

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann

4. Jahr

1923



in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider

herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI W. SOMMER, BERLIN-SCHÖNEBERG

INHALT DES 4. JAHRESBANDES

Textbeiträge

Sachregister

Bilder

(Die kursiv gedruckten sind farbig)





Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann



Januar 1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl
Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 1 JANUAR 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN

IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Erklärte dauernde Mitarbeiter:

GEORG ARENDS, Ronsdorf / Profeſſor PETER BEHRENS / Gartendirektor ALWIN BERGER, Stuttgart / FRANZISKA BRUCK, Berlin / AUGUST BRÜNING, Leipzig / PAUL DOBE, Weimar / Gartendirektor FRITZ ENCKE, Köln / Profeſſor AUGUST ENDELL / VON ENGELHARDT, Stadtgartendirektor Düſſeldorf / Geheimrat ADOLF ENGLER, Dahlem / Obergärtner M. GEIER, Offenſtetten / MARIE LUISE GOTHEIN / Hofgartendirektor a. D. GRABENER, Karlsruhe / Profeſſor HECK, Direktor des Zoologiſchen Gartens Berlin / CLARA HELLER, Miltenberg / ERNST LUDWIG VON HESSEN / Gartenarchitekt REINHOLD HOEMANN, Düſſeldorf / Oberinſpektor HOLFELDER am Botaniſchen Garten Nymphenburg-München / Geheimrat PETER JESSEN, Direktor am Kunſtgewerbemuſeum Berlin / PAUL KACHE, Dahlem / WILHELM KESSELRING am Botaniſchen Garten Nymphenburg-München / Dr. ing. HUGO KOCH, Architekt, Nerchau / Gartenarchitekt HERMANN KOENIG, Hamburg / BERTHOLD KÖRTING, Neubabelsberg / Gartenarchitekt O. KRÜPPER, Berlin / Oberhofgärtner KUNERT, Sansſouci / Dr. PAUL LANDAU, Berlin / Gartendirektor LUDWIG LESSER / Gartendirektor HARRY MAASZ, Lübeck / Garteninſpektor WILHELM MÜTZE, Dahlem / Obergärtner E. NUSSBAUMER am Botaniſchen Garten Bremen / VON OHEIMB, Woislowitz / Profeſſor BRUNO PAUL / Gartenarchitekt ERYK PEPINSKI, Steglitz / Oberinſpektor PETERS am Botaniſchen Garten Dahlem / Obergärtner PUSCH, Bornim / RUDOLF RÖBER, Wutha / Gartenarchitekt RÖHNICK, Dresden / Profeſſor PAUL SCHULTZE-NAUMBURG / ALEXANDER STEFFEN, Pillnitz / MARGARETE STEUDEL, Steglitz / Garteninſpektor VOIGTLÄNDER, Tharandt / Geheimrat WITTMACK, Berlin / Garteninſpektor WOCKE, Oliva / H. ZÖRNITZ, Barmen / *Öſterreich:* Gartenarchitekt FRANZ LEBISCH, Wien / Hofrat Profeſſor HANS MOLISCH, Wien / Hofrat Profeſſor VON WETTSTEIN, Wien. *Böhmen:* ERNST Graf SILVA TAROUCA, Pruhonitz / F. ZEMAN, Pruhonitz. *Ungarn:* ISTVAN Graf AMBRÓZY-MIGAZZI, Malonya. *Rumänien:* ARPAD MÜHLE, Temesvár. *Schweiz:* Gartenarchitekt AMMAN, Zürich / HENRI CORREVON, Genf / Gartenarchitekt HEROLD, Zürich / Architekt HUNZIKER, Degersheim / *Holland:* J. F. Ch. DIX, Aſſen / E. H. KRELAGE, Haarlem. *Dänemark:* Garteninſpektor AXEL LANGE, Kopenhagen. *Schweden:* Profeſſor ÖSTBERG, Stockholm. *England:* GEORGE FORREST, Lasswade-Schottland. *Nordamerika:* Gartenarchitekt JENS JENSEN, Chicago / ALFRED REHDER, Arnold Arboretum, Jamaica Plain, Mass. / RICHARD ROTHE, Glenſide, Pa.

Inhalt des Januarheftes.

FARBIGE BILDBEILAGEN

Calanthe vestita var. Regnieri / Vanda coerulea × tricolor
Ludwig Bartning / Amaryllis und Calla

Monatlich ein Heft

Preis des *Januarheftes* 400 M., des *Februarheftes* 500 M. bei Voreinſendung des Betrages in Deutſchland poſtfrei oder gegen Nachnahme zuzüglich Koſten.
Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $.
Poſtſcheckkonto Berlin 76290 / Verlagspoſtanſtalt: LEIPZIG

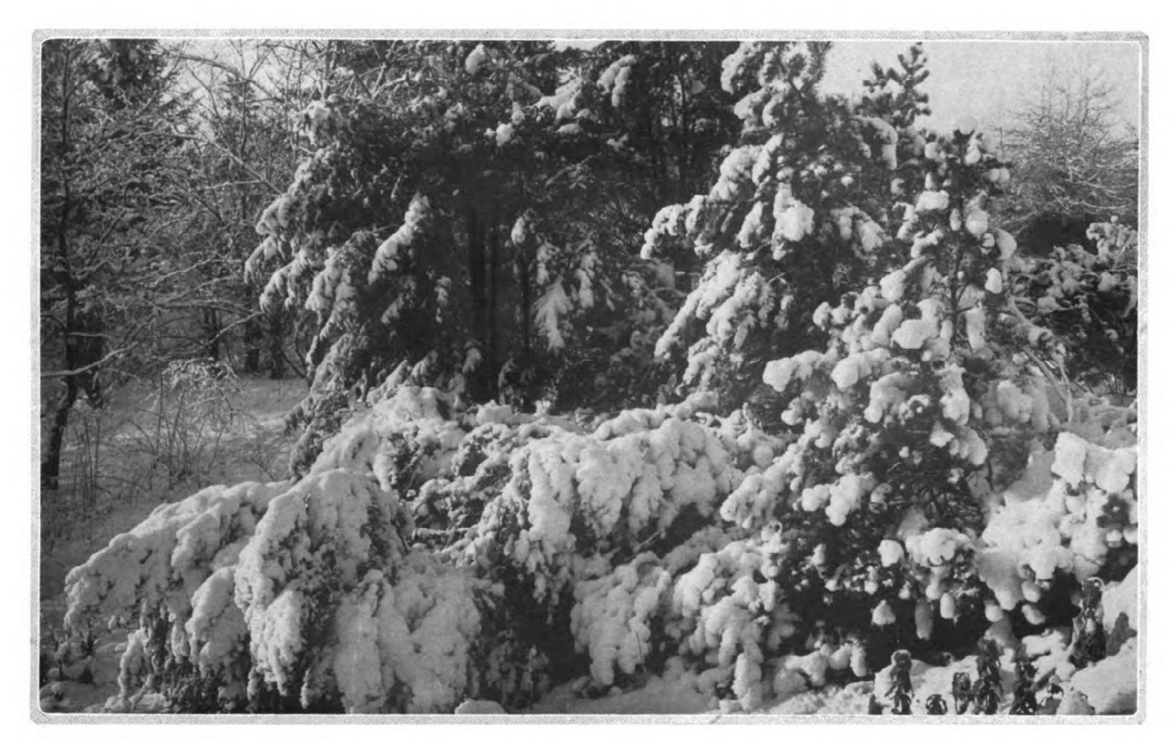
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G.M.B.H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14



Blickt man auf einen Blütenstand der Calanthe vestita var. Regnieri, so glaubt man einen Schwarm phantastischer tropischer Insekten vor sich zu haben. Es ist eine Erdorchidee aus Cochinchina, die sich in unseren Orchideenhäusern leicht im Dezember und Januar zur Blüte bringen läßt. Die typische Art hat rahmweiße Blüten.



Diese Vanda stellt eine Kreuzung von coerulea und tricolor aus den Burgeffschen Kulturen dar, die im Botanischen Garten zu Nymphenburg weiter gezogen wurde und sich als einer der dankbarsten Blüher erwiesen hat. Sie vereinigt manche Vorzüge beider Elternarten, die als Schnittblumen seit langem bekannt sind. – Bilder C.S.



Aus dem Botanischen Garten zu Dahlem

Im Januar

ÁRPÁD MÜHLE / ORCHIDEEN

Es sind jetzt erst rund hundert Jahre her, daß man sich tiefer und umsichtiger mit der weitverzweigten Pflanzenfamilie der Orchideen zu beschäftigen begann. Auch früher kamen wohl schon gelegentlich durch seefahrende Handelsleute einige dieser eigenartigen Pflanzengebilde in europäische Pflanzenkulturen. Man betrachtete sie aber als ganz exotische Wunderdinge, mit denen man nicht recht etwas anzufangen wußte. Es wurde mehr von ihrer rätselhaften Blütenpracht gesprochen, als man davon zu sehen bekam. Sie wurden durch übermäßige Wärme und Feuchtigkeit in dampfenden Gewächshäusern gewöhnlich zu Tode kultiviert. Erst als wissenschaftliche Expeditionen, Sammler und Botaniker wie Bateman, Wallace, Skinner, Warscewicz, Linden, Roezl und viele andere sich eingehender mit den Lebensbedingungen und klimatologischen Verhältnissen befaßten, unter denen die Orchideen in ihrer Heimat gedeihen, ist ein rascher Umschwung eingetreten. Man trachtete die Kulturbehelfe entsprechend einzurichten, beobachtete auch in den Gewächshäusern die Trockenperiode und Regenzeit der Tropen, die übermäßigen Wärmegrade wurden herabgemindert, für frische und zuweilen auch recht kühle Luftzufuhr wurde Sorge getragen, und so entwickelte sich aus vielen Versuchen und aufmerksamen Beobachtungen die heutige rationelle Orchideenkultur.

Englische und belgische große Gartenbetriebe haben stets ein wachsames Auge auf diese immer zahlreicher auftauchenden Wundergestalten der Tropenwälder gehabt und erkannten schon vor vielen Jahren die Bedeutung, die die Orchideen für die schönheitsdurstige Menschheit erlangen konnten. Sie sandten wagemutige Männer nach Indien, Java, Borneo, Zentral- und Südamerika und nach allen Tropengegenden aus, die botanisch noch wenig oder gar nicht erforscht waren und so Aussicht auf neue Entdeckungen boten. Ganz besonders das Gebiet von Costa Rica, Honduras, Nicaragua, Venezuela, Bolivia und Peru waren Fundstätten von ungeahnter Ausbeute. Die Kosten solcher Expeditionen verschlangen oft Riesensummen, der monatelang währende Transport durch die weglosen Urwaldgebiete war für das gesammelte Material nur zu oft verderblich, und

Das aus Ekuador stammende Epidendrum Medusae trägt seinen Artnamen mit Recht. Mutet es nicht an wie ein Medusenhaupt, von Schlangenlocken umringelt? Dazu tritt die schwarzpurpurbraune Färbung der Lippen, die sich so düster von dem Gelbgrün der Petalen abheben.



schließlich kam noch die lange Seefahrt mit ihren unberechenbaren Tükken dazu, so daß oft Tausende dieser Orchideenexemplare schon auf der Überfahrt zu Grunde gingen. Der nun wachgerufene Geschäftsgeist ließ sich jedoch nicht mehr zurückschrecken, das sich immer mehr steigernde Interesse für Orchideen, die sich überall mehrenden günstigen Kulturerfolge und die überraschende Pracht der Blüten bewirkten, daß aus dem großen Kreis der Pflanzenfreunde oft so außerordentliche Preise für jede neuentdeckte Spezies bezahlt wurden.

Dieser großen Sammelzeit, etwa der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, erwuchsen die beiden großen Männer der Orchideenkunde, Lindley und Reichenbach fils, sie waren die Ordner und Systematiker in diesem unheimlich verworrenen und rätselhaften Pflanzengeschlecht. Sie legten den festen Grund für allen weiteren Aufbau, den die Wissenschaft niemals missen kann. Linné hat im Jahre 1763 wohl von tropischen Orchideen einige Notizen hinterlassen, er kannte jedoch nur einige Arten aus trockenen Herbarienexemplaren und Abbildungen. Im Jahre 1798 konnte der größte botanische Garten der Erde, Kew bei London, nur elf Arten aufweisen, im Jahre 1813 erst deren neunzig, während heute die beschriebenen, gesammelten und erforschten Arten und Varietäten in das zehnte Tausend gehen. Und doch gibt es noch viele Gebiete in Zentralbrasilien, Westchina, Neuguinea und viele Inseln des Stillen Ozeans, wo noch Orchideen in reichem Maße ihrer Entdeckung harren.

Die Orchideen sind heute für Blumenfreunde und Bindekünstler ein unentbehrliches Schmuckmaterial geworden, sie sind die vornehmsten und auch seltsamsten Blüten, die uns die verschwenderische Tropenwelt beschert hat. Die reichste Phantasie kann sich keine überraschenderen Blumengestalten ausdenken, als die Orchideen sie in unerschöpflichen Abwandlungen bieten. Man hat ihre Blüten mit gleißenden Juwelen, Schmetterlingen, Vogelköpfen, Spinnen, Schlangenrachen und anderen krausen Dingen verglichen. Und doch ist es immer wieder nur ein und dieselbe fünfteilige Grundform der Sepalen und Petalen mit dem endlos variierten, charakteristischen Labellum, die diese ungeheuere Verschiedenheit der Formen und Gestalten hervorzaubert. Lindley sagte einst, die Orchideen wären seiner Ansicht nach modifizierte Liliaceen — sie wären somit die letzten und kühnsten Versuche, die aus dem großen Schöpfungsakt der uns umgebenden Pflanzenwelt hervorgegangen sind. Sie stellen die subtilste und höchste Stufe dar, die die Pflanze in ihrem Werdegange bis heute erreichen konnte. Nicht nur daß ihre Blumen uns so ganz ungewöhnliche Verkleidungs- und Verwandlungskünste einer und derselben Grundform erschließen, auch der Habitus der Pflanze selbst gefällt sich in den vielseitigsten Erscheinungen. Von den kleinsten moosartigen Gebilden wie etwa Bulbophyllum Odoardi, deren Scheinbulben nur die Größe von Stecknadelköpfen besitzen — sogar die alte ausgewachsene Pflanze selbst ist nur einige Centimeter lang —, bis zu dem riesigen javanischen Grammatophyllum speciosum, deren armdicken mastigen Triebe die Höhe von vier Metern erreichen, während die Pflanze selbst einen Koloß von gigantischem Umfange darstellt, gehen ihre Wachstumsformen durch alle Höhen- und Größenabstufungen. Ebenso gibt es unter ihnen gewaltige Kletterpflanzen, von denen die merkwürdigste wohl Galea altissima ist, die ihre Triebe an den Urwaldsbäumen bis zu vierzig Metern in die Höhe sendet. Unter diese Kletterer ist auch die Vanilla aromatica einzureihen, die einzige Orchidee, die einen praktischen Welthandelsartikel bildet und uns das feine aromatische Gewürz der Vanillenschoten liefert. Schon die alten Azteken würzten damit ihre Schokolade.



Ein so reich ausgebildeter Blütenstand von Laelia superbiens, wie wir ihn hier aus dem Dahlemer Botanischen Garten zeigen können, ist nicht häufig zu beobachten. Die so edle Form und die sattrosenrote Färbung der Einzelblüten, deren Lippen in Gold und Purpur prangen, machen diese Art zu einer der schönsten ihrer Gattung. Sie stammt aus Guatemala und ihre Blüte fällt mitten in unsern Winter.

Einen bedeutenden Fortschritt hat die Orchideenkultur in den letzten Jahrzehnten dadurch erfahren, daß die Züchter sich eingehend mit der Kreuzung befassen und aus dem gewonnenen Samen eine Unzahl junger Pflanzen heranziehen. Es entstehen auf diese Weise die interessantesten künstlichen Hybriden. Solche Blendlinge wurden früher nur in den seltensten Fällen gewonnen. Die ersten Versuche damit wurden von dem begabten Orchideenkultivateur Schlimm bei Veitch & Son in London vor etwa 70 Jahren vorgenommen, indem er Cypripedien, Phajus und andere Arten befruchtete und davon eine vielverheißende Nachkommenschaft erzog. Alle Anzucht aus Samen scheiterte jedoch früher aus unerklärlichen Gründen, man kam nicht vom Fleck damit. Endlich stieß man darauf, daß zur Keimung der mikroskopisch feinen Samenkörner ein Wurzelpilz vonnöten ist, mit dem sämtliche Orchideen in Symbiose leben. Über die Untersuchungen Burgeffs, der endlich Licht über diesen bisher verschleierten Vorgang gebreitet hat, ist unlängst hier ausführlich berichtet worden (Band III, Seite 244). Heute weiß man, daß die Keimung

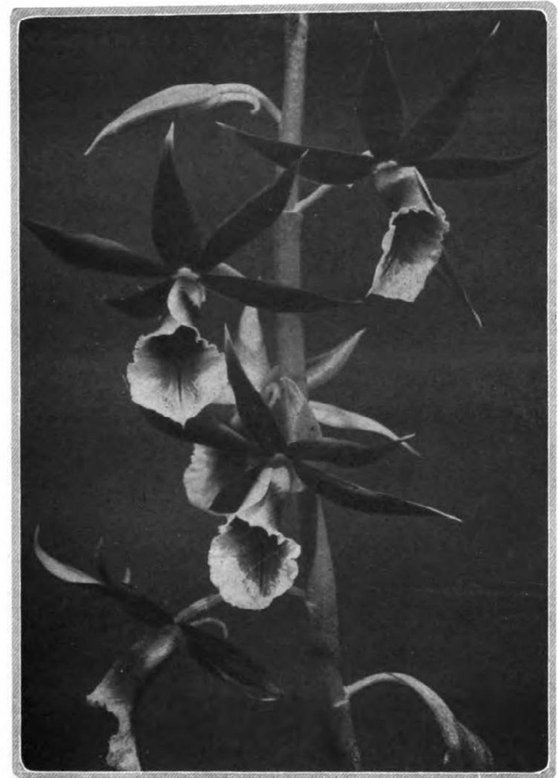


Wie ganz verschiedenartig die Arten der gleichen Gattung sein können, lehrt ein Vergleich dieses Epidendrum prismatocarpum mit dem E. Medusae. Man könnte dies schlankrispige Leopardenblume nennen, zeigen doch die schwefelgelben Blumenblätter eine tiefe sepiabraune Fleckung. Diese Art aus Costa Rica blüht auch im Sommer.

Von den Philippinen kam dies eigenartige Bulbophyllum Dearei zu uns, dessen Linienspiel und Farbenverwegenheit die kühnste Phantasie der modernen Künstler überbietet. Die fleischige Lippe ist beweglich und verleiht den Blüten etwas Tierartiges, wenn man sie berührt. Durch ihre weiße Farbe mit der roten Punktierung, während die übrigen Kronenblätter gelb und bräunlich getönt sind, wirkt sie anlockend.



stets gelingt, wenn das Substrat der Samenschale, auf das der Same ausgestreut wird, mit Wurzelstückchen oder auch nur mit Moosteilchen (Sphagnum) von alten Orchideentöpfen gespickt wird.
Als erfolgreichste Züchter der allerfeinsten und ungewöhnlichsten Varietäten sind bis jetzt Vuylsteke in Loochrysti (Belgien), Karthaus in Potsdam, Sanders in St. Albans (England) zu nennen, doch befassen sich überall Züchter mit diesem neuen und vielversprechenden Kulturzweige. Eine sehr abwechselungsreiche Sammlung Cattleyen- und Laelienhybriden wurde in Schönbrunn in reicher Anzahl herangezogen.
Diese künstliche Anzucht der Orchideen aus Samen ist von großem botanischen Interesse und von einer noch nicht abzuschätzenden gärtnerischen Tragweite. Man erzielt mit diesem Verfahren vollkommen neue Formen und Abarten, wie solche in der Natur niemals von selbst zustande gekommen wären. So wurden Cattleyen mit Brassavola, Odontoglossen mit Cochlioden, Laelia mit Sophronitis gekreuzt und daraus eine ungeahnte neue Formenreihe der eigenartigsten Typen und Farbenkombinationen zutage gefördert. Botanisch sind diese Blendlinge darum so interessant, weil sie die enge Blutverwandtschaft der oft äußerlich so grundverschieden anmutenden Arten deutlich dartun. Gärtnerisch ist die dadurch eröffnete Perspektive noch gar nicht abzusehen, da das gemeinsame Blut zweier früher getrennter Pflanzengeschlechter einen außergewöhnlichen Reichtum neuer und überraschender Nachkommenschaft im Gefolge hat. Die Natur selbst wäre nie imstande gewesen, die im südlichen Brasilien beheimatete Orchideenrasse mit einer blutsverwandten aus dem nördlichen Venezuela zu befruchten, dazu sind die Entfernungen viel zu groß, kein Insekt kann diese Riesenflächen mit frischen Pollenkörnern durchfliegen — der gärtnerische Eingriff aber bringt diesen Zauber zuwege und rüttelt hier an Geheimnisse, die biologisch wie morphologisch dem Botaniker von größtem Reize sind. Heute





Die Kreuzungen zwischen den Gattungen Phajus und Calanthe ergeben sehr stattliche Formen, die im allgemeinen die Gestalt von Phajus bewahren. Die Phajocalanthe Arnoldiae hatte im Heidelberger Botanischen Garten, wo die meisten heute gezeigten Orchideen aufgenommen wurden, eine fast zwei Meter hohe Blütenrispe. Farbe bräunliches Gelb mit rosa Lippe. — Die Zygopetalum-Arten sind dankbare Winterblüher, deren Blumen sich lange halten. Das brasilianische Z. crinitum im unteren Bilde hat grüne, braungefleckte Kronenblätter und eine weiße, purpurn geaderte Lippe mit behaartem Diskus. Aderung und Färbung der Lippe wechseln. — Bilder C. S.



Dieſes reichblühende Oncidium ſtellt eine Kreuzung zwiſchen O. Forbesii und O. varicosum Rogersii dar. Es ſtammt aus den Kulturen von Profeſſor Burgeff in Nymphenburg. Beide Orchideen ſind Winterblüher und kamen aus Braſilien. Die Form Rogersii iſt eine treffliche Orchidee zum Blumenſchnitt. Die Blüten ſind gelb mit purpurbrauner Zeichnung und muten uns an wie ſchönſte tropiſche Schmetterlinge. – Bild Burgeff.

ſind bereits ganze Flächen in Zentral- und Südamerika durch die dort durch Jahrzehnte rückſichtslos geübte Sammelwut und Geſchäftsgier vollſtändig ausgeplündert. Wo früher eine ſchier unerſchöpfliche Fülle von Orchideen ihren Standort hatte, ſind heute kahle, von Orchideen völlig entblößte Strecken übrig geblieben, ſo gründlich wurde damit aufgeräumt. Durch die maſſenweiſe Anzucht der Orchideen aus Samen könnten jedoch die koſtſpieligen Sammelexpeditionen überflüſſig werden.

Worin liegt der ſo unbeſchreibliche Reiz, den die Orchideen ausüben? Iſt's der ſo ganz ungewohnte Formenzauber, der ſich bei jeder neuen Blüte in der herrlichſten Linienharmonie ausſpricht, oder iſt es die Farbenſymphonie, die alle erdenklichen Nuancen der Farbenſkala in dieſen Wunderblüten vereinigt? Liegt es an dem einſchmeichelnd betäubenden exotiſchen Duft, den ſie ſo traumhaft weich ausſtrömen? Wir ſtehen wie bei allen außergewöhnlichen Dingen, die uns die Natur vorführt, vor einem Rätſel, aber einem Rätſel von unſagbarer Schönheit und geheimnisvollem Zauber. Ahnen wir vielleicht im Unterbewußtſein, daß uns aus dieſem auserleſenen Pflanzengeſchlecht dereinſt eine tiefe Erkenntnis über das Schalten und Walten des großen Entwicklungsprozeſſes im ewig natürlichen Werden erſchloſſen wird? Kein Geringerer als Darwin hat ſich liebevoll und eingehend mit den Orchideen beſchäftigt und ihnen vieles für ſeine Lehre abgelauſcht. Wir haben in ihnen, in verhältnismäßig kleinem Kreiſe, ein beredtes Beiſpiel von der Vielſeitigkeit der Schöpfungsmöglichkeiten, die ſich im großen All abſpielen.

WILHELM LINDNER / WINTERGRÜNE STAUDEN

AUF die Schönheit immergrüner Gärten und auf das genügend reichhaltige Material an Bäumen und Sträuchern, das uns zu deren Anlage zur Verfügung ſteht, wurde bereits mehrfach hingewieſen. Eine Muſterung der Stauden auf immergrüne Arten liegt danach nahe und verdient faſt ebenſo eingehende Betrachtungen. Dem Auge leicht erreichbar, auch in größerer Entfernung, werden uns Bäume und Sträucher ſehr bequem zu freundlicher Gewohnheit. Die kleinen Pflanzen, mehr Aufmerkſamkeit erheiſchend, ſind gleichſam wie der tiefere Sinn eines literariſchen Werkes; ſie ähneln der Welt des Kindes, dem Herzen ſeines Pflegers nahe, und reden ihre eigene Sprache. Dem mit dauernd grünen Bäumen und Sträuchern gut beſetzten Gar-



Für halbſchattige friſche Lagen iſt Saxifraga rotundifolia aus den Alpen und Pyrenäen in der Form heucherifolia ſehr gut zur Bodenbegrünung geeignet. Sie entwickelt auch ganz hübſche weiße, bis 30 Centimeter hohe Blütenriſpen. Am rechten Platze verwildert ſie unſchwer und weicht in der Tracht gut ab von den vielen anderen Steinbrechtypen, die ſich an ähnlichen Orten ſo beſonders wohl fühlen, wie etwa umbrosa.

Zu unseren besten immergrünen Bodenbedeckungspflanzen gehören die beiden Pachysandra-Arten, von denen P. terminalis hier dargestellt ist. Sie verholzt leicht am Grunde, während bei P. procumbens eher von einer Staude gesprochen werden kann. Die erste trägt ihre weißlich grünen duftenden Blütenstände im Frühjahr am Triebende, bei procumbens stehen sie seitlich.



ten soll es deshalb nicht an ebensolchen Stauden fehlen.

Die Zahl der immergrünen, völlig winterharten Arten, deren Blätter ohne Bedeckung aushalten — nur solche können in Frage kommen — ist groß genug. Leider erlaubt die Ungunst unseres Klimas nicht die Behauptung großer Blattformen den Winter hindurch, wie sie als Kontraste wirksam und so wünschenswert wären. Schneedruck, Rauhreiflast und andere widrige Einflüsse würden sie zerstören, die Natur ließ deren Herausbildung nicht zu. Einige verhältnismäßig großblättrige Arten besitzen wir aber erfreulicherweise doch. Der besten eine ist der großblättrige Steinbrech (Megasea, Bergenia, Saxifraga), infolge seiner guten Eigenschaften bekannt geworden und weit verbreitet. In der größtblättrigen Form, M. cordifolia, ist es eine prachtvolle Pflanze, zu deren Lob nicht leicht zuviel gesagt werden kann. In halbschattiger, geschützter Lage, in gutem Boden und bei genügender Feuchtigkeit erreichen die Blätter eine erstaunliche Größe, und so wirken alte Pflanzen von zwei bis drei Meter Umfang herrlich. An freien, trockenen Standorten bleiben die Blätter klein und haben mehr rötlichen Bronzeton, sind aber auch so nicht häßlich. Die übrigen wintergrünen Arten der Gattung Megasea sind ebenfalls empfehlenswert. Anschließend müssen die Christrosen genannt werden, deren tiefeingeschnittene fünflappige Blätter ein schönes Gegenstück bilden.

Zu welcher bedeutenden Größe Arten wie Helleborus orientalis, caucasicus, colchicus, abschasicus sowie deren Hybriden heranwachsen können, wenn sie günstige Verhältnisse finden, ist nicht genügend bekannt. Die tief dunkelgrüne Farbe der Blätter solcher üppiger Pflanzen hat wenig Beispiele unter den Immergrünen. Die echte Christrose, Helleborus niger, ist wohl nicht weniger schön, wird aber leider oft von einer blätterzerstörenden Pilzkrankheit heimgesucht. Sie bleiben gesund, wenn sie einigermaßen gegen häufige Befeuchtung der Blätter geschützt sind, wie unter Bäumen oder an Ostseiten von Felspartien und Gebäuden. Hervorragend schön und fast unter allen Verhältnissen fröhlich gedeihend ist Helleborus foetidus mit blaugrünem, hübsch geformtem Laube und von etwas strauchigem Wuchs.

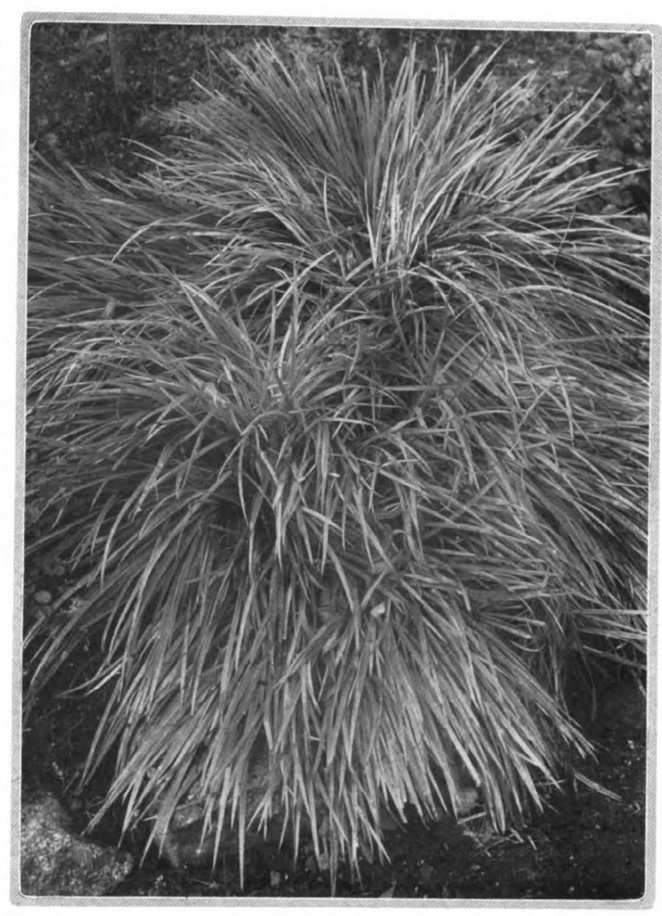
Die Farne mit ihren zierlichen Blattformen stellen dem wintergrünen Garten in mehreren Arten edlen Schmuck. Die besten sind: Aspidium aculeatum, deren Wedel in günstigem Standort mehr als dreiviertel Meter Länge erreichen, Aspidium Lonchitis, A. angulare mit Abarten, A. acrostichoides, A. munitum, Asplenium Trichomanes und viride (für Felsspalten), Blechnum spicant, Polypodium vulgare und Abarten, Scolopendrium und ihre Formen. Einige weitere Arten sind wintergrün, wenn sie besonders günstige Verhältnisse finden.

Alle genannten Stauden gedeihen am besten an nördlichen Abhängen, im Schatten von Bäumen, Felsen oder Gebäuden,

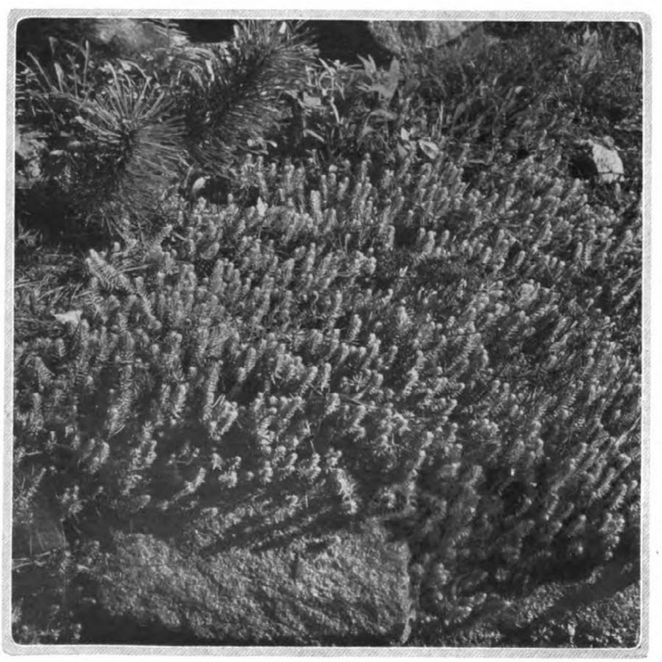


Unter den Günsel-Arten ist Ajuga genevensis besonders wertvoll, weil sie in trockenen sonnigen Lagen eine treffliche Bodenbegrünungspflanze abgibt. Ihre hübsche Blattzeichnung und auch ihre sehr verschieden abgetönte Blattfärbung schätzen wir im Winter ebenso wie im Mai-Juni die blau, weiß oder rot getönten Blüten.

die auch die Winterſonne abhalten, da zu häufiges Gefrieren und Wiederauftauen ſelbſt härteſtem Blattgewebe ſchadet. Die glänzend dunkelgrüne Haſelwurz, Leberblümchen, Immergrün, vorzügliche Pflanzen zur Begrünung größerer Flächen, lieben wohl mehr unter laubabwerfenden Bäumen und Sträuchern zu ſtehen.
Es iſt eine Eigenart der meiſten immergrünen Pflanzen, daß ſich ihre Blätter ſehr früh entwickeln. Es geſchieht, weil ſie, wenn Schattenpflanzen ⟨Unterholzpflanzen⟩, dann noch freies Licht bekommen, aber auch weil es ſpäter an Feuchtigkeit fehlen würde und an Zeit zum genügenden Ausreifen der Blätter. Nachtrieb findet faſt gar nicht ſtatt, größte Schonung iſt deshalb angebracht. Gut ausgereifte Blätter von Megasea, Chriſtroſen, Leberblümchen, Haſelwurz ſind beſonders im Schatten ſehr zählebig. Nach Monate währender Dürre, platt am Boden liegend, ſchlaff und wie vertrocknet, erheben ſie ſich wieder unverſehrt mit eintretendem Herbſtregen.
Größter Artenreichtum an wintergrünen Stauden findet ſich auf den freiliegenden Steinpartien. Die Bewohner des regenreichen Hochgebirges mit ſeinen kürzeren Sommern ſind zum Teil immergrün und haben nicht Zeit, ihr Kleid zu wechſeln. Im Gegenſatz zu den nicht immergrünen Pflanzen, die ihre Reſerveſtoffe in Wurzel, Knolle, Zwiebel, in Holz oder Rinde ſammeln, nutzen die dauernd grünen auch die Blätter zu dieſem Zwecke.
Die Überwinterung immer grünbleibender Hochgebirgspflanzen iſt an ihren natürlichen Standorten durch die regelmäßig entſtehende Schneedecke geſichert. Beſonders zeichnet ſich als zuverläſſig winterhart die Gattung Saxifraga aus. In den mannigfaltigen Formen, Größen und Färbungen ihrer Blattroſetten ſind ſie unvergleichlich ſchön und intereſſant. Auf die Felspartien ſind jedoch nur die kleinſten Formen beſchränkt, die ſtarkwüchſigeren eignen ſich vorzüglich zu Kanten. Für ſchattige Lagen iſt S. umbrosa ⟨Porzellanblümchen⟩ eine unſerer beſten Einfaſſungspflanzen.
Aus anderen Gattungen verdienen Erwähnung: Androsace, Antennaria, Arabis, Arenaria, Armeria, Aubrietia, Cerastium, Dianthus, Draba, Erysimum, Gentiana, Hutchinsia, Lysimachia, Paronychia, Phlox ⟨polſterbildende⟩, Pyrola, Ramondia, Soldanella, Thymus, Veronica, Wulfenia.
Die friſchgrünen, bläulichen braunen oder ſilberweißen Polſter und Teppiche dieſer Bergpflanzen ſind den ganzen Winter hindurch wohl kaum weniger ſchön als im Sommer, trotzen allen Witterungseinflüſſen und ſind zum Teil beſter Raſenerſatz.
Von Succulenten oder Fettpflanzen ſind einige Mauerpfeffer-Arten gut wintergrün, ebenſo die meiſten Hauslaubſorten. Sehr wertvoll ſind die winterharten Opuntien. Immer ſich gleichbleibend, paſſen ſie ſich dem Geſtein ſehr nahe an. Einige andre ſchöne Kakteenarten ſind leider noch zu ſelten.
Die weiße Gartenlilie bringt üppiggrünen Blätterſchopf durch den Winter. Von anderen Liliengewächſen ſind mehrere Schwertlilienklaſſen nahezu wintergrün. Leider zerſtört eine Pilzkrankheit oft die Blätter.
Yucca filamentosa und ihre Arten ſind völlig winterhart. Sie iſt vielleicht die edelſte Erſcheinung unter den größeren wintergrünen Stauden. Anſpruchslos in jeder Hinſicht, wenn nur Sonne nicht fehlt, iſt ſie ein unvergleichliches Juwel nordiſcher Gärten zu jeder Jahreszeit.
In geſchützteren Lagen und nicht zu ſtrengen Wintern behalten folgende Stauden bis tief in den Winter hinein oder bis zum Frühjahr volles ſchönes Laub: Tritoma Tucki und Expreß, Campanula persicifolia, Hypericum calycinum, Geumarten, Heuchera, Spiraea filipendula, Stachys,



Iris caespitosa oder ruthenica entzückt nicht nur im Mai-Juni durch ihre lila und blaupurpurnen Blüten, ſie bietet auch zur Winterszeit durch ihre ein edleres Grün wahrenden üppigen Blattpolſter einen ſchönen Dauerſchmuck.



Ganz wunderlieb ſind auch im Winter dieſe graugrünen Raſen von Sedum reflexum, wenn ſie über Geſtein und an Trockenmauern hingleiten. Auch die Form der Blätter iſt ſo reizvoll, daß man die gelben Blüten, die im Juli erſcheinen, gar nicht vermißt. Es geht fälſchlich auch als nicaënse.

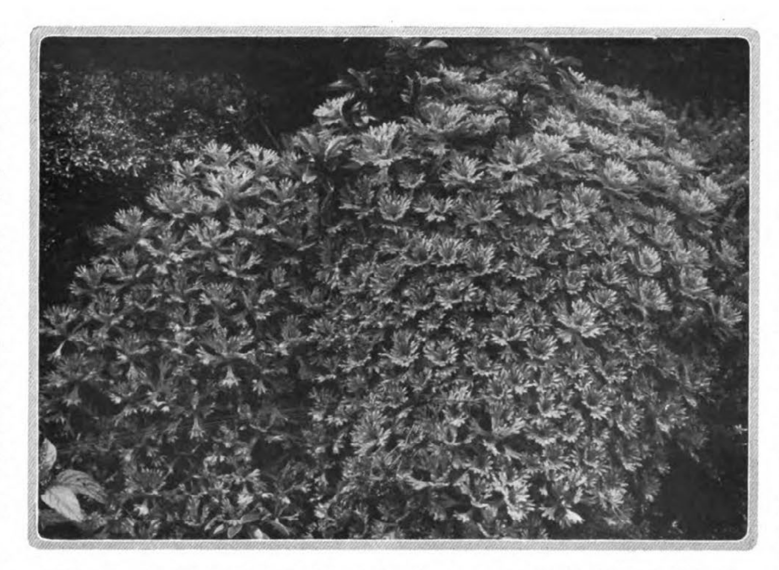
Tiarella, Tellima, Verbascum, Epimedium, Ajuga, Alyssum, Galeobdolon, Primeln, Bellis, Veilchen, Hornveilchen. Die Nelkenarten sind fast unter allen Umständen wintergrün.

Anschließend verdienen drei Halbstauden eine besondere Erwähnung: Digitalis ferruginea, mit ihren prächtigen, großen und sehr harten Blattrosetten, D. purpurea, für geschützte Plätze, und die Bartnelke, so wohl in voller Sonne als auch im Halbschatten gedeihend, üppig, frischgrün oder rotbraun.

Iberis sempervirens, Santolina, Teucrium chamaedrys, gewöhnlich den Stauden hinzugerechnete Halbsträucher, sind sehr wertvoll für den Steingarten, zu Einfassungen und zur Vorpflanzung. Die dichten hübschen Büsche erreichen mit den Jahren großen Umfang.

Schöne wintergrüne Grasarten sind nicht zahlreich. Festuca elegans, Carex maxima, Luzula nivea, letztere auch für schattige Lagen gut geeignet, verdienen ihren Platz.

Von den Heide- und Moorpflanzen sind die wertvollsten: Arctostaphylos, Cassiope, Bruckenthalia, Gaultheria, Erica carnea und Abarten, die Preißelbeere, Shortia und Galax.



Unter den feinblättrigen Steinbrecharten, die dichte immergrüne Polster bilden, zählt Saxifraga iratiana zu den zierlichsten. — Bilder aus dem Göttinger Botanischen Garten C. S.

LUDWIG BARTNING / PFLANZENBILDER

ICH bin von der Landschaftsmalerei aus zum Blumenmalen gekommen. Der Weg war lang und mühsam. Denn der Impressionismus beherrschte das Kunstleben, als ich lernte. Sein entscheidender Vorwurf war die Landschaft. Er faßte neu und eigenartig das Fluidum, in dem sie lebt: Luft und Licht. Ihm mußte sich aber die Form ganz und die Farbe zum großen Teil unterordnen. Und als Ausdrucksmittel hatte er sich eine Technik geschaffen, die breit und gewaltsam dahinfloß, alle Einzelheiten vernichtend.

Es hat ziemlich lange gedauert, ehe mir klar wurde, daß das impressionistische Stimmungsbild der Landschaft dem nicht genügte, was ich in der Natur empfand. Allen großartig aufgebauten Gegenden ging der Impressionismus bewußt und absichtlich aus dem Wege. Aber auch in seinen bescheidenen Motiven suchte er nicht Reichtum und Fülle von Form und Farbe, sondern immer wieder jenes Allgemeine, gewissermaßen das rein Physikalisch-Optische der Erscheinung, im Gegensatz zum organischen Leben der Erde. Dies verkörpert sich in der Pflanze, in den unzähligen Formen des Pflanzenlebens vom Baumriesen bis herunter zum kleinsten Moos und noch weiter abwärts ins ganz Winzige. Die grenzenlose Fülle, der quellende Reichtum, die leidenschaftliche Bewegtheit und die sanfte Stille unserer lieben erdgewurzelten Schwester war es aber gerade, was mich unwiderstehlich anzog und was ich darzustellen wünschte, ich wünschte ihr den Zoll der Dankbarkeit zu entrichten für die vielen Augenblicke reinen Glückes, die sie mir schenkte.



Dafür waren die Ausdrucksmittel des Impressionismus ganz untauglich. Gerade noch mit dem Baum als Landschaftsglied befaßte er sich — doch stellte er nicht die rauschende, bewegte Fülle seiner Blätter dar, sondern eine mehr oder

minder feste Masse. So zarte, feine Dinge aber, wie etwa der Rand eines Kornfeldes, ein feuchter Graben voll Blumen, eine Staude am Wegrand, ein einzelner Zweig am Abendhimmel, ein überwucherter Felsblock, das Geheimnis des Schilfs, eine hängende Schlingpflanzenranke waren ihm ganz undarstellbar. Und doch, wieviel von der eigentlichen Freude an der Natur, wieviel Wanderglück, wieviel Erfrischung der Augen und Erquickung des Herzens geht gerade von diesen Dingen aus! Bescheidenen, unscheinbaren Landschaftsbildern geben sie das Leben; aber auch unter erhabensten Formen des Hochgebirges, wer möchte die dichten Polster winziger Blütchen vermissen, jene Pflänzchen, die aus Felsenritzen dringen, die vom Schneewasser leben, die über die furchtbarsten Gefahren von Eis und Sturm mit den leuchtendsten Farben triumphieren? Wer kann sagen: ein übergletscherter Berg ist groß, und dies klein? Ausgerüstet mit den Darstellungsmitteln des Impressionismus saß ich vollkommen hilflos vor solchen Dingen, die mich entzückten und ohne die mir eine Landschaft schließlich gar nicht mehr malenswert erschien. Es kostete einen langen und schrittweisen Kampf, ehe ich endlich den breiten Borstenpinsel, den dicken Farbbrei, die grobkörnige Leinwand und die großen Formate beiseite warf und dem ersehnten Ziel mit einem spitzen harten Bleistift und einem glatten weißen Papier zu Leibe ging, einem noch härteren, ehe die ersten Zeichnungen zustande kamen — zwei Quadratcentimeter am Tage; aber die Blättchen an einem Zweig waren gezählt, und für den Umriß eines jeden konnte ich einstehen. Mit grenzenloser Mühe zeichnete ich mir nahe Vordergründe für meine Landschaftsbilder, die nun in Tempera und mit dem spitzesten Pinsel gemalt wurden, und scheiterte gänzlich an dem Problem, diesen nah und im einzelnen gesehenen Vordergrund in den Mittel- und Hintergrund hinauszuführen.

Warum ich den hier eingeschlagenen Weg wieder verließ und mich anderen Aufgaben zuwandte, gehört nicht hierher. Als ich ihn nach Jahren von neuem einschlug, ging ich ihn weiter und machte das, was Vordergrund des Bildes gewesen war, zum Bild selbst und drückte die »Landschaft« zu einem bloßen Hintergrunde herab, der nur dazu diente, den Raum in die Ferne hinaus zu öffnen. Das hier wiedergegebene Bild »Gewächs an der Mauer« stellt einen der ersten Versuche dieser Art dar. Er entstand in einer lieblichen, aber nicht sehr großzügigen süddeutschen Landschaft. Zwischen üppigen Wiesen ziehen von Mauern eingefaßte, von Gebüsch überwucherte Feldwege dahin, eine zauberhafte Fülle von lockerer, bewegter Form; aus den Mauern quillt das reichste Pflanzenleben; heute noch drängt sich für mich der Inhalt jener Landschaft zusammen in die Erinnerung an das Dahinwandern zwischen diesen grünbelebten Wänden, und wenn ich das Landschaftsbild im gewöhnlichen Sinne des Wortes aufgab, so geschah es nur, um es von einer andern Seite her neu anzufassen, von einer Seite, die unserer Naturliebe vertraut und unserer Malerei unbekannt ist. Jahrelang liebte ich die wildwachsende Pflanzenwelt deutscher Landschaft so sehr, daß ich mit Entrüstung den Gedanken abwies, Gartenblumen zu malen, die ja zum größten Teil von auswärts zugereist sind. Ich kehre auch immer wieder zu den wilden Kindern der Flora zurück, die so unscheinbar und dabei so unerhört schön sind, wenn man sie näher kennt. Aber als ich mich nach dem Krieg aus äußeren Gründen auf meinen Garten beschränkt sah, entdeckte ich, als etwas Neues für mich, auch seine Blumen und suchte sie in ihrem natürlichen Wuchs im Freien darzustellen, die überlieferte Form des »Blumenstücks« vorläufig vermeidend; nicht auf immer freilich; denn die Möglichkeit, in einem Strauß die verstreute Schönheit eines ganzen Gartens eng zusammenzudrängen, Gegensätze zu vereinigen, die sich sonst fliehen oder mindestens aus dem Weg gehen, ist zu verlockend, um sie nicht auch zu versuchen.

Die beigegebenen Bilder zeigen nicht diese beiden Gattungen von Bildern, sondern zwei Versuche, einzelne großformige Pflanzen allein zum Inhalt des Bildes zu machen und den sie umgebenden landschaftlichen Raum frei zu erfinden, als Begleiterscheinung für sie, die ihren eigenen Ausdruck verstärkt und verdeutlicht.

CAMILLO SCHNEIDER / KNOSPEN UND ZWEIGE IM WINTER

WENN nach den ersten stärkeren Frösten die laubabwerfenden Gehölze sich völlig entblättert haben, so offenbaren sie uns gar manche Eigenarten, an denen wir im Sommer achtlos vorübergehen oder die uns das Blattwerk ganz verbirgt. Am eindrucksvollsten ist dabei die durch die Art der Verästelung bedingte Kronenbildung (Band III, Seite 1). Weit stärker als sonst tritt im Winter auch die Eigenart der Borke und Berindung der Stämme in Erscheinung (Band II, Seite 34). Doch es gibt noch intimere Schönheiten, deren nähere Betrachtung uns ein für viele Pflanzenfreunde ganz neues Gebiet der Pflanzenarchitektur erschließt. Als ich vor etwa 25 Jahren daran ging, mich mit der Gehölzkunde oder Dendrologie zu beschäftigen, fiel es mir sofort auf, daß in der botanischen Literatur, wie auch unter den Gartenbaubüchern ein Werk fehlte, nach dem man die laubabwerfenden Gehölze auch im Winter bestimmen könnte. Allerdings hat schon der alte Roßmäßler, dessen hübsch geschriebenes Buch »Flora im Winterkleide« 1854 erschien, die Bedeutung der Wintermerkmale hervorgehoben, und bald darauf ver-



Ludwig Bartning / Amaryllis und Calla

Der Springbrunnen im Winter

Mag es auch nur als ein Scherz, als ein Ausfluß fröhlicher Winterlaune erscheinen, wie man wohl aus Schnee auch kunstvolle Gestalten formt, man kann selbst dem Springbrunnen eine reizvolle Winterschönheit abgewinnen. Herrscht draußen bitterer Frost und ist alle Natur wie erstarrt, dann ist die Zeit gekommen, in der der Springbrunnen auf einige Zeit aus seinem Winterschlaf erweckt werden kann. Auf die Mündung des Wasserrohrs steckt man ein verlängertes Rohr, befestigt daran eine Tanne oder auch eine Kiefer, so daß sie noch ein weniges von der Rohrverlängerung überragt wird, und läßt nun das Wasser mäßig springen. Die Tanne wird bald in eine Eispyramide verwandelt, Eiszapfen reiht sich an Eiszapfen, und fällt dann noch leichter Neuschnee, so hat man das Bild, das wir hier wiedergeben und das besser als alle Worte zeigt, welch reizvolles Schauspiel sich da entfaltet, besonders wenn das Ganze unter den Strahlen der Wintersonne in tausend Farben glitzert. *G. Stipp.*



öffentlichte der ausgezeichnete Forstbotaniker Moritz Willkomm im Jahre 1859 seine vortreffliche Schrift über Deutschlands Laubhölzer im Winter. In der 1887 herausgegebenen zweiten Auflage seiner forstlichen Flora hat Willkomm seine ersten Beobachtungen wesentlich ergänzt. Der amerikanische Dendrologe William Trelease und der japanische Forstmann Homi Shirasawa haben schon Mitte der neunziger Jahre begonnen, gewisse Gattungen oder wie Shirasawa die meisten Laubhölzer Japans mit Rücksicht auf ihre Wintermerkmale zu untersuchen. Ein wirklich umfassendes Werk jedoch, worin nicht nur die Kennzeichen der Zweige und Knospen, sondern auch die der Rinde und Borke und der winterlichen Tracht bildlich dargestellt werden, fehlt uns auch heute noch. In meinen eigenen »Dendrologischen Winterstudien«, die 1903 bei Gustav Fischer in Jena erschienen, habe ich wohl schon den Versuch gemacht, alle diese Kennzeichen zu verwerten und zu veranschaulichen, doch konnte ich damals nur wenige Borkebilder und Trachtbilder einschalten. Erst im Arnold Arboretum war es mir möglich, die Rindenstudien und Borkebilder zu ergänzen.

Das auffallendste Kennzeichen, das die Zweige bieten können, ist die Färbung der Rinde. Gerade an sonnigen Wintertagen leuchten uns über der blendenden Schneedecke die purpurnen und karminroten, wie auch gelben Töne der Hartriegel-Formen schon von weitem entgegen. Wer kennt nicht die Cornus alba oder tatarica, die blutrote Zweigmassen bildet und ihre var. sibirica mit den leuchtenden korallenroten Trieben? Auch bei der amerikanischen stolonifera sind rote Töne neben gelben (var. flaviramea) und grünen (var. nitida) nicht selten. Manche Sträucher, wie unser Besenginster, Sarothamnus scoparius, wirken durch ihr grünes Holz sehr auffällig; das gleiche gilt von Citrus trifoliata. Immerhin sind es nur wenige Gehölze, die sich durch so augenfällige Wintermerkmale dem Gedächtnis förmlich aufdrängen. Die meisten müssen schärfer ins Auge gefaßt, wenn nicht gar unter die Lupe genommen werden, wollen wir sie ohne Blätter und Blüten mit Sicherheit bestimmen. Das in die Augen springendste Kennzeichen ist die Stellung der Knospen am Zweige. Diese sind wie bei der Esche, dem Ahorn dem Flieder oder der Cornus officinalis einander gegenüber gestellt oder gegenständig, wie man sagt; oder sie stehen in einer bestimmten spiraligen Anordnung, sie sind abwechselnd, wie bei der Weide, Pappel, Linde, Ulme, Platane und den meisten unserer Gehölze, wofür unter den heutigen Bildern die Johannisbeere, Ribes multiflorum, und die Aralie Beispiele bilden. Die Knospen selbst sind nun in der verschiedensten Weise ausgebildet, treten aber in manchen Fällen nicht oder nur wenig in Erscheinung, da sie teils im Gewebe des Zweiges verborgen sein können, wie bei der Gleditschie, der Aktinidie oder dem Menispermum, teils durch Anhangsgebilde, wie den bleibenden Blattstielgrund oder bleibende Nebenblätter oder nebenblattähnliche Anhänge verborgen werden. Die eigenartigen Knospenkappen bei Berchemien, die fahnenartigen Nebenblattlappen bei Petteria ramentacea und ähnliche so interessante Mittel, in denen die Natur ihre wundersame Fähigkeiten offenbart, sind im Bilde gar nicht zu veranschaulichen.

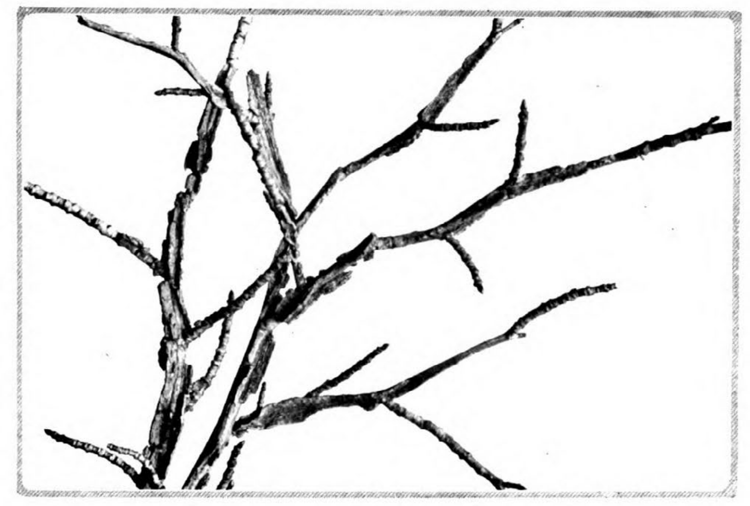
Sind die Knospen frei, höchstens am Grunde durch das Knospenkissen oder den Blattstielgrund etwas verdeckt, so unterscheidet man zwischen beschuppten und nackten Knospen. Die letzten besitzen keine Knospenschuppen, sondern setzen sich aus unausgebildeten behaarten Blättchen zusammen. Sehr hübsch ist dies zu beobachten bei der Flügelnuß, Pterocarya, und bei den meisten Arten der Hickorynuß, Carya. Ferner gehören in die Gruppe der nacktschuppigen die Sophore, der Faulbaum, Rhamnus Frangula, der Korkbaum, Phellodendron, die Flügelnuß, Ptelea und das Gelbholz, Cladrastis lutea. Bei den richtig beschuppten Knospen unterscheiden wir solche, die nur von einer einzigen Schuppe tütenartig umschlossen sind, im Gegensatz zu solchen, deren Knospen deutlich mehrere spiralig gestellte Schuppen erkennen lassen. Zu den einschuppigen zählen einige sehr bekannte Gehölze, wie die Weiden, die Magnolien und die Platanen. Unter den mehrschuppigen können wir zunächst einige Gattungen und Arten ausschalten, deren Knospen äußerlich nur zwei bis drei Schuppen erkennen lassen. Dies ist der Fall bei unseren Erlen, deren Knospen außerdem noch durch eine kurze Stielung auffallen. Ferner bei den Walnüssen, die ihre dicken Triebe und die aromatische Rinde verraten, wenn man von anderen Kennzeichen absieht. Auch der Tulpenbaum und die Linden gehören hierher.

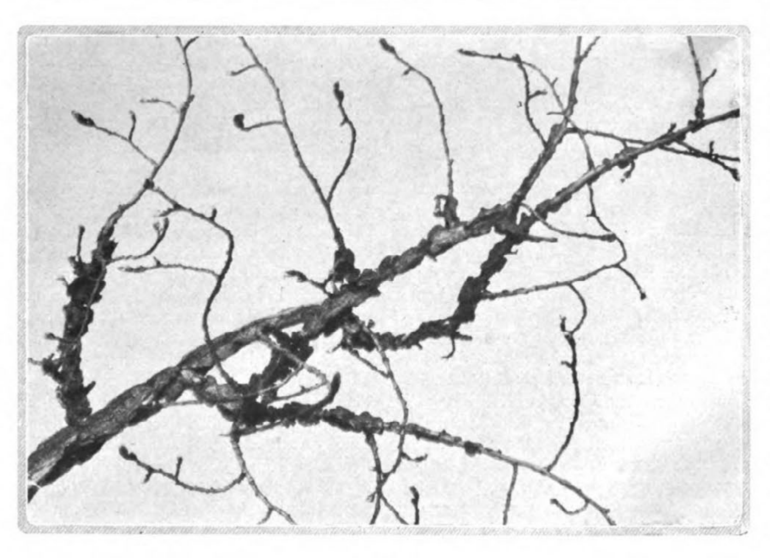
Bei den vielschuppigen Knospen denken wir sofort an die schönen großen Knospen der Roßkastanien, der Pappeln, der Eichen, Ulmen, Ebereschen, Rotbuchen, Hainbuchen, wie auch der Kirschen, Birnen und anderer Obstgehölze, von denen auch Johannisbeeren und Stachelbeeren zu nennen sind. Eine Zierjohannisbeere, Ribes multiflorum, ist im Bilde dargestellt. Bei der oben erwähnten Hauptgruppe der Gattungen mit gegenständigen Knospen wiederholt sich das Gleiche. Wenn die Merkmale der Knospen allein zur Unterscheidung nicht genügen, dann müssen wir einige weitere

Kennzeichen mit heranziehen, die zum Teil ja noch zur Ausbildung der Knospen gehören. Das sind in erster Linie die Blattnarben, die Stellen, an denen die Blätter sitzen. Diese hinterlassen nach ihrem Fall im Herbst bestimmte Narben, die für viele Gattungen und Arten höchst bezeichnende Formen besitzen. Für eine solche Blattnarbe ist neben der Form, dem Umriß, noch ein zweites Merkmal sehr wichtig, die von den Gefäßbündeln zurückgelassene Spur. Die Gefäßbündel sind die Leitungsbahnen, die vom Zweig zum Blatt führen. Ihre Spuren bleiben nach dem Blattfall als mehr oder minder scharf ausgeprägte Punkte im Antlitz der Blattnarbe stehen. Sie sind nicht immer deutlich zu erkennen, man kann sie aber gut in Erscheinung treten lassen, wenn man mit einem scharfen Messer die gewöhnlich korkige oberste Narbenschicht ablöst. Dann erkennen wir auf dem glatten Schnitt klar die Zahl der Gefäßbündel, die die Blattnarbe durchziehen, und können auch ihre Anordnung beurteilen. Beides ist wichtig. Ihrem Umriß nach zeigt die Blattnarbe gewöhnlich eine rundlich-dreieckige Form, wie etwa bei Ulmen und Eichen. Sie kann aber sehr schmal bandartig sein, wie bei Apfelarten und Weidenarten, wo die Narben die Knospen fast hufeisenartig umklammern. Die Hufeisenform ist besonders ausgeprägt bei der Aralia, bei Cladrastis und der Platane. Die letzte zeigt uns neben der Hauptblattnarbe noch kleine Narben der Nebenblätter, durch die die Hauptnarbe noch vergrößert wird. Sehr große in die Augen fallende Blattnarben finden wir bei den Roßkastanien, beim Götterbaum, Ailanthus, und dem Surenbaum, Cedrela. Alle die genannten Gattungen haben Narben mit mehreren bis vielen Spuren. Bei der Aralie sind es über ein Dutzend, die auf dem Narbenband nebeneinander liegen, bei der Cedrela pflegen es fünf und beim Ailanthus sieben zu sein. Sie liegen hier in ziemlich gleicher Entfernung voneinander nahe dem Rande und wirken im Schnitt bei Cedrela wie Punkte, beim Götterbaum wie winzige Halbmonde. Bei der Roßkastanie wechselt die Zahl der Spuren sehr, und sie verteilen sich manchmal in drei mehr oder minder deutlich geschiedene Gruppen gegen die Ecken der Narbe. Einspurige Narben treten nur bei Gehölzen mit kleinen schmalen Laubblättern auf, wie vielen Ericaceen, Cytisus, Genista und manchen Spiräen. Zweispurige habe ich nur bei einem einzigen Baum gefunden, dem Ginkgo. Drei Spuren sind sozusagen die Regel. Vier Spuren sind ebenfalls selten, ich kenne sie nur vom Wilden Wein und der echten Rebe. Beispiele mit fünf und mehr Spuren findet man ziemlich häufig.

Es treten jedoch bei vielen Gehölzen noch eine Reihe von recht augenfälligen Merkmalen hinzu. Vor allem ist die Ausbildung von Dornen und Stacheln für eine Reihe von Gattungen sehr bezeichnend. Unter Dornen versteht man Achsenteile, also in erster Linie umgewandelte Kurztriebe, während Stacheln umgewandelte Anhangsgebilde darstellen. Dornen sind im allgemei-



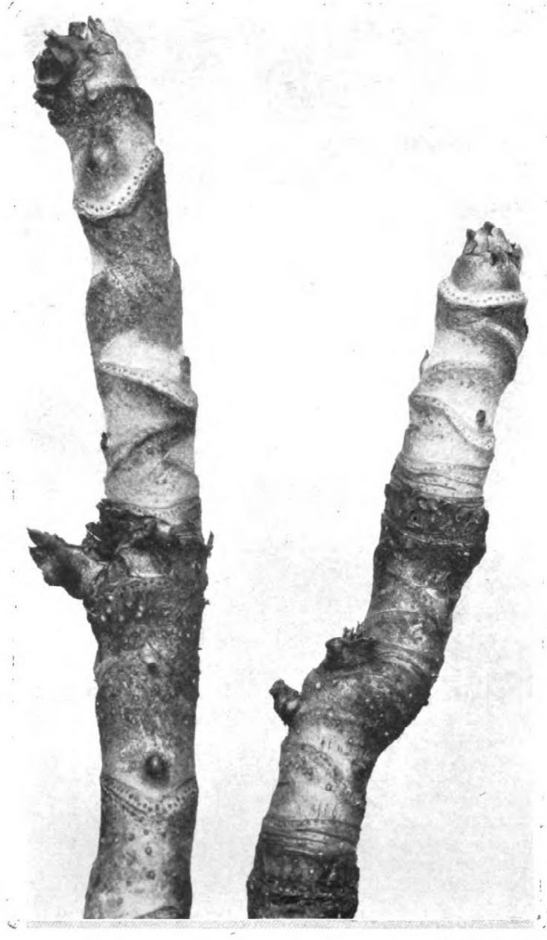




Oben: Evonymus alata.
Mitte: Liquidambar styraciflua.
Unten: Ulmus.

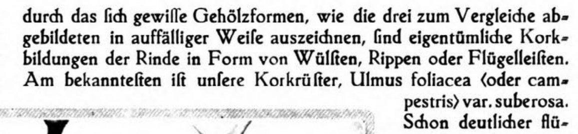


Ribes multiflorum



Aralia spinosa

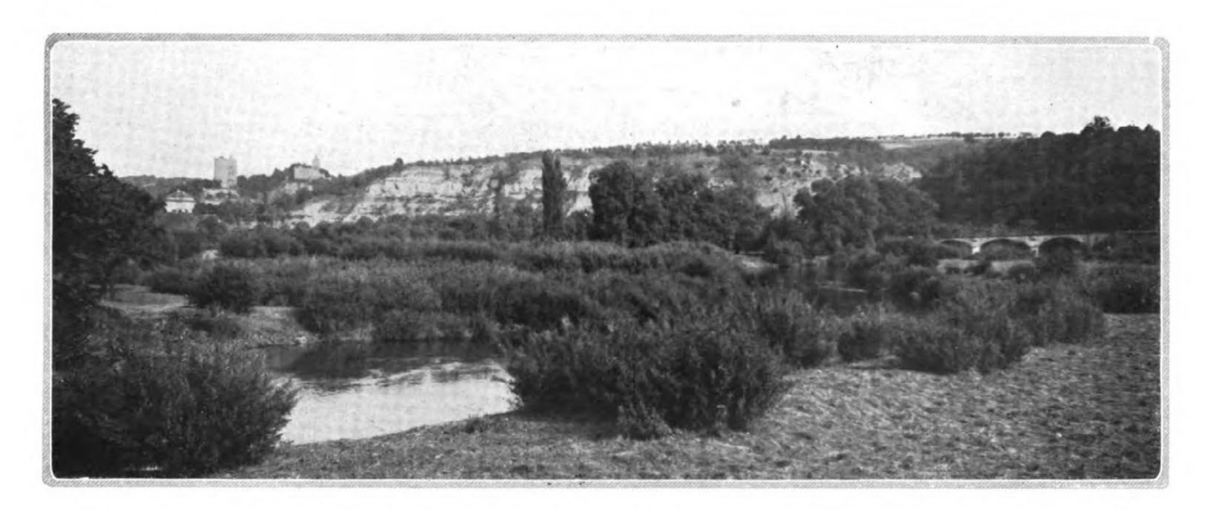
nen nicht ſo charakteriſtiſch, da ſie nicht an allen Teilen der bedornten Pflanze vorhanden zu ſein brauchen und auch viele Arten dornloſe Formen entwickeln, wie etwa die Gleditſchie, deren verzweigte Dorne ſonſt ſo auffallend ſind. Die Art der Bedornung wie der Beſtachelung iſt ſo mannigfaltig, daß ich darüber ein ander Mal an der Hand von Bildern ſprechen möchte. Heute zeige ich nur in Citrus trifoliata einen Dornſtrauch, deſſen Zweige blattwinkelſtändige einfache Dornen tragen und außerdem durch ihre Abgeflachtheit, Gewundenheit, Glätte und grüne Färbung gerade im Winter ſich ſo gut kennzeichnen. Stacheln finden wir bei den Stachelbeeren, Caraganen und vor allem den Roſen, obwohl man zu ſagen pflegt: keine Roſe ohne *Dornen.* Ein anderes Merkmal,



durch das ſich gewiſſe Gehölzformen, wie die drei zum Vergleiche abgebildeten in auffälliger Weiſe auszeichnen, ſind eigentümliche Korkbildungen der Rinde in Form von Wülſten, Rippen oder Flügelleiſten. Am bekannteſten iſt unſere Korkrüſter, Ulmus foliacea (oder campestris) var. suberosa. Schon deutlicher flügelartig wird die Bildung beim Liquidambar styraciflua, und am klarſten iſt ſie ausgeprägt beim geflügelten Spindelbaum, Evonymus alatus. Schon dieſe kurze Überſicht über die Wintermerkmale der Zweige und Knoſpen zeigt, wieviel verborgene Schönheit auch in dieſen Aufbaueinheiten der Pflanzenformen ſich birgt. Ihr verſtändnisvoll nachzugehen, ſollte im Winter kein Gartenfreund verſäumen.



Citrus trifoliata

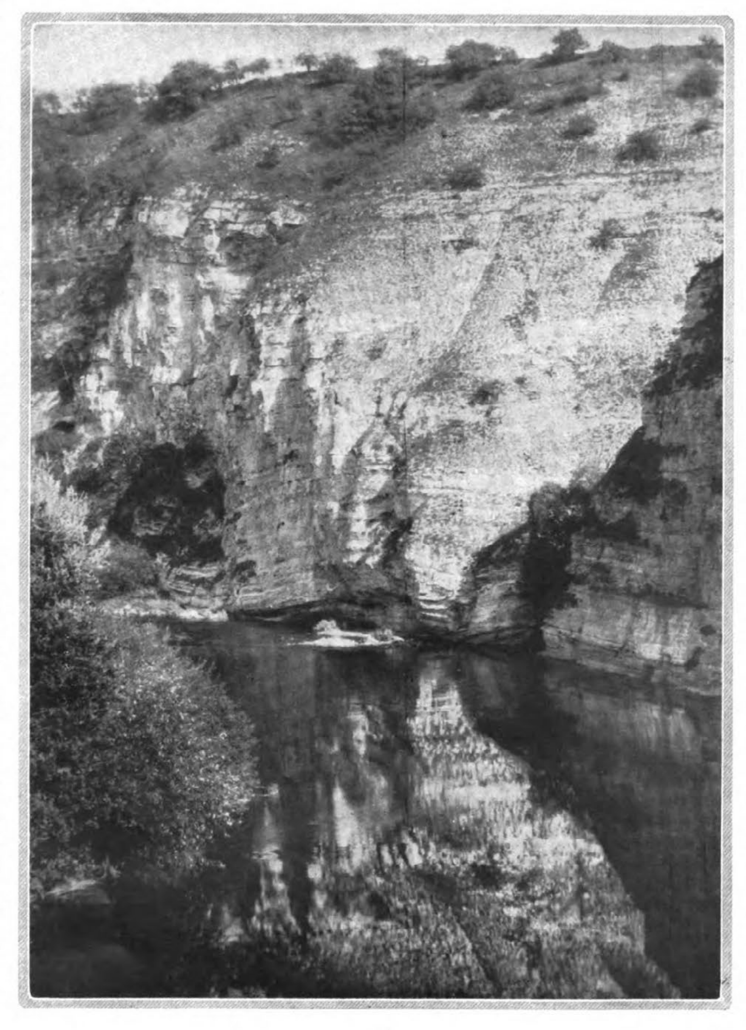


P. SCHULTZE-NAUMBURG / MEINE ANSIEDLUNG IN SAALECK I.

Das Land und das Gelände

WENN ich das Wort Ansiedlung hier gebrauche, so geschieht das nicht, um ein heute so in Mode gekommenes Wort anzubringen, sondern weil es sehr schwer ist, ein anderes Wort zu finden, das den ganzen Begriff dessen, was ich schildern möchte, deckt. Gartenanlage wäre nur ein Teil davon und vielleicht nicht einmal der wichtigste.

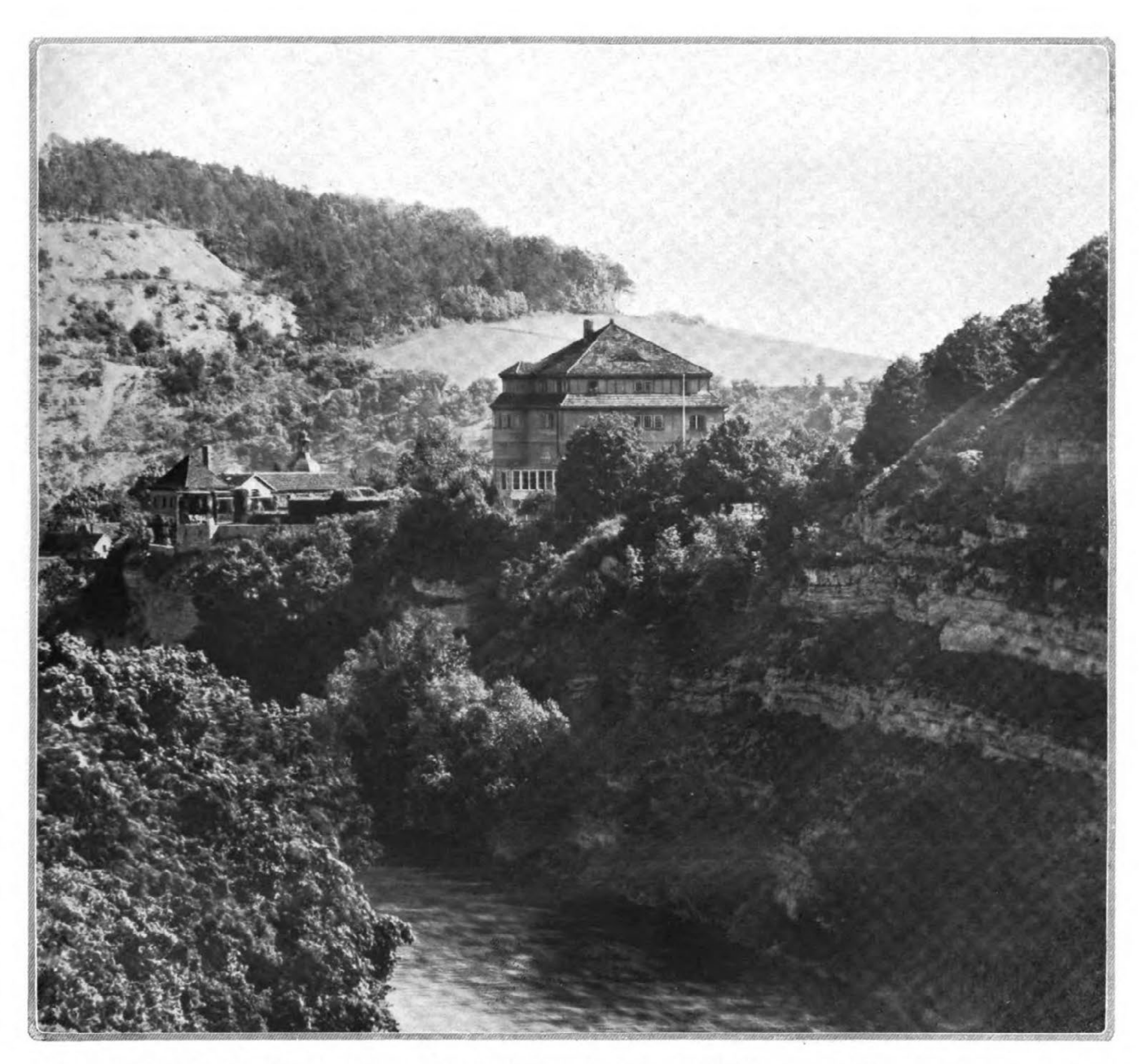
Als ich vor zwanzig Jahren nach Saaleck übersiedelte, bestand die Aufgabe für mich nicht allein in dem Bau eines Wohnhauses mit weiteren Baulichkeiten für den Nebenbedarf, sondern in dem Einfügen einer Ansiedelung in eine an sich vollkommen fertige Landschaft, die sich durch eine Herrlichkeit auszeichnet, wie man sie nicht allzuhäufig in Deutschland antrifft. Haus und Hof so hineinzustellen, daß sie aussehen, als ob sie immer drin gestanden hätten und nicht, als ob sie erst eines Tages darin abgesetzt und stehen geblieben wären, schwebte mir als wichtigstes Ziel vor. Des weiteren aber wollte ich nicht allein den eigentlichen Garten, sondern auch den ganzen Teil der Landschaft, soweit er mir gehörte,



so in den Rahmen hineinziehen, daß die Landschaft zwar nicht aufhörte, Landschaft zu sein, daß sie aber doch deutlich Züge der Zugehörigkeit zu dem Gesamtbesitz annähme. Schon um sie überhaupt zugänglich zu machen, war dies bei einem Gelände nötig, das zum großen Teil aus Felsabhängen, Höhen, Schluchten und kaum betretbaren Flußufern bestand.

Wenn ich daher meine Schilderung, die etwas ausführlich werden soll, mit der Beschreibung des Landes und des ganzen Talkessels beginne, so hat das seinen guten Grund.

Mein Plan, mich ganz auf dem Lande anzusiedeln, war schon recht alt. Mir schwebte dabei nicht die resignierte Vorstellung des »sich auf das Land zurückziehen« vor, sondern ganz im Gegenteil: ich wollte mir mein Stück Welt erst recht von diesem festen Posten aus erobern, was bei den leichten Verkehrsmöglichkeiten der damaligen Zeit von jedem zugänglichen Ort aus möglich war. Mein jetzt zwanzigjähriger Aufenthalt auf dem Lande hat mir darin recht gegeben: ich fand die Arbeitsruhe und die Möglichkeit,

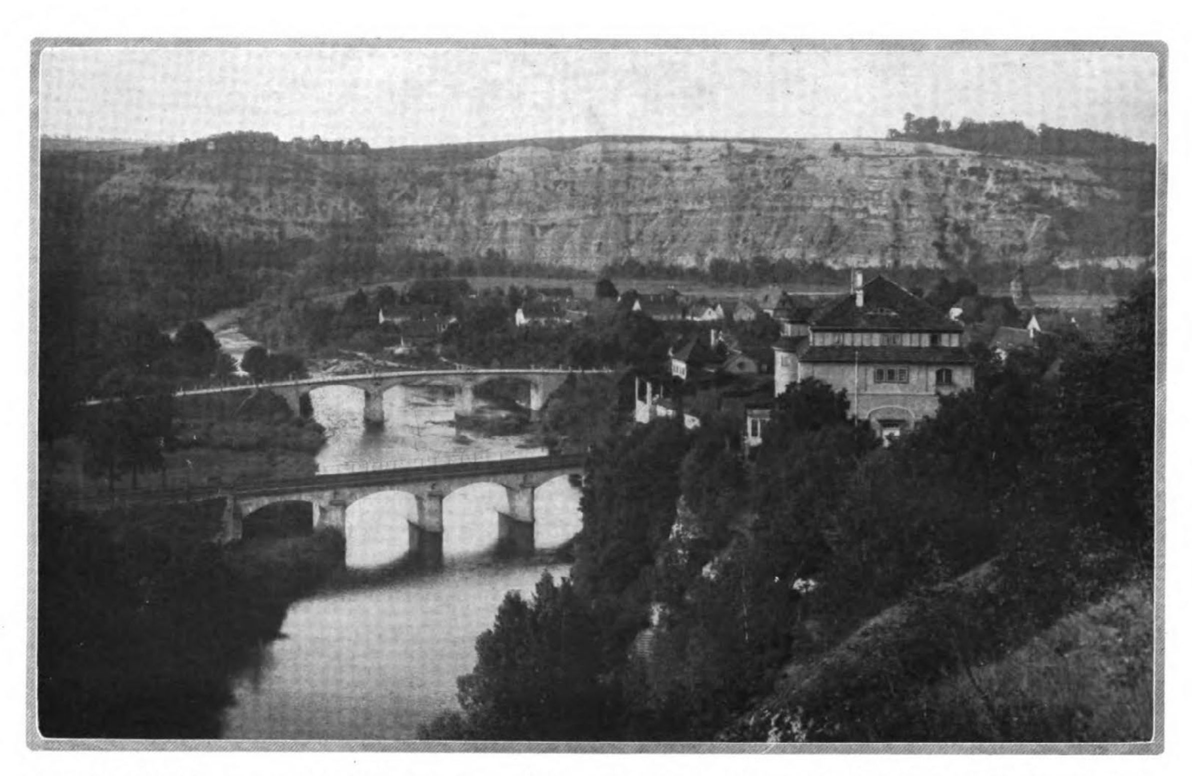


meine Interessen für Land und Garten voll auszuleben, in reichstem Maße, ohne einen Stützpunkt in der deutschen Zentrale aufgeben zu brauchen. Doch das nur nebenbei.

Im Jahre 1902 fing ich mit dem Bau in Saaleck an und konnte die Arbeiten bis zum Jahre 1914 fortsetzen, bis der Krieg sie unterbrach. Um alles auf einmal fix und fertig hinzustellen, dazu fehlten mir nicht allein die Mittel, sondern es machte mir auch mehr Freude, jedes Jahr ein neues Stück zu erobern und es nach seinen Zwecken zu gestalten. In den Jahren 1914 und 1915 konnten noch einige Arbeiten zu Ende geführt werden; dann blieben alle Entwürfe liegen, und das Ganze wird unter den Verhältnissen, wie sie sich jetzt herausgebildet haben, für mein Leben wohl ein Torso bleiben. Wer kann heute sagen, ob es jemals zu Ende geführt werden wird.

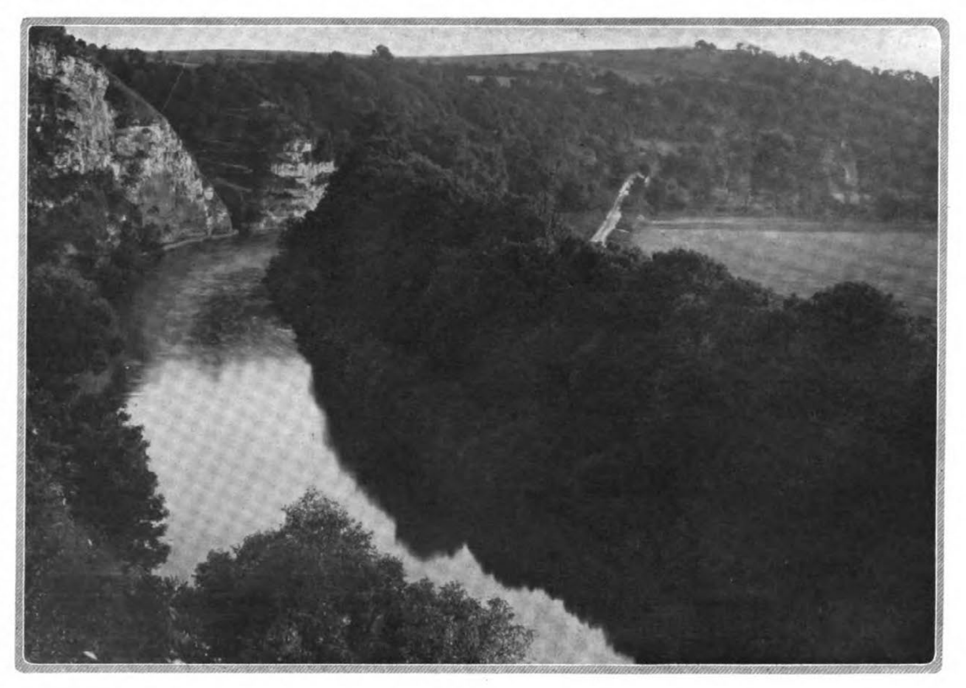
Ich ging an das Gebiet, das ich erworben hatte, nicht mit einem so festen und durchgebildeten Plan heran, wie das wohl gut gewesen wäre, und wie ich das heute befürworten, ja für notwendig erachten würde. Zu einem solchen fehlte mir damals nicht allein die Erfahrung, sondern ich wußte auch noch nicht, wie weit sich aus rein wirtschaftlichen Gründen die ganze Anlage würde steigern lassen. Der Plan für das eigentliche Wohnhaus war sehr alt; er stammt noch aus sehr jugendlichen Zeiten und bei der Ausführung war ich schlecht beraten. So pflege ich leider mein Haus selbst als eine Jugendsünde zu bezeichnen, da es in keiner Weise dem Vorbild von Haus entspricht, das sich inzwischen in mir herausgebildet hatte, und wie ich es dann für andere Leute so oft bauen konnte. Ich habe aber an nichts mehr gelernt, als an meinem eigenen Hause und lerne an dem Verfehlten jeden Tag noch, was vermieden werden muß. Die späteren Saalecker Anlagen wurden dann auch schon besser, und wenn ich nicht durch den Krieg und seine Folgen verhindert worden wäre, mein Programm zu Ende zu führen, so würde ich wohl auch das Wohnhaus durch Um- und Anbauten so umgestaltet haben, daß ich gern meinen Namen darunter geschrieben hätte. —

SAALECK liegt etwa 25 Kilometer oberhalb des Austrittes der Saale in die Ebene. Bei Saaleck tritt der Fluß aus dem eigentlichen Gebirge heraus. Auf dem Fichtelgebirge entsprungen, durchfließt er eine tiefe Talfurche zwischen Frankenwald und Thüringer Wald. Bei Saalfeld ändert sich nun der Charakter des Flusses, der jetzt ein meist ziemlich breites Tal bildet, das er sich in die Hochebene gefressen hat. Bei Saaleck treten die Talwände noch einmal ziemlich eng zusammen und bilden eine Enge, durch die sich das Wasser in weiten Bogenwindungen seinen Durchlaß suchen muß. Obwohl es sich nirgends um irgendwie beträchtliche Höhen handelt, — die Höhendifferenzen gehen meist nicht über 150 Meter hinaus — bietet sich durch das Zusammenschieben der Talwände ein reich in Kulissen aufgebautes Bild, dem es an Überraschungen und stetem Wechsel nicht fehlt. Und da der Baumbestand trotz aller Verwüstungen immer noch Reste seiner alten Herrlichkeit bewahrt hat und die gütige Natur immer wieder für das Zuwachsen sorgt, so entsteht in dem kleinen Rahmen der Eindruck der Üppigkeit und der Fülle, wie er in Deutschland sonst nicht zu dem Alltäglichen gehört.



Das anstehende Gestein ist durchgängig Muschelkalk, den der Fluß an vielen Rändern des Tales zu hohen Steilabstürzen abgenagt hat. Treten dann Seitentäler hinzu, so entstehen oft Halb- oder Ganzinseln, die sich schroff erheben, obgleich es sich nirgends um Berge im eigentlichen Sinne, sondern immer nur um eine zerklüftete Hochebene handelt. Auf solchen vorgelagerten Bastionen und isolierten Kegeln erheben sich in unmittelbarer Nachbarschaft die beiden so weit bekannten Burgruinen Rudelsburg und Saaleck, die eine eigentümliche Belebung der Höhen hervorbringen.

Wir befinden uns hier auf historischem Boden, und es gibt im thüringischen Lande wohl nicht viele Stellen, die so wie dieser hier unendlich viele Strahlenbündel in einem Brennpunkt vereinigt. Es ist das Gebiet der jahrhundertelangen Grenzkämpfe zwischen den von Westen und Süden vordringenden Germanen und den ihnen langsam weichenden Slawen. Saale und Unstrut spielen dabei als Schauplatz ständig eine wichtige Rolle, und die Burgen, die sich an ihnen erheben, sind, soweit sie älteren Datums sind, fast alle gegen die Wenden gerichtet. Gleich nach dem Durchbruch der Saale zwischen Thüringer Wald und Frankenwald erhebt sich der Hoheschwarm, der heute noch die Sorbenburg heißt und den wichtigen Paß schloß. Von hier aus nach Nordwesten ziehen sich am Abhang des Waldes die festen Plätze entlang, wie sie das vorgeschobene Germanentum sich schuf. Als weit vorgelagerter Posten im Thüringer Becken schob sich dann Erfurt vor, das als späterer Bischofssitz über Hersfeld und Mainz die Hand nach Westen reichte





und den gesamten Verkehr von dort her aufnahm und weiterleitete. Im Osten bezeichnen Merseburg, Wettin, Leipzig, Groitzsch und Altenburg die immer weiter vorgeschobenen festen Plätze. Der Kösener Engpaß war damals unpassierbar, da der reißende Fluß dicht an die Steilränder herantrat und keine Straße da vorbeiführte. Es war daher ein Leichtes, die Enge mit geringen militärischen Mitteln zu schließen. Die großen Heerstraßen, die dann allmählich entstanden und sonst so oft und gern das Flußtal benutzen, vermieden hier die Enge und führten auf beiden Seiten der Hochebene in oft recht unbequemem Auf und Ab von Ost nach West. Auch in der späteren Geschichte haben diese Engen eine wichtige Rolle gespielt. Die Schlacht von Jena und Auerstedt wurde dicht vor den Toren westlich von hier geschlagen, und der Rückzug Napoleons im Jahre 1813 ging über die nördlichen Höhen über Kösen nach Hassenhausen und Eckartsberga. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde unser Paß dem Verkehr geöffnet und zwar diesmal nicht zuerst durch Straßen, sondern durch die Eisenbahn. Und nun mit einemmal wird diese nur ein paar hundert Schritt breite Passage die Straße, die ein ungeheures Gebiet im Osten verkehrstechnisch zusammenfaßt, es hier auf zwei Schienenstränge drängt, um es dann im Westen wieder auf ein ebenso großes Gebiet zu verteilen. Denn alles, was von Magdeburg, Berlin, Leipzig, Dresden oder Breslau nach dem Westen will, vereinigt sich auf diese beste Schnellzugstrecke, die sich gleich hinter Saaleck wieder teilt, um nach Nürnberg — München, dann bei Erfurt nach Würzburg, Stuttgart und bei Bebra nach Cassel abzuzweigen, während der alte Hauptstrang nach Frankfurt — Mainz weiterführt. Ungezählte Tausende werden täglich in den Bahnzügen hier vorübergeführt und werfen vielleicht einmal einen flüchtigen Blick aus dem Fenster, ohne zu ahnen, welche Herrlichkeiten die Natur hier zusammengehäuft hat, die im raschen Vorüberfahren von unten aus nicht zu erkennen sind. —

SÜDLICH von dieser Enge liegt das Gebiet, von dem hier die Rede sein soll. Mit seinem Fuße den Flußrand berührend, erhebt es sich in Felsenwänden, die mit 25 bis 30 Meter Höhe beginnen und nach Süden bis zu zirka 85 Meter Höhe ansteigen. Linden, Eichen und Weideland mit kurzem Gras vermitteln den Übergang zum Plateau, dessen lehmige Oberschicht sich vortrefflich zu Garten- und Feldkultur eignet, während drei Waldpartien das Ganze im Westen, Osten und Süden begrenzen. Das erste Bild zeigt es in seiner Hauptausdehnung, vom Tale aus gesehen. So entstehen im Wesentlichen zwei Terrassen: die eine, die östliche und niedrigere, die sich unmittelbar über dem Dorf erhebt und für die Baustelle von Haus, Hof und Garten gewählt wurde, da sie immer noch ansehnlich hoch genug über Fluß und Tal liegt, während die zweite und höhere bald hinter dem Hause ansteigt und sich ziemlich lang bis zu einer Schlucht erstreckt, die sich tief in das Gelände hineinschiebt. Die westliche Waldparzelle schließt jenseits von ihr das Gebiet ab.

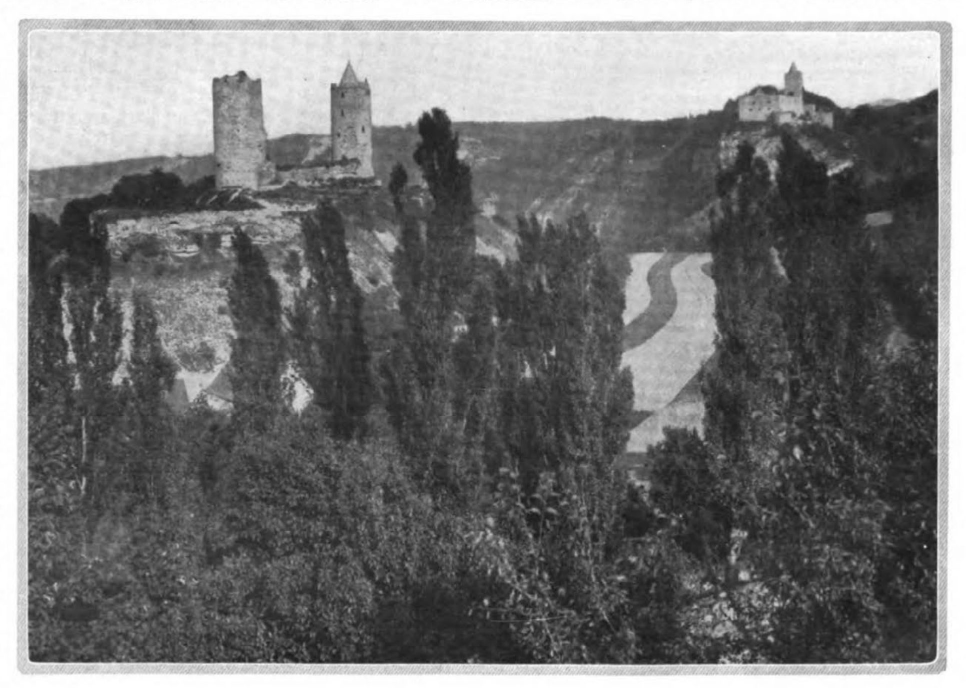
Eine Treppenanlage von 116 Steinstufen führt vom Wohnhause an den Felswänden zum Flusse herunter. Die einzelnen natürlichen Absätze dieser Terrassen haben sich inzwischen mit üppigem Grün bedeckt, da der Überlauf der Abwässer über diese Felsstufen verteilt und ihnen so Feuchtigkeit und Düngung zugeführt wurde.

Reizend ist das Ufer, wie es sich als ganz schmaler Streifen am Fuße der Felsen hinzieht, und wie eine Abbildung es an der Badestelle und dem Bootsanlegeplatz zeigt. Von lieblichem Baumbestand umsäumt, fließt hier der Fluß in einer großen Windung an den oft stark unterspülten Felsen entlang, so daß es recht schwer war, hier einen Weg anzulegen, der das ganze untere Gebiet erst zugänglich machen sollte. Sehr schwierig wurde es dann aber in und nach dem Kriege, diese dem Hochwasser stark ausgesetzte Anlage zu erhalten, wie es denn überhaupt allmählich zum Hauptproblem wird, alles Geschaffene vor dem Verfall zu bewahren.

Besonders schön sind die Blicke, die sich von der halben oder der ganzen Höhe auf Tal, Dorf und gegenüberliegende Abstürze bieten. Von oben her kommt der Fluß in einer mächtigen Windung von Großheringen her, wo er die Ilm in sich aufnimmt, indem er seine süd-nördliche Richtung in eine mehr nach Westen gerichtete umbiegt. Hier in der Enge stößt er sich an die vorgelagerten Felswände und ist genötigt, die Hindernisse in einer großen S-förmigen Schleife zu überwinden. Die Hauptzierde an diesem Wege ist eine uralte Lindenallee am jen-



ſeitigen Ufer, die das Rittergut Stenndorf vor wohl zweihundert Jahren angelegt hat und die die pietätvollen Beſitzer heute noch ſorgfältig erhalten. Auf beiden Seiten des Wieſengrundes ſteigen dann die Talwände empor in lieblichem Wechſel zwiſchen ſteilen, kahlen Felsabhängen und Feldern, die in großen Windungen die Höhe erreichen. Vereinzelte Waldteile ſchieben ſich dazwiſchen, ſo daß nirgends im Bilde Einförmigkeit entſteht. Auf einer etwas über Hochwaſſergebiet liegenden Platte hat ſich das Dörfchen Saaleck angeſiedelt, gegenüber dem Gut Stenndorf.
Richtet ſich dann der Blick flußabwärts, ſo erheben ſich zunächſt in unmittelbarer Nähe die beiden ſchon oben erwähnten Burgen, unter denen das Tal zu ſeiner ſchmalſten Stelle zuſammentritt. Ein ſich von Norden her hineinſchiebender felſiger Buckel verriegelt den Blick nach dem etwa 3 Kilometer abwärts liegenden Bad Köſen, während über den Burgen auf einer noch höher liegenden Terraſſe der Hochebene am äußerſten Rande derſelben das Dorf Kreipitzſch mit ſeiner zackigen Silhouette erſcheint. Eine eigene Belebung erhalten dieſe Talblicke durch die ſich in großen Windungen durch die Sohle hinziehende Bahnſtrecke und die Landſtraße, die wiederholt zu parallelen Brückenanlagen führen. Solche Bahn- und Straßenbauten haben oft zu ſchlimmen Entſtellungen der Landſchaft geführt, beſonders wenn ſich ein dünnes Eiſengerippe in die weichen und vollen Formen der Natur hineindrängt. Hier hat aber ein gutes Geſchick gewaltet, denn die Bahnlinie iſt eine der älteſten Deutſchlands, und dieſem Umſtande iſt es zu verdanken, daß um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, als noch eine leidliche Bautradition das Szepter führte, die Eiſenbahnbrücken in Form guter maſſiver, wenn auch vielleicht im Gegenſatz zu älteren Bauten etwas nüchternen Formen entſtanden. Aber auch die neueren Landſtraßenbrücken, die dem Heimatsſinne eines hier begüterten einſtigen Landrates ihre anſtändige Form verdanken, vertragen ſich gut mit den Nachbarbrücken.



Auch das Dorf Saaleck bietet mit wenigen Ausnahmen noch das vertraute und anmutige Bild eines thüringiſch-ſächſiſchen Dorfes, das mit ſeinen dunkeln Ziegeldächern und hellen Giebeln in grüne Gärten eingebettet liegt. Das vor dreißig Jahren errichtete Pfarrhaus mit ſeiner gut gemeinten heſſiſchen Holzarchitektur fällt zwar etwas heraus und würde hier auch dann als Fremdling erſcheinen, wenn die Formen, die man damals noch nicht ſo beherrſchte, echter wären. Dafür iſt die kleine

alte Kirche mit ihrer beschieferten Haube um so bodenständiger und steckt im Landschaftsbilde, von allen Seiten gesehen, ihr dickes rundes Köpfchen aus den Bäumen hervor.

Dies ist in gedrängter Kürze die Beschreibung eines Landes, wie ich es vorfand. Einige weitere Aufsätze sollen der Schilderung von Haus, Hof, Garten und der übrigen Anlagen dienen.

FRANZ FRIMMEL / BEDEUTUNG DES MENDELISMUS FÜR DIE GÄRTNERISCHE PFLANZENZÜCHTUNG

GROSSE Probleme beschäftigen, so lange sie noch einer Lösung harren, vor allem die Phantasie. Wo der denkende Geist noch nicht die Klarheit der Zusammenhänge erfaßt hat, da ist jene gern bei der Hand, die noch ungeordneten Anhaltspunkte zu verknüpfen, Wahres mit Gedachtem verwebend Bilder zu schaffen, die von genialer Hand entworfen, stets den Reiz schöpferischer Eigenart bewahren werden, von roher Hand stammend zum wüsten Aberglauben herabsinken. Auch den großen Problemen der Artentstehung und der Vererbung ist es nicht anders gegangen. Ein Buch läßt sich mit der Aufzeichnung der verschiedenen, oft recht bizarren Vorstellungen füllen, die einst in Forscherkreisen und Laienwelt den Mangel an Klarheit mit phantasievollen Vermutungen zu ersetzen suchten. Sollte man es für möglich halten, daß noch im Jahre 1865 der berühmte Botaniker Nägeli gegen Darwin mit der Anschauung polemisieren konnte, daß die Organismen fort und fort durch Urzeugung entstehen, die einfach organisierten Tiere und Pflanzen seien erst vor relativ kurzer Zeit entstanden, hätten also demgemäß noch nicht Zeit gehabt, bis zu einer Stufe der Entwicklung zu gelangen, auf welcher die vor viel längerer Zeit entstandenen höheren Lebewesen derzeit schon angelangt seien? Mutet es nicht sonderbar an, daß der geniale Verfasser des »Pflanzenlebens« Kerner von Marilaun im Jahre 1898 zur Stütze seiner Theorie, nach welcher der Vorgang der Kreuzung der wesentlichste Anstoß zur Bildung neuer Formen im Pflanzenreiche ist, nach Bearbeitung eines außerordentlich reichen Materiales von eigenen und fremden Kreuzungsexperimenten zu dem Schlusse kommt, daß bei der Gestaltung der Bastarde die Unregelmäßigkeit die Regel sei und daß Bastarde nach Selbstbefruchtung in ihrer Form konstant bleiben, es sei eine Fabel, wenn behauptet werde, daß sie aus innerer Notwendigkeit in ihre Stammarten zurückschlagen? Zwei Beispiele aus dem letzten Akte des großen geistigen Ringens nach Klarheit in der grundlegenden Frage nach dem Werden der organischen Formen. Darwin und Mendel sind die beiden Hauptpfeiler der Erkenntnis auf diesem Gebiete geworden. Darwin mit seiner zwingend logischen Begründung der inneren Notwendigkeit der Entwicklung alles Organischen. (Überproduktion an Nachkommen, Variabilität, Kampf ums Dasein, Erhaltung des Besten.) Mendel mit seiner verblüffend einfachen Lösung der Frage nach dem »Wie« der Vererbung. Die Mendel'schen Gesetze (Band II, Seite 41), sind heute ebenso allgemein bekannt wie die Grundgedanken der Darwin'schen Theorie. An Stelle der oft phantasiegeschmückten Theoreme, an Stelle vorsichtigen Tastens ist der nüchterne Ernst klarer Erkenntnis getreten.
Es gab, wie uns Kerner sehr anziehend berichtet, eine Zeit, in der ein renommierter Züchter behaupten konnte, zeitig des Morgens spännen sich in seinem Garten zarte Fäden von Blüte zu Blüte und aus dieser unendlich zarten Verbindung verschiedener Formen seien seine Züchtungen hervorgegangen. — Heute ist der Schleier des Mystischen von all dem gefallen, der Züchter geht geradewegs auf sein Ziel zu, er ist imstande, bewußt und mit Absicht seine Pflanzen zu zwingen, in dieser oder jener Richtung zu variieren, um sich dann die ihm schon längst vorschwebende Form auszuwählen und weiter zu züchten. Fragen wir uns, inwiefern die Fortschritte der wissenschaftlichen Anschauungen auf die Grundlagen der gärtnerischen Pflanzenzüchtung eingewirkt haben, so können wir dies in zweifacher Hinsicht feststellen. Das Verständnis der Darwin'schen Theorie leitet uns zu folgender grundlegenden Anschauung. Durch die Kunstgriffe der Pflanzenkultur erleichtert der Gärtner seinen Pfleglingen den Kampf ums Dasein sehr wesentlich, fast möchte man angesichts der staunenswerten technischen Höhe gärtnerischer Kulturmethoden sagen, er hebt sie aus dem Kampfe ums Dasein heraus. Es gibt für seine Glashauskulturen keine widrigen Einflüsse des Klimas mehr, das Thermometer sagt ihm zu jeder Tages- und Nachtstunde die physiologischen Wünsche seiner Pfleglinge an, Heizung und Lüftung kommen diesen Wünschen aufs genaueste nach, kein Übermaß an Licht, keine verderbliche Trockenheit, keine Schädigung durch übermäßige Feuchtigkeit, kein Konkurrenzkampf mit Artgenossen, Fremdlingen und Schädlingen, die alle sorgsamst abgehalten werden, ist es da ein Wunder, wenn unter solch künstlich fast konkurrenzfreien Bedingungen Varianten am Leben bleiben, und sich sogar kräftig entwickeln können, die in der freien Natur der Summe der zahllosen widrigen Einflüsse unweigerlich erliegen müßten? Aus dieser Überlegung geht mit Bestimmtheit hervor, daß im selben Maße als die kulturtechnischen Bedingungen sich vervollkommnen, die Möglichkeit für das Erhaltenbleiben immer zahlreicherer Varianten besteht, die in der freien Natur wohl auch gelegentlich auftreten, dort jedoch dem unerbittlichen Kampfe ums Dasein zum Opfer fallen müssen, hier sich zu staunenswerter Pracht entwickeln können. Aus dieser Überlegung ergibt sich für die Praxis des Züchters die Erkenntnis, daß ein zielbewußtes züchterisches Fortschreiten untrennbar mit der Steigerung der kulturtechnischen Methoden verbunden ist. Die spontane Variabilität der Pflanzen gibt zwar diesem Entwicklungsvorgange sehr weite Möglichkeiten, die Anwendung der Mendel'schen Entdeckung jedoch erlaubt erst, die Variabilität künstlich und in gewollter Richtung zu beeinflussen, und gibt dem Züchter Mittel in die Hand, sich sein Auslesematerial selbst in bewußt gewollter Variationsbreite zu erzeugen.
Das was Mendel gelehrt hat, ist keineswegs die Kunst der Kreuzung als solcher. Diese Kunst beherrschten die Gärtner schon lange vor ihm. Das Schwergewicht des Wertes der Kreuzungszüchtung liegt auch gar nicht in der Erzeugung eines Bastardes sondern vielmehr in der Tatsache, daß dieser Bastard infolge seiner Mischlingsnatur (Heterozygotie) keine einheitliche Nachkommenschaft liefert, sondern in zahlreiche verschiedene Formen »aufspaltet«. Die Gesetze dieser Aufspaltungen sind durch Mendels Forschungen klar auf der Hand liegend. Wir kennen also den Umfang und die Richtung der Variabilität, welche der Nachkommenschaft eines Bastardes innewohnt, und können durch geeignete Wahl der Eltern diese Variabilität beherrschen, und können schließlich aus dieser künstlich erzeugten Variantenfülle diejenigen herausgreifen, die unseren Zwecken am besten entsprechen. Stünden wir noch auf dem alten Standpunkte, daß bei der Gestaltung der Bastarde die Unregelmäßigkeit die Regel ist und daß Rückschläge in der Nachkommenschaft der Bastarde in das Reich der Fabel zu verweisen seien, dann könnten wir nichts anderes machen, als Kreuzungen wahllos zu vollführen in der Hoffnung, daß der Bastard schöner sein möge als die Ausgangsformen.
Es ist kein Zufall, daß die gärtnerischen Bastarde der vormendelistischen Zeit zum überwiegenden Teile Gewächsen angehörten, welche sich vegetativ vermehren lassen. Tulpen, Hyazinthen, Nelken, Rosen und manche andere ließen erfahrungsgemäß gute Resultate erwarten. Gelang eine Kreuzung und schien der Bastard erfolgversprechend, dann wurde er eben durch Zwiebel, Ableger, Veredelung vermehrt, von Rückschlag keine Spur, die Neuheit war fertig. Mit dieser relativ einfachen und für diese Gruppe von Gewächsen vollkommen sinngemäßen Methodik sind gewiß staunenswerte Erfolge erzielt worden, der mendelistisch geschulte Gärtner braucht aber bei diesen Erfolgen nicht stehen zu bleiben. Die Erfahrungen der wissenschaftlichen Forschung, welche stetig durch neue vermehrt werden, erlauben schon heute einen bedeutsamen Einblick in das erbliche Verhalten der verschiedenen Eigenschaften. Man kann in vielen Fällen das Aussehen eines Bastardes aus zwei bestimmten Elternformen sowie die Variationsbreite seiner Nachkommenschaft auf das bestimmteste voraussagen, diese Erkenntnis ermöglicht es dem Gärtner, an Stelle wahllosen Kombinierens, an Stelle des vabanque Spielens, bewußte Absicht treten zu lassen und bestimmte, scharf umschriebene Zuchtziele zu verfolgen, er ist nicht mehr bloß auf zufällige Erscheinungen angewiesen. In der züchterisch selektiven Behandlung der zweiten und folgenden Bastard-Generationen liegt der große Fortschritt gegen das tastende Probieren früherer Zeit.
Die Sache liegt nun in der Blumistik allerdings nicht so einfach, wie auf dem Gebiete der Züchtung von Nutzpflanzen. Für jede Nutzpflanze sind bestimmte Zuchtziele unschwer festzustellen, alles läuft auf Leistungszüchtung hinaus, dem Boden soll eine möglichst hohe Rente abgerungen werden. Anders steht es mit den Wünschen, welche wir der Blumenwelt gegenüber hegen. Da treten die nüchternen Leistungseigenschaften zurück, die Neuheit als solche wird vielfach gesucht, persönlicher Geschmack und Mode sind bedeutsame Wertmesser, Imponderabilien, die es dem Züchter erschweren, feststehende Zuchtziele auf-



zustellen, und die ihn aus der Beengung des exakten Experimentes immer wieder auf das freie Feld des Zufallmäßigen lenken. Solche Erwägungen machen es verständlich, wenn in der Werkstatt des Blumenzüchters auch heute noch vielfach ein Glücksspiel nach altem Muster getrieben wird, und daß die exakten Methoden der Nutzpflanzenzüchtung nur langsam Eingang finden. Anderseits ist es zweifellos, daß in der Blumistik eine ganze Reihe scharf umschreibbarer Aufgaben schlummern, die durch exakte Methodik verhältnismäßig schnell und sicher lösbar sind. Es soll unsere Aufgabe sein, auf die eigenartige Problemstellung in der Blumistik hinzuweisen und die Aufmerksamkeit auf solche Fälle zu lenken, in denen der Blumenzüchter den derzeitigen Stand der wissenschaftlichen Forschung sich für seine ganz speziellen und gerade wegen der ästhetischen Bewertung seiner Züchtungen heiklen Aufgaben mit Vorteil zu eigen machen kann.

SIEGFRIED DECKER / AUS SAO PAULOS GARTENWELT I

WENN ich versuchen will, die Pflanzenwelt der Gärten von Sao Paulo (Südbrasilien) zu schildern, zu verzeichnen, was von drüben hier gedeiht und was Unbekanntes gehegt und gepflegt wird, so muß ich mich auf das Wichtigste beschränken. Wollte man jede dieser Pflanzen auch etwas charakterisieren oder die noch ungehobenen, unermeßlich reichen und gärtnerisch nicht verwandten Pflanzenschätze S. Paulos oder gar Brasiliens aufzählen, so gäbe dies ein dickleibiges Werk. Hier gedeiht alles mit Ausnahme der Polarpflanzen und der echtesten, an ewig feuchtheißes Äquatorialklima gebundenen Tropengewächse, und auch von diesen kommen die meisten noch fort.
Sao Paulo liegt auf einem Hochplateau, das in der Sierra do Mare bei Santos steil in den Atlantischen Ozean hinabfällt. Das Klima ist subtropisch, verhältnismäßig rauh, durch extreme Tagestemperaturschwankungen ausgezeichnet, die bis 30 Grad erreichen können. Im Sommer zu heiß bei ungemein hoher Luftfeuchtigkeit, im Winter trocken bei reichlichstem nächtlichen Taufall und gelegentlicher Nachtkälte bis 3 bis 4 Grad unter Null. Tropenpflanzen leiden dann allerdings, verlieren ihr Laub, treiben dann aber meistens fröhlich weiter, auch durch Wurzel- oder Stockausschlag. Die Erde ist schwarze, trockene Moorerde oder sogenannte rote Erde, sehr stark austrocknend, eisenhaltig und mächtig staubend. Der Humus ist meist nur in dünner Schicht vorhanden.
Ganz prachtvoll gedeihen hier die Nadelhölzer. So schön, so edel und doch federleicht aufgebaut wie Araucaria excelsa ist doch keine. Ein jedes alte Exemplar ist eine wahre Augenweide. In einigen Gärten fand ich eine typische Hängeform von ihr, die im Wuchs unseren bekannten Schlangenfichten sehr ähnelte. Herrlich ist auch Araucaria Bidwilli, die mit ihrem gedrungenen dichten Astwerk bei streng pyramidalem Bau das gerade Gegenstück von A. excelsa ist. Einen würdigen Rivalen hat A. Bidwilli in der prächtigen Cunninghamia sinensis, die ob ihres »Tannenwuchses« gern als Weihnachtsbaum gekauft und zu diesem Zwecke sogar plantagenmäßig angebaut wird, für viele tut es auch Cryptomeria japonica. Eine eigenartig düstere Note bringen Podocarpus Sellowii und P. Lamberti in die Gärten, im schwarzgrauen Nadelkleid und mit ihrem sparrigen Wuchs wirken sie fast eibenhaft, nur viel lockerer aufgebaut. Unendlich anheimelnd wirkt Casuarina equisetifolia, wenn leise der Abendwind in ihrem Gezweige spielt und uns das traute Singen heimischer Tannenwälder von drüben hören läßt. Es ist der einzige Baum hier, der dies Erinnern in uns wachruft. Ganz fremdartig mutet uns Damara orientalis an mit ihrem breiten Nadelwerk. Pinus silvestris, die hier ganz vorzüglich gedeiht, wetteifert an Schönheit mit P. canariensis, deren Jugendform so prachtvoll silbergrau erglänzt, und ist auch P. halepensis überlegen. Ganze Anlagen, auch zu gewerblichen Zwecken, werden hier von Cryptomeria japonica gebildet, während deren Form elegans mehr Park- und Gartenpflanze blieb und in ihrem eigenartigen stahlgrau, oft fast bronzefarbig leuchtenden, straußenfederartigen Nadelwerk tatsächlich einen herrlichen Schmuck abgibt. Mädchen für alles ist hier Cupressus sempervirens, aber sei es als Einzel-, Gruppen- oder Heckenpflanze, stets ist sie von hochedlem Wuchs, und willig, geduldig wie sie ist keine andere. Sehr bekannt ist die säulenförmige Cupressus sempervirens fastigiata, sie fällt durch ihren schlanken Wuchs sofort auf. Cupressus Lambertiana ist ebenfalls von großer Schönheit. Von den vielen Chamaecyparis-Arten sind besonders die breitwachsende Ch. Lawsoniana, Ch. pisifera plumosa und filifera verbreitet. Die Varietät squarrosa glauca wird viel, besonders auch zur Gewinnung von Kranzgrün ihrer schönen stahlblauen Bündelung wegen angebaut. Biota orientalis, Thuja occidentalis und ihre Gartenform ericoides sind Gemeingut hiesiger Gärten, indes die formenschöne Cedrus Deodara und Cephalotaxus pedunculata nur vereinzelt angetroffen werden. Recht selten ist auch Taxodium distichum, das mit seiner fuchsroten Herbstfärbung so wundervolle Stimmungen auslöst. Juniperus communis hibernica, mehr noch J. prostrata und die einzig schöne J. virginica pyramidalis viridis sind dagegen öfter zu sehen. Zum Schluß sei noch die typisch brasilianische Araucaria brasiliana genannt, stets in die Augen fallend durch ihren kerzengeraden, aststummelgeschmückten Stamm und die breit ausholende Pinienkrone. Im Süden bildet sie noch ausgedehnte Wälder. Ihre riesigen Zapfen bergen mandelgroße Samen, die gekocht wie Kastanien schmecken, nur etwas fader. Zur Zeit der Samenreife treibt man die Schweine einfach in die Araucaria-Wälder, um dort eine billige Mastkur durchzumachen.
Das edelste Geschlecht sind aber doch die Palmen. Kulturwürdig sind sie alle, verbreitet, kultiviert sind aber doch nur wenige, zum allergrößten Nachteil unserer Gartenschönheit. Und doch ist Brasilien das Land der Palmen ohnegleichen. Nicht da, wo alles abgegrast und leider abgeholzt, ein Raubbau ohne Maß und Ziel. Sah ich doch einstens einen Palmenhain in einem Quellgebiet, nur von Euterpe edulis gebildet. So duftiges und doch so luftiges Blätterdach sah ich seitdem nie mehr, so weichen, schwellenden Bodenteppich, nur aus unzähligen Palmensämlingen gewoben, beging ich nie wieder. Geben auch alle Palmen ein wunderbar plastisches Baumaterial für hiesige Gärten ab, das sich überall einfügt und dennoch diskret überall hervortritt, Euterpe edulis ist doch mein Liebling. Man muß gesehen und erlebt haben, wie der sausende Sturmwind sich der meterlangen Fiederwedel als klatschende Peitschenschnüre bedient, gehört haben, wie die schlanken Stämme surren und sich biegen, man muß sie vor dunklen, blitzedurchzuckten Wetterwolken gesehen haben, man muß das Sonnenstrahlenkosen der orangefarbenen Fruchttrauben geschaut und das Aufbrechen der keuschen, meerschaumfarbenen Blütenwedel miterlebt haben, die aus langen Perlenschnüren zu bestehen scheinen, um ihr Wesen ganz zu erfassen. Fast wehe tut es einem, sieht man am Markt die Massen der Palmkohlherzen, die den schmackhaften Palmkohl abgeben. Ein jedes Palmherz bedeutet auch den Tod solch eines edlen Königskindes. Sehr schön ist auch Cocos Romanzoffiana, deren überschlanke Stämme hoch über alle ihresgleichen emporragen, und jeder Zoll königlich heißt es bei Oreodoxa oleracea, die hier den stolzen Namen Königspalme führt. Gleich fällt sie auf durch ihren flaschenförmigen Stamm, immer unvergeßlich bleibt sie jedem durch ihr mächtiges, ganz königliches Blätterdach. Geselle ich den dreien noch Caryota urens und Areca lutescens, dann habe ich ein auserlesenes Quintett. Wie lieb schmiegt sich als Unterholz die buschig wachsende und darum hier Areca bambu, Bambuspalme, genannte Areca lutescens an, wie schön ihr zierliches, glänzendes, dunkles Blattwerk mit den gelben Stengeln und Rippen. Und welches Bild eigenartigster Schönheit gibt Caryota urens mit ihren riesigen, rhombisch-stumpf abgesägten Blattwedeln! Wie reizend die violetten Blütenschnüre, die moosgrünen Fruchtstränge. Wenn da im Hintergrunde leis der Mond vorüberzieht . . . Mehr Filigranarbeit ist Cocos Weddelliana. Von ähnlichem Wuchs sind auch die vielen Kentia, wie Forsteriana, Belmoreana, ganz besonders schön, und rubra, nur eine ganze Anzahl von Hybriden, Unbekannten und Unbenannten. Viel massiger wirken Borassus flabelliformis, Thrinax argentea, Chamaerops humilis, Ch. excelsa, diese mit mächtiger Fächerkrone auf befasertem braunem Säulenstamm, in dessen Blattstielresten sich eine ganze Welt von Farnen, Araceen, Begoniaceen, von Rhipsalis und anderen Pflanzen eingenistet. Von welcher breiten, architektonisch ganz anderen Wirkung als die Euterpe, Cocos, Areca sind die herrlichen Phoenix canariensis, Roebeleni! Welch imposante Schönheit geht von ihnen aus, sei es durch die so edlen, übergeneigten Wedel des canariensis, sei es durch die luftig hängenden des Roebeleni. Auch Pritchardia filifera ist von großer Wirkung, wie auch die buschige, breitspurige Latania borbonica. Ein wahrer Princeps ist der Sabal Adansoni, der seine stolzen Wedel aufrecht hält und dadurch zur Form der Musa-Arten überleitet, die ob ihrer schmackhaften Früchte in vielen Spielarten gezüchtet werden, und Ravenala madagascariensis mit ihrem mächtigen, aufrechten Blätterfächer. Zum Schlusse seien noch die Zamia Brogniartii und religiosa, sowie die Cycas revoluta und circinalis genannt. Nur wenige sind es, und doch welch unendliche Schönheitsfülle!

Gehölze und Blattpflanzen ſind in faſt jedem Garten tonangebend. Nach der Artenzahl ſtehen die Schmetterlingsblütler an erſter Stelle. Zu den höchſten Parkblumen gehören Schizolobium excelsum und Cassia imperialis mit der mächtigen pinienähnlichen Blätterkrone. Cassia laevigata, corymbosa, fistulosa und die über und über mit goldgelben Blütenriſpen bedeckte ferruginea ſind vielverbreitet. Selten iſt C. mimosoides. Unſern Goldregen erſetzt hier Cassia silvestris mit langen hängenden Blütentrauben. Zwar iſt ſie in S. Paulo leider ſelten, und dennoch, welche Augenweide gewährt nicht ihr Zuſammenblühen mit den zahlreichen, meiſt violettblühenden Quaresmas, den Faſtenzeitblumen, die von den Gattungen Tibouchina, Melastoma und ähnlichen geſtellt werden. Wie weich iſt da das Roſalila der großen Blütenſterne von Tibouchina mutabilis, die ſich beim Verblühen weiß färben, wie ſchön das leuchtende Violett der dichtbehaarten Tibouchina holosericea, wie wundervoll die großen, rein violett gefärbten Blüten von Lasiandra macrantha, wie herrlich eint ſich das warme Gelb der Cassia mit den Blütenmaſſen der Bougainvillea Sanderiana, glabra, spectabilis.
Zur großen Familie der Leguminoſen gehören auch Hymenaea stilbocarpa, Caesalpinia echinata, C. ferrea, das Pao ferro d. i. Eiſenholz, ob ſeiner außerordentlichen Härte ſo genannt. Copaifera Langsdorfii, Centrolobium tomentosum, Platycyamus Regnellii, das feingefiederte Euterolobium timbanna und Tipuana speciosa. Auch Robinia Pseudoacacia nebſt ihrer Form umbraculifera iſt zu finden. Ganz prächtig iſt Erythrina falcata in ihrem granatroten Blütenſchmucke. Ein weit ſchöneres Schmuckſtück aber iſt ſo ein altes Exemplar von Chorisia speciosa, über und über bedeckt mit den leuchtend roſaroten rieſigen Malvenblüten, die vor und gleichzeitig mit dem Ausbrechen des wunderſchönen Laubes erſcheinen. Ein einziger Blütenſtrauß iſt ein ſolcher Baum! Und deren findet man in vielen Gärten, wo ſie auch ohne Blütenſchmuck ſchon von weitem durch den mächtigen, rübenförmigen, aſchſilbergrauen Speicherſtamm auffallen! Unendlich lange blühen Inga pulcherrima und ferruginea, erſte mit leuchtend roten, letzte mit zartroſa Blütenmaſſen, deren junge Pracht von den dichtgeſtellten Staubfäden ausgeht und beſonders auf ſonniger Raſenfläche die Büſche wie mit duftigſtem Blütenflockenſchaum ganz und gar übergoſſen erſcheinen laſſen. Dasſelbe gilt für den prächtigen Blätterſchmuck der bronzefarbenen, roſa gerandeten Acalypha Wilkeana, der grün und gelb marmorierten A. mosaica ſowie von A. obovata und A. macapheana. Plumbago capensis und deren var. alba bilden rieſige, unendlich lange blühende Farbenflecken vom zarteſten Himmelblau und ſchneeigſten Weiß. Ixora coccinea, Justicia aurea und splendens ſind immer ſchön, Ixora gehört überhaupt zu den dankbarſten Blütenſträuchern, zu gleicher Zeit ein wahrer Lockapparat für viele Arten von Schmetterlingen!
Der Raſen wird hier ſtets von Stenotaphrum americanum gebildet.

STUDIENFAHRTEN

Gartennotizen aus Oſtpreußen

FÜR den Sommer 1922 hatte Graf Fritz Schwerin ſeine Getreuen von der Deutſchen Dendrologiſchen Geſellſchaft nach Oſtpreußen entboten: Gegen 200 Mitglieder waren ſeinem Rufe nur zu gern gefolgt, galt es doch, ein Stück Erde kennen zu lernen, das vielen noch fremd war. Die Reiſe, die in die erſten Auguſttage fiel und vom Wettergotte über Erwarten rückſichtsvoll behandelt wurde, war, wie es ſich ja von allen Veranſtaltungen der D. D. G. von ſelbſt verſteht, wieder ganz vorzüglich vorbereitet worden. Die Teilnehmer trafen ſich in Allenſtein und fuhren am erſten Tage auf Laſtkraftwagen und Leiterwagen höchſt vergnügt in die urwaldartigen Forſte: den Wienduga-Wald und das Ramucker Revier. Hier in dieſen prächtigen Waldungen ſieht es ganz anders aus als in den zahmen Forſten Mitteldeutſchlands. Die Altholzmiſchbeſtände zeigen Kiefern und Fichten von rieſigen Ausmaßen, deren ſchlanke Stämme bis 42 Meter hoch ſind. Auch die Stieleichen gedeihen vorzüglich. Sonſt finden wir in den Laubholzbeſtänden Weißbuchen, Zitterpappeln, Haſeln und vor allem Winterlinden, Tilia cordata, die für Oſtpreußen ſo typiſch iſt. Von den Verſuchen mit exotiſchen Gehölzen in der Förſterei Ramuck kann man nur ſagen, daß höchſtens Pseudotsuga taxifolia, die Douglaſie, in der grünen Form und die Lawſon-Scheinzypreſſe, von forſtlichem Werte zu ſein ſcheinen. Die Mittagsraſt unter den alten Eichen am Uſtrichſee, wie auch die Kaffeepauſe im Walde boten willkommene Raſt. Den Schluß des Tages bildete eine ſtimmungsvolle Wanderung durch das ſchattige maleriſche Tal der Alle bis zur Soyka-Mühle. Wohldurchrüttelt kamen wir des Abends wieder in Allenſtein an.
Doch ſchon um fünf Uhr ging es am nächſten Morgen weiter. Zunächſt mit der Bahn nach Rudzanny. Ehe wir hier die zwei Dampfer beſtiegen, die uns durch die maſuriſche Seenkette bis Angerburg tragen ſollten, beſichtigten wir einen neu angelegten Park, der gar zu ſehr einem dendrologiſchen Sammelſurium glich und die Unfähigkeit ſeines Geſtalters offenbarte, ſich dem großzügigen einfachen Charakter der Gegend anzupaſſen. Man atmete auf, als man vom Dampfer herab die herbe Schönheit des Niederſees und der dann folgenden tieferliegenden nördlichen Seen: Beldahn und Spirding genießen konnte. Der Spirdingſee iſt der drittgrößte Deutſchlands. In Nikolaiken, dem maſuriſchen Venedig und dem Orte der wohlſchmeckenden Maränen, hatten wir die landſchaftlich ſchönſten Teile hinter uns, doch bot auch die Fahrt durch die weiteren Seen und die ſie verbindenden ſtillen Kanäle eigenartige, ſehr an Holland gemahnende Stimmungsbilder. Über den Löwentinſee gelangten wir am ſpäten Mittag nach Lötzen und fuhren dann durch den Lötzer und Dargniner See nach Groß-Steinort. Schloß und Park Steinort gehören der gräflich Lehndorffſchen Familie, die ebenfalls die Inſel Upalten beſitzt, auf der wir rieſige Winterlinden antrafen. Schöner noch waren die großen Steineichen im Park zu Steinort, die bis 300 Jahre alt ſind und bei einem Stammumfang bis zu 5,56 Meter eine Höhe bis 28 Meter aufweiſen. Freilich bietet der Park heute ſonſt nichts als die Baumrieſen, er iſt ſeit Jahrzehnten recht ungepflegt und ſchreit förmlich nach der Axt. Es war bereits dunkel, als wir das kleine gaſtliche Städtchen Angerburg erreichten und uns in die verſchiedenartigen Nachtquartiere zerſtreuten.
Bei Angerburg liegt auf freier Höhe mit einem weiten Ausblick über die Seen ein Kriegerfriedhof. Ihm ſtattete ich am frühen Morgen des dritten Tages mit ſeinem Schöpfer, Gartenarchitekt Martin, und einigen anderen Herren einen ſchnellen Beſuch ab. Dieſe Morgenſtunde auf geweihter Erde, in der in einfachſter würdiger Art deutſche und ruſſiſche Krieger zur Ruhe gebettet ſind, wird mir unvergeßlich bleiben. Leider hieß es eilen, denn ſchon frühzeitig fuhren wir nach Gerdauen weiter. Auf der Fahrt ſchlug das Wetter um, und die Parks zu Gerdauen und Arklitten wurden im Regen beſichtigt. Es war dies jedoch eine für beide Anlagen höchſt paſſende Stimmung. Gleich Steinort boten ſie leider ein Bild arger Verwahrloſung. Der gelehrte Beſitzer von Gerdauen würde ſich ein großes Verdienſt erwerben, wenn er eine kräftige Durchlichtung der an ſich nicht üblen Beſtände vornehmen ließe. Noch mehr als hier könnte in Arklitten die Axt Wunder wirken. Der Park umfaßt etwa 60 Morgen und ſtammt gleich dem Schloſſe aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Freilich iſt von den älteſten Teilen kaum noch etwas zu erkennen, doch die heute beſtehende landſchaftliche Anlage könnte in einem Jahrzehnt durch geeignete Behandlung wieder in einen recht ſehenswerten Park umgewandelt werden. Der Abend des 2. Auguſt ſah uns in der alten preußiſchen Krönungsſtadt Königsberg.
Der nächſte Vormittag war einem Beſuche des Bades Neuhäußer gewidmet und am Nachmittage ging es zunächſt in den Botaniſchen Garten der Univerſität zu Königsberg. Er iſt jetzt gute einhundert Jahre alt und enthält im weſentlichen das, was man in jedem Garten ſeiner Art findet. Was ihn beſonders auszeichnet, iſt außer der Bromeliaceen-Sammlung, die den Studien des bekannten Direktors, Profeſſor Mez, diente, eine ungemein ſorgfältig angelegte reiche Sammlung von winterharten Farnen, die unter dem früheren Direktor Profeſſor Luerßen und ſeinem Garteninſpektor Buchholtz zuſammengebracht wurde und jetzt verſtändnisvoll weiter gepflegt wird. Ich hatte Gelegenheit, eine ganze Anzahl der ſchönſten Farntypen hier zu photographieren, die ſpäter in Wort und Bild geſchildert werden ſollen. Daß der Garten nicht unintereſſant iſt, dafür ſorgt auch der ausgezeichnete Kenner der Flora Oſtpreußens, Profeſſor Abromeit, der mit dem Direktor und dem jetzigen Garteninſpektor Butz, die Gäſte führte. Dann ging es in den Tiergarten, der landſchaftlich recht hübſch iſt und manches dendrologiſch Wertvolle birgt. Die Tierbeſtände zu beſichtigen blieb keine Zeit, da uns der Beſuch des ausgezeichneten Oſtpreußiſchen Heimatmuſeums in Anſpruch nahm. Die eigenartigen Schätze dieſer ſo ſehenswerten Sammlung, die uns in getreuen Nachbildungen Bauten und Einrichtungen aus Oſtpreußens Vorzeit bis zur Gegenwart zeigt, erläuterte ſein Leiter, Profeſſor Detleſſen, in vortrefflicher Weiſe. So ſchloß der Tag mit einem für alle Beſucher wohl unvergeßlichen Eindrucke.
Ein ſonniger 4. Auguſt führte uns in das weitbekannte Seebad Cranz und das bei weitem anmutsvollere waldumſäumte Rauſchen. Die Wanderung an der bizarr geſtalteten Meeresküſte Samlands von Warnicken



über Georgenswalde nach Rauschen bietet wunderhübsche Ausblicke auf die See, romantische Bilder an der stranddornbewachsenen Küste und Einblicke in heiteren Mischwald. Wer Erholung sucht, wird sie hier finden. Der 5. August brachte am Vormittag in der Aula der Universität die Hauptsitzung mit einem Vortrage über die Versuche mit ausländischen Gehölzen in Ostpreußen. Am Nachmittage ging's nach Maraunenhof in die Stadtgärtnerei, die der verstorbene Gartendirektor Käber im Verein mit Gарteninspektor Butz geschaffen hat. Jetzt steht sie unter der Leitung von Stadtgartendirektor Schneider. Die auch landschaftlich recht reizvolle Anlage bot in ihrem Reichtum an Gehölzen wohl allen Besuchern eine große Überraschung. Kaum einer von uns hatte hier oben im Norden eine solche Fülle des Sehenswerten erwartet. Die Gehölze sind zumeist in lockerer breiter Pflanzung angeordnet und bieten eine gute Übersicht dessen, was in Ostpreußen sich noch mit Erfolg heranziehen läßt.

Die Studienfahrt der D. D. G. endete mit einem Besuch des Parkes in Waldburg, einer gräflich Dohnaschen Besitzung unweit der Stadt Königsberg. Über diesen Park und einige andere bemerkenswerte Anlagen, die ich im Anschluß an die Tagung in Ost- und Westpreußen besuchte, werde ich später in Wort und Bild berichten. Reich an neuen Eindrücken kehrte ich mit dem Wunsche über die Weichsel zurück, recht bald wieder das gastliche Ostpreußen und all seine versteckten Herrschaftssitze zu besuchen, wo gar manche kaum bekannte Gartenanlage einen Dornröschenschlaf schläft. *Camillo Schneider*

GARTENRUNDSCHAU

Vom Werkstoff des Gartens

ACTINIDIEN. An der Pergola des Nymphenburger Botanischen Gartens brachten im Laufe des Monats Oktober weibliche Individuen des scharfzähnigen Strahlengriffels, der Actinidia arguta, ihre großen stachelbeerähnlichen grünen Früchte zur vollen Reife. Es ist dies eine bekannte starkschlingende Art, die von Japan über Korea bis in die südwestliche Mandschurei hinüber vorkommt, dort sich bis in die Baumkronen hinauf schlingt und durch ihre schöne glänzende, tiefgrüne, scharfzähnige Belaubung auffällt. Die dunklen, fast lederartigen Blätter stehen in angenehmer Wechselwirkung zu den roten Blattstielen und Trieben, halten sich auch lange bis in den Herbst hinein grün. Actinidia arguta gehört zu unseren besten holzigen Schlinggewächsen, ist jedoch in den Gärten noch nicht häufig anzutreffen. Trotzdem ist sie da unter den verschiedensten Namen vertreten: erstens unter ihren Synonymen A. rufa und A. volubilis, alsdann unter den irrtümlichen Bezeichnungen A. polygama und A. callosa, die anderen Arten zukommen. Im Juni erscheinen in den Achseln der eilänglichen bis breitrundlichen Blätter die zahlreichen weißen, maiglöckchenähnlichen Blüten, denen dann die bis stachelbeergroßen etwa 2½ Centimeter langen, eiförmigen, grünen Früchte folgen. In München reifen sie wie gesagt erst im Spätherbst. Im Zustande völliger Reife verlieren sie den leicht herben Beigeschmack und gleichen dann etwa recht süßfleischigen Stachelbeeren. In der Heimat, der Mandschurei, sind die Früchte dieser Art recht beliebt und gelangen dort in großen Mengen auf den Markt, wie der bekannte Botaniker W. Komarow in seiner Flora der Mandschurei mitteilt. Die Golden heißen sie »Gaolidsao«, die Russen »Kischmisch«. Bei uns sind die Früchte dieser zweihäusigen Liane noch kaum bekannt, weil die beiden Geschlechter nur selten miteinander verbreitet und angepflanzt werden, sonst würden ihre großen süßen Früchte bald sich der gleichen Beliebtheit erfreuen wie Stachelbeeren, mit denen sie die gleiche Verwertung teilen. Obwohl winterhart auch im Norden Deutschlands, dürfte A. arguta der späten Fruchtreife wegen besser in milderen Gegenden angebaut werden, wo die Früchte gut zur Reife gelangen. Die beiden Geschlechter lassen sich durch halbharte Sommerstecklinge gut heranziehen, aber auch durch Aussaat.

Die gleichfalls mandschurische A. Kolomikta reift ihre kleineren bräunlich überlaufenen schmackhaften Früchte früher, im Spätsommer. Sie ist weit härter als vorige, schlingt jedoch weniger hoch. Diese Art ist insbesondere dadurch auffällig, daß die Spitzen ihrer mattgelblichgrünen Blätter sich zu Beginn des Sommers weiß verfärben, um dann späterhin ein hell- bis dunkelrosenrotes Kolorit anzunehmen. Eine Wand mit Kolomikta bekleidet, nimmt sich alsdann recht hübsch aus. Leider sind fast nur männliche Individuen dieser Art in Kultur und darum Früchte in den westeuropäischen Gärten davon kaum bekannt. In St. Petersburg reiften diese im Arboretum des Forstinstitutes im Monat August.

Die so prächtige, leider nur für warme Lagen empfehlenswerte A. chinensis aus China mit ihren für die Gattung riesigen Blättern, die oberhalb dunkelgrün, unterhalb graufilzig sind, soll auch recht schmackhafte stachelbeerartige Beeren tragen, die in der Heimat von den Einwohnern recht geschätzt werden. Ob diese hoch ornamentale Art in Kultur schon gefruchtet hat, weiß ich nicht. Jedenfalls käme sie nur für die günstigsten Lagen Deutschlands als Fruchtstrauch in Betracht.

Interessant wäre es, festzustellen, ob von den anderen neu eingeführten chinesischen Actinidien wie: A. rubricaulis, A. Henryi, A. venosa, A. purpurea usw. noch die eine oder andere Art schmackhafte Beeren zeitigt. Von der echten A. polygama, unter deren Namen meist A. arguta in den Gärten geht, kann dies leider nicht behauptet werden, sind doch ihre gelblichen Früchte herb und ungenießbar. *W. Kesselring.*

CLEMATIS SERRATIFOLIA. Unter den spätblühenden Waldreben oder Clematis-Arten ist Cl. serratifolia Rehder eine der schönsten. Als ich im Jahre 1907 meinen Sammler in der Mandschurei beauftragte, von der neuen großblättrigen Aristolochia manshuriensis an ihrem bei Nikolsk-Ussurijsk gelegenen Standort Samen zu sammeln, sandte er mir gleichzeitig damit eine ganze Reihe anderer seltener Gehölze, darunter auch eine gelbblütige Clematis unter der Bezeichnung »Atragene koreana«. Ich verteilte den Samen unter dieser Bezeichnung, ohne erst die Blüte abzuwarten, und tat gut daran, denn in St. Petersburg erwies sich diese Art als sehr empfindlich und kam nie zum Blühen. Wie nun der bekannte Dendrologe Alfred Rehder in den Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft für 1910 feststellte, ist diese angebliche Atragene koreana eine neue Art, die er Cl. serratifolia nannte. Auch im Nymphenburger Botanischen Garten und anderorts traf ich sie unter der irrtümlichen Bezeichnung von Atragene koreana an. Ob Felsen überspinnend und darüber herabhängend oder Laubengänge, Wände oder Mauern bekleidend, überall ist diese mandschurische Waldrebe schön dank ihrem reichen hellgelben Blütenflor gegen Ende August oder Anfang September. Sie übertrifft die ihr nahestehenden Cl. glauca und Cl. orientalis bei weitem an Schönheit, schlägt durch ihren stärkeren Wuchs die sonst auch schöne, wenn auch früher blühende goldgelbe Cl. tangutica. Die nickenden, 3 bis 4 Centimeter breiten hellgelben, mit Atragene oder Clematis alpina vergleichbaren schönen Blüten erscheinen in übergroßer Zahl zu einer Zeit, wo es nur noch wenige blühende Schlinggewächse gibt. Cl. serratifolia ist daher besonders wertvoll als Spätblüher, der Bewegung und Leben in die im Absterben begriffene Natur bringt, heben sich doch die ansehnlichen gelben Blüten angenehm von der zierlichen doppeltdreizähligen scharfgesägten grünen Belaubung ab, wirken durch ihre Masse auch auf die Entfernung und helfen somit das Herbstbild im Garten verschönen. Im Oktober, wenn die Blüte bereits längst vorüber ist, gereichen die silberigen Federfrüchte unserer Waldrebe zu hohem Schmucke. So mag denn Cl. serratifolia ihren Lauf durch die Gärten nehmen als vorzügliche, völlig winterharte Art; sie wird gewiß allerorts Beifall finden. *W. Kesselring.*

Literatur

UNSERE BLUMEN IM GARTEN. Von *Alexander Steffens* hübschem Büchlein, das unter diesem Titel geht, ist jetzt bei Trowitzsch & Sohn die fünfte Auflage erschienen, ein Zeichen dafür, daß es sich in knapp zwei Jahrzehnten viele Freunde erworben hat. Daß es praktisch abgefaßt und sachlich gut durchgearbeitet ist, dafür bürgt schon der Name des Autors, der in der deutschen Gärtnerwelt mit an allererster Stelle steht. Es steckt eine Fülle persönlicher Erfahrungen in dem schmalen Bande, dessen Ausstattung für die heutige Zeit recht anerkennenswert ist. Bei alledem scheinen mir doch einige Hinweise am Platze. Vor allem im Hinblick auf die Bildbeigaben. Manche Zeichnungen, wie etwa die der Hohenzollernaster oder des Tropaeolum wirken stark altmodisch. Auch solch Bild, wie das von Anchusa italica Dropmore zeigt alles andere eher, als die wahre Schönheit der Pflanze. Am allermeisten scheinen mir aber verschiedene der Beete der Umarbeitung bedürftig, wie 16 a, 17, 19, 30 bis 37 usw. Gerade solche an sich so wichtigen Aufgaben sollen im zeitgemäßen Sinne gelöst werden. Bei der Auswahl der behandelten Gattungen wäre es vielleicht wünschenswert, einige, wie Anemone, Aster, Gentiana, Phlox, Primula, Saxifraga, Sedum eingehender zu besprechen, dafür solche wie Fenzlia, Gamolepis, Calochortus, Ixiolirion, Ostrowskia und selbst Rhomneya auszulassen. *C. S.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



ERSTES ENTWURFSBÜRO FÜR ZEITGEMÄSSE GARTENGESTALTUNG IN DER TSCHECHOSLOWAKEI



JOSEF KUMPÁN
GARTENARCHITEKT
PRAG=SMICHOV

Tschechoslowakische, deutsche, österreichische Auszeichnungen · Troppau 1922: I. Preis silberne Staatsmedaille · Brünn 1922: I. Preis große silberne Medaille · Prag 1920: 2 Ehrenpreise (5000 Kc) für die Entwürfe der Gärten des Präsidenten auf der Prager Burg · Berlin-Britz 1913: Wettbewerb Rosengarten III. Preis · Cüstrin 1910: I. Preis große silberne Medaille · Wien: große silberne und große vergoldete Medaille sowie viele andere Auszeichnungen

GESCHMACKVOLLE ENTWÜRFE VON GÄRTEN JEDER ART AN ALLEN ORTEN DER GEMÄSSIGTEN ZONE

Viele Dank- und Anerkennungsschreiben

ZEISS
FERNROHRLUPEN

für ein- oder beidäugige Beobachtungen haben den Vorteil eines bedeutend größeren Beobachtungsabstandes als einfache Lupen. Die Vergrößerung läßt sich durch Vorstecklinsen bis auf dreißigfach steigern. Ohne Vorstecklinsen können Zeiss-Fernrohrlupen als Fern- oder Theatergläser benutzt werden. Gartenfreunde finden in Zeiss-Fernrohrlupen ein vielseitig verwendbares Instrument von bleibendem Wert.



Druckschrift »Medtel 65« kostenfrei

CARL ZEISS, JENA



Garten-Gestaltung

Katalog und Sonderheft auf Verlangen

Paul Hauber
Großbaumschulen
Dresden-Tolkewitz

Meine Crescat· neue
Hauptpreisliste
in Gemüse- und Blumen-Sämereien
für das Jahr 1923
erschien im Dezember v. Js. Bei rechtzeitiger Bezugnahme auf diese Anzeige *Nr. 321* erfolgt mit Erscheinen Zusendung der Preisliste unter Beilage meiner illustrierten Broschüre »Die Hausapotheke im Garten«.

August Bitterhoff Sohn
Samenzüchterei u. -Handlung
Berlin O 34
Postkarte genügt!

Winterharte Blütenstauden
für alle Zwecke, in den schönsten Arten.
Preisliste frei.
Wilhelm Wiese
Adendorf
bei Lüneburg.

Geb. Gärtnerin
Abs. einer Gartenbauschule, erfahr. i. Gewächshauskult., Freiland, Bind., Obstbau, sucht selbst. Wirkungskreis i. größ. Betr. Gefl. Zuschr. u. *M. L. 5472* an *Rud. Mosse, München* erb.

Gehilfe, 1. Kraft
in leitender hochherrschaftl. Stellung m. Ia Referenzen sucht z. 1. od. 15. 3. 1923 *Stellung in Holland od. England.* Angeb. u. S. N. 51 a. d. Verl. d. Gartenschönh. Berl.-Westd.

Geb. Gärtnerin,
22 J. alt, Ausbildung: 2 J. Gartenb.-Schule, 1 J. Praxis, sow. künstlerisch. Blumenschmuck, *sucht* per 15. 4. *Stellung.* Ang. u. H 394 a. d. Verl. d. Gartenschönheit Berlin-Westend

Gladiolen
in farbenprächtigen Sorten per 100 Stück Kc. 45.—
Gärtnerei Vöth
Mähr.-Schönberg C. S. R.



Winterharte Schmuck- und Blütenstauden
Felsenpflanzen
J. Fehrle
Schwäb. Gmünd

KAUFGESUCH
Herrschaftliche Gewächshausanlage in nur bestens erhaltenem Zustande aus Privathand zu kaufen gesucht. Angebote mit eingehender Beschreibung u. äußerster Preisangabe an *Josef Buerbaum, Gartenarchitekt, B. D. G. A. u. D. W. B., Düsseldorf,* Rathausufer 14.

Winterharte
BLÜTEN-STAUDEN
Sumpfstauden, Seerosen, Schnitt - Dekorationsstauden, alpine Felsenstauden, Cacteen, Freilandfarne, Ziergräser

SCHLINGER
Ampelopsis Veitchi u. and. Selbstklimmer, Clematis, Glycinen, Polygonum, Lonicera, Schlingrosen

FEINE ZIERGEHÖLZE
Neuester belehrender illustrierter Prachtkatalog geg. Einsend. von 500 M. (Ausland 1000 M.), welcher Betrag bei Auftragserteilung v. 3000 M. zurückvergüt. wird

Kayser & Seibert
Großgärtnerei
Roßdorf - Darmstadt



Samen- u. Pflanzengroßkulturen
Wilhelm Pfitzer
G. m. b. H.
Stuttgart - Fellbach
Gegründet 1844
Zuverlässigste Bezugsquelle für Gemüse- u. Blumensamen und Pflanzen aller Art. Geschäft für den gesamten Gartenbau.
Neuheiten eigener und fremder Züchtung.
Hauptpreisverzeichnis auf Verlangen.



C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU
bei Freiburg in Schles.

Massenanzucht
von Heckenpflanzen, Koniferen, Alleebäumen, Ziersträuchern, Schlingpflanzen, Obstpflanzen, Rosen und Stauden

Gegründet 1854

Fläche ca. 250 Morg. in rauher Vorgebirgslage

Preisbuch umsonst und postfrei



Carl Ansorge
GARTENBAU
Klein-Flottbek
(Holstein)
Dahlien- und Pflanzenverzeichnis auf Wunsch

Nisthöhlen
als Gartenschmuck und zur Schädlings-Bekämpfung



Fabrik von Berlepsch'sche Nisthöhlen
Herm. Scheid
Büren i. Westf.
Einzige unter persönlicher Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeitende Firma.
Preisliste und Drucksachen üb. Vogelschutz kostenlos.

Gebild. Gärtnerin
mit mehrjähriger Praxis und guten Zeugnissen sucht Stellung in Guts- oder Herrschaftsgärtnerei. Angebote an die Geschäftsstelle unter *V. W. 704* erbeten

Ein Schmuckstück für Ihr Heim bildet ein
ZIMMERGEWÄCHSHAUS
Verlangen Sie bitte Offerte
KARL SCHULZE, DRESDEN-N. 22
Bürgerstraße 20, III.

KURT WINKELHAUSEN
GARTENARCHITEKT B. D. G. A.



Eigene Pflanzenkulturen



Thüringen



Umänderungen nach allen Orten
Stauden und Sämereien

KARL FOERSTER
KULTUR UND VERSAND WINTERHART AUSDAUERNDER BLÜTENSTAUDEN UND RANKGEWÄCHSE

Bornim bei Potsdam-Sanssouci

*

Rabatten-, Schnitt-, Steingarten- und Sumpfstauden für alle Zwecke der Gartengestaltung

*

Mein Auswahlheft mit künstlerischem Bilderschmuck und ausführlicher Pflanzenberatung zum jeweiligen Herstellungspreis

---

Wilhelm Röhnick
V. D. G. D. W. B

Gartenarchitekt

Beratung / Entwürfe / Ausführung

DRESDEN-A. 24

George-Bähr-Str. 2 — Anruf Nr. 40771

PALMEN- u. GEWÄCHSHÄUSER

WINTERGÄRTEN — FRÜHBEETFENSTER HEIZUNGS-ANLAGEN UND HEIZKESSEL GLAS, KITT UND SÄMTLICHE GÄRTNEREI-BEDARFSARTIKEL

liefert gut und preiswert

REINHOLD SCHWARZE

WIEDENBRÜCK (WESTFALEN)

Prachtvolle winterharte Blütenstauden

für Haus-, Stauden-, Steingärten und Trockenmauern. *Niedrige Rank- und Hochstammrosen* :: *Zier- und Blütengehölze* :: *Obstbäume*, alle Arten und Formen :: *Beerenobst* usw. in Qualitätsware, sehr preiswert :: Beratung, Entwurf und Ausführung ganzer Anlagen Preislisten frei :: nach allen Plätzen :: Preislisten frei

Gustav Wuttig, Semmelwitz-Jauer in Schlesien.

Fernsprecher: Jauer Nr. 267

Gegründet 1877

VICTORIA BAUMSCHULEN G.M.B.H.

VB Obstbäume aller Arten und Formen Beerenobst / Koniferen / Alleebäume Rosen / Stauden / Ziersträucher Edelreiser usw. VB

Sämereien / Gartengeräte

SCHÖLLSCHITZ bei Brünn (Mähren)

Preisblätter kostenlos!

NEUE GÄRTEN



GEBRÜDER

MERTENS

GARTENARCHITEKTEN

ZÜRICH 7

· Reichhaltige Baumschulen ·

Obst- und feine Ziergehölze

Koniferen · Heckenpflanzen

PERENNIERENDE

BLÜTEN-STAUDEN



Otto Wilh. Stein

Gartengestaltung

Dresden-Loschwitz

Pillnitzer Straße 20

Planung / Ausführung von Nutz- und Schmuckgärten

Verlangen Sie kostenlos illustr. Prospekt *„Schöne Gärten"*

Garten-Gestaltung

Beratung — Entwurf — Leitung Ausführung

Gartenpflege

Blütenstaudenpflanzungen nach Farbassociationen

L. Otto, Gartenarchitekt

Berlin O. 34

Romintener Straße 33



Katteen-Kaiser

München

Tengstraße 16

Preisliste 22 kostenlos

Anfragen erfordern Rückporto

---

* ROSEN *

in allen Formen und vielen Sorten

liefert

ROSENFIRMA

W. KORDES' SÖHNE

SPARRIESHOOP IN HOLSTEIN

Lieben Sie Rosen?

Alle hervorragenden Sorten inkl. letzte Neuheiten erhalten Sie in bester Qualität bei

E. Heizmann, Rosenkulturen

La Crottaz b. Vevey (Schweiz)

Belehrender Katalog gratis und franko

STAUDEN-GÄRTNEREIEN

ADOLF MARXSEN

OSDORF BEI HAMBURG

Gegründet 1895

Massenanzucht / Stauden-Neuheiten eigener sowie anderer Züchter / Stauden für sämtliche Zwecke (auch vorzügliche Sortiment-Zusammenstellungen)

Preisbuch auf Anfrage frei

Versand nach allen Ländern / Anerkannt erstklass. Sorten

Verlangen Sie meine Preisliste über die besten CHRYSANTHEMUM großblumige, frühblühende, einfache und Topfsorten

Mein Chrysanthemumbuch ist erschienen, broschiert 1500 M. / in Halbleinen gebd. 2500 M. / Ausland doppelt

Otto Heyneck, Gartenbau, Magdeburg-Cracau

Spezial-Kultur

farbiger winterharter

SEEROSEN

Versand ab April!

W. Schlobohm

Mölln (Lauenburg)

ROSENGARTEN STAUDEN-PFLANZUNGEN PARKS

Beratung, Umgestaltung, Neuanlage, Überwachung

Sorgfältige Sortenwahl

F. BERCKMÜLLER

HAMBURG 13

Dahlienknollen

in Prachtsorten empfiehlt

K. Hannuß

Trupe-Lilienthal Bz. Brem.

Export Korresp.: engl. u. franz.

Moderne Staudengärten

Neu-Anlage und Umänderung

Große eigene Kulturen

*

Verlangen Sie gratis und franko meinen neuen Spezialkatalog für Stauden (winterharte Blütenpflanzen)

Er bietet vom Guten das Beste!

*

Adolf Vivell

Gartenarchitekt

Olten (Schweiz)

Etablissement für moderne Gartengestaltung

Besuch kostenlos

Herm. A. Hesse

Immergrüne

Moorbeet-Pflanzen

Azalea, Rhododendron, Kalmia, Andromeda, Kirschlorbeer

Koniferen

reiche Sortenauswahl in allen Größen

Solitärpflanzen

Taxus

zu Gartenhecken

Katalog

über sämtl. Baumschulartikel

Parkrosen .·. Stauden

auf Anfrage

Baumschulen

Weener a. Ems

Provinz Hannover.

Norddeutsche neuzeitliche Staudengärtnerei

GUSTAV DEUTSCHMANN

LOKSTEDT-HAMBURG

Stauden-Versand: Februar bis Mai und September bis November

*

Neuester Katalog nebst Dahlien-Preisliste auf Anfrage

*

Telegramm-Adresse: Deutschmann-Lokstedt

Fernruf: Hamburg Nordsee 9708

Basteln Sie? So verlangen Sie Gratis-Prospekt unserer 1000 fach bewährten

Universal-Tischhobelbänke D. R. G. M.

Schrader & Co., Leipzig 14

KAYSER u. SEIBERT

GARTEN BERATUNG PLANUNG AUSFUEHRUNG

FRANKFURT-M.

HEIDELBERG

ROSSDORF B. D.

LEITUNG: HEIDELBERG · ROHRBACHER STR. FERNRUF 1916

ILLUSTR. SCHRIFTEN VON PFLANZEN U. GAERTEN

OTTO MANN

Großgärtnerei und Samenhaus

LEIPZIG-EUTRITZSCH

Gemüsesamen aller Arten, Blumensamen, Blumenzwiebeln und Knollen, Großkulturen winterharter Stauden. Das gegen Ende Dezember alljährlich erscheinende Hauptpreisverzeichnis wird Interessenten auf Verlangen gegen Bezahlung zugesandt.

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann



Februar 1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider

herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 2 FEBRUAR 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN
IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Erklärte dauernde Mitarbeiter:

Inhalt des Februarheftes:

FARBIGE BILDBEILAGEN

Phyllocactus Latona / Echinocereus polyacanthus
Gartenbild aus La Mortola

Monatlich ein Heft

Preis des *Februarheftes* 800 M. bei Voreinsendung des Betrages in Deutschland postfrei oder gegen Nachnahme zuzüglich Kosten.
Bezugspreis *für das Vierteljahr*
in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $.
Postscheckkonto Berlin 76290

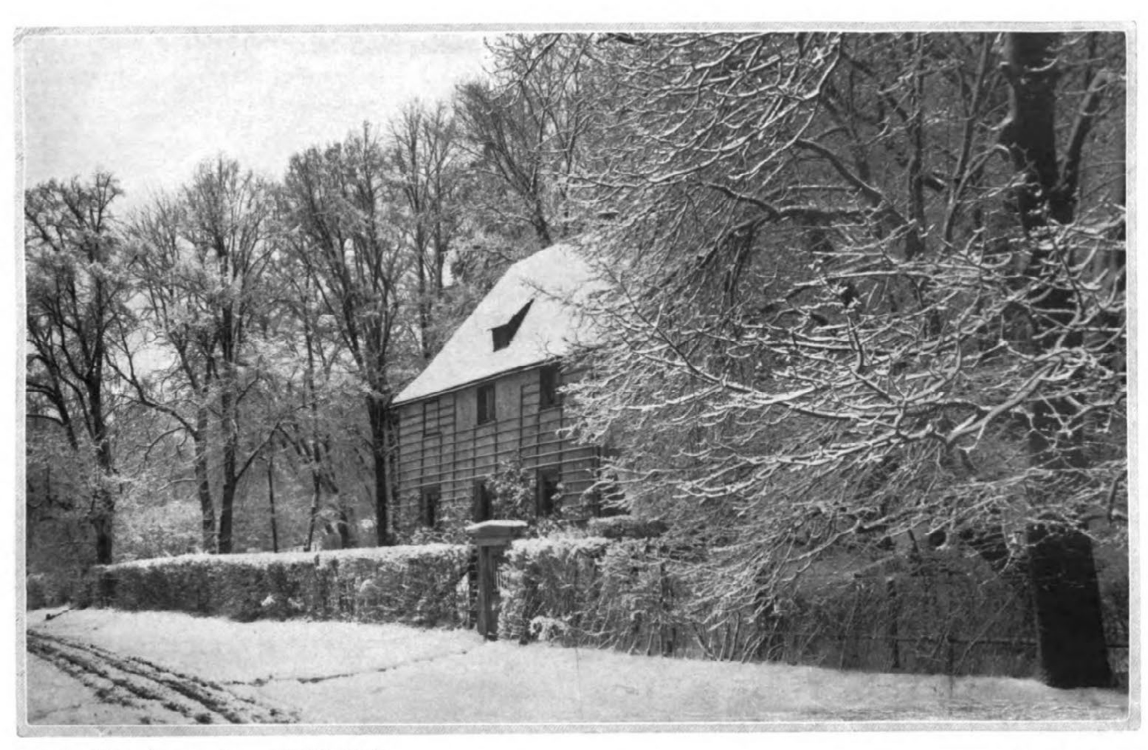
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G.M.B.H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14



Die einfarbigen Bilder schönblühender Phyllokakteen, die wir schon früher brachten (Band II, Seite 10 und 11), veranschaulichten wohl den ungemeinen Reiz der Form, ließen uns aber nichts ahnen von der Tiefe und Leuchtkraft der Farbe, wie sie bei wenigen anderen Formen so wundervoll zum Ausdruck kommt, wie bei der schönen Hybride Latona, die Georg Bornemann gezüchtet hat.



Gar vielgestaltig ist die Gattung Echinocereus, Igelkaktus, nicht nur in ihrer wechselreichen Formengebung und eigenartigen Bestachelung, sondern auch in ihrer Blumensprache. Zu den reich und willig blühenden Arten gehört E. polyacanthus mit seinen ungewöhnlich gefärbten Blüten, die eine so edle Form besitzen. – Bilder C. S.



Goethes Gartenhaus am Stern – Bild L. Held

Im Februar

ALWIN BERGER / BLÜHENDE KAKTEEN

GARTENSCHÖNHEITEN im gewohnten Sinne sind freilich viele Kakteen nicht. Es sind keine Schmuckpflanzen im Sinne des Erwerbsgärtners, sie eignen sich nicht zu Schnittblumen und zu Blumengewinden, ihnen fehlen die eleganten Blätter und die leichte Gestalt der übrigen Pflanzen. Und andere sagen: Jedes Gewächs im Garten zeigt Leben, Bewegung, Gestaltung, nur der Kaktus ist immer der gleiche, seine starre Form erscheint leblos und wie selten erlebt man einmal eine Blüte! Und kommt sie wirklich, so ist sie so schnell dahin, daß man kaum Zeit hat, sich an ihr zu freuen.

Gewiß, ich lasse alle diese Einwände gelten. Es ist mir auch ein müßiger Streit, ob die Kakteen schön seien oder nicht. Um unser epigonenhaftes Urteil hat sich die Natur nicht gesorgt, als sie sie schuf. Sie hat sie ihren Zwecken entsprechend, wie es die Lebensbedingungen der zu besiedelnden Gebiete erforderten und es die im Wesen der Pflanzenfamilie begründete Eigenartigkeit bedingte, gestaltet und hat Meisterwerke geschaffen, Meisterwerke, wie alles, was sie hervorgebracht hat, und dankbar sollten wir uns in die Schöpfung vertiefen, dankbar dafür, daß sie uns die Fähigkeit verlieh, ahnend ihre Spuren zu verfolgen, die Wunder zu bestaunen, und sollten versuchen, sie im Zusammenhange des Kosmos verstehen zu lernen. Und voller Wunder sind die Kakteen, ganz gleich ob schön oder nicht schön, das bleibt nur ein relativer Begriff. Aber die meisten Wunder erschaut nur der, dem die Augen dafür geöffnet sind, der tiefer in die Kenntnis und das Wesen dieser merkwürdigen Gewächse einzudringen sich bemüht. Wer ihre Schönheiten erst einmal erfaßt hat, der wird sich nie mehr von ihnen lossagen.

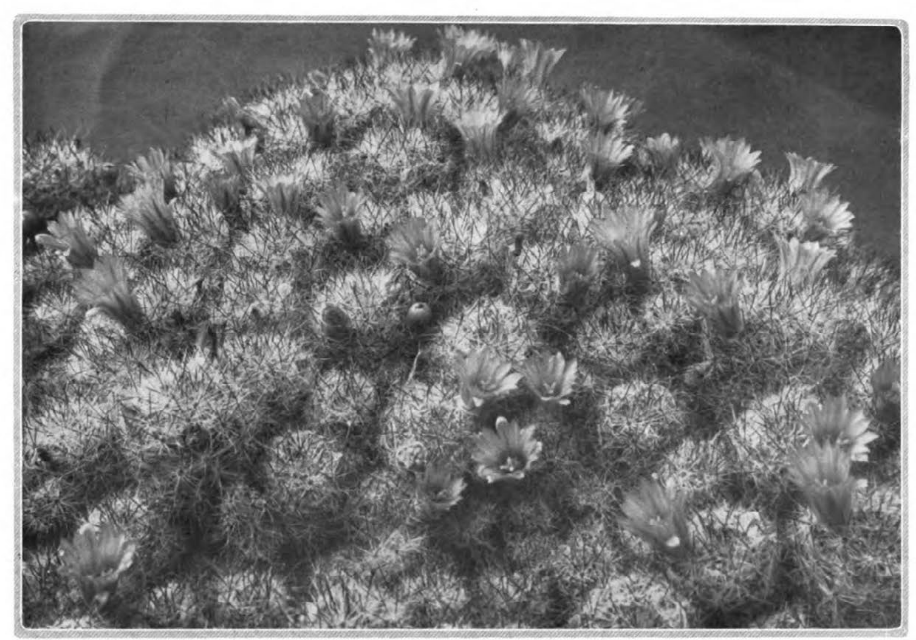
Leider sind unsere klimatischen Verhältnisse nicht solche, daß sie den Kakteen eine üppige Entfaltung erlaubten oder ihnen gar so etwas wie eine zweite Heimat bieten könnten, wie das etwa an den wärmeren Gestaden des Mittelmeeres der Fall ist. Für viele Kakteen sind unsere Breiten zu hoch, das Klima zu kühl, die Sommer zu kurz und die Tage zu lichtarm. Das sind Hemmungen, die durch kein noch so kluges Kulturverfahren aufgehoben werden können, und solche Pflanzen bleiben für uns heimwehkranke Gäste, die wie ein gefangener Stubenvogel Fröhlichkeit und Singen ihr Wachsen und Blühen verloren haben.

Aber wann wir uns auch auf das beschränken, was bei unseren Kulturverhältnissen willig wächst, so bleibt uns immer noch eine solche große Auswahl, daß wir uns der Kakteenblüten reichlichst erfreuen können. Seit Jahr und Tag haben sich begeisterte Liebhaber mit der Kakteenzucht und -Einfuhr befaßt, sodaß unsere heutigen blühenden Kakteen unsere alten Meister wie Miller, De Candolle, Haworth, Salm, Pfeiffer zum Jubeln bringen würden.

Was den Reiz der Kakteenblüten erhöht, ist ihr stets eleganter rosetten- oder röhrenförmiger Bau, wobei die spiralig angeordneten Blütenblätter von den äußeren kelchartigen bis zu den inneren reingefärbten alle Übergänge zeigen. Obwohl zarte weiche Färbungen namentlich bei den Nachtblühern sehr häufig vorkommen, leuchten jedoch die meisten Kakteenblumen in tiefen satten Farbtönen, die durch einen feinen seidigen Glanz eine weitere Steigerung erfahren. Sie sind oft von solcher Schönheit, daß es keinem Maler glücken wird, sie in aller Pracht wiederzugeben.

Das gilt namentlich von den schalen- oder rosenartig gebauten Blüten der mit Unrecht viel verachteten Opuntien. Freilich sind die meisten subtropischen oder tropischen Opuntien bei uns nur ausnahmsweise in guter Entwicklung zu sehen. Aber im Süden wachsen sie zu mächtigen Büschen oder Bäumen heran, wie jedermann die massenhaft gepflanzte oder verwilderte O. Ficus-indica am Mittelmeer wenigstens aus Bildern kennt. Wenigere schon haben im Juni-Juli ihre leuchtend gelben Blütenrosen geschaut oder die dunkelroten Blüten der O. tomentosa beobachtet, die noch etwas später erscheinen. Auf sandigen Felsen am Strande zwischen Bordighera und San Remo leuchten fast das ganze Jahr hindurch die tiefroten großen Blumen der Opuntia Bergeriana aus dem satten dunklen Grün der Glieder hervor. In Massen stehen sie auf den saftigen Gliedern neben den dunkelroten Früchten des vorigen Jahres, selbst einzelne noch tief im Winter, wenn alle anderen längst abgeblüht sind. In unseren Gärten wurde sie durch Ludwig Winter reichlich verbreitet. Im Nymphenburger Botanischen Garten steht heute noch ein mächtiger, etwa 3 Meter hoher Strauch davon. Wo sie eingegangen ist, beruht das wohl auf falscher Erdmischung, sie will reinen nahrungsarmen Sand, auf dem sie üppig wuchert. In kräftigem Lehmboden, wo andere gedeihen, versagt sie völlig. Von der Blütenpracht und Fülle dieser tro-

Mamillaria pusilla



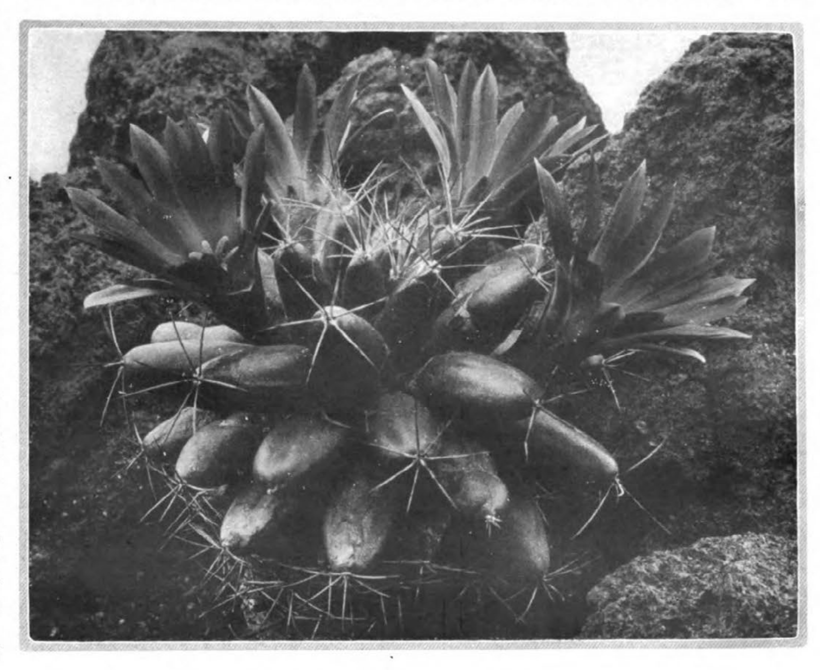
folge geschmacklosen Aufbindens oft häßlich, uns die kletternden Stämmchen anmuten, um so wunderbarer sind ihre Blumen. Schon das erste Hervorbrechen der wolligen Blütenknospen ist ein Ereignis und ihr langsames Heranwachsen wird mit Spannung verfolgt, bis an einem schönen Abend die vollerwachsenen Knospen sich zum Öffnen anschicken. Leider sind auch diese edlen Blumen nur von der Dauer einer einzigen Nacht. In wunderbarer Reinheit erstrahlen die zarten weißen Blütenblätter und geheimnisvoll lagern die Massen feiner Staubfäden mit den strahligen Narben um den Eingang der tiefen Röhre, aus der ein bestickender Duft entströmt. So warten die Blumen die Nacht hindurch auf den bei uns vergeblich ersehnten Besuch bestäubender und Honig naschender Gäste, und das Blumenwunder neigt am Morgen müde das Haupt für immer.

pischen und subtropischen Opuntien haben nur wenige eine richtige Vorstellung. Wenn die warmen Sommertage im Juni einsetzen, eröffnen sie den Flor ihrer herrlichen großen Rosen.

Unsere Freilandopuntien jedoch sind wohl imstande, uns ebenfalls einen reichen und leuchtenden Flor zu bieten. Man sehe sich nur einmal ihre blühenden Massen im Göttinger oder im Darmstädter Botanischen Garten an, wohin C. A. Purpus an seinen Bruder so viele sandte. Wie leuchtend und rein sind die tief rosafarbenen Blumen der O. rhodantha! Sie ist bei uns ganz hart. Man fragt sich, warum unsere Landschaftsgärtner diese anspruchslosen und farbenfrohen Blütenpflanzen auf geeigneten Stellen so wenig anbringen.

Unter den säulenförmigen Kakteen, die uns durch ihre gerippten, hohen oder niederliegenden Stämme so merkwürdig anmuten, finden wir viele, deren Blüten bei uns zu den größten Seltenheiten gehören. Die meisten sind Nachtblüher. Unvergeßlich sind mir die mondhellen Juniabende an der Riviera, wenn das Meer fast taghell erglänzte, und die an Mauern gelehnten, über Felsen kriechenden oder in den Oliven kletternden Cereen ihre stark duftenden, blendend weißen, großen Blumen den langrüsseligen Schwärmern zum Besuche boten. Am nächsten Morgen waren die zarten Blumen meist noch nicht ganz geschlossen, erst unter der höher steigenden Sonne welkten sie gegen Mittag dahin, um am Abend von neuen Knospen abgelöst zu werden.

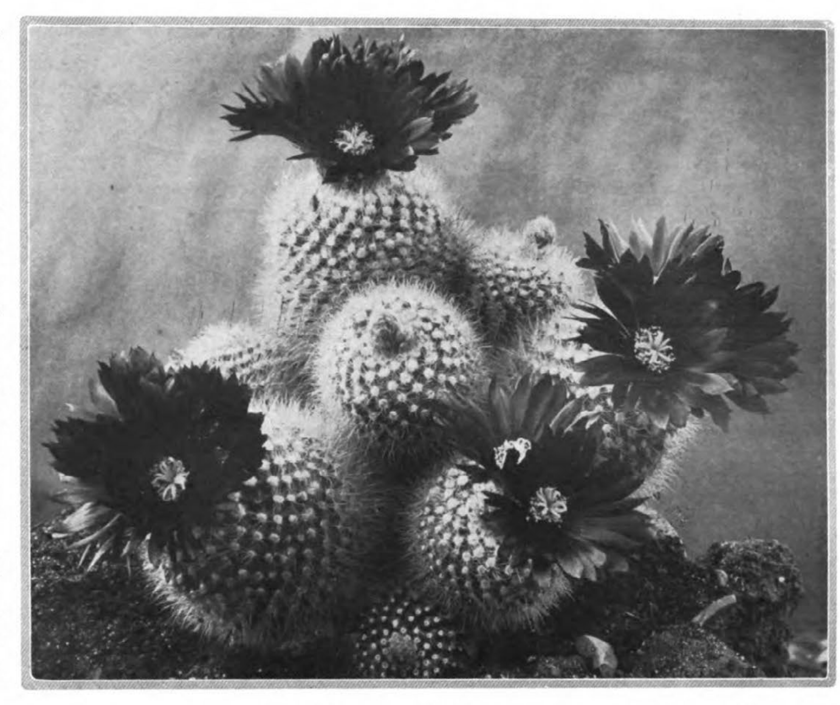
Wenn auch naturgemäß bei uns diese Blütenfülle sich nur in großen Kakteenhäusern ähnlich entfalten kann, so bleibt uns genug, um auch unter weit bescheideneren Verhältnissen diese edlen Blumen zu bewundern. Denn gerade die großblumigen rankenden Cereen, die als Königinnen und Prinzessinen der Nacht volkstümliche Namen erlangt haben, lassen sich bei einigermaßen vernünftiger Kultur zu reichlichem Blühen selbst am Wohnzimmerfenster bringen. So unscheinbar, ja in-



Mamillaria longimamma

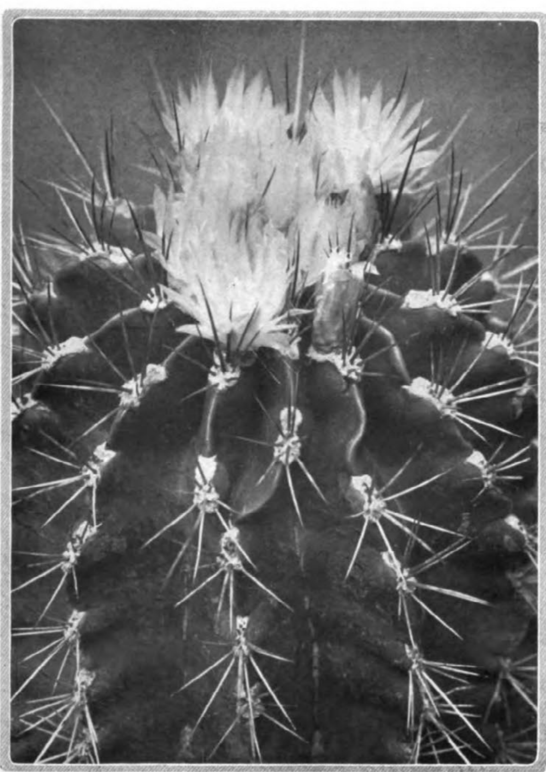
Es gibt eine stattliche Zahl dieser großblütigen rankenden Cereen in unseren botanischen Gärten und in den Sammlungen der Liebhaber, von denen die meisten Menschen sich nichts träumen lassen. Wo sie in Massen wirken können, machen sie einen unvergeßlichen Eindruck. Wenn im Kakteenhause des Nymphenburger Botanischen Gartens die große Wand mit Cereus nycticalus in einer Nacht an die Hundert Blumen gleichzeitig öffnet, ist man überwältigt von so viel Pracht und Herrlichkeit. Sind diese rankenden Cereus als Nachtblüher der Mondgöttin geweiht mit dem Namen Selenicereus, so hat auch die Sonne ihre Lieblinge unter den Cereenblumen, die Heliocereus, zu denen C. speciosus und

Echinocactus microspermus. – *Bilder Nußbaumer*



seine Verwandten gehören, die mehrere Tage ihre leuchtendroten Blumen geöffnet halten. Am schönsten wirken die tiefrot gefärbten Formen, deren innere Blumenblätter einen stahlblau schillernden Hauch zeigen, auf dem die weißen Staubfäden sich scharf abheben. Er ist längst ein volkstümliches Gewächs geworden, ebenso wie der feintriebige, hängende Peitschenkaktus, Cereus flagelliformis, dessen kleine rosafarbene Blumen zu Dutzenden, ja bis zu Hunderten auf den Stöcken erscheinen. Durch ihren schiefen Saum und die vorstehenden Staubfäden und Griffel weichen sie etwas von der gewöhnlichen Form ab. Überhaupt herrscht unter den verschiedenen Verwandtschaftsgruppen der alten Sammelgattung Cereus eine weitgehende Mannigfaltigkeit der Struktur, die indessen hier nicht erörtert werden soll.

Ebenso volkstümlich wie C. speciosus wird bald der einige Jahre vor dem Kriege aus Argentinien eingeführte kleine Cereus Silvestri werden. Er wächst außerordentlich leicht und bleibt dabei niedrig und gedrungen. Seine etwa fingerlangen und ebenso starken Stämmchen sind fein und dünn bestachelt, sodaß man sich an ihnen nicht verletzt. Aus ihnen treten im Vorsommer zahlreiche aufrechte röhrigglockige, herrlich rot gefärbte Blüten, die mehrere Tage dauern und an denen jeder seine helle Freude haben muß.



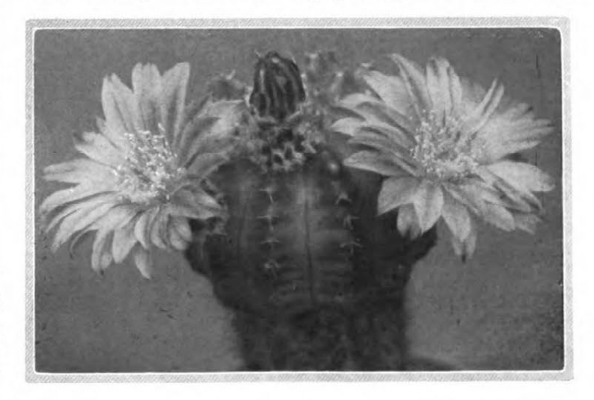
Echinocactus echidna

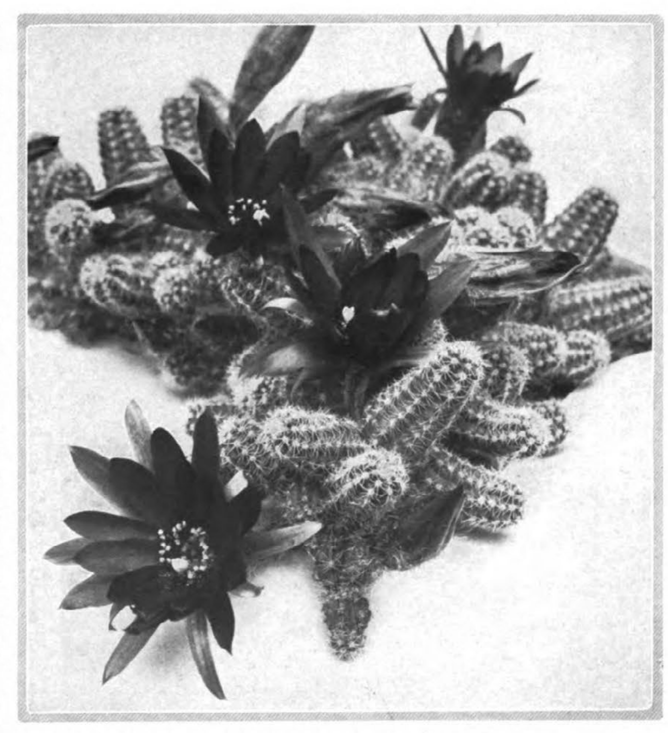
Prächtige Tagblüher sind nun auch fast alle folgenden Kakteen, auf die wir hier noch kurz eingehen wollen. So vor allem die Gattung Echinocereus, lauter niedrige Gestalten mit ausgebreiteten oder röhrigen Blumen, oft von wunderbarer Färbung, häufig mit dunklerer Mitte und immer mit grünen Narbenstrahlen. Indessen zählen nicht alle Arten zu den leicht blühenden oder leicht wachsenden, aber dem, der reich- und schönblühende Kakteen wünscht, bietet die etwa 60 Arten umfassende Gattung sehr viel.

Von den größeren Kugelkakteen werden die Echinopsis aus dem südlichen wärmeren Amerika diesseits der Anden sehr häufig bei uns gezogen. Man sieht sie fast an jedem dritten Fenster. Bei den bescheidensten Ansprüchen fristen sie ihr genügsames Dasein und erfreuen ihren Pfleger oft mit einer Anzahl großer trompetenförmiger zart gefärbter Blumen. Große Stöcke bringen oft 8 bis 12 und auch mehr Blumen gleichzeitig und bilden unvergleichliche Schaustücke.

Durch ihre langen, röhrig trichterigen Blumen unterscheiden sie sich von den Echinocactus, jener ungeheuer reichen Sammelgattung, die eine große Zahl häufig farbenprächtiger Arten umfaßt. Ihre Blumen dauern mehrere Tage, bleiben über Mittag geöffnet und sind kürzer, von etwas glockigem, offenem Bau. Aber nicht alle Arten wachsen gleich gut und auch von diesen sind nicht alle mit ihren Blumen gleich freigebig. So manche Klage über das schwere Blühen gilt auch von diesen Kugelkakteen. Aber einige gehören zu

Echinocereus pulchellus v. amoenus





Cereus Silveſtrii

den dankbarſten, die wir kennen. Oft ſind die Kugelkörper von den ausgebreiteten, ſcheitelſtändigen Blumen ganz verdeckt. Ich erinnere nur an die prächtig blühenden E. Ottonis, E. tabularis und E. concinnus. Aus dem ſeidigen Gelb ihrer ſpreizenden Blumenblätter und Staubfäden ragen die tiefrotgefärbten ſamtigen Griffel und Narben in lebhaftem Kontraſt. Auch ſchöne roſafarbene und reinweiße Blumen kommen in dieſer Gattung vor, ebenſo wie weniger auffällige oder auch unanſehnliche Blumen keine Seltenheit ſind.

Von unbeſchreiblicher Lieblichkeit, wie ſie häufig alpinen Gewächſen eigen iſt, wirkt die niedliche, aus den Gebirgen von Tucuman in Argentinien vor etwas über 20 Jahren eingeführte Rebutia (Echinocactus) minuscula. Aus dem kleinen flachrunden Körper ſproſſen die aufwärtsgebogenen lichtroten Blütchen in Menge, nahe von der Erde aus nach oben ſtrebend. Eine Schale voll dieſer zwergigen Art bietet für Wochen eine reizende Schau. Ihr ähnelt wie ein Schweſterchen die ſpäter eingeführte Rebutia (Echinocactus) Fiebrigii aus Bolivien.

Kleine, aber meiſt leuchtende Blumen zieren auch die meiſten Mamillarien, deren ſchier endloſe Reihen von Formen, Varietäten, Arten und Baſtarden wohl die zierlichſten Kugelkakteen umfaſſen. Die kleinen tags offenen Blumen erſcheinen meiſt in Menge zwiſchen den Warzen gegen den Scheitel und winden um ihn für längere Zeit einen leuchtenden Kranz, dem ſpäter die ebenfalls meiſt lebhaft rot gefärbten Früchte folgen. Reizende Bilder mögen manche dieſer Mamillarien an ihrem Standort bieten, wie aus Ehrenbergs Beſchreibung von der M. Humboldtii hervorgeht: »Kleine zierliche Maſſen von dicht gedrängten Köpfchen, glänzend weiß, wie friſchgefallener Schnee, waren mit Tauſenden karmoiſinroten Blütchen überſäet, und funkelten im Tau wie Rubine und Brillanten.«

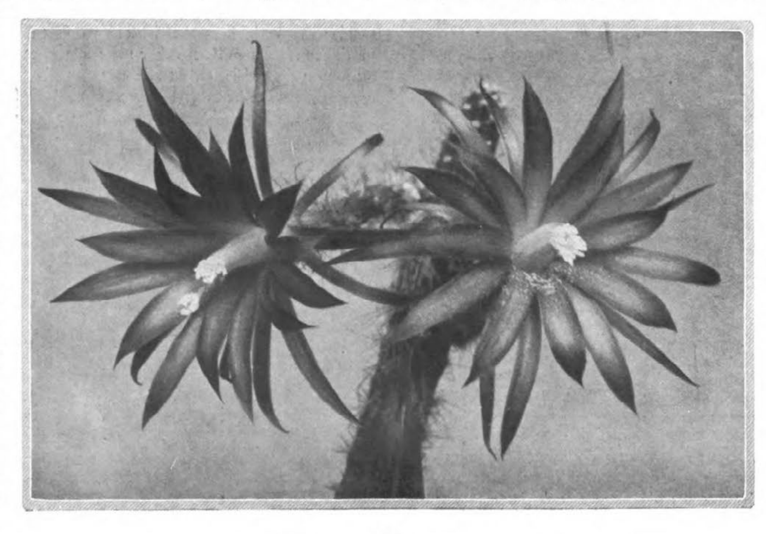
Nur einige wenige, den Echinocactus zum Teil naheſtehende Mamillarien haben größere Blumen wie die abgebildete Mam. longimamma. Gleichfalls beſcheiden, aber dennoch liebliche Erſcheinungen bilden die faſt immer reinweißen Blütchen der epiphytiſch wachſenden, ſtachelloſen Rhipſalis, die man am beſten in Hängekörbchen mit den Orchideen in einem Hauſe hält.

Allgemeinerbekannte Vertreter ſtachelloſer Kakteen ſind die anmutigen Weihnachts- oder Gliederkaktus, die Epiphyllum. Man zieht ſie meiſt auf Peireskia gepfropft und um die Weihnachtszeit bis in den Nachwinter bilden ſie einen willkommenen Zimmerſchmuck. Ihre großen zarten Blumen glänzen in anſprechenden roten oder blaſſeren Tönen, ſie beſitzen eine gekrümmte Röhre, zurückgeſchlagene Blumenblätter und einen ſchiefen Saum, aus dem die Staubfäden und der Griffel zierlich gebogen herausragen.

Ungleich großartiger aber prangen die herrlichen, weit geöffneten, oft rieſigen Blumen der Phyllocactus. Zu vielen Hunderten zählen die Züchtungen, deren Farbenſchmelz ſich nur ſchwer mit Worten und ſelbſt mit dem Pinſel nur höchſt unvollkommen ſchildern läßt. Wir verdanken dieſe geſteigerte Blumenpracht in der Hauptſache zwei gleich erfolgreichen deutſchen Züchtern, die beide zu früh aus dem Leben abgerufen wurden, Johannes Nicolai in Blaſewitz und Georg Bornemann in Blankenburg. Der erſte hatte namentlich mit den großblumigen rankenden Cereen und Cereus ſpecioſus gearbeitet, während Bornemann viel Phyllocactus phyllanthoides verwandte. Wenn auch die Blumen der Phyllocacteen von keiner großen Dauer ſind, ſo erſetzen ſie das durch reichliches Erſcheinen, namentlich wenn ſie in Mengen gezogen werden. Da ſie leicht wachſen und ebenſo leicht zu vermehren ſind und in der Überwinterung nur wenig Schwierigkeit verurſachen, kann man ſie allen Blumenfreunden empfehlen.

So ſehen wir das anſcheinend ſtarre Bild der Kakteen von einem farbenprächtigen und reichen Kranz zarter Blumen umwunden, mit denen die Natur ihre Gebilde in liebevoller Freigebigkeit bedacht hat.

Gerade deshalb haben ſie ſich auch immer mehr Freunde erworben, die es reizt, den uns ſo eigenwillig dünkenden Geſellen das abzuringen, was ſie uns an Blütenſchöne zu bieten haben. Kaum eine andere Pflanzenſippe bringt in der Kultur ſo reizvolle Überraſchungen mit ſich, und nur wenige Pflanzengruppen laſſen ſich ſo leicht im Zimmer halten. Wie ſehr die Freude an der Kakteenpflege zunimmt, beweiſt das Anwachſen der Mitglieder der Deutſchen Kakteengeſellſchaft, die eine der wenigen Vereinigungen auf dem Gebiete der Pflanzenzucht iſt, die auch heutzutage ſich freudig weiterentwickeln.



Gerade die Cereen ſind im Schmucke ihrer oft ſo tief und leuchtend roten Blüten von ergreifender Schönheit. Die Sammlung im Botaniſchen Garten zu Dahlem, aus der der Cereus Silveſtrii des oberen Bildes und der Cereus Martianus, der unten abgebildet iſt, ſowie die farbig dargeſtellten Arten ſtammen, iſt reichhaltig und ſehr gut gepflegt. Zumal im März – April, wenn die Phyllocacteen blühen, lockt ihre Farbenpracht, von der unſere Farbentafel hübſche Kunde gibt, viele Beſucher herbei, ſelbſt den wieder in Erſtaunen ſetzend, der dieſe wundervollen Blüher ſchon oft geſehen hat. C. S.

In der Weidenſammlung des Arnold Arboretum.

HEINRICH TEUSCHER / IM ARNOLD ARBORETUM

WAS iſt ein Arboretum? fragt mancher und denkt bei dieſem Namen meiſt zuerſt an eine Baumſchule, wo die jungen Gehölze, eins ſo ausdruckslos wie das andere, gleichförmig in Reihe und Glied ſtehen. »Wie langweilig und unintereſſant muß das ſein.« Welche Überraſchung wäre es wohl da für viele, wenn es ihnen einmal vergönnt ſein würde, das Arnold Arboretum zu betreten, das in ſeiner Art erſte derartige Inſtitut der Welt, das in einer Vorſtadt von Boſton in den nordöſtlichen Vereinigten Staaten gelegen nicht nur einen botaniſchen Garten für Gehölze, ſondern zugleich auf einem Gelände von über 1000 Morgen Ausdehnung einen einzigartig ſchönen Park darſtellt. Prachtvoll gehaltene Parkwege, die von der Boſtoner Bevölkerung mit Vorliebe zu Spazierritten benutzt werden, führen durch die ganze Anlage, und lauſchige Fußpfade mit kurzgeſchorenem ſammetweichem Raſen bewachſen, dienen dem Fußwanderer ſowohl zu beſchaulichem Studium wie zu erquickendem Spaziergang. Erſt wenn man ſo wie hier faſt alle Gehölze der Welt vereinigt ſieht, die unter dieſem Breitengrad gedeihen, bekommt man einen Begriff von der ungeheuren Reichhaltigkeit der Gehölzflora unſerer Erde, und der Gartenkünſtler ſieht mit Erſtaunen, welche Fülle noch bei weitem nicht ausgenutzter Möglichkeiten zur Bereicherung der Gärten ſich ihm bietet.

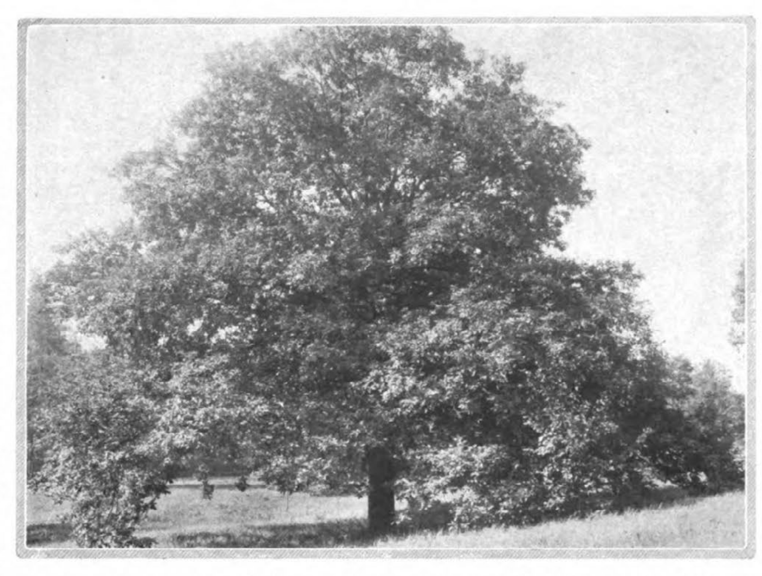


Die Eichenſammlung im Arboretum iſt ſehr reichhaltig. Zumeiſt handelt es ſich um die vielen Arten der amerikaniſchen Rot- und Weißeichen, ſowie um die Formen der europäiſchen Hauptarten.

Das Arnold Arboretum iſt das ganze Jahr über ſchön. Immer blüht es hier an irgend einer Stelle und täglich neue Überraſchungen erwarten den aufmerkſam beobachtenden Pflanzenfreund. Beſonders berühmt iſt die Fliederblüte, zu der ſich eine wahre Völkerwanderung durch die Anlagen ergießt; beſonders aber im *Herbſt* iſt das Arboretum eine Sehenswürdigkeit. Wir leben

ja hier im Gebiete des berühmten Indian summer, des langen Nachſommers, in dem ſich alle Gehölze in die prächtigſten Farben kleiden. Vom Lichtgelb und Goldgelb bis Orangeſcharlach und Purpur ſind da alle Zwiſchenſtufen vertreten, das leuchtet und ſchimmert ſo bunt und mannigfaltig, daß der Pinſel eines Malers nicht imſtande ſein würde, es zu ſchildern. Einige der hervorragendſten Geſtalten in dieſem Farbenkonzert ſeien im folgenden beſonders genannt. Da iſt vor allem Cornus florida, dem die Amerikaner den häßlichen Namen dogwood, Hundsholz, gegeben haben. In allen Schattierungen des Orange leuchtet er aus allen Büſchen, und ſeine korallenroten Beeren erhöhen noch den farbenfreudigen Anblick; Hamamelis virginiana, die amerikaniſche Zaubernuß, die im Oktober ihre lichtgelben Sternblütchen entfaltet und zugleich ihre Blätter goldgelb verfärbt, bietet dazu einen hübſchen Gegenſatz. Auch Liquidambar styraciflua, der Amberbaum oder sweet gum, wie ihn die Amerikaner nennen, mit ſeinen gelborange-purpurn getönten Blättern, Acer rubrum, der prachtvoll rot ſich verfärbende allbekannte Rot-Ahorn und Betula lutea, die Gelbbirke, die ihrem Namen alle Ehre macht, indem ſie im zarteſten Herbſtgold ſchimmert, ferner Viburnum lentago und beſonders auch Viburnum prunifolium, zwei Schneeballarten, die ſich leuchtend ſcharlachpurpurn verfärben, wobei ſich die um dieſe Zeit meiſt noch unreifen, dann gelblich-grünlichen Beeren zierlich von dem dunklen Laube abheben, und Rhus typhina, der faſt feuerfarben-orangerot glühende Eſſigbaum, ſind hier heimiſche Gehölze, die in einer Aufzählung der Farbengewaltigen nicht vergeſſen werden dürfen.

Alle dieſe ſind ja auch ſchon längſt in Deutſchland eingeführt und gedeihen dort gut, erfreuen ſich freilich auch noch lange nicht der allgemeinen Wertſchätzung, die ſie verdienen. Welcher Fülle der Schönheit aber, die für Deutſchland ein noch zum größten Teil ungehobener Schatz iſt, begegnen wir, wenn wir die aſiatiſchen Gehölze, beſonders die in den letzten Jahrzehnten vom Arnold Arboretum ſelbſt eingeführten (mit * bezeichneten), ſichtend betrachten. Hier finden wir vor allen Dingen auch noch einige bis ſpät in den Herbſt hinein blühende Gehölze:



Quercus Sargentii iſt eine Hybride zwiſchen der Kaſtanien-Eiche, Q. montana, die bei uns vielfach unter dem Namen Q. Prinus geht, und unſerer heimiſchen Wintereiche, Q. Robur. Sie ſteht im Blatt der amerikaniſchen Art näher und erweiſt ſich als üppiger Wachſer.

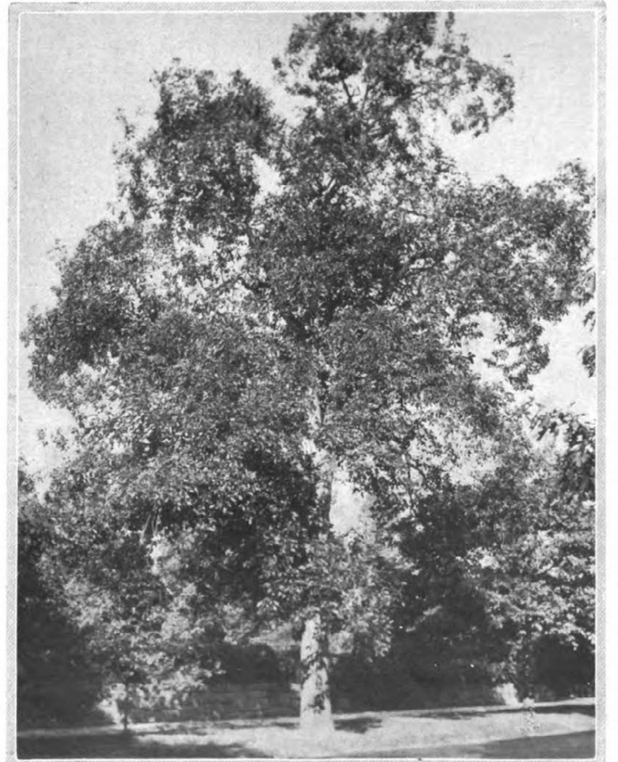
Lespedeza formosa (meiſt als L. Sieboldii in den Gärten) und bicolor ſind vielen deutſchen Gärtnern ſchon bekannt und beginnen bereits, ſich einen Platz im deutſchen Garten zu erobern, noch ſelten aber ſind * Lespedeza cyrtobotrya und die freilich ſchon länger in Kultur befindliche Campylotropis macrocarpa (auch Lespedeza macrocarpa). Alle vier blühen bis Ende September, die letzte ſogar bis in den Oktober hinein. Ferner muß erwähnt werden Abelia grandiflora, ein reizender, halbimmergrüner, bis etwa 1 Meter hoch werdender Strauch mit weißen Glockenblüten aus der Verwandtſchaft der Linnaea, der weit in den Oktober hinein blüht, bis der erſte ſtarke Froſt dem Blühen ein Ziel ſetzt.

Hydrangea paniculata, die Riſpen-Hortenſie, mit ihren Formen praecox und grandiflora, iſt ein ja auch in deutſchen Gärten ſchon beliebter, unerſetzlich wertvoller Herbſtblüher, der bis in den Oktober hinein ein herrliches Schmuckſtück bildet und den ich hier nur der Vollſtändigkeit halber erwähne.

*Elsholtzia Stauntonii mit zierlich überhängenden, zart lilaroſa getönten Blütenähren. Ein ſchöner, maleriſcher Strauch, der größere Beachtung verdiente. Auch er blüht bis September-Oktober.

*Leptodermis oblonga, bis 50 Centimeter hoch werdend, mit lilafarbenen, fliederartigen Blüten, die zart duften, beginnt hier ſchon im Juli zu blühen, macht dann Ende Auguſt mal eine Pauſe, um Ende September von neuem mit lebhaftem Blühen einzuſetzen, das bis zum erſten ſtarken Froſt andauert.

Die Hickorynüſſe, Carya, gehören zu den ſtolzeſten Erſcheinungen der nordamerikaniſchen Baumwelt und ſpielen, wie C. ovata zeigt, auch im Arboretum eine Rolle.



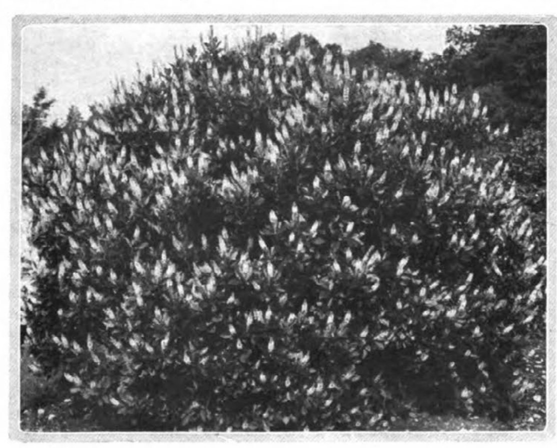
Durch reichen Beerenſchmuck zeichnen ſich beſonders aus: das noch ſeltene *Viburnum theiferum, deſſen Zweige ſich beugen unter der Laſt der gelbroten Beeren, *Viburnum hupehense mit lebhaft roten Beeren und Viburnum dilatatum mit kleinen perlenartigen roten Beeren. Viburnum dilatatum befindet ſich ſchon länger in Kultur, doch beſitzt das Arnold Arboretum eine noch wenig bekannte gelbfrüchtige Form von ihm, die ſogar noch ſchöner iſt als die Grundform. Die hellgelben kleinen



Wie reich das Arnold Arboretum im Herbst an schönblühenden Gehölzen und an solchen, die in farbigem Fruchtschmuck zieren ist, sollen des weiteren die hiergegebenen Bilder Teuschers andeuten. Die Zieräpfel, Malus, lenken um diese Zeit ebenso wie zur Blütezeit im Mai unsere Blicke auf sich. Oben links sehen wir fruchtbehangene Zweige der neueren nordchinesischen M. transitoria var. toringoides, die zur Gruppe der gelapptblättrigen gehört und sich als harter strauchartiger Baum erwiesen hat. Er steht der bekannten japanischen Malus Sieboldii oder Toringo nahe. Nichtminderschmuckvoll sind durch reichen Fruchtbehang die Pfaffenhütchen, Evonymus, von denen wir oben rechts E. planipes sehen, eine japanische Art mit lebhaft blutroten Früchten, die unserer schönen E. latifolia sehr eng verwandt ist. Aus den blutroten Kapseln schauen die weißen Samen mit ihren orangefarbenen Samenmänteln hervor, alles in großen hängenden Fruchtständen vereint. Prächtige Spätblüher sind außer der bekannten japanischen Hydrangea paniculata auch die nordamerikanischen Arten H. arborescens und H. cinerea, welch letzte in ihrer Form sterilis unser Mittelbild zeigt. Sie ist bei uns noch recht selten und im allgemeinen nicht so hart, wie die kahleren arborescens-Formen, von denen bei var. grandiflora ebenfalls alle Blüten unfruchtbar sind. Geradezu charakteristisch für das Arnold Arboretum sind zahlreiche schön entwickelte Pflanzen der Scheineller, Clethra acuminata, deren Blütenreichtum uns das Bild links unten veranschaulicht. Sie können bis gegen vier Meter hoch werden und entfalten ihre weißlichen duftenden Rispen vom Juli bis zum September. Ein vortrefflicher Herbstblüher ist der japanische Loosbaum, Clerodendron trichotomum, auf dem rechten unteren Bilde. Er friert allerdings gelegentlich bis auf den Grund zurück, treibt aber üppig wieder aus und bringt seine weißen Blüten mit gerötetem Kelch dann nicht minder reich. C. S.









Beeren leuchten bis auf weite Entfernung aus dem allmählich immer dunkler sich färbenden Laub hervor.
Von den neuen hier kultivierten Cotoneaster-Arten will ich besonders hervorheben: *Cotoneaster hupehense mit schönen großen dunkelroten Beeren, *Cotoneaster racemiflora soongarica mit rosaroten Beeren, *Cotoneaster racemiflora Veitchii mit etwas größeren leuchtend roten Beeren und *Cot. Zabelii miniata mit kleinen hellroten Beeren, sowie Cotoneaster rosea und Cotoneaster Dielsiana, die sich beide besonders dadurch auszeichnen, daß sie die Beeren bis in den November hinein halten, während die erstgenannten, so schön sie sind, die Beeren leider schon Anfang Oktober abwerfen. Cotoneaster rosea wirft die Blätter vor den Früchten ab. C. Dielsiana hält auch die Blätter oft bis Dezember.
Von den Loniceren, den Heckenkirschen, will ich nur eine nennen, die als eine Zierde ihrer Gattung sich aus dem riesigen Schwarm von Arten und Formen heraushebt, es ist das *Lonicera Maackii podocarpa, ein sehr starkwüchsiger, ungemein reich fruchtender Strauch, der seine leuchtend roten Beeren ebenso wie seine dunkelgrünen Blätter bis in den November hinein hält.
Aus dem reichen Sortiment der Zieräpfel sei vor allem hingewiesen auf den noch seltenen *Malus toringoides, ferner *Malus Sieboldii calocarpa, einen reizenden kleinen Zierapfel, dessen reicher Behang mit kleinen dunkelroten Äpfelchen oft die Blätter fast verdeckt, und *Malus Sieboldii arborescens, eine mehr baumartige Varietät mit kleinen rosaroten Früchten, die nach dem Laubfall noch wie kleine rosa Perlen an den Zweigen aufgereiht sitzen bleiben. Der auch in Deutschland schon bekannte und verbreitete Bastard Malus baccata × prunifolia zeichnet sich wie überall so auch hier durch seine ungeheure Reichfrüchtigkeit sehr aus. Zweige dieses schönen Baumes, besetzt mit den etwa 1 Centimeter dicken, großen, kirschroten Äpfelchen sind ein entzückender Vasenschmuck in jedem Raum.
Die Crataegus, die vielgestaltigen, von denen das Arnold Arboretum eine mehrere Hundert Arten und Formen zählende Sammlung besitzt, weisen auch einige Perlen auf, die ich besonders hervorheben möchte. So *Crataegus Arnoldiana mit großen roten, süßschmeckenden Früchten, die allerdings schon Ende September abgeworfen werden. Crataegus prunifolia, eine erst im Oktober reifende Mehlbeere, und den auffallenden Crataegus phoenopyrum mit kleinen orangeroten Früchten.
Von den Pfaffenhütchen oder Spindelbäumen sei außer dem ja schon bekannten Evonymus alatus, der sich durch eine prachtvolle Herbstfärbung auszeichnet, noch besonders der schöne großfrüchtige *Evonymus planipes erwähnt.
Wie wunderbar schön all diese Farben- und Formenpracht an einem kühlen, klaren Herbstmorgen ist, wenn die aufgehende Sonne in den Tautropfen auf den bunten Blättern und Früchten glitzert, oder an einem der schwermütig stillen, noch milden Abende, wenn das Sonnengold alle Farben noch leuchtender erscheinen läßt, ist unmöglich zu beschreiben. Wie in einem süßen Traum befangen wandelt man dann durch diese bunte Herrlichkeit. Das Herz wird weit, und als ein unendliches Glücksgefühl erwacht das Bewußtsein, auch ein Teil zu sein dieser schönen, stolzen und doch so mütterlich milden Natur.

Nachschrift: Das Arnold Arboretum blickte im vergangenen Jahre auf ein *fünfzigjähriges Bestehen* zurück. Professor C. S. Sargent, der 1873 zum Direktor ernannt wurde, hat über die ersten fünfzig Jahre des von ihm so erfolgreich geleiteten einzigartigen Institutes im Journal des Arboretum berichtet. Wir werden auf diesen Bericht und auf die Tätigkeit des Arboretums noch zurückkommen. Die Geschichte der Dendrologie der letzten Jahrzehnte ist auf das innigste mit ihm verknüpft. Erst als das Arboretum das Werk aufnahm, das E. H. Wilson für Veitch in England begonnen hatte, wurden die dendrologischen Schätze Chinas systematisch gehoben und der ganzen Welt zugänglich gemacht. Ich selbst hatte reichste Gelegenheit, die Einrichtungen dieses Instituts kennen zu lernen und mich davon zu überzeugen, was dort geleistet wurde und geleistet werden kann. Ich wünsche Professor Sargent aufrichtig Glück zu dem bedeutenden Erfolge seiner Lebensarbeit, der ihm beschieden war. *C. S.*

BARON W. v. ENGELHARDT
GARTENSCHÖNHEIT UND PFLANZENSCHÖNHEIT

IN Wort und Bild hat die Gartenschönheit eine unübersehbare Fülle schönster Pflanzenarten und Abarten vor ihren Lesern ausgebreitet: Bäume und Sträucher im jugendlichen Frühlingskleid, im Blütenschmuck, im Laub des Sommers, in farbigem Herbstgewand mit Früchten und buntem Blattwerk und gar in glitzernder Rauhreif-Wintertracht — Stauden in schier unglaublicher Mannigfaltigkeit, zu jeder Jahreszeit neue Überraschungen bietend — dazu die reiche Pracht des Sommerblumenflors, in allen Farben spielend. Darunter Gewächse für trockenes und feuchtes Land, für sonnige und schattige Lagen, breit und niedrig lagernde Formen, lang und schlank aufstrebende Säulen, schlingende und kletternde Arten oder am Boden kriechende, laubabwerfende und auch zur Winterszeit grünende — solch ein Überfluß an Pflanzenformen und Farben bietet sich uns an als lebendiger Werkstoff, um Gartenschönheit durch ihn werden zu lassen. Bedarf es denn hier noch eines »Werdens«? Ist denn nicht jedes dieser Lebewesen an sich schön genug, ja oft vollkommen genug in seiner Eigenart und Stilgerechtheit, jedes seiner Organe mit dem anderen in sinn- und zweckvollen Zusammenhang gebracht, daß wir staunend vor diesen geheimnisvollen Schöpfungen der Natur stehen? Ohne Zweifel beantworten wir diese Frage mit einem uneingeschränkten Ja. Und dennoch bedarf es eines Werdens, einer neuen schöpferischen Kraft im Garten, denn Gartenschönheit und Pflanzenschönheit sind zweierlei. Der Unterschied zwischen beiden ist noch lange nicht genügend geklärt. Beide werden nur allzu oft mit einander verwechselt. Mancher kennt und bewundert nur Pflanzenschönheit und weiß von Gartenschönheit wenig oder nichts. Andere genießen Gartenschönheit und gehen achtlos an der Schönheit des Pflanzenindividuums vorbei. Nur wer für beides Auge und Verständnis hat, wird das Zweierlei beachten und unterscheiden können. Erfahrungen auf dem Gebiet des Kunsthandwerks geben uns Beispiele für die verhängnisvollen Folgen einer Wertübertragung vom Werkstoff auf den daraus gefertigten Gegenstand. Aus Mahagoni- und Ebenholz, Elfenbein und Perlmutter sind herrliche Truhen und Tische, Türen und Wandbekleidungen geschaffen worden, Gold und Silber gaben den Bildstoff für Schmuckgerät von hoher Schönheit, aus Perlen und Diamanten, Samt und Seide entstanden in der Hand des Meisters formvollendete Prachtgewänder. Und was hat man aus allen diesen Materialien für abscheuliche Gegenstände hergestellt, sonderlich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts? Trotzdem gelang es dem Erzeuger solcher Waren, viele Käufer zu finden. Der Kunstwert wurde gedankenlos und gewohnheitsgemäß nach dem Materialwert bemessen. Diese Gefahr lag bei der Wertschätzung eines Gartens um so näher, als sein lebendiger Baustoff, für sich allein betrachtet, eine geschlossene Sonderschönheit darstellt. Ihren natürlichen Zusammenhang, ihre »Hingehörigkeit«, findet sie aber nicht in einem Garten, sondern in der heimatlichen Umwelt, der sie entsprossen. Dort gehört sie als selbstverständliches Glied in das Ganze hinein. Palmen und Baumfarne dienen so der Schönheit des tropischen Urwaldes, die Kaktusformen dem Charakter mexikanischer Felsenlandschaften, blauer Rittersporn und Eintagslilien gehören der Uferflora sibirischer Flüsse, während Ginster und Heidekraut unsere trockenen, sandigen Landstriche zieren, Porsch und Sonnentau unsere Sümpfe schmücken und die Birke in den nordischen Laubwäldern zu Hause ist. Der bodenständigen Heimat entrissen, ist die Pflanzenschönheit zunächst ein isolierter Wert. Er hat den naturgemäßen Zusammenhang mit seiner gleichgestimmten Pflanzengenossenschaft verloren. Eine beliebige Anhäufung solcher Einzelschönheiten kann ebensowenig eine harmonische, das heißt sinnvoll zusammenklingende Einheit geben, wie ein Saal, in dem etwa dreißig Stühle verschiedenartigster, fremdländischer Stilformen um eine gedeckte Tafel stehen — oder wie eine Siedelung, in der die Häuser in ähnlicher Weise nebeneinander errichtet wurden. Ein aufmerksamer Blick in manche städtische Straße, in manchen reich ausgestatteten Wohnraum beweist, daß diese beiden Beispiele sinnloser Nebeneinanderstellung heterogener Einzelschönheiten nicht allzu plump gewählt sind. Ist es denn in unseren Gärten, großen und kleinen, in öffentlichen Anlagen, Friedhöfen, besser damit bestellt? Spielen nicht da die Pflanzen gar zu oft Einzelrollen als Pflanzenschönheit, ohne sich darum zu kümmern, ob Gartenschönheit gestört oder gar unmöglich gemacht wird? Die landläufige Beurteilung von Gärten und Parks kümmert sich meist wenig um solche Störung und der schönen Pflanze





Kann schon unser gemeiner Natternkopf, Echium vulgare, wenn er in Masse auftritt, zur Blütezeit eine Ödländerei in ein blaues Paradies verwandeln, so ist die stilvolle Schönheit der strauchigen Vettern von den sonnigen Kanaren noch eine ungleich eindrucksvollere. Echium fastuosum und Verwandte haben sich in dem jeden Rivierawanderer so wohlbekannten Hanburyschen Garten in La Mortola völlig eingebürgert und wetteifern mit Meer und Himmel in ihrer reinen Farbensattheit. – Bild Hildenbrand.

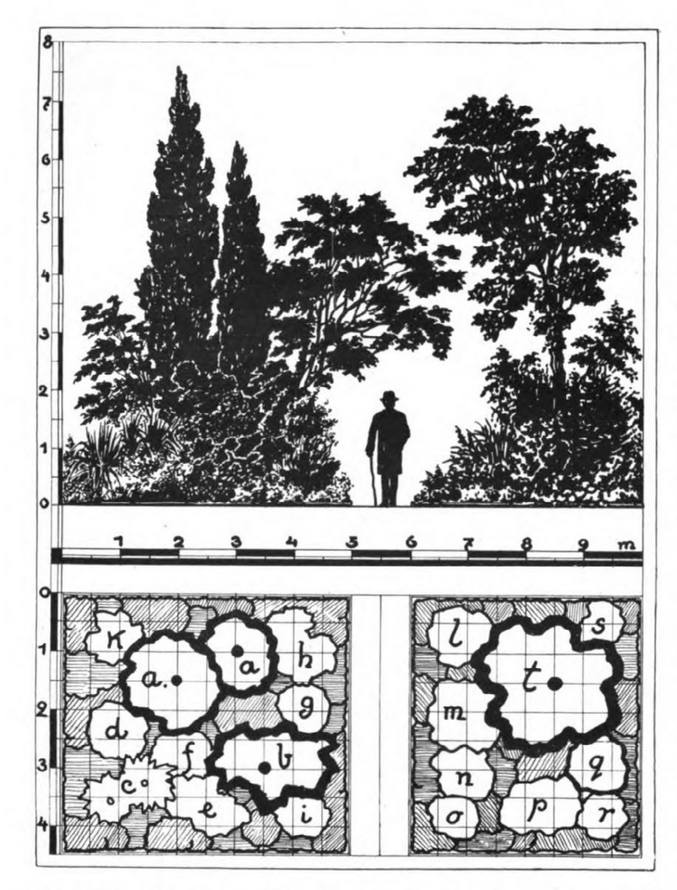
wird bedingungslos Freipaß gewährt. Auch der Gartenfachmann huldigt dieser verbreiteten Anschauungsweise, leider allzu häufig.

Ja, — was ist denn eigentlich Gartenschönheit? wird der Leser fragen. Die Antwort wird sich schwerlich erschöpfend in kurzer Definition geben lassen. Aber Andeutungen und Parallelen werden uns vielleicht zu einer Verständigung bringen. Der Garten ist ein Raumgebilde, geschaffen von Menschenhand. Dieses Raumgebilde kann viele oder wenige oder auch nur einen Raum bergen, je nachdem, welchem Gesamtzweck das Ganze zu dienen hat und wieviel Teilzwecke durch Einzelräume zu erfüllen sind. Wie für den Bau eines Hauses wird auch für jeden Garten ein Zweckprogramm und damit ein Raumprogramm aufgestellt werden müssen, das, wie dem Hause, so dem Garten erst seinen Sinn verleiht. Ein Rathaus, ein Theater, ein Museum, ein Hotel, ein Wohnhaus werden demnach ganz verschiedene Raumgebilde werden. So werden auch ein Hausgarten, ein Klubhaus- und Hospitalsgarten, ein öffentlicher Stadtgarten, der Friedhof, der zoologische und botanische Garten von einander abweichende Raumgebilde sein müssen. Wie im Hause, so im Garten ist organische Anordnung, das heißt für den Gebrauch geeignete, also sinnvolle Beziehung der Räume zu einander erste Bedingung für Gartenschönheit. Die gleiche Bedingung wird jeder Raum für sich seiner Sonderbestimmung gemäß zu erfüllen haben, das heißt seine Einzelteile sollen als Organe dem Sinn dieses Raumes untertan sein. Aber nicht allein diese Forderung, auch die obwaltenden Umstände, die Größe und Lage des Geländes, die verfügbaren Geldmittel, die Eigenart und Betätigung der Menschen in der künftigen Gartenanlage — alles das beschränkt den Spielraum der Möglichkeiten, aus dem die schöne Form des gesamten Raumgebildes und seiner Teile geboren werden muß. Bedenkt man, daß Zwecke, Umstände, Mittel kaum bei zwei Aufgaben die gleichen sind, so folgt daraus, daß jede Aufgabe neu ist, ihrer besonderen Lösung bedarf und damit neuer Überlegung, neuer Formgebung.

Das Gesagte wird vielen Lesern nicht mit Unrecht banal und selbstverständlich erscheinen. Es ist aber unerläßlich, auf Binsenwahrheiten hinzuweisen, die zwar von vielen gekannt, aber leider von wenigen angewendet werden. Wenn wir aufmerksam prüfende Umschau halten, ob diese einfachsten, grundlegenden Bedingungen zum Werden gesunder Gartenschönheit erfüllt werden, so müssen wir uns auf ein wenig erfreuliches Ergebnis gefaßt machen. Bei der gedankenlosen Übertragung des englischen Fahrparkgrundrisses in den kleinsten Hausgarten, in den Friedhof, den botanischen und zoologischen Garten hat man an Räume im Garten und ihre Sonderzwecke überhaupt nicht gedacht. Diese Anlagen jüngst vergangener Zeit sind mit geringen Ausnahmen unbrauchbare Mißgebilde, in denen freilich Pflanzenschönheit oft in schönster Vollkommenheit wohnt. Die schönsten Canna- und Dahliengruppen oder gar Palmen in Prachtexemplaren und alle die sogenannten »Vorpflanzungen« vor Gehölzgruppen, die auf tadellos geschorener formloser Rasenfläche »natürliche Aufstellung« genommen haben, sind aber nicht imstande, aus dem Wirrwarr Gartenschönheit zu machen. Um den Anfang unseres Jahrhunderts trat bekanntlich eine andersartige Gestaltungsmethode an Stelle der alten. Aber auch diese architektonische Gartenform hat nur selten die genannten Bedingungen erfüllt. Auch sie wurde zum Schema, wenn auch das Streben nach Raumbildung einen Fortschritt bedeutete. Aber von einem Raumprogramm im geschilderten Sinn war selten etwas zu bemerken. Wieviele Hausgärten, die sich heute des »modernen Stils« rühmen, bestehen nur aus einem Schmuckraum, den man von der Mittelachse des Wohnzimmers als Bild genießt, dessen Fußboden geschorener Rasen bildet, der von Hainbuchen- oder Taxuswänden umschlossen ist, in deren Nischen wenig einladende Bänke stehen, wo aber kein behaglicher Sitzplatz unter Bäumen, kein Kinderspielplatz, kein Pflückblumengarten, keine Bleiche, kein gesonderter Küchenhof — kurz nichts zu finden ist, was zum Wohnen im Garten, zum Gebrauch des Gartens auffordern könnte. Solch ein Schmuckraum ist ein Einzelgebilde, das sich verirrt hat aus dem Raumkomplex eines Schloßgartens, wie etwa großzügige Vorhallen mit Kaminen, Flügeltüren und Enfiladen aus großen Schlössern in kleine Einfamilienhäuser. Erzwingt nun der Besitzer für sich und seine Familie Gebrauchsfähigkeit des Gartens, so ist von dieser falsch verstandenen Gartenschönheit bald nichts mehr da. Der Rasen wird durch Kinderspiel zertreten, an anderen Stellen wird zeitweilig Wäsche gebleicht, um einen schattigen Platz im Garten zu gewinnen, wird eine schöne Kastanie in den Gartenraum gesetzt und die Taxuswände leiden unter ihrem Druck. So ist der stolze Schmuckraum zerstört, wie er's verdient hat. Keine Pflanzenschönheit hätte ihn retten können. Dieses Beispiel steht nicht vereinzelt da, wenn es auch kraß erscheint. Man achte doch darauf, wie Hausgärten in der Stadt trotz unscheinbarer unsymmetrischer Hausfassaden symmetrische Schloßparterres in Miniaturformat erhalten, ohne zu überlegen, daß solche Formen trotz ihrer guten Wirkungsmöglichkeit an anderen Stellen, hier einem vernünftigen Zweckprogramm widersprechen, daß sie sinnlos bleiben, wenn auch die schönsten Staudensortimente oder Geranienstreifen sich darauf niederlassen. Unter dem Banne jener monumentalen Symmetrie werden heute Terrassen-Gärtchen aus Trockenmauern in der pathetischen Form eines Palastgartens mit symmetrischen, seitlichen Treppenanlagen hergestellt. Die Pflanzenschönheit der buntesten Alpenflora kann solch einen Mißgriff nie und nimmer gut machen. Die Trockenmauer ist nun mal eine primitive Bauart, die anspruchslose Bauform erheischt.

Nehmen wir demgegenüber an, die architektonischen Raumformen seien vom Gartengestalter glücklich gewählt, sinngemäß und gebrauchsfähig ausgestaltet, der Art des Wohnhauses angepaßt und somit alles in bester Ordnung, so muß man leider häufig die Erfahrung machen, daß der Besitzer als Pflanzenliebhaber diese Räume mit allerhand Gewächsen bevölkert, die ihm Schönheitswerte, vielleicht sogar nur Nutzzwecke, bedeuten, die Gartenschönheit aber zerstören. So werden Rosensortimente in Hochstammform in Reihen auf die Randrabatten eines Rasenrechteckes gesetzt, obgleich die Stämme durch Überschneidung die ruhige Flächenwirkung zerstören, und die Kronen mit ihren durch die Sorte bedingten mannigfachen Silhouetten erfüllen den Luftraum mit einem Kunterbunt von Laubkörpern, die wiederum die aufrechten Flächen der Heckenwände überschneiden, kurz: das Hineintragen schönster Rosen hebt hier die Gartenschönheit auf. »Ich wollte aber doch so gern Rosen haben, — finden Sie denn Rosen nicht schön?« Ähnliche Einwände beweisen nur, daß Pflanzenschönheit allein gilt und Gartenschönheit eine unbekannte Größe ist. Man hat eben anfangs im Zweckprogramm das Wort »Rosengarten« vergessen, sodaß ihm kein angemessener Raum zugesprochen wurde, und bei nachträglichem Bedarf hat man die Rosen irgendwo, »wo Platz war«, hingepflanzt. So werden Rosen auch auf runden und ovalen, umfangreichen Beeten in den Wiesenvordergrund großzügiger Parkbilder gesetzt, wo sie ebenso häßlich als Fremdkörper wirken. Jedem, der den Sinn der Alleepflanzung fühlt, wird es unangenehm auffallen, wenn zwei Baumarten in ihr abwechseln. Es ist klar, daß die Begründung, zwei Arten böten mehr Pflanzenschönheit als eine, nicht stichhaltig sein kann. Ohne Bedenken werden Araucarien, Cryptomerien, Chamaecyparis oder gar Palmen und Musagruppen in eine Birken- oder Kiefernszenerie des Parks gesetzt, weil diese Pflanzen an sich schön und selten sind. Ähnliche Verstöße gegen die Gartenschönheit ruhig abgestimmter Baumgruppen entspringen auch der Sucht nach Effekthascherei durch die Sonderschönheit nichtgrüner Laubgehölze, Blutbuche und weißer Acer Negundo, gelber Holunder und Blautanne verderben viel edle Bilder in Garten und Park. Beispiele ähnlicher Art ließen sich in allen Abstufungen nicht etwa nur konstruieren, sondern leider aus vorhandenen Anlagen in erschreckender Weise nachweisen, auch die oben geschilderten Mißgriffe sind der Wirklichkeit entnommen.

Was soll nun aber der Pflanzenliebhaber machen, wenn er eine Fülle verschiedenster Bäume, Sträucher, Stauden in seinem Garten zu vereinigen wünscht? Soll er auf diese Freuden verzichten und anstatt dessen sich zwingen, jene »ruhigen vornehmen, architektonischen Gartenräume« zu genießen? Keineswegs soll er verzichten! Er sollte aber, bevor er seinen Garten anlegt, wissen, wozu er dienen soll. Braucht man einen Gemüsegarten, so wird man der Fläche doch nicht die Form eines Rokokoornaments geben, sondern eine Form, die dem Gemüsebau gemäß ist. Braucht man ein Schulhaus, so baue man ein Schulhaus, nicht aber ein Theater oder Museum, weil sie stattlicher aussehen. Braucht man einen botanischen oder zoologischen Garten, so soll man nicht einen verkleinerten Fahrpark nach englischem Muster anlegen. Obgleich das für jedermann selbstverständlich sein sollte, sind fast alle botanischen und zoologischen Gärten Deutschlands in diesem sogenannten »landschaftlichen Stil« gehalten und dadurch verunglückt und zweckwidrig. In einem botanischen Garten sind Pflanzensammlungen, geordnet nach verschiedenen wissenschaftlichen — ich betone nicht künstlerischen — Gesichtspunkten, versehen mit beschrifteten Schildern, Hauptsache. Daher sind die Gartenräume für diesen Zweck schlicht, einfach, übersichtlich, praktisch zu gestalten wie ein Laboratorium, das durch seine wissenschaftliche Sachlichkeit und geschmackvolle Ordnung erfreut. In einem zoologischen Garten sind Tiere mit ihren Ställen, Käfigen, Gehegen Hauptsache. Von diesen Gegenständen hat daher die Gestaltung des Gartens auszugehen. Ihre Gruppierung, die Struktur des Wegenetzes, die Pflanzung werden als Leitmotive den städtebaulichen



Grundſätzen etwa einer Siedlung folgen müſſen. Faſt als Parallele dazu könnte man dem Garten des Pflanzenliebhabers mit ſeiner Fülle mannigfaltiger Gewächſe dasſelbe Leitmotiv anempfehlen.

Der Vergleich mit dem Städtebau iſt hier inſofern zutreffend, als ſtädtiſche Straßen und Plätze, die von Häuſerblocks begrenzt werden, Verkehrsräume und Aufenthaltsräume ſind, wie die Wege und Plätze eines Gartens, die von aufſtrebenden Gehölzwänden umſchloſſen ſind. Der Wirkung maſſiver Gebäudekomplexe kommen im Garten hohe geſchorene Baumwände am nächſten. Ich brauche nur an die großen fürſtlichen architektoniſchen Gärten vergangener Zeiten zu erinnern, um die Vorſtellung jener monumentalen Raumgebilde wachzurufen. Dort wird die niedrig blühende Pflanze in Maſſen einer Art als Farbe, in den Dienſt des Flächenornaments geſtellt, das Gehölz durch Heckenſchnitt zu architektoniſcher Maſſenwirkung gezwungen. Je ſtärker der Charakter ſolcher »Kulturform« des Gartens ausgeprägt iſt, je monumentaler, achſialer, differenzierter er iſt, um ſo weniger duldet er in ſeiner Organismus-Einheit die »Naturform« der individuell und frei ſich entwickelnden Pflanze. Dieſe ſtrenge Phyſiognomie entſpricht ſtädtebaulich den breiten Prachtſtraßen und weiten Plätzen vor Herrſcherpaläſten und Repräſentationsgebäuden der Reſidenzen. Bedeutend gemildert iſt dieſe zeremonielle Haltung, wenn wir uns dem alten Marktplatz dieſer Städte nähern. Der Geſichtsausdruck der alten Patrizierhäuſer iſt freundlicher, perſönlicher. Die Gartenhäuschen, die zwiſchen Linden und Kaſtanienkronen über die Mauern ſchauen, erzählen ſtumm von ihren Erlebniſſen. Nebenan der Bäckerladen, die Apotheke, die Schuhmacherwerkſtatt — jedes plaudert in ſeiner Art. Zwiſchen ihnen drängt ſich die Straße. Sie ſtrebt zum geräumigen Platz, der mehrere ſolcher Straßen und Gaſſen in ſich vereinigt. Wie lauſchig, behaglich muten uns ſolche Plätze in der Altſtadt der Reſidenzen an. Das kalte Bauſchema der Neuzeit, die Begradigungen und Fluchtliniengeſetze haben hier zum Glück noch kein Unheil ſtiften können. Dieſe Plätze ſind ſelten regelmäßig rechteckige, oft unregelmäßige Vielecke, vorſpringende Gebäude bilden Niſchen im Platz. Dunkle Torwege, Treppen, die etwas höher gelegene Teile des Platzes zugänglich machen, in einer ſtillen Ecke ſeitlich des Straßenverkehrs der Brunnen, geſchmückt mit Sandſteinfiguren — und dann die Häuſer mit ihrem naiv aufrichtigen Geſicht, bald heiter lachend, bald ſtill verträumt, behäbig zufrieden oder beſcheiden zurückgezogen, — abſeits eins in würdigem Selbſtbewußtſein — und doch alles miteinander trotz Verſchiedenartigkeit durch innere Verwandtſchaft freundſchaftlich verbunden. Dieſe Klangfarbe iſt es, aus der wir für die Gartengeſtaltung mancherlei lernen können. Gegenüber der Palaſttonart, die den Geſamteindruck als diſziplinierte Einheit unterſtreicht und alles Individuelle einklammert, fühlen wir hier eine Struktur des Geſamtbildes, in der die Individualität tonangebend iſt, freilich unter der kaum merklichen Aufſicht einer Dominante, die Umfang und Grenzen des Spielraumes der individuellen Freiheit von Fall zu Fall abgeſtimmt zu haben ſcheint.

Dieſe Andeutungen werden genügen, um das Verſtändnis dafür zu wecken, daß die ſkizzierte Phyſiognomie der Altſtadt mit ihrer lebendigen Individualitätsgemeinſchaft als Leitmotiv für eine Form der Gartenſchönheit dienen kann, die ihr eigenartiges Gepräge vornehmlich durch Mannigfaltigkeit der Gewächſe zum Ausdruck bringt.

Dementſprechend wird der Pflanzenliebhaber ſeine Gartenform wählen. Die Pflanzenindividuen läßt er die Hauptrolle ſpielen, begrenzt Wege, Raſenflächen, Pflanzengruppen gradlinig, winklig, kreisförmig, vermeidet dabei indeſſen Monumentalität und Symmetrie. Auch die Raumbildung entſpricht dieſer anſpruchsloſen Art der Flächengliederung. Sie iſt nicht ſtreng architektoniſch diſzipliniert. Die Pflanzengruppen, die die Räume und Gänge umſchließen, ſind individualiſtiſch gehalten, das heißt, jede Pflanze zeigt zunächſt ihre beſondere Eigenart, trägt aber zugleich durch ihren Standort zur maleriſchen und raumbildenden Geſamtwirkung bei. Die Gruppe kann verſtändlicherweiſe nur dann ihre Rolle als Glied des ganzen Gartenorganismus erfolgreich ſpielen, wenn jede Pflanzenart vom Gartengeſtalter ſorgfältig ausgewählt wird. Je nach der Wichtigkeit der Rolle, die der Pflanze in der Gruppe zugeteilt wurde — wird bei dieſer Auswahl der perſönliche Formcharakter und die Wachstumsart beſtimmend ſein müſſen. Denn nicht allein der Eindruck der vollendeten Pflanzung, vielmehr das künftige lebendige Zuſammenſpiel der Pflanzengeſellſchaft muß vorausſchauend im Auge behalten werden, wenn die Gruppierung glücken ſoll.

In der *Skizze I* habe ich verſucht, die Silhouettenwirkung eines beliebigen Pflanzenblocks als Erläuterung darzuſtellen. Zwei Rechtecke 4,5×5 und 4,5×4 Meter durch einen Pfad von 1 Meter Breite von einander getrennt, bilden den Grundriß der Gruppe in der beiſpielsweiſe folgende Pflanzenarten verwendet werden könnten. Die erſte Namenreihe bezieht ſich auf den in der Skizze angenommenen Maßſtab. Die zweite Namenreihe auf einen doppelt ſo großen in Flächen- und Höhenmaß. Dieſer zweiten Namenreihe würde demnach dieſelbe Skizze entſprechen, wenn der Mann auf dem Wege die Höhe des Spazierſtockes hätte.

I (im Maßſtab der Skizze)

a) Thuja occidentalis Columna . . . oder Thuja Lobbi
b) Prunus serrulata Hisakura . . . . „ Zelkowa Keaki
c) Yucca filamentosa . . . . „ Eulalia japonica
d) Hamamelis japonica . . . . „ Magnolia stellata
e) Ilex crenata . . . . „ Evonymus rad. Carrieri
f) Phillyrea gracilis . . . . „ Buxus arborescens
g) Staphylea colchica . . . . „ Ilex Fortunei
h) Taxus adpressa . . . . „ Rhododendron White Pearl
i) Berberis Thunbergi . . . . „ Cytisus praecox
k) Ilex aquifolium fol. var. . . . . . . „ Evonymus japonica

l) Acer carpinifolium . . . . oder Viburnum tomentos. sterile
m) Cotoneaster horizontalis . . . . . „ Spiraea cana
n) Pyracantha Lalandi . . . . „ Kalmia latifolia
o) Fothergilla alnifolia . . . . „ Rhododendron praecox
p) Azalea mollis . . . . „ Hydrangea hortensis
q) Paeonia arborea . . . . „ Juniperus Sabina
r) Taxus baccata (Buſch) . . . . . . „ Aucuba japonica
s) Rhododendron catawbiense . . . . „ Azalea pontica
t) Koelreuteria paniculata . . . . . . „ Liquidambar styraciflua

II (im doppelten Maßſtab der Skizze)

a) Populus pyramidalis . . . . oder Quercus pedunc. pyramid.
b) Ailanthus glandulosa . . . . „ Pavia lutea
c) Bambusa Metake . . . . „ Cytisus ratisbonensis
d) Crataegus coccinea . . . . „ Cytisus Laburnum
e) Stephanandra flexuosa . . . . . . „ Stephanandra Tanakae
f) Malus floribunda . . . . „ Crataegus Crus galli
g) Philadelphus Gordonianus . . . . „ Forsythia viridissima
h) Ligustrina amurensis . . . . „ Acer monspessulanum
i) Spartium junceum . . . . „ Caragana frutescens
k) Acer Ginnala . . . . „ Cydonia japonica atrosang.
l) Acer campestre . . . . oder Acer tataricum
m) Berberis Thunbergii . . . . „ Potentilla fruticosa
n) Malus Toringo . . . . „ Rhus Osbeckii
o) Philadelphus Lemoinei . . . . . . „ Diervilla praecox
p) Rosa rugosa . . . . „ Spiraea van Houttei
q) Rubus odoratus . . . . „ Amelanchier canadensis
r) Ligustrum Regelianum . . . . . . „ Philadelphus Lewisi
s) Crataegus monogyna atrococcinea „ Malus floribunda
t) Acer dasycarpum Wieri laciniatum „ Betula papyracea

Die ſchraffierten Flächen bedeuten die niedrigſten, bodendeckenden Pflanzengruppen. Im Innern des Pflanzenblocks im Druck und Schatten ſind verwendbar:

bei I kleinblättriger Efeu, Vinca, Mahonia, Aucuba japonica viridis, Pachysandra, Saxifraga und Funkia-Arten,

bei II Acanthopanax pentaphyllus, Ribes alpinum pumilum, Hedera Helix, Aruncus, Asperula, Asarum.

Am Rande des Pflanzenblocks in freierer Lage ſind verwendbar:

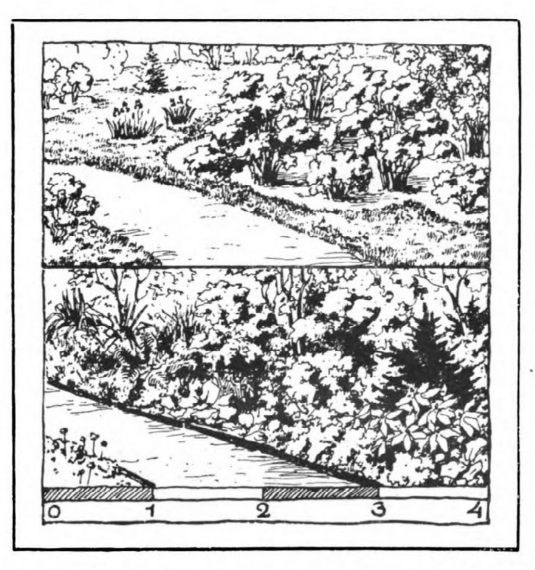
bei I Erica carnea, Calluna, Vinca, Iberis sempervirens, Gaultheria, Lyonia calyculata, Cotoneaster adpressa und congesta, Daphne Cneorum, Evonymus radicans, Saxifraga, Acaena und andere.

bei II Farne, Calluna, Mooſe, Empetrum, Saxifraga, Efeu, Bergenia.

Je älter die Gruppe wird, um ſo inniger ſchließen ſich die Individuen zuſammen. Schlingpflanzen durchweben das Ganze und hängen ihre Blütengirlanden in die Baumkronen. Entſteht allzu großes Gedränge, muß hier ein Zweig ausgemerzt, dort ein ganzer Buſch auf den Stock geſetzt werden, die Erica nach der Blüte kurz geſchoren und ungebetene Gäſte, die durch angeflogene Saat ſich einniſteten, entfernt werden. So hat der Regiſſeur des Pflanzenſchauſpiels immer wieder von Zeit zu Zeit einzugreifen, aber ſo unmerklich, daß der Eingriff keinen Mißklang in das perſönliche Zuſammenſpiel bringt.

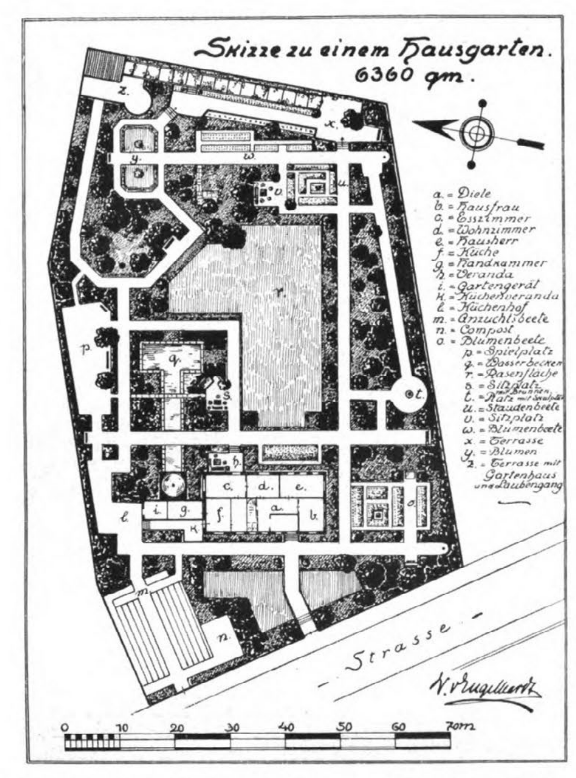
Die *Skizze II* ſoll andeuten, wie der Bordſtein die glatte Wegefläche einfaßt und der niedrig wuchernden Randflora des Pflanzenblocks mit den polſterbildenden und rankenden Gewächſen Halt gebietet. Dieſer Gegenſatz der üppig naturfrohen Pflanzengeſellſchaft zum einfach gebauten Weg wirkt ſelbſtverſtändlich und überzeugend: Naturſprache auf der einen, Menſchenſprache auf der anderen Seite. Beide in ihrer Art aufrichtig und deutlich. Die Naturſprache hat die Führung, die Melodie, die Menſchenſprache folgt mit verhaltener Begleitung. Wie peinlich mutet





einen hingegen die Vermiſchung dieſer beiden Sprachformen an, wie wir ſie im »landſchaftlichen« Garten anzutreffen gewohnt waren. Auf *Skizze III* ſoll die obere Zeichnung an jene geſchwungenen Wege in geſchorenen Raſenflächen erinnern, die auf baumſchulartig umgrabenen Erdflecken kahlbeinige Sträucher zeigen, in regelmäßigem 1 Meter-Abſtand voneinander; als »Vorpflanzung« Stauden in kreisrunden Erdſcheiben im Raſenteppich. Das nannte man »natürliche« Pflanzung. Wieviel reizvoller muß die Pflanzung ſein, die die untere Skizze andeutet. Der Gruppenkörper iſt an ſeiner Baſis ganz dicht und deckt vollſtändig das Erdreich. Erſt dadurch kann er als raumbildende Maſſe wirken. Wachstumfördernd iſt es, daß die Pflanzenreſte im Innern ungeſtört Humus bilden können. Denn der Gärtner hat faſt garnicht daran herumzupflegen, wenn die Pflanzenarten treffſicher gewählt und an die richtige Stelle geſetzt wurden. Der Bordſtein gibt dem Weg eine wohltuend ſichere Grenzlinie und erſpart dem Gärtner die mühſame und den Weg zerſtörende Arbeit des Raſenkantenſtechens. Techniſche und äſthetiſche Vorzüge vereinigen ſich aufs Beſte bei dieſer Art der Pflanzenverwendung. Trotz der Unzulänglichkeit dieſes Verſuches in Wort und Skizze, meine Gartenform vorzuführen, wird der Pflanzenliebhaber hoffentlich eine annähernde Vorſtellung gewonnen haben, von der Fülle mannigfaltigſter Geſtaltungsmöglichkeiten, die dieſe Pflanzenblockformung in ſich ſchließt. Von den kleinſten Pflanzengeſellſchaften der Mühlenbeckien, Sempervivums und Aubrietien auf einem Viertel Quadratmeter bis zu den mächtigſten Liriodendron, Ginkgo und Taxodien, von der ſchlichteſten, ruhigen Pflanzung weniger Arten als geſchloſſene Maſſe bis zu märchenhafter Mannigfaltigkeit laſſen ſich alle Abſtufungen in unendlich verſchiedenen geometriſchen Grundrißformen und Größen überaus wirkungsvoll ausgeſtalten.

Freilich hängt das Gelingen davon ab, ob der Gartengeſtalter ein erfahrungsreiches Auge hat für das Benehmen einer Pflanze im Verlauf des Jahres. Als »Dauerpflanzen« hat man die Gewächſe bezeichnet und aufgezählt, die alle 12 Monate hindurch wohlanſtändige Formen bewahren. Sie bilden die »Stützen der Geſellſchaft«. Dazu gehören faſt alle Bäume und immergrünen Gehölze. Berberis Thunbergii, Rosa rugosa (die man freilich ſtets nach 3 Jahren bis auf die Erde herunter ſchneiden muß), Ligustrum betragen ſich einwandfrei, aber Rubus nutkanus, sorbifolius, xanthocarpus ſind wühleriſch und ſtören durch dauernde Grenzüberſchreitungen. Ebenſo Polygonum Sieboldii und sachalinense, die man wegen ihres breitſpurigen Weſens in feingebildete Geſellſchaften nicht einzuladen pflegt. Auch vor dem großblättrigen Efeu muß gewarnt werden. Bei den Stauden muß man beſonders acht geben. Sie werden uns meiſt in der Blütezeit ihres Daſeins vorgeſtellt und im Bilde gezeigt, ſodaß wir uns leicht verführen laſſen, ihnen einen bevorzugten Platz beim Blumenfeſt zu geben und peinlich enttäuſcht werden, wenn ſie wie Delphinium und Papaver, Dicentra und Aconitum ihrer Rolle »nicht gewachſen« ſind. Und weiter hängt das Gelingen davon ab, ob der Gartengeſtalter das Gefühl dafür hat, welche Pflanzenarten ſich ineinander ſchicken. Die Abies und Picea z. B. werden ſich kaum



jemals mit einem Nachbar befreunden — »eine Würde, eine Höhe« entfernt bei ihnen die Vertraulichkeit. Die Hainbuche, die buschförmigen Ahorne, Weißdornarten, Quitten und Zierapfelformen sind liebenswürdigerer Natur. Sie vermitteln in der Gesellschaft die einander fernstehenden Persönlichkeiten durch ihre Verbindlichkeit. Kurz, der Gartengestalter muß, wenn er sich diese Gartenform wählt, ein trefflicher Pflanzenkenner sein und vorausschauend einen feinen Sinn haben für die einheitliche Tonart, den Sinn der Pflanzengesellschaft, die er einzuladen gedenkt. Wer weiß nicht aus eigener Erfahrung, wie ein Mißgriff in der »Komposition« einer Abendgesellschaft die Stimmung rauben kann, wie Breitspurigkeit und vorlautes Wesen eines Gastes die führenden Persönlichkeiten schweigen macht!

Zum Schluß möchte ich in *Skizze IV* den Grundriß eines Hausgartens von $2^1/_2$ Morgen als erdachtes Beispiel dafür zeigen, wie mannigfaltig der Pflanzenblock, den ich im einzelnen schilderte, im Gesamtorganismus eines größeren Hausgartens verwendet werden kann: Das Haus denke man sich ganz schlicht, einstöckig, die Wände warm-grau verputzt, ein pfannengedecktes Satteldach, die Fenster unregelmäßig gruppiert mit grünen Schlagläden, das Gelände fast horizontal. Von der etwas tiefer gelegenen Straße führt der geknickte Weg zur Haustüre durch den Vorgartenraum, der der Physiognomie des Hauses entsprechend mehr behaglich als feierlich wirkt. Vom Sockel des Hauses strahlt Ampelopsis Veitchii mit seinen Kletterranken über die Wand. Mahonien und andere immergrüne Pflanzen betten das Haus in einen grünen Rahmen und verbinden es so wirksam mit der Gartenumwelt. Die Verteilung der Zimmer im Erdgeschoß erkennt man aus der nebenstehenden Erklärung. Aus dem Eßzimmer ⟨*c*⟩ tritt man auf die Veranda ⟨*b*⟩. Der Durchgang liegt auf der einen Seite, auf der anderen ein geräumiger Aufenthaltsraum. Die Rückwand hat keine Fenster, sodaß man vom Eßzimmer aus nicht gesehen werden kann. Durch die Veranda wird kein Zimmer des Hauses verdunkelt, weil sie seitlich liegt. Das sind unschätzbare Vorteile im Vergleich zu symmetrisch in der Fassade liegenden Mittelveranden, deren Durchgang in der Mitte liegt, wodurch die beiden seitlichen Räume als Sitzplätze, meist zu klein und unbrauchbar werden. Von der Veranda aus sieht man auf die große, gradlinig begrenzte ruhige Rasenfläche ⟨*r*⟩, die von Pflanzstreifen umgeben ist. Da das Raumbild mit großem Gesichtswinkel betrachtet wird, muß die Pflanzung auf Fernwirkung berechnet werden. Die Silhouettenlinie der Gehölzstreifen wird einfachen Rhythmus zeigen und die Formen und Farben der niederen Buschmassen werden sich nicht in buntes Vielerlei verlieren dürfen. Solch ein Raum hat je nach Tages- und Jahreszeit herrliche Stimmungen, — bei Sonnen- und Mondschein, bei Nebel und Rauhreif, im blütenreichen Frühling und buntlaubigen Herbst. Durchwandern wir nun die Seitengemächer dieses Hauptraumes, so finden wir abwechselungsreiche Blicke und Szenerien. Ein Blick aus dem Nordfenster des Eßzimmers fällt auf ein rundes, steingefaßtes Wasserbassin, dessen Mitte eine anspruchslose, kleine Puttengruppe ziert. Damit verbunden ist ein Wassersprudel, der das schlichte regelmäßige Becken ⟨*q*⟩ speist. Stehen wir in seiner Längsachse, so sehen wir nach Osten gewandt wie in einen Bühnenraum, der auf der Wasserfläche Gruppen schönster Gewächse, japanische Schwertlilien und Seerosen, Butomus und Sagittarien vereinigt. Der Rand des Beckens aus bemoosten Steinplatten dient als Pfad. Von da kann man alle Einzelheiten des kleinen Schauspiels, die Molche, die Goldfische, die Wasserlibellen bewundern. Eine Bank ladet zum Sitzen ein. Ein willkommener Platz, um die Vogelwelt des Gartens zu beobachten, die sich hier zum Baden versammelt. Der Steinplattenweg führt uns zum geräumigen Sitzplatz ⟨*s*⟩ mit einem Brunnen und der Aussicht auf den weiten Rasen. Als Zielpunkt fürs Auge lugt aus dem Gehölz gegenüber eine Steinvase auf einfachem Sockel ⟨*t*⟩. Wir folgen dem Grenzweg der großen Rasenfläche. Er führt in mehreren Knickungen durch reizvollste Pflanzengesellschaften, die in nächster Nähe genossen werden können. Unvermutet gelangt man mit leichtem Anstieg zwischen überhängenden Baumkronen und üppigem Gedränge mannigfacher Staudenpolster zu dem Platz mit dem Gartenhäuschen ⟨*z*⟩ aus dessen Ostfenstern man Aussicht hat auf ein liebliches Waldwiesental. Denselben Blick genießt man, besonders bei Nachmittagsbeleuchtung, aus dem Laubengang, dessen Pfeiler und Gitterwerk von schönblühenden Schlingpflanzen umsponnen ist. Ein bunter Sommerblumen- und Staudenflor ⟨*w*⟩, Alpenpflanzen an der Trockenmauer der Terrasse ⟨*x*⟩ stimmen mit ein in das lustige Farbenkonzert. Am östlichen Ende der Rasenbahn finden wir wieder einen breiteren Sitzplatz ⟨*v*⟩. Von da nach Westen schauend hat man das Wohnhaus von Gehölzen eingerahmt im Mittelpunkt des Bildes. Der Mittelgrund ist wiederum die ruhige, grüne Fläche, der Vordergrund niedriges Gebüsch aus Mahonien, Evonymus radicans, Cotoneaster horizontalis. Den Rahmen bilden Linden, Ahorn und Hainbuchen, die mit schirmartig ausladenden Kronen hier am richtigen Platz sind. Rabatten mit seltenen ausgesuchten Einzelpflanzen ⟨*u*⟩ liegen vor dem Sitzplatz und laden zu eingehender Besichtigung ein. Längs der Südgrenze des Gartens kehren wir wieder zum Hause zurück, von Gruppen immergrüner Gehölzarten begleitet. Stellenweise treten sie zurück um auch der Bodenflora etwas Sonne zu gönnen. Da finden wir im Halbschatten im ersten Frühling Märzbecher und Primeln, Leberblümchen, Anemonen und Schachbrettblumen. Seidelbast und Hamamelis stehen auf einem Teppich blühender Vinca und sprießenden Waldmeisters. Zurückgekehrt zur Veranda besuchen wir noch das Rosengärtchen ⟨*o*⟩ vor der Südfront des Hauses und auf der anderen Seite als geschlossenen Raum den Spielplatz der Kinder ⟨*p*⟩, der mit dem Küchenhof ⟨*l*⟩ und der Arbeitsecke des Gärtners ⟨*m*⟩ beim Anzuchtsgarten im Zusammenhang steht.

Ich überlasse es der regen Phantasie des Lesers, in dem Gärtchen neue Überraschungen und abwechselungsreiche Bilder zu finden und Pflanzenschönheiten hineinzudenken, die sich im Dienst der Einheitsdominante der Gartenschönheit glücklich fühlen.

Wer sich in die Art dieser Gartengestaltung vertieft, wird es erfahren und erleben, daß bei gewissenhafter Berücksichtigung des jeweils vorliegenden Zweckprogramms, der verfügbaren Mittel und der obwaltenden Umstände dieser Gartenstil immer neue und weit zahlreichere Formungen gestattet als der streng architektonische, symmetrische Stil. Trotzdem werden wir diesen gelegentlich nicht missen mögen, aber unserem innersten germanischen Wesen ist er fremd, unserer Lebensart und Neigung nicht gemäß, auch unseren wirtschaftlichen Verhältnissen selten angepaßt. Die äußeren und inneren Notwendigkeiten, aus denen er geboren ist, sind »welsch« gestimmt. Statt der erzwungenen Gleichmacherei der Individuen ist die Unterschiedlichkeit der Persönlichkeiten und ihre Steigerung uns Lebensbedürfnis. Das Problem intuitiver Verbindung lebendiger Persönlichkeiten zu einheitlichem Organismus ist germanisch-deutsch. Der Garten als Ausdruck dieses Wesens stellt uns die Aufgabe, lebendige persönliche Pflanzenschönheit in ihrer Unterschiedlichkeit zu einheitlicher Gartenschönheit zusammen zu schließen. Möge dieser Versuch etwas zur Lösung dieser Aufgabe beigetragen haben.

Camellien



Hydrangea



Auch die Hortenſie, Hydrangea opuloides, iſt eine alte Kulturpflanze Chinas und Japans, die ſich bei uns beſonders in den letzten Jahrzehnten ſehr eingebürgert hat. Die Zahl ihrer Sorten iſt ſehr groß und man erzieht jetzt ganz mächtige hochgewölbte Dolden in herrlichen blauen und roſa Tönungen. Für Wintergärten ſind ſie im Frühjahr ebenſo unentbehrlich wie die Camellien.

Bilder C. S.



Vor etwa hundert Jahren begann der Siegeszug der Camellia japonica durch unſere Gärten. Berühmt war im Jahre 1828 die Sammlung von Baumann in Bollweiler, und Verſchaffelt beſchrieb in den Jahren 1848 bis 1866 in ſeinem berühmten Werke nicht weniger als 576 Formen der Camellia. Ihre eigentliche Heimat iſt China, dort haben ſich auch die meiſten Kulturſorten entwickelt, ehe ſie nach Europa gelangte. Sie ſpielte in der Gartenkultur der Japaner und Chineſen ſeit Alters eine große Rolle und erwarb ſich auch bei uns eine Beliebtheit, wie kaum eine andere Pflanze. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts wurde ſie allerdings durch andere Pflanzen verdrängt und iſt in den Kalthäuſern und Wintergärten leider ſozuſagen im Ausſterben begriffen, während ſie früher dort die Herrſcherin war. Auch als Zimmerpflanze findet ſie ſich heute nur noch ſelten. Sie iſt zu altmodiſch und hat ihre Eigenarten, die bei ſachverſtändiger, liebevoller Pflege ſich allerdings leicht überwinden laſſen. Doch wer hat heute Geduld genug mit ſeinen Pfleglingen? Wer richtet heute noch wirkliche Blumenerker im Zimmer ein, wo die Pflanzen ſich ungeſtört entwickeln können? Die Camellia verlangt mehr als andere gleichmäßige Behandlung und iſt empfindlich gegen Wechſel, ſei es in bezug auf die Luftfeuchtigkeit oder das Begießen. Und doch wie reich iſt ſie an ſtiller Formenſchöne und ruhiger, ſich nicht aufdrängender Farbenpracht, für die das ſchöne glänzende Laubwerk ſolch wundervollen Hintergrund abgibt.



Bilder aus dem Farnhause im Göttinger Botanischen Garten. C. S.

C. BONSTEDT
SUBTROPISCHE FARNE

LANGE bevor der Mensch auf unserm Planeten erschien, waren sie da, zu einer Zeit als Reptilien von ganz ungeheurem Ausmaß neben Mollusken und Fischen die Herrn der Erde waren, im Palaeozoicum und Mesozoicum haben sie neben baumartigen Schachtelhalmen und bis 30 Meter hohen Bärlappgewächsen den Landschaftscharakter bestimmt. Wenn auch die Wissenschaft in den beiden letztcn Jahrzehnten erst festgestellt hat, daß nicht alles, was die bisherige palaeontologische Forschung als Farne ansah, wirklich zu diesen gehörte, sondern ein Teil davon schon Blütenpflanzen waren und zwar Gymnospermen, die den heutigen Cycadeen nahestanden, so ist trotzdem ihr Anteil am Landschaftsbilde sicher bestimmend gewesen. Eine unserer heute noch lebenden Cycadeen Stangeria paradoxa ist von Hooker, dem die Blüten- oder Fruchtzapfen nicht vorgelegen haben, ja auch noch als Farn beschrieben worden. Kein Wunder, denn Stamm und Blätter täuschen eine Marattia vor.

Größere Landstrecken finden wir heute nicht mehr mit Farnwäldern bedeckt. Einzelne Felsschluchten und luftfeuchte dunkle Waldpartien schmücken sie wohl noch mit ihren graziösen Wedeln, wie wir die Farnblätter zu bezeichnen pflegen, und schaffen hier Bilder von eigenem intimen Reiz, aber die Giganten der Vorwelt sind es nicht mehr, trotz der 5 und 6 Meter hohen Stämme tropischer und subtropischer Vertreter. Jedenfalls hat in damaliger Zeit hohe Luftfeuchtigkeit die Strahlung der Sonne abgeschwächt und ihnen auch ohne schattenspendende Bäume Lebensmöglichkeit gegeben und die immense Wachstumsenergie angeregt. Nachdem Mutter Erde sich allmählich veränderte, mußten auch ihre Bewohner andere Lebensgewohnheiten annehmen oder den Staub des Erdendaseins von ihren Füßen schütteln. Was den Sauriern und ihren Nachkommen aus der Tierwelt nicht gelang, brachten die Farne in ihrer erstaunlichen Entwicklungsmöglichkeit fertig. In allen Erdteilen und unter allen Himmelsstrichen sind ihre Nachkömmlinge anzutreffen. Ihre Anpassungsfähigkeit ging so weit, daß sie sich in die lufttrockensten Regionen wagten, wenngleich sie dort nur als Zwerge, oft mit dichter Schuppenbekleidung gestützt wie unser Ceterach officinarum, auftreten. Andere richteten ihre Lebensweise sich als Epiphyten ein und bewohnten Bäume und Felsenklippen der Tropen, wozu sie sich besondere Blattarten, die Nischenblätter zulegten, die sie befähigten, Regenwasser und Humus selbst zu sammeln. Ihre höchste und stattlichste Ausbildung erreichten sie aber dort, wo hohe Luftfeuchtigkeit den klimatischen Ausschlag gibt, in den Tropen und Subtropen. Auch in den tropischen Ländern entwickelt sich das Farnleben dort am üppigsten, wo auf den Bergen unter Laubwald nicht mehr die sengende Glut der Sonne wirkt, sondern ihre Strahlen durch Nebelschwaden abgeschwächt werden und Urwaldbäume ihnen Schatten spenden, also nicht mehr in der eigentlich tropischen Region selbst. Neuseeland, das ja auch sonst in seiner Flora und Fauna noch viele Anklänge an längst vergangene Entwicklungsepochen aufweist, birgt neben den stattlichsten Baumfarnen im Verhältnis zur Anzahl der Blütenpflanzen die größte Zahl Farnkräuter, es kommen dort auf 1000 Blütenpflanzen 130 Farnarten, während in Europa auf 10000 Blütenpflanzen nur 60 Farnspezies entfallen. Im ganzen beherbergt unser Erdball noch etwa 4000 Farnarten.

Dem Liebhaber steht also eine reiche Auswahl zur Verfügung, zumal sehr viele davon auch in den Gärten eingeführt sind. Sie würden als Schmuckpflanzen noch weit mehr Eingang gefunden haben, wenn wir ihnen auch in unsern Wohnräumen ihr eigenstes Lebenselement, die Luftfeuchtigkeit, bieten könnten. Hier müssen wir uns bei der Artenauswahl Beschränkung auflegen. Aber auch in Gewächshäusern mit andern Pflanzen untermischt, wird man ihren an sich einfachen Ansprüchen nicht immer gerecht werden können, denn während Palmen und anderen Blattpflanzen der künstliche Regen, der aus der Spritze des Gärtners willig gespendet, auf sie hernieder-

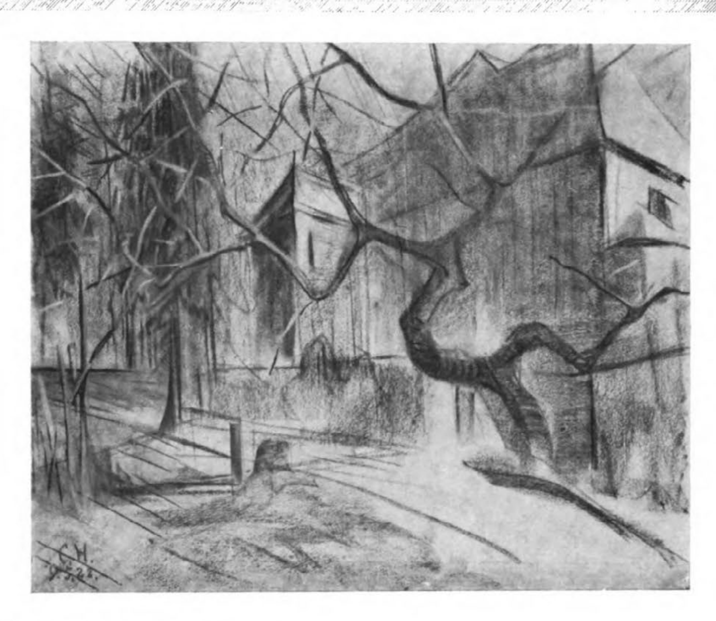


ſtrömt, wohltut, verhalten ſich viele von ihnen, beſonders die ſtattlichen Baumfarne ablehnend gegen ſtehende Näſſe auf den Blättern, ſie bekommen dann ſchwarze Flecken oder knicken waſſerbeſchwert bei Cybotium und Alsophila ab. In einem beſondern Raum vereinigt laſſen ſich ihre Anſprüche dagegen mit geringer Mühe befriedigen. Hier kann man die Luftfeuchtigkeit auch ohne Brauſebäder regeln, hier kann man die lockern Stämme der Baumfarne mit ihrem charakteriſtiſchen Wurzelmantel, der einen Scheinſtamm um den eigentlichen aus den Gefäßbündeln gebildeten Farnſtamm formt, durch öfteres Anfeuchten bei trockenem heißem Wetter laben, ſo daß dieſe oberirdiſche Wurzelbildung gefördert wird, was ſehr zum friſchen Gedeihen beiträgt. Bei trockenem heißem Wetter ſchließt man die Luftklappen und läßt nur die Nacht- und Morgenluft einſtrömen.

Im *Botaniſchen Garten zu Göttingen* wandelte ich vor etwa 15 Jahren ein altes hohes Kalthaus zu einem Heim für ſubtropiſche Farne um. Die hohen Wände des ſonſt unmodernen Gewächshauſes bekleidete ich mit Lavatuff, wie er in der Gegend von Andernach in der Eifel gebrochen wird. Dieſe felſenartige Bekleidung ſetzte ſich in einigen Felsvorſprüngen im Hauſe fort. Dies Geſtein eignet ſich beſonders gut dafür. Die braune Farbe gibt einen wirkungsvollen Hintergrund für alle Nuancen des Blattgrüns ab. Das Waſſer wird von dem poröſen kalkfreien Geſtein gut aufgenommen und verbreitet durch ſeine allmähliche Verdunſtung eine erfriſchende Kühle während der heißen Tageszeit oder während die Heizung in Tätigkeit iſt. Der die Wände begrünende Anflug junger Farnſprößlinge gibt beredtes Zeugnis dafür, daß ſie ſich auf dieſem Subſtrat wohl fühlen. Es iſt ja auch eine bekannte Tatſache, daß nach vulkaniſchen Ausbrüchen in den Tropen ſich Farne als primäre Vegetation auf den Lavamaſſen anſiedeln, denen erſt ſpäter bei ſich weiter bildender Ackerkrume andere Pflanzenarten folgen. Alles wurde je nach Wachstumseigenart in landſchaftlicher Weiſe angeordnet, in den freien Grund des Hauſes ausgepflanzt. Stattliche Stämme von Baumfarnen, beſonders Cyathea medullaris mit 3 bis 4 Meter hohen ſtark umwurzelten Stämmen und mehrere Meter langen Wedeln mit ebenholzſchwarzen Stielen, Cyathea dealbata mit ſilberweiß bepuderter Blattunterſeite, Dicksonia squarrosa mit braunen Blattſtielen, die lange nach Vergehen der Blätter noch am Stamm haften und dieſen in den obern Teilen umkleiden, Alsophila australis mit lichtgrünen Wedelkronen und roſtbraun beſchuppten Blattſtielen und jungen Wedelſproſſen nebſt Stamm, die ſchlankſtämmigen ſüdamerikaniſchen Alsophila-Arten, Dicksonia antarctica mit dickem Stamm, auf dem ſich durch Sporenanflug eine Anzahl anderer Farnarten etabliert haben, Dicksonia chrysotricha mit goldbraunen Schuppenhaaren an Blattſtiel und jungen Wedeln bilden den Farnwald. Von einer Felskuppe herab läßt das kurzſtämmige Cibotium Schiedei ſeine lichtgrünen langen Wedel herabhängen. Aus vielen Felsſpalten oder aus lichtgrünem Selaginellaraſen heraus begrüßen den Beſchauer die mannigfachen Formen der Aspidien, Pteris, Adiantum, Nephrolepis, Asplenium, Gymnogrammen, Davallien und viele andere. In einer dunklen Schlucht, die kein direkter Sonnenſtrahl trifft, über dem Gerinſel eines Bächleins wuchern zarte Hautfarne, deren dünne durchſcheinende, nur aus einer Zellſchicht beſtehende Blätter nie trocken werden dürfen. Wohin der Blick trifft, andere Formen, andere Geſtaltung und welche Sinfonie in Grün, hier düſter in allen Abſtufungen bis zum lichteſten Maigrün, andere wieder lackglänzend, wie der Vogelneſtfarn. Man vermißt darin gar nicht die fehlende Blütenpracht, ja man würde hier jeden grellen Ton als Mißklang empfinden. Mag man die Palmen die Könige des Pflanzenreichs nennen, mit ihrem ſtarren raſchelnden Laub müſſen ſie ſich doch hier dem weichen Anmutszauber beugen, den hier die Vorweltspflanzenwelt auf den Beſchauer ausſtrömt.



Warum wird dieſes Motiv nicht öfter zur Geſtaltung von Wintergärten beim Hauſe angewendet? Ein Raum nach Norden oder Nordweſten gelegen, mit mattem Glaſe abgedeckt, in ſinngemäßer Weiſe bepflanzt, läßt gerade bei dieſer Pflanzengemeinſchaft auch den menſchlichen Aufenthalt zu jeder Tageszeit angenehm erſcheinen. Keine Überhitzung während der heißen Zeit, im Winter eine Mindeſttemperatur von + 5 Grad C des Nachts.



Die alte Esche

SCHADE, daß nicht vor einigen Menschenaltern ein liebender Jüngling ein Herz mit dem Namenszug seiner Geliebten und einer Jahreszahl in seine Rinde geschnitten hat, dann hätte ich doch einen Anhaltspunkt für das Alter des herrlichen Baumes, der den Eingang zu meinem Garten nun schon seit Menschengedenken bewacht und seinen kühlen Schatten über den Weg breitet, als wollte er einladen und vorbereiten zur Ruhe und Genuß, die den Eintretenden erwarten.

Wie eine riesige Spinne breitet er im Winter sein bizarres Geäst vor dem Hause aus. Wie Blitze schießen die Zweige in scharfem Zickzack nach allen Richtungen, trotzig und kraftstrotzend, ein alter Recke, ein treuer Freund des Hauses, wie dieses vor Alters fest im Boden verankert. Aber im Frühling schmilzt mit dem letzten Schnee doch sein trotziges Aussehen. Aus den knorrigen Ästen schießen tausend und abertausend geschmeidige Kätzchen, in graziösen Schwingungen und Bogen sich zur Erde neigend, als würden sie magnetisch angezogen vom Mutterboden, ihn zu grüßen und die zarten Gräser und Pflänzlein zu küssen, die in seinem Schatten gedeihen. Zum riesigen Blätterdach entwickelt sich seine Krone und wie ein gewaltiger Sonnenschirm breitet sie sich, immer weiter tastend und greifend, in die Luft.

Man nennt den Baum gewöhnlich Traueresche. Aber diesen Namen verdient er nur, wenn er über Gräber seine Zweige schirmend ausbreitet. In meinem Garten braucht er nicht zu trauern, das *Leben* soll er beschirmen, soll glückliche Menschen in seinen Schatten aufnehmen, soll einladen zu stillen Freuden.

Die hängende Esche findet sich häufig in unserer Gegend, aber ein so schönes Exemplar ist mir noch nicht begegnet, und ich bin dem Manne dankbar, der sie hier an passender Stelle gepflanzt hat. Dies schöne Vorbild hat auch mich angeregt, und so suche ich seit Jahren im ganzen Orte nach geeigneten Stellen, wo ich Bäume anpflanzen kann, um späteren Geschlechtern denselben Dienst zu erweisen. Denn nicht immer denkt der schwer arbeitende Landmann daran, die Schönheit seines Heimatortes zu pflegen und sich selbst und seinen Nachkommen damit Freuden zu bereiten. So ist es Pflicht der Gebildeten, daran freiwillig mitzuarbeiten, und in jedem Orte finden sich Plätze, wo eine schöne Esche, Linde oder Kastanie gedeihen kann, ohne den Bewohnern Licht und Sonne wegzunehmen oder anderes Wachstum zu schädigen. Daß ein schöner Baum auf dem richtigen Platze steht, das erst gibt ihm seinen wahren Wert und seine Bedeutung, und sich vorstellen zu können, wie ein Baum oder eine Anlage sich im Laufe vieler Jahre entwickeln und welche Wirkung auf die Umgebung sie haben wird, das ist, was den Gärtner zum Künstler macht, denn es gehört dazu Phantasie. Aber darin wird viel gesündigt, und manche Reform scheitert an den vor Jahren begangenen Fehlern. Auch mein Garten leidet darunter, aber ich mag nicht alle Bäume auf einmal fällen, die an sich schön sind aber an falscher Stelle stehen, das kann erst nach und nach geschehen und erfordert viel Überlegung und Erfahrung, sonst begeht man neue Fehler zu den alten. So kehre ich immer zu meiner alten Esche zurück und staune das Wunder an, das an ihr sich offenbart. Welche Kraft ist es, die ihre Äste zwingt, an ganz bestimmten Stellen umzukehren und fast in entgegengesetzter Richtung weiterzuwachsen, bis wieder ein Halt eintritt und so die bizarrsten Formen, Figuren und Verschlingungen entstehen, die dem Baume eine Schönheit verleihen, die scheinbar aller Regeln spottet und doch das Gesetz alles Gewachsenen in sich trägt. Warum bauen Eiche, Tanne und Esche ihre Atome verschieden auf, warum streben die einen zum Himmel, während andere, wie magnetisch angezogen, mit ihren Zweigen fast den Erdboden berühren? Wie kommt es, daß im erwachenden Frühling selbst am höchsten Baume die Blattknospen, wie von einem Zauberstab berührt, am untersten und obersten Zweige sich gleichzeitig öffnen, während wir doch wissen, daß der Saft unter der Rinde nur allmählich steigt, und man daher meinen sollte, daß die untersten Zweige zuerst, die obersten zuletzt ihre Blätter entfalten müßten. Fragen über Fragen und Rätsel über Rätsel, alles Gewachsene ist Gesetz und alles Gesetz ist Natur, in einem berühren sich alle, in der Schönheit und Harmonie, die allein der Mensch empfinden und genießen, aber restlos nicht enträtseln kann.

Doch auch der Mensch kann zum Schöpfer werden, wenn er, Gottes Ebenbild, seinen Geist in den Geist der Allmacht versenkt, wenn er die Winke der Natur versteht und aus ihr schöpfend Werke schafft, die die Gesetze alles Werdens in sich tragen.

Das nennen wir Kunst.

»Im Fleiß kann Dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm Dein Lehrer sein,
Dein Wissen teilest Du mit vorgezognen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast Du allein.«

Curt Herrmann

VON OHEIMB / DAS BLATT

VOR meinem Fenster hängt an verkrümmtem Stiel jetzt, im Winter, ein altes Kastanienblatt. Verrunzelt, verdorrt, ganz zusammengekrümmt, die Unterseite nach oben. Die Rippen hochstehend und dick, die Zwischenhaut tief eingesunken und eingedorrt. Das erinnert an eine uralte, abgearbeitete Hand, so rissig und tief, daß sie kaum noch zu öffnen ist. Beide waren mal schön gewesen, ja sehr weich und mollig sogar in ihrer Kindheit, schön und voll und beweglich im Lebensmai. Dann kam die Sommerhitze, wo beide fleißig sein mußten, im Schützen und Aufsaugen von Regen, Gasen und Sonne das eine, im Schaffen und Mehren für Haus und Familie die andere. Nun sind sie beide außer Dienst, abgetan, häßlich und vergessen, tot! Ja, wie freudig hatte das Blatt sich hoch oben in herrlicher Schau gefühlt, droben, wo neben ihm die Amsel ihre Frühlingsflöten blies, der Star sich vor der Geliebten spreizte und blähte, im Morgensonnenglanz sein Metallkleid schillern und blitzen ließ. Es reckte und spreizte auch sich wohlig und glättete seine Falten und Fältchen, die es vom Auskriechen aus der dick geschwollenen Knospe noch einige Tage behalten hatte.

Das Auskriechen muß eine sehr große Anstrengung sein, denn längere Zeit hängen die einzelnen Blättchen ganz schlaff, müde und bleich herab in ihrem mollig schützenden Filzkleide, das sich erst später abstößt, wenn die Luft schon wärmer, das Wachstum völlig beendet, das ganze Blatt ausgereckt ist, wie ein aufgespreizter Schirm. Jetzt erst pulsieren die strotzenden Säfte durch alle Teile von den starken Rippenleisten aus nach allen Stellen hin, beleben, nähren und spannen jedes Teilchen. Wie fühlte es sein Chlorophyll, sein Blattgrün, im heißen Sonnenlicht schwellen und in alle Poren drängen. Wie sogen die dicht geschützten Mundöffnungen an der Unterseite die nährenden Gase, die warme Luft und die Sonnenstrahlen fröhlich ein, besonders nach prächtigem Gewitterregen! Und es hing so sicher am Zweige, durch den es immer wieder neue Säfte erhielt für die bereits ausgenützten, wieder ausgestoßenen und verdunsteten. Dabei schaukelte es wohlig, im leisen, warmen Windhauch pendelnd immer hin und her, schlug und tätschelte den Nachbar fröhlich an und beide lachten glücklich und übermütig. Mit allen andern konnte es im Luftzug flüstern und plaudern und das gab dann ein Summen und Rauschen, den großen Wälderton, den der Naturfreund über alles liebt.

Dies Rauschen war im laulichen Lenz noch durch das tiefe Brummen von tausend Maikäfern verstärkt, die nach echter Schlemmerweise die warme wonnige Nacht durchschwärmt, durchbummelt hatten, um dann schlaftrunken sich an den Blättern anzuhaken und so den sengenden Tag zu verschlafen. Zwischendurch wurden die Mahlzeiten mit großer Freßgier gehalten und jedes junge, zarte Blättchen als Salat genossen, angeknabbert. Aber nach echter Schlemmerart war's eben nur ein Naschen, ein Anbeißen gewesen, sodaß unser Blatt völlig lebensfähig geblieben war, es gab ja übergenug andere.

Bald nachher waren Tausende von Spinnern geflogen gekommen, hatten hoch oben auf den Ästen Ehen geschlossen, die Weiblein Eier gelegt, die die Sonne bebrütete, aus denen darauf kleine, durchsichtig glasige Räuplein mit dicken glänzenden Blondköpfen auskrochen. Das war nun nicht schön, wie die garstigen Hungerleider mit hochgebogenen Rücken heraufkletterten bis in die allerfeinsten Zweigspitzen. Dicht am gelben Kopf hatten sie drei Paar Beine und ebensolche ganz hinten, während die ganze Leibeslänge nur dazu diente, sich schlingenartig zu biegen und die Hinterbeinchen nachzuziehen bis zum Platze der vorderen. Dann erhoben sich diese zu neuem tastenden Schritt, bis sie den gesuchten Halt gefunden hatten. Nun wurde alles gierig abgefressen, was von saftigem, jungem Grün rechts und links sich bot und wenn das gründlich besorgt war, ging's ans Weiterschreiten. Bald waren viele Zweige leer gefressen, die schon den Maikäfern soviel hatten hergeben müssen. Da hörte dann der Wanderer ein stetes Tropfen und Klopfen, so eifrig ging der Verdauungsprozeß vor sich. Aber die Blätter der Roßkastanie schmeckten all dem Ungeziefer nicht so gut, wie die von Eichen und Linden, darum blieben viele ungeschoren und so auch unser Blatt.

So war der Frühling vergangen, der heiße Sommer gekommen. Junge Blättchen waren als Ersatz für die abgefressenen ausgetrieben und hatten nun auch ihrerseits ihr Leben, hörten aber oft andächtig und staunend von den schweren Zeiten die alten Blätter erzählen. »Ja, in unserer Jugendzeit — dazumal«, das raunten dem jungen, unerfahrenen Blättervolk die alten zu, vielfach von Schrammen, Schmissen und Narben bedeckt. Und bei jedem neuen Erzählen wurden diese Erlebnisse größer, schrecklicher oder schwerer, wie das nun einmal bei alten Leuten so ist. Die Vergangenheit wirkt oft als Vergrößerungsglas. Längst schon machten diese Jugenderinnerungen den Jugendlichen nicht mehr den Eindruck von zuerst und sie tuschelten und freuten sich schon auf ihre alten Tage, um auch etwas aufschneiden zu können.

Da kam nun der dürre, heiße August, im Menschenleben so die Fünfziger Jahre, wo die Locke hinweggerafft, der Mensch schon mangelhaft, das Blatt verstaubt und dürftig wird. Nun hing es oft schlaff und lebensmüde herab und pendelte beim Westwind hin und her, grau und blaß, bis das Abendrot es etwas rosig anhauchte, der Nachttau es erquickte und aufmunterte. Aber Mitte September fühlte es, daß es vom Zweige her gar nicht mehr versorgt wurde. Die Nächte wurden arg kühl und lang, es war gar nicht mehr hübsch zu leben. Plötzlich erschauerte es durch alle Rippen, war über Nacht gelb und mager geworden und kam sich so dürftig und uralt vor. Ringsherum waren alle Nachbarblätter schon tiefbraun oder hellgelb oder rostig, jene von der Esche bleichsüchtig, die vom Spitzahorn sehr vielfarbig und fleckig geworden. Und nun kam ganz unvermittelt ein schauderhafter Sturm, der sich den schönklingenden Namen Äquinoctialwind beigelegt hatte, und riß unbarmherzig Millionen von Blättern herab, daß es nur so raschelte auf Wegen und Stegen.

Aber noch blieben ebensoviele Blätter oben an den nun viel weiterschauenden Zweigen und glühten in herrlichen Farben, bis nach Wochen ein eisiger, harter Frost über Nacht kam, nach dem ein großes Sterben anhub. Die Blattleichen fielen nun wie auf Kommando alle in schraubendem Schwebeflug herunter und bedeckten die Erde weithin mit fußdickem, gemsenfarbigem, weichem Teppich. Unser Blatt aber hatte dies alles noch überlebt, und erst ganz vor kurzem war ein besonders grober Stoßwind gekommen, der hatte es vom Zweige gerissen und fortgewirbelt bis hierher an die Ranken des wilden Weins an meinem Fenster. Dort blieb es wochenlang hängen, wie eine Flagge nach rechts und nach links, nach oben und unten geweht und gebogen.

Täglich wird es häßlicher, schrumpfiger, dürftiger und krummer, kaum noch anzusehen und einst war es doch so wunderschön gewesen! Aber auch jetzt ist's noch nützlich, denn wie mir eine niedliche Blaumeise beweist, hat es noch einer feisten grünlichen Spinne als Winterquartier dienen sollen, bis der Meisenschnabel die Wohnungsfrage endgültig und sehr anders entschied.

Oft drängt sich mir die Frage auf, wozu all die Blätterpracht wohl sein mag, diese Fülle, wenn sie im Herbsthauch doch so schnell und spurlos fast vergeht, wozu die Bäume und noch dazu in ihren zartesten Zweigen und Ästen solche Schwergewichte tragen, die ja eigentlich zum wirklichen Fruchtbringen gar nicht nötig wären, und das ist doch schließlich der Endzweck ihres Daseins. Nur und einzig und allein zu unserer größeren Freude ganz gewiß nicht. Die Bäume trugen schon ihre Blätter lange bevor der Neanderthaler Mann gelebt und die gelebt hatten, die ihn begruben. Sie tragen ihren Blattschmuck in jenen paradiesischen Gegenden der Tropen erst recht, wo es fast gar keine Menschen gibt und unter diesen sicher keine, die sich der reichen Blätterpracht so sehr erfreuen, daß sie nur ihretwegen vorhanden sein müßte.

Nein, das Blatt ist während des ganzen Sommers fast der einzige Ernährer der Baumwurzel mit Gasen und Nährstoffen aus der Luft, während wiederum die Wurzel diese umgesetzten und gelösten Stoffe mit dem heraufgepumpten Wasser zurück nach oben abgibt. Während die Blätter im Winter fleißig für Nährstoffe des Aufbaus usw. zu sorgen haben, ist die Hauptaufgabe der Wurzeln neben der Wasserzufuhr wahrscheinlich die Raumgewinnung im Boden, um sich und dem Baume immer neue Nährquellen zu erschließen.

Um nun aber ihrerseits den Wurzeln die gasförmigen Stoffe zuzuführen und die verbrauchten, überflüssigen auszustoßen und zwar in dem Maße, als jene dies benötigen, sind die Blätter da und in solchen Massen, daß eben auch die ganze Oberfläche eines Baumes ins Ungeheure vergrößert wird gegenüber der nackten Wintergestalt.

Dies Bestreben, möglichst viel Oberfläche zu schaffen, zeigen uns viele Seebewohner, wie die Discomedusen, Scheibenquallen, die Acanthopracta, Wanderstrahlinge, Phaeodoria, Röhrenstrahlinge, die Anthomedusen, Blumenquallen, die Siphonophoreae, Staatsquallen, die unzählige zum Teil faden- oder strahlendünne Arme und Glieder ausstrecken, einzig und allein zu dem Zwecke, möglichst große Flächen dem Meerwasser zu bieten zur Aufsaugung und Verwendung von Nährstoffen. Die allerfeinsten Organe dieser Quallen sind vielfach so lang, daß sie viele Meter ausspinnen, kaum sichtbar fürs Menschenauge.

Also Strauch und Baum und jede Pflanze braucht im Sommer, in der Zeit, in der die Luft mehr Nährstoffe in Gase zersetzt als im kalten Winter, auch eben seine Aufnahmeorgane und eine vertausendfachte

Oberfläche, und dieſe ſchaffen die Blätter und Halme, um fleißig mit ihren Spaltöffnungen zu atmen und aufzunehmen und auszuſtoßen.
Um die Oberfläche noch mehr zu vergrößern als dies durch die Blätter geſchieht, ſind faſt alle dieſe mehr oder weniger ausgezackt, vielfach ſogar gefingert, gefiedert, wenigſtens in allen den Gegenden und Zonen, die viele Luftfeuchtigkeit und Miasmen haben. Dagegen können den Wüſtenbrand, die trockenen Stürme nur wieder ſolche Pflanzen ertragen, die möglichſt ganzwandig ein Mindeſtmaß an Spaltöffnungen beſitzen und die allerkleinſte Oberfläche bieten. Das ſind die Kakteen und Agaven, die Rocheen und andere Dickhäuter.
Wunderbar iſt bei dieſen Auszackungen der Blätter die ſcheinbar ſpieleriſche Mannigfaltigkeit der Formen und Einſchnitte. Jede Art hat ihre Geſtalt und jedes Landkind lernt dieſe bei den landläufigen Bäumen und Sträuchern unterſcheiden, kann ſie wohl auch nur daran erkennen.
Beim näheren Eingehen auf dieſe Beobachtungen kommt man nun wieder zu einer neuen Tatſache: Ein Baum mit kleinen Blättern wie Buche, Kirſche muß mehr Blätter erzeugen als ein großblätteriger, wie Ahorn und Roßkaſtanie und ganz große Blätter entwickelnde Pflanzen wie Paulownia, Ricinus oder Gunnera und andere Blattpflanzen brauchen ſolcher ſehr viel weniger. Eine Staude der letztgenannten treibt oft nur 3 bis 10 Blätter, die dann aber auch noch neben ihrer Größe allerlei Falten und Runzeln tragen und vielfach auch noch ſehr viele Bortenhaare, die wohl auch noch ihr Arbeitsfeld haben mögen beim Auffaugen und Ernähren. Durch dieſe Runzeln und Falten wird die Oberfläche noch vergrößert.
So paßte ſich eben durch die Jahrmillionen ihres Daſeins jede Pflanze ihren vaterländiſchen Standortverhältniſſen an und nur ſo konnte ſie lebensfähig ſein und gedeihen und fruchten.
Manche Blattarten können Giftſtoffe ausſtoßen, die andern Blättern ſchädlich ſind, ganz abgeſehen von ſolchen, die wie bekanntlich die der Primula obconica der menſchlichen Haut Entzündungen machen können ſelbſt ſchon ohne Berührung.
Man kann beobachten, daß die Zweige einzelner Pflanzen verkümmern, die Triebe kürzer und die Blätter kleiner werden, wenn die benachbarten Zweige ſolcher böſer Pflanzen in der Sonne vielleicht giftige Gaſe ausſtoßen oder vom Winde bewegt beſtimmte Luftwellen erzeugen. So iſt die unmittelbare Nachbarſchaft der Rhusarten ganz entſchieden zartbeſaiteten anderen Zweigen ſchädlich, ſo jedenfalls von Rhus cotinus und Rhus toxicodendron dem Goldregen. Man ſollte ſolche alſo lieber allein ſtehend pflanzen.
Andererſeits iſt wieder merkwürdig, daß andere Giftpflanzen wie Stechapfel und Bilſenkraut nirgends üppiger gedeihen als in dem locker gebauten Perückenſtrauch, eben dem Rhus cotinus, das iſt mir ſchon lange aufgefallen. Alſo auch hier wieder: Gleich und gleich geſellt ſich gern! Auch unſere ſcharfe und gefürchtete Brenneſſel fühlt ſich in ſolchem Giftſtrauch ſcheinbar äußerſt wohl, vielleicht deshalb, weil andere Pflanzen bei dem Giftſtrauch weniger üppig den Boden bedecken und den Platz jenem bösartigen Geſindel und Gelichter räumen.
Nach all dieſen Ausführungen noch einmal ſchnell zurück ins volle Gartengrün, das wir Millionen von Blättern verdanken. Wie könnte es unſer Auge einen ganzen heißen Sommer hindurch aushalten, immer nur die gelbe, braune oder eine heiße ſtaubige Erde zu ſehen, es würde ſicher längſt farbenblind und geblendet ſein, alſo auch hier wieder ein großer Nutzen der Blätter!
Und wenn ich ſo durch den Garten ging und das unendliche verſchieden gefärbte Grün auf Raſen, Strauch und Baum betrachtete, die große Abwechſelung des Baumſchlages und des Anwuchſes der Blätter beobachtete, ſo konnte ich mich oft gar nicht ſatt ſehen an all dieſen Bildern durch Sommer und Herbſt, ich denke nur immer wieder, wie doch alles, Stamm und Blüte und Blatt ſich prächtig vereint zur vollen Schönheit.

STUDIENFAHRTEN

Gartennotizen aus Caſſel

WILHELMSHÖHE oder richtiger der Herkules in Wilhelmshöhe iſt das Wahrzeichen Caſſels. Gewaltig ragt er im Weſten empor auf den Höhen des Habichtswaldes und krönt eine der grandioſeſten Gartenſchöpfungen, die wir in deutſchen Landen beſitzen. Freilich das, was der geniale italieniſche Künſtler Guernieri erträumte, hat ſich nicht verwirklichen laſſen. Der Herkules und die von ihm herabſtürzenden Kaskaden ſind alles, was zur Ausführung kam. Doch wie mächtig wirken ſie, vielleicht gerade, weil ſie heute in einer reinen Waldlandſchaft ſtehen und gewaltſam aus der Umgebung heraustreten. Auch das Schloß, das ſpäter nach Plänen von du Rys erbaut wurde, fügt ſich in ſeinen Formen gut in die weitzügige Landſchaft ein, die ſich vor ihm breitet. So ergibt ſich eine wohltuende Harmonie. Die großen Züge ſind auch in der ſpäter landſchaftlich ausgeſtalteten Anlage gewahrt.
Dieſe könnte heute allerdings noch weit wuchtiger und einheitlicher wirken. In den letzten Jahrzehnten iſt verſäumt worden, die Beſtände rechtzeitig auszulichten und dafür zu ſorgen, daß beſonders in den Hauptſichten Einzelbäume zu freierer Entfaltung und ſtärkerer Wirkung kamen. Teilweiſe ſind die Bäume, beſonders die Buchen, Tannen und Fichten hoch aufgeſchoſſen. Es fehlt ihnen aber an Breite und Mächtigkeit. Sie ſind auch in dem flachen Mutterboden auf dem felſigen Untergrund nicht genügend feſt verankert, ſodaß heute ein ſtärkeres Auslichten und Freiſtellen nicht mehr ratſam iſt. Ferner leidet der Geſamteindruck der Anlagen unter der Unruhe vieler Gruppenpflanzungen. Das dendrologiſche Moment tritt zu ſtark hervor und hat das künſtleriſch-äſthetiſche all zu ſehr beeinträchtigt. Auch hier zeigt es ſich wieder, daß die Dendrologie eine der ärgſten Feindinnen der Gartenkunſt iſt. Der Parkgeſtalter ſoll ſicherlich ein Gehölzkundiger ſein. Er ſoll ſeinen Werkſtoff kennen. Doch für ihn muß die Wirkung ausſchlaggebend ſein, die er in der Landſchaft erzielen kann. Er darf nicht den Baum um der Sorte willen pflanzen, nicht ſeiner Seltenheit oder Beſonderheit halber, ſondern lediglich unter Berückſichtigung der äſthetiſchen Wirkung im Landſchaftsbilde. Dies muß aber gerade in einer ſo großlinigen Parkſchöpfung, wie in Wilhelmshöhe, ruhig und tunlichſt einheitlich gehalten ſein. Die großen Züge, die in der Architektur ſo glücklich zur Geltung kommen, müſſen ſich im Parke fortſetzen und im Einklang mit der Landſchaft ſtehen. Buche und Eiche ſind die herrſchenden Laubgehölze. Ihnen geſellen ſich Linde, Hainbuche und Rüſter.
Von Nadelhölzern treten geſtaltend auf Fichte und Tanne. Kiefer und Lärche in zweiter Linie. Das, was hinzugefügt wird, muß möglichſt weſensgleich ſein. Hie und da können einige ſtarke Akzente durch Pyramideneichen, durch Einſchaltung von anderen Typen, wie Birke, Eſche, ferner durch fremde Nadelhölzer gegeben werden. Doch die große Linienführung darf nicht zerriſſen werden. Das Szenenbild muß ruhig und geſchloſſen bleiben, darf nicht in Einzelheiten ſich auflöſen, die vielleicht in der Nähe nicht übel wirken, für die Geſamtſicht aber ſtörend in Erſcheinung treten. Will man ſich hie und da dendrologiſch ausleben, ſo muß das in abgeſchloſſenen Teilen geſchehen, nicht in den tonangebenden Sichten.
Die Unterhaltung der Anlagen iſt für die heutigen Verhältniſſe eine ſehr gute. Der Blumenſchmuck iſt gegen früher nicht eingeſchränkt, ja für mein Gefühl zu mannigfaltig. Die Art, wie die Blumenbeete und Gruppen ſich breit machen, iſt etwas veraltet. Wenn man auch gewiſſe Traditionen wahren möchte, ſo ließe ſich doch manches vereinfachen und dabei viel wirkſamer geſtalten. Gerade die einfache wohlabgewogene Architektur des Schloſſes verlangt größere Ruhe und Schlichtheit auch in den Blumenanlagen. Breitere ſattere Farbenmaſſen, die nicht in gekünſtelte Formen gezwängt ſind, ſondern flächiger, großzügiger ſich geben. Die Wilhelmshöher Anlagen gehören noch immer zu den ſehenswerteſten Deutſchlands.
Die Karlsaue in Caſſel dagegen iſt keineswegs mehr das, was ſie war. Die einſt gewiß wundervoll ſich dahinziehenden regelmäßigen Anlagen mit ihren großen Achſen ſind längſt durch ſinnloſe Gruppen zerſtückelt worden. Die Inſel Siebenbergen iſt gartenkünſtleriſch bedeutungslos, bietet aber in den Pflanzungen beſonders im Frühjahr hübſche Einzelheiten. Auch im Schönfelder Park ſind nur ſehr wenige Punkte, die zu gewiſſen Jahreszeiten erfreuliche Anblicke bieten. Die übrigen ſtädtiſchen Anlagen Caſſels ſind ohne Bedeutung.
Auch ein Ausflug nach Wilhelmstal iſt faſt nur in architektoniſcher Hinſicht lohnend. Die landſchaftlichen Anlagen, die das reizende Rokokoſchlößchen jetzt umziehen, ſind ſehr gekünſtelt und überdies ſeit Jahrzehnten zu wenig mit der Axt behandelt. Es iſt ſehr ſchade, daß von den einſtigen formalen Anlagen ſo wenig erhalten blieb. Die landſchaftliche Manier hat zu viele künſtleriſch bedeutſame Werte vernichtet und ſehr wenig von wirklichem Wert an deren Stelle geſetzt. Wilhelmstal iſt dafür ein ſehr bezeichnendes Beiſpiel.

Camillo Schneider

SIEGFRIED DECKER / AUS SAO PAULOS GARTENWELT II

DAS rasenbildende Stenotaphrum wird im Schatten gewöhnlich durch die hier sogenannten Gramma convallaria — Maiblumengras — von dunkelstem Schwarzgrün ersetzt, den richtigen Namen konnte ich noch nicht ermitteln, es soll eine japanische Majanthemumart sein. Sehr viel verwendet werden auch Hedera helix und canariensis, die beide großartig gedeihen. Sehr reizvoll sind die winterblühenden Acacia cultriformis und longifolia. Schon das reine Silbergrau der cultriformis-Blätter ist eine stete Zierde, und wie herrlich wirkt erst sein Zusammenklingen mit Poinsettia pulcherrima und deren tieflachsrosaroter Spielart, überragt von den schneeweißen, margueritenförmigen Riesensträußen der Montanoa bipinnatifida mit akanthusähnlichem Blätterwerk. Was aber gibt es Schöneres als eine Masse alter, vom Boden auf verzweigter, über und über mit herrlich duftenden rahmweißen Tulpenblüten übersäter Magnolia Yulan? Ein großer Strauß davon bringt in jedes Heim den hellsten Frühling. Wie herrlich sind auch M. ovata, die Formen Lenneana, Soulangeana, davor das Reinweiß der pumila-Blütensterne. Was aber Azalea indica sich an Blütenreichtum leisten kann, das hätte ich mir nie und nimmer träumen lassen, da sieht man tatsächlich kein Blatt mehr, von Juli bis September beherrscht sie das gesamte Gartenleben Sao Paulos mit ihrem tiefen Violettpurpur und Rot und Weiß, mit Lachs und Rosa und weißrot Gestreift, die einfachen ganz besonders viele Meter breite und mannshohe Farbenkomplexe bildend.

Ewige Hochzeiter sind hierzulande die Hibiscus-Arten. Hibiscus Schizanthus ist seltener, überall aber findet man Hibiscus rosa-sinensis. Besonders schön sind die einfachen leuchtendroten, auch die karminfarbenen sind hübsch. Unter den gefüllten ziehe ich ein glühendes Schwarzrot allen anderen vor. Kronenbäumchen, die aber einen sehr respektablen Durchmesser aufweisen, sind davon ewig schön, besonders, wenn sie, wie im Luz-Park, aus meterhohen, regelmäßigen Azaleenhecken hervorschauen. Sehr verbreitet ist Hibiscus mutabilis, dessen morgens weiße Blüten mittags rot, abends karminrot werden, davon sein Name: wandelbar, veränderlich. Prächtig ist auch Sanchezia nobilis mit dem gelblichweiß gestreiften Laub und den großen, goldgelben, stets kolibriumschwärmten Blütenrispen, öfters sieht man auch leider in recht unreinen Farben die herrliche Lagerstroemia indica, die hier den schönen Namen Estremosa trägt ob der einzig schönen freudig rosaroten Blüten mit dem wundervoll gekräuselten Blütenrand. Seltener ist Habrothamnus elegans, häufiger der teeduftende Osmanthus fragrans. Franciscea Hopeana (Brunfelsia), Allamanda cathartica und var. grandiflora sind allüberall zu finden, erste mit violetten, später weißblühenden hyazinthenduftenden Blüten, letzte mit einer Fülle großer, goldgelber Trichterblüten. Einen großartigen Straßenschmuck bildet die feingefiederte Jacaranda mimosaefolia, für deren große Rispen blauvioletter Fingerhutblumen leider der geeignete Hintergrund fehlt, um die so bezaubernde Schönheit zu voller Geltung zu bringen, blaue Blüten auf blauem Himmelsgrund heben sich nicht ab. Quercus pedunculata zeigt im Alter die volle Wucht und Pracht wie bei uns drüben, leidet auch hier unter Schimmelpilz, verliert auch hier ihr Laub wie drüben, nur unmerklicher. Platanus orientalis, Artocarpus integrifolia, ausgezeichnet durch großes, glänzendes, lederiges Laub, aus dessen Stamm die mächtigen Riesenfrüchte hervorkommen, und Mangifera indica, in S. Paulo aber nicht reifend, wohl aber ein paar Stunden von hier, gehören zu den bekanntesten und beliebtesten Straßen- und Parkbäumen, während Magnolia grandiflora nur als Einzelbaum verbleibt.

Sehr verbreitet hat sich Astrapaea bornea in einer rosa- und einer weißblütigen Form. Prächtiges großes, lindenblattähnliches Blattwerk duftende, honigreiche und darum bienenumschwärmte hängende Blütenbälle, die im Winter erscheinen, zeichnen diese Kostbarkeit aus. Zum Allerschönsten aber unter den Bäumen gehören die vielen Ficus-Arten. Der durch große, prächtig marmorierte Blätter ausgezeichnete Ficus Parceli dient viel als regelmäßig wachsender Alleebaum, während der durch riesige Blätter und überall aus Stamm und Ästen und Wurzeln hervorbrechende Feigenfrüchte ausgezeichnete Ficus Roxburghii einen großartigen Parkschmuck abgibt. Nur darf man darunter keine Bänke aufstellen, sonst wird man oft von den herabfallenden milchenden Früchten beschmutzt. Von Ficus stipulacea, dann eximia und elastica, ganz reizend und originell durch ihre tütenförmige Blätterknospe zur Zeit des Austriebes, kann man großartig gewachsene Bäume sehen, das landschaftlich weitaus Schönste aber ist Ficus benjamina, sei es als regelmäßig gezogener, beschnittener Straßenbaum mit glänzend grünem, ligusterartigem Laub, sei es als alter, nur wenig über dem Boden schon verzweigter Park-, Allee- und Einzelbaum, ganz bedeckt mit Moosen und Flechten, Bromeliaceen und Orchideen, von Farnen und Cactaceen, ein Bild urwüchsigster Rassenschönheit. Ficus benjamina in der Laubwirkung ähnlich ist der ebenfalls viel als regelmäßiger Straßenbaum gepflanzte weißrispige, duftende Ligustrum ovalifolium, außerordentlich häufig ist der orangebraunblütige, berückend duftende Melia Azedarach, oft sieht man Lafoensia replicata mit großen alabasterweißen Blüten, deren Blütenränder Lagerstroemia-artig gefranst sind, ferner Melaleuca leucodendron und verschiedene Metrosideros-Arten, sowie das große Heer der Myrtaceen, besonders Myricaria Jabuticale, Stenocalyx pitanga, St. brasiliensis, verschiedene Psidium-Arten und gewürznelkige Eugenia caryophyllacea. Die großen, runden, pflaumenförmigen schwarzen Früchte der Myricaria schmecken ausgezeichnet, ähnlich reifen schwarzen Johannisbeeren, und sind dadurch interessant, daß Blüten und Früchte aus der Rinde von Stamm und Ästen hervorbrechen. Als Straßenbaum sieht man häufig auch Grevillea, deren unterseits weißgraue Fiederblätter ein immerwährender Schmuck sind. Mehr Gartensträucher blieben dagegen die rahmfarbene G. Hilliana mit eigenartig ausgeschnittenen und abgesägten Blättern, und G. Preisii mit karminroten Blütenständen. Von Nerium oleander ist mir die leuchtend rosafarbene flore pleno die liebste. Als Parkbaum weniger, doch als Nutzholz Riesenkomplexe bewachsend sind die Eucalyptus-Arten verbreitet, für die man extra Versuchsgärten eingerichtet hat. Am besten bewährt haben sich robusta, globulus, tereticornis, rostrata, gigantea und die trauerweidenartige salicifolia, sie ähnelt gar sehr in der Wirkung und auch im Äußern der Salix babylonica, die auch hierzulande allzu fremdartig wirkt. Als Straßenbaum muß ich auch noch die vielgepflanzte Michelia champaca erwähnen und neuerdings die schon erwähnte Cassia ferruginea. Ein nicht geringer Gartenschmuck sind die Zitronen-, Orangen-, Mandarinenbäumchen, doch über Fruchtbäume könnte man ein eigenes Kapitel schreiben. Datura arborea zeigt überall die großen weißen Blütenkelche und bildet eine ganz wundervolle, breit lachsrosa geränderte Gartenform, jeder Zweig schlägt sofort Wurzeln. Ebenso gutmütig ist Buddleja Davidii Veitchiana, die ihre schönsten Blütenrispen dann entwickelt, wenn sie alljährlich tief heruntergeschnitten wird.

Unzählig sind die herrlichen, im Winter blühenden Camellia-Sorten, sie blühen mit Freesia und Iris florentina, sowie einer Art blauen germanica. Von neuen Iris-Arten keine Spur, und doch könnten sie, wie ich an den alten Sorten sah, ganz gut gedeihen. Rhododendren gedeihen hier nicht, sie blühen einmal, dann ganz spärlich, es fehlt ihnen, scheint es, eine volle Ruheperiode, gerade wie beim Flieder, Syringa, der hier auch nicht vorwärts kommt. Diervilla ist hier fast unbekannt, aber gedeiht, Philadelphus geht weniger, ist dafür aber auch nur in einer blütenarmen, erbärmlichen Sorte zu sehen, Berberis vulgaris ist auch recht selten, Paeonia sieht man gar nicht, dagegen gedeihen gut die Deutzien, wovon auch nur eine Sorte (Deutzia scabra) hier zu finden ist. Überaus gut vorwärts kommen Spiraea Thunbergii, prunifolia fl. pl. und van Houttei, sowie die Hortensie, Hydrangea opuloides, besonders verbreitet in den Sorten lilacina, Manglesi, M. Renée Caillaud und einigen anderen besonders tiefblau blühenden, da das Erdreich hier ganz außerordentlich eisenhaltig ist. Abutilon fluviatile, die leuchtendroten Euphorbia fulgens und splendens, sowie die seltene baumartige rhipsaloides, die hohe Hecken bildende Morus nigra, Sambucus australis, das sich so heimisch jedem Gärtchen und jedem Häuschen anschmiegt, Gardenia grandiflora, floribunda und Vitex Agnus Castus vervollständigen die bekanntere Gehölzflora, während zu den Hauptblattpflanzen Maranta perennis, zebrina, Veitchii, Dieffenbachii, picta, imperialis, superbiens, Caladien und die wundervollen Philodendron Selloum und Imbe gehören, wovon die erste durch wundervoll geschnittenes, monumentales Blattwerk ausgezeichnet ist, ferner Dracaena indivisa und fragrans mit der gelbgestreiften Form Massangeana, die verästelte brasiliensis in einer besonderen Form und die kopfbüschelige D. Draco, Cordyline terminalis wirkt stets durch ihr bronzefarbenes, unten karmin getöntes Laub, wie auch Yucca filamentosa und gloriosa, sowie die häufige, oft Wasserläufe begleitende Y. brasiliensis. Nolina recurvata und Sanseviera guineensis schließen diese Liste. Wo aber bleiben dann die wundervoll orangeroten Heliconias? Wo so viele andere prächtige Blattpflanzen, Blütensträucher, Bäume? Von den seltensten will ich zum Schlusse nur die folgenden kurz aufzählen. Tecoma capensis mit scharlachorangeroten Blüten und T. chrysotricha, zur Blütezeit — noch vor Laubausbruch — ein einziges, herrlich reingelb leuchtendes Riesenbukett,



Peireskia aculeata (als Hecke), Poinciana regia mit flammenden Schmetterlingsblüten, Liriodendron tulipifera, hier in schönen Bäumen mit wenigen kleinen Blüten, Palauma ovata, Anona Pisonis, Ailanthus glandulosus, Ocotea-Arten, Moquilea tomentosa und Eriobotrya japonica, Cedrela fissilis, Joannesia princeps, Eisenbeckia leiocarpa, Schinus terebinthifolius, Cupania rubiginosa. *(Schlußartikel folgt.)*

GARTENRUNDSCHAU

Neues aus aller Welt

AN dieser Stelle sollen regelmäßig kurze Hinweise aus der *Gartenbauliteratur* des Auslandes gegeben werden, soweit uns solche allgemein von Belang zu sein scheinen. Wir müssen uns dabei auf knappe Angaben beschränken, werden aber Artikel von besonderem Werte wie bisher noch in Auszügen bringen.

England: Ein Blatt wie *The Gardeners' Chronicle,* das man mit Recht die führende Gartenbauzeitschrift der englisch sprechenden Welt nennen kann und das in seiner Art überhaupt einzig dasteht, bringt in jeder Wochennummer eine Fülle wertvoller Betrachtungen und Mitteilungen, von denen wir nur einiges andeuten können. A. E. Thatcher, auf dessen wichtige dendrologische Notizen wir schon hinwiesen, berichtet auch über chinesische Schlingsträucher, die zum großen Teil von E. H. Wilson eingeführt wurden und in Aldenham sich bewährten. Eine Anzahl davon sind freilich für Mitteleuropa kaum geeignet, doch sollten die folgenden, soweit sie noch nicht bei uns bekannt sind, ernstlich gewürdigt werden, einzelne werden wir nach und nach besonders behandeln: Actinidia chinensis, A. venosa, Celastrus angulatus, Clematis Armandii, immergrün, und die schon bekannte C. montana rubens, wie auch die später blühende var. montana, C. nutans, C. Spooneri, Cocculus variabilis, Lonicera tragophylla, Rubus bambusarum, R. flagelliformis, R. irenaeus, Schizandra grandiflora, Sinofranchetia sinensis, Vitis Davidii, V. Piaszkii und V. flexuosa, Ampelopsis megalophylla. — Hübsch und wertvoll scheint die neue Aster Barr's Pink zu sein, wie ein Bild zeigt. Nach einem solchen zu urteilen, kann Berberis polyantha, eine der neuen chinesischen Arten, zur Fruchtzeit im Schmucke seiner Fruchtrispen wundervoll wirken. — Zu den besten zierfrüchtigen Weißdornen gehören Crataegus orientalis, C. mollis, C. Carrierei, C. cordata, C. succulenta, C. oxyacantha Gireoudii, C. macracantha, C. crus-galli, C. prunifolia, C. elongata, C. coccinea und C. arkansana. — Interessant ist ein Bericht Brotherston's über ein Buch von Miß E. A. Maling über Blumenbindekunst und Blumenschmuck aus dem Jahre 1862. Diese Dame und ein Herr March waren in England die Pioniere auf diesem Gebiete. — S. Savage beginnt in Nr. 1880 eine Artikelserie über frühe botanische Maler. Es handelt sich um ein in Poitier aufgefundenes Manuskript: Recueil de plantes à la Gouache, avec légendes français et rubriques. Es dürfte um das Jahr 1500 herum entstanden sein und Kopien noch älterer Originale darstellen. Als Probe wird ein Blütenzweig von Iris germanica abgebildet. — In Nr. 1881 werden mit Recht als wertvolle chinesische Sträucher Stranvaesia undulata, Pyracantha Gibbsii, nächstverwandt mit P. crenulata, und Rubus biflorus quinqueflorus empfohlen. Diese Brombeere hat sich auch bei uns bereits hart und reich fruchtend erwiesen.

Eine weitere englische Gartenbauzeitschrift von hervorragendem Werte ist das *Journal* der *R. Horticultural Society* in *London.* Es stellt eine geradezu vorbildliche Publikation dar. Der letzte Jahresband ist schon der 47. und steht in bezug auf Inhalt und Ausstattung den früheren nicht nach. Sehr lesenswert ist ein Aufsatz von E. J. Holland über wohlduftende Rosen, und die Mitteilungen über Versuche und Beobachtungen in dem wundervollen Garten der Gesellschaft in Wisley verdienen größte Würdigung. Als wertvoll werden an der Hand prächtiger Bilder geschildert: Buddleia alternifolia aus Kansu, eine Farrersche, bei uns meines Wissens noch nicht erprobte Einführung, sowie die ebenfalls von Farrer nach England gesandte B. variabilis var. nanhoënsis. Ferner Clematis tangutica var. obtusiuscula und Rosa Helenae. Dykes, der beste Iriskenner, berichtet über die Einteilung der Garten-Iris, worauf wir noch zurückkommen werden.

Nordamerika: Nächst England besitzen die Vereinigten Staaten die reichste Gartenbauliteratur. *The Gardeners' Chronicle of America* ist allerdings anderer Art als die führende englische Zeitschrift. Im amerikanischen Blatte herrscht der Amateur, das rein Fachliche ist weniger betont. Dabei finden sich fast in jedem Monatsheft wertvolle Beiträge. So im Dezember-Heft ein Bericht über Heckenpflanzen, in dem folgende Arten empfohlen werden: Ligustrum ovalifolium und L. ibota Regelianum, Deutzia gracilis, Spiraea Bumalda, S. Vanhouttei, S. callosa, Carpinus Betulus, Fagus silvatica und var. purpurea, Syringa vulgaris, Berberis Thunbergii, Rosa rugosa, Crataegus oxyacantha und Crus-galli, Chaenomeles japonica, Gleditsia triacanthos, Maclura aurantiaca, Thuja occidentalis Little Gem und Wareana, Taxus baccata repandens, T. cuspidata und var. nana, Tsuga canadensis, Picea excelsa, Ilex crenata, Buxus sempervirens.

Von besonderer Bedeutung für Gehölzfreunde sind die Veröffentlichungen des *Arnold Arboretum.* Die ältere, das *Bulletin of Popular Information* erscheint nur im Sommer und enthält immer zahlreiche Beobachtungen über lebende Pflanzen. Die jüngere, das *Journal,* ist wissenschaftlicher gehalten und bietet besonders in den Mitteilungen von A. Rehder und in denen Wilsons über seine letzten Reisen in Südafrika und Australien viel Bedeutsames. Rehder bespricht zum Beispiel in Nr. 1 des III. Bandes eine Anzahl von Bastarden, wie Rosa Paulii (R. arvensis × rugosa), R. anemoniodes (R. laevigata × odorata), R. dilecta (R. odorata × borbonica), R. arnoldiana (R. rugosa × General Jacqueminot), Prunus Dunbarii (P. americana × maritima), Robinia Slavinii (R. Kelseyi × Pseudoacacia), Rob. ambigua (R. Pseudoacacia × viscosa), Ligustrum ibolium (L. ibota oder obtusifolium × ovalifolium) und andere.

Für uns wichtig ist in Amerika ferner die Zeitschrift *Landscape Architecture,* die unserer deutschen Gartenkunst entspricht, nur bedeutend besser ausgestattet ist. Ferner haben in Nordamerika die Jahrbücher der Iris-Gesellschaft, der Rosen-Gesellschaft und anderer Vereinigungen große Bedeutung. Bei uns haben nur die Deutsche Dendrologische-Gesellschaft und die Kakteen-Gesellschaft etwas ähnliches zu bieten.

Frankreich: Hier steht nach wie vor die seit 94 Jahren bestehende *Revue Horticole* an der Spitze, wenn sie auch nicht mehr das ist, was sie unter André einst zu sein pflegte. Einer der besten Mitarbeiter ist S. Mottet von der Firma Vilmorin, dessen Mitteilungen über neue asiatische Rhododendron im Juliheft des letzten Jahres wieder von hervorragender Fachkenntnis zeugen. Er bespricht Rhododendron surchuenense (mit farbigem und schwarzem Bilde), R. rubiginosum, R. longistylum, R. pachytrichum und R. floribundum.

Auch die Zeitschrift *Jardinage* bringt öfter Beiträge von allgemeinem Belange. Das Januarheft enthält ein Verzeichnis der wichtigsten durch das Museum d'Histoire Naturelle de Paris eingeführten Gewächse. Diese Angaben sind von großem historischen Werte. Folgende Gehölze seien als die ältesten hervorgehoben: Robinia Pseudoacacia (1635), Aesculus Hippocastanum (1656), Gleditschia triacanthos und Kerria japonica (1700), Chamaerops humilis (1704), Camellia japonica (1730), Sophora japonica (1747), Ailanthus glandulosa und Broussonetia papyrifera (1751), Ginkgo biloba (1754), Bougainvillea spectabilis (1767), Chimonanthus fragrans (1776), Malus coronaria (1780), Aucuba japonica (1783), Araucaria excelsa und Eucalyptus globulus (1793), Paeonia Moutan oder arborea (1707) und Liriodendron tulipifera (1798). Von Kräutern kamen im 18. Jahrhundert nach Paris Dianthus sinensis (1713), Callistephus sinensis (1730), Reseda odorata (1736), Chrysanthemum sinense (1789), Dahlia variabilis (1802), Dicentra spectabilis (1710), Primula sinensis (1820) und Astilbe japonica (1835).

Belgien: Uns liegt hier nur die Monatsschrift *Le Jardin d'agrément* vor. Im Januarheft spricht der bekannte Bambuskenner Houzeau de Lehaie über den Schutz empfindlicher Freilandgewächse gegen die Schwankungen des belgischen Klimas. Er gibt eine Fülle belangreicher Beobachtungen bei Bambusen, Gunnera scabra und verschiedenen Immergrünen.

Holland: Seltsamerweise besitzt dies auf dem Gebiete des Gartenbaues so hoch stehende Land keine Gartenbauzeitschrift, die sich mit den guten englischen oder französischen messen kann. Das Wochenblatt *Floralia* wird der Bedeutung der holländischen Kulturen nur recht unvollkommen gerecht.

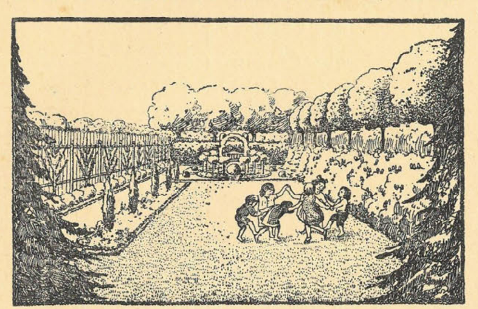
Schweiz: Der *Schweizer Pflanzenfreund* ist am ehesten mit unserem Praktischen Ratgeber oder Erfurter Führer und ähnlichen Blättern zu vergleichen, die sich vor allem den Bedürfnissen des Gartenfreundes anpassen.

Oesterreich: Seit Januar ist infolge der Umstellung der Oesterreichischen Gartenbaugesellschaft nach längerer Pause die *Zeitschrift für Garten- und Obstbau* in gleicher Weise wieder erschienen, wie sie 1920 durch Löschnig und mich im Verein mit Schechner eingerichtet wurde. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß selbst unter den heutigen Verhältnissen die Weiterführung des Blattes möglich ist. *C. S.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig



ERSTES ENTWURFSBÜRO FÜR ZEITGEMÄSSE GARTENGESTALTUNG IN DER TSCHECHOSLOWAKEI



JOSEF KUMPÁN
GARTENARCHITEKT
PRAG-SMICHOV

Tschechoslowakische, deutsche, österreichische Auszeichnungen · Troppau 1922: I. Preis silberne Staatsmedaille · Brünn 1922: I. Preis große silberne Medaille · Prag 1920: 2 Ehrenpreise (5000 Kc) für die Entwürfe der Gärten des Präsidenten auf der Prager Burg · Berlin-Britz 1913: Wettbewerb Rosengarten III. Preis · Cüstrin 1910: I. Preis große silberne Medaille · Wien: große silberne und große vergoldete Medaille sowie viele andere Auszeichnungen

GESCHMACKVOLLE ENTWÜRFE VON GÄRTEN JEDER ART AN ALLEN ORTEN DER GEMÄSSIGTEN ZONE

Viele Dank- und Anerkennungsschreiben

ZEISS
Feldstecher

sind in ca. 24 verschiedenen Modellen von 3–18facher Vergrößerung in allen guten Fachgeschäften erhältlich. Einige Zeiss-Gläser können in Verbindung mit Vorstecklinsen auch als Fernrohrlupen benutzt werden und leisten so dem Natur- u. Gartenfreund wertvolle, doppelte Dienste. Interessenten erhalten auf Wunsch illustrierte Druckschrift »T 454« kostenfrei durch:

CARL ZEISS JENA



Garten-Gestaltung

Beratung – Entwurf – Leitung Ausführung

Blütenstaudenpflanzungen nach Farbassociationen

L. Otto, Gartenarchitekt
Berlin O. 34
Romintener Straße 33



Samen- u. Pflanzengroßkulturen

Wilhelm Pfitzer
G. m. b. H.
Stuttgart-Fellbach
Gegründet 1844

Zuverlässigste Bezugsquelle für Gemüse- u. Blumensamen und Pflanzen aller Art. Geschäft für den gesamten Gartenbau.

Neuheiten eigener und fremder Züchtung.

Hauptpreisverzeichnis auf Verlangen.

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU
bei Freiburg in Schles.

Massenanzucht
von Heckenpflanzen, Koniferen, Alleebäumen, Ziersträuchern, Schlingpflanzen, Obstpflanzen, Rosen und Stauden

Gegründet 1854

Fläche ca. 250 Morg. in rauher Vorgebirgslage

Preisbuch umsonst und postfrei

Crescat

Frühblühende gefüllte Chrysanthemen

blühen bei Jetztaussaat im Juli

je Portion 80 Mark
Porto . . 50 Mark

Bei Voreinsendung auf mein Postscheckkonto *Berlin 4952* erfolgt gleichzeitig Zusendung meiner Hauptpreisliste in Sämereien mit vielen interessanten Neuheiten.

August Bitterhoff Sohn
Samenzüchterei u. -Handlung
Berlin O 34



Kakteen-Kaiser
München
Tengstraße 16
Preisliste 22 kostenlos
Anfragen erfordern Rückporto

Graf Silva Tarouca und Camillo Schneider:

Laubgehölze

erscheint im Februar 1923. 497 einfarb., 25 mehrfarbige Abbildungen.

Bestellungen, die noch im Februar bei mir einlaufen, erledige ich portofrei. Preis steht noch nicht fest.

Buchhändler
Heinrich Sauermann
Leipzig-Eutritzsch



Winterharte Schmuck- und Blütenstauden
Felsenpflanzen
J. Fehrle Schwäb. Gmünd

Steinerne Bänke

1 halbrunde Bank, Durchm. ca. 2 m, 1 gerade Bank, ca. 1,5 m lang, zu kaufen gesucht. — Angebote an
Gartendirektor Lesser
Berlin-Steglitz
Humboldtstraße 8



V. W. GEWÄCHSHÄUSER

Auskünfte. Entwürfe frei.

Dem Pflanzenleben angepaßt bauen

VÖTH u. WICHE

Versuchsgärtnerei / Werkstätten
M. SCHÖNBERG. / ZÖPTAU.

Briefanschrift: Vöth, M. Schönberg, Gärtnergasse. ČSR.

Amerikaner
Nelkenpflanzen
Curt Moll / Borgsdorf
(Niederbarnim)

Champignonbrut

aus Sporen-Reinzucht hergestellt, daher von höchster Ertragsfähigkeit, liefert

Wilhelm Witt, Torgau a. E.

Ich suche für unseren großen Gemüse- und Obstgarten, sowie Stauden-Hausgarten, eine tüchtige, gebildete jüngere

Gärtnerin

zum baldigen Eintritt in Dauerstellung. Dieselbe muß in allen vorkommenden Gartenarbeiten durchaus bewand. sein. Schönes Zimmer u. gute Kost. Bewerb. mit Lichtbild an *Frau T. Leichtlin,* Karlsruhe, Baden, Kaiserallee 89 a

Gladiolen

in farbenprächtigen Sorten per 100 Stück Kc. 45.—

Gärtnerei Vöth
Mähr.-Schönberg C. S. R.

Carl Ansorge
GARTENBAU
Klein-Flottbek (Holstein)
Dahlien- und Pflanzenverzeichnis auf Wunsch

Gärtner od. Gärtnerin

der Landwirtsch. u. Kleintierzucht versteht, f. Nähe Potsdams gesucht. Zuschrift. erbittet *Dr. Immanuel,* Berlin W. 10, Corneliusstraße 4a

Zu mieten gesucht:

Kleines möbl. Landhaus m. großem Garten, mögl. Baden, Württemberg, f. Sommerhalbj., mind. einige Mon. *Ludwig,* Heidelberg, Bienenstr. 1

Nisthöhlen

als Gartenschmuck und zur Schädlings-Bekämpfung



Fabrik von Berlepsch'sche Nisthöhlen

Herm. Scheid
Büren i. Westf.

Einzige unter persönlicher Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeitende Firma.

Preisliste und Drucksachen üb. Vogelschutz kostenlos.

Wühlmäuse
werden rasch und sicher bekämpft durch
Sokial-Kuchen
Unschädlich für Menschen und Haustiere
Gebrauchsfertig zum Auslegen

Solbar
gegen Mehltau (an Aepfeln, Stachelbeeren, Rosen usw.), Fusicladium, Schildläuse, rote Spinne usw.

Uspulun
zur Beizung von Sämereien und Desinfektion von Mistbeeten gegen Kohlhernie usw.

Ustin zur Bekämpfung der **Blutlaus**

Caporit zur Haus- und Stalldesinfektion
Certan gegen Vieh-Ungeziefer
Sokial-Weizen gegen Hausmäuse

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Samenhandlungen usw.



Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co.
Landwirtschaftliche Abteilung
Leverkusen bei Köln am Rhein

KURT WINKELHAUSEN
GARTENARCHITEKT B. D. G. A.

Neuzeitliche Gartenanlagen
Eigene Pflanzenkulturen



EISENACH
Thüringen

Umänderungen nach allen Orten
Stauden und Sämereien



eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann

März 1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider

herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 3 MÄRZ 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN

IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Erklärte dauernde Mitarbeiter:

Inhalt des Märzheftes:

FARBIGE BILDBEILAGEN

Monatlich ein Heft

Der *Bezugspreis* jedes Heftes in *Deutschland* im *Abonnement* (mindestens 3 Hefte) ergibt sich durch die Multiplikation der *Grundzahl* 0,75 mit der jeweiligen *Schlüsselzahl* des Buchhändler-Börsenvereins (Mitte März 2000). Beim Bezug *einzelner* Hefte ist die Grundzahl 1
Einzahlungen auf *Postscheckkonto* Berlin 76290
Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G.M.B.H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14



Gelbe Trompeternarzissen in lockerem Rasen unter Birken gehören zu den frühlingshaftesten Anblicken. Zwischenpflanzung von derben Farnen hilft über mißliche Zeiten der absterbenden Narzissen hinweg. Als Mittelglied zwischen Baum und Blume wählt man Wildrose, wilden Schneeball oder Hartriegel. Leider dauert das reiche Blühen der Narzissen im Rasen, wenn er nicht sehr fruchtbaren und feuchten Boden hat, nicht sehr lange Jahre. – Bild Röber.



Helleborus hybridus, die farbige Schneerose, ist ein Ding für sich im Garten. Sie scheint wie eine Botschaft aus einer Welt, von der sie die einzige Botschaft ist. Sie gehört zu den mancherlei Pflanzen, mit denen wir mehr als zehn Jahre in Gärten leben müssen, ehe wir den vollen Begriff zu fassen und auszuschöpfen vermögen, welch ein Schönheitsbesitz uns in ihnen ward. – Bild Metzner.



Schneeroſen=Hybriden

Im März

KARL FOERSTER / SCHNEEROSEN IM GARTEN

In dieſem Winter hatte man beim erſten Schlittſchuhlaufen ſchon fünf Wochen Vorfrühlingsblumenfreuden hinter ſich und mochte den Froſt kaum noch ernſt nehmen. Bald nach Weihnachten gab's ſchon Leberblümchen und Winterling und auf den Saatbeeten der Primeln Farbenüberraſchung in ihren bekannten Sammet= und Kattunſtoffen. Der Schneejasmin umblühte endloſe Wochen lang die Hauswände mit goldgelbem Flor, der vom ungeübten Auge ſo oft für vorzeitigen Forſythienflor gehalten wird, obgleich er ſo unendlich viel ſchöner und edler iſt. Rhododendron mucronulatum in ſeinen anderthalb Meter hohen Büſchen leuchtete mit ſeiner unwahrſcheinlichen rotvioletten Farbe mitten im Winter über weite Entfernungen.
Die Menſchen ſprachen erregt von zeitlichen Dingen in Zeitbeleuchtung und nie von ewigen Dingen wie Leberblümchen, Schneeheide und Schneeroſe; wenn all dieſe Winterblüher einen Hang zur Grämlichkeit hätten, würden ſie nicht den Winter Deutſchlands durchblühen. Unglaublich, bei wie geringen Temperaturen hier auffallende Wachstumsvorgänge ſtattfinden und auch ſcheinbar völlige Zerſtörungswirkung ſoeben erſt vorübergegangener Fröſte wieder aufgehoben wird. An einem Tag liegen die Blumen wie verbrannt oder gekocht lang über den Boden hin, am nächſten ſtrahlen ſie in ſtraffer Haltung und in unberührtem Schmelz. Fern herkommende Gewächſe leiſten hierin oft noch Erſtaunlicheres als einheimiſche. Rhododendron mucronulatum dagegen nimmt wirklich ſchwere Fröſte in der Blüte übel, aber man hat doch immer genug Freude von ihm im Garten, und über lange Froſtwochen hinweg auch in der Wohnung, da ſich ſeine Blütenzweige vierzehn Tage lang abgeſchnitten friſch halten.
Es gibt eigentlich kein ſtärkeres Mittel, die Menſchen unternehmungsluſtig in der Verwendung der Winter= und Vorfrühlingsgewächſe zu machen, als das Wiſſen um die Rolle, welche all dieſe Kämpfernaturen in ihren Wildnisheimaten ſpielen, gegen welche Widerſtände dieſe zarten Dinge ihr Daſein durchgeſetzt haben; daneben iſt Anpaſſung an Gartenbedingungen das reine Kinderſpiel. Landſchaftlich ſind allerdings all dieſe Pflanzen oft recht verwöhnt und tragen dem, der es weiß, einen Abglanz davon in den Garten.
Während die großen farbigen Schneeroſen durch ganz Mittel= und Süd-Europa und in ſchmaler Zunge bis zum Kaukaſus verbreitet ſind, ſtammt die eigentliche winterblühende weiße Schneeroſe Helleborus niger aus den niedrigen und mittleren Bergen unſeres ganzen europäiſchen Alpengebäudes. Die Erinnerung an Frühlingsſchneeroſenflor iſt untrennbar von wunderbaren Landſchaftserinnerungen, von ſtrahlenden Vorfrühlingswochen an den Tannenwaldrändern der Vorberge und niederen Waldbergkuppen der Alpen, überglänzt vom brennenden Blau des Berghimmels, deſſen Höhenſonnenfeuer die Schneeroſen in ihrer Bergheimat ſchon eher erblühen läßt als in der Ebene. Ich habe Schneeroſen immer nur da gefunden, wo es ohnedies ſchon wunderſchön war.
Stundenlang iſt man auf Winterwanderungen im November beſtändig von Schneeroſen begleitet, oft lange Wochen ehe überhaupt der erſte Schnee fiel; überall unter den breiten, tief niederlangenden Tannenzweigen ſieht man die grüne ſchützende Hand des Schneeroſenblattes über den marmorweißen Knoſpenneſtern. Von welcher ſtrahlenden unglaublichen Schönheit iſt ſolche einzelne Schneeroſenblume aus der Nähe betrachtet in den Zeiten ihrer ſchönſten Entfaltung. Die Blume iſt nicht nur weiß, ſondern ſteckt voll meergrüner und roſiger Scheine, welche die zartgelbe Strahlenſonne der Staubgefäße umgeben.
Die Einbürgerung der Schneeroſen in die Gärten macht gute Fortſchritte und knüpft wieder ein neues Band zwiſchen unſerem täglichen Leben und jenen gewaltigen Weltparadieſen, mit denen unſere Seele jede Art Verbindung pflegen muß, um zu ihrer vollen Blühkraft zu gelangen. Seitdem ſich unſere Schneeroſen in den Gärten um die frühblühende Sämlingsform H. praecox bereicherten, ſind wir in der Ebene wieder dem Bergſchneeroſenflor voraus. Sechs volle neue Schneeroſenwochen ſind hierdurch neu erobert.
Geſpannt ſieht man bei den Wildniswanderungen durch Schneeroſenhorſte immer nach Variationen des Schneeroſenthemas, nach beſonders reichblühenden, nach großen Blumen oder nach beſonders ſpät= oder frühblühenden Pflanzen.
»Ein einziger Tag im Winter oder früheſten Frühling in den Subalpinenwäldern von Garda oder Como, ſelbſt nur ein Viertelſtündchen von Menadio und ſeinen Hotels«, ſo berichtet der engliſche Schriftſteller Farrer im größten und grundlegendſten Steingartenbuch, »bringt uns ein halbes Dutzend neuer beſonderer Schneeroſenformen, hervorragend durch Größe, Schönheit, breite Blumenblätter, Frühzeitigkeit oder Spät-

flor, sodaß die Zeit von Oktober bis April niemals ohne frische Schneerosen ist«. Es handelt sich hier um Sämlingsformen, deren Nachkommen noch stark variieren. Eine besondere Rasse dagegen bildet die riesenblumige bosnische Schneerose Helleborus niger macranthus, die auch im Garten vorzüglich wächst. Eine schöne Rosaform Mad. Furkat ist leider im Garten etwas schwachwüchsig. Die schönsten Nachbarpflanzen für die Schneerose im Garten unter Einschluß ihrer Gefährten aus der Wildnis, nämlich der Seidelbast, Schildfarn, Schneeheide, Alpenveilchen, hoher Enzian, Frauenschuh, Leberblümchen sind alle Winterblüher und erste Frühlingsblüher (Band III, Seite 6). Es ist zu merkwürdig, wie schwer die Gartenbesitzer von der Vereinzelung solcher Gewächse wie Schneerose, Schneeglöckchen oder Seidelbast abkommen, während diese Dinge doch alle nach enger Benachbarung mit ganz anderen Farben und Formen schreien.

Schneerosen lieben etwas Kalk- und Lehmzusatz in Böden, wo dies fehlt. Sie gedeihen aber auch ohnedies schließlich ganz erfreulich, wollen dann aber einen kräftigen Zusatz von Laub- und Misterde in den Boden. Erst vom dritten Jahr ab nach der Pflanzung entfaltet sich die Staude zu voller Schönheit, läßt aber dann außerordentlich lange Reihen von Jahren nicht nach in der Schönheit. Es sind wirklich lohnende, rührend treue Gartenpflanzen auch an mäßigem gutem Pflanzort und bei völlig fehlender Pflege. Für nährkräftige Nachdüngung mit verotteten Stoffen sind sie auffallend dankbar.

Schönste Gartenstätten der Schneerose sind kleine halbschattige oder absonnige, von Gehölzwurzeln nicht bedrängte Hänge in Stein- oder Naturgärten. Volle Sonne vertragen sie nur bei ausgesprochen frischbleibendem Boden, ganz im Gegensatz zu Helleborus hybridus, der auch hierin eine viel größere Widerstandskraft gegen Trockenheit entfaltet. Letzteres tritt aber erst auf die Dauer voll zu Tage, denn im ersten Jahr nach der Pflanzung scheint er Trockenheit und viel Sonne übel zu nehmen. Die Samen sät man baldigst nach Reife in schattige Rahmenbeete oder in Handkästen, an schattigem Platz aufgestellt, und bedeckt sie leicht mit Moos. Die Pflanzen wachsen sicher aber langsam, brauchen bis zur Blüte zwei bis drei Jahre, bis zum vollen Ausbau wesentlich länger. So frosthart die Schneerose ist, so ist doch merkwürdigerweise die abgetriebene Topfpflanze empfindlich, wenn der Topf, ohne eingesenkt zu werden, dem Frost überlassen bleibt. Zum Treiben nimmt man alte Klumpen aus dem Boden und setzt sie in nur geringer Temperaturerhöhung aus, nämlich fünf bis acht Grad.

Die farbigen Schneerosen sind Ende Februar bis April blühende Kreuzungen aus den bald 50 Centimeter hohen stark- und schnellwüchsigen Mittelmeer- und Kaukasus-Arten, nämlich dem Helleborus olympicus, weißgrün, H. colchicus, dunkelrot, H. abchasicus, mattrot, H. antiquorum, rosaweiß, und H. purpurascens, schwarzrot. Alte ausgebaute Pflanzen dieser prachtvollen und zukunftsreichen Gartenhybriden sind auch in ihrem Laubwerk sehr schmuckvoll und wuchtig, so daß man oft aus der Ferne ein gedrungenes, etwa einen halben Meter hohes Rhododendron zu sehen meint. Die Blütenschäfte mit vielen Blumen daran erheben sich in kräftigeren feuchteren Böden bis zu 70 Centimeter Höhe, in ärmeren Böden werden sie etwa 40 Centimeter hoch. Die Farbenwelten dieser Blumen kommen in der übrigen Natur kaum vor; es sind seltsam edle, fahle und nächtliche Farbentöne, mit Tönen dazwischen von wunderlicher gescheckter Heiterkeit oder von der Schönheit bereifter Früchte. Man kann sich nicht sattsehen an ihnen. Ihre ganze Wesenheit scheint uns auf immer höhere Rangordnung der Schönheit und in immer ausdrucksvollerer Beziehung zum Vorfrühling zu stehen. Das Laub bleibt auch im Winter sehr schön und die Knospen der roten Arten kommen wie mit glänzend rotem Lack überzogen aus dem Boden. Alle 10 bis 15 Winter kann es wohl vorkommen, daß die Pflanzen durch allzuschweren Frost etwas verschnupft sind, was sich dann nur darin äußert, daß sie ärmer blühen. Ihre Gartenplätze sind dieselben wie die der weißen Schneerosen, nur vertragen sie, wie gesagt, viel mehr Sonne und Dürre. Auch läßt ihre wuchtigere Erscheinung noch andere eindrucksvolle Verwendung zu, an Stellen, an denen es auf derbere Wirkungen ankommt, wie bei massenhaftem Auspflanzen an netten Parkplätzen. Merkwürdig schön wirkt eine Gruppe nur aus farbigen Schneerosen, Arabis, Schneeheide, Seidelbast und Bergenia. Die Pflanzen haben ebenso wie Helleborus niger außerordentlich lange Blütezeiten. Sie verblühen auf wenig störende Art, indem die Blüten ganz allmählich und immer noch schmuckvoll in Früchte übergehen, die von den Blütenblättern umrahmt bleiben.

Einige Versuche bei mir und bei Freunden mit der frühblühenden sehr schönen korsischen Schneerose, welche unter allen Schneerosen den südlichsten Charakter hat, verliefen gleichmäßig ungünstig, indem sich das schöne Gewächs vom dritten oder vierten Jahr ab ohne Angabe von Gründen heimlich empfahl. Aber vielleicht gedeiht sie von Mitteldeutschland ab südwärts. Jedenfalls würde sie eine erhebliche Bereicherung der Winterblütenbeete darstellen.

Die grünblumigen, meist sehr kräftig wachsenden Schneerosen gehören dem westlichen Europa an, von Spanien bis England. Am häufigsten sieht man sie in Deutschland am Rhein. In Gärten passen sie in Naturgartenpartien, Vorfrühlingsbeete oder auch in Immergrüngärten. Ihr Hauptvertreter ist Helleborus foetidus, der jedoch keine zuverlässige Perenne ist und oft nach einigen Jahren verschwindet, während H. odorus unter den starkwüchsigen grünblumigen Helleborus eine sichere Perenne darstellt. Man möchte diese grotesken und tollpatschigen Gewächse nicht missen wegen ihrer fabelhaften, alles andere übertreffenden Wachstumsvorgänge im Winter.

Sehr grundlegende Überraschungen der Neuzüchtung sind auf dem Helleborus-Gebiete nicht zu erwarten, zumal die weiße Schneerose, H. niger, mit den übrigen nicht gekreuzt werden kann. Bei anderen Pflanzenarten findet man dann immer einmal wieder absonderliche Verwandte in China oder Südamerika, durch die neuartiges Leben in die Zuchtarbeit gebracht wird. Das Wunderland der Schneerose ist aber nur Europa bis zum Kaukasus hin.

Als das wichtigste Zuchtziel auf dem Hybridengebiet muß die Nackenstärkung des Blumenstengels angesehen werden, wodurch die Haltung der Blumen immer schöner und aufrechter werden wird.



Weiße Schneerose, H. niger, im Januar aufgenommen.

WILHELM KESSELRING / FREILANDFARNE



Scolopendrium vulgare

AUF Wanderungen über Berg und Tal, wie Wald und Flur werden wir überall da Farnkräutern begegnen, wo ſich ihnen genügend Schatten vor zu intenſiver Sonnenbelichtung bietet. Je feuchter die Luft, je niederſchlagsreicher das Klima, alſo vorzugsweiſe in den Gebirgen, werden wir oft ganze Kolonien derſelben Art antreffen, die dann dank ihrer Maſſe um ſo wirkungsvoller ſind. Wie majeſtätiſch wirkt doch ein Waldgrund mit einem ganzen Horſt Straußfarntrichter beſtanden oder eine Gruppe ſtattlicher Königsfarne, wie ſie am ſtillen Gewäſſer oder toſenden Waldbach ihre hübſch gefiederten mächtigen Wedel überneigend im Waſſer netzen oder auf ſumpfigem Grunde ſich zu üppigſter Schönheit entwickeln. Aber auch da und dort im Waldesſchatten zerſtreut ſind die dunkelgrünbelaubten Schildfarnarten wie Aspidium Filix mas, aculeatum, lobatum, spinulosum, dilatatum, Athyrium alpestre und Filix femina eine hohe Zierde. An ſchattiger Berglehne iſt ein Beſtand vom prächtigen Blechnum spicant oder Aspidium Lonchitis mit ihren immergrünen glänzenden Wedeln ein ganz wunderbarer Anblick, den man auch bei ſich im Garten nachahmen möchte. Auf felſigem Waldesgrund begegnen wir in Menge den kleinen hellbelaubten Aspidium Dryopteris mit verwandten Arten. In feuchter ſchattiger Schlucht oder in der Nähe herabſtürzenden Waſſers feſſeln uns die Hirſchzunge mit ihren ſchönen ungeteilten Wedeln und eine Reihe kleiner Felſenfarne, wie Asplenium viride, A. Trichomanes, Cystopteris, Aspidium der Phegopteris-Gruppe, Cryptogramme, Woodſia. An ſonnigen Felſen finden wir xerophilere Arten, wie Asplenium Ruta muraria, A. septentrionale, Ceterach und manche der bereits vorhin erwähnten, in ſüdlicherer Gegend Notholaëna, Cheilanthes, Asplenium Adiantum nigrum, Asplenium Seeloſii uſw. Bis auf naſſe oder ſumpfige Stellen begleiten uns die Farne, wie Osmunda, Aspidium Thelypteris, cristatum. Selbſt zum Saprophyten wird der Farn, wenn er ſich auf vermoderten oder faulenden Stämmen oder Wurzeln anſiedelt. Auf mooſigem Felſen, zwiſchen Baumwurzeln hindurch kriechend, an Mauern oder auch im Walde, ſtets im Schatten, gefällt ſich Polypodium vulgare mit ſeinen fiederteiligen Wedeln. Aber auch an ſonnigeren Stellen finden wir im Gebüſch oder lichten Wald, doch ſtets an feuchten Standorten größere Farnarten vertreten, wie Aspidium Filix mas, Athyrium Filix femina, Onoclea Struthiopteris und vor allem Pteridium, letzte oft in gewaltigen Maſſen, die alles andere unterdrücken.

Aus all dem ergibt ſich von ſelbſt die Verwendung der Farne im Garten und Park. Es gibt nichts Feineres, Zierlicheres wie die ſo mannigfaltigen, oft ſo wundervoll geſtalteten Farngebilde, dieſe von der Natur in bezug auf Blüte ſo ſtiefmütterlich behandelten, blütenloſen Waldkinder, die in aller Einfachheit und Prunkloſigkeit doch ſo gediegen und vornehm wirken, zur Ausſchmückung ſchattiger Plätze ſo unerläßlich ſind. Sie helfen uns, den ſtillen Reiz des Waldidylls in Garten und Park verſetzen. Die Natur iſt uns dabei das beſte Vorbild. Die größeren Arten wie Straußfarn (Onoclea Struthiopteris), Königsfarn (Osmunda regalis und andere), die verſchiedenen größeren Schild- oder Wurmfarne (Aspidium), der Schleierfarn (Adiantum pedatum), die zahlreichen Frauenfarne (Athyrium Filix femina mit Formen) werden wir an feuchten ſchattigen Plätzen in größeren Trupps auf uns einwirken laſſen, wo es angeht, um das Bild impoſanter zu geſtalten, wir können ſolche als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen, als Unterpflanzung lichter Baum- oder Gehölzbeſtände, an ſchattigen Ufern von Gewäſſern, Weihern, Teichen, Bächen oder ſonſt an ſchattigen Stellen, ſelbſt an ſchattiger Mauer im Hof verwenden. An ſonnigeren lichteren Standorten gedeihen dieſe Arten auch bei genügender Bodenfeuchtigkeit, doch im Schatten werden ſie freudiger und üppiger belaubt ſein. Beſonders widerſtandsfähig gegen ſtärkere Belichtung ſind alle Onoclea- und Osmunda-Arten, auch Adiantum. Für recht ſumpfige Lagen paſſen Onoclea sensibilis, Aspidium Thelypteris, A. noveboracense an kleineren, A. cristatum, A. dilatatum, Osmunda regalis an größeren Arten. Zur Bepflanzung ſchattiger Felshänge, Schluchten, Grotten, Steinpartien können wir bei genügendem Platz, ſelbſtverſtändlich im Hintergrunde, auch größere Farne verwenden, doch meiſt wird es der Raum nicht geſtatten. Da werden wir uns auf die zierlichen, kleineren beſchränken wie Polypodium, Athyrium und Aspidium in ihren Monſtroſitäten und Zwergformen, Adiantum, Blechnum, Scolopendrium, Aspidium Lonchitis und andere immergrüne oder kleinere Arten, Onoclea sensibilis uſw. In Felſenritzen können wir die kleinen Felſenfarne anbringen. So wird bei nötiger Umſicht und Sachkenntnis ein reizendes farnbedecktes Felſen-Schmuckſtück entſtehen, wie wir es des öfteren auch in der Natur in ſo unvergleichlicher Ausgeſtaltung beobachten können. Für Trockenmauern und feuchte Wände werden wir auch nur Arten wie Cystopteris, kleine Asplenium und Aspidium, Polypodium, Ceterach in Anwendung bringen. Um größere Wirkung zu erzielen, werden wir dunkellaubige Arten gegen hellerbelaubte, im Austrieb bräun-

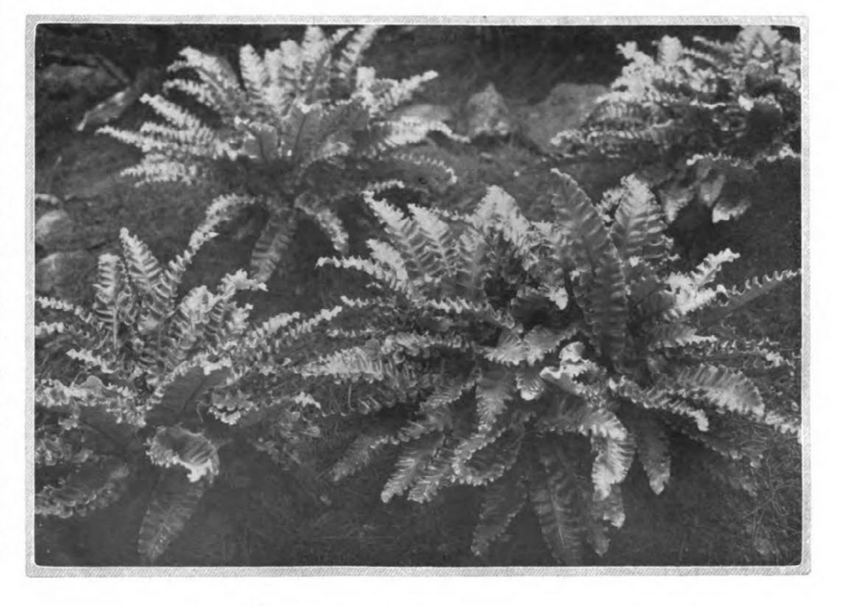
Osmunda Claytoniana


Onoclea orientalis

liche oder rötliche gegen grüne, grauliche, zierlichere gegen massivere, bizarre gegen einfache Formen auszuspielen suchen oder geschickt aufeinander einwirken lassen. Die immergrünen werden wir wohl am besten da und dort truppweise anpflanzen, um hiermit in kalter Jahreszeit ein eindrucksvolleres Bild zu erzeugen. Wem eine Anpflanzung aus Farnen trotz ihrer Vorzüge zu monoton erscheinen sollte, der kann ja, wiederum der Natur folgend, hie und da Waldblumen einstreuen. Wie schön machen sich vor feinem Farnhintergrund die lieblichen Frauenschuh- oder Cypripedien-Arten mit ihren wundersam gestalteten, je nach Art und Form verschieden gefärbten Blumen. Wir finden da Gelb und Braun, Weiß und Rosa bis zum dunklen Rot vertreten. Wir können auch Leberblümchen, Christrosen, Hain-Anemonen, Primeln, zwergige Dicentra, Jeffersonia, Podophyllum, Sockelblumen, Dentarien, Vancouveria, Vinca, Pachysandra, Arum, Arisaema, Phlox canadensis, Fingerhut, Rodgersien, buntbeerige Actaea, Cimicifuga, Astilbe-Formen, duftige Platantheren, Epipactis, Cephalanthera, ferner manche Orchis unterbringen. Nicht zuletzt aber auch manche Corydalis, Erythronium und sonstige Frühlingsblüher, die prächtigen Lilien-Arten von Martagon-Tracht mit hängenden Blüten oder solche wie Lilium Browni, regale, cordifolium und giganteum mit großen weißen duftenden trichterförmigen Blumen. Wie schön wirken so von rotblütigen Tropaeolum speciosum durchwirkte Adiantum, wie stimmungsvoll sind die lieblichen Frühlingsblumen im Verein mit dem jungen Farngrün oder adiantumlaubige rosablühende Adlumia cirrhosa, schlingende Aconitum-Arten, wenn sie in Farnnähe, im Spätsommer unsere Augen durch unermüdliches Blühen erfreuen. Wollen wir jedoch den Charakter des Farnidylls nicht stören oder gar aufheben, so möchte ich vor einem Zuviel eindringlich warnen.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch auf die kriechenden, flachzweigigen, schuppenblättrigen Selaginellen hinweisen, die, obwohl nicht zu den Farnen gehörig, doch als Krytogamen so recht in ihre Gemeinschaft oder Nähe hineinpassen. Wie prächtig machen sich an halbschattiger Stelle der Felspartie, oder auch in tieferem Schatten, die dichten Zwergpolster der so zierlich belaubten kleinen Selaginella-Arten, wohl am besten bald freudigen, bald düsteren grün gefärbten Moospolstern vergleichbar. Im Herbst erheben sich dann über dem meist leicht gebräunten Selaginella-Grün die zierlichen ährenförmigen Fruchtstände. Zu den dankbarsten, bekanntesten, völlig winterharten Arten zählen Selaginella Douglasii, Underwoodii aus Nordamerika, sowie die heimische S. helvetica. Die von mir eingeführte zwergige S. sibirica ist wohl kaum verbreitet. Ich traf sie im Darmstädter Botanischen Garten, wo auch S. apus noch freudig im Freien gedeiht und S. rupestris.

Haben wir nun einen passenden, nicht zu sonnigen, mehr schattig-lauschigen Platz im Garten oder Park gefunden, womöglich in der Nähe von Wasser, oder steht uns gar eine Felspartie, ein schattig gegebener Felsanhang oder Schlucht zur Verfügung, so gehen wir an die Ausgestaltung des uns vorschwebenden Bildes. Doch zuvor müssen wir das für die Farnpflanzung bestimmte Terrain gut umarbeiten, von Baum- und Unkrautwurzeln möglichst tief und gründlich säubern lassen. Fehlt uns eine Felspartie, so können wir ja durch malerisch da und dort hingeworfene Gesteinsblöcke eine Steinpartie improvisieren, dem Gelände etwas felsigen Charakter verleihen und dann die Ritzen dieser Steine und Blöcke mit felsliebenden Arten besiedeln. Wenn wir mit diesen Vorarbeiten fertig sind, erst dann können wir an die Aufbesserung des Erdreichs herantreten, um den Farnen ein fröhliches Gedeihen zu sichern. Auch hierin muß Mutter Natur wiederum unsere Lehrmeisterin sein. Auf unserer Wanderung durch Wald und Flur wird es uns sicher schon passiert sein, daß wir beim Abreißen eines schönen Farnwedels den ganzen Wurzelstock herausgerissen haben. So locker ist der Farnboden. Es sind meist gemischte oder reine Laubwälder, die von Farnen besiedelt werden. Das alljährlich abfallende Laub bildet mit dem natürlichen Waldboden jenes lockere Gefüge, bestehend aus Lehm, Torf oder Moor und Laub; dem entsprechend müssen auch wir unsere Farnerde umgestalten. Ich bin ein Gegner von fertigen Proportionen, die sich ja doch je nach den Verhältnissen ändern werden, doch im allgemeinen kann man sagen, daß etwa eine Mischung von je einem Drittel Lehm, grobem feuchtem Torf


Scolopendrium vulgare undulatum

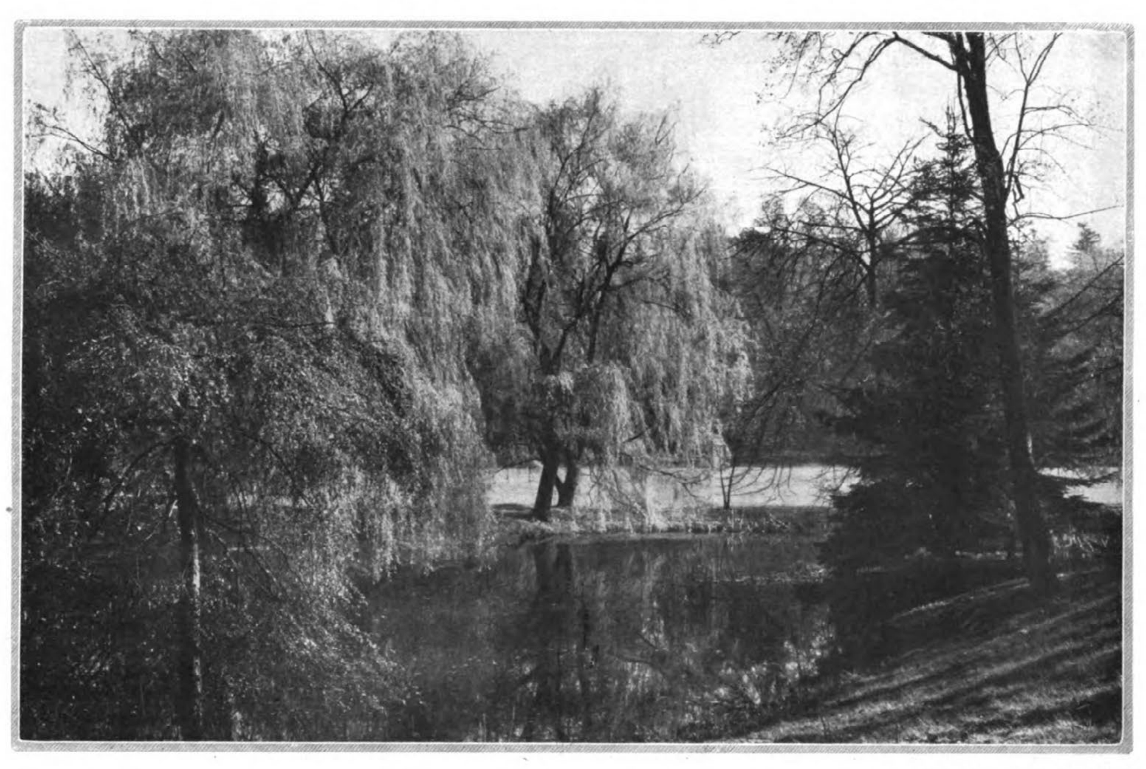
und ebensolcher Lauberde das rechte Medium für unsere Farne sein wird, soweit es sich nicht um direkte Felsenfarne handelt. Ich habe leichten Böden meist eine Beigabe von Lehm und Torfmull zugeführt, schwere Bodenarten jedoch besonders reich mit Torf durchsetzen lassen, bis sie ein lockeres Gefüge darstellten, das die Feuchtigkeit nicht nur aufnahm, sondern auch behielt und nur langsam wieder abgab. Je trockener der Standort ist, um so größer muß der Gehalt an grobem feuchtem Torfmull sein. Auf solchem Boden habe ich die besten Erfahrungen mit der Kultur von Freilandfarnen gemacht, auch sumpfliebende Arten bevorzugen im allgemeinen mehr Torf, doch gibt es auch indifferentere Arten, die in gewöhnlicheren feuchten Böden selbst an sonnigerem Standort gedeihen, wie Onoclea, Osmunda, auch gröbere Aspidien, Pteridium und Athyrium. Ihr Optimum wird jedoch immer auf recht lockerem, torfigem Farnboden liegen in mehr schattiger feuchter Lage. Der Torfmull kann im Notfall auch durch Lauberde ersetzt werden, doch absorbiert diese, insbesondere wenn später stärker in Zersetzung übergegangen, nicht so gut die Feuchtigkeit wie der Torf, ist also ein weniger geeignetes Medium für Farne. Die kleinen Felsenfarne sehen wir in der Natur sich mit nur ganz wenig Humus in der Felsenritze begnügen, wenn sie nur genügend Schatten und Feuchtigkeit haben. Wir werden für sie eine ähnliche, jedoch sandigere Mischung als oben angegeben, herstellen, unter Beigabe von Gesteinsbrocken bei schwierigen Arten. Manche kleine Farnarten sind kalkhold und bevorzugen die Ritzen kalkiger Felsen, auch von Tuffsteinen, so Asplenium Trichomanes, A. fissum, Ceterach, Cystopteris alpina, Aspidium rigidum und Robertianum; andere sind absolut kalkfeindlich wie Asplenium Adiantum nigrum, ebeneum, germanicum, septentrionale (auf Granit), lanceolatum, Seelosii (auf Serpentin), und adulterinum (auf Serpentin). Viele sind indifferent wie: Woodsia, die meisten Cystopteris, Cryptogramme, Asplenium viride, A. fontanum, Blechnum, Polypodium vulgare, Cheilanthes, Aspidium der Phegopteris-Gruppe und Microlepia. Das Gleiche muß von den Selaginellen gesagt werden, die in einer Mischung von je einem Drittel Lehm, Torf und Lauberde unter Beigabe von Sand in feuchter halbschattiger Lage gut gedeihen. Die Pflanzung der Farne wird am besten im Herbst oder auch bei günstiger Witterung im Winter vorgenommen, kann auch noch im Frühjahr vor Austrieb mit Erfolg ausgeführt werden. Empfindlichere oder kleinere Arten oder Formen wird man besser im Frühjahr setzen. Nach vollführter Pflanzung wird sich die Pflege auf Spritzen oder Gießen bei andauernd trockener Witterung beschränken. Je trockener der Standort, um so notwendiger wird dies sein. Wir werden unser Augenmerk auf die Entfernung etwa sich ansiedelnder Unkräuter, Moose, Marchantien (Lebermoose) richten, überhaupt auf Ordnung und Sauberkeit schauen, um das Bild der Farnvegetation schöner zu gestalten. Sollten, wie es beim Wachstum der Farne oft passiert, die Wurzelstöcke feinerer Arten aus dem Boden hervortreten, die Wurzeln derselben bloßgelegt werden, so werden wir durch Nachfüllen mit Erde Abhilfe schaffen, sonst könnten uns gerade kleinere Formen über Winter zu Grunde gehen, nicht aus Frostempfindlichkeit, sondern aus unserer eigenen Unachtsamkeit. Über Winter werden wir frostempfindliche Arten decken, den Wurzelstock mit Laub umhäufeln und darüber eine Schicht Tannenreisig legen. Im Frühjahr nehmen wir die Schutzdeckung wieder ab, drücken etwa durch Frost herausgezogene Wurzelstöcke wieder fest ins Erdreich ein. Sollten sich Farnarten mit kriechendem Rhizom zu breit, zu lästig machen und zartere, seltenere Arten unterdrücken, so werden wir sie rücksichtslos mit dem Spaten eindämmen, wieder in die alten Grenzen zurückversetzen. Wenn nach Verlauf von Jahren Baumwurzeln in unsere Farnpflanzung durchgedrungen sein sollten und den Boden aussaugen, die Farnpflanzen in ihrem Wachstum beeinträchtigen, so werden wir an ein Verpflanzen schreiten müssen, das Erdreich umarbeiten und von den Baumwurzeln säubern müssen, so kategorisch wie nur möglich. Danach werden wir die Erde, wie eingangs erwähnt, wieder erneuern oder aufbessern müssen. Beim Verpflanzen werden wir einzelne Stöcke, wo es wünschenswert erscheinen sollte und zulässig ist, teilen, ohne jedoch die Wurzeln zu schädigen oder zu stark zu beschneiden. Das lieben die Farne nicht, man schneide daher am besten die Wurzeln überhaupt nicht.



Aspidium angulare proliferum



Aspidium Goldieanum. – Bilder C. S.



Aus dem Pruhonitzer Park

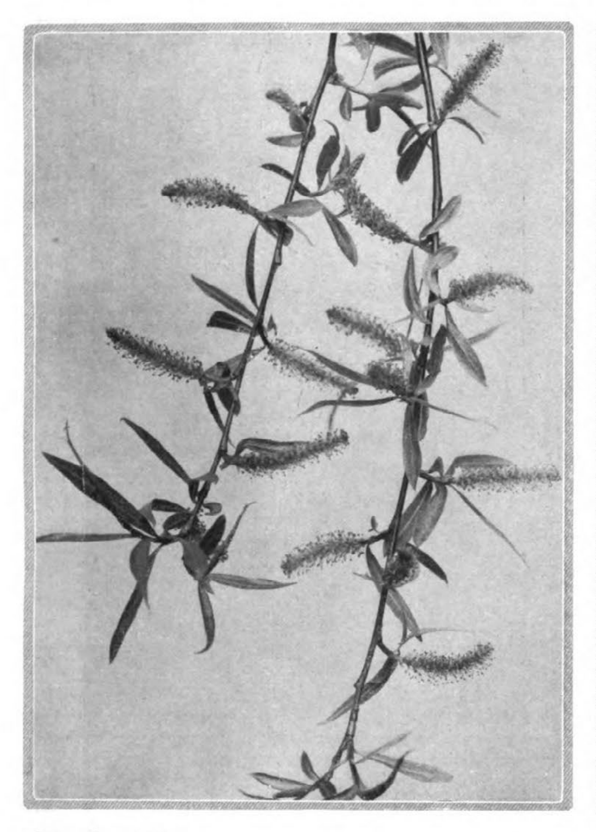
CAMILLO SCHNEIDER / WEIDEN IM FRÜHLING

WENN die erste Lerche, um mit dem Dichter zu sprechen, an ihren bunten Liedern singend in die Luft klettert und vom blauen Himmel ihr schmetterndes Lied jauchzend über die zitternde Flur zu uns herabschallt, dann wird uns so froh und frei ums Herz und wir wissen, daß der Frühling kommt. Die Wiese ergrünt freudig unter der steigenden Sonne, und rings um uns spüren wir die ersten Atemzüge des Lenzes. Das eben noch so düster schwarze Erlenkronengewirr belebt sich mit Purpur und Gold. Die Haselkätzchen schaukeln sich übermütig im Wind und überschütten uns lustig mit ihrem Blütenstaub. Ganze Gebüschgruppen leuchten auf in roten und gelben Tönen und weben in die Landschaft jene zarten Farben, die das Scheiden des Winters, das Erwachen des neuen Lebens künden.

Unter den Gehölzen, die solche Farben in unsere Winterlandschaft hineintragen, spielen die Weiden eine große Rolle. Auf Wiesen und Flußauen, am Waldrand und Wegrain begegnen wir der Purpurweide, Salix purpurea, und ihren Formen. Teils als niedrige sparrige Sträucher, teils höher mit schlankerer besiger Verästelung oder auch als kleiner Baum. Immer leuchten die Gruppen schon von weitem in roten, gelbroten oder ins Rotbraune spielenden Tönen. Unter den Baumweiden ist es hinwiederum die Knackweide, S. fragilis, deren glänzend gelbes oder gelbbraunes Gezweig gerade im Nachwinter so augenfällig in Erscheinung tritt. Solche hellbraungelbe Töne trägt auch die Kahlweide, S. glabra, in die Landschaft, sie bewohnt aber die Krummholzregion der Gebirge und schaltet dort kräftige Flecke in das dunkle Grün der Latschenhänge ein. Auch die heimische Reifweide, S. daphnoides, die als Baum in dem Überschwemmungsgebiet unserer Flüsse sich findet, ist durch ihre braunroten oft stark blauweiß bereiften Triebe auffällig. Düster dagegen wirken im allgemeinen als laublose Büsche die Salweide, S. caprea, die Werftweide, S. cinerea, die Schwarzweide, S. nigricans, während die Ohrweide, S. aurita lebhafter gefärbte kurze dünne Triebe hat. Auch die durch schmale lange Belaubung so bezeichnende



Salix nigricans borealis

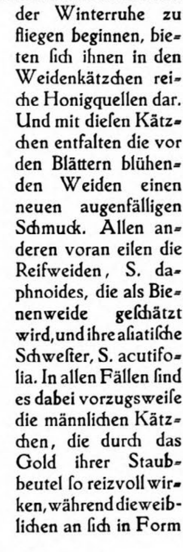


Salix alba pendula

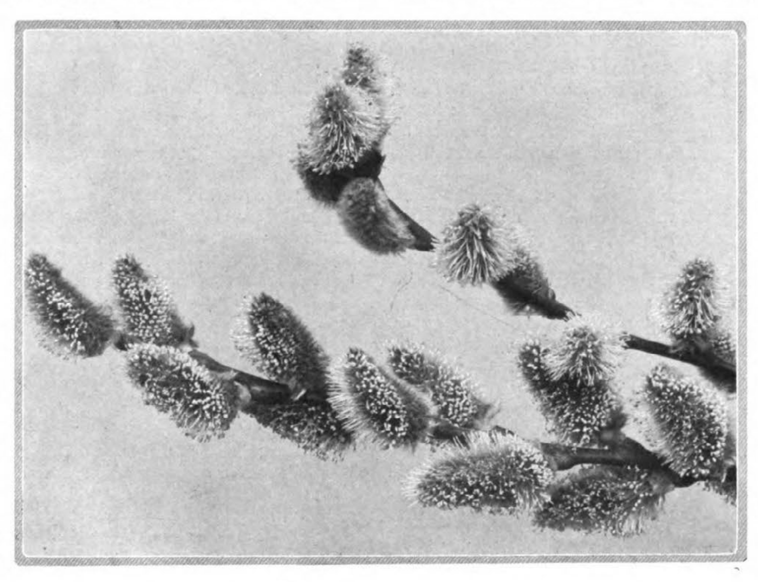


Salix petiolaris

S. incana, die im Gebiet der Alpenflüsse eine so charakteristische Strauchvegetation bildet, macht noch im Frühjahr einen düsteren Eindruck.
In den Gärten treten zu diesen heimischen Typen noch eine Anzahl von Kulturformen und ausländischen Arten, deren Zweigfärbung sie zur Belebung des winterlichen Parkbildes empfiehlt. Das Auffälligste sind wohl die verschiedenen Formen der Trauerweiden, seien es nun die dottergelben S. alba vitellina-Formen, oder S. blanda, die falsche babylonica, die einer Kreuzung der echten Art mit der Bruchweide entstammt und prächtige Trauerbäume bildet. Im sonnigen Februar und März stehen solche Bäume in ihrem in der Sonne leicht aufleuchtendem Gelb wundervoll gegen das um diese Zeit bei uns so zarte etwas graue Blau des Himmels. Auch die Purpurweide hat Hängeformen, die kürzere und feinere Triebe besitzen. Von Ausländern seien wegen ihrer Zweigfärbung kurz erwähnt die nordamerikanische Herzweide, S. cordata, von der ich so oft bis mannshohe Gebüsche am Bachrande hellgelbbraun sich zusammenscharen sah. Auch S. discolor, die mit ihr oft gemeinsam auftritt, wird durch purpurbraune Triebe und sich davon abhebende gelbbraune Knospen mitunter recht auffällig. Ähnlich unserer glabra tritt in den Gebirgen Nordamerikas auf und wirkt in ihrer gelb bis rotbraunen Färbung S. planifolia (S. chlorophylla).
Leider bei uns noch nicht zu finden sind die niedrigen so prächtig bereiften S. Geyeriana und S. subcoerulea aus den westlichen Vereinigten Staaten.
Im März, wenn die ersten Bienen und Hummeln noch halb betäubt von

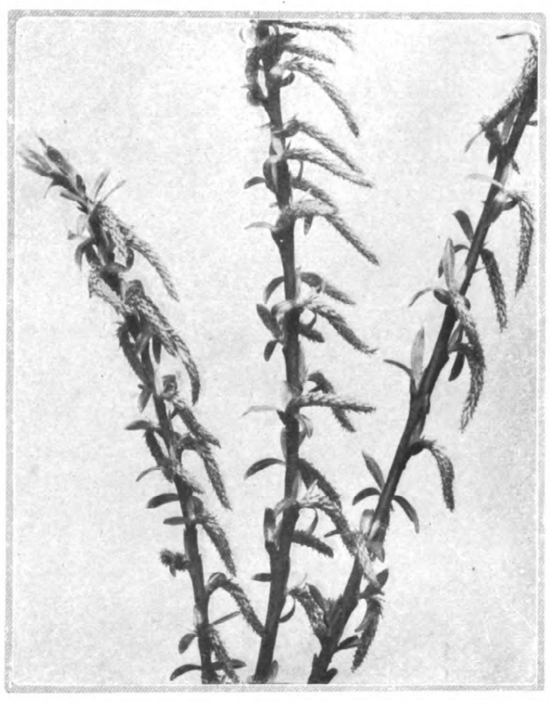


der Winterruhe zu fliegen beginnen, bieten sich ihnen in den Weidenkätzchen reiche Honigquellen dar. Und mit diesen Kätzchen entfalten die vor den Blättern blühenden Weiden einen neuen augenfälligen Schmuck. Allen anderen voran eilen die Reifweiden, S. daphnoides, die als Bienenweide geschätzt wird, und ihre asiatische Schwester, S. acutifolia. In allen Fällen sind es dabei vorzugsweise die männlichen Kätzchen, die durch das Gold ihrer Staubbeutel so reizvoll wirken, während die weiblichen an sich in Form



Salix caprea

und Größe meiſt recht analogen Blütenſtände mit den gelblichgrünen Narben viel beſcheidener ausſehen. In der Nähe betrachtet, haben allerdings auch ſie ihre hohen Reize. Schon ehe ſie voll erblühen, fallen bei den Reifweiden, wie bei den ihnen ſchnell folgenden Salweiden, an deren Spitze *S. caprea* ſteht, die mächtig anſchwellenden Knoſpen auf, die beim Locken der ſteigenden Sonne ihre Hüllen ſprengen und die dicken ſeidigen Kätzchen langſam hervorſchieben. Immer mehr pluſtern ſich dieſe auf, das Gold der Staubbeutel befreit ſich aus den ſeidenen Hüllen und wetteifert ſtolz mit der Sonne. Oft ſtehen ſie bei daphnoides recht unregelmäßig verſtreut im Gewirr der letzten Verzweigungen, meiſt aber reihen ſie ſich zu vielen hintereinander am Endtrieb und bilden kleine Goldruten. In den nördlichen katholiſchen Gegenden dienen dieſe als »Palmzweige«, während in Süddeutſchland *S. daphnoides* an ihre Stelle tritt. Nicht immer ſind die Staubbeutel intenſiv gelb gefärbt, zuweilen haben ſie purpurrote Bäckchen oder werden ganz purpurn. Dies iſt der Fall bei der ebenfalls früh in dicken Kätzchen blühenden japaniſchen S. gracilistyla. Ihre niedrigen breiten Büſche habe ich durch manches Frühjahr im Arnold Arboretum beobachtet und mich an der Eigenart ihrer Blüten erfreut. Leider erblühen die einzelnen Kätzchen faſt immer zögernd und einſeitig, ſo daß die erhoffte Geſamtwirkung nicht zu ſtande kommt. Unſere goldenen caprea und daphnoides übertreffen die Japanerin bei weitem.



In Nordamerika tritt an Stelle unſerer Salweiden im Oſten vor allem S. discolor und im Weſten S. Scouleriana, deren Formenfülle mit der unſerer S. nigricans wetteifert. Mächtige zylindriſche Kätzchen hat die alaskiſche Salix; auch S. Piperi aus Waſhington und Oregon ſollte, da durchaus winterhart, als Frühblüher bei uns eingeführt werden. Aus dem Formenkreiſe der heimiſchen S. nigricans, die durch ihre Vielgeſtaltigkeit den echten Salicologen je nach Veranlagung in Verzweiflung oder Entzückung verſetzt, ſei im Bilde eine Form gezeigt, die im Botaniſchen Garten zu Dahlem-Berlin, wo ich die Bilder aufnahm, unter var. borealis geht. Ob dieſer Beiname der rechte iſt, überlaſſe ich dem Urteil der dazu berufenen. Sie wirkt als dichter kurztriebiger Buſch überladen mit kleinen goldigen Kätzchen nicht übel.

Die weiter abgebildete *S. petiolaris* iſt eine Amerikanerin von ſchlank aufrechtem Wuchs, etwa wie die hohen repens-Formen. Die Staubbeutel röten ſich teilweiſe ſehr hübſch. Von heimiſchen Arten mit roten Antheren ſind die purpurea-Formen die bekannteſten. Auch S. myrſinites hat purpurrote Staubbeutel.

Noch vor dem Laube aber ſpäter als die obengenannten blüht *S. incana*. Die recht ſchlanken kaum ſechs Millimeter dicken oft etwas gekrümmten Kätzchen wirken abweichend von denen der Salweiden und Reifweiden. Wenn die Zweige überhängen, ſo biegen ſich die Kätzchen ſteil nach oben um. Bei incana ſind auch die Blütentragblätter ganz einfarbig gelb, während ſie ſonſt an der Spitze ſchwärzlich oder purpurlich gefärbt zu ſein pflegen, woraus ſich hübſche Kontraſte ergeben. Mit Laubausbruch blühen die Formen von alba und von fragilis, wo-

Salix incana zu, wie geſagt, die Hängeweiden gehören. Eine Hängeform von *alba* zeigt unſer Bild. Hier ſind die Kätzchen kurz geſtielt und tragen winzige Blättchen am Stiel.

Die Blütenſtruktur im einzelnen zu erforſchen bietet einen hohen Genuß, ſo einfach auch, verglichen mit anderen Blütenpflanzen, die Weidenblüten gebaut ſind. Beſonders unter den vielmännigen Weiden, deren männliche Blüten 5 oder mehr Staubgefäße beſitzen, kommen in der rechten Nähe und mit der Lupe betrachtet Bildungen von hohem Reiz zuſtande. Von heimiſchen Arten gehören hierher S. pentandra, die ihres lorbeerartigen Laubes halber auch Lorbeerweide heißt. Sie wird an Schönheit von der verwandten nordamerikaniſchen Glanzweide, S. lucida, übertroffen. Noch prächtiger ſind die zu dieſer Gruppe zählenden Arten aus dem Weſten der Vereinigten Staaten, S. lasiandra und S. caudata.

Unter den Pentandrae iſt eine nordamerikaniſche Form, die ſich durch eine ſehr ſpäte Blütezeit auszeichnet: S. serissima, deren Blüten oft erſt zu Anfang Juni erſcheinen, und dies hat zur Folge, daß die Früchte noch im Auguſt bis September am Baume ſitzen, was ebenfalls eigenartig wirkt. Eine ausgeſprochene Sommerblüherin iſt S. Bockii aus Weſtchina. Ich erinnere mich noch genau daran, wie ich ihr im Auguſt 1914 zum erſten Male auf Wegrainen zwiſchen Reisfeldern bei der Stadt Tali in Jünnan begegnete. Ich traute meinen Augen kaum, als ich kleine, kaum 40 bis 50 Centimeter hohe Sträucher vor mir ſah, die voll belaubt und über und über mit winzigen Weidenkätzchen bedeckt waren. Dieſe ganz reizende Art iſt jetzt auch bei uns in Kultur, und ich ſah ſie im Arnold Arboretum zur ſelben Zeit wie in der Heimat blühen. Sie kann jedoch nur in warmen Lagen mit Erfolg verwendet werden.

Da einmal von ſeltſamen Typen bei Weiden die Rede iſt, ſo darf ich die Prachtweide, S. magnifica, nicht unerwähnt laſſen, die ſicherlich den auffallendſten Typ der ganzen Gattung darſtellt. Sie wurde durch E. H. Wilson aus Mittelchina gebracht und zeichnet ſich im Blattwerk wie im Ausbau der Kätzchen aus. Das breite tiefgrüne Laub iſt faſt magnolienartig, gleicht jedenfalls täuſchend gewiſſen Prunus der Padus-Gruppe aus China. Die Blüten erſcheinen ebenfalls ſpät und bilden bis 30 Centimeter lange ſehr dünne Kätzchen. Sie gemahnen eher an Pappelkätzchen als an Weiden.

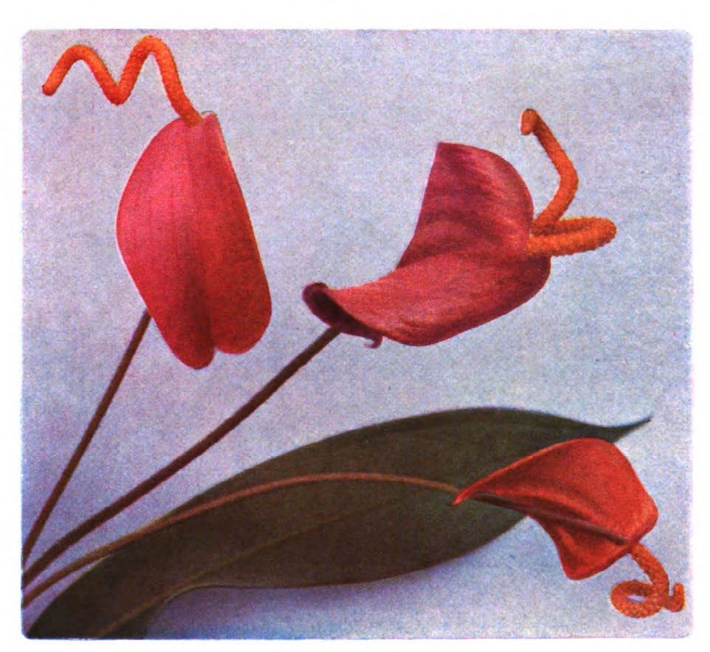
Auch die Gruppen der amerikaniſchen Schwarzweiden, mit S. nigra, und die der Langblattweiden, mit S. longifolia, die wir nur aus der neuen Welt kennen und die bei uns in der Kultur trotz ihrer Winterhärte kaum vertreten ſind, zeichnen ſich aus durch meiſt ziemlich ſpäte Blüte und lange dünne Kätzchen. Die ſchmalen oft linealiſchen Blätter ſind für die Gruppen ebenfalls charakteriſtiſch. Die Schwarzweiden ſind drüben in der Landſchaft durch ihre Düſterheit im Winter recht bezeichnend. Sie bilden kleinere Bäume als die europäiſchen Weißweiden und die Veräſtelung iſt unregelmäßiger kürzer, beſenartiger. So bietet die Gattung Salix gerade um die Jetztzeit wechſelvolle Erſcheinungen für den Park und in gewiſſen Formen auch für den Garten.

VON OHEIMB / DER STAMM

ALLERLEI hatte ich im Park und Garten beſehen und beſprochen, aber merkwürdigerweiſe das nächſtliegende nicht, an dem man täglich vorübergeht: den Stamm. Ja, die Stämme all der herrlichen Bäume, der ehrwürdigen, alten, an denen ſchon Kinder wohl Anſchlag ſpielten, die längſt den Ehrentitel Urgroßmütterlein, Urahn erwarben und ſeit Jahrzehnten dorthin gingen, wo die alleräußerſten Taſter dieſer Stämme ſich verzweigen, in unſere heilig ſtille Muttererde. Viele dieſer Stämme ſehen auf die erhebenden, alle damaligen Gemüter tief bewegenden Freiheitskämpfe des vorigen Jahrhunderts zurück. Freilich waren's damals junge Stämmchen mit ſpiegelglatter, weicher, luſtiger Rinde geweſen und kleinen, üppig vollen, dichten Kronen, denn Kinder haben ja auch einen mächtigen Schopf. Bei Obſtbäumchen wird die Haut



Unter den ersten Frühlingssträuchern steht Chaenomeles japonica, die japanische Scheinquitte, in Blütenreichtum und Farbenpracht vielleicht an erster Stelle. Von weitem schon flammen sie uns entgegen aus dem dunklen Gezweig in brennendem Scharlach Karmin, oder Blutrot. Auch Weiß, Rosa und zarte Chamoistönungen sind vertreten. Selbst als Hecke geschnitten ist der Flor noch reich. Auch den Fruchtwert darf man nicht übersehen.



Es gibt kaum einen Monat im Jahre, in dem die Anthurien nicht blühen, doch entfalten sie meist im Frühjahr im Warmhause ihre reichste Pracht. Die von großen blendend gefärbten Blütenscheiden gestützten schwanzartigen gewundenen und ebenfalls lebhaft farbigen Blütenstände muten uns gar seltsam an und üben über dem tief grünen stilvollen Blattwerk einen eigenen Reiz aus. A. Scherzerianum ist die bekannteste Art. – Bilder C. S.

so glatt und prall, daß sie an einzelnen Stellen aufplatzt und so böse Geschwüre gibt, in denen sich dann allerlei Schädlinge aus Tier- und Pflanzenwelt, sehr zum Schaden der Bäume einnisten, und ihre edelsten Säfte als Harz herausrinnen. Der erfahrene Baumzüchter kommt diesen Schäden durch einen schlängelnden, nicht allzu tiefen Schnitt zuvor, den er vom Kronen- zum Wurzelansatz auf der Nordseite des Stammes zieht. Schon nach wenigen Tagen erweitert sich dieser erst ganz feine Ritz, sodaß man die Wohltat wahrnimmt, die er dem aufgepreßten Stämmchen erweist. Nach 50 Jahren sind solche Schnitte mehrere Centimeter breit. Trotzdem bleibt er funkelnd glänzend und die verschiedenen Pusteln und Wärzchen erhöhen nur den schönen Eindruck, der dazwischen sich dehnenden silbrigen Flächen, die fast wie gesponnenes Glas zusammenliegen. Ganz besonders schön ist die Rinde mehrerer fremdländischer Ahorne, des Pennsylvanischen, des Eschenblättrigen und vor allem des gestreiften Ahorns, Acer striatum. Letzter hat elfenbeinweiße Längsstreifungen wie aus Emaillegüssen in regelmäßiger Unregelmäßigkeit in senkrechten, wurmartigen Formen. Die Stämme der japanischen reizenden Ahorne führen ähnliche Streifungen in Rot und Ziegelrot. Wieder andere Stämme setzen schon frühzeitig korkartige dicke Rinden an, wie unsere Rüster und Pfaffenhütchen. Beide ahmen die spanischen Korkarten nach, leider nicht mit gleichem Erfolg. Neuerdings besitzen wir auch eine korkansetzende Tanne aus Arizona. —

Hast du einmal das Gefühl gehabt, geistig nach längerer, einlullender Lebensbahnfahrt plötzlich auf einer Station angekommen zu sein? Weit, weit in grauer Ferne liegt die zurückgelegte Vergangenheit, aus der nur noch ganz winzig klein und verschwommen größere, kürzlich noch bewunderte Giebel und Bauwerke herüber leuchten, Berge und Wasser und Schneefelder sogar, die kürzlich noch eine große Rolle für dich spielten — all das fast verschwunden. Aber über allem liegt doch ein lichter Dunst, ein feiner Hauch, ja sogar Sonnenflecken in halber Ferne. Und vor dir ist's trübe und gewitterschwer. So erscheint dir wohl ganz plötzlich im geistigen Aussteigen dein bisheriges Leben, Arbeit mit Hand und Kopf, gleichförmiges Dahinleben, gleicher Kreis mit Austausch immer gleicher Gedanken haben dich eingelullt, du sitzest nicht schlecht und hast das Gefühl, vorwärts gekommen zu sein. Da plötzlich ein Ruck, ein Halten. Du merkst, daß du älter, viel älter, staubiger und gedankenärmer geworden. Haare, Ideale, Leidenschaften und Hoffnungen sind dünner geworden. Nimm den geistigen Bleistift: das Fazit ist klein, weit kleiner als du's gedacht, viele deiner Äste und Zweige brachen vorzeitig ab, verdorrten. Merkwürdig, der ganze Stamm ist anders geworden, alles glänzend Leuchtende ging verloren. Du hast wie jener einst junge Stamm rauhe Rinde angesetzt.

Die alten Bäume haben auch, freilich nach und nach rauhe Rinde angesetzt, teils wegen schwerer, überstandener Unbilden, teils als nötigen Schutz für die nun kommenden. Der Baum entwächst der durch Zaun und Hecke geschützten Baumschule, er muß, auf sich selbst gestellt, sich und sehr bald auch anderen Schutz und Trutz sein und starken Panzer anlegen, den das Messer des Schicksals nicht gar zu leicht von oben bis unten anritzen kann, und diese rauhe Rinde kann bei manchen rauh und dickhäutig sein, das sehen wir an alten Kiefern und Linden und erst bei Eichen und Erlen, während die Buchen fast bis zum höchsten Alter, Birken bis auf wenige Meter herunter ganz glatt bleiben. Ebenso Platanen, diese haben die Eigenart, ganz große Rindenflächen abzustoßen, wie allerdings in bescheidenem Maße auch einige Ahorne.

Die recht rauhrindigen Bäume sind nun selbst der Tierwelt wieder nützlich, wie man oft zu seiner Freude sehen kann. Zwischen den dicken Borken findet man eingeklemmt allerlei Spinnen und Schmetterlingseiergespinst, Falterpuppen, Marien- und andere Käferchen, allerlei flügellose Kerfe und Larven, die ihren Winterschlaf halten. Aber auch Vorratskammern bilden solche Fugen und Risse: dicke Ahornflügelsamen haben die Meisen und Kleiber, Haselnüsse die Eichhörnchen und Waldmäuse, Holunder-, Ebereschen- und Cotoneasterbeeren die Amseln eingeklemmt, aus weiser Voraussicht der unausbleiblichen Hungerzeiten. Es ist oft drollig, was das suchende Auge dort aufgespeichert findet.

Daß jeder rauhrindige Stamm auch als Wohnstätte aller möglichen Moose, Farne, Flechten und Algen dient, weiß jedes Landkind. Ganz besonders die Nordseiten der Stämme beherbergen viele Flechten und Moose und dienen in erster Linie zu Vorratskammern. Daß sich dadurch die Oberfläche unserer Erde auch wieder ins Ungeheuere vergrößert, das überlegt man viel zu wenig, das geometrische Maß derselben ist wie durch Gebirgs-Talfalten so auch durch alle die Millionen Bäume als Wohnungsstelle in allen möglichen Stockwerken und alle den Rindenfalten innerhalb derselben ganz stark vergrößert, und das ist wieder ein unendlicher Nutzen der Stämme neben dem weit größeren seiner Holzabgabe zu tausend Zwecken. Zu welchen Zwecken die armen Stämme verwendet werden, das geht ins Unglaubliche, und sie selbst, wenn sie in der Vollreife ihres Lebens das erstemal spazieren fahren aus dem herrlichen Wald heraus, sie haben keine Ahnung, was später von ihnen verlangt wird. Wäre ich ein solcher Stamm und dürfte mir einen Beruf wählen, so würde ich Mastbaum eines stolzen Segelschiffes, eines Dreimasters oder Vollschiffes, um zu allen fremden Ländern zu kommen und bewundert zu werden, nicht einer jener armseligen Küstenfahrer, der es immer nur mit übelriechenden Heringen oder schmutzigen Kohlen zu tun hat. Wie wundervoll jahraus, jahrein bis — ja, bis zum endlichen Untergang auf all den mächtigen Ozeanwellen schaukeln zu dürfen mit weiter, unendlicher Schau, Aufgang und Scheiden der Sonne täglich bewundern zu können!

Oft, wenn ich im Gebirge diesen fahrenden Riesen begegnete, hielt ich stille Zwiesprach mit ihnen, sie gingen ja erst nun als Tote ins Leben aus aller Einförmigkeit fort, gewöhnlich zu zweien und dreien, und doch gingen diese Fahrtgenossen wohl bald recht verschiedene Wege.

Aber auch die Garten- und Parkstämme haben ihren Beruf und erfüllen ihn meisterlich durch Schönheit und Feuchthaltung. Wie stolz können hohe, schlanke Stämme das dichte Blätterdach, wie ein Kirchengewölbe die schlanken Säulen, tragen, es kann so still und erhaben werden unter diesen grauen, glatten Schäften und so überaus wundervoll heimatlich.

Wenn ein Nadelholzstamm gefällt wird, so zeigt er uns allerlei in seinen Jahresringen von seinem Jugend- und Mannesalter. Nicht allein sein Alter können wir abzählen, nein, er zeigt uns auch seine glücklichen Jahre und seine mageren in kleinen oder großen Perioden durch die Weite oder Dichtigkeit der Jahresringe. Neuerdings hat man sogar einen 4000 Jahre zurückliegenden Kalender zusammenstellen können, als man einige der gefällten Riesen der Mammutbäume, der Wellingtonien in ihren Jahresringen studierte. Da zeigten sich bedenkliche Hungerjahre, ja vieljährige Hungerperioden und solche üppigsten, reichsten Wohllebens, und zwar nicht nur an *einem* Stamm, sondern an all den gefällten zugleich, sodaß man mit Sicherheit ganz veränderte Zeiträume ablesen konnte, in Zeiten, in denen die 40000 Sklaven die Pyramiden ihrer Pharaonen bauen mußten, wirklich im Schweiße ihres Angesichtes, wo im kommunistisch, hierarchisch verwalteten Bolivia immer dem 16 Jahre alt gewordenen, bis dahin streng einsam erzogenen, jungen Wahlkönig das Herz aus der lebenden Brust geschnitten wurde, damit er einem nur zwei Jahre alten Könige Platz mache, Zeiten, in denen man in Mexiko Wallmauern aus den Schädeln der Kriegs- und Tempelopfer mauerte in Stärke von 3 bis 6 Metern und 8 bis 10 Meter Höhe, Zeiten, in denen die wunderbarsten Tempelbauten in Java entstanden, die Griechen die erste Staatsform in Europa schufen. Sie waren vielleicht schon Riesen, als der Neanderthaler Mensch noch lebte.

Was sind dagegen die mächtigsten Stämme unserer ältesten Eichen doch für kleine Waisenknaben gegen jene 4 bis 5000 jährigen Stämme mit einem Durchmesser von 8 bis 12 Metern. Bei uns wirkt ein uralter Park, eine Herrenhauser, Jeschkentaler oder Lichtentaler Allee auch schon großzügig, vielleicht ebenso wie dort im Mosemitertale dieser Riesenwald, weil hier eben solche Größen nicht als Maßstab vorhanden sind. Schon ein Hochwald von Tannen oder langstämmigen Buchen ist ein überwältigender Anblick, die Stämme wirken mit ihrer Gleichheit in Farbe und Form wie die ernsten Pfeiler unserer Dome und Münster.

Sehr gern sehe ich die starken Leisten und Wülste von den Wurzeln hinauf, den kräftigen Muskeln eines schönen Frauenhalses ähnlich, Zeichen der Kraft und Schlankheit, ebenso den ausladenden Ansatz der Äste. Darin ist eben auch unser Baumstamm schöner als jede Säule. Von diesem Astansatz klettert das Auge so federleicht weiter hinauf bis in die Rippen der Wölbung ohne Beschwerde, Atemlosigkeit und Schwindel, ein wahres Vergnügen, oben im dichten und doch lockeren Blätterdach angekommen zu sein.

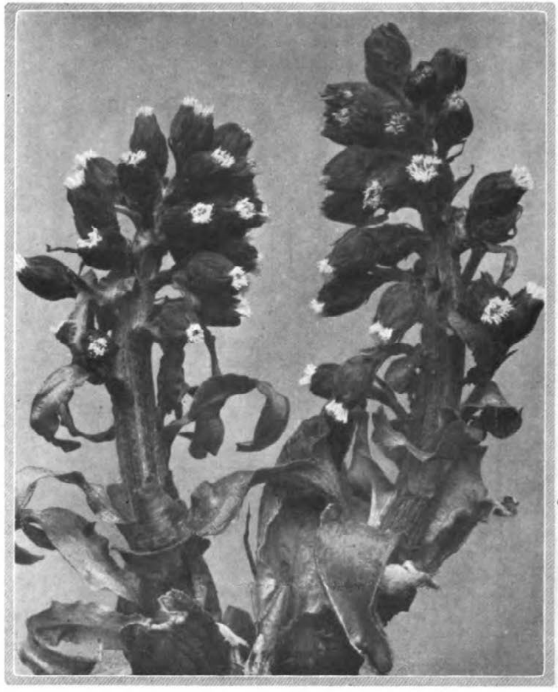
Und zu diesem bunten und doch einfarbig wirkenden Blätterdom passen die Farben der verschiedenen Stämme einzig schön, das schwere Graublau der Eiche, ernste Schwarzgrün der Buche, lustig frische Schneeweiß der Birke, das Ziegelrot der Fichte und Perlgrau der Edeltanne, all das ist reizvoll abgestimmt im schweren Luftton. Wie kraftvoll und in ihrer trockenen Faltung drahtig kann der Stamm unserer Akazie mit seinen starken, netzförmig umspinnenden Rindenwülsten werden, während der der Roßkastanie wieder durch seine starke Schraubendrehung auffällt, die übrigens auch Weißbuche und Ulme eigen sind.

Kurz ein Spaziergang durch Park und Garten unter solchen Beobachtungen bietet so sehr viele Anregungen, daß man reich belohnt und freudig heimkehrt aus seinem stillen Dome und seinem Park und sehr vieles höher bewertet.



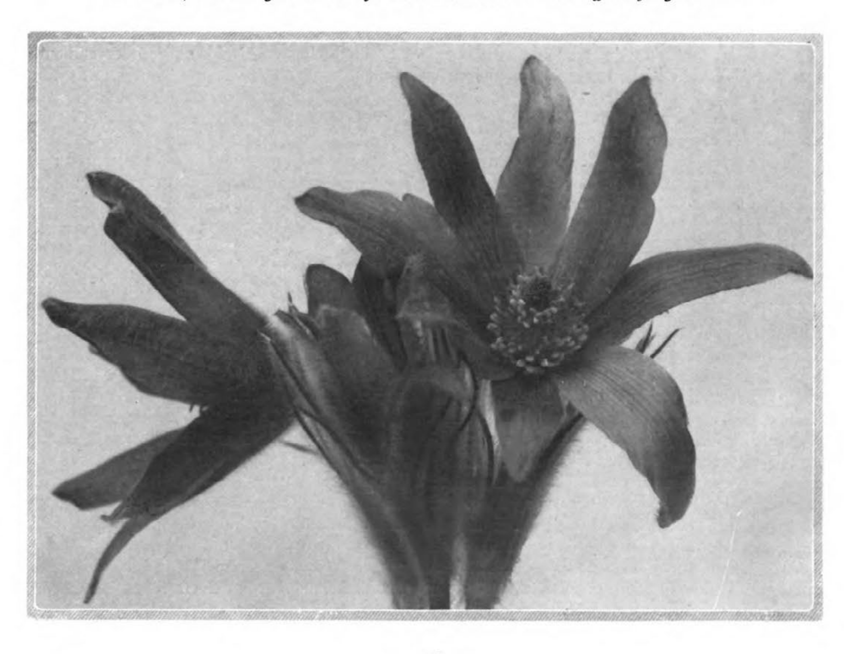


Es liegt etwas Kaiserliches, Festliches in dieser Pflanze, die wir Kaiserkrone, Fritillaria imperialis, nennen. Sie ist die stolzeste ihres Geschlechtes und hebt ihre straffen Schäfte mit den strahlend gelben Blüten bis meterhoch empor, alle die Frühlingsblüher um sie herum überragend.



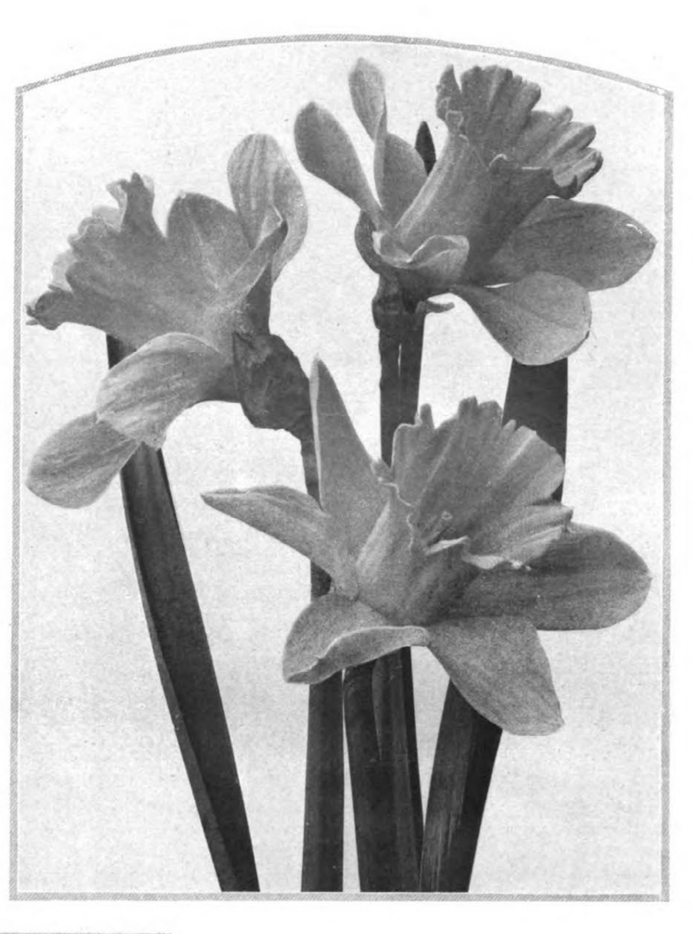
Welch ein wunderlicher Geselle ist doch die Pestwurz, Petasites niveus. Jetzt im Frühjahr entzückt sie durch ihre frühen Blüten, die sich in großer Zahl zusammenscharen. Später aber, wenn die riesigen Blätter erscheinen, drängt sie sich leicht zu sehr im Garten auf.

In der großen Gattung der Anemonen bilden die Küchenschellen, Pulsatilla, eine beliebte Gruppe. Als eine der ersten blüht im März die heimische A. Pulsatilla oder Pulsatilla vulgaris, die sich durch ihre aufrechten offenen Blüten gut von ihrer Schwester A. pratensis mit den bekannten nickenden Blüten unterscheidet. Man weiß nicht, welche man mehr schätzen soll. Jede hat ihre Reize und schart eine Reihe von Formen und anderen Arten um sich, die ins Violett der Typen hellere oder dunklere Töne, auch reines Weiß hineintragen. Starke Pflanzen bilden breite Blumentuffs im jungen Grün.





Unter den eigentlichen staudigen Freilandzwiebelgewächsen stehen die Narzissen als Frühlingsblüher an der Spitze. Sie sind dort, wo sie sich einmal eingebürgert haben, außerordentlich dankbar, wenn man sie nicht Hunger leiden läßt. Die verbreitetste ist die Trompetennarzisse, Narcissus Pseudonarcissus, von der hier holländische Sorten, links bicolor Empress,' rechts' Hoboken' dargestellt sind.





Narzissen und Hyazinthen

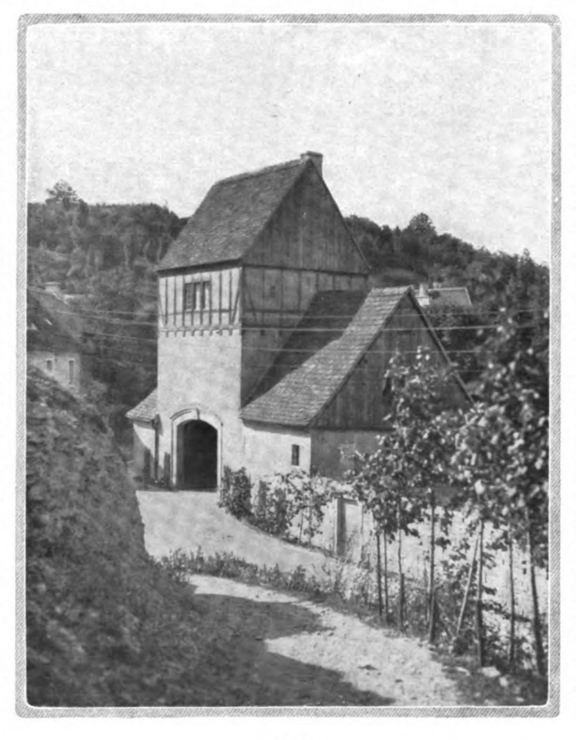
Was waren es für schöne Zeiten, als neben den Narzissen und den heute auch so seltenen Tulpen die Hyazinthen in jeden Garten den rechten Frühlingsduft hineintrugen. Heute sind sie in deutschen Gärten selten geworden, und die Schätze von den großen weiten Hyazinthenfeldern Hollands sind den meisten nur noch eine ferne Erinnerung. Wer noch Sorten hat wie die rosa und roten Gertrud und Rosine, die weiße L'innocence, König der Blauen, die das Bild zeigt, und König der Gelben oder die orangene Duc de Malakoff, der pflege sie gut; denn sie lassen sich an südlicher Hauswand in nicht zu schwerem und feuchtem Boden ein Jahrzehnt bei freudiger Blüte erhalten.

P. SCHULTZE-NAUMBURG / MEINE ANSIEDLUNG IN SAALECK II.

Die Aufteilung des Geländes

WAS in dieſem Kapitel zu beſchreiben iſt, hat wenig mit Garten zu tun, ſoweit ein ſolcher ſich auf Pflanzen und Gewächſe bezieht, da es ſich zunächſt um Raumbildung handelte. Die Mittel zu dieſer Raumbildung ſind im freien Gelände oder bei den eigentlichen Parks im weſentlichen die Bäume, wohl gelegentlich auch das Ufer eines Waſſerlaufes oder eines Sees und die vielen Formen der Bodenbewegungen. Beim kleineren oder größeren Hausgarten dagegen ſind es vor allem die Gebäude, die das Material zur Raumbildung geben, zu dem dann natürlich Umfaſſungsmauern, Terraſſen, Waſſerbecken, Treppen, Hecken und Bäume hinzutreten. Aber die rein baulichen Anlagen ſchaffen doch ſtets das Gerippe der Geſamtanlage, an die ſich dann, wenn man es mit einem Bilde nicht allzu genau nehmen will, die Sehnen und Muskeln erſt anſetzen können.

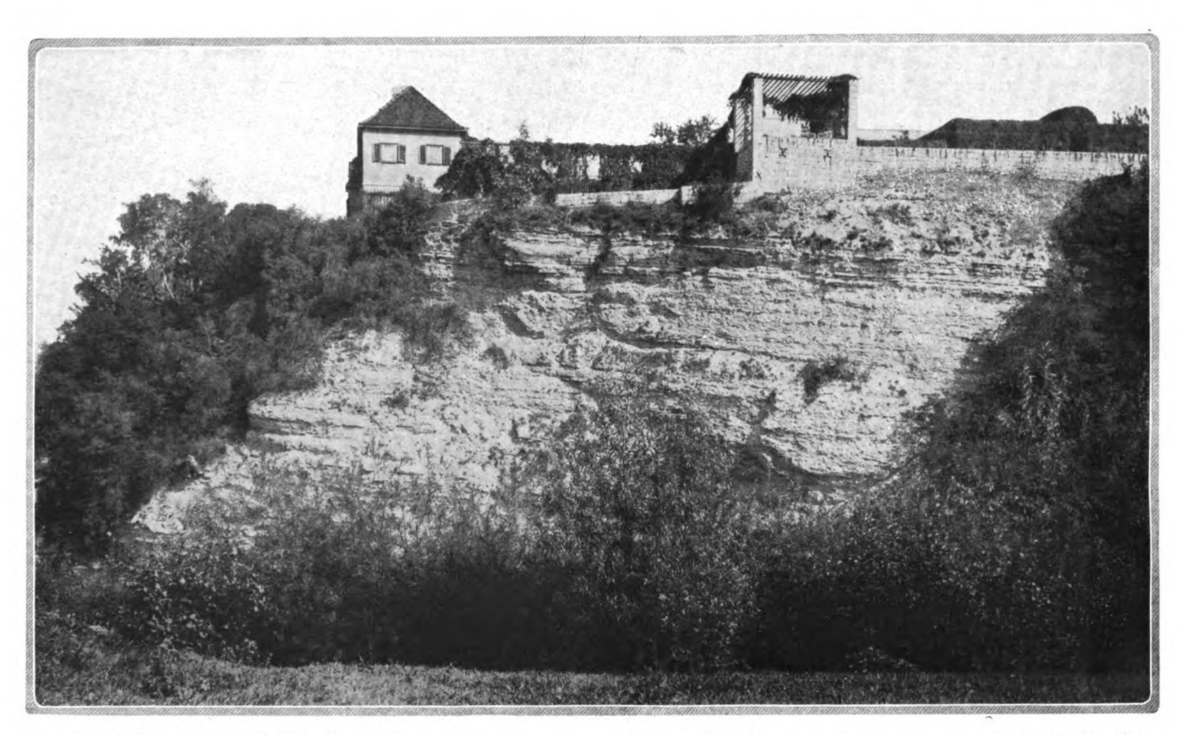
In dem hier zu ſchildernden Falle handelt es ſich zunächſt um die im vorigen Aufſatz beſchriebene untere Terraſſe, die von der unter den Saalecker Türmen entlanglaufenden Straße in mäßiger Steigung bis zu dem Felsrande führt, der hier ſteil, faſt ſenkrecht, zur Saale abſtürzt. Bei meiner Übernahme beſtand dieſe ſchiefe Ebene aus Krautäckern und Grasgärten, die mit alten Obſtbäumen beſetzt waren, ohne irgendeine beſondere Gliederung aufzuweiſen. Nach Norden zu wird dies Gelände durch einen ziemlich tiefen Bahneinſchnitt begrenzt, hinter dem weiter unten das Dorf liegt, während es ſich mit der Südſeite an den Berg anlehnt, der die obere und weit größere Terraſſe trägt. Daß nur dieſe untere Terraſſe der Ort für die baulichen Anlagen ſein könne, ſtand für mich von Anfang an feſt. Es hätte zwar auch einen hohen Reiz gehabt, dieſen Bauplatz auf die oberſte Terraſſe zu verlegen, die beinah 100 Meter über dem Tale liegt und eine weit umfaſſendere Ausſicht geboten hätte. Indeſſen habe ich dieſe Idee, auf die hin ich oft angeredet wurde, nie ernſthaft in Erwägung gezogen und dies auch niemals bereut. Dem Bau hätte dort oben zwar ein weit einfacheres ebenes Gelände, das nicht ſo mit Terraſſierungen erſt hätte bezwungen



werden müssen, zur Verfügung gestanden, allein die Anlage hätte doch viele andere Nachteile gebracht, die sicher in der Mehrzahl standen. Allein der umfassenden Aussicht wegen kann man ein Haus nicht bauen. Die Anfahrt auf die größere Höhe wäre ziemlich beschwerlich gewesen, hätte die Anlage eines ganz neuen, langen und gut befestigten Fahrweges nötig gemacht, und die Abwicklung des gesamten Wirtschaftsbetriebes hätte sich sehr viel schwieriger gestaltet. Auch darf man die stärkeren Winde, die auf der gänzlich ungeschützten Höhe wehen, nicht unterschätzen, die sich in der Abkühlung der Mauern und ihren nachteiligen Folgen bei Obst- und Blumenzucht sehr unangenehm auswirken. Aber diese Gründe einer rein praktischen Überlegung wurden damals bei mir durch solche überwogen, die rein aus ästhetischen Gefühlsschlüssen hervorgingen. Und diese wiesen nur allzu deutlich darauf hin, daß sich eine nur mäßig große Anlage leichter in den Rahmen dieser unteren Terrasse einfügen ließ, die an sich ja auch schon ansehnlich hoch über Fluß und Tal lag, und daß es sich bei der Wahl des Ortes wie so oft im Leben um ein Optimum, nicht um ein Maximum handelte. Die Blicke von der mittleren Terrasse auf die sich hinter ihr erhebenden Abhänge konnten nirgends schöner sein. Und war es nicht richtiger, diese lieblichen Blicke der Alltäglichkeit des Lebens einzureihen, während der weit großartigere Blick von oben immer die Frucht des Aufstieges zur Höhe blieb? Auch gebot ein dunkles Gefühl, keine Konkurrenz für die riesigen Trümmer der beiden Burgen zu schaffen, was geschehen wäre, wenn die Baulichkeiten auf gleiche Höhe gesetzt worden wären. Hätte das aus irgendwelchen Gründen geschehen sollen, so hätten die aufzuwendenden Mittel weit größere sein müssen, um umfangreiche Mauermassen zu schaffen, die jenen die Wage gehalten hätten. Die untere Terrasse war jedoch noch in keiner Weise ein Terrain mit ausgeprägten Zügen, sondern noch reichlich chaotisch. Die Höhenunterschiede von dem untersten Punkt der schiefen Ebene bis zu ihrem obersten mochten ungefähr 10 bis 15 Meter betragen. Eine solche schräge Fläche läßt sich natürlich als Gras- und Obstgarten sehr hübsch gestalten. Wenn aber eine Vielheit von Wohnhaus, Zufahrtsweg, Gartenparterre, Blumenanlagen, Gärtnerei, Treibhaus und Stallung daraus gemacht werden soll, so bleibt nichts übrig, als das Zerlegen der schiefen Ebene in einzelne Geländestufen, Terrassen, die durch Stützmauern gehalten werden müssen. Solche Anlagen sind im Anfang teuer, bilden aber die unerläßliche Unterlage, auf der überhaupt erst weitergearbeitet werden kann. Von diesen Terrassenbildungen soll in einem weiteren Aufsatz eingehender die Rede sein. Hier sei zunächst einmal die topographische Verteilung und die Begrenzung im Raum erörtert, wie sie sich als erste Aufgabe darbot.

Unter diesen stand nun die Bestimmung des Platzes für das Wohnhaus obenan. Daß es nicht in der Senke unten an der Straße stehen könne, war wohl selbstverständlich, ebenso, daß es mehr oder minder an den Rand des Abhangs rücken müßte. Mir schwebte anfangs dort ein langgestrecktes niederes Gebäude vor. Ich ließ mich aber damals als junger Anfänger bange machen, weil man mir sagte, ein solches Haus würde zu weitläufig werden und sich zu schwer heizen lassen, während eine gedrungenere, mehr zentralisierte Anlage das Bessere wäre. So entstand etwas, was ich oftmals genug später in meiner Seele verwünscht habe, und ich nahm mir vor, mich niemals wieder von Leuten, die behaupteten, es besser zu wissen, von meinen Ideen abbringen zu lassen, wenn ihre Gründe nicht völlig überzeugend wären. Der Bauplatz als solcher lag nun fest; denn wenn man weder an die Nordseite, wo man der Eisenbahnstrecke zu nahe gerückt wäre, noch an den Berg, wo man in dessen Schatten geraten wäre, gehen wollte, so blieb nur annähernd die Mitte der Terrasse übrig. Es gab kaum einen Punkt, von dem aus sich der Rundblick nach allen Seiten so schön und mannigfaltig abwickelte, dessen Höhe noch mühelos zu erreichen war, und der nach Norden, Osten, Süden relativ große Flächen vor dem Hause frei ließ, während nach Westen die Felsen fast senkrecht zum Flusse abstürzen und der Blick frei bis Großheringen und Bad Sulza schweifen kann. In einem Bilde des vorigen Aufsatzes ist diese Lage gut zu erkennen.

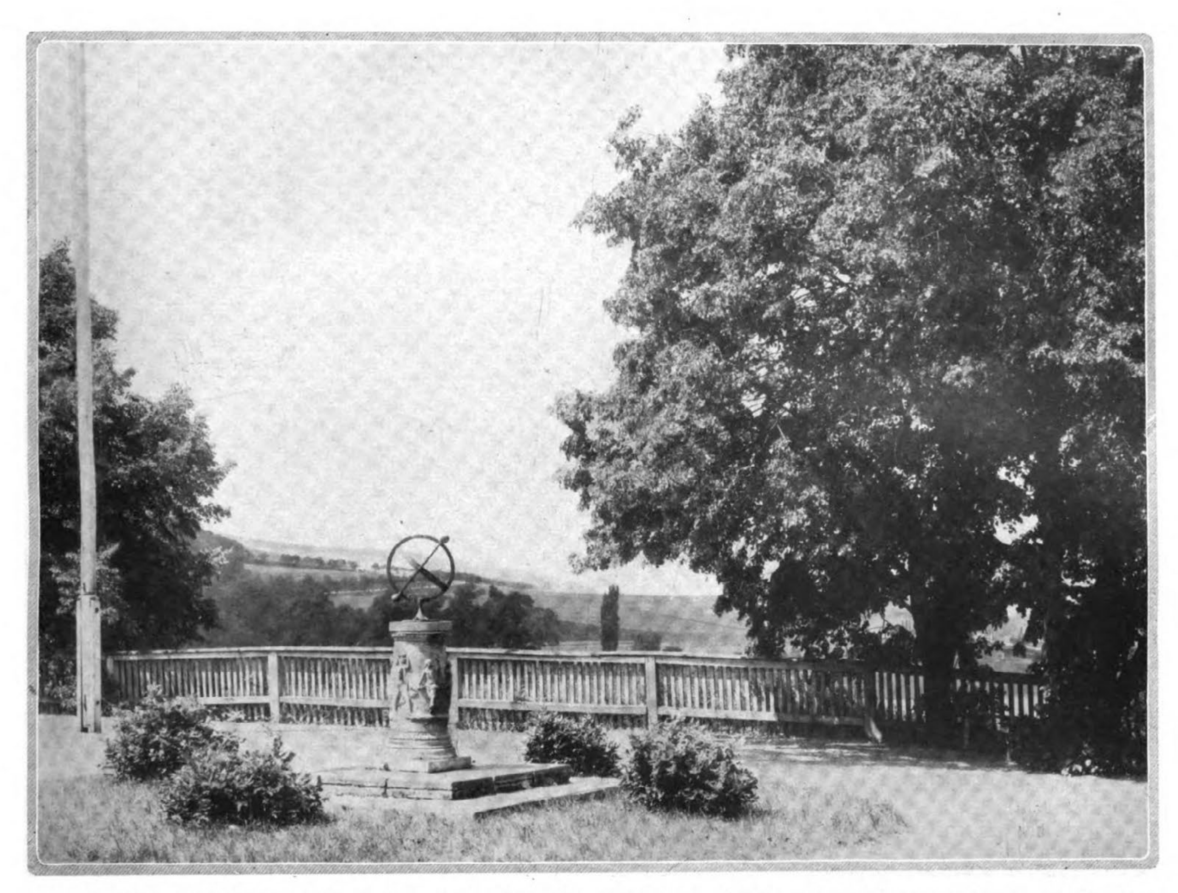
War nun erst dieser eine Nagel auf die Geländekarte als Richtpunkt eingeschlagen, so ergaben sich die andern eigentlich von selbst. Die Zufahrt zum Hause konnte nur von der vorhandenen Straße aus geschehen und zwar möglichst von deren höchstem Punkte, um die Stei-



gung innerhalb des Geländes selbst gering zu halten. So lag ein zweiter Punkt fest, die Einfahrt, die durch ein Torhaus mit Wohnhaus für Bedienstete ausgestaltet werden sollte. Da an dieser Stelle aber einige ländliche Häuser standen, so sollten diese zum Teil mit in den Neubau hineingezogen werden. Die Durchfahrt erforderte einen ziemlich weiten Hohlraum, und so ergab sich als Ersatz für diesen verloren gehenden Raum ganz von selbst ein turmartiger Aufbau, jene uralte Form, die sich auch hier wieder nach dem Diktat der Forderung gleichsam von selbst einstellte. Die Torfahrt durfte des Tags über offen bleiben, da sie von der Pförtnerstube aus leicht kontrolliert werden konnte, während sie nachts natürlich geschlossen werden muß.

Die Verbindung zwischen diesem Torhaus und der Vorfahrt zum Hause mußte die Linie des Zufahrtsweges ergeben. Hierbei wären auch zwei Arten von Auffassungen möglich gewesen: die schnurgerade Allee, mit einer langen Perspektive auf einen Blickpunkt, hier also wohl das Portal des Hauses, oder eine leicht geschwungene Linie, die mehr die Wandung als das Ende des Weges betont. Hätte ich es damals mit einem vollkommen kahlen und erst neu anzupflanzenden Gelände zu tun gehabt, so hätte ich wohl die erste Auffassung gewählt. Allein der Weg führte durch einen Obstgarten mit alten schönen Apfelbaum-Hochstämmen, und es tat mir damals zu leid, diese alle zu schlagen, wie es eine gerade Achse notwendig gemacht hätte. So wurde der Weg in einer leichten Kurve mit Erhaltung der Bäume durchgeführt und dann auf einen Blickpunkt verzichtet. Da aber die Bäume nur am Anfang des Weges standen, wurde dann doch als Fortsetzung eine Kastanienallee gepflanzt. Heute erscheint mir als Erfahrenem diese halbe Maßnahme verkehrt, denn die alten Obstbäume haben natürlich eine wesentlich beschränktere Lebensdauer als die jungen Kastanien. Für





meine Generation ist dadurch trotzdem ein besonders hübsches Bild geschaffen, besonders zur Zeit der Obstblüte oder auch zur Rosenzeit, wenn die an den Stämmen hochrankenden Kletterrosen im vollsten Flor stehen. Aber eine spätere Generation wird die Obstbäume ersetzen müssen, und es ist fraglich, ob dann mit Kastanien und der Wegkrümmung ein gleich günstiges Bild entsteht. Obstbäume neu zu pflanzen wäre dann auch nicht empfehlenswert, da wohl gut zwei Menschenalter vergehen würden, ehe sie einen auch nur annähernden Ersatz böten, wobei noch garnicht zu berechnen ist, ob wieder eine gleich günstige Gabelung und Verästelung entstehen würde, die das jetzige Bild so reizvoll macht. Alleen sollte man grundsätzlich immer gleichzeitig und vollständig anlegen, da nur dann die Möglichkeit einer harmonischen Zukunftsentwicklung gegeben ist.

Die nächste Aufgabe der Ortsbestimmung war der Platz für die Anlage von Pferdestall und Garage. Da diese Gebäude doch am besten in der Nähe des Einfahrtsweges liegen, wenn nicht Raum für ganz selbständige Bezirke da ist, so ergab sich für sie als gewiesener Platz ein breiter Streifen zwischen Weg und südlicher Grenze des unteren Gebietes. Ein hier stehendes altes Haus konnte in die Gruppe mit hineingezogen werden, indem es, wörtlich genommen, nach unten verlängert wurde. Da nämlich der Fahrweg hier einen Erdeinschnitt erforderte, mußten die Fundamente dieses Hauses unterfangen werden, und der so neu entstehende Sockel ergab den Pferdestall, während der Neubau die Remise und Garage enthält, die durch weitere Anlage von Garagewerkstatt und das an diese anstoßende Hühnerhaus eine ziemliche Länge erhalten hat.

War durch die Länge dieser Gebäude ganz von selbst eine feste Umwehrung für einen beträchtlichen Teil der Grenze entstanden, so lag doch noch eine längere Strecke des unteren Geländes offen an der Straße. Die Anlage eines stillen und ungestörten Gartens und die Entstehung eines wirklichen Gartenlebens ist aber nur möglich, wenn er durchaus den hundert Blicken der Neugierigen entzogen ist, und die unmittelbare Nachbarschaft der Straße, sebst wenn sie auch nur an einem Teil des Gartens besteht, mußte unbedingt ausgeschaltet werden. Das hierfür so beliebte »Zupflanzen« hätte indessen Jahre erfordert, ehe es zur Wirksamkeit gelangt wäre, und hätte viel Raum verschluckt, wenn es sich um einen waldartigen Streifen gehandelt hätte, der hier im Hausgarten nicht am Platze war. Eine bloße Hecke hätte aber nicht genügt, um eine vollkommen feste und undurchdringliche Wand gegen den viel begangenen Weg herzustellen. So blieb hier nur eine hohe Steinmauer übrig, zu der vorzügliches Material (wie ebenso für die Terrassenmauern) in dem heimischen Kalkbruchstein zur Verfügung stand. So wurde denn an der Straße, überall da wo keine Gebäude standen, soweit bis waldiges Gebiet an sie herantritt, eine feste und hohe Mauer gezogen, die die Wirkung mit sich brachte, daß das ganze untere Gartengebiet in vollkommener Abgeschiedenheit da liegt, obgleich es unmittelbar an den Weg anstößt.

Bei dieser Mauer wurde der Versuch gemacht, hier und da kleine Höhlungen auszusparen, um in ihnen blühende Mauergewächse anzusiedeln. So schön dieser Versuch auch in den inneren Mauern, besonders den Stützmauern, die von hinten her Feuchtigkeit erhalten, gelungen ist, so unmöglich erwies es sich an den der Straße zugekehrten Seiten, da die Passanten hier alles mit Stumpf und Stiel ausrissen.

Waren das die Hauptumhegungsaufgaben an der Ost- und Südfront, so stellte die Westgrenze mit ihren steilen Felsen, die senkrecht vom Flusse aufsteigen, ganz andere Anforderungen. Eine eigentliche Umwehrung nach dieser Seite war überflüssig, da hier der Fluß selbst fast $^{3}/_{4}$ Kilometer lang die Grenze bildet, an dem nur ein schmaler betretbarer Streifen entlang läuft, hinter dem unmittelbar die Felsen aufsteigen. Gegen Eindringlinge, die sich vom Wasser aus nähern, kann man sich sehr schwer schützen. In den Jahren vor dem Kriege schien das auch keine so wichtige Frage, allein nach dem Kriege mußte ich oft genug die Erfahrung machen, daß jeder Eindringling nicht allein meist ein Dieb ist, sondern daß die Zerstörungswut auch an Anlagen ausgelassen wird, die sich nicht mitnehmen lassen. Es steht in dem ganzen äußeren Gebiet keine der Bänke mehr, die hier so zahlreich errichtet waren, ja sogar



verbreitert, ſondern überhaupt erſt den freien Standort ſchafft und auch dem Auge erſt die Terraſſenform erklärt. Das Mittel hierzu, die Stützmauern ſind zu allen Zeiten echter und vernünftiger Geſtaltung ſtets verwendet worden. Nur mit ihnen iſt es möglich, den Ausdruck des das Plateau Beherrſchens klar und erkennbar zugeſtalten. So war es auch mein Beſtreben, hier entlang dem Rande dieſes bebauten Geländes eine ſolche Terraſſenmauer einheitlich durchzuführen. Leider iſt dies nur auf der einen Hälfte geſchehen, während der ziemlich koſtſpielige Bau der anderen, die viel höher hätte werden müſſen, ſolange verſchoben wurde, bis ihre Ausführung zur Unmöglichkeit auf lange Zeit hinaus geworden iſt. Der große Platz vor dem Hauſe mit der Sonnenuhr iſt dadurch reichlich 10 Meter ſchmäler als er hätte werden ſollen und entbehrt des rechten Abſchluſſes gegen das Tal, denn das Holzgeländer, das jetzt am Rande der Böſchung ſteht, kann nur als Proviſorium angeſehen werden.

bei vielen Stützmauern ſind die Kronen ausgebrochen und die Steine den Berg hinuntergewälzt worden. Da das eigentliche Garten- und Hausgebiet mit dem Flußufer ohnehin ſchon durch 118 ſteinerne Stufen in Verbindung ſteht, konnte es ſich bei der Befeſtigung dieſes Weſtrandes auch weniger um eine Einzäunung, als eine Bekrönung der Felswände handeln. Deren oberer Rand geht im natürlichen Gelände faſt nie aus der ſenkrechten Fläche unmittelbar und unvermittelt in die wagerechte Ebene über, ſondern es ſchiebt ſich ein mehr oder weniger breiter vermittelnder Hang dazwiſchen. Eine ſolche natürliche Form verbindet ſich nicht mit der architektoniſchen. Soll auf einem ſolchen Rande eine Terraſſe angelegt werden, ſo geſchieht dies immer am ſchönſten und praktiſchſten in der uralten Form der Stützmauer, die dann hinterfüllt wird, wobei man die obere Fläche nicht allein weſentlich

Für die Einfriedigung blieb jetzt nur noch die Nordgrenze offen, die durch die Errichtung eines langgeſtreckten Büro- und Werkſtättengebäudes gebildet werden konnte. Da dieſes Gebäude aber nicht unmittelbar mit dem Garten zuſammenhängen ſollte, ſondern ſeinen ſelbſtändigen Zugang vorn von der Straße aus erhalten mußte, wurde bis dorthin ein langer Laubgang angelegt, der den Zugangsweg überwölbt und auf dieſe Weiſe eine deutliche Grenze zwiſchen dieſem im gewiſſen Sinne doch öffentlichen Teile und dem rein privaten Garten herſtellt.

EMIL LUDWIG / TESSINER GÄRTEN

IMMER wieder flieht man aus der Kultur in die Wildnis, doch kaum iſt man da, ſo fängt man an, ſie zu kultivieren. Als vor 15 Jahren wahrhaft unbetretene Wälder am Rande des großen Sees uns aufnahmen, wucherte unter den edlen Kaſtanien die ungepflanzte, ungeſchnittene Welt der Farne und Ginſter, des Lorbeers, des Efeus und der Mooſe. Was den an Nord und Süd gewohnten Weltwanderer hier faſziniert, iſt dieſe Miſchung zweier Klimate, die ſich in Farben und Landſchaft, in Temperaturen und Traditionen, vor allem in den Pflanzen offenbart.

Denn an den ſteilen oder ſanften, immer terraſſenhaft geſtuften Hängen des nördlichen Lago Maggiore, wo Sonne und italiſche Luft ſchaffender atmen als in dem ſchmalen Ernſt des Ticino-Tales, ſtecken in den zermorſchten Weinbergen vergangener Geſchlechter neue Gärten, die hervorzulocken den Kömmling reizt, wie den Bildner die Statue, die er im Marmorblocke ſchlafen fühlt. Blickt er nach Norden, ſo ſteigt hinter den Burgen von Bellinzona das harte Geklüft der raſch verengten Gebirge empor, die ſich in der Ferne zum Maſſiv des Gotthardt zuſammenſchließen, nach Süden aber öffnet ſich in konzentriſch ſchwingenden Kreiſen eine lionardeske Landſchaft um den breit gelagerten See und verliert ſich hinter ſchrägen, zart und maßvoll gezeichneten Hügeln in die gewaltige Ebene der Lombardei. Gleichnishaft atmet in völlig verſchiedenen Linien die Landſchaft nach Nord und Süd.

So auch die Pflanzen. Das klaſſiſche Blatt der echten Kaſtanie zeichnet ſich am Hang dieſer Wälder neben dem zackig barocken der Eiche ab, dunkel ſprühen die romantiſchen Spitzen uralter Wacholder neben der ſtillen Rundung ehrlicher Lindenblätter, Feige breitet ſich neben der Eiche in die lichtgelöſte Luft, mannshoch breiten ſich gefiederte Farren, an die man japaniſche Laternen hängen kann, über die Schlingen kleinblättrigen Efeus, und wie erratiſche Blöcke ragen Granitfelſen, in Urzeit geſtürzte, aus der Wirrnis grüner Lebensfreude.

»War es ſo ſchmählich, was ich verbrach,« als wir allmählich mit ordnender Hand Lichtungen ſchufen, kleine Wege, natürliche Plätze, Flächen und Hügel teilten und dieſem Walde das zuſchmeichelten, was ihm gemäß war? Wer heute dieſen Naturpark betritt — ſo nennen dergleichen Bürger und Handbücher —, wird kaum entſcheiden, was Kunſt ſei. Hoch wie der eingeborene Uradel dieſes Waldes, die Kaſtanie, doch biegſamer, wie eben jüngere Geſchlechter tun, wiegen ſich die Kronen der Mimoſen im Dunſt, und ſchon im Herbſt, ſchon im Auguſt ſtrecken ſie ihre tauſend Riſpen in die Sonne, als könnten ſie's nicht erwarten zu blühen und wollten ihren Februar mit den bereiten Knoſpen heranziehen. Alte hohe Kamelienbäume, die einſt unſer Boot vom andern Ufer her einem halb verlaſſenen Garten entführt hatte, prangen mit unzählbaren weißen Blüten im März, zuweilen öffnen ſich die erſten Knoſpen ſchon um Weihnacht. Neben dem lackierten Kirſchlorbeer, der, nur freigelegt und geſchnitten, zu großen früchtetragenden Bäumen ſich entfaltete, iſt nun die Zeder des Libanon getreten, die

zarter, fedriger als die vom Himalaja anzudeuten scheint, daß man an jener syrischen Küste weniger streng ist als in indischen Eishöhen und mit sich reden lasse. In wunderlicher Parallele ragt neben der Kulisse einer eingeborenen Eiche heut eine Zypresse obeliskenhaft in die Fläche des Sees, der unten, steigend und sinkend mit den Niederschlägen, doch unbekümmert um die Gartenkünste eines Deutschen in sich selber ruht.
Doch das sind nur die Bäume, und wenn die schlanke Kirsche jetzt neben der Himalaja-Magnolie blüht, heiter mädchenhaft neben dieser prangenden Juno, wenn sich die gerade strenge Tanne, unnahbar und schweigsam von den elastischen Abenteuern wegwendet, die die weichen Büschelzweige einer rotschimmernden Cryptomeria mit dem Südwinde treiben, dann staunt der fremde Gärtner über dies Spiel von Nord und Süd, denkt an die Hohenstauffen, aber die heroische Schönheit der Orangen an der Südwand eines gelben Hauses lächelt über solche Kreuzungen und fühlt sich hoch und einsam, fern von allem Ehrgeiz des Vergleichens:

»Die Schöne ist sich selber selig,
die Anmut macht unwiderstehlich.«

Alles ist voll von Steinmauern, die zerfallen, überwuchert, ein Paradies der Schlinggewächse, nur hier und da einer wählenden Hand bedurften, um von Natur zu leisten, was Geschmack und Fleiß neuer Gartenkenner in die allzu gepflegten Ebenen ihrer Gärten zu versetzen sucht. Fragt man die Bauern, so sagen sie, diese Mauern ständen »del tempo di Jesu Christo«, aber die Alten wissen, daß bis vor hundert Jahren hier oben Weinberge blühten, bis die Reblaus Früchte und Bauern vertrieb, und so sind wir auf unserem Berge die ersten, die wieder Trauben ernten: diese wunderlich starken kalifornischen, die hier americano heißen und eine süffige Traube auf die Tafel, einen starken Wein ins Faß liefern.
Doch außerhalb dieser künstlichen Lichtung, wo lange ungenutzter Waldboden sich rasch in redliche Gemüseerde verwandeln ließ (freilich felsenreich und immer wieder zu entsteinen), haben allmählich die Hänge und Fugen, die kleinen Ebenen und langen Hügel hängende Nelken, Clematis, Passionsblume, immergrünen Jasmin aufgenommen, der nun mit dem autochthonen Sedum, Steinbrech, Thymian zusammenwächst. An steilen Ecken sticht die Agave warnend hervor und Yucca baut im Sommer ihre weißen Glockentürme, die phantastisch wie siamesische Pagoden ihre Schattenrisse gegen den See erheben. Um die granitenen Blöcke tummeln sich das ganze Jahr wilde weiße Veilchen, Adiantum, und Immergrüne heben ihre blauen Augen so stark und vielfach in die Welt, daß sie der kleine Knabe wohl Immerblau nennen durfte.
Aber wo es flacher wird und ein Weg vom Hause fort zum Schattengange lädt, rauscht in tausendfältigen Katarakten, zartgelb und weiß, Banksia, die chinesische Rankrose — alle mehr in Buschform — an granitenen Weinbergspfeilern empor, über die Pergola hin, um in Luft und Sonne rankedurstig zu versprühen. Hinter dem Hause ragen Limonen in Töpfen ornamental vor dem See, Flieder im April, Oleander im August, Mandarinen und Granaten, und an einer zweiten Pergola läßt die blaue Glycine ihre magisch duftenden Trauben an weißen Säulen niedergaukeln und hebt sie bis ins Silbergeäst der Olive, die vor dem Hause stehen blieb, um auf amouröse Art die Aussicht halb zu sperren.
Drüben, »in einem andern Teil des Waldes«, wie es in Shakespeares Komödien heißt, raschelt schwarzer und gelber Bambus um eine kleine japanische Laube, er gibt der getigerten Hauskatze die Rückerinnerung an die Dschungeln ihrer Ahnen und wundert sich nicht mehr über die Eicheln, die ihm ins tropische Bild fallen. Rotlila glühen daneben aus langfingrigem Laube die pathetischen Blüten des Rhododendron, unter deren plastischem Ernst sich eine andere Reihe hügelan zieht: das sind die lockeren Büsche weißer und roter Azaleen, die unter ihrer Hut wie Balltöchter hin und wieder wehen und immer lächeln, wenn man sie ansieht. Vor ihnen zittern die weißen Traumbüsche der Spiräen, immer bräutlich und noch in der Buntheit ihres Herbstkleides unberührbar, aber zu Füßen der Rasen, den hier nur fürstliche Mittel rein aufziehen könnten, schimmert zur Zeit der Spiräenblüte vom Weiß und Gelb der Narzissen, die ein weiser Gärtner Narcissus poetarum nannte.
Ist es töricht, so von seinem Garten zu reden? Alles hat die Natur gemacht. »Sie wird ihr Werk nicht hassen . . . Was wahr ist und was falsch ist, alles hat sie gesprochen. Alles ist ihr Verdienst.«

SIEGFRIED DECKER / AUS SAO PAULOS GARTENWELT III

EIN charakteristischer Schmuck von Landschaft, Parks und Gärten sind die verschiedenen Bambusarten, die hier alle ausgezeichnet gedeihen, viele Arten sind recht verbreitet, besonders Phyllostachys nigra und aurea, Arundinaria japonica, Phyllostachys flexuosa und sulphurea.
Zu diesem Grundstock hiesigen Gartenlebens gesellt sich die überaus große Zahl an *Rank- und Schlinggewächsen:* Bougainvillea spectabilis und glabra findet man auch im kleinsten Gärtchen, ganz ohne Blüten sind sie nie. Nicht weniger oft sieht man Thunbergia azurea grandiflora, fast das ganze Jahr hindurch mit türkisblauen Blüten überdeckt. Herrlich ist Passiflora quadrangularis im Schmucke ihrer granatroten Blüten mit den violett und weiß gestreiften Nebenkronen, deren intensiver Duft den ganzen Garten erfüllt und die außerdem noch erfrischende Früchte schenkt. Im September blühen überall Wistaria (Glycine) sinensis und ihre weiße Abart alba. Allamanda cathartica und grandiflora sind wunderschöne Schlinger, fast immerwährend und in großer Menge ihre beingelben Blütenkelche hervorbringend. Pyrostegia venusta ist auf jedem Camp zu finden und im Juni bis August ein glühend orangeroter Farbenfleck, reizend an Wasserläufen aus dem Geäste ins Wasser fallend, ferner die im September überreich blühende, in Waldbäumen hoch hinaufragende violettblaue Petraea serrulata.
Zwei Banisteria-Arten, die eine mit flaumigen, die andere mit glatten Blättern schmücken sich mit einer Unmasse oncidienartiger hellgelber oder nankingfarbener Blütenrispen. Häufig ist Clerodendron Balfouri, selten Aristolochia elegans; ganz gemein verwildert, unbeachtet fast Cobaea scandens, Hedera helix umrankt Zypressen, Palmen, Cassien und Ficus-Arten. Gemäuer sind von Ficus repens umsponnen, Gitter und Zäune von Mühlenbeckia complexa. Asparagus plumosus rankt hoch in die herrlich hochstämmigen Alsophila australis, leider des einzigen kultivierten Baumfarnes, und doch gibt es deren eine große Anzahl ganz herrlicher Gestalten. Asparagus falcatus wird viel für Säulen und Festons gebraucht. Ipomoea Horsfalliae umrankt vielfach die Gartenlampen, während Manettia fulgens, Mina lobata und Medeola angustifolia sowie myrtifolia mehr auf Veranden und Balkons beschränkt sind. Einzig schön war ein altes Gartenhaus ganz übersponnen, ganz vergoldet mit Bignonia chrysodoxa. Unermüdlich blühen Polygonum viticella kermesina und deren Form alba, und wahre Kostbarkeiten an Blütenreichtum und süßem Duft sind Trachelospermum jasminoides, Jasminum officinale und Echites suaveolens. Solanum jasminoides ist schön im Blütenschmuck, nett im Schmucke seiner roten Beeren. Solanum Wendlandii will nicht ermüden im Hervorbringen seiner großen Blütendolden. Hoya carnosa blüht reich als alte Pflanze an geschützter Wand. Stephanotis floribunda rankt fröhlich unterm Dachsims hin. Zu wahren Büschen wird Lonicera japonica, das japanische Geißblatt, und ich weiß Hecken, wahre undurchdringliche Hecken aus ihr und der Peireskia aculeata, der Kaktushochstammunterlage.
Doch darf ich nicht die große Welt der *Rosen* vergessen. Rankrosen, Frühlingsgruß, hier im September hervorgezaubert durch all die Tausendschön, Lady Godiva, Dorothy Perkins weiß und rosa, Banksiae alba, lutea, die Crimson Rambler, Lady Gay, Veilchenblau und andere mehr. Und doch zu kurz ist dieser Blütentraum. Viel länger blühen da die alten Maréchal Niel, die Duchesse d'Auerstädt, Mme. Jules Gravereaux, Reine Marie Henriette, Aimé Vibert — lauter alte, ewig Junge.
Als Hochstamm sind sie hier am besten, Buschrosen leiden zu sehr unter der überheißen Bodenausstrahlung, werden zu leicht zerschlagen von der Wucht tropischer Regengüsse. In meinem neunjährigen Aufenthalt hierzulande hatte ich Gelegenheit, weit über 1000 Sorten zu beobachten und zu prüfen, darunter die meisten Neuheiten der Kriegsjahre, die aus England, Frankreich und Nordamerika kamen. Nur wenig Auserlesenes war dabei, auserlesen an Größe, Haltung, Farbenpracht, an Widerstand gegen Hitze, Regenzeiten, Temperatursturz, schlechten Boden, noch schlechtere Behandlung. Zu den in jeder Hinsicht befriedigenden gehört vor allen anderen Frau Karl Druschki. Dann folgen Killarney in Weiß und Rosa, Mme. Jules Bouché, in Rosa, Sachsengruß und Heinrich Münch (wärmebedürftig), Radiance, Rose Queen, Jonkheer Moch, Mme. Segond Weber, Mme. Marie Delaney, Edgar M. Burnett, dann Bryce Allan und in Rot Generalsuperior Arnold Janssen, General Mac Arthur, Laurent Carle und K. of K. (Kitchener of Khartum); dann eine überaus wüchsige, karminrosarote Art à la Teplitz, die hier entstand und den Namen José Bonifacio führt. In Gelb sind es außer Maréchal Niel noch Natalie Böttner (nässeempfindlich), Sunsburst, Lady Hillingdon, überreich blüht A. R. Goodwin, die einzige hier gedeihende Perneti-

ana, Julliet, Lyon-Rose, Willowmere, Herriot, Chamaeleon, andere versagen ganz, liegt es am Boden, Klima, an der Unterlage? Von *Polyantharosen* sind die besten Orléans-Rose, Mme. N. Levavasseur, Marie Pavie, Erna Teschendorff, Clothilde Soupert, Leonie Lamesch und Mme. Turbat. Sie blühen ohne Ende jahraus jahrein.

Dahlien wurden gar viele eingeführt, hauptsächlich aus England, bewährt aber haben sich nur wenige. Die enorme Sommerhitze, die sündflutartigen Sommerregen, wahre Windböen usw., nicht zu vergessen der ganz gewaltig austrocknende rote Boden stellen höchste Ansprüche an die Dahlien. Aber was durchhält, ist Goldes wert.

Canna gedeihen großartig, können immer in der Erde bleiben, etwas Rechtes aber findet man leider absolut nicht. Gladiolen blühen fast das ganze Jahr, man braucht sie nur zu verschiedenen Zeiten zu legen. Von Lilien sind Lilium Harrisii und tigrinum die verbreitetsten. Früher gab es auch auratum- und lancifolium-Sorten, aber da die Gartenpflege meistens ganz Unwissenden übertragen ist, wenn sie auch tüchtig graben und beschneiden können, gingen die importierten Zwiebeln bald ein. Hyazinthen gedeihen nicht, selbst besonders für Tropen präparierte versagen, ebenso Tulpen, Narzissen wachsen wohl, blühen jedoch nicht. Amaryllis vittata-Hybriden sind hier wenig beliebt und leiden viel unter Raupen und Käferlarvenfraß. Die ersten zerstören das Blattwerk, die letzten die Zwiebeln, und doch sind die Amaryllis äußerst dankbar, großartig in der Blüte. Auch Himantophyllum (Clivie) gedeiht prächtig. Calla aethiopica, besonders die Sorte Perle von Stuttgart, gehören zu den dankbarsten Herbst-Winterblühern (Mai bis Oktober), desgleichen Agapanthus umbellatus, weiß und blau. Calla Elliottiana ist selten, Freesien verwendet man als Einfassung, und gefüllte Tuberose The Pearl gibt ein allgemein beliebtes Bukettmaterial. Ranunkeln (asiaticus superbissimus) verwendet man zu farbensatten Beeten und Gruppen. Anemonen, besonders die St. Brigitt's-Rasse, gedeihen vorzüglich. Sonderbar, daß hier die Caladien so wenig verwendet werden, und dann noch in den gewöhnlichsten Sorten, und dennoch existiert in Petropoli ein hervorragender Züchter. Auch Hedychium Gardnerianum und coronarium sind wenig verbreitet. Montbretia ist überall zu finden, besonders Germania und King Edward. Nymphäen sind von ganz tropischer Üppigkeit, besonders Marliacea albida und chromatella und die blaue stellata. Auch eine kleine rosa Art sieht man, aber wo bleiben denn die Gloriosa, Froebelii, James Brydon, die Marliacea rosea und andere mehr? Man sieht fast gar keine Wasserbecken, man fürchtet die Moskitos wohl. Cyperus-Arten sind neben Eulalia und Gynerium fast die einzigen Gartengräser. Tritoma Pfitzeri ist eine lange blühende Uferstaude, desgleichen Watsonia iridiflora, weiß und rosa, Alstroemeria-Arten und zwei Tradescantia, die man nicht mit Namen kennt, aber täglich verwendet.

Von *Stauden* gedeihen sehr gut die Wahlenbergia, Physostegia, Stokesia cyanea, auch deren weiße Form, Aetheopappus pulcherrimus, Delphinium hybridum, leider in scheußlichen alten Sämlingssorten, Aster amellus, Veilchen Le Czar und La France, Leucanthemum Stern von Antwerpen, die unsagbar dankbare Gerbera Jamesonii hybrida, die man bei Teilung im April und August fast das ganze Jahr in Blüte haben kann. Chrysanthemen geben hier bei normalem, nicht zu nassem Wetter ganz ausgezeichnete Resultate. Verbreitet sind hier ältere Sorten, die aus Portugal eingeführt wurden. Englische, vor zwei, drei Jahren eingeführte Sorten versagten fast ganz.

Fuchsien, die hier in Wäldern wild zu finden sind, und von denen eine Riccartonii-ähnliche oft in Gärten gepflanzt wird, sieht man selten, sie werden hier auch viel von einer meltauähnlichen Krankheit befallen, nur fulgens-Formen gedeihen willig. Die Edelsorten wollen Luft und Sonne. Von Heliotrop, der in gewöhnlichen Sorten sich selbst überlassen an Mauern oft 2 bis 3 Meter erreichen kann, sind als schöne, dankbare Beetpflanzen Mme. R. Lederle und einige hier aus Samen entstandene Sorten viel zu sehen. Sehr gut gedeihen Pentstemon.

Pelargonien zonale sind hier die besten Lückenbüßer, aber auch prachtvolle Beetpflanzen, die gewöhnlichen, fast wilden heimischen Sorten wachsen zu wahren Hecken heran, recken sich so hoch an Mauern empor, daß ihre dichtgedrängten Blütendolden so hervorlugen, als wären die Geranien auf die Mauer selbst gepflanzt. Efeupelargonien sieht man viel. Recht gut gedeihen Odier-Pelargonien, leider sind sie jedoch gar nicht regenfest.

Phlox ist sehr beliebt, sehr verbreitet und bringt trotz jährlicher Teilung dankbar seine schönen Blütensträuße von Dezember bis April hervor, sortenecht sind hier zu erhalten: Antoine Mercier, Asia, Europa, Ant. Buchner, Laßberg, Ströhlein, Frau General von Schott, Hödur, Heinrich Kanzleiter, Mme. Paul Dutrie, Paul Ehmann, Sophie Cordes. Auch die Verbenen sind farbenecht, als Teppichbeet- und Böschungspflanze äußerst beliebt, ergeben auch ein prächtiges Kranzmaterial. Opuntia carnosa, Säulenkaktus und die wandbekleidende und in die Bäume rankende Cereus Königin der Nacht sind Prachtstücke manchen Gartens. Als Balkonpflanze sieht man oft Epiphyllum truncatum, Russellianum, Gardnerianum und hybridum Deutsche Kaiserin.

Von Nelken sind die Amerikaner Trumpf, leiden aber sehr unter Wurzel- und Stengelfäule. Asparagus plumosus, pl. nanus und Sprengeri dienen im allgemeinen als Ampelpflanzen, während A. plumosus und falcatus, wie schon erwähnt, prächtige Schlingpflanzen abgeben. Strelitzia reginae gedeiht ausgezeichnet auch im ziemlich tiefen Schatten. Phormium tenax und seine Formen gedeihen, blühen und fruchten hier wie zu Hause. Die Blätter ersetzen vorteilhaft den teuren Bast.

Farne sind in Brasilien so häufig, und unter ihnen befinden sich solche schönen Gestalten, daß es einen wundern müßte, wären sie nicht oft kultiviert, und doch viel zu wenig. Von all den herrlichen Baumfarnen sieht man nur Alsophila australis, von Adiantum: cuneatum, decorum, formosum, giganteum, gracillimum, roseum, venustum, Weigandii u. a. Topfpflanzen sind Adiantum Farleyense und Polypodium Reinwardtii, herrlich mit seinen meterlangen Wedeln, wenn in Ampeln kultiviert. Gute Topfpflanzen sind auch Nephrolepis Neubertii und Weigandii, indes N. todaeodes Gartenpflanze bleibt wie auch das hiesige Blechnum brasiliense. Dies ist aber Matto, Unkraut. Selten sind die Pteris-Arten. Nicht vergessen darf ich Agave americana und die Form fol. variegatis.

Und nun die vielen, vielen *Orchideen*, sind wir ja hier im Lande der Cattleyas und anderen Orchideen, und Cattleya Harrisoniae, Loddigesii und deren Abart violacea sind bald in jedem Gärtlein zu finden, in Kästen, an Klötzen, an Bäumen, wo es geht. Häufig ist intermedia, hier Cattleya mimosa geheißen, seltener ist bicolor, noch seltener Forbesii. Lieblich ist Cattleya amethystiglossa, weiß und violett getupft, die eigenartig getupfte und bronzierte guttata Leopoldii. Die schönsten aber sind labiata autumnalis, Warneri und die sehr teuren von England importierten Trianae, Gaskeliana, Mossiae, die unzähligen Brasso-Cattleyen, Cattleya-Hybriden, Laelio-Cattleyen. Cypripedilum gedeihen schlecht, am besten noch Spicerianum, Lathamianum, Leeanum, insigne-Formen und giganteum. Auch Dendrobium nobile, thyrsiflorum, densiflorum sind importiert und gedeihen vorzüglich unter Bäumen aufgehängt. Das schönste aber ist Laelia purpurata mit ihren 5 bis 6 schneeweißen, manchmal zartrosa angehauchten Blütensternen und tiefpurpurroter Lippe sowie die gleichzeitig blühende kupferbronze gefärbte und violettpurpurn gelippte Laelia grandis tenebrosa. Ganz großartig gedeihen die Oncidien, besonders flexuosum, crispum, Forbesii, sarcodes, Marshallianum und die einzig schöne varicosum Rogersii, und nie vergesse ich den Camp-Riesen, ganz mit Tillandsia usneoides behangen, über und über von einer kleinbulbigen, aber mit Riesenrispen großblütigster Oncidium varicosum Rogersii bedeckt. Phajus grandifolius, Sobralia macrantha und Zygopetalum Mackayi sind Gartenpflanzen und Erdorchideen, während Zygopetalum crinitum nur an Baumfarnen wächst. Vanda coerulea, importiert, blüht willig und gut. V. teres und insignis wollen warmen Standort. Cymbidium Sanderi, Gottianum und Alexandrae sind sehr teuer, aber sehr wüchsig und dankbar. Ganz wundervoll sind Baumäste mit der scharlachroten Sophronites grandiflora bedeckt, die oben in der Sierra di Mar zur Blütezeit im Juni bis Juli hin und wieder 4 bis 6 Grad Kälte ausgehalten haben und lustig weiterblühen. Selten sind Brassavola cordata und die gefranste B. Digbyana kultiviert, sehr viel die »Stiefmütterchen« genannte Miltonia Regnellii, ferner B. Clowesii und B. candida grandiflora und Stanhopea eburnea, aurea und oculata, von denen mein Freund Emil Dieterle hier zwei alte Exemplare besitzt, deren eines 127, das andere 118 gleichzeitig geöffnete Blüten hatte. Das war ein Blumenfest und Duft und Hummelsummen.

Zum Schlusse noch die *Sommerblumen!* Sie kommen alle fort. Am meisten sieht man hier: Acroclinium, Ageratum, Amarantus, Antirrhinum in guten reinen Sorten, Arctotis, Bellis, Calendula, Calliopsis, Celosia, Centaurea Cyanus, Cinerarien, im freien Lande herrliche Farbenbeete abgebend, Cosmea, Chinesernelke, Rittersporn, Levkojen, Helichrysum, Iberis, Lathyrus odoratus, Lupinus, Papaver Rhoeas-Sorten, Petunien, Phlox Drummondii, Portulaca, Reseda, Salpiglossis, Scabiosa, Tagetes und Zinnien, diese ein wahres Eldorado für Schmetterlinge.

Ich bin zu Ende. Vieles nannte ich, wenig ist's, wenn man bedenkt, was man hier kultivieren könnte, und vieles wartet noch der Einführung. Aber dieses wenige läßt immerhin ein reiches Gartenleben ahnen.



STUDIENFAHRTEN

Gartennotizen aus Wörlitz

EIN still heiterer Herbsttag. So recht die Stimmung für diesen Park vergangener Romantik. Ein wehmütig Gefühl überschleicht den Wanderer, der diese geheimnisreichen Anlagen suchend durchirrt. Nur wer das Heute vergißt, wer sich ein gut Jahrhundert zurückträumen kann, wird rechten Genuß an dem haben, was er sieht. Nicht als ob die pflanzliche Umwelt noch die sei, die Goethe in Begleitung von Behrisch bewunderte. Wenig aus jenen Tagen ist erhalten, und die Linden, Eichen, Platanen, die der kunstsinnige Herzog Franz pflanzte, sind alt und zum Teil müde geworden.

Doch wohin man sich auch in diesem großen Irrgarten verliert, immer wieder sieht man vor einem Monument der klassischen Zeit, die Klopstock, Herder, Lavater und Goethe vereinte. Der fürstliche Schöpfer der Anlagen holte sich Anregungen aus der Welt der Griechen und Römer, der Franzosen und Engländer. In uns heute sehr naiv anmutender Weise brachte er seine Ideen zur Geltung und schuf in Wörlitz eine Stätte der Anregung und Erlustigung. Bald ist es ein Venustempel, eine Eremitengrotte, ein geheimnisreiches Sammelsurium, wie etwa der Stein, wo Neapels blaue Grotte, die Halbinsel von Sorent mit der Scylla und Charybdis und andere Weltmerkwürdigkeiten symbolisiert sind. Es ist ein Vergnügen für sich, den alten Führer diese Wunder erklären zu hören. Er bringt die Besucher in die rechte Stimmung.

Aus Göttingen

BEI dem kurzen Besuche, den ich Göttingen Mitte September abstattete, beschränkte ich mich auf eine Besichtigung des Botanischen Gartens der altberühmten Universität. Der Garten erfreut sich seit langem eines guten Rufes, und Garteninspektor Bonstedt hat es außerordentlich verstanden, diesen Ruf nicht nur zu erhalten, sondern die Bedeutung des Gartens wesentlich zu steigern. So gehört denn jetzt der Garten zu den sehenswertesten, die wir in Deutschland besitzen. Besticht er auch nicht durch landschaftliche Reize, wie der Hamburger, oder durch Großzügigkeit und Architektonik, wie der Nymphenburger, fehlen ihm auch die Ausmaße und reichen Sammlungen, die wir in Dahlem bewundern, so bietet der Göttinger Garten doch in manchen Einzelheiten Überraschungen genug. Er verdient es, daß wir ihn später einmal in Wort und Bild schildern, für heute muß ein kurzer Hinweis genügen. In den Glashäusern, die zum großen Teile in ihrer Konstruktion recht veraltet sind, ist es Bonstedt nichtsdestoweniger gelungen, prächtige Einzelheiten zu bieten. Das Farnhaus muß zu den bestausgestalteten gerechnet werden, die es gibt. Es zeigt eine sehr geschickte Anordnung einer reichhaltigen Artenzahl und wurde im Februarheft in Wort und Bild geschildert. Auch die Nepenthessammlung ist sehenswert, vor allem wegen der schönen Hybriden, die hier gezüchtet werden. Im Freien lenken besonders die üppig gedeihenden winterharten Opuntien die Aufmerksamkeit auf sich. Am meisten aber zieht uns das Alpinum an, in dem eine Reihe von Seltenheiten willig gedeihen, da sie mit guter Beachtung ihrer Lebensbedingungen angepflanzt sind. Das Dendrologische tritt bei dem kleinen Umfange und der eingeengten Lage des Gartens mitten in der Stadt naturgemäß zurück. Überrascht war ich aber, einige trefflich gedeihende Hydrangea Sargentiana zu finden, die den vorletzten Sommer und Winter ungedeckt gut überstanden hatten. Dieser neue Hydrangeentyp ist ein ganz besonderer und wetteifert in der Eigenart der riesigen Belaubung mit Viburnum rhytidophyllum, wenn auch die Hydrangea nur sommergrün ist. Der Göttinger Erfolg zeigt, daß man diese schöne Art noch an sehr vielen Orten versuchen muß. *Camillo Schneider*

GARTENRUNDSCHAU

Neues aus aller Welt

Dänemark: Unter den Gartenzeitschriften ist die von dem Gartenarchitekten E. Erstad-Jörgensen herausgegebene dänische Zeitschrift *Havekunst* noch nicht erwähnt, die sich in erster Linie mit Fragen der Gartengestaltung befaßt. Das Januarheft behandelt Friedhofsanlagen, das Februarheft bringt Beiträge über die Birke und über Gartenstädte.

Nordamerika: Das Januarheft der *Landscape Architecture* enthält einen interessanten Beitrag über gartenstadtliche Fragen und solche des Städtebaues unter dem Titel »Regional Planning Theory«. Auch die Erörterungen über den Gebrauch von Ridgeways Farbenkarten bei der Gartengestaltung verdienen Aufmerksamkeit. Der obere Garten der Varnese Villa zu Caprarola wird eingehend an der Hand von guten Bildern besprochen. Sehr wichtig sind immer die von Theodora Kimball, der ausgezeichneten Bibliothekarin der Schule für Gartengestaltung an der Harvard Universität in Boston, gegebenen Übersichten, wie diesmal der »Survey of city and regional planning in the United States, 1922«. Schließlich wird über die Kosten von Baumpflanzungen in Straßen berichtet. Auch die Buchanzeigen sind stets sehr lesenswert. Leider können wir uns heute diese englischen und amerikanischen Werke nicht kaufen.

Auch auf das Bulletin der »*American Dahlia Society*« sei verwiesen, das als No. 26 im Januar herauskam. Es enthält besonders Einzelangaben über Sortenprüfungen in den Versuchsfeldern der Gesellschaft im Jahre 1922.

Im »*Gardeners' Chronicle of America*« vom Februar sind hübsche Betrachtungen über einen Sumpfgarten.

England: Jede Nummer des »*Gardeners' Chronicle*« ist reich an gärtnerischen und botanischen Einzelheiten. Eine Bereicherung der schon beinahe übergroßen Zahl der chinesischen Primeln ist Primula calciphila aus Hupeh. Sie kam bereits 1892 nach England, ging aber wieder verloren, bis Wilson sie erneut einführte. Ursprünglich galt sie als wilder Typ der P. chinensis, deren Kultur sie teilt. — Von einem der ältesten und seltensten englischen Gartenbücher aus der Zeit Elisabeths »The orchard and the garden« ist kürzlich die erste Ausgabe von 1596 aufgefunden worden. — S. Arnott spricht sehr anschaulich über Mißerfolge mit Pflanzen, wie an einem Orte eine Art gut geht, die anderswo anscheinend ohne Ursache versagt. — Die Farbentafel für März zeigt eine Kanne von Nepenthes mixta der Hybride N. Northiana und N. Curtisii. Eine seltene Primel aus Kashmir, P. Inayatii, wird abgebildet. Sie dürfte auf dem Kontinent nirgends in Kultur sein und hat kaum mehr als botanisches Interesse.

Frankreich: Im Januarheft der *Revue Horticole* behandelt Houzeau de Lehaie Phyllostachys aurea und Mottet das neue Rhododendron strigillosum. Die Farbentafel »Coloquintes d'ornament« ist nicht übel gelungen.

Belgien: In *Le Jardin d'agrément* wird im Februar das Material besprochen, was für schattige Gärten in Frage kommt. Die Angaben sind jedoch teilweise viel zu allgemeiner Art, um wirklich Nutzen zu haben. *C. S.*

Vom Werkstoff des Gartens

ANZUCHT DER FARNE AUS SPOREN. Unter den Farnen lassen sich die Arten mit kriechendem Rhizom leicht teilen, auch manche sich reichlich bestockende. Andere vermehren sich auch durch von den Wedeln abfallende Brutknöllchen wie Cystopteris bulbifera, Aspidium angulare proliferum, viele aber, gerade die edelsten Farne lassen sich vegetativ kaum vermehren. Hier müssen wir zur Aussaat von Sporen greifen. Hierüber noch ein kurzes Wort.

Wir können an den Farnen zwei Generationen unterscheiden. Die Farnkräuter, wie wir solche zum Schmucke unserer Gärten verwenden, ist die erste, sporentragende Generation, die zweite ist das aus der Sporensaat erwachsende meist einem laubartigen Lebermoose nicht unähnliche Prothallium, an dessen Unterseite sich die weiblichen Organe, die sogenannten Archegonien befinden, sowie die männlichen oder Antheridien. Die letzteren stellen meist kugelige Behälter dar, in welchen die Samentierchen oder Spermatozoiden enthalten sind, winzige schraubenartig gewundene bewimperte Plasmakörperchen. Im Zustande völliger Reife öffnen sich die Antheridien. Die Spermatozoiden entweichen, zeigen bei Vorhandensein von Wasser lebhafte Bewegung und gelangen zu den Archegonien. Hier nun findet erst die Befruchtung statt, jener Vorgang, der an jeder Blüte phanerogamer Pflanzen beobachtet werden kann, wenn der Blütenstaub oder Pollen aus den Antheren auf die Narbe gelangt. Wir müssen also zur Zeit der Reife, meist im Herbst, die sporentragenden Wedel der zu vermehrenden Farnarten abschnei-



den und in Papier hüllen, wo die Sporen aus den Sporangien oder Sporenhäufchen herausfallen. Die zur Aussaat bestimmten etwa 5 Centimeter dicken Torfstücke werden wir mehrfach mit heißem Wasser überbrühen, um die darin etwa enthaltenen Unkräuter oder anderweitige Farnsporen, auch Schädlinge, zu vernichten. Sollten wir in Schalen aussäen wollen, so werden wir die dazu bestimmte Farnerde, wohl am besten feinsten Torfmull, durchkochen, um ihn gleichfalls zu sterilisieren. Nachdem wir das Substrat haben etwas abtrocknen lassen, säen wir die Sporen möglichst dünn aus. Da von oben nicht gegossen werden darf, legen wir also die Torfstücke in mit Wasser gefüllte Untersätze, damit sie von unten auf Feuchtigkeit aufsaugen. Die Gefäße stellen wir zu gleichem Zweck einige Centimeter tief ins Wasser. Wir bedecken die Aussaaten mit Glasglocken oder Scheiben, halten sie schattig, recht feucht und warm, wohl am besten im Gewächshause. Dies sind die drei Hauptfaktore zur Keimung. Nach Verlauf einiger Zeit, die bei verschiedenen Gattungen verschieden ist, bedeckt sich der Topf oder die Schale mit den grünen Prothallien. Nun wird die Glasbedeckung entfernt. Nach erfolgter Befruchtung entwickeln sich die Farnpflanzen, die nun in Töpfe oder Kisten mit entsprechender Farnerde pikiert werden. Wenn solche erstarkt sind, werden sie einzeln in Töpfe oder im kalten Kasten oder auf Anzuchtsbeete ausgepflanzt, bis sie genügend groß geworden sind, um den Garten am ständigen Standort zu schmücken. Dies in aller Kürze die Heranzucht von Farnkräutern aus Sporen. In günstiger feuchter Farnlage können wir auch in der Natur, im Felsengarten, das Ansiedeln von Farnen in Felsenritzen durch Sporenanflug beobachten.

Die Wedel unserer winterharten Farne sind leider abgeschnitten recht hinfällig und verwelken bald. Ich möchte daher zum Schluß auf einige Ausnahmen hinweisen. Am dauerhaftesten sind die dunkelgrünen Wedel unserer immergrünen und wintergrünen Arten. Sie halten sich zum Herbst abgeschnitten im Keller recht lange und werden vom Blumenbinder gern zu Bindezwecken verwandt. Dies gilt für Aspidium angulare, aculeatum, acrostichoides, munitum, Lonchitis. Der Schleierfarn, Adiantum pedatum, ist leider, abgeschnitten, zu kurzlebig, dagegen lassen sich die Wedel des bei uns leider empfindlichen Asplenium Adiantum nigrum gut zu Sträußen verwenden.

Unsere doch so schönen Freilandfarne mit ihren wie von Künstlerhand geschaffenen feinsten, zartesten und bizarrsten Blattgebilden sind der großen Mehrheit unserer Pflanzenliebhaber, auch manchem Manne vom Beruf, noch lange nicht genug bekannt, sonst würde es sicherlich nicht so viel unbenützte dunkle Winkel in Park, Garten und Hof geben, sie würden ohne Zweifel mit den so anspruchslosen, dekorativen winterharten Farnkräutern belebt und geschmückt werden. *W. Kesselring*

Literatur

UNSERE FREILAND-LAUBGEHÖLZE. Im Dezemberheft 1922 habe ich den ersten Band ‹Unsere Freiland-Stauden› der Kulturhandbücher angezeigt, die ich im Verein mit Graf *Ernst Silva Tarouca* und unter der Mitwirkung einer Anzahl bekannter Fachleute herausgebe. Jetzt im März folgt die zweite Auflage des zweiten Bandes »Unsere Freiland-Laubgehölze«. Dies Buch gleicht in der Anlage und Ausstattung durchaus dem Staudenbuche. Es ist in noch höherem Maße als die dritte Auflage des ersten Bandes neu durchgearbeitet und durch sehr wichtige Einfügungen wesentlich ergänzt worden. Die Zahl der schwarzen Textbilder beträgt 499, ist also noch reicher als im Staudenbuche. Trotzdem im Allgemeinen Teile vier Kapitel eingezogen wurden, ist der Umfang von 419 auf 463 Seiten gestiegen. Dies rührt zumeist davon her, daß im Besonderen Teile alle für Mitteleuropa wichtigen neuen Einführungen, die zumeist aus China stammen, eingefügt wurden. Alle heikleren und nur für erfahrene Pfleger oder bestimmte Zwecke bedeutsamen Gattungen werden auch hier in kleinerem Druck behandelt, was in der ersten Auflage noch nicht der Fall war. Dafür sind alle wichtigen Gattungen, wie etwa Acer, Berberis, Betula, Cornus, Cotoneaster, Crataegus, Deutzia, Evonymus, Fraxinus, Hydrangea, Ligustrum, Lonicera, Magnolia, Malus, Philadelphus, Populus, Prunus, Pyrus, Quercus, Rhamnus, Rhododendron, Rosa, Sorbus, Spiraea, Syringa, Tilia, Ulmus, Viburnum und Vitis, sehr eingehend besprochen. Es wurde dabei zur schnelleren Übersicht über alle behandelten Arten und Formen eine alphabetische Liste dieser an die Spitze gestellt. Die Anmerkungen sind wieder in einem Schlußabschnitt vereint und enthalten sehr viele botanisch und kulturell wichtige Hinweise. Von neuen Mitarbeitern trat Paul Kache hinzu, wogegen H. Veitch infolge der Auflösung der englischen Firma H. Veitch & Sons ausschied.

Auch das zweite Buch wendet sich an jeden Gartenfreund. Wer bei genauer Durchsicht Mängel findet und Vorschläge zur Besserung und Ergänzung zu machen hat, wolle sich an den Unterzeichneten wenden.

Camillo Schneider.

GEHÖLZBUCH FÜR GARTENFREUNDE UND GÄRTNER. *E. Wockes* knappes, aber inhaltsreiches Buch ist bei Trowitzsch & Sohn in zweiter, bedeutend erweiterter Auflage erschienen. Eine genaue Durchsicht hat mir viel Freude bereitet. Wocke besitzt eine anschauliche Art der Darstellung und ist ein ausgezeichneter Beobachter und sehr erfahrener Fachmann. Man braucht nur die Kapitel des zweiten Teiles durchzugehen, so findet man auf jeder Seite eine Fülle wertvoller Hinweise. Dreierlei scheint mir jedoch bei einem solchen Buche, das sich ja doch, wie der Verfasser selbst betont, in kein allzu wissenschaftliches Gewand kleiden will, nicht recht angebracht. Zum ersten hat der Verfasser sich leider dem Standpunkte der D. D. G. hinsichtlich der Rechtschreibung angeschlossen und fördert damit die von Voß eingeleiteten Sonderbestrebungen, die nicht im Einklang mit den internationalen Regeln sind. Warum sollen wir Liriodendrum oder Clerodendrum schreiben? Warum Diervillea oder Buddlea? Bedeutsamer erscheint mir jedoch die Frage, ob in einem dem Praktiker gewidmeten Buche eine systematische Anordnung nach Ordnungen und Familien richtig ist, oder ob es nicht besser wäre, die Gattungen alphabetisch zu ordnen, wobei man ja immerhin Koniferen und Laubgehölze trennen kann. Drittens scheint es mir notwendig, ein ganz genaues Verzeichnis der behandelten Arten und Varietäten zu geben, denn bei größeren Gattungen ist es jetzt nur mit Mühe möglich, herauszufinden, ob bestimmte Formen besprochen wurden oder nicht. Noch dazu wird im Text zu viel Sperrdruck angewendet, wodurch das Satzbild sehr unruhig wirkt. Wenn nun auch die lateinischen Namen in Antiqua gesetzt sind, so hätte man sie nicht auch sperren sollen. Man beachte solche Stellen, wo die Namen ungesperrt sind. Dort heben sie sich viel besser im Schriftbild hervor. *C. S.*

PARK UND GARTEN VON SCHÖNBRUNN. In einem recht ansprechend ausgestatteten Büchlein, das im Amalthea-Verlage in Wien unlängst erschien, versucht der auf dem Gebiete der Gartengeschichte und Botanik bekannte Schriftsteller *E. M. Kronfeld* die Lebensgeschichte des Schönbrunner Gartens und seiner Kulturen zu schreiben. Das ist ihm in anschaulicher Weise gelungen. Der Gartenkünstler kommt vielleicht nicht ganz auf seine Rechnung, aber der Gärtner und Botaniker, jeder Gartenfreund, ja letzten Endes jeder Leser, der dem Thema Teilnahme entgegenbringt, wird das hübsche Buch nicht ohne große Befriedigung aus der Hand legen. Es liest sich in manchem wie ein Roman, wenn dem Verfasser auch sicherlich nichts ferner gelegen hat als phantastische Darstellungen. Gerade die so getreuen historischen Angaben bringen eine Fülle lebendiger, für die Zeit der Größe Schönbrunns von Maria Theresia bis um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts so bezeichnender Wesenszüge. Wir verfolgen mit größter Teilnahme die unermüdliche Forschertätigkeit der Gärtner, wie F. Boos und H. W. Schott, bei deren Reisen das pflanzliche und zoologische Interesse Hand in Hand ging. Auch verschiedene geschichtlich bedeutsame Ereignisse kommen in dem mit großer Liebe geschriebenen Buche zur Sprache. Daß auch heute noch die Schönbrunner Pflanzenkulturen Bedeutsames bergen, geht aus den Schlußabschnitten, die Schätze der Glashäuser und im Reiche der Orchideen, hervor. *C. S.*

ZEITSCHRIFT FÜR SUKKULENTENKUNDE. Die Deutsche Kakteengesellschaft, die im Dezember auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken konnte, gibt jetzt unter dem genannten Titel eine eigene Zeitschrift heraus, deren erstes Heft am 1. Februar erschien. Die Schriftleitung liegt in den Händen des Vorsitzenden, Dr. F. Vaupel. Dieser hat es verstanden, trotz der so ungünstigen Zeiten, die Gesellschaft nicht nur lebensfähig zu erhalten, sondern die Zahl der Mitglieder auch beträchtlich zu mehren. Im Gegensatz zu den meisten anderen ähnlichen Vereinigungen zeigt die Kakteengesellschaft regstes Leben und ist mit Erfolg bemüht, die Kakteenkunde und Pflege zu fördern. Jede Nummer der Zeitschrift enthält wertvolle Beiträge und auch Bilder. Sie unterrichtet die Mitglieder gleichzeitig über das für sie Interessante aus der Fachliteratur. Im ersten Hefte ist ein sehr lesenswerter Beitrag von K. Pflanz über Kakteen in Bolivien, und G. Schwantes bespricht an der Hand eines Bildes Mesembrianthemum lapidiforme, eines der so seltsamen südafrikanischen Wüstengebilde. *C. S.*

Sammelmappe

ORCHIDEEN IN DEN WÄLDERN DES HIMALAJA

NACH der anfänglichen Verwirrung über die Überfülle und Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt versuchen wir, einige wenige Einzelerscheinungen oder Typen im Auge zu behalten, deren Übereinstimmung wir erkennen können mit Formen, die wir sonstwo in Indien oder in irgend einem Palmenhaus in England gesehen haben. Wir befinden uns in der regungslosen, dampferfüllten Atmosphäre eines Warmhauses und sind uns bewußt, daß rings um uns in wuchernder Fülle seltene, wundervolle Pflanzen wachsen, von denen ein einziges Exemplar in der Heimat als Kostbarkeit gewertet und mit pfleglichster Sorgfalt behandelt werden würde. Wir sehnen uns danach, diese Schätze erkennen zu können und dadurch eine engere Verbindung herzustellen zwischen der Heimat und diesem so ausnehmend in seinem Pflanzenleben begünstigten Gebiet. Unter den Riesenbäumen, den Bambusstauden, den Palmen, den Kletterpflanzen, den Sträuchern, Blumen, Orchideen schauen wir suchend nach Freunden aus, zum mindesten nach Bekannten, aus denen, wie wir hoffen, Freunde werden mögen im Verlaufe immer neuer Begegnungen auf unseren Wanderungen durch die Wälder.

Unter den Blumen sind es naturgemäß zuerst die Orchideen, die uns anziehen. Als wirkliche Edelsteine leuchten sie aus dem umgebenden Grün. Wie mit einem plötzlichen Ruck wird der Blick auf sie gezogen. Hier scheint die Vollkommenheit in Farbe, Form und Bau so nahe erreicht zu sein, wie das überhaupt möglich ist. Ist die Orchidee weiß, so ist sie vom reinsten Weiß und leuchtet keusch und unberührt inmitten der stumpfen Töne ihrer Umgebung. Ist sie purpurfarben oder blaßgelb oder goldgelb, rosig oder violett oder weiß, immer ist die Farbe von einer Tiefe und Reinheit, an der das Auge sich satt schaut. Anscheinend sind Orchideen darum von außergewöhnlicher Schönheit, weil gerade die wachsartige Beschaffenheit ihrer Blüten ein ausgezeichnetes Mittel ist, um die Farbe zu voller Wirkung kommen zu lassen. Diese Beschaffenheit ist von eben der Art, die sich am besten eignet, die Schönheit der Farbe zu offenbaren. Pflücken wir einen Zweig dieser erlesenen Kostbarkeiten im Walde vom Ast und halten ihn ins Sonnenlicht, so haben wir die Empfindung, Farbe nahezu in ihrer Vollendung zu erblicken.

Für sich allein schon wären die Farbe und der Bau der Blüte schön genug. Doch ein weiterer Reiz dieser Orchideen liegt in ihrer Gestaltung, in der Krümmung ihrer Kelchblätter und Blütenblätter, in den wunderbaren kleinen Kannen und Bechern und Lippen und Zungen, die eine Orchidee aufweist. Diese Gestaltung ist nicht etwa bloß eine geometrische

Zusammenstellung von Linien und Kurven. Sie ist offensichtlich eine erfinderische Einrichtung, die zu einem besonderen Zweck bestimmt ist. Wie wir jetzt wissen, ist dieser Zweck das Anlocken von Insekten, die beim Saugen des Orchideenhonigs unbewußt auf ihren Flügeln oder Rücken den Blütenstaub mit sich forttragen und damit eine andere Orchidee befruchten.

Wir können keine Orchideen irgendwelcher Art pflücken, ohne über ihren verwickelten Bau zu staunen. Wenn wir sie in ihrer natürlichen Umgebung, im Walde selbst, betrachten und dabei die ungeheuren Mengen der Insekten um sie herum sehen und deren unendliche Verschiedenheit an Größe, Gestalt und Gewohnheiten, wenn wir daran denken, wie die Orchideen ihre eigene besondere Insektenart sich auslesen und für deren Bedürfnisse die entsprechende Nahrung beschaffen, während das Insekt andererseits unter allen Blumen die besondere Orchideenart auswählen muß, wenn wir sehen, wie Insekt, ob Schmetterling, Biene, Motte, Schnake oder Ameise oder irgendeine andere der zahlreichen Insektenarten, und Orchideen sich aufeinander einstellen müssen: dann erkennen wir, wie wunderbar die gegenseitige Anpassung von Insekt und Blüte gewesen sein muß.

Vielleicht das am meisten Bewundernswerte an einer Orchidee ist die Tatsache, daß dieses Wunder an Farbe, Gestalt und Bau sich aus einem höchst unförmigen, unschönen, unähnlich aussehenden Knollen heraus entfaltet. Aus formlosen, farblosen Knollen, die sich an Baumstämmen und Ästen festsetzen oder an Felsen anklammern, gehen diese Aristokraten der Blumenwelt hervor, die ihresgleichen nicht haben, von vollendetem, fleckenlosem Schliff, nur durch ihren Rang und ihre Vollendung in jeder Einzelheit als Erste herrschend, und auch dadurch ausgezeichnet, daß ihre Schönheit offensichtlich nicht die Eintagsschönheit einer Winde ist, die im Augenblick welkt und dahinschwindet, sondern daß sie eine Schönheit ist, die zu höchster Reife gelangte, die kraftvoll, tief und beständig ist.

Von den 450 Orchideenarten, die in den Wäldern von Sikkim vorkommen, sind viele sehr selten. Glücklicherweise sind die seltensten Arten nicht auch die schönsten an Farbe und Gestalt.

Sir Francis Younghusband
in „Das Herz der Natur"
Leipzig bei F. A. Brockhaus 1923

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. M. B. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von THALACKER & SCHÖFFER in Leipzig

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann



April



1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl
Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 4 APRIL 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN
IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Inhalt des Aprilheftes:

Monatlich ein Heft

Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Luxemburg* 10 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in der *Tschechoslowakei* 16 Kč., in *Rumänien* 65 Lei, in *Jugoslavien* 50 Dinar, in *Italien* 12 Lire, in *Finnland* 15 Fmk., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $.

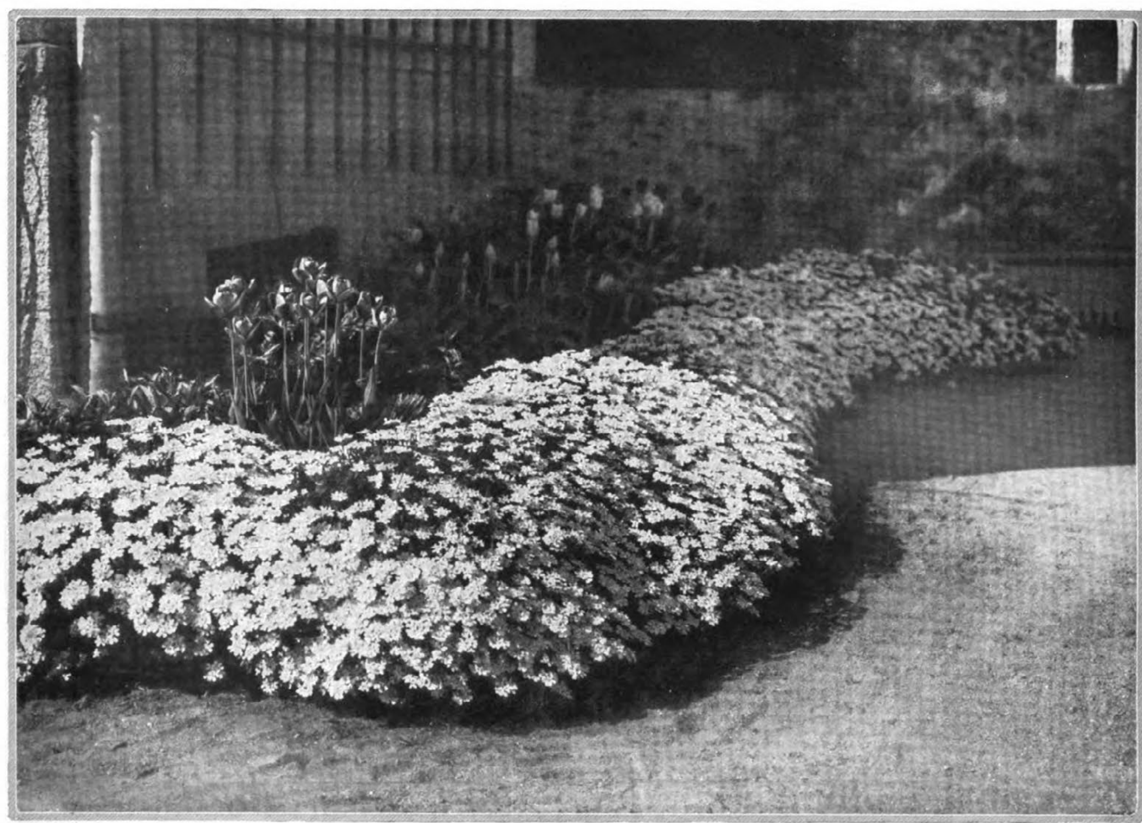
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. M. B. H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14



Ebenso wie sich die Blattentwicklung bei Ahornarten in außerordentliche verschiedene Formen vollzieht, ist auch ihre Blütenentfaltung von großem Reiz. Bei dem zweihäusigen Eschenahorn, Acer Negundo, tritt der Flor vor dem Erscheinen des Laubes ein. Es handelt sich im Bilde um weibliche Blütenstände in schon etwas vorgerückter Entwicklung, die eben die jungen Früchte ahnen lassen.



Bei kaum einem anderen Gehölz bietet der Austrieb so viele reizvolle Einzelheiten, wie bei den Roßkastanien. Wir führen heute die amerikanische Aesculus octandra farbig vor, um den so außerordentlich feinen Farbenschmelz, der besonders auf den inneren Knospenschuppen und dem ganz jungen noch gefalteten Blättchen liegt, zu zeigen. Die Schuppen werden dann abgestoßen.



Iberis sempervirens Schneeflocke — *Im April*

KARL FOERSTER / APRILBLUMEN

JEDER Monat hat Besonderheiten des Wetters, der Beleuchtung und der ganzen Garten- und Landschaftswelt, die zu Blumenerlebnissen führen, wie kein anderer Monat sie hervorbringen könnte. Der April hat den weiten Blick auf Blumen und Blütengesträuche und blaue Fernen durch die noch wenig belaubten Gehölze hindurch, das stundenlange schräge Frühlingssonnenlicht am Morgen und am Abend und den gewaltigen Wechsel der Wetteranblicke und der Himmelsbilder hinter blütenbeladenen oder kätzchentragenden Zweigen. Er ist der dramatisch bewegteste, der verwandlungsreichste aller Monate. Seine Blüten würzen eine so ungeheure Mannigfaltigkeit von Bildern und Stimmungen des Gartens, der Himmelsdecke und Landschaft, wie die keines anderen Monats.

Wieviel Lebensgefühl unserer Kindheit hätte sich an diesen Blütenschätzen entzündet, die wir jetzt in unseren Gärten haben. Das alles reifte damals in Verborgenheit unseren späteren Jahren entgehen. Welten von Jugenderinnerungen aller Art wären uns wohl durch reicheren Umgang mit Blumen und Blütengesträuchen in unserer Kindheit vor dem späteren Versinken und Verdämmern bewahrt und in eine Sphäre lebenslangen Nachblühens erhoben worden.

Um den Blumen ihren Einzug in den Gärten recht leicht zu machen, kann man neben der Kenntnis ihrer bescheidenen und doch so festen und so leicht überschaubaren Lebenswünsche nicht genug einleuchtende Begriffe schöner Anwendungmöglichkeiten für den kleinen und großen Garten verbreiten. Weit über die augenblickliche deutsche Weltlage hinaus sollte bei allen Pflanzungen immer mehr die Rücksicht auf die zu verringernde Pflegearbeit ein Leitgedanke werden; denn gerade er führt am sichersten zu künstlerisch richtigen Gestaltungen, zu herzhafter, Auge und Sinn wirklich sättigender Gartenschönheit.

Die Zunahme der ganz neuen Pflanzen und der Veredlungszüchtung für den April wie für jeden Gartenmonat ist so groß, daß es kaum möglich scheint, ihr ganz gerecht zu werden.

Je größer die Fülle, desto wichtiger ihre Bändigung und Einordnung. Diese Gedanken müssen uns so in Fleisch und Blut übergehen, daß wir beim Auftauchen jeder neuen Pflanze gleich fühlen, an welche Stätte des Pflanzenreigens im regelmäßigen oder unregelmäßigen Garten sie gehören. Der April ist nun schon ein Monat von unabsehbarer Blütenschönheit geworden. Zu allem neuen treten noch beständig Verlängerungen und Verfrühungen des Flors von Gewächsen, die früher nur kleine Teile des Aprils, jetzt aber lange Aprilwochen erfüllen, so Veilchen, Hyacinthen, Ginster, weiße und rosa Schmuckkirschen, Steinbrech, Heckenkirschen und Primeln. Viele Schattenblütengewächse werden neuerlich um Arten oder Sorten bereichert, die auch an Sonnenplätzen selbst in leichteren Böden und lufttrockenen Gegenden gedeihen, oder aber Sonnengewächse haben neue Widerstandskräfte gegen Schatten erworben.

Wie kann man nun die Blütenschönheit des April im Garten am besten entfalten und zusammenfassen? Wollte man einem neuen Gartenbesitzer die ganze Herrlichkeit des Aprils in Kisten und Körben zur Verwendung in seinem Garten verehren, so würde er mit großem Eifer alles durch seinen ganzen Garten verteilen und verzetteln, jede Fehlermöglichkeit begierig auffaugend. Die Veilchen würde er ins Verborgene pflanzen, wo sie nur mäßig blühen und im nächsten Jahr von seinem neuen Gärtner zergraben werden. Licht- und Schattenwünsche der Pflanzen würde er überhaupt nicht recht anerkennen. »Diesen Eigensinn müßte man den Dingern doch austreiben können«. — Der Gedanke an Farbenbenachbarungen liegt ihm fern. Die ganzen Körbe mit den Steingartenpflanzen bringt er zunächst mal in der tiefschattigen, vollkommen wurzeldurchfilzten Steingartenböschung seines Eiskellers unter, auf die gerade die Aprilsonne scheint. Zur Entschuldigung der meisten landläufigen Gärten und Gartenbesitzer von heute ist eben zu sagen, daß sie alle noch aus blumenfremden Jahrzehnten stammen. —

Eine reizende Aprilpflanzung ist die Vereinigung aller für den Naturgarten geeigneten Blumen des Monats zu Füßen einer kleinen Garten-



Die immergrüne italieniſche Wolfsmilch, Euphorbia Myrſinites, fällt zu jeder Jahreszeit im Garten ſofort durch ihre blaugrünen Blätterſchöpfe auf.

partie, in der lichter, deutſcher Laubwaldrand ſtiliſiert iſt. Ein Gartenplatz von reichlicher Zimmergröße kann ſchon Raum für eine fabelhafte Frühlingsfülle bieten. Man muß hier, wie überall, Pflanzen immer mit ganz beſonderen Partnern verheiraten. Manchmal kann es auch eine Ehe zu dreien ſein. Unſere ganzen Speiſekarten ſind von dieſem Geſetz erfüllt, aber im Garten merkt man meiſt wenig davon, hier wird immer alles getrennt ſerviert.

Veilchen ſind ſchön mit gelben Kiſſenprimeln, Immergrün in drei Farben mit den heimiſchen Lerchenſpornarten, Adonis vernalis mit lila Waldwicken, Kaukaſusvergißmeinnicht mit weißen und roſafarbenen Waldwicken, Omphalodes verna und wohl auch cappadocica mit weißen Narziſſen.

An hellen trockneren Stellen wirkt Anemone pulsatilla, die Küchenſchelle gut mit dem gelben Fingerkraut Potentilla verna, zwiſchen der blaue und weiße Muskathyazinthen blühen. An einem etwas feuchten kleinen Plätzchen, welches man auch in einem ſonſt ziemlich trockenen Gartengelände leicht und billig herſtellen kann, vereinigt man Wieſendotterblumen mit Wieſenſchaumkraut, beides in einfachen oder gefüllten Gartenformen und ſetzt auch hier das Kaukaſusvergißmeinnicht hinzu, das ſchon in der erſten Aprilhälfte blüht, während das Alpenvergißmeinnicht erſt in der zweiten und Myosotis palustris erſt im Mai Farbe zeigt. Vom März her blühen noch Schneeglöckchen, Märzbecher, die heimiſche kleine blaue Scilla mit Seidelbaſt zuſammen und ſehr reizvoll von ſeinen roſa und weißen Farben überragt. Den Flor einer kleinen Anemonenecke kann man durch Hinzunehmen der gefüllten Formen um 12 Tage verlängern. Jeder beliebige leidliche Gartenboden, der auch manchmal recht trocken werden kann, liefert Dauerſtätten für Anemone nemoroſa in Weiß-Rot und Blau, der man die Leberblümchen in drei Farben und auch in gefüllten Formen hinzugeſellt. Dazwiſchen ſetzt man die kleine gelbe Anemone ranunculoides. Schachbrettblumen in drei Farben kommen zwiſchen kleine Trupps von Hundsveilchen, mit denen ſie auch in Wieſenwaldrändern vorkommen. Das nächſte Quadrat-Räumlein enthält wieder ein anderes Bild, nämlich blaue und rote Lungenkräuter durchſetzt von Schlüſſelblumen und Knollenſteinbrech, um einen Kern von Hartriegel und Schlehdorn oder vor blühende Dotterweiden gelagert. Dieſe drei genannten ſind die blühenden Wildſträucher des April.

Eine weitere bequeme und natürliche Verwendung der Aprilblumen im Garten iſt die Pflanzung von Streublumen im Raſen. Hier behaupten ſich auf die Dauer ausgezeichnet Knollenſteinbrech, Muskathyacinthen, Wieſenſchaumkraut, Günſel, Schlüſſelblumen und frühe Veronica. In lockerem und nicht zu trockenem Raſen hält ſich auch der Crocus als Streublume ſehr lange.

Die wirkſamſte Zuſammenfaſſung des geſamten Aprilflors iſt die Bepflanzung breiter, wegbegleitender zweiſeitiger Rabatten, in den man alle großen und kleinen Blütenſträucher des März und April mit allen großen und kleinen Stauden und Zwiebelſtauden jener Zeiten und zwar wiederum nach Monatshälften zuſammenpflanzt. — Den einzelnen Sträuchern werden nach der Wegſeite zu die zu ihnen paſſenden Stauden vorgelagert. Solche Pflanzung kann ihren feinſten Zweck nur erfüllen, wenn dabei von Kalendernotizen ſowie von Erfahrungen über die Lichtanſprüche der Pflanzen ausgegangen wird, wie dieſe etwa in der großen Vorfrühlingstabelle (Band II, Seite 68) niedergelegt ſind. Um die kleinen Gewächſe nicht von den Maßſtäben der großen erdrücken zu laſſen, fügt man Mittelglieder ein und pflanzt die kleinen in breiter Fläche oder man legt den Weg als flachen Hohlweg mit kleiner Steingartenböſchung oder zwei kleinen flachen Terraſſenſtufen an. Auf dieſer langgeſtreckten Sammelſtätte des geſamten Vorfrühlingflors kann ſich wirklich der ganze April austoben und alles kann vereinigt werden, ohne jede andere Rückſicht als die auf reizvolle Farben- und Formenklänge.

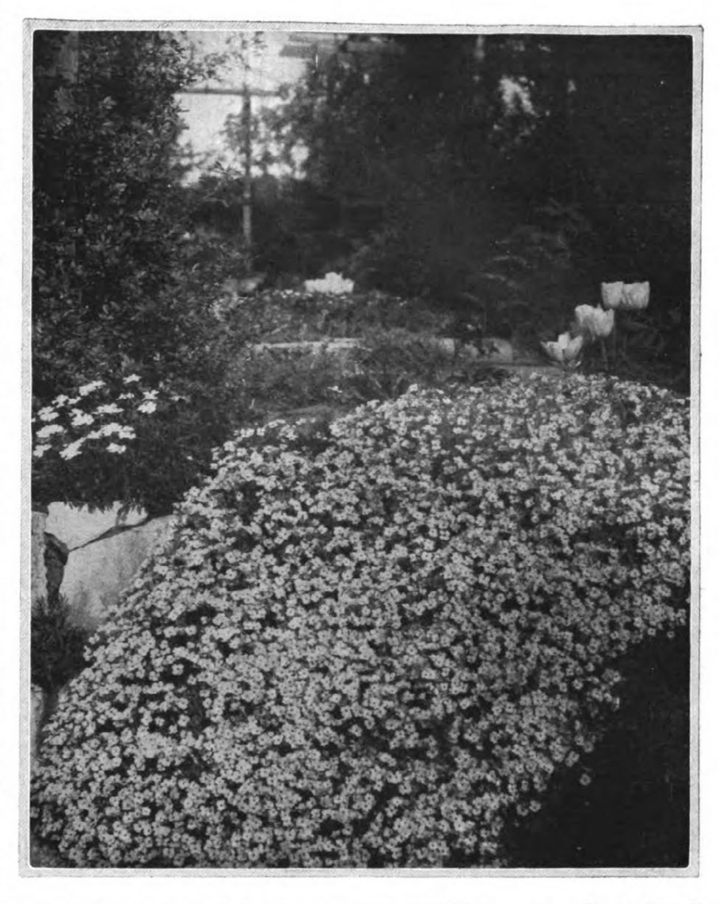
Solche Gartengeſtaltung iſt als ein neuartiges Kunſtwerk aufzufaſſen, für deſſen feinſte Durchbildung fünf Jahre nur eine kurze Zeit ſind.

Im Prunus- und Lonicerenkalender ſind noch einige Ergänzungen und auch kleine Zeitumſtellungen gegeben. Insbeſondere ſoll man dem April nicht die großblumige weiße chineſiſche Heckenkirſche Lonicera hispida vorenthalten ebenſowenig Lonicera Altmanni, eine mittelgroße roſaweiße Heckenkirſchenart, die ungewohnt früh in roſaweißer Blüte ſteht. Von den höchſten Glanzerſcheinungen unter den neuen aprilblühenden Sträuchern, den weißen und roſafarbenen japaniſchen Schmuckkirſchen und auch dem Schmuckapfel, Malus micromalus, der ſich bis tief in den April hineinwagt, iſt hier ſchon oft geſprochen worden.

Auch Schattengärten brauchen auf einen ſehr großen Teil dieſer Blütengewächſe nicht zu verzichten.

Zu den ſpannendſten Gartenreizen des April gehört ein modernes Primel- und Farngärtchen. Die außerordentlichen Fortſchritte im Gartenprimelreich zu verfolgen, genügt ſchon ein Primelgärtchen von etwas mehr als Zimmergröße. Wer es anlegt, halte ſich für die nächſten Jahre genügend Platz darin frei, denn unerhörte Dinge ſind im Anmarſch. Die Freude am Primelreiche wird in kommenden Zeiten einen viel größeren Raum im Gartenweſen einnehmen und Sortimente von Gartenzüchtungen zuſtande bringen, wie bei den Gladiolen oder Rhododendron. Bis dahin wird die Primel, die jetzt ſchon bald dreieinhalb Gartenmonate beherrſcht, über 4 Monate des Jahres erfüllen und den Frühling immer wirkſamer gegen den Sommer und Winter verteidigen. Ein ſehr aufregendes Primelereignis iſt die Verſchmelzung der neueren kaukaſiſchen Teppichprimel Primula Juliae mit deutſchen Gartenprimeln, genannt Primula Helenae. Es iſt ganz erſtaunlich, wie hier zwei ganz außerordentlich verſchiedene Naturgebilde zu einem bezaubernden Dritten verbunden ſind, das ausſieht, als käme es unmittelbar aus Schöpferhand. Die ſeltſam geriffelten und gekräuſelten Blattroſetten ſcheinen wie von einer ungeheuren Laſt dem Boden platt angedrückt, oder ſcheinen ſich mit fabelhafter Anſtrengung dem Boden entwunden zu haben. Die Roſetten bilden oft wahre Schmuckformen am Boden und erregen ſchon durch ihre verſchiedenen Blattfarben die Neugier auf die Blütenfarben, die in dieſen kleinen Neſtern gebraut werden. Eine faſt broncefarbene Roſette hatte heute im erſten Frühlicht einen ſammetblauen Stern erſchloſſen. Dieſe neue Raſſe iſt von einer ungeheuren Lebens-

Unter den rosa blühenden Aubrietien ist A. Moerheimii eine der unentbehrlichen von vorzüglichsten Eigenschaften des Wachstums und der völligsten Härte. Von den roten und rosa Tönen der Aubrietien macht man noch viel zu wenig Gebrauch. *Bilder K. F.*



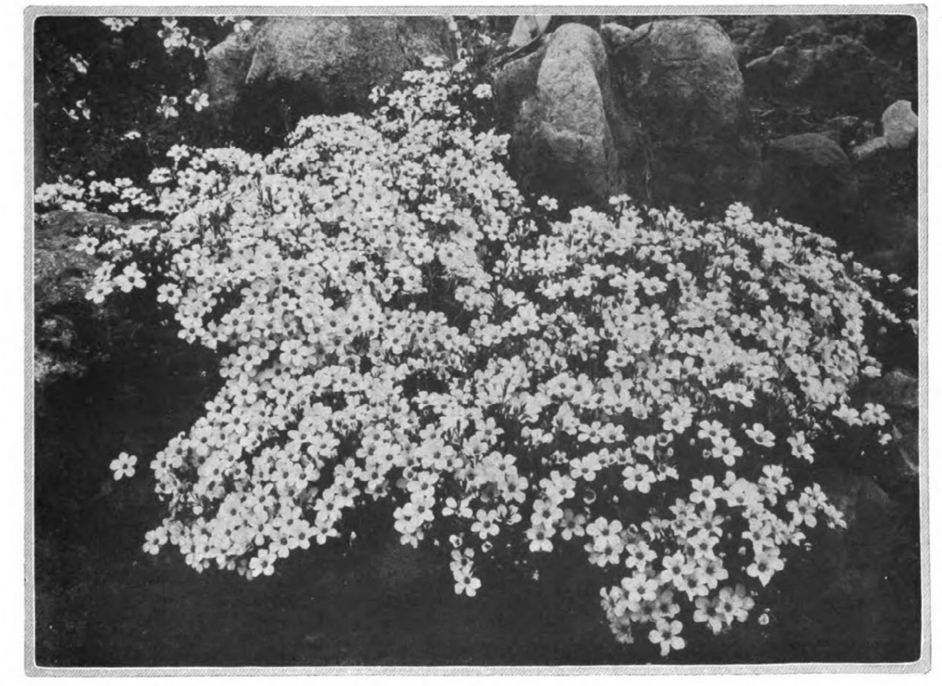
kraft, verträgt mehr Sonne als die anderen Gartenprimeln und besitzt eine zehnmal so feine Aufteilbarkeit als jene, was also ermöglicht, bestimmte hohe gewonnene Eigenschaften einer einzelnen Sämlingspflanze in kurzer Zeit zu vervielfältigen.

Sehr reizvoll kann auch eine Aprilecke für Trockenheitsblüher wirken. Zum Gelb passen dann prachtvoll einige orangerote, ganz blaßgelbe, sowie die blaugrünen Töne kleiner Staudengräser. Hier wären also im Hintergrund Forsythien zu pflanzen, denen man den Elfenbeinginster Cytisus praecox und Mahonien vorlagert.

Die wichtigsten Stauden für diese kleine Frühlingsecke wären Adonis vernalis, Fritillaria pallidiflora, F. imperialis, in den Sorten Aurora und lutea, Euphorbia polychroma, Geum sibiricum und bulgaricum, Doronicum Columnae, Alyssum saxatile, fl. pl. und citrinum, Corydalis nobilis und Iris exelsa, sowie Waldsteinia geoides, Epimedium sulphureum und pinnatum. Im Vordergrund könnte Potentilla verna ihre gelbe Fläche ausbreiten.

Eine andere Aprilpflanzung, die jetzt noch zu den größten Seltenheiten gehört, wird in späteren Zeiten einmal eben so häufig und selbstverständlich werden wie die Zusammenfassung der Rosen in Rosarien, zumal hier verhältnismäßig kleine Beeträume zur Ausbreitung eines geradezu ungeheuerlichen Reichtumes von Natur und Kulturschätzen genügen; es ist die Besetzung von Rabatten mit Hunderten von Sorten der Tulpe, Hyacinthe, Narzisse und des Crocus zu je drei bis fünf Stück jeder Sorte, eingefaßt von einem Saum früher und später Zwergschwertlilien. Im April werden solche Beete etwas mit Dahlien und Gladiolen durchpflanzt.

Ich stand heute vor einem blühenden Crocustrupp der Sorte Gelber Großer. Der vor etwa elf Jahren gelegte Trupp ist noch immer von herrlichster Üppigkeit und enthält wohl 50 gleichzeitig geöffnete Blumen. Es ist wirklich der edelste und kostbarste gelbe Blumenanblick, den man überhaupt im ganzen Gartenbereiche haben kann. Die Kalksteine daneben, die halbvergraben lagen und von später Frühlingsnachmittags-Sonne beschienen waren, waren zur selben Zeit dort hingebracht und wirkten schon wie uraltes Gemäuer aus dem Mittelalter. Die ganze kleine, an der Lebensbaumhecke hingelagerte, von einem Steinmäuerchen gehaltene Vorfrühlings-



Das Bergsandkraut Arenaria montana ist anfangs ein langsamer Wachser, wird aber in voller Entwicklung an dürren Plätzen ein Schatz an Schönheit, so in der Tat bestimmt, Volksgut zu werden. –



Die Fülle der Steinbrech-Arten, die wirklich in Gärten gehören, iſt unabſehbar groß. Sehr erfreulich iſt die Zunahme der Baſtarde von freudigſtem und leichteſtem Wachstum im Garten. Saxifraga coreophylla gehört zu denen, die in Steine gebettet, an heller, abſonniger Stelle ſtehen wollen.

In jedem Frühling iſt man wieder betroffen von dem außerordentlich ſtarken Reiz des Buſchwindröschens, der durch die rote Form, Anemone nemoroſa purpurea, und die bläulichen Sorten noch verſtärkt wird. Einmal gepflanzt, hat man ſie immer. Streue die Wurzeln und bedecke ſie leicht mit Erde.



rabatte, aus der zwiſchen zerſchliſſenem Laub und mooſigem Stein das bunte Blumenfeuer brach, ſchien einem früheren Jahrhundert oder auch einem Gottfried Kellerſchen Traum zu entſtammen; kaum zu glauben, daß man bei ihrer Erſchaffung ſelber ſeine Hände im Spiel gehabt hatte. Da, wo das Futtermäuerchen auf den viel betretenen Weg aufſetzte, brach aus dem harten Wegboden ein Trupp ſchneeweißer Crocus mit breiten Glocken und reichem orangefarbenem Schmuck aus dem Boden. Sie ſtanden da, wie aus koſtbarem Porzellan geformt — die herrlichſte Orchidee kann nicht den Adel und Schmelz dieſer Blumen übertreffen. Wie hoch geht die Schönheit der Namenſorten des Crocus über die ſehr verbreiteten gewöhnlichen Miſchungen hinaus. Die Freude bewegt ſich auf einer ganz andern geiſtigen Ebene. Über ſolcher Blume liegt es wie ein Hauch des eben Erſchaffenſeins. Wenn Schönheit einen gewiſſen Grad überſteigt, ſcheint ſich etwas in ihr dem Begriff ſchön zu entwinden; es iſt, als wären Grenzen irdiſchen Lebensſtoffes aufgelöſt. Bei mancher Blume finden wir's; bei einer andern ebenſo ſchönen iſt keine Spur davon. Bei einer Blumenart war es früher nicht, aber in ihren neuen Züchtungen erleben wir es auf ganz neue Weiſe. So war die Dahlie früher eine ganz diesſeitige Blume; ſeit einiger Zeit iſt dies anders geworden.

Wie ſchön ſind hier die lockeren Blumenformen der halbverwilderten Hyacinthen. Wenig bekannt iſt die Abneigung der Hyacinthen, die man auf die Dauer verwildern laſſen will, gegen Beſchattung oder Gehölzwurzeldruck. Auch die Möglichkeit, die Florzeit dieſer nie genug zu ſchätzenden Gartenblume durch die Hinzunahme der ſpäten einfachen und gefüllten Sorten von Ende März bis Ende April hinzuziehen, bleibt faſt immer unbenutzt, obgleich hierdurch die doppelte Blütezeit erzielt wird.

Nette Vorwände für Blumenpflanzung ſind alle möglichen feſten Einfaſſungen mit hierzu geeigneten Pflanzen oder auch ein dichtes Beſtecken von Buchsbaum-Einfaſſungen mit Frühlingsknollen aller Art auf beiden Seiten, die ſich prächtig mit dem Buchsbaum vertragen. Die ſchönſte aller ſchneeweißen Einfaſſungspflanzen iſt Iberis in ihren beſten drei Sorten. Ebenſo wie zwiſchen Buchsbaum kann man auch zwiſchen dieſe bunte Frühlings-Knollen werfen. Überhaupt ſoll man Blumeneinfaſſung nicht aus einer, ſondern aus zwei Blumenarten machen, die in reizvoller Beziehung zu einander ſtehen. Die Erfindungsgabe hat hier auch für den April reichen Spielraum und es gilt ebenfalls von den Einfaſſungs-Pflanzen, daß man ſich um die wunderbarſte Schönheitsernte jeder Blume bringt, wenn man ſie nicht zielbewußt mit einer anderen eng benachbart.

Die beſten Einfaſſungspflanzen des Monats ſind: Leberblümchen, niedrige bunte Primeln, Zwergiris, Aubrietien, Teppichphloxe, Crocus, Muskat-Hyacinthen, niedere Tulpen, frühe Iberis, Epimedium und Alyſſum. Aubrietien wirken gut mit Iberis, Muscathyacinthen halten ſich auf die Dauer in Polſtern von gut gefüllter Arabis, Zwergiris pflanzt man mit ſtarker Wirkung in Polſter roſa und blauer Teppichphloxe. Primelbänder kann man mit blauer Scilla oder mit Veilchen durchſetzen, wählt aber bei letzteren die nicht rankenden, ſondern buſchigen Formen wie die edle, vegetativ vermehrte Sorte Charlotte.

Die eigentliche Heimat der Kleinſtauden des April iſt der natürliche oder architektoniſche Steingarten, in dem dann auch die kleinen im April blühenden Zwergſträucher wie Rosmarin, Seidelbaſt, Zwergginſter, Blauer Steinſame, ſowie kleine Strauchazaleen und Rhododendron ihre wahren Stätten finden.

Wer ſich auf dieſen ungeheuern ſchwebenden Reichtum, zu welchem noch der ſchwimmende von Ufer- und Waſſerblühern des Frühlings hinzutritt, in ſeinem Garten wirklich einmal näher einläßt, der denkt manchesmal ganz wehmütig der ſo kargen grauen Gärten, in denen wir in unſeren Kindheitstagen Oſtereier ſuchten.

All dieſe neuen Blumendinge, aus denen die Sortenveredlung und das feierliche Licht der frühen oder ſpäten Sonne Wirkungen herausholt, die uns täglich mit unausſprechlichen Einflüſſen treffen, ſind in Wort und Bild nur in einem beſchämend matten Aufguß aufs Papier zu bringen. Man muß darauf hoffen, daß alles wie eine Partitur vom notenkundigen Leser aufgefaßt wird und die rechten Ergänzungskräfte in ihm vorfindet.

Kryptomerien-Allee am Hakone-See bei Tokio

DIE Kryptomerie oder Sugi, wie sie in Japan genannt wird, ist die edelste der japanischen Koniferen, und viele berühmte Plätze in Japan verdanken ein gut Teil ihrer Reize stattlichen Straßen und Hainen dieses eindrucksvollen Baumes. Mit ihrem ganz geraden schlanken Stamm, der zum Himmel aufragt und in eine dunkelgrüne konische Krone endet, wohnt ihr Feierlichkeit und Würde inne, wie es sich für einen Baum geziemt, der Tempel, Schreine und geheiligte Plätze umhegt. Die berühmten und wohlbekannten Alleen in Nikko, die die bescheidene Gabe eines an weltlichen Gütern armen Daimios sein sollen, sind das prachtvollste aller Monumente, die zu Ehren des ersten Shogun errichtet wurden. Obgleich viel weniger bekannt, gibt es in verschiedenen Teilen Japans viele Alleen und Haine von Kryptomerien mit größeren Bäumen, als die von Nikko. Bei den Schreinen von Ise sollen einige wundervolle alte Bäume sein, doch ich besuchte diesen berühmten Ort nicht. Der feinste Baum, den ich sah, der wohl der größte in Japan ist, steht in den Tempelgründen zu Sugi, einem Ort in der Provinz Tosa, Shikoku, und besitzt eine Höhe von fünfzig Metern und einen Umfang von fünfundzwanzig. Er ist vollkommen gesund, obgleich die Spitze von Stürmen abgebrochen wurde, und er war einst um volle fünfzehn Meter höher als jetzt. Beim Schreine des Jimmu-Tenno, des ersten Kaisers, zu Sano in der Provinz Osimu, Kiushu, ist eine prächtige Allee von Kryptomerien, die vor fünfhundert Jahren gepflanzt wurde; die Bäume haben eine Höhe von vierzig bis fünfzig Metern bei einem Umfang von drei bis sechs. Auf dem Kasuga-yama zu Nara sind Bäume von fünfzig bis sechzig Meter Höhe, deren Stämme einen Umfang von zehn bis zwölf Metern besitzen. Auch der Park und die Tempelgründe zu Nara bergen viele herrliche alte Kryptomerien. Die eindrucksvollste Allee, die ich sah, ist die auf dem Koya-san an der Grenze der Provinzen Yamato und Kii, die von einem Priester, Ogo Shonin, vor 650 Jahren gepflanzt worden sein soll. Sie ist mehr als eine englische Meile lang, und die Bäume schwanken in der Höhe von sechzig bis achtzig Meter, bei einem Stammumfange von vier bis acht Metern, und ich bin der gleichen Meinung wie Elwes, daß sie an Großartigkeit alle anderen Bäume, die von Menschen gepflanzt wurden, übertreffen.

E. H. Wilson
in The Conifers and Taxads of Japan. —
Bild Petzold



PAUL KACHE / UNSERE STIEFMÜTTERCHEN

STIEFMÜTTERCHEN: ein eigen Wort. Es mutet in seiner Bedeutung so kühl und fremd an. Und doch klingt es hinwiederum so lieb und traut, so froh und heiter, wenn uns das Bild eines farbenbunten lustigen Blütenflors vor Augen steht. Nur wenige Blütenpflanzen haben als Frühlingsblüher sich im Laufe der Jahre eine so große und tiefe Beliebtheit errungen. Wir besitzen auch wenige, die so bescheiden in ihren Ansprüchen sind und ihrem Pfleger die kleine Mühe so verschwenderisch lohnen. Das Stiefmütterchen kann ja eigentlich nicht anders als blühen, blühen, bis es sein Dasein abschließt. Und neben der Blütenfülle, welch Farbenklang! Eine Melodie in allen Tonarten. Sind doch in den Blüten mit Ausnahme des reinen brennenden Rot, wie es etwa die Zonalpelargonie Meteor zeigt, fast alle Farbentöne, die wir kennen, vertreten. Das Weiß in schneeigster Reine; das Gelb gleich dem satten tiefen Sonnengold, sich ins Rahmgelbe verfeinernd oder ins feurigste Scharlochorange vertiefend. Unter den roten Tönen herrscht kein Mangel, doch fehlt ihnen eben die Reinheit. Das Rot ist stets an Begleitfarben gebunden, wie Gelb oder Braun. Wundervoll sind die Farbenspiele in Blau, das in tiefes, nachtdunkles, fast reines Schwarz übergeht. Unbeschreiblich reich und klangvoll sind die Mitteltöne. Zu all dem das frohe Blau des Frühlingshimmels, das goldene warme, Leben schaffende Sonnenlicht, das Flöten und Pfeifen der Amsel und Drossel: welch echter rechter Frühlingstag.

Woher kommt der Name Stiefmütterchen? Wie kam diese schöne Pflanze dazu, mag auch die Endung Mütterchen versöhnend wirken. Damals, als vor langen Zeiten das Wort geprägt wurde, wußte man noch nichts von dem heutigen Farbenbild; da war es noch das kleine bescheidene Ackerblümchen, Viola tricolor. Ein aufmerksamer Betrachter fand, daß das untere große Blütenblatt sozusagen auf zwei Kelchblättern saß; diese wurden zu Stühlen umgedeutet und das buntfarbige Blatt Stiefmutter geheißen. Die zwei mittleren rechts und links darüber stehenden auch bunten Blütenblätter, von denen jedes auf einem Kelchblatt, also Stuhl sitzt, wurden als Töchterchen angesprochen. Die beiden oberen bescheiden einfarbigen Blütenblättchen, die nur ein Kelchblatt haben, also auf einem

Stuhle sitzen müssen, galten als die zwei kleinen Stieftöchterchen. Die Verteilung der Stühle blieb bis auf den heutigen Tag, anders aber wurde das Farbenkleid, denn jetzt sind auch die Stieftöchterchen farbenprächtig gekleidet. Diese Farbenfreudigkeit des Stiefmütterchens, seine Fähigkeit, die unglaublichsten Farbentöne anzunehmen, macht es dem Züchter sehr schwer, bestimmte Farbenbilder, ob nun einfarbig oder mehrfarben, herauszuzüchten, sodaß sie samentreu fallen. Immer wieder treten neue Färbungen und Abstufungen selbst bei alten hochgezüchteten Sorten auf. Diese Vielseitigkeit in der Farbe und teilweise auch in der Form ist der Grund, daß sich eine nur einigermaßen genaue Einteilung in Klassen oder Gruppen kaum durchführen läßt. Es gibt hier keine feste Grenzlinie. Wie Wellengebilde greift eins ins andere, geht eins ins andere über. Vom Standpunkt der Züchtung aus kann man wohl verschiedene Klassen unterscheiden, unter anderem die maxima-, Odier-, Trimardeau-, Cassier-, Bugnot-, hiemalis-, wie die Germania- und orchideaeflora-Sorten. Aber wo soll man hier einen Grenzstrich ziehen? Dies ist schon deshalb schwer, weil jeder Züchter seinen Kindern einen besonderen Charakter mitgibt; ist dabei der Unterschied auch oft noch so klein, er ist doch vorhanden. Ob nun außer Viola tricolor noch andere Wildtypen an der Entstehung der Gartenstiefmütterchen beteiligt sind, bleibt ungewiß. Es ist zu vermuten, da innerhalb einer kurzen Zeitspanne plötzlich ganz andere Blütenformen auftraten. Vielleicht brachte Viola altaica den Blütenreichtum in die bestehenden Zuchten.

Um uns ein Urteil über die Rassen zu bilden, müssen wir einen kurzen Rückblick auf die Entstehung der Gartenformen werfen. Die eigentliche Hochzucht darin haben uns trotz der langen Kultur der Stiefmütterchen erst die letzten drei bis vier Jahrzehnte gebracht. Vor rund einhundert Jahren begann man zuerst in England der Vervollkommnung des Stiefmütterchens besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Später, etwa vom Jahr 1860 ab, nahmen sich einige französische Züchter der damals bekannten Gartenformen an. Es entstand die an und für sich noch kleinblumige Odier-Klasse, gekennzeichnet durch fünf scharf umrissene dunkle Farbenflecke in der Blüte. Das Farbenspiel der Klasse war zunächst sehr begrenzt und ist auch heute noch nicht so reich, wie in den anderen Klassen. Rote und sogenannte modefarbene Töne herrschen vor. Gegen Anfang der achtziger Jahre brachte Cassier in Paris die nach ihm benannte Klasse, die eine wesentliche Verbesserung der Odier-Sorten darstellt. Typisch für die Cassier-Blumen ist ein großer scharfrandiger runder Fleck auf jedem Blumenblatt. Die Blüten sind groß, edel geformt und fest und lang gestielt. Das Farbenspiel ist reicher als bei den älteren Odier-Blumen. Wenige Jahre nach der Cassier-Klasse kam durch Bugnot in St. Brieux die Bugnot-Klasse auf. Auch sie hat wie die Cassier-Formen fünffleckige Blüten, doch sind hier die Flecke nicht scharf umrissen, sondern es strahlen von jedem Fleck nach dem Blütenrande zu feine Adern aus, wodurch die Blüte ein ganz anderes Gepräge erhält. Das Farbenspiel ist minder reich als bei der Cassier-Klasse und besteht hauptsächlich aus rötlichbraunen und modefarbenen Tönen.

Ein weiterer Zweig der Cassier-Stiefmütterchen ist die neue Germania-Klasse, die jenen sehr ähnlich, aber durch schöne wellige Kräuselung der Petalen gekennzeichnet ist. Aus den Germania-Sorten gingen die orchideenblütigen Formen, die orchideaeflora-Klasse, hervor. Die Blüten sind durch unregelmäßigen Bau



Die Germania-Klasse hat sich zu einer sehr bezeichnenden Stiefmütterchen-Gruppe entwickelt, von der wir oben eine dunkelblau und rote, weißgeränderte Form und unten eine gelb und rot geaderte aus den Kulturen von F. C. Heinemann zeigen.





Links hiemalis-Klasse: Jupiter, rechts Cassier-Klasse, unten maxima-Klasse: Psyche. – Bilder Bissinger.



mit zackig eingeschnittenem Rand und bunte Färbung charakterisiert. Zur gleichen Zeit als Cassier seine Sorten brachte, kam Trimardeau in Paris mit seiner nach ihm benannten Klasse heraus. Sie bildete eine ganz bestimmte Gruppe und ist seit jener Zeit ganz außerordentlich verbessert worden. Die Pflanzen sind rasch und starkwüchsig, voll und schön belaubt. Die Blüten sind die größten aller Rassen, stehen auf festen langen Stielen, sind schön geformt und besitzen derbe feste Petalen. In den Farben herrschen helle Töne in Weiß, Gelb und Blau vor. Hauptmerkmal sind nur drei Flecke in der Blüte. Die zwei mittleren (seitlichen) Blütenblätter haben dunkle Augenflecke und das untere hat ebenfalls solchen Fleck, den sogenannten Bart. Diese drei Flecke sind von einer hellen Zone umgeben. Dagegen sind die zwei oberen Petalen einfarbig dunkel oder hell, sodaß die Blüten ausgesprochen dreifleckig erscheinen, im Gegensatz zu den fünffleckigen Odier-, Cassier- und Bugnot-Sorten. Das letzte Wort der Trimardeau-Formen stellen jetzt die dreifleckigen Pariser Riesen-Pensées dar, die an Blütengröße die älteren Trimardeau-Sorten noch übertreffen. Die einfarbigen großen Sorten faßt man am besten unter dem Namen maxima-Klasse zusammen.

Schließlich bleibt noch eine neue Klasse oder besser Rasse zu nennen, die unter dem Namen hiemalis-Stiefmütterchen geht. Sie zeichnet sich durch eine besonders frühe Blüte aus. Der Flor beginnt bei früher Aussaat schon im Herbst und hält bei mildem Wetter auch im Winter an, um mit dem Schluß des Winters sofort stark einzusetzen. Die hiemalis-Formen gingen aus der maxima-Rasse hervor.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß man folgende Gruppen festhalten kann, wenn man die Stiefmütterchen nach der Färbung einteilt. Erste Gruppe: ein- und zweifarbige Sorten, mit Augpunkt in der Blütenmitte, aber ohne Flecken. Hierher besonders Vertreter der maxima-Klasse, wie alba pura, Faust, Kaiser Wilhelm, Gelb mit Auge, Lord Beaconsfield, Feenkönigin. Zweite Gruppe: dreifleckige Blumen, sogenannte Doppelaugen. Hierher die echte Trimardeau-Klasse mit riesigen, typisch dreifleckigen Blüten, ferner die riesenblütigen dreifleckigen Pariser Pensées. Dritte Gruppe: fünffleckige Blumen. Sie umfaßt die Odierklasse und die daraus hervorgegangenen Cassier-, Bugnot- und ähnlichen Formen, bei denen die fünf Flecken rein und scharf herausgezüchtet sind. Sie bieten ein ganz anderes Bild als die Doppelaugen der Trimardeau. Vierte Gruppe: Mischfarbene, gescheckte, marmorierte und gestreifte Blumen, die sich kaum in weitere Gruppen zerlegen lassen. Diese buntfarbigen Sorten gehen fast nur in Mischung. Sie ergeben ein für sie bezeichnendes buntes Bild. Fünfte Gruppe: krause und eingeschnittene, zerschlitzte Blütenformen. Es erscheint am richtigsten, die Germania- und orchideaeflora-Formen zusammenzufassen. Durch noch schärfere Herausarbeitung der Blütenform wird sich diese Gruppe immer noch besser kennzeichnen.



Jede solche Gruppierung hat etwas Gezwungenes. Es erscheint mir aber notwendig, die angegebenen Zeichen der Klassen als führende Merkmale für die weitere Zuchtrichtung gelten zu lassen. Es sollte keine dreifleckigen Cassier, Odier- oder Bugnot-Formen geben, ebensowenig fünffleckige Trimardeau. Wie weit sonstige im Handel übliche Bezeichnungen wie Mammut-Stiefmütterchen und andere zu Recht bestehen, bleibe dahingestellt. Mit der dauernden Aufstellung neuer Klassen ist uns nicht gedient, und es tut vielmehr eine Beschränkung not, die aber allseits durch-

geführt werden müßte. Im Rahmen der angegebenen Klassen kann noch eine weitgehende Hochzucht erfolgen. Alles was aber innerhalb einer Klasse längst überholt ist, sollte endlich verschwinden.
Für Gruppen und Beete sind leuchtende Farben Bedingung, zumal wenn man Fernwirkung erzeugen will. Die einfarbigen Sorten sind da die wirkungsvollsten. So alba pura, gleich Schneewittchen reinweiß, ferner Weiß mit Auge. In Gelb ist aurea pura, gleich Goldelse, zu nennen, dann Goldgelb, auch als Gelb mit Auge gehend. Sehr gut ferner Fürst Bismarck, bronziert gelb mit dunklem Auge, Diana, schwefelgelb, Eros, mit schönen breit goldgelb gerandeten Blüten. In roten Tönen ist Feuerkönig in goldgelb mit purpurrot sehr wirkungsvoll, auch Viktoria ist als Gruppensorte in Rot geschätzt. Blau ist in verschiedenen Abstufungen vertreten: hierher die Sorten Azurblau, Hellblau mit Auge, Kaiser Wilhelm, schönste dunkelblaue, Schwarzblau, noch tiefer im Ton als vorige; Feenkönigin, hellblau mit weißem Rande; Lord Beaconsfield, purpurviolett mit weiß, Coquette de Poissy, rosig hellblau, vorzügliche Gruppensorte; Faust, fast schwarz, gute Schnittsorte. Alle diese Sorten stammen aus der maxima-Klasse. Den einfarbigen Sorten dieser Klasse entsprechen solche der hiemalis-Klasse unter anderen Namen wie Erlkönig, silbrig weiß, Himmelskönigin, hellblau, Märzzauber, sammetigtiefblau, Mars, dunkelblau, Wintersonne, goldgelb, Wotan, schwarz und Helios, prachtvoll goldgelb mit dunklem Auge. Ganz analoge Farben bieten die Trimardeau-Sorten; hiervon seien noch genannt: Adonis, zart hellblau mit Auge, gleich der prachtvoll tiefblauen Prinz Heinrich gute Gruppensorte, ebenso Merkur, schwarzpurpurn, Kardinal, lebhaft dunkelrot. Die reingezüchteten Bugnot-, Cassier- und Trimardeau-Sorten sind als Beetsorten auch sehr wertvoll, doch sollte man sie so pflanzen, daß die Blütenzeichnung aus der Nähe zur Geltung kommt. Aus der Entfernung geben sie ein buntes Bild, in dem die Einzelblüte verschwindet. Dem Liebhaber wird aber gerade dies vielfarbige bunte Bild Freude bereiten, während die einfarbigen oft gar zu sehr als Massenware wirken.
Über die Anzucht und Pflege ist wenig zu sagen. Um recht früh reichblühende Pflanzen zu haben, muß die Aussaat Anfang Juni erfolgen, denn eine zu späte Saat ergibt zu schwache Pflanzen. Da zur Zeit der Aussaat meist trocknes heißes Wetter herrscht, muß man sorgfältig zu Werke gehen. Man sät am besten in einen kalten Kasten in sandige humose Erde und nicht zu dicht. Bis zum Auflaufen der Sämlinge wird schattiert und feucht gehalten, dann soll das volle Licht einwirken. Sind die Pflanzen stark genug, so werden sie auf Freilandbeete ausgepflanzt, diese nach Bedarf gewässert und mehrmals behackt. Über Winter können sie ohne jede Schutzdecke bleiben. Im Verlauf des Frühjahres erfolgt gewöhnlich erst das Auspflanzen an den bestimmten Platz.
Die Aussaat muß besonders dort früh erfolgen, wo man ganz reinfarbige Beetbepflanzungen haben will. Hier kann man nur blühende Pflanzen setzen, die also schon im Herbst Blüten zeigen müssen. Die großblumigen Bugnot-, Cassier- und Trimardeau-Sorten pflegen aber erst spät in Blüte zu kommen. Den reichsten und farbenschönsten Flor bringen die Stiefmütterchen nur in vollsonniger Lage, worauf also bei Anlage der Beete wohl zu achten ist.

JENS JENSEN / DIE LANDSCHAFTSGÄRTNEREI – EINE KUNST

OFT und oft geht mir ein Wort durch den Sinn, das Dr. Heggeman einst bei einem Besuch hier äußerte. Jahre sind seitdem verflossen. Ein schöner Wintertag war es. Wir durchquerten das offene Land vor den Wäldern längs des Des Plaines River, als er mich bat, mein Automobil halten zu lassen, damit er den Farbenzauber unserer winterlichen Wälder, wie sie jenseits des Weidelandes in der Perspektive sichtbar wurden, voll genießen könnte. Nachdem er mich nach den Namen der verschiedenen Bäume und Pflanzen gefragt, welche dies Farbenbild bildeten, sprach er die bedeutsamen Worte: »In Deutschland haben wir nur noch wenige von unseren ursprünglichen Waldungen; die meisten Wälder sind aufgeforstet und bedeuten demzufolge einen Wert von so und sovielen Mark. Glauben Sie nicht, daß, wenn uns ein solcher Farbenreichtum in unseren Wäldern verblieben wäre, wir noch hoffen dürften, es würde Edles und Großes dem deutschen Boden entsprießen?« Immer und immer wieder habe ich diese Worte vom Vortragstisch aus wiederholt, weil sie nicht nur für uns hier in Amerika, sondern weit mehr für Euch im alten Europa höchst bedeutsam sind.
Heute nun umgibt mich wieder die gleiche Farbenpracht, wie sie Dr. Heggeman erschaute. Sie scheint mir so verklärt, so erfüllt von Musik und Poesie, ein so glücklicher Zusammenklang, daß wir armen Sterblichen kaum im Stande sind, sie voll zu würdigen, geschweige denn sie mit unseren kläglichen Versuchen der Landschaftsbildnerei zum Ausdruck zu bringen. Gerade mir gegenüber liegt ein grundverschiedener Garten; er trägt deutlich den Prägestempel der Dollars und Cents, eines Sammlers, der nichts von Kunst versteht, wohl aber die Mannigfaltigkeit, die Anhäufung von Dingen und besonders von solchen Dingen, die den Vorübergehenden und Besuchern in die Augen fallen, liebt. Es ist eine Art Konglomerat von Verschiedenheiten, von denen eine jede ihre eigene Weise in schriller Disharmonie mit den andern singt, nicht eine Symphonie, wie sie die Wälder rings um mich bilden, ein Freilichtmuseum, gleichsam als stände es im bewußten Glänzen eines herrschsüchtigen Klassengeistes im Wettstreit mit seinen ähnlich gearteten Nachbarn. Die wahre Kunst kennt keinen Wettstreit; hier herrscht die Liebe.
Ich hadere nicht mit diesem Bilde; ich muß ja nicht hinschauen, da es doch bei mir steht, meine Augen zu schließen, wenn ich vorbeigehe oder nach der anderen Seite zu blicken, wo die Landschaft voll Anmut und Schönheit ist. Aber eines suche ich für mich selbst zu ergründen: ob die Landschaftsgärtnerei oder -Architektur zu den schönen Künsten gehört, gemessen an denselben Regeln wie ein schönes Gedicht oder eine musikalische Komposition, oder ob sie nur gerade ein Handwerk ist. Und ich bin zu dem Schlusse gelangt, daß, solange sich der Schöpfer eines Landschaftsbildes von dem Gesichtspunkt der Mannigfaltigkeit, des Sammelns von Arten für Novitäten oder aus wissenschaftlichen Gründen oder um es einfach seinem Nachbarn zuvor zu tun, leiten läßt, nicht aber von der Liebe, der Schönheit und der geistigen Freude, die das Bild gewährt, von Kunst nicht die Rede sein kann. Es mag vielleicht etwas engherzig Begrenztes darin liegen, ein Landschaftsbild nur aus einfachen einheimischen Pflanzen gestalten zu wollen, aber bedenkt, daß sie es waren, zwischen denen wir groß geworden sind, daß sie uns eine besondere Sprache gelehrt haben, ununterbrochen seit den frühesten Kindheitstagen unseres Stammes, daß sie mitverwoben sind in die Seele der Rasse und wahrlich, keine Kunst der Landschaftsgärtnerei wird eine wahre Kunst genannt werden und die Seele eines Volksstammes wiederspiegeln können, wenn sie ihre Ausdrucksmittel nicht dem Umkreis der diesen Menschen lebensnotwendigen Dinge entlehnt. Nur auf diese Weise wird es überhaupt möglich sein, die Welt mit heiterer Freude zu erfüllen, indem jeder auf seine eigene einfache Weise das Beste aus seinem eigensten Material und von dem Besten, was in ihm schlummert, schafft. Darin erblicke ich einen wahrhaften Höhepunkt der Zivilisation. Wenn du deine eigene Sprache sprechen kannst, dann ist es Zeit, die Sprache anderer Völker zu lernen, wenn du dies wünschest; aber erst lerne deine Muttersprache! Wenn du dich zunächst selbst genau kennst, dann wirst du auch andere Völker verstehen und würdigen können und ihnen die Freiheit zubilligen, ihr eigenes Leben nach eigenem Gutdünken zu leben. Es hätte niemals einen Beethoven gegeben, wenn die Noten, mit denen er seine herrlichen Tonwerke schrieb, nach Motiven des Materials oder der Neuheitssucht von ihm ausgewählt oder aus einem Katalog zusammengestellt worden wären. Seine Töne entströmten seiner Schöpferseele wie jedes echte Kunstwerk. Es muß frei und ungefesselt aus der Seele des Künstlers fließen, wo immer er ist: Es muß wie ein süßes Volkslied — wie es Gärten in Wahrheit sind — frei von jedem Nebengedanken an Besitz und an das Prunken mit Reichtum sein, jenen Quellen des Dünkels, der Unduldsamkeit, des Hasses und der Eifersucht. Die reine Liebe zur Schönheit des Ganzen und nicht die wissenschaftliche Kenntnis des Einzelwesens macht die Schöpfung eines Gartens aus. Der Geist eines solchen Gartens ist der Geist der Demokratie, der Geist des neuen Tages; er ist eine Würdigung der einfachsten Dinge des Lebens und jener, die im heimischen Boden festgewurzelt, einem reifen Alter entgegenwachsen, frei und ungehemmt durch Menschenhand. Ich sage, frei von menschlicher Beeinflussung, weil jede voll entwickelte Pflanze eine besondere Schönheit, einen individuellen Ausdruck besitzt, den auszugestalten ihr gestattet sein sollte. Ich bin voll überzeugt, daß hier die Aufgaben der Landschaftsgärtnerei liegen.
Mißverstehet mich nicht: ich spreche nicht von Gemüse- oder Obstzucht, nicht von der ökonomischen Seite des Gartenbaues, für die die Produktion der leitende Gedanke sein muß. Ich meine jene leise Berührung mit der Welt der Farbe, jenes Etwas, in dem unser ganzes Heim, unser Haus, unser Alles wiederklingt. Unglücklicherweise sind wir armen Stadtbewohner meist dessen nicht teilhaftig, besitzen vielleicht nicht einmal eine einzige Pflanze; aber hier muß die Gemeinschaft an die Stelle des Ein-





Primula denticulata, die Himalayaprimel, ist als eine der Glanzerscheinungen des modernen Frühlingsgartens sowohl im Steingarten als auch in der Rabatte und in Farbenflächengruppen und Beeten von tiefer Wirkung. Ebenso darf sie im Schnittblumen-Garten nicht fehlen. Die Blütezeit beginnt an warmen Stellen schon früh im März und währt dann wochenlang.



Die Blüten der frühblühenden Formen der Magnolia Soulangeana sind gerade im Knospenzustande besonders lebhaft gefärbt. Wenn sie sich dann breit becherförmig erschließen, dann tritt auch das weiße Innere stark in Erscheinung und dämpft die Farbenwucht. Kein anderes Gehölz kann um diese Zeit mit ihnen wetteifern. Später Frost bräunt oft die Pracht. – Bilder C. S.

zelnen treten und in Parks und Gartenanlagen die Kunſt der Landſchaftsgärtnerei zum Ausdruck bringen. Dennoch wird es immer Männer und Frauen geben, die mehr irdiſche Güter ihr eigen nennen und genügend Land beſitzen, um ihrem Heim eine beſcheidene Anlage anzugliedern – etwas worauf wir alle eigentlich Anſpruch hätten, ob wir nun dazu in der Lage ſind oder nicht. Dann aber laßt uns auch deſſen eingedenk ſein, daß mit der wachſenden Bevölkerung, mit dem fortſchreitendem Wachstum unſerer Städte die Urgeſtalt unſerer Landſchaft, das, was dem Lande ſeinen eigentümlichen Charakter verleiht, langſam verſchwindet und den breiteren Bevölkerungsſchichten immer mehr entrückt wird. Wir können nicht zu einer geſunden und normalen Ziviliſation gelangen ohne einen gewiſſen Einfluß jenes Urſprünglichen, jenes Urgrundes, in dem wir alle verwurzelt ſind, der ein Teil unſres Selbſt iſt und immer bleiben muß. Das tut uns, hier in Amerika, not; mehr not tut es Euch, drüben im alten Europa, und ganz beſonders jenen Kulturſtädten, die wurzelkrank ſind. Ruhm und Machtgefühl mag in dem Zurſchauſtellen großer Reichtümer liegen; aber das Leben innerhalb beſcheidener Richtlinien iſt ſicherer und letzten Endes auch fruchtbarer. Die Kunſt eines Volkes wird es bezeugen, ob ſeine Seele geſund iſt oder nicht. So iſt es auch mit den Gärten: ſie ſpiegeln in gewiſſem Sinne das kulturelle Leben ihres Volkes wieder, und glücklich der Volksſtamm, der ſeiner ſchlichten Volkslieder und des heimiſchen Haſelbuſches an der Landſtraße nicht vergißt. Es liegt mehr Lieblichkeit, mehr Schönheit, mehr Vertrautheit und mehr Liebe in jenen Dingen, die uns allen zugehören als in dem fremden Baum – ſo ſchön er auch ſein mag – in des reichen Mannes Garten, der ſich mit ſeinem Beſitz brüſtet. Oft iſt ſeine Seele unberührt von einem Hauch wahrer Schönheit und er gleicht einem Sammler von Gemälden, der mehr Intereſſe für ihren materiellen als ihren künſtleriſchen Wert hegt.

Vor einigen Jahren ſtieß ich in einer der neu beſiedelten Gegenden von Wisconſin auf das Heim eines armen Fiſchers. Von der Ferne nahm ich einen leuchtenden Farbenfleck vor dem Fenſter des kleinen Blockhauses wahr. Das Häuschen lag wundervoll unter dem ſchützenden Geäſt von Zuckerahorn und Buche, einer reizvollen Zuſammenſtellung, durchaus natürlich aber in einer Weiſe ausgewählt, als ob dieſer Fiſcher, voll Ehrfurcht für dieſe Bäume beſeelt, ſie unberührt gelaſſen hätte. Als ich näher herankam, ſah ich, daß der leuchtende Farbenfleck eine Gruppe von Herbſtroſen war – Herbſtroſen, bedenket –, deren Wurzeln er vor Jahren von einem teuern, längſt verſchiedenen Freund erhalten hatte. Es iſt ein rauhes Land, wo dieſer Fiſcher heimiſch iſt, und man kann die Sehnſucht nachfühlen, mit der dieſe Familie dem Erwachen des Frühlings entgegenblickt, wenn der Schnee, nach ſechs Monaten endlich ſchmilzt und die erſte Regung erwachenden Lebens an den Roſen wahrnehmbar wird. Dann dies ſehnſuchtsvolle Harren, wenn die Schößlinge wachſen, vorbei an der Fenſterbank, aufwärts über dem Fenſter, und der allgemeine Jubel, wenn eines Morgens ein Glied der Familie die erſte Blüte entdeckt, die durch das Fenſter hereingrüßt und ihre holde Botſchaft verkündet! Sie haben gerade nur eine Gruppe Roſen, das iſt ihr ganzer Garten, das iſt alles, was ſie brauchen. Er iſt dieſer Fiſcherfamilie mehr wert als alle Gärten aller Reichen allüberall in der Welt: er iſt der einzige Garten, der Mühe wert; er ſpricht eine wunderſame Sprache zu ihnen all die Zeit, ſelbſt im Winter, wenn ſie das Wiedererwachen des Frühlings im voraus genießen. Er iſt ein Volkslied, eine Dichtung, und er rührt an ihre Seelen. Eines Tages – ſo hoffe ich – wird jeder einen ſolchen Garten ſein eigen nennen, einen Garten, den er liebt und der ihm ſeine Liebe wiedergibt und der den ſüßeſten Sang ſingt, der je geſungen. Nur gute Menſchen leben in einem ſolchen Garten. *(Überſetzt Hedwig Fiſchmann)*

WILHELM LINDNER / LEBERBLÜMCHEN

IN lichten Laubholzwäldern, an Abhängen von Kalkhügeln, blüht im März und April das Leberblümchen. Die Frühlingsſonne hat noch freien Weg zu dem mit gelben Buchen und Eichenblättern dicht bedeckten Waldboden, zeichnet ſchmale, wandelnde Schattenſtreifen der Baumſtämme und Zweige auf die Flächen, entfaltet die runden, tief ätherblauen Anemonen-Blüten und bringt ſie zu größter, das Auge faſt blendender Leuchtkraft. Schwarzblau im Schatten, ernſt und traurig, erſcheinen ſie lachend freundlich im Sonnenglanz. Oft in großen Kolonien von vielen Tauſenden zuſammen, oft ganz rein, ohne Geſellſchaft anderer Pflanzen, ſind ihre Farbenwellen ein prächtiges Bild. Die Farbenſymphonie des edlen Blau der Blüten in allen Stufungen, der ſattgrünen Blätter, der gelben Bodendecke und der graublauen Rinde Buchenſtämme, dies alles verklärt von gleitenden Goldſtrahlen der Sonne, iſt zugleich Wiege und Hochzeitstafelſchmuck des Blauäugle.

Kurz iſt der Tag in dieſem Reich, ſpät hell wird's und früh kommt die Nacht. Langſamer als draußen, nie ſchroff, wechſeln Wärme und Kälte. Grünes vorjähriges Laub ziert noch zur Blütezeit die Pflanzen und der Flor währt lange. Reichliche Feuchtigkeit unterſtützt ſie hierin und üppige Nahrung im verweſendem Laub. Doch nicht immer geht es ihnen gleich gut. Das Schickſal des Waldes, ihres Wirtes, iſt auch das ihre. Reichlich blühen ſie im lichten, ſpärlich und kümmerlich klein im dunklen, zu dichtem Walde.

Die Buchen und ſchließlich auch die langſchlafenden Eichen erwachen wieder. Vorerſt kaum merklich wird es dunkler im Walde. Dreilappige, edel geformte Blätter wickeln ſich aus ſeidenbehaarter Hülle. Nach einigen Wochen iſt der Sonne der Zutritt faſt verwehrt. Vom Juli ab trocknet der Boden unbarmherzig aus, platt und welk liegen die Blätter oft am Boden. Der Sommer iſt die Ruhezeit des Leberblümchens.

Sehr langſam entwickelt ſich der Nachwuchs. Ganz nahe der Mutterpflanze keimen die vorjährigen Samen zur Blütezeit und treiben zwei Keimblättchen. Nicht mehr im erſten Jahr! Warum auch ſollten ſie ſich beeilen? Sind ſie doch langlebig, ſterben kaum den Altersſtod. Dem glücklichen Geſchlecht der Leberblümchen ſcheint ewige Jugend verliehen. Treu zeichnen ſich ihre Jahre am ſchwärzlichen langgeſtreckten Wurzelſtock ab, als Narben abgeſtorbner Blätter. Erſtaunlich lang iſt die Reihe, die ſich daran faſt ſicher nachweiſen läßt. Vielleicht überlegen dem Alter ihrer rieſigen Schirmherren, der Buchen und Eichen. Schwer zu ſchätzen iſt das Alter großer, weit ausgedehnter Geſamtbeſtände. Aus kleinen Anfängen heraus mögen zu ſolcher Entwicklung Hunderte von Jahren vergehen, denn die Verbreitungsmöglichkeit der Samen iſt gering. Nur Ameiſen vermitteln die Ausdehnung der Kolonie. Haſelmäuſe freſſen die Samen, verſchleppen vielleicht auch davon.

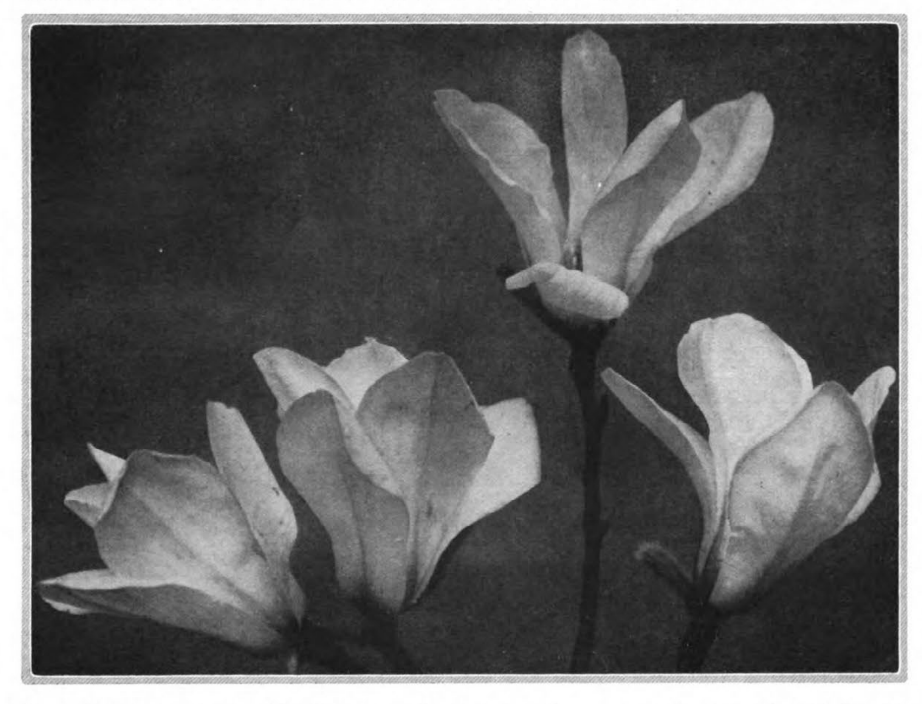
Das Leberblümchen kommt auch mit weißen und roten Blüten freiwachſend vor, jedoch nicht häufig. Auch Zwiſchenfarben, roſa, violet, hellblau, zwei- und auch dreifarbig geſtreifte finden ſich, wenn auch ſehr ſelten, natürliche Kreuzungsprodukte, durch Inſekten veranlaßt. Als eine beſondere Eigentümlichkeit erſcheint es, daß andere als blaublühende faſt nicht an ſolchen Orten vorkommen, die infolge reichlichem Humus und ſonſtiger günſtiger Wachstumsverhältniſſe üppigſten Wuchs veranlaſſen, ſondern an mehr trockenen, unfruchtbaren und weniger ſchattigen Plätzen. Sie finden ſich auch niemals in reinem Beſtande, ſondern immer gemiſcht.

Infolge ihrer reichen und anhaltenden Blüte ſehr geſchätzt ſind die gefüllt blühenden Leberblümchen. Die blaue und beſonders die rote Varietät hiervon iſt ſeit langer Zeit in den Gärten bekannt, der Zeitpunkt der Entſtehung aber nicht mehr zu ermitteln. Daß ſie aus Thüringen ſtammen, darf als feſtſtehend betrachtet werden. Vor einigen Jahrzehnten waren dichte breite Einfaſſungen hiervon zu Wegen und Rundbeeten in Thüringer Hausgärten nicht ſo ſelten wie gegenwärtig. Da nun im allgemeinen nur unter beſonders günſtigen, nicht ſehr häufigen örtlichen Verhältniſſen üppigſter Wuchs und reichlichere Vermehrung ſtattfindet, ſo darf man annehmen, daß dieſe zwei Varietäten ſchon einige hundert Jahre als Zierpflanzen gepflegt werden und waren vielleicht bereits in mittelalterlichen Thüringer Kloſtergärten heimiſch. Zudem iſt mehr als wahrſcheinlich, daß beide Varietäten ihren Ausgangspunkt von je einer einzigen Pflanze genommen haben; untrügliche Merkmale beweiſen dies. Von der blaugefüllten iſt erſt in neuerer Zeit eine Abart aufgetaucht mit etwas größeren Blüten und Blättern. Das weißgefüllt blühende Leberblümchen datiert vom Jahre 1889 und iſt noch immer ſo ſelten, daß es kaum in einigen Dutzend Gärten zu finden ſein dürfte. Es iſt reinweiß, weſentlich großblumiger und langſtieliger, auch kräftiger im Wuchs als die farbigen Arten.

Das Leberblümchen der Karpathen, Hepatica angulosa, iſt nicht unbedeutend verſchieden von unſerer Hepatica triloba. Die größeren Blätter zeigen neben den zwei Haupteinſchnitten noch weitere kleine Buchtungen. Die etwas helleren Blätter erſcheinen ungefähr um acht Tage früher und haben faſt den doppelten Umfang, ſind jedoch weniger zahlreich. Die Pflanze hat bedeutend ſtärkeren Wuchs, der Wurzelſtock iſt mehr kriechend. Sehr ſchön iſt von dieſer auch die weiße, roſa und die dunkelblaue Varietät. Gefülltblühende ſind bisher noch nicht bekannt geworden. Künſtliche Kreuzungen des ungariſchen mit dem deutſchen Leberblümchen ergaben Pflanzen, welche gut die Mitte zwiſchen beiden halten. Sie ſind reichblühend, ſtarkwüchſig, faſt ebenſo früh als das ungariſche und haben aufrecht ſtehende Keime. Beſonders verraten die Blätter das doppelſeitige Erbe bei dieſer wertvollen Hybride.



CAMILLO SCHNEIDER / FRÜHE MAGNOLIEN



Magnolia Kobus

UNTER den Blütengewächſen des Gartens und Parkes mit großen lockenden Einzelblüten ſind die Magnolien die früheſten. Im Laufe des Gartenjahres haben ſie überhaupt wenig Rivalen. Sehen wir von den Pfingſtroſen und den Seeroſen ab, ſo müſſen die allermeiſten unſerer Blütenpflanzen ſich durch eine Häufung von kleinen Blüten bemühen, den Reichtum und die blendende Wucht blühender Magnolien zu erreichen oder gar zu übertreffen. Dabei ſind ihre Blumen ſo vornehm und ſtilvoll, werden ſo edel von dem ſchöngeſchwungenen Zweigwerk getragen, daß es kein Wunder iſt, wenn ſie ſich nicht nur in ihrer oſtaſiatiſchen Heimat, ſondern auch bei uns die Gunſt der Gartenfreunde erworben haben. Gehören ſie in Oſtaſien auch nicht zu den für die Kunſt und das Volksempfinden bezeichnenden Frühlingsblumen der Chineſen und Japaner, wie etwa die Kirſche oder Pflaume, ſo hat doch ſeit Jahrhunderten ihre Schönheit das blumenfreudige Auge des Chineſen gefeſſelt. Von China kamen ſie erſt um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts zu uns und ſind bis vor wenigen Jahrzehnten Fremdlinge unſerer Gärten geblieben, wenn ſie ſich auch in England und Frankreich ihr Bürgerrecht ſchneller erwarben. Allerdings ſchreibt ſchon H. Jäger in ſeinem Ziergehölzhandbuch im Jahre 1865: »Man kann den Magnolien unbedingt den Preis der Schönheit unter den Bäumen zuſprechen, inſofern ſchöne Belaubung und prächtige Blüten dazu berechtigen; die härteren Arten ſollten daher in keinem parkartigen Garten fehlen, und auch kleine Gärten haben Raum für die ſtrauchartigen. Daß dieſe herrlichen Pflanzen nicht allgemeiner, in ganzen Landſtrichen gar nicht zu finden ſind, liegt faſt nur in dem verbreiteten Vorurteile, daß ſie die kalten Winter nicht vertragen und bedeckt werden müßten, obſchon das Gedeihen der härteren Arten in den verſchiedenſten Gegenden Deutſchlands, ja noch in Tilſit an der kalten Oſtgrenze, wo die Kälte oft 25 Grad überſteigt, das Gegenteil beweiſt«.

Zur Zeit, als Jäger dies ſchrieb, fehlte aber unter den frühen Magnolien noch die allerfrüheſte, die Sternmagnolie, Magnolia ſtellata. Sie wurde um 1862 von Petersburg aus verbreitet und auch nach dem botaniſchen Garten zu Kew bei London geſandt. Die Yulanmagnolie kam bereits 1780 durch Sir J. Banks nach Kew und 1790 ſoll der Duke of Portland die Lilienmagnolie nach England gebracht haben. Heute zeigen uns Anlagen in faſt allen Gegenden Deutſchlands im April einen reichen Magnolienflor, der vor allem durch die vielen Formen der M. Soulangeana gebildet wird, die aus einer Kreuzung der beiden genannten Arten hervorging. Der franzöſiſche Züchter Soulange-Bodin in Fromont brachte ſie zuerſt 1826 in den Handel. Sie dürfte aber in Japan damals ſchon vorhanden geweſen ſein. Jedenfalls ſind die jetzt bekannten, unter dem Namen Soulangeana zuſammengefaßten Sorten zum Teil in Oſtaſien entſtanden.

Die Stern-Magnolie, *M. ſtellata,* eröffnet als erſte im März den Reigen der frühen Sorten. Sie iſt eine Japanerin, die lange Jahre hindurch unter dem Namen M. Halleana in den Gärten ging. Ihre Blumen ſind klein, verglichen mit denen der folgenden Arten und Formen. Die ganze Pflanze bleibt niedrig und bildet bei uns ſelbſt in den günſtigſten Lagen kaum einen kleinen Baum, wie ſie es vielfach in der Heimat tut, wo ſie indes auch die Höhe von vier Metern nicht überſchreiten ſoll. Wenn der Sommer warm iſt und in einem langen und ſchönen Herbſt die Blütenknoſpen gut ausreifen, ſo überdeckt ſich der Buſch zu oft nur allzufrüh im März verſchwenderiſch mit den weißen duftenden Blüten, die zuletzt ihre ſchmalen Blumenblätter breit ſternförmig auseinander legen. Leider liegen um dieſe Zeit Winter und Frühling zumeiſt noch recht bedenklich im Streite, und jäh bräunt ein Froſt die weißen Blüten. Sie will daher recht windgeſchützt ſtehen, da jeder kalte Luftzug die Froſtgefahr verſtärkt. Wäre dies nicht immer zu befürchten, ſo gäbe es kaum einen ſchöneren Vorfrühlingsblütenſtrauch in jedem Garten. Immerhin kann man durch geſchickte Anbringung von immergrünen Hecken der Gefahr ſehr vorbeugen und erreicht dann gleichzeitig eine Erhöhung der Blütenſchönheit durch den dunkelgrünen Hintergrund. Die roſa blühende Form iſt ſelten.

Ehe noch die Sternmagnolie ihre letzten Blüten erſchloſſen hat, naht ſich die Yulanmagnolie, die unter dieſem ihrem chineſiſchen Namen am bekannteſten iſt. Ihre botaniſch richtige Bezeichnung iſt M. denudata, bezugnehmend auf ihr Blühen vor den Blättern, doch auch die Namen M. conſpicua und M. precia ſind ihr verliehen worden, ſodaß es am beſten iſt, die Magnolienfreunde einigen ſich auf die Bezeichnung Yulanmagnolie. Sie ſtammt aus Mittelchina und iſt dadurch gekennzeichnet, daß alle Kronenblätter, die der eigentlichen Blumenkrone, wie die hier ihnen ganz gleichenden des Kelches, gleich lang ſind. Bei der Lilienmagnolie, M. liliflora, ſind dagegen die Kelchblätter noch deutlich durch ihre kürzere Form zu unterſcheiden. Dieſe geht auch unter den Namen M. obovata und M. purpurea, wie ſelbſt unter denudata, mit der ſie leicht und häufig verwechſelt wird. Die typiſche Yulanmagnolie hat jedoch duftende weiße Blüten, während die Blumen der Lilienmagnolie ſo gut wie duftlos und wenigſtens außen reinpurpurn ſind.

Es treten nun ſchon bei M. denudata roſenrote Formen auf, und durch die Kreuzung mit M. liliflora ſind die zahlreichen Hybriden entſtanden, die uns heute in den Gärten oft unter den Namen der Eltern begegnen. Sie haben als Hauptnamen Soulangeana zu führen, und alle Formen des gleichen Urſprungs müſſen der *M. Soulangeana* als Varietäten untergeordnet werden. Dieſe Kreuzungsprodukte neigen nun bald dieſer bald jener Elternart deutlicher zu, bald ſtehen ſie anſcheinend in der Mitte zwiſchen beiden, und nicht ſelten machen ſie den Eindruck ganz neuer Arten. Wir haben davon bereits Blütenformen im Bilde veranſchaulicht (Band I, Seite 79). Einige blühen vor dem Erſcheinen der Blätter, während dieſe bereits ziemlich halb erwachſen ſind, wenn andere Sorten ihre Tulpenblüten voll entfalten. Zu den erſten gehört var. alexandrina, zu den letzten var. Norbertiana. Die Färbungen ſind ſehr wechſelnd. Es gibt rein weiße

M. ſtellata. – Bild C. S.

wie alba ſuperba, nur eben außen am Grunde violett-purpurn ſchattierte, wie var. Brozzoni, etwas ſtärker gerötete, wie var. ſpecioſa und var. triumphans und die bekannte Sorte Lennei, die ſchon mehr an liliflora erinnert. — Die echte purpurne liliflora iſt jetzt ſehr ſelten. Ich ſah nur an wenigen Orten Pflanzen davon, die aber zur Blütezeit in ihrer dunklen Färbung die meiſten anderen Sorten übertreffen. Durch pyramidalen Wuchs zeichnet ſich beſonders aus die var. Niemetzii der M. Soulangeana.

Da die Lilienmagnolie auch in der Heimat kaum über vier Meter hoch wird und die Höhe der Yulanmagnolie fünfzehn Meter ſelten erreicht, ſo bilden die Baſtarde meiſt breite Büſche, die gelegentlich etwas baumartigen Charakter annehmen, ohne höher als fünf bis ſechs Meter zu werden. Solche Pflanzen ſind zur Blütezeit höchſt ſchmuckvoll.

Zu höheren Bäumen erwächſt die *Kobusmagnolie,* M. Kobus oder M. Thurberi mancher Gärten (Bild Bd. I, Seite 97). Sie bildet breite pyramidale Kronen und wie auffallend ſie trotz ihrer etwas kleineren Blumen zur Blütezeit ſein kann, habe ich im Arnold Arboretum beobachten können. Freilich blüht ſie nur ſelten über und über, wie wir es von den Formen der Soulangeana gewohnt ſind. Sie iſt dafür etwas früher als dieſe und kommt ſchon, wenn die Sternmagnolie eben erſt ſo richtig begonnen hat. Als eine beſonders harte Form der M. Kobus gilt var. borealis, die im nördlicheren Japan ihre Heimat hat.

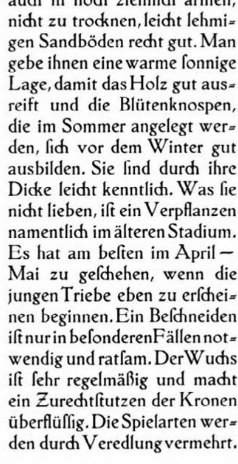
Japan hat uns noch eine frühe Art in der bei uns allerdings ſeltenen Weidenmagnolie, M. ſalicifolia, geſchenkt. Sie erſchließt ihre kleinen alabaſterweißen ebenfalls an Tulpen erinnernden Blüten kurz nach ſtellata im April und iſt an und für ſich härter als dieſe. Sie wird in der Heimat zum kleinen Baume und ſcheint nicht wie ſtellata ſchon als kleine Pflanze zu blühen.

Zur Gruppe der frühen Magnolien gehört ſchließlich noch die prächtige M. Campbellii aus dem Himalaya, die leider für unſer Mitteleuropa nicht in Betracht kommt. Sie muß wundervoll wirken als hoher Baum in der Überfülle ihrer bis 25 Centimeter breiten weißen, zart roſa abgetönten und außen karmin überlaufenen Blüten.

Eine bei uns noch recht ſeltene, zur Blütezeit auffällige Art aus Japan ſei heute noch kurz erwähnt, trotzdem ſie erſt zu der ſpäter nach Blattaustrieb blühenden Gruppe der Magnolien gehört. Es iſt *Magnolia parviflora,* in deren weißen duftenden Blüten ſich die roten Staubgefäße wunderhübſch abheben. Wie ſchon der Name ſagt, ſind die Blüten für eine Magnolie nicht groß, jedoch von beſonderem Reize. Bei uns bleibt die Pflanze ſtrauchartig und kommt im weſentlichen nur für die wärmeren geſchützteren Lagen in Betracht, erreicht jedenfalls weder die Sternmagnolie noch die Weidenmagnolie an Winterhärte. Das mattgrüne, unterſeits blaugraue Laubwerk iſt hübſch, wie denn alle Magnolien an geſunden Pflanzen auch ohne Blüten durch die großen Blätter ruhig und ſchmuckvoll wirken.

Die Früchte der Magnolien ſind ganz eigenartig. Sie ſtellen faſt fleiſchig-lederige Kolben oder Zapfen dar, die ſich ſtark bräunen und aus denen bei Aufſpringen der Fruchtfächer die roten Samen hervorgucken oder an Fäden heraushängen, wodurch die Fruchtſtände recht auffällig werden können. Die Hybriden entwickeln aber nur ſelten gute Früchte und es reifen gewöhnlich auch nur wenige Samen aus.

Die Kulturbedingungen der Magnolien ſind leicht zu erfüllen. Sie wün-



ſchen ſich einen nahrhaften tiefgründigen Boden, gehen aber auch in noch ziemlich armen, nicht zu trocknen, leicht lehmigen Sandböden recht gut. Man gebe ihnen eine warme ſonnige Lage, damit das Holz gut ausreift und die Blütenknoſpen, die im Sommer angelegt werden, ſich vor dem Winter gut ausbilden. Sie ſind durch ihre Dicke leicht kenntlich. Was ſie nicht lieben, iſt ein Verpflanzen namentlich im älteren Stadium. Es hat am beſten im April — Mai zu geſchehen, wenn die jungen Triebe eben zu erſcheinen beginnen. Ein Beſchneiden iſt nur in beſonderen Fällen notwendig und ratſam. Der Wuchs iſt ſehr regelmäßig und macht ein Zurechtſtutzen der Kronen überflüſſig. Die Spielarten werden durch Veredlung vermehrt.



M. parviflora. – Bild Kache

GUSTAV BRANDES / VIER BREMER BÜRGERGÄRTEN



WER sich in Bremen zum Vororte Horn begibt, der folgt kurz vorm Ziele gern einem Richtwege, der uralten Zuwegung zum landgüterreichen Hollerlande, um an der Riensbergstraße ein Wunder ihrer Rieseneichen zu erleben. Kurz bevor man dann wieder in die Heerstraße einbiegt, wird das Auge von einem mit erlesenem Geschmacke zierlich gestalteten kleinen Anwesen gefesselt. Über einen schlichten grünen Latten-Zaun blickt man in einen Vorgarten, der sich von einem reizenden Häuschen sanft zu der Straße herabsenkt. Zur Linken grenzen Obstbäume dieses Bild von der Nachbarschaft ab; zur Rechten hebt eine mächtige Linde die Laubmassen ihrer Krone fast vom Boden aus hoch über die Spitze des freundlich roten Pfannenzeltdaches. Niedrige und breite, streng gegliederte Ligusterhecken umhegen in ihrem scharfkantigen Schnitt die freie Mitte des Gärtchens, wo der Blick ungehindert über lichtgrüne Rasenteppiche streift. Wohlgepflegte Buchsränder und tieffarbige Blumenborden umsäumen die Flächen, und goldgelbe Säulentaxus verengen die Blickbahn im Hintergrunde. Eine Hainbuchenlaube schickt ihre grünen Bogen von der Seite her gegen den Garten vor und lädt mit einer schönen weißen Bank zu behaglichem Verweilen ein. Wer im Vorbeigehen die künstlerische Verworrenheit und Unüberlegtheit zahlreicher Gärten gestreift hat, der hält wohl den Schritt an vor dem wohlausgeglichenen Werk. Dieser Garten und ein paar weitere Hausgärten von Bergfeld mögen als Zeugnisse künstlerischen Schaffens zu einigen Betrachtungen Anlaß geben.

Wenn man die Werke der alten architektonischen Gartenkunst mit denen der malerisch-landschaftlichen Gestaltung vergleicht, die seit dem 18. Jahrhundert an ihre Stelle trat, so muß man immer wieder staunen, wie ein solcher Bruch mit der Überlieferung möglich war: es war ein vollständiges Verlassen der bis dahin gültigen Grundlagen. Auch wenn wir von der verstiegenen Gartenpsychologie der empfindsamen Zeit absehen und nur die angesehenen späteren Gartenschriftsteller befragen, so stoßen wir auf eine Ästhetik, von der wir heute sagen müssen, daß sie zum größten Teil an dem eigentlichen Problem des Gartens vorbeiredet. Wenn Wilhelm Benque, der Schöpfer des Bremer Bürgerparks, bemerkt, was der Maler nicht malen könne, das dürfe auch der Landschaftsgärtner nicht pflanzen, so meint er damit, daß die Gartenkunst als eine Art materialisierte Malerei aufzufassen sei. Und dieselbe Ansicht treffen wir bei Pückler-Muskau, so wenn er über den englischen Landschaftsgärtner Repton urteilt, er sei der größte Genius einer mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Kunst gewesen, der ebenso hoch geschätzt zu werden verdiene, wie Claude Lorrain, Ruysdael und andere Meister, die durch ihre leichter zu führenden Pinsel groß geworden. Man setzte sich einfach darüber hinweg, daß es sich bei der Gartengestaltung doch unzweifelhaft um eine unmittelbare künstlerische Bezwingung des Raumes handelt, um eine Kunst, die im Raume selbst mit raumformenden und raumklärenden Mitteln an der Versinnlichung eben dieses Raumes zu arbeiten hat. Und für dieses Gestalten leitete man Gesetze ab aus einer rein darstellenden Kunst, der Malerei. Was diese an unmittelbarer Anregung aus der Landschaft entnimmt und auf der Bildtafel als rhythmisch geordneten schönen, farbigen Schein der Dinge festhält, das sollte nun wieder als Gartenkunst in die Wirklichkeit projiziert werden. Die Gartengestaltung lief also darauf hinaus, von bestimmten Punkten aus gute Bildvorwürfe im Sinne des Malers aufzubauen. Sie wurde eine Art von plastischer Kulissenkunst, und es ist auch kein Zufall, wenn sich in den Darlegungen der Theoretiker des landschaftlichen Gartens immer wieder das Wort Gartenszene findet.

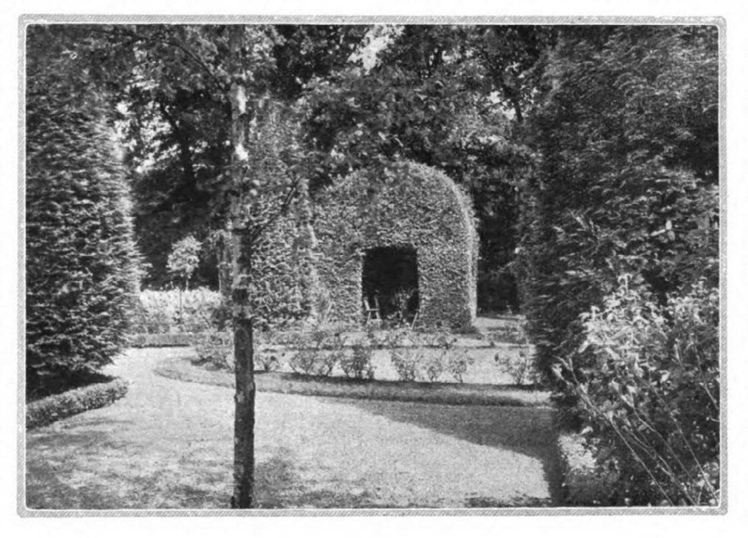
Die weitläufigen Parklandschaften haben sich zwar im Laufe der Zeit manchmal zu berückender Schönheit entfaltet, aber zu einer Schönheit, welche der tieferen architektonischen Ausdruckskraft entbehrt. Wie den im 19. Jahrhunderte geschaffenen Innenräumen und vor allem den Straßen und Plätzen fast immer die aus starkem Raumgefühl zum Klingen gebrachte geheime Musik fehlt, die uns an den Werken früherer Zeiten so tief beglückt, so sehen wir auch in der Gartenkunst ein Erlahmen des Raumempfindens. Kein Wunder, denn unsere landschaftliche Gartenkunst negiert ja insofern den Raum, als sie, indem sie sich im wesentlichen auf die Formung der plastischen Masse der Naturobjekte beschränkt, den zwischen ihrem Aufbaumaterial befindlichen Raum nicht als künstlerisch zu bewältigende positive Aufgabe ansieht. Eine künstlerische Raumschöpfung aber geht nicht aus der Erielung einzelner bildmäßiger Wirkungen hervor, sondern ergibt sich erst aus der Summierung einer größeren Zahl von Eindrücken, die unser Vorstellungsleben zu einem gesetzmäßig gebundenen Gesamtkomplex vereinigt, in dem sich alle Teile gegenseitig bedingen, um das Ganze organisch aufzubauen. Die Pflanzung also neben ihrer schmückenden Bedeutung zugleich als raumbildendes Mittel zu empfinden, daß die Aufgabe hat, die kubische Hohlform des Raumes zu klären und fühlbar zu machen, darin besteht das aktive seelische Verhalten des Betrachters, der den Garten als ein Problem künstlerischer Gestaltung auffaßt und sich nicht mit dem Eindruck stimmungsvoller Einzelheiten begnügt.

Deshalb geben auch die besten photographischen Aufnahmen nur selten ein erschöpfendes Bild von den höheren raumkünstlerischen Werten eines Gartenkunstwerkes. Am besten gelingt noch eine möglichst getreue Vergegenwärtigung der Wirkung, wenn man sich aus mehreren Aufnahmen desselben Gartenraums von verschiedenen Punkten aus eine Gesamtvorstellung zusammenfassen kann. Bei den hier wiedergegebenen Aufnahmen wird einem die häufig zu machende Beobachtung, daß Gärten in Wirklichkeit das nicht halten, was Bilder von ihnen zu versprechen scheinen, erspart. Im Garten selbst wird die ruhige Klarheit und sichere Gestaltung, in dem ganzen Werk sofort stark empfunden.

Auf dem Gelände eines ehemaligen bäuerlichen Anwesens konnte das Wohnhaus so situiert werden, daß sich die geräumige rückwärtige Gartenfläche durch eine vorhandene hohe Ulmenreihe vorteilhaft in zwei selbständige Teile gliedern ließ. Die breitschattende Laubwand dieser Bäume trennt den in den Bildern veranschaulichten, an das Haus angelehnten Vordergarten von dem hinteren großen Obst- und Gemüsegarten, der mit der lichtbeglänzten Pracht seiner Staudenrabatten unter dem Astwerk sichtbar wird. Der vordere Garten ist durch Kreuzpfade aufgeteilt, die in der Mitte um ein langrundes Beet herumgeführt sind: ein uraltes Schema, das aber ewig neu sein wird, solange menschlicher Schöpfergeist eine überlieferte Form mit eigenartigem Inhalt zu erfüllen vermag. Im einzelnen ist dieses Gefüge mit großer Liebe und feiner Überlegung durchgebildet, sowohl in der Verhältniswirkung der Wegebreiten zu den Beeteinschlüssen, als auch in der Abwägung der plastischen Werte im Raume. Der freigehaltene Rasenteppich in der Mitte ist mit einer Borde von niedrigen Charlotte Klemm-Rosen umsäumt. Buchsgefaßte Rabatten begleiten die Wege mit dem holden Farbengetümmel ihres Blütendickichts, aus dem sich edle hochstämmige Rosen erheben. Pfeilgerade aufschießende dunkle Scheincypressen betonen in ihrem festzusammengehaltenen Wuchs die Eckpunkte. An der einen Seite, leicht aus der Achse des Mittelrasens gerückt, wölbt eine stattliche Hainbuchenlaube ihre



grüne Architektur, und gegenüber hat ein Sitzplatz mit einem schweren alten Steintisch im Halbschatten einer jungfräulichen Birke Platz gefunden. Die Auflockerung der strengen Symmetrie in Einzelheiten, wie dem Standort der Laube und derem anders geformtem Gegenüber, kommt der traulichen Wohnlichkeit des Gartens sehr zugute. In solcher Freiheit und der malerisch bunten Blumenfülle kommt etwas von dem Charakter alter Bauerngärten zum Vorschein, der mit Glück festgehalten worden ist. Auch die Ausnutzung der von den Rabatten umgebenen Flächen von Gemüsepflanzungen stammt nicht aus der Kriegszeit, sondern war schon vorher bei der Planung vorgesehen. Im Gegensatz zu der an sich gewiß schönen Ruhe gepflegter Rasenstücke bietet die abwechslungsreiche Erscheinung solcher Nutzflächen an richtiger Stelle dekorative Werte, die von sehr vorteilhafter Wirkung sein können. Von der breiten, sonnigen Hausterrasse umfaßt der Blick die ganze Fülle dieses wohlgebildeten Garten-Werkes, das geborgen im Schutze der hohen Baumreihen liegt, ein behaglicher, gut bürgerlicher Wohnraum im Freien.



Der Nutz ist ein Teil der Schönheit, sagt Albrecht Dürer. Das soll heißen, wir können uns ein Werk, das dem Gebrauche dienen muß oder das wir dem Ertrage bestimmen, nicht als ganz vollendet schön vorstellen, wenn seine Formgebung mit seinem praktischen Zweck in offenbarem Widerspruch steht. Wir wissen alle, daß diese elementare Weisheit ganz geraume Zeit nicht sehr hoch im Kurse stand, und daß die ganze Erneuerung der sichtbaren Dinge unseres Lebensschauplatzes gerade aus dieser aufgefrischten Erkenntnis ihre wertvollsten Antriebe empfangen hat. Aber der »Nutzen« ist doch nur ein *Teil* der Schönheit. Von der Zweckdienlichkeit allein kann man noch kein Kunstwerk erwarten, das nur aus der Durchgeistigung der nackten Zweckgestalt mit einer höheren Formgewalt hervorgeht. Und so fragen wir mit Goethe: »Welcher Unsterblichen soll der höchste Preis sein?« und erteilen ihn »der ewig beweglichen, immer neuen Tochter Jovis, seinem Schoßkinde, der Phantasie«. Wenn wir aber das Geborensein aus der künstlerisch gestaltenden Phantasie als das entscheidende Kriterium auch für die Werke der Gartenkunst festhalten, so hat manche ihrer modernen Schöpfungen einen sehr schweren Stand; denn der überlaute Ruf nach Zweckgerechtigkeit, der Erkenntnis der »älteren Schwiegermutter Weisheit«, hat die »Törin« Phantasie heute etwas eingeschüchtert, so daß wir viele Gärten sehen, die eine gewisse Armseligkeit der rationellen Nüchternheit bewußt zur Schau tragen. Um so lieber weisen wir hier auf die beiden Bilder des dritten Gartens hin, der zunächst wenig poetischen Absichten sein Dasein verdankt, dem aber sein phantasiebegabter Schöpfer ein originelles Gepräge gab.



Im Anſchluß an eine vorhandene Obſtwieſe hinter dem Wohnhauſe ſollte ein ſtattlicher Gemüſegarten angelegt werden. Vorhandene hohe Baumreihen ergaben an der Rückſeite einen ſchönen Raumabſchluß, der durch heckenartigen Aufſchnitt nach dem Garten zu noch tektoniſch ſtraffer geſtaltet wurde. Auch die nachbarlichen Anweſen grenzen das viereckige Grundſtück durch Laubmaſſen wirkungsvoll ab, und zwiſchen Obſtwieſe und Gemüſegarten wurde eine ſauber in Schnitt gehaltene Hainbuchenhecke aufgezogen. Schattender Baumwuchs war fernzuhalten, denn erfolgreicher Gemüſebau iſt auf Licht, Luft und Sonnenwärme angewieſen. Die Reihenkultur der Pflanzungen verlangte durchweg geradlinige Grundſtücksaufteilung. Dieſe iſt jedoch nicht in der üblichen Form der alten Bauern- und Bürgergärten mit Mittelweg und Rabatten oder durch ein Wegekreuz erfolgt, ſondern es wurden zwei Längswege in mäßiger Entfernung von einander durch das Grundſtück gezogen, wodurch die Anlage eine entſchiedenere Richtung erhielt. Vom Obſtgarten her betritt man dieſe Wege durch zwei mit Laubbogen überwölbte Lattentore in der Buchenhecke. Der Garten erhielt nunmehr einen originellen Aufbau und einen ausgeſprochenen Charakter durch ein »Laubenſchiff«, wie es der Künſtler ſelbſt nennt. In der Mittelachſe, über die Grundſtücksmitte nach hinten hinausgerückt, wurde über einem einfachen Gerüſt eine Hainbuchenlaube mit »Tür« und »Fenſtern« und kuppelförmigem »Dach« gezogen. In der Linienführung des urſprünglichen Entwurfs iſt dieſe Laube wohl noch etwas phantaſtiſcher geweſen, als ſie unter der Scheere ſchon geworden iſt. An die Laube ſchließt ſich rückwärts ein aus breiten niedrigen Liguſterhecker gepflanzter zweiteiliger »Kaſten«, aus dem ſich hinter als Gegengewicht zu dem Laubenkörper ein Pyramidentaxus erhebt. In dem Garten ſelbſt erkennt man noch beſſer als auf den Abbildungen, wie dieſes Laubenſchiff aus der Situation heraus empfunden iſt und darum dem ganzen Aufbau einen ſicheren architektoniſchen Halt gibt. Es erinnert an die einſt beliebten kunſtvoll verſchnittenen Formen, die beſonders der altholländiſche Garten liebte und die man heute wieder in engliſchen Anlagen findet. Es





wäre natürlich bedenklich, ein ſolches Gebilde, das hier in dem abgeſchloſſenen Raum eines Gemüſegartens mit ſeiner gebändigten Maſſe als heiterkapriziöſer Accent durchaus angemeſſen iſt, nun als willkommenes »Motiv« irgendwohin zu verpflanzen.

Wie die geſchilderten Gärten ſo iſt auch der in einem Bildausſchnitte wiedergegebene dritte Hausgarten in Bremen-Horn die ungeſuchte Ausdrucksform bürgerlicher Bedürfniſſe, eines Familienlebens, das in einem Außenbezirk der Großſtadt während der guten Jahreszeit ſich möglichſt ausgiebig des Aufenthalts und der Betätigung im Freien erfreuen möchte. Von einer weiten, gepflegten Raſenfläche hinter dem Hauſe, die mit einzelnen Obſtbäumen beſtanden iſt, blicken wir in den zurückliegenden Gemüſegarten. Ein breitgeſpannter Bogen aus wilden Roſen führt in einen geraden Mittelweg, den Rabatten mit Stauden und Obſtbäumen begleiten und der mit einem ſtattlichen Gartenhauſe abſchließt. Turngeräte und Sandkaſten weiſen darauf hin, daß auch den Kindern ihr Recht auf den Garten nicht verſagt iſt.

Formen des Austriebs

Wie jede Pflanze so haben auch die Rosen im Austrieb ihre Besonderheiten, die sich in der Art der Entwicklung der jungen Blättchen ausprägen. Der individuelle Eindruck ist bei den einzelnen Arten nicht allzuverschieden und Rosa glauca mag als typisch angesehen werden.



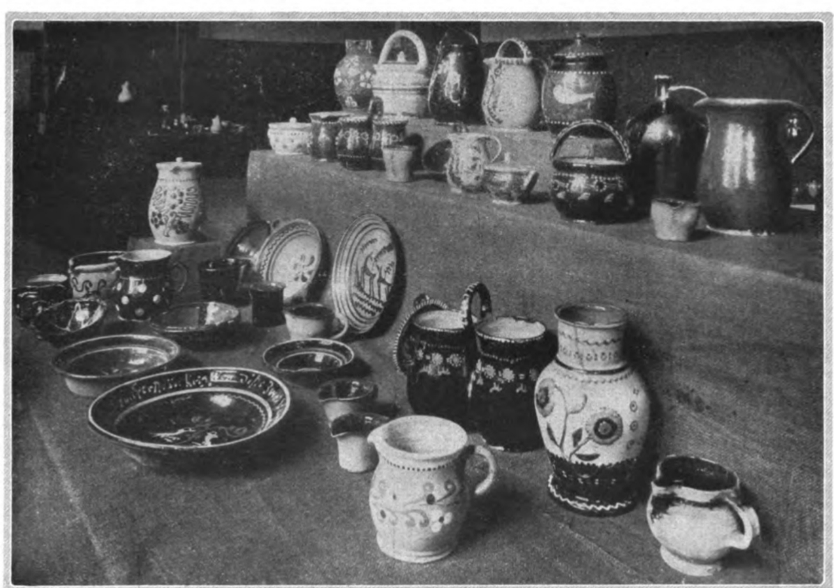


Beim Hollerbusch, Sambucus nigra, dessen Hängeform pendula hier als Vorlage diente, ist das Schauspiel der allmählichen Herausgestaltung der Blätter aus dem Knospenzustande ganz besonders reich an Einzelheiten. Sie alle in Erscheinung treten zu lassen, müßte man Bilder aus dem Zeitraum von etwa zehn Tagen geben.



Das Ornamentale im Wuchs der Schneeballsträucher tritt im unbelaubten Zustande besonders deutlich hervor. Bei gewissen Arbeiten ist es noch verstärkt durch ein Haarkleid der Triebe und Knospenschuppen, wie bei Viburnum rufidulum, dessen rostbraunes Gewand beim Austrieb sehr reizvolle Tönungen gibt. – C. S.

EDWIN REDSLOB / NIPPESVASE ODER BAUERNTOPF



WENN auch die Freude an der Blume Verlangen nach unmittelbarer Verbindung mit der Natur iſt, ſo kommt für viele doch die Blume nicht aus der Erde, ſondern aus dem Blumenladen. Und ebenſo wenig kommt für ſie die Blumenvaſe aus der Erde, aus der doch Keramik und Glas gebildet ſind, ſondern aus dem Laden.

Dieſes Aufgeben des Naturgefühls gegenüber der Blume und dem Gefäß, das die Blume aufnimmt, wird einem erſchreckend klar, wenn man ſich die Vaſen oder Blumentöpfe anſieht, die in Blumengeſchäften und Warenhäuſern, oder gar auf der Meſſe und im Exportlager zu ſehen ſind. Daß dieſe Gefäße Blumen aufnehmen ſollen, ſcheint faſt vergeſſen, denn mit Vorliebe ſind ſie durchaus realiſtiſch mit Blumen bemalt, oder gar mit plaſtiſchen Blumen bedeckt, ſodaß im Augenblick der Verwendung für Blumen eine fatale Rivalität zwiſchen den naturaliſtiſch gemalten und den wirklichen Roſen entſteht. Wie »Natur« iſt denn auch das höchſte Lob für die Bemalung, »ganz wie gemacht« das höchſte Lob für die Blume.

Der wahre Blumenfreund und gar der Blumenzüchter und fachmänniſch empfindende Verkäufer hat das größte Intereſſe daran, daß dies gekünſtelte Verhältnis zur Blume und Vaſe verſchwindet. Er will nicht, daß die Erinnerung an die Erde bei der Blume ausgeſchaltet wird und freut ſich daher, wenn im Gefäß das Irdene ſtark zur Geltung kommt. Beſonders die heutige Blumenzucht mit ihrer geſunden Hinneigung zu ſtarken reinen Farben braucht auch geſundes kräftiges Material an Töpfen und Vaſen. Auf der einen Seite ſtehen hier die Höchſtleiſtungen des Kunſtgewerbes, daneben aber hat die Töpferei einfacher Handwerksbetriebe, wie wir ſie beſonders auf dem Land in Deutſchland noch zahlreich finden, ein reiches Material, das noch längſt nicht genug von den Blumenzüchtern und Blumenfreunden beachtet wird.

In dieſen Arbeiten heimatlicher Keramik ſteckt dem Material gegenüber ein geſundes Naturgefühl. Das Irdene des Tones wird in all ſeinen Möglichkeiten verſtanden und zur Darſtellung gebracht. Zugleich aber ſteckt im deutſchen Bauerntopf ein geſundes Stilgefühl: die Blume, die ſelbſtverſtändlich auch hier meiſt das Motiv gibt, erſcheint nie als Naturnachahmung, ſondern immer als Ornament und vermag gerade dadurch ganz anders zu leben als eine naturaliſtiſche Imitation. Die Farben, welche die Töpfer verwenden, eignen ſich in beſonderem Maße zur Verbindung mit den Farben der Blume. Es gibt da ein beſtimmtes keramiſches Rot, ein in der Glaſur lebendig ſchimmerndes Grün, es gibt Ornamente in weiß, blau, gelb und in dunklen Farben, die, im Glanz der Glaſur, einen wundervollen Gegenſatz zu der Farbe der Blume bilden. Und es gibt Formen, die dazu herausfordern, daß man ſie durch Art, wie man die Blumen verteilt, lebendig ſteigert. So gibt es einfache Töpfe mit ſchweren Henkeln, ſo Zwillingsvaſen, die zur Aufnahme von zwei ſtarken Farbkontraſten geeignet ſind, ſo bauchige oder ſchlanke Krüge und Flaſchen, die Zweige oder rankende Gewächſe beſonders gut zur Geltung bringen.

Während man bei einigen Blumen — ich denke dabei beſonders an Roſen — in vielen Fällen Gläſer bevorzugen wird, um den Stiel zu zeigen, wird es bei den meiſten Blumen beſonders ſchön ſein, wenn ſie in dieſer irdenen Hafnerware ſtehen. Es liegt viel Liebe in ſo einem handwerklich geformten irdenen Topf: man hat das Gefühl, als hätte die Blume auch im Zimmer noch ihre Erde behalten, eine Erde, welche die Hand des Künſtlers geformt und veredelt hat.

Aus ſolchen Überlegungen mag es verſtändlich ſein, warum eine kleine Ausſtellung für heimatliche Keramik, welche die Arbeitsgemeinſchaft für deutſche Handwerkskultur als erſtes praktiſches Beiſpiel ihrer Tätigkeit auf der Frühjahrsmeſſe in Leipzig zeigte, gerade den Blumenfreunden beſondere Freude bereitete und ſo auch die Veröffentlichung dieſer Betrachtung in der Gartenſchönheit veranlaßte. Handwerksmeiſter und Gärtner reichen ſich hier die Hand, beide mit dem Gefühl, daß einer dem anderen helfen kann. Dies gilt ideell, aber auch praktiſch, denn die Arbeit der ländlichen Töpfereien iſt ſchwer bedroht. Das Schickſal der



einzelnen Werkstätten ist infolge der Teuerung der Materialien und besonders des Holzes von Brand zu Brand gefährdet. Kalte Herzen gehen an diesen Arbeiten, in denen das vererbte Können von Generationen lebendig ist, uninteressiert vorbei, andere wittern in der Hinneigung zu diesen einfachen Dingen falsche Romantik. Berechnende Kaufleute aber lassen sich von der Verbindung mit den kleinen Betrieben vielfach dadurch abschrecken, daß die Ware im Vergleich zur fabrikmäßig hergestellten Ziervase so schwer zugänglich und zu erfassen ist. Dennoch liegt in der handwerklichen Keramik Deutschlands ein Erbe, das lebendig zu halten lohnt. Nichts aber wird besser geeignet sein, dies Erbe zu schützen und nutzbar zu machen, als das Verständnis des Blumenfreundes für den Reiz und die innere Kraft der heimatlichen Keramik. So ist es ein gesundes Zeichen, daß der gute deutsche Bauerntopf gegenüber der Nippesvase seine herzhafte Kraft mehr und mehr beweist.

NACHSCHRIFT: Die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur, deren Vorsitz beim Reichskunstwart in Berlin geführt wird, befindet sich in Hannover, Podbielski-Str. 250. Sie wird in Verbindung mit dem Reichsverband des deutschen Handwerks auch den Vertrieb zu fördern suchen.

VON OHEIMB / EIN SONNENSTRAHL

EIN munterer Sonnenstrahl hatte sich den Besuch unserer Erde vorgenommen, wie andere den der Städte und Länder auf den andern Planeten der Sonne. Aber er hatte es im naßkalten Winter wirklich nicht leicht gehabt auf dieser Reise. Als er glücklich gegen zehn Uhr vormittags alle die dichten Schneewolken überwunden hatte, kam er furchtbar zerteilt und dünn auf unserer winterharten Erde an. Er war schon mächtig abgekühlt und fror, als er auf die kalten weißen Schneegefilde herabfiel und konnte im Park gar keine Sträucher erkennen, die dicke Mützen und Ärmel von eishartem Schnee aufgelegt hatten; es war ihm so unbehaglich, daß er hustend und prustend gegen drei Uhr schon wieder heimstieg zur wonnig warmen Mutter und sich vornahm, nun lange nicht wieder die beschwerliche Reise zu versuchen.

So war es März geworden. Da hörte er ein Brausen, das vom Südwind kam, der bisher warm und sicher im afrikanischen Sande gelegen und gefaulenzt hatte. Da wollte er doch zusehen, was der mit seinem Fauchen und Stoßen gegen den nordischen Winter ausrichten würde. Bei dem Stürmen waren alle Wolken fortgefegt, so kam er wärmer und ungeteilt auf der Erde an. Und wie er das nutzlose Herumtoben des Südwindes ein Weilchen lächelnd mitangesehen hatte, sagte er ihm, er wolle jetzt diesen armseligen Erdensöhnen helfen. »Wir Himmelskinder kennen das schon. Ihr richtet rein gar nichts aus, habt Ihr uns nicht zu Genossen.« Er blickte heiß und lange auf die starren Flächen, die nun fortschmolzen und bei dem längeren Tageslicht schon große Flecken brauner Erde, moorgrüner Rasenhänge in den Gärten Platz gemacht hatten. Bei seiner Wiederkehr guckten schon Schneeglöckchen und Leberblumen aus den Schneeresten hervor und auf den Alpenmatten warens die reizenden Soldanellenglöckchen, die sich durchgebohrt hatten durch den Schneerand und winzige Enziane und Ranunkeln und die fast farblos schlichten Crocusse.

Aber im Garten beganns nun sich zu regen, die Stachelbeersträucher zeigten schon bei seiner Ankunft grüne winzige Blätter, wie sie die Liliputaner als Fächer auf ihren Bällen tragen sollen. Die Rasenflächen wurden lebhafter und die Wege weicher und ungangbarer, bis sie dann bald trockneten.

Recht befriedigt von dieser tüchtigen Arbeit kehrte der Sonnenstrahl heim, um den Wolken Platz zu machen, die einige Tage tüchtig weinen und damit die letzten Schneefetzen fortwaschen wollten.

Im April gefiel es ihm schon sehr viel besser. Winde und Wolken hatten mächtig aufgeräumt und gefegt, die Gärten und Parke waren kaum wiederzuerkennen, und als es an den Mai herankam, erstaunte er unterwegs, daß plötzlich der Schnee wiedergekommen sei an allerlei Rainen, Wegen und Gartenlehnen. Aber bald sah er, daß das blühende Kirschen und Schlehen und Traubenkirschen waren, aus denen Finken schmetterten und Nachtigallen jauchzten und das große Volk der Bienen wahnwitzig arbeitete. Dann kam der Mai. Da gab es schrecklich viel Arbeit allüberall. Verlobung und Hochzeit hielt alles, es war ein eifrig Suchen und Finden vom kleinsten Maikäferlein und Maikäfer und Frosch bis zu Spatz und Nachtigall, Star und Schwalbe, Steinkauz und Reh, Hochzeit, Hochzeit überall! Und wie war das schön und wohlig! Selbst die Rinder im Stall blökten verliebt und die Pferde wieherten. Und bei allen Pflanzenblüten brachten laulicher Wind und Hummeln Blütenstaub in alle Hochzeitskämmerlein und befruchteten die jungen maifrischen Pflanzen. Auf den Rabatten gaukelten Tagfalter, klein und groß vom winzigen Sonnevogel bis zum Schwalbenschwanz mit seinem vornehmen Schwebeflug. Kurz, es gab eine geschäftige Seligkeit, und der Sonnenstrahl hatte überall zu tun mit Wecken und Schaffen und Entfalten.

Der Juni steigerte noch all dies Blühen und Werden. Ganze Raps- und leider auch Hederichfelder waren goldgelbe Tücher, die, wenn groß genug, nach den weisen Astronomen und Professoren selbst von den Marsbewohnern gesehen werden könnten. Nun gabs junge Vögel in allen Nestern und des Fütterns gabs kein Ende und die Katzen, Eulen und manche anderen Raubvögel hatten es gut bei diesen jungen Braten. Dem Sonnenstrahl gefiel es jetzt so gut im Garten, daß er ganz nach Art der eifrig beschäftigten Kinder gar nicht ins Bett zu bekommen war und sehr bald war er nach spätem Abzug früh morgens wieder da und dann war er wirklich vielseitig, er guckte überall hin und man sah ihm seine helle Freude dabei an. Wie wundersam erhellt der Sonnenstrahl jedes Blättchen, wie klärt er jede Blüte und schickt ganze Armeen von Hummeln und Schwärmern und Eulchen und Blattwespen, um sie zu umgaukeln und zu umschwärmen.

Draußen im Felde hat die Augustsonne mächtig gebrannt und gedörrt. Steht man an einer Getreidestiege, so finds nicht allein die Heupferdchen und Grillen und Käfer, die darin Geräusche machen, nein, es knistert allerorten von zusammendorrenden Spelzen und Halmen, die Toten bewegen sich noch einmal auf ihrem Alleinfelde, bevor sie eingefahren und gedroschen werden und zerschlagen.

Nun komme ich vom Felde durchs Gartenpförtchen und habe Zeit, dem Sonnenstrahl von der Aussichtsbank überall zuzusehen, denn hier ist er so recht in seinem Element. Die großen Scheiben der Sonnrosen, die ihm ins Gesicht sehen, werden förmlich selbst zu Sonnen, die Gladiolen glühen bis tief in den herrlich gefärbten Schlund hinein und die noch kürzlich regen- und tauschweren Dahlien richten sich aus der tief gebückten Stellung auf und strahlen nun ihre grellen Farben frisch und hell hinaus. Um die Wegecke herum und er liegt in breiten Flächen auf den Rasenplätzen, sie in goldgrünen Smaragd tauchend, noch mächtig erhöht durch die fast schwarzen Schatten, die die hohen Nadelholzgruppen neben sie hinwerfen. Von meiner Bank aus sehe ich die Bewegung der Lichtflächen, die von den immer länger und tiefer werdenden Schatten mehr hinaufgedrängt werden, bis sie an den dicken Stämmen der Ahorne und Kiefern dort im Osten hinaufzuklettern beginnen.

Von Ast zu Ast klettert der Sonnenstrahl, auch darin wieder ein großer Künstler, so leicht und geschickt, daß man ihm mit größter Lust zusieht. Nun ist er droben in der letzten großen Zwiesel der alten Kiefer, deren seidig strahlende Rindenfetzen hell durchstrahlend, daß sie wie muntere Flaggen und Fähnlein hinausschwenken in strahlender Freude, wie der junge Matrose vom obersten Mastkorb, dem Top, über weite unendliche Fernen, so hier ins Tal hinein, das längst im Dunkel liegt. Da ists wie Alpenglühen, wenn viele alte Kiefern zusammen ihre rotbraunen Äste durchglühen lassen und die Schönheit des Gartens ist, wie ich mit Freude bestätige, durchaus nicht nur unten auf Beeten und Rasenflächen und blühenden Sträuchern, sie reicht bis hoch hinauf, immer noch ists der heimische Garten.

Jetzt aber hat der Sonnenstrahl auch die höchsten Baumspitzen, die eben noch weiß leuchtenden, zappelnden Blätter der hohen Silberpappeln verlassen und dunkel wirds im Garten. Bald aber ist es nochmals wieder heller. Der Sonnenstrahl trifft jetzt die unteren schweren Wolken und durchleuchtet und färbt sie in Rosenrot und Orange in reichstem Pinselstrich. Solche herrliche Kontraste, wie diese Goldtöne unten an den blauschwarzen balligen Wolken malen, kann der größte Künstler nicht schaffen.

Immer höher steigt der Sonnenstrahl. Nun erst, nach einer Stunde des Abschieds, trifft er ganz oben — wohl über der Höhe des Monte Rosa — die allerhöchsten Cumulus- und Cirruswolken, die er wohl stark erhellen, aber kaum noch bunt färben kann, dazu fehlt es oben zu sehr an Luftfeuchtigkeit. Dann aber geht er für heute heim in sein Gluthaus, um sich von all der Arbeit und den weiten Reisen auszuruhen bis morgen.

Ich trete an meinen Schreibtisch und betrachte die reizende zarte Mimosa pudica aus China, die aus frischem Samen gezogen in kleinem Topfe vor mir steht. Sie hat alle Blättchen dicht zusammengefaltet, die Stiele und die rosalila winzigen Pompons oder Morgensternchen gesenkt — sie schläft, sie schläft! Ja, nun schläft alles in der Natur und im Garten — bis auf morgen in aller Frühe!



FRANZ FRIMMEL / ZIELE DER BLUMENZUCHT

NICHTS scheint geeigneter, die Schwierigkeiten, aber auch den Reiz der Arbeit der Blumenzüchtung hervorzuheben, als die Gegenüberstellung mit der Züchtung der Nutzpflanzen. Dort der nüchtern zu errechnende Nutzeffekt, Wägungen, Messungen, hier das duftige Reich der Schönheitswerte, unwägbar, unmeßbar, immer geneigt, sich nüchterner, verstandesmäßiger Beurteilung zu entziehen. Indes jede Blume ist etwas Gewordenes, unter der Hand des Menschen Gewordenes und dieses Werden der Formen und Farben zu regulieren, ist Aufgabe des Züchters, dessen Tätigkeit über den unbefangenen Genuß der Schönheit hinausgehend in Abwägen, Bewerten und methodischem Vorwärtsschreiten, geleitet von ästhetischem Taktgefühle besteht. Eben diese Verbindung streng methodischen Vorgehens mit der gefühlsmäßig ästhetischen Wertung macht die Schwierigkeit und den Reiz solcher Blumenzüchtung aus. Bei der überwältigenden Fülle von Formen, zu deren vollständigen Erfassung kaum ein Menschenalter ausreichen mag, bei der großen Fülle wissenschaftlich begründenden Tatsachenmaterials, und der noch größeren Fülle offener Fragen der Vererbungswissenschaft scheint ein Versuch exakter Begründung des methodischen Teiles der Aufgaben der Blumenzüchtung gewagt; er könnte auch nur in dem Bewußtsein unternommen werden, daß es nur ein dünner Faden sein kann zur ersehnten Verknüpfung von Wissen und Können.

Versuchen wir die verschiedenen Richtungen der Blumenzucht zu überblicken, so läßt sich unschwer ein tief in der Eigenart der menschlichen Natur begründeter Zwiespalt entdecken; auf der einen Seite die Neigung anknüpfend an die in der freien Natur gegebene Schönheitswirkung diese zu steigern, andererseits die merkwürdige Neigung zur Freude am Ungewöhnlichen, Überraschenden, Bizarren. Es hat beispielsweise die natürliche Auslese ihre geradlinige Fortsetzung gefunden, wenn die Züchtung der Delphinium-Formen durch Steigerung der Wüchsigkeit, der Kraft der Stengel und der damit verbundenen edleren Haltung der Blüten, durch Erhöhung der Farbeneffekte, durch Ausmerzung krankheitsbefälliger Formen diese Gruppe an Schönheitswerten so außerordentlich bereichert hat. Wenn andererseits Celosia cristata mit ihrer bizarren Verbänderung, wenn zahllose gefüllte und zwergwüchsige Sorten gewisse Endpunkte der Entwicklung darstellen, so können wir uns nicht verhehlen, daß diese Entwicklung eine dem natürlichen Auslesevorgange geradewegs zuwiderlaufende ist. Der Züchter arbeitet hier im ausgesprochenen Gegensatze zu den natürlichen Auslesemomenten. Über den ästhetischen Wert beider Richtungen läßt sich nicht streiten, es ist Geschmackssache, Stimmungssache und eine Frage gärtnerischen Stiles, nicht zuletzt Modesache, welcher Richtung in einem gegebenen Falle der Vorzug zu geben ist. Beide Richtungen stehen der Züchtung offen, beide haben zu Erfolgen geführt. Im speziellen Falle steht der Züchter auch noch vor einer anderen Überlegung, welche die Richtung der Auslese beeinflußt, und das ist die Frage der Verwendbarkeit der betreffenden Blume. Für architektonische Massenwirkung wird neben Reichblütigkeit und möglichst langer Blühdauer vor allem die Einfarbigkeit eine wesentliche Rolle spielen, auch ist es zweifellos, daß leuchtende, gesättigte Farben bei dieser Verwendungsart solchen vorzuziehen sind, deren zarte Abtönung eine Fernwirkung ausschließen. Kontrastwirkungen in der Blüte selbst können ja nicht zur Geltung kommen, im Gegenteile, sie könnten den reinen Farbenton in der Gesamtwirkung eher stören. Die ästhetisch wirksamen Kontraste hat ja in diesem Falle der Gartengestalter durch Wahl der Nachbarpflanzung in der Hand.

Blütenfüllung, Nanismus und die damit verbundene Zusammendrängung der Blütenmasse, Steigerung der Blühwilligkeit sind die für diese Gruppe vorgezeichneten Wege. So sind wir, um ein Beispiel anzuführen, geneigt, der Iris pumila florida ihre verwaschen bläulichen Streifen auf gelben Grunde als Fehler anzurechnen und ihr das reine Gelb der excelsa oder der citrea vorzuziehen, und sehen in der rein weißen Farbe der Schneekoppe sowie in der einfarbig blauen cyanea hervorragende züchterische Leistungen.

Schließt dergestalt der Verwendungszweck dieser Blumengruppen eine Reihe züchterischer Möglichkeiten aus, so steht andererseits der Umbildung von Formen, deren Wert auf der intimeren Einzelwirkung der ganzen Pflanze im Freien oder ihrer Blüten in der Vase beruht, ein ganzes Register verschiedenster Möglichkeiten offen. Die Variationsfähigkeit der Pflanzen ist eine ganz enorme, die Methode der Kreuzungszüchtung erhöht die Variationsbreite weiterhin, so daß die Schwierigkeiten weniger in dem Auftreten geeigneter Varianten als vielmehr in der Erfassung eines Zuchtwertes und bei Einjährigen in der Erreichung ihrer Konstanz liegt. Die Variabilität der Farbe ist gegeben durch die Skala der Farbentöne des Anthokyans von Blau bis Rot durch wechselnde Reaktion des Zellsaftes, durch das Vorhandensein von Karotin (gelbe Töne) und durch Vereinigung verschieden gefärbter Zellen resp. Zellgruppen zu Mischfarben (Additionsfarben), schließlich durch gemeinsame Wirkung verschiedener Farbstoffe in einer und derselben Zelle (Subtraktionsfarben). Die verschiedenen Sättigungsgrade der Farben beruhen auf Variationen des optischen Baues der Blumenblätter, welcher den Strahlengang in der Farbstoffschicht physikalisch optisch regelt. Der Vererbungsmodus der Farbwirkungen ist in vielen Fällen genau studiert, in seiner Gesamtheit bildet das Farbproblem ein ausgebreitetes Wissensgebiet, von größtem Interesse für den Züchter, das verdient, in ausführlicher Darstellung für sich gewürdigt zu werden. Gewisse praktische Erfahrungen, wie die von Mühle mitgeteilte sonderbare Farbvererbung bei Canna, gewinnen im Lichte der bisherigen theoretischen Forschungen große Bedeutung. Es scheint sich hier um einen Parallelfall zu Batesons Sweet Pea-Kreuzung zwischen der weißen Emily Henderson mit der ebenfalls weißen Blanche Burpee zu handeln. Diese Kreuzung ergab das unerwartete Resultat eines roten Bastardes (Type Purple Invisible), der in der zweiten Generation in purpurn, rot und weiß aufspaltete. Die genaue Analyse ergab die überraschende Aufklärung, daß in Emily H. der eine zum Erscheinen der Farbe notwendige, in Blanche B. der andere hierzu notwendige Erbfaktor steckte, erst die Vereinigung beider Faktoren, deren jeder für sich allein nicht wirksam ist, ergab die Färbung. Die Erfahrungen Mühles mit Kreuzungen von fast rein weißen Canna-Formen untereinander, in deren Nachkommenschaft intensive Farbtöne auftreten, lassen einen analogen Fall interessanter Farbvererbung vermuten.

Ist in Bezug auf Farbstudien die Wissenschaft heute so weit, der praktischen Züchtungsarbeit klare Vorstellungen zu Grunde zu legen, so ist das Gebiet des Blütenduftes noch eines der dunkelsten. Ist es doch nicht einmal möglich eine gesicherte anatomisch physiologische Grundlage für die Erzeugung der Duftstoffe in den Blumen zu erkennen, von den Gesetzmäßigkeiten der Vererbung und Variation dieser Eigenschaft ganz zu schweigen, wenn von Luther Burbank einige gelungene, speziell auf Erhöhung des Blütenduftes gerichtete Züchtungen berichtet werden, so sind das Virtuosenstückchen eines außerordentlich feinen Unterscheidungsvermögens, bei der Schwierigkeit, Düfte überhaupt zu charakterisieren wird auf diesem Gebiete die züchterische Arbeit auf Gelegenheitserfolge beschränkt bleiben.

Die Blütezeit ist eine auch dem Züchter von Nutzpflanzen sehr geläufiges Zuchtziel und hier arbeiten die Züchter beider Gebiete parallel. Bei diesem wie bei allen solchen physiologischen Merkmalen ist folgende Vorstellung zur Klärung der Begriffe notwendig. Die Eigentümlichkeit, früher oder später in ein gewisses Entwicklungsstadium einzutreten ist zweifellos erblich bedingt. Doch wäre es verfehlt anzunehmen, daß diese von uns so genannte »Eigenschaft« als solche in der Pflanze erblich begründet sei, sie ist vielmehr bedingt durch eine Reihe verschiedenster physiologischer Vorgänge, deren jeder für sich erblich begründet ist, es spielen also bei dem Zustandekommen des »Merkmales Frühzeitigkeit« sehr verschiedene Ursachenkomplexe ineinander, daher folgt dieses Merkmal scheinbar auch nicht dem Mendelschen Schema, im allgemeinen läßt sich sagen, daß bei Kreuzung zweier zeitlich verschieden blühender Formen der Bastard eine Mittelstellung einnimmt, die zweite Generation eine sogenannte Serienaufspaltung zeigt, also Individuen von einem Extrem bis zum anderen in kontinuierlichem Übergange aufweist. Bei der Züchtung von Zeitrassen bei Stauden besteht die Möglichkeit, Zwischenformen zwischen zwei Extremen durch Kreuzung beider zu erhalten, der Bastard ist erfahrungsgemäß zeitlich zwischen beiden Eltern stehend zu erwarten, die Möglichkeit vegetativer Vermehrung sichert die Konstanz (z. B. interregna-Gruppe bei Iris). Bei Sommerblumen allerdings ist ein langwieriger Ausleseprozeß zur Fixierung notwendig. Was die Blühdauer anlangt, so ist diese meistens erblich in engen Grenzen fixiert und ihre Verlängerung vielfach nur indirekt, nicht durch Verlängerung der Dauer der Einzelblüte, sondern durch größere Blühwilligkeit und damit Verlängerung der Zeit des Flores des ganzen Blütenstandes zu erreichen. In dieser Beziehung ist folgender Gesichtspunkt von Bedeutung: Viele Blumen verblühen unmittelbar nach dem Befruchtungsakte, bleibt dieser aus, so wird dadurch die Lebensdauer der Einzelblüte verlängert. Die Beobachtung, daß gefüllte Sorten, bei welchen die Befruchtung erschwert oder ganz verhindert ist, länger blühen als verwandte einfache, gibt einen wertvollen Fingerzeig, daß der Wunsch nach Verlängerung der Blütezeit, durch Züchtung auf Füllung indirekt erreichbar ist. Die gefüllten Sorten von Pelargonien, Tulpen, Levkoien, Arabis sind Beispiele für diesen angedeuteten Zusammenhang. Die Form und Größe der Blüten variiert natürlich auch



und zwar wird es ſich, falls es ſich nicht um die Züchtung von erblichen Formmonſtroſitäten handelt, um jene Variation handeln, die als fluktuierende Variabilität bezeichnet wird. Die Variationskurve der Dimenſionierung der einzelnen Blütenteile läßt ſich in genotypiſch nicht einheitlichem Materiale, und ſolches liegt ja in der Mehrzahl der Fälle dem Blumenzüchter vor, verſchieben, das heißt, durch fortgeſetzte Ausleſe in einer beſtimmten Richtung läßt ſich aus der Fülle der Varianten ein Zuchtſtamm ziehen, der eine vom Mittelwerte der Ausgangsraſſe verſchiedene Dimenſionierung der Teile hat. Iſt einmal ein Endpunkt erreicht, d. h. ein beſtimmter Formtypus konſtant erhalten, dann hat der Züchter in der Methode der Kreuzungszüchtung das Mittel in der Hand, durch Einführung neuer Formelemente die Variationsbreite in der zweiten Baſtardgeneration zu vergrößern und eine neuerliche Ausleſe auf dieſer neuen erblichen Grundlage vorzunehmen. Reichblütigkeit und üppiger Wuchs ſind wie alle graduellen Merkmale komplex bedingt, und ſind analog zu behandeln, wie eben angedeutet. Bei Stauden, wo es infolge der vegetativen Vermehrungsfähigkeit ohne weiteres möglich iſt, einen Baſtard erſter Generation als ſolchen zu vermehren, gewinnt die Beobachtungstatſache, daß der Akt der Kreuzung ſehr häufig eine ausgeſprochen ſtimulierende Wirkung auf das Wachstum des Baſtardes ausübt, beſondere Bedeutung. Alle dieſe Zuchtziele laufen parallel der natürlichen Ausleſe, die Einwirkung von züchteriſcher Seite zeigt ſich nur in der Art, daß ſie gewiſſe in der natürlichen Entwicklungsrichtung liegende Momente einſeitig ſteigert. Der natürlichen Ausleſe zuwiderlaufend ſind jedoch die Zuchtziele, welche auf Steigerung von Anomalien hinauslaufen, von Verbildungen, die im ſcharfen Daſeinskampfe in der freien Natur bei gelegentlichem Auftreten unerbittlich ausgemerzt werden.

Es wäre einſeitig, aus dieſem Geſichtspunkte ſolche Zuchtrichtungen abzulehnen, wer möchte heute auf die zahlloſen gefüllten Formen verzichten? Gerade dieſe »Anomalie« hat ja die Blumenzucht um ungeheuere Werte bereichert. Dieſes Gebiet allein iſt ſo wundervoll mannigfaltig, daß es mit wenigen Worten nur angedeutet werden kann. Wenn auch der Endeffekt der Erſcheinung ſtets ein gleicher iſt, ſo ſind doch die formalen Grundlagen der Füllungserſcheinungen in den verſchiedenen Gruppen ſo mannigfach, daß eine einheitliche Beurteilung vom züchteriſchen Standpunkte aus kaum möglich erſcheint. Die Verſuchung liegt nahe, dieſe Frage zu eigener Beſprechung aus dieſer allgemeinen Betrachtung herauszuheben. Dieſe, man möchte faſt ſagen, ſpieleriſch hingeworfene Fülle von Erſcheinungsformen, vom Menſchen aufgegriffen und ſeinem Schönheitsſinne entſprechend weiterentwickelt zu ſtaunenswerter Vollkommenheit, wirkt faſt verwirrend, aber ein tiefes Verſtändnis für die *Einheit* der Natur vermittelt ein Einblick in ihr Walten, wo ſie ſich in einer anderen Erſcheinung offenbart. Kann es auf den denkenden Naturfreund ohne tiefen Eindruck bleiben, wenn er ſieht, wie der Bauplan all der zahlloſen Formen durch eine einzige Strukturänderung in der Erbſubſtanz in überall gleichwertiger Weiſe verändert erſcheint? Wir denken an das ſonderbare Phänomen des Nanismus, des Zwergwuchſes. Es muß im Bauplane aller Gewächſe etwas Gemeinſames liegen, wenn es möglich iſt, daß bald da, bald dort, man iſt verſucht zu ſagen überall eine und dieſelbe Abweichung von der Norm auftritt, ſtets von gleichem erblichen Verhalten; eine Verluſtmutation, die dort, wo ſie auftritt den normalen Aufbau der Pflanze ändert, eine Verzwergung herbeiführt. Die Bedeutung der zahlloſen Zwergformen iſt eine nicht zu unterſchätzende. Wie bei allen Mutationen iſt hier der Züchter zunächſt auf die Beachtung und Erkennung zufälliger Vorkommniſſe angewieſen. Iſt aber einmal in einem Formenkreiſe die Zwergform aufgetreten, dann läßt ſie ſich unſchwer durch Kreuzung auf verwandte Raſſen übertragen. Die Zwergform iſt receſſiv gegenüber dem normalen Wuchſe; der Baſtard zwiſchen normalwüchſig und Zwerg iſt normalwüchſig, die zweite Generation liefert normalwüchſige und zwergwüchſige im Verhältnis 3 : 1. Eine dritte in der Blumenzucht allerdings nur ausnahmsweiſe verwertete Anomalie iſt die Verbänderung (Fasciation), auch dieſe verhält ſich bei Kreuzung receſſiv, wenngleich hier der Vererbungsmodus nicht ſo ganz ausgeſprochen klar liegt. Die Zahl der im Pflanzenreiche gelegentlich vorkommenden Anomalien iſt eine ſehr große, nur der allerkleinſte Teil dieſer Vorkommniſſe hat züchteriſchen Wert; es ſind das diejenigen, die durch Vermehrung oder Verdichtung der gefärbten Blütenteile den Effekt ſteigern. Es war nie Streben der Züchtung, wahllos jede Möglichkeit zu erfaſſen, ſtets iſt es die äſthetiſche Wertung, die der ſachlichen Methodik die Richtung weiſt und dieſe Wertung wird immer eine Sache feinen Taktes bleiben, der als angeborene Eigenſchaft wohl geſchult, nicht aber erlernt werden kann.

KARL FOERSTER / GARTENGANG ANFANG APRIL

AUCH in dieſem Jahr wiederholten ſich die langen blauen ſtillen Wetterfeſttage im März und in der erſten Aprilzeit, die eine unglaubliche Schönheit und Behaglichkeit über die noch faſt winterkahle Welt breiten. Der ferne Duft über Wald- und Waſſerlandſchaften iſt ſo farbig, wie Ende Sommer an ſchwülen Tagen. Man ſchwebt mit der Welt in einem Frieden des Raumes und der Weite wie in einem Freiballon.

Vor einem Waſſerblau von ſüdlicher Tiefe ſteht die nordiſche kahle Baumwelt der Ufer wie koſtbares Filigran feiner brauner Radierungsarbeiten auf blauen Gründen und ſüdlich violette Töne hüllen mit zartem Hauch auch unſere Wald- und Parkufer ein.

Das grelle gärende Sonnenlicht dieſer überſtürzt warmen Tage — weltenfern der Nüchternheit eines gewiſſen klaren kalten Oſtwindwetters — wirft überall Schatten kahler Äſte auf das ſcheinbar ſchon ſommertrockne Erdreich, das aber unter der Oberfläche noch ganz feucht iſt. Alte Bäume mit ſchwarzer trockner Rinde ſtarren wie totenhaft und unerweckbar in dieſe ſilberblaue Welt, und winterblaſſe Menſchen in ſchwarzen Kleidern wandeln darunter wie aufgetaucht aus Todesſchlaf. Jeder Windhauch weht aus dunklen Eibenbüſchen Rauchwolken von Blütenſtaub auf. Die Menſchen graben in ihren Gärten, ſtehen dabei lange regungslos ſtill und blicken wie in ſüßer Erſtarrung auf den Erdboden. Die Gitter an den Gärten werden neu geſtrichen, und in manchen Lichtſtunden des Frühlings ſehen auch alle Landhäuſer feſtlich neu geſtrichen aus; ſelbſt bis zum Mond und zu den Sternen ſcheint die neue Herrlichkeit der Welt gedrungen.

In Deutſchlands Blumengärten blüht es in den Geſträuchen und am Boden noch ſo ſparſam, als ſeien ſie eilig angelegt von zerſtreuten Leuten, oder von einer puritaniſchen Sekte, die in das irdiſche Jammertal den paradieſiſchen Blütenreichtum der neuen Zeit nicht recht hineinlaſſen will.

Die Blütenwelt des Vorfrühlings iſt inzwiſchen eine Unendlichkeit geworden und auch ihr Kenner fühlt ſich nach jahrzehntelanger beſonderer Beſchäftigung mit ihr noch immer wie in einem märchenhaften Schatzhaus, in dem man ſich heimiſch zu machen verſucht und doch immer neue Schatzkammern aufſpringen ſieht. Und immer wieder, wenn unter den Vorfrühlingsblumen ein ganz neuer Feſtgenoſſe dieſer früheſten Gartenwochen auftaucht, freuen wir uns dieſes Zuwachſes ſtärker als in anderen Jahreszeiten.

Kennſt du die weißgelbe roſageſtreifte Tulpe, die ſchon Ende März aus üppigen Blattſchöpfen erblüht, vierzehn Tage früher als jede andere Tulpe. Dieſe Vorfrühlingstulpe heißt Tulpia Kaufmanni. Zu allererſt denkt man: Welch ein Siebenmonatskind von Tulpe! Aber ſchnell arbeitet ſich Form und Farbe heraus und wir ſtehen entzückt vor der kindlichen Frühgotik dieſes Gebildes.

Die neue Schneeheide Erica carnea Vivelli ſieht ſeltſam in ihrer tiefroten Farbe aus, faſt als würde gewöhnliche Schneeheide bengaliſch beleuchtet. Immer häufiger bringen Berggewächſe in den Gärten Sämlinge hervor, welche die Leuchtkraft der Hochgebirgsblumen noch übertreffen und dabei an Wachstumskraft im Garten nichts zu wünſchen übrig laſſen.

Erſt in dieſem Frühjahr iſt mir der volle Gartenſinn der Ufer-Erdwurz, Geum rivale Leonards variety, aufgegangen. Sie blüht nämlich mehr als 14 Tage vor allen anderen und iſt dann mit ihren 30 Centimeter hohen Blütenbüſchen ſehr willkommen. Nur das 10 Centimeter hohe gelbe Zwerggeum Geum Rossi iſt allen übrigen ebenfalls voraus und bringt in den erſten Apriltagen ein gelbes Blühen von einer Weſensart hervor, die man ſonſt nur aus viel ſpäteren Wochen gewöhnt iſt.

Heute in heißer Mittagsſtunde ſtarrte ich im Steingarten die bienenumſummten Zwergblütenkiſſen weißer und gelber Hungerblümchen neben den blauen Halbkugeln der Aubrietia tauricola an. Da war ein feiner Vanille- und Honigduft unbekannter Quelle in der Luft. Nach einigem Umherwittern zeigte es ſich, daß die winzige Draba dedeana das Duftkiſſen war. Die ſtarken Fröſte der letzten Nächte hatten ihr und dem anderen Hungerblümchen-Juwel Draba olympica nichts angetan, während die derbere und häßlich gelbe Draba aizon ſtark verſchnupft war, was man nicht ohne Schadenfreude feſtſtellte.

Die Blütenmaſſen der weißen Alpenkreſſe zittern und ſchaukeln täglich ſieben Stunden lang unter reichem Beflug ſchwerer großer Hummeln und verſuchen ähnlich zu duften wie das weiße Hungerblümchen, aber es fehlt das Feinſte. Hinter ihnen ſteht die rote kolchiſche Schneeroſe, die von der Rückſeite ſonnendurchfeuert in einer wahren Kirchenfenſterglut



steht. Unglaublich ist das Farbenspiel der roten und blauen Leberblümchenhorste, wenn wir an der Sonnenseite vorübergehen und unser Schatten über sie gleitet. Diese beiden Farben gibt es sonst in der ganzen übrigen Natur nicht.
Ein reizender kleiner Veilchenfortschritt ist in der Züchtung, genannt Schwanenmädchen, erreicht. Hier ist dunkle Farbe mit aufrechter Haltung langgestielter Blumen und reichem, gegen Fröste völlig unempfindlichem Flor in besonderer Weise vereint.
Man sollte Veilchen wirklich an alle möglichen und unmöglichen Plätze des Gartens pflanzen, selbst halb unter Hecken und auf völlig dürre Plätze und man sollte nicht beim Garten stehen bleiben, sondern auch überall in der Landschaft Veilchen ansiedeln, so wie Goethe das in der Weimarer Gegend tat.
Ende März, Anfang April kommt auch über die scheinbar so stillen und starren Sempervivumrosetten das neue Lebensfieber, das sich in einem plötzlich Lebhafter- und Schönerwerden aller Farben und Formen äußert. Bei manchen weiß durchsponnenen, wie bei S. Webbianum, scheinen Smaragdtöne durch das Silbergespinst hindurch, andere bekommen glühend rote Töne, wieder andere, wie tomentosum, sind noch wochenlang ganz tot.
Schwer verständlich, warum es in der Welt vom Adonis pyrenaica so stille ist. Seine atlasglänzenden gelben Scheiben sind mehr als 7 Zentimeter breit und sehen so fremdartig und erlesen aus, als gehörten sie einer Gewächshauspflanze an und nicht einem unverwüstlichen Vorfrühlingsgewächs, das in voller Blüte lange Nachtfröste ohne jeden Schaden erträgt. In den Zeitungen stehen doch immer Beobachtungen über den Sternhimmel des Monats, warum da kein Platz für die Wunder des Gartenmonats sein soll, ist unerfindlich.
Neben dem Elisabeth-Steinbrech, dem freudigen und urwüchsigen Kinde zweier zarter Steinbrecheltern, deren verborgene und unerlöste Kräfte plötzlich in diesem Prachtkinde offenbar werden, blüht noch vom März her die kleine Azur-Hyazinthe, die Vorläuferin der Perl-Hyanzinthen. In ihren Knospenpackungen hat sie einen Farbenschmelz wie Edelgestein, ähnlich einem Opal, während ihre verblühten Blüten in dunkellilafarbenen Kränzen unter den kleinen hellblauen Zuckerhüten stehen.
Der Steingarten macht auch aus geringen Mengen kleiner Pflanzen wirkliche Bilder, aus etwas Oben und Unten, ein paar »kühn« gelagerten Steinplatten und einigen kleinen, festeingewachsenen Kämpfergestalten aus dem Stauden- und Zwergstrauch-Reich eine fremdartige, fast heroische Geste. Dieses so wichtige Ausmaß des Gartens zwischen dem Mittelpunkt der Erde und dem Polarstern, — katasteramtlich und grundbuchmäßig nicht eingetragen —, dieses geheimnisvolle Oben und Unten mit der ungeheuren Ausdruckskraft jeder Fußspanne Raumes ist ein Reich der Gartenschönheit, dessen wahre Erschließung ganz neuen Zeiten angehört.
Sehr angenehm ist die Fähigkeit des Krokus, in voller Blüte, ohne Erdbehang der Knollen, herausgerissen und an anderer Stelle neu gepflanzt werden zu können. Sie blühen ruhig weiter und bringen dann ihre Blattschöpfe in nur wenig verringerter Üppigkeit.
Erstaunlich ist das Verhalten mancher Blumen in den ziemlich schweren Nachtfrösten, die Anfang April oft noch 5 Grad unter Null übersteigen und sich tagelang wiederholen.
Die schon 80 Centimeter hohen Kaiserkronen legen sich platt auf den Boden, um nach kurzer Zeit wieder normale Haltung anzunehmen. Die besten bekannten Veilchenarten bleiben völlig unberührt, während etwas verzärtelte, sehr langgestielte völlig verfroren aussehen. Selbst die Primeln ertragen überraschend viel, nur bei einigen Farben sind die Töne etwas blind und verblasen, während die Knospen ganz unbeschädigt bleiben.
Bei den Ballprimeln bleiben viele Pflanzen in den aufgeblühten Blüten völlig unberührt vom Frost, andere leiden im äußeren Kranze.
Man könnte also auf die Dauer den Grad der Frosthärte der Blüten noch weiterhin außerordentlich steigern.
Viele große Bäume füllen sich jetzt mit Blütenkätzchen und andern Blüten und geben uns schon Anfang April eine Vorahnung der neuen und verwandelten Raumgefühle, welche der Laubausbruch uns nun bald überall in bekannte Gartenplätze, Wälder und Alleen tragen wird.

GARTENRUNDSCHAU

Neues aus aller Welt

England: Die Märznummern des *Gardeners' Chronicle* sind wieder überreich an wertvollen Beiträgen. Bei Kritik eines französischen Berichtes über die Geschichte des Chrysanthemum wird festgestellt, daß diese Pflanze im Jahre 1789 durch Pierre Louis Blanchard nach Frankreich und Europa überhaupt eingeführt wurde. — Als ein interessanter neuer Rhododendron wird abgebildet R. strigillosum, der ein Wertzeugnis der Gartenbaugesellschaft erhielt. Ein extremer Frühblüher ist R. praevernum, ebenfalls eine Neuheit aus China. — Wundervoll wirkt ein Wedel von Polystichum aculeatum gracillimum und zeigt von neuem, welche Formenschönheit in diesen Farnsorten steckt, die aber leider bei uns im Freien nicht immer ganz hart sind. — Sehr interessant ist eine weitere Notiz über einen botanischen Maler aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, einen gewissen Jacques Le Moyne de Morgues, von dem einige Blumenbilder sich in Paris und London befinden. Eines davon wird abgebildet, das Papaver Rhoeas darstellt und von seltener Feinheit in der Wiedergabe der Form ist. Wenn auch die anderen angeführten 58 Bilder die gleichen malerischen und zeichnerischen Qualitäten besitzen, so stellen sie wundervolle Kunstblätter dar, denen nur wenige in ihrer Art an die Seite zu setzen sind.
Holland: In meinem ersten Hinweis auf die holländischen Gartenbauzeitschriften habe ich der *Floralia* Unrecht getan. Ich kannte bisher die Sonderhefte mit den farbigen Tafeln und den dazu gehörigen Beiträgen über ein Sonderthema nicht, sondern hatte nur immer andere Nummern zu Gesicht bekommen, die mir keinen vollen Einblick in die Reichhaltigkeit des Inhalts boten. So sind im Laufe des letzten Jahres eine ganze Anzahl solcher Sonderhefte erschienen, in denen Gladiolen, Palmen, Iris, Rosen, Sukkulenten und was sonst noch im Gartenbau von hohem Interesse ist, behandelt worden. Für die Gartenfreunde, die die holländische Sprache beherrschen, finden sich mancherlei wertvolle Anregungen in jedem Hefte, wie das ja bei einem so hoch entwickeltem Gartenbau, wie dem Hollands, gar nicht anders sein kann.
Dänemark: Die *Havekunst* bringt in ihrem Märzheft Betrachtungen über die Verwendung von Felsen und Beispiele aus der Natur und dem Garten.
Frankreich: In der *Revue Horticole* vom 16. März spricht S. Mottet über die holländischen Iris und die Arten I. Xiphium praecox und I. filifolia, wobei I. Xiphium praecox Imperator abgebildet wird. Die Farbentafel zeigt die neue Theehybridrose Toison d'or, dürfte aber von deren wirklicher Schönheit keine Vorstellung geben. — Aus *Jardinage* sei ein Aufsatz über St. Cloud erwähnt, der ein hübsches Motiv aus dem bekannten Park bringt.
Belgien: In *Le Jardin d'agrément* berichtet Houzeau de Lehaie über einen sehr bemerkenswerten Fall von »Schlaf« bei Cyclamen neapolitanum. Von diesem hatten sich eine Anzahl Knollen während fünf aufeinander folgender Jahre im Boden gehalten, ohne auszutreiben.
Schweiz: Im *Schweizer Pflanzenfreund* wird auf die neuesten Züchtungen von Antirrhinum majus maximum hingewiesen, ohne aber deren Ursprung anzugeben. *C. S.*

Literatur

HANDBUCH FÜR GARTENFREUNDE. Hatte sich schon *Max Hesdörffers* Büchlein in seiner alten Form viele Freunde erworben, so dürfte die soeben bei Paul Parey erschienene fünfte Ausgabe des nunmehr von *Walter Dänhardt* bearbeiteten *Praktischen Handbuches für Gartenfreunde* sich in der neuen erweiterten als ein noch nützlicherer »Ratgeber für die Pflege und sachgemäße Bewirtschaftung des häuslichen Zier-, Gemüse-, und Obstgartens« erweisen. Es gibt wenige Gartenbücher, die so kurz und klar geschrieben sind und deren Bilder — wenigstens soweit es in diesem Falle die neu eingefügten Skizzen von A. Dressel betrifft — das Gesagte so treffend veranschaulichen. Den Pflanzenlisten könnte man allerdings eine etwas eingehendere Bearbeitung wünschen, da mit so allgemeinen Angaben, wie man sie über Herbstastern, Glockenblumen, Delphinium findet, niemand gedient ist. Einige Gattungen ließen sich streichen, um dafür bei den Hauptstauden, Gehölzen und Sommerblumen das wirklich Wichtige schärfer hervorzuheben. Sonst bietet das Buch dem Anfänger in der Gartenpflege alles, was er wissen muß. Die Bilder lassen sich sicherlich in einer weiteren Auflage etwas einheitlicher gestalten. *C. S.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei in Berlin-Schöneberg.



Sammelmappe

GARDONE IM APRIL / *Tagebuchblätter*

NUN bin ich in dem Lande, wo Frühling und Sommer schon die Erde schmücken, während bei uns der Winter kaum wich, ein Zagen noch die Bäume und Sträucher und Blumen hält. Hier sollt ich schon der Erde befreites, jauchzendes Sommerlied hören, aber schwere graue Nebel verhüllen Erde und Himmel und ersticken jeden Ton. Keine Grenze zwischen Wasser und Land. Nebel, Nebel, wogendes undurchsichtiges Element — wird der Schöpfer nicht sein Wort sprechen und die Wasser und Feste scheiden?

Ich sehne mich nach dem deutschen Land! Dort sind Nebel und Regen lebende Gestalten. Dort sind es die Alben, die durch das Land ziehen, lebendig, wesenhaft. Da sind sie heimisch, doch hier muß Sonne glühen!

Aber unter dem Nebel grünt doch der Feigenbaum und ich will seiner Verheißung trauen, von der in der Bibel gesagt ist: Wenn sein Zweig saftig wird und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. —

So war es gestern — und heute erwachte ich in einem Märchenland und konnte die Schönheit kaum fassen und mußte laufen überall hin, wo sie mich rief:

Hinter dem Haus gleich die langsam steigenden Berge, die terrassenförmig mit Ölbäumen bepflanzt sind. Der Weg führt durch die Olivenhaine an manchem verschlossenen Garten entlang. Es hat für mich immer einen eigenen zauberhaften Reiz, draußen zu stehen vor diesen Toren, weil man nur wenig sieht von der Schönheit drinnen, und darum wirkt sie geheimnisvoller und mächtiger. Durch die traumhafte Wirklichkeit findet man so leicht den Weg zum Lande der Märchen. Von Menschen verlassen leben jetzt diese Gärten, entfalten die Bäume und Blumen zügellos ihr Dasein.

Und weiter führt der Weg, langsam steigend hinauf zu einem Kirchlein, von ernsten Cypressen umgeben, oder auf eine Höhe, oder vorbei an zartbunten, halbverfallenen Häuserwinkeln am Bergabhang.

Das dunkel-sattgrüne Gras unter den silbergrauen Oliven und der dichtbewachsene Rain am Weg entlang geben immer wieder neue Wunder. Im Rasen leuchten tiefblaue und gelbe und blutrote Blumen, am Rain rankt sich Epheu und Immergrün, oder es zieht sich eine Hecke, mit feinen duftigen Weißdornblüten ganz über und über besät bis herunter auf die Erde, wo leuchtend blaue Männertreu blühn. Dabei geht man immer im Schatten von blühenden schwer duftenden Lorbeerbäumen.

Und immer höher führt der Weg, immer tiefer in den strahlend azurblauen Himmel hinein. Unten dehnt sich der See, leuchtend dunkel tiefblau, weit in die Ferne. Drüben erhebt sich sein Herrscher, der Monte Baldo, machtvoll in der Ruhe seiner Linien. So weit sein Blick geht, beherrscht er das Land und all die Schönheit zu seinen Füßen ist ihm Tribut. Sein Haupt mit der leuchtenden Krone von Eis und Schnee trägt den Himmel. Das gibt ihm Weihe und Majestät.

Wie die Natur hier die kühnsten Kontraste vereinigt in unendlichem Reichtum, verwebt sie lieblichste Zartheit mit dämonischem Ernst. Und so großzügig und weitlinig ist sie, daß unsere Seele befreit mitschwingen muß in die kraftvollen Akkorde ihrer Schöpfung.

*

Heute habe ich wieder einen tiefen Blick in die Natur getan: Wildes reißendes Wasser und schroffe Felsenwände! Wir

wanderten durch das Barbarano-Tal, durch wilde Bergſchluchten. Schmale Stege führen über brauſendes Waſſer. Wie es um mich herum tobte und brauſte, ſo mit hölliſcher Macht! Der Weg ging über Berge und bunte Wieſengründe, über Matten und Täler. Immer ſah man von fern wieder neue Berge und geheimnisvoll lockende Schluchten, und immer toſte der reißende Fluß zur Seite, und ſeine Fälle brauſten über die braunroten Felſen wildſchäumende Giſcht. Und ringsherum und in der Ferne Berge, hohe Berge mit ſaftigem Grün! Dort oben ſollen Felder mit weißen Narziſſen blühn, ich fand hier unten ſchwarzblaue Akeleien, die gehören hierher in die Unheimlichkeit; die dunklen Blumen ſind als wären ſie Hexenkraut.

Ich pflückte von den goldenen Äpfeln der Heſperiden. Da war es ſo ſommerſchwer in den Terraſſengängen unter den Limonenſträuchern, als fingen ſie beſonders das Sonnengold auf, damit ihre Früchte leuchtend werden. Matt floß das Licht über die metallenen Sträucher, kein Raunen webte zwiſchen den harten, dunkelgrünen Blättern, den ſtrahlenden Früchten und dem tiefen Himmelsblau, nur ſchwerer herber betäubender Duft. So ſtarr und ſtill war es. –

Es wird von Tag zu Tag märchenhafter, weil alles mit Roſen überſchüttet iſt. Beſonders dieſe kleinen feinen gelben Röschen ſind über jede Mauer, über jeden Torbogen, über viel ſtreng düſtere Cypreſſen millionen- millionenfach geſät, wie Sternenregen, und ebenſo rinnen, wie blaue Ströme, Glycinen an grauen Oliven herab, umſpinnen Laubengänge und Gartenmauern. Über dem allen liegt ſchwer-ſchwüle Sommerluft. Es iſt, als trüge der Duft den Klang der höchſten Lebensfreude all der vielen Blumenweſen! Ich pflücke Arme voll Roſen – jetzt ſind ſie alle um mich gebaut, die ſchweren dunklen und die zarten Heckenröschen und eine große Schale voll Maréchal-Niel. Die ſind ſo zart und ſchön; eine beſondere Stimmung geht von ihnen aus, ich möchte ſagen, ſie ſingen ganz fein. Ein Feſt muß ſein, wo dieſe goldenen Roſen ſind! Sie dürfen nicht ſo ſtill verblühen, ihr Schimmer muß ſich fangen in frohen Herzen! Aber es iſt kein Feſttag und an den Roſen gehen ſie hier vorüber, wie man bei uns im Alltag den Jasminſtrauch ſtreift.

Jetzt iſt es Nacht und alles Sommerjauchzen iſt verſtummt. Die Roſen im Garten ſtehen bleich und kühl. Sie atmen keine Freude mehr, es iſt, als wäre ihnen bang.

Der Mond wirkt ſeinen Zauber hier viel ſtärker als bei uns, ſein bleiern Licht hält alles ſtarr im Bann. Die Bäume, die Blumen und den See.

Hart klingt der Wellenſchlag und hart das Klappern der Blätterfächer von den Palmen, wenn auch der Nachtwind nur ſo leiſe weht, daß ſich die vollerblühte Roſe nicht entblättert.

Stumm, wie Geiſterſchiffe, gleiten Segel durch die Wellen und Fledermäuſe ſchnellen unſtet umher, wie Seelen, die ſich fürchten vor ſich ſelbſt.

Wie mir die Welt ein Tag voll Singen ſchien, ſo hör ich jetzt ein wehes Weinen, und doch liegt Andacht, tiefe Weihe über allem. Ich möchte nicht den Zauber brechen und mit harten Schritten über den Kiesweg gehen.

Befreiend in der tiefen Stille klingt das Lied der Grillen, Milliarden geben ihren Ton dazu, daß es faſt brauſend klingt. Mir iſt als käme dieſer Nachtgeſang nicht von der Erde her, als käme er von den Sternen, deren Flimmern tönend hier die Welt erfüllt.

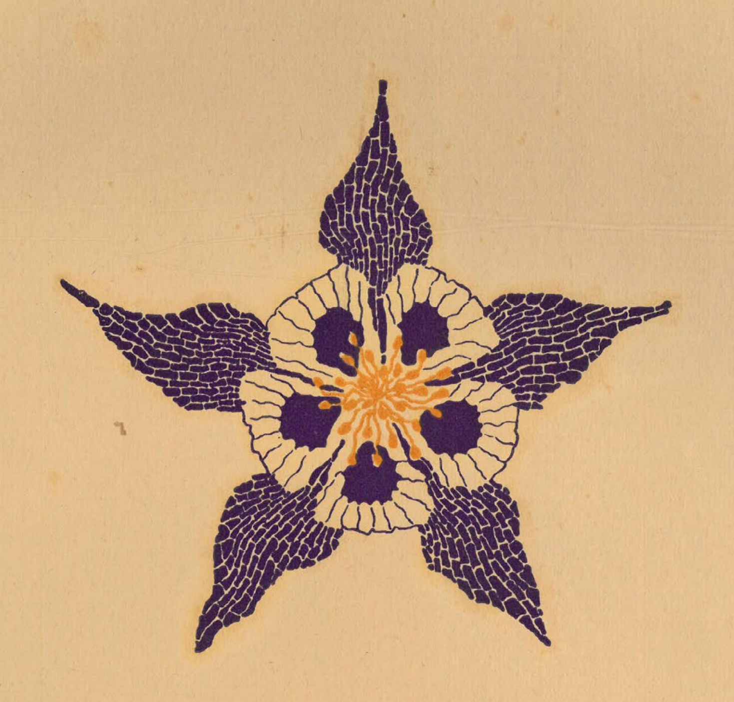
Der kühle Nachtwind bringt den ſchweren Duft der abertauſend Blüten.

Gerda Chriſtine Tilk.

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann



Mai 1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider

herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 5 MAI 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN
IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Erklärte dauernde Mitarbeiter:

Inhalt des Maiheftes:

FARBIGE BILDBEILAGEN

Aus dem Woislowitzer Park
Rembrandttulpen und Darwintulpen

Monatlich ein Heft

Der *Bezugspreis* jedes Heftes in *Deutschland* im *Abonnement* (mindestens 3 Hefte) ergibt sich durch die Multiplikation der Grundzahl 0,75 mit der jeweiligen *Schlüsselzahl* des Buchhändler-Börsenvereins (Mitte Mai 3000). Beim Bezug einzelner Hefte ist die Grundzahl 1
Einzahlungen auf *Postscheckkonto* Berlin 76290
Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. M. B. H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14

In dem Park von Woisſowitz, der Schöpfung des Herrn von Oheimb, der in dieſen Blättern ſchon eine ſo reiche Fülle von tiefdringenden Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gartenleben niedergelegt hat, ſind viele köſtliche Pflanzenſchätze zuſammengetragen und zu eindrucksvollen Bildern gruppiert. Nachdem wir ſchon oft Motive aus dieſem Garten zeigten, geben wir heute farbenglühende Anblicke aus dem Mai, Rhododendron und Azaleen ſowie japaniſche Zwergahorne, wieder.



Gerade Rhododendron und Azaleen findet man nur ſelten in ſolcher Art mit breitem Pinſel in das Gartenbild geſetzt, in der ſie mit dem feinen Spiel ihrer Farbenmaſſen die höchſten Wirkungen erzielen. Die japaniſchen Zwergahorne in ihren ſchönſten Formen tragen raumbildende Reize in ſich, die Gartenplätze in faſt unerklärlicher Weiſe ſtimmen. So ſehr ihre erleſene fremdartige Schönheit darauf ſchließen laſſen möchte, bieten ſie indeſſen keinerlei Schwierigkeiten für unſere Gärten.



Aus dem Pruhonitzer Park *Im Mai*

CAMILLO SCHNEIDER / DER PARK IM MAI

DIE Bilder dieſer Seiten rufen mir die Tage zurück, die ich im letzten Jahre in Dresden, Pillnitz und Pruhonitz verbrachte, als der junge Mai gerade eingezogen war und volles Frühlingsleben mit ſich in den Park gebracht hatte. Grämliches Zögern des langſam ſcheidenden Winters hatte es dem Frühling ſchwer gemacht, ſich durchzuſetzen. Dann aber wandelte ſich der wetterwendiſche, zögernd-ſtürmiſche April in den zielbewußt-entſchloſſeneren Mai, der im Bewußtſein ſeiner überlegenen Jugendkraft die letzten Spätfroſtangriffe luſtig zurückſchlug und voll lockender Wärme auch die ſchüchternſte Pflanze wieder zu keckem Austrieb verführte.

Der Mai gleicht der Morgendämmerung, die uns aus der Nacht des Winters in den hohen Tag des Sommers leitet. Was dieſe Morgenſtunden in unſeren Breiten für das tägliche Leben bedeuten, das bedeutet der Mai für das Erleben des Jahres. Uns, die wir dieſe Stunden und Wochen zu erleben gewohnt ſind, erſcheint es undenkbar, daß es Erdenzonen gibt, die ihrer entbehren müſſen. Gerade in dem allmählichen Übergang von Nacht zum Tage, vom Winter zum Sommer liegt ſolch unausſprechlicher Reichtum, daß die Bewohner der Tropen, trotz aller Wunder, die für ſie die Umwelt birgt, uns arm dünken müſſen. Der Kreislauf des Jahres in unſeren Breiten entſpricht in viel mehr dem Kreislauf unſeres eigenen Lebens. Hier iſt der Mai die volle Jugend, die Schaffenszeit voll Übermut und unbegrenzt dünkender Kraft, und doch mit dem Bewußtſein der Gewißheit, daß das reifſte Erleben noch vor uns liegt.

Auch der Mai iſt noch übermütig, gar zu oft vorwitzig und unüberlegt. Er fühlt ſich oft zu ſicher, traut ſeiner jungen Kraft zu ſehr. Die rückſichtsloſen Eingriffe der Eismänner müſſen ihn meiſt erſt zur rechten Beſinnung bringen und ſeinen Drang in ſtete Bahnen lenken. Dann aber jauchzt er befreit auf in lebendigen Melodien und webt den farbenfriſchen Naturteppich, über den wir froher Hoffnung voll ſchreiten.

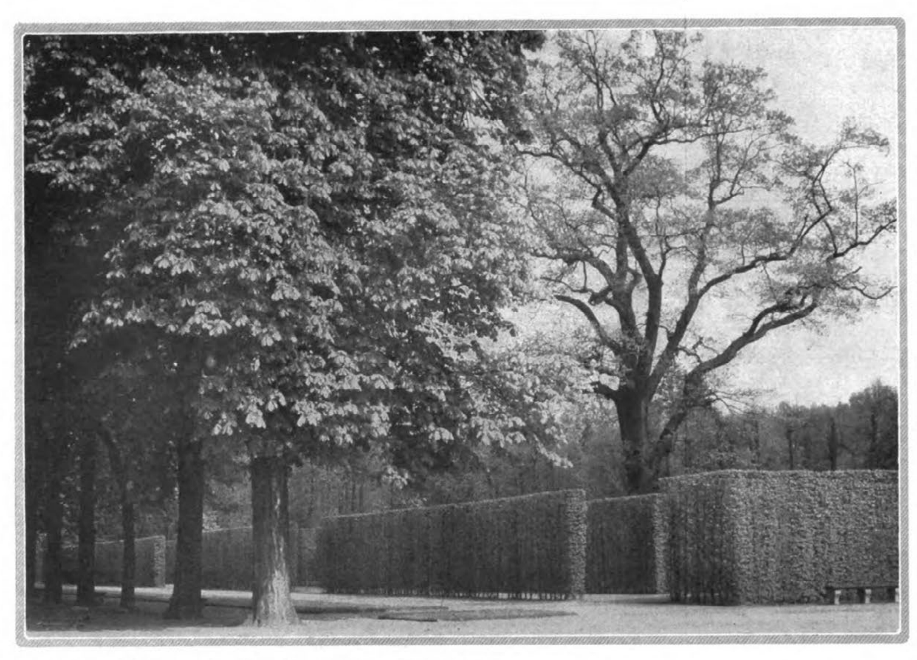
Wir dürfen den Begriff Mai nicht im aſtronomiſchen Sinne nehmen. Er iſt da, wenn der Flieder duftet und die Roßkaſtanienkerzen leuchten; er entſchwindet, wenn die Edelroſe ſich öffnet und der Nachtigall melancholiſcher Schlag mählich verhallt. Aber was haben wir in ſeinem Verlaufe erlebt! Wie hat die Welt des Parkes ſich gewandelt. Jedes Kraut, jeder Buſch und Baum haben uns neue Offenbarungen und Wunder geſchenkt, die wir leider meiſt nur wie Träume erleben. Wie ein ungeheurer Film gleitet alles vor uns vorüber. Ehe wir uns noch einer beſtimmten Schönheit bewußt ſind, wird das, was wir anſtarren, durch ein Neues, uns ſofort gefangen Nehmendes verdrängt, und mit angehaltenem Atem laſſen wir ſtaunend eine Welt der Wunder vor uns vorüberziehen.

Wie gar oft und unter welch wechſelnden Bedingungen habe ich dieſe Übergangszeit im Parke durchlebt und doch dünkt mich jede Maienzeit eine neue Offenbarung. Sie recht zu ſchildern, müßte man ein Dichter ſein. Doch ſelbſt das aus tiefſtem Erfühlen geborene Wort verſagt wie der Pinſel des Malers, mag er ihn auch in die reichſten Farben tauchen. Selbſt der Künſtler kann nur Andeutungen deſſen geben, was die Natur um dieſe Zeit in ihm auslöſt.

Es liegt ein gewaltiger Rhythmus in dieſem Werden. Wir ſpüren ihn in gleicher Weiſe durch die ganze gemäßigte Zone: ſei es in der engeren Heimat, ſei es in England, in Nordamerika oder in China. Aber die Fülle der Geſichte wechſelt mit den Breitengraden. Eine Farbenbildreihe aus Parkanlagen dieser Gebiete könnte uns ihre Maienwunder nahe bringen. Hier würde die objektivere Photographie dem ſubjektiven Zeugnis des Malers vorzuziehen ſein. Aber farbig muß die Darſtellung ſein, um die Dämmerungstöne dieſer Übergangszeit uns zu zeigen und nicht nur ahnen zu laſſen.

Es gibt kaum einen zweiten Ort in Mitteleuropa, wo wir uns der Formenwelt des Parkes und ſeines Farbenreichtums im Mai ſo tief bewußt werden können, wie in Pruhonitz. Aus allen Breiten der gemäßigten Zone ſind hier die Pflanzenſchätze zuſammengetragen und bieten uns Offenbarungen nicht nur der mitteleuropäiſchen Umwelt, ſondern auch der Pflanzenwelt Oſtaſiens und Nordamerikas. Ausgedehnte Parklandſchaften wechſeln mit intimen Szenerien, die wir anderswo im Alpinum, Steingarten und Pleasure ground ſuchen müſſen. Ergänzen wir die Maierlebniſſe in Pruhonitz durch ſolche in der immergrünen Schönheit von Malonya, ſo umfaſſen ſie alles, was Mitteleuropa uns bieten kann, wenn wir ſeinen eigenen pflanzlichen Werkſtoff durch den der übrigen Teile unſerer Zone bereichern. Gewiß kann auch ſchon ein botaniſcher Garten

Aus dem Pillnitzer Park

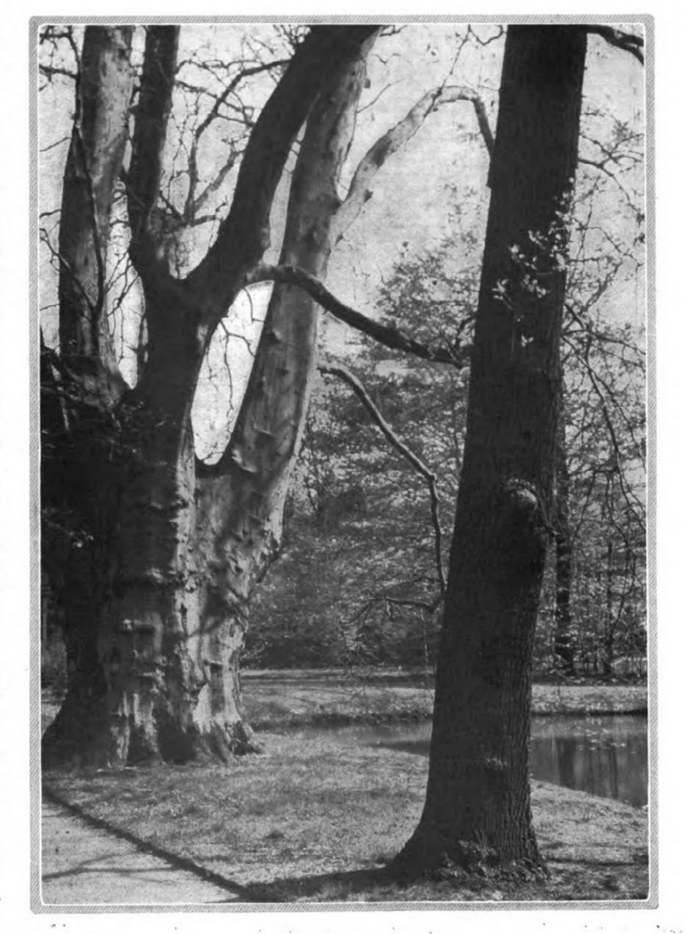


Worléei. Rot und braunrot herrscht bei den meisten Gehölzen im Austrieb vor; manchmal nur eben leise angedeutet, wie bei Amelanchier canadensis oder Viburnum Sargentii; nicht selten aber stark durchglüht, wie bei der Rotbuche, der Malus Niedzwetzkiana, der Roteiche oder der Myrobalane, Prunus cerasifera Pissardii. In schönem Gegensatz dazu stehen die goldenen oder lichtgelben Austriebe vom gelbblättrigen Goldregen, Laburnum anagyroides chrysophyllum, der Goldeiche, Quercus Robur Concordia, dem gelben Holler, Sambucus nigra aurea, oder der Goldmehlbeere, Sorbus Aria chrysophylla. Hie und da glitzern auch silberne Spitzen uns entgegen, wie beispielsweise bei den Silberpappelformen. Doch nicht zuletzt

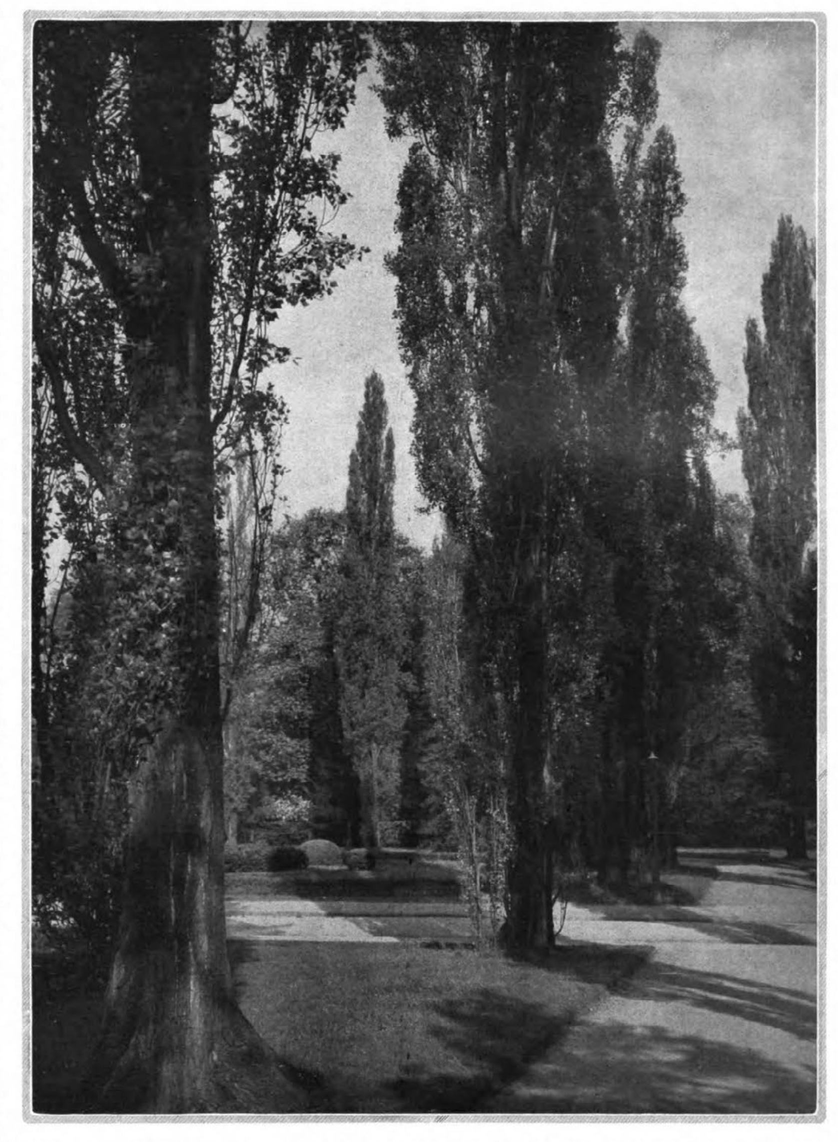
wie etwa der Dahlemer oder Nymphenburger vieles davon vermitteln; doch hier fehlt eben der Park im eigentlichen Sinne, die künstlerisch gestaltete Landschaft, die kein Museum mit Naturbildausschnitten, sondern Natur selbst, beherrscht vom Künstlerwillen, ist.

Das Bildende, Raumformende im Parke sind die Gehölze, in erster Linie die Bäume. Sie sind es, deren Wandlungen uns am sinnfälligsten das Kommen und Gehen der Jahreszeiten künden. Die ersten Pulsschläge des Frühlings spüren wir im Ergrünen des Holler, der Chamaebatiaria, der Alpenjohannisbeere, der Ebereschen-Spire, Sorbaria sorbifolia, der Exchorda Albertii, der Strauchpotentillen und der Strauchpaeonie. Sind ihre Blätter heraus, dann wagen sich alle anderen hervor, bis schließlich im Mai auch die Langschläfer erwachen. Daß ihre Zahl nicht zu gering ist, trägt nicht zuletzt zur Erhöhung der landschaftlichen Reize dieser Jahreszeit bei. Wie schön ist es, wenn Birken, Linden, die meisten Ahorne, Roßkastanien, Traubenkirschen, Ribes, Spiraeen, Viburnum und Cornus schon voll belaubt sind und dann vor und zwischen ihnen Eschen, Götterbäume, Trompetenbäume, Paulownien, Wallnüsse, späte Magnolien, Robinien und Platanen neben Roteichen, Steineichen und Rotbuchen sich langsam begrünen. Die meisten dieser Typen, denen die Sophora und das Gelbhorn, Xanthoceras, wie auch die Maulbeere, die Hickorynüsse, Cladrastis lutea und Maackia amurensis anzureihen sind, stechen durch die Eigenart ihrer Kronentracht im blattlosen Zustande von den uns bekannten ab, und wir verfolgen mit erhöhter Teilnahme der Verschleierung ihrer Reize durch das ebenfalls oft recht absonderliche Laubwerk. Ganz spät, erst gegen Ende Mai, pflegt der Schneeflockenbaum, Chionanthus virginica, den Reigen zu schließen.

Diese Laubentfaltung geht zumeist mit einer wundervollen Verfärbung des Jugendlaubes Hand in Hand. Wie gar wechselvoll diese bei einer einzigen Gattung sein kann, lehrt uns das Ahorngeschlecht, das ja auch in der zweiten großen Übergangszeit des Jahres, in der Abenddämmerung des Herbstes, das sieghafteste im Farbenreigen ist. Ein jeder kennt vom Spitzahorn, Acer platanoides, den blutrot austreibenden Schwedleri und den mit ihm wetteifernden Reitenbachii; kupfrig mit goldigem Hauche ist das junge Blattwerk der Form Prinz Handjeri. Gelbe und orangene Tönungen umweben beim Bergahorn, Acer pseudoplatanus, die treibenden lutescens und



Aus dem Pillnitzer Park



Aus dem Großen Garten in Dresden

ist es die ungemeine Mannigfaltigkeit der Abstufungen in den grünen Tönen der ersten Blätter, die den Park im Mai kennzeichnet. Das lichte Grün von Birke, Buche und Lärche legt sich wie zarte Wolkenschleier zwischen dunkle Nadelholzbergrücken. Schwer und ernst kleiden sich Schwarzerlen und die meisten Ulmen.

Vielleicht noch stimmungsvoller ist der Austrieb der Stauden, doch kommen sie nur selten in der Landschaft großzügig zur Geltung. Wir sind auch noch nicht gewohnt, sie in dieser Hinsicht zu verwenden und ihnen vor der Blüte die rechte Beachtung zu schenken. Und doch ließe sich darüber gar vielerlei sagen. Ich denke nur an die Buntheit soeben austreibender Gruppen einer Rhabarber-Art; wieviele überraschende Schattierungen von leuchtendem Rot bis zum tiefen Purpur und satten Goldgelb. Große Paeonien-Pflanzungen sind weithin kenntlich durch ihre dunkelbraunrot sprossenden Blätter, und das Blutrot von sprießenden Polygonum Sieboldii-Massen bildet breite Farbenflächen. Ganz herrlich ist das Silbergrau von vielen Artemisia-Polstern. Hellgrün treiben die Büsche der Hemerocallis und die meisten Funkien aus; von diesen sticht Funkia lancifolia durch dunkles Blaugrün schon beim Erscheinen ab. Auch Veratrum schießt kraftvoll in dunklem Grün hervor. Die Maiblumen sind besonders an lichteren Plätzen, wo sie die Sonne erreicht, oft stark gerötet. Thalictrum dipterocarpum treibt fast weißliche helle Schoße. Nicht vergessen sei, auf den seltsamen Reiz austreibender Farnkräuter hinzuweisen. Auch das allmähliche Ersterben und Aufleuchten des Wiesengrüns trägt nicht wenig zur heiteren Symphonie der Färbungen im Mai bei. Sie findet ihre vollsten Akkorde im Blühen. Das zarte weiche Adagio des allerersten Frühlings geht anfangs Mai ins lustige lebendige Farbenscherzo über, um im wuchtigen Rhythmus auszuklingen im Maizauber, der den ersten Höhepunkt im Gartenjahr herbeiführt.

Der April eröffnete die Farbensymphonie der Gehölze mit dem brennenden Rot der japanischen Abendquitten, dem weichlichen Rosenrot der Erica carnea, dem leuchtenden Gold der Forsythien und gewisser Ginster, dem blendenden Weiß der Sternmagnolien, der Kirschen und Schlehen, mit Zierjohannisbeeren, Heckenkirschen, Myrobalanen, Mahonien und Corylopsis. Von Stauden schlossen sich an auf den Lichtungen unsere gelbe Primel, rote Primula rosea und goldene Adonis, Potentilla verna und Caltha palustris, im lichten Schatten weiße und blaue Anemonen und Leberblümchen, in dem Alpengarten gelbe Alyssum, blauviolette Aubrietia und weiße Arabis und Iberis; Narzissen, Tulpen, Hyazinthen folgten den Krokus, Schneeglöckchen, Muscari und Scilla. Dann bringt der nahende Mai die Bergenien, deren austreibende Blätter die Blüten steigern in ihrer farbigen Wirkung, die farbensatten Aster alpinus, die Doronicum, Epimedien, Fritillarien, zahllose Iris und Frühlingsphloxe, Unmengen von Saxifragen, die Veilchen und das Singrün. Immer kräftiger werden die Farbenklänge bis die letzten Fanfaren des Mai ausklingen in den Trompetenstößen der Trollblumen, Paeonien und des Mohns. Dies Staudenorchester verstärken die Roßkastanien, der Flieder, Goldregen, Cercis, viele Loniceren, Zierkirschen und Zieräpfel, wundervolle Alpenrosen, mannigfache Spiraeen, Kerrien, Kalmien, Mispeln, Quitten und die ersten Weigelien.

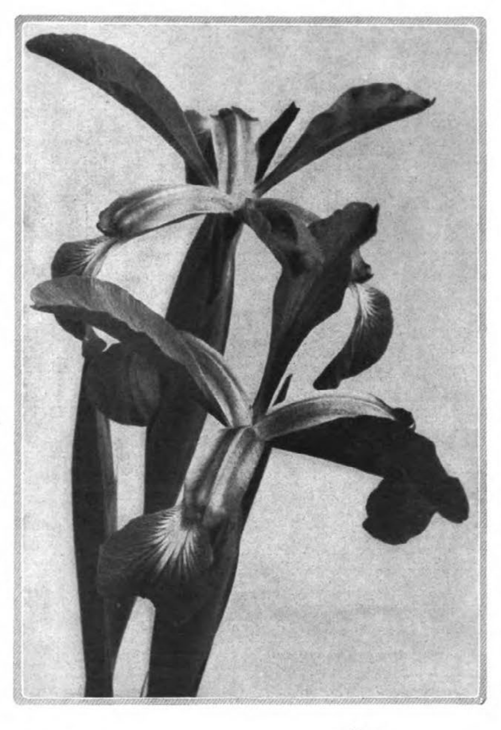
Auch die den Wechsel der Jahreszeiten scheinbar so gleichmütig betrachtende Pflanzengruppe der Nadelhölzer bringt der drängende Mai aus ihrer Ruhe. Sein warmer Regen wirkt wie ein Zaubertrank auf diese kühlen Gesellen. Ihre Färbungen vertiefen sich, ihr Grün wird frischer, ihr Silbergrau glänzender, ihr Blaugrün und Blaugrau erhält metallischen Schimmer, ihr fahles Gelb wandelt sich in Gold oder Bronze. Die männlichen Blütenstände und jungen Zapfen nehmen oft echte Blumenfarben an; auch die frischen Triebe können Blütenkerzen vortäuschen.

Zu all dem Pflanzenleben, das die vom Frühlingserdhauch durchatmeten Parkräume durchbebt und durchleuchtet, gesellt sich das Leben der Vogelwelt, ohne die ein Park uns trotz all seiner Pflanzenschönheit tot dünken würde. Erst mit dem Gesang der Rotkehlchen, dem Schlag der Nachtigall, dem Rufe der Amsel und des Pirols, dem Lied des Laubfängers, dem Pochen des Spechtes und dem ganzen frühlingsfrohen, lebenbejahenden Singen und Zwitschern der Vögel erschließt sich uns das tiefste Maileben. Auch der schwirrende Käfer, die eifrig suchende Biene und Hummel, der sonnenbeschwingt von Blume zu Blume gaukelnde Falter, sie alle gehören dazu.

KARL FOERSTER / NEUE FORTSCHRITTE DER IRIS



WENN DIE neuen Iris germanica-Veredlungen Goos-und Koemannscher Züchtung, von denen die Bilder noch nicht benannte Sorten zeigen, der Verbreitung im kommenden Herbst übergeben sein werden, wird man alsbald beginnen, Iris in Gärten und in der Blumenvase mit noch größerer Ehrfurcht zu behandeln als bisher und die Gesamtheit der Iris-Sorten mit noch größerer Schärfe zu sichten. Auch genaue Kenner der angelsächsischen Iris-Fortschritte, durch die dortigen Iris-Gesellschaften jetzt in großem Styl immer auf dem Laufenden erhalten haben viele der neuesten deutschen, bei uns zu Lande noch unbekannten Veredlungen, die sie durch Reisen oder Proben zu Gesicht bekamen, für die wesentlichsten modernen Steigerungen dieses so wichtigen Gartengebietes erklärt. Aber auch die Bereicherung des Gebietes durch neue wilde Arten, neue Blütenzeiten, neue gartenkünstlerische und gärtnerische Erfahrungen ist ein Bezirk wachsender Gartenschönheit, von dessen Größe und Unabsehbarkeit hier erst im Laufe der Jahre lebendige Begriffe gegeben werden können.



Man sieht immer wieder ganz überdrängt und beklommen vor der ungeheuerlichen Mannigfaltigkeit jedes Blumenreiches, in dem man sich einmal tiefer aufs Sammeln einläßt. Über uns moderne Sammler fällt der Reichtum der Dinge auf allen Gebieten mit einer Fülle her, daß man wahrhaft darin ertrinkt und ein



neues Verhältnis zur Unendlichkeit des Weltinhaltes aufzubauen hat, mit der wir in ganz anderer Berührung stehen als die Menschen früherer Zeiten.

Diese wundervolle Neugier und Unruhe des Sammelns ist nicht umsonst in uns gepflanzt, zu den besten Mitteln, jenen schöpferischen und aufbauenden Drang sowohl in seiner Glut zu erhalten als auch diese Glut vor dem Übermaß zu bewahren, gehört zum Ersten eine Hinzunahme sammelnder Tätigkeit auf irgend einem, von unserem Hauptsammelgebiete möglichst abgelegenen Lebensbereiche, ferner die Vermeidung einer egozentrischen und eitlen Wendung des Sammelns, mit anderen Worten also seine zielbewußte Fruchtbarmachung für die Allgemeinheit. Hierzu ist auch vor allem die künstlerische Bemeisterung des Stoffes zu rechnen.

Iris ochroleuca.
Bilder C. S.

Der Menſchenſeele als der Verwalterin immer größerer Weltfülle und Fernwirkungen kommen in ihrer erhabenen Sendung auch die wachſenden Fortſchritte der Denk- und Forſchungsarbeit zu Hilfe, welche uns befähigen, die verwirrende Mannigfaltigkeit dieſer Welterſcheinungen auf ſtets einfachere und umfaſſendere Geſetze zurückzuführen; Entwirrung eines Gebietes dient auch der Klärung anderer. Wie dumpf wäre alle Blumenfreude, wenn die Ahnungen, welche Schönheit uns weckt, nur Ahnungen wären. Schwertlilien werden dereinſt die Schwerter ablöſen, jedoch nur wenn die Lilie der Güte ſich der Feſtigkeit und Schärfe vermählt, wenn »Schwärmers Ernſt mit kaltem Weltmannsblick ſich paart.«

In ſolche Irisgedanken fiel mir jüngſt der erſte langerhoffte Anblick der winzigſten und früheſten aller Wurzelſtock-Iris, nämlich der Iris paradoxa mit ihren dichten Blütenneſtern, an Boden und Fels eng hingeduckt, wie eben ausgeſchlüpfte Küchlein. Man blickt gerührt von dem blauen zum blaßgelben Zwerggebild. Es übertrifft an Kleinheit die gleichfalls aus der Krim ſtammende, Mitte April erblühende Iris pumila azurea unſerer Gärten noch um die Hälfte und an Frühzeitigkeit um etwa zehn Tage.

Hiermit ſchließt ſich alſo die Zeit des Irisflors von Ende Februar bis Ende Juli faſt völlig lückenlos; nur wenig Frühlingstage Ende März-Anfang April ſind noch irislos; doch auch dieſem Übelſtande wird abgeholfen werden; auch größere Irisgenoſſen wird die kleine frühe Iris paradoxa ſich mehr und mehr in die erſte Aprilhälfte zu ziehen wiſſen.

Wie viele wichtige Dinge gibt es alljährlich im Irisreiche zu berichten und zu erkunden, wie viel neue und wie viel alte Fragen ſind zu klären!

Wer kennt und beſitzt Iris cuprea, die Kupferiris? Sie ward uns unlängſt wegen ihrer ſeltenen Kupferfarbe und Ähnlichkeit mit Iris pseudacorus in Pruhonitz vom Schloßherrn geſchildert, der dem geſtohlenen Schatze nachtrauerte.

Wer beobachtete im kälteſten Deutſchland Iris Danfordiae, die Ende Februar goldgelb erblüht, und Iris reticulata, die blaue Märziris, in länger als zehn Jahren unberührten Horſten oder Einzelpflanzen? Dieſe beiden Iris haben ſich in allen möglichen Gartenbedingungen ſo ausgezeichnet und ohne die leiſeſte Pflege auf die Dauer bewährt, daß man vergeblich das Rätſel ihrer Gartenſeltenheit zu löſen ſucht.



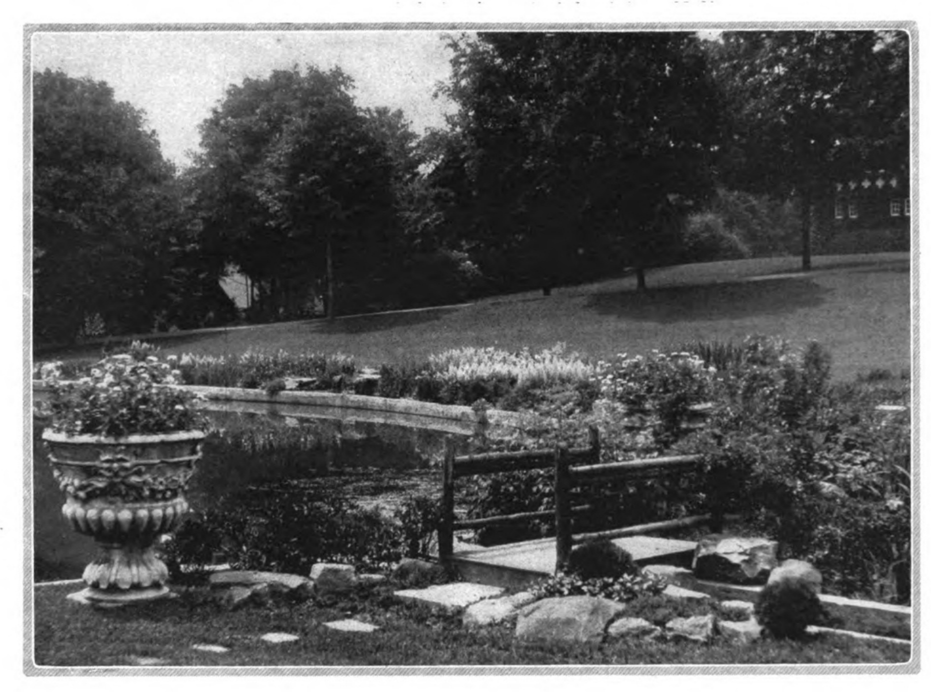
Wer hat bei der ſo lohnenden Ausſaat der Iris sanguinea, des herrlichſten Iris-Kämpferi-Erſatzes auch für trockene Gartenplätze, ſchon weſentliche Abänderungen in Form und Farbe gefunden?

Die größte Schönheit dieſer düſterroten, goldgetuſchten Iris wird durch ihre enge Benachbarung mit der tiefblauen Iris trigonocarpa Humbold und der weißen Iris orientalis Schneekönigin entbunden. Der Adel und Reiz jener drei Blumen geht über alle Begriffe, ebenſowohl im Garten als in Blumenvaſen; nie kann ich ihnen vergeſſen, was ſie an einem feſtlichen Abend, in vielen alten egyptiſchen Kupfergefäßen jeder Art in Mengen durch alle Wohnräume verteilt, leiſteten. Durch Hinzunahme der allerſpäteſten Iris vom sibirica-Typ, nämlich der Iris Junnanensis (fälſchlich orientalis), wird der Flor dieſer ſo gartenwichtigen Gruppe noch weiterhin verlängert.

Jener bedeutſamen, auch in trockenen Gartenplätzen üppig und hochwachſenden Iris sanguinea wird eine Verwandtſchaft mit Iris laevigata nachgeſagt.

Unter den neuen Irisfortſchritten habe ich noch einen ſehr bedeutſamen zu erwähnen. Im Aufbau von Irisgruppen ſpielen die ſehr großen Höhenunterſchiede der Blütenſtiele mancher Sorten eine wichtige Schönheitsrolle; auch die Steigerung der Fernwirkung iſt bei den ganz hohen Sorten groß. In dieſer Richtung wurde von den Iriszüchtern gleichfalls mit Erfolg gearbeitet, ſo daß die bisher höchſtwachſende Iris Juniata, die ſchon hohe Chereau weit übertreffend, wiederum noch um einen ganzen Fuß an Höhe von neueren Sorten überboten wird.

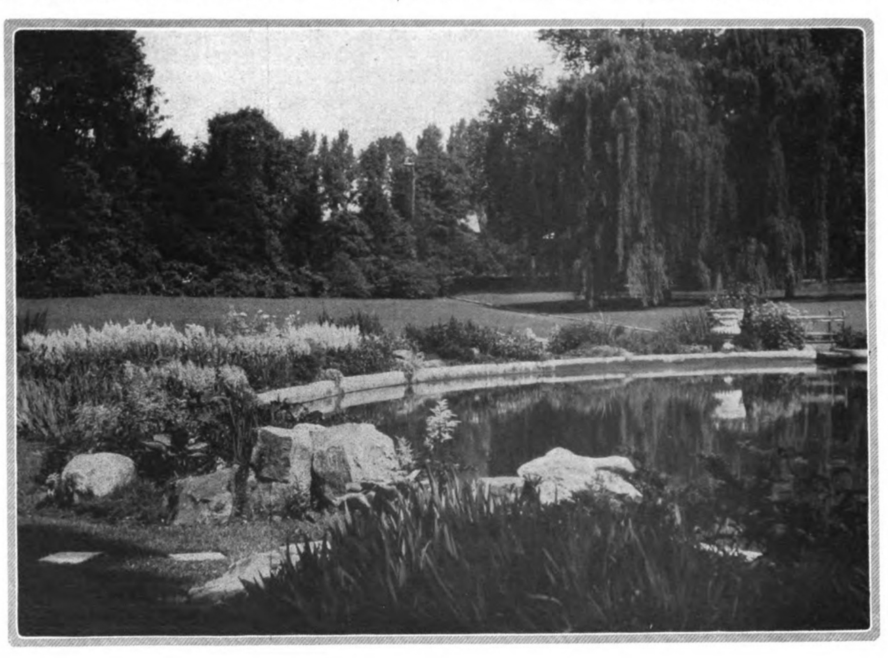
Schließlich ſei noch der Wichtigkeit neuer Beobachtungen des Iris-Verhaltens in flachem Waſſerſtande gedacht; mit der Beherrſchung dieſer Gartenfrage könnten bisher ungenutzte Schönheitsmöglichkeiten tiefer ausgeſchöpft werden.

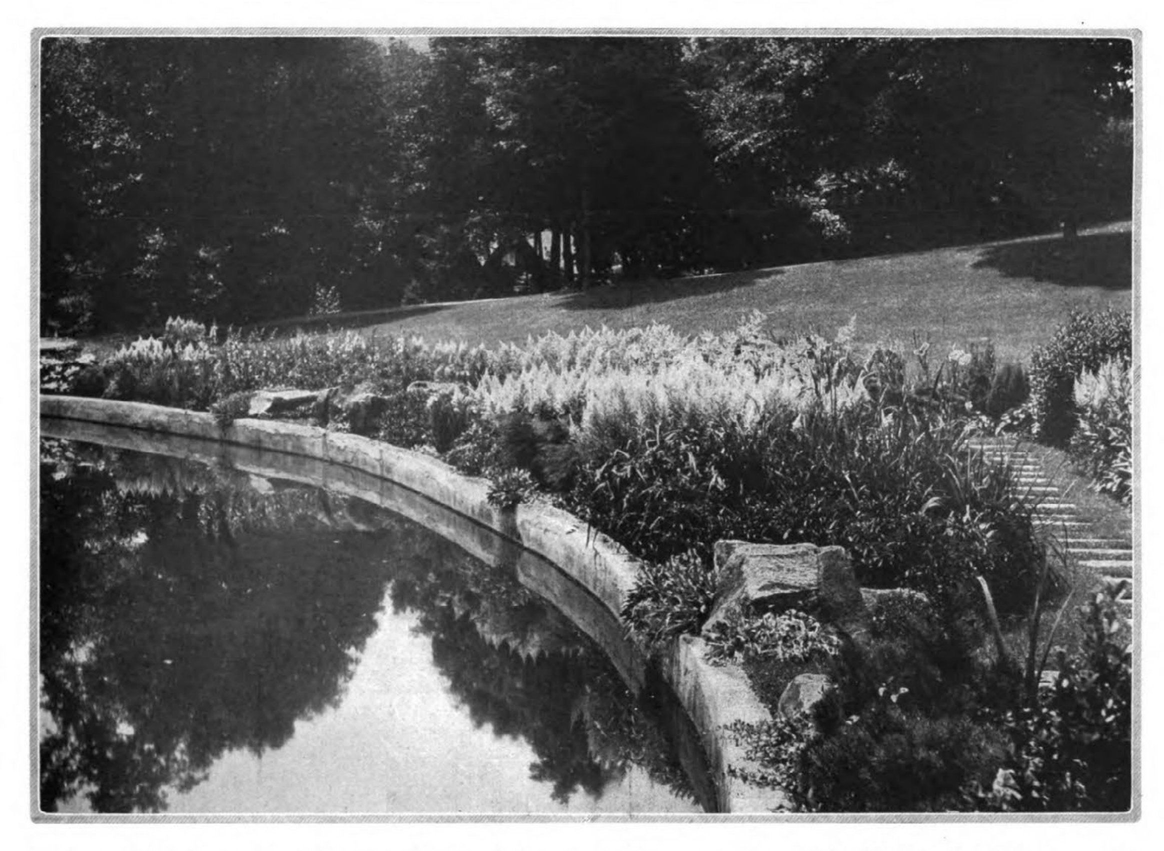


RICHARD ROTHE / DIE STAUDE AM TEICHRAND

Im Garten von Chelton House

In der Formengebung und der Bepflanzung von Teichufern erblicken wir interessante Aufgaben, denen schönheitlich gerecht zu werden nicht immer ohne weiteres gelingt. Die Natur führt uns zwar vereinzelt Szenerien von entschieden malerischem Reiz vor, aber sie gefällt sich dabei gewöhnlich in einer Großzügigkeit, nach deren Maßstäben zu arbeiten wir äußerst selten Gelegenheit finden. In meiner Erinnerung tauchen da aus den Tagen frühester Jugend größere und mittlere Naturteichbilder der deutschen Tieflandebene auf. Für den flüchtigen Beobachter haben sie wenig Reiz und doch bleibt mir der Einzug des Frühlings in die sumpfigen, feuchten, mit Sing-Vögeln reichlich belebten Erlenwäldchen an Dorfteichen der Niederschlesischen Haide unvergessen. Dort, in den der Sonne zugänglichen Lichtungen wucherten die Sumpfdotterblumen in erstaunlicher Üppigkeit und nirgends sah ich sie seither wieder in gleichschöner Massenwirkung in Blüte; dort wuchsen im sandigen Moorgrunde die langen grünen Binsen, aus denen wir spielend allerlei Flechtwerk herstellten; dort breiteten sich die Kalmus-Stauden, deren junge Herzblätter uns so wohlschmeckend erschienen, und dort wimmelte es im seichten Wasser zwischen jung aufsprießenden schilfartig aussehenden Gräsern von Fröschen aller Größen. Lenzfroh bis zum äußersten ließen sie in lauwarmen Nächten ihren Stimmen geräuschvollen freien Lauf. Ja, bisweilen steckte System in dieser lärmenden Musik, indem sie in getrennten Massenchören einander ablösend ihre Konzerte abhielten. Von der herbstlichen Melancholie des in magere Birken- und Kiefernbestände eingebetteten Haidewaldteiches mit seinen Rohrkolben-Dickichten, scheuen Wildenten-Einschlägen und gegen kalte regnerische Winde ankämpfenden heiseren Krähenschwärmen bis zu dem tiefgründigen, klaren, mit Forellen belebten Typ des Hochlandteiches war für mich ein weiter Weg. Erst in der Neuen Welt, im Norden der Vereinigten Staaten wurde mir Gelegenheit, in ihrem Spiegel die Bilder naher hoher Bergketten sich von dem blauen Himmel abheben zu sehen. Seine felsigen Ufer mit vereinzelten aus den Fluten hervorragenden mächtigen Blöcken, zeigten, wenn waldig, auch hier einen vorherrschend immergrünen Charakter. Tannen, Fichten, Kiefern und besonders häufige Ansiedelungen des nordischen Lebensbaumes, aus dessen dichtem Grün die weißen Stämme der Birken wirksam hervortraten, bildeten die Hauptbestandteile der Baumvegetation. Offene sonnige Uferstrecken waren vorherrschend mit Vacciniumgestrüpp, Massenan-





ſammlungen der Rhodora canadensis, Myrica cerifera, Rosa lucida und ſehr zahlreichen Farnarten bedeckt.
Je mehr wir Gelegenheit nehmen, unſere Naturſtudien auszudehnen, deſto verſchiedenartigere Teichbilder kommen uns zu Geſicht. Es handelt ſich alſo ſchließlich darum, in allen den Fällen, in denen ihr Anblick beſonderes Wohlgefallen in uns auslöſt, uns klar über die jeweiligen Hauptſchönheitsmomente zu werden, die dieſes Gefühl in uns erweckten.
In ihrer Geſamtheit ermöglichen uns dann die durch Bildanalyſe gewonnenen Eindrücke, Teichuferbepflanzungsproblemen unabhängig von angelernter Schulweißheit gegenüberzutreten. Wir fühlen, daß bei den meiſten Verſuchen von praktiſchen Löſungen auf dem Wege der Naturnachahmung vom Erhabenen bis zur Lächerlichkeit nur ein Schritt iſt. Die Gefahr, der letzteren anheimzufallen, lauerte am häufigſten in der Villenvorſtadt. Dort finden wir auch heute noch die meiſten landſchaftsgärtneriſchen Entgleiſungen dieſer Art.
Chelton House, mit annähernd zehn Hektar Grundfläche iſt eine in der Philadelphiaer Vorſtadt Elkins Park gelegene Beſitzung, die in gartenſchönheitlicher Hinſicht den beſſeren Typ des verfeinerten amerikaniſchen Heimes repräſentiert. Als ich vor einigen Jahren einem Rufe folgend mit der Dame des Hauſes auf der weiten, nach der Gartenſeite gelegenen Veranda ſtand, ſagte dieſe mir ungefähr Folgendes:
»Sehen Sie ſich einmal von hier aus den Teich dort unten in der kleinen Talmulde an. Die kahle Mauer darum wird Ihnen vielleicht nicht gefallen; ſie erſcheint uns jedoch als der einzige ſichere Ausweg, um uns vor Uferbeſchädigungen durch gelegentliche Überſchwemmungen zu ſchützen. Dem Augenſchein nach deucht Ihnen das Waſſer klar und rein zu ſein. Leider iſt aber der durchfließende Bach oberhalb unſerer Beſitzung durch Ableitungsröhren aus einer Garage verſeucht. Goldfiſche und Waſſerpflanzen ſind daher für uns ausgeſchloſſen. Gewiß, ich gebe gern zu, daß das Spiegelbild, von hier aus geſehen, mit den aufſteigenden grünen Flächen, den Umriſſen der Bäume und gegenüber liegenden Gebäuden recht hübſch wirkt, nur müſſen Sie bedenken, für die Bewohner verliert dergleichen mit der Länge der Zeit an Reiz. Jedenfalls bin ich es müde, die Sache, wie ſie jetzt liegt, länger mit anzuſehen. Ich trage mich deshalb mit der Idee, entlang der jetzt kahlen Grasflächenuferlinien Anpflanzungen machen zu laſſen. Wir haben den Teich das ganze Jahr vor Augen, alſo wäre es wünſchenswert, wenn die Anlage ſelbſt im Winter noch anſehnlich bliebe. Ich möchte Sie alſo heute bitten, die gedachte Aufgabe und ihre Möglichkeiten an Ort und Stelle eingehend zu ſtudieren. In einigen Wochen, nachdem Sie ſich etwas recht Schönes ausgedacht haben, ſehe ich Ihren Vorſchlägen mit geſpanntem Intereſſe entgegen.«
Das liebende Nachſpüren und Eindringen in das Weſen des ſchönheitlichen Waltens der Natur am Teiche dürfte jeden Fachmann auf den erſten Blick erkennen laſſen, daß die Randbepflanzung einer in gepflegte offene Raſenflächen des Vorſtadtheimes eingefügten teichartigen Waſſerſpiegels ein Problem iſt, für deſſen Löſung Naturnachahmung nicht in Betracht kommt. Für Chelten House handelte es ſich darum, ein Vegetationsbild zu entwerfen, das, wenn von den Bewohnern aus der Entfernung von ungefähr 300 Metern geſehen, eine Einheit mit dem Teiche bildete. Dicht am Ufer hinlaufend plante ich einen an Abwechſelung an Blüten- und farbigen Effekten reichen Saum von 10 bis 15 Meter Breite. Der ziemlich feuchte Boden der Talſole bedingte mäßige Feuchtigkeit liebende Stauden als Hauptbeſtandteil des Pflanzenmaterials. Im weſentlichen handelte es ſich dabei um dieſelben Arten, die früher hier (Band III, Seite 224) für Bachuferbepflanzung angeführt ſind. In dem Beſtreben, den zeitigen Frühlingsflor an dem Teichufer von Chelton House ſo viel als möglich zu heben, wurden hier noch hie und da zwiſchen ſpät ſich entwickelnden hochwachſenden Stauden, Narziſſen, Crocus, Schneeglöckchen, Scillas und Muscari verwandt. Den unerwünſchten Eindruck winterlicher Öde vermieden eingeſtreute Felſen und Felsgruppierungen, die, wenn irgend möglich, eine in der Sonne angenommene Naturfarbe haben müſſen. Man findet ſie gewöhnlich ganz oder teilweiſe frei liegend auf feuchten Wieſen und entlang der Flußufer. Wenn mit zwergartigen oder horizontal ſich ausbreitenden Koniferen und niedrigem immergrünen Geſträuch belebt, ſind dieſe Felſen und Felsgruppen von ausgezeichneter Wirkung am Teichufer. Mit beſonderer Vorliebe verwenden wir in unſern Gärten in der Nähe des Waſſers unſere einheimiſche Kalmia latifolia, die mäßige Feuchtigkeit liebt und deren Flor mit dem der Stauden wunderbar harmoniert.

Pflanzungen von der Art der hier beschriebenen werden besonders in ihrem Blütenschmuck sehr gern aus nächster Nähe besichtigt. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, besonders wenn diese in angemessener Breite ausgeführt werden können, schmale Graspfade, die für das Begehen auch bei feuchtem Wetter in Schrittweite mit Steinplatten ausgelegt sind, hindurch zu führen. Die Bilder veranschaulichen die Wirkung der Anlage im Garten von Chelton House ein Jahr nach der Ausführung; sie wurden Anfang Juni aufgenommen.

Der Amerikaner als Gartenliebhaber ist wie der Engländer vielfach Enthusiast und als solcher trägt er sich nicht selten mit Verschönerungsplänen. So sind Aufgaben, bei denen es sich, wie in der beschriebenen, darum handelt, durch Neuanpflanzungen eigenartige Wirkungen zu erzielen, nichts seltenes. Allerdings ist, wenn diese einer älteren Anlage mit deutlich ausgeprägtem Charakter einverleibt werden sollen, immer Vorsicht am Platze, die Eigenartigkeit nicht soweit zu treiben, daß wir damit in Gefahr geraten, aus dem Rahmen des Ganzen herauszufallen.

VON OHEIMB / STEINE

Wir gehen achtlos auf den Kieswegen des Gartens und bedenken gar nicht, daß unser Schuh, und wärs selbst der allerzierlichste Damenschuh, Tausende von Steinen berührt, die eine mächtige böse Vergangenheit hinter sich haben in Zeiten, in denen an uns Menschen noch nicht entfernt zu denken war, und doch betrachten wir Herren der Schöpfung uns als ihre Eigentümer und als die Wesen, für die alles vor unserem Dasein nur geschaffen wurde.

Lange, lange bevor unsere ersten Tier- und Pflanzenwesen waren, bevor alle die Riesenechsen und Saurier, die herrlichen Farne und Weichpalmen, die Sigillarienbäume gewachsen waren, die in Schiefer und Steinkohlen uns noch heute erhalten sind, denn unsere Steinkohlen sind ja nichts anderes, als solche durch ungeheuern Druck gepreßte Bäume, lange schon vorher waren die Steinmassen hervorgestoßen aus dem brodelnden Erdkern, dessen flüssige Massen sich zusammengekittet hatten und eben diese Steine bildeten. Da schwammen alle die Elemente noch durcheinander, aus denen sich Feldspat und Glimmer, Quarz und Schiefer und Feuerstein zusammengepreßt und kristallisiert hatten bei entsetzlichem Druck und Erhitzen. Dann nach gehöriger Durchmischung und Knetung erkalteten sie, wurden zu riesigen, dicken und als diese von den brodelnden Weichbreien als Fremdkörper unbequem herausgequetscht worden waren durch die schon erstarrte Erdrinde, wurden sie zu den Eruptiv-Urgebilden. Lange Bergzüge bildeten sich durch Zusammenschrumpfen des Erdballs, die schließlich die Höhen des Chimborasso und Gaurisankar erreichten. Diese Runzelbildung ging aber nicht gemächlich und mild vor sich, die Gebirgszüge borsten durch die furchtbaren Reibungen gegeneinander und überschütteten ganze Riesenflächen, wurden dann selbst wieder überschüttet und von einer sie teilweise überdeckenden, erst weichen, dann erhärteten Oberflächenrinde entblößt. Kurz, es war ein mächtiges Bersten und Zermalmen, Zerraspeln und Brechen. Nun stießen die Vulkane mit ihren Lavaströmen durch diese schon bedeutenden Widerstand bietenden Schichten hindurch in oft merkwürdig schmalen Pfeifen und bildeten Basalte und kristallinischen Schiefer. Kurz die Gesteinsmassen führten rücksichtslose blutige Kämpfe untereinander, zerrieben sich gegenseitig, wälzten sich übereinander und zerquetschten durch ihr Gewicht alles unter sich Liegende.

Dann kamen Zeiten der Verwitterung der Steine, durch die unser Erdboden entsteint und damit auch Pflanzenwuchs, mit dem sich unsere junge Erde in allen Blößen und Hohlstellen bedeckte, sie kleidete sich in prächtig schillernde Hülle. Die warmen Meere wimmelten von Muscheln und Quallen, Sauriern und Nautilussen und schufen mit den Tintenfischen und anderen leimigen, kalkhaltigen Tierformen die Kreide, den Muschelkalk mit den oft prächtigen Versteinerungen, wie ich sie, von nah und fern gesammelt, hier jetzt aufbewahre an meinem Hause. Große, prächtig gebuckelte Ammoniten, Saurierstücke, Riesenmuscheln und kleinere Terebrateln liegen friedlich, scheinbar frischbacken nebeneinander und lassen die Gedanken und Sinne in viele tausend Jahrmillionen zurückfliegen.

Die Pflanzen nun trieben ihre Wurzeln tief ins Erdreich hinein, aber auch in die Gesteine, die an der Oberfläche schon mürber geworden waren durch allerlei wechselnde Naturkräfte und halfen nun am Verwittern und Sprengen der früher festen Steinschichten in viele kleine und kleinste Teilstücke, wie wir sie auf dem Kieswege betreten.

Zwischendurch kamen mehrere Eiszeiten mit unendlich breiten Gletschern, die in ihrer langsamen, aber sichern Bewegung die Gebirgskanten abschliffen, absprengten; sie veränderten das Geschiebe und trugen es auf ihren Rücken weit, weit fort in Tiefstellen und Sumpflöcher und bildeten so die Kiesgruben, aus denen wir Menschlein nun mit der Schaufel die Steinchen für unsere Gartenwege herausholen.

Darum finden sich auch schon auf einer einzigen Schaufel solchen Kieses eine große Menge von verschiedenartigen Steinarten, braunen und gelben, weißen und grünen und schwarzen, eckig, gerundet, länglich, kantig, eine ganz schöne Steinsammlung.

Die herausgestoßenen Gebirgsmassen bildeten aber auch in sich nicht immer geschlossene Massen, hatten oft Klüfte und Räume, in die wieder jüngere Gesteinsmassen durch den furchtbaren Druck der explodierenden und brennenden Gase eingesperrt wurden. Diese späteren Gesteine waren zuerst noch feuerflüssig und breiig gewesen und enthielten allerlei chemische und gasförmige Stoffe, wie Kohlenstoff, Nickel-, Kobalt-, Jodgase, Ocker und Eisenlösungen und andere Stoffe, die beim Erkalten sich in den älteren Gesteinen ablagerten, nachdem sich diese Einzelstoffe zusammengefunden und innig vereinigt hatten, und so entstanden bei den immerhin noch ungeheuer hohen Hitzegraden unsere Erze, Metalle und Edelsteine, Diamanten und Rubine, Smaragden, Saphire, Edelberylle und Topase, Opale. Die Nickeldämpfe schlugen sich in Kalcedonen und Opalen nieder und bildeten die wunderschönen, durchsichtig grünen Chrysoprase und Chrysopale. Andere Dämpfe die Amethyste. Auch sie alle brauchten eben einen endlos langen Werdegang, bis sie ihren Endzweck, am schönen Hals, am vollrunden Arm und zarten Finger zu leuchten, zu verschönen und verschönt zu werden, erreichten.

Andere Gartenkiessteinchen freilich erreichten dieses herrliche Endziel nie, sie werden darum auch, wie so mancher, der nicht hoch kommen, sich nicht zur Geltung bringen konnte, mit Füßen getreten und doch sind sie wahrscheinlich sehr viel älter und jedenfalls um sehr viel nützlicher im praktischen Sinne als jene glänzenden Edelleute. Denn sie dienen unseren Häusern zu Baustein und Mörtel, zu Ziegeln und Zement, wir können massiv nicht ohne diese »wertlosen« Steine wetterfeste, vor Kälte schützende Häuser bauen.

Zu den zerstörenden Wirkungen von Erdenkräften gehören auch in besonderem Maße die Stürme. Diese führen große Mengen scharfen Sandes mit und schleifen große Steine und Gebirgszüge ebenso glatt ab wie die Gletscher und reißenden Flüsse, nur mit dem Unterschied, daß sie ihnen stets eine dachfirstähnliche Gratleiste oben stehen lassen, die sich an den beiden Giebelseiten in zwei auseinander spreizende Schrägfirste teilt. Zu diesen führt mich nun der Weg, denn ich habe ihrer viele in unsern Sand- und Kiesgruben gesammelt in verschiedenen Größen und Gewichten, bis zu mehreren Zentnern schwer. Sie zeigen mir, daß wir also früher auch einmal tropisches und subtropisches Klima und starke Stürme hier gehabt haben oder wenigstens hoch oben im Norden, denn sie wurden zu den Eiszeiten auf den Riesenlandgletschern bis zu uns getragen und abgeschoben; wenigstens solche, die an der Oberfläche der Felder liegen. Dagegen beweisen die in tiefen Kieslagen eingebetteten, und das ist die bedeutende Mehrzahl, daß sie hier selbst abgeschliffen, also hier dann mit hergeblasenem Sande verschüttet wurden. Freilich könnten die Steine selbst trotzdem auf dem Gletscherrücken hergetragen sein. Das wichtigste aber ist deren Einbettung in Sand und Erde, die beweist, daß unsere hiesigen Ackerböden hergeblasen, also Loeßformation, nicht inneren Massenablagerungen und Schwemmland ihren Ursprung verdanken. Der große Obergärtner hat ihn also hierher sieben lassen, wie jeder ordentliche Gärtner es bei zarten Topfpflanzen tut; daher also die besondere Fruchtbarkeit unserer Gegend.

Es liegen bei den Sandschliffen auch große, völlig rund bearbeitete Granitkugeln von ein bis anderthalb Zentner Gewicht. Solche stammen aus der Vorhussitenzeit und wurden vom Schloßberge des nahen Städtchens auf die stürmenden Feinde heruntergerollt. Diese prächtigen Granitkugeln finden sich am Fuße des Schloßberges bis zu fünf Zentner schwer und scheinen massenhaft gearbeitet worden zu sein; kleinere, sogenannte Handsteine haben vielfach eine breitere, glattere Seite, sie haben wohl später dem edleren Zweck des Getreidemahlens gedient.

Weiter steige ich den Gartenweg hinauf zu einem mörtellos und willkürlich ummauerten Aussichtshügel, in dessen groben Fugen allerlei Steinbrech, Farne, Rodeäen und Dachwurzeln eingepflanzt, nun behaglich nisten und wuchern. Sie vertragen sich gut an dieser leichten Höhe im Schutze der oben angepflanzten, ganz gleichmäßig gewachsenen Roßkastanien mit ihren völlig gleich gewundenen starken Stämmen.



Tulpen haben alle Eigenſchaften, um in noch ganz anderem Sinne als bisher volkstümliche Gartenpflanzen zu werden. Die Tulpenfreuae iſt durch Maſſenverwendung entſeelt worden; protzige und eintönige Maſſen ſtanden an der Stelle raffinierter, die Reize des Stoffes wirklich ausſchöpfender Pflanzungen. Warum in dieſen Zeiten ſich nicht wieder Jung und Alt ſeine Tulpen aus Saat zu ziehen beginnt, wie dies ſchon vor zwei bis drei Jahrhunderten in Deutſchland der Fall war, iſt unverſtändlich. – Das obere Bild zeigt neue Rembrandttulpen, das untere Darwintulpen. – Bilder C. S.



Wie sind sie in diesen 35 Jahren hier gediehen, sie schirmen vor Sonne wie vor Regen und Schnee und bilden eine weit gesehene Gloriette mit köstlichem Rundblick. Jeder ihrer Zwischenräume bietet ein andersartiges reizendes Bild mit weiter, weiter Ferne.
Der Weg führt weiter an einer vielfarbigen Rabatte entlang. Da liegt ein mächtiger, dunkelroter Porphyrblock, ein nordischer Findling, und weist mich hinüber zu einem Rundplatz, in dessen Mitte eine Friedrichsruher Bismarckeiche, eine von 25 Geschwistern, von der gütigen Hand der jetzigen Fürstin geschenkt, steht. An ihr lehnt, künstlich geschützt, eine wohl viereinhalb Meter hohe und zweieinhalb und drei Meter breite, ganz dünne Granitplatte, die heil aus meinem Steinbruch hierher zu bringen, mir zu meiner Freude gelang; es gab eine anstrengende Schneeschleife hier herauf mit vier starken Pferden. Sie soll später meinen Namen als den des Schöpfers dieses Gartens tragen.
Um sie herum liegen wild und willkürlich gebettet wiederum mächtige Findlinge, die einst in den nordischen Urgebirgen hausten. Die mächtigen Gletscher der Eiszeit brachten sie auf ihrem Rücken von Spitzbergen und Franz-Josephsland vielleicht in ungezählten Jahrmillionen bis hierher. Die Gletscher arbeiteten so gewissenhaft, daß von jenen Hochgebirgen und fruchtbaren Tälern voll Oleander und Feigen, Sumpfzypressen und den zarten Quercus und den weichen Oliven — ein Spitzbergstein meiner Sammlung zeigt solche Abdrücke — nichts mehr übrig blieb als riesige Flächenhochebenen von vielleicht 1000 Metern, bedeckt von Gletschereis in Stärke von 2 bis 250 Metern Dicke. Die armen Hochgebirge haben aber auch ihrerzeit arg viele Steine abgeben müssen, denn in der Ostsee wie in allen Gefilden Norddeutschlands liegen solche Findlinge zu Tausenden umher und dienen seit Menschengedenken in den steinarmen Schwemmlandgebieten als einzige Bausteine.
Hier die meinen stammen aus sehr vielfachen Kinderstuben, es sind Quarze, die eine orangegelbe Oberfläche erhielten, also aus eiserner Zeit rühren, Lavenklöße, die noch feuerflüssig ihre Rundung durch das Wirbeln in der Luft erhielten, Syenite in zartem gelbrosa mit feinstem, rote Granite mit gröberem Gefüge und dann meine besonderen Lieblinge, die mannhaften Porphyre, die ihren inneren Halt noch nie verloren.
Ein gutes Stück Arbeit kostete das Herschleifen dieser groben Riesen von wohl 18 bis 20 Zentnern aus den umliegenden Tälern, aber in den dreißiger Lebensjahren wendet man doch eben gern Kräfte und Ausdauer an. Jetzt ruhen alle diese Recken vom Lande der Wikinger und Normannen, Lappen und Tschuktschen und erzählen sich ihren Werdegang, ihre Jugenderinnerungen und ihre Abenteuer mit Eisbären und Walen und Moschusochsen und blauleuchtenden, himmelhohen Eisbergen voll Alken und Fettgänsen. Wahrlich, sie könnten viel berichten, aber sie schweigen und schlafen nun in blühenden Geländen und lassen sich, umgeben von Rosen und Bismarckeichen, recht wohl sein. Ihr einziger Beruf ist nun die Vermehrung der Gartenschönheit.
Ja, auch Steine reden, in stummer Sprache, aber deutlich für den Wissenden, der auch niemals in die Vorzeit, unsrer Erde Kindheit, hineinblickt und versucht, auch solche Welträtsel zu lösen.

EMMA GRÄFENHAHN / EIN GARTENPARADIES AUF EINER NORDISCHEN FELSENINSEL

ICH habe einen Ausschnitt aus dem Paradies gesehen. Aber dieser Garten Eden ist schwer zu erreichen, wie es sich für ein Paradies gehört. Es ist der Garten des Kommandeurs auf der dänischen Insel Christiansö, welche zwölf Seemeilen östlich der Nordspitze Bornholms liegt. Die Insel ist rund 100 Morgen groß, von 130 Seelen bewohnt, in einer halben Stunde ist sie bequem zu umwandern. Gewaltige Festungswerke, aus roten Granitquadern erbaut, heben sich aus dem Felsgestein. Sie sind im 17. Jahrhundert angelegt; damals schaffte man auch die Erde in Schiffen von Bornholm und dem Festland herüber, die in den Gärten jetzt teils einen, teils mehrere Fuß hoch den Felsen deckt. Aus Felsquadern gebaut sind auch die Häuser der Fischer; andere Häuser sind die weiß oder goldgelb verputzten Wohnungen der Beamten aus dem 18. Jahrhundert, vornehm, schlicht, wie die Häuser der Hofbesitzer auf dem dänischen Festland, keine Geschmacklosigkeit stört, Ulmen, Ahorn, Pappeln dazwischen, sie werden des Windes wegen nicht hoch, aber breit und kräftig. Zwischen Mauerwerk und Felsen, ohne Weg und Steg, steigt man auf das Hochplateau; in bunten Farbflächen ist der Granit bedeckt mit gelbem Labkraut, das mit süßem Honigduft die Luft erfüllt, sammtig-weichem graurosa Mäuseklee, mattkirschroten Pappelmalven und blauen Glockenblumen, mit silbrigem Beifuß, wilden Rosen und Brombeeren, mit Gräsern und Simsen. In die feinsten Spalten schmiegen sich Mauerpfeffer, Storchschnabel und Fingerkraut und in den großen tiefen Mulden wuchern Hollunder und Axelbeerbaum, ein stachelloser Vetter des Weißdorns. Da liegen allerlei Mauern, grau von Flechten, mörtellos aus kleineren Granitstücken zusammengefügt, so hoch, daß man nicht darüber sehen kann. Eine umschließt den Kirchhof, eine den graudunklen, verwilderten »Königspark«, eine den Kommandanten-Garten. Zwischen seiner äußeren und der gleichen inneren Mauer liegt ein mehrere Schritt breiter Grasstreifen mit großen, Windschutz gebenden Ulmen, Ahorn und Axelbeerbäumen, Goldregen, Flieder- und Hollundergebüsch. An einer Breitseite öffnet sich eine schlichte, schmale, hohe weiße Pforte; zwischen Lattengestellen, die sich oben zum Bogen wölben und mit verschiedenen Rankrosen bewachsen sind, geht man die paar Schritte zur zweiten Mauer — wann wird das Auge etwas wiedersehen, was diesem Stück Erde von etwa 35 mal 55 Meter Größe gleicht?
Efeu, kleinblättriger, baumartig gewordener, bedeckt die Umfassungsmauer, Bäume und Büsche ragen von draußen darüber. Ein Weinstock, eine Spalierpflanze, die liebliche Tausendschön und die zarte Gruß an Zabern und andere holde Ranker finden freundliche Aufnahme vor dem bescheidenen treuen Efeu. Rund umher, an der Mauer entlang läuft ein Weg; zwischen Weg und Mauer, durch flache Granitbrocken begrenzt, ein schmaler Beetstreifen. Lavendel blüht darauf, dunkler als überall sonst in der Welt, weiße Madonnenlilien, Rittersporn Brunton, gelbrote Taglilien, Christrosen, Aurikeln, Schwertlilien, erinnern an den Frühling. Schön blüht die zweifarbige Staudenwicke (Galega bicolor), die viel zu wenig bekannte anspruchslose graurosa Sterndolde (Astrantia), auch Sommerblumen gibts, schöne gelbe Stiefmütterchen in langer Reihe, Reseda, dunkelroter und himmelblauer Lein. Das alles mit leichter Hand und künstlerischem Sinn angeordnet, ohne Pedanterie, ohne Zwang.
Drei große, sanft gerundete Rasen geben dem Garten die Haupteinteilung. Auf dem mittleren läßt ein nicht sehr hoher, aber übermäßig breiter Wallnußbaum seine Zweige bis zur Erde schleppen, eine große Bank, Tisch und schwere Sessel halb verdeckend. Weiß gestrichen sind sie, von der behäbigen, mit Rundungen versehenen Form, die nach Thorwaldsen die streng geraden, klassischen Formen in Dänemark ablöste. Auch anderswo im Garten sind hier und da von diesen Möbeln verteilt, so zwischen den mancherlei zierlichen Gesträuchen, die an der Nordmauer entlang mehr die Stelle der Staudenrabatte einnehmen.
An der einen Schmalseite des Gartens steht das lieblichste Gartenhaus, das menschliche Phantasie erträumen kann. Eine Wirklichkeit gewordene Radierung von Vogeler oder eine Stormsche Novelle! An die Mauer gelehnt ein würfelförmiges Backsteinhäuschen mit hohem spitzen Pfannendach, fußdick bewuchert mit blühendem Efeu. Die offene zweiflügelige Tür läßt alte Möbel sehen und kleine Bilder an der Wand. Der Rasen vor dem Gartenhaus ist mit einem schmalen Streifen mit niedrigen großblumigen Rosen in zwei rosa Farbentönen eingefaßt, der dritte Rasen, an der anderen Schmalseite des Gartens, mit einem Streifen mittelhoher Stauden. Auch Buschobst-Bäumchen stehen auf dem Rasen, und ein hochstämmiger Rotdorn mit einer Krone von dem Durchmesser eines kleinen Zimmers. Er blüht zur Hälfte weiß und zur Hälfte rot. Alles wächst mit Freude und Üppigkeit in dem fetten schwarzen Boden. Da gibts noch große Büsche von Evonymus, echter Kastanie, Maulbeerbaum und — Feigen! Feigen, die den Winter über im Freien bleiben, Feigen die Früchte tragen, unter dem 55' 19 nördlicher Breite und 15' 11 östlicher Länge, so nördlich wie Memel! Meistens werden die Früchte in Zucker und Wasser zu Kompott gekocht, im heißen Sommer 1921 waren sie auch rch zu genießen. Ja, was ist noch sonst alles in diesem Garten? Ein sattes Grün, ein Behagen, eine Poesie, die keine Feder schildern kann, die vielleicht auch durch den Pinsel eines tüchtigen Aquarellisten nicht wiederzugeben sind. Und dazu rauscht ununterbrochen die See, tönt das Rufen der Seevögel, die auf Christiansö und den dazugehörenden Klippen Schongebiet finden. Garten und Gartenhaus mögen um 1820 angelegt sein. Nicht dankbar genug kann man sein, daß dieser Garten immer verständnisvolle Pfleger gefunden hat. Jetzt ist er seit 25 Jahren in den Händen des Kommandanten Admiral Kapitän Vith und seiner Schwestern, denen ich dankbar bin für ihre Freundlichkeit, mir diese Kostbarkeit zu zeigen.

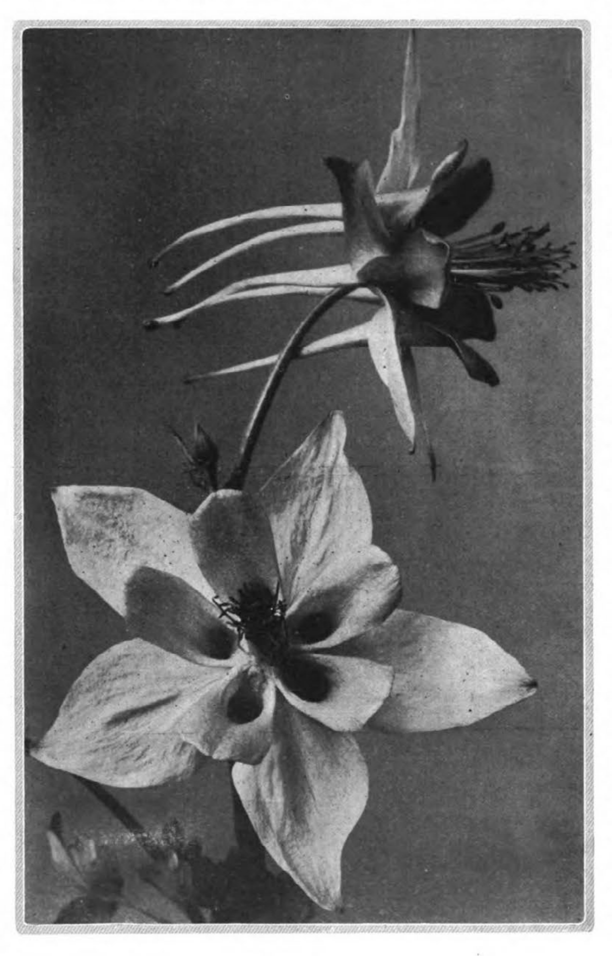


Alpenakelei

ALS aquilegia alpina werden oft Pflanzen angeboten, die nichts mit der echten Alpenakelei zutun haben. Auch wegen der Farbe herrscht Meinungsverschiedenheit. Einige wie Kolbe behaupten, daß die Farbe der Blüte weiß und blau sei. Die aquilegia alpina weist aber nur *eine* Farbe auf und zwar die blau-violette. Vielleicht rührt dieser Irrtum daher, daß die Blüten im Knospenzustande eine gelblich-weiße Farbe haben, die dann beim Aufblühen binnen weniger Tage in schönes Blauviolett übergeht. In einem Herbarium der wichtigsten Pflanzen aus dem Berninagebiet zeigt das getrocknete Exemplar deutlich diese bezeichnenden Merkmale der Pflanze. Die Blüte ist etwa 9 Zentimeter im Durchmesser, die Knospen weisen eine gelblich-weiße Färbung auf, während das Bläulichviolett der großen, entfalteten Blüte noch deutlich zu erkennen ist. »Die Pflanze ist«, so schreibt Schroeter in seinem Buche über das Pflanzenleben der Alpen, »viel ausgesprochener alpin, regional und zonal als ihre Familiengenossen (Rittersporn und Eisenhut). Höhe der Standorte: Wallis 1600 bis 2400 Meter, Aostatal 2000 bis 2400, Glarus 1280 bis 1920, Graubünden bis 2600 Meter. Sie ist eine Charakterpflanze der Alpen im engsten Sinne, ihre Verwandtschaftsbeziehungen freilich weisen auf Asien, wo die übrigens auch in Nordamerika weit verbreitete Gattung sehr reich entwickelt ist.« Farrer macht in seinem »Rock garden« auf die Tatsache aufmerksam, daß er noch niemals eine naturgetreue Abbildung dieser Pflanze zu Gesicht bekommen habe. Im Atlas der Alpenflora, herausgegeben vom Deutschen und österreichischen Alpenverein, ist nur aquilegia atrata abgebildet. Aquilegia alpina ist in Österreich eben nur an sehr wenigen Standorten zu finden und zwar nur in Vorarlberg. Vielleicht füllt die hier wiedergegebene Aufnahme von Herrn Maeder jr. diese Lücke einigermaßen aus, wenn auch die Farbe fehlt. Diesen Alpenakelei-Strauß pflückte ich bei Arosa Anfang August 1918. Die Menge der Pflanzen erlaubte mir einen größeren Strauß zu pflücken, ohne den Standort zu schädigen. Im Melchtal, bei Splügen und in Sils-Maria sah ich Alpenakelei schon Ende Juni in Blüte. Die beiden Blüten rechts auf der Photographie hatten einen Durchmesser von mindestens neun Zentimetern. Die Angaben über die Größe der Blüten schwanken sonst ziemlich allgemein; Kolbe spricht sogar von 10 bis 12 Zentimetern.



Wir stehen noch im Anfang der Züchtungsarbeit der Akelei, obgleich diese Staude so außerordentlich willig ist, Verbindungen zwischen den größten Gegensätzen einzugehen. Die nächste Zukunft wird neben anderen sehr bedeutsame Verschmelzungen zwischen A. vulgaris und der unten abgebildeten A. coerulea hybrida, bringen. Auch weniger gartenfreundliche Rassen wie A. alpina, die oben abgebildete, werden in das Gewebe der Kreuzungen gezogen. – Unteres Bild Bissinger.



Die Alpenakelei muß als selten bezeichnet werden. Christ sagt in seinem klassischen Buche über das Pflanzenleben der Schweiz, daß sie wohl nirgends an so vielen Orten vorkommt, als in der Schweiz, in der sie im Engadin ihre Ostgrenze erreicht. Nach Farrer wächst sie stellenweise in den Westalpen in Menge, so in San Dalmazzo; er gibt davon eine begeisterte Schilderung. Schroeter sowohl wie Christ führen beide die Beschreibung an, die Rambert von aquilegia alpina gibt: »Die aquilegia der Tiefe ist graziös, etwas düster: die halbe Trauerfarbe, die sie oft annimmt, namentlich in den Bergwäldern, scheint ihr am meisten zu entsprechen. Die Alpenaquilegia ist weniger hoch und schlank, die Äste weniger zahlreich: sie trägt nur eine à zwei Blumen, selten drei bis vier, aber große von reinstem und entschiedenstem Blau, die sich, zart befestigt, majestätisch wiegen. Der Aufbau dieser Blüte ist von wundersamster Arbeit und von glücklichster Fülle. Sie hat fünf Blumenblätter, deren Spitze sich in einen zurückgekrümmten, nach oben gerichteten Sporn verlängert, während das vordere Ende sich in ein Gefäß von gotischem Schnitt erweitert; dann einen Kreis anderer Blumenblätter, mit dem ersteren abwechselnd, breiter, länger und horizontal gerichtet wie ebensoviele offene Flügel. Eine solche Blume darf wohl groß sein, sie kann nicht schwerfällig werden, immer schwebt sie leicht einher, und ihre gewaltigen Verhältnisse lassen nur die seltene, ebenso harmonisch als originelle Gestalt um so besser hervortreten, in welcher in kühnstem Schwung der Genius des Schönen und Phantastischen sich erging.«

Über die *Kultur* im Garten ist das letzte Wort noch nicht zu sprechen. Tiefgründige, humusreiche Erde mit Schotter gemischt, schattige Lage im Erlengebüsch lagen ihr wohl am besten zu.

Carl Trüdinger.

Tulpen

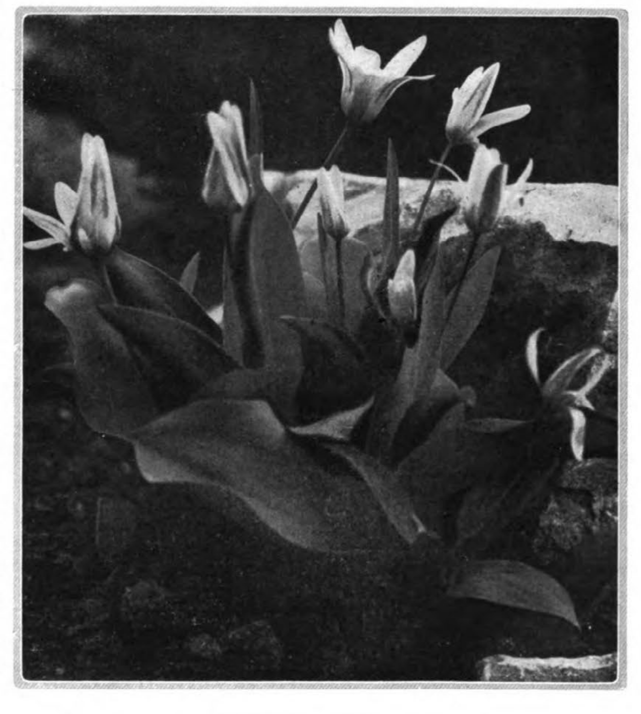


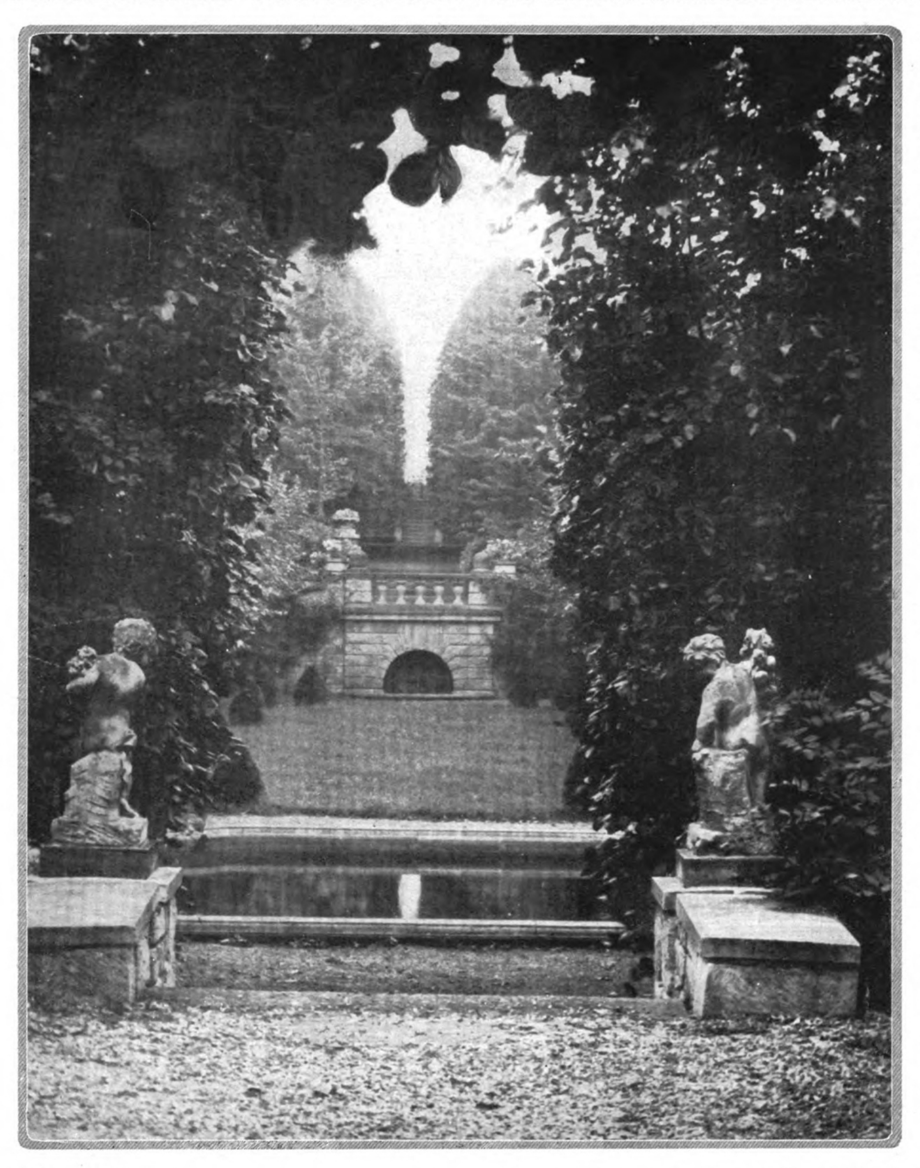
VON der Mannigfaltigkeit der Farben wie auch der Formen des modernen Tulpenreiches machen ſich nicht gar zu viele Menſchen volle Begriffe. Nicht umſonſt iſt die Tulpe die Blume, an welche die älteſte europäiſche Züchterarbeit gewandt worden iſt. In unſern heutigen Tulpenfreuden genießen wir die Ergebniſſe der leidenſchaftlichen Arbeitsmühen von mehr als vier Jahrhunderten. Erſtaunlich, daß ſich für ſo viele Menſchen dieſe langen Tulpenjahrhunderte faſt vergeblich abgemüht haben. Das obere Bild zeigt die Sorte *Weißer Schwan* aus der herrlichen, bis 80 Zentimeter hohen Raſſe der Darwintulpen, die uns einen völlig unerwarteten Reichtum gedämpfter lilafarbener, goldbrauner, atlasroſa, ſchwarz- und hochroter Töne erſchloſſen haben. Unter dieſen Tulpenſorten finden wir viele, die uns faſt wie Perſönlichkeiten anmuten, denen wir verſucht ſind, ganz beſondere Schmuck-



namen zu geben. Eine tiefgoldbraune mit grünem Sammet hat die Stimmung einer Spielhölle, eine ſchwarzrote mit ſchwarzblauem Sammet und ſchwarzen Staubgefäßkerzen hat die Feierlichkeit und Kühle, die ihr den Namen Gralstulpe eintrug. Eine glühend rote, ſpitzzipfelige heißt Rattenfänger. Dieſes große Schönheitsreich mit ſeiner erleſenen, tiefgründigen und imponierenden Pracht, an der ſo viele Seelen gewoben haben, macht die Einzelſeele, auf die ſich dieſes Füllhorn ausſchüttet, faſt beklommen und erweckt den Eindruck, daß hinter allem noch unbekannte Tulpenſchätze ſtehen, die über alles Bekannte hinausgreifen. Dieſer Eindruck entſpricht der Wirklichkeit.

Das mittlere Bild zeigt die neue Raſſe der *Picotée-Tulpen* in geſchloſſener Form, während die geöffnete Blume ſich weit auseinanderbreitet; ſie wird auch faſt 70 Zentimeter hoch. Äußerſt wichtig iſt die Eigenſchaft des hohen Emporwachſens für die Pflanzung zwiſchen Stauden, da ſonſt die Tulpen in dem Meer von Grün ertrinken. — Das untere Bild ſtellt *Tulipa Kaufmanni* dar, die früheſte der ſtarkwüchſigen Tulpen, die ſchon in den letzten Märztagen erblüht. Sie hat eine weißgelbe Farbe mit roten Streifen. *K. F.*





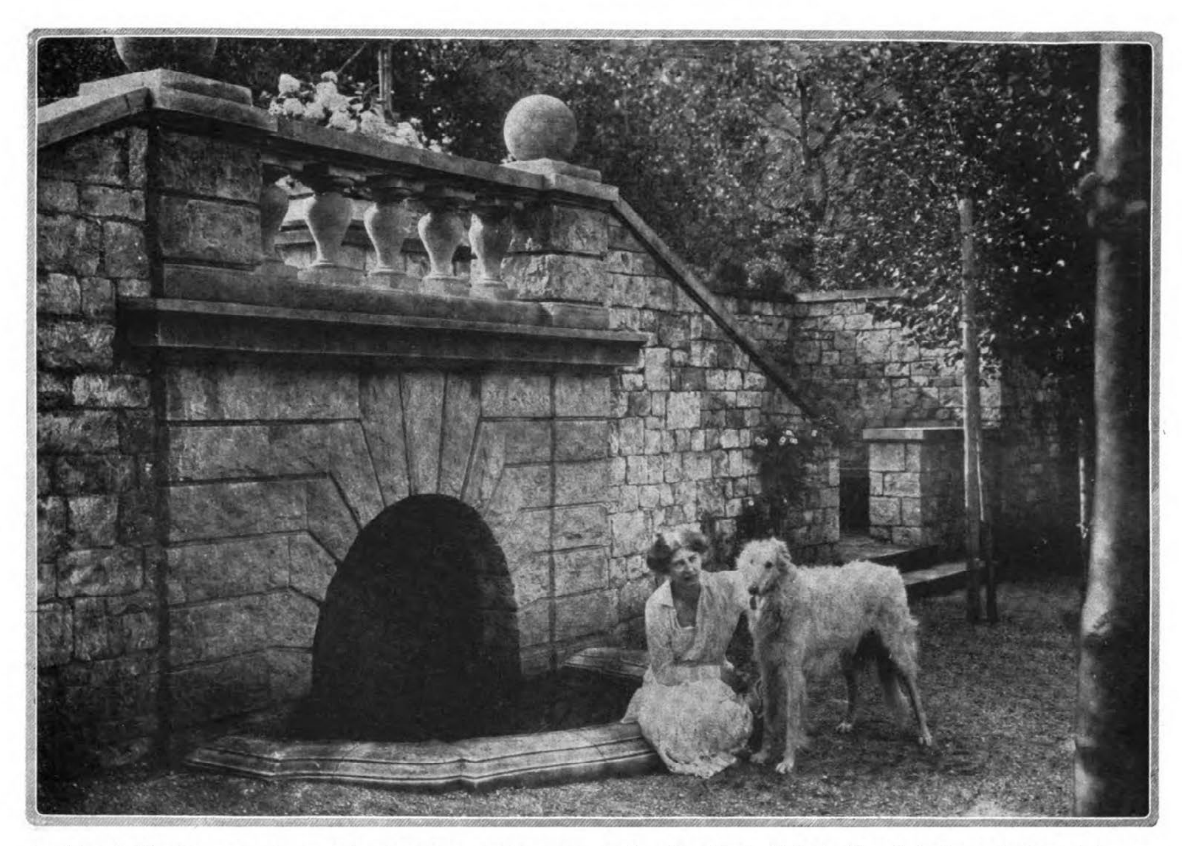
stellten Generalplans. Denn diese lange Achse hätte eigentlich vom Hause ausgehen und dort ihre architektonische Begründung haben müssen, wie sie umgekehrt ihren Blickpunkt auf das Haus hätte richten sollen. Da ich aber das ganze Haus, das nun fertig da stand, allmählich mehr und mehr als eine Vorstudie, denn als eine Erfüllung meines Hausprogrammes anzusehen begann, die nicht das letzte Wort bleiben könnte, wurde diesem Gartenplan die Absicht eines Neu- oder doch eines umfassenden Umbaues des Hauses hinzugefügt, wobei dann Haus und Gartenachse in direkte Wechselbeziehung treten sollten. Mit dieser Voraussetzung wurde die Anlage begonnen. Unmittelbar vor dem zukünftigen Hause oder doch dem Flügel eines solchen wurde der Platz eingeebnet und eine vierfache Baumreihe gepflanzt, deren mittlere Achse als Durchgang mit hohen geschnittenen Wänden ausgebildet werden sollte, während die beiden seitlichen Achsen ohne Schnitt und mehr oder weniger verwachsen gedacht waren. Zur Bepflanzung wurde die tilia grandifolia gewählt und zwar in einer Spielart mit besonders großen, ganz glatten und stark glänzenden Blättern, die ich aus Holland bezog. Solange die Bäume noch jung waren, sollten Blumen zwischen sie gepflanzt werden; fingen sie an, sich zu entwickeln, so sollte der Versuch mit einer immergrünen Unterpflanzung, etwa Efeu oder Vinca minor gewagt werden, soweit Pflanzen oder Bäume davon keine gegenseitige Benachteiligung erlitten. Mit Tulpen wurde der Anfang gemacht, und ich entsinne mich herrlicher farbenprächtiger Reihen, die nur dadurch etwas litten, daß die Hunde sie allzusehr an ihr Herz schlossen. Als die Linden anfingen, längere Triebe zu machen, hatte natürlich dieser Blumensport an der Stelle sein Ende. Auch die Einfriedigung des Mittelweges, der provisorisch aus Buchs gehalten war, mußte nun durch ein ganz niedriges Holzspalier ersetzt werden, während der Buchs für andere Gartenteile verwendet wurde, was er sehr gut ertrug.

Das Gartenparterre

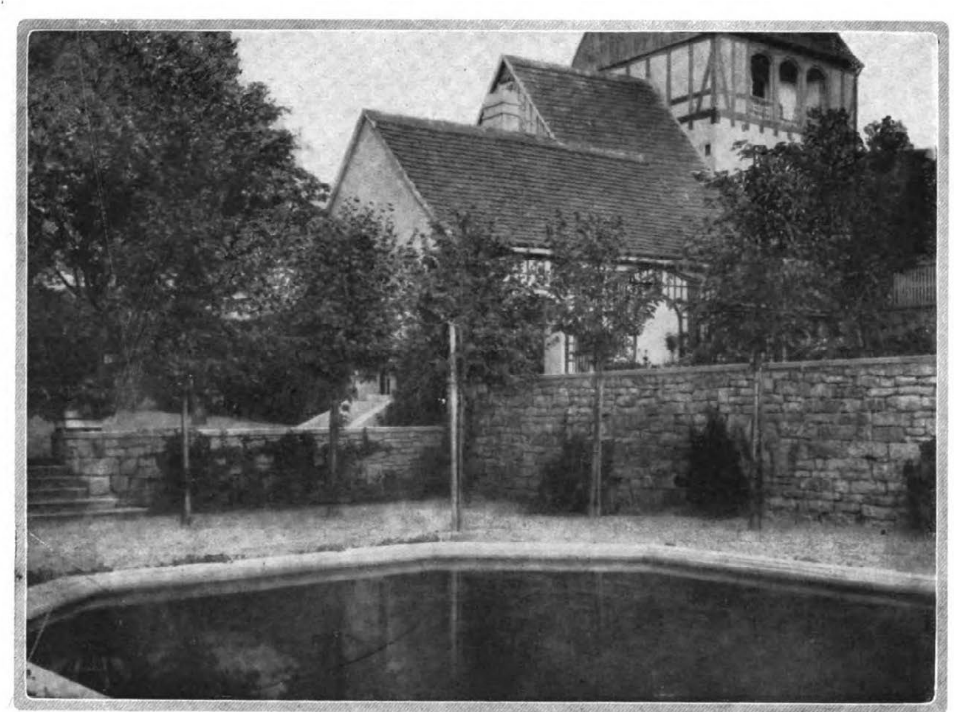
ERST nachdem die dem Gelände nach möglichen Räume bestimmt und die baulichen Anlagen festgelegt waren, wie dies im vorigen Aufsatz geschildert wurde, konnte man an die eigentlichen Gartenanlagen gehen.

Da wir damals in Zeiten lebten, die eine Nutzbarmachung des Bodens zu Nahrungszwecken nicht in dem Maße nötig machten, wie es jetzt nach dem Kriege der Fall ist, und da außerdem in dem oberen landwirtschaftlich bewirtschafteten Gelände und einem großen Obstgarten im Tal reichlich Nutzland zu bestehen schien, konnte man unbedenklich den Entschluß fassen, einen Teil des mittleren Geländes rein als Ziergarten zu gestalten. Die Auflösung der schiefen Ebene in Terrassen war von Anfang an vorgesehen, und bei deren Bearbeitung ergab sich für die Mitte des Gartens die Anlage einer längeren Achse mit freiem Durchblick über Rasen, Wasserbecken, Treppen und Laubgänge. Aber schon hier rächte sich die Versäumnis eines von Anfang an einheitlich aufge-

Da die nächste Terrasse beträchtlich tiefer lag, war die Anlage einer größeren Freitreppe an dieser Stelle unvermeidlich, gab aber andererseits auch die erwünschte Gelegenheit, für den untern Teil eine deutliche und ausdrucksvolle Fassade zu schaffen. Wenn diese Treppe in ihrem Lauf in die Längsachse der Gesamtanlage gebracht worden wäre, so wären die Terrassen wesentlich an Länge gekürzt worden und die Fassadenwirkung wäre ausgeblieben. Es wäre mehr ein Mittel gewesen, die Terrassenwirkung aufzuheben, als sie zu betonen, und so ist in der Gartenarchitektur überall da Verwendung von ihr gemacht worden, wo es sich darum

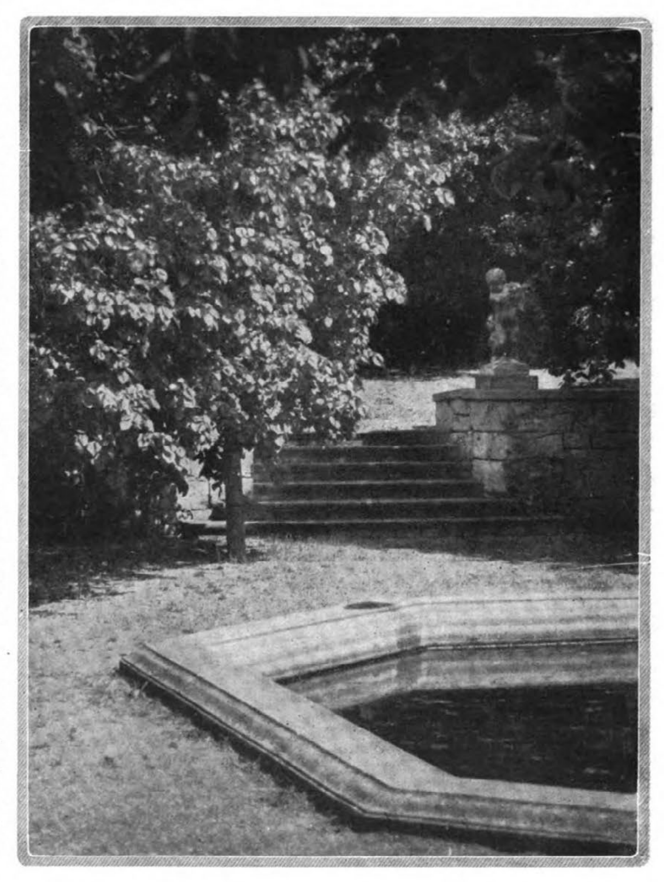


handelte, die Terraſſen möglichſt ineinander überzuleiten. Hier bei der beſchränkten Länge der Längsachſe und verhältnismäßig ſtarken Höhenunterſchieden erſchien es als das Beſſere, die Treppenläufe *rechtwinklig* zur Längsachſe zu legen, was natürlich zwei ſymmetriſche Abſtiege erforderte. Da aber die Höhe der Terraſſe die Länge der Läufe beſtimmt, und die Treppen in Laubgänge münden ſollten, die den unteren Platz umzogen, wäre die Geſamttreppe breiter geworden, als der Raum, der für das untere Parterre zur Verfügung ſtand. Die geſamte Treppenanlage mußte alſo verkürzt werden, und da das nicht auf Koſten ihres Steigungsverhältniſſes gehen durfte, mußte die Treppe in zwei Arten zerlegt werden: eine axiale, die kürzere und eine rechtwinklige, die längere. Dies war um ſo wünſchenswerter, als der ſo entſtehende Mittelpodeſt ſich als Zwiſchenterraſſe auf der Höhe der ſeitlich anſtoßenden Terraſſen herumziehen ließ und auf dieſe Weiſe eine natürliche Verbindung mit jenem entſtand. Man ſteigt nun von der oberen Terraſſe auf einer breiten Treppe zu dieſer Zwiſchenterraſſe geradeaus abwärts und biegt hier erſt in die rechtwinklig geſtellten Läufe um, die auf einem Podeſt mit Bankanlagen endigen, um dann wieder in die Hauptachſe umzubiegen und über zwei weitere Stufen in die Laubgänge zu münden. Das Geländer des Mittelpodeſtes wurde in Baluſter aufgelöſt, während die Treppenabſtiege maſſive Bruchſteineinfaſſungen erhielten. Im Sockel des Mittelpodeſtes er-



bildet den Hauptreiz in dem entstehenden Bilde. Das soll nicht klingen, als ob ich prinzipiell gegen wirkliche Springbrunnen an dem rechten Ort etwas einzuwenden hätte. Aber für eine mächtig plätschernde Fontaine wäre die Gesamtanlage viel zu bescheiden, ganz abgesehen davon, daß in unserem zerklüfteten Kalkterrain kein natürlicher Wasserlauf zur Verfügung stehen würde. Und ein dünnes Strählchen in der Mitte ist mir immer mehr armselig, als eine Bereicherung erschienen. Vielleicht könnte man eine kleine Plastik in die Mitte auf niedrigem Sockel setzen, aber das hat noch Zeit.
Hinter dem Wasserbecken liegt endlich wieder eine etwas höhere Terrasse, zu der eine Treppe geradeaus

gab sich noch Gelegenheit zu einer Nischen- oder Grottenanlage, der ein kleines Wasserbecken vorgelagert war. Diese Nische wurde mit einem porösen Grottenstein ausgekleidet und mit Leinkraut (linaria cymbalaria) bepflanzt. Eine kleine Broncefigur in der Mitte, ein Knabe mit einem gefangenen Fisch, sorgte für die Durchfeuchtung, indem ganz dünne Wasserstrahlen aus dem Fischmaul die hintere Wand besprühten. Die Kriegsnöte haben auch dieser kleinen Idylle ein Ende bereitet, indem der Wassermangel zwang, von der Berieselung abzusehen, und ohne sie die Pflanzen eingingen.
Um einen gewissen Ersatz zu schaffen, wurden nun in das vorgelagerte Wasserbecken zwei überzählige Nymphäenexemplare eingesetzt, obgleich mir an dieser Stelle eigentlich ein reines klares Wasser lieber wäre. So reizend diese Nymphäen an sich sind, so passen sie doch im allgemeinen viel mehr in die Teichform, auch wenn diese im Garten strengere geometrische Formen annimmt. Der untere Nutzgarten besitzt inmitten von Beeten ein viereckiges Wasserbecken, das seinen eigentlichen Zweck im Abstehen des Wassers zum Gießen hat und das ebenfalls mit Nymphäen bepflanzt ist, wo sie für mein Gefühl weit besser hinpassen als in eine streng architektonische Umgebung.
Noch einer anderen Zierde hat der Krieg den Garten beraubt, der Goldorfen, die alle Wasserbecken reichlich bevölkerten und sich zu schönen und großen Exemplaren ausgewachsen hatten. Auch sie sind eingegangen und nicht mehr oder doch nur mit sehr großen Schwierigkeiten zu beschaffen. Dagegen sind die Kletterrosen, mit denen alle Mauern bepflanzt wurden, herrlich angegangen und bedecken in den verschiedensten Formen und Farben die zahlreichen Flächen.
Das untere Parterre wird von einem kurz geschorenen Rasen eingenommen, der mit Pyramidentaxus umstellt ist. Außen herum führt der oben erwähnte Laubgang, der ohne Zuhilfenahme irgendwelchen Spalierwerks rein aus beschnitenen Linden, und zwar denselben großblättrigen holländischen Exemplaren gezogen und inzwischen wunderschön herangewachsen ist. Hinter dem Rasenplatz liegt ein achteckiges Wasserbecken mit breiter, ebenfalls steinerner Randeinfassung. Allem Kopfschütteln zum Trotz hat es in der Mitte *keinen* Springbrunnen, denn gerade der glatte Spiegel



hinaufführt, um von ihr über einige weitere Stufen durch eine Loggia hindurch auf eine andere Terraſſe mittlerer Höhe zu gelangen. Jene lehnt ſich an die Außenmauer an, und es lag daher der Wunſch vor, dieſes Ende des Gartens durch eine möglichſt hohe Baumkuliſſe zu betonen. Und zwar ſollten es ſechs in Hufeiſenform gepflanzte Linden ſein, welche in freiem Wuchs ihre hohe Baumform beibehielten. Die Linde wurde wieder gewählt einesteils, um die Homogenität des Blattes durch die ganze Anlage durchzuführen, andernteils weil die Linde in unſerm Boden und Klima ganz beſonders gut gedeiht und die bienendurchſummte Herrlichkeit eines Sommertages keinem andern Baum ſo gut anſteht. Um nun noch zu Lebzeiten den Eindruck dieſer ſechs großen Bäume zu genießen, machte ich den Verſuch, ältere Exemplare mit dicken Stämmen zu pflanzen. Die Städtiſche Gartenverwaltung in Halle konnte ſolche aus einer Allee abgeben, alle anſcheinend beſonders geſunde Exemplare, wenn auch von der kleinblättrigen Art. Aber von der großblättrigen wären wohl kaum ſechs gleichgroße Exemplare in der Nähe aufzutreiben geweſen, und ſo ließ ich ſie denn, gehörig zurückgeſchnitten, kommen. Drei davon ſind vortrefflich angewachſen und bilden ſchon anſehnliche Kronen, eine bleibt zurück, eine fünfte kümmert und die ſechste iſt eingegangen. Nun iſt guter Rat teuer; denn es wird natürlich ſehr ſchwer halten, junge Bäume zwiſchen den inzwiſchen ſtattlich herangewachſenen hoch zu bekommen. Es wäre doch vielleicht richtiger geweſen, jüngere Bäume zu pflanzen, die nicht gleich das fertige Bild gezeigt, aber einen gleichmäßigen Beſtand geſichert hätten. Wenn nicht alle außergewöhnlichen Gartenarbeiten heute ſo unerſchwinglich teuer wären, würde ich den Verſuch machen, einige an anderer Stelle überzählige Linden aus dem eigenen Gebiet nach der japaniſchen Art umzupflanzen und ſie nur ſeitlich, nicht im Stamm ſtark zurückzuſchneiden. Doch halten Dendrologen auch dabei den Erfolg für zweifelhaft. Dieſe kleine Lindenterraſſe wurde natürlich wie alle anderen mit einer Steinmauer gefaßt, für die ich gern als Bekrönung einige Plaſtiken gehabt hätte. Und da es in den ſchönen Zeiten vor dem Kriege meine Gewohnheit war, mich möglichſt jedes Jahr ſtudienhalber einige Wochen in Italien aufzuhalten, fand ich bei einem kleinen Antiquar in Vicenza vier alte Steinputten, die die Jahreszeiten darſtellten, und von denen ich nach dem Stil und vor allem nach dem Preis ſicher annehmen konnte, daß es Originalarbeiten des 18. Jahrhunderts ſeien. Denn für ſo wenig Geld hätte man nicht einmal den Stein, geſchweige denn die Bildhauerarbeiten bezahlen können. Ich kaufte ſie natürlich umgehend, und da ſie heil ankamen, ſtehen ſie jetzt ſchon ſeit vielen Jahren an ihrem Platze, wo ſie wie zu dem Zweck geſchaffen erſcheinen. Auch einen ſchönen ſteinernen Früchte- und Blumenkorb kaufte ich dort bei derſelben Gelegenheit.

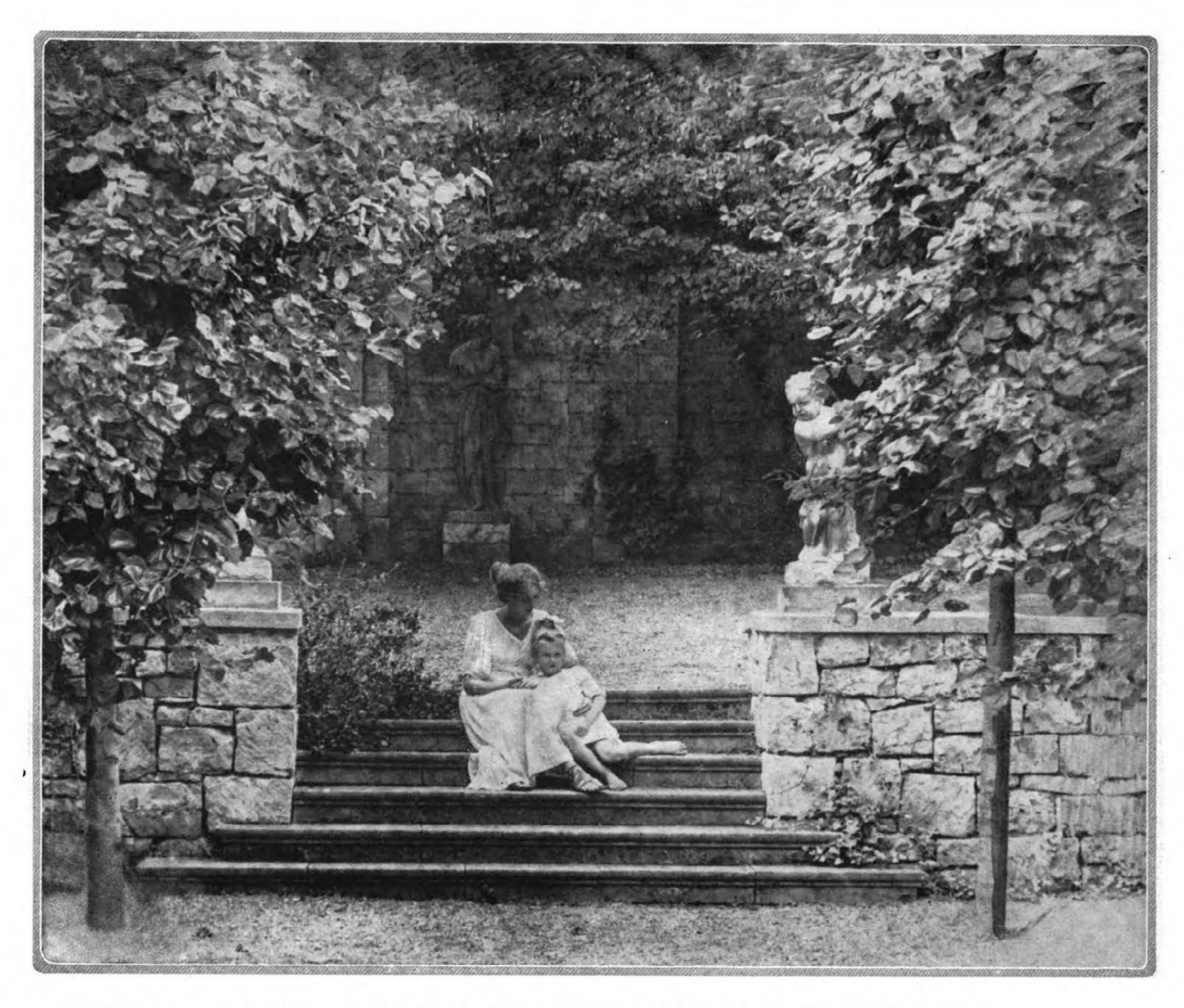
Da ſolche aber mehr für rhythmiſche Verwendung gedacht waren und ich mit einem einzelnen Stücke nichts anfangen konnte, ließ ich ihn mehrmals kopieren, um ihn in Reihen auf Mauern oder Portalen zu verwenden. Nur koſteten die Kopien das Vielfache von dem Originale.

Als Abſchluß der Mittelachſe wurde in der Mauer eine Niſche angelegt, die ebenfalls für eine Plaſtik gedacht war. Hier ſollte eine beſonders edle Arbeit von einem zeitgenöſſiſchen Künſtler ihre Aufſtellung finden: Gleichſam zum Verſuch ſtellte ich als bewußtes Proviſorium die Steinkopie einer Venus hinein. Dieſes Proviſorium ſteht nun noch immer da und wird vorausſichtlich auch noch recht lange dort weiter ſtehen.

Wenn man einen Blick auf das letzte Bild wirft, das dieſe Terraſſe darſtellt, wird man nicht den Eindruck haben, daß unmittelbar hinter der Abſchlußwand ſich ein großer öffentlicher Fahrweg hinzieht. Das Plätzchen liegt in tiefſter und ſtillſter Einſamkeit da, und man vergißt vollkommen der Außenwelt und achtet kaum auf das gedämpfte Geräuſch vorbeifahrender Wagen, das wie aus weiter Ferne herein klingt, ſodaß man ſich an einen weit entlegenen Ort träumen könnte.

Dieſer im vorſtehenden beſchriebene breite Wandelgang bildet jetzt gewiſſermaßen das Rückgrat des ganzen eigentlichen Gartens, an das ſich ſeitlich weitere Terraſſen anſchließen, die mit alten im Raſen ſtehenden Obſthochſtämmen beſetzt, aber von Roſenalleen durchzogen ſind, ſodaß das reine Nützlichkeitselement auch an dieſer Stelle nicht zu ſehr in den Vordergrund tritt.

Andere Gartenteile ſind in Heckenform angelegt, und an dem Übergang zu dem Berggarten iſt eine junge Platanenallee angepflanzt. Davon ſoll in den nächſten Aufſätzen einiges gezeigt werden.



FRIEDEL DAHN / GARTENVOGELLEBEN IM FRÜHJAHR

DER eben zu Ende gegangene Winter war wohl lang, aber nicht allzu streng. Nach starken Schneefällen und Perioden mäßiger Kälte kamen immer wieder Zeitabschnitte milderen Weststwetters, wie die amtliche Wetterwarte sich neuestens ausdrückt. Diesen Westwetterperioden, die mit dem Schnee rasch aufräumten, ist es zu danken, daß unsere Standvögel — also besonders Meisen, Kleiber, Ammern, Dompfaffen, Amseln und Spechte — leidlich den Winter zu überdauern vermochten, obwohl ihnen von Menschenhand im allgemeinen nicht allzu reichliche Nahrung geboten worden sein mag.

Dann aber, als des Winters Regiment zu Ende war und siegreich der Frühling die Herrschaft antrat, da konnte man von den Zug- und Strichvögeln sagen: »Der König rief, und Alle, Alle kamen.«

Schon in den letzten Tagen des Februar ließ die Singdrossel ihren schmetternden Ruf mit vollem Feuer erschallen und dann trafen in der ersten Märzwoche mit den Staren zugleich die lieben Rotkehlchen ein, und ihnen schloß sich in diesem Jahr mit ungewöhnlicher Pünktlichkeit die ganze Sippe an. Anfang Mai gab auch der kleine Spötter sein munteres und so überaus anheimelndes Lied zum Besten.

An einem sonnigen Maimorgen klang endlich folgender Ruf durchs offene Fenster:

Zquo, Zquo, Zquo, Zquo / Tzü, Tzü, Tzü, Tzü, Tzü, Tzü
Jezozozozozozoziihading / Tsisisisi.

Genau so gibt aber Altmeister Brehm den Schlag der Nachtigall wieder. Wohl wissend, daß die Freude nur vorübergehend sein würde — denn in 550 Meter Meereshöhe und beim Mangel großer Laubwaldungen nimmt diese Königin unserer beschwingten Sänger niemals Standquartier — wollte ich und sollten alle Hausbewohner an dem köstlichen Gesang sich erfreuen. Nach kurzem Spähen ward ein Juniperus Pfitzeriana als Aufenthalt der Sängerin im unscheinbaren schlichten Gewand festgestellt; zwei Tage nur ließ sie sich morgens und abends vernehmen; sie ist und bleibt nur Strichvogel bei uns am Fuße des Gebirges und alle künstlichen Versuche, sie dauernd bei uns einzubürgern, wären vergeblich. Im Süden freilich, und insbesondere in Spanien mit seinen immergrünen Gebüschen und Laubbäumen, steigt sie bis zu 1200 Meter Meereshöhe empor.

Ja, kann man denn solche Versuche überhaupt jemals mit einiger Aussicht auf Erfolg unternehmen und wie könnte oder müßte man dabei zu Werke gehen?

Gewiß, wenn die klimatischen Verhältnisse nicht allzu ungünstig liegen — also keine Spätfröste zu besorgen sind — und wenn die örtlichen Umstände bieten, was die Nachtigall liebt — fließende Gewässer und in der unmittelbaren Nähe mit dichtem Unterholz bestandenen Laubwald, also Auen, bleibt der Versuch selten ungelohnt. Freilich wollte man Nachtigallenpärchen kaufen und ihnen an dem Ort, den man in Zukunft von ihnen bevölkert wünscht, einfach die Freiheit geben, so wäre dies Verfahren in der überwiegenden Anzahl der Fälle meist ein vergebliches Beginnen. Herzog Karl August, der Freund und Landesherr Goethes, ist allerdings auf die geschilderte Art zu Werk gegangen: in einem »das Webicht« genannten Gehölz bei Weimar hat er seiner Zeit Nachtigallen in Freiheit gesetzt und ihre Nachkommen sollen noch in

den ſiebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ſich dort aufgehalten haben. Das iſt aber der einzig bezeugte Fall des Gelingens.
Im allgemeinen gilt der Satz, daß der Zugvogel auf ſeiner Frühjahrswanderung die Gegend aufſucht, in der er erbrütet worden iſt. Nun iſt es eine wenig ſchwierige Sache, im Freien Nachtigallen zu züchten und die ſo erzielten Jungtiere kehren regelmäßig an den Geburtsort zurück — ihre Eltern aber faſt niemals: eine große Voliere — ein Ausmaß von 3 Meter Breite bei 2½ Meter Tiefe und 1½ Meter Höhe genügt — wird am Südrand eines Gebüſches ſo aufgeſtellt, daß innerhalb des umſchloſſenen Raumes dichtes Buſchwerk oder auch dichtbezweigte junge Koniferen ſich befinden, die Nord-, Weſt- und Oſtwand des Käfigs wird aus Brettern oder andern Regen und Wind abhaltendem Material hergeſtellt, an der Südſeite ein leicht abnehmbares Drahtgitter angebracht, ſolches Heim wird Ende April oder Anfang Mai mit *einem* Pärchen (niemals mehr!) Nachtigallen beſetzt, hält man Beunruhigung durch Katzen oder anderes Raubzeug fern, ſo ſchreiten die Tiere bei entſprechender Fütterung regelmäßig alsbald zur Brut, wobei man den Neſtbau durch Darreichung von Moos, Federchen und feinen Gräſern unterſtützt. Nicht einfach iſt die Aufzucht der Jungtiere nur, wenn plötzlich ein Witterungsumſchlag eintritt und infolgedeſſen die faſt unentbehrlichen, friſchen Ameiſenpuppen kaum zu beſchaffen ſind. Kann man dieſe einzige Schwierigkeit — vielleicht durch reichliche Gaben friſchen Weißwurms neben den Mehlwürmern — überwinden, ſo hat man gewonnenes Spiel. Man entfernt, ſobald die Jungen etwa 14 Tage alt ſind, nachts vorſichtig das Drahtgitter und die Alten werden die Jungen ſicher auch flügge bringen, nur muß man beſonders nach der Gitterabnahme jede Beunruhigung ſorgfältig fern halten, alſo nicht viel beobachten.
Dieſe ſo erbrüteten Jungtiere aber ſuchen im folgenden Jahre beſtimmt den Ort ihrer Geburt wieder auf und man hat als Lohn der nicht großen Mühe die Freude, die Primadonnen unter den Singvögeln dauernd bei ſich eingebürgert zu haben. Vorausſetzung des Gelingens ſind freilich, wie oben betont, entſprechendes Klima und zuſagende örtliche Umſtände.
Wo es an dieſen fehlt, iſt ſolcher Verſuch nicht empfehlenswert. In ſolcher Gegend muß man ſich mit dem Gedanken tröſten, daß die Vogelwelt unſerer Gärten und Park- wie auch öffentlichen Anlagen während der letztvergangenen Jahrzehnte ganz ohne unſer Zutun eine bedeutend mannigfaltigere geworden iſt. Vor allen anderen Artgenoſſen iſt zuerſt die Schwarzamſel den Menſchen in die Gärten und ſtädtiſchen Anlagen (beſonders auch Friedhöfe) gefolgt. Leider hat ſie dabei ihre Lebensweiſe und ihren ganzen Charakter geändert: ſie iſt Fleiſchfreſſerin und damit ein Raubvogel geworden, der die Bruten der kleinen und kleinſten Singvögel mit Behagen verzehrt.
Ihre nahverwandte Artgenoſſin, die Singdroſſel, iſt ihr in die nächſte Nähe der Menſchen nachgefolgt, ſie hat uns aber nur ihren herrlichen Geſang mitgebracht und — bisher! — irgendwelche ſchlimmen Eigenſchaften nicht entwickelt.
Den Spötter nennt ſchon Alfred Brehm »Gartenſänger« und doch iſt auch er vor nicht allzu langer Zeit erſt aus den von ihm früher bevorzugten Auen und Hainen als ſtändiger Sommergaſt in unſere Gärten und Anlagen überſiedelt.
Die ganze Art unſerer neuzeitlichen Gärten und Parke hat ſich dem freilich unerreichbaren Vorbild von Muskau nacheifernd verändert, der unausgeſetzte Wechſel von Laub- und Nadelholz und dichtem Buſch- und Strauchwerk bietet Vögeln, die wir bisher als ausſchließliche Waldbewohner anzuſprechen gewohnt geweſen ſind, heute ebenſo günſtige, oft aber beſſere Fortpflanzungsmöglichkeiten als unſere unter ſorgfältiger Forſtbewirtſchaftung ſtehenden Waldungen, zumal Höhlenbrüter (alſo Meiſen, Kleiber, Spechte) die im Wald kaum oder ſelten hohle Bäume zu entdecken vermögen, finden in nahezu allen Anlagen durch die Berlepſch'ſchen Niſtkaſten vollwertigen Erſatz.
Darin liegt die Erklärung dafür, daß heute Tannen-, Blau- und Haubenmeiſen, ja ſogar Goldhähnchen, ſelbſt Wildtauben, Kuckucke und Spechte ganz regelmäßig unſere Anlagen aufſuchen und ſofern ihnen halbwegs einiger Schutz gegen wildernde Katzen und anderes Raubgeſindel geboten werden kann, ſich dauernd bei uns anſiedeln. Unter dem Raubzeug iſt ganz beſonders gefährlich durch ſein häufiges Vorkommen und durch ſeine ungeheure Gefräßigkeit der Gartenbilch oder Siebenſchläfer (Myoxus Glis). Dieſer beſondere Liebling der alten Römer, den ſie mit Vorliebe züchteten, pflegten und für die Tafel mäſteten, kann von allen Gartenbeſitzern gar nicht eifrig genug verfolgt werden, er iſt ein Allesfreſſer: keine reifende Frucht, ſei es Aprikoſe, Pfirſich, Birne oder Apfel verſchmäht er, kein Vogelneſt, kein brütender Vogel iſt vor ihm ſicher. Er iſt weit ſchädlicher als das Eichkätzchen, weil es ſein Nachtleben mit ſich bringt, daß er wenig gekannt und in ſeiner Schädlichkeit erkannt iſt. Wem es zu mühſam iſt, ihm an mondhellen Abenden mit dem Flobertſtutzen aufzulauern und ihn abzuſchießen, der geht am Sicherſten, wenn er in dichtbelaubten Bäumen möglichſt verborgene Starenhöhlen anbringt, ca. 4 bis 5 Meter über dem Boden. Die erwählt er regelmäßig als Wochenſtube und es iſt ein Leichtes, zu beliebiger Tageszeit das Schlupfloch mittels eines um eine lange Stange gewickelten Tuches zu verſchließen, die Starenhöhle abzunehmen und die Mutter ſamt den oft bis zu 7 Stück betragenden Jungen zu ertränken und damit die heranreifenden Obſtbeſtände vor ganz erheblicher Verminderung zu bewahren, denn ganze Pfirſichbäume vermag eine Bilchfamilie in wenigen Nächten zu plündern, weil ſie von jeder Frucht nur die der Sonne zugekehrte Seite verzehrt. Zugleich rettet man unzählige Vogelleben und damit unermüdliche Gehilfen in der Schädlingsbekämpfung.
Wie emſig und eifrig ſuchen auch jetzt noch inmitten ihrer Liebesſpiele und Sorgen für Neſtbau und Brut immer und immer wieder alle Meiſenpärchen Aſt für Aſt jedes Obſtbaumes ab, ob ſie im Laufe des Winters vielleicht doch noch eine Puppe oder ein Neſtchen voll Schmetterlingseiern überſehen haben, ob bei den freilich karg genug bemeſſenen Sonnenſtrahlen da oder dort eine Made ſich ans Licht wagt, wie wandert zu gleichem Zweck der rührige Kleiber Stamm auf, Stamm ab. Nur *eine* Sorte Gäſte iſt nicht ganz harmlos: die Dompfaffen oder Gimpel kann man im frühen Frühjahr im Obſtgarten wenigſtens nur mit gemiſchten Gefühlen beobachten: dort erſcheinen ihnen die Blütenknoſpen als bevorzugte und nur für ſie beſtimmte Leckerbiſſen und zwar beſchränken ſie ſich leider keineswegs (wie Alfred Brehm ausführt) auf Birnbäume, nein, ſie ſuchen mit ganz der gleichen Vorliebe und Regelmäßigkeit auch die ſämtlichen Apfelſorten heim. In Jahren überreichen Anſatzes, wie es 1922 allenthalben geweſen, iſt ja größerer Schaden kaum zu befürchten, in anderen Jahren muß man aber, beſonders wenn die Feinſchmecker in hellen Scharen kommen, mindeſtens zu Schreckſchüſſen ſeine Zuflucht nehmen. Aller andern Singvögel Anweſenheit im Garten iſt für den Beſitzer nicht nur eine Freude, weil ſie die Schönheit des Gartens durch ihr fröhliches Singen und Treiben erſt vervollſtändigen, ſie iſt für ihn auch ein gar nicht zu hoch anzuſchlagender Nutzen, dem gegenüber einige genaſchte Erd- oder Johannisbeeren nie und nimmer in Betracht kommen können.

STUDIENFAHRTEN

Nach Pruhonitz

PRUHONITZ iſt einer der großen Namen in der Geſchichte des Gartenweſens, dieſer Name wird allgemach immer mehr an Klang und Gewichtigkeit zunehmen. Er bezeichnet den Herd einer ganz neuen »Fermentbildung«, die auf den inneren Aufbau unſeres Garten- und Parkweſens den tiefſten Einfluß nahm. Er iſt die Stätte, an der ein Menſch in faſt vierzigjähriger Arbeit einen der zauberhafteſten großen Parke Europas geſtaltet hat. Hier liegt der Kriſtalliſations-Mittelpunkt der öſterreichiſchen dendrologiſchen Geſellſchaft, der Ausgangspunkt einer Gartenbewegung und einer bildbelebten Gartenliteratur, die weit über die Grenzen des alten Öſterreichs hinaus von einer gar nicht abzuſehenden Bedeutung ward. Auch liegt hier die neubelebte Gärtnerei jener Geſellſchaft, von der ſoviele neue Pflanzen ihren Weg in weit entfernte Gärten nahmen und nehmen werden.
Ich fuhr Mitte April durch das obſtblühende Elbtal hinunter nach Prag, in einem Tag kann man von Berlin aus in Pruhonitz ſein. Außer der Obſtblüte und einigen wenigen Gartenſträuchern blühte faſt noch gar nichts, nur das Frühlingsfingerkraut breitete ſeine blitzenden, goldgelben Teppiche an allen Böſchungen aus, der Schlehdorn blühte mit ſeinem zackigen Geſprüh, das an beſtimmte Feuerwerke erinnert, und an den braunen düſteren Felſen leuchtete der Steinrich, Alyssum saxatile, mit faſt meterbreiten Büſchen in einer wahren Glut von hellem Gold herab. Auch von den fernen Felſen der andern Uferſeite ſah man die gelben Büſche in gleichmäßiger, nicht zu dichter Verteilung herüberglänzen. Sie wachſen überall an ſteilen Felſenwänden, an denen gar keine Erde zu haften ſchien und blühen 14 Tage früher als die Gartenformen.
Die kleinen weißen Horſte der Anemone nemorosa ſtanden ganz unvorſchriftsmäßig überall in Wieſen, und die Sumpfdotterblumen hoben ihr ſchweres Gold aus Waſſergräben und Tümpeln. Das klingt nach vielen

Blumen und doch lag über Feldern, Wald und Wildnis Mitte April noch eine große, trübe Blumenloſigkeit, und die genannten Blumen wirkten mehr als Ausnahmen.
Dicht vor Pruhonitz ahnt man noch nicht, was kommen wird; in ungeheuren Breiten ſchwingt ſich das böhmiſche Ackerland der Prager Umgebung faſt völlig waldlos und nur von winzigen kirchengeſchmückten Hügelchen belebt, von Horizont zu Horizont. Plötzlich tauchen die Zinnen und Parkbäume von Pruhonitz auf; mitten in die rieſige Ebene eingeſenkt, liegt ein kleines, vielgewundenes Flußtal, das auch zu ein paar Felſenſeen und flachen Parkſeen geſtaut iſt.
Hier nun, in dieſem reizvollen und höchſt eigenartigen Gelände hat *Graf Ernst Silva-Tarouca* in fast vierzigjähriger Arbeit ein wirkliches Zauberreich geſchaffen, in dem ſich alle Herrlichkeit der Baumwelt ausleben und ausſtrahlen kann. Es gehörte ſchon faſt eine Merlin-Natur dazu, den Dryaden nahe verbündet, um den Wald- und Flurgöttern dies große Feſt zu geben, die ſonſt ſo ſcheu den Parkgeſtalter fliehen. Fürchte in Pruhonitz keine Parklangeweile, kein Zwitterding zwiſchen Baumgarten und Naturwildnis, keine bloße Schauſtellung ſeltener und ſchöner Gehölze und auch keinen Naturſchutzpark! Hier hat eine viel feinere und anſpruchsvollere, eine ganz andere Hand gewaltet.
In den Maharadſcha-Maßen dieſes Parkes ſchließt ſich ein unwahrſcheinlich ſchönes Gelände an das andere; man tritt aus Träumen und Bildern in immer neue Traumerfüllungen und Bildergefühle und ſteigt dann wieder mit ein paar Schritten wie in einen ganz neuen Erdteil. Ich kann mich nicht entſinnen, irgendwo in der Welt ein Parkgelände von ſo ungeheuerem und vielartigem Reiz geſehen zu haben. Dieſe Bilder prägen ſich unvergeßbar ein und haben neben allem übrigen noch die große Wirkung, daß ſie uns den Reiz jeglicher Baum- und Pflanzenart ſteigern, da unſere Phantaſie durch das Wiſſen um all dieſe neuen Bühnen edeln Pflanzenlebens tief befruchtet wird. Auch unſer Gefühl für die Jahreszeiten wird durch das bloße Wiſſen um dieſen Park beeinflußt. In Pruhonitz iſt einem Bedürfnis der Seele in eigentümlicher Weiſe Genüge getan, das uns hier überhaupt erſt im vollen Ausmaße zum Bewußtſein kommt; an dieſer Stätte, an der man allen Schmelz und alle Myſtik der Baumwelt in wirklich wunderbarer Weiſe entfaltet hat, reckt und ſtreckt ſich irgend ein Lebensgefühl in uns zu ſeiner vollen Höhe, das ſonſt faſt überall, auch in den meiſten Parks, noch irgendwie ein wenig verknittert und gedrückt hungert
Es hann hier keine Beſchreibung des Parkes gegeben werden; ſie würde doch kein Bild in der Seele hervorbringen; vermögen doch nicht einmal die ſchönſten photographiſchen Aufnahmen einen wirklichen Begriff von der Magie des Ortes zu geben. Man läuft ſich müde in dem Labyrinth von Schönheit, um dann immer wieder neue Dinge zu erleben, die alle Müdigkeit vergeſſen machen.
Überall haben Verwegenheit und feinſter Takt, ſowie rechtzeitige Wachſamkeit der Axt den Dingen ihren Stempel aufgedrückt. Der Gartengeſtalter nimmt hier ganz unerwartete Maßſtäbe mit nach Hauſe; jeder jungen Gartenbildner-Phantaſie wäre das Erdbeben dieſer Eindrücke zu wünſchen.
Man kommt an Waldwieſenplätzen vorüber, an denen die Elfen mehr Recht als Menſchen zu haben ſcheinen, und ſteigt zu kleinen Waldtalmulden auf, an deren Bächen und Quellſümpfen roſenrote Himalaja-Primeln und chineſiſche Verwandte durch Selbſtausſaat reich verwildert iſt. Die Fortſchritte der jungen Sämlingsverbreitung werden froh feſtgeſtellt. Dann führt der Weg an einem Douglas-Fichtenhain vorüber, der, vor vierzig Jahren gepflanzt, nun bereits mehr als hundertjährig ausſieht. An keinem andern Nadelgehölz kann der Pflanzende ſo etwas erleben. Wie wunderbar iſt für den Menſchen, der hier pflanzte, dies Wechſelgeſpräch mit ſolchen himmelhohen majeſtätiſchen Baumrieſen, die ihn in Heerſcharen umſtehen! Man hätte meinen ſollen, der Pflanzer müßte ſchon im höchſten Alter angelangt ſein. Er ſchritt aber rüſtig und im beſten Mannesalter neben uns hin. Solche Parkgeſtalter werden wohl die älteſten Menſchen; ſie können von ihrem lebenden Rieſenwerk nicht vorzeitig ſcheiden.
Durch den Douglas-Fichtenhain zog ſich eine kleine Talmulde, die reich mit wuchtigen Staudenbüſchen der farbigen und weißen Schneeroſen-Hybriden erfüllt war. Dieſe kleinen Blütenbüſche hatten bei einer Höhe von 60 oder 70 Zentimeter oft einen faſt ebenſo großen Durchmeſſer. Erſtaunlich, wie die Horſte dieſer Schneeroſen mit den ungeheuern Bäumen zu einem geheimnisvollen Geſamteindruck verſchmelzen, der wirklich an die Verbindung beider geknüpft ſchien.
Der Weg führte in einen höher gelegenen Kiefernwald. Dies war die geſchützt gelegene Probierſtube für neu- und fremdländiſche Nadelhölzer, die ſchon von allen Ecken und Enden her erregend herüberſahen. Beſprechung von Einzelheiten dieſer bedeutſamen und verwickelten Erprobungsarbeiten würde hier zu weit führen.
Man trat wieder in einen neuen Traum. An einem kleinen Waldweiher ſtand in wundervoll japaniſchen Linien geſchwungen, ein wuchtiges Exemplar einer Hängehaſel; ſie beherrſchte und ſtimmte durch ihren markigen Reiz den Ort völlig, während jede andere Haſel ſich nur ſtillſchweigend eingefügt haben würde.
Plötzlich gelangten wir, über ein Schleuſenwehr hinaufſteigend, an das Ufer eines langgeſtreckten Felſenſees, deſſen Umwanderung faſt eine Stunde in Anſpruch nahm.
Denke dir ſolch eine Felſenſeelandſchaft ganz und gar mit ausländiſchen, meiſt blaugrünen Nadelhölzern düſter umſtanden. Die Felſenufer waren ſo arm an Nahrung und ſo trocken, daß die Pflanzungen einheimiſcher Rottannen dort völlig verdorrt waren. Die Ausländer aber zeigten üppigſtes Wachstum, auch an Felſenplätzen, an denen wenig Erde zu finden war. An einigen Stellen, beſonders an einer Landzunge, wuchſen große Beſtände von Blutbuchen.
Der Felſenſee wirkte fremdartig, düſter und entrückend wie eine Danteſche Viſion. Mit jedem Jahr ſtiegen und ſtiegen die Tannenwälder höher empor und ſteigerten die Ausdruckskraft und Erhabenheit dieſer einſamen und verwunſchenen Landſchaft, deren Seeſpiegel immer tiefer in die Ufer herabzuſinken ſchien. An den Felſenufern führten überall bequeme Graswege zum Gehen und Fahren hin und mitten zwiſchen der Wildkräutern des Bodens entdeckte das Auge ſtaunend überall fremdländiſche Polſterſtauden, knoſpende Teppichphloxe und felſenumklammernde oder herabhängende Kakteen. Kletterhortenſien hatten mächtige Felſen umſponnen und ſtanden nicht nur ſchon im frühen Grün, ſondern zeigten auch die Knoſpengeſcheine, die ja dann monatelang zu ihren Entwickelung brauchen.
Der Schöpfer des Parkes iſt der Meinung, daß durch verwegenes Anſiedeln paſſender ſchöner Schmuck- und Wildſtauden ſowie Rankgewächſe mitten in Parkwildniſſen mit geringen Koſten unendliche Schönheitswirkungen erzielt werden können. Es handelt ſich anfänglich um geſicherte Anpflanzungen von verhältnismäßig wenigen Pflanzenexemplaren an den rechten Stellen und ſodann um Ausſaaten zur rechten Zeit an den rechten Plätzen. Später erfolgt die Verbreitung ſelbſttätig, und zwar viel überraſchender, als im gepflegten Garten.
Mit ſchönſtem Erfolge waren die gelben Kiſſenprimeln, Primula acanlis, die alles andere als häufig und vulgär iſt, in breiteren Mengen verwildert und verſprachen, eine Charakterpflanze des Pruhonitzer Parkfrühlings zu werden. Keine andere europäiſche Primel iſt von ſo ſchöner Wirkung im Verwildern und von ſo langer Blütezeit.
Verbindung fremdländiſcher Pflanzen mit einheimiſchen, die man beide durcheinander wachſen läßt, führte hier oft zu reizvollſten Ehen und iſt untrennbar von der ganz eigentümlichen Stimmung dieſes Weltgartens.
Ein reich blühender blauer Immergrünhang war ganz durchglüht von den roten Beerengehängen eines flach liegenden Cotoneaſter Dammeri, deſſen kräftiges Rot dem Immergrün in Verbindung mit der weißblühenden Form ſeine etwas ſchwermütige Wirkung nahm.
Nahe am Schloß iſt ein Felſenhang von 20 bis 40 Meter Höhe und mehreren hundert Metern Ausdehnung in den größten europäiſchen Steingarten verwandelt und durch bequeme Wege, auf die man vom Schloß aus faſt ohne Steigung gelangte, überall zugänglich gemacht. Dieſer Garten wirkte mit ſeinen turmhohen Tannen und der feuchten Bergfriſche ſeiner Wildnisgerüche wie ein Stück Hochgebirge. Tage wären nötig geweſen, ſeine Pflanzenſchätze wirklich durchzuſehen. Der Schloßherr ſprach von den kleinſten Pflänzchen, deren Namen und Lebensgewohnheiten ihn ebenſo zu beſchäftigen ſchienen, wie die der Baumrieſen, mit dem gleichen Ernſt und derſelben Hingenommenheit, wie von jenen. Überall gab es Neſter kleiner neuer Zwergrhododendron, deren Gartenwerte und Gartenwünſche auf alle Weiſe erprobt wurden. Deren Samen ſtammten zum Teil von Camillo Schneiders chineſiſcher Reiſe. Völlig wie zu Hauſe wuchs an Schattenplätzen die chineſiſche Form des Aspidium lobatum, eine äußerſt willkommene Bereicherung der wirklich zuverläſſigen grünen Farne, deren Zahl bisher nicht übermäßig reich iſt.
Der Pruhonitzer Boden ſchien nicht ſchlecht. Sehr alte Einzelpflanzen von Leberblümchen hatten Maße von Bratenſchüſſeln.
Da es bei den Größenverhältniſſen dieſes Steingartens für viele ſeiner Teile Grenzen der Pflege und Unkrautvertilgung gab, ſo waren hier gute Gelegenheiten für Beobachtung des Gleichgewichtskampfes der Pflanzen miteinander geboten. Dieſe lieferten wiederum bedeutſame Grundlagen für ein zielbewußtes Verwildernlaſſen ſo mancher Pflanzen, mit denen man bisher im Garten und Park noch viel zu ängſtlich umgeht.
Weitere Stunden gehörten der Beſichtigung der intereſſanten Gehölz- und Staudengärtnerei der dendrologiſchen Geſellſchaft. Ihr Gelände liegt abſeits des Parkes, aber in nächſter Nähe. Sie ſteht unter der Leitung des



Herrn Zeman und führt vielerlei neue Schätze, darunter auch mancherlei chinesische Neueinführungen.
Möchte die wichtige Kulturstätte Pruhonitz, an der so bedeutsame Arbeit für die Verschönerung unseres Erdendaseins geschieht, in jeder Weise wachsen und gedeihen und möchte es gelingen, den überwältigend reichen Erfahrungs- und Anschauungsstoff immer mehr in Bild und Wort festzulegen, soweit dies irgend möglich ist. Ich war nur zwei Apriltage dort und sah alles fast noch im winterlichen Zustande, denn die Vegetation ist hinter der märkischen um etwa zwei Wochen zurück. Aber es waren zwei der interessantesten Tage meines Lebens. *Karl Foerster.*

Nach Eisgrub

WAS der Name Eisgrub für den Gartenbau nicht nur der einstigen österreichisch-ungarischen Monarchie, sondern für ganz Mitteleuropa bedeutete, wird nur wenigen bewußt sein. Ich lernte diesen stillen, vornehmen und reichen Fürstensitz im Jahre 1898 kennen. Damals stand er noch im Zenith seines Glanzes. Sein Besitzer, ein Gartenbaumäzen im wahrsten Sinne des Wortes, *Fürst Johann von Liechtenstein,* hatte Anfang der achtziger Jahre in Wilhelm Lauche denn Mann gefunden, der durch seine reiche gärtnerische Erfahrung und seine restlose Energie wie kein anderer befähigt war, hier eine Kulturstätte des Gartenbaues und auch der Gartenkunst zu schaffen, wie man sie in Mitteleuropa selten wiederfindet. Was auch in diesen vierzig Jahren seiner Eisgruber Wirksamkeit geschehen sein mag, Hofrat Lauche kann mit berechtigtem Stolze auf das zurückblicken, was ihm ein gütiges Geschick auszuführen gestattete.
In den Jahren 1901 bis 1912 habe ich Eisgrub wiederholt besucht und konnte von Wien aus Lauches weitreichende, alle Gartenbaukreise befruchtende Tätigkeit in Eisgrub verfolgen. So fuhr ich denn nach meiner Rückkehr aus Amerika im Herbst 1922 erwartungsvoll nach Eisgrub, um zu sehen, wie diese Kulturstätte die Erschütterungen überstanden hatte, die Mitteleuropa während meiner langen Abwesenheit durchbebten. Fand ich auch vieles verändert, die reiche Krone vieler Perlen beraubt, so fand ich doch noch die alte Tüchtigkeit, den nimmerermüdenden Drang zu ernstester Arbeit im Dienste des gesamten Berufes. Wenn einst die Geschichte Eisgrubs geschrieben wird, dann wird man neben dem Fürsten, der ein stetsbereiter Förderer aller Bestrebungen, die der Allgemeinheit dienen, ist, vor allem seinen gärtnerischen Berater nennen müssen. Der Name Lauche hat in der Gärtnerwelt und darüber hinaus seit Generationen einen stolzen Klang. Aber keinem seiner Vorfahren war es beschieden, solch ein Arbeitsfeld zu finden und es so großzügig und erfolgreich zu bebauen, wie Wilhelm Lauche. Ohne sein Wirken wäre Eisgrub für uns ein leerer Name. Mit den größten Mitteln, wie sie nur einem alten reichen Geschlecht, wie den Lichtensteinern zur Verfügung stehen, die seit Jahrhunderten als unabhängige Herren sich fühlten, und mit dem vollen Verständnis und Vertrauen des regierenden Fürsten, der heute über achtzig Jahre zählt und wohl die symphatischste Persönlichkeit ist, die noch in Europa regiert, schuf Lauche schnell und zielbewußt nicht nur die heute bestehenden Gartenanlagen, sondern weit mehr. Er begründete eine Kulturstätte für den Gartenbau wie auch für den Obstbau und die Gemüsezucht. Daneben entstand die Gärtnerlehranstalt und kurz vor dem Kriege noch das Mendelinstitut. Eisgrub wurde der belebende Mittelpunkt, von dem aus der Gartenbau in allen seinen Zweigen weithin befruchtet wurde. Ich habe selten eine Persönlichkeit kennen gelernt, die so ganz und gar sich in den Dienst ihrer Sache gestellt hat und aus so reichem Erfahrungsschatze heraus freimütig ihre Gaben spendet. Auch jetzt noch als fast Fünfundsechzigjähriger ist Lauche tätig wie nur ein Jugendlicher und seine Erfahrung und Tatkraft für die neue Republik ebenso bedeutsam, wie einst für die alte Monarchie. Ihm von seiner jugendlichen Tätigkeit in Wildpark, seiner Zusammenarbeit mit Wendland in Herrenhausen, seinen Reisen nach England und seinen Beziehungen zu allen bedeutenden Personen, die es seit den siebziger Jahren im europäischen Gartenbau gab, erzählen zu hören, ist ein seltener Genuß. Eine verklungene Zeit lebt da wieder auf und wirft wehmütige Schatten in die Wirrnis der Gegenwart.
Doch ich wollte ja heut nur kurz über Eisgrubs Eindrücke im Herbst und Frühjahr berichten. Im späten Farbenglanze des Oktober, wie im frischen Aufleben des Mai habe ich Bilder aus diesen Anlagen gesammelt, an deren Hand sie später eingehender betrachtet werden sollen. Aus dem bekannten großen Wintergarten, der ein würdiges Wahrzeichen ist, haben wir schon Aufnahmen gebracht (Band III, Seite 262). Ich habe seiner Zeit im zweiten der Hefte der ehemaligen dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn die gesamten Anlagen in Wort und Bild geschildert, doch ist dies Heft jetzt seit Jahren gänzlich vergriffen. Das hier Gebotene wäre auch noch in mannigfacher Weise zu ergänzen. Außer dem bekannten Parterre mit seinen großen Rhododendrongruppen und seinen jetzt freilich viel zu massig gewordenen Thuya Lawsoniana, Standishii, orientalis, occidentalis, Picea mariana und anderen Koniferen sind bemerkenswert vor allem große waldartige Teile mit weiten Wiesenflächen, auf denen mächtige Eichen, Weiden, Ulmen und andere Gehölze einer Auenlandschaft stehen. Wird doch der Park von der Thaya durchströmt und bietet große Wasserflächen dar. Viele alte ausländische Bäume sind vorhanden, da Eisgrub eine jener Gartenstätten war, wo schon vor etwa hundertfünfzig Jahren die ersten Nordamerikaner angepflanzt wurden, wie Tulpenbaum, Geweihbaum, Fraxinus americana und andere, Trompetenbaum, Hickorynüsse und was sonst damals noch zu uns kam. Daß auch die ältesten Blaufichten des Kontinents hier stehen, zeigt das Bild im Dezemberheft. Auch die erste Pinus leucodermis aus dem Balkan kam in das damals sehr reiche Arboretum. In der großen Baumschule hatte ich die Freude, eine Anzahl Gehölze in bestem Gedeihen zu sehen, die in der allerersten Zeit der Wiener Dendrologischen Gesellschaft verteilt worden waren, deren eifrigster Förderer Eisgrubs Schloßherr stets gewesen ist. Ich nenne vor allem ein selten schönes Stück von Berberis Julianae, ein Prachtstück von Lonicera Maackii podocarpa, dessen Beerenschmuck ich farbig im Bilde festhalten konnte, einen schönen Strauch von Rosa Willmottae im Schmucke der zierlichen Früchte, Berberis Gagnepainii, Philadelphus sericanthus, Ph. Magdalenae, Ph. caucasicus, aus 1908 von mir in der Heimat gesammelten Samen, ebenso Cornus australis, ferner die spät austreibenden Berberis Franzisci Ferdinandi, B. Silva Taroucana, B. Mouillacana, die früh treibende Syringa affinis Giraldii, Paulownia Fargesii, die Samen trug, Syringa Sweginzowii, die köstliche wie Levkoien duftende Viburnum Carlesii, eine der aller wertvollsten Arten dieser an schönen Arten gewiß reichen Gattung und Amorpha californica.
Freilich stimmt es Einem wehmühtig, wenn man sehen muß, wie der Glanz solcher Kulturstätten infolge der weltgeschichtlichen Ereignisse zu verbleichen droht. Doch freut man sich dann doppelt, wenn trotz aller Schwierigkeiten noch sehr viel mit großen Opfern erhalten wird und wenn durch die notwendige Umstellung und Einstellung auf die Bedürfnisse der Gegenwart Neues angebahnt wird.
Das von Dr. Frimmel trefflich geleitete Mendelinstitut ist solch hoffnungsvolles Zeichen der Neuzeit und auch in der Gärtnerlehranstalt herrscht arbeitsfrohes Leben. *Camillo Schneider.*

GARTENRUNDSCHAU

Gartenpflege

DIE BEWÄSSERUNG DES GARTENS. Das wichtigste Lebenselement der Pflanze ist das Wasser. Nur wo dieses in ausreichender Menge vorhanden ist, kann Pflanzenwuchs gedeihen. Leider ist man sich nicht klar darüber, wie groß der Bedarf der Pflanzen an diesem Lebenselement ist. In neunundneunzig von hundert Fällen sind die Mißerfolge auf mangelhafte Wassergaben zurückzuführen.
Ich will hier nicht von Topfpflanzen sprechen, deren Wasserbedarf ja verhältnismäßig leicht zu beurteilen ist. Vielmehr wird an den Pflanzen im Freien gesündigt durch ungenügende Beobachtung ihres Wasserbedarfs. Stelle man sich vor, welch riesengroße Verdunstungsfläche die Blätter eines nur halbwegs großen Baumes ergeben, was er dem Boden an Wasser entziehen muß, um deren Ansprüchen gerecht zu werden. Man muß weiter bedenken, daß in einem kleinen Hausgarten von etwa 1000 Quadratmetern 10 bis 12 größere Bäume und 50 bis 100 Blütensträucher stehen. Das ist eine Anhäufung, wie sie im Garten vielfach, in der Natur nur verhältnismäßig selten vorkommt. So muß auch die Wassergabe eine entsprechend reiche sein. Man kann diese Pflanzenmengen auf so verhältnismäßig kleinen Flächen in freudigem Wachstum erhalten, man kann die Pflanzengesellschaft, besonders unter Beobachtung ihrer Zusammengehörigkeit, sogar erheblich vergrößern, wenn man den Pflanzen den geforderten Nahrungsbedarf an Dünger und vor allem an Wasser zuführt.
Wir pflanzen unsere Gärten in der Hoffnung, ein Bild von steigender Üppigkeit sich entwickeln zu sehen. Wir pflanzen reichlich und dicht. Wo würde man derartig üppige Landschaftsbilder in der Natur finden? Sie sind doch nur in den besten klimatischen Verhältnissen von Natur aus möglich, in Landschaften mit höherem Grundwasserstand und in regen-



reichen Gegenden. Solche finden wir in Deutschland in den Auenlandschaften unserer Flußtäler, in regenreichen Gebirgslagen an der Küste und im Westen des Reiches. Diese weisen eine Jahresregenhöhe von 900 bis 1300 Millimetern auf. Das wären also fast 0,9 bis 1,3 Kubikmeter Wasser auf einen Quadratmeter Land im Jahre. Aber selbst damit ist bei einer gesteigerten Ausnützung des Bodens der Wasserbedarf der Kulturpflanzen nicht immer gedeckt, sondern man muß auch dort mit künstlicher Bewässerung nachhelfen.

Es ist ferner in Betracht zu ziehen, daß sich diese verhältnismäßig günstigen Vegetationsgebiete immer auf sehr große, durch natürliche Schichtungen zusammengewachsene Landstriche erstrecken. Auf große Flächen, die in der Lage sind, das Tageswasser schwammartig aufzuspeichern und durch unterirdische Wasseradern, und vor allen durch die Kapillarität des Bodens auf weite Flächen gleichmäßig zu verteilen. Größere Landstrecken in ausgedehnter natürlicher Zusammensetzung bilden in Bezug auf die Wasserverteilung also auch eine Art gemeinsamer Bezugsgenossenschaft, die die Verteilung nach den einzelnen Stellen unter sich bis zu einem gewissen Grade regelt. Diese natürliche Wasserverteilung wird in unseren Städten aufgehoben. Hier wird das Gelände, also die natürliche Wirtschaftseinheit, verstümmelt und zerschnitten durch Baumassen wie Straßen, Schleusen, gepflasterte Flächen, bebaute Flächen, Entwässerungsstränge und ähnliches. Dazu kommt, daß die Stadtbautechnik bestrebt ist, das Wasser, das sich auf Straßen und Häusern ansammelt, so rasch wie möglich durch Schleusen abzuführen. Dieses Wasser geht also der natürlichen Wirtschaftseinheit verloren.

Wenn man sich vorstellt, daß diese das Wasser ableitenden Flächen in der Großstadt in Stadtvierteln mit großen Gärten 50 Prozent bis zu 100 Prozent im Stadtinneren ausmachen, so kann man verstehen, welch großer Mangel an Wasser in dem gestörten Haushalt auftritt. Ein Mangel, der sich in der fehlenden Taubildung für die paar grünen Inseln der Großstädte stark bemerkbar macht. Die verhältnismäßig kleinen grünen Flächen in der Großstadt wirken dann wie Oasen in der trockenen Wüste der Umgebung. Die geringe Luftfeuchtigkeit wird durch die Steinwüste absorbiert. Der Wasserbedarf für diese grünen Flächen wird dadurch naturgemäß bedeutend gesteigert, und er muß ersetzt werden, wenn man in seinem Garten Erfolge erzielen will.

Um nun ein Bild zu geben, wie groß der Wasserbedarf eines Grundstückes ist, muß man die besten Vegetationsgegenden aufsuchen und die Jahresregenmengen feststellen. Das sind für Deutschland Gegenden mit 130, stellenweise bis 150 Kubikmeterhöhe des Jahresniederschlages. Wenn man nun im allgemeinen rechnen kann, daß die Jahresregenmengen auch in den ärmeren Teilen Deutschlands sich auf 50 Kubikmeter Regenhöhe pro Jahr belaufen, so bliebe demnach noch immer für die meisten Gegenden ein ungedeckter Bedarf 100 Kubikmetern Niederschlagshöhe oder ein Wasserbedarf von einem Kubikmeter auf einen Quadratmeter im Jahre. Es würde demnach leicht sein, auf Grund der Größe eines Gartens dessen Wasserbedarf auszurechnen, d. h. Gartenfläche mal ein Kubikmeter einzusetzen, wobei Wegeflächen als Gartenflächen mit zu berechnen wären. Oder anders gemessen, es würde an 100 Tagen im Jahre je eine Kanne Wasser von 100 Litern Inhalt auf einen Quadratmeter Gartenland auszugießen sein, um im Durchschnitt den Wasserbedarf eines Gartens zu befriedigen. Dieser Wasserbedarf sollte in einem gut gepflegten Garten nicht wesentlich geschmälert werden.

Natürlich tritt der größte Wasserbedarf in der heißen Jahreszeit ein und muß für den Bedarf die Beschaffenheit und Wachstumenergie einer Pflanze angemessen sein. Diesen Wasserbedarf haben unbedingt solche Pflanzen, die durch sehr üppiges Wachstum, durch große Blätter, sehr saftreiche Konstitution ihrer einzelnen Teile gekennzeichnet sind. Dazu gehören: Rhabarber, Spiraen, Wasserpest, das Riesenschleierkraut (Crambe cordifolia), fast alle unsere Gemüse, und von Gehölzen: Catalpa, Aralia chinensis, die Eichen, besonders die großblättrigen amerikanischen, die großblättrigen Linden und Rüstern und Pappeln. Die letztgenannten besitzen zwar soviel Energie, daß sie sich ihren Wasserbedarf unter allen Umständen verschaffen, aber immer auf Kosten ihrer Nachbarpflanzen.

Diesen Pflanzen gegenüber stehen die Arten, die sich gegen Wasserverlust schützen durch wolligen Überzug der Blätter (Katzenpfötchen, Edelweiß, Stachys), oder durch kleine derbe Blättchen (Ginster, Berberitzen, Kamillenarten), Pflanzen, die durch ihre ganze Konstitution veranlagt sind, in heißester Sonnenlage und auf dürrem Boden zu leben. Für diese wird künstliche Bewässerung — außer bei der Anpflanzung — kaum nötig sein.

Besonders wichtig ist die Wasserversorgung der immergrünen Pflanzen, der Rhododendronarten, Nadelhölzer, aber auch der anderen großblättrigen immergrünen Gehölze, wie Kirschlorbeer, Ilex und der immergrünen Schneeballarten. Da diese im Winter ihr Laub behalten und also auch dann viel Wasser verdunsten, ist ihr Wasserbedarf im Winter groß. Diesem Bedarf genügt die natürliche Wassergabe fast nie. Man verlasse sich nicht darauf, daß der Winter ja reichlich Niederschläge bringt. Diese kommen in den meisten Fällen viel zu spät, sodaß die Pflanzen schon vorher Schaden gelitten haben. Das Erdreich ist bei Eintritt des Winters meist sehr wasserarm. Besonders nach trocknen Sommern wird man beobachten, daß selbst nach längerem Regen nur die Oberschichten feucht sind, während der Untergrund noch staubtrocken ist. Über diese Perioden der Trockenheit müssen die Pflanzen durch sehr reichliche Wassergaben vor dem Einwintern hinweggebracht werden. Sie dürfen nie ballentrocken werden. Schon die Vorsicht gebietet, solche Pflanzen jedesmal im Herbste, etwa Ende Oktober oder Anfang November, besonders stark zu wässern, am besten derart, daß man Gießschüsseln um die Pflanzen auswirft und diese wiederholt voll Wasser laufen läßt.

Gefrorene Pflanzen müssen, wenn sie auftauen, in der Lage sein, genügend Wasser aus dem Boden zu ziehen, um ihre erschlafften Gewebe wieder aufzufüllen. Können Sie das nicht, so verdursten, vertrocknen sie. Sie erfrieren nicht etwa. Man wird sich erinnern, daß in den Wintern nach den dürren Sommern 1911, 1915, 1921 in unseren Bergen sehr viele Rottannen eingegangen sind. Über ihre Widerstandsfähigkeit gegen Frost kann wohl kein Zweifel bestehen, denn sie kommen ja noch in den kältesten Regionen vor, in denen Bäume überhaupt noch wachsen. Es bleibt demnach für ihr Eingehen nur die Erklärung, daß sie verdurstet sind. Das findet man beim Nachgraben bestätigt, sie sind stets ballentrocken.

Zu wässern ist: bei Eintritt der Vegetation, im Frühling, wenn die Knospen schwellen und das Leben sich regt, fortgesetzt bis zum Abschluß des Triebes, etwa gegen Johanni. Es ist richtiger und ratsamer, seltener, dafür aber durchdringender zu gießen. Ein Zuviel an Wasser wird in dieser Zeit nie schaden. Richtiges Gießen geschieht, indem man einmal wöchentlich das Wasser stundenlang über jene Flächen hinweg sprühen läßt oder bei ebenem Boden diesen berieseln läßt, sodaß er gründlich durchweicht wird. Das ist nutzbringender und ratsamer als häufiges und oberflächliches Bespritzen, und — was heute besonders wesentlich ist, — es erfordert die geringste Arbeitsleistung.

In der Zeit von Johanni ab läßt man mit der Bewässerung nach und gegen Ende August hört man mit der Bewässerung ganz auf, damit alle holzigen Triebe ausreifen können. Das ist wichtig! Denn viele, auch empfindlichere Pflanzen würden bei uns noch aushalten, wenn wir uns bemühen würden, die Reife ihrer Triebe künstlich hervorzurufen. So ist beispielsweise der bekannte, immergrüne Ligustrum ovalifolium in etwas höheren Trockenlagen unbedingt winterhart, während er in Lagen mit hohem Grundwasserstand sehr leicht erfriert.

Endlich darf gegen Schluß der Vegetationsperiode vor Eintritt des Winters die durchdringende Bewässerung des Gartens unter keinen Umständen aus dem Auge gelassen werden.

Wilhelm Röhnick.

Literatur

DAS HERZ DER NATUR. Unter diesem Titel ist in dem Verlage von F. A. Brockhaus, Leipzig, ein Buch von Sir *Francis Younghusband*, dem bekannten englischen Naturforscher und Geographen, in deutscher Übersetzung erschienen, das so recht geeignet ist, uns mit dem Wesen der Natur und ihrer Schönheit vertraut zu machen. Die Freude am Garten und Park ist aufs innigste verknüpft mit dem Erleben der Natur in ihrer von Menschenhand ungebändigten Wildheit und Größe. Nicht allen ist es vergönnt, diese ursprüngliche Naturschönheit im Rahmen dessen, was uns Europa bieten kann, zu erschauen. Nur wenige können auch in anderen Weltteilen die Großartigkeit der Naturszenerien bewundern. Wir müssen daher immer wieder zu Naturschilderungen greifen, um uns wenigstens eine flüchtige Vorstellung davon zu machen, wie überwältigend die Natur sein kann. Selten ist es einem Naturschilderer gelungen, uns das Herz der Natur so laut schlagen zu lassen, wie diesem berühmten englischen Geographen, der das Glück hatte, die unbeschreibbar großartigen Schönheiten des Himalaya auf seinen ausgedehnten Reisen voll zu genießen. Er versteht es, uns das mit erleben zu lassen, was er selbst empfand. Er sagt mit Recht, daß durch die Schönheit der Formen der Erde der Mensch ebensosehr beeinflußt wird, wie er seinerseits Einfluß nimmt auf eben diese Schönheit. Das letzte tut jeder Gartengestalter und darum muß gerade er die Natur tief und voll erleben, wenn er sie verstehen und nachgestalten will. *C. S.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil D. KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei in Berlin-Schöneberg.



Neuheit! **Die** *Ges. gesch.*

Calumor-Dose



mit Lüftung

zur Samen- u. Pflanzenzucht

Bebilderter Prospekt gratis

Heinrich Kaiser / Kakteenkulturen
München, Tengstr. 16

OTTO MANN

Großgärtnerei und Samenhaus

LEIPZIG-EUTRITZSCH

Gemüsesamen aller Arten, Blumensamen, Blumenzwiebeln und Knollen, Großkulturen winterharter Stauden. Das gegen Ende Dezember alljährlich erscheinende Hauptpreisverzeichnis wird Interessenten auf Verlangen gegen Bezahlung zugesandt.

Ein guter Wegweiser

für Obst- und Gartenfreunde ist mein reichhaltiges, farbig illustriertes Buch:

Der Obstgarten.

Versäume niemand, sich dasselbe zu bestellen. Preis M. 200

Carl Jokisch Gransee (Mark)





Winterharte Blütenstauden

aller Art in bester Auslese

Preisliste frei

Theodor Seyffert
Inh. Reinold Rose
Dresden - Altstadt 27
Münchener Straße 37

Gärtnerin

5 Jahre Praxis, auch Staudenkult., sucht Stellung in Oberbayern. *H. Volkers*, Charlottenburg, Soorstr. 86

Spezial-Kultur

farbiger winterharter

SEEROSEN

Versand ab April!

W. Schlobohm
Mölln (Lauenburg)

Rhododendron, Koniferen, Ilex, Kirschlorbeer, Taxus- u. Buxuskugeln, Ligustrum ovalif., Allee-, Zierbäume, Rosen

JOH. BRUNS, ZWISCHENAHN

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU
bei Freiburg in Schles.

Massenanzucht
von Heckenpflanzen, Koniferen, Alleebäumen, Ziersträuchern, Schlingpflanzen, Obstpflanzen, Rosen und Stauden

Gegründet 1854

Fläche ca. 250 Morg. in rauher Vorgebirgslage

Preisbuch umsonst und postfrei



Stangenbohnen

»Erntebringer«

Diese vorzügliche weißsamige Neuheit bringt eine Unmenge 25 cm langer ganz fadenloser zarter grüner Bohnen. Portion M. 200,— Porto . „ 100,— Voreinsendung auf mein Postscheckkonto Berlin 4952. Hauptpreisliste in Sämereien mit vielen interess. Neuheiten.

August Bitterhoff Sohn
Samenzüchterei / Samenhandlg.
BERLIN O 34,
Frankfurter Allee 27.



Kakteen und Kakteensamen

Stauden, Dahlien u. and. Knollen-Gewächse usw.

Illustrierte Preislisten sende auf Wunsch

Empfehle besonders: Ein Sortiment *Kakteensamen* in 10 Sorten nebst genauer Kulturanweisung . . 1200 M.
Haages Kakteen-Zimmer-Kultur, illustriertes Handbuch für den Kakteenfreund . . . . Grundpreis 0,50 M.

Friedrich Adolph Haage junior
Älteste Kakteen-Spezial-Kultur
Gegründet 1822 **Erfurt 9** Postscheckkonto Erfurt 3575

SANSSOUCI

Farbenfreudige Bilder aus dem friederizianischen Reiche der Schönheit

20 Aquarelle von Hermann Pohl / Viele Zeichnungen von Moritz Pathe / Text von Günther Maketanz / Format der Gartenschönheit

M. 5000 bei Franko-Zusendung / Ausland 2 Schw. Fr. und Porto

Buchhändler Heinrich Sauermann
Leipzig-Eutritzsch
Postscheckkonto: Leipzig 68197

ROSENGARTEN
STAUDEN-PFLANZUNGEN
PARKS

Beratung, Umgestaltung, Neuanlage, Überwachung

Sorgfältige Sortenwahl

F. BERCKMÜLLER
HAMBURG 13



Winterharte Schmuck- und Blütenstauden
Felsenpflanzen

J. Fehrle Schwäb. Gmünd

GÄRTNEREI
ERICH FISCHER
Wiesenthal a. d. Neiße Böhmen

empfiehlt sich zur Lieferung eigengezüchteter *großbl. Amaryllis hybriden* sowie bot. Abarten. Importe japanischer Zwergbäumchen · · / Preisliste kostenlos zu Diensten /

Neptun-Schlauchwagen

Schlauchrollen / Strahlrohre Gartenschlauch / Regendüsen Rasensprenger / Rasenmäher Wasserkarren / Alle Gartengeräte und -Werkzeuge Man verl. Katalog 41 u. Angebot.

Alpenpflanzen
Frühlingsblumen, Schattenpflanzen. Verzeichnis zu Diensten.
Jakob Laule, Tegernsee.



Paul Hauber,
Dresden-Tolkewitz.

Hornspäne Hornmehl

garantiert rein mit ca. 14% Stickstoff, ohne jede Beimischung von Kunsthorn empfehlen in jedem Quantum

Straub & Banzenmacher,
Ulm a. D. 11.
Samenzucht und Samengroßhandlung.



Nisthöhlen
als Gartenschmuck und zur Schädlings-Bekämpfung



Fabrik von Berlepsch'sche Nisthöhlen
Herm. Scheid
Büren i. Westf.
Einzige unter persönlicher Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeitende Firma.

Preisliste und Drucksachen üb. Vogelschutz kostenlos.

KOKS SPAREN!

DURCH KOHLENSÄURE-DÜNGUNG
mit Dr. Reinau's
DUNG-GAS-SPENDER
„OCO"
D. R. P. a.
Aufklärende Schriften kostenlos durch
C. GERHARDT, BONN a./R.
Fabrik u. Lager chemischer Apparate

Adolf Ernst

Gärtnerei für winterharte Zierpflanzen

Möhringen a. F. bei Stuttgart

Reichste Auswahl in Stauden für Blumenschnitt und Gartenschmuck

Belehrender Katalog mit Bildern gegen Einsendung von 100 M. und Porto (100 M.) auf mein Postscheckkonto Stuttgart 5760 od. geg. Nachnahme / Einfache Preisliste kostenlos

---

Winterharte Blütenstauden
für alle Zwecke, in den schönsten Arten.
Preisliste frei.
Wilhelm Wiese
Adendorf
bei Lüneburg.

Gegründet 1765

Straub & Banzenmacher
Samenzucht und Samengroßhandlung
Ulm a. D. (Württbg.)
Spezialitäten: Ulmer Gemüsesamen Blumensamen Ulmer Spargelpflanzen Canna und Dahlien.
Kataloge umsonst.
Gegründet 1765



Samen- und Pflanzengroßkulturen

Wilhelm Pfitzer
G. m. b. H.
Stuttgart-Fellbach
Gegründet 1844

Zuverlässigste Bezugsquelle für Gemüse- u. Blumensamen und Pflanzen aller Art. Geschäft für den gesamten Gartenbau. Neuheiten eigener und fremder Züchtung. Hauptpreisverzeichnis auf Verlangen.



Der beste automatische Beregnungs-Apparat

Im Effekt vollkommen gleich dem natürlichen Regen / Große Ersparnisse an Arbeitslohn, Zeit und Wasserverbrauch / Verschiedene Modelle für jeden Zweck passend. Man verlange Prospekte

Fabrikant:
Carl Daiber, Stuttgart 60
Vertreter und Wiederverkäufer überall gesucht

Garten-Gestaltung

Beratung — Entwurf — Leitung Ausführung

Blütenstaudenpflanzungen nach Farbassoziationen

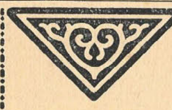
L. Otto, Gartenarchitekt
Berlin O. 34
Romintener Straße 33

Eine in der Blumen- u. Gemüsezucht gründl. erfahrene

Gärtnerin

für Privatgarten gesucht.

Frühbeete und Gewächshaus vorhand. Wohnung i. Haus Familienanschluß a. Wunsch. Angebote mit Angaben über bisherige Tätigkeit an Fabrikdir. *Emil Grothe, Duisburg*, Mülheimerstr. 39



Zuverlässige Samen
von
Gemüse und Blumen

F. C. Heinemann
Erfurt 405
Katalog umsonst



Johs. von Ehren Baumschulen
in Nienstedten (Holst.)

ladet Gartenkünstler und Pflanzenliebhaber zum Besuch seiner Baumschulen höflichst ein.

Es sind gute Vorräte in allen gangbaren Laub- und Nadelholzmaterialien in besonders starker u. gutverschulter Ware vorrätig. — Besonders mache ich auf sehr starke Bäume für Straßen-, Solitair- u. Gruppenpflanzung, sowie a. schöne Exempl. in Koniferen: Abies, Picea, Thuja u. Taxus in versch. Sorten u. Höhen bis zu 3 m aufmerksam. Auch Taxus baccata u. Buxus für Heckenpflanzung sind in großer Auswahl, schon teils für Hecke geschnitten und bis 3u 250 cm Höhe vorhanden.

Meine Baumschulen liegen nahe am Bahnhof Klein-Flottbek und sind in 10 Min. vom Altonaer Hauptbahnhof zu erreichen.

KARL FOERSTER

KULTUR UND VERSAND WINTERHART AUSDAUERNDER BLÜTENSTAUDEN UND RANKGEWÄCHSE

Bornim bei Potsdam-Sanssouci

*

Rabatten-, Schnitt-, Steingarten- und Sumpfſtauden für alle Zwecke der Gartengeſtaltung

*

Mein Auswahlheft mit künſtleriſchem Bilderſchmuck und ausführlicher Pflanzenberatung zum jeweiligen Herſtellungspreis

Wilhelm Röhnick

V. D. G. D. W. B

Gartenarchitekt

Beratung / Entwürfe / Ausführung

DRESDEN-A. 24

George-Bähr-Str. 2 — Anruf Nr. 40771

PALMEN- u. GEWÄCHSHÄUSER

WINTERGÄRTEN — FRÜHBEETFENSTER HEIZUNGS-ANLAGEN UND HEIZKESSEL GLAS, KITT UND SÄMTLICHE GÄRTNEREI-BEDARFSARTIKEL

liefert gut und preiswert

REINHOLD SCHWARZE

WIEDENBRÜCK (WESTFALEN)

STAUDEN-GÄRTNEREIEN

ADOLF MARXSEN

OSDORF BEI HAMBURG

Gegründet 1895

Maſſenanzucht / Stauden-Neuheiten eigener ſowie anderer Züchter / Stauden für ſämtliche Zwecke (auch vorzügliche Sortiment-Zuſammenſtellungen)

Preisbuch auf Anfrage frei

Verſand nach allen Ländern / Anerkannt erſtklaſſ. Sorten

Gegründet 1877

VICTORIA BAUMSCHULEN G.M.B.H.

VB Obſtbäume aller Arten und Formen Beerenobſt / Koniferen / Alleebäume Roſen / Stauden / Zierſträucher Edelreiſer uſw. VB

Sämereien / Gartengeräte

SCHÖLLSCHITZ bei Brünn (Mähren)

Preisblätter koſtenlos!

NEUE GÄRTEN



GEBRÜDER

MERTENS

GARTENARCHITEKTEN

ZÜRICH 7

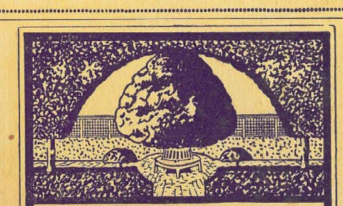
· Reichhaltige Baumſchulen ·

Obſt- und feine Ziergehölze

Koniferen · Heckenpflanzen

PERENNIERENDE

BLÜTEN-STAUDEN



OSWALD WOELKE

GARTENARCHITEKT

DÜSSELDORF

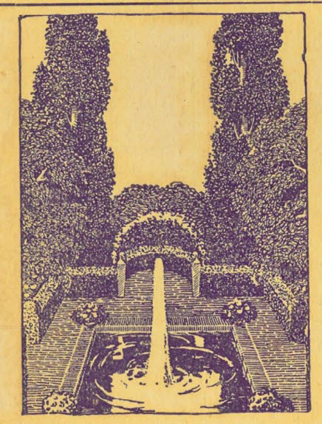
EHRENSTR. 1 / FERNRUF 9879

D.W.B. ✦ V.D.G.

BÜRO FÜR GARTENKUNST

ENTWURF u. GESTALTUNG VON GARTEN-PARK- u. FRIEDHOFS-ANLAGEN, SPIEL- u. SPORTPLÄTZEN

✦



Otto Wilh. Stein

Gartengeſtaltung

Dresden-Loſchwitz

Verlangen Sie koſtenlos illuſtr. Proſpekt „Schöne Gärten"



ERICH KRETZSCHMAR

Gartenarchitekt CHEMNITZ Kaiſerſtraße 36

Entwurf und Ausführung neuzeitlicher Gärten / Obſtanlagen

FERNRUF 8444



J. SCHWEIZER

GARTENBAUGESCHÄFT

GLARUS · SCHWEIZ

ENTWURF UND AUSFÜHRUNG NEUZEITLICHER GÄRTEN

AUSGEDEHNTE GEWÄCHSHAUS- u. FREILANDKULTUREN SPEZIALGESCHÄFT WINTERHARTER BLÜTENSTAUDEN

Prachtvolle winterharte Blütenſtauden

für Haus-, Stauden-, Steingärten und Trockenmauern. *Niedrige Rank- und Hochſtammroſen* :-: *Zier- und Blütengehölze* :-: *Obſtbäume*, alle Arten und Formen :-: *Beerenobſt* uſw. in Qualitätsware, ſehr preiswert :-: Beratung, Entwurf und Ausführung ganzer Anlagen Preisliſten frei :: nach allen Plätzen :: Preisliſten frei

Guſtav Wuttig, Semmelwitz-Jauer in Schleſien

Fernſprecher: Jauer Nr. 267

Norddeutsche neuzeitliche Staudengärtnerei

GUSTAV DEUTSCHMANN LOKSTEDT-HAMBURG

Stauden-Versand: Februar bis Mai und September bis November

*

Neuester Katalog nebst Dahlien-Preisliste auf Anfrage

*

Telegramm-Adresse: Deutschmann-Lokstedt
Fernruf: Hamburg Nordsee 9708

Rhododendron Hybr.

in ſchönſten winterharten Sorten

30—40 cm hohe Pflanzen 10 Stück M. 40000
40—50 „ „ „ 10 „ „ 50000
über große bis 250 cm hohe Pflanzen Preiſe auf Anfrage.

Rhod. Pink Pearl

125—150 cm hohe Pflanzen mit vielen Knoſpen
1 Stück M. 15000

Azalea pontica hybr. in Sorten u. Azalea mollis

30—40 cm hohe Pflanzen 10 Stück M. 40000
40—50 „ „ „ 10 „ „ 50000

G. D. Böhlje, Baumſch., Weſterſtede i. Oldbg.

* ROSEN *

in allen Formen und vielen Sorten

liefert

ROSENFIRMA

W. KORDES' SÖHNE

SPARRIESHOOP IN HOLSTEIN

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann

Juni



1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider

herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 6 JUNI 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN
IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Erklärte dauernde Mitarbeiter:

Inhalt des Juniheftes:

Monatlich ein Heft

Der *Bezugspreis* jedes Heftes in *Deutſchland* im *Abonnement* (mindeſtens 3 Hefte) ergibt ſich durch die Multiplikation der Grundzahl 0,75 mit der jeweiligen *Schlüſſelzahl* des Buchhändler-Börſenvereins (Mitte Juni 5000). Beim Bezug einzelner Hefte iſt die Grundzahl 1
Einzahlungen auf *Poſtſcheckkonto* Berlin 76290
Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. M. B. H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14



Theehybride Hofgärtner Kalb



Aus dem Königsberger Stadtgarten. – Bild Butz.

Im Juni.

WILHELM MÜTZE / TAGE DER ROSEN

WENN die muntere Schar der Frühlingsblüher zur Ruhe ging, tritt eine kurze Pause im Reiche des Blühens ein, die wir ein Atemholen der Natur nennen. Darnach erscheint als erster wesentlicher Ausdruck des sommerlichen Blütenbildes die Rose.

Lange Zeit war die Rankrose Madame Sancy de Parabere die früheste Rose des deutschen Gartens, während Frankreich die bereits Mitte Mai erblühte Rose Pompon de mai als erste kennt. Heute eröffnet hier wie dort die schöne Wildrose Asiens Rosa omeiensis pteracantha den Reigen. Sie ist eine ganz eigenartige Erscheinung. Ihre Stacheln sind breit flügelartig ausgezogen, leuchtend rosig durchscheinend, die Blättchen, denen der Bibernellrose ähnlich, sehr zart und zierlich. Die weißen Blüten sind sehr zahlreich und stehen wie helleuchtende Sterne in dem Grün der Belaubung. Bald nach der Omeiensis erblüht die *Rosa Vorbergi,* die der vorigen physiognomisch nahesteht. Sie ist aus der Rosa lutea spinosissima entstanden, hat hellgelbe Blumenblätter und sollte, da sie einer einzigartigen Verbindung entstammt und reichlich fruchtet, züchterisch sehr beachtet werden.

Niemals, so weit wir in der Geschichte der Rosenentwicklung rückwärts blicken können, sind solche Häufungen ganz einzigartiger Sterne erster Größe zu verzeichnen gewesen. Denken wir einmal rückwärts in dem Werdegang unserer Gartenrosen. Wie zuerst die heimischen Wildrosen und die Kleinasiaten das gesamte Bild beherrschten. Denken wir an die Fülle der Schönheit, die Centifolien, Damascenerrosen und Essigrosen unseren Gärten gaben. Rosen aus Wadi el Werd, dem Rosentale, durch das die Straße von Jerusalem nach Gaza führt, stundenweit an Rosengärten vorüber, deren Schönheit uns sagenhaft geworden ist. Und denken wir daran, wie diese selben Rosen in der Hand französischer Züchter zu solchem Ausbau gelangten, daß in manchen Gruppen viele Hunderte von Sorten geführt wurden. Die Kaiserin Josephine, die in Malmaison alle Rosen, deren sie habhaft werden konnte, vereinigte, hat durch diese tiefe Liebe eine Sehnsucht entfacht, die Allgemeingut aller Menschen geworden ist. Das Jahr 1814 bedeutet einen Wendepunkt in der Rosen-Entwicklung. Züchterisch finden wir, wie tiefeingreifende Verwendung der Asiaten von nun ab erstmalig das Bild stark verändert. Wir lernen neue Wege der Züchtung kennen und sehen Rosen entstehen, die heute noch neben unseren besten Errungenschaften der Gegenwart in Ehren bestehen.

Es kommt dann eine eigenartige Zeit, die wir in mancher Hinsicht als eine Verflachung der Entwicklung betrachten müssen. Unsere Rosen werden sich untereinander immer ähnlicher, so daß wir bald eine einzige Hauptgruppe erkennen, die der Hybridrosen. Auch heute besitzen wir eine Hauptgruppe Gartenrosen, in der alle anderen mehr oder weniger eingemischt erscheinen oder verschwinden, die der Teehybriden.

Wenn wir jetzt vor solch einem gewaltigen Aufstieg in der Rosenentwicklung stehen, so erkennen wir, daß auch hier eine tiefeingreifende Veränderung im Werden vor sich ging. Gerade in der Verflachung brach der Widerstand, den viele Rosen einer Vermischung mit andersgearteten Schwestern entgegenbrachten, und den eifrigen Bemühungen der Züchter, Sorten ausfindig zu machen, die in der Züchtung zueinander gehören, verdanken wir die großen Erfolge. Gehen unsere Züchter auf diesen Wegen gesetzmäßiger Entwicklung voran, so werden wir vor allem das zu erwarten haben, was in jeder Entwicklungsgeschichte einer Blütenpflanze den höchsten Wert ausmacht: Rosen, deren Kronblatt die Farbe wunderbar rein zeigt. Aber gerade diese Reinheit ist durch das Abstimmen vieler Farben auf einen Grundton entstanden, deshalb sind die Farben der neuesten Rosen so leuchtend und in der Abstufung so edel. Die Rosen *Nelly Verschuren,* H. A. Verschuren 1918, die Kordes-Züchtung *S. S. Pennock,* beides Teehybriden, sowie die Rankrose *Mosei* sind Rosen dieser Art. Die letztere ist unter den schieferblauen Rosen erstmalig das, was uns in dieser Farbe eine volle Befriedigung gewährt. Unter den Pernetrosen ist *Hortulanus Fiet,* H. A. Verschuren 1919, eine Rose, deren Kronblatt eine auf einen einzigen Ton abgestimmte Farbenmischung aufweist. Das Kronblatt erscheint rein goldgelb, ohne jeden Nebenton. Wer eine Rose sucht, die augenscheinlich die Auffaugung mehrerer Farben zu einem Grundton erkennen läßt, dem empfehlen wir die herrliche Teehybride *Georgeous,* H. Dickson 1916, mit wunderbar dunkelorangegelbem Kronblatt. In diesem ist das Gelb als feiner Hauch prächtig erkennbar, während das Rot noch in der Rippung des Kronblattes stark hervortritt.

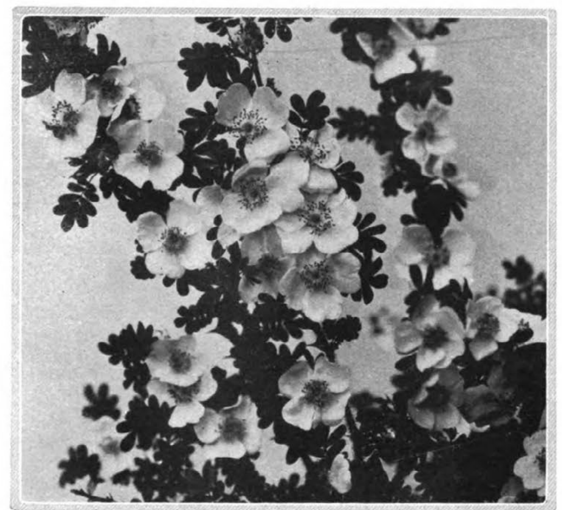
Es ist nun die Zeit, da im Bilde der Steppenheide auf den weiten Fluren der Alb, nach dem Verschwinden des Frühlingsbildes aus dem gleichmäßigen ruhigen Ton des Grün die ersten Rosen erblühen. Wie viel Blütenpracht birgt die weite Fläche, wie viel Freude wird aus dem Morgenlichte des Vorsommers geboren!

Tage der Rosen. Wie sind sie so voll inniger Verheißung.

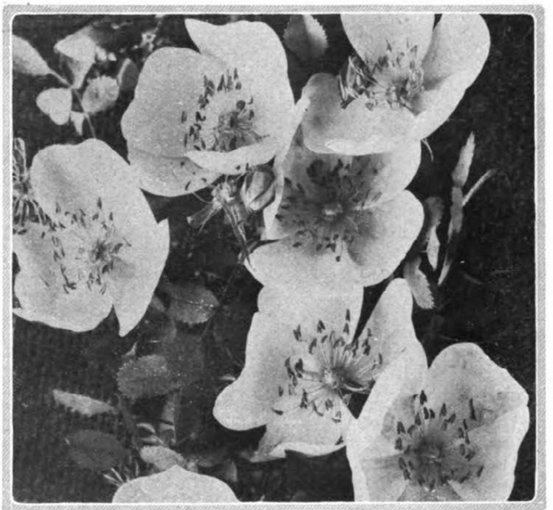




Rosa britzensis
Bild Kache



Rosa Xanthina
Bild Mütze



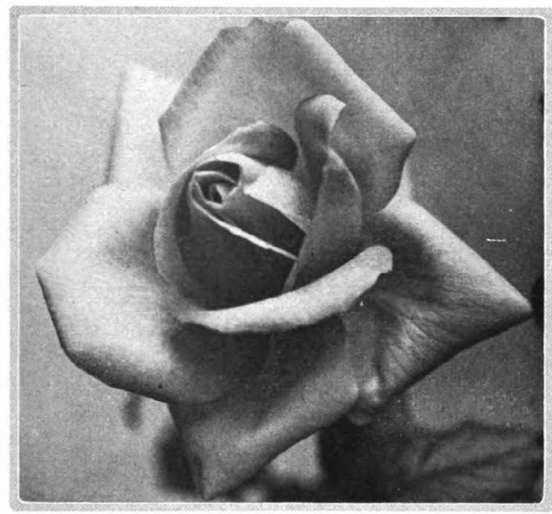
Rosa Vorbergi
Bild Kache



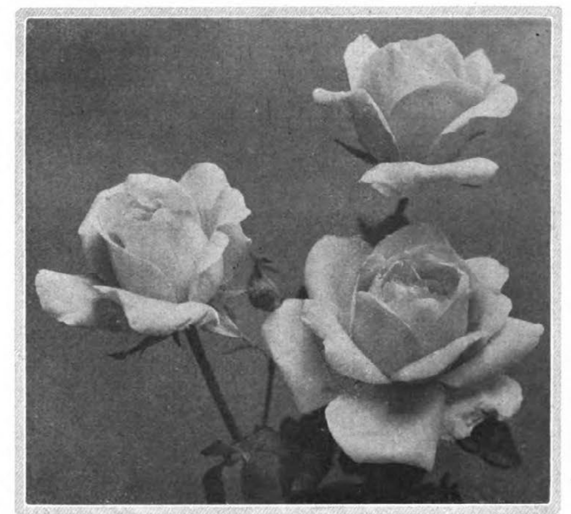
Kletterrose Mosel
Bild Bätz



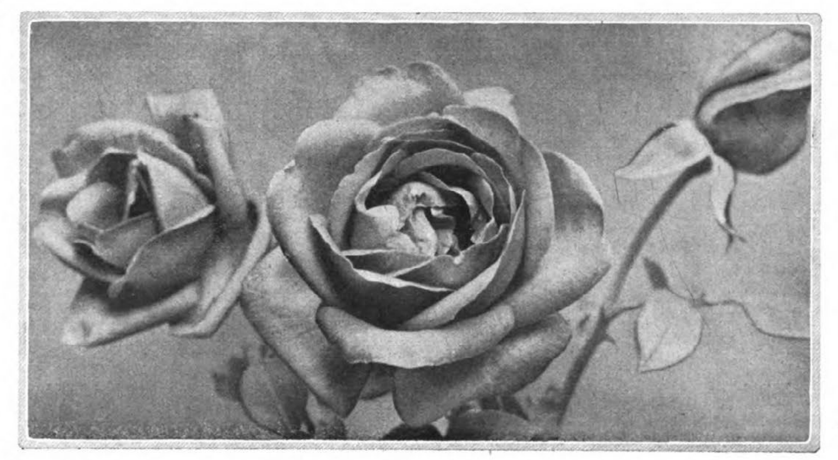
Georgeous



Nelly Verschuren



Hortulanus Fiet



S. S. Pennock
Bilder C. S.

PAUL LANDAU / BRUNNEN UND GARTEN

Der Brunnen ist das lebenspendende Element, das eigentliche Herz des Gartens, von dem aus das so notwendige Naß alle Adern dieses vegetativen Organismus durchpulst. Alexander v. Humboldt weist in seinem Kosmos darauf hin, wie eng Quellenverehrung und Baumkult in den religiösen Anschauungen der Urzeit verschwistert sind. Aus der geheimnisvollen Tiefe des Urbrunnens entstehen in der altgermanischen Mythologie Welt, Mensch und Pflanze: die Welt-Esche Yggdrasil erwächst über Mimirs Bronnen. So bildet sich der Baumgarten um die Quelle, und auch im Blumengarten des Mittelalters spendet dem in der Mitte gelegenen Brunnen ein Baum kühlenden Schatten. Der Waldbrunnen, die heilige Quelle, spielt in alter Dichtung eine große Rolle. Zu ihm beugen sich im Nibelungenlied nach heißem Wettlauf die Könige, um mit dem Munde die erfrischende Flut zu schlürfen:

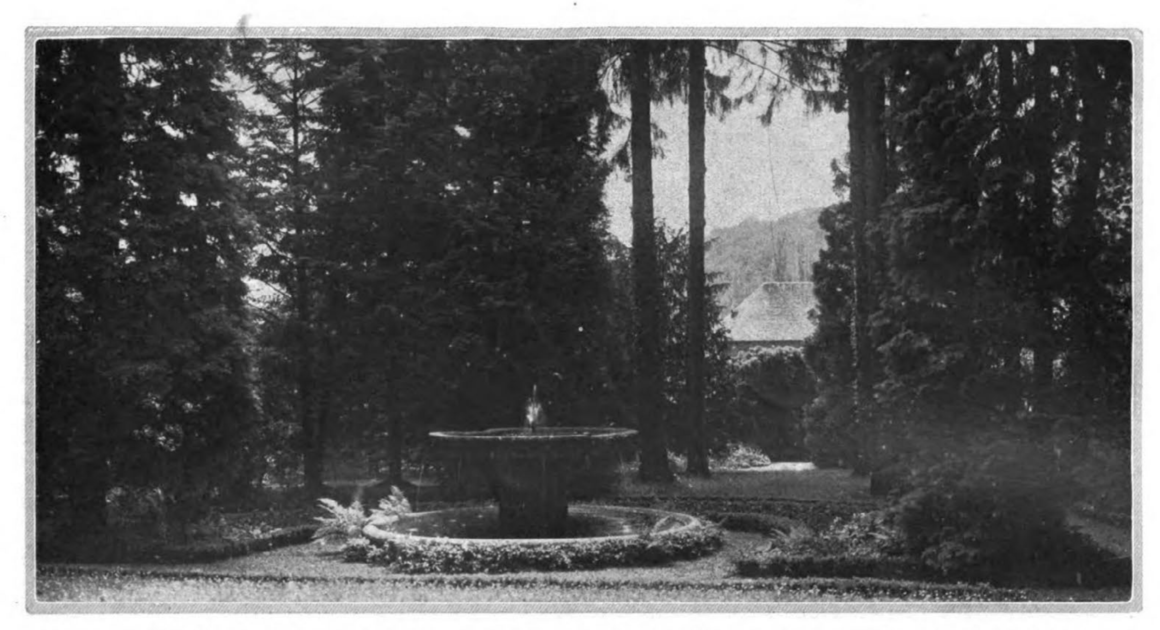
Der brunnen was vil
kuele, lûter und guot,
Gunther sich dô legete
nider zuo der fluot;
daz wazer mit dem munde
er von der fluote nam...

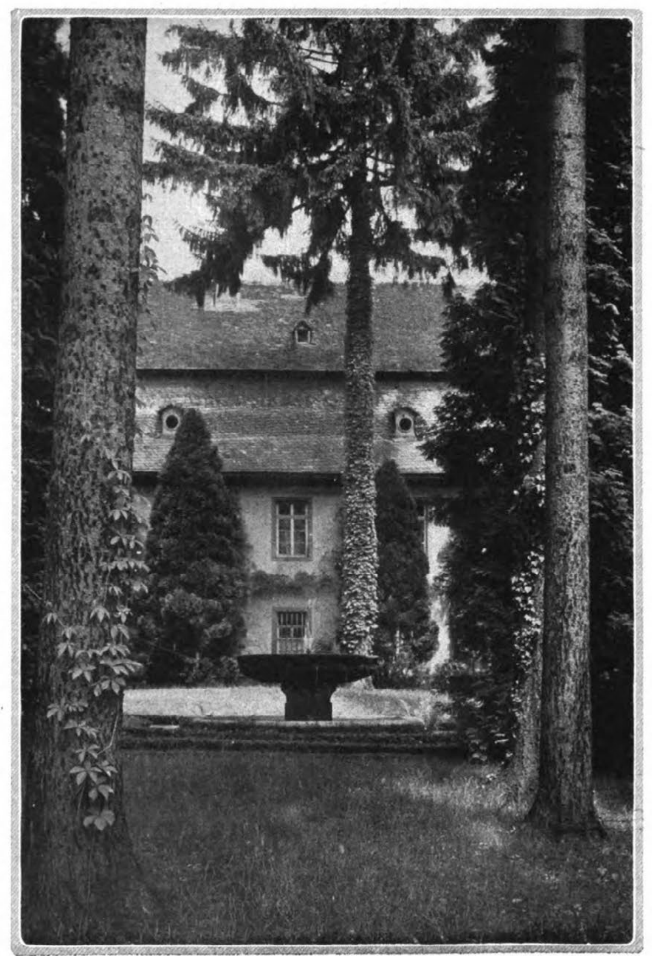
Am Brunnen begeht Hagen den Meuchelmord an Siegfried, und seitdem umwittert den Waldbrunnen im Volkslied düstre Sage. Der Gartenbrunnen aber ist die Stätte der Ruhe und Erholung, festlichen Vereins, gemütlicher Geselligkeit. Im Wormser Rosengarten stand über dem Quell eine Linde, deren natürliches Schattenbereich durch seidene Sonnensegel so vergrößert war, daß Kriemhild mit ihren 500 Frauen im Schatten darunter sitzen konnte. »Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum!« Uralte Mären rauscht er von Frau Holle und ihren Töchtern, von Nixen und Zwergen, die im Brunnen wohnen, von goldenen Schätzen, die er birgt, von Liebeslust und Liebesleid.

Seit den Tagen der Patriarchen und Homers, da die Königstöchter zum Brunnen kamen, um zu schöpfen und zu waschen, ist er in allen natürlichen Verhältnissen Mittelpunkt des Lebens und Verkehrs gewesen. Goethe, der Sohn des brunnenreichen Frankfurt, der auch in Weimar so gern von den Fenstern seines Hauses das Treiben an dem schönen Brunnen auf dem Frauenplan beobachtete, hat diese Brunnen-Urgefühle im »Werther« geschildert: »Da ist gleich vor dem Ort ein Brunnen, an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren Schwestern ... Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da sitze. Dann kommen die Mädchen aus der Stadt und holen Wasser, das harmloseste Geschäft und das nötigste, das ehemals die Töchter des Königs selbst verrichteten. Wenn ich da sitze, so lebt die patriarchalische Idee so lebhaft um mich, wie sie alle, die Altväter, am Brunnen Bekanntschaft machen und freien, und wie um die Quellen und Brunnen wohltätige Geister schweben. O, der muß nie nach einer schweren Sommertagswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mitempfinden kann!« Und wie im Volkslied erscheinen auch Goethesche Frauengestalten unvergeßlich am Brunnen: Gretchen im »Faust«, Dorothea mit ihrem Hermann.

Aus dem Weimarer Belvedere

Kein deutscher Garten des Mittelalters ist ohne solchen Brunnen zu denken. Mochte es auch nur ein einfacher Holzbottich sein, welcher in die Mitte des Rasenplatzes eingelassen wurde, ein Brunnenbottich, wie er früher, als Meisterstück des edlen Böttcherhandwerks, auch den Markt der kleinen Städte schmückte und sich in den ländlichen Gärten als ein schlichtes Stück Heimatkunst noch heute erhalten hat. Auf den Miniaturen, die uns den »Rosenhag Mariae« oder die »Liebesgärten« zeigen, finden wir dann schön geschwungene Marmorbecken, manchmal mit Kuppel überdacht oder von bildgeschmückter Säule bekrönt. Die Melodik des fließenden Wassers, das über scharfe Kiesel springt, tönt dem mittelalterlichen Dichter hell und lustig wie Schellengeläut. Der Springbrunnen, dieser Liebling des Altertums, entfaltet sein fröhliches Spiel, nicht nur im Garten, sondern auch auf den Marktplätzen, in den Vorhallen und den Kreuzgängen der Dome, zwischen den Mauern der Rathaushöfe. Der Geist des Schmucks dieser schönheitsfreudigen Zeit stattet den Brunnen mit lustigem Zierwerk aus. Es gibt noch Brunnen, die bis ins Mittelalter zurückreichen, so die Marktbrunnen in Goslar und Hildesheim mit ihren ruhig und harmonisch geschwungenen Becken, mit den mächtigen soliden Füßen, der sparsamen Ornamentik von Löwenköpfen und dem bescheidenen figuralen Abschluß. Demgegenüber bedeutet ein Aufbau wie der »Schöne Brunnen« in Nürnberg, der ein kleiner gotischer Dom ist, eine ganz andere Welt der Pracht und ebenso die plastischen Kunstwerke, wie Labenwolfs »Gänsemännchen«. Diese Brunnenfiguren vom alten Neptun, der als »Gabeljunge« mit seinem Dreizack rasch volkstümlich wird, bis zum Braunschweiger Till Eulenspiegel verleihen dem Brunnen einen neuen Reiz. Im allgemeinen aber beeinträchtigt die prunkvolle Ausgestaltung die Intimität und nahe Beziehung des Volkes, das solange im Brunnen den freundlichen Spender des Trunks, den guten Kameraden zu jeder Zeit gesehen hatte. Das hängt mit der ganz neuartigen Behandlung des Wassers in der Spätrenaissance und dem Barock zusammen. Diese Zeit, die das Brausende und Mächtige liebt, will nichts mehr wissen von dem klaren Spiegel des schlichten Brunnens, von dem feinen plätschernden Strahl; sie verlangt rauschende Massen, strudelnde Wasserfälle, aufgeregte Wucht des Elements. So entstehen die großen Fontänen, die mächtigen Kaskaden, die ganze Fülle der barocken Wasserkünste. Im Barockgarten ist das Wasser eine Hauptsache. »Die Fontänen bilden nach den Pflanzen den wichtigsten Schmuck des Gartens,« sagt d'Argenville in seiner Theorie des französischen Gartens; »sie sind es, die durch ihr Gemurmel und Gebrause die Gärten beleben und jene wundersamen Schönheiten hervorrufen, an denen das Auge sich nicht satt sehen kann.« Doch nicht nur das Auge sollte sich an der wogenden Gischt und dem wilden Gefälle berauschen; auch das Ohr wurde nun durch ein lautes künstliches Orchester entzückt, wo man





Aus Kloster Eberbach

bisher nur die idyllischen Töne der Natur vernommen. Alle großen Wasseranlagen waren mit Schallwerken verbunden, die mächtige, manchmal betäubende Klangmassen erzeugten. Selbst an Wasserscherzen fehlte es nicht, und wenn man ein Gatter aufmachte, eine Treppe betrat, oder sich auch nur hinsetzte, wurde man unversehens von hervorspringenden Strahlen arg durchnäßt. Die harmlose, einfache Idyllik des Gartenbrunnens war im Barock durch solche pompösen »Wassermaschinen« ganz verdrängt.

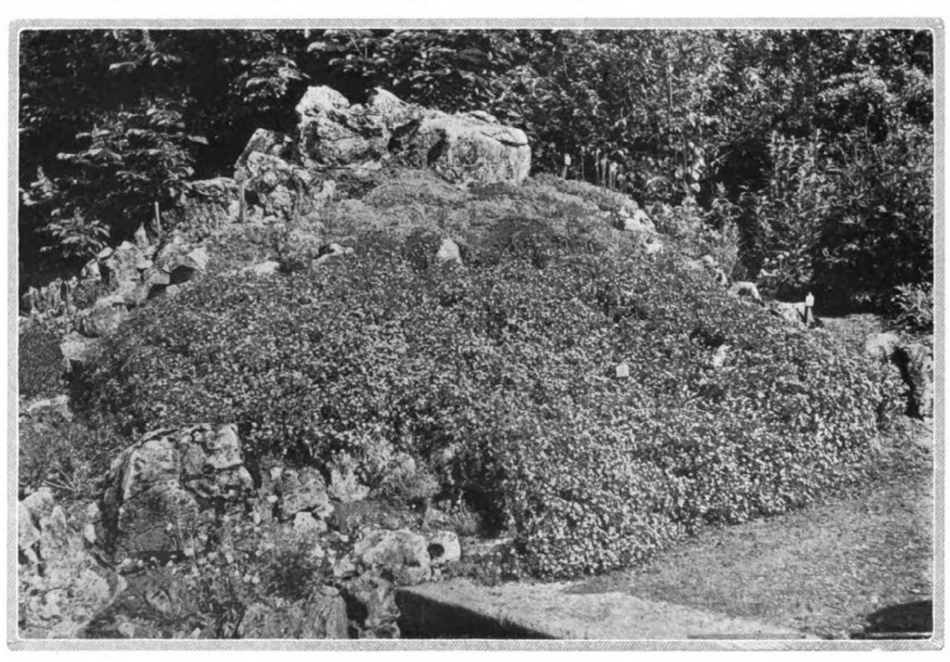
Der englische Garten, der im 18. Jahrhundert die entscheidende Umkehr zur Natürlichkeit und Intimität herbeiführte, ließ für die kalten und geräuschvollen Schauspiele des Fontänen- und Kaskaden-Theaters keinen Raum mehr. Das regenreiche englische Klima, das die Bewässerung nicht so sehr notwendig machte, führte dazu, selbst Springbrunnen und Wasserbassins viel seltener anzulegen. Bei uns besann man sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wieder auf die stilleren Reize, die gemütvolle Schönheit der alten Brunnen. So plätschert denn in den Gärten und Parks der Goethe-Zeit des Springbrunnens feiner Strahl in das schlichte Becken eines einfach gefaßten Bassins. Das Empire begnügt sich mit sparsamem Schmuck von Löwenköpfen und Delphinen. In diese Epoche gehört der schöne Brunnen des Weimarer Lustschlosses Belvedere, den wie alle Parkanlagen Ilm-Athens der klassische Geist umschwebt. Die Brunnen sollen jetzt weniger durch auffällige Verzierung wirken, als dadurch, daß sie sich aufs feinste in die Landschaft einfügen, entscheidende Akzente für die Gliederung des Gartens bieten und von allen Seiten anmutig sichtbar sind. Musterhaft in dieser Hinsicht ist die Aufstellung des in zwei Bildern gezeigten Brunnens in Kloster Eberbach. Das Biedermeier griff bewußt auf die ländlichen Brunnen zurück, schuf Baumgruppen um die Quelle, die an den Spiel- und Sportplatz des alten Dorfangers gemahnte. Auch heute hat man wieder begriffen, daß der Brunnen zu keinem prunkenden Denkmal mißbraucht werden soll, sondern daß er dem Menschen nahe und zugänglich sein muß, um ihm den Trunk zu spenden und zugleich mit seinem Leben und seinem Herzen zu verwachsen. Der einfache Trinkbrunnen für den wirklichen Gebrauch ist nicht nur auf Straßen und Plätzen, sondern auch in Gärten und selbst auf Friedhöfen wieder heimisch, wie die Beispiele des Münchner Waldfriedhofs zeigen. Noch heute hat der Brunnen für uns innigen Sinn und Segen.



verschiedener Weise gerecht zu werden versuchen. Es wird meist mit mehr oder weniger Geschick ein Alpinum angelegt. Zum Glück werden die Beispiele immer seltener, wo ein aufgeschütteter Hügel mit hochkantig aufgerichteten Steinen bespickt wird, so daß recht viele tütenförmige Löcher entstehen, in die dann die Pflanzen wahllos versenkt werden, oder wie in Hamburg, wo man großzügig vorgehend, einen – städtischen Baumeister mit dem Bau eines Alpinums betraute, von dem Leberecht Migge in der Gartenkultur des 20. Jahrhunderts schreibt: »Man hat von diesem unregelmäßigen Haufen Geröll nur die eine ruhige Betrachtung, nämlich, daß alles sehr teuer gewesen sein muß und daß man es selber bezahlt hat.« Als ich das Steingebilde erstmalig sah, rief ich entsetzt aus: »Wie kann man?«, worauf der mich führende Kollege mir seine völlige Unschuld beteuerte und sich beklagte, daß auf dem Steinhaufen keine Alpenpflanzen wachsen wollen. Es ist ein Unding, jemand mit einer derartigen Anlage zu beauftragen, der von den Lebensbedingungen alpiner Pflanzen überhaupt nichts kennt. So entsteht dann solch bizarres Bauwerk, daß von Unkundigen angestaunt, vom Aestheten bespöttelt und vom Gärtner verwünscht wird. Wenn Migge aber nun

C. BONSTEDT / DAS ALPINUM IN GÖTTINGEN

VON den Firnen der Alpen, vom Rande des ewigen Eises, aus Spalten hochragenden festen Urgesteins, aus leicht verwitternden Dolomitkalkfelsen, bald trocken, bald unter ständiger Berieselung schneegeschmolzenen Wassers, von den blumigen Matten der Almen, aus den Regionen der Zwergkiefer, die in den südlichen Regionen durch den niederliegenden Wacholder oder den Sadebaum ersetzt werden, aus den Zonen des Lärchenbaumes, der Zürbelkiefer oder aus den uns Europäern so märchenhaft verschleierten Höhen des Himalayagebietes oder auch aus den nordamerikanischen Bergen stammende die lichtumflossenen Gebilde der Pflanzenwelt mit ihren Blumen in so reinen Farben, ihrer einfachen und doch so edlen Formenschönheit in auffallender Größe, getragen von zwergigem Körper, der oft Polsterbildung annimmt, welche der Pflanzenfreund kurzweg als Alpinen bezeichnet. Diese Kinder des Lichts aus den aetherischen Höhen mit recht verschiedenem Lebensanspruch dem Pflanzenfreund und Studierenden der Naturwissenschaft näher zu bringen, ist auch eine der vielseitigen Aufgaben in botanischen Gärten, der diese in



Saponaria ocymoides



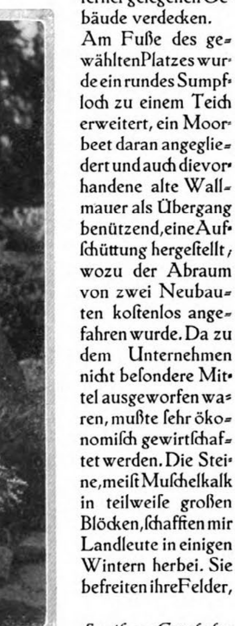
Alte Wallmauer, die als Trocken-Mauer bepflanzt worden iſt.

daraus den Schluß zieht, daß botaniſche Gärten nur noch reine Nutzgärten der Pädagogik ſein ſollen mit regelmäßiger Beeteinteilung, und daß alles, was in ihnen unter der Marke Kunſt außerhalb der Geſetze der Ordnung hineingebracht ſei, eigentlich nicht ſchön zu nennen ſei, ſo beweiſt er damit nur, daß er die Botaniſchen Gärten zu wenig kennt und mit den Aufgaben nicht vertraut iſt. Schul- ſowie Schülergärten dürfen auch nicht mit botaniſchen Gärten zuſammen in einen Topf geworfen werden, wie er es dann in einer weiteren Schlußfolgerung tut.

Verkehrt wäre es ja, wollte man beim Aufbau eines Alpinums Gebirge nachahmen, wo man doch nur kleine Flächen zur Verfügung hat. Hier ſollte man ſich unter allen Umſtänden darauf beſchränken, lediglich den Eindruck anſtehenden Geſteins erwecken zu wollen, wozu ſchon viel Geſchick und Beobachtungsgabe ſowie auch die Gelegenheit gehört, an den Standorten der Pflanzen Studien zu machen. Auf die Höhe der zu errichtenden Hügel kommt es dabei durchaus nicht an, wenn nur die Eigenart des zu verwendenden Geſteins angemeſſen berückſichtigt wird, ſo daß ſich die Felſenpflanzen in ungezwungener Weiſe an das Geſtein anſchmiegen können und ein harmoniſch Ganzes bilden. Wocke gibt darüber in ſeinem ausgezeichneten Werk »Alpenpflanzen in der Gartenkultur der Tiefländer« beachtenswerte Hinweiſe.

Als ich vor dreiundzwanzig Jahren die fachmänniſche Leitung des Göttinger Gartens übernahm, fand ich ein kleines Alpinum hier vor, das zwiſchen den Gewächshäuſern lag. Mein Amtsvorgänger hatte dies in ſehr geſchickter Weiſe aus Tuffſteinen aufgebaut. Die einzelnen Hügel waren kaum ein Meter hoch, aber anſprechend gegliedert. Die unvermittelte Lage mißfiel mir jedoch. Gewächshausbauten machten ohnehin eine Verlegung notwendig, und ſo reifte in mir der Entſchluß, dieſen Kindern des Lichts auch in unſerm Garten mehr Raum zu gewähren und unter Berückſichtigung pflanzengeographiſcher und oekologiſcher Verhältniſſe ein auch in aeſthetiſcher Weiſe befriedigendes Gartenbild zu ſchaffen. Wir wählten dazu einen Platz im hintern Teil des Gartens, in einem alten Wallgraben, umrahmt von hohen Bäumen, welche alle ferner gelegenen Gebäude verdecken.





Am Fuße des gewählten Platzes wurde ein rundes Sumpfloch zu einem Teich erweitert, ein Moorbeet daran angegliedert und auch die vorhandene alte Wallmauer als Übergang benützend, eine Aufſchüttung hergeſtellt, wozu der Abraum von zwei Neubauten koſtenlos angefahren wurde. Da zu dem Unternehmen nicht beſondere Mittel ausgeworfen waren, mußte ſehr ökonomiſch gewirtſchaftet werden. Die Steine, meiſt Muſchelkalk in teilweiſe großen Blöcken, ſchafften mir Landleute in einigen Wintern herbei. Sie befreiten ihre Felder,

Saxifraga Cotyledon

und wir hatten nur Fuhrlohn zu entrichten. Dies Kalkgestein wurde nach seiner Beschaffenheit sortiert, daneben aber auch für einzelne Gruppen Sandstein, sowie Urgestein und zwar Granit vom Harz, Basalt vom Meißner und Dolorit aus Hessen verwendet. Nicht aus einem Guß, jedoch nach eigener einheitlicher Planung entstand im Laufe mehrerer Jahre unser Alpinum. Eine Wasserleitung wurde angelegt und ermöglichte es, kleinere Wasserläufe die Anlage durchziehen zu lassen, vor allem aber auch eine Regen- oder Nebelanlage zu schaffen. Zu diesem Zwecke werden an die Gewindeverschraubungen der Wasserhähne zwei Meter lange aufrecht stehende Rohre geschraubt, die an ihrer Spitze als Wasserauslauf gewöhnliche Gasbrenner tragen, die als feinste Düsen wirken und das Wasser in staubfeinster Verteilung bei trockenem Wetter über die ganze, jetzt über 16 Ar Grundfläche einnehmende Anlage als Gebirgsnebel zerstäuben.
Die pflanzengeographische Aufteilung wurde nur in großen Zügen, nicht in allen Einzelheiten durchgeführt, da man nicht für jede Hügelpartie Felsen, Matten, Wasserläufe und Geröllfelder anlegen konnte, weil dies eine zu große Zerrissenheit der Gesamtanlage herbeigeführt hätte. Dagegen legte ich großen Wert auf die Zusammenstellung der Pflanzengemeinschaften. Bei der Bepflanzung wurden auch die einzelnen Arten, besonders bei kleineren Formen in größerer Menge zusammengepflanzt, um bessere Wirkung zu erzielen. Die erwähnte alte Mauer wurde mit Felsenpflanzen aus den verschiedensten Gebieten belebt. Zuerst erscheinen hier Primula vicosa, Auricula, hirsuta, dann die Alyssumarten in den verschiedensten Gelb, die amerikanischen Phlox setacea, subulata und procumbens, Townsendia mit Zwergwuchs und verhältnismäßig großen Asterblüten, Antirrhinum latifolium mit großen schwefelgelben Blüten, die in Form und Farbe den besten Gartenzüchtungen nicht nachstehen, die herrliche Saxifraga longifolia, bei der aus großer Rosette ein gewaltiger Blütenschaft mit weißen Blumen entsproßt. Nicht so starr, sondern graziös überhängende Rispen von rötlich abgetöntem Weiß entsprossen den Rosetten von Saxifraga Cotyledon und ihrer Form montafonensis, reinweiß wieder die verschiedenen Formen von Saxifraga Aizoon. Erinus alpinus legt ihre Blütenrispen mit roten und weißen Blumen platt an die Mauer an und streut ihre Samen bei der Reife selbst in die Mauerspalten aus. Im strengen Winter 1922 waren die alten Pflanzen alle erfroren, doch gingen im selben Frühjahr überall junge Pflänzchen hervor, die heut überreich blühen. Campanula pusilla, Portenschlageana und nahe Verwandte sowie alle Edrajanthus-Arten sorgen für blaue Farbtöne, sogar das Juwel Phyteuma comosum, die Teufelskralle der Dolomiten, die manchem Kultivateur eine harte Nuß zu knacken gibt, kommt hier zur Blüte. Die Zwergsträucher Cytisus purpureus und radiatus aus Südtirol fühlen sich wohl. Potentilla nitida vom Schlern mit silbriger Belaubung formt dichte Polster, aus denen sich später die pfirsichroten Blüten herausheben. Dianthus caesius formt sich zu dichten blauen Polstern mit lila Blüten. Potentilla caulescens, eine echte Felsenpflanze und Edelweiß fehlen auch nicht. Im Frühling und Frühsommer bekleidet sich die vier bis fünf Meter hohe Mauer mit einer Blütentapete, wie keine Malerphantasie sie schöner herzustellen vermag. Sie geht über in eine sanft ansteigende Höhe, auf der Pflanzen der orientalischen Gebirge sich ausbreiten. Auch hier überwiegen die polsterbildenden Arten der Aubrietien, Drabe Veronica, Achillea, aus deren buntgesticktem Teppich sich Muscari, Tulpenarten, Anemone albana, sowie Geum Heldreichii und Borisii mit orange bis mennigroten Blüten erheben. Aus dem Florengebiet des Kaukasus strecken im allerzeitigsten Frühling unter Eis und Schnee Iris reticulata und Adonis dahurica ihre Blüten hervor, denen bald die iberische Primel folgt, früher als unsere einheimische Primula acaulis; etwas später folgt dann Primula Juliae mit ihren eigenartigen purpurvioletten Blütenpolstern, die hier mit iberica verschiedene illegitime Ehen einging, von denen ein Nachkomme von besonderer Schönheit und Reichblütigkeit ist. Weit später folgt die schöne Primula luteola. Hervorragend unter allen Iris ist dann die himmelblaue Iris Hoogeana aus Turkestan, ein Bastard von Iris lutescens mit Susiana ist auch von eigenartigem Reiz.
Auch einige Onosmaarten gedeihen. Auf der Pyrenaeengruppe fällt eine große Fläche mit der immergrünen Daphne Laureola auf, sowie das gelbblühende Lilium pyrenaicum aus der Martagonsippe, eine nach Norden gerichtete Steilwand mit Ramondia pyrenaica, die als außertropische Gesneriaceae ja jeden Botaniker, aber auch durch ihre violetten Blüten aus den großen behaarten Blattrosetten jeden unbefangenen Pflanzenfreund erfreut. Die Miniaturtrompetennarcisse N. juncifolius blüht hier sehr früh. Die europäische Yamswurz, Dioscorea pyrenaica erscheint als der nördlichste Vertreter in Zwerggestalt einer im tropischen Asien weit verbreiteten Sippe. Salix Pyrenaica sieht wie ein japanisches Zwergbäumchen aus. Auf andern Zügen unseres Alpinum sind Pflanzen der Zentralalpen, der nördlichen und südlichen Kalkalpen, der Karpathen zahlreich vertreten, besonders viele Zwergweiden Enzian, Primeln, Steinbrecharten, auch starke Büsche von Alpenrosen, jedoch nur Rhododendron hirsutum und intermedium, das ich vor Jahren auf der Stilfser Jochstraße sammelte, während Rh. ferrugineum wie so manche andere kalkfliehende Arten nicht gedeihen wollen. Diese haben wir aber dafür um so schöner auf unserm Alpenpflanzgarten auf dem Brocken, wo auch sonst manch hochalpines Kräutlein freudiger wächst, dem es in unserm regengesegneten Leinetal noch zu warm ist, manche auf diesem Hochmoorgebiet jedoch nur unter Kalkzufuhr.
Wunderbare Schönheiten bergen auch die Hügel für die asiatischen Alpengewächse, besonders in ihren Primelarten, von denen als erste Primula rosea ihre karminrosa Blüten öffnet, denen die verschiedenen Kopfprimeln, später die Kandelaberprimeln folgen, von denen sich zahlreiche Bastarde zwischen P. pulverulenta und Bulleyana gebildet haben, die wunderbare Farbentönungen aufweisen. Neuen Einführungen, die die englischen Reisenden Forrest, Farrer, Wilson und andere nach Europa brachten, sehen wir noch voller Erwartung entgegen. Die herrlichen Incarvillea Delavayi, grandiflora und grandiflora brevipes mit großen Gloxinia ähnlichen Blüten leuchten jedem Besucher entgegen. Cotoneaster humifusa, der schönste kriechende Zwergstrauch, bedeckt mehrere Quadratmeter Boden. Jetzt blüht er, bald ist er mit roten Beeren übersät. Die stattlichen Rodgersien, die zarte gelbe Iris Wilsoni, I. cashmiriana mit fast weißen Blüten, I. chysographis mit wunderbar blaugefärbten und gelbgezeichneten Blumen sind alle neuere Einführungen. Viel ist in dieser Gruppe noch zu erwarten, deshalb habe ich im letzten Winter den Platz für die neuen Ankömmlinge noch vergrößert. Fertig wird solche Anlage ja nie, stets gibt es Verbesserungen, Ergänzungen und Umarbeitungen. Dafür findet dann aber auch das Auge des Pflanzenfreundes auf jedem Schritt neue Reize, ganz anders wie bei einer formalen Gartengestaltung, bei der man die gesamte Schönheit mit einem Blick umfaßt.

M. GEIER / BLAUTANNEN

GEDIEGENE Kenntnis der Nadelholzgattungen, die für die verschiedenen Verhältnisse unserer Gärten in Betracht kommen, ihrer besten Arten und ausgeprägtesten Formen enthüllt uns eine große, reiche Welt in Schönheit, in Wuchs, Gestaltung und Farben, von deren Vielseitigkeit und hohem Gartenwert so mancher in Bezug auf wirkliche Gartenschönheit nur allzu Genügsame keine Ahnung hat. Zumal in den bunten, farbigen Nadelhölzern stecken so manche bisher viel zu wenig gehobene Gartenwerte, die man beim Betrachten der ernsten, dunklen heimischen Nadelhölzer kaum vermutet. Ich war mir der Schönheit, der Farbe und des Lebens, das auch im blattlosen Baum und Strauch herrscht, von jeher bewußt, und mir waren diese auch im Winter nicht leblos und tot; aber etwas mehr Farbe könnten unsere Gärten im Winter doch brauchen. Wir können sie haben, und zwar in einer Schönheit, die Sommer und Winter gleich gut und ausgeprägt ist. Sie schließt alles Buntscheckige, Unruhige aus, das auch bei den Nadelhölzern reichlich vorhanden ist und verweist es in Sammlungen. In blauen und gelben Farben von ausgeprägtem Reiz gibt es bei den Nadelhölzern viel des Schönen, geeignet für verschiedene Verhältnisse, mit dem man mannigfache Verbindungen eingehen und Wirkungen erzielen kann. Die gelbbunten Formen lieben alle die grelle Sonne nicht, dagegen haben die in blauen Farbtönen prangenden Arten nichts gegen die ungebrochene Bestrahlung einzuwenden. Ähnliches hat die große Zahl der Laubgehölze aufzuweisen. Nur die niedere Pflanzenwelt der Stauden, so einige Funkien, dann besonders Felsenpflanzen, allen voran davon einige Sedum- und Dianthus-Arten, die wir aber immer noch wie so manches andere zu wenig anpflanzen, weiß sich in ein ähnliches Kleid zu hüllen und steht mit ihren vielen graublättrigen Genossen vor den Gartentoren Einlaß begehrend, um bisher trostlos in den Gärten liegende Böschungen und Hänge mit frohem, farbigem Leben zu erfüllen.
Ausgeprägt blaufarbene Nadelhölzer haben wir mehr als vielen Gartenbeflissenen bekannt sein dürfte. Nur in wenigen Gattungen fehlen sie ganz, und in vielen sind sie in mehreren Formen von gut ausgeprägter Eigenart vorhanden. Man denke an die Gattungen Abies und Picea, dann an Cedrus, Pseudotsuga, Pinus, Juniperus und nicht zuletzt an das, was die Gattung Chamaecyparis alles bietet.
In Bezug auf die Gattung Picea, Fichte ist es Zeit, daß man sich bewußt









Die herrlichsten neuen Fortschritte der Rosenzucht auf dem tiefgelben, goldorange und lachsroten Farbengebiet, wie sie die oben dargestellte Souvenir de George Beckwish und die untere Aspirant Marcel Rouger zeigen, bringen mehr und mehr einen ganz neuen Klang, der dem Reize aller bisherigen Rosenfarben zu Gute kommt.

Sommer-Rittersporne sind geradezu vorbildlich durchgezüchtet. Es gibt frühblühende und spätblühende, hohe und niedrige, gedrungene Sorten. Auch gehören sie zu den vielen herrlichen Sommerblumen, die man ohne weiteres durch Saat an Ort und Stelle erziehen kann. Die schönsten Farben sind helllila, dunkellila, leuchtend rosa, tiefcarminrot und auch weiß. – Bilder C. S.

wird, daß man mit den blauen Formen von Picea pungens, den allbekannten Blaufichten, denen man allenthalben und meist am unrechten Platz begegnet, nicht den Anfang und das Ende dessen vor sich hat, was die Gattung in Bezug auf bläuliche Farbentöne bietet. Bei dieser wie bei ähnlicher einseitiger Bevorzugung bekannter Pflanzen muß das Bewußtsein in höherem Grade alle durchdringen, daß nicht das Auffällige einer Pflanze bestimmend ist für den Gartenwert. Nur allzu oft aber hascht man nach ihm und weist ihm, um es so recht zur Geltung zu bringen, die auffälligsten Plätze an, wo es losgerissen von seinesgleichen in einer fremden unverstandenen Umgegend die Schönheit des Gartens vernichtet.

Die Gattung Picea hat in der, der genannten nahestehenden, von ihr aber doch leicht unterscheidbaren Picea Engelmannii hübsche blaue Formen. Weiter finden wir schöne blaue Formen bei der ganz anders gearteten Picea canadensis oder alba, von denen besonders var. coerulea genannt werden soll. Auch bei der nahe stehenden Picea mariana oder nigra finden wir schöne Formen mit ausgeprägten blauen Tönen. Gerade weil die Formen dieser beiden Arten in Bau, Gattung und Farbe andere Erscheinungen sind, als die auffälligen, starren, gespreizten Formen von Picea pungens, können sie neben ihr bestehen in unseren Gärten, weniger grell in der Farbe, nicht so starr in Bau und Benadelung, weicher in der Farbe, schmiegen sie sich oft besser dem übrigen Garteninhalt an, aus dessen Rahmen sie nicht fremd, herausfordernd und störend hervortreten. Es lassen sich daher ruhig schöne Wirkungen am geeigneten Platz mit ihnen erzielen, besonders, wenn man die allgemein gültige Regel, die da lautet: Keine Zersplitterung der Kräfte, nicht außer acht läßt.

Eigentlich sollte es nicht mehr möglich sein, daß Gartenfreunde Fichte und Tanne nicht unterscheiden, was auch ohne dendrologische Kenntnisse nicht schwierig ist, und daß man nicht einige der schönsten Blautannen dem Namen, der Erscheinung, den Ansprüchen, kurz ihrem Gartenwert nach kennt. Vielen Tannenarten ist die unverkennbare Neigung zur Hervorbringung von Formen mit mehr oder minder ausgeprägter blauer Farbe eigen. Durch Veredelung sucht man sie fortzupflanzen. Das Beste, Schönste und Empfehlenswerteste finden wir bei folgenden Arten: Abies arizonica, concolor, magnifica, nobilis und Pinsapo.

Noch nicht allzulange im Handel, hat Abies arizonica, die Korktanne ⟨Bild Band III, Seite 273⟩, sich verhältnismäßig rasch eingebürgert. Sie scheint auch völlig hart zu sein, beobachtete ich sie doch mehrere Jahre hindurch in recht rauher Lage im Hochgebirge in über 900 Meter Höhe, wo sie nie litt. Haben die ziemlich langen Nadeln der Art schon eine hübsche fast blaugrüne Farbe, so ist jene der Form argentea noch ausgeprägter blauweiß. Abies arizonica ist von hübschem, ebenmäßigem Wuchs, bildet schon in der Jugend durch die dicken Stämme eine markante stämmige Erscheinung. Die korkige Rinde färbt sich mit den Jahren hübsch weiß.

Ziemlich gut bekannt in den Gärten ist Abies concolor, die Grautanne. Mit den langen, beiderseits gleichfarbigen, graugrünen Nadeln, hellen Stämmen und schönem, ebenmäßigem Wuchs ist sie eine gut charakterisierte, völlig harte Art, die in ihrem hellen Ton in den Vordergrund gehört. Sie ist ziemlich raschwüchsig und reich an Formen durch abweichenden Wuchs und Nadelfärbung. Von diesen seien zwei genannt und zwar var. argentea mit hübscher, silberiger Nadelfarbe und var. violacea. Letztere ist die einzige Blautanne, die sich in den Gärten einer größeren Verbreitung erfreut und sie auch im vollen Maße verdient, denn sie ist völlig hart, in Wuchs, Benadelung und Farbe eine recht schöne, üppige Erscheinung von gut ausgeprägter bläulicher Farbe. Bis ins Hochgebirge hinein fand ich sie hart. Auch starke, viele Meter hohe Exemplare sind nicht selten in unseren Gärten. Auf dem an hübschen Nadelhölzern reichen Marienberg bei Brandenburg an der Havel sah ich einst eine hübsche Form mit aufgerichteten quirligen Zweigspitzen.

Wie die bisher genannte, so stammt auch Abies magnifica, die Prachttanne, aus Nordamerika, ist aber lange nicht so bekannt geworden und auch etwas empfindlicher. Ihre mittelgroßen Nadeln sind etwas sichelförmig nach vorn gebogen und die Rinde ist rötlich braun. Schon die Nadeln der Art haben einen bläulich grünen Ton, doch noch stärker ist dies bei der Form glauca ausgeprägt. Das ausgeprägteste Blau aber von allen Tannen hat Abies nobilis glauca. Man sagt ihr nach, daß sie etwas empfindlich sei; in ganz rauhe Lagen gehört nobilis in der Tat nicht, indessen sind die Verhältnisse unserer meisten Gärten so, daß man sie an etwas geschützter und im Winter nicht zu sonniger Stelle ruhig anpflanzen kann. Wie die vorhergehende so ist auch sie in der Jugend ein schlechter Wachser, der sich oft Jahre nicht vom Fleck rührt. Dann aber plötzlich besinnt sie sich eines besseren. Es gibt einen Ruck, ein schöner, schlanker Neutrieb sprießt empor, die kommenden Astserien zeigen nördlich größere Zwischenräume, die Ebenmäßigkeit des Aufbaues wird unterbrochen, helles Licht flutet herein und verlangt angenehmen Farbenwechsel. Die Form argentea zeigt mehr eine silberweiße Farbe. Auch die Edeltanne stammt aus Nordamerika.

Von europäischen Arten stellt nur die spanische Tanne, Abies Pinsapo, einen Vertreter für unsere heutigen Betrachtungen. Sie ist eine Schönheit von ausgeprägter, gut charakterisierter Eigenart, die deshalb kaum mit andern verwechselt werden kann. Für ganz rauhe Lagen ist sie weniger zu empfehlen. In besseren bis mittleren Lagen ist sie aber hart, besonders wenn man ihr einen etwas geschützten, im Winter nicht zu stark besonnten Standort anweist. Frei sollte man sie immer stellen, damit sie sich zu der ihr eigenen, vollen Schönheit ausbauen kann. Das Wachstum ist bei ihr ziemlich langsam, aber gediegen, sie bildet verhältnismäßig starke Stämme und steht mithin auf sicherer Grundlage. Von breitpyramidalem Wuchs, bildet sie ein ungemein reiches Ast- und Zweigwerk, das vielfach ineinander greift, sich kreuzt und quert, ein wunderbar verschlungenes Gerippe bildend, das quirlig den flachen Hauptästen entsteigt und so ganz anders geartet ist als die sonst so geregelte, flache Verzweigung der meisten Tannenarten. Dem entspricht auch die Benadelung. Starr stehen die kurzen, recht dicht stehenden Nadeln nach allen Seiten ab und lange halten sie sich bis ins Innere des Baumes hinein.

Wer ein gutgewachsenes Exemplar der schönen blaugefärbten Abies Pinsapo glauca sein eigen nennt, ist sicher stolz auf diesen Schatz, der aber durchaus nicht so unerlangbar und heikel ist, daß sich nicht viele Gartenfreunde seiner erfreuen könnten. Auch von der aus Nordafrika stammenden und der Abies Pinsapo nahestehenden Abies numidica kennt man eine glauca-Form. Die genannte ist jedoch die schönste, wie sie überhaupt eine der prächtigsten Blautannen darstellt.

Am besten fährt jener, der sich seine Blautannen in der Baumschule selbst aussucht und für gut gebaute und gut gefärbte Exemplare lieber einen etwas höheren Preis bezahlt. Gewissenhafte Baumschulen vermehren die blauen Formen durch Veredelung, die allein Gewähr für schöne Färbung bietet. Sämlinge variieren in allen möglichen Farbenübergängen.

Wenn ich dem Gartenfreunde auch zurufen möchte: Pflanzt Blautannen! so soll das doch nicht heißen, pflanzt sie, wie man das mit den Blaufichten so oft sieht, am unrechten Ort, an auffälliger Gartenstelle. Wer in seinem Park keinen geeigneten Platz hat, halte einmal überlegend Umschau im Blumengarten oder prüfe sonst die Verhältnisse. So mancher entdeckt dann vielleicht einen etwas gesonderten Parkteil, der abgeschlossen für sich ganz anderer Ausstattung fähig wäre. Bessere Nadelhölzer geschmackvoll zusammengestellt in landschaftlicher oder regelmäßiger Anordnung, können ihm Charakter und Stimmung geben, sodaß man sie zu jeder Tages- und Jahreszeit gern aufsucht. Sollen in ihm die Nadelhölzer auch herrschen, so vergesse man dabei doch nicht mit Maß und Geschick eingefügte Stauden, darunter besonders Blumenzwiebeln wie überhaupt Frühlings- und Spätherbstblüher, Farne und aderen Schattenpflanzen, polsterbildende Felsenpflanzen, schön blühende und im Herbst schön gefärbte Rankengewächse, besonders Rankrosen, klein- und großblumige Clematis, dann harte Strauchrosen, schönfrüchtige Sträucher, vor allem Cotoneaster und Berberis und nicht zu vergessen Hallea und Rhododendron, sowie die herrlichen japanischen Ahorne.

KARL FOERSTER / ERIGERON

MAN wird durch die Neuzüchtungen alljährlich immer verliebter in diese wundervolle und unverwüstliche Staudenart, und es wird noch lange Jahre dauern, ehe diese Liebe in ein ruhigeres Fahrwasser kommt, selbst wenn sie nicht durch weitere Neuzüchtungen entflammt würde, was natürlich bestimmt zu erwarten ist.

Die Einzelerscheinung ist so außerordentlich reizvoll, daß man über der Versenkung in diese sich noch garnicht ordentlich mit ihrer gartenkünstlerischen Einordnung beschäftigt hat, obgleich diese äußerst lohnend ist.

Erigeron sind Edelstauden nordamerikanischen und innerasiatischen Ursprungs vom Charakter buschiger Astern, deren Blüte im Frühsommer beginnt, sich außerordentlich lange erstreckt und bei vielen Züchtungen unter ausreichenden Bodenverhältnissen einen nochmaligen Herbstflor hervorbringt. An Adel der Form und Farbe übertreffen sie fast alle Astern und werden hierin nur von einigen Amellus-Veredelungen er-



reicht. Es liegt in ihnen so eine Gartenwilligkeit, Dienstbereitschaft, so zähe Treue und verschwenderische Freigebigkeit, daß man nur mit ausgezeichneter Hochachtung von ihnen sprechen kann. Es sieht ihnen durchaus ähnlich, daß sie sich auch als Schnittblumen bis zum äußersten bewähren. Die Zauberworte, nämlich eine Handvoll lateinischer Namen, mit denen man den schönsten Erigeron-Reichtum in seinen Bereich ziehen kann, sind schnell geschrieben. Die Wachstums-Eigenschaften gestatten auch dem Besitzer von nur je einer Sorte jeder Pflanze eine überraschend leichte und reichliche Vermehrung, ohne daß die Stauden je durch Wuchern, durch Auseinanderfallen oder Umfallen verdrießen. Wo sie es taten, ist es ihnen durch die Züchter gründlich abgewöhnt worden. — Unter Weglassung einiger Wucherer und nicht ganz winterharter Sorten, wie E. intermedius, oder sanft langweiliger Züchtungen wie Antwerpia, multiradiatum, roseum werden hier Sterne erster Größe besprochen. Als Königin der Erigeron sei die in den Bildern dargestellte *E. Quakeress* gefeiert. Wochen um Wochen ist man bei jedem Vorbeigehen an der Pflanze immer wieder betroffen von dem großen zartweiß-rosafarbenen Busch, der sich in straffem Wuchs gegen Regensturm und Dürre behauptet. Er quillt langsam vorwärts, nach allen Seiten, ohne jemals lästig zu werden und bildet jetzt im neunten Jahr nach der Pflanzung einen beinahe quadratmetergroßen Busch, der auf einer Seite über einen halben Meter hoch eine dürre Böschung beklettert hat. Sie läßt kein Unkraut zwischen sich aufkommen, sieht immer glatt und wohlgepflegt aus — obwohl sie nicht ein einziges Mal Pflegerhände, sondern höchstens Räuberhände über sich sah.



In der lila Farbe ist E. speciosus superbus nanus semipl. die schönste aller. Ihre Büsche sind nur 30 bis 40 Zentimeter hoch, geschlossener und gedrungener als bei der vorigen und nach fünf Jahren erst einen halben Meter breit, wobei dann die Pflanze bis 100 Stiele mit je vielen Blüten in edlem Lila und halber Blütenfüllung hervorbringt. E. mesagrande speciosus ist eine 60 Zentimeter hohe, äußerst starkwüchsige Bastardform, die die feinstrahligsten Blumen unter allen Aster-Gewächsen besitzt. Die völlige Eigenart dieser Pflanze sichert ihr einen ebenso festen Platz im Garten wie im Schnittblumenbeet.

Das schönste rosa Erigeron ist E. Ladhams. Die Knospe der 35 bis 40 Zentimeter hohen Pflanze hat ein leuchtendes Orangebraun. Im Erblühen durchläuft die Blume alle möglichen, unbezeichenbaren goldigen Rosa-Töne, um schließlich bei ihrer sauberen Entfaltung in einem warmen Rosa zu landen. In orangegelber Farbe leistet uns E. aurantiacus wesentliche Garten- und Schnittblumen-Dienste. Bei mir steht es zwischen glühend blauer Veronica rupestris in einem kleinen Felsenrahmen, aus dessen Fugen Saxifraga cotyledon pyramidalis in 60 bis 70 Zentimeter hohen weißen Rispen blüht. Ich werde noch Erigeron Asa Gray in kleiner Menge einsprengen, da dort von ihrem blassen Bronzegelb reizvolle Farbenabwandlungen zu erwarten sind. Auch die weiße Farbe gehört zum Erigeron-Reichtum und darf schon aus züchterischen und aus Zukunfts-Gründen hier nicht übergangen werden, obwohl die betreffende Art E. Coulteri an und für sich noch nicht überwältigend ist. Jetzt sieht mich noch E. philadelphicus in ein paar frisch gepflanzten Exemplaren mit seinen luftigen und zierlichen Blütenbauten erwartungsvoll an, ob ich es auch nennen werde. Ja, mein schönes Kind, warum bist du denn letzten Winter ohne Angabe von Gründen verschwunden? War das nur ein Ausnahmefall, der mit später Pflanzung zu tun hatte und bist du ebenso fest wie deine Schwestern? Wir werden also nach einigen Jahren Bewährungszeit auf dich zurückkommen.

Die gartenkünstlerische Verwendungsmöglichkeit umfaßt je nach Arten den regelmäßigen Garten wie den Naturgarten und den Steingarten. E. speciosus superbus nanus flore semipl. paßt mit seinen festen Bauten ebenso wie die auffallende Quakeress wirkungsvoll für regelmäßige Verwendung. Alle niedrigen passen gut in Steingärten und auch zu Einfassungen. Alle sind unersetzlich im Schnittblumengarten. In besonders schöner Erinnerung sind mir als Farbenwirkungen lila Erigeron mit Rispen der hochroten Chelone barbata, und Erig. Quakeress in Massen mit dem gelben Helenium pumilum magnificum.



Über die ganz kleinen zierlichen alpinen Erigeron für den Steingarten wird einmal nach Durchführung der Versuche berichtet werden. Erigeron gehört zu den ruhevollen Blütengebilden des Gartens, die unser sommerliches Gartenglück auf seltsame Art zugleich zu stillen und doch bewußt zu machen verstehen.

Die Widerstandskraft der Erigeron gegen Dürre und Frost ist sehr stark. Niemals sieht man bei Trokkenheit und Hitze ihre Blätter erschlaffen.

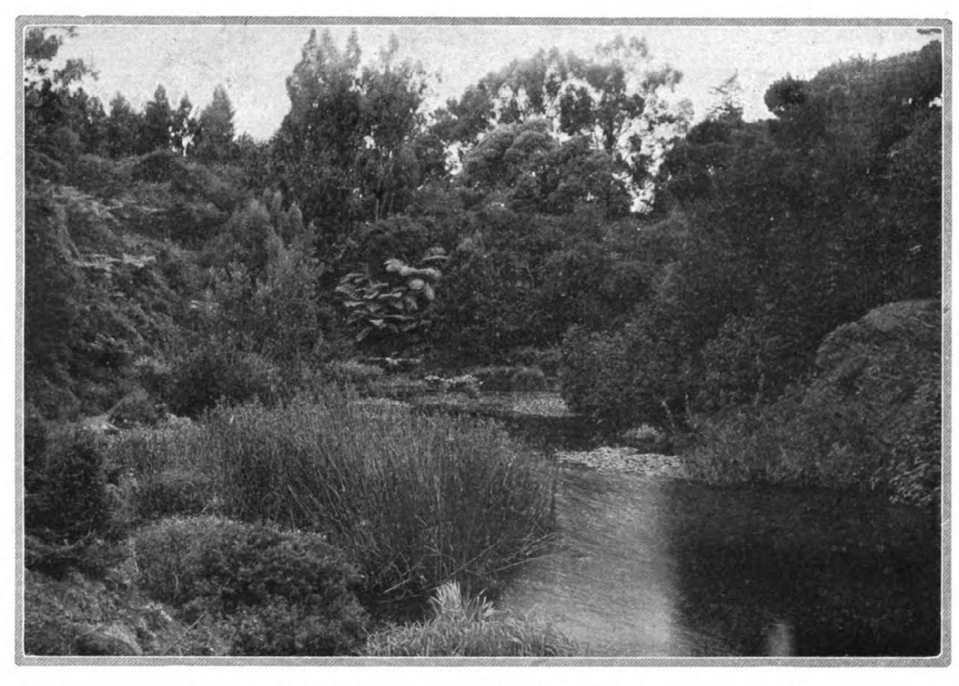
AUS DEM GOLDEN GATE PARK IN SAN FRANCISCO

Mit derselben Großzügigkeit, mit der New York ein ungeheures, die ganze Stadt zerschneidendes Rechteck für Parkzwecke erwarb, kaufte San Francisco ein langes, die größere Hälfte der Stadt durchschneidendes Rechteck. Durch einen Parkweg ist es mit dem erst seit dem Erdbeben und Feuer von 1906 entstandenen Civic Center verbunden und reicht so vom Herzen San Franciscos bis an den Stillen Ozean. Es war kein Gartenkünstler, dem die Schaffung dieses Parkes anvertraut wurde, aber ein handwerklich tüchtiger, schottischer Gärtner, John Mc. Laren, dessen Verdienst darin besteht, aus dieser Dünenwüste durch geschickte Auswahl des Materials einen Park geschaffen zu haben, zu dem vor allem die australische Flora viele geeignete Pflanzen lieferte. Leptospermum laevigatum zeigte sich besonders geeignet zur Bindung des Dünensandes und wurde deshalb im Westteile des Parks in Massen gepflanzt. Eins der Bilder zeigt eine schöne Eugenia myrtifolia, ein anderes Alsophila australis; all diese verschiedenen Acacia-Arten sind verwendet worden und der Eucalyptus in seinen Varietäten beeinflußt entscheidend den Charakter des Parks.

Das Vorbild des Golden Gate Parks führte zu einer weit verbreiteten Anpflanzung der in ihm verwendeten Gehölze. Der Eucalyptus wurde mit Vorliebe von den Farmern zum Kennzeichnen der Abgrenzungen ihrer Felder und Besitzungen gebraucht und in meilenlangen, schnurgeraden, von jeder Topographie unabhängigen Linien durchziehen diese Baumreihen, bergauf und bergab, die Höhen und Täler Kaliforniens und bringen meinem Gefühl nach eine fremde und störende Note in die kalifornische Landschaft. Wie weit in dieser Hinsicht Akklimatisationen Fehler sein können, ist ein interessantes Thema. Wenn es uns zum Beispiel möglich wäre, winterharte Palmen zu züchten, sollten wir deshalb in Deutschland Palmenhaine anpflanzen? Unbeschwert durch solche Spekulationen schuf Mc. Laren den Golden Gate Park, der infolgedessen auch alles andere geworden ist als eine typische kalifornische Landschaft. Die geschützten und schattigen Täler wurden zu kleinen Stimmungsbildern, welche durch die reiche Verwendung von Baumfarnen fast tropisch anmuten.
Im Laufe der Jahrzehnte errichtete man zahlreiche Bauten und



Alsophila australis



Der Lilienteich

Denkmäler in dem Park. In unmittelbarer Nähe des Muſikpavillons liegt das während des Krieges gebaute Kunſtmuſeum. Vor dieſem, in einem regelmäßigen Baſſin, hat der Bildhauer Earl Cummings eine Gruppe geſchaffen, die das erſte Bild zeigt. Auf einem natürlichen Felsblock ſitzend, ſpielt ein Indianer die Flöte, lauſcht ein Pumapaar, der Berglöwe Kaliforniens.

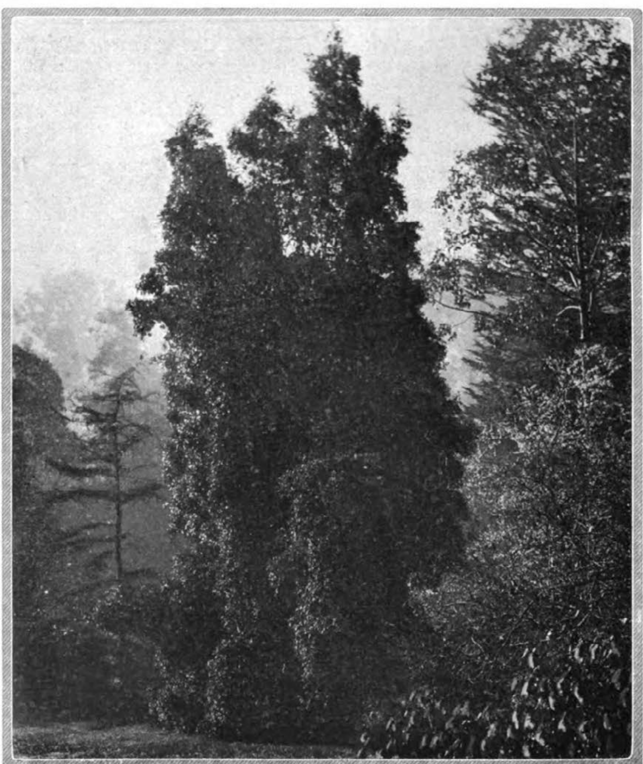
An das Erdbeben von 1906 erinnert ein anderes Monument, das Marmortor eines der palaſtähnlichen Bürgerhäuſer, die den »Nobhill« San Franciscos zierten und die alle vom Erdbeben oder dem nachfolgenden Feuer zerſtört wurden. Dieſer Eingang blieb zufällig erhalten, wurde hier im Park wieder aufgebaut und heißt »Das Tor der Vergangenheit«.

Mc. Laren wuchs mit den Jahrzehnten immer mehr mit ſeiner Schöpfung. Die erſten Teile des Parks zeigen noch kleinliche Wegeführung, Durchgänge mit künſtlichen Stalaktiten, unmögliche Teppichbeetformen vor den Warmhäuſern. In den mittleren und neueren Teilen findet man ſchöne, ruhige Flächen und großzügige Wegeführung. Ein kleines Juwel iſt der ſogenannte japaniſche Garten, angelegt von japaniſchen Gartenkünſtlern für die Midwinterfair, eine Art Weltausſtellung in den ſechziger Jahren. Noch jetzt ſteht er unter der Obhut eines japaniſchen Gärtners, welcher die Kirſchbäume und Kiefern nach alter Tradition ſchneidet. Ein kleines Teehaus überragt einen Weiher mit Goldfiſchen; Japanerinnen in ihren heimatlichen Koſtümen reichen Tee und dünne Kuchenoblaten. Wenn man hier ſitzt und den Klängen der nahen Muſikkapelle lauſcht, fühlt man, daß ſich hier an dem Stillen Ocean der Weſten und der Oſten beinahe die Hände reichen, »The circle almost circled«, wie Walt Whitman ſagt.

Oscar Prager.

AUCH in mir werden Erinnerungen wach, wenn ich dieſe Bilder betrachte. Ich landete auf meiner Rückreiſe von China im April des Jahres 1915 in San Francisco und konnte mich dort einige Wochen aufhalten. Daß ich während dieſer Zeit dem Golden Gate Parke verſchiedene Beſuche abſtattete, iſt eine Selbſtverſtändlichkeit; denn nach alldem, was ich bis dahin gehört und geleſen hatte, ſah ich den Wundern dieſer Anlage mit hochgeſpannten Erwartungen entgegen. Ich muß jedoch ſagen, daß ich eine Enttäuſchung erlebte. Dies kam aber wohl zum großen Teile daher, daß ich noch garnicht auf Amerika und ſeine Gartenanlagen eingeſtellt war und zunächſt alles zu ſehr von dem deutſchen Standpunkt betrachtete. Ich hatte mir eingebildet, daß hier in dieſem ſo günſtigen Klima, wo ſich ungezähltes Pflanzmaterial im Freien verwenden läßt, das wir ſelbſt in den günſtigſten Lagen Mitteleuropas nur im Kalthauſe ziehen können, mit dem Werkſtoff aus Auſtraliens und Südamerikas ſo eigenartiger Pflanzenwelt landſchaftliche Szenerien geſchaffen ſein müßten, die mir eine neue Welt erſchließen würden. Ich dachte, es würde mir ſo ergehen wie etwa im Botaniſchen Garten in Singapore, wo mich mit einem Male der ganze Zauber der Tropenwelt umfing und ich ratlos den Erſcheinungen eines ſo ganz anderen Pflanzenlebens gegenüber ſtand.

Gewiß ich war im Golden Gate Parke überraſcht von den mir zumeiſt nur von kleinen Kalthauspflanzen her bekannten Acacien, Eucalypten,



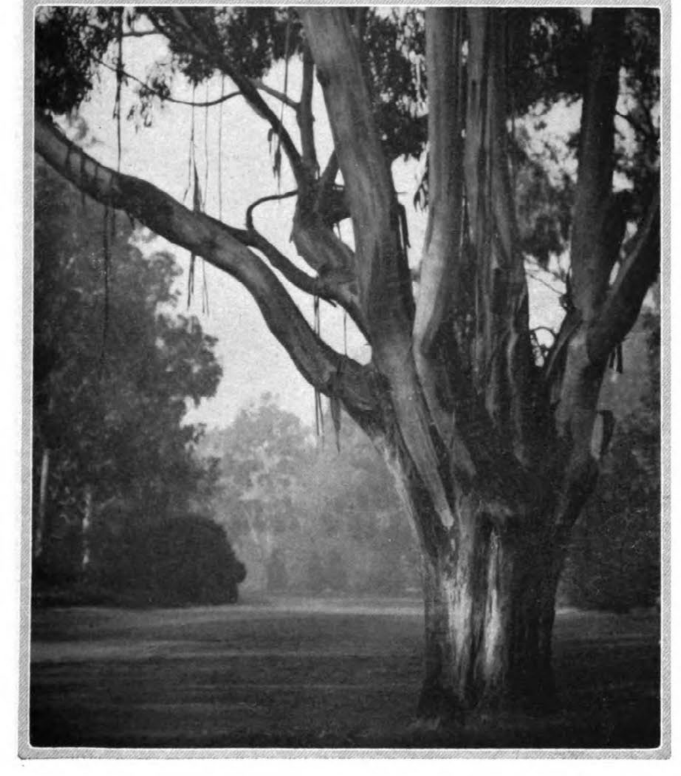
Eugenia myrtifolia

Kalifornische Zypressen



immergrünen Eichen, Myrtaceen, Veronicen, um nur ein paar Typen anzudeuten. Aber all das Neue und Eigenartige trat mir nicht in großzügigen landschaftlichen Bildern entgegen, wenn es auch an sehr hübschen Einzelheiten keineswegs fehlte. Wie schon Prager oben andeutet, ist der Park nicht aus dem vollen künstlerischen Erleben eines Gartengestalters geschaffen worden. Man hat es meinem Gefühl nach nicht verstanden, die äußerst günstigen Möglichkeiten, die sich hier bieten, richtig auszunützen.
Doch da dies ja auch in Mitteleuropa wie in England, dessen beste Anlagen ich allerdings noch nicht kenne, nur ganz selten der Fall ist, so muß man bei einer solchen Anlage sich immer mehr mit den Schönheiten der heimischen kalifornischen Flora und den vielen fesselnden Einzelheiten aus der Pflanzenwelt Australiens und Südamerikas beschäftigen, die uns hier begegnen. Ist es doch eine so ganz andere Welt, von der sich nur derjenige eine Vorstellung machen kann, der die Anlagen der Riviera, wie etwa die Winterschen Gärten in Bordighera oder den Hanburyschen Garten in La Mortola kennt.
Auch unter den amerikanischen großen öffentlichen Gartenanlagen nimmt der Golden Gate Park eine eigene Stellung ein. Nur der Südwesten Kaliforniens, etwa die Gegend um Los Angeles, mag noch günstigere klimatische Bedingungen bieten. Der subtropische Südosten der Vereinigten Staaten trägt wieder einen ganz anderen Vegetationscharakter, und die bekannten großen Parkanlagen von New York, Washington, Boston oder Chicago unterscheiden sich auf den ersten Blick nicht wesentlich von den mitteleuropäischen.
Der Golden Gate Park liegt unmittelbar an der Seeküste, jener Zone, die etwas südlich von San Francisco das Rotholz, die Sequoia sempervirens, als eine ihrer markantesten Baumgestalten birgt. Daneben die ebenfalls so stolzen malerischen Cupressus macrocarpa, die Pinus Torreyana, P. muricata, P. Sabiniana und andere. Dann die prächtigen immergrünen Eichen, wie Quercus densiflora und agrifolia, die Castanopsis chrysophylla, Arbutus Menziesii; als Sträucher die Umbellularia, verschiedene Cercocarpus, Eriogonum, Ceanothus und immergrüne Rhamnus. Ferner die uns zum Teil als Einjahrsblumen bekannten Kräuter wie Phacelien, Collinsien, Clarkien, Mentzelien, Pentstemon, Lupinen, Gilien und Eschscholtzien, um nur einige der bekannteren Gewächse hervorzuheben. In ihnen liefert die Natur ohne Eingriff der Menschenhand oft die überraschendsten Bilder mit ganz wundervollen Farbenwirkungen. Die wahren Reize einer solchen Anlage im Bilde vorzuführen, ist deshalb ganz besonders schwierig. Die Farbe ist hier noch in viel höherem Grade als in den Gartenschöpfungen Mitteleuropas das Entscheidende.
Unter den in Kalifornien heimischen Arten sind einige wie die für die Dünen der kalifornischen Küste so bezeichnende Abronia und Arctostaphylos uva-ursi, bei uns ebenfalls einzubürgern, wie auch die für trockenere Lagen geeigneten Gaultheria Shallon und Myrica californica. So ließen sich noch viele Einzelheiten anführen, doch der besondere Reiz des Golden Gate Parkes liegt ja darin, daß sich diesen dort heimischen Typen die prächtigen Pflanzenformen weiter Gebiete Australiens, Neuseelands und des kühleren Südamerikas gesellen.

Camillo Schneider.



Eucalyptus globulus

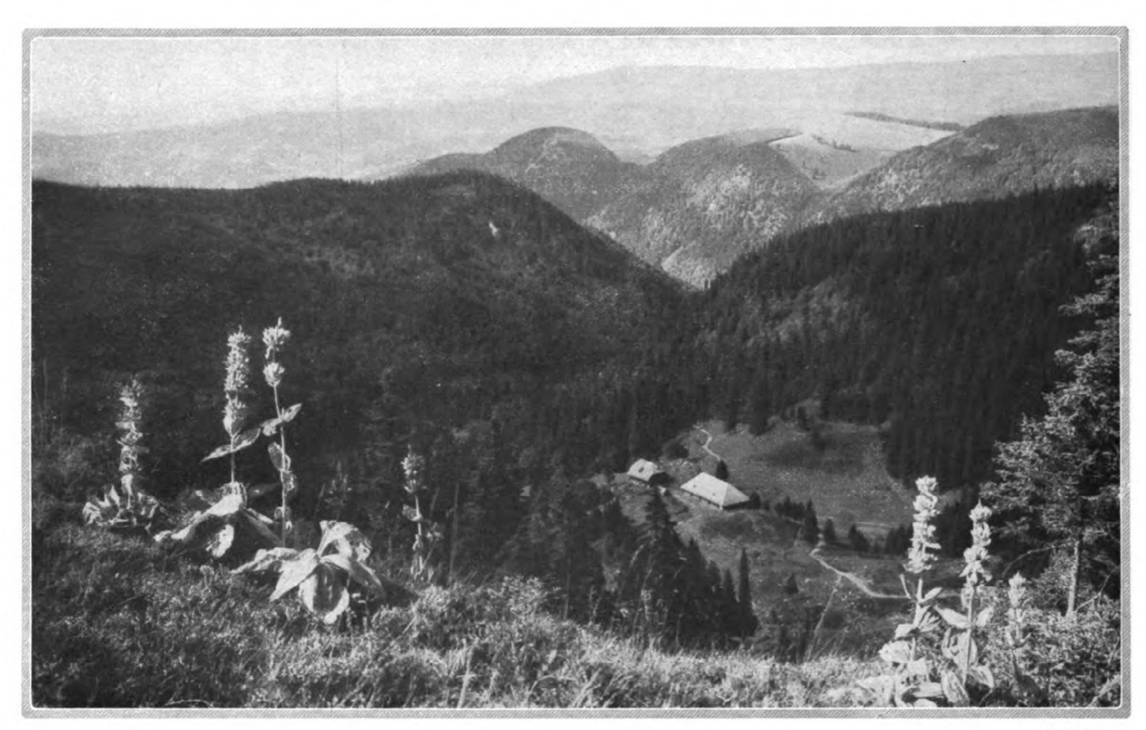


Bild Sauter

H. F. WIEPKING-JÜRGENSMANN / DER BIRKLEHOF

Es geht doch nichts über die Freude, die uns das Studium der Natur gewährt. Ihre Geheimnisse sind von einer unergründlichen Tiefe; aber es ist uns Menschen erlaubt und gegeben, immer weitere Blicke hineinzutun. Und gerade, daß sie am Ende doch unergründlich, hat für uns einen ewigen Reiz, immer heranzugehen und immer wieder neue Einblicke und neue Entdeckungen zu versuchen.« Im Alter von 83 Jahren sagte Goethe es im Gespräch mit einem Prinzenerzieher. Für jeden Naturfreund ein Vermächtnis, für jeden Gartengestalter Wegweiser und Warnung zugleich.

Wer vermag den herrlichen deutschen Schwarzwald, diese erstarrte und wieder reichstes Leben gewordene Erdgewalt sinnlich zu ergründen? Wer könnte hier satt werden im Sehen und Fühlen? Ist nicht selbst unser tieffreudiger Thoma gefangen und befangen angesichts dieser Schöpfung urewiger, göttlicher Naturkräfte? Ist nicht alles hier oben auf den luftrauhen, rundgewaschenen und weichlinigen Kuppen und drunten in den warmen blühenden Tälern mit den viele Meter tiefen Humusschichten unendlich viel wundersamer als je ein Mensch es auszukosten vermag? Ist es ein Zufall, daß ein frohes, gläubiges, lebenswarmes Volk hier harte Tagewerke lebt?

Schweren Herzens trat ich an meine Aufgabe heran, wissend, daß es Menschenwerk bleiben würde, das nur nach und nach zugedeckt werden könnte vom ewig grünenden, allzu barmherzigen Mantel der liebenden Natur. Es galt einen Garten zu schaffen an dem Wohnhause eines Künstlers, das der Karlsruher Baumeister Professor von Teuffel im Begriff war zu errichten.

Inmitten dieser grandiosen Bergwelt einen Garten? Hier oben in 900 m Höhe, wo diese innerlich tief veranlagten Menschen alles vorfinden, was Auge und Sinn der Seele geben können, einen Garten? Hier angesichts täglicher Wolkenschlachten, die drohend sich ballend durchs Höllental heraufziehen, um sich mit ihren Schwestern aus dem Osten und denen der Höhen zu boxen und zu balgen — einen Garten? Ist hier nicht die intensive Sonnenbestrahlung, die urältesten, frischen, tiefschwarzen Humus trifft, die erfolgreichste Gärtnerin? Sind diese üppigen, blühenden Wiesen, diese satten dunkelgrünen Wälder, sind diese einfachen und doch gewaltigen, schindelgedeckten Bauernhäuser nicht die herrlichsten Elemente eines einzigen, unendlichen, jauchzenden Gartens?

Ist hier oben in den Bergen nicht Seele und Herz frei, auch ohne Garten? Doch dann wieder fühle ich mit dem Bauherrn: sehe in ein tiefdunkelblaues Ritterspornauge, in das keusche, freie und offene Antlitz des Knaben Phlox, aus der feinen Familie von Bornim, finde auf den weiten schwellenden Wiesen wilden Troll, grasgedrückte, im täglichen Kampf ums Dasein zerquälte Margueriten und Schwertlilien und weiß dann plötzlich, daß selbst hier, am Hause des Künstlers, in der herrlichsten Landschaft, ein Garten Lebensbedürfnis sein kann — sein muß. Mag noch so viel ursprüngliche Lebenskraft, Biederkeit und Frische in den wild wachsenden Kindern Florens stecken, erst eine gute Zuchtwahl und eine gute Erziehung, ein sorgendes, pflegendes Auge und eine mildtätige Hand, die der Einzelpflanze und der Einzelgattung Schutz, Raum und Nahrung geben, brachten uns die herrlichen traum- und fantasieerlösten Wuchs- und Farbengeschlechter des heutigen Gartens. Fühlenden Menschen wurde und ist der Garten Sehnsuchtserfüllung, Glauben an endliche Vollendung irdischer Dinge, Gottesahnung.

Hans von Bülow prägte die Worte: Im Anfang war der Rhythmus; wahr wie kaum ein andrer in Worte zu kleidender Gedanke. Im Anfang der Kultur aber war der Garten. An der Schwelle der Menschheitsgeschichte, vor Abertausenden von Jahren, ob in Ägypten, China oder Indien, immer wieder stoßen wir auf die herrlichsten Gartenschöpfungen, die, zumal uns Gartengestaltern, viel mehr zu denken geben sollten, da wir im Zusammenbrechen alter Kulturen auch den Garten verloren und heute mehr denn je der Rückschau bedürfen, um ein neues, verinnerlichtes Gartenleben aufbauen und leben zu können. Das Wissen soll Energien frei machen für höhere Zwecke.

War der Entschluß gefaßt, einen Garten zu bauen, so blieb die Frage der Gestaltung. Die Gefühle und Erwägungen, die zur festen Form führten, kann ich im Rahmen eines kleinen Artikels nicht darlegen, ganz abgesehen davon, daß das Entscheidende einer schöpferischen Arbeit begrifflich kaum begrenzt werden kann. Ich verweise daher auf den beigefügten Entwurf, auf die nach der Natur gezeichnete Ansicht und auf die Pflanzungsblätter.

Der Bauplatz, die Endspitze einer Moräne alpinen Charakters, lagert sich in flach gerundeter, spitzwinkliger Kuppe, inmitten üppiger Wiesen. Eine »böse Windecke« im Sinne der heimischen Bauern, die mit fin-



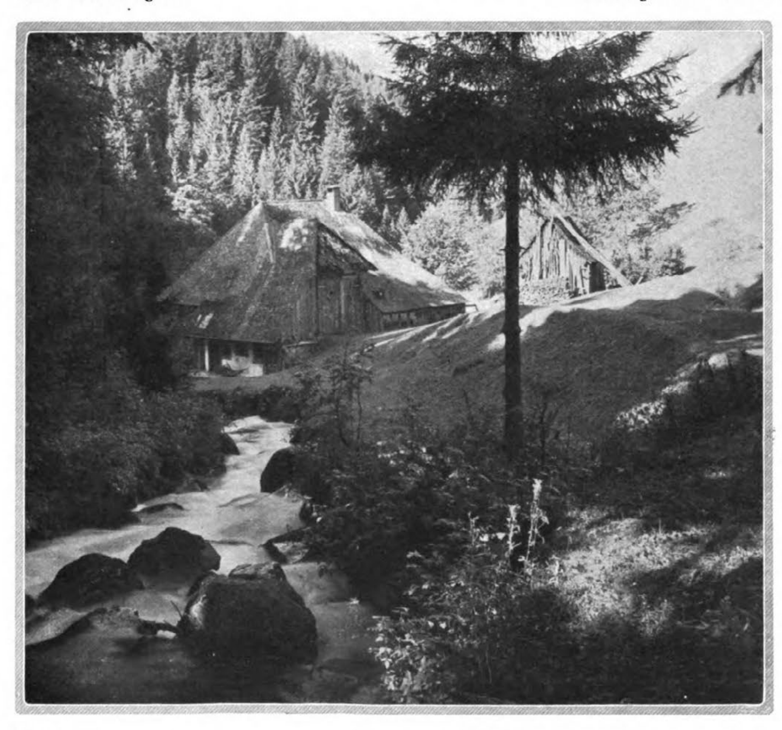
digem Sinne ihre wuchtigen Gehöfte stets überwindig seit Vorväterzeit gebaut hatten. Um so herrlicher aber ist die Aussicht von und nach dieser nackten, rauhen Bergkuppe, die meilenweite Perspektiven erschließt. So recht ein Ort für stille, innerlich frohe und reiche Menschen, denen herbe und doch so unendlich weiche Naturgröße ewiges Glück ist. Für pflegende Gärtner jedoch ein gar gefürchteter Ort. Gebunden durch diese örtlichen Verhältnisse, aber gestützt und gefördert durch das Verstehen des Bauherrn erstand das Werk.



Zunächst galt es, Haus, Garten und Zufahrtswege gesamtkompositionell in eine feste Einheit zu bringen und diese dann mit der Landschaft zu verbinden. Da man auf einen Park, schon aus weidewirtschaftlichen Gründen, Verzicht leisten konnte, kristallisierte sich alles Sehnen auf einen möglichst lange blühenden Staudengarten, da oben der Bauernspruch gilt: es gibt hier ein dreiviertel Jahr Winter und der Rest ist auch nicht warm. So ganz stimmt das freilich nicht, denn im März schon kann bisweilen die Sonne so zum Lagern am Südhange locken, daß ein jeder es tut, ohne Gefahr zu laufen, mit einem tüchtigen Schnupfen sich bald wieder erheben zu müssen. Dennoch ist nach langen, schweren, schneereichen Wintermonaten die Sehnsucht nach Blumen und Farbe unendlich groß.

So wurde denn ein 16×35 Meter großer Blumengarten eingeschlossen durch gewaltige Lindenwände, die eng und fluchtend an die Nebengebäude des Hauses herangezogen wurden, sodaß Sturm und Unwetter ihre tosende Kraft verlieren müssen und den zarteren Stauden nicht Schaden zufügen können. Der eigentliche Garten liegt zudem durch eine etwa 1,20 Meter hohe Bruchsteinmauer getrennt über dem umgebenden Gelände. Die Mauerkante liegt 50 Zentimeter über der Gartenhöhe und wird durch Schlingrosen überwuchert.

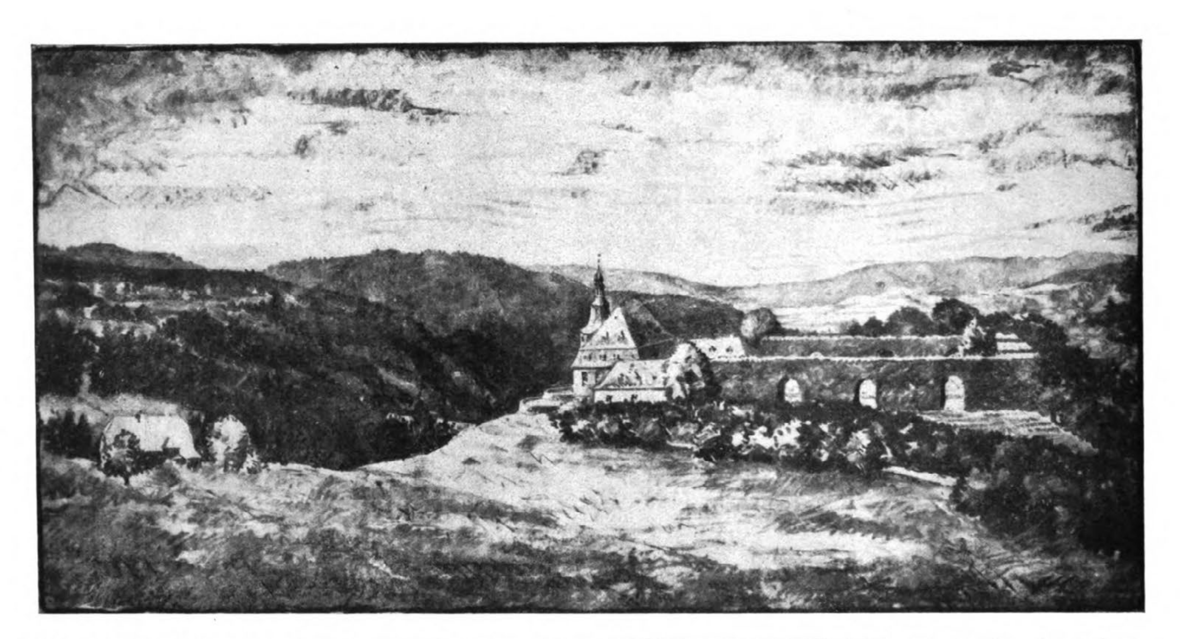
Eine regelrechte Flächenteilung hat der Garten, bis auf die Wege, nicht. Den Hauptteil bildet eine durch sieben Sorten gebildete Primelwiese, die durch höher wachsende, rythmisch gepflanzte Stauden begrenzt ist und die unterbrochen wird durch truppweis wachsende Herbstanemonen und Herbststauden. Der dem Haus abgewendete Gartenteil liegt zwei Stufen höher und ist mit Platten belegt, zwischen denen stark polsternde und blühende Alpenpflanzen sich tummeln. Der erhöhte Teil wird durch Goldregenstämme begrenzt, deren lange goldgelbe Trauben prächtig gegen die dunkle Laubwand stehen und die zum Schlußstein des inneren Raumes, dem Gartenhause hinleiten. Dieses, eine kleine Kostbarkeit von Teuffels, ist so recht der Ort für die Morgen- und Abendstunden im Garten.



Die Höhe des Gartens liegt so, daß vom Wohngeschoß der Garten in Sitzhöhe zu überblicken ist.

Die der freien Landschaft zugewendete Hauptansicht des Hauses wird von dieser lediglich durch zwei gewaltige Bruchsteinmauern getrennt, die das Anwesen im Halbkreise umschließen. Die obere Terrasse ist unbepflanzt und ist Wohnterrasse, die nach allen Seiten prächtigste Aussichten gewährt. Die Brüstungsplatte liegt in Sitzhöhe und ist breit genug zum Lagern. Die untere Terrasse dagegen ist bepflanzt, wie der Plan zeigt, und überwuchert im strengen Rhythmus die obere Mauer und bringt so Farbe ins Haus und in die Landschaft.

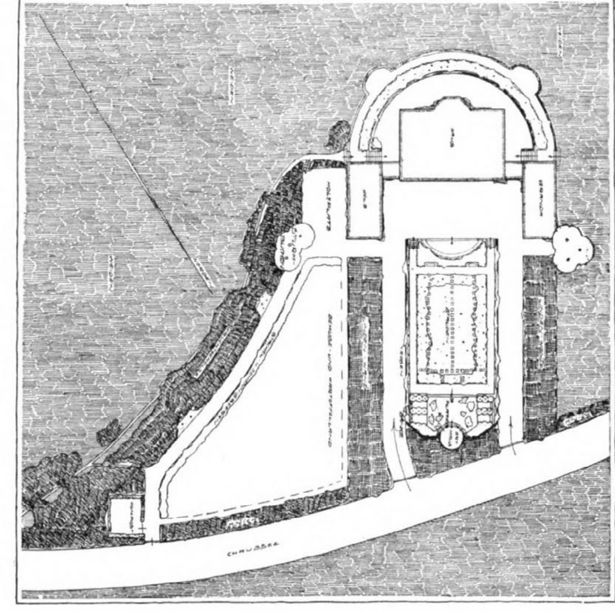
Das Ganze, einschließlich des gleichfalls stark



geſchützten Gemüſe-Gartens gleicht einer Inſel im Wieſenmeer, daß von allen Seiten heranbrandet und das beſonders an den Ringmauern in köſtlichſte Nähe rückt. Ich hoffe von den anderen Arbeiten am »Birkle«, von denen die Abbildungen dieſer Seiten Eindrücke geben mögen, bald berichten zu können.

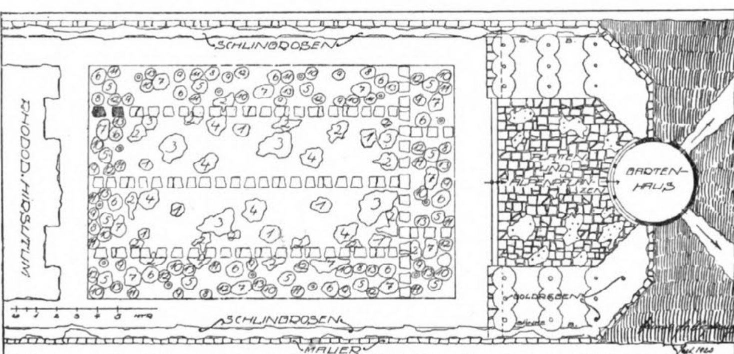
Wenn ich zum Schluß wieder zur Kardinalfrage dieſer Angelegenheit: Garten oder kein Garten? zurückkomme, ſo bekenne ich freudig:

Der Garten ſoll ſein eine Stätte der Freude, und zwar der andauernden, ſtets neuen Freude; ein Raum des Lebens, der Farbe und der Körperfreude, der Anſchauung, der Kinderlehre und der Kindererziehung, der Anleitung zum Verſtändnis allmächtiger, tiefgründiger Naturkraft, ein blühender, heller, froher Tempel heiligſter Gottverehrung; die Schulſtube praktiſcher Biologie und die Füllſtätte immerwieder neuerwachender, ſchöpferiſch ſchaffender Lebensenergie für Geiſt und Körper. Der Garten ſoll ſein die Tat gewordene Lebensbejahung!



Staudenpflanzung zwiſchen den Lindenwänden:

1. Anemone japonica Rubin.
2. Iris germanica (frühe Gruppe: Frithjof und Helge, ſpäte Gruppe: Pollux und Darwin).
3. Primula denticulata
4. Iberis Schneeflocke.
5. Phlox decussata Buchner, Raleigh, Deutſchland, Württemberg.
6. Delphinium Arnold Böcklin, hybrid. hellblau.
7. Achillea Eupatorium Parkers Variety, Lilium candidum.
8. Diclythra ſpectabilis
9. Chrysanthemum Leucanthemum.
10. Aster amellus.
11. Helenium pumilum magnificum.
12. Rudbeckia Neumanni.
13. Aster Blütendach.



Unterpflanzung in die freibleibenden Stellen:

Phlox Laphami.
Aster alpinus.
Campanula persicifolia.
Gypsophila repens rosea und monstrosa.
Spiraea filipendula.
Pyrethrum James Kelway.
Monarda Cambridge.
Hemerocallis Aureole.
Dianthus plumosus Altrosa u. Diamant.
Heuchera rot.
Aquilegia.
Einfache gelbe und weiße Narziſſen.
Einfache rote, gelbe u. weiße Tulpen.
Rote Darwintulpen.

Mittelfüllung:

Primelwieſe beſtehend aus:
Primula veris, v. elatior, rosea grandiflora, Juliae, Helenae, Bulleyana, Sieboldi.

Auf der Ringterraſſe

1. Rudbeckia Herſtſonne
2. Rudbeckia Goldball
3. Aſter Bormann
4. Stockroſen
5. Lupinus polyphyllus Moerheimi
6. Aſter Ideal
7. Achillea Eupatorium Park Variety
8. Delphinium Moerheimi
9. Papaver orientale Württemberg
10. Spiraea ulmaria fl. pl.
11. Polygonum sericeum
12. Phlox
13. Veronica latifolia Königsblau
14. Trollius
15. Geum
16. Päonien
17. Dracocephalum virg. album

Unterpflanzung (in die freibleibenden Stellen)

Trollius
Aquilegia
Veronica rupestris
Aster amellus

WOHNHAUS

TERRASSE

BRUCHSTEINMAUER

MARIE VON BUNSEN / ITALIENISCHE GARTENEINDRÜCKE I.

IM letzten Spätſommer und Herbſt beſuchte ich mehr als 30 größere und kleinere norditalieniſche Städte, fand eine verknöcherte Kümmerlichkeit in ihren anſpruchsvollen Gärten, hingegen in ihren anſpruchsloſen herzbeweglichen, ſüdlich-antiken Reiz.

Eine jede Stadt beſitzt öffentliche Gärten und Schmuckplätze, und in dieſen verkörpern ſich hartnäckig, unverbeſſerlich alle Gartenirrlehren des neunzehnten Jahrhunderts. Unberechtigte Schlängelwege, ſinnlos aufgehäufte Hügel, öde Teiche mit einem Geländer aus braunlackierten Äſten, die nüchternſten Bänke mit veräſtelten Eiſenſtützen und unendlich viele künſtliche Cementfelſen und Tuffſteingruppen. In der geringfügigſten Anlage ſtehen dieſe an bevorzugter Stelle, in ihnen ſcheint ſich die Naturfreude des italieniſchen Gärtners am reinſten zu entfalten. Gewiß, auch Bäume ſind zu ſehen, große, ſchöne; vielleicht iſt der Menſch nicht, wie behauptet worden iſt, gut — ſicherlich iſt es der Baum, ſelbſt der allerhäßlichſte, die Araucarie. Italien beſitzt beneidenswerte immergrüne Bäume, die Cypreſſe, die Steineiche, die mittelländiſche Pinie, insbeſondere die grandioſe Römiſche Pinie; dieſe alle ſucht man vergebens in den ſtädtiſchen, auch in den weſensgleichen herrſchaftlichen Gärten, ſtatt ihrer brüſten ſich fremdartige exotiſche und nördliche Koniferen. Die Armen können ja nichts dafür, aber keine hat dort Stil, jede ließe ſich durch einheimiſchen Wuchs auf das günſtigſte erſetzen. Einige Blumen ſind ebenfalls zu ſehen, natürlich in runden, uneingefaßten, roh aus der Raſenfläche herausgeſchnittenen Teppichbeeten, und natürlich werden ſauber geordnete, unſcheinbare Dauerpflanzen aus Finanzerwägungen bevorzugt. Manch Erfreuliches war in der Umgebung von Bologna, von dem ſo beſonders reizvollen Vicenza zu ſehen; die prächtig angelegten Palaſtgärten der Städte waren zum Weinen.

Ich beſuchte viele Palazzi, und beim Durchwandern der Straßen blickte ich beſtändig durch die vornehmen Säulenhöfe auf die im Hintergrund liegenden Terraſſengärten. Berückend müſſen ſie in der Vergangenheit, als Italien noch Blumen und Gärten liebte, geweſen ſein, traumhaft ſchön ließen ſie ſich auch heute beranken, bepflanzen, mit Duft und Farbe erfüllen; man begnügt ſich mit dem ödeſten Schema, mit ausländiſchen Nadelhölzern, mit der gleichgültigen Diſtinktion einer Palme, einer beliebigen Blattpflanzenart. Nur ab und zu hat ſich eine Reihe von märchenhaft roſa blühenden Oleanderbüſchen in edelgeformten Tongefäßen, dem Beharrungsvermögen folgend, aus einer beſſeren Zeit herübergerettet.

Dann kam ich jedoch auf Entzückendes, erkannte, daß der kleine Mann, der Bahnwärter, der Cuſtode ſeine Blumen pflegt und verſteht.

Lange Stunden verlebte ich in der Certoſa von Pavia; geradezu vorbildlich war dort der gärtneriſche Schmuck. Am Eingangstor zwei ſtarr die Wacht haltenden, von weitem ſichtbare, hochgereckte Pappeln, in dem geräumigen Vorhof regelrechte Raſenflächen, ſtreng durch kurzgehaltene, dunkelblättrige Hecken umfriedet; aber in ihrer Obhut wucherten Veilchen, und eine Loggia wurde von feuerrotem Trompetenblumen-Geranke umbrandet. — Die Wände des Kreuzgangs beſchien grelle Nachmittagsſonne, auf die ſtrahlend weiße Fläche warfen die Frührenaiſſance-Bogen harmoniſche Umriſſe in purpurgoldenem Schatten; in der Mitte des Hofes erhob ſich, feucht glänzend, vom Strahlenſchleier umrieſelt, eine dunkelerzene Brunnengeſtalt, von ihr ausgehend, in ſtiliſierten Verſchlingungen, buchsgefaßte Beete, und aus ihnen wie aus den wohlverteilten Töpfen quollen Betunien, Phlox, Roſen, Fuchſien Georginen, Geranien, weiße Funkien, ſattgetönte Zinnien. Ein Farbentaumel, rhythmiſch geordnet, durch harmoniſchen Kontrapunkt geſteigert; auf den kleinen Pfaden konnte der Blumenliebhaber umherwandeln, konnte jedes blühende Einzelweſen aus nächſter Nähe bewundern. Als Hintergrund, in der reinſten Frührenaiſſance, die Frieſe und Reliefs des Bogenganges, der Jubel ſingender, tanzender, frohlockender Kindergeſtalten. Es kam der große Kreuzgang, ehemals der Begräbnisplatz der Mönche, mit ſeiner einfachen und doch ſo reichen Einfaſſung rankender, regelmäßiger Roſengehänge. Rings umher lagen die anheimelnden Mönchshäuſer, ein jedes hatte ſein ummauertes Gärtchen, ſeine poetiſche, beglückende Eigenwelt. Steinpfoſten trugen die Pergola, von den goldwerdenden Zweigen hingen tiefpurpurne Trauben, der kleine Raum war ſorgfältig gegliedert, in den buchsgefaßten Beeten blühten Nelken und Roſen, Veilchen und Lavendel, Herbſtaſtern und Goldruthe. Ich frug den Führer, ob viele Gärtner hier angeſtellt wären. »No, è un uomo che lavora qui.« Dieſe Antwort hatte ich erwartet; ein ſchlichter Mann ſorgte nach alter Überlieferung für ſeine Blumen, und dieſe Überlieferung war gut. Der landesübliche Gärtner hätte in jedes Mönchsgärtchen eine Blautanne und zwei Begonienbeete hingeſetzt.

Oftmals erfreute ich mich an farbenfrohen, geſchmackvollen Bahnwärtergärtchen; manchmal waren ſie auf das geſchmackvollſte komponiert — regelmäßige Buchsbüſche, in der Mitte ein runder Steintiſch, als Abſchluß Hecken oder ein windenumranktes Staket — ſtets hatten ſie Blumen in Hülle und Fülle: Rudbeckia, Malven, Zinnien, Georginen, Meſembryanthemum, Verbenen, alle jene Herbſtblumen, welche jedem Palaſtgarten zur Zier gereicht hätten und faſt in jedem fehlten. Die gleiche Blumenempfänglichkeit zeigten auch die Cuſtoden; Sammlungen und Muſeen boten nicht nur Schätze im Innern, auch draußen boten ſie einen blühenden, duftenden beſcheidenen Flor. In Brescia umgaben Zitronenpelargonien, Lavendelbüſche und Malven die uralten klaſſiſchen Tempelſäulen und ein antiker Laufbrunnen rieſelte unter einem Granatbaum. Ebenfalls bei anderen kleinen Leuten wurden aromatiſch duftende Pflanzen auf den Fenſterbrettern, auf den Balkonen gepflegt. Nie fehlte die köſtliche Zitronenverbena, die aromatiſche Geranie, Meliſſen, Rosmarin, Lavendel boten ihren Beſitzern täglichen Genuß. Oft leuchtete zwiſchen ihnen das milchige Mennigrot der Calanchoe flamma, aber nur in den ſtillen abgelegenen Städtchen. Zahllos ſind die Balkone im reichen Mailand — zehnmal mehr, nein fünfzigmal mehr Blumen und Pflanzen haben die Balkone des ärmlichſten Arbeiterviertels in unſerem öſtlichen Berlin.

Dabei iſt der altitalieniſche Hintergrund ſo unſäglich kleidſam! Ich denke an einen ſteinernen Hochrenaiſſance Palaſthof, er war heruntergekommen, und einer der handwerktreibenden Bewohner hatte an der Baſis mehrerer Säulen dunkelverglaſte Töpfe, gewöhnlichſte Marktware, aufgeſtellt; aus ihnen wuchs je eine rubinrote oder purpurblaue Winde, rankte ſich, in der Runde anſteigend, um den ſteinernen Schaft. Leuchtend wurden die Blüten durchſonnt, die Umriſſe der edelgeſchwungenen Kelche und Blätter wiederholte tiefblauer Schatten auf der alten Säule. Das ſang, das hatte die klaſſiſche Reinheit einer Melodie von Pergoleſe — das war Italien.

KARL FOERSTER / GARTENGANG ANFANG JUNI

WIE arm und undankbar ist unsere Phantasie und unser Gedächtnis in Dingen modernen Gartenreichtums. In Gedanken an Zwergnadelhölzer haben wir immer nur ihr tiefes dunkles Grün oder Blaugrün vor Augen und denken kaum der unglaublichen hellgrünen Frühlingsreize, welche viele von ihnen, zwergige Tannen, Wachholder und zwergige Gold-Taxus in die Mai- und Juniwochen des Steingartenflors tragen. Bei den Zwergschirmtannen sieht man zeitweise überhaupt kein dunkles Vorjahrsgrün mehr, so dicht ist alles in die hellgrüne Pracht der Jungtriebe getaucht. Wundervolle kleine Nester und Dickichte für Zaunkönige und andere Zwerge!

Die Zwerggoldeibe wird in der Schönheit ihrer Goldfärbung von keinem anderen Nadelholz erreicht. Auch der ganz flache nordamerikanische Kriechwachholder ist ein kleines Wunder von Farbe und Gestalt. Jede seiner Pflanzen entfaltet besondere Schmuckformen. Manchmal bildet er sich ganz symmetrisch aus und erinnert irgendwie an kriechende Meerestiere. Seine Farbe wechselt jetzt auffallend zwischen Blau und Grün. Im April hatte er eine ganz andere, fremdartige und nicht zu beschreibende Färbung, wie in keinem anderen Monat. Im Herbst wird er silberblaugrau mit feinem violettem Schimmer, im Winter immer stählerner. Heut sah ich ihn im Morgenlicht und -Schatten mit einer blühenden hängenden Felsenmispel verflochten, eine Felsspalte herabrieseln und eine riesige dunkelrote, zartbläulich bereifte Sempervivumrosette umwachsen. Im nächsten Jahr wird dieser kleine Anblick noch um den knallroten Beerenbehang der Felsenmispel bereichert werden. Keine andere Felsenmispel vereinigt so den Beerenschmuck des Vorjahres mit dem Blütenschmuck des kommenden wie Cotoneaster humifusa, die jetzt Dammeri genannt wird. Ohne die Zwergfelsengesträuche ist der Steingarten nur eine halbe Sache. Es fehlt ihm Knochenwerk und Kraft. Ganz eigene Farbenwirkungen erhält man durch die Verbindung rotbrauner Zwergahorne mit Steingartenstauden. Außerordentlich ist der Zusammenklang ihres feinen Laubes mit goldgelben Zwergiris, blaublättrigem Sedum Sieboldii und silbergrauem Kalkstein.

Jüngst hatte ich im Steingarten eine 60 Zentimeter hohe, 25 Jahre alte Pflanze der japanischen Zwerg-Fächer-Cypresse gepflanzt, die an Schönheits-Adel die gezwergten japanischen Nadelgehölze erreicht. Die Pflanze fing ein ganz unerwartetes Wechselgespräch mit ihren Nachbarn an, verdonnerte die etwas schlotterige braune Bachwurz zu zehn Meter Abstand, fand einen vorher leidlich reizvollen Steinbrech etwas fad, wenigstens in der betreffenden Ecke ein wenig zu große Pflanzenmenge, rief sich allerlei feingliedriges vornehmes Gesind heran und ist noch lange nicht fertig in ihren Forderungen an starke Umänderungen der nächsten Umgebung.

Welche Fülle liefert hier schon allein an Zwerggehölzen die Gattung Rhododendron. Das kleinste aller ist wohl das Kamtschatka-Rhododendron. Es blüht mit großen, flachen carminlila Blüten dicht am Boden, fremdartiger und kamtschatkamäßiger nicht zu denken. Ich habe die bunte Form des Kamtschatka-Sedums dicht daneben gepflanzt.

In Steingärten, besonders solchen, die kleine Wasser- und Sumpfbecken am Fuße der Felspartien enthalten, gibt es immer viel überraschendes Tierleben zu beobachten. Die Vögel zeichnen sich vor den Steingründen klarer ab, als sonst im Garten. Spiel und Bewegung dieses zarten schwingenden Lebens auf den schweren Felsblöcken erfährt hier ähnliche Auswirkung seiner Reize wie die Kleinpflanzenwelt. Der Specht mit seinen verblüffend starren und eiligen Bewegungen — Spechte und Meerschweinchen laufen wie auf Schienen — sucht sich die zwischen Polsterstauden häufigen Ameiseneier. Wunderliche kleine Kreuzkröten mit auffallender Rückenzeichnung blicken aus Felsritzen. Eidechsen hausen jahrelang genau an der gleichen Stelle und haben jetzt im Frühling den schönsten grünen Goldglanz. Neulich gab der Aurora-Schmetterling hier vormittags eine kurze Gastrolle im Steingarten. Abends erschien das erste Glühwürmchen auf einem Ausflug von Sansfouci.

Irgend ein Gelehrter soll seine ganze Lebensarbeit anstatt auf andere Erleuchtung nur auf die brennende Frage richten: »Wie kann ich Leuchtkäfer in meinen Garten gewöhnen?«

Man sieht oder hört immer wieder neue Tiere und Tierchen in seinem Garten. Unser Leben reicht nicht, seines auszukennen.

Nie gesehene goldene Libellen mit schwarzen Flügeln, Heuhupfer in silbergrauem Gewande sitzen irgendwo still und halbverborgen. Man starrt sie an, sah sie noch nie, sieht sie vielleicht nur einmal, ruft sich jemand als Zeugen der kleinen Märchenanblicke heran und wird durch einen tiefen Trillerpfeifenton wieder abgelenkt, der aus einem kleinen Wasserrosenloch zwischen Felsen ertönt, als wollte ein Laubfrosch einem Harzer Kanarienvogel nachahmen. Vergebliches Suchen nach dem Trillerkünstler.

Alljährlich hat man in seinem Garten mancherlei neuen, unerwarteten Gartenärger, der einem bisher erspart blieb und alljährlich erlebt man eine Fülle von Wunscherfüllungen aller Art, die uns bisher noch ganz unbekannt waren. Recht ärgerlich ist in diesem Jahr an vielen Plätzen das Verhalten der Glycinen und Trauerweiden. Beiden sind augenscheinlich die Endtriebe im vorigen nassen kühlen Sommer und Herbst nicht recht ausgereift, was sich jetzt durch kahle Triebenden äußert, die bei der Glycine den wenig reichen Flor stören und bei der Weide die Zweige um ihr langes Herabhängen bringen. Der ganze Boden ist mit feinem trockenen Gezweig bedeckt. Beides wird durch einen halbwegs normalen Sommer und Herbst überwunden werden.

Mehr als alle störenden Dinge beschäftigen uns ungezählte kleine erfreulichen Beobachtungen und Fortschritte. Man stellt fest, daß unter den neuen Iris-Züchtungen, von denen im Mai-Heft die Rede war, die bisher beobachteten acht Weltsorten in der Blütenstielzahl weiter zugenommen haben. Es gibt Irissorten, die zunächst reich und immer reicher blühen, aber nach sechs- und siebenjährigem unberührtem Wachstum der Pflanzen schnell wieder mit der Stielzahl zurückgehen, sodaß dann die sieben Jahre alte Einzelpflanze einer Sorte nur noch drei bis vier Stiele bringt, während die ebensoalte Nachbarpflanze anderer Sorte es bis auf 30 und mehr Stiele gebracht hat. Es kann also manchmal kommen, daß man eine alte treue, reichblühende Irissorte ihrer strahlend schönen Verbesserung vorläufig noch vorzieht, wenn diese keine nachhaltige Reichblüherin ist. Wer also neue Irissorten auf ihren wahren Gartenwert, ihre Fähigkeit, Weltsorte zu werden, wirklich mitprüfen will, muß die alten Einzelpflanzen mindestens sechs bis acht Jahre lang beobachten. Dann wird das Urteil völlig klar und entschieden, daß in den ersten zwei, drei Jahren der Beobachtung schwankt. Bei dem Vergleichen meiner Beobachtungsprotokolle, welche die siebenjährigen Notizen an fünfzig Einzelpflanzen in fünfzig Sorten umfaßte, mit den Protokollen des Züchters ergab es sich, daß dieser genau die gleichen acht Sorten aus den fünfzig zu Weltsorten größter Verbreitungswürdigkeit bestimmt hatte, bei denen auch in meinen Notizen die entscheidende Überlegenheit zu Tage getreten war.

Überraschende Gutmütigkeit im Versetzen voll entwickelter Pflanzen erlebte ich dies Jahr an bereits meterhohen Trichterfarnen, die ich im Mai in einer spät fertig gewordenen Naturgartenpartie verwendete. Sie waren zwei Tage außer Boden, hatten einen Wagentransport vorzüglich überstanden und wuchsen zwischen Akelei und Amstelblüten sogleich völlig ungerührt weiter.

Das Leben mit Akelei wird alljährlich aufregender. Es ist erstaunlich, daß aus dieser gelehrigen Pflanze nicht schon viel großartigere Schönheit herausgeholt worden ist. Aus vieljähriger Veredlungsarbeit an der Akelei sind hier drei neue Gartenrassen entstanden, die nach einigen Jahren weiterer Durchzüchtung ihre Weltwanderung beginnen werden. Als erste blüht zehn Tage früher als alle übrigen eine der Aquilegia Helenae ähnliche halbhohe blau und weiße Akelei mit schöner aufrechter Blütenhaltung und zum Teil sehr derber Belaubung. Im Gegensatz zu Helenae fällt sie fast echt aus Samen. Echte Helenae-Pflanzen wurden nur durch Saat aus Kreuzungen erzielt.

Sie ist von größter Gartenwilligkeit und sichert also die Schönheit der empfindlichen A. glandulosa vera, A. durandi und A. alpina und ähnlicher unsicherer Gartenkantonisten selbst Gärten geringer Pflege. Die Blütenhaltung ist bei den meisten Pflanzen aufrecht und zeigt die volle Schmuckform des Inneren. Manchmal sind die blau und weißen Blumen riesig.

Dann bildete sich hier durch jahrelange Zuchtwahl und natürliche Kreuzung der Aquilegia vulgaris hybrida mit der bunten Schmetterlingsakelei Aquilegia haylodgensis eine ganz neuartige Rasse heraus. A. vulgaris hat hängende Blütenhaltung, ihr Anblick verdrießt wie der eines schönen Mädchens dicht unter einem Regenschirm verborgen, aber die Pflanzen sind von prachtvoller Dauerkraft und bilden auch nach zehnjährigem unberührtem Wachstum wuchtige Blatt- und Blütenbüsche. Ganz anders die langgespornten bunten Schmetterlings-Akeleien, deren Pflanzen nach drei bis vier Jahren schon zurückgehen und umgepflanzt werden müssen. Es galt nun, den hinreißenden Form- und Farbenreichtum dieser leichtlebigen Schmetterlingsakelei mit dem mächtigen und zuverlässigen Wachstum der anderen zu verschmelzen. Das Ergebnis ist folgendes: Die neue Rasse bringt große Blumen mit mittellangen Spornen und gerade ausreichend aufrechter Haltung in den gedämpften Farbentönen der A. vulgaris und auch in den Wachstumskräften jener Art. Aber Jahr für Jahr werden langsam immer reichere und wärmere Farben der Schmetterlinge in die feste Dauersorte hinübergerettet. »Und was in schwankender Erscheinung schwebt, befestiget mit dauernden Gedanken.«



Spät im Juni und Juli blühten bisher nur als einzige Akeleien die hohen wuchtigen Büſche der gelben chryſantha aus Mexiko, mit aufrechten ſchönen großen und langgeſpornten Blumen und die gleichfalls kräftigen Büſche der rotgelben, zierlichen hängenden A. Skinneri aus Südamerika. Auch dieſe ſchloſſen hier eine Neigungsehe, deren Kinder rote und gelbe aufrechte, langgeſpornte Blumen auf hohen ſtarken Büſchen tragen, wenn ſchon lange alle übrigen bunten Akeleifarben bis auf die gelben erloſchen ſind. Dieſe ſpäten Akeleien ſind unter anderem auch als Ritterſporn-Nachbarn ſehr willkommen.
Es geht uns mit Pflanzen wie mit manchen Freundſchaften. Nach jahrelanger Bekanntſchaft werden uns ſo neue Werteigenſchaften offenbar, daß uns die Freundſchaft ganz verjüngt wird. So ging es mir jetzt mit Geum ſibiricum, der ſibiriſchen Erdwurz, deren leuchtend orange-rote, ſechzig Zentimeter hohe Staudenbüſche ſeit der letzten Aprilwoche im Steingarten und auch im regelmäßigen Farbengarten Wirkungen tun, die durch gar keine andere Pflanze zu erſetzen ſind. Alles in allem möchte ich dieſe Erdwurz unter allen am wenigſten miſſen. Sie bringt mit ihrer Farbenglut in kühle frühe Wochen einen Hauch faſt ſommerlicher Wärme und iſt ein rechter Verlängerer des Gartenjahrs. Wenn man dieſe Pflanze in reichlichen Mengen im Garten während dieſer Wochen vor ſich hat, merkt man erſt recht, wie ſie vorher gefehlt hat und wie ſie zum Grundgerüſt unſerer Farbenbedürfniſſe gehört. Sie iſt eben nicht umſonſt auf der Welt und hat ihre Sendung für den Garten, die uns jetzt beſonders klar wird, ſeit dem die ſtarken warmen Tulpenfarben rar geworden ſind. Sehr reizvoll iſt, wie dieſe Farbe alle möglichen, weit auseinander liegenden Farbentöne zu Einheiten zuſammenrafft und jede emporhebt.
Kein Ende der merkwürdigen neuen kleinen Beobachtungen auf jedem Gartengang; dicht neben einem Horſt des dunkelbraunen Klees wuchſen in einem Waſſerrinnſal Vergißmeinnicht und Gauklerblumen, prachtvoll aus dem Braun herausleuchtend. In dieſem Jahr fürchtete ich, daß der Klee alles erſtickt haben würde; aber Vergißmeinnicht und Blutklee hatten ſich zu einem Gleichgewicht verflochten und ſtehen nun in ſchönſtem Farbenklange. Man kann das Stauden-Vergißmeinnicht kaum wirkungsvoller anwenden.
Der weiße Teppichthymian ſchien im Inneren der faſt meterbreiten Fläche, die eine alte Pflanze bedeckte, im vorigen Jahr im Flor ſehr nachzulaſſen und nur noch an der breiten Randzone ringsherum reich blühen zu wollen. Er hat aber nun wieder ſein etwas emporgewölbtes Innere mit neuen Knoſpengeranken überzogen und wird auch im Inneren wieder reich blühen, um ſpäter immer wieder einmal auszuruhen.

Neben einer Kaſtanie iſt hier ein etwa zimmergroßes Liliengärtchen mit Steinlaterne, Zwergnadelgehölz und Tretſteinen angelegt. Es iſt ſo gepflanzt, daß es von Ende Mai bis Oktober blüht. Recht läſtig war in den letzten Wochen der ewige Blütenſchnee der Kaſtanie; doch ſtörte dies nur auf der einen Seite des Gärtchens, die mit dem blaugrünen Sedum Ewersi noch nicht überzogen war. In der anderen Hälfte verſchwanden die Blütenflocken im Sedumteppich.
Auch an den beiden ſchönſten blaugrünen Sedumarten S. Sieboldii und Ewersi hat ſich hier in dieſem Frühjahr eine noch neue Garteneigenſchaft herausgeſtellt, die ich ihnen nicht zugetraut hätte. Man kann den unbewurzelten kleinen Steckling mit ſchnellem Bewurzelungserfolge in das freie Land ſtecken und auf dieſe Weiſe leicht in kurzer Zeit ſchöne Flächenwirkungen mit dieſen beiden unerſetzlichen Stauden erzielen. Die Triebe wurzeln in den Blattachſen, werden alſo zweckmäßig ziemlich tief geſteckt. Ob dies, wie bei S. ſpurium auch in ſpäterer Jahreszeit oder in größter Hitze und Dürre den gleichen Erfolg hat, bleibt noch feſtzuſtellen.
Je reicher und vielartiger unſer Garten mit Pflanzen beſetzt wird, deſto ſchöner wird nicht nur ſein Duft, ſondern auch ſein unbeſtimmter wilder, aromatiſcher Ruch; und in dieſem feuchtfriſchen Wildhauch liegen dann Blütendüfte auf der Lauer und miſchen ſich mit ihm. Wo ſich wandernde Düfte treffen, überſchneiden und färben ſie einander wie Töne und Akkorde. Ein kleines Stückchen modernen Naturgartens in unſerem Sinne kann uns nach feuchtem Frühlingswetter oft die ganze Mannigfaltigkeit und Urweltlichkeit wilder Würzgerüche aus den Alpen übermitteln.
In dieſen letzten Wochen fand ich oft zwei Wanderdüfte gemeinſam auf der Streife und mit einander verſchmolzen, deren Urſprungspflanzen mir dieſe ihre Kraft zum erſten Male offenbarten. Es war ein kleiner Trupp Waldmeiſter und ein Horſt hoher gelber Gartenprimeln im wilden Frühlingsgärtchen, der ſeine feinen Marſchal Niel- und Aprikoſen-Düfte weit im Umkreiſe umherſandte und ſie mit einem unerkannten, ungreifbaren Waldhauch miſcht, deſſen Einfangen im Garten man nie für möglich gehalten hätte. Welche Steigerung und Beſeelung der Duftſchönheit in manchen neuen veredelten Blumenzüchtungen! Wunderbar kann ſich Fliederduft über die ſchwüle Süße durchſchnittlicher Fliederſorten erheben.
Garten ohne Düfte entbehrt eine Art geiſtiger Krönung. Dieſe ſcheu verſtrömenden Feſtlüfte öffnen unnennbare Tiefen, wecken wie Muſik Ahnungen des Rauſches der Schöpfergewalten hinter Natur und Schönheit.

GARTENRUNDSCHAU

Post festum

NACH dem Feſt. Das iſt wörtlich zu verſtehen. Denn ein Feſt iſt jeder Monat für die, denen ein Garten blüht und fruchtet, ſprießt und welkt, atmet im Sonnenlicht, ſchläft unter tiefem Schnee. Aber der Feſte beſtes iſt das Auferſtehen und Erwachen, von dem Tage, da das erſte Schneeglöckchen den Frühling einweiht, bis tief in den Mai hinein, wenn zu Finkenſchlag und Amſelruf über Baum und Strauch und Buſch die Blütenmaſſen fluten. Und wenn das Buchenlaub ſich tiefgrün ſättigt am Sonnenlicht und mit dunklem, kühlem Schatten den Boden deckt, auf dem des Frühlings bunter Teppich ausgebreitet lag, iſt es Zeit, von der feierlichen Sommerüppigkeit zurückzudenken, zurückzudenken zu dem klingenden fröhlichen Frühjahrsjubel. Von dem grünen Waſſerfall der Hängebuche, an der ich liege, pflücke ich ein Blatt. Bald kommt die Zeit, zu der ich ſo manches Mal mit dem Buchenblatt vor den Lippen den roten Bock aus der Dickung lockte. Kühl und glatt liegt das Blatt zwiſchen den Handballen. In all ſeiner Schlichtheit und einfachen Spreite iſt mir das Buchenblatt das vollkommenſte unter den Blättern. Feſt und glatt — und ſeine lebendige Kühle erfüllt die Nerven wohlig von den Fingerſpitzen bis ins innerſte Gemüt, wo ein Lied aufklingt vom Herrn Walther von der Vogelweide. Und junges Buchenlaub nach warmem Maienregen ſmaragden durchleuchtet vom erſten Sonnenſtrahl — was iſt ſo zart, ſo ſeidig, ſo licht wie ein friſch erſproſſenes Buchenblatt, welches Mädchen kann ſich ſo zarter, ſo ſeidiger, ſo lichter Wimpern rühmen, wie ſie das Blatt der friſchergrünten Buche umſäumen. An einem einzigen Frühjahrstage iſt meine Hängebuche dieſes Jahr ergrünt. Durch das braune Laub zu Füßen ihrer kahlen, fließenden, ſpitzknoſpigen Zweige bohrten ſich helle ſpitze Pfriemen ans Licht, brachen auf zu dichten goldenen Krokusborſten, leuchten weithin bis in die Fenſter, in die Stuben, locken die erſten ſummenden Bienen: herbei, der Frühling iſt da! Weiße, blaue Krokusbecher treten an ihre Stelle, höher, kühner und ſtolzer als ihre frühen Schweſtern, ſchmiegen ſie ſich an die ſchleppenden ſchlafenden Buchenäſte: Wachet auf, der Frühling iſt da.
Nach einer Weile beginnt ein neues Rufen und Läuten: lichtblaue Tropfen über dem Laub, mehr und mehr, ſchließlich ein Stück Himmelsblau, wie es ſich ſpiegelt im Bergſee. Scilla an Scilla winkt und nickt, hebt ſich höher und höher, und ſinkt zuletzt nieder unter der Laſt der ſchwellenden Beeren — ſtarr und kahl ſteht die Buche. Spiraea arguta neigt ihre ſchneebeladenen duftenden Ruten. In allen Schattierungen von verblichenem Roſa webt ſich ein weiter Teppich von Primeln, an feinen dunklen Äſten darüber quellen die Knoſpen der Azaleen — da eines Abends fallen dicke warme Regentropfen, aus dem Tropfen wird ein Rauſchen und warm und lind ſtrömt der Regen in die dunkle Nacht, rauſcht und ſtrömt in den Morgen hinein und dann wird es licht, durch die letzten fallenden Silbertropfen ſtrahlt die Morgenſonne auf die Buchenknoſpen. Die ſind lang geworden, biegen und krümmen ſich, quellen und ſchwellen, ein zartes blaſſes Lila ſchimmert zwiſchen den Schuppen; gegen Mittag lugt hie und da aus dem Lila ein feingefaltetes Fähnchen, dehnt ſich und breitet ſich wie die Schwingen eines friſchausgekrochenen Schwalbenſchwanzes, und im Glanz der Abendſonne ſtanden wir vor dem lichteſten Wunder, dem unberührten Zauber der frühlingsgrünen Buche und wagen nicht, und können doch nicht widerſtehen vorſichtig, ganz leiſe, ein Blatt zu ſtreicheln, ein ſeidiges, hauchzartes, heute geborenes Buchenblatt, ſchwebend an flammigem mattroſa Zweig, der eben der Hülle entſproſſen noch nicht die Kraft ſich zu tragen hat.
Primeln, welcher Frühjahrsreichtum liegt in dieſem Wort verborgen. Allein die Gartenformen der acaulis, welche Stufenleiter der verſchiedenſten Möglichkeiten. An die Mauer eines runden Backſteinſchöpfbrunnens lehnt ſich eine Gruppe ſchwarzer, ſchwarzvioletter, ſchwarzroſa, hochſtieliger Primeln mit gelben, braungelben, weißgelben Augen und



Strahlen und Rändern altmodisch, altbacken, wie von Großmutters Capottehut hierher verpflanzt. Riesenblumig in allen Varianten sammetigen Rotes leuchten andere als üppiger anspruchsvoller Blumenkorb aus dem Schatten der Blutberberitze. Primeln muß man pflanzen während der Blütezeit, die köstlichen Farbenspiele zu Blumensträußen zusammenstellen, Stilleben komponieren aus Farben, wie sie die Palette keines Malers kennt. Fast jede Spielart hat ihre Reize — aber den richtigen Platz dafür finden!
Unter der wagerecht schwebenden Fahne eines Juniperas costeriana leuchtet ein Band Primeln vom lichtesten bis zum tiefsten Blau hinüberspielend in blaues Violett. Unter einem anderen Wachholder strahlt tief aus dem dunklen Grün ein Nest schneeweißer zu den blauen hinüber. Ein lichtes Lila-rosa vermählt sich einem bräunlich-rosa Granitstein, daß Stein wie Blume, Blume wie Stein erscheint. Im Schatten von Latschen an nördlichem Hang ist ein bunter Frühlingsreigen, ein Tanz von Farbe und Licht. Erica carnea weiß, rosa und tief weinrot, Leberblümchen hellblau, mattblau, dunkelblau, rosa und rot wie die Erica und jubelnde hellgelbe niedrige Primeln sind die Partner. Im Birkenwäldchen, dort, wo sich die gelben Kätzchen der Salweide aus den Birken hervordrängen, sind gelbe Schlüsselblumen in Teppiche von blauen Leberblümchen, Efeu, Haselwurz und Immergrün eingesprengt, werden üppiger und zahlreicher, je näher wir dem Wasser kommen, und hier am Ufer stehen hohe Primeln vom sattesten Orange bis zum hellsten Gelb und spiegeln sich im stillen Wasserspiegel, braun und pelzig entrollen sich mächtig die Farne.
Das Wasser, der Quell alles Pflanzenlebens, überreich blühen seine Ufer. Primula denticulata treibt bis zu dreißig Blütenstielen. Vom tiefen Rot und Violett über alle Abstufungen matten Lilas und Rosa bis zum reinen Weiß stehen ihre Blütenkugeln gegen das Wasser. Dazwischen nicken die großen Glocken der Schachbrettblumen aus dem gelbgrünen Scilla-übersäten Milzkrautrasen. Primula farinosa, die lieblichste von allen bildet üppige Polster. Ein dichter Schleier leichter rosa Dolden überstrahlt die zusammengeballten silberweißen Blattrosetten. Am Badeufer, über dem jetzt die luftigen Wedel von Adiantum pedatum stehen, wuchsen Primula rosea in einem Rosenrot, das weit durch den ganzen Garten strahlte. Aber Primula Juliae, im Frühjahr ein leuchtender Blütenteppich, erfreut uns auch an trocknerem Standort den ganzen Sommer über mit ihrem dichten Blätterrasen.
All ihr Primeln allein seit schon wert, sich des Frühjahrs zu freuen.

Berthold Körting

EIN ROSENGARTEN IM SING SING-GEFÄNGNIS. An einer Stätte, an der man es am wenigsten vermuten möchte, soll jetzt in den Vereinigten Staaten ein Rosengarten errichtet werden: in dem großen Sing Sing-Gefängnis. Daß es sich dabei um eine durchaus ernsthafte Angelegenheit handelt, zeigt ein Bericht, der im American Rose Annual für 1923 veröffentlicht wird. Zunächst ist es zwar noch ein Entwurf, aber der Plan steht bereits im einzelnen fest und der Grundriß wird genau wiedergegeben, die Verwirklichung soll in diesen Tagen vor sich gehen. Der Grundriß zeigt ein Rechteck von etwas mehr als 20 mal 50 Meter, in dessen Mitte eine Fontäne gesetzt ist, um die Kieswege herumführen. Die Rosen sind an den Rändern in kleinen Rechtecken und an der einen Seite in einem Halbrund zusammengefaßt, während die große Mittelfläche mit Rasen belegt ist, in den auch noch einige Rosengruppen, so besonders zwei große von Polyantha-Rosen, eingestreut sind. In der Hauptsache sind in den kleinen Rosenbeeten Teehybriden gewählt, während die Längsseiten mit blühenden Sträuchern und die Schmalseiten mit Rankrosen abgeschlossen sind. Der ganze Plan verdankt seine Entstehung und Ausführung einigen Angestellten des Gefängnisses, und die Pflanzung wird unter Leitung des Mitgliedes der American Rose Society F. R. Pierson ausgeführt. Die Auswahl der Rosen ist von dem Gedanken geleitet, eine möglichst üppige Blüte während der ganzen Rosenzeit zu erzielen. »Jeder, der auch nur einmal eine große Strafanstalt besucht hat«, bemerkt dazu der Herausgeber des Amerikanischen Rosen-Jahrbuches, »kann sich eine Vorstellung von dem buchstäblich ungeheuern Gegensatz machen zwischen ihrer landläufigen Umgebung und der frohen Botschaft, die dieser Rosenflor den Unglücklichen künden wird. Vielleicht werden dann auch andere Gefängnisse einen Rosengarten erhalten.«

GEUM SIBIRICUM. Über das so wichtige und außerordentlich früh blühende Geum sibiricum teilt mir Georg Arends noch mit: »Ich bezog Geum sibiricum im Jahre 1911 von Bees, der es in seinem Verzeichnis folgendermaßen beschreibt: Geum sibiricum (virginicum), merkwürdigerweise wenig bekannt, aber im Besitze einer der feinsten aller Blumenfarben, eines blühenden Kupferscharlachs, bei bester Wüchsigkeit der Pflanze. — Von Wocke bekam ich bald darauf aus Oliva die typische Form von Geum coccinum, allem bisherigen Anschein nach ist es die gleiche Pflanze. Als Geum sibiricum fand ich es auch in den letzten Katalogen von Tottenham bezeichnet.« Oberinspektor Peters, der die Pflanze bei mir sah, hält sie auch für eine typische Stammart und keine Gartenform.

K. F.

Pflanzenpflege

KRANKE AMARYLLIS. Es gibt zwei Hauptsorgen: Faulige Wurzeln infolge zu kalten Standes und zuviel Gießens, und Rostpilz. Für ersteren Fall lautet der Rat: umsetzen in leichte Erde, kleine Töpfe mit reichlich Abzugsscherben, nicht angießen, ganz wenig spritzen, erst wenn sich neues Wachstum zeigt. Faulstellen am Zwiebelboden werden ausgekratzt und mit Holzkohlenpulver dick ausgepudert, war das Herz faul, so ist Hopfen und Malz, in diesem Fall Verpflanzen und Kratzen, umsonst.
Der Rost. Leider viel verbreitet und nicht auf ein Mal wieder los zu werden. In erster Linie muß auf gute Kultur, also widerstandsfähige Pflanzen verwiesen werden. Aber das genügt nicht. Auch bei sonst guter Pflege kann der Pilz auftreten, sodaß man zu Kampfmitteln greifen muß. Wir wenden vorbeugend folgendes schon länger bekannte Mittel an: 10 kg Kalk (Maurer-Stückenkalk) werden in 80 Liter Wasser gelöst und mit ihm zum Kochen gebracht, im Kochen wird 1 kg Schwefel zugesetzt und nach dem Erkalten 500 gr schwefelsaures Ammoniak. Die fest in der Erde stehenden Zwiebeln werden mit dieser Mischung angepinselt, die aus der Erde genommenen in sie eingetaucht. Vorher sind alte Schalen zu entfernen, damit die Flüssigkeit auch hinter die trocknen oder fleischigen Zwiebelschalen, einem richtigen Krankheitsherd, dringt. Aus Gesagtem geht hervor, daß die erste Anwendung im Ruhezustand erfolgt, kurz vor Beginn des neuen Wachstums. Sind die Amaryllis später mit Blättern und Blütenstiel heraus und glaubt man nach eingehender Besichtigung die Gefahr noch nicht beseitigt, so kann man nochmals pinseln, bei größerem Bestand auch spritzen, eine kleine Holderspritze ist dafür gut, weil man den Strahl mit ihr so leiten kann, daß nur Zwiebel und Zwiebelkrone, aber nicht Blüten getroffen werden.

A. St.

Literatur.

JAHRBUCH DER AMERIKANISCHEN ROSENGESELLSCHAFT. In der gewohnten angenehmen Form liegt wieder das American Rose Annual für 1923, herausgegeben von J. Horace McFarland, vor uns. Es umfaßt 192 Seiten und enthält 19 farbige und schwarze Tafeln. Jeder Rosenfreund wird es mit größtem Interesse und Genuß durchsehen. Ich wollte, wir könnten in Deutschland etwas ähnliches herausgeben, doch das ist leider jetzt unmöglich. Daher ist es mit Freude zu begrüßen, daß in dem Jahrbuch auch der deutschen Rosen in ziemlich ausführlicher Weise gedacht wird und auch ein deutscher Rosenzüchter zu Worte kommt. Ich kann hier nur weniges aus dem reichen Inhalt herausgreifen, wir werden aber auf einiges noch in besonderen Hinweisen zurückkommen. Die Farbenbilder, die noch recht sehr zeigen, wie schwer es ist, Rosen farbig wiederzugeben, stellen dar: die neue Teehybride Sensation, sowie die Wichuriana-Hybriden Alida Lovett und Paul's Scarlet Climber. Auf den schwarzen Tafeln sind meist zu viele Sorten in sehr kleinen Bildern dargestellt. Größere Bilder finden sich von der Wichuraiana Rankrose Emily Gray, der neuen englischen Teehybride Vesuvius, und des verstorbenen Van Fleet interessanter Kreuzung zwischen der gelben chinesischen R. Hugonis und der Teehybride Radiance.

C. S.

DIE LIEBLINGSROSEN-SORTEN DER VEREINIGTEN STAATEN. Im Jahrbuch der American Rose Society für 1923 werden auf Grund von Abstimmungen folgende Sorten als augenblicklich am höchsten bewertet angeführt, die Ziffern bezeichnen, wieviele von 426 Stimmen auf die einzelne Sorte entfallen. Die zwölf besten Buschrosen: Ophelia 202, Frau Karl Druschki 183, Radianca 163, Los Angeles 114, Mrs. Aaron Ward 108, Gruß an Teplitz 107, Duchess of Wellington 103, Mme. Edouard Herriot 82, Columbia 74, Killarney 74, Kaiserin Augusta Viktoria 75, Sunburst 70. Von Rankrosen wurden ausgewählt: Dr. W. Van Fleet 262, Silver Moon 197, American Pillar 174, Dorothy Perkins 122, Paul's Scarlet Climber 107, Climbing American Beauty 106, Tausendschön 100, Excelsa 68, Gardenia 50, Christine Wright 46, Hiawatha 38, Aviateur Bleriot 23.

C. S.

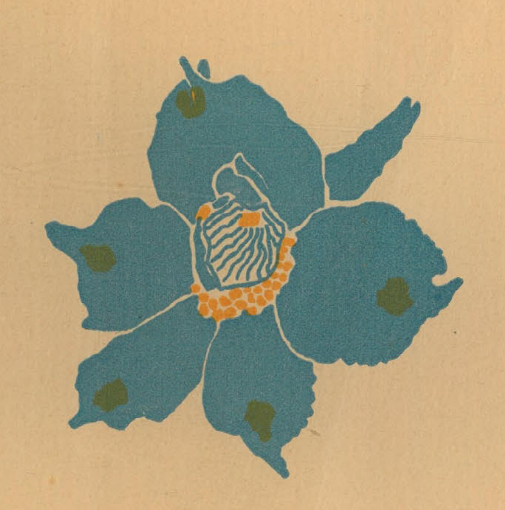
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil DOROTHEA KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei in Berlin-Schöneberg.





eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann



Juli 1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider

herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 7 JULI 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN
IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Erklärte dauernde Mitarbeiter:

Inhalt des Julihefts:

Monatlich ein Heft

Der *Bezugspreis* jedes Heftes in *Deutſchland* im *Abonnement* (mindeſtens 3 Hefte) ergibt ſich durch die Multiplikation der Grundzahl 0,75 mit der jeweiligen *Schlüſſelzahl* des Buchhändler-Börſenvereins. Beim Bezug einzelner Hefte iſt die Grundzahl 1
Einzahlungen auf *Poſtſcheckkonto* Berlin 76290
Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $

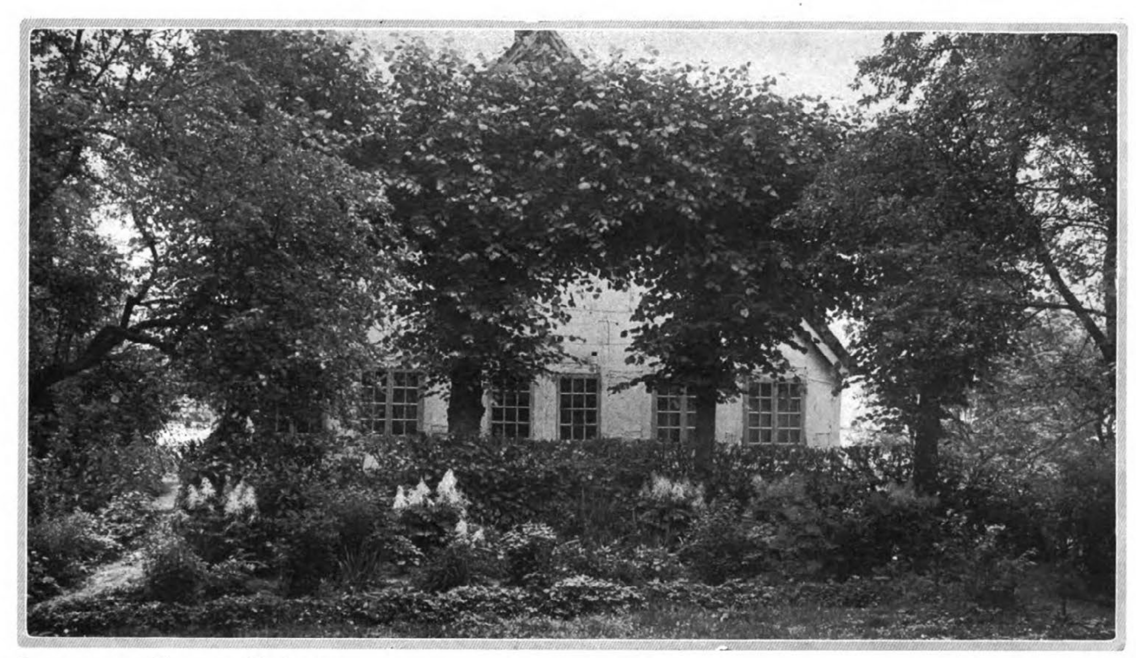
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. M. B. H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14



Rittersporn-Sorten von links nach rechts: Corry, Lize, Goliath, Storr, Lascelles, Königin Wilhelmina. Zu den wandlungsreichsten in der Farbe gehören Corry und Storr, ersterer von hellblau bis in tiefes kornblumenblau reichend; Storr dagegen von Perlmuttertönen zu himmelblauen ausreifend, beide voller überraschend schöner Farbenwirkung.



Das untere Bild stellt von links nach rechts die Züchtungen King of Delphinium, Lascelles, Donau und Ritter Poggenburg dar. Die Länge der Blütenrispen schwankt von 50 bis zu 70 Centimetern. Die Farben sind sowohl an der Pflanze als auch am abgeschnittenen Stiel voller Verwandlung und besonders abhängig von der Feuchtigkeit. – Bilder C. S.



Bauerngarten in Oberneuland bei Bremen

Im Juli

KARL FOERSTER / EDELRITTERSPORN

ZWISCHEN die erſten Roſenfarben und Feuerlilien hat plötzlich der Edelritterſporn ſeine mannshohen blauen Speere geſtellt. Unter Pirolruf und Amſelſang und wandernden Wolkenſchatten entfaltet er täglich ſtärker ſeine gartenbeherrſchende Macht, die uns in hohe Fernen lockt und doch ſagt: Bleibe noch! Daß eine grüne Pflanze ſolche atmosphäriſchen, edelſteinhaften Blaus in breiter Maſſe zu brauen vermag, erſcheint oft ſo ſeltſam, als ſähen wir eine Gartenpflanzenleiſtung ferner Zukunft. Dieſes Staunen wächſt mit der Steigerung der Züchtungen. Leiſe ſetzt das Vorſpiel der Belladonna-Hybriden ein, zuerſt nur blaue Flötenmelodie zwiſchen ſatten, reichen Klängen, alsbald aber beginnt das neue blaue Blühen, der Roſe ebenbürtig, zu führender Rolle im Orcheſter emporzuwachſen. Es iſt nicht zu ſchildern, wie das ganze Farbenweſen des Gartens durch dieſe Bergſtaude an Ausrundung, der Ring des Gartenblumenjahres an trunkener Weite gewann.

An heißen Tagen ſind die Ritterſporngruppen wie ein Hort der Friſche. Roſen und Lilien, all die Volksblumen der Liebe und Wärme ſcheint ſein blauer Strahl in einen höheren Bezirk emporzureißen. In Regentage trägt er die Verheißung klarer Himmelslücken. Wilde Landſchaftsnatur und Gärten finden an Stätten, an denen ihre Anblicke ineinander greifen, kein ſchöneres gemeinſames Blühen, das beiden Welten anzugehören ſcheint, als ſeine blauen Fanale. Ritterſporn unterhält Beziehungen zum Geheimnis der Berge wie zu dem der Gewäſſer; er iſt der wilden Tanne ſo vertraut wie der Gartenlaube oder dem Springbrunnenbecken. Er entkörpert die Enge kleiner Gartenräume und verkörpert imponierend die reichen Weiten großer Parks und Gartenräume, läßt ſich zu rhythmiſchen Reigen im regelmäßigen Garten ebenſo gern herab, wie zu unregelmäßigem Aufmarſch in natürlicher Anſiedlung, ſucht als Einzelpflanze ſeinesgleichen an Ausdruckskraft ſowohl an blütenloſen Plätzen als im Zuſammenſpiel mit erleſenen Blütengewächſen, wobei er Äußerſtes an Hochmut gegen manche Blumen wie an feinem Verkehr mit anderen leiſtet. Von dieſem Verkehr wie von anderen gartenkünſtleriſchen und gärtneriſchen Erfahrungen habe ich im April- und Juniheft 1920 bereits berichtet. Von den damaligen Sortenliſten nach ſieben Hauptfarben möchte ich aus der himmelblauen Gruppe Königin Wilhelmina, Lize, Capri, Bleu tendre, Glory of Leiden und Gertrud beibehalten, Muſis sacrum wegen unzureichender Anpaſſungskraft an weniger gute Böden auf Grund anderer neuer Sorteneindrücke ſtreichen, Dan Leno zur Kobaltgruppe hinübernehmen und die neue Prachtſorte Dr. Lange dieſer Gruppe als Edelſtein einfügen. Dieſer Ritterſporn verbindet herrliche Wuchseigenſchaften mit Mehltaufreiheit. Sein helles Blau iſt mit tieferem Blau untermiſcht und wirkt durch die ſchwarzen Mitten ſehr kernig.

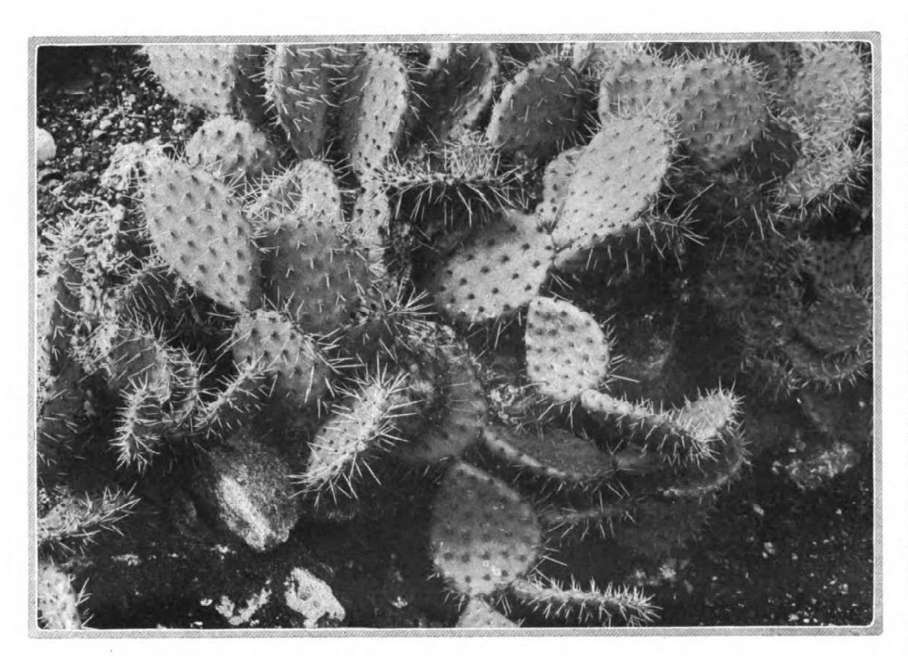
Ein wichtiger neuerer Fortſchritt auf dem Gebiet der hellblauen Ritterſporne ſind die Belladonnahybriden, die ſaatecht ſind und ſchnelle echte Heranzucht von Maſſen rein hellblauer Ritterſporne ermöglichen. Die Riſpen ſind ſehr locker, der Pflanzenbau iſt noch etwas weich, doch werden wohl bald Fortſchritte im Saatgut zu verzeichnen ſein. Sie blühen vierzehn Tage früher auf als die früheſten bisherigen Sorten, was ſehr willkommen iſt. Ein weiteres Ereignis auf hellblauem Farbengebiet iſt die neue Züchtung Schwabenſtreich, hohe, warmhellblaue dichte Riſpen von adeligem Blau werden von gutem Stielwerk getragen. Auch die Züchtungen Die Blonde und Vollendung ſind hier neu hinzugetreten und ſind noch auf lange gute Helfer im blauen Garten, ohne Wiederholung anderer Sorten darzuſtellen.

Im enzianblauen Gebiet iſt der neuere prachtvolle Widukind nie genug zu preiſen. Er hat das reinſte, tollſte Enzianblau, ſchlägt jeden Enzian bis auf das Farbenwunder Gentiana verna und beſitzt ſehr liebe Wachstums- und Baueigenſchaften; man ruht nicht, als bis man eine Zahl Pflanzen an gutem Gartenplatz, recht nahe an ſeinem Wohnhauſe ausgepflanzt hat. Wenn er ſich recht in Ruhe eingewurzelt hat, wird er mannshoch. Die Züchtung Berlichingen hat leider zwar ſtarken, aber doch ſehr ſchlackerigen Wuchs, iſt jedoch infolge vieler guter Eigenſchaften und ſehr frühen Flors bis auf weiteres noch unerſetzbar. Alljährlich wächſt die Schätzung für Lohengrin, des haltungsvollſten und gartenkünſtleriſch bedeutſamſten aller enzianblauen Ritterſporne. Es tritt alſo zu Lohengrin, Andenken an Koenemann, Berlichingen und Böcklin nur Widukind hinzu.

Im Reich der Opalritterſporne, die hellblau mit roſa verbunden, iſt zu den bisher unübertroffenen Bayard, William Storr, Kaiſerſtuhl, Kellerskopf, Rev. Stubbs, Amos Perry Dekat der prachtvolle Ritterſporn Donau hinzugetreten, der dieſen Farbengedanken herrlich entfaltet.

Im Mittellila- bis Dunkellila-Bereich möchte ich Alake wegen der inzwiſchen geſteigerten Anforderungen an Wuchseigenſchaften, ſowie Zuſter Lugten wegen der Mehltaupeſt ſtreichen, alſo zu Ramolo, Carmen, Lamartine, Shylock und Ferdinand Fiſcher nur Goliath hinzunehmen, der in ſeiner Geſamterſcheinung und ſeinem Prachtwachstum nicht zu entbehren iſt. Ferner iſt hier Hochſommer einzufügen, eine ganz neue ſpäte Prachtſorte, die Anfang Juli in grüner Knoſpenanlage ſteht. Unter den dunkellilafarbenen weißgeſternten iſt Rochusberg, Lascelles und King of Delphi-

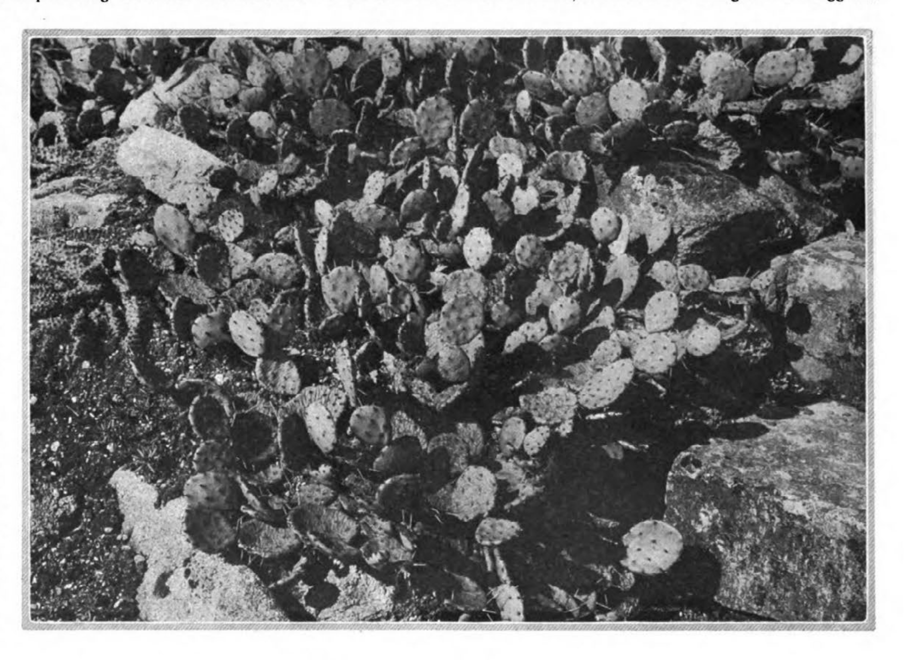
niums noch unentbehrlich. Neu hinzu tritt Drachenfels mit ſtarkem, ſchlankem Bau, trotz des Mehltaues kann man ihn und Lascellesnichtentbehren, wenn man die zurzeit erreichbaren weſentlichſten Schönheiten des Ritterſporns in ſeinem Garten entfalten will. Eine neue wichtige Farbenverbeſſerung des King bei Erhaltung der alten prächtigen Nebeneigenſchaften iſt Sir John Forreſt.
Weit über die Schönheit aller bisherigen weißen Ritterſporne greift die neue Züchtung Miki Ruys hinaus. Das etwas gelbliche Weiß der wertvollen Züchtung Moerheim, welche wie auch Doktor Lange der Gärtnerei Ruys-Dedemsvaart entſtammt, iſt hier zu einem reinem Weiß geworden.
Aus allen neueſten Ritterſpornen hebt ſich noch in matter violettblauer Farbe mit hellblau Duski Monarch heraus.



Opuntia missouriensis.

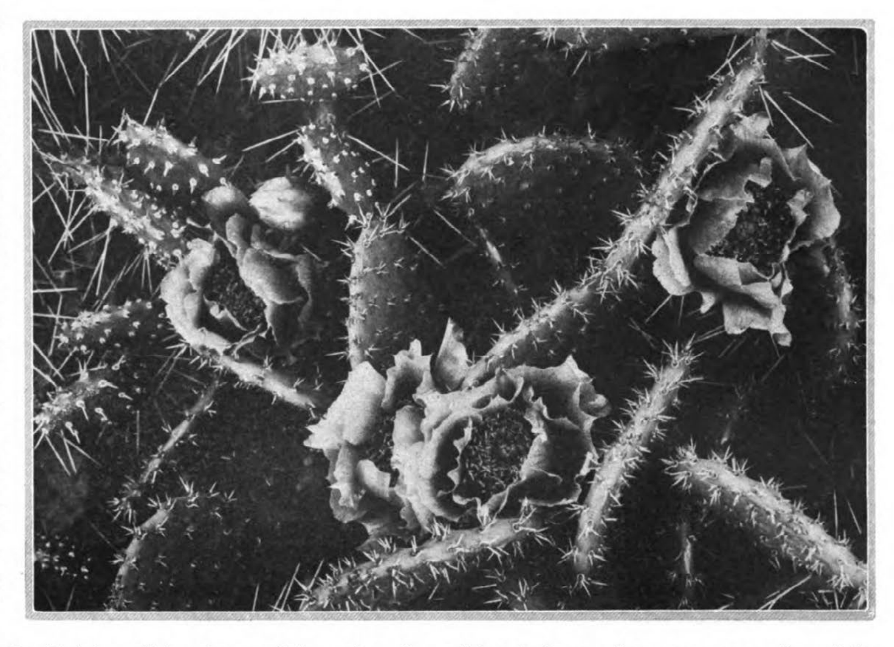
E. NUSSBAUMER / FREILAND-OPUNTIEN

IN den letzten Jahren hat die Freude an ſukkulenten Pflanzen und beſonders an Kakteen wieder ſtark zugenommen. Alle beſſeren Blumenläden zeigen in ihren Schaufenſtern Hunderte der kleinen Töpfchen mit dieſen eigenartigen Kindern der Flora warmer, trockener Gegenden Amerikas. Freilich ſind die ſo angebotenen Kakteenarten nur für Gewächshaus- oder Zimmerkultur beſtimmt, während doch beſonders die Gattung Opuntia uns eine ganze Anzahl Vertreter liefert, die ſich für Freilandkultur ausgezeichnet eignen.
In der Landſchaftsgärtnerei kommen die Steingärten mit ihren Trockenmauern, Böſchungen und Terraſſen immer mehr in Aufnahme, aber nur äußerſt ſelten ſieht man bei der Bepflanzung die durch ihren bizarren Wuchs ganz enorm von unſeren heimiſchen Pflanzen abweichenden Kakteen; es drängt ſich da die Frage auf: Warum werden die winterharten Opuntien nicht mehr angepflanzt und gewürdigt? Iſt es Unkenntnis des Pflanzenmaterials oder ſind es Mißerfolge in der Kultur? Vielleicht beides. Die Opuntien ſind ja im allgemeinen bei Topfkultur als ſchlechte Blüher bekannt, beſſer blühen ſie im freien Grunde ausgepflanzt.
Wer jemals eine gut gepflegte Gruppe der winterharten Vertreter dieſer ſtachligen Geſellen im Freien in voller Blüte geſehen hat, wird erſtaunt ſein über die reiche Blüte und wird das farbenprächtige Bild nicht leicht vergeſſen. Da die einzelnen Glieder der Pflanzen, je nach Ort und Varietät, bis zu 10 und 12 Blüten hervorbringen und dieſe nach und nach aufblühen, erſtreckt ſich ihre Blütezeit trotz der Vergänglichkeit der Einzelblüten über einen Zeitraum bis zu vier Wochen. In normalen Jahren ſetzte der Flor Ende Juni bis Anfang Juli ein. Auch das Farbenſpiel der prächtig ſchalenförmigen, ſeidig glänzenden Blüten bietet genügend Abwechſlung, von verſchiedenen gelben Tönungen über gemsfarben und lachsrot zu hell- und dunkelkarmin.
Die meiſten der winterharten Feigenkaktusarten haben einen raſigen oder niederliegenden Wuchs und bedecken den Boden mit ihren rundlichen, breit elliptiſchen oder walzlichen Gliedern; aufſtrebend wächſt nur Opuntia arboreſcens, die im nördlichen Teil ihres Verbreitungsgebietes etwa 1,5 Meter, im ſüdlichen aber baumförmig, bis 10 Meter hoch wird. Die Farbe der Glieder wechſelt je nach Art von blaugrün bis ſaftiggrün,



Opuntia Rafinesquei. – *Bilder C. S.*

Opuntia camanchica albispina



im Alter, wenn die Triebe verholzen, ändert sich das Grün in grau oder grau-braun. Wenn die Opuntien also in gewissem Sinne als immergrüne Gewächse anzusprechen sind, so wird ihre Wirkung als solche doch beeinträchtigt durch die Bestachelung und dadurch, daß sich beim Ausreifen die Glieder vieler Arten und Formen etwas rötlich färben. Die Bestachelung wird nur in recht warmen, sonnigen Gegenden voll zur Geltung kommen, hier in unserm feuchten verhältnismäßig kühlen Küstenklima treten die Farben der Stacheln, mit Ausnahme der weißen, weniger in Erscheinung. Ein gutes Beispiel in der Veränderlichkeit der Bestachelung liefert eine Pflanze, die wir aus Nebraska als Opuntia missouriensis var. rufispina erhielten. Im Gewächshause kultiviert waren die bis zu fünf Centimeter langen Mittelstacheln rotbraun, an der Spitze heller, die Randstacheln weißlich, rotbraun gefleckt und die Glochiden, die sehr brüchigen, borstenförmigen Stacheln, welche in großer Zahl der Areole entspringen, waren etwa ein Centimeter lang und leuchtend fuchsrot, so daß die Pflanze und das Grün der Glieder nur wenig in Erscheinung trat, allgemein auffiel. Die Pflanze blühte aber nie. Ins Freie gepflanzt, verschwand die fuchsrote Farbe bald, die neuen Glieder bildeten die Stacheln mehr hornfarben, bald vergrauend aus, die Glochiden wurden nur ein bis zwei Millimeter lang und zeigten eine schmutziggraue Farbe; aber gleichsam als Ersatz für die verlorene leuchtende Farbe der Stacheln brachte die Pflanze nun jedes Jahr zahlreiche hellgelbe Blüten. Durch die Bestachelung auch in unserem Klima besonders auffallend sind die weißstacheligen Arten wie O. Howeyi, camanchica albispina und die neuere O. barbata.

In ihrem Wuchse sind die Freilandopuntien so verschieden, daß wir bei richtiger Auswahl für jeden sonnigen Steingarten geeignete Sorten finden. Wo nur beschränkter Raum zur Verfügung steht, eignen sich am besten die rasenbildenden Formen von O. fragilis, mit kleinen, kugeligen, elliptischen oder walzlichen Gliedern, eine sehr variable Art, deren sehr dornige Varietät brachyarthra und die reizende hellgrüne Form caespitosa, deren Glieder sich noch enger zusammendrängen, Erwähnung verdienen, ferner humilis, Schwerinii, Formen von xanthostemma, rhodantha. Stärkerwüchsig sind vulgaris, humifusa, die auch als Rafinesquei und mesacantha geht, und missouriensis oder wie sie jetzt heißt, polyacantha mit ihren zahlreichen Formen; die kräftigsten wohl Formen von camanchica (major, rubra, salmonea) und vor allen O. arizonica, die Büsche bis zu 1 Meter Höhe und 2 Meter Durchmesser bilden kann. Eine der auffälligsten ist O. phaeacantha var. major mit breit verkehrt eiförmigen bis 15 Centimeter langen dünnen Gliedern, die durch ihre schön blaugrüne Färbung und fast schwarz purpurne Stacheln eigenartig wirken. Sie geht in den Gärten nicht selten als O. camanchica var. gigantea, hat aber rein gelbe Blüten, während diese bei camanchica eine rötliche Mitte zeigen.

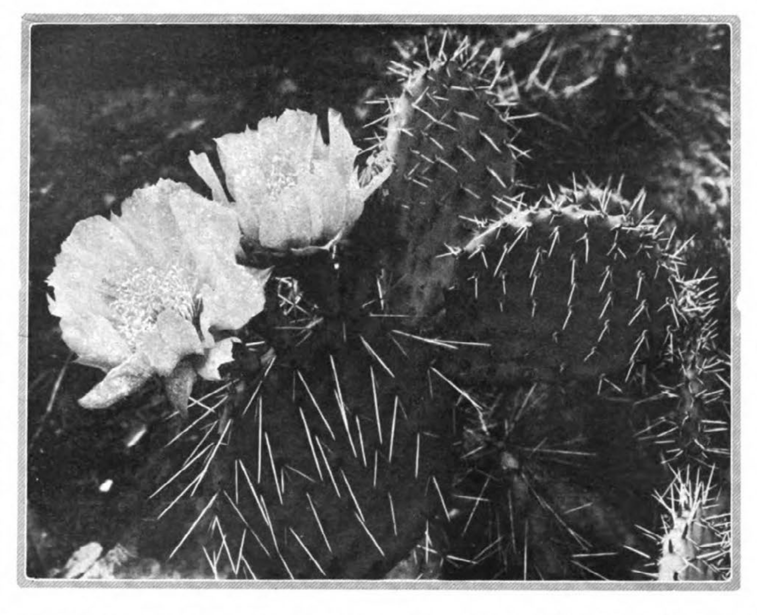
Für Trockenmauern, trockene Steinpartien und Böschungen bieten uns diese Kakteen ein sehr schätzbares Material, und wir werden mit wenig Pflege gute Erfolge erzielen, sofern die Pflanzung sachgemäß ausgeführt ist. Um hier den richtigen Weg gehen zu können, müssen wir uns über die Lebensbedingungen der Opuntien in ihrer Heimat klar sein.

Das Hauptverbreitungsgebiet der Kakteen, was Artenrichtung und Mannigfaltigkeit anbelangt, ist wohl Mexiko. Von hier aus strahlen sie nach Süden und Norden aus. Für uns kommen als winterharte Arten nur die nordamerikanischen in



Opuntia xanthostemma. – *Bilder Bissinger.*

Betracht. Die mexikanische Hochebene ist von den angrenzenden Gebieten der Vereinigten Staaten kaum durch natürliche Schneisen getrennt, und das bedingt ähnliche natürliche Verhältnisse für das Gebiet zwischen dem Ostrande der westtexanischen Wüste dem Felsengebirge bis zu seiner nordwestlichen Biegung als Ost- und Nordgrenze und der Sierra Nevada als Westgrenze. Diese Gegend birgt wohl die meisten nordamerikanischen Kaktusarten, nach dem Norden zu nimmt die Artenzahl rasch ab. Die angeführten Grenzen werden aber noch bedeutend überschritten, besonders von O. missouriensis und O. fragilis. Die erste Form kommt bis nach Britisch-Columbien (56 Grad nördlicher Breite), die zweite bis nach Kanada (Saskatschewan) vor, auch nach Osten strahlen diese bis Kansas, Missouri und Minnesota aus. Im allgemeinen sind in diesem Gebiete drei Vegetationsperioden zu unterscheiden, eine feuchtere, eine heißtrockene und eine kühle bis sehr kalte Jahreszeit. In die erste Periode fällt das Wachstum der Pflanzen und das Ausbilden der Blütenknospen, die sich zu Beginn der heißen Jahreszeit öffnen. Nach der Reife der Frucht schrumpfen die Glieder der Opuntien vielfach leicht ein, ein Zeichen der begonnenen Ruhezeit, und dann überdauern die Pflanzen die strengsten Winter, freilich meist unter guter Schneedecke.



Opuntia mesacantha

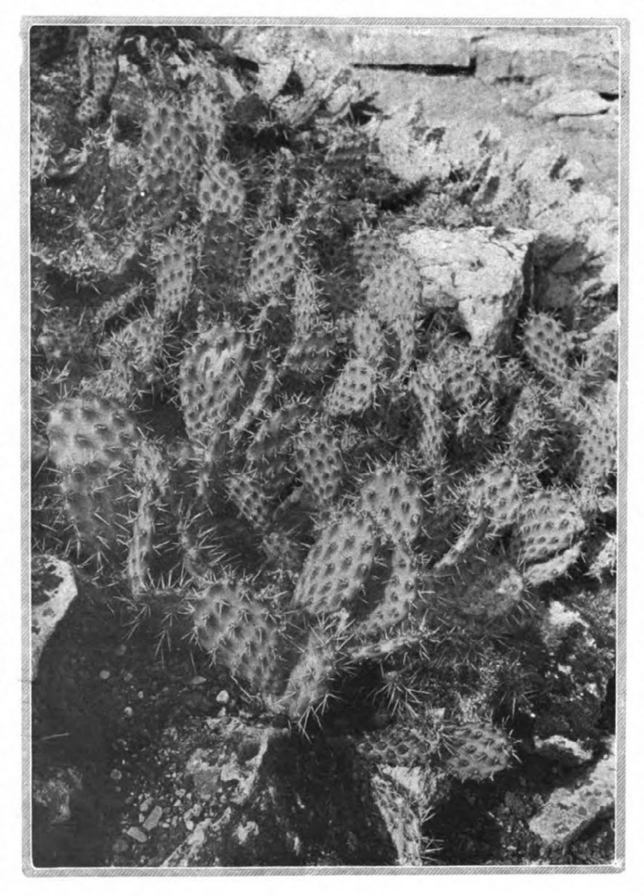
Der Boden dieser Gebiete ist meist aus zersetztem Eruptivgestein, auch Kalk gebildet, sehr nährstoffreich, so daß er bei genügender Bewässerung vielfach als erstklassiges Kulturland gelten könnte. Die viel verbreitete Ansicht, Kakteen würden auch im ärmsten Boden gedeihen, erweist sich also als irrig. Nur verhältnismäßig wenig Arten wachsen in magerem Boden. Berücksichtigen wir dies, so werden wir auch gute Erfolge haben. Als Pflanzenerde wähle man einen durchlässigen, möglichst stark kalkhaltigen Lehm; sogenannter Löß ist am besten. In zu leichten, humösen Böden gedeihen die Pflanzen eine Zeitlang wohl, gehen aber bald zurück. Hauptbedingung ist immer, daß wir beim Pflanzen von Opuntien für recht guten Abzug und sehr sonnige Lage sorgen. Durch Aufhöhen des Terrains oder Hinterfüllen der Mauern mit Bauschutt oder auch Schlacken läßt sich das Ansammeln von zu viel Feuchtigkeit vermeiden. Sonnige Lage ist zum guten Blühen der Pflanzen durchaus erforderlich, ich habe vor Jahren äußerst üppig im Wuchs stehende Opuntiengruppen gesehen, die kaum Blüten ansetzten, infolge zu schattigen Standortes. Bei richtigem Standort ist unter normalen Verhältnissen ein Winterschutz kaum nötig. Eine gute Schneedecke ist unter allen Umständen der beste Schutz. Sind nach kühlen und nassen Sommern die jungen Glieder nicht genügend ausgereift, so ist es vorteilhaft, bei schneelosem Winter zur Abschwächung der Sonnenbestrahlung eine luftige Tannenreisigdecke zu geben. Das Arbeiten mit den Opuntien ist allerdings keineswegs angenehm. Die großen Stacheln sind nicht so gefährlich wie die brüchigen nadelförmigen Glochiden.

Vor etwa 30 Jahren waren nur ganz wenige Freilandkakteen in den Kulturen bekannt. Erst durch die Reisen von C. A. Purpus in den Gebirgen des westlichen Colorado, anfangs der neunziger Jahre, und die neuen Entdeckungen desselben in Nevada und Utah und Anfang dieses Jahrhunderts im nördlichen Arizona wurde das Sortiment der Freilandopuntien auf die heutige Höhe gebracht. Purpus sorgte dafür, daß seine neugefundenen Schätze unsern Kulturen durch seinen Bruder, Garteninspektor A. Purpus in Darmstadt, zugeführt wurden.

Gelb blühen von den bekannteren Arten und Formen: fragilis, vulgaris, arenaria, barbata, Howeyi, Schwerinii, camanchica.

Gelb im Grunde bräunlich oder Außenseite rötlich überlaufen bis gemsfarbig blühen: Rafinesquei, xanthostemma, arizonica, camanchica var. albispina, v. major, v. rubra, v. salmonea, polyacantha (missouriensis) im Verblühen.

Rosa-karmin: xanthostemma v. elegans, v. rosea, v. gracilis, v. fulgens, rhodantha karmin, utahensis dunkelrosa, wohl eine der schönsten.

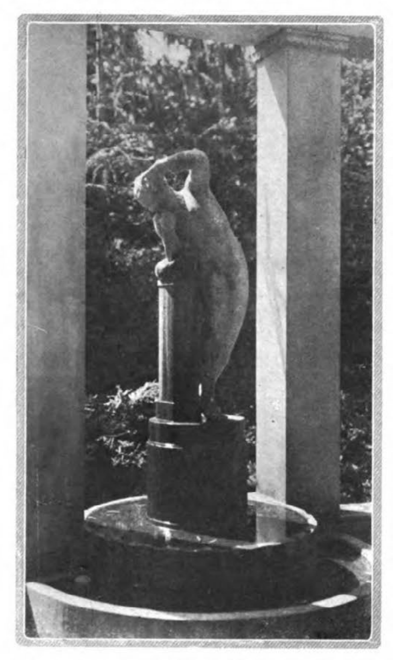


Opuntia rhodantha

Plaſtik im Park

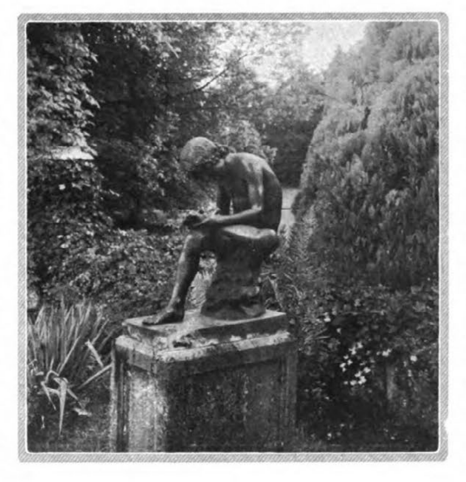


In ſeinem klaſſiſchen Werke »Der Garten« ſagt Jacob v. Falke: »Schon der Gartenpalaſt, die Villa verlangen um ihrer ſelbſt willen plaſtiſchen Schmuck; hier vermiſſen wir ihn an den glatten kahlen Wänden, wenn wir ihn nicht ſehen. Vom Hauſe und ſeinen Terraſſen ſetzt er ſich naturgemäß in den Garten fort. Einzel-Figuren, Gruppen, Hermen und Büſten in regelmäßigen Reihen und angemeſſenen Entfernungen beleben das weite Parterre. Sie mögen frei ſtehen, von Blumen umgeben oder angelehnt an den Hintergrund der grünen Wände. Sind es hohe geſchnittene Heckenwände, ſo iſt dieſer plaſtiſche Schmuck geradezu unentbehrlich, um die Einförmigkeit zu brechen. Er iſt daher auf das engſte mit dem italieniſchen und franzöſiſchen Garten verbunden. Dem letzteren iſt er ſo unerläßlich, wie er im landſchaftlichen Garten, d. h. in demjenigen, welcher der Natur nachahmt, naturwidrig erſcheint. Die Natur ſchafft ſich keine Plaſtik, nur die Hand und die Kunſt des Menſchen. Man kann ſich auch leicht davon überzeugen, wie vortrefflich — rein dekorativ betrachtet — die Skulpturen auf der geſchnittenen Wand und in den grünen Niſchen ſtehen, ſo, als gehörten ſie dazu, während Büſten, Figuren, Gruppen im freien Grün der Bäume und Gebüſche erſt dann wieder zu einem wirklichen Schmuck werden, wenn ſie verfallen, ergraut, verſtümmelt, überwuchert und überrankt gewiſſermaßen mit der wilden Natur in Eins zuſammengewachſen ſind. Aus ihrem plaſtiſchen Kunſtcharakter ſind ſie dann in den maleriſchen, pittoresken übergegangen.«





In dieſen Worten ſteckt ein gut Teil Wahrheit, aber ebenſo auch ein gutes Maß Pedanterie. So wie die regelmäßige Anlage, der Garten im engeren Sinne, die Plaſtik verlangt, um zu vollſtem Leben zu erwachen, ſo braucht ſie der Park nicht zu entbehren. Auch er iſt ja keine freie Natur, ſondern von des Menſchen Hand geformt und gebändigt. Es kommt nur darauf an, wie wir die Plaſtik aufſtellen und ob ſie gut iſt. In Gegenden mit katholiſcher Bevölkerung iſt die Aufſtellung von Heiligenfiguren in der freien Landſchaft oft außerordentlich glücklich gelöſt. An ſolchen Beiſpielen können wir lernen. In den Buttes Chaumont in Paris ſah ich plaſtiſchen Schmuck keck in die Landſchaft hineingeſtellt, ohne daß man ein kleines architektoniſches Zentrum dafür geſchaffen hatte, wie man es ſo oft und ſelten mit Erfolg tut. Die Bilder, die wir heute zeigen, laſſen freilich die Art der Einordnung in den Garten oder Park nur unvollkommen erkennen. Dazu müßte man jede einzelne Plaſtik von verſchiedenen Seiten geſehen vorführen. Wir wollen in erſter Linie Anregung geben, gute Plaſtiken mehr als es geſchieht in unſeren Anlagen zu verwenden, und wollen in dreien der Bilder gute moderne Vorwürfe zeigen. Die große Athene-Gruppe iſt in dem Parke der Villa Siegle in Stuttgart ſehr wirkungsvoll ins Grün hineingeſetzt und ſchließt einen Platz ab. Das linke Mittelbild ſtammt aus den Anlagen der Villa Gemmingen und zeigt eine Brunnenfigur im Säulengang gegen grüne Landſchaft. Die entzückende Ballſpielerin nahm ich in den reizvollen Anlagen von Großherzog Ernſt Ludwig in Wolfsgarten bei Darmſtadt auf, während der antike Dornzieher im Roſengarten der Inſel Mainau im Grünen ſteht. Gerade ſolche Bronze-Figuren, wie die beiden letzten, paſſen in einen ſtillen Winkel des Parkes, wo man gern zu raſten und zu träumen pflegt. Ihre Umgebung muß freilich intim wirken; in großer Landſchaft würden ſie ſich verlieren und von der Wucht der Bäume und der Weite der Flächen erdrückt werden.



Gegen Baummaſſen kann ſich nur eine ſehr großzügige Plaſtik behaupten. Aber je einfacher und ungezwungener man eine ſolche in den landſchaftlichen Rahmen zu bringen weiß, deſto ruhigere und wohltuendere Wirkungen laſſen ſich damit hervorrufen. Ein recht gutes Beiſpiel hierfür ist die Amazone von Tuaillon im Berliner Tiergarten auf dem Rondell nahe dem Goldfiſchteiche, bei der durch Kugelbüſche die Vermittlung zwiſchen der geſchloſſenen Linienführung des Bildwerks und der freien Pflanzung gegeben iſt. *C. S.*



H. F. WIEPKING-JÜRGENSMANN / BAUMCHARAKTERE

Die Süntelbuche

UNHEIMLICH heult der Sturm an dieſem unheimlichen Orte. Zweimal zum mindeſten entſchied des deutſchen Volkes Schickſal ſich hier oben an der Süntelbuche. Immer noch dröhnt in Sang und Sagen Berg und Tal wieder vom Schlachtenlärm Armins und der römiſchen Legionen, und das Heldenblut der Sachſen und das der auf dem Altar geopferten Franken, die hier auf Leben und Tod, um Kreuz oder Wotan, bis zur reſtlichen Erſchöpfung 30 blutige Jahre rangen, düngt im Volksglauben noch immer die roten Wildnelken im Totental und auf dem Dachtelfelde. Geſchichte, Urväterſage und Aberglaube laſtet unheimlich wahr über dieſem deutſchen Schickſalsdreieck: Deiſter-Bückeberg-Süntel. Drüben im Deiſter liegt zur Rechten der rieſige altgermaniſche Opferſtein und die erſte Taufſtätte der Sachſen, die »alte Taufe«, zur Linken der gewaltige altſächſiſche Volkswall »Amelungsburg« und die nach Norden bei Nenndorf offene Dreieckſpitze decken auf dem Bückeberg die beiden »Hünenburgen« und auf dem Deiſter die »Heiſterburg«.

So gewaltig war in den Tagen der Gebirgswerdung die Erderſchütterung der uralten deutſchen Schlachtſtätte, daß aus dem Erdinnern bei Klein-Nenndorf der nördlichſte deutſche Vulkan ſeine Lawamaſſen gen Himmel ſpie. An dieſem Kulminationspunkt der Erdgewalten wurde die lange Kette des Weſergebirges für immer gebrochen.

In dieſer berggewachſenen Trutzburg lebt heute noch der alteingeſeſſene, breitſchultrige und dickſchädlige Volksſchlag in derben Sitten und herrlicher Kraft. So nimmt es nicht wunder, daß auch Pflanzen aus grauer Vorzeit hier eine letzte Zufluchtſtätte fanden. Uralte Eiben umgrünen die alte Opferſtätte und zahlreiche blühende Kräuter träumen von Zeiten, in denen einſt ihre Voreltern und ihr Geſchlecht hier der Landſchaft das Gepräge gaben.

Das Baumwunder aber in dieſer weiten Berglandſchaft iſt die Süntelbuche. Im Schwerpunkt des Dreieckes, gepeitſcht vom Sturm aus allen Himmelsrichtungen erwuchs hier im Laufe der Jahrhunderte im ewigen Kampf mit dem Winde dieſe »Trauerbuche« unſerer Baumkonfektionäre, die es in ihren Baumſchulen prächtig verſtehen, jeden Charakterbaum marktfähig zu machen. Anſtatt die Süntelbuche in ihrer vollen Schönheit heranzuziehen, allſeitig umſpült von Licht und Luft, wird ſie faſt durchgängig auf hohen ſchlanken Buchenſtämmen veredelt und ihre Leittriebe werden ſorgfältig hochgebunden, um möglichſt bald fertige Ware abſtoßen zu können. Hängeäpfel, Hängedorne, Hängeeſchen und Hängeulmen werden ja auch in gleicher Weiſe als Trauerbäume in Maſſenkonfektion fabriziert und verlieren ſo für Naturfreund und Gartengeſtalter ihren urſprünglichen Reiz, Charakter und Wert. Wann endlich wird einmal ein beherzter Baumſchulleiter dieſen Unfug einſtellen oder doch wenigſtens einſchränken (vielleicht Straßenbäume ausgenommen, obwohl gerade das Straßenbaumproletariat ein merkwürdiges Kapitel für ſich iſt)?

Unheimlich iſt es, war es, müßte man ſagen, im Walde der Süntelbuchen ſeit Vorväterzeiten. Ungern ſchaffen die Bauern das Holz dieſer Bäume ins Haus, denn es iſt verhext. Von unſichtbarer Hand bewegt, poltern Stämme und Scheite wieder vom Wagen herunter, und das Bauholz, aus dem ſchon beim Fällen und Zimmern Funken ſpringen, bringt Feuersnot ins Haus und Zwietracht ins Herz. Das mag Aberglaube ſein, aber es birgt doch in ſich: die Achtung vor dieſem Wunderbaum, der ſich mit zäheſter Lebensenergie hier in dieſer Wetterecke mit allen Faſern ſeiner Seele feſtklammert in Fels und Letten. Und merkwürdig iſt das Verhalten unſerer Forſtpfleger gegenüber dieſem Baumſonderling. Da ſchon die Keimlinge ſich krümmen und der alte Stamm faſt nur Brennholz liefert — rodete, rottete man ſeine Sippe aus und heute pflanzt man Forſtkonfektion, die ſchlanke Stämme, gutes Bauholz liefert. Reale, brutale Welt! Der Ehrgeiz, die meiſten Hoſenknöpfe der Welt, das meiſte Wellblech produzieren zu müſſen, brachte uns — zum guten Teil — den Weltkrieg und der Ehrgeiz, die meiſten Feſtmeter Holz zu liefern, ſchändet unſere heute mehr denn je bedrohten deutſchen Wälder!

Bei der faſt völligen Ausrottung der Süntelbuchen von ihrem natürlichen Standort iſt es hohe Zeit, daß der Provinzialkonſervator einſchreitet, bevor dieſes einzigartige Naturdenkmal reſtlos vernichtet iſt. Beim Dorfe Raden ſteht noch eine gar gewaltige Stammutter mit einem Stammumfang von fünf und einem Kronendurchmeſſer von achtzehn Metern, der man durch Kahlſchlag der ſie eng umſchließenden Fichten Gelegenheit



geben sollte, sich fortpflanzen zu können. Soviel Achtung vor den urewigen Kräften der natürlichen Schöpferkraft könnte man auch heute, in den Tagen höchster Holzkonjunktur aufbringen, ohne den Verlust gleich nach dem letzten Dollarstand berechnen zu müssen.

Im Parkbild ist sie alleinstehend oder in Gruppen zu pflanzen mit recht weitem Abstand von allem anderen Laubwerk. Sie bildet, wie die Abbildung zeigt, übermächtige grüne Wasserfälle. Sie ist etwas, und deshalb sollte ihr rassiger Wuchs, ihre Persönlichkeit wirken. Im häuslichen Kreise benimmt sie sich glänzend; so ließ ich einst in einer großen Anlage in England alte, durch andere Bäume gedrückte Süntelbuchen an ein großes Wasserbecken verpflanzen und erhielt dadurch ein einzigartiges gewaltiges Raumbild. Die Wildheit ihrer Erscheinung schenkt uns überall dort, wo sie gegen den Himmel oder gegen kahle Flächen gepflanzt werden kann, Konturen von einem merkwürdigen Formenreichtum, wie ihn wohl kein anderer Baum zu geben vermag.

In Vorgärten, auf Friedhöfe und in kleine Anlagen gehört sie durch ihren starken Wuchs nicht, dagegen ist sie ein idealer Werkstoff für den feinfühligen Städtebauer, der Hausgiebel und Platzecke, Tor und Freifläche mit ihrer Hilfe unendlich fein einrahmen und abstimmen kann.

Die Edelkastanie

AUS so ganz anderem, klassischem Land stammt dieser herrliche Fruchtbaum. Durch ihren Körper und Geist pulst sonnendurchglühter, levantinischer, romanischer Rhythmus. Unter ihrem tiefen, wohligen Schatten, den Milliarden schillernder Perlen im sonnendurchfluteten satten Blattgrün umgrenzen, sang Homer ewige Lieder, erwuchs Michelangelo zu göttlicher Schöpferkraft und Jean Jacques Rousseau träumte von wahrer Menschlichkeit.

Hat ewiger Daseinskampf, hat Sturm und Regen und Schnee die Süntelbuche der schützenden Muttererde zugewandt, weicht sie der freien aber herben Luft notgedrungen aus, versinnlicht sie das Dochlebenwollen unseres schicksalbelasteten Volkes, so schiebt und lagert sich, dem auf der Gartenmauer sich sonnenden italienischen Buben gleich, die Eßkastanie in Luft und Sonne. Nicht genug Licht, Luft, Wärme und Lebenslust kann ihre Glieder umspülen und nicht Schnee und Sturm umpeitscht ihren Körper und ihren Geist. Am Süntel wurde Jahrhunderte lang Lebensfreiheit und Daseinsrecht *verteidigt*, am Genfer See aber wurde Freiheit des Geistes jauchzend und jubilierend in Sonne und Daseinsfreude melodisch *gesungen*. Garibaldi, d'Annunzio dort — hier: Hermann, Wittekind, deutsche Legion. Bauern und Bäume, Natur und Mensch: für immer, unendlich verbundene urewige Einheit.

Maienzeit war es, als ich als junger Student jenen köstlichen Gang von St. Cloud über Marnes la Coquette nach Versailles ging. So froh war ich meiner gärtnerischen Kenntnisse, die mir mein lieber alter Lehrmeister Heidermann vom Mistus communis (wie er seine Pflanzenschätze launisch nannte) beigebracht hatte, daß ich glaubte, nun fehle nur noch die Architektur und der Gartenarchitekt sei fertig. Herrlich war es in dem alten Parke von St. Cloud, der so viel Leben und Wunsch, Trauer, Freude, Schmerz und Hoffnung gesehen hatte und unglaublich selig träumte das traute, liebliche Marnes la Coquette stille sonnige Feiertagsstunden unter überreich blühenden Glycinen an jedem Haus und über jeder Mauer. Le Nôtres Küchengärten standen in Blüte und Frucht und hegten fromm das ewige Gesetz der Schönheit.

Und dann umschatteten uns auf unserm weiteren Weg zur Stadt des Sonnenkönigs gar seltsame Baumgestalten: — »und wir fühlten uns blamoren«. Was waren das für Bäume? Wer sah je solch glänzendes üppiges Blatt? Wer kannte diese jauchzenden Verästelungen, die urkräftig wüchsig die Riesenkuppel des blattgewaltigen Baumes zu tragen bestimmt waren? Welch ungeheure Tektonik! Beschämt ob unserer Unkenntnis, beklommen gingen wir weiter und als wir vor den hohen Toren der großen Meisterschöpfung Versailles standen, da schlug das Herz in bangen harten Stößen und — wir gingen essen. Angst, das Bewußtsein, nichts zu können, nichts zu wissen von dem prächtigsten Werkstoff unserer Kunst, zwang uns. Ein herrlicher Dämpfer auf stürmisches jugendliches Wollen und — Nichtskönnen! Ich will verraten, daß erst beim dritten Gang nach Versailles der Park stückweise erobert wurde und erst, als es endgültig Abschied nehmen hieß von Paris und seinen Gärten, feierten wir Weihestunden in den unendlichen grünen Räumen dieser wundersamen Schöpfung. Der Baum aber, den wir nicht kannten und der uns zum Bewußtsein unserer Nichtigkeit gebracht hatte, ihn bestimmten wir sofort abends auf unserer Bude als Castanea vesca, die man heute richtiger mit Castanea sativa bezeichnet.

Erstaunlich, daß so selten in unseren Gärten die Edelkastanie anzutreffen ist. Sie schläft noch immer den Dornröschenschlaf und wenn die Gärtner

ſie nicht pflanzen wollen, ſo kann ich jedem Gartenfreund einen Verſuch mit ihr dringend empfehlen. Er wird ſich gewiß lohnen. Le Nôtre, der Meiſter kannte und ſchätzte ſie aus ſeiner Heimat und wo immer er ſeine reine volle Schöpferkraft geſtalten ließ, er ſchuf ſtets Räume, Konturen, Vorder- oder Hinterbilder mit dieſem klaſſiſchen Werkſtoff, der unter allen baumartigen Kindern Florens beſonders begnadet iſt. Auch ſeine Schüler mochten nicht auf das einzigartige Blattwerk verzichten und alle ihre Werke erſtanden durch oder mit dieſem prächtigen Baum. Unbegreiflicher wie das Nicht-mehr-Leſen Jean Jacques Rouſſeaus, der ein Menſch und ein Kind ſeiner Zeit war, iſt das faſt völlige Nicht-mehr-Pflanzen des ſtarken göttlichen Geſchöpfes, das ſo völlig zeitlos, das ewig erbauend und ſchaffend iſt. Umſo auffallender, als sie überall in der gemäßigten Zone bei einigermaßen ausreichender Luftfeuchtigkeit freudig wächſt. Ich fand ſie in Nordweſtdeutſchland und auf nackten Eiszeitdünen Oſtelbiens, wo ſie zu gigantiſchen Formen erwuchs. In Vorpommern, auf nördlichen Oſtſeeinſeln und ſelbſt in geſchützteren Lagen an der Kuriſchen Nehrung noch wächſt ſie freudig und ohne Verkümmerungserſcheinungen, nur daß ihre Früchte wohl nicht mehr jedes Jahr zur vollen Reife gelangen.
Und da wir gerade bei ihren Früchten ſind, will ich nicht verſchweigen, daß herrliche ſchmackhafte, große Früchte in langer Züchtungsarbeit gezogen ſind, die Köchin und Hausfrau gar mannigfaltig verwenden können. Wie man ſie pflanzt? Entweder wald- oder raumartig den Garten oder den Park umſchließend, oder aber hainartig in großen Trupps mit weiten Abſtänden. In größeren Gärten und kleinen Parks gibt ſie entzückende Bilder und geſchloſſene Einheiten mit ihren Namensverwandten ⟨weder verwandt noch verſchwägert⟩ den weißen, roten und gelben Kaſtanien, ſowie mit ihren Landsleuten und Stammverwandten aus den homeriſchen Gefilden, den Eichen. Wallnüſſe vervollſtändigen das Bild. Es ſollte immer mehr erſtrebt werden, ruhige einfache Linien in unſere grünen Räume zu bringen. Es ſtört das Vielzuviele. Es iſt das durchaus kein Verzicht auf Mannigfaltigkeit, nur muß durch die ganze Schöpfung der gleiche Rhythmus, die gleiche Harmonie und die gleiche Stimmung laufen. Welch unendlicher Reiz liegt ſo in einer einzigen gewaltigen freigepflanzten Baumwand, die durch Ahorne gebildet iſt? Welch bezaubernde Stimmung im Frühjahr durch Acer Schwedleri, Blütenahorne und durch die japaniſchen Artgenoſſen! Welch grandioſe Farbenharmonie im Herbſt durch die nach Blattfärbung gepflanzten Arten!
Als Kind geſegneterer Landſtriche verlangt die Edelkaſtanie einen guten, nahrhaften, jedoch durchläſſigen Boden, in rauhen Lagen Schutz gegen Oſt- und Nordwinde. Grundfalſch wäre jedoch ein Pflanzen ſolcher Exemplare, die wie Alleebäume gezogen ſind, da ſie dadurch für immer ihren Charakter einbüßen. Bekommt man keine größeren Bäume des der Art eigenen Wuchſes zu kaufen, ſo pflanze man junge Büſche oder Wurzelhalsveredlungen. Im erſten Jahr nach der Pflanzung iſt eine gute trockene Dunglage über den Wurzeldurchmeſſer ein genügender Schutz. Ende Auguſt gebe man kein Waſſer mehr, um die Triebe ausreifen zu laſſen. Dagegen wäſſere man ausgiebig an zwei bis drei Tagen im Oktober.
Es ſcheint, als ob die große hochſtrebende Verwandte aus den nordamerikaniſchen Wäldern des Seengebietes, Castanea dentata ⟨C. americana⟩, noch härter in unſeren Lagen iſt als Castanea sativa. Ein abſchließendes Urteil möchte ich noch nicht geben, aber man ſollte Castanea dentata möglichſt in einer Pflanzengemeinſchaft nordamerikaniſcher Bäume pflanzen. Sie ſteht im ſchönſten Kontraſt mit Roteichen, Weißeſchen und Butternüſſen ⟨Juglans cinerea⟩.

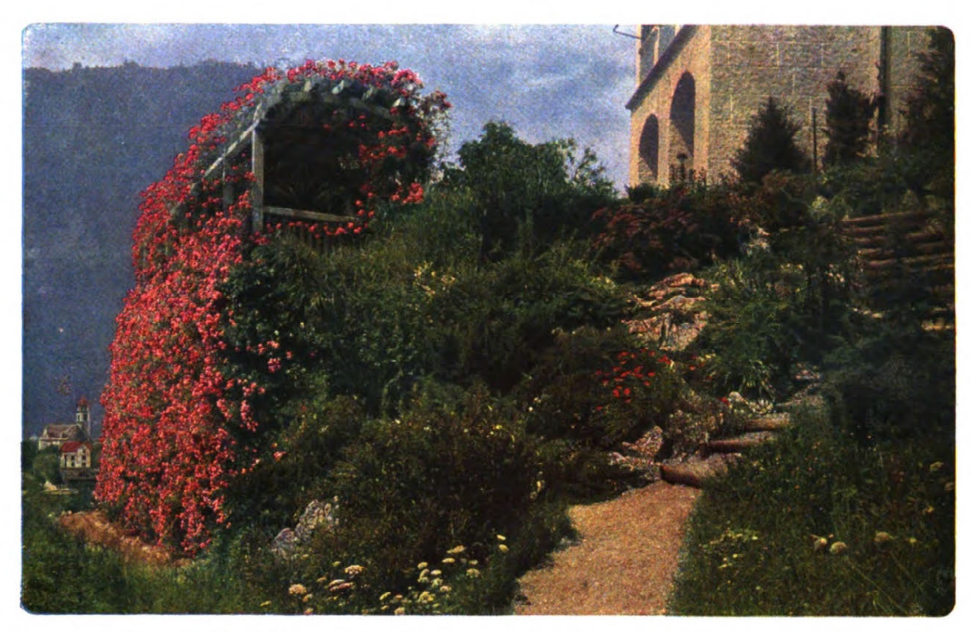
MARIE VON BUNSEN / ITALIENISCHE GARTENEINDRÜCKE II

Platens Grab

SYRAKUS hat ein Blumengedicht, den Garten der *Villa Landoſini;* ⟨Baedeker nennt ihn »unbedeutend«⟩. Der Palazzo zeigte das gute, ſüditalieniſche Ziegeldach, im Hof ſtand ein großer, ummauerter runder Brunnen, Cypreſſen ragten empor, gliederten mit ihrer dunkelſchlanken Wucht die Form- und die Farbenmaſſen. In den Orangenbäumen brannten goldglühende Früchte und haushoch rauſchte Bambusgefieder. Blumen, überall Blumen. In ganz Süditalien ſang der berückende Farbenklang von purpurblauen Winden, vereint mit dem unſäglich zarten und doch leuchtenden Hellblau des Plumbago. Die »blaue Blume« iſt die Märchenblume, nie kann ein Garten zu viele blaue Blumen bergen! Sehr fein ſtimmten dazu lila Buddleia-Arten, mit ihrem blaßgraugrünen Laub, und tropiſch wirkten die mächtigen blutroten Sterne der Poinsettia, auch die Hibisken mit ihren mannigfachgeſtalteten Blüten und ihren feindifferenzierten roſaroten Tönen.
Geranien in üppigſter Fülle, heckenweiſe, oft die aromatiſch duftende Verbena-Geranie. Heckenweiſe auch Roſen, viele alte Zentifolien, viele Büſchelarten, ſie wucherten umher in verſchwenderiſchem Reichtum, ſie erſtickten faſt die Bäume, durchdufteten die durchſonnte Luft. Dazwiſchen an den regelmäßigen Wegen Agaven, Kakteen, und, Einfaßhecken bildend, ſanft weißen herben Abſinth. Blumenranken umklammerten die Mauern, umflatterten ſie, es war ein Farbengewirr. Blumenranken umſpielten auch eine an der Mauer angebrachte Steintafel; eine lateiniſche Inſchrift ſprach von dem hier im Todestraum liegenden Graf Platen.
Ein vornehmer Menſch, ein vornehmer Dichter. Wenig Sonnenſchein iſt ihm zuteil geworden, das Leben nahm er ernſt, ſein empfindliches Gewiſſen rang mit ſeinen Inſtinkten, die große Maſſe fragte nicht nach ſeiner Kunſt. Auf der italieniſchen Reiſe, von der er viel erhofft, erlag er hier in Syrakus einer plötzlichen Krankheit. Der ihm befreundete Graf Landolini pflegte ihn, gewährte dann dem Ketzer die letzte Stätte. Schöner liegt kein Dichter begraben. Hier blumenumrankter Tod; nah daran blumenumranktes Grauen.
Befremdlich ernſt wirkten die Steinbruchgarten, die *Latomieen;* ſchonungslos ſchroffe Felſenwände, es war der Ort der Fronarbeit, des Gefangenenelends geweſen. Heute angefüllt mit beglückendem Übermaß von Teeroſen, und ihre Düfte werden ertränkt in der noch berauſchenderen der Orangenblüten. Tauſende von zarten milchweißen Glockenblumen erginge n ſich zwiſchen den Felſen. Im Kapuziner Steinbruch ſteigerte ſich die Blumenpracht, ſteigerte ſich das Entſetzen. Kaum erträglich, der Gedanke an jene über 7000 dort unten qualvoll verkommenen Athener, von den Thukydides berichtet. Wo die Syrakuſaner wohlgefällig und grauſam auf ihre verendenden Feinde hinunterſahen, lachte jetzt der üppigſte Blütenflor. Es wucherten indiſche Hibisken, fabelhafte Bignonia lucida, alles umſponnen von Gewirr der roſa Geranien. Dazu, heimatlich vertraut, Lavendel, Nelken und Goldlack — als wäre die ganze Welt glücklich und gut.

Cornaros Garten in Padua

ABERTAUSENDE haben in den verſchiedenſten Sprachen Luigi Cornaros 1558 erſchienene »Dix orsi della vita sobria« geleſen, man erſah in dem Buch, wie der ehemalige Umherſchweifende ſich bekehrte und dank verſtändiger Mäßigung es zu einem erfreulich friſchen Greiſenalter brachte. Wenige beſuchen jedoch in Padua ſeinen Garten, wäre Cornaro zeitlebens ſo durchaus mäßig und verſtändig geweſen, hätte er uns ſchwerlich dieſes Stück anziehendſter Renaissancekultur hinterlaſſen. Zum Bauherrn und Gartenſchöpfer ſind, neben dieſen achtbaren Eigenſchaften noch farbigere flottere Weſensfaſern vonnöten. Er war vornehm, gaſtfrei, hochgebildet, kunſtverſtändig, außerdem der feinfühligſte, wärmſte Liebhaber der Natur.
Hinter dem heute Palazzo Giustiniano heißenden Stadthaus zog er Blumen und Bäume, baute maleriſch prächtige Gartenhäuſer mit Bogenhallen, Löwenköpfen und heckengeſchmückten Loggien. Tizian hatte die Entwürfe geliefert. Dieſe heute verfallenden, patinareichen Gebäude umfaſſen das längliche Viereck, hinter dem ſchönen Quergebäude von Faleonetti liegt der Obſt- und Gemüſeteil. Gewiß wird es die Anlage von damals ſein, regelmäßige Anlagen können die Jahrtauſende überdauern, dieſe hat ſich zwanglos und harmoniſch ergeben. Ein Stadtgarten läßt ſich klar überſehen, faſt immer wird in der Mitte ein Rondell, Waſſer in einem Steinbecken rauſchen, buchsgefaßte Wege werden ſich dort kreuzen. Es überwog feſtlich freudiges Goldgelb und Rot: Georginen, feuerrote Salbei, Sonnenbällchen und Monarda. Reizvoll zartfiedrige Cosmea, Herbſtaſtern in lila, purpurnen und weißen Tönen.
Nicht viel anders war wohl das Bild, als in weite dunkle Mäntel aus Tuch und Sammet gehüllt, der alte Patrizier von der Säulenloggia auf die Blumenpracht hinunterſah, während er ſeinen Freunden von ſeinem entzückenden Landhäuschen in den Euganeiſchen Bergen erzählte, von den landſchaftlichen Erregungen ſeiner Reiſen.
Das war damalige italieniſche Kultur! Es war die wertvollſte der neueren Welt. Die italieniſche Ziviliſation hat einen bemerkenswerten, einen erſtaunlichen Aufſchwung genommen, ſchöne liebevoll betreute Gärten ſind noch jetzt, obwohl recht ſelten, anzutreffen, ehe jedoch wohlhabende italieniſche Kreiſe, auf ihre Ueberlieferungen ſich beſinnend, weit inniger als heute ihre Natur verſtehen, ſich in ſie verſenken, weit häufiger als heute ihre Gärten und Blumen pflegen und lieben — fehlt ihrer Kultur noch viel.



Das Bild stellt die Kletterrose Dorothy Perkins dar. Unter den modernen Blütensträuchern sind keine in so starker Verbreitung begriffen, wie die neueren Kletterrosen, und keine beeinflussen bereits in öffentlichen Anlagen, in gartendurchwirkten Stadtteilen und in Gartenorten jeder Art, vom Meer bis hoch in die Alpen hinauf die Gesamtstimmung mit so breiten, warmen und strahlenden Farbenmassen. Durchs ganze Land verteilt liegen aber auch überall noch stumpfe Gärten und ganze Gartenorte, für die dieser unermeßliche Schönheitzschatz leider noch immer nicht vorhanden ist. – Bild Schweizer.



Die Kletterrose Hiawatha als freitragender Strauch, immer ein wenig aufgestützt, ist hier aus den Erfurter Stadtanlagen dargestellt. Jede der schönsten Kletterrosen entfaltet in offener Strauchform besondere Reize des Gesamtbaues und der Zweighaltung, wie keine andere Sorte. Freitragende Kletterrosen sind die großartigsten Strauchgestalten unter allen Rosen. Manche wachsen in der gleichen Zeit zu mehr als doppelt so mächtigen Büschen heran. Alle werden an Wachstumskraft von Dorothy Perkins überboten.

VON OHEIMB / DER STAMM

ALLERLEI hatte ich im Park und Garten besehen und besprochen, aber merkwürdigerweise das nächstliegende nicht, an dem man täglich vorübergeht: den Stamm. Ja, die Stämme all der herrlichen Bäume, der ehrwürdigen, alten, an denen schon Kinder wohl Anschlag spielten, die längst den Ehrentitel Urgroßmütterlein, Urahn erwarben und seit Jahrzehnten dorthin gingen, wo die alleräußersten Taster dieser Stämme sich verzweigen, in unserer heilig stillen Muttererde. Viele dieser Stämme sehen auf die erhebenden Freiheitskämpfe des vorigen Jahrhunderts zurück. Freilich waren's damals junge Stämmchen mit spiegelglatter, weicher, lustiger Rinde gewesen und kleinen, üppig vollen, dichten Kronen, denn Kinder haben ja auch einen mächtigen Schopf. Bei Obstbäumchen wird die Haut so glatt und prall, daß sie an einzelnen Stellen aufplatzt und so böse Geschwüre gibt, in denen sich dann allerlei Schädlinge aus Tier- und Pflanzenwelt, sehr zum Schaden der Bäume einnisten, und ihre edelsten Säfte als Harz herausrinnen. Der erfahrene Baumzüchter kommt diesen Schäden durch einen schlängelnden, nicht allzu tiefen Schnitt zuvor, den er vom Kronen- zum Wurzelansatz auf der Nordseite des Stammes zieht. Schon nach wenigen Tagen erweitert sich dieser erst ganz feine Ritz, sodaß man die Wohltat wahrnimmt, die er dem aufgepreßten Stämmchen erweist. Nach 50 Jahren sind solche Schnitte mehrere Centimeter breit. Trotzdem bleibt er funkelnd glänzend und die verschiedenen Pusteln und Wärzchen erhöhen nur den schönen Eindruck der dazwischen sich dehnenden silbrigen Flächen, die wie gesponnenes Glas zusammenliegen.

Ganz besonders schön ist die Rinde mehrerer fremdländischer Ahorne, des Nicko-Ahorns, des erlenblättrigen und vor allem des gestreiften Ahorns Acer striatum oder pennsylvanicum. Er hat elfenbeinweiße Längsstreifungen wie aus Emaillegüssen in regelmäßiger Unregelmäßigkeit in senkrechten, wurmartigen Formen. Die Stämme der japanischen reizenden Ahorne führen ähnliche Streifungen in rot und ziegelrot. Wieder andere Stämme setzen schon frühzeitig korkartige dicke Rinden an, wie unsere Rüster und Pfaffenhütchen. Beide ahmen die spanischen Korkarten nach, leider aber nicht mit dem gleichen klingenden Erfolg. Neuerdings besitzen wir auch eine korkansetzende Tanne aus Arizona.

Leider hat der Krieg die Einfuhr von Samen dieser Tanne so verhindert, daß wir warten müssen, bis unsere noch jungen Stämmchen Zapfen tragen. Die Deutsche Dendrologische Gesellschaft unterhielt bis 1914 Samensammler in Arizonas Bergwäldern.

Hast Du schon das Gefühl gehabt, geistig nach längerer, einlullender Lebensbahnfahrt plötzlich auf einer Station angekommen zu sein? Ich meine hier nicht eine Umsteigestation wie Berufswahl, Examen, Verlobung, Hochzeit, Nestbau, bei der man viel zu viel Handgepäck ergreifen muß, keinen anderen Gedanken Raum geben darf, nur solchen für seine Habseligkeiten und einen guten Platz im neuen Wagen — nein, ich meine eine Station, auf der man bei längerem Aufenthalt aussteigt, um frische Luft zu schöpfen, die Glieder in andere Bewegung zu bringen. Hast Du aber auch das Empfinden gehabt, dies alles seelisch zu tun? Weit, weit in grauer Ferne liegt die zurückgelegte Vergangenheit, aus der nur noch ganz winzig klein und verschwommen größere, kürzlich noch bewunderte Giebel und Bauwerke herüberleuchten; Berge und Wasser und Schneefelder sogar, die kürzlich noch eine große Rolle für dich spielten — all das fast verschwunden. Aber über allem liegt doch ein lichter Dunst, ein feiner Hauch, ja sogar Sonnenflecken in halber Ferne. Und vor Dir ists trübe und gewitterschwer; Dein Stüzelmann hat ja auch böse Wetterstürze angekündigt. Dann erscheint Dir wohl ganz plötzlich im geistigen Aussteigen Dein bisheriges Leben. Arbeit mit Hand und Kopf, gleichförmiges Dahinleben, gleicher Kreis mit Austausch immer gleicher Gedanken haben Dich eingelullt, Du sitzest nicht schlecht und hast das Gefühl, vorwärts gekommen zu sein. Da plötzlich ein Ruck, ein Halten, Du merkst, daß Du älter, viel älter, staubiger und gedankenärmer geworden. Haare, Ideale, Leidenschaften und Hoffnungen sind dünner geworden. Nimm den geistigen Bleistift: das Fazit ist klein, weit kleiner als Du gedacht. Viele Deiner Aste und Zweige brachen vorzeitig ab, verdorrten. Merkwürdig, der ganze Stamm ist anders geworden, alles glänzend Leuchtende ging verloren. Du hast wie jener einst junge Stamm rauhe Rinde angesetzt.

Die alten Bäume haben auch, freilich nach und nach, rauhe Rinden angesetzt, teils wegen schwerer, überstandener Unbilden, teils als nötiger Schutz für die nun kommenden. Der Baum entwächst der durch Zaun und Hecke geschützten Baumschule, er muß, auf sich selbst gestellt, sich und sehr bald auch anderen Schutz und Trutz sein und starken Panzer anlegen, den das Messer des Schicksals nicht gar zu leicht von oben bis unten anritzen kann. Und diese rauhe Rinde kann bei manchen rauh und dickhäutig sein, das sehen wir an alten Kiefern und Linden und erst bei Eichen und Erlen, während die Buchen fast bis zum höchsten Alter, Birken bis auf wenige Meter herunter ganz glatt bleiben. Ebenso Platanen: diese haben die Eigenart, ganz große Rindenflächen abzustoßen, wie dies allerdings in bescheidenem Maße auch einige Ahorne tun, die sich doch weitläufige Vettern von ihnen nennen, sei es auch mehr Wahl- als Blutverwandtschaft.

Die recht rauhrindigen Bäume sind nun selbst der Tierwelt wieder nützlich, wie man oft zu seiner Freude sehen kann. Zwischen den dicken Borken findet man eingeklemmt allerlei Spinnen und Schmetterlingseiergespinst, Falterpuppen, Marien- und andere Käferchen, allerlei flügellose Kerfe und Larven, die ihren Winterschlaf halten. Aber auch Vorratskammern bilden solche Fugen und Risse: dicke Ahornflügelsamen haben die Meisen und Kleiber, Haselnüsse die Eichhörnchen und Waldmäuse, Holunderbeeren, Ebereschen- und Cotoneasterfrüchte die Amseln eingeklemmt, aus weiser Voraussicht der unausbleiblichen Hungerzeiten. Es ist oft drollig, was das suchende Auge dort aufgespeichert finden kann.

Daß jeder rauhrindige Stamm auch als Wohnstätte aller möglicher Moose, Farne, Flechten und Algen dient, weiß jedes Landkind. Ganz besonders die Nordseiten der Stämme beherbergen viele Flechten und Moose und dienen in erster Linie zu Vorratskammern. Daß sich dadurch die Oberfläche unserer Erde auch wieder ins Ungeheuere vergrößert, das überlegt man viel zu wenig; ihr geometrisches Maß ist wie durch Gebirgs-Talfalten so auch durch alle die Millionen Bäume als Wohnungsstelle in allen möglichen Stockwerken und all die Rindenfalten innerhalb dieser ganz stark vergrößert, und das ist wieder ein unendlicher Nutzen der Stämme neben dem weit größeren seiner Holzabgabe zu tausend Zwecken.

Die Garten- und Parkstämme haben ihren Beruf und erfüllen ihn meisterlich durch Schönheit und Feuchthaltung. Wie stolz können hohe, schlanke Stämme das dichte Blätterdach, wie ein Kirchengewölbe die schlanken Säulen, tragen, es kann so still und erhaben werden unter diesen grauen, glatten Schäften und so überaus wundervoll heimatlich.

Wenn ein Nadelholzstamm gefällt wird, so zeigt er uns allerlei in seinen Jahresringen von seinem Jugend- und Mannesalter. Nicht allein sein Alter können wir abzählen, nein, er zeigt uns auch seine glücklichen Jahre und seine mageren in kleinen oder großen Perioden durch die Weite oder Dichtigkeit der Jahresringe. Neuerdings hat man sogar einen 4000 Jahre zurückliegenden Kalender zusammenstellen können, als man einige der gefällten Riesen der Mammuthbäume, Sequoia gigantea, in ihren Jahresringen studierte. Da zeigten sich bedenkliche Hungerjahre, ja vieljährige Hungerperioden und solche üppigsten, reichsten Wohllebens und zwar nicht nur an *einem* Stamm, sondern an all den gefällten zugleich, sodaß man mit Sicherheit ganz veränderte Zeiträume ablesen konnte, in Zeiten, in denen die 40000 Sklaven die Pyramiden ihrer Pharaonen bauen mußten, in denen die wunderbarsten Tempelbauten in Java entstanden, die Griechen die erste Staatsform in Europa schufen.

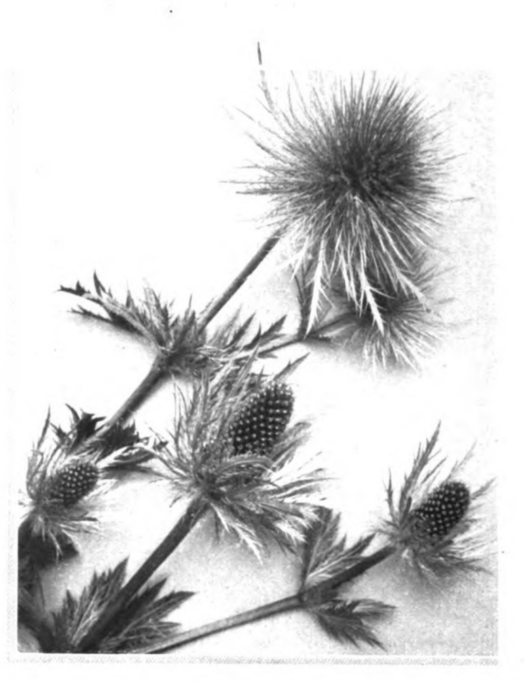
Was sind dagegen die mächtigsten Stämme unserer ältesten Eichen doch für Waisenknaben gegen jene vielleicht 4 bis 5000 jährigen Stämme mit einem Durchmesser von 8 bis 12 Metern! Bei uns wirkt ein uralter Park, eine Herrenhauser-, Jeschkentaler- oder Lichtentaler Allee auch schon großzügig, vielleicht ebenso wie dort im Yosemite-Tale dieser Riesenwald, weil hier eben solche Größen nicht als Maßstab vorhanden sind. Schon ein Hochwald von Tannen oder langstämmigen Buchen ist ein überwältigender Anblick; die Stämme wirken mit ihrer Gleichheit in Farbe und Form wie die Pfeiler unserer Dome und Münster.

Sehr gern sehe ich die starken Leisten und Wülste von den Wurzeln hinauf, den kräftigen Muskeln eines schönen Frauenhalses ähnlich, Zeichen der Kraft und Schlankheit; ebenso den ausladenden Ansatz der Aste. Darin ist eben auch unser Baumstamm schöner als jede Säule. Von diesem Astansatz klettert das Auge hinauf bis in die Rippen der Wölbung ohne Beschwerde, Atemlosigkeit und Schwindel, ein Vergnügen, oben im dichten und doch lockeren Blätterdach angekommen zu sein; versucht es nur!

Und zu diesem bunten und doch einfarbig wirkenden Blätterdom passen die Farben der verschiedenen Stämme einzig schön, das schwere Graublau der Eiche, ernste Schwarzgrün der Buche, lustig frische Schneeweiß der Birke, das Ziegelrot der Fichte und Perlgrau der Edeltanne: all das ist reizvoll abgestimmt im schweren Lufiton. Wie kraftvoll und in ihrer trockenen Faltung drahtig kann der Stamm unserer Robinie mit seinen starken, netzförmig umspinnenden Rindenwülsten werden, während der der Roßkastanie wieder durch seine starke Schraubendrehung auffällt, die übrigens auch Weißbuche und Ulme eigen ist. Kurz, ein Spaziergang durch Park und Garten unter solchen Beobachtungen bietet so sehr viele Anregungen, daß man reich belohnt und freudig heimkehrt aus seinem stillen Dome und seinen Park und sehr vieles höher bewertet.

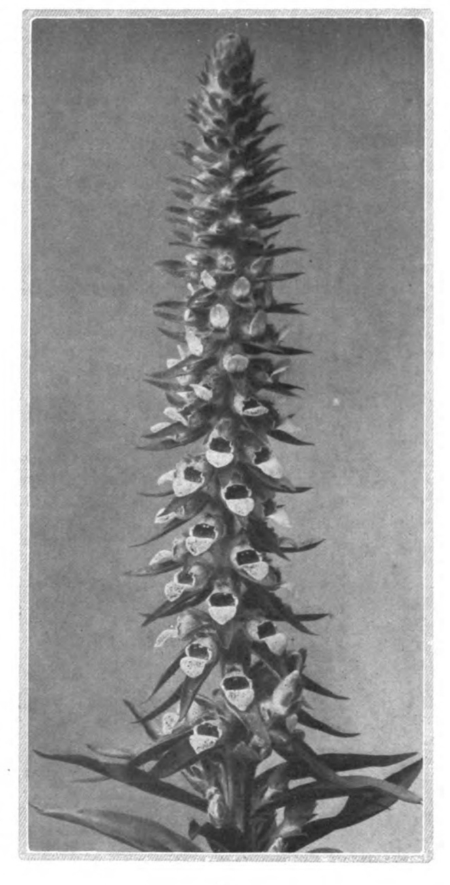




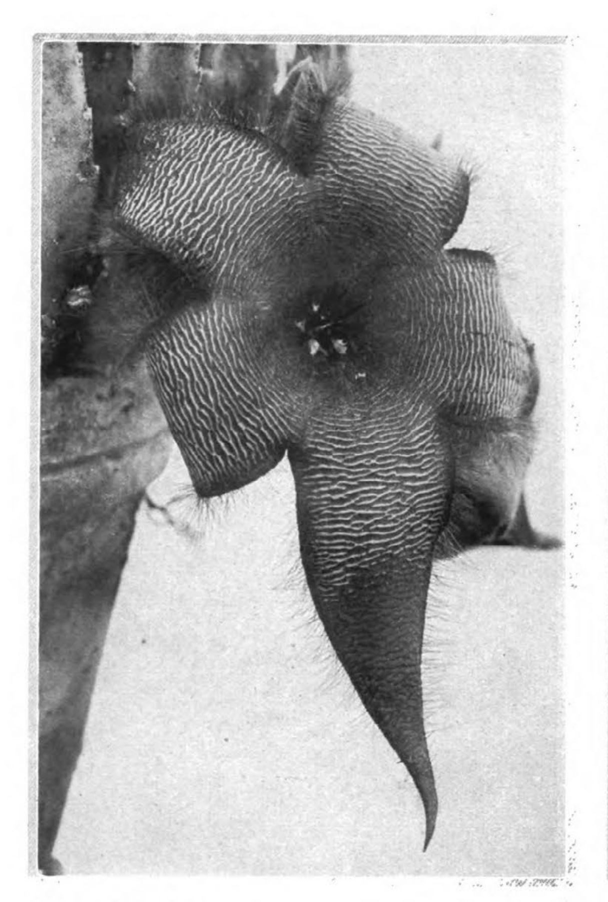


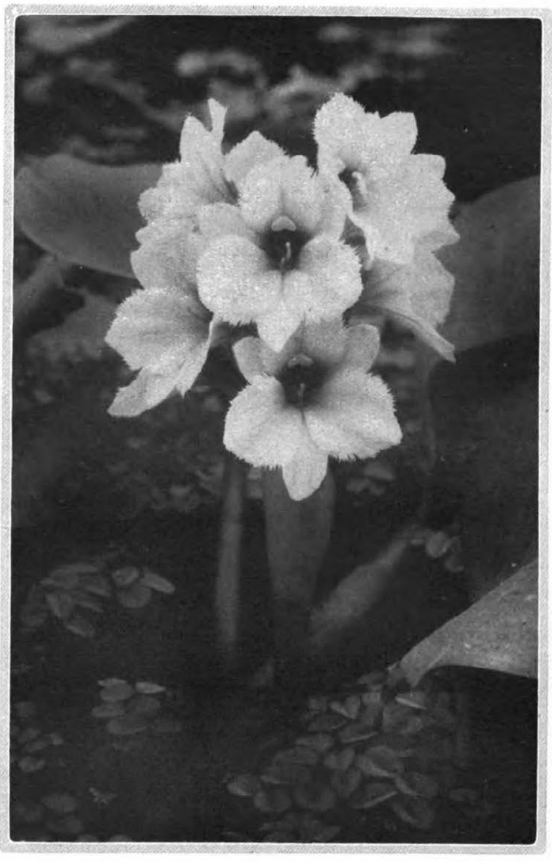
Aus dem Geschlecht der Rudbeckien sind die aus dauernden Formen überall bekannt, aber auch Einjahrsblumen wie R. bicolor haben im Bau und der Färbung der Blütenköpfe ihre Reize. Das satte Gelb und tiefe Purpurbraun der Strahlenblüten mit der dunkeln Mitte macht die von Haage und Schmidt gezüchtete var. superba auffällig.

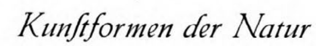
Die hier abgebildete eigenartige Form von Eryngium alpinum wurde von H. Teuscher neu beobachtet, aufgenommen und var. luxurians benannt. Bei ihr sind sämtliche Blütenstützblätter hochblattartig vergrößert, was ihr außerordentlichen Reiz verleiht. Die Struktur ist noch feiner als bei der Bd. II, S. 54 gezeigten var. superbum.



Unter den Fingerhüten weicht die zweijährige südosteuropäische Digitalis lanata von den bekannten heimischen Formen recht ab. Sie faßt ihre kleineren rahmgelb und braun gezeichneten Blüten zu dichten ornamentalen Ähren zusammen, die fast nadelspitz die bis über meterhohen Triebe wirksam beschließen. – Bilder Bissinger.



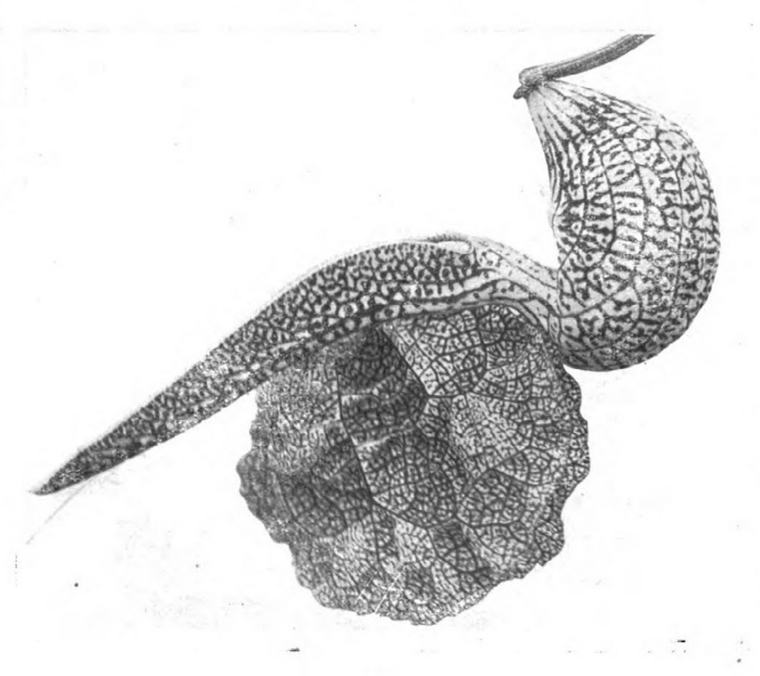




Kunſtformen der Natur

Eigentlich ſind die Stapelien recht unheimliche Erſcheinungen im Blumenreich. Ihre ſeltſam geformten, düſter in Purpurbraun und gelb gefärbten Blüten ſchauen uns geſpenſtiſch an und ſtrömen einen ſchauerlichen Verweſungsduft aus, der ihnen nicht mit Unrecht bei den Engländern den Namen Carrion Flower, Leichenblume, eingetragen hat.

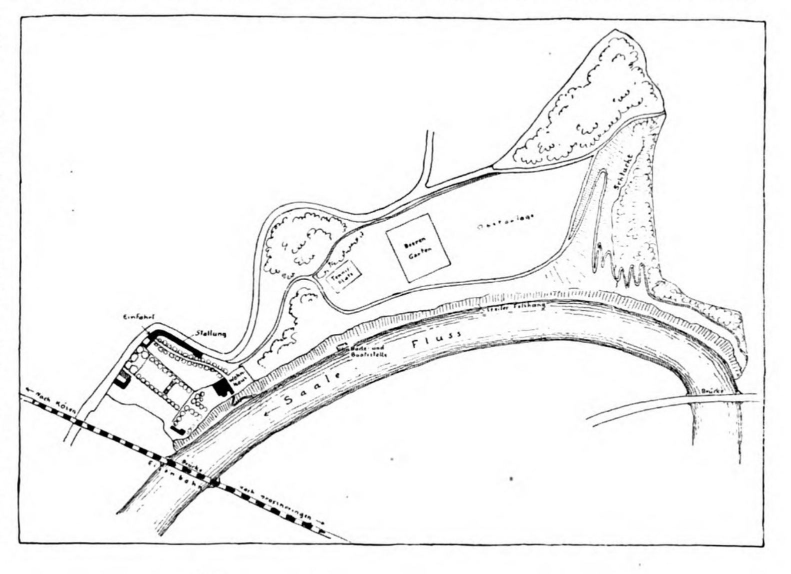
Die Pontederia cordata heißt in ihrer Heimat Nordamerika Hechtunkraut, Pickerel-Weed. Sie iſt eine ſo ſchmuckvolle Waſſerpflanze, daß man ſie überall dort anſiedeln ſollte, wo ihre kräftigen, kriechenden Wurzelſtücke in flachen Teichen und Baſſins ſich in den Schlamm einwühlen und ohne genügenden Winterſchutz gedeihen können. Bild Biſſinger.



Dieſe braſilianiſche Oſterluzei, welche ebenſo wie die Stapelie im Heidelberger Botaniſchen Garten aufgenommen wurde, trägt ihren Namen Ariſtolochia ornithocephala nicht mit Unrecht, gemahnen doch die gelb und purpun gezeichneten Blumen, wenn ſie an den Ranken im Glashauſe ſchweben, an phantaſtiſche Vögel oder ſeltſames Tropengetier. – Bilder C. S.

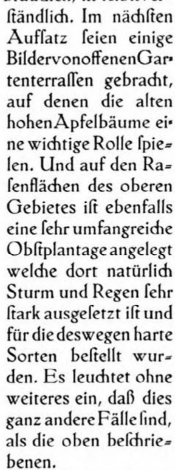
P. SCHULTZE-NAUMBURG / MEINE ANSIEDLUNG IN SAALECK IV.

GEGEN das Tal nach Norden zu wird die Hauptterraſſe durch ein langes niedriges Gebäude abgeſchloſſen, das im weſentlichen Büros enthält, deren Fenſter flußabwärts gerichtet ſind, alſo nach dem Garten keinen Ausblick haben. Nur der pavillonartige Teil, der dem Trakt nach Weſten vorgelagert iſt, hat einen direkten Eingang vom Garten her und enthält ein geräumiges Gemach mit Fenſtern nach zwei Seiten, das eine eigene Bedeutung dadurch gewonnen hat, daß Eduard Stucken hier ſeine »Weißen Götter« geſchrieben hat. Das ganze Gebäude liegt um ein Stockwerk tiefer als die Gartenterraſſe, auf deren Höhe das Wohnhaus ſteht. Dank der immer noch hohen Lage über dem Fluſſe blicken auch ſeine Erdgeſchoß-Fenſter weit in das Tal hinein, trotzdem der Dachfirſt ſo tief liegt, daß man vom Wohnhauſe leicht über dieſen hinausſchauen kann, und es von dort her in keiner Weiſe die Ausſicht nach Norden verriegelt. Zwiſchen ihm und der Hauptterraſſe entſtehen einige vertiefte Terraſſen, über die eine Holztreppe mit Spalierwänden zu dem Eckpavillon hinüberführt. Die Ausnutzung dieſer vertieften Gartenteile machte mir anfangs etwas Kopfzerbrechen, da ſie ganz von Mauern umſchloſſen waren und daher bei uns den Namen »Kloſtergärtchen« erhalten hatten. Sie erwieſen ſich dann als vorzüglich geeignet zur Aufnahme von Spalierobſtanlagen. Rings herum von Wänden umgeben, brütet in ihnen die Sonne ganz beſonders heiß, — vom Sommer 1923 allerdings abgeſehen, den befruchtenden Inſekten mußte es auch ſehr gut in ihnen ge-



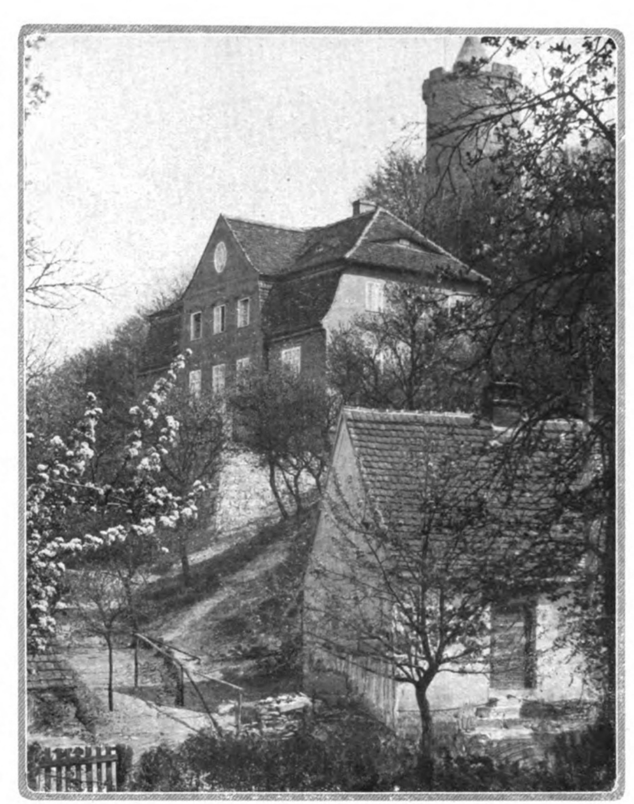
fallen, und so wuchsen denn nirgends so viele und große Tafelbirnen als in diesem Eckchen, sowohl an den freistehenden Spalieren, als an den Wänden entlang. Es ist ebenso bedauerlich als verwunderlich, daß man heute so selten planmäßig von solchen allseits von Mauern eng umschlossenen Obst und Blumengärten Gebrauch macht. Daß sie keine neue Erfindung sind, kann man daran erkennen, daß schon in früheren Jahrhunderten die Hof- und Küchen-Gärten fürstlicher oder klösterlicher Provenienz regelmäßig von hoher Mauer umgeben wurden. Das geschah sicherlich nicht allein um des Diebesschutzes willen, sondern unsere Feinschmecker werden beobachtet haben, wie förderlich Wind- und Kälteschutz mit dem hiermit verbundenen Sonnenfang Wachstum und Reifen gewesen sind. Die heutigen Anlagen liegen meist recht kahl und den rauhen Winden preisgegeben. Ich bin nur Amateur-Pomologe und weiß nicht, ob man die Bäume vielleicht mit Absicht zur Abhärtung erziehen will. Rein als räumliche Anlage gibt es jedenfalls nichts Erfreulicheres als solche klar für das Auge umschlossenen Gartensäle. Denn die Mauer ist nicht allein das Mittel zur klaren Definition des Raumes, sondern auch der beste Hintergrund für die Früchte oder auch Blumen. Daß Hochstämme eine ganz andere Lage und Anordnung brauchen, ist selbstverständlich. Im nächsten Aufsatz seien einige Bilder von offenen Garterrassen gebracht, auf denen die alten hohen Apfelbäume eine wichtige Rolle spielen. Und auf den Rasenflächen des oberen Gebietes ist ebenfalls eine sehr umfangreiche Obstplantage angelegt welche dort natürlich Sturm und Regen sehr stark ausgesetzt ist und für die deswegen harte Sorten bestellt wurden. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß dies ganz andere Fälle sind, als die oben beschriebenen.





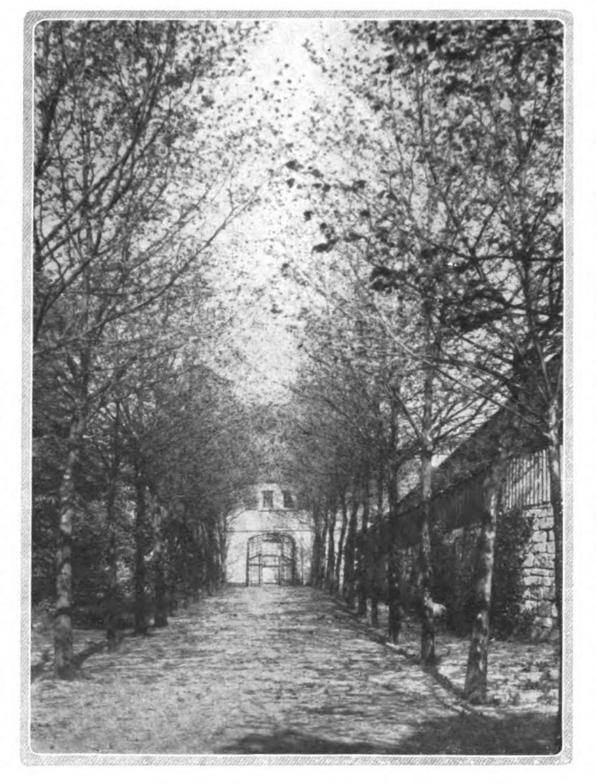
An der Ecke bildet sich noch eine kleine nach Westen und Norden offene Terrasse, die sich von der benachbarten geschlossenen deutlich dadurch auszeichnete, daß nichts dort gedieh. Die in den Bildern noch sichtbaren Spaliere sind daher entfernt worden, und der Platz soll nur

als Kiesplatz unter der inzwiſchen heranwachſenden Traueralme behandelt werden, da er ſich als Ausſichtspunkt ganz beſonders eignet. Auch davon geben die beiden Bilder eine ungefähre Vorſtellung. Nach Norden blickt man flußabwärts über die Eiſenbahn und die Straßenbrücke hinweg (ſiehe auch Bild Seite 14 im Januarheft) auf das ſich auf dem rechten Ufer aufbauende Dorf und die wundervollen alten Linden des Wieſengebietes vom Gut Stendorf. Von der Pappelreihe, die ſich hier am Ufer entlangzog, ſind leider nur noch vier Exemplare erhalten, die aber auch heute noch für das Landſchaftsbild von entſcheidender Bedeutung ſind. Den Abſchluß bilden die ſteilen Kahlwände, deren höchſter Punkt den kleinen Gaſthof trägt, der den merkwürdigen, aber nicht übel gewählten Namen »Das Himmelreich« hat. Denn man muß wirklich ſchon recht nach einem Punkte ſuchen, von dem aus man ſo auf die Lieblichkeiten der Erde hinunterſchaut, wie von hier oben.



Saaleaufwärts bietet ſich eine neue Variation des hier ſchon mehrfach geſchilderten Blickes mit der großen Saalewindung, die zur linken Hand vom Beſchauer aus von den ſteilen Felswänden des eigentlichen Gebietes abgeſchloſſen wird, um dann weiter aufwärts in ſanfte Abhänge mit Laubwald überzugehen.

Die Terraſſenmauern überall aufzuführen, war keine ganz leichte und billige Aufgabe, aber ſie bildete eben die Grundlage für jede mögliche Geſtaltung, und dieſe Aufgabe mußte daher als grundlegend vor allen anderen gelöſt werden. Erleichtert wurde ſie dadurch, daß man vor dem Kriege den vorzüglichen Kalkſtein der Gegend nicht allein ſehr leicht, gut und billig bekam, ſondern daß auch die Felſen des eigenen Gebietes einen vortrefflichen Bauſtein darboten, wie er ſich nach ſeiner großen lagerig geſchichteten Blockform garnicht beſſer denken ließ. Zugleich ſchlug man mit dem Abbau zwei Fliegen mit einer Klappe.



An der großen Felswand, die auf Bild Seite 13 des Januarheftes in ihrem Anfange beſonders deutlich ſichtbar iſt, ſtehen die harten Bänke offen zutage. Um nun die Felswand überhaupt beſchreitbar zu machen, ſollte in Höhe der Terraſſe ein breiter Weg entlanggeführt werden. Die Anlage dieſes Weges brachte allein ſchon die Notwendigkeit des Abbaus des Geſteins mit ſich, wie es gar nicht ſchöner für die Terraſſenbauten gewünſcht werden konnte. An einer vorgeſchobenen Stelle dieſes Weges bot ſich Gelegenheit zum Ausbruch einer größeren Niſche, wodurch eine breite Platte als Sitzplatz mit Blicken flußauf- und -abwärts entſtand. Von hier aus ſoll der Weg ſo weit als möglich in den Felshang weiter vorgetrieben werden, um einen langen Wandelgang mit der entzückendſten Ausſicht zu ſchaffen — eine Aufgabe, die nun wohl beſſeren Zeiten oder ſpäteren Generationen überlaſſen bleibt.

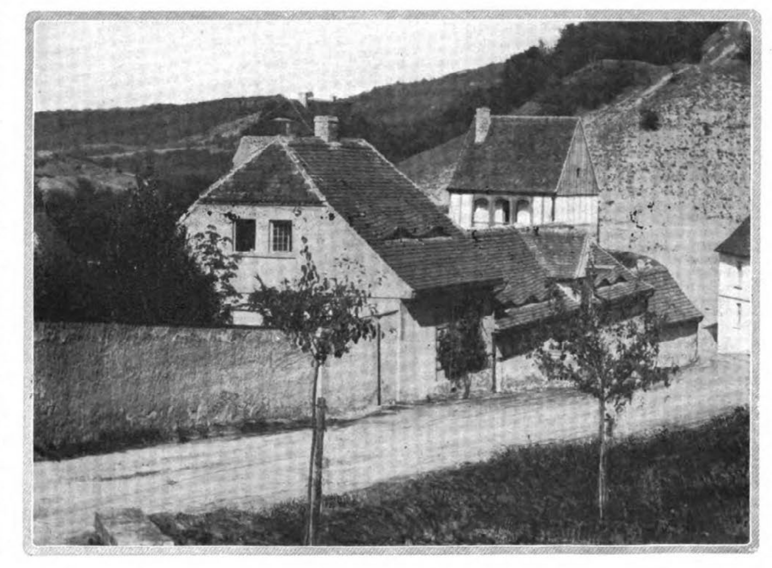
Der Kleinbetrieb dieſes Geſtein-Abbaus bietet immerhin ein gutes Beiſpiel dafür, wie ein ſolcher ſich harmoniſch und bereichernd in die Landſchaft einfügen kann. Beſonders deutlich kann dies an einem größeren Bruch erkannt werden, der an der Kehrſeite des Berges ſich dem Oſten zuwendet. Er iſt nicht mehr im Betrieb und bildet eine große und tiefe Niſche im Berghang, die ſich in faſt immer windgeſchützter Lage befindet. Die Wände ſollen mit immergrünem Rankwerk, beſonders Epheu überzogen werden, und es iſt zu hoffen, daß dann hier ein beſonders maleriſcher Platz entſteht, der an den vielen windigen Tagen eine geſchützte Zuflucht bildet.

Ein kleines altes Bauernhaus, das ich auf dem Gebiet vorfand, ſollte als Gäſtehaus adaptiert werden. Da es am Ende einer längeren Terraſſe liegt, ergab ſich leicht der Plan, eine Allee dahin zu führen, und die mit einer vorgelagerten kleinen Laube verſehene Haustür als Blickpunkt anzunehmen. Als Baumbeſtand wurden Platanen gewählt, die auf unſerem Bilde im erſten Frühling photographiert ſind. Die Mauern, welche an der rechten Seite in zwei Stockwerken aufſteigen, ſind reichlich mit Aubrietien beſetzt, welche mit ihren blauen Kiſſen im Mai ein reizendes Bild ergeben. Da, wo die Mauern in die natürlichen felſigen Teile übergehen, iſt die Neuanlage eines kleinen Alpinums geplant, da der hier überall anſtehende Kalkſtein einen Nährboden abgibt, wie er ſich nicht vortrefflicher für die Anſiedelung vieler unſerer Alpenpflanzen denken läßt.

Eine frei nach Süden gelegene offene Loggia iſt als Untergrund mit Ariſtolochia bepflanzt, während die freiſtehenden Holzſäulen mit Kletterroſen umſponnen ſind. Das gerade in der vollſten Blüte aufgenommene Bild gibt eine gute Vorſtellung, welch reizende Wirkungen mit dieſen Rankroſen im

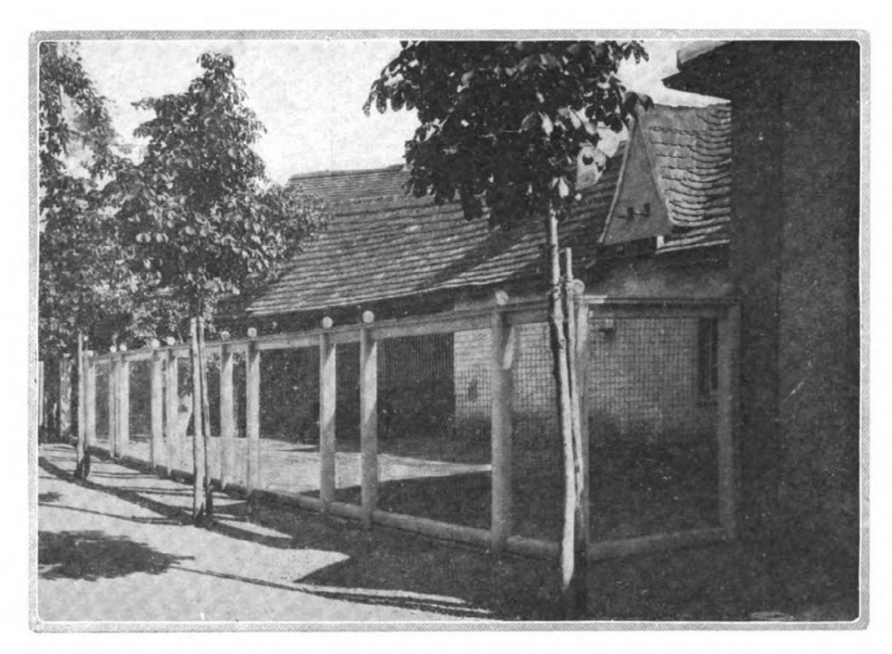
Juni erzielt werden können. Allerdings büßt man diese Freude den ganzen Sommer über damit, daß ein abgeblühtes Rosengerank die häßliche Kehrseite seiner Blütenpracht ist. Das kleine Blatt gibt keine rechte Deckung und ist auch nicht üppig genug, um im Kleinen einen anziehenden Anblick zu bieten. Ich glaube, ich würde heute an dieser Stelle doch statt des vierzehn Tage dauernden prächtigen Feuerwerkes ein fünf Monate dauerndes Blatt vorziehen und den Kletterrosen Plätze an Mauern usw. zuweisen, an denen man nicht täglich dicht benachbart sitzt, wie es in einem Bilde auf Seite 95 dargestellt war.

Endlich sei noch einiges über die Außenbezirke gesagt, so vor allem über die Anlage des Hühnerhofes, der zwar an sich kein gärtnerisches Problem ist, oder doch nur insofern, als man sehr ernstlich hierüber nachdenken muß, wie er mit den gärtnerischen Problemen möglichst wenig in Berührung kommt. Der meine ist noch als ein reines Friedenswerk errichtet, als das Hühnerhalten noch ein amüsanter Luxus war und Pfauen und Fasane sich zwischen die



Völker mischten. Und es gab wirklich kaum einen phantastischeren Schmuck des Gartens, als die Edelsteinfedern der radschlagenden Pfauhähne, wenn sie sich mit den Rosen, Tulpen und Iris messen. Nachts bäumten die Familien meist in einer großen Birne an der Einfahrt auf und gaben dann ein Bild seltsamsten Nachtgevögels, mit deren wilden und gellenden Schreien man sich allerdings abfinden mußte. Im Kriege, als der Körnerkorb nicht mehr so reichlich floß und dann ganz zu versiegen drohte, fielen sie nun als Räuber in den Gemüse-Pflanzungen ein und mußten zum Tode verurteilt werden, wobei wir roher Weise auch von den ältesten Hennen in Form von Pasteten Abschied nahmen. Vermutlich waren sie nur noch in diesem stark zerkleinerten Zustande zugänglich gewesen.

Die Anlage des Hühner-Hofes mußte als Friedens-Anlage bezeichnet werden, und zwar aus dem Grunde, weil die Höhe seiner Umwehrung nur für gutgemästete und satte Hühner gedacht war. Die dicken Wyandotes mit ihren weißen Höschen dachten nicht daran, den über zwei



und zu den kahlen Zeiten durch fleißiges Eierlegen lohnten, ließ man es hingehen. Als sie aber ihre neuerworbenen Flugkünste auch im Sommer loslassen wollten, blieb nichts anderes übrig, als auf die Umwehrungen einen Stock aufzusetzen, was ästhetisch betrachtet keine Verbesserung bedeutete.

Auch die Taubenzucht war kein reines Vergnügen mehr geblieben, denn so schlecht der Krieg den Menschen bekommen ist, so gut schien er bei den Ratten anzuschlagen, vermutlich, weil sie sich nach der Revolution von unseren jungen Tauben nährten. Selbst Fallen halfen nicht viel, und als schließlich eines Morgens in einer Falle nur ein festgeklemmter Rattenschwanz gefunden wurde, beschlossen unsere Tauben, ihre Wohnung zu wechseln, da sie wohl mit Recht ihren Schlaf nicht nächtlicherweile mit Kämpfen von ausgewachsenen Ratten mit Schnapp-Fallen getrübt sehen wollten. Das Tier mußte schrecklich mit der Falle

Meter hohen Zaun zu überfliegen, denn sie fanden innerhalb weit leckeres Futter als draußen. In den sieben mageren Jahren, die wohl überhaupt nicht aufhören wollen, fanden sie es für richtig, einen weiten Anlauf zu nehmen und auszubrechen, um sich draußen durch Bekratzen und Bescharren des ganzen Gartens zu entschädigen. Solange sie dies im Winter

am Schwanz herumgetobt haben. Nur ein Umbau half dem Unfug ab. Endlich zeigen die Bilder noch die Stall- und Garageanlagen von ihrer Rückseite der Straße zu, wie sie bereits im Märzheft beschrieben waren, und ein Verwaltungsgebäude der Saalecker Werkstätten, das zwar nicht im Gartenbezirke, aber sehr malerisch am Hange des Burgberges liegt.

KARL FOERSTER / GARTENGANG ANFANG JULI

WIE verschieden in Wuchs und Farbe sehen jetzt die blaugrünen neben den grünen Douglasfichten aus, als wären es ganz verschiedene Pflanzenarten. Kaum ein Nadelholzgewächs schmückt so lange Zeiten hindurch den Garten mit Frühlingstrieben wie die grüne Douglasfichte; die blaue hat schon lange Sommer gemacht, während jetzt noch manche grünen in vollem Frühling stehen. Unabsehbar viel Merkwürdiges und Schönes erlebt man an jedem edlen Gehölz, wovon man bei der Pflanzung keinerlei Ahnung und Vorbegriff hatte. Kupferrote Sonnenuntergangsfarben hinter Horsten blauer Douglasfichten gehören zu den entrückendsten Farbenbildern des Gartens.

Ein schöner und passender Platz im Garten ist mir frei geworden und soll mit zwei Sträuchern besetzt werden, die ich gerade im Dahlemer Botanischen Garten in Prachtpflanzen von zwei Meter Höhe und Durchmesser voll in Blüte nebeneinander fand. Die einfach überreich blühende schwerrote Rosa Moysi und die blütenüberladene, weit umher duftende Spiraea Henry stimmten ihren Gartenplatz in wundervoller Weise und sind wohl die beiden stärkst ausgebauten Exemplare dieser neueren Einführungen in Deutschland.

Unermessene, immer neue Naturerlebnisse verdankt man doch Jahrzehnte lang den botanischen Gärten in Dahlem, Hamburg, Bremen, Nymphenburg-München; man mag solche Weltgärten jahrelang allmonatlich besuchen, immer birgt jeder Gang unerwartete Ernten, auch wenn man blos als Gartenfreund mit dem Blick für wirklich wesentliche Gartenschätze hindurchwandert. Wohl und munter auf ihrem Felsenstück ohne Erdnester blühend fand ich wieder die zwölf Jahre alten Pflanzen der Athamantha Matthioli, des Augentrostes, mit den 40 Centimeter hohen und breiten Büschlein voll feiner weißer Doldenstickerei. Sie sind nicht nur Augen-, sondern auch Nasentrost. Plötzlich fand ich an der Blume nach langer Bekanntschaft einen sehr edlen und süßen Duft. Solche Entdeckung wirkt etwa, wie wenn man bei einem Menschen unerwartet einen feinen Humor findet. Man sollte meinen, die Eigenschaften jener kleinen Wunderpflanze müßten ihr einen Platz in jedem Steingarten sichern; doch findet man sie fast noch nirgends.

Sehr reizvoll ist es, jetzt, Anfang Juli, in seinem Garten langgestielte Sträuße des feinduftenden sommerlichen Riesenginsters Spartium juncus mit bunten hohen Sommerprimeln zu pflücken (Primula Bullesiana). Man kann sich im Strauß und in den Beeten nicht ersättigen an den neuartigen unbezeichenbaren terracottaroten, carminbraunroten, goldbraunen, blaßbraunen Farben der luftigen Pagodentürme. Diese Blumen bauen mit ihren Farben eine neue kleine Frühlingsprovinz in den Sommer hinein.

Fast sechs Wochen lang dauert dieser späte Ginster- und Primel-Flor. Der Riesenginster, dessen Blüte an Größe und Formenschönheit alle Ginster übertrifft, wurde früher im Winter geschützt, ist aber jetzt völlig akklimatisiert und hielt hier ohne jeden Schutz schon ein Jahrzehnt; in schwersten Wintern fror er wie manche Kletterrosen zurück, war aber wie diese schnell wieder hergestellt.

Im Liliengarten blühen Türkenbund und Feuerlilien. Lilium umbellatum incomparabile L. n. erectum, L. croceum pyramidale und L. bulbiferum sind die Kennworte für edle Farben unter den Feuerlilien. Pflanze einmal einen kleinen Zwerg- und Säulenwachholder-Garten nur voll Feuer- und Tigerlilien.

Im Naturgarten herrscht der Fingerhut und steht der Weiderich in Knospe. Über dem Farbengarten liegt der Kletterrosen- und Rittersspornrausch. Seitdem das Fest durch neue sehr späte Sorten beider um Wochen verlängert wird, ist es noch festlicher und großartiger geworden und hat jetzt erst die ihm zukommende Dauer.

Im sommerlichen Steingarten brauen abends die Düfte der Wildnelken; es blüht und erblüht auch im Sommer so viel im Steingarten, daß man es kaum unterbringen kann. Der Thymian breitet weiße und dunkelcarminfarbene Teppiche über die Steine und ist von kleinen Glockenblumen und weißem Sonnensamen durchwirkt, große blaue Geraniенstauden und Potentillahybriden sorgen für kräftige Farbenmassen. Helianthemum in rot, blaßgelb, goldbraun, orangerosa, blaßrosa, blaßbraun und weiß durchblüht Wochen und Wochen. An einem schönen und auffallenden Platz, einer vorgeschobenen Steinterrasse über einem kleinen Wasserrosen- und Sumpfgärtchen wollte ich einen monatelangen Flor in nicht zu vielerlei Pflanzenarten haben. Als größte Dauerblüher in strahlenden Farben bei völligster Genügsamkeit kamen schließlich am stärksten in Frage: Helianthemum a. Rubin, in tiefroter Blume von Ende Mai bis Anfang Oktober in Flor und einige wenige blaßgelb blühende Pflanzen des ebenso lange

blühenden H. Gelbe Perle gaben zwiſchen grauem Kalkſtein eine blitzende Farbenwirkung. Daneben ſchäumte das Frühlingsſchleierkraut, Gypſophila monſtroſa, durch lange Frühlings- und Sommer-Zeiten, neben tiefblauen, frühen, mittelſpäten und ſpäten Veronicaarten. In den Felſenfugen krochen gelbe Lerchenſpornbüſche empor, die gleichfalls ins Unendliche blühen. In der Nähe treiben ſich noch einige Büſchlein der feingefranzten Schleiernelke ⟨Dianthus arenarius⟩ umher, die mir ein Freund ſchenkte, der ſie zwiſchen einigen hundert Sämlingen bei langjähriger Beobachtung als die einzigen aufrecht und ſtraff wachſenden fand.

Abends acht Uhr dreißig kommt immer ein Nachtſchmetterling zur Nelke und ſaugt ſchwebend Honig, ohne Platz zu nehmen, dann kommt alsbald eine Kröte herübergekrochen, ſtellt vergeblich dem Falter nach und huppelt verdrießlich wieder fort. Die auffallendſte aller frühblühenden Glockenblumen iſt die prachtvolle Campanula Wilsoni, die in dicken 30 Centimeter hohen ſchwarzblauen Polſtern ſteht und zu den längſtblühenden aller Glockenblumen gehört. Ich habe ſie mit roſa Aethionema durchflochten, mit dem ſie ſich auf die Dauer gut verträgt. Bei ſo edlen Blütenſchätzen wie dieſer Glockenblume iſt ein leichtes Weiterkriechen der Pflanze mit Rhizomen durchaus willkommen. Dieſe Eigenſchaft ermöglicht Wagniſſe des Durcheinanderwachſens zweier oder vieler ſolcher Pflanzenarten, die Wildnisreize ohnegleichen hervorbringen.

Man ſollte ſolche bunte Teppich- und Polſterſtauden zu buntem Blumenraſen flechten auf Grund genaueſter Verſuche, um dann Wirkungen zu erzielen, die weit über den ſo volkstümlichen japaniſchen Blumenraſen aus einjährigen Gewächſen hinausgehen, ohne Gefahren des Mißlingens.

Alljährlich nimmt der heranwachſende Garten an Vogelreichtum zu. Beſtändig ſieht und hört man irgend ein erlauchtes kleines Vogelweſen. Jetzt im Anfang Juli fliegen ſie noch eifrig und zielbewußt hin und her und verraten durch ihr Gebaren ihre Neſterbäume. Kleine Vogelerlebniſſe aller Art haften jahrelang an allen möglichen Büſchen und Bäumen unſeres Gartens und verklären uns jene Pflanzen, ſodaß ſie ſogar Pläne des Verpflanzens und Wegnehmens umſtimmen. Deutliche Erklärung einer Pappel zum Lieblingsbaum beim Singen ſeitens einer Amſel rettete dem Baum vorläufig das Leben.

Eine blaue Douglasfichtengruppe am Fenſter iſt mir ſchon untrennbar vom Farbenreize des Rotſchwänzchens auf ihren Zweigen. Hartnäckig blüht in einem Baum ſeit endloſen Jahren die kleine Erinnerung, wie einmal an einem warmen Frühlingsabend aus ſeiner undurchdringlichen dichten Krone wohliges Vogelzwitſchern bei leiſe rüttelnden Zweigen herausdrang.

Mein Garten hat augenblicklich die Ehre, Wildamſeln zu beherbergen, jene graue Amſel, deren Geſang einem ekſtatiſchen Stammeln gleicht, wohl eine Aeone von Jahren urweltlicher als der Geſang der ſchwarzen Amſel. Die Jungen wiegen ſich immer auf den Spitzen der Säulentaxus vor dem Fenſter, die beliebte Plätze zum Abſitzen bei allen Vögeln ſind.

Ich entſinne mich noch eines Eindrucks, den einſt Wildamſelgeſang auf mich machte. In erſter Frühe trat ich auf morgendlicher Alpenwanderung durch Rieſentannen in ein Tal, ſo wild und abgelegen, wie dies im Herzen Europas kaum noch möglich ſchien, und ganz erfüllt von den ſtotternden Strophen jenes ſcheuen, uranfänglichen Geſanges. Das Ohr lauſchte wie in eine vorweltliche Landſchaft hinaus, als ſei die Welt erſt wildem Urwerden hingegeben, aus dem noch keine Gottesgefühle empordrangen, entgegenreifend dem unſichtbar ſchlummernden Geheimnis Menſch und Geiſt. Zu den Naturwandlungen in der Vogelwelt ſcheint auch zu gehören, daß jene Wildamſel Menſchengärten und Nachbarſchaften weniger ſcheu meidet wie früher.

Jetzt weiß man in der Mitternachtsſtunde beim Blick zum nördlichen Horizont hinüber oft nicht, ob jener leiſe goldrot helle Schimmer dem Noch oder dem Schon gehört. Die ganze Nacht hindurch zieht auf der goldroten Mitternachtſeite ein Vögelchen die ſüß verwehenden wehmütigen Silberfäden ſeines Geſanges über die Wipfel der Kirſchgärten hin, die in einem hellen Dämmerſchein liegen, während auf der andern Südſeite am Waldrand voller nächtlicher Mondſchein mit Uhu- und Käutzchenruf herrſcht. Seit Wochen tönt immer wieder Nächte hindurch das fragende Singen dieſes kleinen Nachtweſens in das Scheiden und Kommen grünen Lichtes. Wer beſang den kleinen Sänger?

Seit zehn Jahren wohnt im hohen Waldrande hinter dem verſenkten Blumengarten am Hauſe der Pirol und läßt ſeine goldenen Klarinettentöne durch den hohen Sommerwolkentag hallen. Sein Sang beginnt mit dem erſten Schwertlilienflor, durchwirkt endloſe Blumenreigen ganzer Monate und ſpät erſt im reifen Sommer verhallt und verſchwindet das goldene Wunder in ſagenhaft fremde Ferne. Manchmal ſchweigt er tagelang über irgend etwas und läßt uns unruhig werden. Dann wieder plötzlich an einem duftenden tiefbeſeelten Morgen iſt die Luft erfüllt von einem Schwall jener unbegreiflichen, heimatlich fremdartigen Töne aus Sphären zwiſchen Wipfel und Wolke, heut hatte der hohe Sänger ſich herabgelaſſen, mit Familie einen niedrigen Gartenbaum am Nachbarzaun zu beſuchen und dort den jungen Pirols die wahren Klarinettentöne beizubringen. Der ganze Baum war ein Neſt hallender Piroltöne und alle Strophen der einfachen, undurchdringlichen Melodik wurden abgewandelt.

HENRY CORREVON / IN DEN SEEALPEN I

WENN der Himmel finſter dräut und ſchwere Wolken ſich an meinem Horizont ballen, wenn der Sturmwind brauſt und die Südwinde grollen, wenn dichte Nebel die Landſchaft verhüllen und keine Blume mehr meinen Garten mit ihrem ſüßen Duft erfüllt: dann ſteigt in meiner Seele das Bild der Seealpen empor und verſetzt mich auf ihre leuchtenden Gipfel, überflutet von ewigem Licht, ſchon ihr Name erzählt uns von Sonnenlicht und Himmelsblau, von leuchtenden Blumen, von ſchwarzen Felſen, die wie Koloſſe einer milden und lachenden Landſchaft entragen, von Gegenſätzen der Formen und der Farben, von tiefen, maleriſchen Schluchten, von graugrünen Olivenhainen, von Aſfodilwieſen und Bergeshängen, bedeckt mit den roten Blüten der Martagon-Lilie.

Das Bergmaſſiv iſt von beträchtlicher Ausdehnung. Es erſtreckt ſich vom Col de Tende ⟨1873 m⟩ im Oſten zum Col de l'Argentera oder de Larches ⟨1995 m⟩ im Nordweſten und ſenkt ſich im Süden bis Mentone, La Turbie und Graſſe herab. Die Gipfelhöhen ſind im Vergleich mit den Schweizer Bergen beſcheiden. Die Punta del' Argentera erhebt ſich zu einer Höhe von 3397, der Monte Stella von 3260, die Cima dei Gelas von 3135, der Clapier von 3046, der Mont Tinebras von 3032, der Pelat von 3053 Meter. Es gibt hier nur wenige und ſehr kleine, aber ſpaltenreiche Gletſcher, deren bedeutendſte ſich am Nordabhang finden. Die Gipfel, die den Anblick drohender Feſtungen gewähren, ſteigen aus dürren Steinbrüchen oder grünen Tälern empor und ſtreben mit einer Energie in die Azurbläue des Himmels, die oftmals unſeren eisbedeckten Höhen mangelt.

Dieſe Welt hielt meine naturwiſſenſchaftliche Einbildungskraft ſeit meiner Studentenzeit gefeſſelt. Der große Botaniker E. Boiſſier hatte in Valleyres bei Orbe in meiner Kindheit einen botaniſchen Garten begründet, wo er von 1850—80 die Pflanzenwelt des Orients, Spaniens und der Seealpen hegte. Hier, glaube ich, war es, wo mich zum erſtenmal die Sehnſucht nach dem Süden erfaßte. Die Studien unſerer Landsleute de Candolle, Burnat, Briquet entflammten vollends meine unerlöſchliche Vorliebe für dieſen Himmelsſtrich voll leuchtender Blumen. Dennoch konnte ich ihn erſt im Jahre 1898 gründlich kennen lernen und einen Teil davon durchſtreifen. Ich habe mich ſeither immer wieder dort eingefunden, habe ihn im Laufe der Jahre zwölfmal beſucht, vom Norden, vom Oſten, vom Weſten und vom Süden eindringend, zu Rad oder mit der Poſtkutſche, allein oder in Begleitung von Freunden. Das Ergebnis all dieſer Reiſen will ich hier nun niederlegen, will es nach Möglichkeit zuſammendrängen, um in den gebotenen Grenzen zu bleiben.

Ich habe die Seealpen im März, Mai, Juni, Juli, Auguſt und September beſucht, die volle Schönheit ihrer Gipfel enthüllten ſie mir am Ende des Sommers, wenn die Atmoſphäre am reinſten und durchſichtigſten iſt. Die Gletſcher ſind hier nicht von Bedeutung, die einzige wirkliche Gefahr droht von den häufigen Steinſchlägen und Nebeln. Die Seltenheit der Schutzhütten iſt hier weniger empfindlich, da man in den hochgelegenen Tälern primitive Schäfereien findet, wo man die Nacht verbringen kann, zwar nicht gerade bequem, aber immerhin beſſer als in gewiſſen Gegenden des Trentino, wo ich zwiſchen ekelhaften und ſchmutzigen Hirten auf der Diele ſchlafen mußte, zuſammengedrängt wie Sardinen in einer Büchſe. Die Botaniker ſind noch mehr als die Alpiniſten an alles gewöhnt.

Indem wir das Maſſiv vom Norden her betreten und von Turin nach Cuneo ⟨Coni⟩ kommen, machen wir am Fuße des Col de Tende halt. Hier verweilen wir mehrere Tage, um ſeltene Schätze zu ſammeln: Silene campanula, Dianthus neglectus, Micromeria piperella, Iberis ſempervirens, Cytisus ſupinus, Primula marginata, Gentiana Favrati, Antirrhinum latifolium, Aſplenium fiſſum, Anthyllis montana, Gentiana Cluſii, Orchis ſambucina, Campanula macrorhiza uſw. Die Bergesgipfel ringsum erheben ſich zu mäßiger Höhe, doch ſind ſie äußerſt maleriſch und zeichnen ſich anmutig von dem tiefblauen italieniſchen Himmel ab. Die Cima della Faccia ⟨2495 Meter⟩ läßt ihre Felſenwand hoch über der Eiſenbahn emporſteigen und erweckt das ſehnſüchtige Verlangen des



Bergſteigers. Dennoch heißt es, ſich von dem holden Anblick dieſer be-rückenden Landſchaft losreißen, um ſich in den finſteren Tunnel zu ſtürzen, durch den man auf »die gute Seite der Alpen« gelangt. Früher endete die Bahnlinie bei Alpe di Vievola ⟨1000 m⟩, einer Art Negerdorf, be-ſtehend aus einer einzigen Straße ephemerer Baracken, für die Arbeiter des Tunnelbaues errichtet, unter denen ſich der proviſoriſche Bahnhof als einziger ſtabiler Bau erhob. Die mächtige Paßſtraße, die aus einem drei-einhalb Kilometer langen Tunnel hervorkommt, ⟨gelegentlich einer Auto-busfahrt verſicherten mir ſogar die Wagenführer, daß er fünf Kilometer lang ſei, aber die italieniſche Phantaſie wird wohl hier etwas zugegeben haben⟩ ſteigt in zahlreichen Windungen herab und dieſe ſchöne Militär- und internationale Verkehrsſtraße, erbaut im Jahre 1883, erſpart den Wagen und Fußgängern eine Steigung von 594 Metern und eine Ent-fernung von elf Kilometern auf der alten und gefahrvollen Römerſtraße. Sie ermöglicht den Gebirgsübergang während des ganzen Jahres und ſchlingt ſich durch eine zwar waldloſe, aber blütenreiche und entzückend maleriſche Landſchaft. Von der Höhe des Autobusverdeckes, auf dem ich im vergangenen Jahr die Strecke von Nizza nach Cuneo zurückgelegt hatte, konnte ich viele intereſſante und dieſer Gegend eigentümliche Pflanzen wahrnehmen. Fürwahr, eine harte Strafe für einen Botaniker, in Windeseile einen Garten von ſolchem Wert zu durchqueren!

Von Vievola führt die Straße nach Nizza oder Ventimiglia und ſenkt ſich herab zu dem maleriſchen Tal der Roya. Ein Felſenpfeiler beherrſcht die rechte Seite, die Ripa di Berno, und erhebt ſich zu 1774 Meter Höhe. Seinen Felſenſpalten entwachſen die wundervollen Schäfte der Königin der Saxifragen ⟨s. lingulata⟩; Iberis ſempervirens, Alyssum halimifolium, Leuchtende Primula marginata beleben allüberall die dunklen Felſen.

Da liegt vor uns Tende, die ſeltſamſte Stadt, die man ſich vorſtellen kann ⟨815 Meter⟩! Hier leben in eng wie die Zellen eines Weſpenneſtes zu-ſammengepreßten Häuſern etwa 3000 Einwohner, die vor dem Durchſtich des Tunnels und dem Eiſenbahnbau von der ganzen ziviliſierten Menſch-heit abgeſchnitten waren. Sie hatten keine andere Verbindung mit der Küſte als Maultierpfade, die ſich hoch über dem Abgrund hinzogen. Um Nizza zu erreichen, galt es, zwei hohe, drohende Abgründe überragende Päſſe zu überſchreiten ⟨Brouis 835 und Braus 999 Meter⟩; der, der ſie mit Piemont im Norden verband, überquerte den 1873 Meter hohen Col de Tende. Dieſer ſchmucke Marktflecken, angeklammert an ſeinen weißen Felſen und beherrſcht von der verwitternden Schloßruine, iſt ein kleiner Ort, der Stadtrechte beſitzt und inmitten der grünen Hochalpe ein ſehr ſüd-liches Gepräge trägt: ſchmale und finſtere Straßen, Verkaufsſtände, offene Buden auf den Gaſſen, Lärm, Getriebe und die Düfte von Zwiebeln und im Öl Gebackenem: das iſt ſchon der unverfälſchte Süden. Saxifraga diapenſioides wächſt in der Umgebung, ebenſo Helianthemum polifolium und Iberis ſempervirens. Ihren Mauern, wie den der Marktflecken an der Küſte entſprießt die merkwürdige Campanula macrorhiza; dieſe wunder-bare Pflanze iſt der Ruhm von Corniche in den Sommermonaten. In Li-gurien und an der ganzen Küſte von Nizza bedeckt ſie mit ihren bald größeren, bald kleineren lila Sternen alle Zwiſchenräume des Gemäuers. Der Flachs ⟨linum viscoſum⟩ mit karminroter Blüte und der zinnober-rote Türkenbund, Lilium pomponium, wachſen im Val de Freddo in Ge-meinſchaft mit der Moehringia papuloſa und anderen Wundern. Den-noch können wir hier nicht lange verweilen, wir beſteigen unſere Fahr-räder, und es geht die ſchöne Straße der Roya hinab, die am Ende des 18. Jahrhunderts erbaut wurde und nach Ventimiglia ⟨47 km⟩ führt. Es iſt dies die ſchönſte Straße, welche die Seealpen durchzieht, und ſie wird mit beſonderer Sorgfalt in Stand gehalten wegen der häufigen Bergſtürze, die ſich hier ereignen. Auf einem iſolierten Hügel zur linken findet man die ſeltene Hauswurz ⟨Sempervivum calcareum⟩ und die kalkliebende und ſüdliche Form der Saxifraga ligulata, die ſeltſame s. cochlearis, die kleine löffelförmige Blätter beſitzt; hie und da trifft man auch ihre kleine Nebenform S. Probyni Corr. Teppiche einer ſehr dicht ſtehenden Kugel-blume, Globularia nana, bedecken alle Felſen und an kühleren Stellen wechſelt die lebhaft orangegelbe Blüte des Plagius Allonii mit dem karmin-roten Flachs, Linum viscoſum. Ein Bild von ſeltener Schönheit und ſeltenem Reize noch verſchönt durch die allüberall hervorſprießenden Büſchel der Micromeria piperella. *(Zwei weitere Aufſätze folgen.)*

STUDIENFAHRTEN

Gartennotizen aus Weener

ALS ich im Oktober zum erſten Male wieder nach zehn Jahren die Baumſchulen von A. H. Heſſe in Weener betrat, wunderte ich mich eigentlich, daß alles noch ſo anmutete wie einſt, da ich dieſe reiche dendrologiſche Stätte für meine Studien öfter zu beſuchen pflegte. Zehn Jahre ſind eine lange Zeitſpanne, zumal nach all dem, was ſich in-zwiſchen ereignet hat. Gerade die Firma Heſſe mußte durch ſchwere Zei-ten hindurch gehen, und ihr neuer Leiter, Herr Luyken, hatte es nicht leicht, als er die ausgedehnten Beſtände übernahm. Nicht ohne Beſorgnis ging ich im Herbſt hin, daß ich, wie bei anderen Baumſchulen, die früher an ſchönen Sachen ſo reich waren, auch hier keine geringe Enttäuſchung erleben würde. Allein alles machte damals wie bei meinem letzten Be-ſuche im Juni einen recht erfreulichen Eindruck, und ich ſpürte auf Schritt und Tritt das Beſtreben, den vorkriegsmäßigen Stand zu erhalten, ſo gut es nur geht. Im vollen Ausmaße iſt das freilich nicht möglich. Die wirt-ſchaftliche Konjunktur iſt der Gehölzliebhaberei heute nicht günſtig. Im Gegenteil, ſchon die Höhe der Frachten verbietet ſehr oft eine Verſen-dung auf große Strecken. Um ſo mehr iſt das Beſtreben der Leitung an-zuerkennen, nicht nur das Vorhandene zu halten, ſondern auch den neuen Einführungen zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Ich durchwanderte mit Herrn G. Stipp, der jetzt die Stelle bekleidet, die vor Jahren unſer bekannter Dendrologe Paul Kache innehatte, die Reihen der Standpflanzen, die mir von früheren Beſuchen vertraut waren. Hie und da hat die Zeit Lücken geriſſen, und manche ſchöne Konifere muß noch fallen, da ſie zu groß wird. Wie alte Bekannte grüßten mich die ſchönen Chamaecyparis Lawſoniana conica und argenteo-variegata nova, die ich für das Kulturhandbuch »Unſere Freiland-Nadelhölzer« aufgenommen hatte. Sie waren ein gut Teil gewachſen in dem Jahrzehnt. Ebenſo die goldſpitzige Picea orientalis und ihre weißbunte heimiſche Schweſter Picea exelsa albospica. Die Ajanfichte, Picea hondoenſis, iſt auch mächtiger geworden. Und ſo fühlte ich mich auf Schritt und Tritt zurückverſetzt in alte Zeiten. Doch bei der Fülle der Geſichte muß ich mich hier auf das Wichtigſte, das Seltenſte und Neueſte beſchränken.

Wohin ſich auch der Blick wendet, überall mahnt das, was man ſieht, daran, welch ſchönen Werkſtoff für unſere Parks und Gärten wir be-ſitzen — und wie wenig er von denen ausgenutzt wird, die ſolche An-lagen zu geſtalten berufen ſind. Gerade die Beſuche in Weener lehrten mir wieder auf das eindringlichſte, wie recht Graf Istvan Ambrózy hat, wenn er den Ausbau von immergrünen und wintergrünen Anlagen auch hier bei uns predigt. Wie arm ſind die allermeiſten unſerer ſogenannten modernen Gärten, weil die Geſtalter ihren eigenen Werkſtoff nicht kennen. Ein Architekt, beſonders ein Innenarchitekt, der ſich in ſeinem Material ſowenig auskennen würde, wie mancher Gartengeſtalter in ſeinen Pflanzen, würde nicht viel zu tun bekommen.

Wenn man dieſe Beſtände hier ſieht von ſchönen Nadelhölzern, ganz zu ſchweigen von den Edelſteinen, wie etwa Sciadopitys; wenn man die wundervollen Berberis buxifolia ⟨B. dulcis⟩, B. verruculosa, B. Gagne-painii, B. acuminta ⟨B. Veitchii⟩, die reichfruchtenden Stranvaesia Da-vidiana und ihre niedrige Form undulata, die ſo zahlreichen Formen von Ilex Aquifolium, die ganz harten Ilex glabra, I. pedunculosa con-tinentalis, I. Fargesii, die Kirſchlorbeer, die Aukuben-Varietäten, die Skimmien, die Buxus japonica-Hecken, die Cotoneaster bullata und foveolata, die Gaultherien, Kalmien, Osmanthus und Lonicera pileata ſieht, ſo begreift man nicht, weshalb dieſe Immergrünen nicht längſt Ge-meingut in allen Gärten geworden ſind. Dabei habe ich der Viburnum rhytidophyllum, utile, Davidii, coriaceum der Veronica pinguifolia, der Sarcococca humilis, der Prunus luſitanica, der Elaeagnus pungens, der Phillyrea decora, des Daphniphyllum macropodum noch nicht gedacht.

Aber auch die Zahl der nicht immergrünen ſchönen neueren und neuen Gehölze iſt ſehr groß. Doch wer von unſeren Gartengeſtaltern kennt denn etwa Berberis Vernae, B. aggregata, B. Coryi, B. dictyophylla, B. diaphana, B. circumserrata, um nur einige zu nennen, deren An-zuchten und Standpflanzen man hier ſieht? Wer kennt die ſchönen ſpät blühenden Abelien, die herrlichen Azaleen oder Rhododendron, wie Kämpferi, amoenum, poukhanenſe und die vielen prächtigen japaniſchen Sorten? In welchem Garten erfreut uns im Herbſt Callicarpa Giraldii oder japonica mit ihren ſo wundervollen ganz eigenartig violetten Früch-ten? Wo ſieht man die blaufrüchtigen Symplocos crataegoides, die ich durch Jahre im Arnold Arboretum ſtets neu bewunderte? Wo blüht die ſeltſame Syringa reflexa mit ihren hängenden Riſpen? Wo überraſchen uns Coriaria terminalis, Cotoneaster hupehenſis, Enkianthus, Evony-mus yedoenſis, Hamamelis mollis, Hydrangea xanthoneura, Sargentii, Hypericum patulum Henryi, Lonicera Maackii podocarpa, Magnolia



glauca, Neillia longiracemosa, Populus lasiocarpa und Wilsonii, Rubus biflorus quinqueflorus, Salix magnifica, Syringa Julianae, S. Sweginzowii, S. Wolfii oder Viburnum Carlesii? Wer verwendet die wunderschönen japanischen Ahorne zu großen Wirkungen? Und all die schönen Schlinger, wie Actinidia chinensis, Ampelopsis megalophylla, Lonicera Giraldii und alseosmoides mit blauen Früchten und die rotfrüchtige Heckrottii, Periploca sepium mit ihrem glänzenden Blattwerk, Polygonum Aubertii und Schisandra-Arten, wer erprobt sie und lernt sie kennen? Im Vergleich zu den Stauden sind die neueren Gehölze längst nicht nach ihrem Werte gewürdigt worden.

Das alles, was ich bisher nannte, sind nicht etwa dendrologische Seltenheiten, mit denen sich nur der kundige Liebhaber abplagen darf, nein, es sind harte robuste Pflanzen, die ebenso gut gedeihen, wie ein gewöhnlicher Pfeifenstrauch, eine Hasel, ein Goldregen und was jetzt einzig in den Gärten sich breit macht. Wie schön und praktisch ist eine niedrige Hecke von Xanthorrhiza apiifolia oder auch von der zierlichen Rhus canadensis (R. crenata). Welch praktische und wüchsige Bodenbegrünungspflanzen sind die Pachysandra, Gaultheria shallon und an geeigneten Orten auch Berberis buxifolia nana. Wie schön ist eine Gruppe von Dirca palustris im Frühjahre. Sie war einst besser bekannt und ich erinnere mich an starke blühende Sträucher in der Karlsaue bei Kassel, die aber bei meinem letzten Besuche dort verschwunden waren.

Wenn es auf reine Seltenheiten für den erfahrenen Gehölzfreund ankommt, kann Weener auch noch recht gut dienen. Da gibt es Corokia Cotoneaster, Castanopsis chrysophylla, Fagus Cunninghamii, Plagianthus Lyallii, Colletia spinosa, Aristotelia Macqui, Camellia sasanqua und theifera macrophylla, Crinodendron dependens, Eucryphia pinnatifida, Illicium religiosum, Osmanthus armatus, Pittosporum chinense, Quercus agrifolia, Rhaphiolepis japonica, Viburnum Harryanum und gar manchen Rhododendron, dessen Pflege nur dem wahren Gehölzenthusiasten lohnt. Doch andererseits sind unter den neuen chinesischen Rhododendron schon manche recht harte großblättrige oder zierlich belaubte Immergrüne, wie etwa calophytum, longesquamatum, Davidii, oreodoxa, Williamsianum und das sehr hübsch schmalblättrige R. Metternichii pentamerum, schließlich auch R. insigne, strigillosum, Searsiae, Edgarianum, yanthinum, ambiguum und moupinense.

Von neuen Nadelhölzern, die Wilson aus Mittelchina und den Gebirgen von Westszechuan eingeführt hat, bewähren sich anscheinend am besten Picea asperata (und die sehr ähnliche montigena), P. likiangensis, P. brachystyla, P. retroflexa und Abies Faxoniana.

Für einen Gehölzfreund sehr lohnend ist der Park von Kommerzienrat Hesse in Moehlenwarf. Leider wird dort nicht, wie es unbedingt nötig wäre, mit der Axt gearbeitet. Die Bestände müßten gelichtet werden und man könnte hier wundervolle Plätze für die allerheikelsten Sachen schaffen. Von prächtigen Nadelhölzern erwähne ich nur Abies Veitchii, amabilis Reginae Amaliae (eine stets kopflose cephalonica-Form) und nobilis, Cedrus atlantica und var. glauca, Araucaria araucana (A. imbricata), Sequipa sempervirens, Pinus pentaphylla, Sciadopitys verticillata, Picea omorica, sitchensis und orientalis. Überraschend sind die immergrünen Gebüsche von Prunus lusitanica, deren var. pyramidalis noch härter ist und einen wirklichen Lorbeerersatz bildet, Phillyrea decora und media, Elaeagnus pungens, Ilex-Formen, Aukuben und Rhododendron. Die letzten standen mit den Azaleen im Juni in Blüte und boten reiche Gelegenheit, viele Sorten zu beobachten und zu vergleichen. Wenn man sich die Mühe nimmt, im Arboret ein wenig herumzustöbern, so entdeckt man allerhand recht Sehenswertes, wie etwa die noch ganz seltene Fagus lucida aus Mittelchina, große Castanopsis chrysophylla, Ilex Pernyi, Prunus serrula tibetica, mit birkenartiger Stammrinde, Rhamnus utilis, Viburnum ichangense, Andromeda Catesbaei (A. Rollinsonii), Crataegus fissa (spät fruchtend und das Laub lange haltend), Berberis Tischleri, Ligustrum Delavayanum, strongylophyllum, Lonicera trichosantha, Cotoneaster bullata und Pterocarya Rehderiana.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die Zukunft nicht noch mehr durch wirtschaftliche Schwierigkeiten die Herstellung wirklicher Gärten erschwere. Zum mindesten aber sollten die heutigen Gartengestalter sich mehr mit ihrem Werkstoff vertraut machen und all das schöne Neue unseren Gärten nicht vorenthalten, das wir in Kulturen, wie in Weener, besitzen.

Aus Oldenburg

BEREITS 1922 wollte ich den wegen ihrer großen Rhododendron bekannten Anlagen im jetzigen Freistaat Oldenburg zur Blütezeit der Alpenrosen und Azaleen einen Besuch abstatten. Doch die im Juni vorigen Jahres herrschende große Hitze und Trockenheit verhinderte einen schönen Flor. In diesem Jahre war das Wetter nun wieder zu naß und kalt. Die Rhododendron blühten unregelmäßig und meist viel später als sonst auf. Als ich in den ersten Junitagen nach Oldenburg kam, war ein Teil der frühen Azaleen noch im Flor und die späten Rhododendron standen noch ganz in Knospen. Ich wanderte zuerst mit Hofgärtner Immel durch die Anlagen der Stadt Oldenburg. 1825 wurden hier im Prinzengarten die ersten aus England stammenden Rhododendron angepflanzt. Sie haben sich gut eingebürgert, zumal von der Zeit ab, da man sie nicht mehr im Winter zu schützen pflegte, wie das bis vor wenigen Jahrzehnten noch geschah. Die Anlagen um das Schloß sind reich an ganz hübschen Einzelheiten, ohne indes großzügig zu sein. Sie wurden vor etwa 110 Jahren begonnen und damals merkwürdig viele Acer saccharinum oder dasycarpum angepflanzt, von denen nur noch wenige prächtige alte Gesellen übrig sind. Die starken Rotbuchen, Trauerbuchen, Roteichen und was wir sonst an mächtigeren Bäumen jetzt bewundern, sind etwa 60 bis 70 Jahre alt und zeigen, was solche Gehölze zu leisten vermögen. Eine Quercus Phellos hat sich erstaunlich entwickelt. Der mächtigen 1856 gepflanzten Sequoia gigantea wurde vom Blitz der Gipfel geraubt. Neben ihr ragt eine Thuja gigantea etwa 22 Meter hoch empor.

Von Oldenburg fuhr ich nach *Westerstede,* wo sich *G. D. Böhljes* große Rhododendron-Kulturen befinden. Hier bekam ich so recht einen Einblick in den Farbenreichtum und die Formenfülle der pontischen und nordamerikanischen Alpenrosen und der winterharten Azaleen.

Was ich in Westerstede gesehen habe, wurde noch ergänzt durch Beobachtungen im Parke zu *Rastede.* Hier hat der letzte Großherzog ganz außerordentlich sehenswerte Anlagen mit Rhododendron und Azaleen geschaffen, die wohl ihresgleichen in ganz Deutschland nicht wieder finden. Gewiß bietet hier im Oldenburger Lande Boden und Klima Bedingungen, die der Kultur der Rhododendron sehr günstig sind. Allein diese sind durchaus nicht völlig auf feuchte moorige Lagen und Seeklima angewiesen. Sie gedeihen prächtig auch unter ganz anderen Bedingungen, wenn man sie nur recht zu pflanzen versteht und sie weder dürsten noch hungern läßt. Dies beweisen Pflanzungen in fast allen Gegenden Deutschlands. Der Rhododendronfreund sollte aber die Oldenburger Anlagen kennen, um zu sehen, zu was für imposanten und farbenfrohen Scenerien sich diese Pflanzen auswachlen, damit er sie überall in Massen zu verwenden trachtet und die rechte Auswahl zu treffen versteht.

Sehr wichtig für die Verwendung in großen Massen im Parke ist, daß die Sorten gedrungen wachsen, tief grünes festes Laub haben, also unten nicht schnell verkahlen oder locker sparrig emporgehen und keine ausgesprochene Neigung zeigen, locker stehendes ins Gelbliche spielendes Laubwerk zu entwickeln. Denn mögen dann die Blüten auch noch so farbig und reich sein, die Blütenpracht währt zu kurze Zeit und entschädigt nicht genügend für einen ungünstigen Eindruck der blütenlosen Pflanze. Die Stammarten sind im wesentlichen das nordamerikanische R. catawbiense, das durchaus hart ist, und das westasiatische R. ponticum, das als die anspruchsloseste Art gelten kann. Den Farbenreichtum verdanken die in Kultur befindlichen Hybriden zum großen Teile dem Einfluß des blutroten nicht harten R. arboreum aus dem Himalaya.

Von R. catawbiense-Formen sind var. grandiflorum und die alte Sorte Cunninghams White für Massenpflanzungen ganz besonders geeignet. Letzte hatte bereits verblüht, während die erste bei meinem Besuche mit der Blüte erst einsetzte. Eine eigenartige violette halbgefüllte Form ist fastuosum fl. pl. Von weißen Sorten, die im allgemeinen früh blühen, sah ich noch album grandiflorm, album elegans und Boule de Neige. Von roten Sorten die lebhaft purpurne sehr empfehlenswerte Caractacus, die kirschrote Alexander Adie, die weithin leuchtende Cynthia und die schöne hell karminfarbene Poussin. Mehr eigenartig als schön ist die schwarzpurpurne nigrescens, deren Blüten die Sonne durchstrahlen muß, um ihren wahren Reiz zu zeigen. Als großblumig fiel mit ihrem herrlichen Rosa Pink Pearl auf, doch baut sich diese wunderschöne Sorte leider recht sparrig und locker. Unter den Dunkelvioletten ist Lee's Dark Purple zu nennen. Hier sah ich auch einige recht vielversprechende noch unbenannte Sämlinge. Aus der Nähe wirken auffallend Sorten mit ausgeprägter Fleckung und Tupfung, wie etwa pectoratum, oder vielleicht noch stärker papilionaceum mit sehr weit offenen Blüten. Ebenso Leopardi, bei welcher Sorte die Zeichnung aber heller und die Blütenform geschlossener ist.

Wenn sich solche violetten, rosa, roten und weißen Rhododendron mit gelben orangenen oder stark ins rötlichgelbe spielenden Azaleen verbinden, so entstehen die überraschendsten und unwahrscheinlichsten Farbenklänge. Soweit ich beurteilen konnte, hat man bisher die Sorten ziemlich wahllos durcheinander gesetzt und die Möglichkeiten noch längst nicht ausgeprobt, die sich aus einer sorgfältigen Sortenwahl nach Farbe



und Blütezeit ergeben. Wir haben keine andere Gattung von Gehölzen, die solche Farbenwirkungen zu schaffen erlaubt.
Die höchsten Pflanzen, die ich in Rastede sah, mochten etwa bis acht Meter messen. Auch in der Villa Klingenberg bei Bad Zwischenahn fand ich ponticum-Hybriden bis gut sieben Meter hoch. Von Immergrünen wetteifern an Mächtigkeit mit ihnen nur Ilex und Prunus lusitanica, welch letzte jedoch bisher im Oldenburgischen noch recht wenig verwendet worden zu sein scheint. In besonders günstigen Jahren soll der Eindruck zur Blütezeit noch wesentlich stärker sein, aber schon das, was ich sah, sollte jeden Parkgestalter dazu anregen, die Rhododendron und Azaleen in viel höherem Maße zu verwenden. Auch in England kann dieser Flor nicht allzusehr übertroffen werden. *Camillo Schneider.*

GARTENRUNDSCHAU

Neues aus aller Welt

Dänemark: Im Maiheft der *Havekunst* wird das Thema Laubengänge besprochen und ein Villengarten geschildert. Wir finden darin ein Bild von Rosa alba plena und eine Scenerie mit Lilium candidum aus Kew.

Holland: Ein Aprilheft der *Floralia* stellt eine Sondernummer für Begonien dar, aus der die Farbentafel von Begonia fuchsioides und Bilder der Begoniensorten Eunice, Eclipse, Aalsmeers's Glorie, Venus und der Arten B. Credneri und phyllomaniaca hervorgehoben seien. Auch die Mai- und Junihefte sind reich an Einzelheiten. Ein Maiheft behandelt besonders Orchideen, doch kommt hierbei die wahre Schönheit solcher Formen wie Phalaenopsis Rimestadiana, Odontoglossum Rossii majus oder O. Wilckeanum im Bilde nicht genügend zum Ausdruck.

England: Den Inhalt der April- und Mainummern von »Gardeners' Chronicle« auch nur kurz zu kennzeichnen, ist hier unmöglich. In Nr. 1894 werden die Betrachtungen über frühe botanische Maler fortgesetzt durch Besprechung der Werke von John White, 1585—1593. Von ihm gemalte Fruchtstände der Banane und Ananas werden abgebildet, die die ältesten bekannten Darstellungen dieser wichtigen Früchte sind. Die gleiche Nummer enthält die Abbildung einer neuen Form von Primula malacoides mit auffallend runden Blüten. — In Nr. 1895 wird die diesjährige internationale Ausstellung in Gent, vom 14. bis 22. April, besprochen. Wenn sie nach dem Berichte auch noch nicht ganz wieder auf der Höhe der Darbietungen stand, wie man sie vor dem Kriege in Gent gewohnt war, so scheint sie doch von außerordentlichem Interesse gewesen zu sein. — In einem Artikel von W. Logan über Staudenpäonien werden als die besten einfachen chinesischen Päonien die Sorten alba grandiflora, Duchess of Portland, Milton, Queen of May and The Moor genannt. Die Auswahl der gefüllten ist naturgemäß viel reicher und enthält Namen, die auch in unseren Kulturen meist nicht unbekannt sind. Doch sind deutsche Züchtungen leider nicht berücksichtigt. — Die bisher als Wildform der bekannten Primula sinensis angesehene Form aus Hupeh ist nach Hutchinsons Untersuchungen doch als eigene Art P. calciphila anzusehen, und das Geheimnis der Herkunft der chinesischen Primel unserer Glashäuser bleibt noch immer ungeklärt. — Als eine wertvolle neue Rose wird in Nr. 1897 die Teehybride Deception abgebildet. Ihre Züchter sind G. Beckwith & Sons. Die Farbe ist nelkenrosa mit leichtem Silberhauch auf der Rückseite der Petalen. — Nach einem Bilde zu urteilen ist Trillium undulatum eine ganz reizende kleine Art mit drei Stammblättern. — Primula erythrocarpa aus Bhutan blühte zum ersten Male in Edinburgh und dürfte eine wertvolle Neuheit der denticulata-Gruppe abgeben. — In Nr. 1898 werden die Ausführungen über alte Pflanzenmaler fortgesetzt und das erste bekannte Bild der Kartoffel wird wiedergegeben nach einem Gemälde in dem Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen vom Jahre 1588. Dies Bild wurde 1589 an den bekannten Botaniker Clusius nach Wien gesandt, der darauf schrieb, daß er am 26. Januar 1588 zwei Kartoffeln von Philippe de Sivry empfangen habe, die der spanische Soldat Pedro Ciaza de Leon aus Peru gesandt hatte. Das Bild scheint das Werk eines unbekannten Malers aus Mons zu sein, wo de Sivry Präfekt war. — In Nr. 1899 berichtet A. Grove, der bekannte Lilienkenner, eingehend über einige kritische chinesische Arten, doch haben seine Ausführungen in erster Linie botanisches Interesse. — Eine reizende Form der Sanguinaria canadensis ist var. multiplex, die Blüten sind weiß, nur die äußersten Blumenblätter an der Rückseite leicht rosa überhaucht. — In Nr. 1901 zeigt E. H. Wilson ein schönes Bild eines blühenden Baumes von Magnolia Kobus var. borealis aus dem Garten von Prof. C. S. Sargent in Brookline, Mass. Ich kenne diesen prächtigen Baum von meinem Aufenthalte im Arnold Arboretum, wo ebenfalls ein sehr ansehnliches Exemplar dieser Art steht.

Nordamerika: Das Aprilheft der *Landscape Architecture* bringt lesenswerte Betrachtungen von Ch. D. Lay über das Verhältnis des Gartengestalters zur Kunst. — Von den italienischen Seen werden Villa Albertoni, Cicera und Pliniana besprochen. — Beherzigenswert ist, was St. F. Hamblin über die Auswahl des Pflanzenmateriales namentlich für den jungen Gartengestalter sagt. — Ausführliche Besprechungen über Gartenkunstliteratur sind stets von besonderem Interesse.
Die beiden Veröffentlichungen des *Arnold Arboretums* bringen wie immer viel Wertvolles, wenn auch in erster Linie für den Dendrologen Wichtiges. Das Aprilheft des *Journal* enthält einen langen Artikel E. H. Wilsons über nordische Bäume in südlichen Ländern und südliche Typen, die im Norden angebaut werden. — Eine Notiz über George Rogers Hall zeigt, daß dieser um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine ganze Reihe chinesischer Gehölze aus Shanghai nach den Vereinigten Staaten sandte, zumeist in die damals bedeutende Baumschule von Parson & Co. in Flushing, Long Island. — A. Rehder setzt seine Anmerkungen über die richtige Benennung von Gehölzen fort und hebt unter anderem die Formen der Populus canadensis hervor, welcher Name als der Hauptname für die bei uns in der Kultur so verbreitete Kreuzung zwischen der heimischen Schwarzpappel und der nordamerikanischen anzusehen ist. Die nordamerikanische Schwarzpappel heißt bekanntlich jetzt P. balsamifera, wie ich dies auch in der Neuauflage des Kulturhandbuches »Unsere Freiland-Laubgehölze« dargelegt habe. — Das nur im Sommer von Prof. C. S. Sargent herausgegebene *Bulletin of Popular Information* enthält in den sechs Mainummern eine Fülle wertvoller Beobachtungen aus dem Arnold Arboretum. Wir heben einiges daraus gelegentlich noch hervor. Unter den neueren chinesischen Berberis hat sich neben der ausgezeichneten B. Vernae besonders noch B. Dielsiana bewährt.
Auf das *Garden Magazine*, das in New York herauskommt, wurde an dieser Stelle noch nicht hingewiesen. Es ist vielleicht die reichstausgestattete Gartenzeitung Nordamerikas. Das Februarheft bringt unter anderem vier bewährte Dahlien: Miss Browning (Georginentyp), Hugh Dickson (Paeonientyp), Shudow's Lavender (Dekorative Klasse) und Gladys Sherwood (Kaktustyp). D. Fairchild berichtet über das neue japanische Gemüse Udo, botanisch Aralia cordata. — *The Gardeners' Chronicle of America* enthält im April-Mai wieder viele praktische Einzelheiten. Die Abbildungen von der 10. internationalen Blumenschau in New York zeigen, daß auch drüben das künstlerische Arrangement noch viel zu wünschen übrig zu lassen scheint.

Frankreich: Das Maiheft der *Revue Horticole* bringt eine farbige Darstellung von Tulpenbeeten im Jardin des Tuileries. So unvollkommen die Farbenwiedergabe ist, so zeigt das Bild doch, was wir jetzt durch den Mangel an Blumenzwiebeln im Garten entbehren. — In *Jardinage* wird die Schilderung von Saint Cloud fortgesetzt. Interessant ist eine Schilderung von H. Correvon »aus dem Lande des Lavendel«.

Belgien: Im Maiheft von *Le Jardin d'agrément* werden die harten Heide-Arten, Erica, besprochen. Das Aprilheft bringt unter anderem interessante Angaben über die Wirkung eines Spätfrostes in der Nacht vom 9. zum 10. April im Garten der Eremitage zu Mons.

Österreich: Im Aprilheft der *Zeitschrift für Garten- und Obstbau* spricht der bekannte Schönbrunner Gartenverwalter Matschkal über Phalaenopsis. Schönbrunn hat ja heute noch, wie ich bei meinem Besuche Ende April mich überzeugen konnte, eine sehr sehenswerte Orchideensammlung. *C. S.*

Literatur

ANZUCHT DER PFLANZEN AUS SAMEN. Mit aufrichtiger Freude habe ich die neue Auflage des von *Ernst Benary* herausgegebenen Handbuches für Gartenfreunde, Gärtner und Samenhändler »Die Anzucht der Pflanzen aus Samen im Gartenbau« (Paul Parey, 1923) durchgesehen. Es ist sehr klar und übersichtlich gehalten. Man findet darin sofort vieles, was in anderen Büchern gänzlich fehlt oder doch ziemlich mühsam zusammengesucht werden muß. Namentlich dem jungen Gärtner und dem der Erfahrung noch entbehrenden Gartenfreunde wird es ein willkommener Ratgeber sein. Neben den Gemüsepflanzen, den Zierpflanzen des freien Landes und den Topfgewächsen sind auch die Gehölze kurz behandelt. *C. S.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil DOROTHEA KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei in Berlin-Schöneberg.



PREIS: Für den Raum der ſechsgeſpaltenen Millimeterzeile gilt die Grundzahl 0,10, multipliziert mit der Schlüſſelzahl des Buchhändler-Börſenvereins (Juli 15000)

ANZEIGEN

ANNAHME durch die Geſchäftsſtelle des Verlages der Gartenſchönheit G. m. b. H., Berlin-Weſtend, Akazienallee 14 / Poſtſcheckkonto Berlin Nr. 76290



Buch- und Kunstdruckerei

W. SOMMER

BERLIN-SCHÖNEBERG
HAUPTSTRASSE 159

Fernsprecher:
Stephan 3401



Herstellung
moderner Drucksachen
für Kunst, Handel, Industrie
Drei- und Vierfarben-
Druck

KULTURHANDBÜCHER FÜR GARTENFREUNDE

Unter Mitwirkung von

Istvan Graf Ambrózy-Migazzi, O. Appel, G. Arends, Adolf Cieslar, M. Geier, Goos & Koenemann, C. Heicke, Herm. A. Hesse, P. Kache, W. Kesselring, A. Purpus, Alfred Rehder, Herbert Graf Schaffgotsch, Prof. Schwappach, Fritz Graf Schwerin, Hellmut Spaeth, H. Teuscher, E. H. Wilson, Egbert Wolf, Franz Zeman und H. Zörnitz

herausgegeben von

Ernst Graf Silva Tarouca u. Camillo Schneider

Bisher erschienen in neuer Auflage:

Band I

UNSERE FREILANDSTAUDEN

Anzucht, Pflege und Verwendung aller bekannten in Mitteleuropa im Freien kulturfähigen ausdauernden krautigen Gewächse

Dritte, vollständig neu bearbeitete Auflage / XII und 418 Seiten mit 451 Abbildungen im Text und 12 Tafeln mit 23 farbigen Abbildungen

Preis: Grundzahl 20, mal Schlüsselzahl des Börsenvereins
für das Ausland: 20 Schweizer Franken oder entsprechender Preis in der Landeswährung *)

*) Von der Außenhandelsnebenstelle gemäß § 7 der Verkaufsordnung für Auslandslieferungen genehmigt

Band II

UNSERE FREILAND-LAUBGEHÖLZE

Anzucht, Pflege und Verwendung aller bekannten in Mitteleuropa im Freien kulturfähigen Laubgehölze

Zweite, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage / XII und 463 Seiten mit 499 Abbildungen im Text und 16 Tafeln mit 24 farbigen Abbildungen

Preis: Grundzahl 24, mal Schlüsselzahl des Börsenvereins

Der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft und der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst werden die Werke im Sinne des § 12 der Verkaufsordnung zum Vorzugspreis von Grundzahl 16 für Band I und Grundzahl 19 für Band II angeboten. Bestellungen sind durch die Vereinsleitung sofort nach Leipzig, Perthesstraße 2, an G. Freytag zu leiten

HÖLDER-PICHLER-TEMPSKY A. G.
WIEN / G. FREYTAG G. M. B. H. / LEIPZIG

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

L. SPÄTH

Großbetrieb für Gartenkultur
BERLIN-BAUMSCHULENWEG

Gartenpflanzen / Gartengestaltung / Gartengeräte / Sämereien / Pflanzenschutzmittel Forst- und Heckenpflanzen

Anlage von Parks und Gärten



Areal 2000 Morgen — Gegründet 1720

Zu kaufen gesucht:

Gut erhaltene Exemplare von:
Koch, Sächsische Gartenkunst,
J. v. Falke, Der Garten und
Jahrgänge von Die Gartenkunst.
Angebote an Gertrud Zietsch, Weener-Ems, Graf Edzardstr. 7.

Intelligenter, arbeitsamer

Gehilfe

sucht bessere Stellung, möglichst in der Gegend von Berlin.

Angeb. unt. *F. J. 14* an den Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend.



Für jeden Gartenbesitzer von größter und praktischer Bedeutung ist der

Tauregen-Apparat „Eden"

Das Problem der künstlichen Bewässerung ist gelöst. — Ideale Wirkungsweise. — Mäßige Anschaffungskosten.

Fordern Sie Prospekte und Preise!

Firma

Carl Daiber, Stuttgart.

Für geb. jg. Mädchen

a. best. Hause, Malerin (gel. Gärtnerin), wird Aufn. auf Lande b. gut. Verpfl. gesucht geg. tatkräft. Hilfe i. Haus u. Gart. (etw. 3—4 Std. tägl.) u. evt. Pens.-Zuzahlg. f. Mte. Aug., Sept., Okt. Bevorzugt landschl. schöne Gegd. Off. unt. *J. O. 126* a. d. Gartenschönheit

---

Carl Ansorge
GARTENBAU
Klein-Flottbek (Holstein)
Dahlien- und Pflanzenverzeichnis auf Wunsch

Alpenpflanzen
Frühlingsblumen, Schattenpflanzen. Verzeichnis zu Diensten.
Jakob Laule, Tegernsee.

Spezial-Kultur
farbiger winterharter
SEEROSEN
Versand ab April!
W. Schlobohm
Mölln (Lauenburg)

Immer klarer tritt die Erkenntnis hervor, dass

allein der Export

die Gefahr des Zusammenbruches der deutschen Wirtschaft und damit jedes einzelnen Unternehmens zu bannen vermag. Der

EXPORT-ANZEIGER

für alle Gebiete des Gartenbaues und der Samenbranche

auf Wunsch einer grossen Reihe deutscher Gartenbaubetriebe und im Einverständnis mit dem Verbande deutscher Gartenbaubetriebe, und dem Bund deutscher Baumschulenbesitzer ins Leben gerufen, soll dazu dienen, Exportverbindungen mit den grösseren Einfuhrländern anzuknüpfen und auszubauen. Der Export bringt dem Erwerbsgartenbau einen angemessenen Lohn für mühevolle Arbeit. Darum muss jeder, der Exportgeschäfte machen will, in dem Export-Anzeiger mit seinen Angeboten vertreten sein, da er sich dadurch

ein neues Absatzgebiet

schafft. Wir empfehlen daher den Export-Anzeiger zur regsten Benutzung. Mit unverbindlichem Angebot dienen wir gern und bitten uns Bescheid zu geben, ob Sie unsere unverbindlichen Vorschläge zu erhalten wünschen.

Der Export-Anzeiger wird regelmässig versandt nach:

Dänemark . . .	Holland	Polen . . . . .
Deutschösterreich	Italien	Rumänien . . .
England	Jugoslawien . .	Schweden . . .
Estland	Livland	Schweiz . . . .
Finnland . . .	Norwegen . . .	Tschechien . . .
Vereinigte Staaten von Amerika		

Gebr. Junghanss, Leipzig-R., Täubchenweg 26



Otto Wilh. Stein
GARTENGESTALTUNG
Dresden-Loschwitz
Pillnitzer Str. 20

PLANUNG
AUSFÜHRUNG VON
NUTZ- U. SCHMUCK-
GÄRTEN

Verlangen Sie kostenlos illustrierten Prospekt »SCHÖNE GÄRTEN«

KAKTEEN-
Spezialgeschäft
WALTHER BORWIG
Bad Polzin (Pom.)

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU
bei Freiburg in Schles.

Massenanzucht
von Heckenpflanzen, Koniferen, Alleebäumen, Ziersträuchern, Schlingpflanzen, Obstpflanzen, Rosen und Stauden

Gegründet 1854

Fläche ca. 250 Morg. in rauher Vorgebirgslage

Preisbuch umsonst und postfrei

Schlinger und Selbstklimmer

Ampelopsis Veitchi, Engelmanni
Clematis i. S. Polygonum i. S.
Lonicera (Je länger je lieber)
Schlingrosen ff. S.
Brombeeren i. S.
Glycinen

Jederzeit in Töpfen lieferbar!

Feinste Arten von *Seerosen- u. Sumpfstauden*

Staudenliste und belehrender reichillustr. Hauptkatalog (Prachtausgabe) auf Anfrage.

Kayser & Seibert, Großgärtnerei
Roßdorf/Darmstadt (unbesetztes Gebiet.)



OTTO MANN

Großgärtnerei und Samenhaus

LEIPZIG-EUTRITZSCH

Gemüsesamen aller Arten, Blumensamen, Blumenzwiebeln und Knollen, Großkulturen winterharter Stauden. Das gegen Ende Dezember alljährlich erscheinende Hauptpreisverzeichnis wird Interessenten auf Verlangen gegen Bezahlung zugesandt.

Für Steinbeete:

Sempervivum arachnoideum

schönstes Freiland-Sempervivum, zierliche, weißübersponnene Rosetten

Zur sofortigen Pflanzung:

1 Stück M. 600.–
6 „ „ 2500.–
12 „ „ 4000.–

Pflanzen- und Samen-Preislisten sende auf Wunsch.

Friedrich Adolph Haage jun.

Älteste Kakteen-Spezialkultur

Gegründet im Jahre 1882 · ERFURT 9. · Postscheckkonto: Erfurt 3575

Erobert Finnland!

Sie wissen wohl kaum, daß Finnland beinahe alles importieren muß, gleichviel ob es sich um Saaten, Pflanzen, Geräte, Zubehör, Früchte, Kranzmaterial, Düngemittel, Litteratur oder was der Gärtner, der Blumengeschäftsinhaber oder der private Liebhaber nur brauchen können, handelt. Deutsche Firmen können hier viel leichter Verbindungen anknüpfen als skandinavische, deren Valuta zu hoch steht, und westeuropäische, deren Sprachen hier nicht so allgemein gelesen werden wie die deutsche. / Finnland hat nur ein einziges Wochenblatt für die Gärtnerei, FLORA, sodaß sich hier die beste Vermittlung ergibt. Der Preis einer Anzeige in der Flora beträgt 1 finn. Mark für die Millimeterhöhe, bei 6 Zentimeter Breite; in *diesem Jahr* wird jedoch für *deutsche Firmen* nur die Hälfte, also 50 Penni für den Millimeter, berechnet, und außerdem gibt Flora bei Wiederholungen Rabatte bis zu 40 %. Probenummern werden kostenlos zugesandt.

Schreiben Sie sofort an

FLORA, ABO, FINNLAND.



Gartenmöbel von Holz

Gartenhäuser, Lauben, Spaliere, Pergolas, Blumenkrippen, Blumentische usw.

Joh. Fuchs, Frankfurt a. M., Oberlindau 17

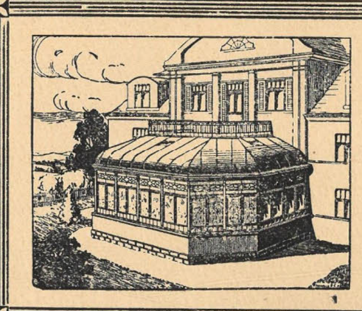


Winterharte Blütenstauden

aller Art in bester Auslese
Preisliste frei

Theodor Seyffert
Inh. Reinold Rose
Dresden - Altstadt 27
Münchener Straße 37

Ein behagliches Heim!



HÖNTSCHS

Wintergärten u. Gewächshäuser

befriedigen das Sehnen nach intimer Häuslichkeit und bieten der Familie ein heimisches blumengeschmücktes Plätzchen, das allen Angehörigen ein vertrauter Erholungs- und Aufenthaltsort wird.

Höntsch & Co., Dresden - Niedersedlitz 178

Größte Spezialfabrik f. Gewächshausbau u. Heizungs-Anlagen mit Höntsch-Kesseln.

Champignonbrut

aus Sporen-Reinzucht hergestellt, daher von höchster Ertragsfähigkeit, liefert

Wilhelm Witt, Torgau a. E.

GARTNEREI
ERICH FISCHER
Wiesenthal a. d. Neiße Böhmen
empfiehlt sich zur Lieferung eigengezüchteter *großbl. Amaryllis hybriden* sowie bot. Abarten. Importe japanischer Zwergbäumchen · · / Preisliste kostenlos zu Diensten /

Wichtig für Gutsbesitzer!

Suche im Rahmen eines Gutsbetriebes bei geeignetem Boden

Spezial-Beerenobstkulturen

modernen Stils zu organisieren. Nähe Potsdams bevorzugt. Angeb. unt. P. Z. a. d. Geschäftsstelle d. Gartenschönheit erb.



Garten-Gestaltung

Katalog und Sonderheft auf Verlangen

Paul Hauber
Großbaumschulen
Dresden-Tolkewitz

Winterharte Blütenstauden

für alle Zwecke, in den schönsten Arten.
Preisliste frei.

Wilhelm Wiese
Adendorf
bei Lüneburg.



Zuverlässige Samen
von
Gemüse und Blumen

F. C. Heinemann
Erfurt 405
Katalog umsonst





Winterharte Schmuck- und Blütenstauden

Felsenpflanzen

J. Fehrle Schwäb. Gmünd

Neuheit! · *Ges. gesch.*

Die Calumor-Dose mit Lüftung



zur Samen- u. Pflanzenzucht

Bebilderter Prospekt gratis

Heinrich Kaiser / Kakteenkulturen
München, Tengstr. 16

Ustin

zur Bekämpfung der Blutlaus

kann in verdünntem Zustande sowohl gepinselt als auch verspritzt werden!

BAYER

Venetan gegen Blattläuse	Solbar gegen Mehltau, Fusicladium, Stachelbeerraupen usw.

Uspulun / Saatbeize

Caporit zur Haus- u. Stalldesinfektion
Cortan gegen Vieh-Ungeziefer
Sokial-Weizen gegen Hausmäuse
Sokial-Kuchon gegen Wühlmäuse

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Samenhandlg. usw.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co.
Landwirtschaftliche Abteilung
Leverkusen bei Köln am Rhein

Ich suche pflanzfähige
starke Acer Schwedleri-Ho.
starke Acer Reichenbachi-Ho.
Nähe Köln
starke Holunderbüsche, auch **Ha. u. Ho.**
Nähe Freiburg i. Br.
Wiepking-Jürgensmann, Gartenarchitekt
Berlin W 50, Achenbachstr. 13 u. 18 / Köln, Deichmannhaus.

Nisthöhlen

als Gartenschmuck und zur Schädlings-Bekämpfung



Fabrik von Berlepsch'sche Nisthöhlen
Herm. Scheid
Büren i. Westf.
Einzige unter persönlicher Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeitende Firma.

Preisliste und Drucksachen üb. Vogelschutz kostenlos.

Lorenz von Ehren
Johs. von Ehren Nachf.

Baumschulen

in Nienstedten (Holst.)

ladet Gartenkünstler und Pflanzenliebhaber zum Besuch seiner Baumschulen höflichst ein.

Es sind gute Vorräte in allen gangbaren Laub- und Nadelholzmaterialien in besonders starker u. gutverschulter Ware vorrätig. – Besonders mache ich auf sehr starke Bäume für Straßen-, Solitair- u. Gruppenpflanzung, sowie a. schöne Exempl. in Koniferen: Abies, Picea, Thuja u. Taxus in verschied. Sorten u. Höhen bis zu 3 m aufmerksam. Auch Taxus baccata u. Buxus für Heckenpflanzung sind in großer Auswahl, schon teils für Hecke geschnitten und bis zu 250 cm Höhe vorhanden.

Meine Baumschulen liegen nahe am Bahnhof Klein-Flottbek und sind in 10 Min. vom Altonaer Hauptbahnhof zu erreichen.



Samen- u. Pflanzengroßkulturen

Wilhelm Pfitzer
G. m. b. H.
Stuttgart-Fellbach
Gegründet 1844

Zuverlässigste Bezugsquelle für Gemüse- u. Blumensamen und Pflanzen aller Art. Geschäft für den gesamten Gartenbau. Neuheiten eigener und fremder Züchtung. Hauptpreisverzeichnis auf Verlangen.




Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann



August 1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl
Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 8 AUGUST 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN
IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Inhalt des Augusthefes:

FARBIGE BILDBEILAGEN

Einjahrsblumen, Bild von Ludwig Bartning
Leptosyne Stillmannii / Campanula Medium / Gloxinie Meteor

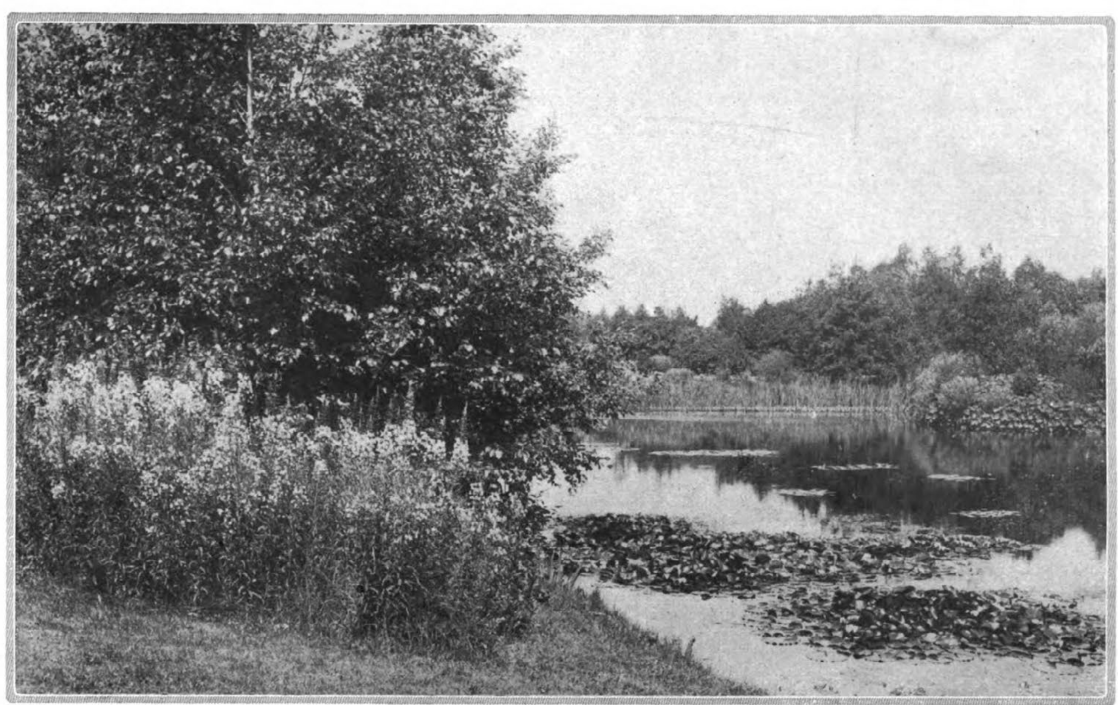
Monatlich ein Heft

Der *Bezugspreis* jedes Heftes in *Deutschland* im *Abonnement* (mindestens 3 Hefte) ergibt sich durch die Multiplikation der Grundzahl 0,75 mit der jeweiligen *Schlüsselzahl* des Buchhändler-Börsenvereins. Beim Bezug einzelner Hefte ist die Grundzahl 1
Einzahlungen auf *Postscheckkonto* Berlin 76290
Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. M. B. H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14



Eine Fülle ſommerlicher Blumenfreude hat Ludwig Bartning in meiſterlicher Weiſe hier vereint. Mit Ausnahme der leuchtendroten Pelargonie ſind es alles Einjahrsblumen, liebe alte Bekannte, wie das Löwenmaul, der Sommer-Ritterſporn, die dreifarbige Wucherblume, Chrysanthemum carinatum, Tagetes und Zinnien, Coreopsis, Kapuzinerkreſſe, Tropaeolum und die kleinen weißen Silberknöpfchen, Antennaria margaritacea.



Aus dem Königsberger Stadtgarten. – Bild Butz.

Im August

KARL FOERSTER / EINJAHRSBLUMEN

MAN hüte sich, im Blumengarten allzu eingleisig zu fahren. Das Gewebe des Gartens hat dort seinen feinsten Glanz, wo sich die Fäden der wesensverschiedensten Naturbezirke kreuzen und verknüpfen. Die vier unabsehbar großen Reiche des Blütengartens sind die Blütengehölze, die Stauden mit den Knollenstauden, die Einjahrsblumen mit den Halbstauden und die auspflanzbaren Topfgewächse. Die meisten Gartenfreunde bleiben allzusehr in einem dieser Gebiete stecken und wissen von den anderen zu wenig, ahnen nicht einmal, wie geringe Ahnungen sie haben. Die ganze Gartenzukunft gehört aber jener wechselseitigen Ergänzung und Durchdringung. Zunächst aber müssen erst einmal die Hochgebiete jener Reiche bekannt werden.

Wie unbetreten ist selbst der in mancher Beziehung zugänglichste jener vier Bezirke, die Einjahrsblumenwelt, wie ungekannt sind ihre Kräfte und Verwendbarkeiten, die Leichtigkeiten ihrer Heranzucht und Pflege und die Erfahrungsvorschriften zur Vermeidung und Überbrückung von Fehlschlägen. Wer weiß denn, wie viele der schönsten ohne Mühe gleich an Ort und Stelle gesät werden können, wer ahnt, daß er bunte Rittersporn von Mai bis August in seinem Garten haben kann, daß es Kressearten gibt, allerschönste, ganz ohne Ranken von ungeheuerstem Blütenreichtum, wer besitzt bei der Verwendung den Überblick über die drei verschiedenen Hauptgruppen zeitlicher Flordauer, die Vierwochenblüher, die Zweimonatblüher und die ausgesprochenen Lange- oder Dauerblüher?

Bei Saatbestellung nach dem bloßen Katalog gibt das Ergebnis im Garten meist nur unzureichende Begriffe von der Stufe der Schönheitsrangordnung heutiger Einjahrsblumen.

Um den wahren und vollen Eindruck in seinem Garten zu empfangen, um zu erfahren, welch ein Feuer, welche Märchenzartheit in diesen Blumen aus dem Boden bricht, muß man in den vorgeschrittensten Züchtereien, deren es nur wenige in Deutschland gibt, wenigstens dreimal innerhalb eines Jahres sechs bis zehn Stunden lang diese riesigen Blumenreiche auf die Sterne erster Größe hin durchsehen und hiernach seine Auswahl treffen oder seiner Auswahl die Listen anderer anspruchsvoller Menschen zu Grunde legen, die mit eigenen Augen sahen. Leider haben die Gartengestalter zu Besuchen solcher Art kaum Zeit, was verwunderte Klage der Züchter und der Leiter botanischer Gärten ist.

Die Kataloge der Sommerblumen sind mit den Fortschritten nur wenig mitgeschritten, man ertrinkt rettungslos darin. Und immer noch bestehen die alten vergilbten Moden der Namengebung aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Und hinter verstaubten, unterscheidungsschwachen Sortennamen und grauen Artennamen verbirgt sich so dröhnende Farbenglut und so unverhofftes Märchengesindel süßer Blumengesichter, daß wir ganz ergriffen sind von diesem lieblichen Verhältnis zwischen Naturwirklichkeit und wunschermutigender Erfüllung.

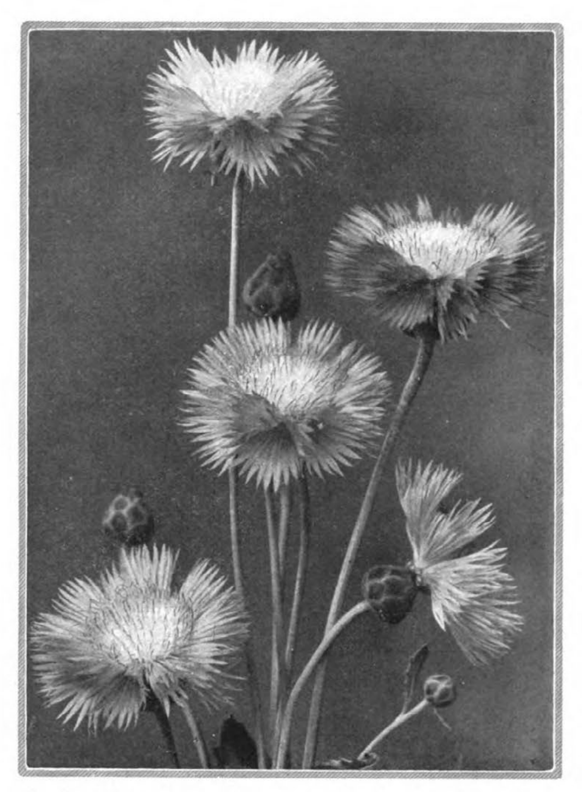
Was waren nun heute, Anfang August, die stärksten Farbenwirkungen in den Erfurter Feldern der Einjahrsblumen-Hochzucht? Seit Jahren besuche ich die Einjahrsblumen-Züchtereien und immer sind die Eindrücke je nach der Jahreszeit ungemein verschieden; heute schienen sie stärker als je. Rittersporn, in fremdartig starken bunten Farben von dunkellila über hell-lila zu weiß, von hellrosa bis zu leuchtendem carmin lachsrot übergehend, stand in der vierten Zeitgruppe in voller Pracht, Godetien glühten milde in ihrem tollen Reichtum, halb an indische Azaleen, halb an englische Pelargonien erinnernd und um blaßgelbe und lila Töne vermehrt.

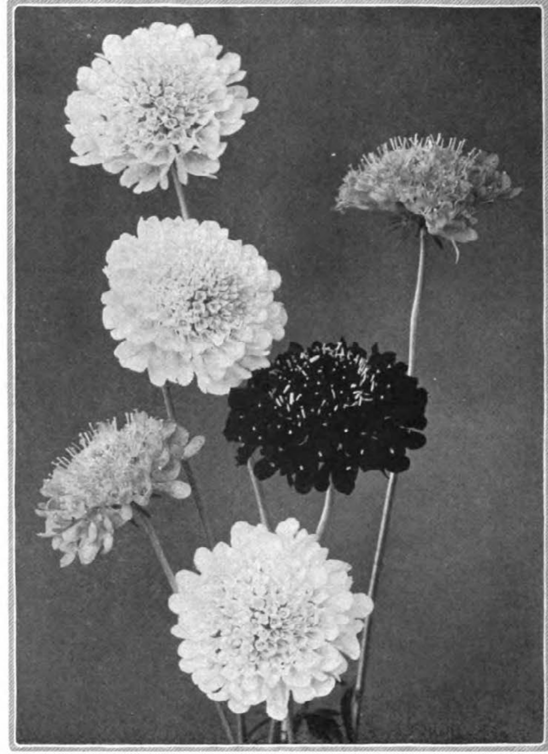
Phlox Drummondii blühte in unendlicher Buntheit und Farbengewalt, blaue Lobelien leuchteten in einer Reinheit des Blaus, daß die Felder noch auf zwei Kilometer wie Flächen von Mittelmeerblau zwischen gelben Kornfeldern lagen. Kresse, in rankenlosen Sorten von einem Blütengedränge und einer satten Vielartigkeit der Töne, wie sie nur jene edelsten Sorten und Sortenmischlinge hervorbringen, überstrahlte zur Zeit alles außer den Godetien und dem Einjahrsphlox Drummondii.

Frische Eindrücke bauen sich Ausdrücke, die auf Nichtkenner jener Eindrücke wunderlich oder übertrieben wirken können. Vor den Kressebeeten hatte man das Gefühl von Wirkungen der Farbe, die für das Auge das Gleiche sind, wie das Durchschütternde mancher Orgelklänge für das Ohr. Gebadet in hundertfältige Feuertöne liegen die Beete von schräger Sonne beleuchtet. Unfaßbar, durch Legen von ein paar trocknen Körnern auf Monate solchen vulkanischen Farbenausbruch hervorzurufen.

Es gibt moderne Blumen neben der rankenlosen Kresse, besonders einige explosiv rote Phlox Drummondii und viele andere, die uns fast erschreckende Mächte der Farbe spüren lassen.

Bei manchen Blumenmassen scheinen Blumen und Boden irgendwie *eins* und Kräfte und Feuergewalten des Sternenbodens, auf dem wir wandeln, in diesem Blumen- und Farbengeflamme drohend und verheißend vor-





zubrechen. Unvergleichbar wirken die großen reinen Farbenmassen der Blumen inmitten der Getreidefelder und Landschaften, die mit den Blumen, dem Fernblau und den dunklen Baumkulissen zu hinreißenden Bildern zusammentreten. Solche Bilder gehören zu den schönsten Gipfeln reicher Sommerlichkeit, deren Deutschland fähig ist, und liegen uns wie ein farbiges Wappen des Sommers im Gedächtnis. Manchmal geht man fast eine halbe Stunde durch üppige Getreidefelder, bis sich plötzlich eine breite Feldermulde mit breiten Farbenmassen auftut, begrenzt von fernen Bäumen, von goldenen, feldergetäfelten Hügelbreiten, welche in Wald und Blau verdämmern, urdeutsche Anblicke, die uns wunderlich und schmerzhaft ans Herz greifen. Von einer kleinen Felderhöhe herab kann man die Fernwirkungen unzähliger Blumenquartiere auf ein bis zwei Kilometer prüfen. Deutlich sind die helleren Blaus der

Die Duftkornblume, Centaurea moschata oder odorata, deren purpurne Form hier abgebildet ist, hat stolzere und süßer duftende Blumen als die heimische Art. Sie liebt warme gegen Feuchtigkeit geschützte Orte.

Die roten, gelben, blauen und weißen Formen der Gartenskabiosen, Scabiosa atropurpurea, bilden hübsche Gegenstücke zu den bekannten kaukasischen Perennen. Sie gehören zu den haltbarsten Schnittblumen.

Wohl die seltsamsten Erscheinungen unter den vielgestaltigen Einjahrsblumen bilden die echten Hahnenkämme, Celosia cristata, mit ihren ungeheuerlichen Blütenständen, die die doppelte Größe des Bildes erreichen. Man kann sie getrocknet ziemlich lange erhalten.



Lobelie Kaiser Wilhelm von dem schweren Blau der Kristallpalast-Lobelie zu unterscheiden. Düfte von Reseda wehen irgendwoher, mischen sich mit warmen Korndüften, und überall stehen noch die Lerchen in der Luft, die hier vom Frühling bis August über den Blumenfeldern wirbeln. Weithin strahlen die vieltönigen Goldfelder der Calendula und Eschscholtzia; diese Wirkungen gehen aber nicht aus von den Ringelblumen und Eschscholtzien, welche wir gewöhnlich sehen, sondern nur von ganz bestimmten Sortensteigerungen, die uns den Klang jener Blumennamen völlig verwandeln. Es sind da blaßgelbe, rotbraune und karminrote Töne hinzugetreten und Formenveredlungen geschehen, die die Pflanze von ihrer Langeweile und ihrem alten, elenden Kakelgelb erlösten. Eine Fülle unerwarteter blaßgelber und golden-brauner neuer Farbentöne ist in den genannten Blumen, wie auch in Chrysanthe-

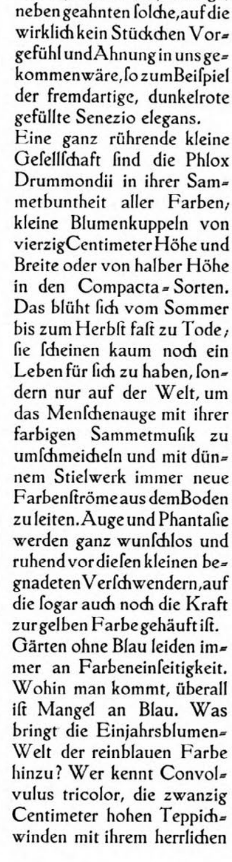
men und in der Anthemis erſchloſſen und auf lange Monate dem Garten hinzuerobert. Über den ferntragenden Inſtrumenten darf man die leiſeren nicht vergeſſen. Ich weiß garnicht, mit was für Worten man von Gebilden wie den neueren Nemesia strumosa und Viscaria oculata reden ſoll; ſie treten ſo nahe an unſer Inneres heran, ſo voll Überraſchung und doch wie altbekannt, daß uns dieſe traumzarten Dinge tagelang als neuer Glückbeſitz im Herzen liegen. Wir fühlen: Wenn es ſo etwas gibt, dann gibt es überhaupt alles, was die Seele irgend wünſchen und ahnen kann; in uns liegen dunkle, ſchlummernde Wunſch- und Traumländer, auf die erſt ein Strahl der Welt, vielleicht in Geſtalt einer neuen Blume, zum erſtenmal Licht des Bewußtwerdens wirft. Beſchreibung im Einzelnen wäre Unſinn, macht mehr Mühe als eine Heranzucht kleiner Proben.

Beim erſten Anblick jener beiden Blumen wiſcht man ſich über die Augen, ob man recht geſehen; aber dieſe kleinen Schönheiten halten Stand und erfüllen aus nächſter Nähe mit ihrem Schmelz alle Erwartung des freudig Hinzutretenden, der dann plötzlich auf Nachbarbeeten die gleichen Traumgeſtalten in anderen Farbenkleidchen, blaßblau oder ſammetbraunrot in Maſſen und in reiner Durchzüchtung gewahrt.

Neben ganz irdiſchen und diesſeitigen Blumen ſtehen



Der Formenreichtum und Farbenzauber der Kapuzinerkreſſe, Tropaeolum majus, hat nun ſchon ſeit drei Jahrhunderten unvermindert ſeinen Reiz auf den Blumenfreund ausgeübt. Die ſtärkſte Farbenwirkung üben die rankenloſen Formen aus.



halb mythiſche und jenſeitige, neben geahnten ſolche, auf die wirklich kein Stückchen Vorgefühl und Ahnung in uns gekommen wäre, ſo zum Beiſpiel der fremdartige, dunkelrote gefüllte Senezio elegans.

Eine ganz rührende kleine Geſellſchaft ſind die Phlox Drummondii in ihrer Sammetbuntheit aller Farben, kleine Blumenkuppeln von vierzig Centimeter Höhe und Breite oder von halber Höhe in den Compacta-Sorten. Das blüht ſich vom Sommer bis zum Herbſt faſt zu Tode; ſie ſcheinen kaum noch ein Leben für ſich zu haben, ſondern nur auf der Welt, um das Menſchenauge mit ihrer farbigen Sammetmuſik zu umſchmeicheln und mit dünnem Stielwerk immer neue Farbenſtröme aus dem Boden zu leiten. Auge und Phantaſie werden ganz wunſchlos und ruhend vor dieſen kleinen begnadeten Verſchwendern, auf die ſogar auch noch die Kraft zur gelben Farbe gehäuft iſt.

Gärten ohne Blau leiden immer an Farbeneinſeitigkeit. Wohin man kommt, überall iſt Mangel an Blau. Was bringt die Einjahrsblumen-Welt der reinblauen Farbe hinzu? Wer kennt Convolvulus tricolor, die zwanzig Centimeter hohen Teppichwinden mit ihrem herrlichen



Die Formen von Acroclinium roseum, dem Sonnenflügel, ſind altbewährte Strohblumen, die auch noch im lichten Schatten recht gut zu blühen pflegen. Ihre ſeltſamen Farben wirken ſtärker wie jede Anilinfarbe.



Von den Verbenen ſind die aurikelblütigen Formen der Verbena hybrida wohl die größtblumigen und lebendigſten im reichen Spiel ihrer Farben, die aber alle ſo gedämpft ſind, daß ſie gut zuſammenklingen.

Blau und weißen Spiegeln in dichter Blumenmasse den Boden deckend? Gerade bei diesen Blumen muß ich so mancher tiefempfänglichen Menschen denken, die durch diese Welt und aus dieser Welt gehen, ohne solche Blumen, süßeste Heimatzüge im Antlitz der Erde, gesehen zu haben. Lege einmal an einem mit blauen Windenberankten hohen Zaun oder Gitter ein blaues Beet an, mit perennierendem hohen und niedrigem blauen Rittersporn, die luftig und sparsam gepflanzt werden, und besetze es ein wenig mit der enzianblauen Salvia patens nebst einigen leichtwachsenden Gentiana, Septemfida und Myosotis semperflorens; vorne säume es mit blauen Lobelien und säe im April blaue Teppichwinden, Cynoglossum coelestinum, hellblaue Einjahrslupinen, Nemesia strumosa Blaue Perle, Phacelia campanulata compacta, Nigella damascena Mrs. Jekyll, Linum austriacum, Asperula azurea, und die niedrige edle Kornblume centaurea depressa Königin der Kornblumen hinein. In das Ganze pflanze noch reiches Weiß, zum Beispiel Phlox suffruticosa Snowdon, den längstblühenden aller mittelhohen weißen Phlox, oder säe noch etwas rankenlose Feuerkresse in Sortenmischungen hinein. Warum sieht man solche blauen Beete nie? Die Gartenkünstler spielen tastend auf einem Instrument, dessen Reichtümer und Gesetze sie kaum ahnen. Wo sind die Blumengartengestalter, welche die Größe der kleinen Aufgabe voll erfaßt haben? Unendliche Vorarbeit für künstlerische, vielartigste Verwendung der Einjahrsblumen ist in Erfurt geschehen.

Sogar der prachtvolle Paeonien-Mohn mit seinen reinen satten Farben steht nicht nur in breitblättriger und feinblättriger Blüte, sondern auch in 1 Meter hohem und im halbhohen Wuchs bereit; merkwürdig verstärkt ist bei allen diesen halbhohen compacta-Sorten oft die Farbenwirkung; die Blumenpflanzen halten ihre Farbenmengen dichter beisammen.

Einjahrsrittersporne enthalten vier Zeitgruppen, deren jede etwa drei Wochen blüht. Ende Mai macht der Hyacintenrittersporn den Anfang, der neben den gewohnten auch merkwürdig braune Töne enhält; ihm folgt der Ranunkelrittersporn, an den sich der Levkoyen-Rittersporn und der Kandelaberrittersporn schließen. Unter diesen gibt es rote Töne, die den roten der übrigen überlegen sind. Jede dieser Gruppen umfaßt ungefähr acht prächtige Farben und bringt diese in Pflanzen von Meterhöhe und Zwergformen von etwa 60 bis 70 Centimeter Höhe zu üppiger Entfaltung.

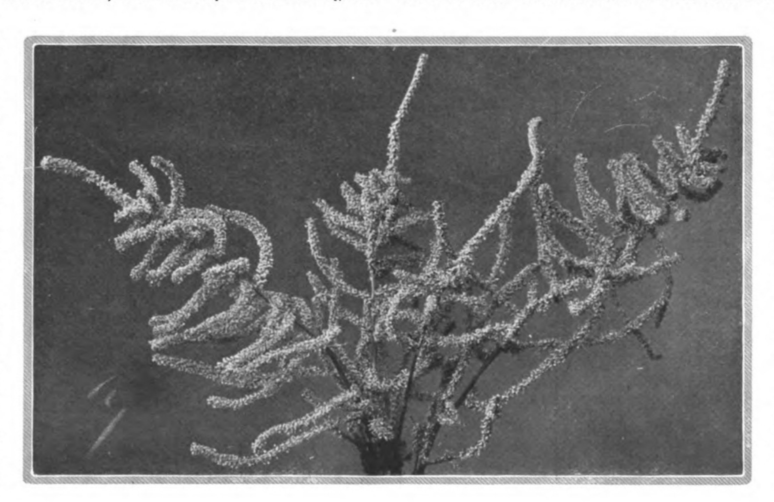
Einjahrs-Rittersporne werden im September, Oktober an Ort und

Die Kap-Ringelblumen, Dimorphotheca aurantiaca, haben ganz neuartige Farben. Ihre glänzend orangenen, ins Aprikosenfarbene und Weißgelbespielenden Blüten erscheinen oft vom Juni bis zum Herbst, öffnen sich aber nur in voller Sonne.

Stelle ins freie Land gesät, überwintern ohne jeden Schutz vorzüglich, können aber auch im frühen Frühling gesät werden. Auf dem Godetiengebiete findet man bei dem einen der großen Züchter nichts Aufregendes in Blüte, während man im Quartier des anderen vor seinen Hauptsorten das Gefühl hat, daß sie im Grundstock der sommerlichen Gartenfarben unentbehrlich seien. Godetien gehören zu den angenehmen Pflanzen, die uns auch durch Selbstsaat im Garten immer genügend zur Hand bleiben. Die Kennworte sind Feuerkönig, von schönstem Rot, Gloriosa, dunkelste aller, carminea aurea blaßgelb und rot, Witneyi azaleaeflora, halbgefüllt rosa und carmin, Brautjungfer weiß und Catleya blaßlila. Beim Blick über die Clarkiensorten, die so aussehen, als wenn man oleanderähnliche Blüten in spitzer Pyramide auf einen Stengel aufreiht, fällt sofort eine Überclarkie auf, nämlich C. rosea grandiflora mit ihren Riesenblumen von zartrosa, ein wenig carmin getuschter Farbe in großen Dolden von mehr als 70 Centimeter Höhe.

Unter den Kressearten rankt Tropaeolum canariense mehr als 6 Meter hoch. T. Lobbianum klettert 4 Meter und die P. majus etwa 2 Meter empor, während Liliput-Sorten wenig oder garnicht ranken und P. majus nanum völlig rankenlos bleiben. Etwa 200 Sorten sind im Handel. Unter den rankenlosen sind von wunderbarer unerwarteter Schönheit die Sorten Cardinal, Kronprinz von Preußen, Lucifer, Rubinkönig, Chamäleon, Aurora, Empreß of India.

Eine unermeßliche, eine wahrhaft ehrwürdige Kulturleistung ist in den großen Einjahrsblumenzüchtereien geschehen und wird straff durchgeführt. Immer verpaßt man bei einem Besuche die Florzeiten von großen Reichen, die nicht mehr oder noch nicht in Blüte stehen. Bei kühlerem Wetter beginnen viele der schönsten Einjahrsblumenarten, Zinnièn, Tagetes, Skabiosen, Hedwigs- und Chineser-Nelken, mit der Entfaltung ihrer vollen Pracht erst im August. Man nimmt Abschied von diesem Schatzhaus an Schönheit mit der Empfindung, daß es kaum eines gibt, dessen Schätze bereiter sind, uns nachzufolgen und sich in der Welt zu verbreiten.



Statice Suworowii, die edelste annuelle Statice hält ihre schönen warmrosa Farben auch getrocknet vorzüglich. – Aufnahmen bei Haage und Schmidt Bissinger.



Blick auf die Schloßterrasse.

PAUL LANDAU / VEITSHÖCHHEIM

DER Fürstbischof von Würzburg Adam Friedrich von Seinsheim, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf dem Stuhle des heiligen Kilian saß, war ein moderner Herr, der an der bunten Gartenfreude des Rokoko mit ihren Labyrinthen, Naturtheatern, Wasserwerken und Figuren besonderes Wohlgefallen fand. Er hatte dem Garten der Residenz, des großartigen Baues seiner Vorgänger, die reiche Gestaltung verliehen; aber er wollte auch noch einen abgelegeneren, intimeren Lustort für seine Gartenfeste haben. Dazu bot sich ihm ein altes Jagdschlößchen der Würzburger Kirchenfürsten, der schon im 17. Jahrhundert angelegte Wild- und Tierpark von Veitshöchheim. Auch hier hatte bereits der neue Geist einer anmutigen Zierkunst gewaltet. An Stelle eines Barockbaues war zu Anfang des Jahrhunderts ein elegantes Schlößchen getreten, das um 1750 Seitenflügel im reinsten Rokaille-Stil erhielt, und statt des Tierparks, in dem man eine große Fasanerie gehalten, entstand ein Lust- und Ziergarten, dessen Plan sogar von dem Erbauer der Würzburger Residenz, dem großen Balthasar Neumann, entworfen sein soll. Adam Friedrichs Vorgänger, Karl Philipp von Greifenklau, war hier bereits tätig gewesen, hatte das Blumenparterre unterhalb der Schloßterrasse einrichten und Statuen im Parke aufstellen lassen, namentlich an dem sogenannten Hexensee. Aber doch war es erst Seinsheim, der seit seinem Regierungsantritt 1755 Veitshöchheim zu dem machte, was es noch heute ist: zu dem reichsten, eigenartigsten, phantastisch bezauberndsten Beispiel des Rokokostils im deutschen Garten.

Wie lange an dieser Anlage gearbeitet wurde, ob der seit 1770 im Dienst des Fürstbischofs stehende Garteninspektor Johann Procop Mayer noch Anteil daran hatte, wissen wir nicht. Jedenfalls läßt das Wirken der ganzen Würzburger Bildhauergeneration von dem älteren Auvera bis zu Johann Peter Wagner an dem plastischen Schmuck auf eine Jahrzehnte lange Arbeit schließen, die in ihrem Stilcharakter von den letzten Ausläufern des Barock bis ins beginnende Empire reicht. Seinen unverkennbaren Stempel hat jedoch dem Garten das Rokoko aufgeprägt. Dies zeigt sich darin, daß das Haus zur Nebensache wird, gleichsam zum Anhang des Gartens, der, in engste Beziehung zu dem Bau gesetzt, den Hauptakzent erhält. Das Blumenparterre, der festlich prächtige Mittelpunkt des Barockgartens, ist an die kleine, durch eine Balustrade abgegrenzte Terrasse des Schlosses gelegt, bildet gleichsam nur das farbige lustige Vorspiel der eigentlichen Anlage, zu der die das Ganze bestimmende Welt der Plastik in den Putten und Sphinxen von Balustrade und Treppe überleitet. Der Garten ist nicht nach der Hauptrichtung des Gebäudes, zu dem er gehört, orientiert, schließt sich nicht an die eigentliche Fassade an, sondern ist seitlich an das Schloß angegliedert, wie das auch bei andern Spätanlagen des Rokoko, so in Klein-Trianon, der Fall ist. Damit ist das Intime des Gartens, seine Welt für sich betont; er ist nicht mehr Fortsetzung der Architektur, die seine Hauptlinien bestimmt, sondern entwickelt seine eigenen Gesetze. Daher fehlt die große durchgehende Perspektive, die das Werk Le Nôtres so streng gliedert. Es gibt mehrere Alleen, die den Raum in einzelne »Bahnen« teilen und wieder von Queralleen durchschnitten, von Rondellen und Plätzen unterbrochen werden. Die klare, großräumige, nüchtern imposante Stimmung des Barocks ist einer zierlich unruhigen, intim krausen, vielgestaltig gehäuften Welt gewichen, die so viele Motive und Ideen umfaßt, wie kein doppelt so großer Le Nôtrescher Garten. Alles ist eng, geschlossen, reich an kleinen Überraschungen, niedlichem Schmuck. Der einzige größere freie Raum ist der See, dessen weite Wirkung aber auch nach Möglichkeit abgeschwächt wird.

Der Garten, der ein längliches Rechteck bildet, wird durch vier Längsalleen in drei Hauptabteilungen gesondert. Schreitet man von der Seitenwand des Schlosses aus die Treppe herunter, so tritt man in einen Fichtengang, der sich nach links in die ernsten Kulissen eines Naturtheaters verbreitert. Die Sandfläche der Bühnenhöhe ist überkrönt von einer Apollo-Statue, die die Galerie der Figuren an der Gartenwand eröffnet. An Bosketts mit Rundtempelchen geht es vorbei bis zu dem Glanzstück dieses Gartenteils, der Kaskade, dem märchenhaften Götterbad. Es ist eine großartig aufgebaute, von wilden Weinreben üppig umgerankte, aus Tuffsteinfelsen gebildete Tempelruine, die von Bogen, Pyramiden und Urnen oben malerisch abgeschlossen wird. In der Mitte der Treppenthron des greisen Poseidon, den einst das brausende Naß umtoste; um ihn Meergötter. Links die schönste Gruppe: die jungfräuliche Diana, die mit ihren schlanken Nymphen zum Bade niedersteigt; rechts Faune und Panisken, lüstern herüberschauend. Das fest in die Wand gefügte Werk entbehrt heut des Lebens, das ihm die rauschenden Massen des Wasserwerkes verliehen. Aber es leuchtet doch mit magischem Zauber eines verklungenen Maëstoso aus dem Grün, während rings herum aus den Hecken und Büschen die steinerne Mythologie lugt: Chronos, der kahlköpfige Alte, der dem allzu flatterhaften Amor die Flügel beschneidet; Apollo, unter dessen Händen sich die fliehende Daphne in Lorbeer wandelt, Dionysos und Persephone, Ganymed, Najaden, Satyrn, Putten. Den Abschluß dieser Allee bildet das schöne achteckige Gartenhaus, eine Arbeit des Italieners Bossi, im Volksmund das Schnecken- oder Spiegeleshaus genannt. Der

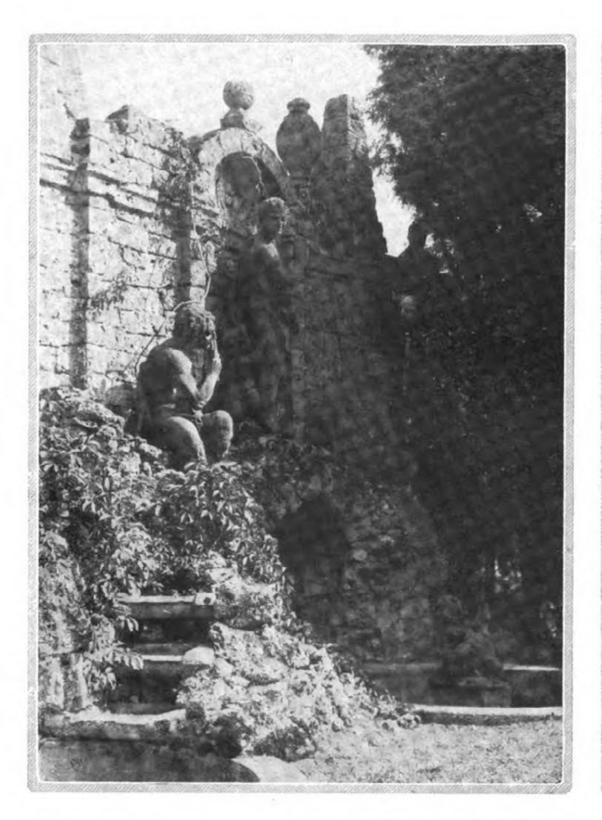
untere Raum ist nämlich, wie auch in andern Rokokogärten, der Bayreuther Eremitage, dem Königsberger Schockschen Stift, als Grotte ausgestaltet, mit vielfarbigschillernden Muscheln verziert; über die bunten Säulen breitet sich ein Decken-Gemälde, auf welchem der Sonnengott strahlend mit seinem Gespann über dem zarten Morgengewölk emporfährt. Der Figurenwand parallel liegen Rondelle und kleine Plätze, zu denen enge Heckenwege führen und auf denen die Tierplastik in putzigen Fabeln und drollig grotesken Erfindungen ihr Spiel treibt: der Kranich zieht gravitätisch dem Wolf den Knochen aus dem Halse; Wolf, Fuchs und Affe klagen sich an und so fort (Bilder Bd. II, Seite 108). Die zweite breitere Achse führt auch durch Bosketts mit Rundplätzen, die eine bunte Welt von Tempelchen, Brunnen und Figuren aufweisen. Da gibt es musizierende und tanzende Gruppen, Götter und Heroen, Göttinnen und Jahreszeiten, Türken und Neger — kurz, ein ganzes Maskenfest des Rokoko, das in den lauschigen Nischen, den zierlichen Rondells, den koketten Kiosken dieses grünen Ballsaals aus Kugelbäumen zu flüstern, zu lächeln, zu liebeln scheint. Der dritte Teil ist von dem großen See beherrscht, der inmitten von Hecken und Bosketts liegt. Diese weite Fläche, die in einem kleineren Wasserspiegel abklingt, war dem Gartenkünstler des Rokoko zu großzügig, und er suchte sie daher zu verniedlichen, mit dem zierlichen Ganzen besser zusammenzustimmen. Das Ufer wird deshalb von einer »Broderie« bald enger, bald geschweifter, bald runder Linien zu einem schlanken Oval geformt, war früher noch mit einer Balustrade umgeben; zur malerischen Einfügung dienen auch die pikant ringsumverteilten Statuen und Vasen, die lebenden Nischenbildungen der Hekken, die grünen Knopfkuppen auf den Spalieren und die Trauerweiden, die durch ihre feinen Schleier alle Linien weich verschwimmen lassen. In der Mitte des Sees erhebt sich nun auf kleiner Insel das Brillantstück der ganzen Plastik und Wasserkunst: der Musenberg Parnaß, das »ovidische Brunnen-Werk«, mit Apollo und den neun Musen, von wasserspeienden Delphinen umspielt, bekrönt von dem sich hoch aufbäumenden Dichterroß Pegasus, das mit dem Huf die Quelle der Kunst, die Hippokrene, aus dem Gestein schlägt. Das Pferd war früher vergoldet, die Gruppe farbig bemalt, und es muß ein fabelhaft groteskes, ein toll vergnügliches Schauspiel gewesen sein, wenn aus den Rachen der Delphine, aus den Hälsen der Seerosse und Seewidder auf den beiden Inselchen, die den Parnaß flankieren, die funkelnden Wasserstrahlen empor schossen und ein Glockenspiel im Leibe des Musenrosses als obligate Wassermusik die Harmonie der Sphären weithin erklingen ließ. Früher schlossen sich an den See, an dem auch der letzte Rest der Fasanerie lag, ein Irrgarten mit viel verschlungenen Heckengängen, das feine durchbrochene Gitterwerk einer »Treillage« und ein Baumgarten mit Fichten und Ulmen; die heutige Obstallee scheint jüngeren Datums zu sein. — Verklungen sind Wasserwerke und Glockenspiel. Und doch ist der Garten von Veitshöchheim ein kostbares Stück Erde geblieben, das eine ganze verschollene, vergessene Welt zu neuem Leben beschwört. Die Gartenkunst des Rokoko feiert hier ihr letztes, reichstes, ihr ausgelassenstes Fest. Das Gefühl für strenge Gliederung und monumentale Weite, das den Stil des Barock bestimmte und auch noch in den Anlagen des 18. Jahrhunderts fort wirkte, ist einer Freude am Intimen, Versteckten, bunt Verwirrten, malerisch Vielgestaltigen gewichen. Daher fehlt die beherrschende Hauptperspektive eines großen breiten Längstraktes, der sonst das Rückgrat des Aufbaus bildet. Höchstens der Blick von der Kaskade über das große Rondell zum Pegasusberg des Sees



Blick auf eine Längsallee



Blick auf eine Querallee

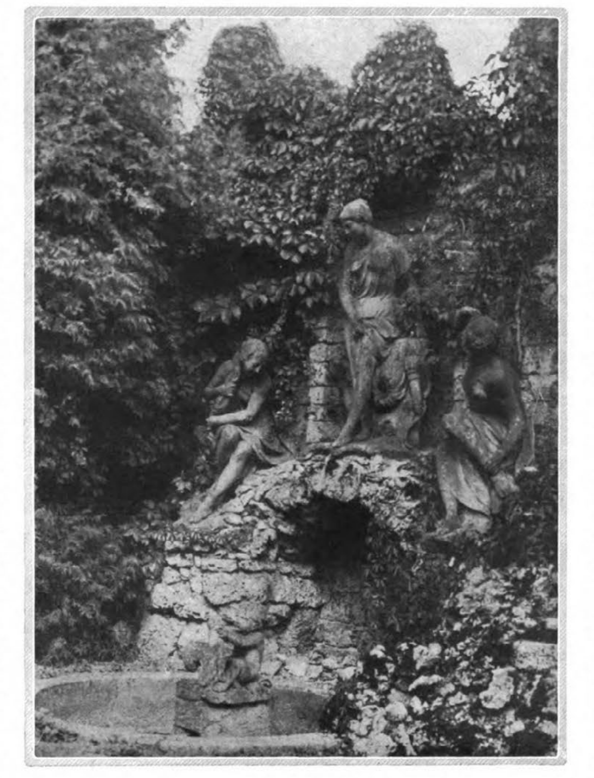


Neptunsbrunnen



Gartenhaus

bietet einen imposanten Blick quer durch den Garten. Sonst ist alles von Gängen und Rondellen durchschnitten; die Aus- und Durchblicke währen ein reizendes, aber stets wechselndes Bild, locken das Auge in immer neue überraschende Effekte, so wenn man durch ein ovales Pavillonfenster eine Allee entlang bis zu einer Hecke sieht, deren rechteckiger Einschnitt einen neuen eng eingerahmten Prospekt eröffnet. Jeder Weitblick ist vermieden, jede einheitliche Fläche. Alles, selbst der Spiegel des Sees, ist in Windungen und Überschneidungen aufgelöst. Ebenso wie die Le Nôtresche Großräumigkeit ist die Gradlinigkeit offener, langer Alleen verpönt. Man will keine freie Luft, kein helles Licht, das hereinströmt, sondern intime grüne Kämmerchen, versteckte Nischen und Winkel, die die Heimeligkeit und Idyllik einer Wohnung im Freien haben. Deshalb werden die »bedeckten« Alleen bevorzugt, bei denen die Baumkronen zu einem Dach zusammengezogen sind; dazwischen liegen die kleinen »stillen Gänge« mit flachen Korbbogen; die Buchenhecken sind so hoch, daß sie wie feste Wände eines Hauses wirken und schließen sogar die



Dianabrunnen

Baumquartiere ein. Nichts von den mannigfachen Staffagen, Sehenswürdigkeiten, Spielereien, an denen sich das späte Rokoko im Garten ergötzte, fehlt. Da ist das Naturtheater, auf dem kleine Alexandrinerspiele, komische Opern, Ballette aufgeführt wurden, die Felsen- und Muschelgrotte, das Labyrinth mit seinen bizarren Linienspiel, das spitzenfeine Gitter-Werk, dessen durchbrochene Ornamente die Natur so pikant durchscheinen lassen. Die Ruinensentimentalität, die in dem Aufbau der Kaskade deutlich zum Ausdruck kommt, weist bereits auf den »englischen« Garten hin, der zuerst ein romantisches Gefühl in die Gestaltung der Landschaft brachte. Diese Ruinenformen sind freilich noch zu keiner anspruchsvollen Theaterdekoration geworden, sind in symmmetrischer Weise zu beiden Seiten der Fontäne in die Wand architektonisch eingeordnet. Aber das neue Naturgefühl der Rousseau-Zeit, das den Garten in malerische und möglichst »natürliche« Szenerien auflöste, kündigt sich doch schon leise an, auch in den rankenumsponnenen Säulen, den Fichten und Trauerweiden,

den verſchiedenen Baumgruppen, welche überall im Bilde mitwirken. Dennoch iſt Veitshöchheim noch reines, wenn auch ſpätes Rokoko, und es bildet in einem Punkt die höchſte Entfaltung des deutſchen Rokoko-Gartenſtils, nämlich in der Plaſtik, die hier in einer Fülle, Mannigfaltigkeit und künſtleriſchen Feinheit erhalten iſt, wie ſonſt wohl nirgends. Dieſe heitere, wunderliche Schar von antiken Göttern und Fabelweſen, exotiſchen Masken und Herrſchaften im Zeitkoſtüm, von koketten Nymphen und ſpielenden Putten, burlesken Sphinxen und altklugen Tieren, die alle Alleen und Verbindungswege bevölkert, aus den grünen Niſchen hervorlugt, ſich in den dichten Hecken der Brunnenbaſſins verſteckt, überall tänzelt, paradiert, grimaſſiert, liebelt und träumt — ſie ſchafft die eigentliche Einheit, die unvergeßliche und unvergleichliche Eigenheit dieſes Gartens. Die ſteinernen Bewohner verbinden die einzelnen Teile miteinander; der entzückende Puttenkranz der Baluſtrade an der Schloßterraſſe, die Sphinxe der herabführenden Treppen bereiten auf den plaſtiſchen Mummenſchanz vor, fügen ſich und das Blumenparterre ihm ein. Ebenſo leiten Statuen, Vaſen und Urnen zu dem See über und ziehen ihn in die ganze phantaſtiſche Märchenſtimmung hinein. Denn es iſt eine putzige, närriſche, frivole und burleske Welt, die wir hier verkörpert finden, dieſelbe raffinierte und zugleich naive, lachende, graziöſe, elegante Welt, wie ſie in den Versgeſchichten und Feenmärchen Wielands, in den komiſch-pikanten Romanen eines Crébillon intriguiert und ſich verkleidet, ſcherzt und kichert. Die Meiſter, die hier geſchaffen haben, der Franzoſe Claude Curé, der Niederländer Jakob van der Auvera, deſſen beide Söhne Johann Wolfgang und Lukas, der Bamberger Hofbildhauer Ferdinand Dietz und der bedeutendſte Würzburger Meiſter der Zeit, Johann Peter Alexander Wagner, weiſen Stileigentümlichkeiten auf, die vom Barock bis zum Empire gehen, haben aber alle doch eine einheitliche Tonart durchgehalten, eben dieſe ſpielende Märchen-Idyllik, dieſe gemütliche Drolerie und zopfige Anmut, die die Gartenplaſtik des deutſchen Rokoko charakteriſiert. Wagner, der zweifellos das Beſte gegeben hat in den melodiſch-zarten Gruppen der Kaskade und in den Kinderfiguren, iſt etwas weich und ſentimental; der ältere Auvera vielleicht zu pathetiſch. Die echten Meiſter und Virtuoſen dieſer Skulptur aber ſind Wolfgang Auvera und vor allem Dietz. Wie köſtlich die reizenden Putten mit Blümchen und Füllhörnern, die ſchlanken, elegant läſſigen Frauenkörper auf der Schloßterraſſe! Und dann die Sphinxe: dieſe myſteriöſen Wächter des Gartens ſind ganz als Hofdamen gekleidet, mit Pleureuſen auf dem Kopf, mit umgehängten gezackten Mantillen und Spitzenmanſchetten an den Pfoten! Nicht minder kokett ſind die Tänzerpaare, die zum Menuett ſchreiten, die verliebten Schäferinnen in den großen Hüten und Reifröcken, die ſo dummlich und verſchämt lächeln, die lüſternen alten Mummelgreiſe, die maleriſchen Türken und Mohren. Die antiken Gottheiten ſind reſolut in modernes Koſtüm geſteckt: Mars mit Degen, Schärpe und Marſchallſtab, Kanonen zu ſeinen Füßen. Am keckſten aber iſt Dietz in dem ganzen Aufbau des Parnaſſes, in den höchſt verzierten Muſen, die ihre Reize keineswegs verbergen, in dem luſtigen Getier, das hier, wie in der prächtigen Orpheus-Gruppe mitlacht und mitliebt.

Es iſt der ganze amüſante Himmel des Rokoko, dieſes verklärte Abbild ſeiner Geſellſchaft, der auch in der Gartenplaſtik Geſtalt gewonnen. Darin liegt Veitshöchheims Reiz, und es iſt deshalb eine ungewollte Parodie, eine rechte Verballhornung, daß viel ſpäter ein abſtruſer Gelehrter, der Pfarrer des Örtchens war, ein ganzes philoſophiſch-religiöſes Syſtem »nach Platons Schule als folgerichtige Darſtellung der bacchiſchen Weltſeele und des Falls und der Erlöſung der Einzelſeelen« in die Anlage hat hineingeheimniſſen wollen. Es verlohnt ſich nicht auf dieſe myſtiſchen Abſurditäten, in denen die romantiſche Symbolik und Mythologie Friedrich Creuzers ſpukt, einzugehen. Sie haben aber vielen den Blick getrübt für die überſchwänglich reiche, ſo entzückend anmutige und ſo geſchmackvoll geformte Rokoko-Gartenwelt, die Veitshöchheim umſchließt.

VON OHEIMB / GANZ DAHINTEN IM ALTEN PARK

DORTHIN kommt kein Rechen, kein Beſen, kein Spaten, nachdem nur im allererſten Frühjahr der alte taube Stauke die langen verſchlungenen Wege erſt mal etwas abgeſchruppt hatte, damit dieſe wenigſtens keine mauerhohen Neſſeln tragen und die Brombeeren nicht an jedem Kleid feſthaken und ſich ein Stück des Anzuges behalten.

Es gibt auch lichtere Stellen, wo im Juni die wahre Waldwieſe blüht, aber ſie müſſen erſt durch dunkle, ja finſtere Wege erreicht werden, und der Fuß, der in ſeinen Mußeſtunden ſelten weiterkommt, der müde heimkehrte aus dem hügeligen Felde, der findet nicht ſo leicht mehr den Entſchluß, hierher nochmals hinaufzuſteigen in die Waldſchluchten des alten Parkes, zu dem Quellkeſſel, der ſein Wäſſerlein zur Lohe hinſickern läßt, ohne das dieſer Nebenſtrom der Oder, ja dieſe Oder ſelbſt nicht wäre, die Lohe, die mit einem flotten Satz weiter unten in den Wieſen bequem zu überſpringen iſt. Ja, dies Wäſſerlein, das nach Schneeſchmelze oder nach heftigem Wolkenbruch ſich ſo entſetzlich und polternd zeigt, es hat zu ſtilleren Zeiten ſehr viel Arbeit, ſich aus dem alten Laubhumusbecken herauszuquälen, um dann etwas munterer hinabzuſpringen zu ſeiner geliebten und heißerſehnten Lohe.

Am Rande dieſes Beckens, an dem die uralten Haſelſträucher ſo gut gedeihen, daß ſie ſogar vom raſtlos knipſenden Profeſſor der Heimatkunde ins Waldbuch Schleſiens aufgenommen zu ſein die Ehre haben, dieſe Haſeln, die im erſten Lenz ſchwefelgelbe Wolken Blütenſtaubes aus ihren Kätzchen verpuffen, im Spätſommer aber anſtatt Nüſſen nur Eichkätzchen tragen, ſind wahrhafte Rieſen; denn hier iſts fruchtbar und ſo wunderſtill, daß kein Aſt vom Sturm ausgedreht vorzeitig ausbricht und nur der gierige Porling ſich an alten Wund- oder Krebsſtellen anſiedelt und die altersmüden Hauptſtöcke ausraubt. Am Fuße dieſer alten Haſeln ſind oft Löcher von früher dageweſenen Stämmen, deren Stummeln ausfaulten, nachdem die larvenraubenden Spechte und Amſeln das alte morſche Pulverholz herausgehackt hatten. Dieſe Löcher ſind prächtige Paläſte für Wald- und Haſelmäuſe und wahre Fundgruben für Füchſe, Wieſel, Igel und Schlingnattern, die ja alle wieder von Mausfilet und Mauſekeulen leben. Um das Herannahen dieſer Waldpoliziſten recht zu verſchleiern, haben ſich um den ganzen Wurzelſtock dieſer Sträucher allerlei geſellige Kräuter wie Haſelwurz, Asarum, mit ſeinem glänzenden Nierenblatt, Leberblumen, Anemone hepatica, dieſe reizenden kleinen Stückchen blauen Himmels im Walde, Primeln und Hainanemonen, Anemone nemoroſa, angeſiedelt, blühen und fruchten dann ſtill und fleißig. An etwas lichteren Stellen macht ſich ein ganzer Liliputurwald von Lärchenſporn, Corydalis, breit, und wer ihn in der Blütezeit durchſchreitet, findet elfenbeingelbe, weiße, roſa und dunkelrote Riſpen, die unverkennbar an ihre weitläufig verwandte Baſe, die Diclytra, das tränende Herz, erinnern. Ob die verſchiedenen Farben Kaſten- oder Rang- oder Familienabzeichen ſind, habe ich noch nicht ermitteln können. Faſt ſtets iſt ihnen auch das ganz winzige Moſchuskraut Adoxa moſchattelina, benachbart, das Tauſende von Waldbeſuchern wohl tot treten, aber kaum finden; denn ſeine winzigen Morgenſtern-Blumenköpfchen ſind ſtumpfgrün. Die hellſten Stellen am Lerchenſpornwalde nimmt dann das Scharbockskraut ein, Ranunculus Ficaria, der Lieblingsplatz des Waldſchrats, das in golden glänzenden, polierten Sternen blüht und dann viele Centimeter weit fortkriecht mit ſeinen wagerechten Schoſſen. Aber bis auf das erſtgenannte Asarum und die Primeln zieht all dies Vorfrühlingsvölkchen ſehr bald ein und vergräbt ſich unter dichten Büſchen der Goldneſſel, Galeobdolon, mit den oft prachtvollen, ſilberglänzend gezeichneten Blättern, die den Cyclamen, den Blattbegonien in grellem Leuchten kaum nachſtehen. Die gelben Hähnchenhelme, ihre rotgoldigen Händchen weit ausgeſpreizt, ſehen ſehr niedlich und heiter aus. Von allen Taubneſſeln iſt dieſe Goldneſſel, die ich lieber Ei- oder Primelneſſel nennen würde, die ſchönſte. Weiterhin wirds lichter, und da duftets nach Waldmeiſter.

Die im Juni und Juli hier überfleißig wuchernden und prachtvoll blühenden Kräuter ſtrecken die fetten, hellglänzenden Blätter aus, zum Teil laubfroſchgrün und lackiert, weithin leuchtend und wunderfein ausgezackt, ſo das hübſche Sanickel, Sanicula, mit den faſt abgepaßt regelmäßig ſperrigen Äſtchen und Blütenkugeln und die viel prachtvollere Astrantia major, Meiſterwurz, die ſpäter in dicken Dolden hellgrünweiß blüht. Dieſe Blütchen, in großen Krauſen ſtehend, müſſen ganz eingehend beſehen werden, ſie ſind wahre Meiſterwerke der Bau- oder der Kleinkunſt und gar nicht ſo farblos, wie ſie auf den erſten Blick ſcheinen; die feinen roten Längsſtreifen, in roſa übergehend, haben ſie mit den Blüten des japaniſchen Rhododendron Metternichi gemein, auch ein Kunſtwerk erſten Ranges, das von weitem unſcheinbar ausſieht gegenüber den leuchtenden Schweſtern.

Zwiſchen dieſem prächtigen Hellgrün drängen ſich hier und da drei- bis vierſtufige Quirle durch, die ſehr bald zwei bis vier Knoſpen an langem Stengel und im Juni ſchöne kupferbronzene Lilienblüten türkenbundartig herabhängen laſſen, das ſchöne duftige Lilium Martagon, Türkenbund, unſerer Wälder und zugleich faſt unſere einzige Wildlilie in Deutſchland. Mit ihr benachbart ſchießen dann die Blätter der Listera ovata und die der prachtvoll duftenden Waldhyacinthen, Platanthera, auch Waldkuckuck





Die kalifornische Leptosyne Stillmanii zählt noch nicht gleich den verwandten Coreopsis zu den bekannten Einjahrsblumen. Bei Haage und Schmidt zeigte sie ihre leuchtenden Blüten in großer Fülle. Das tiefe Gold der röhrigen Mittelblüten sticht im Sonnenlicht prächtig gegen die helleren Strahlen ab.



Unter den Glockenblumen ist Campanula Medium, die Marien-Glockenblume, die einzige Nichtstaude, die sich einen dauernden Platz im Garten erobert hat. In Rosa, Lila, Blau, Violett und Weiß prangen ihre einfachen oder gefüllten Blüten und lenken schon von fern unsere Blicke auf sich. – Bilder C. S.

Unter den sommerblühenden Topfgewächsen sind die hybriden Formen der Gloxinia oder Sinningia speciosa die farbenreichsten und auffälligsten. Sehr apart ist die Sorte Meteor, deren leuchtendes Scharlachkarmin durch den weißen Schlund noch gehoben wird. Letztere entstammt den Dippeschen Kulturen.



geheißen, der das traurige Schickſal hat, ganz unbedingt von jedem Stadtfräulein abgeriſſen und, weil der Stengel ziemlich feſt, die Knollen nicht ſehr tief im Boden ſitzen, totſicher herausgeriſſen zu werden. Wäre das Weiß leuchtender oder gar noch Farbe an der Blüte, ſo wäre ſie längſt ausgerottet innerhalb von 5 Kilometern im Umkreis aller Städte. Hier im Park genießt all das Gefährdete Schutz und Heimatrecht.

Unendlich viele andere Wildorchideen unſerer herrlichen Heimat ſind längſt in vielen Wäldern und Bergwieſen ausgerottet, und gerade das Rieſengebirge zeigt das in erſchreckender Weiſe. Auf mehrere Vorſchläge an dortige Oberförſtereien, ihnen unentgeltlich wilde Alpenroſen zum Auspflanzen im Hochgebirge ſenden zu wollen, erhielt ich die ſtets gleiche Antwort: »Nein, nein, das Publikum, das erlaubt das nicht.« Ja, wie ſchön wärs, wenn die Nordhänge unſeres eigenartig ſchönen Rieſengebirges im Juni einmal wie in Graubünden bis tief in die Waldregion roſenrot leuchteten vom einzig ſchönen, ſtrahlenden Rhododendron ferrugineum, das ja ſchon die Poeſie in Perſon iſt, was wären jene Hänge und Wände ohne dieſen Gürtel!

Aber zurück in den Park und deſſen kleine Urwildnis, die im Nachſommer noch zum Überfluß ſtellenweiſe einen Neſſelwald bildet, der über unſeren Köpfen zuſammenſchlüge, wenn wir ihn zu durchdringen wagen wollten. Glücklicherweiſe aber läßt ſich die kräftige Aſtrantie, das ebenſo hoch werdende Phyteuma ſpicatum ſelbſt durch Neſſeln und Taubneſſeln nicht verdrängen, und bildet ſelbſt wieder einen eignen Wald.

Weiter an der trockneren Lehne ſtehen ſchon Tauſende von grünen Röhrentüten mit der Spitze nach unten gehalten, das ſind die eben aufſprießenden Maiglöckchen, Convallaria majalis, die einen Monat ſpäter die ganze Fläche überziehen und junge feine Hände förmlich auffordern zur Mitnahme. Zur Leberblümchenzeit hängen zwiſchen dieſen Tüten noch größere Polſter von Schneeglöckchen, Galanthus nivalis, in anſpruchsloſen dreiteiligen Glöckchen, während die weit größeren Märzglöckchen, Leucojum, auch Schneetröpfchen, ſchon viel mehr den Charakter von Gartenblumen annehmen und ſonniger und noch feuchter ſtehen wollen.

Der Weg führt aus dem tiefſten Dunkel heraus auf eine große Brückenſteinplatte, unter der ganze Pilgerzüge von Goldmilzkraut, des freudig hellen Chryſoſplenium, mit ihrem eigelben Innern den Uferkranz hinaufklettern bis an unſeren Fuß. Man kann ſich ſehr gut denken, daß die fanatiſchen Alchemiſten aus dieſem Goldmilzkraut Gold, Gold, Gold zu preſſen glaubten. Das Kräutlein prangt jetzt in goldener Jugend und hält eben mit dem blauroten Lungenkraut, Pulmonaria, in Schleſien Pluderhöschen genannt, Zwieſprache, wahrſcheinlich über die köſtlichen Stunden des Vorfrühlingstages und die empfindlich kalten Nächte, die das Lungenkraut blau anlaufen ließen.

Mit dieſer Kräutlein Geleite bin ich am oberen Rande des Talkeſſels angelangt und betrete eine faſt wagerechte Ebene, die zu gleichen Teilen ein lockerer Wald von Fichten, Lärchen und Birken und eine hübſche große Waldwieſe einnehmen. Die Waldwieſe iſt ſchon jetzt mit unzähligen grünen Sternblättchen bedeckt, von denen jedes in ſeiner Mitte einen Tautropfen birgt, wie das ja auch unſer goldgeſäumter Frauenmantel, Alchemilla, tut, dies eigentliche Alchemiſtenkraut, aus dem die damals als Weiſe, heute längſt als Toren beurteilten ihre Decocte und Latwergen ſchufen, die Vorbereitungen für die Auspreſſung von Gold. Dieſe Jungblättchen gehören den prächtigen Waldlupinen, die im Juni in oft meterhohen Dolden, weiß, roſa, hell- und dunkelblau einen dichten wahren Wald bilden und von weitem wie ein Stück Himmel wirken, der ſich dort in der unberührten Einſamkeit ſcheu niedergelaſſen auf die dann ſtrotzende Erde. Und in dieſe herrliche Fläche ſollte ich einen Tennisplatz vor Jahren legen!

Dieſer Parkteil iſt nun das Dorado aller Pilzfreunde, ganz beſonders der auf Pilze gut dreſſierten Kinder; es iſt ſehr wichtig, daß ſchon die kleinen Kinder die verſchiedenen Pilze kennen lernen. Dann ſind ſie vor Mißgriffen ſicherer als durch die allerbeſten Bücher darüber. Hier ſtehen nun vier bis fünf uralte Steinpilzſtauden, die im Juli und Auguſt nie ausgelaſſen haben, ihre zwei bis drei Paar Pilze herauszuſtrecken, die Fruchtträger, die wir ja allein nur nehmen. Es iſt eigentümlich, daß ſie faſt immer paarweis kommen. Hier auch ſind die Paraſols, die oft rieſengroßen Schirmpilze, die roh ſchon einen prächtigen friſchen Haſelnußgeſchmack haben und gekocht an junge Hühner erinnern. Hier auch die noch viel ſchmackhafteren Perlpilze, Amanita rubeſcens, und Pantherpilze, Amanita pantheriana, denen man die Oberhaut des Hutes entfernen muß, da ſie ſonſt ſcharf und giftig, jedenfalls unbekömmlich ſind. Für den gründlichen Kenner unverkennbar, können ſie ihres dicken Fußes und anderer Ähnlichkeiten wegen leicht mit dem Knollenblätterſchwamm, Amanita mappa, dem furchtbarſten Würger unſerer Breiten, verwechſelt werden. Das Schrecklichſte iſt dabei, daß ſeine Wirkung erſt nach 18 bis 24 Stunden eintritt, ſodaß dann alle Gegenmittel zu ſpät kommen. Auch Blutreizker und Pfifferlinge gibt es hier an verſchiedenen Standorten. Nach kräftigem Regenwetter iſt es eine Freude für Jung und Alt, zur Parkfläche hinaufzuſteigen und tüchtig zu ſuchen.

Das entgegengeſetzte Ende der Lupinenwieſe ſenkt ſich kräftig zu Tale, dort ſtehen einige ſtarke Buchen und Birken und bilden einen dichten Abſchluß, den mehrere dicke Stauden der herrlichen Waldſpiräe, Aruncus ſilveſter noch verſtärken. Dieſe ſchulterhohen prachtvollen elfenbeingelben Wedel, die uns im Norden die des Pampasgraſes, Gynerium, vollkommen erſetzen, gereichen jedem ſchönſtgehaltenen Garten zu hoher Zier und bilden ſo dem aus dem Urpark kommenden die erſten Vorboten der Ziviliſation, der Kultur und ſo auch hier; dreißig Schritte durch den Buchen- und Birkenriegel herunter, und wir ſind wieder im Garten, freilich am andern Ende, nahe an den beiden Teichen, auf deren Zwiſchendamm, ſeit uralter Zeit vielleicht, zwei recht intereſſante unterirdiſche Pflanzen wuchern. Der ſchwergiftige Satans- und der noch fragwürdige Hexenpilz. Beides ſind prächtig kraftvolle Boleten, alſo nahe Vettern vom Steinpilz, aber leicht unterſcheidbar durch den blutroten oder orangegelben Stiel und die carminroten oder blaſſeren Unterſeiten des Hutes. Bricht man dieſen durch, ſo wird das Fleiſch hell und ſehr bald ſchwarzgrünblau wie Alizerintinte. Dadurch aber, daß man die Giftlinge nie bricht und ſchneidet, haben ſie gut befruchten und für Nachkommen ſorgen können und wuchern dort unter der ſchirmenden alten Eiche fort. Ein Beweis, daß eben unſere Edelpilze durch zu viele Nachſtellungen ausgerottet werden können; denn auch ſie altern und können ſo nicht für Nachkommen ſorgen.

Wer nun aus dem Dſchungel und Finſterwalde plötzlich aus dem Buchenriegel hervortritt, dem iſt es faſt ein befreiendes Gefühl der Erleichterung, er freut ſich, nun wieder unter ſeine lieben Sorgenkinder zu treten, nach deren Befinden er ſich ja täglich erkundigt und die er nach dieſer Wildnisforſchertour erſt recht liebt. Und nun frage ich mich: iſt ſolch ein alter dunkler Parkteil, an deſſen herrlichen Bäumen ich heute ſogar achtlos vorüberging und deren Beſchauen wieder ganze Seiten füllen würde, nicht doch auch eine Gartenſchönheit?

GUSTAV BESOKE / GLOXINIEN

WENN wir heute die Sortimente der wichtigſten Handelspflanzen wie Begonien, Pelargonien oder Fuchſien durchſehen, finden wir darunter nur ſelten noch eine echte Wildart aus dem Urſprungslande der betreffenden Pflanzen. Alles, was kultiviert wird, ſind Gartenformen, die durch Kreuzungen oder durch Zufall entſtanden ſind. Es gibt natürlich auch Gattungen, wie die Orchideen, bei denen die echten Arten vorherrſchen und nicht durch Hybriden verdrängt werden können. Von den Ausgangsformen unſerer heutigen Gloxinien findet man in den Handelsgärtnereien jedoch nicht eine einzige mehr. Die Hochzucht dieſer Pflanze iſt von deutſchen, belgiſchen, engliſchen und franzöſiſchen Gärtnern mit ganz beſonderem Fleiß betrieben worden. Schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts kamen die erſten Hybriden in den Handel. Von den Varietäten der wilden Gloxinia oder Sinningia ſpecioſa, die in Braſilien und wohl auch in Peru beheimatet ſind, wurden damals in Handelsgärtnereien und größeren Privatgärten folgende gezogen: die typiſche Form, G. ſpecioſa, violettblau, var. candida, milchweiß, var. caulceſens mit purpurrotem Schlund, var. cauleſcens lilacina und cauleſcens Youngeana, hellblau mit weißem Schlund, var. rubra, dunkelroſenrot, var. tigrina, grünlichweiß mit ſchwarzroten Punkten, var. Menzieſiana, blaßlila, Schlund hellblau, var. hirſuta, rötlichweiß mit Purpurrot geſtreift und noch andere. Neben echten Sinningia-Formen wurden auch echte Gloxinien, die ebenfalls vorwiegend in Braſilien beheimatet ſind, aber bis Mexico und Peru gehen, gezogen. Von vielen Handelsgärtnereien wurden noch geführt: Sinningia guttata, weiß, Schlund roſa punktiert, S. Helleri, blaßgelb und S. villoſa mit rot gezeichnetem Schlund. Aus Kreuzungen dieſer beiden nahe verwandten Gattungen, alſo Gloxinien und Sinningien, ſind die erſten Gloxinien-Baſtarde gewonnen worden. Natürlich kreuzte man auch echte Arten. Der Hofgärtner Richter in Louiſium bei Deſſau gewann durch eine Kreuzung zwiſchen Sinningia ſpecioſa und Helleri zwei Spielarten, die er Gloxinia purpuraſcens und Gloxinia Richteri nannte. Richteri war heller als purpuraſcens, faſt roſenrot. Beide blühten 1837 zum erſten Male. In dem Pflanzenverzeichnis der damals ſehr bedeutenden Firma James Booth & Söhne in Flottbeck waren 1840 außer den oben genannten Hybriden noch einige andere angeboten und zwar bicolor, grandiflora



und violacea. Im Jahre 1847 blühte bei der großen Firma Louis van Houtte in Gent die erſte Gloxinie, mit aufrechten Blüten, alſo eine Erecta-Varietät, die großes Aufſehen machte. Der Züchter dieſer war der Gärtner Fyfe in Butheshire, dem zu Ehren ſie auch benannt worden war. Beſchrieben iſt Gloxinia Fyfiana, die aus einer Kreuzung Sinningia speciosa und der jetzt als deren Varietät betrachteten S. caulescens ſtammen ſoll, wie folgt: Blätter ſehr groß, gekerbt, filzig, unterſeits rötlich, Blume aufrecht, am Grunde weiß, dann violett, Rand wieder weiß. Mit welchem Eifer man die Neuheitenzucht von Gloxinien betrieb, können wir daraus erſehen, daß Louis van Houtte, Gent, 1851 in ſeinem Pflanzenverzeichnis ſchon über 100 Hybriden aufführte.

Mit beſonderer Sorgfalt arbeiteten in der Zeit von 1850 bis 1860 die Hofgärtner C. Haake beim Fürſten von Pleß zu Lichtenſtein in Schleſien und Jäger in Eiſenach an der Gloxinien-Neuheitenzucht. Beiden gelang es, eine ganze Anzahl Varietäten mit aufrechten Blumen, wie ſie die Fyfiana ſchon beſaß, zu erzielen. Einige von dieſen Erecta-Sorten, die damals von den bedeutendſten Handelsgärtnereien geführt wurden, ſeien hier genannt: Belvedere, feurigroſa mit Karmin ſchattiert, Cochenille, reinweiß, Schlund karmoiſin, Auricula, porzellanblau, Diadem, reinweiß, der untere Teil des Schlundes karmin, coerulea, hellblau, im Schlunde lila, Haakeana, porzellanblau, am Rande dunkelblau, Schlund weiß, ferner Phoenix, Mignon und Roſamunde.

In den heutigen Sortimenten findet man von dieſen Sorten wohl nur noch einige. Durch den nie raſtenden Schaffensdrang unſerer ſtrebſamſten und tüchtigſten Fachleute ſind Sorten entſtanden, die die alten Sorten in erſter Linie an Blumengröße weit übertreffen. Während die alten Sorten nur 5 Randlappen beſaßen, haben unſere heutigen großblumigen Gloxinien 6, 7, häufig auch 8 ſehr große, breit übereinanderliegende Randlappen, die bei verſchiedenen Sorten auch gewellt oder gekrauſt auftreten.

Eine im Blattwerk ganz charakteriſtiſche Gruppe iſt die Crassifolia-Raſſe. Die breiten großen Blätter legen ſich manſchettenartig, etwas nach unten gebogen um den Topf. Die Blütenſtiele ſind kurz und kräftig. Die meiſten Spielarten dieſer Raſſe beſitzen ſtreng aufrecht ſtehende Blumen, ſind alſo echte Erecta-Sorten. Allgemein geführt und geſchätzt werden aus der Craſſifolia-Gruppe die Sorten: Kaiſer Friedrich, leuchtend ſcharlach mit weißem Rand und hellem Schlund, Kaiſer Wilhelm, dunkelviolett mit ſchmalem weißen Rand, Feuerkönig (Scharlachkönigin) rein dunkelſcharlach, coelestina, himmelblau mit weißem Schlund, ſehr großblumig, violacea, dunkelblau, und Prinz Adalbert, purpurviolett mit weißem Schlund. Die Crassifolia-Gruppe beſitzt auch einige Sorten mit horizontalſtehenden und hängenden Blumen, die aber nur Liebhaberwert haben und weniger gezogen werden.

Bei den nicht zur Crassifolia-Klaſſe gehörenden Hybriden iſt das Laub lockerer angeordnet. Die Blätterpaare ſtehen an dem Stengel immer in einiger Entfernung von einander, ſo daß ein leichter Blätteraufbau entſteht. Die Belaubung iſt biegſamer, wodurch die Pflanzen ſich leichter verpacken und abtransportieren laſſen. Varietäten, die dieſe Belaubung beſitzen, ſind: Leuchtfeuer (Defiance), Blumen ziemlich ſtraff aufrecht, karmoiſinſcharlach im Schlunde karmin getuſcht, reichlich blühend Meteor, karminſcharlach, weiß gerandet und gekrauſt, Blumen ebenfalls ſehr gut aufrecht, Othello, ſchwarz-violett, großblumig, herrliche reichblühende Sorte mit ſtraff ſtehenden, zum Teil gekrauſten Blumen, alba, (Königin Viktoria, Schneekönigin) reinweiß mit cremegelbem Schlund, beſonders großblumig, Cherubin, lichtgelb mit einem breiten roſa Saum, hochfeine Färbung. Eine der ſchönſten und reichblühendſten iſt Waterloo, die ziemlich große gekrauſte Blume iſt tief ſchwarz-purpurn und hat einen feinen, karmingefärbten Rand.

Zwei ſchöne neue Sorten ſind Wandsbecker Blut und Deutſchland. Die Blumen der zuerſt genannten ſind tief purpurrot und im Schlunde blutrot und karmin gefärbt. Deutſchland hat mittelgroße Blumen, iſt ſehr reichblühend und gedrungen. Die Blüte iſt blutrot, ſchmal weiß gerandet und im Schlunde karmin getuſcht. Seit Jahren zeigen ſich bei verſchiedenen Varietäten Blumen, deren Randlappen gewellt und gekrauſt ſind. Bei Ernſt Benary, in Erfurt, wo die Kultur der Gloxinien ſeit Jahrzehnten beſonders gepflegt wird und eine ganze Anzahl ſchöner, wertbeſtändiger Sorten wie Leuchtfeuer (Defiance), Kaiſer Friedrich, Coeleſtina eingeführt wurden, iſt man bemüht, bei Sorten, die ab und zu Blumen mit gefranſten Randlappen bringen, dieſe elegante Form konſtant durchzuzüchten. Rieſige Blumen, die bis 14 Centimeter Durchmeſſer erreichen, beſitzen die Gigantea-Varietäten: Goliath, mit purpurvioletten weiß gerandeten Blüten, die im Schlunde ſchieferfarben punktiert ſind, Cyclop, karmin mit breitem weißen Rand und purpurpunktiertem Schlund und die neuere Brunhilde mit reinweißen Blumen. Wieder eine Gruppe für ſich bilden die Tigrina-Spielarten, bei denen die ganze Innenfläche der Blume fein punktiert oder netzartig leopardiert iſt. Vertreten ſind darunter beſonders feine zarte Färbungen. Die Klaſſe iſt ſehr reichblühend, die Pflanzen beſitzen aufrecht ſtehende Blumen, die ſich zum Teil leicht nach außen legen, wodurch die Pflanzen locker und elegant ausſehen.

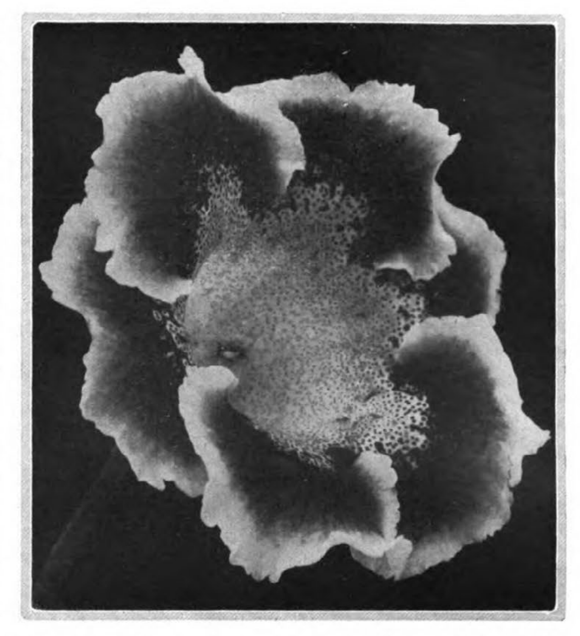


Schließlich wären noch die neueren Kaiſer-Gloxinien zu erwähnen, die vor etwa 15 Jahren aus einer Kreuzung zwiſchen Gloxinien und der ſehr reichblühenden Sinningia Regina erzielt worden ſind.

Sinningia Regina beſitzt große, prachtvoll gefärbte, biegſame Blätter. Die Oberſeite iſt dunkeloliv, die Unterſeite rot gefärbt. Die biegſame, geſchmeidige Belaubung, die unterſeits augrot, oberſeits aber bräunlichgrün iſt, und das reiche Blühen haben die Kaiſer-Gloxinien von Sinningia Regina geerbt. Die Blumen ſind nur mittelgroß und ſtehen aufrecht. Das Far-



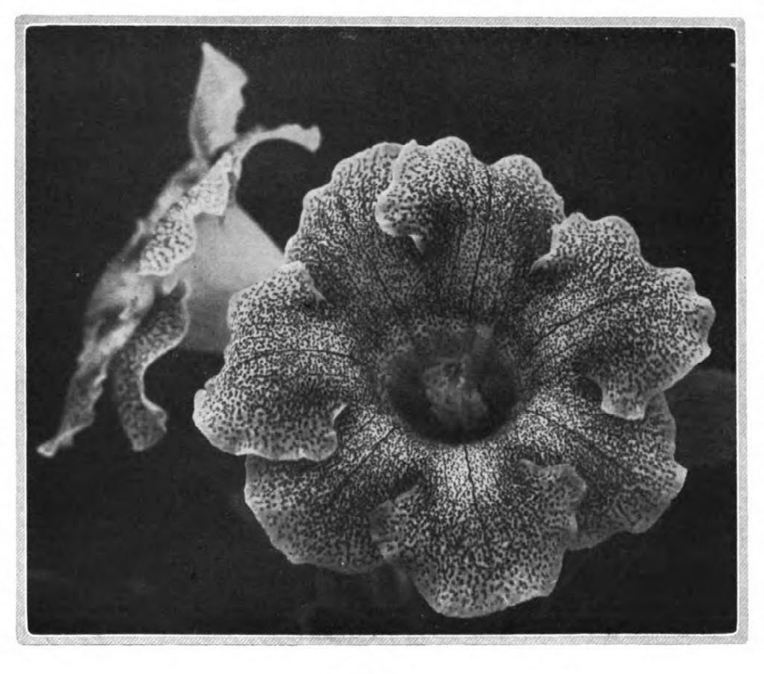
Goliath



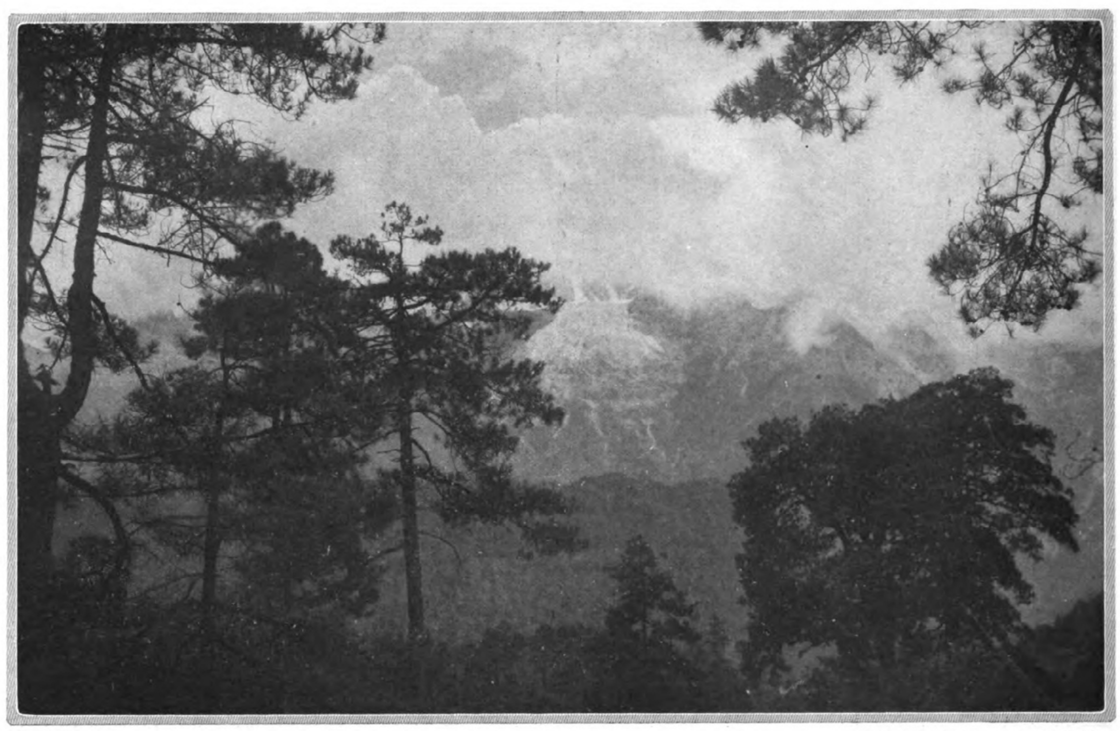
Cyclop

benspiel ist in dieser Klasse äußerst mannigfach. — Während früher die Vermehrung der Gloxinien durch Blätter erfolgte, nimmt man sie heute nur noch durch Aussaat vor. Der sehr feine Samen wird im Januar bis Februar in flache Schalen auf ein Gemisch aus Heideerde, Lauberde, Torfmull und feinem gewaschenem Sand ausgesät und nicht bedeckt. Die Aussaat wird gleichmäßig feucht gehalten. Die Keimung tritt bei einer Temperatur von 18 bis 21 Grad C in 10 bis 14 Tagen ein. Das Pikieren, wozu dieselbe Erdmischung zu verwenden ist, muß so bald wie möglich erfolgen. Man pikiert in der Regel gleich so weit, daß die Pflanzen bis zum Eintopfen Platz genug haben. Zum Einpflanzen in Stecklingstöpfe kann der Erde noch etwas Mistbeeterde beigemengt werden. Man hält die jungen Pflanzen zunächst möglichst geschlossen bei einer Temperatur von 15 bis 18 Grad C. Bei hellem, warmen Wetter muß schattiert werden. Die Sämlinge entwickeln sich rasch und müssen, sobald sie durchwurzelt sind, sofort wieder verpflanzt werden. Hierzu werden 11 bis 12 Centimeter-Töpfe verwendet, worin die Pflanzen dann stehen bleiben. Die Erde muß zu diesem Verpflanzen etwas kräftiger sein. Ein Nährboden aus zwei Teilen Lauberde, ein Teil Mistbeeterde, ein Teil Torfmull und ein Teil Flußsand, dem etwas Hornspäne zu gegeben werden, sagt ihnen sehr zu. Bespritzt werden die Gloxinien nicht, dagegen muß durch Befeuchten der Wände und Wege für frische, feuchte Luft gesorgt werden. Sowie die Durchwurzelung erfolgt ist, gibt man an ruhigen und warmen Tagen, namentlich bei Regenwetter, morgens reichlich und auch gegen Abend noch etwas Luft. Über die heiße Tageszeit lüftet man entweder überhaupt nicht oder doch nur ganz wenig, weil die Luft im Hause dann zu trocken wird. Ein gutes Kulturhaus soll stets Mauerlüftung haben. Diese Klappen oder Schieber können von einer Seite in der warmen Jahreszeit Tag und Nacht offen bleiben. Die Blüte beginnt bei Sämlingen, die in guter Kultur sind, schon Ende Juni und dauert bis August und September. Nach der Blüte wird das Gießen vermindert; man läßt die Pflanzen allmählich einziehen. Die Knollen bleiben bis November in den Töpfen, damit sie gut ausreifen. Man schlägt sie dann in Sand und Torfmull ein und bewahrt sie bei 8 bis 12 Grad C trocken auf. Sollten sie zum Einschrumpfen neigen, so empfiehlt sich leichtes Überbrausen mit überstandenem Wasser. In der Zeit von Januar bis März können die Knollen wieder angetrieben werden.

Sehr gefährliche Schädlinge für Gloxinien sind der Tripps und die rote Spinne, auch vom Rostpilz werden sie befallen. Schlechtes Gießen, trockne und schlechte Luft und unregelmäßiges Schattieren begünstigen das Auftreten dieser Feinde. Sind die Schädlinge einmal da, so sind sie schwer zu bekämpfen, weil sie ihr Zerstörungswerk unter den Blättern ausüben. Spritzmittel haben so gut wie gar keine Wirkung, dagegen ist das Tauchverfahren mit Erfolg angewandt worden.



Dieses nebenstehende Bild und das obere auf der Seite 150 stellen lila und weiß gezeichnete Sorten aus den Dippeschen Kulturen dar. Das untere Bild Seite 150 ist eine Zimmerpflanze von Clara Heller. C. S.



Blick ins Gletſchertal. – Bild C. S.

GEORGE FORREST / DIE BLÜTENSCHÄTZE DES LICHIANG

Im Sommer 1914 hatte ich das Glück, in einem kleinen Dorfe am Südoſtfuß der Lichiangkette einige Wochen mit George Forreſt zu verleben, wohl dem erfolgreichſten Pflanzenſammler, der bisher in China tätig war. Wir verdanken ihm die reichſten Einführungen der letzten Jahrzehnte; das meiſte iſt bisher nur in Schottland und England erprobt worden, und erſt nach und nach findet es auch auf dem Kontinent Verbreitung. Sind auch viele der intereſſanteſten Pflanzen zunächſt von botaniſchem Werte, ſo beginnt doch eine große Anzahl der Arten des Lichiang-Gebietes ſich bereits in den Gärten einzubürgern. Daß Forreſt auch ein ausgezeichneter Photograph iſt, zeigen die ſeiner Schilderung beigegebenen Bilder, denen weitere folgen ſollen. C. S.

OBWOHL die Lichiang-Kette eine der kleinſten in Jünnan iſt, ſtellt ſie eines der intereſſanteſten unter den mächtigen Gebirgsſyſtemen dieſer Gegend dar. Sie nimmt eine einzigartige Stellung ein; ragt doch ihr Hauptgipfel bis rund ſechstauſend Meter hoch empor und beherrſcht die ganze Fläche vom Mittelweſten der Provinz bis faſt zur Oſtgrenze von Tibet. In nordöſtlicher Richtung erſtreckt ſie ſich über einen ganzen Längengrad, hemmt den Yangtze in ſeinem Laufe nach Süden und drängt ihn plötzlich nach Norden ab für eine Strecke von etwa 112 Kilometern, wo dann der Fluß ſeinen ſüdlichen Lauf wieder aufnimmt und ſo einen rieſigen halbelliptiſchen Bogen bildet, der den Geographen als der Große Yangtze Bogen bekannt iſt.

Auch die geologiſche Formation iſt ſehr eigenartig. Das ganze Bergmaſſiv beſteht von etwa zweitauſend Meter ab faſt ganz aus hartem grauweißem Magneſia-Kalk, wie wir ihn in den Dolomiten finden; dies iſt in erſter Linie die Urſache für die ſo überaus reiche und üppige Flora, die dieſe Höhen tragen. Zahlloſe Alpinen-Arten ſind ihnen ganz eigentümlich, wir finden ſie nirgendwo anders, ſelbſt nicht auf den angrenzenden Bergketten, die z[illegible]elben Flußſyſtem gehören, denn alle Waſſerläufe der Lichiang-Kette fließen in den Yangtze.

An der nordweſtlichen Flanke fallen die Berghänge ſehr ſteil zum Fluſſe ab, ſodaß ſich vom höchſten Punkte ein plötzlicher Abſturz von faſt 5200 Meter ergibt. Von etwa 4200 Meter Höhe ab ſind dieſe Hänge dicht bewachſen mit Koniferen und gemiſchten Waldungen, die an ihrer unteren Grenze in einen breiten Waldgürtel übergehen, der ſich vor allem aus Eichen und Caſtanopſis zuſammenſetzt. An den Oſt- und Südoſthängen iſt der Neigungswinkel nicht ſo ſteil und das Land ſteigt allmählich vom ſüdlichen Ende des Lichiang-Tales bis zu einer Höhe von gut 3000 Metern auf, von wo an ſich die Berge in einer Serie von ſteppenartigen Abſtürzen aufbauen mit breiten baum- und ſtrauchbewachſenen Flächen, unterbrochen durch reiche Wieſen und Waſſerrinnen.

Gegen das Südende der Kette türmen ſich die zwei nadelartigen Zinnen auf, die den Hauptgipfel bilden, eine der impoſanteſten, wenn nicht die eindrucksvollſte Sicht unter den grandioſen Schönheiten der Hochlande von Jünnan. Sie dominieren während der trockenen oder Winterszeit in der Landſchaft auf eine Entfernung von gut 300 Kilometern. Im Sommer iſt der Gipfel in einen dichten Schleier von Regenwolken gehüllt und ſelten ſichtbar; doch in der ganz trockenen klaren Winterluft iſt die Szenerie von unbeſchreiblicher Schönheit, wenn ſich die jungfräuliche Weiße der Gipfel, die zu einem Viertel ihrer Höhe mit ewigem Schnee bekleidet ſind, in ihrer blendenden Reinheit gegen den tiefblauen Himmel abhebt.

Im Nordoſten entſpringt von einer becherförmigen Einſenkung am Fuße der zwei Gipfel ein großartiger Gletſcher, der ſich volle 1300 Meter herabzieht und am Ende noch etwa 800 Meter breit iſt. Am Fuße der öſtlichen Flanke beſteht das Baſſin, das den oberen Teil des Lichiang-Tales bildet, aus ſehr harten lakuſtrinen Ablagerungen, da das Tal augenſcheinlich zu einer Zeit der Platz für einen glacialen See geweſen iſt, der etwa zwanzig Kilometer lang und vier und einen halben Kilometer breit war. Im Talmittelpunkt iſt dieſe Formation von größter Tiefe; der es entwäſſernde Waſſerlauf hat eine etwa dreißig Meter tiefe Schlucht ausgegraben, ohne die Formation völlig zu durchſchneiden. Dieſe Fläche iſt zu allen Zeiten mehr oder weniger kahl und trägt nur eine ſpärliche xerophytiſche Flora. Große Teile davon ſind bedeckt mit den zahlloſen Varietäten der formenreichen Quercus semicarpifolia, und Dickichten von verkümmerten und knorrigen Kiefern. Viele Grasarten finden ſich, zwei bis drei Berberis, Bauhinia densiflora, einige Anemonen und Arten von Ainsliaea, Adenophora, Silene, Arenaria, Potentilla, Lactuca napifera, Gerbera piloselloides, Saussurea romuleifolia, Gentiana Delavayi, G.



Rheum Alexandrae



Primula vittata

picta und andere, mit großen verstreuten Horsten von Spenceria ramalana; alles stark verzwergt. Am Flußufer ist die Vegetation viel üppiger und deutet schon den Reichtum der Hochalpen der Kette an. Von Sträuchern finden sich viele Berberis, Philadelphus, Deutzia, Rhamnus, Clematis (so die interessante C. Delavayi), Pieris, Rosa, Vaccinium, Lonicera (besonders schön und reich L. Koehneana und L. Maackii podocarpa); Caragana Franchetiana ist sehr häufig, ebenso Indigofera pendula, Ligustrum lucidum, Jasminum polyanthum und J. Beesianum, der tief rote duftende Blüten hat. Auch einige gute Arten von Viburnum und Wickstroemia, sowie zwei hübsche Syringa fehlen nicht. Von Kräutern sind zu nennen: Lilium Delavayi, die in solchen trockenen Lagen am besten zu treiben scheint; viele Arten von Primeln wie die karminfarbene P. Poissonii, P. pulchella mit blauen purpurnen Blüten sowie goldenbepudertem Blattwerk, P. Beesiana mit großen tief purpur-rosa Wirteln und die goldene P. Forrestii. Hier findet sich auch die typische Form der hübschen und interessanten Androsace spinulifera mit ihren dornigen Polstern von winzigen graugrünen Blättern und ihren rosigkarminfarbenen Blütendolden, ferner die niedrige Form der Incarvillea grandiflora, die als brevipes geht, und Massen der schönen Stellera chamae jasme mit daphneartigen orangegelben Blütenköpfen. — Die unteren Berghänge sind hier viel bedeckt mit Dickichten von der echten Quercus semicarpifolia und vielen niedrigen Varietäten einer ihr verwandten dornblättrigen Eiche, von denen einige dichte nur 15 bis 30 Centimeter hohe Teppiche bilden, und mit Kiefernwäldern. Die interessanteste Flora in dieser Höhenlage bieten die tiefen Seitentäler und Schluchten. Hier findet sich eine endlos scheinende Mannigfaltigkeit von Sträuchern: Berberis yunnanensis, B. pruinosa, B. dictyophylla, Mahonien, Dipelta yunnanensis, Indigofera pendula, I. Craibiana, die schöne Linnaea brachystemma, Leptodermis Forrestii, L. glauca, L. pilosa, L. Wilsonii, Litsaea-Arten, Lespedeza, Desmodium, Rhamnus, Viburnum, Xanthoxylum, Spiraea, Cotoneaster in endloser Zahl und Formenfülle. Die beiden schönen Ligustrum ionandrum und L. Delavayi sind hier häufig, ebenso Buddleia Forrestii und lichiangensis, ferner Lonicera Henryi, ein Kletterstrauch mit dunklem schönen Laube, und L. ligustrina var. yunnanensis mit feinen immergrünen Blättern und tief purpurblauen Früchten, Prinsepia utilis, ein Winterblüher mit großen purpurnen schlehenartigen Früchten, Rosa omeiensis in endloser Formenfülle, die eigenartige Sibiraea tomentosa, Meliosma cu-



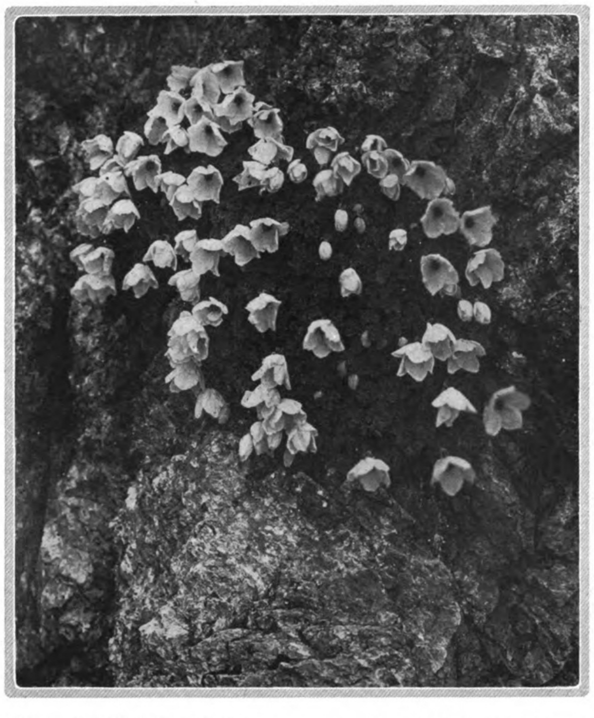
Saussurea leucoma

neifolia und wie ſie alle heißen. Die Felshänge, Blöcke und Klippen ſind überzogen mit einem Reichtum blühender Kräuter, der jeder Beſchreibung ſpottet. Überall Saxifragen, nicht in einzelnen Pflanzen, ſondern in Maſſen, die zur Blütezeit große Büſchel von gelben und weißen Blumen zeigen, wie S. filicaulis, S. gemmifera, S. macrostigma, S. micrantha, S. turfosa, S. nutans, S. atrata, S. Brunoniana, S. cortusaefolia und andere. Auch viele Primeln, wie Primula Forrestii, R. yunannensis und P. rupicola; Dracocephalum bullatum und Forrestii, die letzte eine hübſche ſtrauchige Art mit dunkelpurpurnen Blüten; ferner Allium Bulleyanum und Forrestii.

Auf den höheren Matten und den Klippen und Felſen in offenerer Lage findet ſich ein Reichtum an Blumen, der nirgendwo, ſelbſt nicht auf den höheren Ketten an der tibetaniſchen Grenze übertroffen wird. Jede Wieſe iſt ein wirklicher Blütengarten voll von zahlloſen Arten von Pedicularis, Phlomis, Anemone, Trollius, Orchis, Lactuca, Allium, Erigeron, Saxifraga, Senecio, wundervoll in Farben und über alle Beſchreibung ſchön. Senecio plantaginifolius iſt vielleicht die hübſcheſte der Gattung und wächſt in feuchten Lagen in Verbindung mit Trollius und Primula Beesiana und Littoniana. After Delavayi, A. brachytrichus und A. likiangensis finden ſich faſt auf jeder Wieſe und zwar in Gemeinſchaft mit Cypripedium tibeticum und luteum, während das eigenartige und intereſſante C. margaritaceum mit großen trübgelben und purpurn gefleckten Blumen ſowie weinfarben gezeichneten runzeligen Blättern trockene und ſchattige Lagen liebt. Cremanthodium nobile, die ſchönſte Art der Gattung, überſät jeden Wieſenhang reich mit ihren großen Arnica-artigen duftenden orange Blumen, während andere Arten wie C. campanulatum und rhodocephalum ſich auf jedem Stein und auf jeder Felſenritze zeigen.

Meconopis integrifolia mit ihren großen ſchwefelgelben Blüten iſt in vielen Lagen häufig, und auf jedem Geröllhang ſehen wir die großen blauen Blumen von M. rudis. In etwas niedrigerer Höhenlage finden ſich M. Forrestii mit hellblauen Blumen und grauen Antheren und auf ſteinigen Wieſen, meiſt am Gebüſch oder Waldrand die ſchönſte von allen M. Delavayi. Sie wird 15 bis 30 Centimeter hoch, beſitzt ganzrandige blaugraue Blätter und große einzelne etwas hängende ſeidigpurpurne Blumen, welche auf ſchlanken mohnartigen Stielen ſtehen.

Die Zahl der polſterartigen Felſenpflanzen iſt endlos. Zwei der feinſten ſind Solms-Laubachia pulcherrima mit purpurgrünen einfachen Blättern und großen primelartigen türkisblauen Blumen und Isopyrum grandiflorum, von dem ich Polſter von 50 bis 75 Centimeter Durchmeſſer ſah, die Hunderte von lieblichen hängenden blauen Blüten trugen. Die trockenſten und offeneren Wieſen gegen das Nordende der Kette ſind die Heimat der ſchönen Anemone glauciphylla. Die Pflanze wird 50 bis 75 Centimeter hoch, beſitzt eine Roſette von ſilberüberzogenen Fiederblättern und einen verzweigten Blütenſtand mit vielen großen Blüten, die bei den beſten Formen zwölf oder mehr Centimeter im Durchmeſſer erreichen und in gar lieblichen Schattierungen von weichem Blau prangen. Hier findet ſich auch Dracocephalum Isabellae, eine ebenſo hohe Pflanze mit zart zerſchnittenem Laube und großen Blumen von tief ſtiefmütterchenblauer Farbe.



Isopyrum grandiflorum

Der eigentliche Koniferengürtel beginnt bei reichlich 3000 Metern und ſteigt bis zu einer Höhe von etwa 4500 Metern, auslaufend in Wälder von Abies Delavayi. Viele ſchöne Arten ſind vertreten, verſchiedene Kiefern, Tsuga yunnanensis, Picea yunnanensis und P. Delavayi, ebenſo Larix tibetica, ſowie Abies likiangensis und A. Forrestii. Im Koniferengürtel ſind an vielen Punkten geſchützte Lichtungen überzogen mit reicher Weide. Dieſe ſind floriſtiſch die crème de la crème der Kette. Hier finden ſich große Gruppen und ſelbſt ganze Wieſen ſind bedeckt von den feineren Primelarten, wie Primula vittata, P. Bulleyana, P. secundiflora, P. pseudosikkimensis, P. sikkimensis, P. pinnatifida, P. Forrestii, P. florida, P. gracilenta, P. sonchifolia, P. amethystina, P. brevifolia, P. sinopurpurea, P. Wardii, P. pulchella, P. pulchelloides und anderen, während im Gebüſch P. werringtonensis, P. lichiangensis, P. septemloba, P. bathangensis, P. blattariformis, P. conica, P. muscarioides und andere ſich finden.

Ein anderer Edelſtein, den man an den nackteſten Geröllhängen trifft, wo derſelbe mit ſeinem glänzend dunkelgrünem Laube breite Klumpen bildet, iſt Delphinium likiangense (Farbenbild Band I, Seite 8a). Die Blüten ſtehen zu wenigen, nur drei bis fünf, an jedem Stengel, zeichnen ſich dafür aber durch die Größe aus. Sie ſind unter den wilden Arten die größten und wohl auch die ſchönſten in ihrem weichen tiefen Sächſiſchblau und ihrem wunderlieblichen, etwas an Hyacinthen gemahnendem Dufte.

In feuchten Lagen wächſt an den Rändern von Rhododendrongebüſchen Rheum Alexandrae, ausgezeichnet durch die ſymmetriſchen dichten Blütenſtände mit den



Cypripedium luteum





Pleione Delavayi

bleichgelben Hochblättern. Incarvillea brevipes ist häufig, ebenso die anziehende L. lutea. Von Lilien sind zu nennen: Lilium lophophorum, L. Stewartianum, L. Delavayi, L. Duchartrei, L. yunnanense und L. taliense, die im lichten Walde, wie auf offenen Plätzen wachsen. Codonopsis Bulleyana, C. Meleagris, Campanula Delavayi, C. crenulata, Paeonia Delavayi, P. lutea, viele Cyananthus, Gentiana sino-ornata, G. Georgii, G. picta, G. Frailliana, G. likiangensis, G. Delavayi und viele andere treffen wir hier und in geschützten Orten Massen von der herrlichen Omphalogramma (Primula) vinciflora, die die einzige der Gattung auf dieser Gebirgskette ist.

Das Geschlecht der Rhododendron ist in allen Höhenlagen hier vertreten, von der tiefsten Stelle des Lichiang- und Yangtze-Tales bis zur höchsten Alpe. In den niedrigeren Lagen findet man Rhododendron racemosum, rigidum, decorum, heliolepsis und andere auf offenen Lichtungen und im Walde. Höher im Koniferengürtel bilden R. vernicosum, Beesianum, taliense, oreotrephes und andere waldartige Dickichte für sich selbst. Weitere Arten, die teils in Felsen teils in rasigen Hängen wachsen, sind R. russatum, impeditum, sphaeranthum, sinolepidotum, cephalanthum, ledoides, hippophaeoides, androgynum und sehr viele andere. An den höchsten Stellen ist jedes Moorland überzogen von niedrigen Arten der lapponicum-Section und der saluenense-Gruppe, typisch dafür sind R. drumonium, R. fastigiatum und R. prostratum.

Auf den hochalpinen Wiesen wachsen üppig Saxifragen, Corydalis, Anemonen, Gentianen, Primeln, Astern, Cruciferen, Swertien, Cremanthodien, leuchtend gefärbte Lactuca und Crepis, wie L. Souliei und C. umbrella; ferner Saussurea, Senecio, viele Labiaten-Gattungen, Pedicularis und dergleichen, die farbige Teppiche weben während der Monate Juli und August.

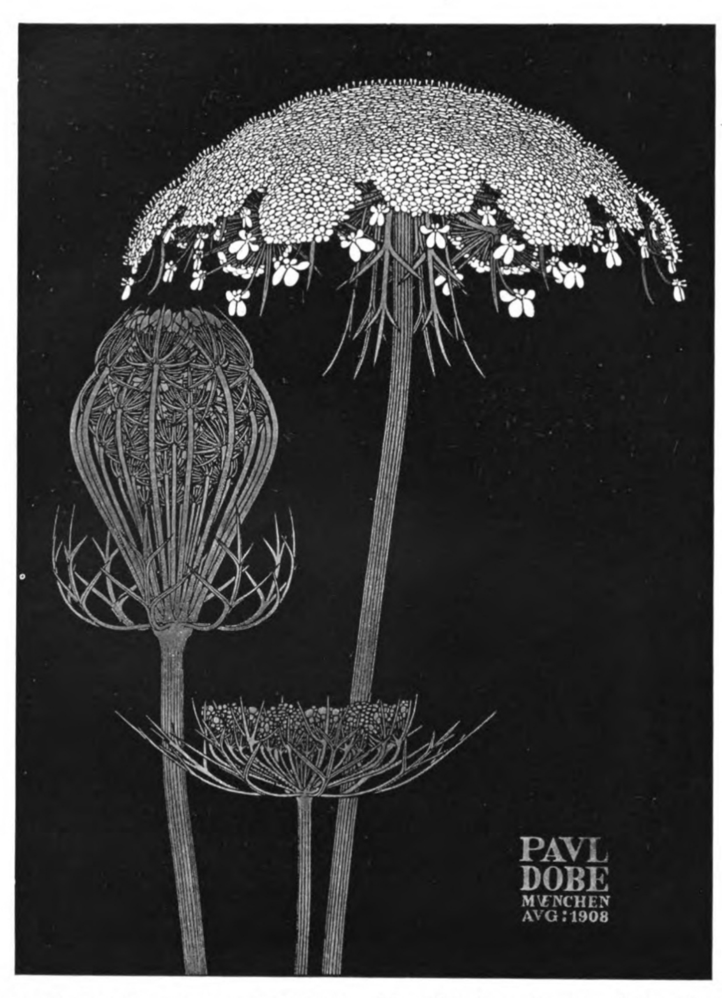
Man muß diese Pracht sehen, beschreiben kann man sie nicht. Selbst auf den nacktesten Geröllhängen finden sich Perlen; so die reizende Primula dryadifolia, die bis 75 Centimeter breite Matten bildet, die sich in der Blüte mit den tief lackkarminfarbenen Blüten bedecken, die zu zwei auf kurzen aufrechten Schäften stehen. Die letzten beiden Pflanzen, die man an der Grenze der Vegetation trifft, sind Saussurea leucoma und gossipyphora. Ihr Heim sind die kahlen sturmumtobten Kalksteingeröllhänge um 5000 Meter und höher. Beide Arten sind in glitzernde Wollüberzüge eingehüllt und sehen in der Nähe wie Bälle aus; die Stämme sind ganz verborgen und die Blütenköpfe in fünf bis acht Centimeter tiefe Höhlungen eingebettet. Oberhalb der Plätze, wo diese zwei Arten hausen, ist ein in ewigen Frost und Schnee gebanntes Chaos von Kalkfelsen und Geröll bis zu den höchsten Zinnen.

Meconopsis integrifolia

Der außergewöhnliche Reichtum der Flora ist ganz sicher auf die geologische Formation zurück zu führen. Nirgend sonst im nordwestlichen Jünnan ist mir eine Region bekannt, in der sich ein größerer Artenreichtum findet, und obwohl der ganze Nordwesten der Provinz von Kalk überlagert ist, gibt es anderswo keine solche Menge reiner Typen, wie auf dem Lichiangschneeberge. Die verhältnismäßige Isolierung und große Höhe der Bergkette mag in gewissem Sinne auch dazu beitragen, da dies einen konstanteren und stärkeren Regenfall während des Monsun bewirken muß. Gerade das nordwestliche Jünnan ist durch seine orographischen Verhältnisse überaus interessant. Diese bewirken im Verein mit den wechselnden geologischen Formationen die ungemeine Mannigfaltigkeit der Flora. Noch manches kann eine sorgfältige Durchforschung ans Licht bringen, doch dürften die für die Kultur wichtigsten Typen jetzt bekannt sein.



Cypripedium margaritaceum



WENN man die verſchiedenen Grundformen der Blütenſtände mit einander vergleicht, die Methoden planmäßiger Zuſammenfügung von Einzelblüten zu einem einheitlichen Gebilde, zur Ähre, zur Traube, zur Riſpe, zur Dolde und zu all den anderen mannigfaltigen Anordnungsmöglichkeiten, dann kann man aus der Überſicht auf dieſen in ſeiner Auswirkung im Einzelnen unerſchöpflichen Reichtum ein großartiges ahnendes Verſtehen von der Schöpferkraft im Botaniſchen erleben, von einem grenzenlos erfinderiſchen Naturwillen. Alles kommt auf die Einſtellung an, auf den Grad der Aufmerkſamkeit, auf die Weite des Blickes, mit der wir begabt ſind, ein Naturweſen zu ſchauen. Zu oft nehmen wir die Natur geringſchätzig hin als eine ſelbſtverſtändliche Sache und verhindern damit das Eingehen des großen Wunders in unſere Seele. Aber die Natur iſt ſo angelegt, daß ſie ſelbſt dazu verführt, wenn nicht ein Forſchertrieb die Wunder als ſolche planmäßig entdeckt. Wären die Erfindungen der Natur unvollkommen, ſo würden ſie dem Betrachter ſofort ins Auge ſpringen; ihre Vollkommenheit aber verbirgt ſie. So iſt es auch im menſchlichen Leben: was als vortrefflich, als außerordentlich gut ſofort erkannt wird, das iſt ganz gewiß weder vortrefflich noch außerordentlich gut; denn ſolche Werte liegen im Innern und werden zu allermeiſt nicht gefunden. Das alles lehren uns auch Leſſings Worte:

Der Wunder höchſtes iſt,
Daß uns die wahren, echten Wunder ſo
Natürlich werden können, werden ſollen.

Eine Möhrendolde konnte nur infolge einer langandauernd vorausgegangenen planvollen Zielſtrebigkeit zuſtande kommen, einer Zielſtrebigkeit, deren Aufgabe darin beſtand, zwei entgegengeſetzte Geſtaltungsgrundlagen mit einander zu verſchmelzen. Durch die Beobachtung der Natur iſt es als ein allgemeines Geſetz gefunden worden, daß die Blüten ſolcher Pflanzen, die im hellſten Sonnenlichte wachſen, beſonders groß ſind. Und weil die Möhre eine Bewohnerin dieſer ſchattenloſen Orte iſt, unterſteht auch ſie dem Geſetz. Aber ihre Organiſation iſt nun einmal nicht zur Bildung großer Blüten angelegt. Ihre Blüten ſind im Gegenteil klein und unſcheinbar. Nur ſolche Blüten zu ſchaffen lag in ihrer Natur. Gleichzeitig mußte aber in ihrer Natur die Bildung großer Blütenflächen liegen. Vor dieſe ſchwierige Aufgabe geſtellt fand ſie mit einer Doppeldolde eine ſo vollkommene Löſung, daß wir ſie hinnehmen, als wäre nichts weiter Merkwürdiges an ihr. Und doch ſtellt ſie die Bezwingung eines außerordentlich ſchwierigen Problems durch eine vortreffliche Form dar, die eine ganz andere Lebensfähigkeit beſitzt als eine Einzelblüte von der gleichen Größe, und die durch Zuſammenſtellung vieler kleinen Blüten eine prachtvoll weite Blütenfläche gewonnen hat und damit ein außerordentliches Anziehungsmittel für die beſtäubenden Inſekten, einen lückenloſen Tummelplatz mit einer gleichmäßig über die ganze Ausdehnung verteilten Aufſpeicherung köſtlicher Nahrung. Wie vorzüglich ſich dieſe Löſung, die Dolde, bewährt hat, das beweiſt ihr häufiges Vorkommen in unſerer Flora.

Auf unſerem Bilde ſind von der ganzen Pflanze nur drei Altersſtufen der Dolde dargeſtellt, die Knoſpe, die Blüte und die Frucht. Bei der knoſpigen Dolde iſt alles noch im Wachſen begriffen, und alles ſtrebt nach oben, das ganze Gebilde, alle einzelnen Döldchen und gleichfalls die am Grunde des Blütenſtandes heraustretenden Hüllblättchen. Überall iſt ein Sehnen zu verſpüren. Ganz anders iſt die Blütenform. Hier iſt die Pracht vollendet. Ein Wachstum findet nicht mehr ſtatt, aber es geſchieht ein denkbar größtes Weiten im Raum, ein feſtliches Strahlen nach allen Seiten.

Das Blütenmeer breitet sich aus. Da bleibt für die Hüllblättchen kein anderer Raum als der um den Stengel nach unten. Doch die Tage des Blühens sind bald vorüber, und es folgen die Wochen der Samenausreifung. Blüten- und Staubblätter fallen ab. Die befruchteten Fruchtknoten wachsen zu Früchten aus. Gewöhnlich geschieht dies bei den Pflanzen ohne eine Veränderung der Blütenhaltung. Die Möhre vollführt aber eine Bewegung der Doldenstiele nach der Mitte zu, unter gleichzeitiger Biegung, sodaß die Fruchtknoten, die während der Blütezeit frei herausgetreten waren, vollkommen in das geschützte Innere gelangen und hier ungestört zur Reife kommen können. Dieses Biegen nach innen ist wieder so das Ganze erfassend, daß notwendig auch die Hüllblättchen von dieser allgemeinen Bewegung ergriffen werden und sich gleichfalls wieder nach oben wenden. Sind endlich die Früchte reif geworden, so legen sich die Zweige wieder auseinander, die Samen können abfallen oder noch besser durch weidende Tiere verbreitet werden. Es ist also in den Stielen der Döldchen eine doppelte Bewegung: von der Knospe aus ein Auseinanderbreiten für das Blütenstadium, ein Wiederschließen für das Reifen der Frucht und dann wieder ein Öffnen zum Ausstreuen der Samen.

HENRY CORREVON / IN DEN SEEALPEN II

FRÜHER war es ein leichtes, die Straße der Roya zu wandern, aber seit mehreren Jahren und fortschreitend während der sechs Besuche, die ich dieser Gegend machte, wird sie immer beschwerlicher, infolge der von den Ingenieuren vorgenommenen und noch immer nicht beendeten Arbeiten zur Verlängerung der Bahnlinie, sowie derjenigen der Industrie, die sich hier wichtige Wasserkräfte dienstbar gemacht hat. Alles ist jetzt umgewälzt, ich konnte mich davon im vorigen Sommer überzeugen, wo ich alle erdenkliche Mühe hatte, die Straße von San-Dalmazzo, wo sich der provisorische Endbahnhof befindet, bis Breil zu verfolgen.
Wir überschreiten die Roya und folgen ihrem rechten Ufer. Aber hier gähnen Schluchten, die mich an die des Verdon oder von Causses des Cevennes erinnern. Welche Größe und Majestät! Es ist dies die Clus de Bergue (Gola di Gaudarena), von der Dr. Mader sagt: »Diese wundervolle Schlucht von mehr als fünf Kilometer Länge ist die großartigste des Flußlaufes der Roya, sie verdient selbst in den Seealpen, die so reich an Wunderwerken dieser Art sind, rühmende Erwähnung, ihre Wände, die sich bis zu 250 Meter erheben, bestehen aus Gestein der Permformation: violettem oder purpurnem Schiefer, sehr hartem und massivem Sandstein, häufig durchzogen von weißen Adern, die aus Quarzkristallen, kompaktem, grünlichem Schiefer usw. gebildet sind, weiter oben zeigen sich feuerrote Kalkwände. Eine üppige südländische Vegetation bedeckt alle Zwischenräume der Felsen. Unterhalb der Straße, die häufig in den Felsen gehauen ist, tost und grollt die Roya zwischen gewaltigen Steinblöcken, immer reizvoll und niemals durchwatbar, ist der Strom während des Hochwassers im Frühjahr und Herbst besonders machtvoll, wenn seine smaragdgrünen Fluten wild anschwellen, ohne etwas von ihrer Durchsichtigkeit zu verlieren, aber sein Anblick nach schweren Gewittern ist fast furchterregend, wenn riesige Wogen braunen und schlammigen Wassers sich aufbäumen. Zwischen den in gewaltigen Terrassen zerklüfteten Berggraten, den riesigen Wachttürmen vergleichbaren Felsenpfeilern, öffnen sich hier und da mehr oder weniger schmale Schluchten, häufig von Wasserfällen belebt, und gewähren einen Durchblick auf Kastanienwälder, Wiesen und Weingärten, welche die Taleinschnitte abschließen. Eine dieser Schluchten, welche durch einen Grenzstein aus grünem Schiefer und eine Schutzhütte kenntlich gemacht ist, bildet die Grenze gegen Italien.«
An diesen Wänden entfaltet sich die verschiedenartigste und üppigste Vegetation: Büschel von Potentilla Saxifraga mit ihrem dunkelgrünen Laub und zahllosen weißen Blüten, Cinerarira maritima, mit silberigen Blättern und lebhaft gelben Blüten, allüberall grauschimmernde Büsche bildend, die berühmte Pinguicula longifolia, Lilium pomponium (eine Martagonart mit scharlachroten Blüten, verwandt mit Lilium carniolicum und chalcedonicum), Campanula macrorhiza und Medium, Primula marginata, Alyssum halimifolium, verschiedene Arten von Cistus, Hypericum coris und Androsaemum, die entzückende und seltene Micromeria piperella, Silene Saxifraga, wilder Ficus carica, Rhamnus Alaternus, die verschiedenen Formen der Phillyrea, Olea europea, Coriaria myrtifolia, ein Anblick von reizvoller Mannigfaltigkeit und Buntheit, bewegt im leichten Schaukelwind der Schluchten.
Und nun San Dalmazzo (696 Meter), der letzte italienische Marktflecken! Er birgt sich im Dickicht riesiger Kastanienhaine, deren schönste leider vernichtet worden sind, um der Bahn, den Fabriken und — der Zivilisation Platz zu machen. Auf der rechten Seite erklimmt ein Bergweg das Tal der Miniera und verliert sich auf den Bergeshöhen, wo herrliche Wasserfälle kühle Frische verbreiten und Gipfel von fast 3000 Meter in den azurblauen Himmel emporragen.
Der Weg steigt durch das Gehölz empor, das nach der Miniera führt, einer Mine von silberhaltigem Blei, die bereits von den Römern vor zweitausend Jahren ausgebeutet wurde und die 1331 Meter hoch gelegen ist, umgeben von einem ländlichen Dörfchen, das die Heimstätte der Minenarbeiter bildet. Geranium macrorhizum breitet sich unter dem Gehölz aus, alles mit dem Duft seines Laubes erfüllend, und Lilium bulbiferum blüht auf allen Felsen. An der Miniera wächst inmitten der Trümmer, die dies traurige Dorf umgeben, die schöne Aquilegia Reuteri, die eine schlankere Form der alpina ist, und die ersten Rhododendron. Hier gabelt sich das Tal und bildet rechts das Seitental von Casterino, links führt es empor zum berühmten Monte Bego, der als der Rigi der Seealpen gilt. Da wir den Weg nach Casterino wählen, folgen wir der rechten Straße, und durch eine Landschaft, reich an Gehölz und entzückenden Wasserfällen, gelangen wir nach einer Stunde in ein grünes Tal, das an die Schweiz erinnert. Hier habe ich zwei Pflanzen von größter Seltenheit entdeckt: Woodsia illvensis und Phyteuma Balbisii. Dann ein Besuch bei dem großen Botaniker von Bordighera, dem ehemaligen Reverend Bicknell, der sich hier, hoch oben auf einer schönen Lichtung am Fuße der Schneeberge, ein reizendes Schweizerhaus erbaut hat, wo er seine Pflanzen trocknet, seine Pflanzensammlungen ordnet, die Geheimnisse des berühmten Lac des Merveilles abmalt und erforscht. Es gibt hier Zeichnungen auf den Felsen, die heute ausgestorbene Tiere, Ackerbaugeräte, ländliche Szenen, Kriegswerkzeug usw. darstellen, die jedenfalls mehr als 2000 Jahre zurückreichen und die Zivilisation jener Zeiten bezeugen. Es gibt mehr als 12000 verschiedene derartige Zeichnungen, von denen einige unendlich oft reproduziert sind und Bicknell hat ihnen eine hervorragende Arbeit gewidmet.
Mit Bicknell, dessen Gastfreundschaft eine wahrhaft englische ist, langweilt man sich niemals. Die Tage vergehen mit dem Sammeln der Pflanzen und dem Erforschen der Schätze dieses Landes. Welche Wunderdinge in diesen Alpen, die ihre schwarzen Wände über unserem Haupte emporrecken!
Wenn wir Casterino verlassen und die schöne Straße weiter verfolgen, die nach Dalmazzo sich herabsenkt und fünf Kilometer von San Dalmazzo entfernt französischen Boden betritt, erreichen wir die hübsche Stadt Fontan, wo die »fontaine« des Landes unter einem schönen Platanengewölbe hervorquillt. Hier ist ein Mittelpunkt des Pflanzensammelns, wo mein verstorbener Landsmann Burnat, der Botaniker, der sich durch seine Studien über die Flora der Seealpen unsterblichen Ruhm erworben hat, sehr häufig geweilt und von wo aus er die ganze Gegend durchstreift hat. All jene, die sich für die Seealpen interessieren, müssen »Die Flora der Seealpen« von Eugen Burnat besitzen, deren Veröffentlichung durch die Sorgfalt von Briquet und Cavilier, der hauptsächlichen Mitarbeiter Burnats, fortgesetzt wird. Man weiß, welcher waadtländische Mäcen der Stadt Genf seine herrliche Pflanzensammlung der Seealpen vermacht hat, die das wundervollste und vollkommenste Dokument für das Studium dieser reichen Flora bildet.
In dieser Umgegend findet man die berühmte Primula Allionii, sie ist eine wirklich seltene Pflanze, sie bedeutet für die Seealpen das, was die Primula tyrolensis für Tirol ist, und bildet auf den hohen Felsen der Roya Inseln, die sich im März und April mit Blüten von schönem, lebhaftem Karmin bedecken. Ich habe hier einen Busch gefunden, der mehr als sechzig Centimeter im Durchmesser hatte, an einem unzugänglichen Ort, den zu erreichen mir nicht möglich gewesen ist. Diese Primula Allonii wächst in Gemeinschaft mit Potentilla Saxifraga, der Moehringia sedoides (dasiphylla), Hypericum coris, Satureya stenophylla Briquet, Coris monspeliensis, Campanula macrorhiza, Thymelaea dioica, Plagius Allionii, Linum viscosum usw. und vielen anderen Schätzen. Im Tale von Briga-maritima bei Fontan erntet man das seltene Eryngium Spino-alba, das die westlich-südländische Form des giganteum des Kaukasus ist. Es ist bekannt, daß die Gattung Eryngium ihr verwandte Arten in gewissen Berggegenden hat, alpinum gehört den zentralen, den östlichen und westlichen Alpen und dem Balkan an, Bourgati den Pyrenäen, coeruleum dem Orient, planum den atlantischen Gebieten, amethystinum den Ostalpen und dem Balkan, serbicum dem Balkan, glaciale Boiss. den spanischen Sierras usw. Diese Gattung kennzeichnet sich durch ihre Verbreitungsgebiete.
Alle feuchten Felsen sind bewachsen mit Adiantum capillus-Veneris, Asplenium fontanum, Moehringia muscosa usw. Feigenbäume bedecken die sonnigen Stellen und schirmen den Wanderer. Sie bieten ihre vorzüg-



lichen Früchte dem Vorübergehenden dar, denn in diesem glücklichen Lande würde der Landmann es nicht verstehen, daß die Gaben, welche ihm die Vorsehung spendet, nicht allen zur Verfügung stehen sollen. Nehmt doch, sagen uns die Landleute, esset alles, was Ihr wollt, die Feigen sind für alle da. Das gleiche gilt von den Trauben, den schwarzen, saftigen Maulbeeren. Man schenkt, man verkauft nicht, man würde sich schämen, Euch das zu verkaufen, was die Natur mit solcher Freigebigkeit darbietet. Sucht doch nach gleicher Großmut bei unseren Bauern!

Jetzt beginnen die Abhänge voll Lawendel und am Rande der staubigen Straße entfalten die Destillateure ihre Tätigkeit, man riecht überall das starke Aroma der wundervollen Pflanzen, welche die Einheimischen noch immer in der gleichen Weise destillieren, wie es die Araber getan haben, die hier vor etwa 1000 Jahren diese Industrie eingeführt haben. Das Parfum der Rosa rubiginosa mischt sich mit dem der Raute, Ruta angustifolia, ihrer Cousine dem Diptam, Dictamnus fraxinella, der Nepeta, des Rosmarins und all jener wunderbaren Pflanzen, deren ausströmende Düfte lieblich den Nasen schmeicheln. Wir sind jetzt mitten in der Gegend der Olivenhaine und der entzückenden Dörfer, die sich im Schatten ihres graugrünen Laubdaches bergen. Die Felsen bestehen aus Kalkstein, und überall breiten die Saxifraga lantoscana und cochlearis ihre großen Büsche aus. Diese Saxifragen der Secalpen sind gar seltsam und an gewisse Gegenden in ihrem Vorkommen gebunden. Saxifraga lingulata, die schönste von allen nach florulenta, hat lange, schmale in großen Rosetten stehende Blätter, die in eine leichte Anschwellung auslaufen, sie wächst an schattigen Wänden und gedeiht in besonderer Schönheit am Nordabhang der Kette. Unterhalb von Limone habe ich Schäfte von 60 Centimeter Länge und ungeheuere Polster gesehen. Die Blume ist von einem sehr reinen Weiß und bildet einseitige Rispen. Saxifraga cochlearis hat kurze, spatelförmige Blätter und einen in seinem oberen Teil plötzlich verbreiterten Saum, der fast kreisrund ist, die Blüten sind zu Trauben oder Ähren angeordnet und erheben sich auf braunroten drüsigen Stielen. Es ist dies eine sehr schöne und charakteristische Art, ihre Abart Probyni ist von viel geringerem Ausmaß. Saxifraga lantoscana ist die westliche Form der Kette und nimmt eine Mittelstellung zwischen lingulata und cochlearis ein. Man findet sie bis tief unten an den Felsen der Täler, wo sie große Polster vom graugrünem Laube bildet und im Mai-Juli schöne weiße Blütenrispen trägt von einem Weiß, das weniger rein ist als das der vorhergehenden zwei Arten. Die Blätter stehen in der Mitte zwischen lingulata und cochlearis und sind von sehr unregelmäßiger Größe. Sie wächst wenige Kilometer von Nizza in großer Fülle an den Ufern des Var auf allen Kalkfelsen.

Aber kehren wir zu unserem schönen Roya-Tal zurück. Oberhalb von Fontan fahren wir die staubige, breite Straße herunter, wo unsere Fahrräder den Staub in der größten Sonnenglut aufwirbeln. Auf der rechten Seite zweigt die schöne Straße ab, die von Gandola zu den Pässen von Brouis und Braus emporsteigt und durch das kleine, von Olivenhainen und Weingärten erfüllte Tal von Sospel nach Nizza führt. Lawendel, Linum narbonese und Salsoloides, farbenreiche Orchis und Ophrys beleben die Ufer in Gemeinschaft mit Catananche coerulea und verschiedenem Ginster, Cistus und Cytisus. Ein regelmäßiger Autobusverkehr (Linie Cuneo nach Nizza) würde uns in drei geschlagenen Stunden nach Nizza bringen, wenn wir es wollten. Aber wir ziehen es vor, unseren Weg nach Ventimiglia fortzusetzen, längs der malerischen Roya hinab. Hier erhebt sich der letzte französische Marktflecken, Breil, mitten in einer herrlichen Landschaft. Die Felsen sind hier aus Granit und die Kiefer ist vorherrschend, statt der bis hierher dominierenden Pinus halepensis tritt Pinus maritima auf, mit schwärzeren und längeren Nadeln, mit mehr zugespitzten Wipfeln und größeren Zapfen, die am Stamm sitzen. Tiefer unten in den sandigen und kieselreichen Gegenden finden wir die wundervolle Pinus Pinea mit schirmartig gewölbten Wipfeln und schmackhaften Kernen. Die Pinie bildet eine besondere Zierde des Südens und der Mittelmeerländer. In der Umgebung von Cannes sieht man herrliche Exemplare, wie die Pinie Berthaud, die die Regierung unter ihren besondern Schutz genommen und um derentwillen die geplante Linienführung des Chemin de fer du Sud geändert werden mußte. Hier grüßen Felsen, bedeckt mit Myrtus communis und Rosmarinus officinalis, und dort, am Ufer der anmutigen Roya, die ersten Büsche des Nerium Oleander, der uns die Duftwogen seiner wohlriechenden Blüten zusendet.

Doch wir kehren nach dem Norden der Gebirgskette zurück, um andere, ebenso reiche Gebiete wie die eben durchstreiften östlichen zu durchforschen. In drei verschiedenen Excursionen habe ich die nördlichen Täler der Seealpen durchwandert. Die Pässe von la Finestra, Ciriega und Mercantour haben mich durch die Täler von Entraque, Gesso und la Valletta angezogen. Zwecklos wäre es, viele Einzelheiten aufzuzählen, es genügt, zu sagen, daß die Natur hier sehr verschieden von der der Südabhänge ist. Die Gipfel sind die höchsten der ganzen Gebirgskette. Sie ragen wie ebenso viele dunkle Spitzen ins Azurblau des Himmels. Ihre Gletscher funkeln und leuchten aus dem schwarzen Granitgrund hervor und ihre Silhouetten sind kühn und schön geschnitten. *(Ein weiterer Artikel folgt.)*

KARL FOERSTER / WEGRANDBLUMEN

Blicke aus dem Schnellzug Berlin-München.

ALLMÄHLICH durch häufige Fahrten lernt man die ungeheuren Räume dieses Weges durch Deutschland innerlich überschauen und nebeneinander halten. Doch immer entgleitet uns wieder das blaue Band stundenweiter Täler. Die Größe der Erde spottet jeder Vorstellung. Und wieder bei neuer Fahrt und Heimfahrt durchmessen wir Welten von Weite, die schon im Übermaß des Reichtums halb vergessen lagen, oder völlig neu vor uns aufsteigen, obgleich wir sie erst vor Tagen durcheilten. Manchmal hilft uns das bunte Band der Wegrandblumen, die verworrenen Strophenfolgen der gewaltigen Räume im Gedächtnis halten. Wie viele größere Wegstrecken weiter Zeiträume, die wir nur einmal im Leben durchmessen, mögen unbemerkt in blauen Duft und Dämmer des Vergessens sinken! Im Beginn der Fahrt nach Süden leuchten uns stundenlang durch Kiefern die Nachtkerzen, die Humbold vor hundert Jahren aus Amerika brachte. Schafgarbe und Löwenmaul, weiße Staticen und späte Königskerzen, durchwirkt von gelben und weißen Galium, beherrschen die sommerlichen Sandböschungen. Lange bleibt das Bild so karg, doch ungern wendet man den Blick davon, der nicht weiß, wird er getröstet, oder soll er trösten, und auf der Rückfahrt ist es das Gleiche, es blühen noch den Riesenweg entlang Blumen der Hinreise, wunderbare Gradmesser und Vertraute erlebten Lebens. An feuchteren Stellen rafft sich die Sand- und Kiefernwelt zu weißen Mandelspireen und roten Weiderich auf. Ihre Schmuckformen sollten im Garten auch miteinander gesellt werden.

Langsam wächst die Fülle, umwuchert rostige und blanke Eisenbahnschienen mit blauem Natterkopf, weißen Kamillenbüschen und rotem Mohn. An Weißenfels vorüber, wenn die ersten fernen Hügel sich heben, und der Landschaft die Schwere der Ebene nehmen, führt das gelbe Band der Anthemis und durchflicht Meilen mit ihren goldgelben Kugelbüschen. Nie ermüdet das Auge, das Spiel der vorüberfliegenden Blumen aufzufangen, im Morgengrauen, in dem man noch kaum Gräser von Blumen unterscheidet, lösen sich erst die weißen Blumen ungewiß aus grünen Dämmergründen, Spitzengewebe und flache Teller, während man vom Zuge aus durchs große rollende Rauschen die ersten Haubenlerchen singen hört, im Tonfall: »Es ist noch früh«. Dann entsteigen die gelben dem Dunkel und ihnen folgen die roten, die blauen und am schwersten die lilafarbenen. Mohn und Kornblumen glimmen im tauschweren nachtverträumten Korn. Ihr Rot und Blau im ersten Frührot, am Eisenbahnfenster vorübergleitend ist meine früheste Erinnerung, der erste Blick in die Natur. Die Pracht der Getreidefelder durch ganz Deutschland ist im Juli ohne gleichen. Das Auge sammelt und sammelt unermeßliche goldene Fruchtbarkeit und Ordnung in sich hinein, bestaunt die wenigen Siedlungen und Dörfer, die den ungeheuren Erdräumen eingelagert sind, die kleine Zahl der Menschenhände, welche den gewaltigen Weltgarten in Ordnung halten und freut sich dann wieder der wilden Hänge und Bergwälder und der blühenden Dämme und Wegränder.

Farbenschätze sind oft in die Lieblichkeit dieser bunten, strömenden Gewebe eingestickt, die in Gärten noch selten sind. Wo bleibt das Blau der Cichorie in den Gärten? Warum darf sie nicht dem Mohn und den Kornblumen durch die Gitter der Gärten in ein zweites höheres Dasein folgen? Es ist die Zeit der Glockenblumen und des Thymians, des gelben Färberginsters und des unendlichen weißen Blütengeschäumes des Kälberkropfes, der Pimpinellen, und anderen schierlinghaften Geblühes. Thymian und Glockenblumen, Heidekräuter und Spireen, alle haben in Festgewändern Einzug in die Gärten gehalten, aber die weißen Filigrane der Doldengewächse fehlen noch im Naturgartenbild, denn jene Pflanzen sind meist von zu kurzer Dauer. Aber die unverwüstliche Bärwurz, die auf den Waldwiesen zwischen Thüringen und Bayern aus grünem Netzwerk blüht und das schöne Laserkraut aus den Kochelseebergen und die Augenwurz gehören in die Gärten, um die große Gemeinde der weißen Schaumgebilde würdig zu vertreten.

Massen weißer Spireen hinter Massen halbhoher weißer Heracleumdolden



flirren in wunderlichen weißen Arabeskenſpielen und Gitterverſchlingungen am raſend bewegten Zuge vorüber. Fort und fort tauchen die gelben Anthemisbüſche auf, es ſind Halbſtauden von 4 Jahren Dauer der Einzelpflanze und haben es zu ſchönen Gartenformen von reichem blaßgelben Flor gebracht.
Zwiſchen braunen Zittergrasmaſſen auf Waldblößen und Hängen von Thüringen nach Bayern hinauf leuchten Millionen mannshoher roter Weidenröschen. Probſtzella, wo die zweite Lokomotive für die große Steigung eingeſpannt wird, iſt mir untrennbar von Weidenröschen, die hier beſonders dunkelrote Blüten haben. Schon ſeit Jahren liebäugle ich mit ein paar Pflanzen in einer Felſenwand, die ich gern im Garten hätte. Weidenröschen ſind am ſchönſten im Garten, wenn man rote mit ſchneeweißen miſcht. In welche hundertfältigen Stimmungen der Lebensfahrt haben all dieſe Reiſeblumen hineingeblüht, die ewigen Kumpane!
Überall glühen rotbeerige Korallenholunder und tauchen nach München zu immer wieder auf, ſogar vom Zuge aus kann man ſehen, daß ſie Neigung zur Bildung beſonders ſchöner, reichbehangener Schmuckformen beſitzen. Viel tauſend Menſchen ſehen dieſen ſommerlichen Beerenſchmuckſtrauch alljährlich auf dieſer großen Wanderſtraße von Nord nach Süd, ohne daß ihm hierdurch ſein Recht im Garten ward, er hat ein kleines europäiſches Verbreitungsgebiet, und dann noch in aſiatiſcher Ferne eine große ſibiriſch-mandſchuriſche Heimat.
Gegen Nürnberg hin ſinkt die Natur wieder in märkiſche Kiefernarmut und Düſterkeit mit großem Aufgebot von Nachtkerzen, um ſich dann langſam zu erholen und wieder kräftig und farbenreich zu blühen, und überall hat das Geflecht der Wegrandblumen andere unbezeichenbare Eigenheiten, die uns mit dem Begriff jener Meilenſtrecken verbunden bleiben. Korallenholunder und blaue Cichorienmaſſen ſind mir untrennbar von den bayriſchen Zwiebeltürmen.
Zwiſchen Augsburg und München miſchen ſich ſchon Blumen der Vorberge in die Blumen der Tiefe. Selbſt die ſchlichteſten, wie das weidenblättrige Buphtalmum, bringen vertrauteſte, aufwühlende Botſchaft.
Eine Stunde hinter München auf halber Fahrt zum Gebirge hin kommt wunderbare Bewegung in die Blumenwelt. Hier im Angeſicht der Alpenkette, die wie hohes, ſchwarzblaues Wetterwolkengezack am Horizonte aufſteigt, hier wo gewaltigere Räume unſeres Vaterlandes verſammelt ſcheinen als alle durchreiſten, beginnt die Blumenwelt ganz Deutſchlands in reichen Strömen zu ſchäumen und zu raſen, alle Wieſenblumen, Moor- und Heidegewächſe, alle Blüten der Bachufer und Bergwieſen ſind am Werke, Teppiche durch Deutſchlands göttlichſte Landſchaft und Weite zu legen, vor gletſchereisblauen Iſarwaſſern zu glühen und mit hohen Dolden ins Sammetblau himmelhoher Bergwände zu ragen, aus deren Reich auf den Straßen der Flüße und Bahnen immer ungewohntere Blumengeſtalten herabdrängen.
In ſolcher Welt ſtrahlen alle Blumen ihre höhere Schönheit aus. Ihre Paradieſesfülle wird geſtillt durch die Majeſtät der hohen Fernen ringsum, über denen ungeheure weißgoldene Rieſenwolken thronen, wie feſtlich erſtarrte Dampfgewölke der Kataſtrophen bei der Erſtehung der Berge. Die halbe Erde iſt in blaues, himmelhohes Gewoge verſunken, in das die Feſtgewölke ſattblauere Schatten werfen. Blau iſt in der Übermacht, wie zum Zeichen, daß die Wunderwelt der Erde mit ihren Blumen aus Aether und Himmelsſtoff zuſammengeballt ſei, und dahin zurückkehren wird.

STUDIENFAHRTEN

Malonya

UEBER Graf Iſtvan Ambrózy-Migazzis Schöpfung habe ich bereits berichtet (Band II. S. 182). Seit meinem letzten Hierſein ſind wiederum zwei Jahre verfloſſen, die der Anlage nicht gut getan haben, da die Witterung ungünſtig war und der Schöpfer noch immer fern weilt. Wenn nun auch Garteninſpektor Ulišak ſich in muſtergültiger Weiſe um die Erhaltung des Beſtehenden bemüht, ſo kann er doch nicht ſo frei ſchalten und walten, wie ihn ſein erfahrenes und liebendes Gärtnerherz drängt. Auf Schritt und Tritt ſehnt man den rechten Herrn herbei, daß er zielbewußt mit ſtarker Hand eingreife, ehe es zu ſpät wird. Iſt doch, wie in allen Anlagen, im Anfang zu viel und zu eng gepflanzt worden, ſo daß die Axt kräftig geſchwungen werden muß, ſoweit es nicht möglich iſt, durch Verpflanzen Luft und Licht zu ſchaffen. Gerade weil die Pflanzungen in dem letzten Jahrzehnt nicht ſo gepflegt werden konnten, wie es nötig war und wie es der Schöpfer in normalen Zeiten getan hätte, ſind ſie ſehr lehrreich. Man ſieht, was ſich durchſetzt und was andererſeits die verſchiedenen Immergrünen verlangen. Sie alle ſind außerordentlich hungrige Geſchöpfe! Seien es nun Rhododendron, Kirſchlorbeer, Mahonien, Ilex, Phyllyrea, Aucuben, Osmanthus, Skimmien, Buchs oder was immer, ſie ſchreien nach Düngung. Nur bei kräftiger Ernährung bieten ſie uns das, was wir von ihnen erwarten. Natürlich gibt es Lagen mit weſentlich beſſerem Boden, als wir ihn von Natur hier finden, aber die Immergrünen ſind wahre Nimmerſatte. Sie ſtellen nichts vor als kümmerlich ernährte Schneidergeſellen, aber ſie dehnen und breiten ſich, ſie glänzen über ihr ganzes Blattwerk, wenn ſie feiſt und wohlgenährt wie Falſtaff ſind.
Welch außerordentliche Bedeutung ein auch nur gelinder Schutz namentlich bei ſtarken Frühjahrsfröſten gegen die frühe und Mittagsſonne hat, zeigte ſich gerade jetzt hier bei den Bambuſen. Die Oſtertage brachten einen plötzlichen Froſt von etwa 10 Grad C. und er bräunte alle Bambuſenblätter dort, wo ſie von der erſten Sonne direkt getroffen wurden. Soweit ein leichter Schatten ein langſames Auftauen ermöglichte, blieben ſie grün. Wundervoll intakt blieben dieſen Winter die wintergrünen Eichen, wie Quercus pseudoturneri.
Sieht es auch heute in Malonya nicht mehr alles ganz ſo aus, wie vor achtzehn Jahren, als ich das erſte Mal hier weilte, ſind viele der feineren Reize, die namentlich im Reichtum der blühenden Zwiebel- und Knollengewächſe und ſeltener Kleinſträucher und Stauden zum Ausdruck kamen, verſchwunden, ſo iſt die Fülle der Geſichte noch immer überwältigend. Der aufmerkſame Beobachter ſchreitet von Überraſchung zu Überraſchung, zumal wenn er ſich ins Einzelne verſenkt und nicht das allgemein äſthetiſche Moment allein ins Auge faßt. Von blühenden Gehölzen grüßten mich in den letzten Apriltagen die weithin duftenden Skimmien, ganze Maſſen von Mahonien, in den Formen der M. aquifolium und ihrer Hybriden (M. Bealei hatte ſchon verblüht), leuchtendrote japaniſche Quitten, Forſythien, unſcheinbar blühende aber als Immergrüne ſehr wichtige Daphne laureola und Pachysandra terminalis. Die Aukuben begannen zu blühen, ebenſo die gut gedeihenden Osmanthus Delavayi und Berberis Julianae. Viburnum rhytidophyllum, V. Davidii und V. utile, ſowie die Rhododendron und Azaleen waren noch nicht offen. Dafür aber blühten — o Wunder — die Camellien! Wers nicht glaubt, geh hin und ſeh. Sie erhalten an ihren freilich ſehr geſchickt gewählten Standort nur einen ganz leichten Schutz gegen die Sonne im erſten Frühjahr, ſonſt nur die für alle Immergrünen übliche Bodendecke. Ich habe das Camellienwunder natürlich photographiert und überhaupt wieder eine ganze Anzahl immergrüner Einzelheiten im Bilde feſtzuhalten verſucht, trotzdem der Wind gegen meine Bemühungen ſtarken Einſpruch erhob. Malonya iſt eine große reiche Lehrſtätte für uns, ſeien wir Gärtner oder Gartenfreunde, Dendrologen oder Gartengeſtalter. Gerade die letzten können hier Eindrücke ſammeln, wie ſie ihnen keine andere Anlage in Mitteleuropa vermittelt. Sie können ſich hier vor allem einen Maßſtab dafür aneignen, wie ſich die Immergrünen bei rechter Pflanzung und Pflege entwickeln und wie wichtig es iſt, bei anfangs zu dichter Pflanzung *rechtzeitig* einzugreifen. Wohl niemand wird von Anfang an ſo pflanzen können und wollen, daß allen Gehölzen für ſpäter eine genügende Ellenbogenfreiheit geſichert iſt. Dies ſchon deshalb, weil ſich ja nie genau vorausſehen läßt, wie eine Pflanze ſich verhalten wird, iſt ſie doch ein oft recht eigenwilliges und eben von den ſekologiſchen Bedingungen abhängendes Lebeweſen. Aus dem anfänglichen Zuviel läßt ſich erſt das Bleibende mit Erfolg herausfeilen, wobei wohl vieles anders wird, als der Schöpfer erſt gewünſcht, aber doch darum nicht minder gut zu werden braucht.
Nach meinen Beobachtungen, nicht nur hier in Malonya, ſondern auch an anderen Orten in Mitteleuropa, ließen ſich aus der großen Zahl noch wenig verbreiteter immergrüner Laubgehölze folgende als ſolche hervorheben, die überall verſucht werden ſollten. An erſter Stelle ſteht vielleicht Viburnum rhytidophyllum (Bild Band II, Seite 280), es wird über drei Meter hoch, wächſt buſchig, hat ſchönes Laub und blüht reich. Das letzte tut auch V. utile, eine kleinblättrige Art, die leicht ſperrig wird, ſich aber im Schnitt halten läßt. Die dritte Art der Gattung iſt V. Davidii, das ich bisher nur als niedrigen dichten Strauch kenne. Dann folgt die Gattung Berberis mit B. Julianae, B. Gagnepainii, B. acuminata und der reizenden B. candidula. Die auch immergrünen B. Hookeri (die B. Wallichiana der Gärten in der grünen und der blaubereiſtblättrigen Form) und B. buxifolia nana (B. dulcis) ſind ſeit langem eingeführt. Von neuen Arten ſind weiter zu erproben B. verruculosa (Bild Band II, Seite 9), und B. sanguinea, B. triaconthophora und B. pruinosa. Unter den Osmanthus iſt



O. Delavayi, zierlich belaubt und ziemlich sparrig wachsend, ein ganz anderer Typ als der ältere O. aquifolium und seine Formen. Von den Ilex ist I. Pernyi bedeutsam und wie wundervoll sehr viele I. aquifolium-Formen, wie nobilis, calamistrata, die verschiedenen bunten und großblättrigen sind, lehrt uns ebenfalls Malonya. Die amerikanische I. glabra sollte viel mehr verwendet werden. Sehr wichtig sind die chinesischen Stranvaesien, die ihre Früchte noch im April wohlbehalten zeigen, ebenso die Cotoneoster wie C. Dammeri, ein kriechender Felsenstrauch ersten Ranges, und die hohe C. rugosa Henryana. Den Wert von Lonicera pileata und C. nitida beginnt man ja immer mehr einzusehen. Frieren sie da und dort zurück, so treiben sie schnell wieder aus. Alle diese Immergrünen gehen leicht aus Stecklingen oder Samen.
Von längst bekannten Arten sollten unsere Baumschulen im großen Vermehren Prunus lusitanica (var. pyramidalis), Phillyrea decora (Bilder Band II, Seite 7 und 80) und natürlich die Prunus Laurocerasus schipkaensis-Formen Mischeana und Zabeliana, die in ihrer Wirkung so total verschieden sind. Nicht vergessen darf man P. Laurocerasus sabina, die hier in Malonya bis gut vier Meter hoch wird. Auch die Schipka-Formen sind wesentlich üppiger als ich sie in der Heimat beobachten konnte.
Damit ist aber die Zahl der wichtigen Immergrünen nicht erschöpft, denn ich habe Gattungen wie Rhododendron, Evonymus, Aucuba, Photinia, Hedera, Vinca, Pyracantha, Pachysandra, Shimnia, Danae und Ruscus noch gar nicht erwähnt. Über die wintergrünen Evonymus herrscht noch viel Unklarheit. Hier in Malonya stehen einige wertvolle Formen, die ich noch nicht sicher stellen konnte. Wie beim Kirschlorbeer und Ilex, so genügt es auch bei diesen Evonymus nicht, sie botanisch festzulegen. Hier ist das biologische Verhalten für den Gartengestalter das Wichtigste. Und eine biologische Dendrologie fehlt uns noch ganz. Sie zu beginnen, dazu bietet Malonya reiche Ausbeute, doch nur der kann das Material richtig verwerten, der durch Jahre ständig mit den Pflanzen lebt. Hoffentlich läßt uns Graf Istvan Ambrózy-Migazzi bald die ersten Kapitel im Buche seiner reichen Erfahrungen lesen, an dem er jetzt arbeitet. Dann erst werden wir recht verstehen, was Malonya für die Gartenkultur bedeutet.

Camillo Schneider.

GARTENRUNDSCHAU

Neues aus aller Welt

England: In der Juninummer 1902 von *Gardeners Chronicle* beginnt eine sehr interessante Artikelserie von L. B. Stewart über die Vermehrung »schwieriger« Pflanzen. Er behandelt: Erinacea pungens, Stecklinge vom Mai bis August in vollsonnigem Kasten, bei trübem Wetter kein Erfolg, ähnliches gilt für Ulex europaeus fl. pl., Arctostaphylos Manzanita, Stecklinge in normalem Vermehrungskasten, beste Erfolge mit solchen vom August, die im Oktober bewurzelten, und vom Dezember, die im August bewurzelten, auch hier nur genügend warmes Wasser zum Feuchthalten: Azara microphylla, Stecklinge im Vermehrungskasten, wo man Warmhausbegonien zieht, Desfontainea spinosa, Stecklinge Juli-September (-Oktober), Berberis vulgaris, Stecklinge Oktober-November, Mutisia decurrens, Stecklinge Ende August bis anfangs September. — Ein Bild zeigt die reizende Campanula calcicola. Ferner Gentiana Hopei. — Höchst bemerkenswert ist in Nummer 1903 eine Notiz von E. H. Wilson mit Bild von Pentactina rupicola, einer neuen mit Spiraea verwandten Gattung aus Korea. Sie bildet ein zierliches Sträuchlein und wurde von Wilson ins Arnold Arboretum eingeführt. Ganz eigenartig ist auch die abgebildete Primula Delavayi. — Die Besprechung früher botanischer Maler wird fortgesetzt und Daniel Rabel behandelt, der von 1578 bis 1637 lebte. Von ihm stammt das erste Syringa-Bild. — Nummer 1904 zeigt eine neue lachsrosafarbene Rose Mrs. Tresham Gilbey von Chaplin Brothers. Ferner eine schöne Pflanze von Rhododendron insigne, den Wilson 1903 aus Szetschwan brachte. — In Nummer 1905 wird das dreihundertjährige Bestehen des Oxforder Botanischen Gartens besprochen und über dessen Geschichte weiter in Nummer 1907 berichtet, und eine Form der seltenen Paeonia Emodi aus dem Himalaya im Bild gezeigt. — Mit Nummer 1906 beginnt der 74. Band der dritten Serie. Hier sind Bilder der Rosenneuheiten Lady Roundway (Cant & Sons) und Shot Silk (A. Dickson & Sons). Wilson behandelt in Wort und Bild die schöne Kolkwitzia amabilis, die ich oft im Arnold Arboretum bewunderte. — In Nummer 1908 finden wir ein Bild der herrlichen Iris Kaempferi Pyrford Gem und der neuen Rose F. J. Harbison von A. Dickson & Sons. Wilson bespricht Rododendron mucronulatum, das jetzt als Varietät zu dahuricum gestellt wird und einer unserer wertvollsten frühblühenden Sträucher ist.

Nordamerika: Im *Bulletin of popular Information* des Arnold Arboretum gibt Professor C. S. Sargent in Nummer 8—13 vom Juni und Juli wiederum eine Fülle von Beobachtungen über die verschiedensten Gehölze. Als wertvoll hebt er unter anderem hervor Halesia monticola, die Gebirgsform der carolina oder tetraptera, die als härter und brauchbarer zu gelten hat. Unter den Viburnum ist V. cassinoides namentlich für feuchte Lagen sehr beachtenswert. Von den rotfrüchtigen gilt V. dilatatum als empfehlenswerteste. Am spätesten von allen Azaleen blüht Rhododendron viscosum. — In der Juninummer von *Gardeners' Chronicle of America* werden einfachblühende Rosen in englischen Gärten besprochen und R. Wichuraiana, R. lucida und R. Hugonis abgebildet.

Frankreich: In der Juninummer der *Revue Horticole* interessiert uns wohl am meisten Mottets Aufsatz über zierfrüchtige Herbstgehölze mit einer Farbentafel, die Clerodendron Fargesii, Callicarpa Giraldiana und Viburnum Davidii zeigt, die sämtlich in nicht allzu rauhen Lagen auch in Mitteleuropa sich bewähren. — Im Juliheft werden die kletternden Chamaedoreen besprochen und Ch. Biolleyi abgebildet. Mottet behandelt Viola gracilis und die Farbentafel zeigt Primula obconica Rivoirei, großblütige Kulturformen von Rivoire, Lyon. *C. S.*

Gartenpflege

EINJAHRSBLUMEN. Ins *freie Land ohne Umpflanzen* kann man folgende Gattungen säen, die in den besten Sorten zu den herrlichsten Einjahrsblumen gehören: Asperula azurea, alle Kornblumen, Calendula, Clarkia, Convolvulus tricolor, Cynoglossum coelestinum, Einjahrs-Rittersporn, Eshscholtzia, Godetia, Iberis amara, Ipomoea purpurea, Gypsophila elegans, Lathyrus odoratus, Malope, Nemophila insignis, Nigella damascena, Papaver somniferum und P. Rhoeas, Phacelia campanulata compacta, Schezanthus wisetonensis, Tropaeolum, Viscaria oculata.
Von *kurzer Blütezeit,* etwa drei bis vier Wochen, sind folgende, wobei der Buchstabe f früh im Sommer blühend, m im Hochsommer blühend und s im Spätsommer oder Ende Hochsommer blühend bedeutet: Campanula Medium, f., Cynoglossum, f., Godetia, m., Malope, m., Mimuluis, f., Nigella, m., s., Papaver, m., Nemophila insignis, f., Delphinium, f., m., s.
Von *etwa achtwöchentlicher Blütezeit* sind: Chabaudnelken, s., Chrysanthemum, m., Clarkia, f., Lathyrus, m., Iberis, m., Levkoien, f., m., Linaria, m., Lupinus, m., Nemesia, m., Salpiglossis, s., Schizantus, f.
Von *zwölfwöchentlicher Blütezeit,* ja zum Teil 15 bis 20 wöchigem Flor sind: Ageratum, Amaranthus, m., Antirrhinum, m., Aster, s., Calendula, f., Calliopsis, m., Centaurea, m., Convolvulus, m., Cosmea, s., Chinesernelken, s., Eshscholtzia, f., Gaillardia, m., Helianthus, s., Ipomoea, m., Impatiens, m., Nicotiana, m., Lobelia, m., Phlox Drummondii, f., Reseda odorata, f., Sanvitalia, m., Scabiosa, s., Salvia patens, m., Tagetes, s., Tropaeolum, f., Verbena, s., Viola tricolor, f., Viscaria oculata, m.
Eine *zweite Freiland-Aussaat* im Juni — Juli mit rechtzeitig einsetzendem und lange währendem Flor ist möglich bei: Mohn, Eshscholtzia Douglasi, Phazelia campanulata.
Bei der Aufstellung dieser Listen arbeitete Obergärtner Pfeiffer in Erfurt in dankenswerter Weise mit. *K. F.*

Literatur

DER PRAKTISCHE KLEINGARTNER. Unter diesem Titel ist bei R. Bechtold & Co. in Wiesbaden ein Handbuch für alle Zweige der Kleingärtnerei in zweiter Auflage erschienen, das von *Adolf Grabe* in sehr praktischer Weise abgefaßt wurde und seinen Titel wirklich verdient. Die Zahl der Leitfäden für Schrebergärtner und Siedler ist bereits sehr groß und nur wenige dieser Bücher und Hefte verdienen Beachtung. Das Grabesche Büchlein ist eines der besten, das ich kenne. Es ist aus der Praxis heraus geschrieben und gibt dem Kleingärtner zuverlässige Auskunft auf alle Fragen. Besonders das so wichtige Kapitel der Düngung ist klar und erschöpfend behandelt. Die in der Anlage gegebenen Gartenpläne sind indessen vom ästhetischen Standpunkte aus als unzulänglich zu bezeichnen. *C. S.*

VERLAG DER GARTENSCHONHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil DOROTHEA KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei in Berlin-Schöneberg.

Sammelmappe

UNSERE SCHMETTERLINGE IM PARK.

UNTER der Eiche lag ich im Grafe des Parks und träumte in den fchönen Sommertag. Da fiel mein Blick auf den Stamm des Baumes, und ich stutzte. Was gab es dort, daß fo viele Schmetterlinge ihn umflatterten? Neugierig ftand ich auf und erkannte eine Verletzung der Rinde, aus der einige Tropfen Saft quollen. Ein füßlich bierähnlicher Geruch war bemerkbar, ein Zeichen der bereits eingetretenen Gärung. Das hatte die Schmetterlinge angelockt, das war Lebenswaffer für die trinkfefte Gefellfchaft. Eine größere Anzahl von ihnen faß faugend da, und doch für das ungefchulte Auge fchwer erkennbar. Die zufammengeklappten Flügel verbargen die farbenprächtige Oberfläche, während die Unterfeite fich mit wunderbarer Schutzfärbung der Umgebung anpaßte. Das weiße C da konnte man kaum von einem dürren Eichenblatt unterfcheiden, nichts fehlte: die Zähnung des Blattes, Fraßftellen, felbft Pilzflecke nicht. Auch der große Fuchs, der Trauermantel und Admiral und der herrliche Schillerfalter, fo bunt fie flatternd im Sonnenfchein ausfahen, fo unauffällig waren fie fitzend, gleich einem harmlofen Stück fchwärzlicher oder bemofter Borke.

Als bunten Sommervogel ift man gewöhnt fich den Schmetterling vorzuftellen, während in Wirklichkeit die Zahl der lebhaft gefärbten Arten gering ift gegen die andern, die fich durch eine ausgezeichnete Schutzfärbung, Mimicry, den Augen des Beobachters zu entziehen wiffen.

Für viele diefer Arten ift der Baumftamm die beliebtefte Sitz- und Ruheftätte, andere wieder bevorzugen das Laub. Auf Birkenftämmen fitzen die Birkenfpanner, die mit den fchwarzen Spritzern auf weißem Flügelkleid die Birkenrinde unglaublich echt nachahmen. Auch bei den Eulen beobachten wir dasfelbe Naturfpiel, fo bei der Pfeileule und ganz befonders fchön bei der Seladoneule, die felbft ein kundiges Auge kaum von einer Flechte unterfcheidet. Unter den Blätternachahmern übertrifft die Kupferglocke das weiße C noch bei weitem; zartgrün wie Frühlingslaub find der Lindenfchwärmer und das fogenannte Grüne Blatt, ein Spanner. Dürr und welk dagegen, gleich einem vertrockneten Blatt, hängt am Pappelftamm ein Pappelfchwärmer.

Neben ihm fitzt mit gläfernen Flügeln und fchwarz-gelb geringeltem Leib augenfcheinlich eine Horniffe. Mit achtungsvoller Vorficht nähert man fich, aber fiehe da, die Sache ift gar nicht fo änglich, fie entpuppt fich als harmlofer Horniffenfchwärmer, der feinem gefürchteten Vorbild bis aufs Haar gleicht. Die Eigenfchaft diefer Schmetterlinge, der Glasflügler, gefährliche Stechinfekten wie Horniffen, Schlupfwefpen,

Bremſen, Stechmücken nachzuahmen, iſt nur eine andere Art Mimicry, die es geſtattet, ohne Gefahr die Trutzfärbung der Vorbilder anzunehmen.

Wir gehen weiter auf neue Entdeckungen, doch der Park endigt mit einem Lattenzaun. Aber auch ein Zaun hat ſein Intereſſantes: lauter kleine Hülſen aus Holzteilchen, Blattreſten und Steinchen, ganz ähnlich denen der Köcherfliege, haften an den Latten. Es ſind die Behauſungen jener auf niedrigerEntwicklungsſtufe ſtehenden Familie derSackträger. In dem Säckchen bringen die Tierchen ihr ganzes klöſterliches Leben zu, nur die winzigen Männchen verlaſſen die Zelle. Die Weibchen ſind ganz kümmerliche Geſchöpfe: Flügel, Beine, ſelbſt Augen ſind weitgehend rückgebildet, wenn ſie nicht gänzlich fehlen. Selbſt die Fortpflanzung erfolgt häufig parthenogenetiſch ohne Befruchtung der Eier, wie bei den niederſten Inſekten.

Die Dämmerung bricht herein und ſcheint unſeren Forſchungen ein Ende zu bereiten. Vorbei an der Jelängerjelieberhecke mit ihrem ſüßen Duft wandern wir heim. Schon ſammeln ſich dort wie auch an den Tabaks- und Phloxſtauden der Beete die Abendſchwärmer: der Liguſter-, Kiefer- und Wolfsmilchſchwärmer, ab und zu auch der große Windig. Die engen, langen Blütenröhren jener Pflanzen ſind nur den langneſſeligen Schwärmerarten zugänglich, während der Totenkopf, der Linden- und Pappelſchwärmer ſowie das Abendpfauenauge mit ihrer kurzen Rollzunge ſich andere Nahrung ſuchen müſſen. Mit vernehmbarem Surren — die kaum ſichtbaren Flügel ſauſen wie Propeller — halten ſich die Schwärmer in derLuft ſchwebend über den Blüten, während der feine Rüſſel von Kelch zu Kelch ſpielt. *Felix Liſt.*

SONNENUHREN

ALLES Leben im Garten richtet ſich nach der Sonne. Nur die Sonnenuhr iſt würdig, die Herrlichkeiten der Blütenwelt zeitlich zu meſſen. Schweigend gibt ſie die Zeit an, und Stunden, die ſie mißt, ſind Glücksſtunden der Blütenwelt. Die Strahlen der Sonne ſchreiben ſchweigend auf das Marmorzifferblatt die Zeit unſrer kleinen Welt nieder. Bei dieſer unmittelbaren Kundgebung des Willens, der die Geſtirne lenkt, erhebt ſich unſre Menſchenzeiteinteilung, die unſre Mahlzeiten, unſer Tun und Erholen regelt, zu etwas faſt Erhabenem, erfüllt vom Ahnen der Unendlichkeit. Die Sonnenuhr im Garten enthüllt uns leuchtende Glücksſtunden.

Aber nur ſelten trifft man noch Sonnenuhren an. Vielleicht auf dem freien Marktplatz einer ſüdlichen, alten Stadt, vor einem Schloß oder Palaſt, an dem alles grau und verwittert iſt, nur die Vergoldung der Zahlen auf der Sonnenuhrſcheibe leuchtet wie ein Gruß aus langentſchwundenen Zeiten. Meiſt zieren Sinnſprüche den Steinſockel einer vertikalen Sonnenuhr: »A lumine motus« (Vom Licht ſtammt die Bewegung) oder: »Horas non numero misi serenas« (Ich zähle nur die lichten Stunden.) Die Inſchrift einer Sonnenuhr in einem alten engliſchen Garten lautet: »Amyddst ye flowers, I tell ye hours« (Inmitten Deiner Blumen ſage ich Dir die Stunden). Alle Zeitangaben verlöſchen, wenn die Sonne nicht ſcheint, dann iſt das Wort »Zeit« ein leerer, öder Begriff in der Welt des Gartens. Aber ſobald der erſte Sonnenſtrahl die Stunde wieder angibt, verſinkt alles, was nicht ſonnig, nicht glücklich war, in die Vergeſſenheit.

»Auf der Sonnenſeite wandern!« »Hab Sonne im Herzen!« ſo rufen uns die Dichter zu. Vereintes Schaffen der Bildnerei und Gartenkunſt ſollte unſrer Zeit wieder Sonnenuhren ſchenken. Auf Terraſſen, inmitten farbenfroher Stauden, in Parks, auf der ſchilfumſtandenen Inſel des Schloßteiches oder im Roſarium des Villengartens, in Anlagen der Großſtädte und Promenaden der Kleinſtadt möchte ich die Sonnenuhr ſehen.

Gertrud Thuſt.

Wir bitten, Zuſchriften und Sendungen an die Schriftleitung der Gartenſchönheit, nicht an die Herausgeber perſönlich, zu richten.

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann

September  1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 9 SEPTEMBER 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN
IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Erklärte dauernde Mitarbeiter:

Inhalt des Septemberheftes:

Monatlich ein Heft

Der *Bezugspreis* jedes Heftes in *Deutschland* im *Abonnement* (mindestens 3 Hefte) ergibt sich durch die Multiplikation der Grundzahl 0,75 mit der jeweiligen *Schlüsselzahl* des Buchhändler-Börsenvereins. Beim Bezug einzelner Hefte ist die Grundzahl 1
Einzahlungen auf *Postscheckkonto* Berlin 76290
Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. M. B. H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14



Pompon- oder Ranunkeldahlien.



Hybrid-Edeldahlie Marie Kapphan.



Aus Wilhelmshöhe bei Kassel

Im September

KARL FOERSTER / ALTE UND NEUE DAHLIEN

ANFANG September ist der Herbst noch sommergrün ohne ein buntes Blatt. Das ändert sich aber oft in einem Tage, so daß eine ganze Wand mit Klimmerwein berankt über Nacht farbig wird. Ein Glanz und Schmelz, wie kaum im Sommer, liegt über den morgendlichen, von blauduftigen Schatten durchwirkten Laubmassen, über taugebadeten Blumen, fernen Wassern und Landen, eine Verklärung über abendlichen Waldhügeln und Himmeln, wie auf alten Landschaftsbildern in feinster Emaillemalerei. Stare quirlen und zwitschern wieder von früh bis spät auf Bäumen und Dachgesimsen, und oben im Blau schwelgen fein gefiederte Wolkenzüge ruhevoll in zauberschnellsten Verwandlungen. Die feinsten Pflaumen sowie die ersten großen Birnen sind reif. Im Blumengarten häuft sich das Schon und das Noch immer üppiger und wunderbarer. Alle Dahlienarten treten nun in ihren eigentlichen Hochflor. Von schönen Septemberwochen in reichererfüllten Gärten muß es auch heißen: »Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag, das Blühen will nicht enden«.

Was mag schon allein im Reiche der Dahlien zu unseren Lebzeiten noch Wirklichkeit werden!

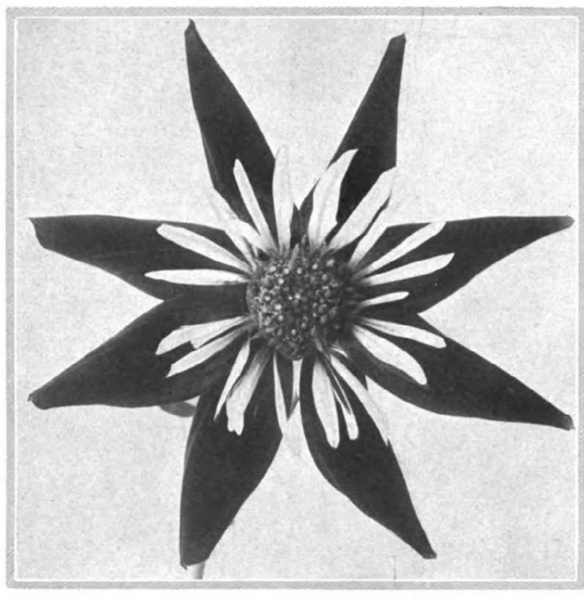
Im letzten sturmerfüllten und umdrohten Jahrzehnt sind dieser Blume in aller Stille von deutschen Zuchtstätten märchenhafte Fortschritte abgerungen worden. Diese wundervollen, erregenden Erwartungen des Aufblühens neuer gesteigerter Dahliensorten durch die langen Herbstwochen hindurch möchte man nie mehr missen: das neue orange-gold-rote Geblitze und die milden Fruchtfarben, die schwanenweißen Teller und Kugeln, das immer freiere Emporragen der Blumenmassen über dem Blattwerk, die rastlose Steigerung der früheren ländlichen Pracht ins Fürstliche, die Verwandlung der steifen Schönheit in stille, malerische Reize, der frostigen oder grellen in warme dionysische Farben. Manche neue Blume verkörpert ungreifbare Wesenheiten ihrer Jahreszeit und weist auch in beengten Gärten und Landschaften unser Gefühl in die Höhen der Jahreszeit-Erlebnisse, die uns sonst nur in manchen großartigen Landschaften, in Europa am stärksten im Hochgebirge, zu teil werden.

Die deutschen Hauptstätten der schöpferischen Weiterbildung der Dahlie liegen in der Umgegend von Leipzig, Dresden, Hamburg, Eutin, Quedlinburg, Niederwalluff, Saalfeld, Hameln und Stuttgart. Soweit man es jetzt von Deutschland aus beurteilen kann, ist hier seit der Vorkriegszeit erfolg-



Pompondahlie
Gretchen Heine

reichere Arbeit getan, als in irgend einem anderen Lande. Nur aus Holland haben wir einige durchschlagende und neuartige Verbesserungen erhalten, in denen auch eine starke Veredelung des Blattwerkes und somit der Gesamterscheinung der Pflanze zu verzeichnen ist.



Halskrausen-Sterndahlie Leitstern – Bild Goos

Die Sortenbereicherung geht nun wie bei den Rosen ins Große. Immer wichtiger werden daher neutrale Sichtungsstätten für inländische und ausländische Neuzüchtungen. Wenn diese dereinst am Werke sein werden, werden wir nicht mehr unter der Last ungeliebter Sortenfülle seufzen. Auch die Züchter werden vorsichtiger in der Herausgabe neuer Sorten sein, weil sie in jenen Sammelstätten alles bequem zur Hand und vor Augen haben, und neue Urteilsmaßstäbe gewinnen, die sie vor perspektivischen Täuschungen durch eigene Erfolge schützen. Großer Nutzen ist bisher auf dem Dahliengebiete von Versuchsfeldern der Deutschen Dahliengesellschaft ausgegangen. Leider hat die Stadt Leipzig das Dahlienfeld im Leipziger Palmengarten eingehen lassen, was volkswirtschaftlich eine große Torheit war. Enderfolg solcher Wirtschaftspolitik ist schließlich Gestrüpp mit Spatzen, statt alter Bäume mit Singvögeln. Mensch und Geist fangen da an, wo der Luxus beginnt; vorher sinds kartoffelfressende Tiere in Ziegelhöhlen. Zu bedenken war doch auch, daß es kaum eine volksfreundlichere Gartenpflanze gibt als die Dahlie.

Umfassende Sichtung des Dahliensortimentes haben wir im Oktoberheft 1920 versucht und mit Angaben der Pflege, Behandlung und Verwendung sowie photographischer Bild-Übersicht über fast 80 Sorten verbunden. Aus Hunderten von Sorten wurde ein Idealsortiment von 105 Sorten zusammengestellt. Seither hat sich das Gesamtbild der edelsten Dahlien erheblich verschoben. Es lassen sich heute wesentlich großartigere Gartenwirkungen damit erzielen als vor 3 bis 4 Jahren. Mancherlei neue Sorten traten hinzu, deren jede den Gesamtanspruch an Dahlien so stark beeinflußt, daß sie zum Anlaß ward, eine Menge halbguten Ballastes auszuwerfen. Ob unmittelbarer Ersatz für Sorten, die ausgemerzt worden sind, bereits vorhanden ist, braucht nicht immer die entscheidende Frage zu sein.

Die Nachprüfung aller Gründe für die Streichung von 30 jener 105 Sorten und für die Hinzunahme 50 erwählten neuen würde sehr verwickelten Beobachtungs- und Erfahrungsreihen nachgehen müssen. Manchmal war auch das winterliche Verhalten der Knolle nach ungünstigem Jahre maßgebend. Im allgemeinen bedürfen die Dahliensorten aus unserem ozeanischen Regenklima einer viel schärferen Sichtung, als die aus trocknerem Klima, wenn man an ihnen nicht Trockenheitsspannen erleben will. Gewisse Dahlienarten, so einfache Riesendahlien, können erst dann voll beurteilt werden, wenn eine sehr kräftige, ausgewachsene Knolle gepflanzt wurde.

Die Aufstellung solcher Merklisten wichtigster Dahlien an dieser Stelle ist eine sehr verantwortungsvolle Arbeit, die aber ausgeführt werden muß, weil die Schönheit dieser Blume mehr und mehr die herbstlichen Gärten bis herab zu den bescheidensten während langer Monate zu beherrschen vermag. Gartenschönheitsrücksichten, nicht Schnittblumenwerte, sind leitende Gesichtspunkte der Auswahl, obgleich nur Sorten genannt werden, die auch als Einzelblumen halten, was die Pflanze aus der Ferne verspricht. Die neue Liste (Seite 180) umfaßt etwa 130 Sorten in den bisherigen sieben Hauptarten der Dahlie. »Müssen es denn durchaus so viele sein? Ist da nicht ein bischen fachmännischer Dahlienfimmel im Spiele? Paßt solcher Blumenballast in diese ohnehin sehr schweren Zeiten und sind die Unterschiede von Sorte zu Sorte wirklich genügend stark?«

Das sind nicht nur Neulingsfragen; ganz ernsthaft wurde vor ganz kurzer Zeit in einem gartenkünstlerischen Blatt die Meinung ausgesprochen, daß man mit zwölf schönsten Dahliensorten doch wohl auskäme. Wenn diese müde Weisheit schon seit lange maßgebend gewesen wäre, so steckten wir sicher noch in den alten Ohrwurm-Georginen und hätten auch die schönsten 12 neueren Dahlien nie erlebt, auf die sich jener Puritaner beschränken wollte. Je höher sich die Zucht einer reichen Blumenart entwickelt, desto verschiedenartiger wird die Blume. Abgründe von Reichtum tuen sich auf. Ein Zuwachs ist geschehen nicht nur an Sorten einer Blume, sondern gleichsam an ganz neuen Blumenarten, die so verschieden von einander sind, wie Pferd und Hirsch. Es gibt hier keinen anderen Weg zur Höhe, als durch die Fülle. Durch tausend Blumen führt der Weg zu einer, welche die Art in neuem Licht erscheinen läßt. (Walhalla!) Die Erfordernisse in Gärten und Anlagen sind so unabsehbar mannigfaltig, daß 130 Sorten dieser wichtigen Herbstblume nicht zu viel sind. Selbstverständlich wird es immer notwendiger, den mächtig wachsenden Reichtum des Gartenwesens zu meistern und zu überschauen, um alle Register dieser kosmischen Riesenorgel richtig zu bedienen; dazu werden monographische Abbildungswerke, Farben-Atlanten, Schau- und Sichtungsgärten in der Nähe jeder großen deutschen Stadt, Neubelebungen des gärtnerischen Lehranstaltswesens und regelmäßige Ausstellungen ganz unerläßlich sein. Auch sollten immer mehr Gartengestalter anfangen, wie es einzelne schon tun, ihre Auftraggeber für einzelne Pflanzenarten ganz besonders zu interessieren und den einen Gartenbesitzer etwa zum Schutzpatron der modernen Kletterrosen, den anderen zum Iris-Paten zu machen und ihm die Aufpflanzung des gesamten betreffenden Arten- und Sortenstoffes nahe zu legen, dem auch weiterhin die neuesten Züchtungen hineingefügt werden. Hier können dann die Gartenkünstler sich selber Überblicke verschaffen und allmählich ihre Lieblings-Sortimente aufbauen. Die scheinbar übergroße Fülle dieser Dinge verteilt und entwirrt sich



Liliput-Dahlie Effekt

ſchnell genug und bald wird der Ruf nach Neuzüchtungen mit beſtimmten erforderlichen Eigenſchaften laut. Bald wird das Urteil ſcharf genug, um den 50⁰/₀igen Ballaſt des Entbehrlichen zu erkennen, von dem ſo oft das Weſentliche umwachſen iſt. Unter den im Handel befindlichen Dahlienſorten ſcheinen mir etwa zwei Drittel gut entbehrlich geworden. Entſetzliches Papiergekräuſel und Konditorzeug macht ſich noch breit, kopfhängeriſche Mastodons neben eleganten Gartengräueln und anderen Lieblingsblumen ſteh!en den wirklich ſchönen und wichtigen Platz.
Schlimmere Verirrungen als die meiſten bisherigen Dahlienſorten in den Allerweltsgärten kann es nach meinem Dafürhalten nicht geben. Aber auch ſelbſt in den vorgeſchrittenſten Züchtereien herrſcht noch immer zuviel Milde und Nachſicht. Überall hat man den merkwürdigen Eindruck, daß jede dieſer Züchtereien beſſer täte, etwa zwei Fünftel ihrer Sorten, die langweilig ſind, fallen zu laſſen und dafür eine entſprechende Auswahl feinſter alter und neuer Sorten anderer Züchter mit zu kultivieren oder lieber größere Pflanzenmengen ihrer eigenen erleſenſten Sorten heranzuziehen. Faſt jeder Züchter hat eine Art Blindheit, die ihm die wahre Schönheitsrangordnung der Dinge ſeines Geſamtgebietes irgendwie verbirgt.
Rührt man an dieſen etwas kranken Nerv, ſo tritt eine Erregung ein. Möchten uns aber unſere Dahlienzüchter recht lange erhalten bleiben,



Hybrid-Dahlie – Bild Biſſinger

ſo wie ſie ſind. Sie haben großen Anſpruch auf unendliche Dankbarkeit. Selbſt wenn jedem nur eine ſtatt vieler Melodien gelungen wäre. Wie perſönlich wird der Schöpfer eines Kunſtwerkes gefeiert, aber wie ſchrecklich unperſönlich werden meiſt ſolche das Leben verklärenden Blumen-Schöpfungen und ihre Herkunft behandelt.
Leider iſt in all den letzten Zeiten eine wichtige Dahlienart ſehr vernachläſſigt worden, nämlich die klein- bis mittelgroßblumige, einfach oder leicht gefüllt blühenden Sorten. Grade hier wäre ein neues Stück feinſter und maleriſcher Poeſie, die Blumen zu entfalten, auch zu Gunſten des Zuſammenklangs mit leichtgebauten benachbarten anderen Blumen.
Über die allerbedeutſamſten neuen Fortſchritte zumal auf knallrotem und ſchneeweißem Farbengebiete kann jetzt noch nichts Näheres geſagt werden, da dieſe Sorten erſt nach zwei bis drei Jahren dem Handel übergeben werden ſollen. Hier werden Rieſenblumen an 70 bis 80 Centimeter langen Stielen frei und aufrecht ſchwebend über dem Laube getragen, Blume und Pflanze ſtehen in glücklichſter Harmonie miteinander. Entrücken ſchon die neuen Erfolge der Dahlienzucht dieſe früher etwas reichlich bürgerliche Blütenpflanze mehr und mehr ihrer Erdenſchwere und Ungelöſtheit, ſo beginnt der Vortrupp Stufen einer wahrhaft ekſtatiſchen Schönheit zu betreten.

GEORG ARENDS / NEUE ASTILBEN

IN einer Abhandlung über die Aſtilbenſorten der Gärten (Band 1, Seite 93) wies ich auf zwei ganz neue Aſtilbenraſſen hin, an deren Vervollkommnung ich gerade arbeitete. Es waren dies Aſtilbe simplicifolia- und crispa-Hybriden, die ich damals in ihren Haupteigenſchaften ſchon kurz ſchilderte. Die ungünſtige Witterung der Sommer 1921 und 1922 beeinflußte jedoch eine gründliche Weiterarbeit und vor allem die endgültige Sortenauswahl ganz außerordentlich, ſodaß ich erſt in dieſem Herbſt die Neuzüchtungen der Allgemeinheit übergeben kann.

Aſtilbe simplicifolia hybrida

Einige Jahre vor dem Kriegsausbruch brachte ich von einem Beſuche in England einige kleineblühende Exemplare der neu aus Japan (nicht China, wie damals verſehentlich angegeben) eingeführten Aſtilbe simplicifolia nach Ronsdorf. Wie ſchon der Name ſagt, iſt dies eine einfachblättrige, alſo nicht gefiederte, typiſche Art, die, etwa 10 bis 15 Centimeter hoch werdend, gegen Juli — Auguſt zierlich überhängende, weiße, zuweilen zart roſa überhauchte Blütenriſpen bringt. Wegen des nur ſchwachen Wuchſes, der Empfindlichkeit gegen grelle Sonne und der dadurch bedingten geringen Verwendungsmöglichkeit — Pflanzung kommt nur für feuchte, halbſchattige bis ſchattige Lagen im Alpinum in Frage — fand die Pflanze nur wenig Verbreitung, ſodaß ich die Weiterkultur bis auf einige Exemplare zur Erhaltung der Art wieder aufgab.
Als Ausgangspunkt für eine Reihe von Kreuzungen erſchien mir jedoch dieſe zierliche, ſpätblühende Aſtilbe wertvoll. Von den erſten Pflänzchen ſchon benutzte ich einige, um ſie mit den verſchiedenſten Formen der Aſtilbe Arendſi-Klaſſe zu kreuzen. Ich hoffte eine Raſſe zu bekommen, die, ſpätblühend, den Flor der bekannten Aſtilben verlängern und eine in allen Teilen ſtärkere, farbige Aſtilbe simplicifolia oder gar eine zierliche Aſtilbe Arendſi geben würde. Erſt in zweiter und dritter Generation wurde dieſes Ziel erreicht. Von den vielen Hundert Sämlingen ſuchte ich 30 gut verſchiedene Formen heraus, die vermehrt und dann nebeneinander aufgepflanzt wurden. Dieſe Pflanzen ſind ohne Ausnahme be-



Aſtilbe simplicifolia, Stammform





Astilbe simplicifolia hybrida carnea

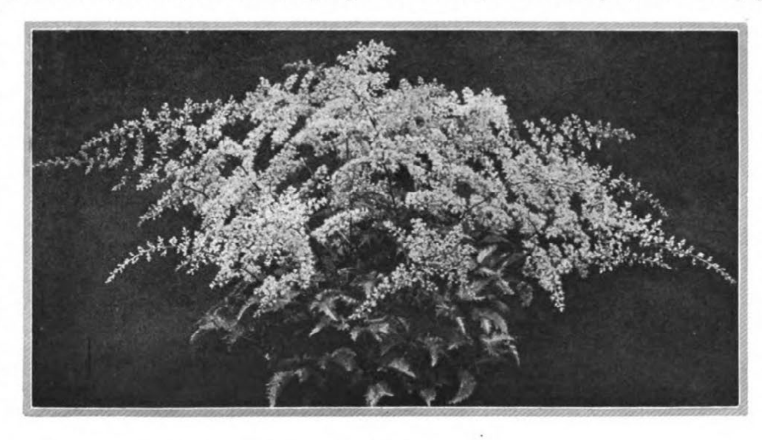
deutend wüchsiger wie A. simplicifolia, doch ist ihnen trotz dieses stärkeren Wuchses nichts von der Zierlichkeit der Stammform verloren gegangen. Die Blätter sind meist einfachdreizählig, selten stärker gefiedert. Gegen Sonnenbrand sind sie bedeutend widerstandsfähiger wie die empfindliche Stammart, doch erreichen auch sie ihre beste Entwicklung in halbschattiger oder absonniger, feuchter Lage. Die reichverzweigten, je nach Sorte 20—40 Centimeter hoch werdenden Rispen sind teils straff aufrecht teils zierlich überhängend, in allen Schattierungen von weiß bis lachs-, und leuchtend rosa. Sie erscheinen in einer solchen Fülle über dem dichten Laubbusch, daß die Pflanzen, vor allem die überhängenden Formen, wie mit einem Blütenschleier überdeckt sind.
Die Verwendungsmöglichkeit der Astilbe simplicifolia-Hybriden ist vielseitig. An halbschattigen Stellen auf Rabatten oder in größerem Alpinum und dann vor allem auch als Werkstoff zur Bepflanzung von Schalen und Körbchen (die Pflanzen vertragen ein Herausnehmen in voller Blüte!) sind sie in ihrem zierlichen und doch kräftigen Wuchs von bester Wirkung. Auch zur Füllung von Vasen eignen sich die leichten Rispen vorzüglich. Folgende drei Sorten sollen demnächst den Astilbenschmuck unserer Gärten bereichern: Astilbe simplicifolia hybr. alba, mit zierlichen, fast aufrecht stehenden weißen Rispen, A. carnea, aufrecht, mit leicht übergebogenen Spitzen, fleischfarbig rosa, A. rosea, zierlich überhängend, frisch rosa.
Einige weitere Sorten, gut verschieden von obigen, folgen in den nächsten Jahren zur Ergänzung der Farben- und Formenskala.

Astilbe hybrida crispa.

Astilbe hybrida crispa ist ein Zufallssämling, aus einer der vielen, unberechenbaren Launen von der Allmutter Natur entstanden.

Astilbe hybrida crispa Däumling

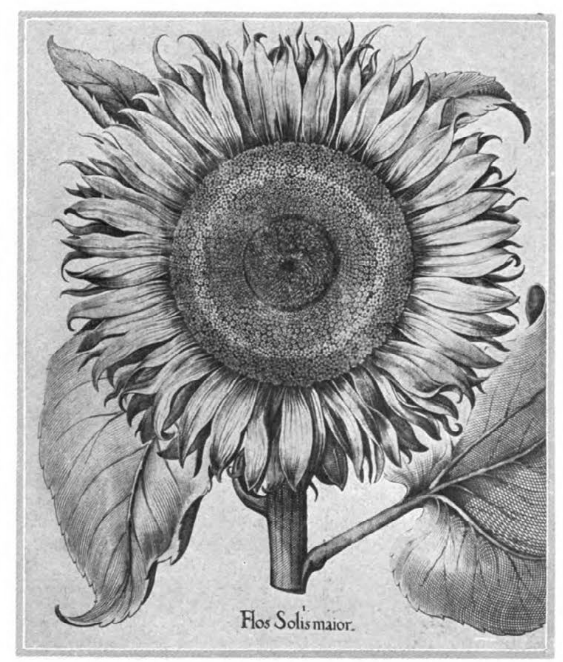
Vor längeren Jahren fand ich unter einer Aussaat verschiedener Astilben-Kreuzungen diese kleine, zwergige Form, die mit den großen Geschwistern so gar keine Ähnlichkeit hat. Nur 10 bis 15 Centimeter hoch werdend, gleichen die kleinen, krausen Blättchen eher dem Laub der krausen Petersilie als einer Astilbe. Die Blütenrispchen sind ebenfalls klein, dicht über dem Laub stehend, meist weiß, zeitweilig mit rosa Schein.
Ich versuchte nun, durch Kreuzungen mit Astilbe hybrida und Astilbe Arendsi das krause Laub auch in diese zu bringen, weil gerade der dichte Laubbusch der Astilbe hybr. crispa sehr widerstandsfähig ist und sich bei angetriebenen Pflanzen monatelang im Zimmer frisch hält. Leider glückten diese Kreuzungen nicht; mit Erreichung eines größeren Typs verschwand das Krause in der Belaubung, — es scheint also, als ob dieses von dem zwerghaften Wuchs nicht zu trennen ist.
Ich mußte mich begnügen, in die ursprüngliche Sämlingsform die verschiedenen Farben der großen Astilben zu bringen, was auch vollauf gelang. Auch hier sind alle Schattierungen von weiß bis leuchtend- und lachsrosa vorhanden, doch sind vorläufig erst die nachstehenden Sorten zur Genüge vermehrt worden. Weiter folgen ebenfalls in den nächsten Jahren Astilbe hybrida crispa Gnom, frischrosa farbige, gutverzweigte kleine Rispen, A. Kobold, dunkelrote Rispen, A. Däumling, großblumig hellrosa, mit dunkleren Spitzen, etwas kräftiger wachsend wie die übrigen crispa-Sorten.
Mit der Farbe der hohen Astilben ist auch ein lockerer Wuchs der Pflanze und Rispen in die Stammform gekommen, die dadurch an Wert gewannen.
Verwendung an feuchten, nicht vollsonnigen Stellen im Alpinum, wie auch angetrieben, oder während der Blüte herausgenommen als Zimmerschmuck.



Astilbe simplicifolia hybrida rosea



Vielblütige Sonnenblume



Große Sonnenblume

CAMILLO SCHNEIDER / DIE EINJAHRSBLUMEN DER VORELTERN

DIE Liebe zu den Einjahrsblumen iſt alt, und nicht wenige unter ihnen waren ſchon vor mehreren Jahrhunderten durch einen reichen Formenkreis in unſeren Gärten vertreten. Es gewährt einen eigenen Genuß, die alten Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts zu durchblättern und aus den oft ſo primitiven Darſtellungen die herauszuleſen, auf denen Einjahrsblumen wiedergegeben ſind. Doch ſchon im Anfang des 17. Jahrhunderts finden wir Bildwerke, die eine Fülle ſolcher Gartenblumen in überraſchend lebendiger und naturwahrer Auffaſſung zeigen. Einige Proben davon ſollen heute geboten und in einem Rückblick ſoll verſucht werden, die Formen zu kennzeichnen, die unſere Voreltern liebten und pflegten.

Die erſte Kunde aus deutſchen Gärten geben uns zwei Garteninventare aus dem Jahre 812, die eine kurze Überſicht deſſen enthalten, was in den Gärten der Hofgüter Asnapium und Treola Karls des Großen angebaut wurde. Leider iſt nichts darüber bekannt, wo dieſe Beſitzungen lagen. Bei den Pflanzen handelt es ſich faſt ausſchließlich um Gewürzkräuter, Heilpflanzen, ſowie Gemüſe- und Obſtſorten. Von Einjahrsblumen in unſerem Sinne findet man darunter keine, wenn man nicht die oft einjährig gezogene Krauſeminze, Mentha crispa, dazu rechnen will. Erſt in dem berühmten Capitulare de villis, das bald darauf erſchien, wird der Schlafmohn genannt und damit eine noch heute in vielen Abänderungen vorhandene Einjahrsblume eingeführt, die ſeit altersher als Lieferantin des Opiums offiziellen Charakter trägt.

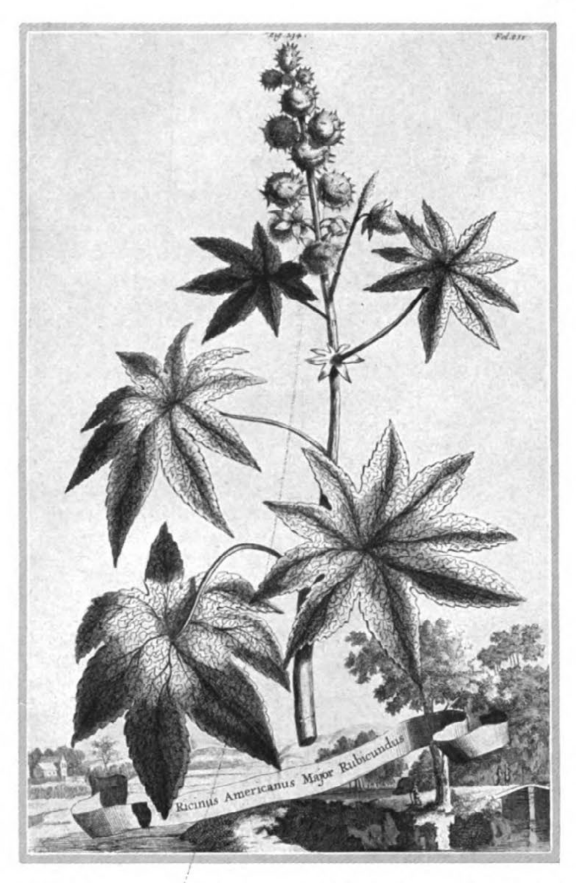
Eine weiter wichtige Quelle für die Kenntnis der Gartenflora im Mittelalter iſt die Physica der heiligen Hildegard, die 1179 in dem Kloſter auf dem St. Ruprechtsberge bei Bingen ſtarb. Hier finden wir ſchon die Ringelblume, Calendula officinalis. Doch erſt im Laufe des 16. Jahrhunderts ſcheinen weitere Einjahrsblumen in unſere Gärten gekommen zu ſein. Es ſind dies vor allem die Levkoie und der Goldlack, ferner die Goldblume, Chrysanthemum coronarium, und die Vexiernelke, Lychnis oder Agrostemma coronaria, welch letzte aber nur in rauheren Lagen einjährig behandelt zu werden braucht. Mit dem 17. Jahrhundert wird die Zahl der Einjahrsblumen weſentlich bereichert. Nicht nur das ſüdliche Europa ſpendet uns jetzt Ergänzungen zu den Vertretern unſerer eigenen Flora, ſondern auch aus dem neuentdeckten Amerika kommen wunderſchöne Typen und vom Kap der guten Hoffnung beginnen ebenfalls allmählich prächtige Formen aufzutauchen.

Ein großes Tafelwerk aus dem Jahre 1613, der Hortus Eystettensis von Baſilius Besler, gibt uns vielleicht die beſte Überſicht über den Pflanzenbeſtand der deutſchen Gärten um dieſe Zeit. Der Text iſt noch in lateiniſcher Sprache abgefaßt, aber die bildlichen Darſtellungen ſind ſo überraſchend naturwahr, daß es leicht iſt, jede Pflanze zu erkennen. Unſere Bildproben, die zum größeren Teile dieſem Werke entnommen ſind, beweiſen es am beſten. Wenn wir Beslers ſchönes Rieſenwerk durchblättern, ſo begegnen wir den folgenden Gattungen, die oft ſchon eine uns in Erſtaunen ſetzende Fülle von Formen zeigen. Sie müſſen alſo ſchon eine ganze Zeit mit Eifer gepflegt worden ſein und viele Formen haben Mitteleuropa wohl von England aus erreicht, wo ſchon im 16. Jahrhundert der Gartenbau in hoher Blüte ſtand. Auf die reiche engliſche Gartenbauliteratur jener pflanzenfreudigen Zeit einzugehen, iſt hier unmöglich. Beſchränken wir uns heute darauf, zu berichten, was für Einjahrsblumen Besler uns kennen lehrt.

Da ſind zunächſt drei Formen von Bellis perennis: das »Geſprengt gefüllte Maaslieben mit vilen nebenblümlein« und eine gefüllte rote und gefüllte weiße Sorte. Von der Ackerkornblume, Centaurea Cyanus, die damals Cyanus arvensis hieß, werden nicht weniger als ſieben Farbenſorten genannt. Von den Marienglocken, Campanula Medium, gab es weiße, blaue, purpurbraun und ſilberfarbene, die genau unſeren heutigen Sorten entſprechen. Dann kommen die »Löwenmeuler«, Antirrhinum majus, mit weißen und roten Blumen und weiße Formen mit roten, gelben und rötlichen Rachen. Als »Rothe doppelte Stamen Violn« finden wir eine hübſche gefüllte Goldlackform. Weitere Sorten, aber auch Levkoien, gehen als Negele Veil, Gartennegelein, auch Waldveil oder Gartenveil. Sehr beliebt waren ſchon damals die einfachen und gefüllten Nigellen, die Spaniſchen Hornkümmel oder Katharinenblumen. Unter den anſcheinend ſehr geſchätzten Einjahrs-Ritterſpornen gab es bereits die gleichen Farbentöne, die uns heute entzücken, denn es werden außer weißen, roten und blauen Sorten auch Farbentöne wie leibfarben, violfarben, ſilberfarben und ſattaſchenfarben angegeben.

Ganz prächtig iſt die Darſtellung der Groß Indianiſch Sonnenblumen oder Flos Solis major, was ſelbſt in der Verkleinerung unſerer Wiedergabe zum Ausdruck kommt. Es gibt wenig Sonnenblumenbilder der Neuzeit, in denen das großartig Ornamentale, das Stilvolle dieſer Blume ſo in Erſcheinung tritt. Auch die kleinere mehrköpfige Form, Flos solis prolifer, iſt vom Stecher Heinrich Ulrich in wahrhaft künſtleriſcher Auffaſſung wiedergegeben worden. Die allbeliebte Ringelblume Calendula fehlt natürlich nicht; die drei Sorten ſind bezeichnet als »Volle gelbe Ringelblumen mit neben blümlein«, »Vollgelbe Ringelblumen« und »Ringelblumen mit







Wunderbaum

einem rothgelben grund oder butzen«. Auch Chrysanthemum coronarium, die »Cretische Goltblume«, die sich schon auf alten römischen Wandgemälden findet, ist unter dem Namen Chrysanthemum creticum in zwei Sorten dargestellt.

Wie hoch entwickelt die Stockrosen, Althaea officinalis, jener Zeit waren, gibt unser Bild wieder; sie gingen damals unter den deutschen Namen Ehren- oder Ernrosen und Pappelrosen. Es gab weiße, leibfarbene, rote und schwarzrote, gefüllte und einfache. Sie zeigten also schon eine staunenswerte Entwicklung. Der in Ägypten seit uralter Zeit seines Öles wegen kultivierte Wunderbaum, Ricinus, ist in zwei Formen dargestellt. Wir geben hier ein Bild aus einem holländischen Werke des gleichen Jahrhunderts (1696) von Abraham Munting wieder.

Man nannte den Ricinus damals auch Türkischen Hanf oder Zeckenkörner, welch letzter Name sich auf die Samen bezieht, die einem vollgesogenen Holzbock nicht unähnlich sehen. Von der Vexiernelke, Lychnis coronaria, oder dem Margenröslein gab es Sorten mit roten und fleischroten Blumen mit und ohne »düppeln«. Die einfachen Formen gingen auch als Marienröslein. Nicht fehlte das Carthäuser Negelin, Flos Armerius, auch Scharlachblume genannt. Die Zahl der Negelein oder Caryophyllus war bereits um diese Zeit Legion: »Mirifice hae plantae variant«, sagt Besler. »Colores florum si spectes omnes differentias singulatim annotare, impossibile estimatum fuerit«. Da gab es »Gefüllte Negelein derer blumen sindt an der farb wie Pfirsingblüe«, ferner »Purpurroth doppelt Negelein mit zerkerbten und gedüppelten blumen«, »Groß gesprengt Metzernegelein«, »Leibfarb gefüllte Negelein mit zerschnittenen blätern«, »Volle oder duppelte Purpurfarb Negelblumen so etwas am Rand zerschnitten sindt« und wie die Sorten alle heißen.

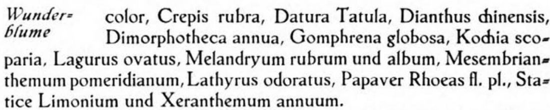
Der Name Caryophyllus wurde jedoch auch angewendet für die Sammetblumen oder Tunisblumen, Tagetes, die als Caryophyllus major indicus gingen und auch wohl »Indianische Negelein« hießen. Welch hübsche Formen davon es bereits gab, läßt unser Bild erkennen. Groß ist die Zahl der Mohnformen. Da haben wir zuerst den Kornmohn oder die Klapperrose, Papaver Rhoeas. Dann kommen die gefüllten Sorten des Magsamen oder Ölmagen, da ja die Mohne seit undenklichen Zeiten der Ölgewinnung halber angebaut wurden. Es gab auch minienfarbichte und silberfarbichte. Selbst die Kapuzinerkressewar um diese Zeit schon in den Gärten verbreitet, aber als Nasturtium indicum.

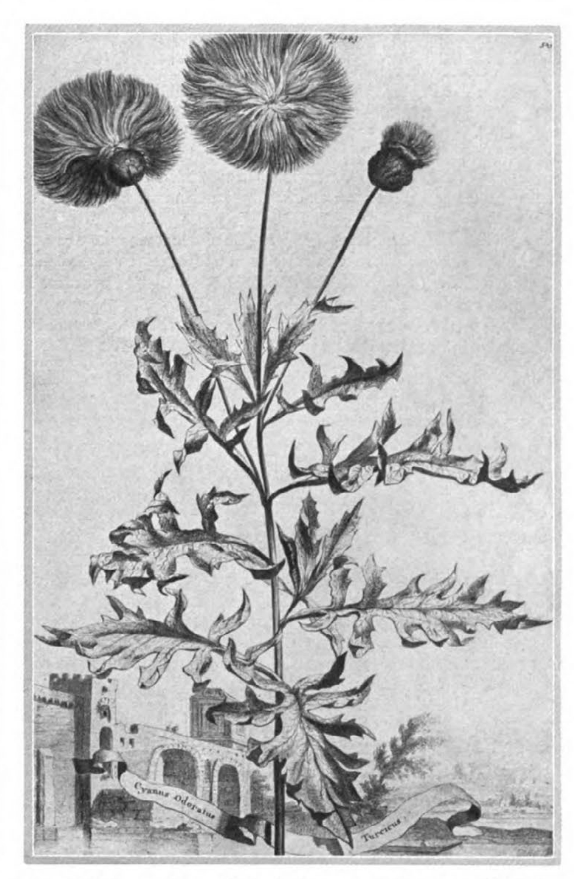
Gefüllte Nachtviole

Unter den Ziergräsern ist die Jobstbeere, »Lacryma Jobi seu Christi Italorum«, unser Coix Lacryma, als eines der ersten dargestellt. Schließlich finden wir im vorletzten Abschnitt des Hortus Eystettensis, der die »Icones plantarum Autumnalium«, der Herbstblüher, enthält, noch den sogenannten Jasminum Indicum, oder die »Gescheckte Indianische Blumen so mit gelben und rothen flecklein vermischt sindt«, unsere Mirabilis Jalapa, die Wunderblume, die wir auch aus Muntings Buch wiedergeben. Ferner den Amaranth oder »Hahnenkamm«; dann das Indianisch Wundkraut, Tabacum seu Nicotiana, den Tabak. Auch des Stechöpffel, Datura Stramonium, sei gedacht. Die Duftkornblume, Centaurea odorata, entstammt euch Muntings Werk, dessen Bilder durch landschaftliche Scenerien belebt sind.

Die hier genannten Einjahrsblumen finden sich fast sämtlich auch schon in zwei interessanten Pflanzenverzeichnissen aus schlesischen Gärten. Das eine ist ein Katalog eines Arztes, Laurentius Scholz, in Breslau aus dem Jahre 1594, und das andere eine Aufzählung von Caspar Schwenckfeld aus dem Jahre 1601. Hier werden folgende Einjahrsblumen erwähnt: Adonis autumnalis und vernalis, Amaranthus caudatus, Antirrhinum majus, Althaea rosea, Calendula officinalis, Campanula Medium, Centaurea Cyanus, Cheiranthus Cheiri, Coix Lacryma, Datura Stramonium, Delphinium Ajacis, Dianthus barbatus und Caryophyllus, Glaucium luteum, Helianthus annuus, Impatiens Balsamina, Lychnis coronaria, Matthiola incana, Mirabilis Jalapa, Nigella damascena, Nicotiana rustica, Papaver somniferum, Reseda odorata, Ricinus communis, Tagetes patula und erecta, Tropaeolum majus und Viola tricolot. Etwas reicher wird die Zahl der Einjahrsblumen gegen das Ende des 17. Jahrhunderts. Israel und Georg Anton Volckmann führen für diese Zeit unter schlesischen Gartenpflanzen noch folgende bisher nicht erwähnte an: Amaranthus paniculatus, Briza maxima, Celosia cristata, Convolvulus tri-







Wunderblume

color, Crepis rubra, Datura Tatula, Dianthus chinenſis, Dimorphotheca annua, Gomphrena globoſa, Kochia ſcoparia, Lagurus ovatus, Melandryum rubrum und album, Meſembrianthemum pomeridianum, Lathyrus odoratus, Papaver Rhoeas fl. pl., Statice Limonium und Xeranthemum annuum.

Aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts beſitzen wir in Moritz Georg Weidmanns Buch, Hiſtoriſcher und verſtändiger Blumengärtner, Leipzig 1715, ein ſehr unterhaltſam geſchriebenes Gartenbuch, das uns mancherlei Aufſchlüſſe über die Gartenblumen jener Zeit gibt. Weidmann war Stiftsgärtner in Fulda. Er gibt ausführliche Anweiſungen über die Pflege und Kultur und ſchildert auch in launiger Weiſe, wie ein Gärtner ſein muß, der in ſeiner Kunſt, wie es ſich gehört, erfahren iſt. Folgende Probe aus Weidmanns Buche möge zeigen, mit welcher Liebe er die Blumen betreut wiſſen will, und möge uns in den Geiſt jener Zeit einführen, in der jeder Bemittelte einen wohlgepflegten Garten ſein eigen nannte, darin er wirklich lebte. Über ſolche Gärten werden wir demnächſt an der Hand alter Bilder näheres berichten.

»Obgleich die Ringelblume«, ſo heißt es bei Weidmann, »keinen gar angenehmen Geruch nicht hat, dannoch läſt ſie in Gärten ziemlich wohl von wegen ihrer Blumen, daran die Blätter in der Runde herum, als wie die Strahlen um die Sonne gemahlet werden, ſitzen, und ſchön gelb ſehen. Auf Lateiniſch wird ſie Calendula, Frantz. aber Soucy genennet«. Hinſichtlich der Wartung wird ausgeführt: »Die Ringelblume wird ſtracks ins Land geſäet, im September und Oktober, bey weitem aber nicht ſo wohl aufs Miſt-Beet, es müßte dann im Mertz geſchehen.

Soll es auf die erſte Weiſe wohl von ſtatten gehen, ſo muß man in dem Garten, auf einem Orte, den der Nordwind nicht ſehr treffen kan, einen kleinen Zipfel auf einem Miſtbeete wohl umgraben, und eines Fingers dicke mit Miſterde beſchütten laſſen; hernach wird der Samen drein geſäet, entweder ſo frey hin, oder aber auf Striche ſo quer über das Beet gezogen.

Als eine Haupt-Regel kan ſich dienen laſſen, wer dergleichen Blumen ſäen will, es ſey zu welcher Zeit es wolle, es mag ins freie Land, oder aufs Miſtbeet geſchehen ſollen, un der will ſie verpflantzen laſſen, daß er ſich allemahl darzu nur kleiner Plätze bediene: dergleichen kan ſeyn ein Melonenbeet, oder anderer auf dieſe Weiſe eingefaſter Ort; dann das iſt ſo viel, als eine Blumen- oder Pflantz-Schule für allerhand Arten Blumen.

Duftkornblume

Aber wieder auf die Wartung der Ringelblumen zu kommen: wann dieſelben, wie geſagt, geſäet ſind, ſo muß die Erde mit Fleiß fein gleich gezogen werden; welches allemahl als ein Hauptſtück anzuſehen, ſoll ein Garten reinlich gehalten werden. Wann dieſe Pflantzen aufgegangen, müſſen ſie fleißig begoſſen und gejätet werden. Wann der Winter zu hart, daß zu beſorgen, dieſe Pflantzen möchten dadurch zu Schaden kommen, ſo müſſen ſie mit Stroh und trocknem Miſte verdecket werden: wenn aber die Sonne warm ſcheinet, ſo muß man ſie aufdecken laſſen.

Will jedoch einer recht ſicher verfahren, der nehme entweder ausdrücklich dazu verfertiget Käſten, oder Töpfe, oder irdene Schalen mit Löchern, fülle ſie mit Erde und verbranntem Miſte, von jedem die Helffte, und wohl durch einander gemenget, drücke dieſe Erde bis auf ein paar Finger tieff, vom Rande hinunter zu rechnen, etwas ein, das übrige iſt mit ſauberer Erde anzufüllen; darein ſäe er ſeinen Samen ſo gleich hin, und fein dünne, decke ihn mit Erde wieder zu, bringe ihn an einen Ort, da die Sonnen drauf ſcheinen kan, und wann er gewahr wird, daß er beginnet aufzugehen, ſo begieße er ihn, und verwahre ihn vor der Kälte.

Vor allen Dingen nehme man fleißig in Acht, daß die Käſten oder Töpfe an einen ſolchen Ort zu ſtehen kommen, der vor dem Reiff geſichert iſt, und doch auch nicht zu dumpfig ſey. Wann das ſchöne Wetter ſich wiederum einfindet, ſo bringet eure Geſchirr an einen anderen Ort, dahin die Sonne wenig ſcheinen kann; wann eure Pfläntzlein dergeſtalt der Sonne nach und nach gewohnet ſind, ſo bringet ſie dahin, woſelbſten ihre Strahlen ſie ſtetig treffen können, vergeſſet dabey das Jäten und Begießen nicht.

Wollt ihr dieſen Samen gegen Ausgang des Februarius, oder zu Anfang des Mertzen aufs Miſtbeet ſäen, ſo machet an einem Ende deſſelben ſo viel Striche, als ihr gedencket, daß ihr zu euren Samen nöthig habt, ſäet ſie darein und bedeckt ſie wieder mit der Hand: alſo laſſet ihn liegen, bis er aufgehet, und ihr ihn mit dem Sprengkruge begießen müſt: verwahret

ihn auch mit Strohe vor den Reiffen, oder auch nur mit Strohdecken. Wann ihr euer Ringelblumen ſolcher geſtalt fleißig gewartet habt, ſo werden ſie nach Verlauff von vier Wochen zum Verſetzen dienen: habt ihr dann einen Platz dazu auserſehen, ſo könnt ihr ſie daſelbſt hin verpflantzen, wie es die Gärtner-Kunſt erfordert: unterlaſſet ihr dabei das Begießen und Jäten nicht, ſo werdet ihr mit Luſt anſehen, wie wohl eure Blumen fortkommen, und alsdann zu Auszierung der Luſt-Stücken dienen werden«.
An dieſen Ausführungen können wir uns heute noch ein Beiſpiel nehmen, auch wenn die Sprache etwas weitſchweifig iſt und in unſere gehetzte Zeit nicht paſſen will.
Bei einer Durchſicht der oben gegebenen Einjahrsblumen muß uns auffallen, daß viele der heute weit verbreiteten und beliebten Typen ganz fehlen. Sie ſind erſt vom Ende des 18. Jahrhunderts ab und vor allem in der erſten Hälfte des neunzehnten in unſere Gärten eingedrungen. So wurde 1774 die Verbene in Frankreich eingeführt. Die Sommeraſter, Calliſtephus oder Aſter chinenſis, ohne die wir uns heute einen Garten mit Einjahrsblumen gar nicht denken können, kam ſchon um 1725 nach Frankreich und 1731 von dort als Reine Marguerette, wie Philpp Miller ſchreibt, nach England. Dieſer gibt für Coreopsis lanceolata 1726 an. Aber in ſeinem großen Gartenbaubuche werden noch keine Petunien, Eſchſcholtzien, Gaillardien oder Phlox Drummondi erwähnt. Die Petunien ſind in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts eingeführt worden, waren aber damals denen noch ſehr unähnlich, die wir in Band II, S. 199, abbildeten. 1826 ſandte der bekannte Forſchungsreiſende Douglas, nach dem die Douglaſie benannt iſt, aus dem nordweſtlichen Amerika die Eſchſcholtzien und Gaillardien und erſt 1835 hielt Phlox Drummondi ſeinen Einzug.
Wie ſehr dagegen die alleräIteſten Einjahrsblumentypen ſich in unſeren heutigen Bauerngärten noch erhalten, konnte ich im Juli in Marienburg in Weſtpreußen feſtſtellen, wo ich folgende Typen in Blüte beobachtete: Sommerdelphinien, Löwenmaul, Schlafmohn, Goldblumen, Zinnien, Ammobien, Lack, Levkoie und Sonnenblumen.

NETTA GEBHARDT / BLATTBEGONIEN

IN dem artenreichen Geſchlecht der Begonien bilden die Blattbegonien eine auffallende Gruppe, deren eigenartige Formen beſonders früher als Zimmerpflanzen und für den Wintergarten ſehr beliebt waren. Augenblicklich zählen ſie nicht zu den Modepflanzen, andere Pflanzen drängten ſie in den Hintergrund. In alten Bürger- und Bauernhäuſern findet man wohl noch liebevoll gepflegte Stücke, deren eigenartig gezeichnetes Blattwerk gehegt und bewundert wird. Sie hatten ihre hohe Zeit bald nach der Einführung, die in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch die damals weltbekannte Gärtnerei von Linden in Belgien erfolgte. Er erhielt die Stammart Begonia Rex aus Aſſam und Jules Putzeys beſchrieb ſie und bildete ſie ab in der Flore des Serres, Bd. XII im Jahre 1857. Dieſe Art erzeugte mancherlei Formen in der Kultur, die Mehrzahl der Blattbegonien wurde jedoch durch Kreuzungen mit anderen Arten gewonnen. Unter dieſen dürfte die mexikaniſche Begonia incarnata eine Rolle ſpielen, vor allem aber Begonia diadema Linden, die aus Borneo ſtammen ſoll, während andere in ihr nur einen Abkömmling der neuweltlichen incarnata ſehen.
Man unterſcheidet heute in den Kulturen die Diademhybriden und die Rexhybriden. Die erſten haben das mannigfach gezackte Laub, wie es die abgebildeten Sorten Helene Teupel und Pfauenauge zeigen. Ihre Blätter ſind im allgemeinen kleiner als bei den eigentlichen Rexhybriden.
Überall haben ſich eifrige Züchter bemüht, die Vielgeſtaltigkeit und den Reichtum an Farbe und Zeichnung durch neue Züchtungen zu ſteigern. So entſtanden eine Unmenge Namenſorten, von denen die meiſten nach einigen Jahren wieder gänzlich aus den Kulturen verſchwanden. F. Nemeczek, der Schloßgärtner von Graf Erdödy in Ungarn, führte im Jahre 1884 eine ganz ſeltſame Sorte ein als Comteſſe Louiſe Erdödy, bei der der kleinere Lappen des Blattgrundes ſpiralförmig eingerollt iſt. Die Blattoberſeite iſt ſilberweiß mit tief grüner Aderung und die behaarte Unterſeite gerötet. Infolge ihrer Eigenart hat ſich die Sorte bis heute in den Kulturen erhalten.
Als vorzüglich galten früher Sorten des Diadematyps wie Adrien Schmitt oder Wilhelm Pfitzer. Ein erfolgreicher Züchter war in den neunziger Jahren G. Kittel in Ekkersdorf bei Glatz. Später erwarb ſich Smetana, der Leiter der damals berühmten Fürſtlich Turn- und Taxiſchen Gärten in Bregenz Verdienſte um die Blattbegonienzucht. Auch Gartenverwalter Schmeiß in Schachen bei Lindau am Bodenſee hatte darin eine ſehr glückliche Hand. Heute wird die Zucht in erſter Linie fortgeſetzt durch Gebrüder Teupel aus Quedlinburg, deren Kulturen unſere Bilder entſtammen.
Während bei den meiſten anderen Begonien-Arten der Hauptwert auf die Erzielung eines reichen Flores und möglichſt ſchöner großer Blüten gelegt wird, ſpielen die Blüten bei den Blattbegonien eine ganz nebenſächliche Rolle. Hier ſind es eben Geſtalt und Färbung, wie auch Größe der Blätter, die den eigentlichen Reiz für den Liebhaber bieten. Die Blüten ſind nur klein, roſenrot und ſtehen in oft langgeſtielten riſpigen Blütenſtänden. Ihre prächtigen Blätter machen jedoch die Begonia Rex und diadema in den mannigfachen Spielarten und Hybriden zu einer Erſcheinung unter den Glashauspflanzen und Zimmergewächſen, zu der es wenig Gegenſtücke im Reiche unſerer Kulturpflanzen gibt. Vielleicht iſt die Farbenpracht noch größer bei den Caladien oder den bunten Dracaenen, doch dieſe beiden Gattungen ſind Kinder des warmen Hauſes, während der Vorzug der Schiefblätter gerade darin beſteht, daß ſie auch in wenig geheizten Räumen ſich durch den Winter bringen laſſen und während der warmen Jahreszeit ſogar an geſchützten halbſchattigen Stellen im Garten ſtehen können.
Die Größe der Blätter ſchwankt zwiſchen dem Umfang einer Kinderhand und ſehr großen Männerhand. Der Umriß iſt bald mehr breit rundlich einförmig, bald mehr in die Länge gezogen. Immer iſt das Blatt am Grunde ungleichſeitig und ſchief, woraus ſich der Name Schiefblatt leicht erklärt. Ausſchlaggebend iſt aber faſt immer die Farbe. Hier herrſchen neben den verſchiedenen Tönungen des Grüns ſilbrige und rote Schattierungen vor. Oft breitet ſich ein ſtarker Atlasglanz über das Ganze, oft iſt es kupfrig überlaufen. Die Unterſeite iſt vorwiegend rot getönt. Bei durchfallendem Lichte kommen wundervolle Schattierungen zur Geltung. Auch die Behaarung von Stengel und Blatt hat ihre Reize. So können in guter Kultur ſtehende Blattbegonien von überraſchender Pracht ſein.
Die Kultur iſt ohne beſondere Schwierigkeiten. Sie ſind keine Kinder des Lichts, ſondern fühlen ſich im Schatten wohl, der umſo tiefer ſein kann, je wärmer der

Blattbegonie Madame Binot

Blattbegonien





Unter den Blattbegonien ſind die modernen Farben der Teu-pelſchen Diadem-Hybriden von beſonderer Eigenart. Sehr bewährt hat ſich die oben abgebildete Sorte Olga Teupel, deren friſches Roſa in Silbergrau verlauft. Einen ganz neuen Farbenton, der ins Bläuliche hinüberſpielt, bringt die andere hier dargeſtellte noch unbenannte Sorte, deren metalliſcher Farben-glanz von einer höchſt auffälligen, reizvollen Wirkung iſt. Bilder C. S.

Standort ist. Ferner sind sie Humuspflanzen und wollen mithin eine lockere durchlässige Erde. Man mische Heide- oder Lauberde mit Sand und Torfmull und setze etwas Kuhdung zu, damit namentlich stärkere Pflanzen kräftig genug ernährt werden. Nur dann können sie viele große und gut ausgebildete Blätter erzeugen. Im Glashause darf man sie bei genügender Wärme auch etwas spritzen, im Zimmer ist das nicht zu empfehlen, da sonst die Blätter leicht fleckig werden. Während des Wachstums im Sommer sind auch reichliche Wassergaben erwünscht. Wenn nun im Winter auch die Pflanzen keine eigentliche Ruheperiode durchmachen oder gar einziehen, wie es bei den Knollenbegonien der Fall ist, so wollen sie doch etwas trockener gehalten werden und in trockenerer Luft bei geringerer Wärme stehen. In jedem Frühjahr verpflanzt man sie in die angegebene Erdmischung, der man Misterde und Hornspäne zusetzt, wo Kuhdung nicht zu erhalten ist.

Die Vermehrung erfolgt durch Samen und wenn man die Sorten getreu erhalten will, durch Stecklinge. Man kann hierzu einzelne Blätter verwenden, die man mit etwas Stiel abschneidet. Außerdem durchtrennt man mit einem scharfen Messer sämtliche Hauptrippen des Blattes an den Gabelungsstellen. Dann breitet man das Blatt auf eine leichte sandige Erdmischung in einer genügend großen Schale, wobei der Stielrest in die Erde kommt. Das Blatt muß ganz fest aufliegen und meist mit Scherben oder Steinchen beschwert werden. Hält man es nun in einem Vermehrungshause oder Fenster, so entspringen ihm dort, wo die Rippen durchschnitten sind, nach einiger Zeit kleine Pflanzen, die man abtrennt und in kleine Töpfe einsetzt. So interessant diese Art der Vermehrung ist und so viel Freude sie dem Liebhaber machen kann, so wenig ratsam ist sie jedoch für die Zimmerkultur, wenn nicht ein kleines Glashaus zur Verfügung steht. Meist wird der Pflanzenfreund gut tun, die Vermehrung dem Züchter zu überlassen und sich nur mit der Pflege von Pflanzen zu befassen.

Unter den neuen Teupelschen Sorten seien besonders noch hervorgehoben Pfauenauge, mit frischgrünen weiß und rosa geperlten und gefleckten mittelgroßen Blättern; Kolibri mit olivgrüner Herzmitte, die von einer karmesinroten Fläche umzogen wird und silbrig gegen den Rand ausläuft; Hermann Teupel, eine Rexhybride mit riesigen Blättern, deren leuchtendes Rot grüne Mitte und Randzeichnung aufweist; Bodenixe, deren mittelgroße Blätter eine leuchtend rote dunkelgeaderte Mitte umgeben von Silbergrün und rotem Randsaum zeigen; Silberbraut, die als schöne hellfarbene und widerstandsfähige Sorte gilt. Von älteren sind die schon oben genannten Adrien Schmitt und Louise Closson, ferner Mad. Binot, Reta Schmeiß und die Diademsorte Marquise de Peralta noch gern gesehen. Für Schaupflanzen werden empfohlen Friede, Hermann Teupel und Diamant.

Wahre Schöpfungswunder sind es, die aus der Hand geschickter Züchter hervorgingen. Sicherlich werden gerade die neueren Farbenspiele dazu beitragen, dem in so vieler Hinsicht eigenartigen, dabei ziemlich anspruchslosen und ausdauernden Schiefblatt seinen ihm gebührenden Platz im Wintergarten und Haus wieder zu erobern. Selbst in unserer hastenden Zeit wird es stille Pflanzenfreunde geben, die dieser farbenfreudigen Pflanze Zeit und Muße widmen. Aus strenger Zuchtwahl erwachsen, sendet der Züchter seine Lieblinge hinaus in die Welt. Sie sollen im Menschenherzen die feinen Töne erklingen lassen, die des Wachstums und der Pflege ebenso bedürfen, wie die Pflanze selbst. So trägt auch der Züchter von Pflanzen und Blumen dazu bei, daß zwischen Mensch und Schöpfung, Natur und Leben die Harmonie des Unendlichen sich ausbreite.

MARIE VON BUNSEN / SPANISCH-PORTUGIESISCHE GÄRTEN

Der Alkazargarten von Sevilla.

NIE hätte ich zu hoffen gewagt, daß grade an den ereignis- und erinnerungsreichsten Stätten mir Gartengenüsse bevorstehen würden. Denn was ich bisher in Spanien von »Anlagen« gesehen hatte, war betrüblich, bestand mehr oder minder aus aufgehäuften runden Teppichbeeten: Pelargonien, Lobelien und einer Musa Ensete.

Umso größer die Freude.

Der Alkazargarten ist uralt; Teile gehen auf die Zeiten der Almohaden-Sultane zurück, und maurische Gärtner haben nach maurischer Überlieferung für die erobernden Könige von Kastilien, für Pedro den Grausamen und seine Geliebte, die schöne Maria Padilla, diese Anlagen weitergeführt.

Wie das einem guten Garten zukommt, besteht er aus mehreren abgeschlossenen Gärten; nicht nur in anspruchsvollen Verhältnissen, auch bei beschränktem Raum und bescheidenen Mitteln läßt sich diese entzückende Heimlichkeit erreichen. Hecken, Spaliere, Mauern oder Büsche bilden die Umgrenzung; je nachdem Sonne oder Schatten gewünscht wird, Windschutz oder Winddurchlüftung, begiebt man sich in die eine oder andere intime Geschlossenheit, findet in jeder kleinen Blumenwelt baumbeschattete Bänke, ist in einer jeden für sich — oder zu zweit — unbelauscht, allein. Früher wußte man allüberall von dieser schlichten, tiefwirkenden Verfeinerung, allmählig erwacht wieder hierfür das Verständnis.

Ein Hof mit Palmen und Orangen — ehemals saßen die Könige hier zu Gericht — auf diesen süßdurchdufteten folgt einer, in dem strenge, herbaromatischen Essenzen die Luft durchziehen, er wird von Taxushecken und hellem Absinth umfaßt, dann betrat ich den Garten. Ich hatte mir eine Sondererlaubnis ausgewirkt, wanderte, von der Schönheit benommen, einher, geriet von der einen stillen Gartenwelt zur andern.

Hier bildete eine Rosenhecke die Umgrenzung, hier eine aus Lorbeer oder Taxus, hier war es eine blumenumrankte steinerne Mauer; aber die Bäume warfen ihre Schatten auf all diese Einzelreiche, der Vogelgesang durchströmte sie alle und Blumendüfte schwebten herüber. Es war eine einzige harmonischreiche Einheit.

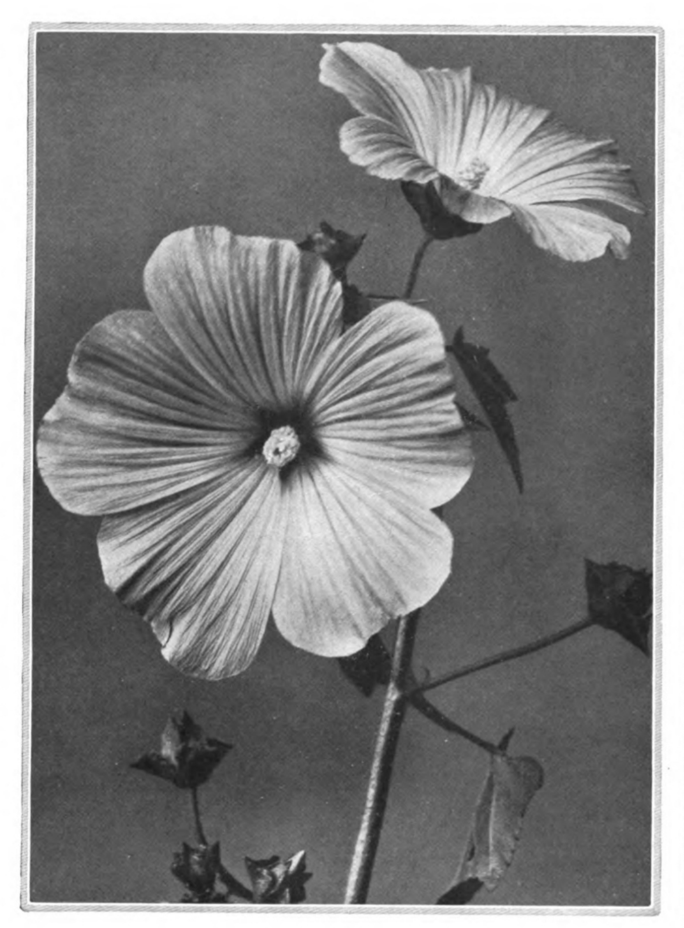
Ich saß auf alten, von der Morgensonne durchwärmten steinernen Stufen, daneben wucherte eine Wildnis hellgelber kleiner Banksrosen, die Schatten der langen wild umhergeworfenen Triebe zeichneten sich auf den Weg. Innerhalb leuchtend grüner Buchsbaumhecken wuchsen vor mir blütenbedeckte Granatbüsche, sie hatten nicht nur die brennenden feuerroten Blüten, sondern auch lachsfarbene von seltsamem Reiz. Das Granatrot ist ein gefährliches, es kann umbringen und morden, hier hatten die einfach altmodischen Gärtner mit unübertrefflichem Verständnis nur die hellgelben Banksrosen zugelassen und zwischen den Granaten weiße Syringenbüsche gepflanzt. Berauschend stark dufteten in der Maisonne die Syringen, und da, gerade vor mir, in fast handgreiflicher Nähe begann eine Nachtigall zu schlagen und andere antworteten ihr in diesem Granaten- und Syringenhain. Aufregend umfloß mich der Gesang, es war fast unerträglich schön.

Dann ging ich an buchsgefaßten Beeten mit Heliotrop, Teerosen und Purpurrosen entlang, unaufhörlich rieselte und plätscherte Wasser; ich kam auf altmaurische fliesengefaßte Kanäle, auf Marmorbecken. Stufen führten zu dem Sommerhaus Karls des Fünften, ich setzte mich auf die vom Veroneserblau bis zum Laubgrün spielenden verblaßten Kacheln der Fensterbänke. Ein vorzüglicher einfacher Bau, beste spanische Renaissance; tiefdunkle Balkendecke, Fliesenschmuck, in der Mitte des Fußbodens spielten Wasserstrahlen im gelblich marmornen Brunnen. Draußen ein Bogengang mit marmornen Säulen und einer fliesenbedeckten Brüstung, rosa Kletterrosen umrankten den Marmor, vor ihnen standen verkrümmte Orangenbäume in Kübeln; wie es heißt, gehen sie auf die Tage Pedros des Grausamen zurück. Dies war einer der Lieblingsaufenthaltsorte Karls des Fünften, hier hatte er sich mit der sanften, seelenvollen portugiesischen Prinzessin vermählt, in diesem Garten war das junge, sich zärtlich liebende Paar glückbefangen umhergewandelt, hier hat Karl vermutlich die wolkenloseste Zeit seines Daseins verlebt. Navagiero, der feingebildete Venetianer, beschreibt diesen Garten, hat oft sich hier mit dem Kaiser unterhalten.

Immer kam ich auf neue Bilder; in der Mitte eines von Lorbeerbüschen eingefaßten Weges erweiterten sich die fliesengefaßten Wasserläufe zu einem Rondell, die Wasser sprangen und sprühten im Brunnenbecken; tiefdunkel der Hintergrund dunkelbeschatteter Bäume. Eine hohe Grottenmauer entstammte dem 18. Jahrh., dort wurde eine Mauer durch tief purpurne Pelargonien schier verdeckt, hier blühte goldgelbbrauner Abutilon neben einer großen weißen Bignonia, in derem Kelch ein Blutstropfen gerann. Monatsrosen wechselten mit pflaumenfarbenen und elfenbeinfarbenen Levkoyen. Noch blühten unter jener alten Baumreihe die verspäteten dunkelvioletten Schwertlilien, und als ich zum letzten Mal den Wundergarten betrat, lachte am schmiedeeisernen Gitter das Farbenspiel hochschlanker Malven.

Kaum faßbar, daß diese Märchenwelt sich bis auf unsere Zeit erhalten durfte, und zwar nicht verwildert, nicht von kleinen Leuten praktisch ausgebeutet, sondern in vornehmer Stille sorgsam bewässert und instand gehalten durch Hofbeamte einer europäischen Großmacht. In Madrid war ich niedergeschlagen an der üblichen Plattheit der Palastgärten vorbeigegangen, aber nach diesem Provinzpalast kommt der Hof niemals, es kümmert sich keiner um diese Gärten, es wird alles beim Alten gelassen. So ist uns der Alkazargarten der Almohaden-Sultane und der alten kastilischen Könige verblieben.

Die wilde Balsamine ist gewissermaßen ein Unkraut der tropischen und vieler subtropischen Gegenden. In ihrer gefüllten Form hat sich die Gartenbalsamine, Impatiens Balsamina fl. pl., seit Jahrhunderten in unseren Gärten eingebürgert. Wir unterscheiden dabei mehrere Typen, von denen die Camellien-Balsaminen, die unser Bild zeigt, jetzt wohl die beliebtesten sind. Daneben gibt es noch Königsbalsaminen, die meist in Scharlach und Atlasrosa prangen, und Königsbalsaminen, die einfach zu sein pflegen.



Aus dem sonnigen Südspanien und Algier ist die Sommermalve, Malope trifida, zu uns gekommen, deren großblumige Gartenform, var. grandiflora, ihre großen weißen Blüten uns hier zeigt. Sie entfalten sich bis in den September hinein und in günstigen Herbsten auch wohl länger. Außer der weißen Form gibt es bisher nur noch dunkelrote Sommermalven; ein Farbenreichtum, wie er den Stockmalven etwa innewohnt, ist noch nicht herausgezüchtet worden. Die var. praecox ist früher.





Die Sandimmortellen, Ammobium alatum grandiflorum, sind unter den Strohblumen wenngleich nicht die schönsten, so doch vielleicht die bekanntesten. Unser Bild kennzeichnet den schlaffen Wuchs und die flügelkantigen Stengel recht gut. Die ziemlich unscheinbaren Blüten sind weiß. Um sie besonders rein weiß zu erhalten und überhaupt die getrockneten Pflanzen am Schwarzwerden zu hindern, muß man sie in geeigneter Weise schwefeln. Dadurch werden sie viel haltbarer. Vor dem Schneiden dürfen sie nicht zu weit verblüht sein. Auch dieses Bild stammt, wie die meisten anderen, die wir heute zeigen, aus den Kulturen von Haage & Schmidt.

Spätblühende Einjahrsblumen



Die großen hauchdünnen Blüten der Trompetenzungen, Salpiglossis variabilis oder hybrida, zeigen Tönungen in Gold, Hellblau, Lila, Chamois, Purpurn, Violett, Rosa und Schwarzrot, die teils durch gegensätzliche Zeichnungen und Äderungen belebt, teils zu Mischfarben verbunden sind. Bei F. C. Heinemann prangte eine Sammlung der superbissima-Sorten.

Unter den Strohblumen gibt es die apartesten Töne in Weiß, Gelb, Rosa, Rot und Braun wohl bei dem australischen Sonnengold, Helichrysum bracteatum, in seiner Gartenform monstrosum oder compositum. Sie kann in üppigen Stücken bis über meterhoch werden, während die niedrige Rasse plenissimum kaum 50 Centimeter erreicht. – Bilder Bissinger.



Von der beliebten Ringelblume, Calendula officinalis, ist die Form grandiflora sehr verbreitet. Ihr Gold möchte man nirgends missen.





P. SCHULTZE-NAUMBURG / MEINE ANSIEDLUNG IN SAALECK V.

Die Terrassen

DIE Bilder dieses letzten Aufsatzes zeigen Einzelblicke von den Terrassen in ihrem architektonischen Aufbau. Man darf hier das Wort architektonisch nicht dahin mißverstehen, daß es sich um regelmäßige und symmetrische Anlagen handele. Als eine solche konnte eigentlich nur das lange Mittelparterre gehalten werden, während die anstoßenden Terrassen in ihrem Charakter durch Lage und Baumbestand schon viel zu sehr festgelegt waren, um ohne ganz durchgreifende Änderungen auch sie in strenge Formen zu bringen. Das hatte auch gar nicht in meiner Absicht gelegen, denn ein Garten, der nicht einem strengen Zeremoniell zu dienen braucht, sondern ein fröhliches und zwangsloses Familienleben fassen soll, bedarf einer ganz anderen Haltung. Das soll nicht heißen, daß man die eigentlichen und selbstverständlichen architektonischen Mittel meiden und etwa gar zu »Naturformen« greifen mußte, wie sie manche Zeiten in Treppen aus unbehauenen Steinen und Gartenhäusern aus rohen Stämmen anstrebten, in der Meinung, dadurch »natürlich« zu bleiben. Ein Garten ist eben keine reine Natur, sondern er bleibt immer Menschenwerk. Deswegen braucht dieses sich nicht mit seiner Sprache zu verleugnen. Eine Wildnis kann natürlich auch schön sein und wenn das Gelände groß genug ist, bleibt auch noch Raum, um in einigen Teilen die Natur sich gänzlich überlassen zu können. So habe ich in unserer Schlucht nur einen Treppenstieg hindurchgelegt und lasse im übrigen alles wachsen, wie es mag. Natürlich ist das dann auch kein Garten, sondern eben ein Stück wilde Landschaft, das man das Glück hat zu besitzen und das sich so in seiner Eigenart schützen und schonen läßt. Aber das liegt weit weg vom Hause und tritt räumlich zu ihm in keine Beziehung.

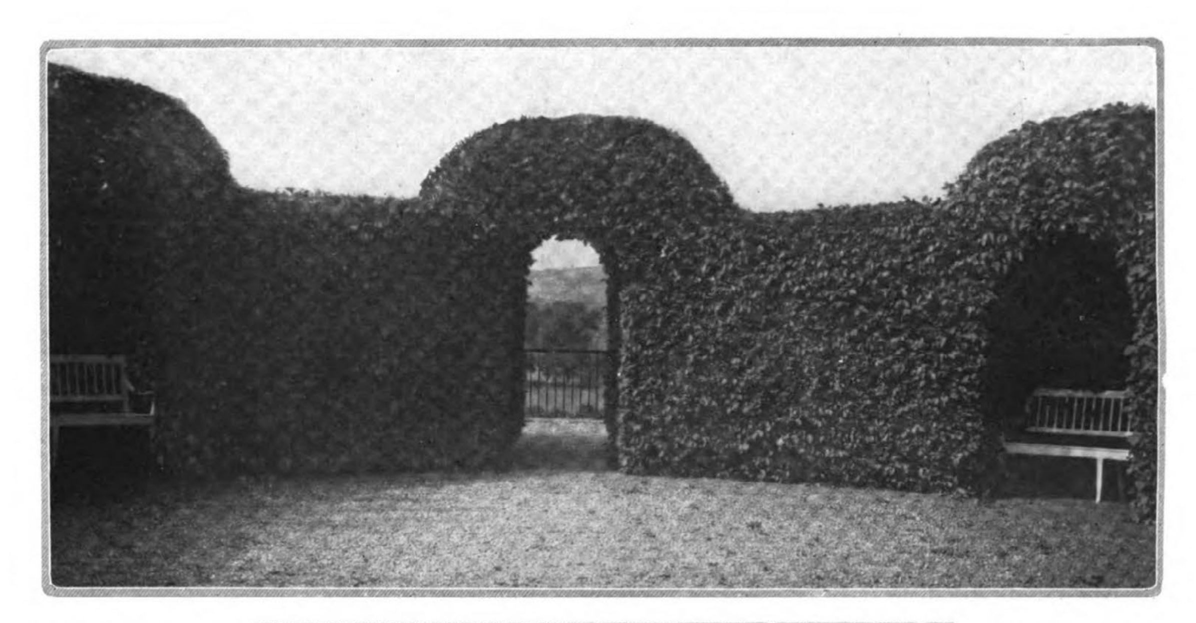
Die eine der großen Terrassen, die auf den Bildern in dem Breitformat dargestellt ist, ist ganz als Wiese gelassen, auf der Obstbäume stehen. Um einen alten Apfelbaum, an dem Epheu emporklimmt, ist eine Rundbank gesetzt; auf einer kleinen Lichtung steht eine Steinvase. Eine lange Rosenallee führt an dieser Terrasse entlang zu der Loggia, die ebenfalls im Bilde wiedergegeben ist. An dem Spalierwerk war der Versuch gemacht worden, Pfirsiche zu pflanzen, der aber gründlich mißglückte. Denn als diese starke Triebe machten, wuchs die Loggia so stark ein, daß das Porticus-Motiv, das den Blickpunkt der kleinen Allee bildete, fast ganz verschwand. Es kann auch sein, daß mein Gärtner es nicht verstand, die Pflanzen so in Schnitt zu halten, daß sie nicht alles überwucherten. Da sie aber unschön geworden waren und zudem auch keine Früchte brachten, wurden sie wieder entfernt, denn das Lattenwerk wirkt allein viel besser.

Die kleine Treppe, die auf die nächst höhere Terrasse führt, ist ganz auf malerische Wirkung angelegt, da hier in der harmlos einfachen Umgebung eine strengere Architektur einen ganz falschen Ton angeschlagen hätte. Ein paar der vizentinischen Steinkörbe mit Blumen und Früchten aus einem spätpalladianischen Garten bekrönen die Pfeiler eines schmiedeeisernen Pförtchens, ein Apfelbaum überhängt das Ganze.

Etwas strenger ist die Treppe mit den Putten gehalten, die auf dem Umweg über die Loggia zu dem mittleren Gartenparterre herunterführt.

Die oberste Terrasse, die sich hoch über dem Flusse und diesen parallel hinzieht, ist mit einem schmiedeeisernen Geländer abgeschlossen, das mit Absicht ziemlich dünn gehalten ist, um den Blick nach unten in das Tal nirgends zu stark zu überschneiden.

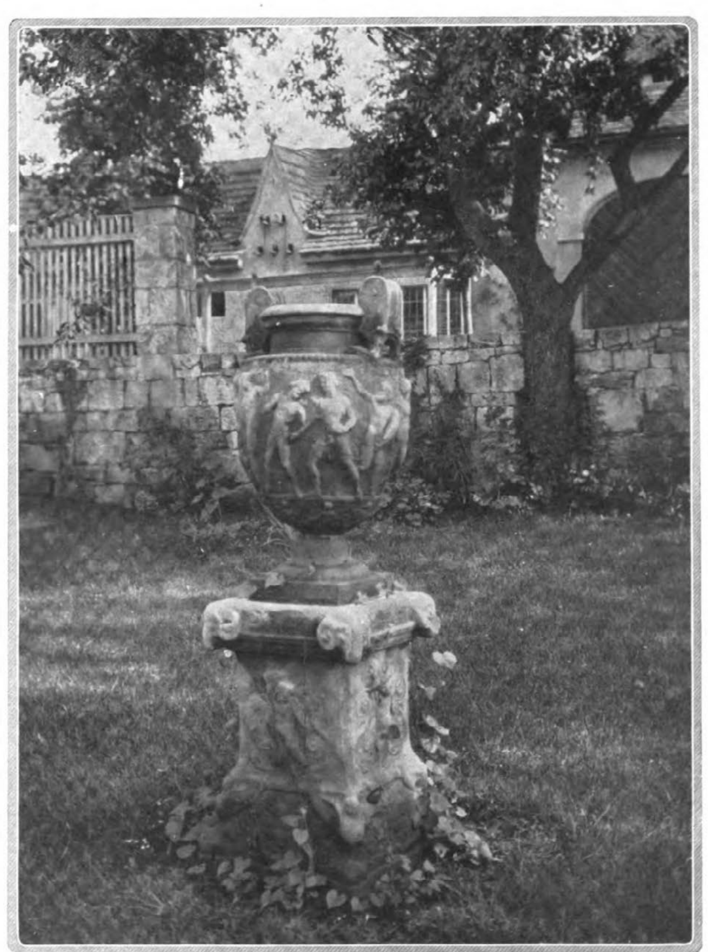
Ich hatte lange geschwankt, ob ich nicht die Steinmauer selbst hochführen und so eine geschlossene Brustwehr bilden sollte. Doch hätte eine solche zu stark von dem Tale abgeschlossen und im Charakter mehr zu einem Burghofe gepaßt, so lange man sie etwa auf Ellenbogenhöhe gehalten hätte. Eine niedrige Mauer dagegen, die nur 60 Centimeter Höhe erreicht, würde bei dem an manchen Stellen fast senkrechten Absturz von 25 bis 30 Meter etwas zu Gefährliches erhalten haben. Diese Form läßt sich überall da wählen, wo man entweder nur geringe Höhen zu fürchten hat oder wo man dicht neben die Mauer Blumenrabatten legt, so daß nirgends ein unbeabsichtigtes Abstürzen droht. In dem vorliegenden Falle



hätte aber eine Blumenrabatte zu sehr vom Rande abgedrängt und die Hauptschönheit der Lage, die den unmittelbaren Blick auf Fluß und Ufergelände herausfordert, wäre nicht zu ihrem Rechte gekommen.
Der Endpunkt dieser Terrasse wird durch eine Art Laube betont, die indessen mehr ein Durchgang als ein Sitzplatz ist. Vier steinerne Pfeiler tragen ein Gebälk mit Lattenwerk, das von wildem Wein umsponnen ist. Leider waren die letzten zehn Jahre ganz ungewöhnlich windig, und so ist es fast unmöglich gewesen, an diesem dem Westwinde stark ausgesetzten Punkte das Grün genügend zu entwickeln. Es versteckt sich immer wieder hinter die Pfeiler und auch vom Lattenwerk, welches das Dach bildet, wird es ständig wieder herunter gerissen. Da solche Versuche früher in unserer Gegend glückten, scheint es sich in der Tat um eine klimatische Verschiebung zu handeln, die in den schlimmen Sommern der letzten Jahre ganz besonders hervortritt.
Der mittlere Raum dieser Terrasse wird durch eine quadratische Heckenanlage ausgefüllt, in die ein kreisrunder Platz



einbeschrieben ist. Vier Durchgänge und vier Nischen mit Bänken sind im Winkel von 45 Grad verteilt. Es ist fast unmöglich, einen solchen kreisrunden Platz im Bilde festzuhalten und so gibt die Aufnahme nur einen recht ungefähren Eindruck von dem, was die Wirklichkeit zeigt. Besonders hübsch wirkt der Durchblick durch den westlichen Gang, der ins Tal hinunter weist.
Als Material für den Heckenplatz wurde die Hainbuche gewählt, die sich gut im Schnitt halten läßt, sehr eng verwächst und fast den ganzen Winter über ihr dürres Laub behält, wodurch die Heckenmauer auch in der kahlen Jahreszeit eine gewisse Körperlichkeit behält. Zudem wächst die Hainbuche verhältnismäßig rasch, sodaß schon nach 5 bis 6 Jahren die Anlage in Form war.
Um den Reitplatz ist eine hohe und dichte Hecke geführt, die ihn kreisrund einschließt und zwar ist hierfür Liguster verwendet, was sich auch gut bewährt hat. Die Pferde fressen zwar oftmals davon, aber alle diese Lücken wachsen rasch und gleichmäßig wieder zu. Nur scheint es mir, daß, auf unserm Boden wenigstens, der

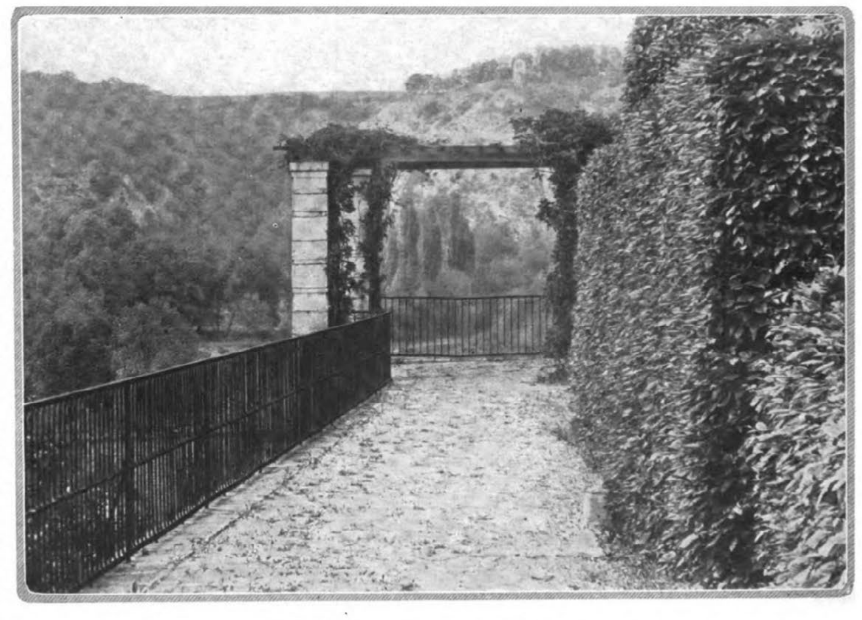


zen grundsätzlich falsch verwenden, wie man es bisher sehr viel mit unseren Nadelhölzern tat, die man an allen möglichen Stellen pflanzte, an denen fünfzig oder achtzig Jahre später unmöglich eine ausgewachsene Fichte oder Tanne mit einem Durchmesser von 6 bis 8 Metern stehen kann. Aber das ist dann eben ein Fehler oder Mißverständnis und wird es auch nicht dadurch weniger, daß es eine Modegewohnheit geworden ist. Dem Buchs ist nun einmal durch seinen engen Aststand, seine Blattart, seine Gefügigkeit gegen den Schnitt und seine reizvolle Farbe die Eigenschaft als Wegeinfassung gleichsam auf den Leib geschrieben und man wird ihn als solche verwenden, solange er und Gärten auf Erden gedeihen.

Von Nadelbäumen habe ich, mit Ausnahme von einigen Taxus-Pyramiden, in meiner ganzen Besitzung abgesehen. Es gibt eben Laubwaldland und Nadelholzland, das sich in seinem Charakter lebhaft von einander unterscheidet. Wir hier leben in einem ausgesprochenen Laubwaldlande, in dem der Nadelbaum nicht allein als Fremdling, sondern sogar als Eindringling wirkt. Ich habe mich in einem Buche (»Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen«) sehr eingehend über dieses Thema ausgelassen und möchte daher auf das dort gesagte Prinzipielle verweisen. So habe ich auf meinem Gebiet, soweit es rein freilandschaftlichen Charakter hat, nur eine einzige Lärche und die zudem aus rein botanischem Interesse angepflanzt und zwar an einer Stelle, von der aus sie so gut wie gar nicht in das allgemeine Landschaftsbild eingreifen kann. Und auf einer kleinen Waldlichtung habe ich einige Edeltannen gesetzt, um meinen Bedarf an Weihnachtsbäumen zu decken, nicht um sie je groß werden zu lassen. Auf den Gartenterrassen aber würde ein rauher und wilder Urweltsbaum, wie es die Nadelhölzer vorstellen, derartig herausfallen, daß mit ihm nie eine Harmonie zu erzielen wäre, es sei denn, daß er in Kulturschnitt gehalten wäre, was nur mit Taxus auf die Dauer gelingt. Es ist erstaunlich, wie wenig Aufmerksamkeit und Beobachtung man bisher noch dem Rhythmus der Bäume geschenkt hat und wie selten man ihn mit demjenigen der Landschaft verglichen hat. Denn sonst müßte man bemerkt haben, daß Landschaft und Bäume in einer deutlichen Wechselbezie-

Ligustер nicht so rasch wächst wie Hainbuche und Linde.

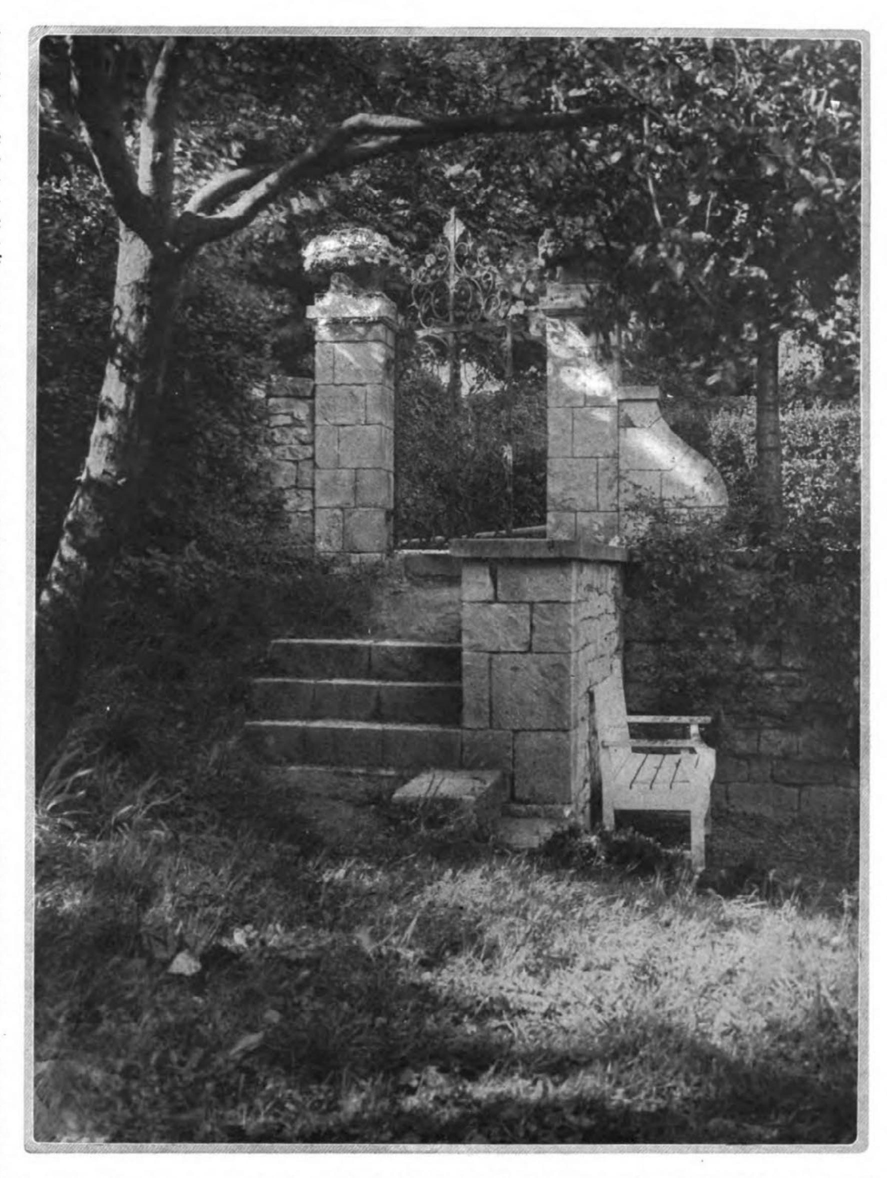
Zur Wegeeinfassung ist fast durchweg Buchsbaum verwendet. Dieses Material erscheint auch ganz besonders geeignet, mit seinen kleinen Heckchen den Abschluß der Quartiere räumlich zu betonen, die Wege sauber zu begrenzen und daher eine reizende pflanzliche Note in den Garten hineinzubringen. Von verschiedenen Seiten habe ich schon hören müssen, das sei doch eine altmodische Methode. Mit demselben Recht lassen sich Äpfel, Birnen und Nüsse altmodisch nennen, denn auch sie wurden von unseren Altvorderen eifrig gepflanzt und gegessen. Aber eine Pflanze läßt sich altmodisch oder neumodisch nennen und es ist mir immer, als wenn ich sie verächtlich lächeln sähe, wenn sie Äußerungen aus solchem Schneiderhorizont hört. Aber auch ihre Verwendungsart läßt sich nicht gut unter die Mode unterbringen. Es gibt Zeiten, die manche Pflan-



hung ſtehen und daß ſie ſich daher nicht beliebig mit einander vertauſchen laſſen, ohne ſchwere rhythmiſche Störungen hervorzurufen.

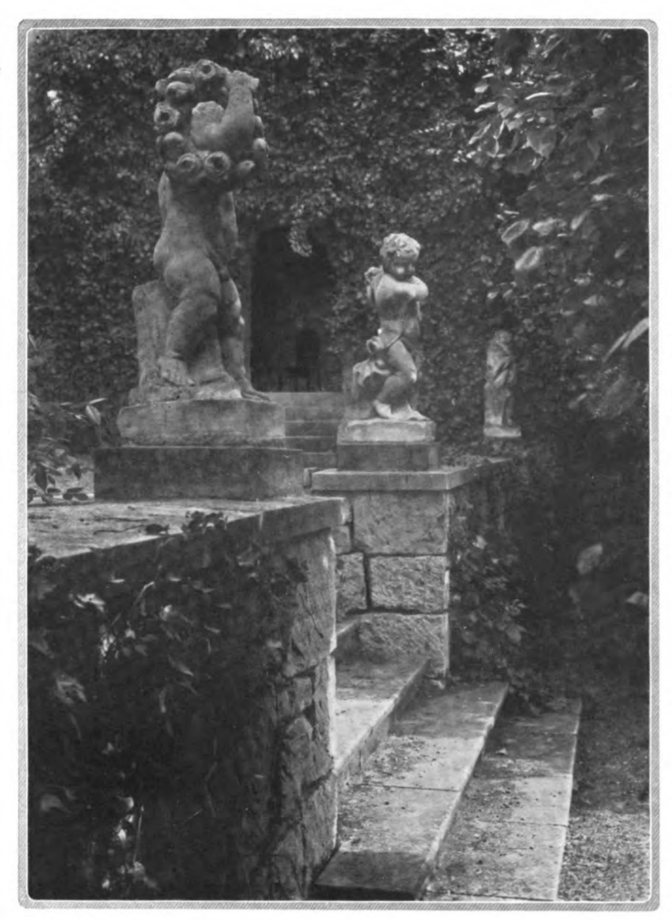
Sehr ſchlechte Erfahrungen habe ich hier mit Rhododendron gemacht, das bekanntlich Moorboden verlangt. In unſerem lehmigen Boden kümmerten die Pflanzen trotz vorheriger Vorbereitung, bis ich ſchließlich auf alle Rhododendron notgedrungen verzichtete. Ausgezeichnet kommen dagegen die Roſen hier fort, denen die Miſchung von Lehm und Kalk augenſcheinlich beſonders gut bekommt. Unſer Roſenflor iſt bekannt und zeigt die herrlichſten Exemplare, beſonders im unteren Garten, der offenbar etwas weniger exponiert iſt. Auf den äußeren Terraſſen, die nach Weſten gelegen ſind, mißlangen dagegen alle Verſuche mit edlen Roſen, die zweifellos den beſtändigen Wind nicht vertragen, während die nach Oſten offenen und deshalb im Winter oft recht kalten Terraſſen ſich für Roſen gut bewährten. Maréchal Niel konnten wir im Freien überhaupt nicht fortbringen, dagegen entwickelte ſich im Kalthaus ein Stamm unter dem ganzen Glasdach zu einer ſolchen Breite, daß wir Hunderte von wundervollen Blüten hatten.

Leider iſt auch dieſer Stamm im Kriege aus Mangel an Heizung eingegangen und eine nachgepflanzte bringt nicht ganz ſo ſchöne Roſen hervor. Auch droht bei den heutigen Kohlenverhältniſſen die Gefahr des erneuten Erfrierens, ſodaß man wohl auch auf dieſe Gartenfreuden wird verzichten müſſen.



Der ſchlimmſte Feind derſelben ſcheint aber doch die klimatiſche Verſchiebung zu ſein. Wir kennen heute nicht mehr die herrlichen heißen Sommer, in denen die Sonne wochenlang auf den Fluren brütete, wie ſie zur Zeit meiner Kindheit die durchſchnittlichen waren. Das, was man mit dem ſo bezeichnenden Wort »Gartenwetter« nennt, iſt ein völlig unbekannter Begriff geworden. Es kommen wohl noch manchmal vereinzelt ein oder auch zwei warme Tage, aber es iſt keine Dauer und es ſtellt ſich keine rechte Benutzung des Gartens als erweiterter Wohnräume ein. Verbrachte man ſonſt die Sommernächte auf der offenen Terraſſe, ſo iſt heute die Glasveranda der einzige Ort geworden, wo man es abends (und oft genug auch am Tage) aushalten kann, und der Teeplatz im Freien iſt eine ſeltene Ausnahme, die faſt ganz aus der Erinnerung gewichen iſt. Und auch an den wenigen wärmern Tagen weht ſtändig ein beträchtlicher Wind, der das herrlich Träumeriſche eines Gartentages von einſt nicht aufkommen läßt. Alle Blätter ſind zerzauſt und geriſſen, was beſonders bei ſolchen Pflanzen, wie Ariſtolochia verheerend iſt, bei denen das große, runde und wohlgeformte Blatt die Hauptſchönheit bedeutet. Das beſtändige Heulen und Pfeifen des Windes begleitet den ganzen Sommer, ſo daß man ſich, wenn man die Augen ſchließt, in eine Novembernacht verſetzt fühlt. Wer vermag nun zu ſagen, ob es ſich hierbei nur um zeitliche Schwankungen handelt, die ſich mit Jahren oder doch Jahrzehnten meſſen laſſen, oder ob der Planet Veränderungen ſeiner kosmiſchen Beziehungen erleidet, die für uns das Heraufkommen anderer Epochen bedeuten würde? Jedenfalls leiden die inneren Beziehungen zum Garten darunter, da man notgedrungen ſeine Lebensgewohnheiten auf geſchützte Räume umſtellen muß. Es war früher meine beſtändige Gewohnheit, im Freien zu arbeiten, d. h. zu zeichnen und zu ſchreiben. Es iſt jetzt ganz ausgeſchloſſen, ſie weiter fortzuſetzen, da man, ſelbſt wenn man gegen die niederen Temperaturen abgehärtet iſt, doch einen beſtändigen Kampf mit flatternden und fortfliegenden Papieren führen müßte. Der Städter, dem dieſes intenſive Zuſammenleben mit der freien Natur ein ferner Begriff iſt, mag von dieſen Veränderungen, die ſich um uns vollziehen, vielleicht gar nicht viel wahrgenommen haben oder doch nur inſofern, als er in ſeiner Sommerfriſche durch Regen am Spazierengehen verhindert wurde. Und das wurde er ja früher auch, denn an Landregen haben es auch die früheren heißen Sommerperioden nicht fehlen laſſen. Deshalb merkt er die Umwandlung zu einem gänzlich veränderten Charakter des Klimas viel weniger als der Landbewohner, dem die Beziehung zum Wetter eine Lebensbedingung geworden iſt.

Und doch würde ich wohl auch heute keinen Moment im Zweifel ſein, wenn ich wieder vor die Frage geſtellt würde, ob ich mein Leben im



weſentlichen auf dem Lande oder in der Stadt verbringen wollte. Die Vorſtellung, dauernd in die Steinmaſſen einer Großſtadt eingeſperrt zu ſein, hat für mich etwas derartig Erſchreckendes, daß ich es wohl vorziehen würde, unter den einfachſten Verhältniſſen inmitten einer Natur zu leben, welche die Phantaſie ſtändig wohltuend zu befruchten im Stande iſt, als ſein Leben zwiſchen hohen Häuſerkuliſſen und auf Aſphalt zu verbringen.
Es iſt mir dabei natürlich vollkommen klar, daß es innerhalb unſeres Kulturkreiſes nicht allen Exiſtenzen möglich ſein wird, dieſe letzten Konſequenzen zu ziehen, auch wenn der gleiche Drang dazu da wäre. Aber daß die Auflöſung unſerer engbebauten und vielſtöckigen Haus- und Straßenanlagen und die Schaffung des ſelbſtverſtändlichen Wohntypus in den niedrigen Häuſern mit Gartenräumen eine nicht zu umgehende Zukunftsidee bedeutet, iſt meine feſte Überzeugung. Daß die Möglichkeit nicht gänzlich abſeits der Realiſierbarkeit liegt, ſieht man ja ſchon an den engliſchen Städten, deren Wohnhaustypus jenem Ideal ſchon recht nahe kommt. In mancherlei Beziehung iſt unſere Zeit dieſen Ideen günſtig geworden und zwar im poſitiven und negativen Sinne. Im letzteren dadurch, daß ſo gut wie überhaupt keine Mietskaſernen mehr geſchaffen werden, weil eben überhaupt nichts gebaut wird. So iſt es durch das Unglück unſeres Landes wenigſtens verhindert, daß jährlich ganz neue Städte öder und gleichförmiger Straßenzüge entſtehen, was natürlich eine furchtbare Wohnungsnot mit ſich brachte. Auf der anderen Seite iſt aber auch der Hunger nach einem Wohnen, das den natürlichen Bedingungen unſeres Lebens beſſer entſpricht, außerordentlich gewachſen und das Intereſſe am Garten und ſeine Bebauung iſt ſchon aus rein materiellen Gründen ſtark im Zunehmen.
Unſere Beziehungen zum Garten ſind verſchiedener Natur. Der eine ſucht lediglich den Ertragswert, der heute ja nicht unbedeutend und ſicher nicht zu vernachläſſigen iſt. Denn Feldwirtſchaft im Kleinen treiben iſt nicht einfach, ſondern bedarf des Raumes, Gerätes, Viehes und mancherlei Anderen. Gartenwirtſchaft mit Gemüſe-, Obſt- und Beerenbau iſt dagegen auch im Nebenberuf durchführbar und die Erträgniſſe ſind heute wohl für jede Wirtſchaft von höchſtem Wert.
Wer im Gartenbetrieb vorwiegend äſthetiſchen Genuß ſucht, wird ſich der Blumenkultur widmen. Was hier für Freuden blühen, erkennt man an jedem Heft der »Gartenſchönheit«, das man zur Hand nimmt. Aber wie lange wird es in Deutſchland noch zahlreiche Blumengärten geben? Deshalb wäre es gut, die Verbindung von Nutz- und Blumengärten mehr ins Auge zu faſſen; alſo den äſthetiſch bewirtſchafteten Nutzgarten oder den nutzbar gemachten Ziergarten. Im Kriege ſah man vielfach die Anlagen mit Kartoffeln oder Kohl bepflanzt. Das waren aber Notauswege, denen kein klar gefaßter Plan zu Grunde lag. Dagegen haben wir in den alten Pfarrgärten und Hofküchengärten ſchon den hiſtoriſchen Beweis, wie ſchön eine ſolche Verbindung auf einheitlichem Plan werden kann. Was gibt es Lieblicheres, als regelmäßige Quartiere für gut gehaltene Nutzpflanzungen, die von Blumenrabatten umgeben und von niederen Buchsbaumhecken eingefaßt ſind? Roſenalleen betonen die großen Achſen, die auf Lauben oder Gänge zuführen, die von Obſtbäumen heckenartig gezogen



ſind. Sind blühende oder fruchttragende Erdbeerbeete nicht auch etwas wunderſchönes? Und welcher Natur- und Pflanzenfreund ſähe nicht die großen maleriſchen Reize, die unſere Kohl- und Gemüſepflanzen oft bis ſpät in den Herbſt haben, beſonders wenn ſie ein wenig geſchickt in ihren Farben abgeſtimmt ſind?
Die »erluſtierende Augenweide« des alten Dieſel kann auch noch eine andere Auslegung finden, als allein in Prunkſälen im Freien und Teppichbeeten. Dabei kann auch noch die dritte Gartenbeziehung zu ihrem Recht kommen, die vielleicht die wichtigſte von allen iſt: der Hunger und der Durſt der Seele kann geſtillt werden, die nirgends einen beſſeren Hafen findet, als zwiſchen unſern ſtummen und friedfertigen Brüdern, den Bäumen und Pflanzen.

HENRY CORREVON / IN DEN SEEALPEN III

DER Paßweg von la Fineſtra beginnt bei Entraque in Italien und führt über einen zwar kieſigen aber guten Weg in 9 Stunden von Borgo San Dalmazzo über Valdieri, Eutreque und San Giacomo nach St. Martin-Véſubie; von da nach Nizza mit der Straßenbahn und der Eiſenbahn der Südlinie. Der Paß de la Fenêtre oder des Fenêtres dient ſeit altersher zur Verbindung zwiſchen der Véſubie und Piemont, obwohl er nicht der direkteſte Weg iſt. Das Heiligtum der Madonna de Fenêtre, das ſich in halber Gipfelhöhe befindet und wo auch ein gutes Hotel errichtet wurde, gibt ihm ſeine große Bedeutung. Ein reizender kleiner blauer See blieb mir in anmutiger Erinnerung; hier ſpiegeln ſich die ganz mit Blüten bedeckten Felſen, mit Eritrichium nanum, in einer bedeutend üppigeren Art als der unſeren, und mit dem ſchönen Steinbrech der Berge, Saxifraga florulenta, deſſen Silhouette ſo wunderbar ſchön iſt. Dieſe Saxifraga iſt die Perle der Seealpen und wenn ich bei ihr einen Augenblick verweile, ſo geſchieht es, weil ſie ſchon Ströme Tinte hat fließen machen. Von ganz eigenartiger Geſtaltung in ihrem dunkelgrünen Gewand, ein wenig harzig, eine Roſette von dicht gedrängten und dachziegelartig angeordneten Blättern bildend, bringt ſie eine Riſpentraube von ſehr ſeltſamen, carminroſa Blüten hervor und ſtirbt dann. Ihre Roſette iſt einzig und bisweilen von ſehr hohem Alter (ich habe feſtgeſtellt, daß einige mehr als ein Jahrhundert alt ſind); ſie kann ſich nur in ſenkrechten Spalten von nordwärts gerichteten Felſen in einer Höhenlage von 2 bis 3000 Meter entwickeln. Das Vorkommen der Pflanze beſchränkt ſich auf den vom Lauf der Tinée und der Roya umgrenzten Raum, alſo auf ein ſehr enges Gebiet. Es iſt dies der einzige Erdenwinkel, auf dem ſie vorkommt, und deshalb iſt es ſo wichtig, ſie hier zu ſchützen, wie dies auch behördlich geſchieht. Ich weiß wohl, daß ſie ſelbſt am beſten für ihren Schutz ſorgt, indem ſie ſich auf den am wenigſten zugänglichen Felſenwänden angeſiedelt hat, wo ſie der Menſchenhand entzogen iſt. Außerdem iſt ihre Verpflanzung unmöglich und ſie muß aus Samen gezogen werden, es ſei denn, daß man junge Ableger findet, die bisweilen am Fuße der Felſenwände keimen, welche die Pflanze bewohnt. In dieſem Falle darf man, da dieſe Pflanzen unter den für ſie unmöglichen Lebensbedingungen dort dem Untergang geweiht ſind, ſie ſich ungeſtraft aneignen und mit ihnen Verſuche machen. Doch bietet ihre Kultur viel Schwierigkeiten. Boiſſier iſt es gelungen, ſie in Valleyres im Jahre 1878 zur Blüte zu bringen; in Davos hat ſie 1913 bei Dr. Hempel geblüht; in England 1872 und 1913. In Floraire, wo ſie ſehr gut gedeiht, ſeitdem wir ſie in einem Graben an der Nordſeite einer Mauer ziehen, blühte ſie im vorigen Sommer. Sie iſt einjährig, und wie S. longifolia ſtirbt auch ſie, nachdem ſie ihre Herrlichkeit entfaltet hat.
Die Umgebung dieſes kleinen blauen Sees von Fenêtre, ſchimmernd im Sonnenlicht iſt wunderbar reich an Hunderten intereſſanter Pflanzenarten, und auch das Korſiſche Stiefmütterchen, Viola mummulariaefolia, entfaltet hier ſeine ſchönen, intenſiv blauen Blüten. Hier will ich daran erinnern, daß die Flora der Seealpen die reichſte Europas iſt. In dieſem Gebirgsmaſſiv, das kaum jenem von Korſika gleichkommt, kann man mehr als 3000 verſchiedene Blütenpflanzen zählen, ſomit faſt ein Drittel der europäiſchen Flora, ohne die zahlreichen wild wachſenden und eingeführten Spielarten zu rechnen. Man wird daher wohl die Leidenſchaft des Botanikers für dieſes Dorado, das die Seealpen in Wahrheit ſind, verſtehen. Die Sektion Nizza des franzöſiſchen Alpenklubs hatte im Jahre 1892 in St. Martin-Véſubie einen alpinen botaniſchen Garten errichtet, der der Kultur der Flora jener Gegend dienen ſollte; aber ſein Beſtand war leider nur von kurzer Dauer, da es an der geeigneten Perſönlichkeit fehlte, die ſich damit befaſſen konnte.
Das Boréon-Tal, das bei St. Martin-Véſubie beginnt und ſich längs des Tals von la Fenêtre an der Nordſeite erſtreckt, iſt eines der reizvollſten der ganzen Kette. Entzückende Waſſerfälle, Lärchenwälder allüberall, und auf dem Weg zum Paß von la Ciriegia habe ich Stämme von Pinus Cembro gefunden. Der Paß von la Ciriegia (2551 Meter) beginnt bei Boréon und führt in 4 Stunden zu den Bädern von Valdieri (1346 Meter). Dieſer Paß wird von Einheimiſchen und Alpiniſten viel begangen; ich bin hier zu den Termen von Valdieri emporgeſtiegen und habe auf dem ganzen Weg Pflanzen geſammelt. Der Weg iſt vortrefflich und leicht gangbar, die Ausſicht auf die hohen Gipfel, die ihn beherrſchen, tief eindrucksvoll. Die Argentera (3397 Meter) erhebt ihr ſtolzes Haupt über das Land und verkündet, daß ſie all ihre Nachbarn überragt. Da der Paß keine »Kirſchen«, außer denjenigen in ſeinem Namen, trägt, und ich heftigen Durſt litt, ſo führte ein gutmütiger Hirtenknabe eine Ziege heran, molk ſie in ſeinen Filzhut, ganz ſtrotzend von Schmutz, und bot mir das Getränk dar. Was ſoll man in dieſen Höhen lange ſich zieren! Ich habe die Milch getrunken und mich danach wohl befunden.
Vom Tal von Boréon erreicht man in 4 Stunden den Paß von la Fenêtre über den Paß del Ladro (den Diebespaß), indem man blütenbedeckte Steinbrüche durchquert und am ſchönen See von Tre-Colpas vorbeigeht. Inmitten des Tales liegt eine große Alm mit einer gut geführten Kuhhaltung, die an jene des Schweizer Juras erinnert.
Aber wir wollen nun die herrlichen Schluchten dieſer grandioſen Alpenwelt beſuchen. Jahrhunderte und Jahrhunderte ſahen das kleine Waſſergerieſel fließen, das den Kalk- oder Permfelſen ausgehöhlt, Molekül um Molekül ihn abgetragen und fortgeführt hat zur Ebene, reiche Gebiete durch ſeine Anſchwemmungen bildend, wo der Landwirt des Südlandes ihre lohnenden Früchte erntet. Der Var iſt unter all dieſen Flüſſen derjenige, der am beſten und am energiſchſten gearbeitet hat. Er iſt gegenwärtig der am meiſten Geröll und Erdreich mit ſich führende Fluß Frankreichs und der reißendſte von allen. Der alte »Vater Var« (der Vareus, wie ihn die Römer genannt haben), für gewöhnlich ganz beſcheiden und ordentlich die durſtigen Ufer ſeines Bettes tränkend, wird ein furchtbarer Zerſtörer, wenn die Regengüſſe auf die Bergeshöhen hinabſtürzen. Er kommt von der Gebirgsgruppe, die von der Tête de Sanguinière (2792 Meter) beherrſcht wird und von wo der Paß von Cayolle (2352 Meter) nach Barcelonnette in das Tal der Ubaye führt. Er iſt von ſeinem Urſprung an verheerend wie kein zweiter und ſeine Anwohner ſehen in ihm den Feind, gegen den die Menſchheit ſeit Urtagen gekämpft hat.
Auf der Fahrt nach Nizza überſetzt man ihn in der Nähe ſeiner Mündung und kann ſich ein Urteil über die von ihm geleiſtete Arbeit bilden. Die Doppelbrücke für die Eiſenbahn und den Perſonenverkehr, die ſein Bett von weißen Kieſelſteinen überbrückt, iſt die einzige, die man vom Beginn der Südſtrecke bei Manda, 12 Kilometer höher oben, bis zum Meer antrifft. In ſeinem ganzen Unterlauf iſt der furchtbare Fluß mit ſtarken Dämmen umgeben, welche die Anſchwemmungsgebiete, die durch ſeine Überſchwemmungen entſtanden und in üppige Kulturen verwandelt worden ſind, ſichern.
Ich konnte die ſchönſten Täler der Umgebung durchſtreifen. Die Schluchten der Mescla, Daluis und beſonders diejenigen von Cians ſind ſolche Wunder, daß ſie, lägen ſie in der Schweiz, Weltruf genießen würden. Tatſächlich ſind ſie neben jenen des Verdon, des Loup und der Roya wohlbekannt; aber wie wenige kennen ſie in Wahrheit! Es ſind wirkliche Canons, d. h. Röhren, die an ihrem Ausgang von gewaltigen Pfeilern flankiert ſind, die rieſige Feſtungen bilden und in ihrer Formation und Zuſammenſetzung äußerſt mannigfaltig ſind. Es gibt in den Seealpen etwa 60 verſchiedene Schluchten, deren Geſamtlänge ungefähr 300 Kilometer ausmacht. Die für ſie allgemein übliche Bezeichnung iſt »Clus« oder »Clue«. Die unteren Schluchten des Var (Ciaudan) werden wenig beſucht, weil man ſie in der Eiſenbahn in Tunnels unterfährt; man muß, um ſie gut zu ſehen, die ausgezeichnete Straße verfolgen, die in den Felſen gehauen iſt und die ſelbſt wieder 7 Tunnels aufweiſt. Auf den Hängen rechts und links ſieht man im Mai und Juni die leuchtenden Blüten des Lilium pomponium und in den Felſenſpalten bilden die gedrängten Polſter der Saxifraga lantoscana Flächen von bläulichem Grau. An der Mescla wird die Schlucht ſo eng, daß man kaum mehr den blauen Himmel ſieht.
Die Schluchten der Véſubie öffnen ſich beim Zuſammenfluß dieſes Fluſſes mit dem Var; das kleine Dorf Bouſon ſchimmert hoch oben wie faſt alle alten Dörfer dieſer Gegend. Die Bewohner haben ſich zur Zeit der Einfälle der Mauren auf die Höhen geflüchtet und ſich in dichten Haufen um das Schloß geſchart, die Anſiedlung mit Mauern umgebend. Der Typus dieſer Dörfer des Südens iſt immer der gleiche und die von Gourdon

und Eza sind die charakteristischsten; es sind Geierhorste, die hoch über den Tälern schweben, während die Dörfer in der Tiefe aus neuerer Zeit stammen. Alle diese schmucken Marktflecken, hoch oben über graugrünen Olivenhainen auf farbenreichen Felsenvorsprüngen gelegen, häufig von ein oder zwei italienischen Cypressen oder regenschirmförmigen Seekiefern flankiert, scheinen den bescheidenen Radfahrer tief unten zu ihren Füßen zu verhöhnen und zu verspotten. Ich habe einige von ihnen erklommen und kann ihre malerische Schönheit nicht genug rühmen. Sie haben aus ihrer fernen Vergangenheit diese ernste und gehaltene Art, diese vornehme Zurückhaltung des Altertums bewahrt, wie alte, einsam, immer im Bannkreis der gleichen Gedanken lebende Menschen. Hier pflanzen sich die alten Bräuche und Sitten von Geschlecht zu Geschlecht fort; hier sah ich das Getreide auf der Tenne mit Rindern oder Pferden dreschen; im Hochland von Aragonien sah ich die Spanier die Drescharbeit mit Maultieren ausführen, die mit Gold und Scharlach geschirrt waren.

(Ein weiterer Artikel folgt).

STUDIENFAHRTEN

Gartennotizen aus der Lausitz

ROSENSCHAU in Forst. Wer kennt Forst? Ein Industriestädtchen östlich von Cottbus. Erst in den letzten Jahrzehnten aufgeblüht; erbaut im Stiele des Niederganges der Baukunst in den siebziger und achtziger Jahren. Die erste Rosenschau 1913 machte es als Gartenstadt bekannt. Kommt man mit der Bahn von Cottbus, so erweckt die arme Kiefernlandschaft der Umgebung keine Hoffnungen. Auf dem Wege vom Bahnhofe zum Wehrinselparke an der Neiße wird die Stimmung keineswegs gehoben. Daher wirken die noch jungen Anlagen dieser Oase belebender und erfreulicher als es wohl sonst der Fall sein würde. Erst wenn man sich mit Forst, der Eigenart seiner Industriebevölkerung und den Schwierigkeiten, die sich hier der Schaffung von Grünanlagen entgegenstellen, vertraut gemacht hat, wenn man mit dem unermüdlichen Idealisten, der an der Spitze der Gartenverwaltung steht, mit Gartendirektor *Böse* geplaudert und seine letzte sportliche Schöpfung, das treffliche Stadion, besichtigt hat, spürt man die Sportfreudigkeit der Bevölkerung, die Kleingartenliebe der Menschen, die sich den Tag über an die Maschine gefesselt fühlen. Das Leben und Treiben an der Neiße, wo Jung und Alt zwanglos sich badete, malerisch sich lagerte und sonnte, machte Stimmung für Forst.

All dies ließ einen die Mängel der Gartenanlagen minder empfinden und das gute Wollen und nicht selten Gelingen höher schätzen. Hat doch heute die Gartengestaltung der Städte ganz andere Ziele. Das Nützliche muß entscheidend sein, wobei eine ganz einfache, aber dem Zwecke durchaus entsprechende Gestaltung von Sportplätzen, Spielwiesen, Planschbecken und dergleichen der Allgemeinheit dienlichen Stätten auch ästhetisch sehr befriedigend wirken kann.

Die öffentlichen Anlagen der Wehrinsel sind für meinen Geschmack noch zu reich. Man findet dort zu vielerlei Gehölze und die Blumenpartien sind verstreut und wenigstens jetzt in den oft hübschen Einzelheiten noch nicht genügend herangebildet. Sie zeigen aber, namentlich in den Rosenpflanzungen, eine große Liebe für die Blumen und ein starkes Streben nach malerischen Einzelwirkungen. So bildeten auch die Pflanzungen im Freiland den eigentlichen Teil der Rosenschau. Die Vorführung der Schnittblumen im Zelte wurde einer Rosenschau nicht gerecht. Hier prägten sich noch in höherem Grade die Mängel aus, an denen die letztjährige Schau in Hamburg krankte. Vorläufig sind Rosenausstellungen noch ebenso ungelöste Aufgaben, wie Rosarien und vor allem Rosengärten. Der Verein Deutscher Rosenfreunde dürfte aber dank des außerordentlichen Besuches der Schau in Forst doch gut auf seine Rechnung gekommen sein und der heißen Julitage ebenso gern gedenken wie der ersten Schau in Forst vor zehn Jahren. Mögen die Einnahmen dem Rosarium in Sangerhausen zu Gute kommen.

Sehr angenehm empfindet man es in Forst, daß bei den zahlreichen Fabriken sich gewöhnlich zwischen dem Wohnhause des Besitzers und den Fabrikanlagen ein Garten eingeschaltet, meist in erster Linie ein Gemüse- und Obstgarten. Auch der Forster Stadtpark ist zu erwähnen, er spendet nur allzuviel Schatten und liegt an einer Stelle, wo er für die Allgemeinheit zu wenig in Betracht kommt. Das Bild des künftigen dürfte ein wesentlich erfreulicheres werden, wenn die großen Pläne des jetzigen Stadtrates sich verwirklichen lassen.

Von Forst aus bot sich mir durch Gartendirektor Böses freundliche Vermittlung Gelegenheit, den gräflich *Brühlschen* Park in *Pförten* zu besuchen. Es ist dies eine alte einst sehr berühmte Anlage, der es leider wie so vielen anderen prächtigen architektonischen Anlagen des achtzehnten Jahrhunderts gegangen ist: der landschaftliche Stil hat das gute Alte zerstört, ohne auch nur annähernd Gleichwertiges an seine Stelle zu setzen. Augenblicklich wird das Schloß wieder ausgebaut, so daß die nähere Umgebung gärtnerisch kein gepflegtes Bild zeigen kann. Graf Brühl, der mich in liebenswürdiger Weise herumführte und mit seinen Ansichten vertraut machte, ist zu stark auf das Forstlich-Dendrologische eingestellt, um dem Ästhetischen gerecht zu werden. So interessant die Gehölzversuche auch sind, so sollte doch solche alte historische Anlage in erster Linie vom künstlerischen Standpunkte aus bewertet und erhalten werden. Dies läßt sich in recht einfacher Weise tun, aber nicht mit falsch angewandter sogenannter landschaftlicher Gestaltung. Eine alte wunderhübsche Orangerie kommt hoffentlich wieder mehr zur Geltung. Pförten ist eine für die Gartenkunst so bedeutsame Stätte und dabei so ganz verschieden von dem nahen Muskau und Branitz, daß man nur wünschen kann, es möge in ähnlichem Sinne weiter erhalten werden wie Muskau.

In Aschersleben und Halberstadt

WER die Stätten kennen zu lernen wünscht, wo die sogenannten Einjahrsblumen in großen Massen gezogen werden, darf neben Quedlinburg und Erfurt auch Aschersleben nicht unbesucht lassen. Hier herrscht die Terra, eine Aktiengesellschaft für Samenzucht mit Filialen in Rathmannsdorf und Hadersleben. Der Gesamtbetrieb umfaßt rund siebentausend Morgen, von denen freilich nur der geringste Teil auf die Blumenkultur entfällt. In einer Zeit wie der heutigen geht das Gemüse vor und die landwirtschaftlichen Sämereien bilden den Kern des Betriebes. Ich konnte am 12. Juli nur die Blumenkulturen in Aschersleben unter Führung von Obergärtner Rettig eingehend besichtigen. In diesem Jahre war der Flor so verspätet, daß gerade in der ersten Julihälfte gar vieles noch nicht blühte, was sonst in voller Farbenpracht zu stehen pflegt. Der eigentliche Frühjahrsflor war so gut wie ganz vorüber.

Die Glashauskulturen der Terra sind verglichen mit den großen Betrieben in Erfurt und Quedlinburg gering. In der Nähe der Häuser entwickelten sich die Kapuzinerkressen üppig, ohne schon Blüten zu zeigen, und auch ein Quartier mit Stauden enthielt die in solchen Kulturen üblichen zur Samengewinnung geeigneten Formen, unter den die prächtige Salvia argentea aus dem Mittelmeergebiet auffiel, die aber eigentlich nur zweijährig ist und am schönsten in den jungen silbernen Blattrosetten wirkt. Beim Wandern nach den etwas entfernt liegenden Blumenfeldern fiel schon von weitem die zuweilen als Zierpflanze gezogene purpurne Gartenmelde, Atriplex hortensis atrosanguinea, auf. Die Silene pendula-Beete in den Sorten Bonnettii und Bijou leuchteten in der Sonne. Eben zu erschließen begannen sich die blauen Convolvulus tricolor. Voll erblüht waren Asperula azurea und eine Anzahl Linarien, von denen Linaria aparinoides splendens kleine Löwenmäuler reizend vortäuscht, während die kopfigblütige reticulata atropurpurea in ihrem Gold und Purpur ganz anders wirkt. Nemesia compacta coerulea erinnert stark an ein Vergißmeinnicht. Collinsia bicolor fl. carneo wirkt auf den ersten Blick taubnesselartig, während Linum grandiflorum rubrum eine Nelke nachahmt und in seinem seidigen Rot lebhaft aufflammt. Die Nemophilen machen einen weichlichen Eindruck und sehen meist sehr bescheiden aus, werden aber von den Bienen stark besucht und sind als Bienenpflanzen sehr schätzbar. Eine seltene Farbe hat N. discoidalis, deren sammtig schwarzpurpurne Blüten mit dem schmalen weißen Rande sich so wenig abheben und erst bei scharfem Hinschauen in ihrer Eigenart hervortreten. N. crambeoides albo-nigra zeigt einen hübschen schwarzen Stern in jeder Blüte. Sonst blühte um diese Zeit kaum noch eine Einjahrsblume, da die Sommerrittersporn infolge von Frühjahrsaussaat noch in Knospe standen.

Die Dendrologen in Gotha

DIE Deutsche Dendrologische Gesellschaft hielt diesmal in der zweiten Augustwoche ihre Hauptversammlung in Gotha ab.

Ein kurzer Besuch des Weimarer Parkes eröffnete die Tagung. Die Anlagen an der Ilm harren noch immer der Axt und es wird höchste Zeit, daß die maßgebenden Stellen sich daran erinnern, daß solche historischen Anlagen nicht aus falscher Pietät zu Grunde gehen dürfen. Wenn man bedenkt, wie leicht es an vielen Stellen sein würde, durch geschicktes Aus-



schlagen alte Blicke wieder zu eröffnen und neue Sichten zu erschließen, so wundert man sich immer wieder über die Kurzsichtigkeit und Ängstlichkeit derer, die über solche Anlagen zu wachen haben.
Ähnliches läßt sich von den meisten Gothaer Anlagen sagen. Gerade heute, wo die zur Verfügung stehenden Mittel immer geringer werden, muß die Axt doppelt sorgfältig geführt werden. Der ehemalige 1770 angelegte Hofpark ist recht typisch für die Anlagen seiner Zeit, und ein Vergleich mit dem nahen Orangeriegarten läßt sofort erkennen, welch künstlerischen Abstieg die durchschnittliche landschaftliche Gestaltungsweise gegen den alten architektonischen Stiel bedeutete. Ein paar schöne alte Stieleichen und andere Bäume können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Gesamtanlage für uns unverwendbare englische Vorbilder nachahmte. Das massige, aber imposante Schloß hätte ganz anderer Umgebung bedurft.
Die Sitzungen boten wie immer manches Interessante vom forstlich-dendrologischen Standpunkte aus. Die wissenschaftliche Dendrologie tritt immer mehr in den Hintergrund, und die meisten Teilnehmer, deren Zahl wiederum über 150 betrug, sehen alles mit den Augen des Waldfreundes und Forstmannes an. Auch das parkästhetische Moment kommt kaum zur Geltung. Der Besuch solcher Anlagen wie des Parkes zu Reinhardsbrunn lehrt leider nur zu deutlich, wie die Betonung des Dendrologischen in solchen Anlagen die künstlerische Gestaltung höchst schädlich beeinflußt. Aus einem Gelände, wie dem zu Reinhardtsbrunn, ließe sich sehr viel herausholen, wenn man sich bemühen würde, den Landschaftsbildern die notwendige Einfachheit und Großzügigkeit zu geben. Es sind wundervolle Bäume da. Aber die meisten der schönen Blutbuchen, Stroben, Nordmannstannen, Roteichen, oder gar die schönen Mammutsbäume sind nicht hineinkomponiert in die Landschaft. Das Wachstum der Sequoia gigantea ist ganz erstaunlich, da erst sechzigjährige Pflanzen schon 26 Meter Höhe erreicht haben. Ganz herrlich ist eine alte Winterlinde, auch die alten Rotfichten am Schloß wirken gut und gehören zu der virgata-Form.
Das Interessanteste für mich war der Besuch der Vogelschutzpflanzungen des Freiherrn von Berlepsch bei Burg Seebach. Der kleine Schloßpark, der erst vor einigen Jahrzehnten vom Besitzer buchstäblich aus nichts geschaffen wurde, bietet einige hübsche Einzelheiten und ist ein Beweis dafür, wie schnell unsere heimischen Sachen in gutem Boden wachsen.
In Erfurt mußte ich meine eigenen Wege gehen und konnte die Bestände von Carya alba und Pseudotsuga taxifolia im Steigerwald nicht besichtigen. Ich sah mir die Einjahrsblumenfelder bei Benary und Haage & Schmidt und die herrlichen Lathyrus odoratus bei Heinemann an. Diesem Farbenzauber kann man sich nie entziehen und bedauert nur immer, daß er sich nicht in rechter Weise auf die Autochromplatte bannen läßt.
Der Schlußtag der Versammlung brachte einen Ausflug nach Eisenach mit der Besichtigung des Stadtwaldes und des Pflugensberges. Beide bieten hübsche landschaftliche Einzelheiten, zeigen auf dem so günstigen Gelände erstaunlichen Baumwuchs und einige interessante ausländische Nadelhölzer und Laubgehölze. Die alte Parkanlage auf dem Pflugensberg wurde von Petzold ausgeführt und später durch Bertram ergänzt und neu bearbeitet. Aus Petzolds Zeit stammen noch eine Anzahl prächtiger alter Bäume. Auch der alte Karthausgarten, der unter Leitung von Fürst Pückler durch Jäger neu geschaffen wurde, ist als Park von historischem Werte.
Es ist nicht leicht, aus dem heutigen Zustande die einstigen Werte herauszulesen. Die riesige Entwicklung, die so viele Bäume genommen haben, war zur Zeit der Anlage kaum vorauszusehen. Eine richtige Durcharbeitung scheint im Laufe der letzten Jahrzehnte nicht erfolgt zu sein.
Brachte somit diese Jahresversammlung nicht soviel, wie so manche der vorhergehenden, so verlief sie doch trotz der wirtschaftlich so ungünstigen Zeit in voller Harmonie und alles ging in bester Ordnung von statten, wie man es bei einem Leiter wie Graf Schwerin nicht anders erwartet. Die Gesellschaft hat sich in den letzten sieben Monaten bis zum Juli um mehr als tausend Mitglieder vermehrt. *Camillo Schneider.*

GARTENRUNDSCHAU

Literatur

UNSERE FREILAND-NADELHÖLZER. Nunmehr ist auch der dritte Band aus der Reihe der Kulturhandbücher für Gartenfreunde, die ich im Verein mit Graf *Ernst Silva Tarouca* im Verlage von Hölder-Pichler-Tempsky, Wien — C. Freytag, Leipzig, herausgebe, in neuer Auflage erschienen. Das Staudenbuch wurde im Dezemberheft bereits angezeigt und über die Neuausgabe der Laubgehölze berichtete ich im Märzheft. Auch die Nadelhölzer wurden gründlich neu bearbeitet. Der Abschnitt über pflanzliche und tierische Schädlinge im ersten Teile erhielt durch die Herren O. Appel und C. Boerner eine völlig zeitgemäße Fassung. Bei Behandlung der einzelnen Gattungen wurden die in der ersten Auflage oft nur anmerkungsweise geführten neuen Arten aus China richtig eingereiht und dadurch ihre Bestimmung ermöglicht. Es war meine Absicht, die Neuauflage ganz auf die Höhe unserer heutigen Kenntnisse zu bringen, was mir in sofern möglich wurde, als ich die zumeist in englischer Sprache erschienenen neuesten Arbeiten benutzen konnte. Wie bei den anderen Bänden wurden die zahlreichen wissenschaftlichen Anmerkungen in einem Schlußabschnitt vereinigt. Bei der Durchsicht der Sortenlisten half mir besonders Paul Kache, und auch Heinrich Teuscher, dem wissenschaftlichen Leiter des neuen Morton-Aboretum in Lisle bei Chicago, verdanke ich viele wichtige Hinweise. Der Direktor des Arnold-Laboretum, Professor C. S. Sargent, stellte einige der schönen von E. H. Wilson in Ostasien aufgenommenen Bilder zur Verfügung, sodaß auch der reiche Bildschmuck noch vermehrt werden konnte. Der Verlag hat alles getan, um die Ausstattung der der ersten Ausgabe ebenbürtig zu machen.
Hinsichtlich der wissenschaftlichen Benennung ist die Auffassung der systematischen Botaniker einerseits und der Gärtner und Forstleute andererseits noch oft recht verschieden. Allmählich dürfte sich aber immer mehr die internationale Namengebung Bahn brechen, die im Buche zu Grunde gelegt ist. Da alle Synonyme gegeben wurden und auch die deutschen Namen, soweit es nur ging, Berücksichtigung fanden, so dürfte es jedermann leicht sein, sich zurecht zu finden. *C. S.*

ROTHER'S KAKTEENBUCH. Der von W. O. Rother herausgegebene »Praktische Leitfaden für die Anzucht und Pflege der Kakteen und anderer Sukkulenten« wie der etwas schwerfällige Titel lautet, ist bei Trowitsch & Sohn, Frankfurt a. O., in neuer 5. Auflage erschienen. Diese hat kein Geringerer als *Alwin Berger* bearbeitet, sodaß der Wert des Werkes sicherlich in jeder Hinsicht gewonnen haben dürfte. Allerdings war es dem jetzigen Bearbeiter auch nicht möglich, das Buch so gründlich umzuarbeiten, wie es wohl nötig gewesen wäre. Namentlich eine ganze Anzahl Bilder sollten bei nächster Gelegenheit durch zeitgemäßere ersetzt werden. Immerhin dürfte das Büchlein seinen Titel vollauf verdienen und den vielen Kakteenfreunden unserer Zeit in der Neuauflage sehr willkommen sein. *C. S.*

Dahlien-Liste

Von der in Band II, Seite 152 gegebenen Liste *fallen fort:* Schneekoppe (Fleckenbildung), Ebba (armblumig), Purpurkaiserin (langweilig, gute Eigenschaften anderweitig übertroffen), Glaube (Empfindlichkeiten), Nanny (übertroffen), Morgenstern (langweilig), Oesterreich (übertroffen), Irmentraut (durch Kunigard übertroffen, oft schwerblühend), Hindenburg (neben Pirol wohl entbehrlich), Altgold (auf Dauer von Scheiff übertroffen), Scharlachperle (erledigt durch Brennende Liebe), Gutrun (oft versagend, Kunigard genügt), Feuerriese (auf die Dauer nicht befriedigend, keine voll anpassungsfähige Weltsorte), Hamlet (durch Schwarzrot erledigt), Möwe, Lyra und Lavendel (unwesentlich geworden durch Neuheiten), Mutterliebe (für kleine Gärtchen, Farbenansprüchen nicht mehr genügend).
Neu hinzutreten: Nelsons Harifa, Sonne im Herzen, Rapallo, Gustel von Blasewitz, Walhalla, Salmonea, Panorama, Mewfrou Balego, Orangekönig, Adler, Pirol, Moorkop, Gleißendes Gold, Rütlischwur, Marlitt, Engelhardts Käthe, Freudensonne, Betsi, Fanal, Herzlieb, Schützenliesel, Muttersegen, Liebe, Andacht, Prinz Karneval, Schwarzrot, Frohlocken, Jubellied, Fürstin Donnersmark, Friede, Bayern, Andreas Hofer, Deutsche Eiche, Tugend, Frau Dr. Knabbe, Zukunft, Stolze von Berlin, Einigkeit, Glanzstar, Kunigard, Ricarda, Siegrade, Rittmeister Wrede, Irmgard.
In der folgenden Liste sind mit x die als *Schnittblumen* besonders geeigneten Sorten, durch die Zahl die *Höhen* in Zentimetern, durch f *früh,* durch m *mittelspät,* durch s *spät* erblühende Sorten bezeichnet. Eine Auswahl der für mein Urteil allerschönsten Dahlien, durch die dem Anfänger ein Einfallstor in dieses neue Schönheitsreich eröffnet wird, ist durch *kursiven* Druck hervorgehoben.



Hybriddahlien

Braungold	*Ehrliche Arbeit*	x	180	s
	Goldsprudel	x	70	f
	Herbstzauber	x	70	f
	Insulinde	x	120	m
	Herbstkönigin	x	160	m
	Irmgard		120	m
	Frau Geh. Scheiff		100	f
	Goldene Sonne	x	110	m
Orange	Brennende Liebe	x	100	m
	Walhalla (von 1925 ab)	x	130	m
	Willkommen		120	m
	Elftrud	x	150	f
	Ricarda	x	120	f
	Sonne im Herzen	x	120	m
Weiß	Irene	x	160	m
	Adler	x	110	m
	Schöne Müllerin	x	130	m
	Strahlenmeer	x	70	f
Rosa und Lachsrosa	Delice	x	160	m
	Hilligenlei	x	160	m
	Gruppenstolz		160	m
	Siegrade		120	m
	Gleißendes Gold		100	m
	Salmonea	x	130	m
	Marlitt	x	120	m
Hellgelb	*Pirol*	x	130	m
	Richard Koch	x	120	m
Elfenbein	Frohlocken		120	m
Knallrot	Freibeuter		120	m
	Nelsons Xarifa		130	m
	Rütlischwur		100	f
	Feuerwirbel	x	120	m
Rot mit blaßgelb	Gustel von Blasewitz		150	m
	Rapallo	x	120	m
Schwarzrot	*Deutsche Treue*	x	100	f
	Glutstern	x	90	f
	Moorkop			
	Mewfrou Balego			
	Kowno	x	110	m

Edeldahlien und Hybrid-Edeldahlien

Braungold	Demokrat	x	160	m
	Irmgard		120	m
	Engelhards Käthe	x	130	m
	Deutsche Eiche	x	100	m
Orange in gelb	*Zukunft*	x	160	m
	Kunigard	x	150	m
	Goethe	x	160	m
	Theo Höpner	x	170	m
Orangerot	Blitzmädel	x	60	f
Rosa und Chamoisrosa	Dir. Brüning		120	m
	Andreas Hofer	x	150	m
	Elsbeth Pape	x	120	m
	Kapphan		200	f
	Fürstin Donnersmark		150	m
	Friede	x	180	m
	Venusstern		120	m
Korallenrosa und orangerosa	Jubellied	x	120	m
	Perle von Dresden		120	f
Weiß	*Samariterin*	x	170	m
	Heideprinzeß		150	m
	Tugend		130	m
Warmgelb	Goldquell	x	00	f
	Flammenkelch	x	100	m
Hellgelb	Schwarzwaldmädchen	x	00	f
	Sonnenteppich			
Knallrot	Einigkeit	x	170	m
	Fleißige Liese	x	100	f
	Bayern	x	150	m
Schwarzrot	*Herzblut*	x	120	m
Schwarzrot	*Schwarzrot*	x	130	m
	Liebe	x	120	m
	Muttersegen		120	m
	Thekla		160	m
	Jackson	x	160	m
Lila	*Meisterstück*	x	120	m
Rosa mit blaßgelb	Andacht	x	120	m

Pompondahlien

Goldbraun	*Elektros*	x	170	f
Blaßgelb	*Rokoko*	x	150	f
	Juwel		120	f
Rosa und Rosaweiß	Gräfin Schwerin		120	f
	Fr. Dr. Knabbe		120	f
	Gretchen Heine		150	f
	Chamoisröschen		130	m
Rot und Tiefrot	Effekt		150	m
	Fanfare		150	f
	Pomponperle		120	m
Schwarzrot	Dunkelste Aller		120	m
	Little Marija		120	m
Lilarot	Pure Love		160	m
Purpurrot	Purpurkönig		150	m
Weiß	*White Aster*		160	f
	Peacemaker		130	m

Veredelte Georginen

Schwarzrot	*Diplomat*		170	m
Lilaweiß	*Herbstzeitlose*		150	m
Dunkelrot	Eckehard		170	m
Knallrot	Feuerkugel		130	m
	Freundschaft		160	m
Tiefrot	Magda		130	m
Rosa	Stolze von Berlin		150	m
Dunkelblaurot	Glanzstar		130	m
	Prinz Karneval	x	110	f
Weiß	Edelstein		140	m
Goldbraun	*Fashion*		130	m
Blaßgelb	*Gottfried*		120	m

Einfach blühende kleinblumig

Rot und gelbgeflammt	*Oven Thomas*		150	m
Tiefrot	Lucifer		120	m
	Freudensonne		120	f
	Weddigen		100	f
Knallrot	Rotkäppchen		90	f
	Betsi (Zwerg)		50	f
	Fanal		130	m
	Feuerspiegel		80	f
Rosaweiß	Apfelblüte		130	f
Rotweiß	Dorfschöne		120	m
	Helvetia		110	f

Seerosen-Dahlien

Tiefrot	*Schöne Farbenkönigin*	x	100	f
Goldbraun	Charlotte		80	m
Gelb und gold	*Aureole*	x	150	m
Rosa	Goldrose	x	70	f

Riesenblumig einfache Dahlien

Weiß	*Schneekönigin*		180	s
Hellgelb	Kleopatra		100	f
	Mondscheibe		170	m
Rosa	*Elfenprinz*		170	m
	Lowingh		160	s
Schwarzrot	Marie Müller		150	m
Gelb und rotgeflammt	Türkenbund		150	m

Halskrausendahlien

Rot mit gelb	*Leuchtenburg*	x	180	f
Schwarzrot mit weiß	*Maria Stuart*		200	f
Lilarot mit weiß	*Diadem*	x	180	f

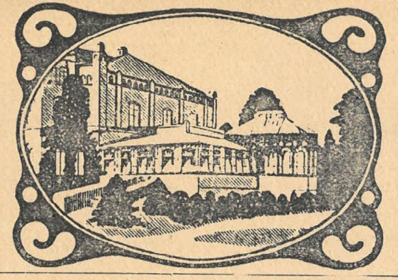
K. F.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil DOROTHEA KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei in Berlin-Schöneberg.



Als Zierde u. Schmuck

jedes Eigenheims kommt unbedingt ein Höntsch-Wintergarten zur vollsten Geltung. Dem Besitzer schafft er die höchste Lebensfreude



Höntsch Wintergärten

befriedigen das Sehnen nach intimer Häuslichkeit und bieten der Familie ein trautes Plätzchen
Höntsch & Co., Dresden-Niedersedlitz 7

OTTO MANN
Großgärtnerei und Samenhaus
LEIPZIG-EUTRITZSCH

Gemüsesamen aller Arten, Blumensamen, Blumenzwiebeln und Knollen, Großkulturen winterharter Stauden. Das gegen Ende Dezember alljährlich erscheinende Hauptpreisverzeichnis wird Interessenten auf Verlangen gegen Bezahlung zugesandt.

Victor Teschendorff
Baum- und Rosenschulen
Cossebaude-Dresden
Rosen, niedere u. hochst. in vielen guten Sorten

Obstbäume
Beeren- und Formobst
Ziersträucher



Schling- und Heckenpflanzen
Nadelhölzer
Stauden

Katalog a. Wunsch — frei zu Diensten

Beratungsstelle für künstlerische Gartengestaltung.

SCHÖNE GÄRTEN OTTO STEIN

Otto Wilh. Stein
GARTENGESTALTUNG
Dresden-Loschwitz
Pillnitzer Str. 20

Verlangen Sie kostenlos illustrierten Prospekt
»SCHÖNE GÄRTEN«

Winterharte Blütenstauden
für alle Zwecke, in den schönsten Arten.
Preislifte frei.
Wilhelm Wiese
Ahdendorf
bei Lüneburg.

Alpenpflanzen
Frühlingsblumen, Schattenpflanzen. Verzeichnis zu Diensten.
Jakob Laule, Tegernsee.

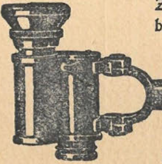
Emil Lipper
Gartenbaubetrieb
Ahrensburg – Hamburg

Entwurf u. Ausführung / neuzeitlicher Gärten / Friedhofsanlagen, Spiel- und Sportplätzen.

Beratung u. Überwachung.

ZEISS
FERNROHRLUPEN

für ein- oder beidäugige Beobachtungen haben den Vorteil eines bedeutend größeren Beobachtungsabstandes als einfache Lupen. Die Vergrößerung läßt sich durch Vorstecklinsen bis auf dreißigfach steigern. Ohne Vorstecklinsen können Zeiss-Fernrohrlupen als Fern- oder Theatergläser benutzt werden. Gartenfreunde finden in Zeiss-Fernrohrlupen ein vielseitig verwendbares Instrument von bleibendem Wert.



Druckschrift »Medtel 65« kostenfrei

CARL ZEISS, JENA

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU
bei Freiburg in Schles.

Massenanzucht
von Heckenpflanzen, Koniferen, Alleebäumen, Ziersträuchern, Schlingpflanzen, Obstpflanzen, Rosen und Stauden
Gegründet 1854
Fläche ca. 250 Morg. in rauher Vorgebirgslage
Preisbuch umsonst und postfrei

Winterharte
BLÜTENSTAUDEN
Sumpfstauden, Seerosen, Schnitt-, Schatten-, Dekorations-Stauden, Alpine Felsenstauden, Kakteen, Freilandfarne, Ziergräser Schlinger, feine Ziergehölze
Prachtkatalog auf Anfrage
KAYSER & SEIBERT,
Großgärtnerei
Roßdorf-Hessen
unbesetzt. Gebiet

GARTNEREI
ERICH FISCHER
Wiesenthal a. d. Neiße Böhmen
empfiehlt sich zur Lieferung eigengezüchteter
großbl. Amaryllis hybriden
sowie bot. Abarten.
Importe japanischer Zwergbäumchen
/ Preisliste kostenlos zu Diensten /

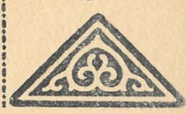
Beste und neueste
winterharte
Blütenstauden
Rosen, Ziergehölze, Obstbäume
Stralsun[d]er Baumschulen
Liste gegen Porto

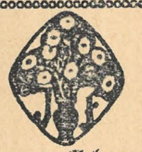
Botanischer Alpengarten Lindau (Bodensee)
Größte und reichhaltigste Sammlung in- u. ausländischer Alpenpflanzen, Felsen- u. Mauerpflanzen. – Spezialkultur gegr. 1886. – Preisliste auf Wunsch.
Ökonomierat Sündermann.



Zuverlässige Samen
von
Gemüse und Blumen

F. C. Heinemann
Erfurt 405
Katalog umsonst





Winterharte Schmuck- und Blütenstauden
Felsenpflanzen
J. Fehrle Schwäb. Gmünd

Champignonbrut
aus Sporen-Reinzucht hergestellt, daher von höchster Ertragsfähigkeit, liefert
Wilhelm Witt, Torgau a. E.

Böttger & Eschenhorn
G. m. b. H.
Berlin-Lichterfelde 10



Gartenhäuser, Lauben, Pergolas, Obstspaliere, Gittertore, Zäune

Studienreise.

Um eine Studienwerkreise, 1 1½ Jahre durch Oesterreich, Jugoslavien, Italien, Spanien, Frankreich, Holland, Belgien und England erfolgreich gestalten zu können, sucht Gartenarchitekt Fühlungnahme mit Lesern und Freunden der Gartenschönheit in diesen Ländern, die ihm behilflich beim Aufstellen eines Reiseplans sein können. — Sprache beliebig. Gefällige Zuschriften an **Wilhelm Hübotter, Prag—Weinberge. C.S.R.** Krameriova 6.

Hornspäne Hornmehl
garantiert rein mit ca. 14% Stickstoff, ohne jede Beimischung von Kunsthorn empfehlen in jedem Quantum
Straub & Banzenmacher,
Ulm a. D. 11.
Samenzucht und Samengroßhandlung.



Die Calumor-Dose
mit Lüftung zur Samen- u. Stecklingszucht / Bebilderter Prospekt gratis / Ausland Rückporto beilegen.
Heinrich Kaiser / Kakteenkulturen
München, Tengstrasse 16

Zu kaufen gesucht gut erhaltene Bücher:
Hugo Koch, Sächsische Gartenkunst
G. Meyer, Lehrbuch der schönen Gartenkunst
Muthesius, Landhaus und Garten
W. Zimmermann, Die königlichen Gärten Oberbayerns
Leyland and Latham, Gardens old and new (Country Life)
J. von Falke, Der Garten
Jean Procop Mayer, Pomonia Franconia
Angeb. unt. C.V. 700 a. d. Verlg. d. Gartenschönheit erb.

Paul Haff
Gartenarchitekt
Breslau 16 • Grüneiche 27
Versand von Blüten u. Rasenersatzstauden
Große Gold. Med. f. d. Staudengarten auf der Jahrhundert-Ausstellung.
Ausführung v. Garten, Park-, Friedhofs-, Obst- u. Teichanlagen, Sport- u. Spielplätze.
Tel. 3122
Eigene Baumschule — Eigene Staudengärtnerei

Winterharte Blütenstauden
aller Art in bester Auslese / Neue Preisliste frei
REINOLD ROSE
Inh. R. Rose & E. Sittig – früher Th. Seyffert
DRESDEN A. 27
Münchener Str. 37

Lorenz von Ehren
Johs. von Ehren Nachf.
Baumschulen
in Nienstedten (Holst.)
ladet Gartenkünstler und Pflanzenliebhaber zum Besuch seiner Baumschulen höflichst ein.
Es sind gute Vorräte in allen gangbaren Laub- und Nadelholzmaterialien in besonders starker u. gutverschulter Ware vorrätig. – Besonders mache ich auf sehr starke Bäume für Straßen-, Solitair- u. Gruppenpflanzung, sowie a. schöne Exempl. in Koniferen: Abies, Picea, Thuja u. Taxus in versched. Sorten u. Höhen bis zu 3 m aufmerksam. Auch Taxus baccata u. Buxus für Heckenpflanzung sind in großer Auswahl, schon teils für Hecke geschnitten und bis zu 250 cm Höhe vorhanden.
Meine Baumschulen liegen nahe am Bahnhof Klein-Flottbek und sind in 10 Min. vom Altonaer Hauptbahnhof zu erreichen.

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann


Oktober 1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider

herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 10 OKTOBER 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN
IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Erklärte dauernde Mitarbeiter:

Inhalt des Oktoberheftes:

FARBIGE BILDBEILAGEN

Zierapfelformen
Wildroſe Willmottiae / Taxus baccata

Monatlich ein Heft

Der *Bezugspreis* jedes Heftes in *Deutſchland* im *Abonnement* (mindeſtens 3 Hefte) ergibt ſich durch die Multiplikation der Grundzahl 0,75 mit der jeweiligen *Schlüſſelzahl* des Buchhändler-Börſenvereins. Beim Bezug einzelner Hefte iſt die Grundzahl 1
Einzahlungen auf *Poſtſcheckkonto* Berlin 76290
Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. M. B. H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14



Diese Zierapfel-Form mit ihren ziemlich großen schön bereiften Früchten gilt als eine Kreuzung zwischen dem Wildapfel Malus pumila oder Pyrus Malus und dem bekannten ostasiatischen Zierapfel Malus baccata. Die Früchte erscheinen in reicher Fülle, sie halten sich als schöner Schmuck bis zum Frost.



Die Eltern dieser Zierapfelform, Malus prunifolia und Malus Sieboldii oder Toringo sind seit langem wegen ihrer Blütenfülle und des reichen Fruchtbehanges geschätzt. Die Kreuzung, die den Namen sublobata trägt, übertrifft beinahe die Eltern und verdient weiteste Verbreitung. Bilder C. S.



Säulenwacholder im Nymphenburger Haidegarten

Im Oktober

KARL FOERSTER / IM NYMPHENBURGER STEINGARTEN

DIE Besuche der großen Pflanzensammlungen hören nicht auf, immer wieder bedeutsame und grundlegende Erlebnisse von dauernder Nachwirkung zu sein; aus dieser Erfahrung stammt die merkwürdige Erregung, die uns immer wieder an den Toren jener Gärten bewegt. Diese Besuche bleiben eigentlich viel aufregender als die der bekannten Kunstsammlungen. Wir Gärtner von heute, die aus dem neuen Leben unseres Berufes wohl einen ganz neuen Zug zur Kunst aller Zeit spüren, verwundern uns, daß es die Künstler und Kunstgewerbler von heute nicht ebenso stark zu den neuen Pflanzen und Gärten zieht. Man darf wohl einmal nachdenklich die Frage aufwerfen: Wie sähe wohl die Kunst Ostasiens aus, wäre dessen Künstlerschaft so pflanzenfremd wie zum großen Teil die des Abendlandes?

Was ist der tiefste Kern dieser Beglücktheit, die man immer wieder aus den neuen großen Pflanzensammlungen mit ins Leben und seine Gartengedanken nimmt? Ist es bloß eine Zunahme an Reichtum von Pflanzenschönheit, an neuem Reichtum für bisherige Lücken in den Jahreszeiten des Gartens und des Hausschmuckes, an ermutigenden Wunscherfüllungen und an seltsamen, bleibenden Erweiterungen unseres Lebensgefühls?

Es ist das ständige Hinzutreten einer besonderen, geheimnisvollen Art von Schönheit und von Ausdruckskraft der Natur, welche die geistige Ebene des Blumengartenwesens wieder einige Grade höher emporhebt.

Es ist das immer reichere Emporkommen einer neuen Pflanzenschönheit, in welche die Seele tiefere und weltweitere Träume spinnt als bisher. Ein tiefer und leidenschaftlicher Pflanzen- und Gartenkultus entwickelt in uns geheime und feine Geflechte von Wechselströmen zwischen Seele und Kosmos, die durch nichts zu ersetzen sind und ohne die unser Geist nicht genug Weltleib hat.

Und diese gesteigerten Gestalten, die immer reicher aus den Wildnissen und den natürlichen oder künstlichen Bastardierungen auftauchen und sich auswachsen, stehen den schlichteren Gestalten an Urwüchsigkeit und Dienstbereitschaft im Garten nicht nach, sondern übertreffen sie zum großen Teil. Also stärkere Fortschritte als je sind zu verzeichnen in der stetig aufbauenden Entwicklung und Arbeit, die Blumengärten »paradiesischer« zu machen durch Steigerung der Schönheit und Schönheitsdauer bei Verringerung der Pflegeansprüche mit Hilfe neuer Kräfte der Pflanze.

Was ist die Rolle und der bleibende Sinn des Steingartens im Gesamtorganismus des Gartenwesens? Ist er eine liebenswürdige Spielerei, wie so viele noch ahnungslos denken oder ist er ein bleibendes Feld künstlerischer Gestaltungskraft, ebenbürtig allen Hochgebieten künstlerischer Arbeit? Die meisten kennen nicht die volle reiche Musik des Steingartens, sondern nur die tastenden Töne des Kindes auf einer Pansflöte. Es geht hierin, wie mit allen Neubildungen in der Kunst oder auf anderen Gebieten: das Reden der Zeitgenossen über harmlose Spielereien begleitet sie durch Jahre und Jahrzehnte ihrer ersten Entwicklung und bleibt noch in dem Urteil der Anfangsstadien stecken, während die Sache selber sich schon im Stillen zu Höhen entwickelte, die jene Urteile längst zum Schweigen bringen würden.

Der Steingarten sucht einen der verbreitetsten Zauber der wilden Blumen- und Pflanzennatur, nämlich den siegreichen Kampf edler Kleingehölze und Kleinstauden mit den Gewalten der Felsen, Steppen, Moore, Wälder und Strande im Garten nachzubilden; er breitet reichste Mannigfaltigkeit auf kleinen Räumen aus, nimmt die heroischen Eigenschaften jener kleinen Heldengewächse an schwierigen Gartenplätzen in Gartendienst, baut eine bisher vernachlässigte Dimension des Gartens, nämlich das Oben und Unten, mit Mitteln aus, welche deren Raum- und Naturzauber am stärksten unterstreichen; er rückt uns Farben und Umrisse kleinerer Pflanzen in Beziehungen und Bildwirkungen mit Himmels- und Wolken-Anblicken, die wir sonst nie im Garten, sondern nur in der weiten großen Natur vereinigt finden.

In den Winter bringt er den Vorfrühling, in den Vorfrühling Frühlingsreichtum und Sommerfarben-Vorspiele und in den Sommer und Herbst Frühlings- und Bergfrische.

Der neue Steingarten mit seinen modernen Pflanzenschätzen trägt an unser Leben eine ganz neue, bisher unbekannte Welt von räumlichen und maßstäblichen Reizen heran, deren Reichtum an Beziehungen und Stockwerken in sich ebenso groß ist wie die Welt der bisherigen Maßstäbe des Gartens.

Aus winzigen Rosetten weißversponnener Sempervivum, die wiederum aus flachem, weißgesterntem Moosteppich aufsteigen, erheben sich zwergige Glockenblumen, überschattet von einem weißen kleinen Blüten-



Santoline pinnata, die weiße italienische Santoline, mit ihren 80 Centimeter breiten und 50 Centimeter hohen Blütenbüschen ist im sommerlichen Steingarten einer der auffallendsten und am reichsten blühenden Zwergsträucher.

Nach wenigen Tagen da oben beginnen sich jedoch die Dinge wieder zurechtzurücken; man sucht die Blumen schon beständig wieder mit den Augen, beginnt einen immer größeren Teil seines Schauens auf seltenere, edlere Gewächse abzuzweigen, läßt sich durch sie zu Wanderungen in ganz bestimmte Täler oder Gipfelregionen verleiten und empfindet diese Wildblumenfreuden als ein wunderbares Glied in dem Geflecht der Alpenfreuden, als ein Kronjuwel. Man fängt auch an, nach Gartenblumen zu hungern, sich auf das Erblühen der großen Goldballrudbeckia zu freuen, die im Gasthofgarten am Bergseeufer neben Zaun und Fahnenstange steht, verhandelt mit Bäuerinnen durchs Fenster wegen großer Sedumtöpfe, während man mit dem Blick den kleinen Friedhof voll Holzkreuze und lila Eisenhut überfliegt; und findet sich bei der Rückkehr nach München alsbald wieder in begnügter, eifriger Betrachtung im Nymphenburger Steingarten, in dessen Blumen man sein frisches Bergheimweh flüchtet.

baldachin einer Zwergstatize und alle staunen die phantastische Mächtigkeit eines Zwergwacholders an, der sich über sie wölbt, und sie in einen Zauber von Licht- und Schattenspielen hüllt, an dem auch ein roter Zwergahorn mitwirkt, aus dessen Gezweig ein blauer Eisenhut aufsteigt. Alles wächst an einem kleinen Felsenvorsprung, unter dem der Weg entlang führt, sodaß man jene Kleinwelten vor Augen hat. Was will die Tausende von Arten umfassende neue kleine Welt von uns, die da unaufhaltsam in unsere Gärten und an unser Leben herandrängt?

Sie will uns ein neues Unendlichkeitsgefühl in unser Gartenleben tragen; eine neue Verfeinerung und Erwärmung unseres Gefühls für Raum und Maßstab im Garten vorbereiten, die auch unsere Beziehungen zur übrigen Pflanzenwelt durchdringt; unserm Leben neue Hintergründe verleihen, die unserer Glückseinstellung auf das Nahe und Tägliche zugute kommen; uns an ihrem Teil erlösen helfen von der Gewohnheit, an den Dingen vorbeizuhuschen. Wie sehr wir an den Dingen vorüberhuschen, erfahren wir am stärksten, wenn wir sie nachzubilden suchen oder in Augenblicken großer wenn auch nicht sofort drohender Lebensgefahr.

Das Steingartenwesen ist im Begriff, jetzt unserm abendländischen Gartenwesen und Gartengefühl ein breiteres Gleichgewicht, einen ganz neuen ungeahnten Unterbau zu verleihen, der sehr wesentlich ist für die Sendung des Gartens, ein festlicher, feingeschliffener Spiegel des großen Naturlebens unserer Zonen zu werden. —

Der riesige sonnige und der schattige Steingarten in Nymphenburg ist wie ein wunderbarer Vorsaal der Pflanzenherrlichkeit in den Felsen, Matten und Wäldern des Hochgebirges. Seine künstlerische Gestaltung ist neben allem Reichtum an Erfindungskraft von einer Ruhe, Großartigkeit und Abgeklärtheit, daß hier eine Stätte der allerfrohesten Naturbetrachtung geschaffen ist, die man gleich gerne als Bergwanderer wie als Gartenmensch, gleich angeregt vor und auch nach Bergwanderungen aufsucht.

Kommt man dann von hier aus nach längerer Zeit zum ersten Mal wieder in die Berge hinauf, so hält uns zuerst ihre makrokosmische Herrlichkeit in so herzweitendem Bann, daß wir den Zauber der kleinen Pflanzennatur nur beiläufig am Wege glänzen sehen und daß uns der ganze Steingartenkultus fast nur wie ein zwergenhaftes Mühen anmutet, gleichwie unzählige andere Dinge unseres Lebens, an denen uns die ersten Stunden und Tage in den Alpen mit ihren alles umschaltenden Maßstäben wunderlich irre machen wollen.



Morina longifolia, die Kardendistel, wirkt mit den bizarren, 70 Centimeter hohen rotgezeichneten weißen Blütenständen überall im Garten wie ein unverständlicher Fremdling; nur der Steingarten schließt ihre Schönheit und unser Gefühl für sie voll auf.





Scutillaria orientalis das Orienthelmkraut iſt mit ſeinem ſieben Wochen langen Flor blaßgelber 10 Centimeter hoher Blüten aus grauem Netzwerk flacher Polſter eine ſommerblühende unerſetzliche Steingartenſtaude auch für alle trockene Plätze.

Was blüht denn nun an dieſer klaſſiſchen Stätte im Juli und Auguſt und im Herbſt? Erſt wenige Gartenkenner wiſſen, daß Steingärten im Hochſommer und Herbſt faſt ebenſo reich blühen können wie im Frühling. Für den Hochſommerflor iſt es noch nötiger, ihn räumlich zuſammenzufaſſen, was in verſtärktem Maße auch für den Herbſt gilt. Betritt man während des *Hochſommers* in Nymphenburg den Steingarten, ſo hat man zunächſt den Geſamteindruck des Erloſchenen und Verblühten. Doch verſchwindet dieſer Eindruck wieder, ſobald man ſich an das einzelne Blühen der großen Anlage vertieft, das dennoch an allen Plätzen aufglüht. Aufgabe des Gartenkünſtlers iſt es nun, dies alles zuſammenzufaſſen und in reizvollen Benachbarungen zu vereinigen. Für dieſe bietet der Nymphenburger Garten unzählige Vorbilder, die teils durch die Zufälle des ungeheuren Pflanzenreichtums, größtenteils aber aus zielbewußter Pflanzung durch Oberinſpektor Holfelder entſtanden ſind, der zu den gartenkünſtleriſch intereſſierteſten und erfolgreichſten botaniſchen Gartenleitern gehört.

In *Lilafärbung* blühte als ſtärkſter Schlager dieſer Zeit und Farbe Scutellaria baicalensis mit den 50 Centimeter hohen edlen Riſpen, deren Schönheit durch die weißen Blütenteller einer Kaukaſus-Scabioſe gehoben ward. Aus einer 5 Quadratmeter breiten Pflanzung der lilablauen Edeldiſtel Eryngium Bourgati leuchtet reich mit rotem Beerenbehang ein einziger meterhoher Buſch des Cotoneaster integerrima heraus. Aus Flächen von roſaweißem Sedum alnum erhoben ſich die ſtarren Lilablütenähren des Lawendels und über die lila Flächen der Karpatenglockenblume glitt der Blick auf die großen weißen gewölbten Kugelbüſche der italieniſchen Santolinen. Überall an den grauen Felſen kletterte das Glockenſpiel der Campanula pusilla umher. Die ſpäteſte der kleinen Glockenblumen C. Waldſteiniana ſtand in erſter Blüte und reicher Knoſpe, ſofort erkenntlich an den weißen Tupfen der Staubgefäße in tiefdunkeln Kelchen. Sehr reizvoll und wirklich maleriſch ſchön wirkt die üppige 60 Centimeter hohe Campanula sarmentosa. Sonſt leuchteten in lila Farben Scabiosa caucasica, Platicodon Mariesii, Veronica spicata, und am Fuße des Steingartens Trupps der herrlichen Salvia nemorosa.

An trockenen Plätzen neben dem Lawendel heben ſtrandhaferblaue feine und nicht wuchernde Gräſerbüſche der Avena sempervirens in ſchöngeſchwungenen Linien ihre meterhohen gelben Blütenſtiele heraus.

In der *gelben* Farbe fällt ein großer feingefiederter ſilbergrauer Staudenbuſch mit goldgelben Blütentellern auf: Achillea Philipopoli, gehoben durch die Nachbarſchaft großer blaßgelber Miſſouri-Nachtkerzen; Potentilla Friedrichseni, der reizende Zwergſtrauch, halb ſo groß wachſend wie fruticosa, aber von edlerem, eigentümlich reizvollem Wuchs mit reicheren größeren gelben Blumen ſtand noch in Flor. Überraſchend ſchön in goldgelber Farbe wirkte eine 40 Centimeter hohe Pflanze der Achillea compacta, an Schönheit der Farbe allen andren gelben Achilleen anſcheinend überlegen.

Die feinſte Überraſchung in gelb bildete aber Scutellaria orientalis mit ihren dichten Teppichen 8 Centimeter hoher eigenartiger blaßgelber Blüten, ein rechter Dauerblüher des Hochſommers. Ebenſo traurig und verblüht wie vor einigen Wochen ſtrahlend ſchön ſtand das goldgelbe, 25 Centimer hohe Onosma tauricum daneben. Sonſt wimmelte in gelb noch das bekannte liebenswürdige Geſindel herum, Corydalis lutea und ochroleuca, Alyssum rostratum mit breiten 80 Centimeter hohen Blütentellern, Hypericum polyphyllum mit ſeinen gelben Strahlenſonnen und anderes ſchöne Dörrgemüſe für Südmauern und Trockenheit.

In Nymphenburg wächſt auch neben zwei anderen mannshohen blaßgelben Thalictrumarten die beinahe 2 Meter hohe alle an Schönheit überragende Art Th. flavum, die man im Garten, und in der Blumenvaſe nicht miſſen möchte, wobei ſie beſonders ſchön in Verbindung mit der mannshohen blaßgelben Scabiosa tatarica wirkt.

In *Roſa* blüht im Juli nicht viel Aufregendes. Das edelſte roſafarbene Steingartengewächs iſt um dieſe Zeit die 50 Centimeter hohe Spiraea bullata, die einen beſondern Schmelz des Wechſels zwiſchen Hellroſa und Tiefroſa bei großer Formenfeinheit entfaltet. Eine zierliche Centaurea incana von 30 Centimeter Höhe mit ſilberroſa Blüetn auf ſilbergrauem Laub ſollte verbreitet werden und kann vielleicht in das Gewebe der neuen Kreuzungen zwiſchen Centaurea dealbata und Aetheopappus pulcherrimus neue Muſter hineinbringen. Flach am Felſen klebende ziemlich großblumige Scabiosa pterocephala machten ſich in Form und Farbe angenehm bemerkbar. Es kann nicht alles nur aufregend ſchön ſein, man braucht unter Umſtänden auch manche ſtille und ſchlichte Schönheit im Steingarten, ſoll ſich aber hüten, die Herablaſſung zu beſcheidener Schönheit zu weit zu treiben. Man muß ſich klar bleiben über die Grenzfälle, die gerade noch zuzulaſſen ſind. Epilobium Fleiſcheri iſt auch ſolch Grenzfall, doch iſt ſeine Roſafarbe in dieſer Hochſommerzeit bei 30 Centimeter hohem Bau der Pflanze zu wichtig für Steingärten.

In der *blauen* Farbe ſind jetzt der niedrige chineſiſche Ritterſporn und Gentiana septemfida, der hellblaue ſommerliche Büſchelenzian die ſchönſten Juwelen. Beide ſollten nirgends fehlen. Reines Blau iſt überall und immer im Garten ſo nötig wie ſchönes Rot, das jetzt nur von Potentilla Mrs. Willmott, dem großen Potentilla-Hybriden, Helianthemum amabile Rubin und Sedum sempervivum geleiſtet wird. Letzteres iſt eine nur zweijährige Pflanze, doch iſt ſie von ſolcher einzigartigen Schönheit, daß man ruhig mit ihr zwiſchen den Dauerſtauden herumjonglieren ſollte.

In *weißer Farbe* macht die ganz niedrige weiße Statice auriculifolia beſondern Eindruck. Sie iſt noch viel bizarrer und niedriger als St. incana. Noch immer blüht die weiße herrliche Morina longifolia in ihren 70 Centimeter hohen Blütenſtauden und die weiße und gelbe Santoline mit großen Kugelbüſchen. Astrantia Biberſteinii ſcheint eine beſonders ſtarkwüchſige Sterndoldenform; Alsine laricifolia ſowie Campanula pusilla alba ſind unerſetzliche weiße Polſterſtauden des Sommers; man kann nie genug davon haben. Die Texas-Nachtkerze, Oenothera caespitosa, öffnete ſparſam ein paar verſpätet große weiße Schalen von feinem Duft.



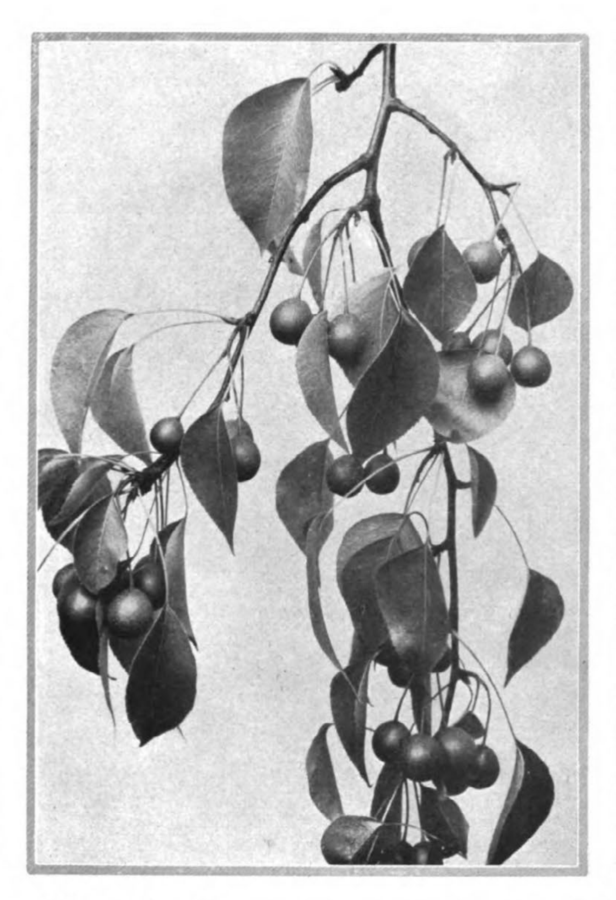


Diese Form mit birnenartigen Früchten ist die typische der Quitte, Cydonia oblonga. Die wohlbekannten, zuletzt gelb gefärbten fein duftenden Früchte sind von einem dünnen Filz-Überzug bekleidet, wodurch sie sich auch von der japanischen Scheinquitte unterscheiden

Ein Vergleich der Früchte dieser japanischen Quitte, Chaenomeles japonica, mit denen der echten Quitte zeigt deutlich die großen Unterschiede. Von der japanischen Art besitzen wir zahllose Formen, die oft schön gefärbt sind und sich auch zur Gelee-Erzeugung geeignet erweisen.

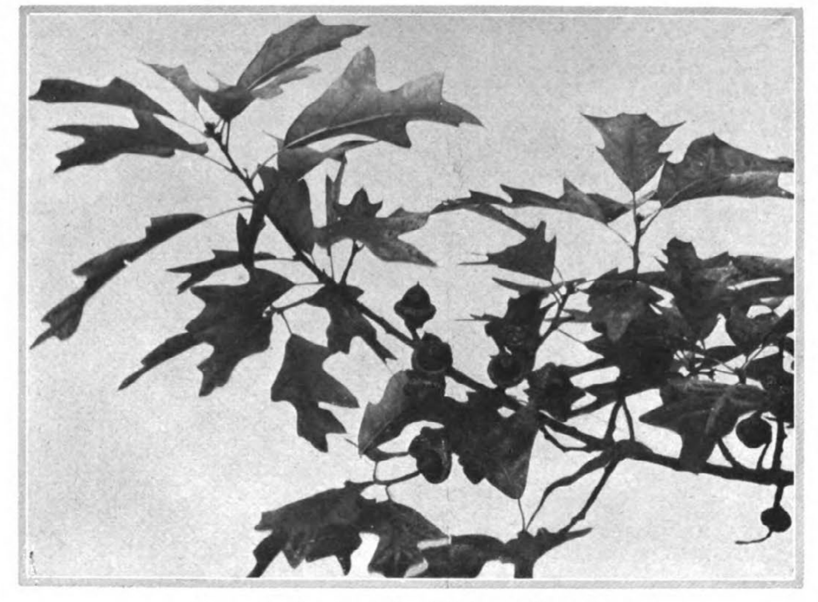


Die Früchte der in Südeuropa und dem Orient heimischen Edelkastanie, Castanea sativa, sind in Deutschland nicht allzuweit bekannt, obwohl sie selbst in manchen Gegenden Pommerns noch reifen. Sie sind in der Ausbildung der Stachelhüllen sehr bezeichnend. Bilder C. S.





Unter den chinesischen Wildbirnen ist Pyrus betulifolia eine der best gekennzeichneten, sowohl durch die hängende Tracht wie durch die kleinengefleckten kelchlosen Früchte. Noch reizvoller ist diese Waldbirne im Mai, wenn sie ihre Blüten entfaltet und junge Blätter treibt.



Unter den Ebereschen, deren wundervoller roter Fruchtbehang uns so lange entzücken kann, haben wir neben der europäischen und den amerikanischen besonders in der Sorbus commixta aus Japan eine sehr reizvolle Art, die sich der kleinfrüchtigen S. americana anreiht.

Unter den hier dargestellten Früchten gehören die von Quercus ilicifolia, der amerikanischen StrauchEiche, wohl zu den kleinsten und unauffälligsten, doch haben gerade auch die Eichen ihre besonderen Reize in den Formen der in zackiges Blattwerk eingebetteten Becher und der Eicheln.

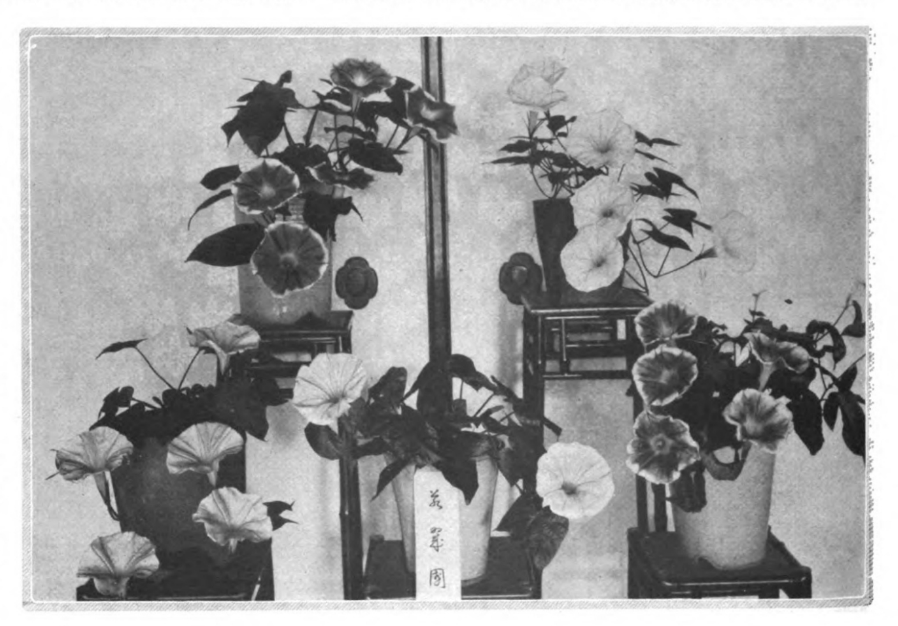


Japanische Prunkwinden

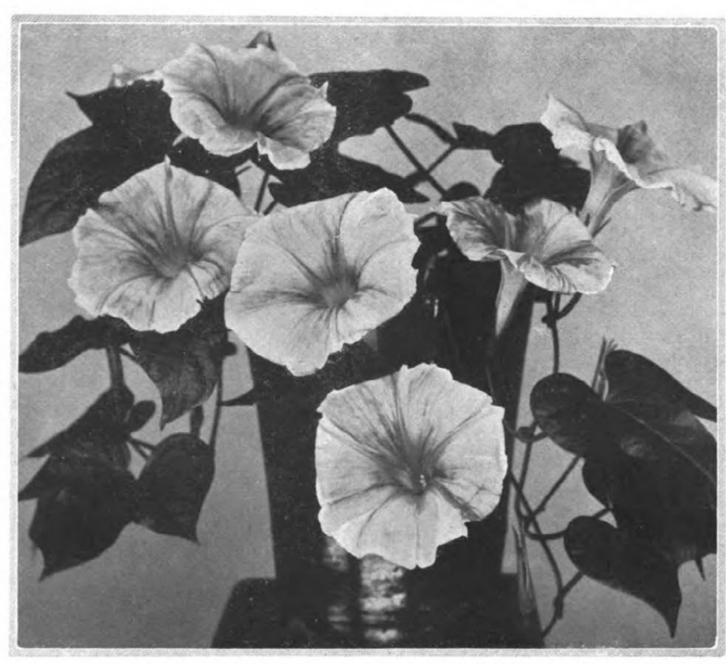
ALS ich anfangs September die fürstlich Pleß'schen Gartenanlagen in Fürstenstein und Liebichau besuchte, hatte ich Gelegenheit, mit Gartendirektor *Anlauf* über japanische Garteneindrücke zu plaudern. Diesem war es vergönnt gewesen, im Jahre 1904 mit seinem damaligen Chef, Graf Hochberg-Halbau, zehn Monate in Japan zu verbringen, wobei sich ihm Gelegenheit bot, nicht nur die japanischen Gärten und Kulturen eingehend zu studieren, sondern auch eine große Anzahl photographischer Aufnahmen zu machen. Unter den wohlgelungenen Bildern befanden sich die heute hier wiedergegebenen Darstellungen aus einer Ausstellung der in Japan so beliebten Prunkwinden. Sie gehören botanisch in den Formenkreis der Ipomoea hederacea (I. Nil) oder stellen Kreuzungen mit I. tricolor dar, die im tropischen Amerika ihre Heimat haben, sich aber von dort durch die Tropen der ganzen Welt verbreiteten und seit langem in vielen wundervollen Kulturformen im Lande der Blumenfreude, Japan, gezogen werden. Hier erfreut sich die Asagao oder wie sie der Engländer so hübsch nennt, die morning glory seit dem achtzehnten Jahrhundert einer großen Beliebtheit. Florence Du Cane widmet ihr in ihrem lesenswerten Buche »The Flowers and Gardens of Japan« ein anziehendes Kapitel; ihrer Darstellung und den Mitteilungen von Direktor Anlauf ist das Folgende entnommen.

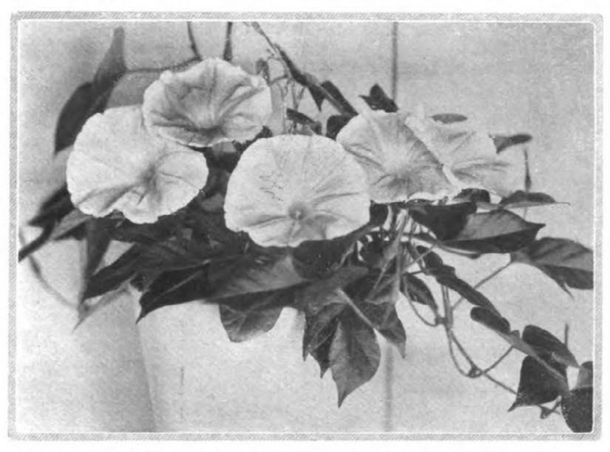
In Japan gibt es eine Anzahl reich illustrierter Bücher über die Prunkwinden, bei deren Zucht und Kultur das Genie des japanischen Gärtners wieder so recht in Erscheinung tritt. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts soll mit einem Male infolge einer Periode sehr kalter Witterung die Kultur der Prunkwinden im Hauptzentrum zu Yedo zu einem jähen Ende gekommen sein, und erst um 1830 trat eine neue Blütezeit der Asagao ein, die zu einem der holländischen Tulipomanie um 1635 vergleichbaren Prunkwindentaumel ausartete, so daß damals Preise von 14 bis 18 Dollars für ein einziges Samenkorn einer besonders geschätzten Sorte nichts seltenes gewesen sein sollen. Die Gärtner Naritaya von Yedo und Tonomura von Osaka wetteiferten ganz außerordentlich miteinander, und der letzte sandte seine kostbaren Blumen durch besondere Kuliposten nach der Hauptstadt, um mit denen seines Rivalen in Wettbewerb bleiben zu können. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bildete sich ein Asagao-Klub, wie es bei uns besondere Vereine für Rosen, Nelken, Duftwicken und dergleichen Sonderliebhabereien gibt.

Als einer der berühmtesten Plätze für die Prunkwindenkultur gilt Iriya bei Uyeno Park. Wie bei den Paeonien, den Iris Kaempferi oder den Chrysanthemen strebt der japanische Gärtner darnach, Einzelblumen von unglaublicher Größe zu erzielen. Besonders, wenn es gilt, auf Ausstellungen zu wirken. Eine Prunkwindengruppe aus einer solchen Sonderschau ist im Bilde festgehalten. Wir können hier deutlich erkennen, mit welcher Liebe jede einzelne Pflanze, ja Blume gepflegt wurde, und mit wie eigenartigem Reiz jede Pflanze in ihrem Porzellangeschirr über Bambushölzern geformt ist. Die Mastkultur zeitigt nicht selten Einzelblüten, die fast so groß sind, wie das Gefäß, in dem sie stehen. Da die



Blütendauer außerordentlich kurz ist und die auserwählte Blume zu ganz bestimmten Stunden aufblüht, so besteht die größte Kunst darin, es so einzurichten, daß die Blume sich genau zu diesen Stunden erschließt. Etwa um 4 Uhr morgens im Juli und August ist die Hauptblütezeit der herrlichen Formen. An und für sich ist die Kultur der Asagao sehr einfach. Der Japaner nennt sie eine demokratische Blume, da auch der Ärmste sie sich heranziehen kann, ohne eine nennenswerte Ausgabe zu haben. Jedes billige Tongefäß genügt dazu, und die tägliche Pflege beansprucht nur sehr geringe Zeit. Der Samen wird in das Geschirr mit fertiger gut präparierter Erde gelegt, bei Bedarf wird dann gegossen und gedüngt. Sowie die

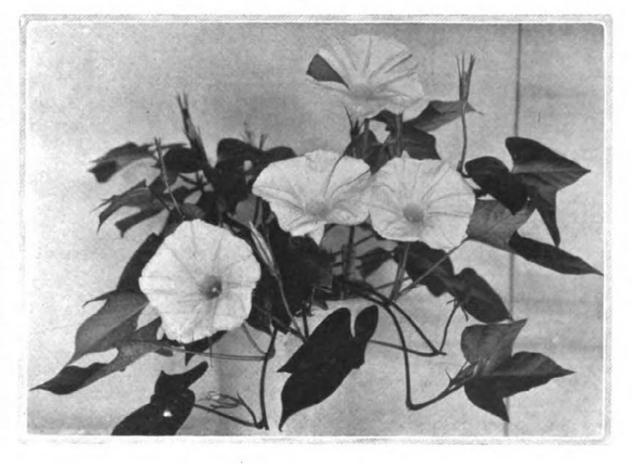




Knospen erscheinen, werden schwache oder wenig versprechende entfernt. Die Erzielung von Riesenblumen hängt zumeist von der Art der Düngung ab. Bei uns dürften sich durch geeignete Kunstdünger gewiß ebenfalls große Erfolge erzielen lassen. Die Samen soll man anfeilen oder in warmem Wasser einweichen, um eine bessere und schnellere Keimung zu erreichen, da gerade die der besten japanischen Sorten oft nur schwer und ungleichmäßig keimen.

Die Hauptfarbentöne der Blüten sind Blau, Rot und Weiß. Die Verschiedenartigkeit der Tönungen lassen selbst die Wiedergaben in Schwarz erkennen. Deutlich tritt in ihnen die wundervolle weiche und duftige Form der Blumen hervor. Die ganze Anordnung der schlanken Ranktriebe, die Stellung der Blätter und der einzelnen Blüten ist ebenso ansprechend wie bezeichnend. Jede einzelne Pflanze mit ihrem Gefäß ist eine Kostbarkeit für sich, ein Ausdruck der Blumenliebe und des seelischen Verwachsenseins der Japaner mit der Blume. Wir Europäer können hier bestenfalls die äußeren Formen nachahmen, das Gefühl aber, aus dem das Ganze herausgeboren ist, bleibt uns unfaßbar.

Wie ganz anders ist solche japanische Blumenschau als unsere Gartenbau-Ausstellungen. Bei uns eilen die Besucher flüchtig an Massendarbietungen aller Art vorüber; dort verweilt ein Jeder in feierlicher Andacht vor dem Heiligtum der einzelnen Blume, des einzeln sinnvoll geordneten Blumenstückes. Jede seiner auserwählten Blumen, sei es die Schwertlilie, Paeonie, Pflaume, Kirsche, Wistarie oder die Winde, spricht zum Japaner in ihrer ganz besonderen Art, bildet für ihn ein wichtiges Erlebnis im Kreislauf des Jahres. Jahrhunderte alte Überlieferung spricht aus solchen Ausführungen, wie sie ein japanischer Sachverständiger Florence Du Cane über die Winden machte: »Nichts weiter erfordert ihre Pflege als ein wenig Zeit — die wenige Zeit, die man mit Leichtigkeit an Hochsommertagen von den Ruhestunden oder der Schlafenszeit ererübrigen kann. Und jeder beliebige Topf, den man für zwei oder drei Sen erstehen kann, genügt hier. Von dem Augenblick an, wo sie ihre Pracht dem Morgen erschließt, bedarf es keiner andern Vorbereitungen, selbst dann nicht, wenn man Freunde dazu einlädt; eine Tasse Tee wird genügen. Wir hörten oft von Chrysanthemum-Festen erzählen, die ihren Veranstalter arm gemacht haben; doch die Asagao ist durchaus kein so tückisches Geschöpf. Und überdies läßt sie euch die Sommerhitze vergessen. Es gehört zu den Wesenseigentümlichkeiten dieser Blume, daß sie intensive Hitze liebt; je heißer die Sonne brennt, desto reicher entfaltet sie sich. Der Asagao-Mann freut sich der drückendsten Sommertage: »Die morgige Heerschau über meine Blumen wird von ungeahnter Pracht sein,« sagt er sich dann. Er wird seine Zeit nicht mit einem Schlummerstündchen vergeuden, sondern eifrig bemüht sein, die Blumenranken hochzuziehen, ohne daß sein Kopf dabei unter der Hitze leiden würde, wenn er sich nur durch einen großen Hut schützt — im Gegenteil, er wird ein wohliges Behagen empfinden. Ich habe viele Fälle erlebt, in denen die Asagao-Zucht sich als das beste Heilmittel gegen Kopfleiden erwiesen hat. Diese Blume ist das wahre Symbol der japanischen Demokratie. Der Lord wie der Kuli erfreut sich gleichermaßen an ihr; bei der Himpivokwai, der Asagao-Ausstellung erfreuen sich die Besucher gleicher Rechte und Genüsse.« *C. S.*



GEORG ARENDS / PHLOX CANADENSIS- UND PILOSA HYBRIDEN



WER in den Jahren 1906 bis 1910 die regelmäßigen Frühjahrsausſtellungen (Temple Show) in London beſucht hat, wird ſich vielleicht des Aufſehens erinnern, das damals die herrlichen Beete der von dem Staudenzüchter Perry eingeführten Phlox Laphami Perry's var. und P. Laphami typica erregten. Einige Jahre ſpäter kam zu dieſen noch die ſchöne Sorte Violet Queen.

Die Verwendung dieſer drei Sorten bei einer Kreuzung mit Phlox decussata führte zu den in der Blütezeit zwiſchen beiden die Mitte haltenden Phlox Arendsi. Bei dieſer Arbeit kam ich auf den Gedanken, auch die Farbenſkala der Phlox canadensis-Sorten zu erweitern, um für den Frühjahrsflor mehr Abwechslung zu ſchaffen. Aus ſorgfältig durchgeführten Kreuzbefruchtungen zwiſchen den drei oben genannten ſowie der Stammform von Phlox canadensis und der weißen Varietät alba grandiflora erhielt ich einige hundert Sämlinge in wunderbaren Farbentönen, die zum erſten Male auf der internationalen Gartenbauausſtellung in London 1911 gezeigt und prämiiert wurden. Nach ſorgfältigſter Auswahl der beſten hatte ich die Abſicht, dieſe Neuheiten im Herbſt 1914 in den Handel zu bringen. Der Kriegsausbruch verhinderte dies jedoch und durch die Kriegsjahre ſelbſt ging faſt der geſamte Beſtand dieſer Phloxpflanzen infolge Mangel an Pflege verloren. Nur mit Mühe gelang es mir, wenigſtens die Hauptſorten und -Farben zu retten. Wenn in dieſen Phlox canadensis-Hybriden nun auch alle Schattierungen von weiß durch hellblau, leuchtendblau bis violett vertreten waren, ſo fehlte doch der rötliche Ton vollſtändig. Ich verſuchte, dieſen durch Verwendung von Phlox pilosa zu erreichen und hatte auch nach mehreren Fehlſchlägen ſchließlich den erhofften Erfolg. Obgleich als Samenträger die Phlox canadensis-Hybriden genommen wurden, zeigten die Sämlinge ſo ausgeſprochen den Wuchs und das Ausſehen der piloſa-Vater-Sorten, daß ich ſie als Phlox pilosa-Hybriden bezeichne. Die Färbungen ſind hier reinweiß, weiß mit lila, weiß mit roſa, hell- bis leuchtend lila und hell bis dunkelroſa. Die beſten der bisher ausgeſuchten Formen beider Gruppen ſind folgende:

Phlox canadensis hybr. *Müngſten,* mit prachtvoller, leuchtend blauer Farbe, in allen Teilen eine verbeſſerte Perry's Var.

— — *Schloß Burg,* in Farbe ähnlich der vorigen, aber mit tief violettem Auge.

— — *Küppelſtein,* leuchtend violett-blau.

— pilosa hybrida *Kohlfurt,* weiß mit lila Auge.

— — *Glüder,* lila mit dunklem Auge.

— — *Altenberg,* eigenartig ſchöne, malvenroſa Färbung.

Einige weitere Farben beider Klaſſen ſind in Vorbereitung und ſollen in den nächſten Jahren verbreitet werden, wenn die Verhältniſſe es geſtatten. Bemerkenswert iſt bei ſämtlichen Sorten die größere Wüchſigkeit gegenüber den Stammformen und Widerſtandsfähigkeit gegen Froſt, vor allem aber die langandauernde Blütezeit, die es mit der Hilfe der Phlox Arendsi nun geſtattet, während des ganzen Jahres den Garten mit Phlox zu ſchmücken. Alle die oben angeführten Neuzüchtungen ſind wertvolle Beet- und Gruppenpflanzen für den Frühlings- und Spätfrühlingsflor, auch liefern die überreich blühenden Pflanzen herrliches Material zu Vaſenfüllungen.

HERTHA HARRIES / EIN GARTEN AN DER KIELER FÖHRDE

DER feuchten Seeluft und dem fruchtbaren Erdreich verdanken die Kieler Gärten eine herrliche Üppigkeit. Mein Garten lag dicht an der Föhrde, zu der ein ſteiler bewaldeter Abhang hinunterführte. Seine Bäume ſchützten uns einigermaßen vor den im Frühjahr oft der Vegetation verderblichen ſcharfen Oſtwinden. Eine ſchöne alte Blumeneſche, Fraxinus Ornus, ſtand dort am Abhang, die ſich jährlich mit dichten weißen Federbüſchen ſchmückte. Ein von Wind und Alter tief zur Erde gebogener Rotdorn daneben, der zwei Blütezeiten hatte, einmal die tiefroten einfachen Dornblumen, die viel ſchöner ſind als die beliebten gefüllten wollknäuelartigen, und ein paar Wochen ſpäter das lichte Blütengeflatter einer überwuchernden Wildroſe.

Das ſonnige obere Gelände war altes Gärtnereiland von fabelhafter Wucherkraft. Kurz nachdem wir das Grundſtück erworben und den Garten angelegt, ſäte ich einige Walnüſſe aus und das entſproſſene Bäumchen war nach neun Jahren ſoweit gekommen, daß es 150 Nüſſe trug. Um das erhöht gelegene Haus wucherten Roſen, beinah wie um Dornröschens Schloß. Zwiſchen dichtes Gebüſch von Prunus lucitanica und Kirſchlorbeer zogen die Wichuraianaroſen ihre Ranken von 6 bis 8 Meter Länge. Vorallem tat ſich Dorothy Perkins mit ſchweren Blütengehängen hervor, die einzelnen Blumen wohl doppelt ſo groß wie in märkiſchen Gärten. Von beſonderer Schönheit war die rote Teeroſe Marie Henriette, die am Haus emporrankte und ſich von Jahr zu Jahr weiter ausbreitete — nur mußte man den Mehltau bekämpfen. Auch hat ſie leider nur eine Blüte, bringt ſpäter nur vereinzelte Blumen.

Einen beſonderen Eindruck machten ſtets zur Zeit der großen Segelwoche die hohen Standarten des Eremurus robustus, die getreulich Jahr für Jahr ihre roſa Blütenlanzen bis zu 2,80 Meter Höhe emportrieben.

In dem Blumengarten an der Straßenfront blühte es hinter der dichten Taxushecke unabläſſig vom Frühjahr bis in den Winter. Nie ſah ich reicheren Primelflor. Die Caſchmirianaprimeln mit ihren blauen Bällchen fingen an und bald darauf zog ſich eine dicke gelbbunte Guirlande von Vierländer- und bunten Gartenprimeln den gewundenen Wegen des Gärtchens entlang. Im quellendurchſetzten Waldabhang erſchienen dann ſpäter die Japanprimeln, in der nordiſchen Wildnis etwas exotiſch ausſchauend mit ihren buntglänzenden Blütenquirlen.

Ende Mai erblühten dicke Farbenklumpen von Darwintulpen, die von



Unter den vielen neuen chinesischen Wildrosen ist Rosa Willmottiae eine der eigenartigsten und schönsten. Sie wirkt durch ihre Verzweigung und Belaubung wie durch ihre rosapurpurnen Blüten und lange bleibenden Früchte.



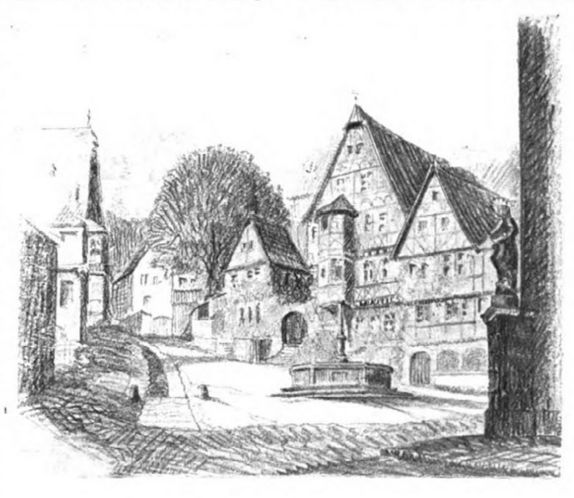
Obgleich unsere Eibe, Taxus baccata, eine uralte Gartenpflanze ist, wird der Zierwert weiblicher Pflanzen viel zu wenig gewürdigt. Wenn sie in alten Pflanzen so stark fruchten, wie es im Eisgruber Parke der Fall zu sein pflegt, wirken ihre eßbaren Früchte prächtig. Bilder C. S.

Jahr zu Jahr dichter und größer wurden und oft Erneuerung und Teilung nötig machten. Schön waren auch die großen hellblauen Dalmatiner Iris — aber Iris versagten oft an der zu großen Erdfeuchtigkeit. Auch mit Pfingstnelken gab es immer wieder Mißerfolg.
Im Sommer blühten unaufhörlich die Rosen — große Büsche der Gruß an Teplitz umstanden in ihrem weichleuchtenden Rot ein Mittelbeet der milchweißen, etwas rosa überhauchten Polyantharose Marie Paviç, eine reizende, äußerst dankbare Sorte, die drei Blütenfolgen von immer gleichem Reichtum im Laufe des Sommers hervorbrachte. Ein Flor von Madonnenlilien tauchte auf und verschwand, azurblauer Rittersporn gab einen Farbenklang dazu. Fuchsia gracilis umgab als zierlicher Abschluß ein Beet der schönen etwas hochwachsenden Toscarose, in dessen Mitte ein Japan-Hängekirschbäumchen stand. Sommerblumen füllten die Lücken und gegen den Herbst hin mischten sich die schönen Bronzetöne der großen Heleniumstauden, das lichte Blau von Ceanothusbüschen und die Sterne der japanischen Anemone in die nie endende Rosenblüte. Der langandauernde Herbst ließ uns zuweilen noch bis Weihnachten frische Rosen pflücken.

GUSTAV ALLINGER / WANDERN UND SCHAUEN

Eindrücke eines Gartengestalters

EINE unbändige Wanderlust, eine unstillbare Sehnsucht, immer neue Schönheit zu sehen und zu erleben, steckt schon seit meiner Kindheit Tagen in mir. Dort im Neckartal, an der Grenze zwischen Franken und Schwaben, haben wir als Kinder in den Gärten und auf den Wiesen gespielt, die ersten Veilchen und Scilla am Waldrand und später die Maiglöckchen gesucht. Unter den blühenden Akazien konnten wir wilde, süße Erdbeeren pflücken, wir durften uns die reifen Kirschen vom Baume holen. Wenn dann der Herbst kam und die Trauben geschnitten wurden, wenn Alt und Jung sich am lustigen Feuerwerk ergötzten, dann war großes Fest für uns und nur ungern mochten wir diese schöne Jahreszeit scheiden sehen. Nicht ganz so lieb war uns der Winter, der grimmige Geselle, obgleich er sich redlich und auch mit großem Erfolg bemühte, die Schneeflocken recht flink durcheinanderwirbeln zu lassen und uns aus dem Fluß eine feine Eisbahn zu machen.
Inzwischen ist manches Jahr vergangen und vieles, das von ehedem als naive Erinnerung geblieben war, hat sich seither zur bewußten Erkenntnis verdichtet. Denn immer waren der Ort und die Landschaft, in welcher sich dies begab, wesentliche Bestandteile der Freuden, welche die Jahreszeit uns schenkte. Wir konnten damals schon diesen oder jenen Tag eben nur auf diesem Berge, in diesem Tale oder in jener Straße schön finden. Als Kind fühlte man unbewußt gewiß schon in jener Zeit, daß hier eine Einheit vorhanden war, geschaffen durch ein glückliches Zusammenwirken bodenständiger Kräfte. Seit ich in der Fremde bin, sind diese Erinnerungen an die Heimat immer intensiver und stärker geworden in mir, und aus dem Heimatgefühl heraus trage ich lebhaftes Bedürfnis, die landschaftliche Schönheit der verschiedenen Gegenden, in denen ich gerade weile, zu entdecken. Auf die Suche zu gehen nach malerisch und architektonisch erfreulichen Kompositionen in Dorf und Stadt, um bildhafte Wirklichkeit zu erleben und um diese wirklichen Bilder als Glieder jenes großen Organismus zu erfühlen, dem auch wir Menschen seit urdenklichen Zeiten und ewig angehören.
Zu Geheimnissen ungeahnter Art kann uns schon ein einziger solcher Versuch führen und wir stehen oft vor merkwürdigen Überraschungen, wenn wir vielleicht ergründen wollen, unter welchen Einflüssen jene Bilder geboren worden sind. Wie verschieden ist doch das Wesen der alten Städte und Stadtteile, welche nach einem einheitlichen Plane gegründet wurden, im Vergleich mit denjenigen menschlichen Niederlassungen, die ohne vorgefaßte Ideen nach und nach entstanden oder, wie man besser sagen möchte, »geworden« sind. Wie verschlingen und verflechten sich oft die geographischen und atmosphärischen Zustände mit den wirtschaftlichen und strategischen Forderungen alter Zeiten. Da drängt sich gar oft die Frage auf, warum hat man es damals so und nicht anders gemacht? Und dann lernen unsere Augen erst wirklich sehen und es beginnt ein Abtasten und Abwägen von Licht und Schatten, von Fläche und Farbe, von Form und Konstruktion. Die schönste Freude können wir jedoch genießen, wenn sich uns die Seele einer solchen bildhaften Wirklichkeit voll erschließt und wenn wir schauen dürfen ihrer Wirkung Geheimnis, das gerade in *den* Teilen verborgen liegt, die über den eigentlichen Zweck hinaus geschaffen worden sind.
Wenn schon jeder empfindsame Mensch dieser Freuden teilhaftig werden kann, um wieviel mehr sollen und werden diejenigen darum werben, welche von Berufs wegen oder aus besonderer Zuneigung und innerem Wollen heraus diese Schönheiten suchen und brauchen? Allerdings wäre es müßig, daß sich der Maler dieses, der Architekt jenes herauszupfen wollte und daß gar der Gärtner immer nur die einzelnen Pflanzen betrachten möchte. So möge dieser die Pflanzenschönheit auch im Zusammenhang mit der Erscheinung der Bodengestaltung benachbarter Bauwerke sehen und dann erst seine botanische oder dendrologische Neugierde befriedigen. Hier gilt es vor allen Dingen, sich über das Niveau des Nur-Beruflichen zu schwingen und zu versuchen, einen so freien Standpunkt einzunehmen, von dem man die Universalität eines Objektes einigermaßen zu überschauen vermag. Erst diese innere Freiheit fertigen Werken gegenüber vermöchte dann später auch dazu befähigen, ohne Voreingenommenheit und Kurzsichtigkeit ähnliche neue Projekte sinngemäß zu lösen und zu meistern.
Bei derartigen Studien zeigt sich nun mancherlei. Darunter einmal, daß die Vegetation, Kräuter und Sträucher und Bäume, im Stadt- oder Landschaftsbilde in Bezug auf Farbe und Form meistens eine bedeutend größere Rolle spielt, als manche »Fachleute« sich denken. Zum anderen nämlich, daß oft manche Laien, welche vielleicht als Vertreter irgend einer Körperschaft bei solchen neuen Aufgaben ein Wort mitzureden haben, gedanklich auf dem vollkommen richtigen Wege sind. Da sie jedoch allein der glücklichen Form nur schwer habhaft werden können, suchen sie, um ihren Ideen und Wünschen dennoch zum sichtbaren Ausdruck zu verhelfen, nach dem geeigneten Fachmann und — finden ihn meistens nicht, wie unzählige Beispiele beweisen. Und das kommt daher, weil diese in der Regel zu wenig das Zusammenleben und Zusammensein von Erdboden, Pflanzen und Architektur wirklich in der Natur erschauen. Darum rufe ich ihnen zu: Heraus aus der Stube, heraus aus dem Hörsaal und dahin gezogen, wo es etwas zu schauen gibt!
Im vergangenen Sommer habe ich fernab vom großen Verkehr, im fränkischen Lande mit meinem Bruder wieder eine köstliche Wanderfahrt getan. Es ist kaum zu glauben, welch eine Fülle von Schönheit den Wanderer dort erwartet. Sie alle, der Architekt und der Maler, der Naturfreund und der Pflanzenkenner, sie alle finden dort kostbare Schätze.
Der Gartengestalter sieht freudigen Sinnes viele Gebiete, die seiner Tätigkeit eng verwandt sind, in eigenartiger, zwangloser Folge und in reizvoller Weise vor sich ausgebreitet. Aber noch mehr fast als zu sehen, gibt es zu fühlen in jenem herrlichen Ländchen, denn da wohnt heute noch in Häusern und Gärten der gute Geist verschwundener Geschlechter und breitet über Alles einen Zauberschleier voll köstlicher Poesie und Romantik. Es gibt viele Menschen, die da glauben, in unserer heutigen Zeit wären solche Dinge überflüssig. Ich denke aber, daß wir sie heute so sehr als je brauchen und daß nur die sie entbehren können, die sie niemals mit ihrem Herzen empfunden haben.
Der richtige Gartenliebhaber trägt

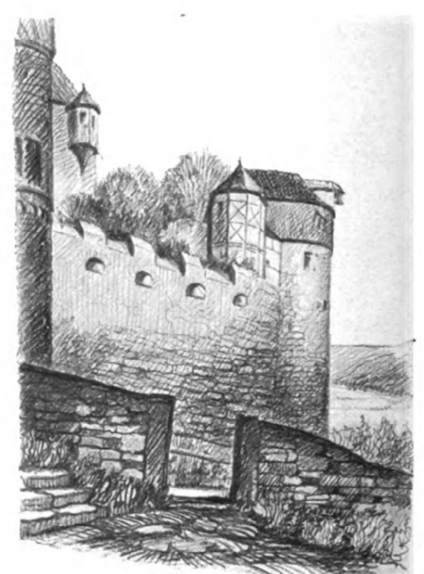


Miltenberg



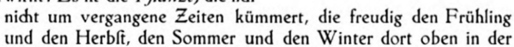
Heiligenbronn

etwas von dieſem Geiſt in ſich, mag er darum wiſſen oder nicht. *Der* Gartenarchitekt aber wird ſchlechte Gärten bauen, der dieſen Geiſt auch nicht zu ſeinen Ratgebern zählt.
Die Fahrt beginnt bei *Miltenberg* am Main. Einige Skizzen an Ort und Stelle ſchnell in kurzer Raſt und zum Teil ſtehenden Fußes von mir gezeichnet, mögen die Mannigfaltigkeit jener Gegend andeuten und den Text erläutern. Der ſchöne alte Marktplatz in Miltenberg, im Grundriß ein Dreieck bildend, iſt auf zwei Seiten umbaut mit Fachwerkhäuſern aus dem 16. Jahrhundert; den Abſchluß der dritten Seite gegen den Fluß bildet die Kirche aus der Barockzeit. Kein Baum ſteht auf dem kleinen Platze und dies mit Recht. Dafür ſind aber die Hauswände begrünt mit edlen Weinreben und anderen Rankgewächſen, welche zuſammen mit den Blumentöpfen auf den Fenſterſimſen dem Ganzen ein anheimelndes freundliches Ausſehen verleihen. Die Verbindungsmauer dort mit dem kleinen Rundbogenpförtchen iſt mit Efeu überwuchert und dahinter aus dem Hofe lugt eine Baumkrone zum Brunnen herüber. Dieſe mit Bedacht auferlegte Beſchränkung erzeugt eine Steigerung der Architektur des Platzes und iſt ein Muſterbeiſpiel dafür, wie man mit beſcheidenen pflanzlichen Mitteln eine ſtimmungsvolle Geſamtwirkung erzielen kann. Noch vieles Wertvolle bietet das Städtchen. Beſonders eindrucksvoll iſt ein alter kleiner jüdiſcher Friedhof am Berghang über der Stadt. Angeſchmiegt an eine hohe Stützmauer als unregelmäßige Terraſſe, iſt er mit der ſchlichten Einheitlichkeit der nunmehr im Raſen ſtehenden Grabſteinplatten ein Hinweis für die würdige Geſtaltung neuer Beſtattungsorte. Ein Gegenbeiſpiel hierzu iſt der nicht weit davon liegende jetzige Stadtfriedhof.
Weiter mainaufwärts gelangen wir zu dem Städtchen *Freudenberg,* das ſich auf einem ganz ſchmalen Streifen zwiſchen Fluß und Berg hinzieht. Es ist nur Platz für eine einzige lange Straße, die rechts und links von Giebelhäuſern begleitet wird. Dabei iſt dieſer Straße eine leichte Krümmung gegeben, ſodaß ein Giebel ſich gleichſam vor den anderen ſchiebt und ſich dann aus den verſchiedenen Tönen des Holzes und des Verputzes, zuſammen mit der kräftigen Farbe der rotbraunen Ziegeldächer ein gar feſtliches Bild ergibt. Denkt man ſich dieſe Straße aus einem freudigen Anlaß noch mit Fahnen und Guirlanden geſchmückt, ſo mag man begreifen, das dieſer Name nicht ſchlecht gewählt iſt. Gleich ſchön wie das architektoniſche innere Geſamtbild des Städtchens iſt ſeine Lage in der Landſchaft. Hier verſchmelzen der anmutige Fluß und die grünen Wieſen, die Häuſer und der dahinter anſteigende bewaldete Bergrücken zu einer Einheit, wie man ſie ſelten findet, zu einer bildſchönen Geſchloſſenheit, welche durch die, die beiden Ufer verbindenden Brückenbögen noch gefeſtigt iſt. Man muß ſchon der Großſtadt ab und zu enteilen, um beim Anblick ſolcher Einheiten auch die äſthetiſchen Möglichkeiten neuer menſchlicher Siedelungen viel leichter und klarer erkennen zu können. Hier kommt es kaum auf die gärtneriſchen Einzelheiten, auf die einzelnen Pflanzenindividuen an, ſondern hier ſind die Summen der einzelnen Elemente gegeneinander abzuſtimmen, die Summe der Gräſer als grüne Flächen, die Summe der Bäume ebenfalls als Raumbilder zu erfaſſen, ihre Bedeutung im Stadt- und Landſchaftsbilde feſtzuhalten und für neue Ziele tatkräftig zu verwerten.
Ich wünſchte, ich könnte oft hier im Sonnenſchein am Ufer ſitzen und nachher beim Weitergehen immer etwas von der ſtillen Heiterkeit dieſes Waſſers mit mir nehmen.



Schloß Wertheim

Wir folgen dem Lauf des Fluſſes einige Stunden bis dahin, wo ſich die Tauber zum Main geſellt. Hier erheben ſich hoch über der Stadt die mächtigen Ruinen des *Schloſſes Wertheim.* Während unten im Tale die Menſchen ihr Leben beginnen und beſchließen, niſten oben in den alten Türmen und Mauern die Vögel und die Pflanzen. Und jeder Stein und Ziegel flüſtert geheimnisvolle Sagen von vergangener Ritterherrlichkeit. Fürwahr, der Gründer wußte, was er tat, als er ſich dieſen ſtrategiſchen Ort erkor und die Burg darauf baute. Wieviele von den Menſchen, welche heute den Berg hinauf pilgern, um die herrliche Fernſicht zu genießen und ihre Augen über die Dächer der Häuſer und Kirchen, über die Gärten hinweg bis zu den Wäldern hinüber ſchweifen zu laſſen, ſind ſich des Lebens bewußt, daß hier oben noch unermüdlich weiterwirkt? Es iſt die *Pflanze,* die ſich



nicht um vergangene Zeiten kümmert, die freudig den Frühling und den Herbſt, den Sommer und den Winter dort oben in der Einſamkeit der Berge mitmacht. Die hohen Bäume können ja über die Mauern hinwegſchauen, gleichwie der Efeu, welcher verwegen genug iſt, am Burgfried emporzuklettern, um ungeachtet der Stürme zu ſehen, was ringsumher im Lande vor ſich geht. Die anderen aber, die beſcheideneren, wohnen in der Stille des Burghofes beiſammen und ſchaffen mit ihrem Blühen und Fruchten eine ſichtbare Verbindung zwiſchen der Vergangenheit und der Zukunft dieſes Erdenfleckes. Eine unausſprechliche Kraft geht heute noch von dieſer Stätte aus und die kühne Phantaſie ihres Schöpfers begleitet uns in den Alltag wie ein Bote aus einer anderen Welt.
Die Gartenkunſt ſtellt mitunter Aufgaben, die zu ihrer reſtloſen Erfüllung nach dem Weſen dieſes romantiſchen Burgzaubers verlangen. Es braucht keine weichliche Sentimentalität zu ſein, welche hierzu leitet, und es braucht durchaus nicht damit gemeint zu ſein, man ſolle etwas imitieren oder planen, was nur in Stimmung genoſſen werden darf.
Nun geht es der Tauber entlang und weiter über Lauda, der alten römiſchen Niederlaſſung, nach Mergentheim. Auch dort zieht uns vor allem das Schloß an, eine ausgedehnte Baugruppe vorwiegend aus der Renaiſſancezeit, mit anſchließenden Grünanlagen. Das Mergentheimer Schloß erwächſt nicht wie die Burg in Wertheim aus dem Felſen, ſondern liegt in der Ebene der Stadt auf flachem Gelände. Es fängt bereits an zu dämmern. Durch eine ſchmale Seitenpforte treten wir in den Park, wo bald der Blick über eine Hecke hinweg zu den alten Kaſtanienbäumen gezogen wird, hinter welchen übergroß und klar die beiden Barocktürme der Schloßkirche zum abendhellen Himmel ragen. Nach dem Rundgang treten wir wieder auf die



Freudenberg a. M.

Straße. Und als letztes Bild des Tages nehmen wir mit zum Quartier: die Silhouette des steinernen Schloßturmes im Verein mit den Baumkronen hinter der Parkmauer, getaucht in jene Dämmerung, die man in schönen Stunden behutsam mit den Händen festhalten möchte, damit sie nicht zu rasch ins Dunkel der Sommernacht entweiche.

Nicht lange und wir wandern an einem Sonnentag auf einem Feldweg durch die Flur. Am Raine blühen Hauhechel und wilde Wicken. Blaue Kornblumen leuchten aus dem Felde, die Äpfel auf den Bäumen sind bereits etwas rotbackig geworden und möchten in den kommenden Wochen noch größer und saftiger werden. Keine Überfülle von Eindrücken in dieser friedlichen Flur, einfache Linien, sanft gewellte Flächen in braun und grün vollenden die feiertägliche Stille. Bald taucht am Ende einer Allee aus Obstbäumen, deren Schatten sich wellig über das Gras legen, der Kirchturm des Dorfes *Heiligenbronn* auf. Hier in dieser Einfachheit wirkt das Motiv der Baumreihen mit Sicht auf Architektur besonders eigenartig, ohne jedoch aufdringlich zu werden. Man sieht hier, mit wie einfachen Mitteln den kleinen Dörfern an einigen Stellen, wie an den Dorfeingängen, am Kirchplatz, am Pfarr- oder Schulhaus, an Wegekreuzungen oder Brückenstegen durch geschickte Anpflanzung von wenigen Bäumen eine recht gefällige Note verliehen werden kann. Die Bürgermeister, Geistlichen und Lehrer können auch auf diese Weise Heimatpflege in bestem Sinne treiben und es dürfte oft einer kleinen Anregung genügen, um dies und jenes zu erreichen. Ebenso wichtig ist natürlich die Erhaltung und der Schutz bereits vorhandener Bäume, um ihre Entfernung aus nichtigen Gründen oder gar ihre Beschädigung zu verhindern.

Nach einigen weiteren Stunden Wegs nähern wir uns unserem Hauptziel. Noch eine kleine Anhöhe hinauf, dann biegen wir ein in eine Landstraße, beiderseits begleitet von Nußbäumen, die sich hier anscheinend ganz wohl fühlen. Jetzt erhebt sich vor unsern erstaunten und entzückten Augen ein märchenhaftes Panorama. Hoch oben über dem Taubertal steht die Stadt *Rothenburg*. Die wohlgefügte Stadtmauer folgt in weitem Halbkreis dem Bergrücken und der Krümmung der Tauber. Diese Schwingung in einem Zuge gibt der Mauer ein ungemein großzügiges Aussehen. Aus dem Gewimmel der Bürgerhäuser ragen unzählige Giebel, Türmchen und Türme. Und über das ganze Bild spannt sich blauer Himmel mit weißen Federwolken und goldenem Sonnenschein. Es ist mir, als ob alle Wünsche und alle Sehnsucht der Jugend in dieser märchenhaften, so unberührten mittelalterlichen Stadt in Erfüllung gegangen seien.

Kobolzeller Tor

Noch trennt uns die Schlucht davon. Der Abhang zwischen Stadtmauer und Bach sieht aus wie ein einziger großer Garten, an dem alle Bürger teilhaben können. Aber es ist ein wilder Garten und viele Büsche sind ohne Vorbedacht darin angesiedelt. Der Pflanzen Eigenwilligkeit paßt so gut zu dem wilden Felsgestein und dem vielen Mauerwerk.

Das natürliche Gebaren des Bachtales greift den Hang hinan, wild und ungestüm, aber plötzlich wächst aus diesem Naturkörper das vielgestaltige und doch unsagbar disziplinierte und kultivierte Antlitz der Stadt Rothenburg.

Wir schreiten bergab ins Tal, über die Tauberbrücke hinweg und wieder den Berg empor zum *Kobolzeller Tor*. Eine feste Stadt war Rothenburg, davon zeugen noch die Wehrgänge und Tore. Der Baum da oben an dem Turm steht, als ob er eigens dafür geschaffen wäre; man muß sich nur wundern, mit welcher Zähigkeit er sich seine Nahrung aus den Steinen zieht. Die scharfen Gegensätze zwischen der natürlichen Struktur des Baumes und den strengen, harten Linien der Bauwerke einen sich hier in einer Weise, welche kaum übertroffen werden kann.



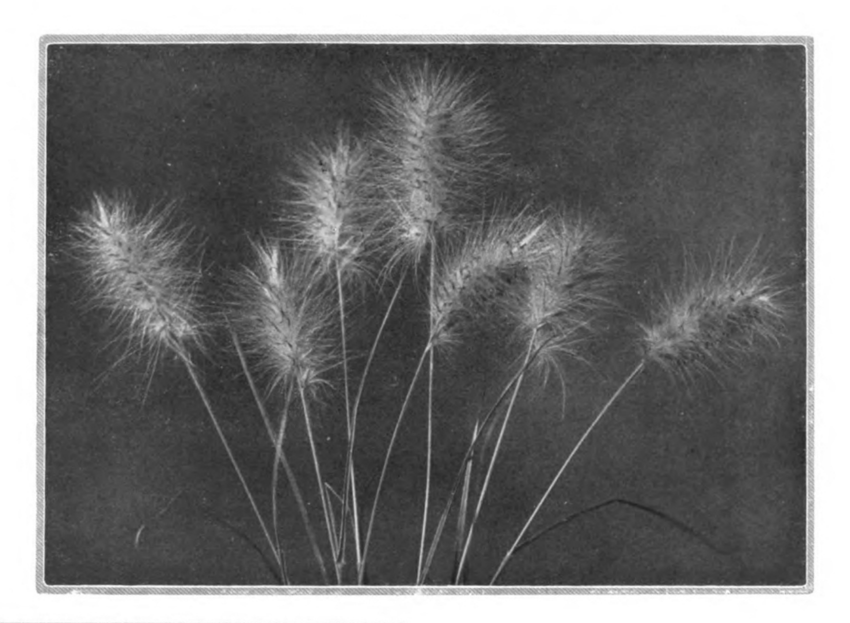
Rothenburg

In der Stadt selbst, auf den Plätzen, in den Straßen und Gassen fühlt man sich in eine Zeit versetzt, da jeder Handwerker Kunstsinn und Geschmack, jeder Bürger aber ein Gefühl dafür hatte, daß sein Haus und dessen ganze äußere Erscheinung sich dem Stil der Stadt einzufügen habe. Die Grün- und Freiflächen sind innerhalb der Städte, deren Gebiet durch Verteidigungsanlagen wie Mauern, Wallgräben, fest begrenzt war, verhältsmäßig stark zusammengeschrumpft. Demgemäß besitzen die Stadtplätze fast durchweg in ihrer Uranlage keine Baumpflanzungen und noch weniger Rasenflächen und dergleichen. So ist es auch in Rothenburg. Der wundervolle Marktplatz am Rathaus, der Kapellenplatz mit dem Seelbrunnen sind reine Architekturplätze ohne jede Baumpflanzung. Dennoch sind sie sehr schöne Beispiele der Stadtbaukunst. Die Gärtner und »Verschönerungsvereine« mögen hieran erkennen, daß es gegebenenfalls auch ohne Gras und Bäume gehen muß und daß man viel eher ein sauberes Steinpflaster ertragen kann, als Rasenstücke, die wegen ihrer Kleinheit nicht leben und nicht sterben können und dazu noch eines Drahtgitters bedürfen Blumenschmuck an den Fenstern, Weinreben an dem Wirtshaus und Oleanderbäumchen in Kübeln davor, dies ist alles, was wir auf den genannten Plätzen vorfinden. Die alte Burg, welche auf dem äußersten Felsplateau stand, dort, wo die Stadtmauer sich wendet, wurde großenteils im Jahre 1425 niedergelegt. Heute ist dieser Platz zu einer öffentlichen Gartenanlage umgewandelt und mit hohen Bäumen bestanden. Einige mächtige alte Linden befinden sich darunter. Eine ideale Lage zeichnet ihn aus, viele Sichten hat man zu beiden Stadtfronten hin und in die Landschaft. Hier ist der Ort, wo sich Alt und Jung am Feierabend besonders gern einfinden. Und wieder sind es die Pflanze, der Baum, welche als Hauptelement dieser Terrasse vermitteln, ja die Menschen unwiderstehlich heranziehen und so zu einem Höhepunkt des Erlebens werden.



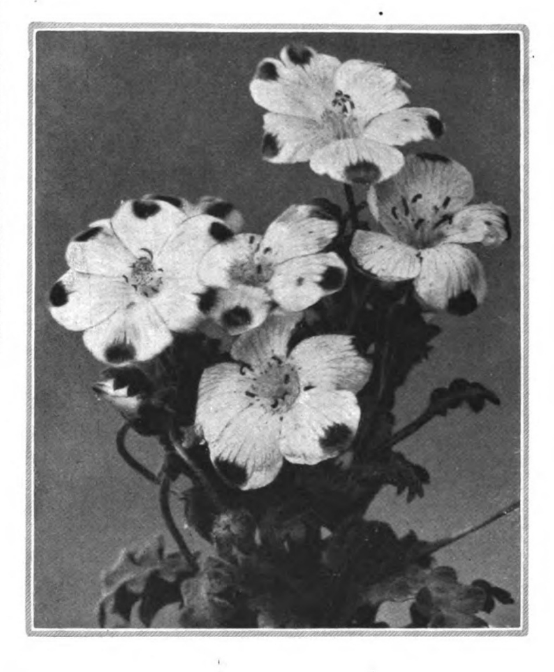
Rothenburg





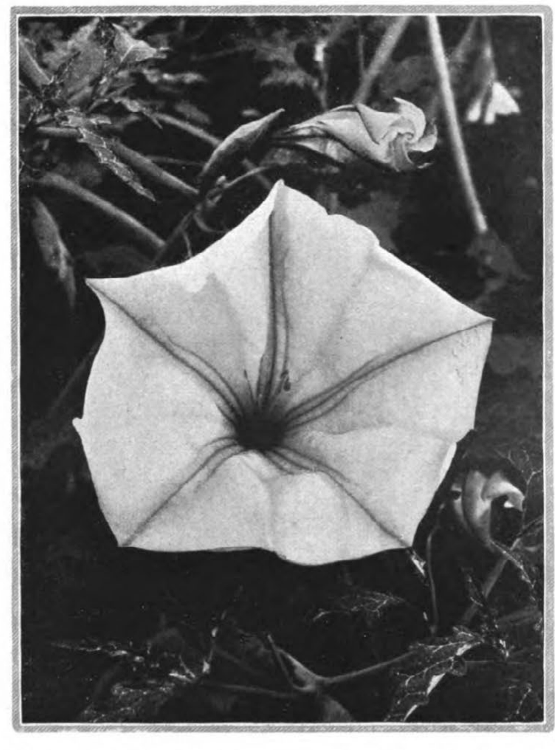


Die einjährig kultivierten Ziergräser werden im allgemeinen viel zu wenig im Garten beachtet. Das Fiedergrannengras, Pennisetum villosum oder longistylum (oberes Bild) bringt kurze, breite fedrige Aehren und wird etwa 80 Centimeter hoch. Auffallender ist die Mähnengerste oder das Eichhörnchenschwanzgras, Hordeum jubatum, dessen an der Spitze rosa überlaufene Grannen in der Sonne förmlich funkeln und glitzern. Aussaat am besten im September.

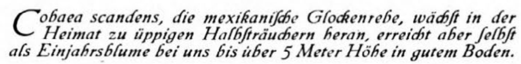


Mit ihren breit offenglockigen Blüten sind die Hainblumen reizende Erscheinungen unter den einjährigen Kräutern. Am lebhaftesten ist wohl die hier abgebildete Nemophila maculata gezeichnet, deren Blüten auf weißem Grunde eine tief purpurne Fleckung zeigen. Noch verbreiteter in den Gärten sind die Formen der N. Menziesii oder atomaria, in Weiß, Hellblau und Ultramarin. Die blauen Töne sind viel wirkungsvoller. Da die eigentliche Blütedauer nur beschränkt ist, so sind Folgesaaten nötig, um den Flor zu verlängern.



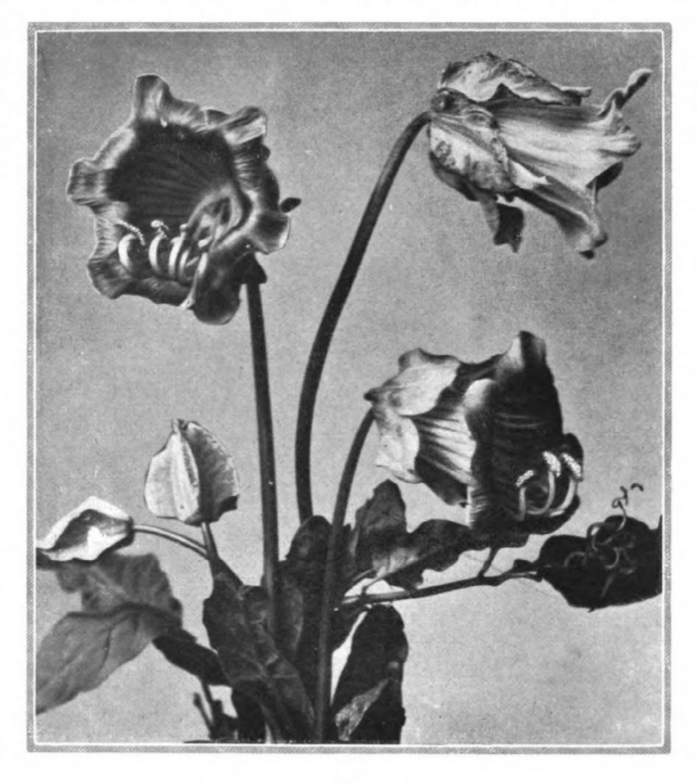


Die Wunderblume, Mirabilis Jalapa, ist sehr bald nach der Entdeckung der Neuen Welt in unsere Gärten gekommen und hat sich dort einen Platz zu erringen und zu behaupten gewußt. Augenblicklich gilt sie freilich als etwas altmodisch. Während man früher ihre rübenartigen Wurzeln oft wie Dahlien überwinterte, zieht man sie jetzt aus Samen im März in einem lauwarmen Beet heran.



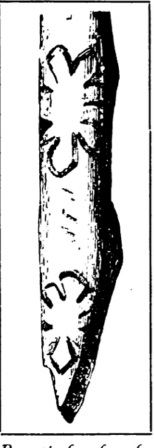
Cobaea scandens, die mexikanische Glockenrebe, wächst in der Heimat zu üppigen Halbsträuchern heran, erreicht aber selbst als Einjahrsblume bei uns bis über 5 Meter Höhe in gutem Boden.

Im allgemeinen stoßen die bekannten Stechäpfel, wie Datura Stramonium, durch ihre Giftigkeit und den widerlichen Geruch ab. Doch gibt es auch für die Sommerkultur sehr eigenartige Formen, wie die dargestellte D. ceratocaula, deren leichtviolett überlaufene Blumen so ausdrucksvoll sind. Sie öffnen sich erst gegen Abend und hauchen während der Nacht ihren süßlichen Duft aus. Bilder Bissinger.



PAUL LANDAU / DIE ÄLTESTEN PFLANZENDARSTELLUNGEN

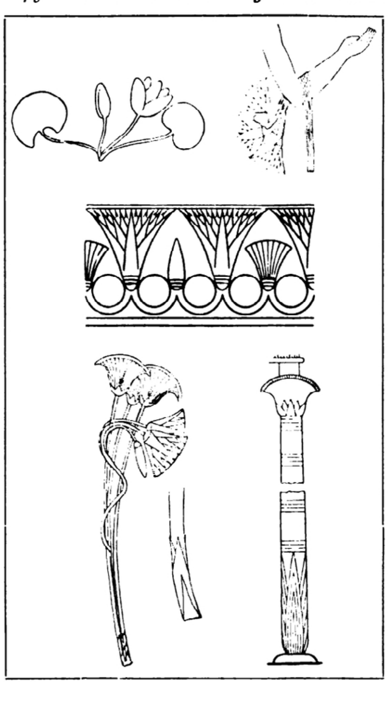
Tier und Mensch sind die ersten Gegenstände der Kunst. Die großartigen Leistungen der jüngsten Epoche der älteren Steinzeit, die etwa 50000 Jahre zurückliegt, erreichen ihr Höchstes in der Darstellung des Tieres, das den Söhnen dieser letzten Eiszeit, leidenschaftlichen Jägern, in erster Linie der Beobachtung wert schien. Seinesgleichen fiel dem Urmenschen viel weniger auf, und wenn, dann dem Manne natürlich zunächst die Frau. Noch weniger beschäftigte ihn die Pflanze. Man hat dafür verschiedene Gründe angegeben. Zunächst einmal war die Jagd die wichtigste Beschäftigung des Steinzeitmenschen, Fleischkost seine Lieblingsnahrung. Das bewegliche, für die naive Auffassung »lebendige« Tier mußte seine Phantasie mehr anregen als die ruhige, also für ihn gleichsam »tote« Pflanze. Im Tier spürte er die Seele, den Dämon, den er zu überwinden, zu fangen suchte; das Tier war sein Feind, sein Gott, sein »Totem«, das als Ahne des Stammes verehrt wurde. Die stille Pflanze, deren zartes, nur liebevoller Andacht sich erschließendes Wesen ihm fremd war, bot zunächst seinem inneren Leben und Erleben keinen Stoff. Zudem sind Bau und Form der Pflanze mit ihren feinen und reichen Einzelheiten künstlerisch viel schwerer zu bewältigen, als die große, sich in Flucht und Sprung für scharfe Augen gut abzeichnende Umrißlinie des Tieres, als die körperlichen Massen des verhältnismäßig einfach gebauten Menschen. Plastik und Zeichnung treten etwa gleichzeitig als die frühsten Äußerungen des Kunsttriebes auf. Eine plastische Gestaltung der Pflanze bot dem Primitiven die größten Schwierigkeiten. Wenn er aber zeichnerisch an diese Aufgabe heranging, so mußte er die Teile der Pflanze, die nicht in einer Fläche lagen, auf das Stück Knochen oder Stein bringen, in die er sie einritzen wollte; er mußte also alles in *eine* Fläche transponieren, mußte stilisieren. Der bedeutende österreichische Kunsthistoriker Alois Riegl, der in seinem jetzt in einer zweiten Auflage bei R. C. Schmidt & Co. in Berlin erschienenen, grundlegenden Werk »Stilfragen« die Geschichte des Pflanzenornamentes zum ersten Mal eingehend behandelt hat und, trotzdem er in vielem durch neues Material überholt ist, eine Fundgrube des Wissens bietet, hat diese notwendige Stilisierung betont: »Sie äußert sich an den frühsten uns bekannt gewordenen Pflanzendarstellungen, namentlich in der symmetrischen Abzweigung der Seitensprößlinge rechts und links vom gerade emporstrebenden Schaft, während in der Natur die Zweige strahlenförmig um den Stamm herum angeordnet sind, ferner in der Darstellung der Blätter, als wären sie von oben gesehen, während sie dem seitwärts gedachten Beschauer mehr oder minder das Profil zukehren.«



Renntierknochen der jüngeren Altsteinzeit mit Blumenornament

Riegl zweifelte noch, ob in der frühsten Kunst, die wir kennen, der der späteren Alt-Steinzeit, überhaupt pflanzliche Darstellungen vorkämen, und deutete die eingravierte Zeichnung eines Renntierknochen aus dem Magdalénien, der jüngsten Renntierzeit (etwa vor 25000 Jahren), nach der Rosettenform auf eine Blumennachahmung. Die reicheren Steinzeitfunde der letzten Jahre haben aber als ganz zweifellos erwiesen, daß Pflanzendarstellungen, wenn auch selten, vorkommen. Es sind stilisierte, ornamentale Wiedergaben, die doch die Beobachtung der Natur zeigen. Die Windungen und Spiralen, die sich da finden, scheinen bald Schlangen, bald Fischen, bald Pflanzen nachgebildet. Das Pflanzliche läßt sich am deutlichsten an den Stielen erkennen, die die gerollten Blätter in der Mitte zusammenhalten. In den Höhlen von Lourdes, Arudy, Saint-Marcel und den 1920 entdeckten Verzierungen von Lespugnes haben diese Motive das Starre, Geometrische verloren, zeigen eine natürliche Unregelmäßigkeit, eine lebendige Bewegung, die an die wundervollen gleichzeitigen Tiergemälde der Höhlenwände erinnert.

Oben: Darstellungen von Nymphaea Lotus vom Grabe des Ptah-hotep bei Sakkara. – Mitte: Spätägyptischer Bogenfries mit stilisierten Lotusblüten. Unten: Cyperus Papyrus aus Benihassan und offene Papyrus-Dolden-Säule mit Angabe der Blüten



Zweifellos waren die Künstler der Eiszeit geniale Gestalter, die auch im vegetativen Leben reizvolle Ziermomente entdeckten. Schwierig ist es aber, zu erkennen oder nur zu ahnen, ob sie auch mit diesen Pflanzenbildern irgendwelche religiöse oder mythische Vorstellungen verbanden, wie es bei den Tierbildern wahrscheinlich der Fall war. In der ägyptischen Kunst, die viele, viele Jahrtausende später das Pflanzenornament gleichsam in die Geschichte einführte, spielt das Symbolische eine große Rolle. Galt doch die Lotosblume als Abbild der Sonne! So waren gewiß die frühsten Pflanzenornamente religiöse Sinnbilder, deren Deutung uns verschlossen bleibt. Riegl hat in seiner Entwicklung des Pflanzenornaments diese ideellen ebenso wie die technisch-materiellen Gesichtspunkte, die Gottfried Semper in seinem »Stil« so stark betont hatte, ausgeschlossen und die Entstehung wie Fortbildung aus dem Formal-Künstlerischen hergeleitet. Wundt, der mehr die psychologischen Voraussetzungen erörtert, sucht aus Beispielen der Kunst der Naturvölker einen allmählichen Übergang des Tierornaments in das Pflanzenornament wahrscheinlich zu machen. Jedenfalls wird die Flora erst in einem späteren Kulturstadium als die Fauna allgemeiner von der Kunst aufgenommen, und die Ägypter sind die eigentlichen Entdecker der Pflanze als Ziermotiv, das sie in nicht naturalistischer, stilisierter, ornamentaler Weise ausbildeten.

Es ist nicht so die Pflanze als Ganzes, als Baum oder Strauch, der die älteste Kunst ihre Themen entnimmt, sondern zunächst werden – schon weil dies einfacher war – die einzelnen Teile nachgebildet. Die Blüte mit ihrer aus dem Kelch strahlenförmig sich entwickelnden Krone, die spitz zulaufende Knospe und das fächerartige Blatt werden hauptsächlich verwendet. Die Frucht tritt sehr zurück. Dagegen wird der Stiel – wie auch bereits in der Urzeit – dazu benützt, die einzelnen Teile zu einer Einheit zu verbinden, und leitet so zu reicherer Ausgestaltung der Ornamentik über. Die alten Ägypter benutzten natürlich für ihre Ornamentik die heimische Pflanzenwelt, aber sie beschränkten sich durchaus nicht auf Lotos und Papyrus, sondern besaßen schon eine ziemliche Mannigfaltigkeit der Pflanzen, wie man allmählich erkannt hat. Die Hauptrolle spielt freilich die Lotosblume, und zwar nicht, wie man früher annahm, die indische Nelumbo nucifera, die vielmehr auf altägyptischen Darstellungen gar nicht vorkommt und erst durch die Perser nach Ägypten eingeführt wurde, ohne sich dort zu halten, sondern die weiße Nymphaea Lotus und die blaue Nymphaea caerulea, welch letztere wohl die beliebteste dekorative Pflanze war. Daneben erscheint am häufigsten der Papyrus, den man an dem langen geraden Stengel mit den massig zusammengefaßten Blütendolden erkennt. Diese »Papyruswedel« dürfen nicht, wie lange geschehen, mit den Lotosblüten verwechselt werden. Eine besondere Stellung nimmt in der altägyptischen Ornamentik eine Pflanze ein, die als Wappenzeichen von Oberägypten überall auftritt. Man hat sie als »Lilie« bezeichnet, da sie am ehesten einer schematisch dargestellten Liliacee oder einer Irisart ähnlich ist. Nun ist aber bisher keine Lilien- oder Irisart in Ägypten nachgewiesen worden, und doch muß die Pflanze für Oberägypten bezeichnend gewesen sein, wenn sie das Wappen des Landes bildete. Der ausgezeichnete Kenner der ägyptischen Flora, Schweinfurth, hat daher als Vorbild an eine Aloë-Art gedacht. Aus dieser Pflanze ist der Voluten-Kelch gebildet worden, der für die Ornamentik bis auf den heutigen Tag so hohe Bedeutung gewann; aus ihr zusammen mit einem Zapfen oder einer fächerförmigen Bekrönung entstand die »ägyptische Palmette«. Auch andere Pflanzen finden sich in der Kunst des Nillandes, so Palmen, Winden, Rohr, Schilfbündel; in der späteren Zeit Weinranken,

Trauben, ſchlichte Blätterkränze. Viel umſtritten iſt die Herkunft der Roſette, deren Stern man als Fruchtknoten oder von oben betrachtete Blüte des Lotos erkennen wollte. Wenn die Roſette aber von einer ſternförmigen Blüte herſtammen ſollte, dann kämen wohl eher Aſter, Sonnenblume oder Kamille in Betracht; ſie könnte jedoch auch eine Aneinanderreihung von Blättern, wie ſie im Vierblatt erſcheinen, zu einer Kreisform ſein.



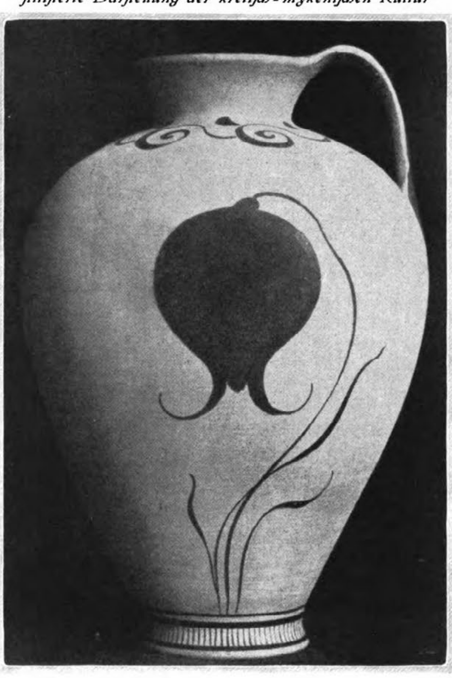
Freskogemälde der Krokuspflücker aus dem Königspalaſt zu Knoſſos, ein Beiſpiel für die großartige Lebendigkeit der Blumenwiedergabe um 1500 v. Chr. in der minoiſchen Zeit

Ihre reichſte Ausgeſtaltung hat die ägyptiſche Ornamentik in den Pflanzenſäulen erhalten, die ein Emporſprießen der Pflanzen, einzeln oder in Bündeln, aus kleinen, wohl Erdhaufen verſinnbildlichenden Platten nachahmten. Da für den Ägypter das Innere des Tempels oder Hauſes ein Abbild der Welt war, ſo ſtellte der Fußboden die Erde dar, die Decke den Himmel. Die Säule wird alſo nicht als tragendes ſtützendes Element aufgefaßt wie in der griechiſchen Kunſt, ſondern als emporſprießendes Pflanzengebilde, das frei in den Himmel ragt und daher an ſeinen Kapitellen bald geſchloſſene Knoſpen, bald offene Blüten trägt. Am häufigſten ſind Lotos- und Papyrusſäulen, die ſich ſowohl in der Stengel- wie in der Blütenbildung, ganz nach den natürlichen Vorbildern, unterſcheiden. Die Stengel der Lotosſäule ſind kreisrund, die der Papyrusſäule dreieckig; ebenſo ſind die Kapitelle verſchieden. Die Palmenſäule zeigt eine ſtiliſierte Dattelpalme, die auch auf Reliefs erſcheint. Sodann finden wir die Säule, die Motive der »Lilie«, jener rätſelhaften glockenförmigen Volutenblume, verwendet, hie und da Rohrſäulen, Schilf bündelſäulen und eine Säule, in der die Winde ornamental benutzt iſt, wie auch Convolvulus- und Genzianen-Arten in der Verzierung vorkommen. Anderwärts mag ſich die Säule aus der tragenden Funktion des Baumes beim Holzbau entwickelt haben, wie ja auch ſonſt praktiſche Beweggründe zur Nachahmung pflanzlicher Formen führten, wie im Gefäß. Melonen, Kürbiſſe, Nüſſe, in denen der primitive Menſch Flüſſigkeiten bewahrte, dienten in der Keramik als Vorbilder und führten in der Verzierung zur Nachahmung dieſer vegetabiliſchen Motive.

In den meſopotamiſchen Ländern, deren Pflanzenornament von dem ägyptiſchen abhängig iſt, bildeten die Aſſyrer einiges ſelbſtändig weiter. Auch ſie verwenden vielfach die Pflanzenroſette in Geſtalt eines Blütenſternes, die Palmette in Form von fächerartig ausgebreiteten Blättern, dann ein oben zugeſpitztes knoſpen- oder fruchtförmiges Gebilde, das als Pinienzapfen oder Granatapfel wohl falſch bezeichnet wird. Merkwürdig iſt die öfters wiederkehrende Darſtellung des »heiligen Baums«, der aber gar kein Baum iſt, ſondern eine ſtreng ſtiliſierte Verbindung von Palmetten und Zapfen mit Band- und Flechtmotiven. Wo in der ſpäteren ägyptiſchen Kunſt, wie in Tell ell Amarna, oder bei den Aſſyrern Bäume zur Charakteriſierung eines Gartens dargeſtellt werden, da ſind ſie naturaliſtiſch gedacht, aber ſchematiſch durchgeführt. Eine realiſtiſche Wiedergabe der Pflanzenwelt lag der ganzen Tradition des alten Morgenlandes fern. Sie wurde erſt von jenen Kunſtſphären heraufgeführt, die die Vorſtufen der griechiſchen bilden: von der mykeniſchen und der kretiſchen Kunſt.

Riegl hat die »Erfindung der Ranke« als »das eigenſte, ſelbſtändigſte und fruchtbarſte Produkt der Griechen« geprieſen, das wir in ſämtlichen orientaliſchen Stilen vergebens ſuchen, das uns aber auf nachmals helleniſchem Boden ſchon in der mykeniſchen Kunſt fertig entgegentritt. Die Ranke wird von da an zum wichtigſten Element der ornamentalen Künſte, entfaltet ſich im griechiſchen und römiſchen Stil zu wundervollen, reichen Formen und wirkt durch das Mittelalter und die Renaiſſance bis in unſere Zeit. Dieſe mykeniſche Kunſt, deren Blütezeit man um 1500 v. Chr. ſetzt, hat beſonders auf ihren Tonvaſen einen reichen Pflanzenſchmuck, in dem ägyptiſche Vorbilder auftreten, wie den Volutenkelch, die Roſette, allerlei Knoſpenmotive; dann bildet ſie ſelbſtändige Blattformen aus, wie das für die dekorative Kunſt ſo wichtige Epheublatt und das Dreiblatt. Aber nicht ſo ſehr in der Erfindung neuer Formen liegt ihre Bedeutung, ſondern in ihrer freien und originellen Behandlung. In der Nebeneinanderreihung der geometriſchen Ornamente bringt die bauchige Wölbung des Gefäßes, das ſie verzieren, eine Schrägneigung und Krümmung mit ſich, und der mykeniſche Künſtler benutzt nun für dieſes Motiv die frei bewegte Pflanzenranke, die bald als fortlaufende, bald als gebrochene Wellenranke erſcheint und dem Leben, dem Werden und Wachſen, kurz dem inneren Weſen der Pflanze zum erſten Mal gerecht wird. Was die Zeichner der Eiszeit dumpf ahnten, was in ſpäteren nordiſchen vorgeſchichtlichen Epochen, ſo der La Tène-Zeit, verſucht wurde: die Kennzeichnung der »lebendigen« Pflanze durch Windungen, Verſchlingungen, Rankungen — das iſt in dem mykeniſchen Stil mit aller Bewußtheit und äſthetiſchen Formung durchgeführt. Die frei bewegte Pflanzenranke iſt in den Mittelpunkt aller vegetabiliſchen Darſtellung gerückt. Aus den ſtarren Linienſpielen, den ſtreng gemeſſenen Schranken des reinen Ornaments iſt die Pflanze befreit zu einem reichen, blühenden, von Kräften und Säften erfüllten Sein.

Tonvaſe aus Philakopi, Beiſpiel für die lebensvolle wenig ſtiliſierte Darſtellung der kretiſch-mykeniſchen Kultur



Ungefähr gleichzeitig mit dieſer Beſeelung und Bereicherung des Pflanzenornaments wird die Pflanze zum erſten Mal in ihrer ganzen realen Schönheit erſchaut und wiedergegeben. Die Entdeckung der Natur und der Landſchaft iſt die Großtat der kretiſchen Kunſt, die dann wieder auf den ägyptiſchen Stil von Tel ell Amarna einwirkte. Auf der Inſel Kreta glichen die Kunſtformen, die ſie hervorbrachten, im dritten vorchriſtlichen Jahrtauſend noch den mykeniſchen. Um 2000 vor Chriſtus laſſen die »Kamaresvaſen« ſchon eine eigene naturhafte Auffaſſung der Pflanze erkennen, und nach 1700 erleben wir dann die herrliche Offenbarung der Naturformen, wie ſie ſich auf den Wandgemälden des Königspalaſtes zu Knoſſos entfalten. Es iſt das Zeichen einer verfeinerten, luxuriöſen, dem Äſthetiſchen hingegebenen Zeit, daß die Maler ſich nun in die Reize der Pflanzenwelt ganz

versenken. Da leuchtet die Blütenpracht des kretischen Buschwaldes; ein Windhauch flüstert durchs zitternde Riedgras, und die Papyruspflanzen neigen ihre zarten Blütenköpfchen wie lauschend gegeneinander. Diese Pflanzen sind in ihrer ganzen Eigenart erfaßt, in ihrem geheimsten Leben charakterisiert. So ist es auch auf dem Fresko der Krokospflücker, die die schweren Blütenköpfe wie geliebte Wesen fassen, diese Blumen, die von einer nervösen Erregung zu zittern und zu glühen scheinen. Einer etwas späteren Zeit gehören die Wandgemälde von Hagia Triada an, die das Blumenleben in seinem so verschiedenartigen Reichtum, in all seinen subtilen Feinheiten umfassen. Bei den neuesten Ausgrabungen, die Evans 1923 in Knossos ausführte, hat er Fresken gefunden, die sehr naturgetreue und dann wieder phantastisch geformte Blumen und Pflanzen der Meerfauna zeigen, darunter auch die älteste Darstellung der Rose. Wie diese Meister der kretischen Blütezeit die Stimmung einer Landschaft mit wenigen Strichen ausdrücken konnten, beweist das berühmte Siegel mit den drei entlaubten, vom Sturm gebeugten Bäumen, in denen die ganze Öde und Kälte eines Wintertages anklingt. Hier, in Kreta, lauschen wir zuerst entzückt dem Preis der Natur, dem Hymnus auf die Blume, der dann die griechische Welt durchtönt. Wir sind hier auf einer Entwicklungsstufe angelangt, wie sie etwa die Maya-Kunst Mexikos und die abendländische Frührenaissance wieder erklimmen. Die Natur ist in ihrer ganzen Fülle und Schönheit für die Kunst erobert. Eine erste Höhe der Blumendarstellung ist erreicht.



Bruchstück eines Freskengemäldes aus Hagia Triada auf Kreta, aus dem zuerst ein Ausschnitt der Blumenwelt mit großer Naturtreue, nicht stilisiert, vom Künstler festgehalten ist.

FRIEDRICH DAHN / UNSERE VÖGEL IM VORWINTER

NACH viele lange Wochen hindurch anhaltendem, meist trübem Herbstwetter wird über Nacht die weiße Decke lautlos über alles alles Land gebreitet sein und damit die bittere Not unserer armen Vögel beginnen. Der Tod wird eine nur allzu reiche Ernte unter ihnen halten, denn wer vermöchte in diesem Winter in altgewohnter Weise ihnen helfend zur Seite zu treten? Bei dem heutigen Hanfpreis und den Fettpreisen werden wohl wenige Futterplätze und auch diese recht spärlich beschickt werden.

Sonnenblumen- und Kürbiskerne, Apfelkerne, allerlei Samen von den Heuböden, überhaupt Scheuerngesäme aller Art, zu rechter Zeit getrocknete schwarze und rote Holunderbeeren, Ebereschen, dann Knochen, Wild- und Geflügelgerippe — diese letztgenannten an Schnüren aufgehängt — mehr haben wohl die wenigsten den hungrigen kleinen Gesellen zu bieten. Und so beruht unsere Hoffnung darauf, daß ein »Riviera-Winter« beschieden sein soll. Freilich: »Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube,« wird mancher sagen; ich schließe mich diesen Zweiflern völlig an und will meinen jungen Cedrus Deodara und den empfindlichen Magnolien den gewohnten Winterschutz aus Luftschiffstoff und getrocknetem Schilfrohr lieber nicht vorenthalten.

Im Vorjahr war es nicht anders; da hatte sich ein gefiederter Prophet merkwürdiger Weise schon seit Wochen bei uns eingestellt, der nach altem, weit verbreitetem Volksglauben geradezu einen recht strengen Winter verkündigt: der Seidenschwanz (Ampelis garrullus) oder Böhmer, ein Nordländer, der in früheren Jahren nur während harter und schneereicher Winter bei uns erschien. Er galt dem Volk von jeher als Unglücksvogel; Kreuz-, Pestilenz- oder auch Sterbevogel wird er zubenannt, und schon die Naturforscher, die im 15. Jahrhundert gelebt haben, kennzeichnen ihn als Unglücksverkünder. Der harmlose, schöne Geselle von fast Singdrosselgröße ist mit seinem weichen, farbenreichen Gefieder ein wahrer Schmuck für unsere winterlichen Wälder und Parke; ein anmutiges Stück Winterleben bildet solch eine bunte Gesellschaft. Die Unbilden der Witterung scheinen sie kaum zu empfinden; bei fallendem Schnee schütteln sie dann und wann die Flocken vom weichen Federnkleid und tun im übrigen, als gäbe es für sie überhaupt keinen Winter.

Auch ein paar Fichtenkreuzschnäbel (Loxia curvirostra) kümmerte sich garnicht um den Kalender: sie, die sonst nur in den Gipfeln der höchsten Nadelbäume nisten, hatten in einer kaum 8 Meter hohen Sciadopitys verticillata einen Nestbau errichtet und standen mitten in der Aufzucht der etwa 14 Tage alten Brut. Das Nest war geradezu ein Kunstbau und in seiner Dichtigkeit und Festigkeit wohl geeignet, Schutz gegen die strengste Winterkälte zu gewähren, und so konnten die Eltern ihr Ziel erreichen und die junge Brut hochbringen. Für den Beobachter aber war es ein merkwürdiges Bild: rings Schnee und Frost — das Thermometer zeigte bis 4⁰ R. — Meisen, Kleiber Finkenund Amseln saßen notleidend auf den bereiften Ästen und alles schien erstarren zu wollen, dort aber gedieh und wuchs junges blühendes Leben; »wir stecken in lauter Wundern«, sagt Goethe in den Gesprächen mit Eckermann, und das letzte und beste der Dinge ist uns verschlossen.

Einen äußerst überraschenden und lustigen Anblick bot eine große, alte Hängebirke am Seeufer: eine große Schar der Leinfinken (Argiathus linarius) auch Birken oder Meerzeisig, Zitscherling, hatte sich auf ihr niedergelassen und zu Dutzenden hingen die bei uns im Süden nicht häufigen nordischen Gäste auf den Enden der fadendünnen, reifglitzernden Zweige angeklammert und wiegten sich in der leicht bewegten Luft. Sie und die erwähnte Kreuzschnabel-Wochenstube boten in der Vorwinterzeit dem Vogelfreund die erfreulichste Augenweide, denn ihr Tischlein ist immer gedeckt, solange es Birken-, Fichten- und Tannensamen gibt.

Überhaupt ist um diese Zeit noch so mancherlei zu finden; man muß nur das Suchen sich nicht verdrießen und darf nicht die Flügel mutlos hängen lassen: nicht nur so manche Schneebeere ist noch übersehen worden, nicht nur die korallenroten Cotoneasterfrüchte laden zum Mahl, auch an den Obstbäumen ist manch leckeres Mahl bereitet. In der Abendstunde des Spätherbsttages hat der Frostspanner, (Cheimatobia brumata), dieser gefürchtete Schädling, Hochzeit gehalten und so manches Weibchen hat mit dem gesegneten Leib den sorgsam angelegten Klebegürtel zu überschreiten vermocht, sei es auch über eine Brücke von Leichen der vor ihr kleben gebliebenen. Oben angekommen hat das Muttertier auf Ast und Zweig die Knospen abgesucht und mit Bündelchen ihrer 250-300 winzigen grünen Eier beklebt. Das sind wahre Leckerbissen für Kleiber und Meisen: hurtig und unermüdlich rutscht der Kleiber stammauf, stammab, klopft, untersucht, findet und speist mit sichtlichem Behagen das allerdings winzige Bißchen. Aber er ist nicht allein im Revier: nicht minder eifrig und lebhaft dabei schwätzend huscht die bunte Schar der Meisen von Baum zu Baum, von Ast zu Ast. Kommen sich Kleiber und Meise zu nahe, so erheben die letzten ein kampfmutig klingendes Gezeter; den Kleiber ficht es aber nicht weiter an und einen Angriff auf den stärkeren Vetter wagt die sonst so kecke Gesellschaft doch nicht. Der Bäume gibts ja so viele und so mancher ist gespickt mit Eiern und Puppen von Schädlingen mancher Art, also versuchen sie anderwärts ihr Glück.

Auch den lieben Zaunkönig (Troglodytes parvulus), unſer aller Liebling, ficht vorläufig die Not der Zeit noch nicht allzu empfindlich an: laut und ſchmetternd, faſt wie im Frühjahr, läßt er immer noch ſeinen Ruf erſchallen, während er unermüdlich ſein ganzes Revier nach Puppen und ſonſt für ihn genießbaren Sachen abſucht und dabei die die ſparſam an mäuſeſicheren Plätzen ausgeſtreuten Ameiſenpuppen keineswegs verſchmäht. Allüberall erfreut ſich der luſtige, kecke Geſelle der größten Volkstümlichkeit, wie die 11 Beinamen, die Brehm von ihm aufführt, zur Genüge beweiſen.
Brehm, dieſer Fürſt unter den Tier- und beſonders Vogelkundigen, hatte ſchon in der Vorzeit zwei wirklich gekrönte Vorläufer: der deutſche König »Heinrich der Vogler«, war der eine; der zweite kein geringerer als der ſagenumwobene Kaiſer Friedrich der Rotbart iſt als ganz hervorragender Vogelkenner vor nicht allzulanger Zeit förmlich entdeckt worden und zwar als ein Naturforſcher im modernſten Sinn des Wortes: ſein vor 700 Jahren geſchriebenes Werk »Über die Natur der Vögel«, iſt auf den heute geltenden biologiſchen Grundſätzen und Methoden aufgebaut. Er hat zuerſt die herbſtlichen und winterlichen Wanderzüge der Vögel aufs eingehendſte ſtudiert. »Der Hauptgrund«, ſo ſagt Barbaroſſa, »weshalb die Vögel wandern, liegt darin, daß ſie unmäßige Kälte und unmäßige Wärme vermeiden wollen. Mit einem gewiſſen Ahnungsvermögen der Zukunft und natürlichem Gefühl, wie ſie es vom Wechſel der Wärme und Kälte haben, erkennen die Vögel die Stürme im voraus, die ihnen paſſen, um ſich an Orte zu begeben, wo ihnen die Wärme oder Kälte zuſagt.« Von Vogelſchutz freilich iſt vor 700 Jahren die Rede noch nicht geweſen: nicht nur die Zeiten waren andere, rauhere; nein, auch die Exiſtenzbedingungen waren für unſere Schwingenträger ungleich günſtigere; unabſehbar breiteten ſich die Wälder allenthalben; Niſtgelegenheiten, alſo hohle, kranke Bäume, welche die moderne Waldwirtſchaft nicht mehr duldet, gab es in Fülle. Heute hat die veränderte Forſtwirtſchaft, wie überhaupt die fortſchreitende Bodenkultur in ungeahntem, und noch vor 50 Jahren für ganz unmöglich gehaltenem Grade die Vögel in Wald und Flur gelichtet. Wollen wir deshalb alle der Not der Zeit zum Trotz bemüht ſein und bleiben, zu hegen und zu pflegen, was uns an Vögeln geblieben iſt; jedes vor dem Hungertod bewahrte Vogelleben iſt ein ideeller und nicht minder ein realer Gewinn für uns alle.

KARL FOERSTER / UNENDLICHE HEIMAT

Abendgang

HEUT Abend lockten mich ſchöne Wolkenfernen aus meinem Garten auf einen unbekannten Feldweg, einen heimlichen Pfad, der unerwartet eine neue Welt erſchloß, ein liebliches Tal.
Gefühle aus einem alten Kindertraum erwachten, in dem bekannte Wohnräume in unbekannte Zimmerfluchten übergingen.
Und dies hatteſt du ſo lange in deiner Nähe, ohne es zu wiſſen und im Gefühl zu haben — denken wir ſo oft bei Neuentdeckungen und Wiederentdeckungen in der Landſchafts- und Menſchen-Nachbarſchaft, in Wohnung und Garten.
Neu und eigen ſind die Schätze, die das Herz in jeder neuen Gegend, jedem neuen Waldſaum und Bachufer ſammelt; und das Niegeſehene iſt uns ſchon ahnungsvoll bekannt, wie Vertrautes ewig wieder ſo wunderlich neu.
Ich wanderte lange durch abendrot umflammten Wald und trat ins Helle. Was duftet hier ſo wunderbar? Aus Erlenbuſch am Bach ertönte unbekannter Vogelſang ins feuchte Abendſchweigen, ein unerkanntes weißes Blühen leuchtete vom Waldesrand.
Sind hier Menſchen je gegangen? Etwas anderes ſcheint zu warten. Hier wurzeln und ſchweifen Traumgefühle, die über Bachufer und Wildgeſträuch aufſteigen in Höhen des Geiſterreichs.
Wie ſich neue Saiten in uns ſpannen! Und im Weiterſchreiten wird ſchon alles leis beglänzt von den neuen Offenbarungen, die auf uns warten.
Was mag dort hinter den Tannenhügeln, was hinter der Lichtung ſein? Wie es vorwärts lockt ins Unbekannte!
Neue Pforten wollen ſich dir öffnen.
Hinter alten Kiefern blaut eine unerwartete Fernſicht, in die ſich der ſchräge Waſſerſtreifen eines Kanals verliert. Verwundert erkenne ich an einem fernen Baumwipfel die Rückſeite der kleinen waldigen Hügellehne, hinter welcher unſer Haus, Garten und Dorf liegt.
Aus der großen Verlaſſenheit der Moore und Wieſen ſteigt die zauberſtille Hügeleinſamkeit entrückend fremd empor, als läge das alles irgendwo in Hindoſtan. So alſo ſieht von dieſer Weltrichtung her die Landſchaft aus, in der ich wohne und ſchlafe und ein weltweites Jahrzehnt, reich an höchſtem Beſitz und Verluſt, an Reiſen und unvergeßlicher Rückkehr durchlebte. Wie von ſeltſamer Warte blickſt du in dein Leben dort hinüber und von oben hinein, faſt wie in das eines Anderen. Weltverloren und beiläufig liegt dort das Hügelgefild mit ſeinen verworrenen Waldſtreifen, das dich näher angeht als all die tauſend durchreiſten Landſchaften; und nahe rührt es an die Gärten und Paläſte jenes alten großen Königs, vielgenannte Stätten, allen Fernen der Erde bekannt.
Hier war ich noch nie; wie ſchön iſt die alte Steinbrücke über dem Kanal. Dieſe Flußwieſen am alten Eichenwald ſind es wohl, auf denen im Mai der hohe Enzian zu finden iſt. Noch oft zur Enzianzeit will ich über dieſe Wieſen und zur Steinpilzzeit durch dieſe Wälder gehen.
Unſer Lebensraum reicht nicht, die unermeſſenen Räume und Schönheitswelten der Nachbarlandſchaften zu erſchauen und auszuſchöpfen, die rings unſere Wohnlandſchaft umlagern.
Weiter lockt es uns vorwärts ins Niebetretene. Andere Mächte, auch voller Lockung in Niebetretenes, ziehen uns heimwärts.
Ein Fiſchernachen rudert vorüber, nimmt mich auf und gleitet in die Hindoſtanlandſchaft hinein. Auf weitem Umweg gelange ich in die alte Allee, welche dicht an meinen Garten führt.
Der neue feuchtfriſche Grundton umſpinnt mit ſeiner Fremdheit Garten, Haus und Waldrand und ſteigt auch zu den Sternen auf.
Wunderlicher aus gewohnten Stimmungen und Zuſammenhängen gehoben, als von mancher Reiſe, kehren wir von ſolchem Gange nach Hauſe zurück.

Unbeſungenes und Unglaubhaftes

JE mehr wir ſehen, was wir ſehen, deſto mehr ſehen wir in vertrauter Umgebung und deutſcher, heimatlicher Welt, das, was wir noch nie ſahen, große und kleine Dinge, die wir für unmöglich gehalten und deren wahre Darſtellung wir bezweifelt haben würden.
Haſt du ſchon Regenbögen vor blauem Himmelsgrund, lilafarbene Glockenblumenwieſen, weidende Kühe mit ſmaragdgrünen Bäuchen, Wolken ſo fein gefiedert wie Farnwedel geſehen, leuchtende blaue Vögel groß wie Tauben und dichte Glühwürmchenverſammlungen im bengaliſch erleuchteten Blattwinkel?
Oder Hagelſchauer, die ſonnendurchſchoſſenen Wetterwolken ſenkrecht über dir entſtürzten, dabei lichtgetroffen in Wolkenfloren wie Silber eines ägyptiſchen Zauberſhawls aufglänzten, um faſt im gleichen Augenblick ſchon rings herunter zu praſſeln? Glaubſt du, daß der junge Kuckuck von Vögeln aller Art umflogen und gefüttert wird, daß zwei Monde des Saturn in der Gegenrichtung ihrer Mondbrüder kreiſen und alle Flußaale nur im Atlantic weſtlich von Schottland geboren werden? Hörteſt du in Herbſtnächten vom funkelnden Sterngewölbe herab Rufe der Wandervögel und im Oktober am heißen Mittag noch ſüßen Vogelſang vom taunaſſen blühenden Wegrain, während die Luft von allverbreitetem Inſektenſchweben erfüllt war, am Südhimmel Zugvögel in blendendem Glanz gewaltiger Turmwolken verſchwanden und Waldberge in den Farben heißen mattroten Eiſens hinter grünenden Winterſaaten glühten?
Fort und fort überraſchen uns wieder mit neuen unglaubhaften Wundern und Gebärden Wolken und Tiere, Pilze, Gewitter und Blumen. Aus graugrünen Gewitterwolken zucken wagerechte Blitze über den halben Himmel, die ein leuchtendes Filigran von Strahlen bilden und wie Sternſchnuppen einen Augenblick lang feurige Bahnſpuren hinterlaſſen. Während ſchon dröhnender Donner rollt, blickt das Auge noch zum Sonnenball auf, der wie eine verſchleierte Deckenlampe am Himmel hängt. Leiſe klirrend treibt Gewitterwind im mannshohen Korn wahre Ozeanwogen und Kinder baden noch jauchzend im fremdartigſten Indigoblau des Fluſſes, der windbewegt die letzten Himmelstiefen ſpiegelt; eine kleine farbig gezeichnete grüne Spinne, die ich noch nicht im Naturgeſchichtsbuch ſah, läßt ſich eilig vor mir herab und in Ufergräſern ſchwebt ein niegeſehenes, tiefblaues und ſchwarzes Rätſelgebilde, halb Schmetterling halb Libelle, tropiſcher und fremdartiger nicht zu denken. Auch nach jahrzehntelangem Leben in freier Natur ſtehen wir immer wieder vor Anblicken, bei denen wir fühlen: Dies ſehe oder beobachte ich heut zum erſten Mal.

•

Die Heimatnatur weckt uns in manchen Bildern und Stimmungen



durchdringende Ahnungen ferner Zeiten und Zonen. Im vollen starren Märchenwinter mit dicken Schneelasten auf allen Dächern, farbigem Widerschein bunter Abendhimmel auf den Schneegebreiten der Landschaft und goldenem Mondesrund im Dämmerblau hinter rosenroten Schneedächern ist ein patriarchalischer Zauber eigen, der uns aus unserer Zeit hinausversetzt.
Der Blick von Hügeln hinab in bewegte Talebenen großer Städte scheint bei gewissen drohenden und stillen Wetterstimmungen wie in das lebende Damals vergangener Mittelalterzeiten zu tauchen und tausendjähriges Landschafts- und Stadtschicksal ahnungsvoll zu umschweben.
Aus tiefem Schlaf erwacht blickte ich nachts vom Fenster meines Hauses in die vertraute mondbeschienene Gegend; die lag im seltsamen Novemberlicht des Viertelmondes, der an ungewohnter Stelle über dem Waldrand fuhr und sah aus, als wenn alle Menschen schliefen und diese Nacht sterblichem Auge nicht bestimmt sei; und es war, als sähe man nicht nur in eine fremde Landschaft, sondern wie in die Mitternacht einer fernen wilden Zeit; über allem lag eine so schaurige, totenernste Versunkenheit in Nacht und Traum, als könne es nie wieder Tag werden. Seltsam, daß mein Haus hier stand.
Oktoberfarben im Waldgebirgsherbst rühren uns oft leise mit chinesischer Fremdheit an, Winterstimmungen wecken zuweilen entrückende, arktisch lappländische Landschaftsahnungen und durch seltene Frühlingswetterstunden huschen ungreifbare Südseeträume. In mancher begnadeten Sommerstimmung scheint die ganze Welt auf Reisen.
. . . Wirkt eigentlich dieser graugelb verschleierte Mond dort zwischen den Bäumen auch so reisehaft und fremd auf dich? Ja, es ist ein wahrer Auslandsmond!
Doch auch immer mehr leise fremdartige Obertöne, die jedem Worte ungreifbar sind, schwingen in heimatlicher Naturfreude.

*

Was würde unserer Anschauung und Erfahrung oft mangeln, wenn wir diese oder jene kurzen Stunden nicht zufällig erlebt hätten. Unaussprechliches fehlt unserm Gefühl für alle Jahreszeiten, ehe wir sie im Hochgebirge oder Waldgebirge zubrachten. Hier liegen die Gipfel deutschen Heimatgefühls. Hier erst, wo die Hauptmelodien in ihrer Tiefe und Fülle erklingen, erfassen wir den vollen Zauber der Abwandlungen, der Neben- und Gegenmelodien und der Zwischenaktmusik. Seltsame Augenblicke und Stimmungen, selige Gipfel der Schönheit und Eigenart einer Jahres- und Tageszeit, über denen es liegt wie ein namenloses Raunen oder Schweigen, ureins mit den Geheimnissen griechischer Wald- und Flurgötter!
Manche Landschaft im deutschen Hochgebirge ist an gewissen Licht- und Wettertagen solcher Verklärung fähig, daß uns diese Welt Jenseitiges mit verklärt. Licht und Himmel scheinen, wie im Süden, durchleuchtet vom Licht über dem Lichte. Ein Durcheinanderrauschen von Eiche und Lorbeer, ein trunkener Zusammenklang von Nord und Süd kann über solchen Bergstunden liegen, wie über mancher Musik Mozarts, jener Bergblume aus dem nahen Reich der Salzburger Alpen. Wieviel schöne und anmutige Menschen sind an solchen Tagen unterwegs.
Auf jedem Dinge und jedem Antlitz liegt Widerschein ungreifbaren Glanzes. Dunkle Bergwälder, Spiegeltiefen grüner Seen entsteigend und in die höchsten Himmelsburgen kletternd, schimmernde Wolkenzüge im feierlichen Blau des Zenith und im süßen Blau des Horizontes — unserm Gefühl Haftflächen für das Erfassen ungeheuerster, Himmel und Erde verschmelzender Raumdinge verleihend; Gartenblumen, Menschen und Landhäuser scheinen an einem fast außerirdischen Fest Teil zu haben, — das Malern und Dichtern bisher augenscheinlich entging oder sich ihnen strahlend entwand; denn wo wären dessen unverkennbare Flutzeichen? Wie wardst Du nur entrückt hierher? Brachten Fahrzeuge Dich in diese Sphäre? Und ihr Blumen aus Gärten der Tiefe dort unten schon fast erloschen, dunkelblaue Waldrebengehänge, Feuerphloxe und mannshohe Goldballdickichte, dürft hier oben noch mittun in aller Pracht, die euch stärkere bildwirkende Kraft als je und noch eine neue unbezeichenbare Heiterkeit entlockt?
Solche Bergstunden haben oft ebenbürtige Mondnachtstunden im Gefolge; wohin man blickt, redet aus ihnen neues Geheimnis der Mondnacht und tränkt den Wandernden aus tieferen Traumbrunnen wie Schlaf. Die schauervolle Verzauberung durchbadet das Herz mit himmlischem Ahnen, sodaß es großmütig all der geliebten irdischen Herrlichkeit zulächelt. Daß ein noch Lebender, ein Irdischer dies fühlen darf!
Und überall atmet man Wildnisdüfte von vornehmster Würze, in die sich ein Hauch jenseits der Sterne zu mischen scheint; — und wird Tag und Nacht von einer Frische getragen, wie sie ein Meeresbad nur kurzen Stunden verleiht.

Immer wundersamer scheinen uns, je tiefer wir ins Leben dringen, Heimat und Fremde, Geistiges und Körperliches, Diesseits und Jenseits, Wesen und Form miteinander verflochten.

*

Durch die unerschöpfliche Grundmelodie der Jahreszeiten, die uns immer bedeutsamer erklingt, schlingt sich die endlose Kette jahreszeitlicher Überraschungen, nicht unähnlich denen, welche die Lebensalter der menschlichen Natur im Geistigen und Körperlichen zu bereiten nicht aufhören.
An herbstgoldenen Waldrändern flatterten weiße Falter empor, Veilchen und Primeln blühten noch einmal wieder. An den Tagen des ersten Novembereises zirpten Grillen im Mittagssonnenschein, Scharen von Vögeln flogen hin und her und zwitscherten süß und munter in gelben Wipfeln; in der Dämmerung flogen Fledermäuse und naschten von vertrockneten Pflaumen im Obstgehölz. Ende November ragten noch goldene Birken- und Lärchenkronen aus weißem Rauhreif-Wipfelmeer.
Im Dezember sah man im Waldesschutz noch mancherlei winzige Blumen blühen und am Tage darauf den Abendstern groß und rötlich hinter mondhellen Schneegefilden untergehen. Im Garten bei großer Kälte badeten Vögel in der frischgefüllten Vogeltränke neben halbverschneiten blühenden Schneerosen.
Am Neujahrsmorgen bebte das Haus wie ein Schiff vom Sturm, umwirbelt von Herbstblättern des alten Jahres, aber milde Luft war voll Vorfrühlingsluft; ehe noch die Jahreszeiten ihren vollen Zauber entfaltet, erklingt schon ahnungsvolles Vorspiel der Nächsten.
Mitte Februar flogen die ersten Zitronenfalter im Walde, aber dem wärmsten Tag folgt nächtlicher Schneefall, vom Blitzen erhellt. Bald schwebten wieder Schlittschuhläufer im Park an blühenden Schneeglöckchen vorüber. Mitte März schneite es ins ergrünende Land und der Gesang der Lerche ertönte hoch aus dem Flockenfall herab, der das Auge kitzelte, das sie suchte. Am hohen Sommertag wölbte sich über dunkelgrüner Welt aufgeregte, frühlingshafte Wolken- und Himmelspracht und abends lagen in Feldern weiße mohngestickte Nebeldecken.
Am Septemberende folgten kühle Sturmtage einer warmen blauen Mondnacht mit stundenlangem Wetterleuchten. Durch beschlagene Fenster, in denen knatterndes Ofenfeuer spiegelte, lachten die Farben vollbehangener Apfelbaumkronen.

*

Wenige Eisenbahnstunden entrücken uns Anfang Oktober müder, stillreifender Herbstsonne, die so tut, als läge die ganze Welt in ihren Armen, und tragen uns hinauf in den ewig jungen, feurigen Sonnenbrand des Hochgebirgsherbstes und in dramatisch bewegten Wechsel aller Wetter und Gezeiten.
Hier warteten Herbstabende von der lauen sammetweichen Schwüle des Hochsommers im Tiefland und neigten sich dann stillgrauem, von dröhnendem Fernblau durchwirktem Fönwetter zu, das in gipfelverhüllenden Gewitterregen überging; und spät abends, als die Gipfel wieder wolkenfrei zu werden begannen, ließ ein letztes Wetterleuchten höchste Felsenhänge, vom Neuschnee geschmückt, herrlich wie Silbergeschmeide aufglänzen hinter nassen scharlachroten Wildkirschenzweigen, lodernd über Herbstzeitlosenhängen.
Im Blitzleuchten waren auch noch andere Blumen zu sehen: Die weißen kleinen Blumenschalen der Parnassia, der längstblühenden aller Bergblumen und der große blauviolette Büschelenzian, der mit fertigen Blütenständen überall aus dem Boden brach, und sich hier schon halb, dort ganz emporgereckt hat. Seine Gebärden, wie die so mancher Blumen rühren an die alte Griechensage von Blumenbotschaften der Unterwelt an die Oberwelt.
Wie kann hier oben noch Oktobersonne durch goldene Zweige niederbrennen. Selbst die Frühlingsenziane hat sie noch einmal zu blauem Leben zwischen gelben und bunten Gräsern geweckt; es ist kein Ende der späten Blumenüberraschungen.
All dies Blühen folgt uns bei Tageswanderungen überall von früh bis spät bei jedem Schritt; in heißen Sonnenstunden, umflattert von Schmetterlingen, unter denen auch ein seltener goldgelber zu sehen ist; und wo wir auch neue Schatzkammern der Bergschönheit betreten, immer schon warten dieselben kleinen seligen Bergblumen auf unser Erstaunen. Sie haben oft noch Wochen vor sich, ehe sie ganz erlöschen und nur noch im Schutze der Waldränder weiter blühen, wo sich die Schneerosen schon zu monatelangem Flor rüsten.
Natur geht ihren großen fernwillenden Gang in den Bahnen ihres schwerdurchdringlichen Rhythmus, aber zieht uns zu immer reicherem Mitwillen, Durchdringen und Mittun heran. Sie redet eine wunderbare Sprache, so menschverwandt und wortentrückt, so übermenschlich. Nie können wir ihr genug lauschen.



STUDIENFAHRTEN

Eindrücke aus Holland

SEIT vielen Jahren war es mein Wunſch, Holland, das Land des intenſivſten Gartenbaues, kennen zu lernen. In mancherlei ferne Gebiete hatte mich mein Reiſedrang geführt, doch immer verhinderte irgend ein Geſchehen einen Beſuch in Holland. Da war mir denn die Aufforderung der Königlichen Niederländiſchen Geſellſchaft für Gartenbau und Botanik ſehr willkommen, dem Internationalen Gartenbau-Kongreſſe beizuwohnen, den ſie zur Feier ihres fünfzigjährigen Beſtehens vom 17. bis 23. September nach Amſterdam einberufen hatte. Gleichzeitig hatte die Abteilung Amſterdam dieſer Geſellſchaft eine Niederländiſche und Niederländiſch-Indiſche Gartenbau- und Blumen-Ausſtellung veranſtaltet, die vom 14. bis 23. September währte. Auch hierzu erhielt ich eine Einladung als Preisrichter.

Ehe ich jedoch nach Amſterdam ging, leiſtete ich einer ſehr freundlichen Aufforderung des Herrn B. Ruys Folge, ſeine großen Staudengärtnereien in Dedemsvaart anzuſehen. So bot ſich mir Gelegenheit, einen recht bedeutenden Teil der Gartenkulturen Hollands kennen zu lernen und endlich einmal eine klare Vorſtellung von dem zu gewinnen, was Holland auf dieſem Gebiete leiſtet und vor allem in welcher Art dieſe Arbeit vor ſich geht. Das letzte richtig erkannt zu haben, iſt außerordentlich wichtig. Treffen wir doch hier in Holland auf ein Zuſammenarbeiten im Gärtnereiberufe, wie es auf dieſem Gebiete in der ganzen Welt wohl einzig daſteht.

Ich möchte daher, ehe ich auf die gärtneriſchen Einzelheiten eingehe, einige Bemerkungen allgemeiner Art vorausſchicken. Es iſt nur zu begreiflich, daß ein jeder, der ſich aus der ſchwankenden Unſicherheit deutſcher Verhältniſſe jetzt in die Oaſe ruhigen normalen Geſchehens in Holland flüchten kann, von dieſer zielbewußten und erfolgreichen Arbeit einen ganz beſonders tiefen Eindruck empfängt. Wir dürfen nicht das Deutſchland von heute mit Holland vergleichen, ſondern müſſen uns bewußt bleiben, was vor dem Kriege auch bei uns auf dem Gebiete der Gartenkultur geleiſtet wurde. Nur dann haben wir einen rechten Maßſtab für die Kulturwerte, denen wir in Holland begegnen, wobei wir allerdings nicht außer acht laſſen dürfen, was ſelbſt das neutrale Nachbarland während des Krieges erlitten hat und wie ſeine Lage auch jetzt noch durch die Nachwirkungen des Krieges und nicht zuletzt durch das Einfuhrverbot der Vereinigten Staaten für bewurzelte Pflanzen auf dem Gebiete des Gartenbaues in Mitleidenſchaft gezogen wird. Mag uns vieles überraſchen und zur Bewunderung hinreißen, ſo dürfen wir doch nicht überſehen, wie verſchieden auch in Holland die heutigen Verhältniſſe gegen die vor dem Kriege liegen. Auch hier ſtockt Handel und Wandel nicht nur im Gartenbau in hohem Maße, und es iſt in allererſter Linie der vorbildlichen Zuſammenarbeit der Gärtner und ihrem außerordentlichen Fleiße zu danken, daß ſie heute noch leidlich gut wirtſchaftlich beſtehen. Freilich, bei uns denkt man trotz der ſchweren Zeit noch nicht daran, von 5 bis 7 Uhr zu arbeiten, wie es in Aalsmeer geſchieht. Wir brauchen durchſchnittlich doppelt bis dreifach ſoviel Arbeitskräfte, wie eine gleichartige Kultur in Holland benötigt. Bei uns pflegt ein Betrieb mit dem Nachbarbetrieb in ſchädlichem wirtſchaftlichem Wettbewerb zu ſtehen, während in Holland ganze Ortſchaften oder Kreiſe in harmoniſchſter Weiſe zuſammenarbeiten und ſich gegenſeitig die wirtſchaftliche Lage zu erleichtern trachten. Nichts macht einen ſo tiefen Eindruck wie dieſe wohl geordnete Zuſammenarbeit und die ruhige ernſte Arbeitſamkeit, der man drüben auf Schritt und Tritt begegnet.

Allerdings liegen in Holland die Verhältniſſe in vieler Beziehung anders als bei uns oder auch in anderen großen Ländern. In dieſem kleinen Staate herrſcht ein ſtarkes Gemeinſamkeitsgefühl. Das nationale Selbſtbewußtſein iſt tief, ohne ſich in lauter Weiſe bemerkbar zu machen. Trotz der monarchiſchen Staatsverfaſſung herrſcht ein demokratiſches Fühlen, das ſehr wohltuend das geſamte Leben der Nation beeinflußt. Gerade die Kriegsjahre haben den Holländern ſo recht gezeigt, wie bedeutſam ein feſtes Zuſammenhalten, eine wirkliche nationale Arbeitsgemeinſchaft iſt. Die Erhaltung der Neutralität hat viel Idealismus erfordert, während wir nur zu leicht geneigt ſind, die wirtſchaftlichen Vorteile zu beachten, die das Land aus ſeiner Haltung gezogen hat. Der Holländer iſt ſicherlich ein Realpolitiker, er iſt recht frei von Sentimentalität. Er iſt fleißig und geht zielbewußt vor, deshalb achtet er auch nur den, der nicht mit unnützen Klagen kommt, ſondern danach trachtet, ſich durch eigene Leiſtung emporzuarbeiten, wenn es ihm einmal ſchlecht geht.

Wir Deutſche ſind in unſerer günſtigen Zeit vor dem Kriege nur zu leicht geneigt geweſen, holländiſche Leiſtungen zu unterſchätzen. Ja es ſoll auch heute noch gar manchen unter uns geben, der ſich nicht ganz davon frei machen kann. Solche Haltung wird in Holland ganz beſonders unangenehm empfunden. Wir können deshalb nur dann auf wirkliche Sympathie beim Nachbar rechnen, wenn wir auch ſeinen Leiſtungen voll gerecht werden und ihn ſo einſchätzen, wie er es unſtreitig verdient. Nicht wenige von den Kongreßbeſuchern fühlten ſich wiederum durch den Wohlſtand und die in Holland herrſchende Fülle geblendet. Sie waren daher geneigt, in das Gegenteil zu verfallen, und alles, was ſie ſahen, zu überſchätzen. Auch ein ſolches Verhalten trübt den Blick für den Wert der wirklichen Leiſtungen. Ich möchte heute verſuchen, das im holländiſchen Gartenbau hervorzuheben, was vorbildlich iſt; die Ausſtellung und vor allem die Veranſtaltungen des Kongreſſes boten eine überaus günſtige Gelegenheit, nicht nur Holland als Gartenland kennen zu lernen, ſondern auch mit vielen Vertretern anderer Nationen die empfangenen Eindrücke zu beſprechen. So klein das Land iſt und ſo einheitlich es auf den erſten Blick erſcheint, ſo verſchiedenartig können doch die örtlichen Verhältniſſe ſein. Dieſe ſind aber in jeder Weiſe glänzend ausgenutzt. Wer von Dedemsvaart im Nordoſten nach Amſterdam und Haarlem kommt, wird dort ganz andere Eindrücke empfangen und im Haag, in Boskoop, in Aalsmeer und ſchließlich im mittleren Holland, in Wageningen, neue Überraſchungen erleben.

Die Staudengärtnereien von B. Ruys umfaſſen neben der Koninklije Kweekerij Moerheim jetzt auch noch die Gärtnerei Tottenham und einige andere Nebenbetriebe, ſodaß der Geſamtumfang über 50 Hektar beträgt. Über dieſen großen und vorbildlichen Betrieb hat im letzten Jahrgang bereits W. Keſſelring einen ausführlichen Bericht gebracht (Bd. III, Seite 161). Ich möchte daher heute nur einige ergänzende Bemerkungen geben, zumal auch der Flor gerade anfangs September dieſes Jahres infolge der dauernden naſſen Witterung nicht ſo reich war.

Die Lebensader aller Kultur in dieſer Gegend iſt der große Kanal, Dedemsvaart genannt, und ſeine zahlreichen Nebenkanäle, die ein Baron van Dedem vor kaum einhundert Jahren begonnen hat. Die Staudenkulturen und Baumſchulen ſind im weſentlichen erſt in den achtziger Jahren angelegt worden. Der allgemeine Landſchaftscharakter iſt dem in Oſtfriesland ſehr ähnlich, wie denn auch die Kulturen in Weener mit denen in Dedemsvaart vieles Gemeinſame haben.

Die großen Quartiere ſind von hohen Thuja-Hecken umſchloſſen, die einen prächtigen Rahmen für die blühenden Felder bilden und zugleich gegen die heftigen Stürme den notwendigen Schutz bieten. Wie ſtark die vom Meer herüberbrauſenden Orkane ſein können, bewies nicht nur die Einſtellung der Bäume zum Wind, ſondern auch das gebräunte Ausſehen der Ulmenbelaubung. Die Kanäle ermöglichen einen billigen und bequemen Transport der Pflanzen und alles Materiales, deſſen man benötigt. Am Hauptkanal führt eine Dampfſtraßenbahn entlang bis zum Bahnhof der Strecke Dedemsvaart-Zwolle, ſodaß ſich auch dadurch ſchneller Transport der Waren ergibt.

Was ſo ganz beſonders auffällt, iſt die ſehr große Sauberkeit und die reſtloſe Ausnützung des Geländes. Nicht etwa nur hier, ſondern noch mehr an den anderen Kulturzentren, die ich ſpäter beſuchte. Das Wohnhaus wie auch das helle Büro ſtehen direkt am Hauptkanal, ſind freudig grün umrankt und durch farbige Vorpflanzungen geſchmückt. Gegenüber liegen am Kanal die kleinen ſchmucken Häuschen, die für dieſe Gegend ſo bezeichnend ſind. Daneben hie und da eine Windmühle, während auf dem Kanal Kahn um Kahn langſam dahingleitet, bald von einem Pferd gezogen, bald von Menſchenkraft allein bewegt. Alles atmet Ruhe und Ordnung.

Hinter dem Hauſe ziehen ſich die Staudenquartiere an Seitenkanälen entlang, die von hohen Eichen, Ulmen oder Erlen begleitet ſind. Infolge der Rahmung mit einer immergrünen Hecke wirkt jedes Quartier wie ein Garten für ſich.

Gleich am erſten Nachmittag durchwanderte ich mit Herrn Ruys die Staudenfelder der Gärtnerei Moerheim und bekam einen guten Einblick in die Größe und Reichhaltigkeit der Kulturen. Faſt jede Art und Sorte wird hier in größerer Menge herangezogen und überraſcht ſo zur Blütezeit durch die Maſſenwirkung. Keſſelring, der ja einer unſerer allerbeſten Staudenkenner iſt, hat die meiſten Perlen der Ruysſchen Kulturen ſchon angezeigt. Natürlich bringt jedes Jahr neue eigene Züchtungen und eine Fülle ſolcher aus England und Amerika und allen Ländern, in denen Stauden gezüchtet werden.

Flammend grüßte ſchon von weitem aus dem Grün der Lebensbaumhecken das rote Tropaeolum speciosum und trieb mich noch am ſelben Abend an, ſeine lachende Farbe auf einer Farbenplatte feſtzuhalten, was auch bis zu einem gewiſſen Grade gelang. Im Gegenſatz ſtand dazu das



vielfache Blau des zweiten Flors edler Delphinien, wie etwa Mr. J. S. Brunton, allerdings hatte die nasse Witterung des wenigstens im Westen Europas so regnerischen Sommers die Mehltaubildung selbst an solchen Sorten gefördert, die man schon für immun zu halten geneigt war. Eigentlich war ja die hohe Zeit der Stauden-Rittersporne vorüber. Dafür begannen ihre Vettern, die Eisenhutformen, eben erst sich zu erschließen. Es gibt für den Park, wie für die Rabatte wenige so wirksame tiefviolette Spätblüher, wie Aconitum Fischeri und Wilsonii. Auch die unentbehrlichen Herbstanemonen setzten gerade ein mit ihrem unermüdlichem Flor, als eine ihrer schönsten darf sicher Louise Uhink gepriesen werden. Die Herbstastern waren in diesem Jahre ganz besonders spät; nur Aster Amellus-Formen wie Rud. Goethe und King George breiteten ihren Blütenreichtum vor uns aus. Dafür prangten Astilbenbeete noch im vollsten Flor. Ruys hat A. grandis durch seine rosea magnifica und A. Thunbergii durch var. Moerheimi bereichert. Auffallend war mir A. chinensis pumila, die sehr an A. Taquetii erinnert. Auch Filipendula hexapetala, bekannter als Spiraea Filipendula, in ihrer gefüllten Form wirkte ausgezeichnet. Reich blühten die Margeriten, Chrysanthemum Leucanthemum, unter denen Marion Collier eine ganz besonders auffallende Neuheit ist.

So bot jedes Quartier Neues und Wertvolles. In einem der Abteile zogen sich längs der Thuja-Hecken breite wirkungsvolle Staudenrabatten hin, die von Fräulein I. Ruys mit großem Geschick zusammengestellt waren. Hier mischte sich dem Blau der Astern das Gelb der Solidago, Helianthus und Rudbeckien, das Weiß der Margeriten und das Rahmweiß der hohen Artemisia lactiflora, dieses hübschen Langblühers. Phloxe leuchteten in allen Schattierungen von Rot wie Hellviolett und die bei uns leider so seltenen Pentstemon Newbury Gem und Southgate Gem hoben sich in ihrem wundervollen tiefen Rot ab gegen das Orangerot der sich förmlich tot blühenden Chelone barbata und verschiedener Tritomen. Halbhohe Veronica spicata Erika standen heidekrautartig im Mittelgrund neben der eigenartig scharlachfarbenen Potentilla nepalensis Miß Willmott und den noch immer blühenden Lupinus polyphyllus Moerheimi. Lythrum Salicaria Rose Queen wetteiferte mit seiner schmalblättrigen Base L. virgatum Rose Queen, hinter denen breite Büsche von Lavatera Olbia rosea ihre zahllosen lebhaft rosa Blüten entfalteten. Vor diesen höheren Stauden, deren Zahl mit den genannten keineswegs erschöpft ist, lagerten sich breite Massen von Lavandula spica Munstead Var., der so schönen lichtrosafarbenen Calluna vulgaris fl. pl. und ihrer tiefroten Schwester var. Alporti, die staudenartig wirken und sich gut mit den hellblauen Polstern von Nepeta Mussinii und den goldenen Rasen von Oenothera missouriensis vertragen.

Wichtig sind als Spätsommerblüher die neueren chinesischen Gentiana lagodechiana und die sehr ähnliche Freyniana, ferner G. dalnerica und G. Farreri. Auch G. sino-ornata sei erwähnt, doch kommen alle diese in ihrer Wirkung den frühen acaulis-Formen nicht gleich. Sehr hübsch ist die weiße Form unserer Gentiana asclepiadea. Eine Spezialität in Moerheim ist Gypsophila paniculata fl. pl., von der riesige Mengen bereit standen.

So ließe sich noch viel nennen und durch das ergänzen, was ich in Tottenham sah. Hier ist unter anderem eine sehr reiche Sammlung von Iris Kaempferi, die jetzt leider ein so seltener Gast unserer Gärten ist. Natürlich fehlen auch große Paeonien-Sortimente nicht, aber deren Zeit war längst vorüber. Ich besuchte dann noch die ausgedehnten Phlox-Felder, von denen die der jüngeren Pflanzen noch in schönstem blendendem Flor standen. Eigenartig wirkten große Flächen der silberlilafarbenen Crépuscule, der neuen weich rosfarbenen Mrs. Milly von Hoboken und namentlich der wohl besten weißen Sorte Mia Ruys. Eine noch nicht im Handel befindliche niedrige Sorte mit violetten geäugelten Blüten trägt den Namen Wilhelm Kesselring und scheint ihn zu verdienen. Eine sehr gute rote Sorte ist Feuerbrand (Fire Glow). Ganz hell lilablau ist Mrs. Ethel Prichard, und Vald. Jensen gilt als eine Verbesserung von General van Heutz.

Ich hätte mich gern noch viel eingehender mit den vielen wertvollen Arten und Formen beschäftigt, doch es galt eine Anzahl davon im Bilde festzuhalten und dabei vergingen die Tage nur zu schnell. Die außerordentliche Gastfreundschaft von Frau Ruys machte mir den Aufenthalt besonders angenehm und nur ungern fuhr ich schon am dritten Tage mit Herrn Ruys zur Ausstellung nach Amsterdam. Hierbei führt die Bahn wieder durch recht abweichende Landschaften und erschließt auch einen Blick auf die Zuider-See, deren teilweise Trockenlegung sich die unermüdliche Tatkraft der Holländer zum Ziel gesetzt hat.

Die Gartenbau-Ausstellung zu Amsterdam.

SPÄT am Abend vor der Eröffnung betrat ich den großen Raum der Automobil-Ausstellungshalle im Süden der Stadt. Es herrschte das gewohnte Getriebe, und wie durch Zauberkraft erwuchsen die farbigsten Bilder auf der weiten Fläche. Als am kommenden Vormittage die Preisrichter zusammentraten, fanden sie alles in schönster Ordnung und bereit, die Gäste zu empfangen. Es war eine freudige lebensvolle Schau, die ein beredtes Zeugnis für den Eifer und Erfolg ablegte, mit denen man in Holland die Gärtnerei in allen ihren Zweigen betreibt. In den Vordergrund traten neben prächtigen Warmhauskulturen von Farnen, bunten Dracaenen, Croton und Palmen, vor allem Rosen, Gladiolen, Nelken, Chrysanthemen und die Blumen des Tages, die Dahlien. Im allgemeinen kann man auf solcher Ausstellung sich kein Urteil über Dahlien bilden, da ja nur einzelne oft sozusagen gemästete Blumen gezeigt werden, die von der Wirkung der betreffenden Sorte nichts ahnen lassen.

Unter den Farnen fielen prächtige Nephrolepis und zahlreiche Formen von Adiantum Farleyense auf. Sie zeigten gleich den Croton, bunten Dracaenen und Chrysanthemen eine hervorragende Kultur. Unter den Rosen war kaum etwas Neues; Ophelia und Golden Ophelia, Asp. Marcel Rouyer, Souv. de Cl. Pernet und Gloire de Holland herrschten vor. Ausgezeichnete Nelken zeigte neben der holländischen Züchtervereinigung die weltbekannte Nelkenfirma C. Engelmann aus England, doch dürften später die Blumen noch besser werden. Gladiolen brachte in Fülle die holländische Gladiolen-Vereinigung, und auch Pfitzer-Stuttgart stellte eine kleine Auswahl seiner neuen Sorten zur Schau. Die primulinus-Sorten bringen eine recht willkommene Abwechslung in die sonst üblichen, bei aller Schönheit doch zum Teil schon etwas langweiligen Formen. Ich notierte solche primulinus-Sorten wie Salmonea, Oranje brillant, Hermione, man muß jedoch auch hier ein Eingeweihter sein, um die Überfülle der Gesichte zu deuten.

Eine recht hübsche Gesamtgruppe von Kulturen aus Herrschaftsgärtnereien stellte die Abteilung Bloemendaal-Velsen der Gartenbaugesellschaft aus, mächtige Campanula pyramidalis, Gloxinien, Naegelien und andere Glashauspflanzen fielen darin auf. An Orchideen war, der Jahreszeit entsprechend, wenig da, das beste natürlich aus England. Ganz neue wundervolle Farbenzusammenklänge zeigten Züchtungen von St. Low & Co. in Laelio-Cattleyen, bei denen aurea-Blut stark mitspielte. Leider hielten sich diese Kabinettstücke nur kurze Zeit in ihrer so eigenartigen Schönheit.

Unter den Stauden-Neuheiten fiel das herrliche Delphinium Van Veen's Triumph auf. Neben den abgeschnittenen Blumen von B. Ruys trat die Sammlung von C. G. van Tubergen jr. hervor.

Der Gesamtanblick war gewiß ein sehr packender, doch dürfte sich solch schönes Material durch einen einheitlich durchgeführten Aufbau noch ganz anders zur Geltung bringen lassen. Auch diese Ausstellung zeigte, daß man endlich daran denken muß, die alten üblichen Formen der Anordnung der Pflanzen und Blumen zu verlassen und daß solche Schau einen künstlerischen Leiter braucht, der das Ganze in neue Formen zwingen kann. Schwer hält das allerdings und erfordert eine sehr lange eingehende Vorbereitung. Die letzte Ausstellung in München bot bereits Gelegenheit, neue Versuche zu studieren. Vielleicht macht man auch in Holland das nächste Mal den Versuch, mehr als das übliche zu zeigen. Ganz versagten meinem Gefühl nach auch in Amsterdam die Bindereien und Blumenanordnungen für Zimmer und Festsaal. Ebenso wie wir es letztes Jahr in Berlin erlebten, zeichneten sich die Bindekünstler durch völligen Mangel künstlerischen Gefühls aus. Die Zimmereinrichtungen, die dazu gestellt wurden, standen auf gleicher Höhe; nicht minder die Darbietungen an Vasen, Schalen und ähnlichem, wenn auch hier einige hübsche Stücke sich unter der Masse der Fabrikware verbargen.

Über die Darbietungen im Freilande, sofern sie unter der Flagge der Gartenkunst segelten, will ich schweigen. Solche Dinge lassen sich nicht in der Eile aus dem Boden stampfen. Die Baumschulen hatten teilweise besseres geleistet, was bei dem reichen Material gewiß nicht zu verwundern ist. Eine dendrologisch sehr beachtenswerte Sammlung von abgeschnittenen Zweigen aller in holländischen Baumschulen kultivierten Gehölzformen bot die Baumschul-Vereinigung unter Leitung L. A. Springers. Zum Schluß aber sei das Prachtstück der ganzen Schau genannt: die Obstausstellung des Vereins Westerländer Züchter. Auf diese vorbildlichen Kulturen, deren Ergebnisse sehr wirksam zur Schau gestellt wurden, komme ich später noch zu sprechen. *(Ein weiterer Artikel folgt.)*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil DOROTHEA KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei in Berlin-Schöneberg.



KARL FOERSTER

KULTUR UND VERSAND WINTERHART AUSDAUERNDER BLÜTENSTAUDEN UND RANKGEWÄCHSE

Bornim bei Potsdam-Sanssouci

* * *

Rabatten-, Schnitt-, Steingarten- und Sumpfstauden für alle Zwecke der Gartengestaltung

Mein Auswahlheft mit künstlerischem Bilderschmuck und ausführlicher Pflanzenberatung zum jeweiligen Herstellungspreis

---

PALMEN- u. GEWÄCHSHÄUSER

WINTERGÄRTEN – FRÜHBEETFENSTER HEIZUNGS-ANLAGEN UND HEIZKESSEL GLAS, KITT UND SÄMTLICHE GÄRTNEREI-BEDARFSARTIKEL

liefert gut und preiswert

REINHOLD SCHWARZE

WIEDENBRÜCK (WESTFALEN)

Lieben Sie Rosen?

Alle hervorragenden Sorten inkl. letzte Neuheiten erhalten Sie in bester Qualität bei

E. Heizmann, Rosenkulturen
La Crottaz b. Vevey (Schweiz)

Belehrend. Katalog f. schweiz. Interessenten gratis u. franko

---

Gegründet 1877

VICTORIA BAUMSCHULEN G.M.B.H.

VB

Obstbäume aller Arten und Formen
Beerenobst / Koniferen / Alleebäume
Rosen / Stauden / Ziersträucher
Edelreiser usw.
Sämereien / Gartengeräte

VB

SCHÖLLSCHITZ bei Brünn (Mähren)

Preisblätter kostenlos!

STAUDEN-GÄRTNEREIEN

ADOLF MARXSEN

OSDORF BEI HAMBURG

Gegründet 1895

Massenanzucht / Stauden-Neuheiten eigener sowie anderer Züchter / Stauden für sämtliche Zwecke (auch vorzügliche Sortiment-Zusammenstellungen)

Preisbuch auf Anfrage frei

Versand nach allen Ländern / Anerkannt erstklass. Sorten

Victor Teschendorff

Baum- und Rosenschulen

Cossebaude-Dresden

Rosen, niedere u. hochst. in vielen guten Sorten

Obstbäume
Beeren- und
Formobst
Ziersträucher



Schling- und
Heckenpflanzen
Nadelhölzer
Stauden

Katalog a. Wunsch — frei zu Diensten

Beratungsstelle für künstlerische Gartengestaltung



REINOLD ROSE

GARTENARCHITEKT

DRESDEN-A. 27

FERNRUF NR. 41009 — MÜNCHENER STR. 37

Beratung — Neuanlagen — Änderungen im In- und Ausland

EIGENE STAUDENGÄRTNEREI

Champignonbrut

aus Sporen-Reinzucht hergestellt, daher von höchster Ertragsfähigkeit, liefert

Wilhelm Witt, Torgau a. E.

Botanischer Alpengarten • Lindau (Bodensee)

Größte und reichhaltigste Sammlung in- u. ausländischer **Alpen-Pflanzen, Felsen- u. Mauer-Pflanzen.** – Spezialkultur gegr. 1886. – Preisliste auf Wunsch.

Ökonomierat Sündermann.

NEUE GÄRTEN



GEBRÜDER

MERTENS

GARTENARCHITEKTEN

ZÜRICH 7

· Reichhaltige Baumschulen ·
Obst- und feine Ziergehölze
Koniferen · Heckenpflanzen

PERENNIERENDE

BLÜTEN-STAUDEN



J. SCHWEIZER

GARTENBAUGESCHÄFT

GLARUS-SCHWEIZ

ENTWURF UND AUSFÜHRUNG NEUZEITLICHER GÄRTEN

AUSGEDEHNTE GEWÄCHSHAUS-U. FREILANDKULTUREN

SPEZIALGESCHÄFT WINTERHARTER BLÜTENSTAUDEN

L. SPÄTH

Großbetrieb für Gartenkultur

BERLIN-BAUMSCHULENWEG

Gartenpflanzen / Gartengestaltung / Gartengeräte / Sämereien / Pflanzenschutzmittel Obst- und Alleebäume / Forst- und Heckenpflanzen

Anlage von Parks und Gärten



Bestellen Sie das **Späthbuch**

Areal 2000 Morgen – Gegründet 1720

JAROSLAV VESELY

MOLITOROV bei Kouřim

Größte tschechoslowakische Baumschule

Obst- und Ziergehölze / Rosen / Koniferen / Stauden

Deutsche Preisliste

ROSENGARTEN
STAUDEN-
PFLANZUNGEN
PARKS

Beratung, Umgestaltung, Neuanlage, Überwachung
Sorgfältige Sortenwahl

F. BERCKMÜLLER
HAMBURG 13

Emil Lipper

Gartenbaubetrieb

Ahrensburg – Hamburg

Entwurf u. Ausführung
/ neuzeitlicher Gärten /
Friedhofsanlagen, Spiel- und Sportplätzen.

Beratung u. Überwachung.

Norddeutsche
neuzeitliche Staudengärtnerei

GUSTAV DEUTSCHMANN
LOKSTEDT-HAMBURG

Stauden-Versand: Februar bis Mai und September bis November

*

Neuester Katalog
nebst Dahlien-Preisliste
auf Anfrage

*

Telegramm-Adresse: Deutschmann-Lokstedt
Fernruf: Hamburg Nordsee 9708

Lorenz von Ehren

Johs. von Ehren Nachf.

Baumschulen

in Nienstedten (Holst.)

ladet Gartenkünstler und Pflanzenliebhaber zum Besuch seiner Baumschulen höflichst ein.

Es sind gute Vorräte in allen gangbaren Laub- und Nadelholzmaterialien in besonders starker u. gutverschulter Ware vorrätig. – Besonders mache ich auf sehr starke Bäume für Straßen-, Solitair- u. Gruppenpflanzung, sowie a. schöne Exempl. in Koniferen: Abies, Picea, Thuja u. Taxus in verschied. Sorten u. Höhen bis zu 3 m aufmerksam. Auch Taxus baccata u. Buxus für Heckenpflanzung sind in großer Auswahl, schon teils für Hecke geschnitten und bis zu 250 cm Höhe vorhanden.

Meine Baumschulen liegen nahe am Bahnhof Klein-Flottbek und sind in 10 Min. vom Altonaer Hauptbahnhof zu erreichen.



Zuverlässige Samen

von

Gemüse und Blumen

F. C. Heinemann

Erfurt 405

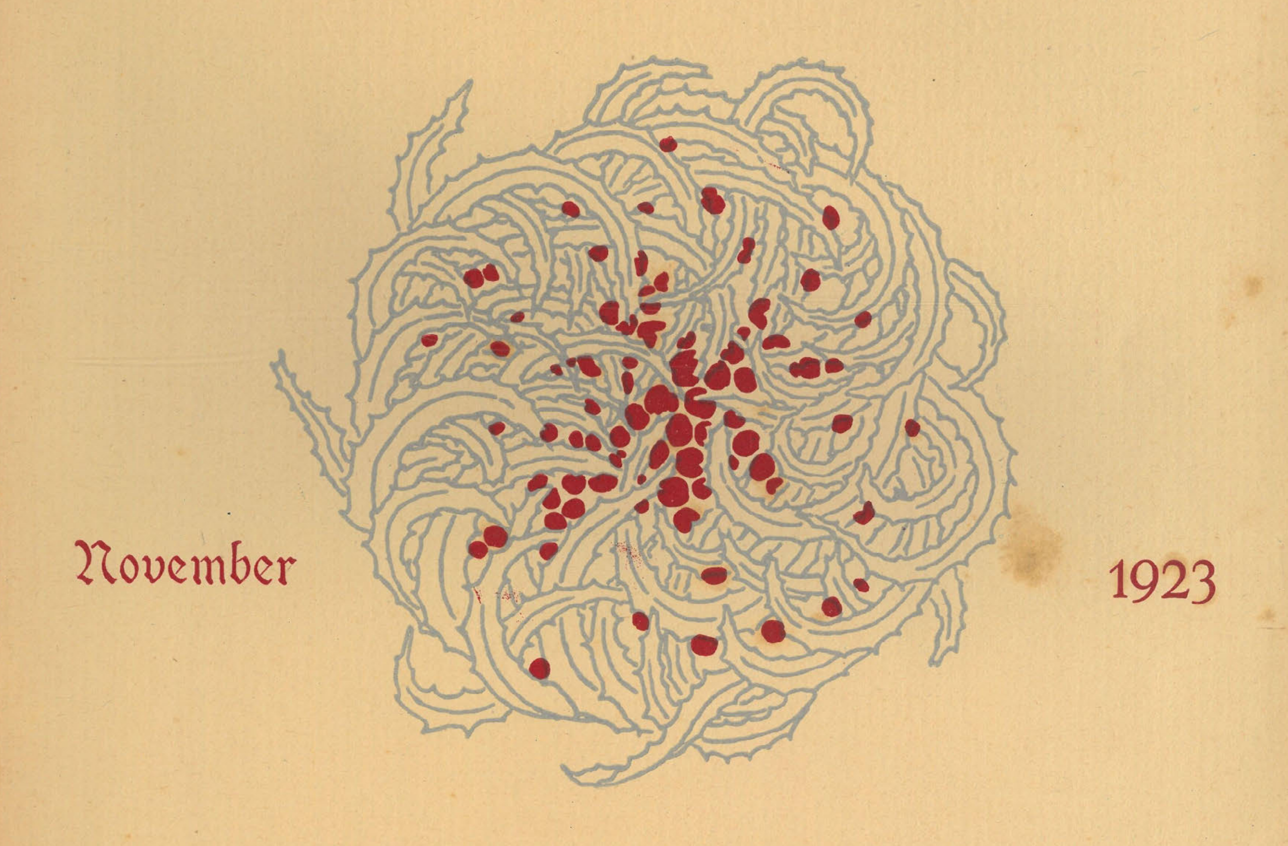
Katalog umsonst



Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann



November 1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl
Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 11 NOVEMBER 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN
IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Erklärte dauernde Mitarbeiter:

Inhalt des Novemberheftes:

Monatlich ein Heft

Der *Bezugspreis* jedes Heftes in *Deutschland* im *Abonnement* (mindestens 3 Hefte) ergibt sich durch die Multiplikation der Grundzahl 0,75 mit der jeweiligen *Schlüsselzahl* des Buchhändler-Börsenvereins. Beim Bezug einzelner Hefte ist die Grundzahl 1
Einzahlungen auf *Postscheckkonto* Berlin 76290
Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. M. B. H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14



Aus dem Garten des Achilleion auf Korfu. Die südliche Sonne verleiht allen Farben eine ganz andere Leuchtkraft und gibt allen Formen eine viel ausdrucksvollere Prägung. Zu großen Gruppen im lichten Schatten der Palmen vereint kommt die Farbenfreude der Cenerarien oder auch der hier im Freien verwendeten Primula obconica zur vollsten Geltung. Alles überspannt der azurene Himmel.





Im November

AUS DEM ACHILLEION-GARTEN AUF KORFU

Erinnerungen an die Garteninſel

EIN Garten ſoll nicht als vereinzeltes Juwel in dürrer Nüchternheit prangen, er ſoll die Steigerung einer Gegend ſein; ihre letzte ur-eigenſte Köſtlichkeit zur Geſtaltung bringen. Dies Glück iſt dem Achilleion-Garten zuteil geworden; fehlt auch der bereits von Anfang an meiſterlich entworfene Aufbau, war doch der Schöpfer der an dieſer Stelle wiedergegebenen Gartenbilder, Karl Sprenger, oftmals an das Werk der Vorgänger gebunden, eine herrlichere Umwelt läßt ſich nicht träumen. Auch hier, wie ſo oft, verflacht und dämpft die zu Unrecht als unfehlbare, wahrheitsgetreu anzuſehende Photographie jene Gegend. Die Landſchaft iſt unendlich eindrucksvoller; als wären es gewaltige Bergseen, als wären es ſüdlich üppige Fjords, erheben ſich machtvolle fern-blaue Bergketten, verſchieben ſich Vorſprünge, gliedern ſich mit Verengungen und Erweiterungen die Meeresflächen. Es iſt gut, die Riviera vor Korfu zu beſuchen; trotz ihrer vielgeliebten Schönheiten bietet ſie ewig hinter einem die Berge, vor einem das Meer, wohingegen in der griechiſchen Inſel ſtets wechſelnde Linienſpiele von Waſſer und Gebirge Neues erſchaffen.
Korfu hat die ideale Mittelmeerflora; heut an den ſonnenverſengten Fels-abhängen das blaſſe Flimmern der Oliven, die düſtere Tiefe der Cy-preſſen, und dann wieder ſtrahlend lieblich ihr blumendurchwachſenes üppiges Grün. Unvergeßlich bleibt mir die Erinnerung an Olivenhaine, in denen uralte ſilberumrauſchte Baumrieſen im Schwung ihres braun-ſchattigen Geäſtes ſich erhoben; unter ihnen weideten griechiſche Frauen in ihrer farbigen Tracht ihre Ziegen, und überall, wie in den homeriſchen Zeiten, ſproßten die Frühlingsblumen, die Tulpen, Narziſſen und Ane-monen im langen, weichen maigrünen Gras. So feſſelnd war das Bild, daß viel dazu gehört, ſelbſt an dieſen Kaiſergarten, ſelbſt an die großen Callaslilien um den weißmarmornen Pan zurückzudenken.
Ein halbtropiſcher Garten mit einer Palmenfülle auf den abſteigenden Terraſſen. Faſt alle Nordländer erſehnen ſich Palmen, bringen Opfer, um ſelbſt mit kümmerlichen Exemplaren ihre Gärten zu ſchmücken. Wird die Gartenſchönheit dieſer Exoten nicht ſehr überſchätzt? Ohne die leiſeſte Erregung beſah ich mir in den berühmten Botaniſchen Gärten von Ceylon und Java Tauſende von Palmenarten. So wundervoll ſich dieſe, vor allem die üblichſte, die Dattelpalme, jener Natur anpaßt, die Küſten, Wüſten, Dorfbrunnen verſchönt, ſelbſt in ihrer Heimat wird ihre Wirkung in den Gärten leicht durch andere Bäume, Sträucher und Büſche über-troffen und in einer europäiſchen Gartenwelt kommt ſie noch weniger zur Geltung. Auf keinen Fall ſoll das Fremdländiſche ausgeſchloſſen werden; ohne die verhältnismäßig erſt vor kurzem aus Süd- und Zentral-Amerika eingeführten Agaven und Opuntien könnten wir uns Italien und andere Mittelmeerländer nicht denken. Wie günſtig umgeben ſie hier im Achilleion die Heineſtatue mit dem Adel ihrer ausdrucksvollen Linien, ihrer klargegliederten Maſſen.
Die ſorgfältigen Aufnahmen deuten den Blumenreichtum an, doch wird der Liebhaber Belebendes hinzufügen — die ſprühende Leuchtkraft dieſer verſchwenderiſchen Blütenfülle, dieſer Farbenakkorde, ihren aufſteigen-den Duft, das Summen der Bienen, das überirdiſche Meeresblau der griechiſchen Küſte.

Marie von Bunſen.

Im Wandel der Zeiten

EINEN einzigen großen Garten hat einmal Heinrich Schliemann die Inſel Korfu genannt, auf der man inmitten der blühenden Haine, Beete und Felder nirgends eine Einfriedung, nirgends einen Zaun antreffe. Heute ſtößt man wohl auf manches umhegte Grund-ſtück, um den vielen Schaf- und Ziegenherden zu wehren; aber im gan-zen hat dieſe herrlichſte Inſel des Mittelmeers, dieſe »Joniſche Idylle«, wie ſie Gregorovius taufte, doch ihren Gartencharakter bewahrt. Wie ein Juwel leuchtet ſie aus der ſchimmernden Schale des tiefblauen Meeres mit ihren lieblichen Buchten, ihren ſchön geſchwungenen Berglinien, den blumendurchwirkten grünen Teppichen, den Talgründen und den dunkel lockenden Olivenhainen. Wenn im Frühling die milden Lüfte unter der ſtrahlend hellen Sonne die Blüte heraufführen, dann ſtehen da, wo nicht Felder und Weingärten ſich breiten, die Mandel-, Pfirſich- und Apri-koſenbäume in reichſter Blüte, und die roten, roſa, weißen Kronen ragen wie üppige Rieſenblumenſträuße aus dem bunten Grün. Über die Gar-tenhecken winken Roſen und Glycinen, die Orangen glühen magiſch aus dem dunklen Laub, alles iſt mit Blüten überſchüttet, durchduftet von paradieſiſchem Hauch, und in dem geheimnisvollen Gewirr der Oliven-haine ſpielen die Sonnenſtrahlen Verſtecken.



Wir pflegen hier die Zantedeschien oder die Blumencalla nur als Topfpflanzen zu kennen. Wie anders aber wirken sie, wenn uns ihre großen stilvollen Blüten so in Masse aus dem dunklem Meere der Blätter grüßen.

Wahrlich! Wenn irgendwo, dann ist hier die Märcheninsel der Phäaken, auf der der vielumhergetriebene Odysseus das lieblichste Abenteuer durchlebte, waren hier die reichen Gärten des Alkinoos, und nirgends ist die Natur Korfus schlichter und schöner geschildert als in den Versen Homers: »Außerdem Hofe liegt ein Garten, nahe der Pforte, / Eine Huf' ins Geviert, mit ringsumzogener Mauer. / Allda streben die Bäume mit laubigem Gipfel gen Himmel, / Voll balsamischer Birnen, Granaten und grüner Oliven, / Oder voll süßer Feigen und rötlich gesprenkelter Äpfel. / Diese tragen beständig und mangeln des lieblichen Obstes / Weder im Sommer noch Winter; vom linden Weste gefächelt / Blühen die Knospen dort, hier zeitigen schwellende Früchte, / Birnen reifen auf Birnen, es rötet sich Apfel an Apfel, / Traube auf Traube erdunkelt und reif schrumpft Feige auf Feige, / Allda prangt auch ein Feld, von edlen Reben beschattet.« Mögen sich die Gelehrten streiten, ob die Insel Scheria, die Homer als glückliches Eiland der glücklichen Phäaken gemalt, ein utopisches Nirgendwo oder unsre Insel gewesen! Die Philologen trauen der Phantasie des Dichters mehr zu als die Archäologen, die sogar an der Nordwestküste auf der Kephalihalbinsel eine Ansiedelung aus dem zweiten vorchristlichen Jahrtausend entdeckt haben und in ihr die Stadt des Alkinoos erkennen wollen. Wie dem auch sei: zahllose Reisende haben am Bächlein Kressida die Stätte wiedergefunden, da Nausikaa beim Ballspiel mit ihren Ge-



Welche edle Schönheit liegt doch in einer wuchtigen Baumgestalt, die sich machtvoll und behaglich neben das Haus stellt und schirmend ihre Äste vor ihm ausbreitet. Jedes Jahr greift dieser Hüter und Freund mit den Armen weiteraus, ein Wahrzeichen von so kraftvollem Leben.

Die strengen hellen Linien der marmornen Architektur werden durch die dunklen Cypressen noch stärker betont. Es ist ein Kampf zwischen Licht und Schatten, der unser Auge blendet. Der Marmor braucht die beruhigende Hülle der Pflanze, um zum Leben zu erwachen.



fährten von dem schiffbrüchigen Dulder überrascht wurde, haben in dem von schwarzgrünen Zypressen umschirmten Felseninselchen Ponticonisi, der »Toteninsel« Böcklins, das versteinerte Phäakenschiff geschaut, welches der grimme Poseidon am Boden des Meeres festwurzelte. Homerisches Sein, homerische Menschen leben noch heut auf der Insel, und wie der Dichter sie hier neu erlebt, hat Gerhart Hauptmann gezeigt, der, um sich »ganz einzuschließen in die Homerische Welt«, auf Korfu den »Bogen des Odysseus« dichtete: »Umgeben von Blumen, umtönt von lautem Bienengesumme, fügt sich mir Vers zu Vers, und es ist mir allmählich so, als habe sich um mich her nur mein eigner Traum zur Wahrheit verdichtet.«

Die Genien dieses von uralter Schönheit und Dichtung geweihten Bodens mußten Menschen, die »das Land der Griechen mit der Seele suchen«, immer wieder nach dem alten Kerkyra ziehen, wie es die Griechen voll Stolz nennen, indem sie den byzantinischen Namen Korfu, Zeugnis Jahrhunderte langer Fremdherrschaft von Venezianern, Türken, Franzosen, Engländern, verachten. So hat die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, eine »moderne Iphigenie«, das Eiland für unsre Zeit erst recht entdeckt, wenn auch begeisterte Reisende schon vorher das Phäakenland gepriesen hatten. Auf der hochragenden Kuppe des Dorfes Gusturi hat sie sich einen kleinen Palast bauen lassen, in einer Lage, von der der weitgereiste Georg Brandes gesagt hat, daß sie »alles übertrifft, was Dichter und Maler sich in ihren kühnsten Träumen von irdischer Herrlichkeit vorstellen könnten: Der Blick von dieser stolzen Höhe über das von Berglinien umfriedete Meer ist einzig schön«. Nach Homers größtem Helden ist der Bau Achilleion genannt, und die Herrscherin hatte riesige Summen — man sprach von 9 Millionen Gulden — darauf verwendet, um ein des Ortes würdiges Denkmal zu schaffen. Gewaltige Erdarbeiten waren notwendig, um die Fundamente herzustellen, und das Hinaufschaffen des Baumaterials, die künstliche Bewässerung der Gärten, die innere Ausschmückung verschlangen viel. Was aber entstand, ist von künstlerischen Gesichtspunkten aus sehr unbefriedigend. Die Architektur des italienischen Baumeisters Raffael Carito ist mit ihren Renaissance-Säulenhallen und Terrassen ein kaltes Epigonenwerk. Die Säle mit ihrem Durcheinander von pompejanischen Wandmalereien, hellenistischen Formen, byzantinischen Ornamenten und barocken Einzelheiten bilden ein höchst anfechtbares Stilgemisch. Dazu eine verschwenderische Fülle von Statuen: in der Gallerie Kopien überlebensgroßer Büsten nach italienischen Originalen, vor der Villa zwölf Statuen aus dem Palazzo Torlonia. Das Standbild des sterbenden Achill von Herter, inmitten von Rosen-, Goldlack- und Geranienrabatten, war das Lieblingswerk der Kaiserin, und einem andern Helden ihrer Träume hatte sie am Meere in dem kleinen Heine-Tempel ein Heiligtum errichtet. Die Heine-Statue des Dänen Hasselrijs ist wohl die beste Arbeit in diesem Museum Elisabeths: sie ruft die Verse des Dichters in die Erinnerung: »Und ich las das Lied vom Odysseus / Das alte, ewig junge Lied / Aus dessen meerdurchrauschten Blättern / Mir freudig entgegenstieg der Atem der Götter / Und der leuchtende Menschenfrühling / Und der blühende Himmel von Hellas...«

Nach ihr hat bekanntlich Kaiser Wilhelm hier gewohnt, aber noch immer schwebt der Geist dieser Dulderin auf dem Thron über den wundervollen Gärten, in denen sie, griechisch lernend, auf- und abwandelte und die versunkene Herrlichkeit der klassischen Schönheitswelt vor ihrem geistigen Auge heraufbeschwor. Stundenlang blickte sie auf das Meer hinaus, und um ihm ganz nah zu sein, mietete sie, wenn die Wellen hoch gingen, eine kleine Segeljacht, ließ sich an den Mast anbinden, um nicht von den Wogen weggespült zu werden, und las mit lauter Stimme Gedichte... Der Krieg ist an dem Achilleion, dessen Name mit dem Wilhelms II. verknüpft



Das Leben der Palmen mutet uns Nordländer fremd an. Wir sehen sie nur in der Enge der Glashäuser, in denen sie nach Sturm, Licht und Sonne schreien. Erst im Süden lernen wir sie voll schätzen. Da strecken sie ihre Wedel jauchzend zum Himmel.

war, nicht spurlos vorübergegangen. Heut liegt das Achilleion verlassen, es ist in den Besitz des griechischen Staates übergegangen, der damit kaum viel anzufangen weiß. Der griechische König wohnt, wenn er Korfu besucht, in der Villa reale, die in ihren Gärten den Zauber der Insel noch reiner spiegelt als die Anlagen des Achilleion. Der Garten dieser Königsvilla war der Lieblingsaufenthalt Gerhart Hauptmanns, der in seinem »Griechischen Frühling« eine prachtvolle Schilderung dieses Erdenfleckes geschaffen. »Es ist eine wunderbare Wildnis



Die Statue von Heinrich Heine, ein Werk des dänischen Bildhauers Hasselrijs, ist das schönste der Bildwerke, die Kaiserin Elisabet zum Schmuck ihres Achilleion schaffen ließ, es war ein Ausdruck der Verehrung für ihren Lieblingsdichter.

von alten Zypressen-, Oliven- und Eukalyptusbäumen«, schreibt er, »ungerechnet alle die blühenden Sträucher, in deren Schatten man sich bewegt. Die Riesenbäume schwanken gewaltig im Winde und rauschen dazu: ein aufgestörtes, weiches Rauschen, in das sich der eherne Ton des Meeres einmischt... Mein Auge weidet. Das Paradies wird ein Land voll ungekannter, köstlicher Blumen sein. Die herrlichsten Anemonen Korfus tragen mit dazu bei, daß man Ahnungen einer anderen Welt empfindet. Man glaubt beinahe, auf einem fremden Planeten zu

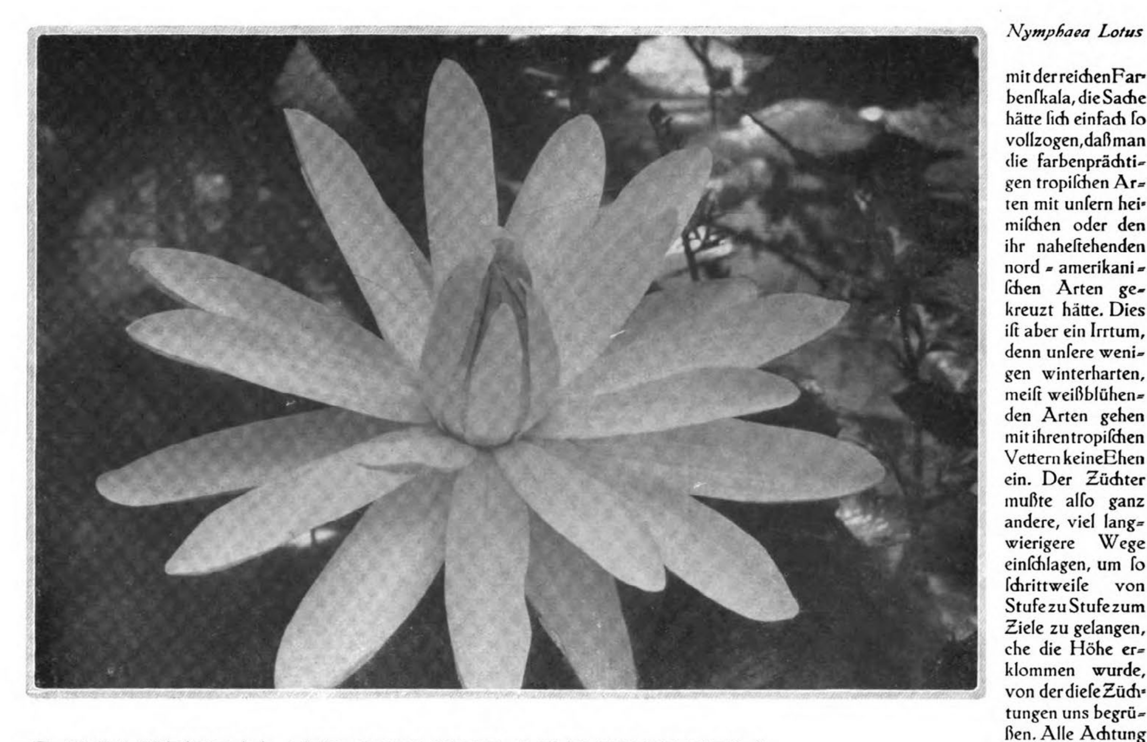
Dem Süden fehlt der weiche weite Raſenteppich. Die große Zahl von Gewächſen, welche wir nur im Gewächs-Hauſe finden, wuchert dort freudig im Freien und gibt üppige Bilder.

Hier läßt ſich noch ein wenig die urſprüngliche Vegetation unter dem lichten Gezweige der Aleppo-Kiefern erkennen, jedoch bereichert ſie durch eine überſchäumende Blütenfülle.

ſein. In dieſer eingebildeten Loslöſung liegt eine große Glückſeligkeit. Ich finde nach einiger Wanderung die Marmorreſte eines antiken Tempelchens... Ich weiß nicht, wie ich auf die Vermutung komme, daß unterhalb des Tempelchens eine Grotte und eine Quelle ſein müſſe. Ich ſteige verfallene Stufen tief hinab und finde beides. Quellen und Grottenmünden auf eine grüne, von Margueriten überſäete Terraſſe, in ihrer verſteckten Lage von ſüßem Reiz. Ich bin hier, um die Götter zu verehren, zu lieben und Herrſcher zu machen über mich Deshalb pflücke ich Blumen, werfe ſie in das Becken der Quelle, zu den Najaden und Nymphen flehend, den lieblichſten Töchtern des Zeus.«

Paul Landau.



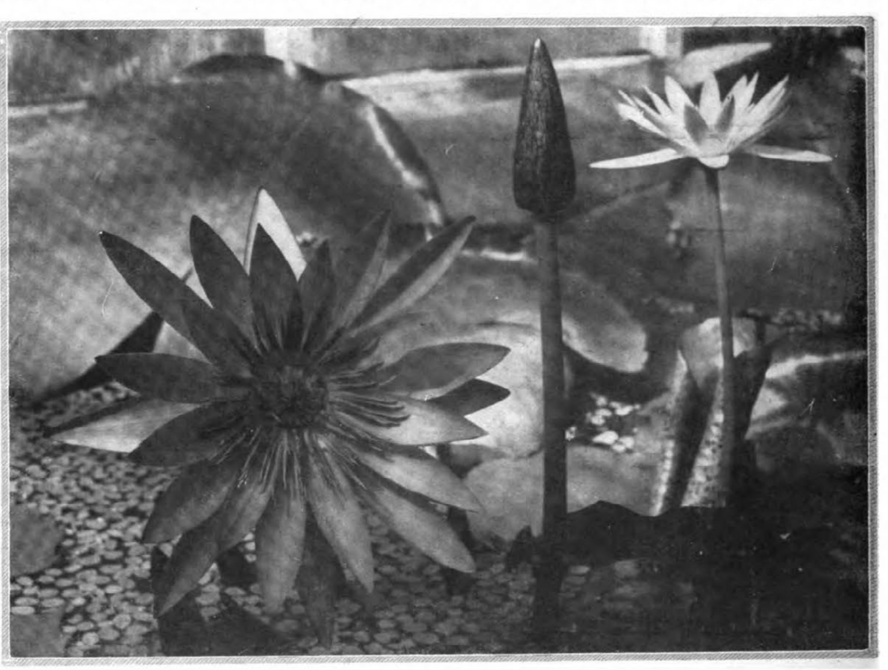


Nymphaea Lotus

C. BONSTEDT / TROPISCHE NYMPHAEEN

Wo immer Seeroſen in der Natur auftauchen, haben ſie die Beachtung der Menſchenkinder gefunden und wurden gern von ihnen zum Schmuck verwendet. Um ſo verwunderlicher erſcheint es uns heut, daß ſie als Gartenpflanzen bei uns ſo lange abſeits geſtanden haben. Iſt es doch kaum ein halbes Jahrhundert her, ſeitdem die erſten Eingang als ſolche gefunden haben. Eigentlich erſt in den beiden letzten Jahrzehnten haben ſie ſich einen größeren Verehrerkreis erworben, nachdem namhafte Züchter ſich ihrer angenommen haben und beſonders in den winterharten Arten gar prächtiges Material zur Verfügung ſtellten. Erſtaunliche Farbentönungen haben hier die Züchter in verhältnismäßig kurzer Zeit geweckt. Je tiefer man in die Geſchichte und das Werden unſer Gartenformen eindringt, um ſo verwunderlicher muten einen die Reſultate an, zumal wenn man bedenkt, daß die jetzt ſo häufigen roten Farbtöne bei dem Ausgangsmaterial nur ſpärlich vertreten waren. Zuerſt war nur die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entdeckte ſchwediſche roſablühende Abart von Nymphaea alba bekannt, die nur ſelten ihren Weg in die Gärten fand. Aus ihrem Samen gingen faſt nur weiße Nachkommen hervor. Gewöhnlich glauben die Betrachter unſerer jetzigen winterharten Nymphaeen mit der reichen Farbenſkala, die Sache hätte ſich einfach ſo vollzogen, daß man die farbenprächtigen tropiſchen Arten mit unſern heimiſchen oder den ihr naheſtehenden nord-amerikaniſchen Arten gekreuzt hätte. Dies iſt aber ein Irrtum, denn unſere wenigen winterharten, meiſt weißblühenden Arten gehen mit ihren tropiſchen Vettern keine Ehen ein. Der Züchter mußte alſo ganz andere, viel langwierigere Wege einſchlagen, um ſo ſchrittweiſe von Stufe zu Stufe zum Ziele zu gelangen, ehe die Höhe erklommen wurde, von der dieſe Züchtungen uns begrüßen. Alle Achtung vor ſo zielbewußter Arbeit! Wenn jetzt die farbenfrohen winterharten Waſſerroſen ſo manchen Teich, ſo manches Waſſerbecken im Garten ſchmücken, ſo iſt dies vornehmlich der züchteriſchen Vervollkomnung zu danken, denn nur wenige würden daran denken unſerer einheimiſchen N. alba Gartenrecht zu gewähren, wo man ſie oft in der Nähe wildwachſend haben kann.

Wer aber nun ſelbſt die erleſenſten Zuchtperlen unſerer winterharten Nymphäen beſitzt, wird mit Bedauern in ſeiner Sammlung die tropiſchen



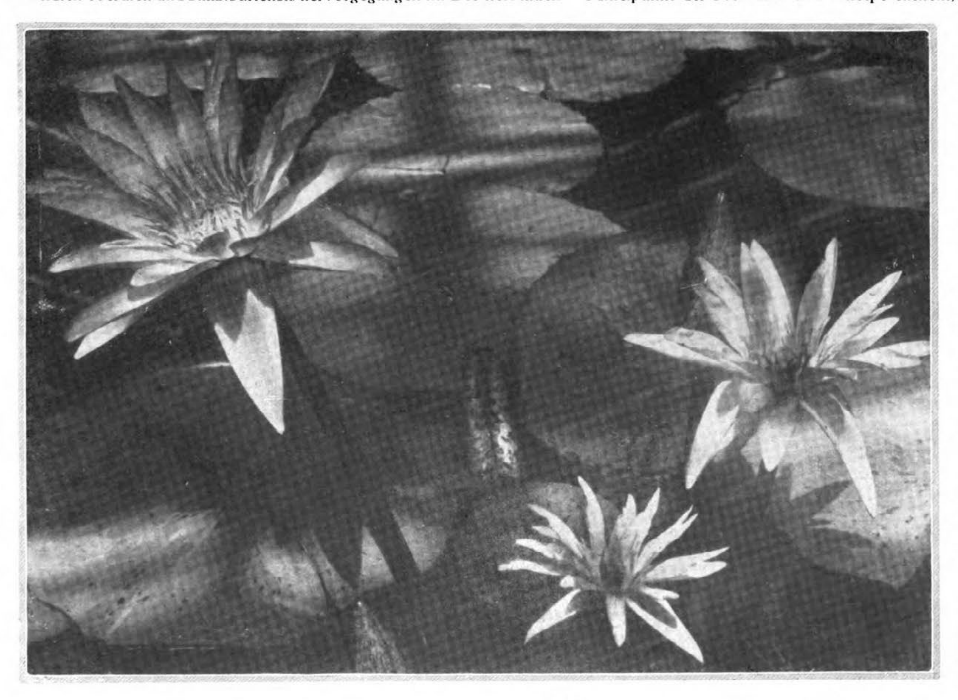
Nymphaea Pensylvania

Nymphaea gigantea
Bilder Bonstedt



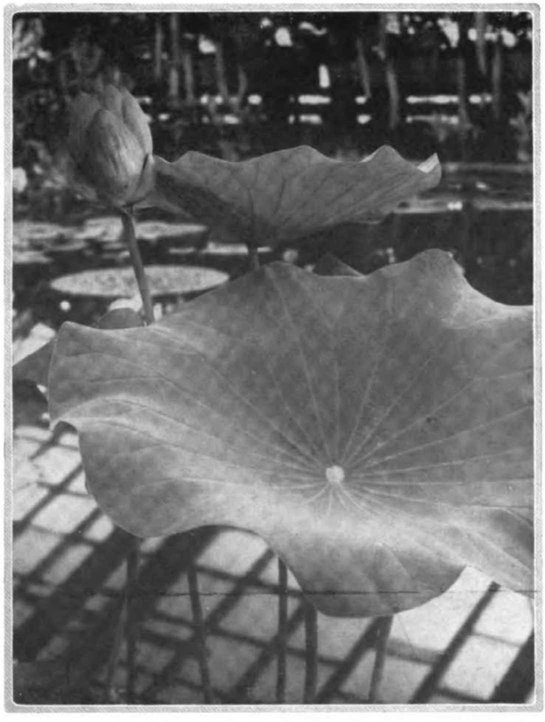
Artgenossen vermissen, die ihm wieder neue Reize dieser wunderbaren Pflanzengattung entgegenstellen. Die Blütenform erscheint so ganz anders, bei vielen strahlen die Blumenblätter mehr floretartig in scharfer Spitze endigend aus, die Blumen erheben sich durchgehends höher über dem Wasserspiegel, einige davon sind Nachtblüher. Der Duft aller tropischen Arten ist stark ausgeprägt, und dann welche Farben! Vom zartesten Himmelblau über Amethyst-Farbe zum gesättigten tiefen Dunkelblau, das zuweilen schon Spuren von Magenta oder Purpur aufweist, sind alle Skalen vertreten. N. stellata hat spitze blaßblaue Blumenblätter. N. coerulea ist schon tiefer getönt, mit himmelblauen Petalen, deren Grund in gelblichweiß übergeht. N. capensis hat gesättigte azurblaue Blumen. N. zanzibariensis weist das dunkelste Blau auf. Die Blüten duften stark nach Veilchen, sind viel größer und nicht so spitz als bei den vorhergehenden, da die Blumenblätter mehr abgerundet sind. Es gibt auch eine rotblühende Abart davon, die aber nicht so schön ist wie die blaue Stammform. Von diesen blauen Arten gibt es auch Blendlinge, die ihre Eltern an Schönheit oder Blütenreichtum übertreffen. Eine der herrlichsten ist die in Amerika entstandene Pensylvania, die aus einer Kreuzung zwischen coerulea und zanzibariensis hervorgegangen ist. Die tiefblauen Blüten sind sehr groß und ragen weit aus dem Wasserspiegel empor. Die spitzen Knospen sind schwarz gefleckt. Die Sorte W. M. Stone ist gleichfalls amerikanischen Ursprungs und aus zanzibariensis gracilis hervorgegangen. Sie zeichnet sich durch auffallenden Blütenreichtum aus. 8 bis 10 Blüten an einer Pflanze sind keine Seltenheit. Eine häufig in den Gärten anzutreffende Sorte ist N. daubenyana mit blaßblauen Blumen, die nie Samen ansetzen. Dafür vermehrt sich aber dieser unfruchtbare Bastard reichlich durch Knospensprossung, indem auf jedem Blatt im Mittelpunkt der Nervatur eine Knospe entsteht, aus der bald ein junges Pflänzchen hervorwächst. Diese interessante Art ist aus N. micrantha coerulea hervorgegangen.

All diese afrikanischen blaublühenden Nymphaeen werden aber noch von der N. gigantea übertroffen. Diese Art stellt allerdings höhere Wärmeansprüche. In dem großen Victoriabassin eines Wasserpflanzenhauses erheben sich die kräftigen Blütenstiele bis 40 Centimeter über dem Wasser und tragen frei ihre majestätischen himmelblauen stark duftenden Blumen mit dem großen gelben Staubbeutelkranz in der Mitte die Narbe umschließend. Bereits 1851 blühte sie bei der Firma Louis von Houtte in Gent. Sie ging aber bald



Nymphaea zanzibariensis. – Bild Jadesohn

darauf wieder verloren, woraus man erſehen kann, wie gering die Beachtung war, die man der herrlichſten aller Waſſerpflanzen entgegenbrachte. Erſt wieder in den erſten Jahren dieſes Jahrhunderts wurde ſie von Fred Henkel in Darmſtadt, der ſich um die Verbreitung der Waſſerpflanzenkulturen in Deutſchland ſo große Verdienſte erworben hat, neu eingeführt. Sie ſetzt willig Samen an. Mir gelangen vor Jahren Kreuzungen mit andern tropiſchen Arten, die ich aber wieder verwarf, da ſie nicht an die Schönheit der Eltern heranreichten.



Nelumbium speciosum, Knoſpe

Der Wurzelſtock beſteht aus einer kartoffelgroßen Knolle mit ſtark hervortretenden Blattnarben, er ſtellt gewiſſermaßen eine Zwiſchenform von den winterharten Arten mit mehr oder weniger langgeſtrecktem Rhizom, das gleichfalls dieſe Blattnarben aufweiſt, zu den tropiſchen Arten dar, mit einem Wurzelſtock, der aus einer runden oder länglichen glatten Knolle beſteht.

Oſtindien hat uns die rote Waſſerroſe, Nymphaea rubra, beſcheert, die in ihrem ganzen Aufbau und Verhalten ſo grundverſchieden von unſern vielen roten winterharten Arten iſt. Die Blumen ſind ausgebreitet geöffnet, die einzelnen Blumenblätter mehr geſtreckt auseinanderſtrahlend, wodurch die Blumen größer erſcheinen. Die Blätter ſind oberſeits dunkelgrün bis braunrot. In der Blütenfarbe iſt dieſe Art ſehr variabel, was darauf zurückzuführen iſt, daß ſie in indiſchen Gärten, beſonders in der Nähe der Tempel ſeit langem angeflanzt wird und unſere Einführungen wohl meiſt ſchon Kulturformen darſtellen. Es gibt davon zahlreiche Gartenformen, die durch Kreuzung mit N. Lotus und dentala entſtanden ſind, wie N. O'Marana, devoniensis, Hofgärtner Gräbener, Boucheana, Deaniana, Georg Huſter, Jubilée, Ortgieſiana und viele andere. Alle dieſe Formen ſind nicht ſamenſtändig, ſondern gehen ineinander über und ſchwanken in der Farbe vom zarteſten Roſa zu Carminrot bis Carmoiſin ſelbſt Magenta mit bläulicher Streifung. Da man ſich aus Sämlingen leicht die ſchönſten herausleſen kann, hat der richtige Name, unter dem ſie zuerſt eingeführt worden ſind, keine Bedeutung für die Praxis. Im Gegenſatz zu ihren blauen Schweſtern öffnen ſie ihre duftenden Blüten des Nachts, halten ſie auch noch in den erſten Morgenſtunden dem Beſchauer geöffnet entgegen. Erſt wenn die Sonnenſtrahlen ſtärker wirken, ſchließen ſie ihre Blüten, um ſie am Abend wieder zu öffnen. In den trüben Herbſttagen bleiben ſie ebenſo wie die Victoria länger geöffnet, als an den ſtrahlenden Sommerſonnentagen, von denen wir leider in dieſem Jahre ſo wenig hatten. Ihnen gleich in ihrem ganzen Verhalten iſt die blendend weiße N. Lotus vom Nilgebiet, die heilige Blume der Ägypter, die ſie ihren Geſtorbenen mit ins Grab zu legen pflegten. Ihre Überreſte haben ſich in den Königsgräbern bis auf den heutigen Tag erhalten und dem Forſcher Schweinfurth Gelegenheit gegeben feſtzuſtellen, daß dieſe vor mehreren Jahrtauſenden gepflückten Blumen ihren heutigen Nachkommen in den Nilgewäſſern völlig gleichen, alſo keinerlei Veränderung erfahren haben. Wie dama's ſtrahlen ihre duftenden Blüten in warmen Sommernächten wie aus eigener Leuchtkraft. All dieſe Tropenkinder entfalten ſich in unſerm leider zu ſonnenarmen Lande in heizbaren Becken eines Gewächshauſes mit Leichtigkeit zur vollen Üppigkeit und geben ſchon nach kurzer Vegetationsperiode, beſonders in Gemeinſchaft mit der größten Waſſerroſe, der Victoria regia, und der ſtachelbewehrten Euryale ferox, die ihre violetten Blüten kaum mit den Spitzen aus dem Waſſer ſteckt, ein vollendetes Bild tropiſcher Urwüchſigkeit. Man weiß nicht ob dies im vollen Sonnenſchein des Tages, wo die Tagblüher prangen, ſchöner iſt als in den Nachtſtunden, wenn wie in dem Göttinger Waſſerpflanzenhaus das gedämpfte Licht elektriſcher Glühbirnen drüber hinflutet, bei dem ſich die Nachtblüher im dunklen Waſſer ſpiegeln und den Raum mit betäubendem Duft erfüllen. Von der Decke herabhängende Lianen, unter denen es Nachtblüher gibt, wie Ipomoea bona nox oder die Haargurke mit ihren fadenfeingeſchlitzten Blumenblättern und leuchtendroten langen Früchten, vervollſtändigen das Bild und löſen eigenartige Empfindungen aus.

Die Freude an tropiſchen Nymphaeen kann aber auch ein Gartenbeſitzer ſchon genießen, wenn er in ſeinem Garten ein flaches Baſſin hat, deſſen ſtehendes Waſſer während der Sommermonate von der Sonne erwärmt wird. Die Knollen werden im Frühjahr in gewöhnliche Gartenerde in Töpfe gelegt und in einem flachen Baſſin oder Zinkkaſten im Gewächshaus oder Miſtbeet bei niedrigem Waſſerſtand zum Austreiben gebracht und dann Ende Mai ausgepflanzt. Beſonders die blaublühenden Arten, von denen capensis, coerulea und Daubenyana die härteſten ſind, werden zwiſchen andern Arten, nur etwa bei 10 bis 20 Centimeter Waſſertiefe ausgepflanzt, in nicht zu kalter Lage ſich vollkommen entwickeln. Stehen aber im Freien heizbare Becken zur Verfügung, ſo macht die Sache gar keine Schwierigkeiten und kann ſelbſt die wärmebedürftigſte N. gigantea bei einer Waſſerwärme von 25 bis 30 Grad C., die im Hochſommer herabgemindert werden kann, zur Blüte gefördert werden. Die Überwinterung der Knollen iſt am beſten in einem Warmhauſe unter der Stellage vorzunehmen, wo ſie in feuchter Erde eingeſchlagen werden. Bei länger anhaltender Trockenheit oder zu niederer Temperatur gehen ſie jedoch zu Grunde. Aus Samen kann man bei im Januar bis Februar vorgenommener Ausſaat ſchon im erſten Jahre blühende Pflanzen heranziehen. Alle wachſen am beſten in kräftiger friſcher Raſenerde oder gewöhnlicher nicht zu leichter Gartenerde. Moor- oder Schlammerde, wie oft empfohlen, iſt zu vermeiden. Je niedriger der Waſſerſtand, um ſo früher erſcheinen die Blumen. Bei etwas höherm Waſſerſtand nimmt das Blattwachstum zu, die Pflanzen werden kräftiger und die Blüten größer, wodurch erreicht wird, dem ganzen Bilde ein noch tropiſcheres Ausſehen zu verleihen.



Nelumbium speciosum, Blüte

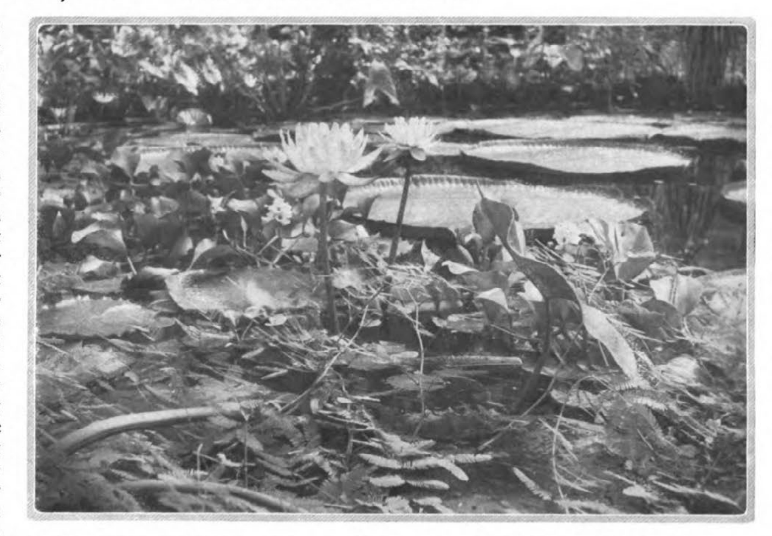


Unter den Kakteen, deren Pflege auch dem noch wenig erfahrenen Kakteenfreunde keine Schwierigkeiten bereitet, verdient der Peitſchenkaktus, *Cereus* oder *Aporocactus flagelliformis*, mit an erſter Stelle genannt zu werden. Er wächſt außerordentlich leicht und pflegt reich und ſchön zu blühen. Sobald er unanſehnlich zu werden beginnt und ſeine Blühwilligkeit nachläßt, genügt ein Verpflanzen in gute Erde und ein Entfernen der alten inneren Triebe, um ſo die Pflanze zu verjüngen und zu neuem Leben anzuregen. Die kleine Mühe lohnt ſich reich durch neuen prächtigen Flor im nächſten Frühling.

Neben den Orchideen bilden die Bromeliaceen die allermerkwürdigſten Pflanzenwunder unſerer Glashauswelt. Früher waren ſchöne Sammlungen davon häufiger, während ſich heute faſt nur noch in botaniſchen Gärten größere Seltenheiten finden. Die hier abgebildete *Aechmea fasciata* wurde im Dahlemer Garten aufgenommen, der eine ſehr intereſſante Kollektion von Bromeliaceen beherbergt. Die Art iſt in Braſilien heimiſch. Die Blütenſtände ſind umhüllt von ſchöngefärbten Hochblättern aus denen die lila Blüten nur eben hervorſchauen. Die Zeichnung der Blätter iſt reizvoll. Bilder C. S.



M. GEIER / NYMPHAEA GIGANTEA



DIE abſeits vom Verkehr gelegenen, eng begrenzten heimatlichen Fluren waren längſt der reſtloſen landwirtſchaftlichen Ausbeutung verfallen, boten daher an Blumen herzlich wenig und auch auf dem Fenſterbrett und in den Gärten war die Auswahl eine recht beſcheidene, beſchränkte ſie ſich doch auf das Allbekannte, von dem genau wie beim Obſt, kein Menſch die landläufige Bezeichnung kannte. In der Schule hörte man auch ſo gut wie nichts von heimiſcher und von fremder Pflanzenwelt und, da es in der Heimat kaum ſtehende oder langſam fließende Gewäſſer gab, wuchs ich heran, ohne eine Ahnung von unſerer ſo ſchönen heimiſchen Sumpf- und Waſſerflora. Herzlich wenig Nahrung erhielt denn auch das für Schönheit empfängliche Auge und Gemüt. Die Lehrſtätte bot ſo ziemlich alles andere als Nahrung dem ſtarken Schönheitsſinn und Wiſſensdurſt, doch hatte auch ſie einiges Gute und dazu rechne ich den Beſitz einer einzigen heimiſchen Seeroſe, der bekannten Nymphaea alba. Aus jener Zeit ſtammt meine Bekanntſchaft mit dieſer herrlichen Pflanzengattung.

Die Seeroſe der Lehrſtätte ſtand, in ein viel zu enges Gefäß eingepreßt, dazu auch noch hungernd, in einem etwas zu tiefen und ſchattigen Waſſerbehälter. Hatte ſchon die ganze Erſcheinung der Pflanze, die Art, wie ſie wuchs und ſich gab, mein Intereſſe gewonnen, ſo beſtrickte die beſcheidene Blüte mich vollends. Um ſo ſtärker wuchs die Sehnſucht nach andern Gliedern der Gattung, von denen das Verzeichnis eines bekannten Erfurter Sortimentsgärtners mir beſcheidene, aber nicht ausreichende Kunde gab. Ich erſah daraus, daß es auch fremde, nicht winterharte Arten gibt, von denen ich bis dahin keine Ahnung hatte.

Selbſt wenn ich im Sommer die Gewächshäuſer der Anſtalts- und Herrſchaftsgärten beſuchte, fand ich in ihnen faſt nie tropiſche Seeroſen. Überhaupt machten die meiſten dieſer Gewächshäuſer dann einen ſo öden und leeren Eindruck, der im kraſſeſten Gegenſatz zu jener überreichen Fülle ſtand, die man dort mit dem ſchier unerſchöpflichen Pflanzenmaterial leicht bieten könnte.

Mehr als beſcheiden blieben bis zum Antritt meiner erſten ſelbſtändigen Stellung meine Kenntniſſe der Gattung Nymphaea und ihrer Kulturanſprüche. Konnten meine Wünſche ſich nicht zu einem Waſſerpflanzenhaus verſteigen, ſo mußten doch Gewächshäuſer gebaut werden, und Liebe macht bekanntlich erfinderiſch. Was lag da näher als der Gedanke, dieſe teilweiſe ſo herzuſtellen, daß ſie im Sommer der tropiſchen Waſſerpflanzenkultur dienen konnten, was bei einiger Überlegung leicht durchführbar und ſich nicht allzu koſtſpielig zeigte. Und bei der zu ſchaffenden Miſtbeetanlage konnte man auch leicht einen Beton-Doppelkaſten herſtellen. Warum ſollten ſich in ihm nicht auch die harten Seeroſen heimiſch fühlen! Ferner gab es im Anzuchtgarten an der Gärtnerwohnung und andern Orten ſo manches zur praktiſchen Ausnutzung wenig geeignete Plätzchen. Schotter war an dem nahen Fluß umſonſt zu haben, dazu einige Sack Zement und raſch waren weitere Behälter für Sumpf- und Waſſerpflanzen hergeſtellt. Waſſer kann ich mir nicht gut anders als umgeben von üppigem Pflanzenwuchs denken. Demnach mußte auch überall ein Kranz blühender Pflanzen dieſe Kulturſtätte umgeben. So wurden ſie Stätten berückender Blütenſchönheit und Pflanzenfülle verſchiedenſter Art, beſucht und belebt von munterer Vogel- und Inſektenwelt, und doppelt ſchön wirkten in ſolcher Umgebung die Seeroſen. Solche Bilder drängten ſich bis dicht an die Stufen zu meinem Hauseingang. Blühende Schlingpflanzen entſtiegen ihnen als untrennbarer Beſtandteil, Blumenſchönheit hoch an den Mauern hinauftragend, Tür und Fenſter damit umrahmend und auch den Dachgarten umſchmeichelnd, den ich mir in luftiger Höhe ſchuf, in dem blinkenden Waſſerbaſſin fehlten nie einige ſchwachwüchſige Seeroſen, ſtark duftende Datura und ſonſtiger mit der Jahreszeit wechſelnder Pflanzenſchmuck.

Es iſt einleuchtend, daß ich unter den geſchilderten Verhältniſſen mein Augenmerk auf die Erlangung eines möglichſt großen Sortiments der Gattung richtete. In dem Wuchs und ſeinem ſonſtigen Verhalten dieſe aufmerkſam beobachtend, konnte ich bei etwa begangenen Mißgriffen verbeſſernd eingreifen und blieb vor größeren Mißerfolgen, wie ſie ſo oft eintreten, verſchont.

Wenn man ſich nicht allzuſehr gegen ihre Natur verfehlt, bedenkt, daß ſie Kinder der Sonne, des ruhigen Waſſers ſind und verſchiedene Waſſertiefen lieben, bieten ſie keine beſonderen Schwierigkeiten. So gut wie die großblumigen dürften auch die kleinblumigen Sorten nicht fehlen. Wie beſcheiden ſind doch die zwerghaften pygmaea-Formen in Bezug auf Raum und Waſſertiefe gegen jene großblumigen Rieſen, die einige Geviertmeter Fläche und bis über 50 Zentimeter Waſſertiefe zur Entfaltung ihrer ganzen Kraft brauchen. So iſt es auch bei den tropiſchen. Was Wunder, daß ich bei letzteren ſehnſüchtig nach dem Beſitz von Nymphaea gigantea ſtrebte, erſchien mir doch der Name in Bezug auf Größe vielverſprechend. Auf die Entwicklung ſolcher Pflanzen achtet man mit ganz beſonderer Aufmerkſamkeit. Es gibt im Grunde genommen doch wenig Pflanzen, die darin so anziehend und reizend ſind, wie die Seeroſen. Da ſpäht man nach dem Pflanzen und Waſſereinlaß durch die klare Flut auf den mit reinem Schotter abgedeckten Grund, auf dem es ſich bald regt. Spießartig ſtreben aus dem Herz der ruhenden Pflanze die Blätter empor, höher und höher ſteigend, oben angelangt ſich völlig entfaltend, hübſche Formen und Farben zeigend und sich behäbig dem Naß auflegend. Mit Spannung verfolgt man das Hervorbrechen runder Knoſpen aus dem Herz der Pflanzen, ihr Emporſteigen zur Oberfläche, ihr zunehmendes Wachstum und ihre Entfaltung. Ohne Zweifel war meine vermeintliche Nymphaea gigantea ſchön in ihrer himmelblauen Farbe mit den dunklen Spitzen, ferner ein reicher Tagblüher, im Gegenſatz zu vielen andern Arten tropiſcher Seeroſen, deren Blumen ſich erſt bei gedämpftem Abendlicht öffnen, um die Nacht durch zu blühen, ſich ſchließend, wenn die höher ſteigende Morgenſonne die Tagblüher gleich ſchlimm verwöhnten Kindern wachküßt. Aber bei all ihrer Schönheit hatte ihre Blüte doch nichts Gigantenhaftes an ſich, übertraf ſie doch an Größe jene anderen Sorten nicht. Was ich hatte, erwies ſich als Nymphaea Caspary. Die Erkenntnis brachte mir Henkels Buch der Nymphaeaceen, ihm verdanke ich auch die echte N. gigantea Hooker. Nun hatte ich einen gewiſſen Überblick erhalten über das, was es darin Schönes und Intereſſantes gibt. Als aber dieſe ihre Blüten öffnete, da war ich faſt ſprachlos ob all der Schönheit in der Blütenfarbe und Blumengröße.

Hoch und ſtolz tragen die kräftigen Stiele die großen Blumen etwa 25 bis 30 Meter über dem Waſſerſpiegel und dem eigenen reichen Blattgrund. Das war ja eine ganz berückend ſchöne, dunkel himmelblaue Farbe von ſeltener Reinheit und Friſche, um einige Töne dunkler, wie jene von N. Casparyi. In dem Reigen blaublühender tropiſcher Seeroſen möchte ich ihr doch in Bezug auf die Farbe den Schönheitspreis zuſchreiben. Wie ſelten iſt dieſe Farbe in dem ſonſt ſo reichen Pflanzenreich und dann, wie wirkungsvoll iſt sie hier, dank der Größe der Blumen und deren Haltung, dank der vielen langen abgerundeten Blumenblätter. Vortrefflich heben ſich im blauen Blumenblätterkranz die vielen hellgelben Staubgefäße ab. Das die Einzelblumen ſich von ſo langer Dauer erweiſen, erhöht den Wert dieſer Art. Eine volle ganze Woche Blütezeit, zu der ſie es brach-

ten, bedeutet für eine tropische Seerose eine schöne Leistung; wie vergänglich war dagegen die Blüte der benachbarten Victoria Trickeri! Etwa die Hälfte ihrer Lebenszeit benutzt diese blaue Seerosenblume, nachdem sie den Tag über reine Freuden ausstrahlte, zur Nachtruhe, die letzte Hälfte aber blühte sie durch, als wüßte sie, daß der Beschauer sich immer beglückt fühlt bei ihrem Anblick. N. gigantea öffnet sich um 7 Uhr in der Frühe. Die Beobachtung dieses Vorganges bietet unvergeßliche Genüsse, wenn aus der schützenden Hülle dieses kostbare Blau siegreich und alles in seinen Bann zaubernd hervorbricht. In den ersten Tagen beginnt sie sich so etwa gegen Sonnenuntergang zu schließen, um in der zweiten Hälfte ihres Daseins dann auch die Nacht hindurch zu blühen.

Das große Blatt der N. gigantea hat hübsch bewegten Rand und ist herzeiförmig. Durch die übereinander liegenden Blattlappen hat das Blatt eine geschlossene Form. Wenn wir es umlegen, sehen wir ein stark rippiges Netzwerk, das uns hinleitet nach den in dieser Hinsicht so ausgeprägten Gattungen Euryale und Victoria, denen diese Nymphaea ja auch in ihren sonstigen Größenverhältnissen nahekommt. So bietet auch die Blattunterseite dem Naturfreund reichen Genuß durch das dicht erhabene Adernetz.

LUDWIG BUTZ / DIE KÖNIGSBERGER STADTGÄRTNEREI

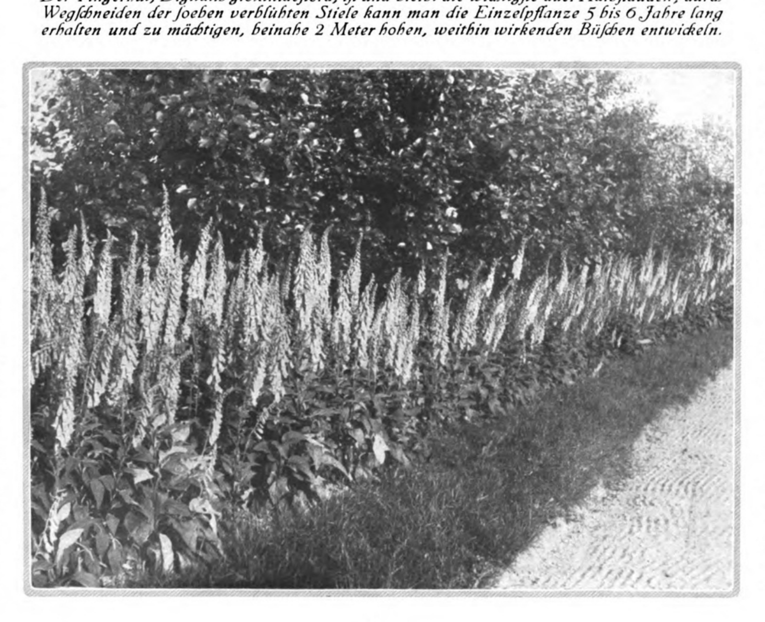
BEI einem bloßen Durchwandern der Stadtgärtnerei wird man schwerlich einen Begriff davon bekommen, was die vielen tausend Pflanzen, die dort aufgewachsen sind, eigentlich vorstellen. Es ist nicht nur das Material zu sehen, welches sich die Stadt hält und benötigt um die öffentlichen Gartenanlagen auszuschmücken — oder was neuerdings leider geschehen mußte, daß Flächen zur Rentabilität frei gemacht wurden — der siebzig Morgen große Garten dient auch idealen Zwecken. Die Stadtgärtnerei ist ein Lehrgarten. Sie stellt in ihren Hauptteilen im inneren einen Central-Schulgarten dar, der heute notwendig und segensreich ist. Der Garten hat in den achtzehn Jahren seines Bestehens durch allmähliche Ausgestaltung eine Schönheit und Bedeutung erlangt, um die manche andere Stadt uns beneidet. Er ist ein Volkspark im weitesten Sinne des Wortes, ein Park, dessen Reize mit jedem Jahre vollkommener werden.



Veredelte Wildrosen und Birken geben einen ganz besonderen Zusammenklang. Links blüht Rosa rubiginosa magnifica, eine Veredlung der schottischen Zaunrose, die mit großen roten halbgefüllten Blütenmassen acht Wochen lang blüht; rechts steht Rosa alba suaveolens.

Das allerwertvollste und lehrreichste ist die Sammlung der in Ostpreußen winterharten Bäume und Sträucher, nach Familien zusammengestellt zu einem großen Arboretum, das mit dazu beigetragen hat, im vergangenen Jahre die Deutsche Dendrologische Gesellschaft ihre 30. Jahresversammlung hier abhalten zu lassen. Die Teilnehmer sahen mit großer Bewunderung, was in Ostpreußen alles gedeiht. Sämtliche Promenadenwege sind mit bemerkenswerten Gehölzen bepflanzt und bieten dem Blumenfreund und Pflanzenliebhaber Gelegenheit, sich über Form, Bau und Farbe der Gewächse zu orientieren, die ein Pflanzenkatalog nicht so schön beschreiben kann. Da jede Pflanze im Arboretum mit Namen bezeichnet ist, kann sich jeder Besucher aussuchen was sein Herz begehrt, wenn auch nicht zum Mitnehmen, sondern nur zur Belehrung. Das Aboretum ist systematisch gegliedert, außerordentlich reichhaltig und umfaßt fast alle in Ostpreußen winterharten Gehölzarten mit ihren zum Teil recht zahlreichen Formen. Auch die Nadelhölzer, die einen besonderen Teil der Gehölzsammlung bilden, sind mannigfaltig zusammengesetzt und haben sich gut akklimatisiert und zu stattlichen dekorativen Exemplaren entwickelt. Alle für das hiesige Klima geeigneten Schling- und Kletterpflanzen sind in einem Laubengang paarweise angepflanzt, darunter die verschiedenen Baumwürger, Celastrus-Arten, die ganz fest ihre Stütze umklammern und ihren Namen mit Recht führen.

Der Fingerhut, Digitalis gloxiniaeflora, ist und bleibt die wichtigste aller Halbstauden; durch Wegschneiden der soeben verblühten Stiele kann man die Einzelpflanze 5 bis 6 Jahre lang erhalten und zu mächtigen, beinahe 2 Meter hohen, weithin wirkenden Büschen entwickeln.



Der Anblick ganzer Rosengruppen wird von keiner anderen Blumenzusammenstellung übertroffen. Vor allem sind es die winterharten Strauchrosen (Bild Seite 101), die anspruchslos, überall verwendbar und immer wieder jedes Jahr mit neuem Wohlgefallen bewundert werden. Wem sind nicht schon die Namen dieser beliebten und reizenden Landrosen aus der Kindheit her bekannt, wie die Centifolien-

und Moosrosen, Essig- und Zimmtrosen, Kapuziner- und Damaszenerrosen, mit ihrem eigentümlichen, balsamischen Wohlgeruch, wie er sich in solcher Reinheit und Frische bei keiner anderen Blume, selbst nicht bei den Edelrosen, wieder findet. Es sind die härtesten und dauerhaftesten aller Gartenrosen, bedürfen keines Frostschutzes, gedeihen fast in jedem Boden, entwickeln aber ihre Blüten am schönsten in einem lockeren fetten Sand-Boden und am sonnigen Stand. Die Rose gallica mit ihren vielen Gartenvarietäten und schön geformten Blüten haben zur Zeit des Flors eine bezaubernde Wirkung. Ebenso die Weinrosen, Rosa rubiginosa-Hybriden – sind, da sie beträchtliche Größen erreichen, Kinder der freien Natur und in größeren Parks in Trupps, frei oder an höhere Gehölzgruppen anzupflanzen. Ein angenehmer weinähnlicher Duft entströmt den zierlichen und drüsigen Blättern. Auch in Schluchten und an Böschungen verwendet, finden diese Strauchrosen erst ihren natürlichen Standort und zeigen dann ihre Vollkommenheit, wie es im hiesigen Stadtgarten der Fall ist.

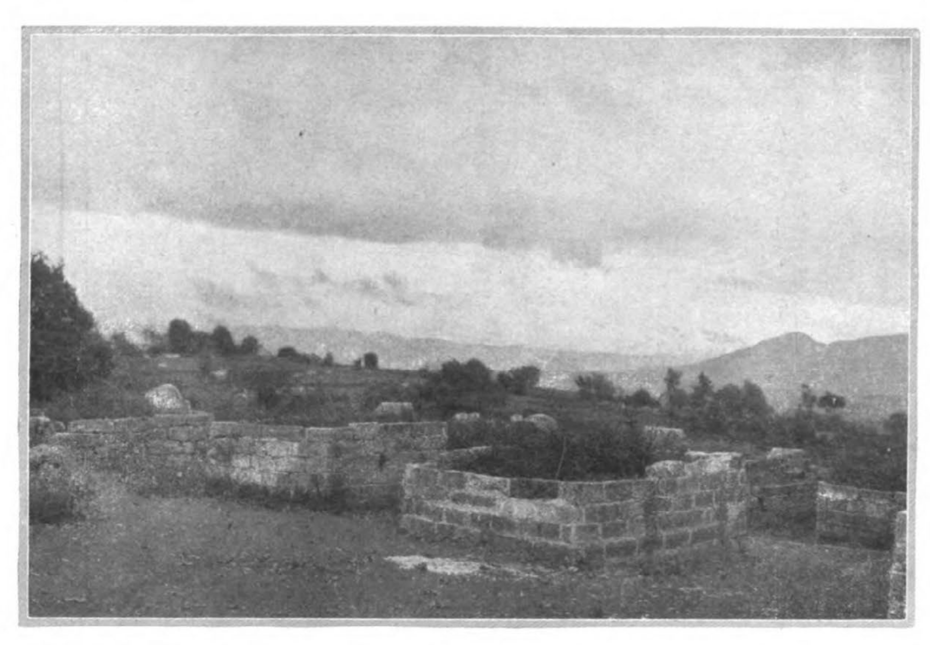
Herkuleskraut, Heracleum, in seinen sicher ausdauernden Arten – es gibt auch halbstaudige vergängliche Arten – wirkt nie stärker als am Wasserrande. Schon die Einzelpflanze ist von stärkstem malerischem Reiz; fabelhaft aber kann ein Bach oder natürlicher Wasserlauf mit Massen dieser Staude auf beiden Ufern aussehen wie zum Beispiel im Düsseldorfer Stadtpark.

Durch all die verschiedenen Vegetationsformationen sind die Pflanzengemeinschaften im Garten charakterisiert. Wir lernen auf einem Rundgang das Zusammenleben der Pflanzen im Laub- und Nadelwald, sowie im Haidemoor, auf den Wiesen und am Seestrande kennen. Wir sehen einen großen Teich mit vielen Sumpf- und Wasserpflanzen, einst in der Vorzeit ein Torfmoor mit mächtigem Eichenbestande, in dem der Elch hauste, wie eine bei den Arbeiten aufgefundene große Elchschaufel bewies. Dieser über vier Morgen große Teich, auf dessen schilfumsäumter Wasserfläche weiße, rote und gelbe Seerosen, in den Sorten Nymphaea Laydekeri purpurea, Marliacea albida, chromatella und rosea schwimmen, ist ein wahres Idyll des Gartens. Die Seerosen, die im Wasser die strengsten Winter überdauern, sich üppig entwickeln und sich selbst weiter vermehren, können hier ihre ganze Schönheit entfalten, denn hier werden die Blumen nicht abgerissen oder durch Gondeln zerstört. Die friedliche Stille des Wassers bietet jährlich einem Wasserhuhnpärchen, der Bläßente, eine angenehme Nistgelegenheit. Die Unterpflanzung des Arboretums mit einer reichen Auswahl von Blüten-Stauden gibt dem Garten erst den Park-Charakter. Wie häufig sieht der Garten-Besitzer und Blumenfreund Pflanzen, deren Namen er gerne wüßte, über die er jedoch schwer oder gar keine Auskunft erhalten kann. Solche Stadt-Gärten haben den Zweck, ebenso wie die botanischen Gärten für die Studierenden, der breiten Öffentlichkeit zur Belehrung zu dienen. Es ist daher notwendig, daß alle Pflanzen mit den zutreffenden Namen versehen werden, besonders solche Gewächse, die dem Klima entsprechend herangezogen werden können. Die frühere reiche Bepflanzung und auch die Vielseitigkeit in den einzelnen Pflanzenabteilungen des Schulgartens hat leider der ungünstigen Verhältnisse wegen zum Schaden für die allgemeine Bildung unserer Jugend, recht eingeschränkt werden müssen. Wie viele Großstädter gibt es, die nicht einmal den Hafer von der Gerste und kaum die Eiche von der Linde unterscheiden können. Hier ist der Ort, wo die Kinder klassenweise in den Garten geführt werden und auf solche Weise die unmittelbarste Anschauung erhalten.

Die Kleopatra-Nadel, Eremucus himalaicus robustus, ist etwas so seltsam Schönes und Großartiges, daß hieraus oft der Schluß gezogen wird, sie stelle besondere Ansprüche. Eine 30 Centimeter tiefe Pflanzung in nährkräftiger Erde genügt aber zum Gedeihen.



Trotz des rauhen, meist windigen ostpreußischen Klimas, wo oft Kältegrade von 25 bis 28 Grad C. nicht gerade selten sind, gedeihen doch mit wenigen Ausnahmen Gehölze und Blütenstauden, die wir auch im übrigen Deutschland zu sehen gewohnt sind. Der schöne, sonnige, spät bis in den November hinein andauernde Herbst bewirkt das Ausreifen der Jahrestriebe, wodurch die Pflanzen an Widerstandsfähigkeit gewinnen. Auch die oft den ganzen Winter hindurch sich haltende Schneedecke gereicht den Blütenstauden sehr zum Vorteil. Viele ausländische Pflanzen, die man früher irrtümlich draußen nicht überwintern zu können glaubte, gedeihen in den ostpreußischen Verhältnissen recht gut, Magnolia, Rhododendron, Tamarix, Rhus und verschiedene immergrüne Gehölze. Unter diesen sollten besonders die neuen chinesischen hier in Ostpreußen noch versucht werden. Sie werden namentlich an Plätzen gedeihen, wo sie gegen Morgensonne im Winter und Ostwinde geschützt sind. In warmen sonnigen Lagen, wo das Holz gut ausreift, lassen sich bei guter Ernährung und Bodendecke sehr viele mit Erfolg ziehen.



Genua oder der große Friedhof in Philadelphia. Der alte Prager Judenfriedhof trägt einen ganz anderen Charakter als ein türkischer Begräbnisplatz in Konstantinopel.

So suchte ich auch während meines Aufenthaltes in Westchina die Begräbnisstätten der Chinesen kennen zu lernen. Die Weltanschauung des Ostens ist uns so fremd, daß wir es wohl nur in ganz seltenen Fällen zu mehr als einem abstrakten Verständnis dafür bringen werden.

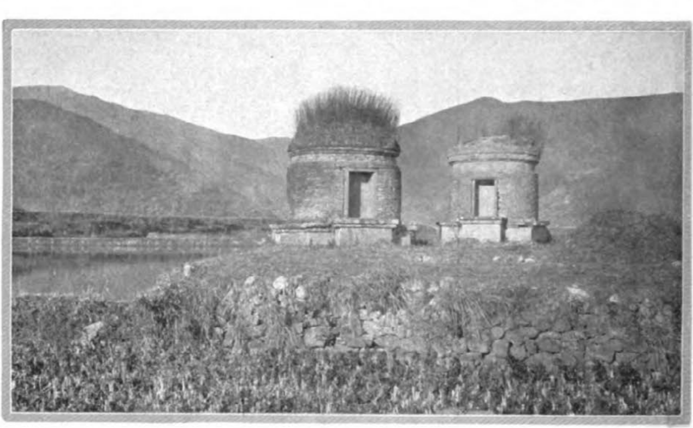
Während der ersten Zeit habe ich überhaupt keine Begräbnisplätze gefunden. Ich suchte umsonst danach in der Umgebung der Dörfer und Städte. Dann plötzlich begegnete ich an schönen landschaftlichen Punkten, wo ich dergleichen nicht erwartet hätte, Einzelgräbern oder großen Grabansammlungen. Bevorzugte Plätze scheinen Berghänge oder hügelige Gelände zu sein, die Aussicht auf ein Flußtal bieten. Aber auch eine Art Waldfriedhöfe trifft man an, deren Charakter sich aus dem oberen Bilde der nächsten Seite erkennen läßt. Die Gräber finden ihren Platz direkt in der Landschaft und werden in keiner Weise besonders umhegt oder gepflegt. Sie sind sehr verschiedenartig geformt und können Formen von hohem künstlerischen Werte annehmen, wie etwa die berühmten Kaisergräber bei Nanking, die ich auf meiner Rückreise nach Shanghai besuchte. Im fernen Westchina, das keine so hochentwickelte Kultur aufweist, sind die Grabstätten meist einfach. Gerade die ältesten, denen ich begegnete, zeigen die einfachsten und dabei schönsten Formen, sind jedoch fast immer vom Zahn der Zeit sehr zernagt und durch darauf angesiedelte Pflanzen verdeckt oder zersprengt. Auch die neuen Gräber tragen keinen lebenden Blumenschmuck. Nur künstliche Blumen findet man wohl gelegentlich, Papierfahnen und dergleichen, die Grabstätten der kaiserlichen Familie allein sollen auch mit lebenden Blumen geschmückt werden.

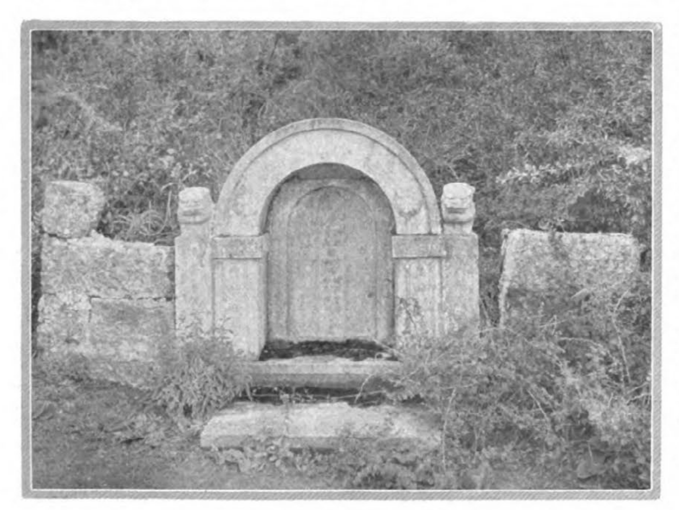
Die neueren Grabmäler lassen leider schon deutlich europä-

Chinesische Friedhöfe

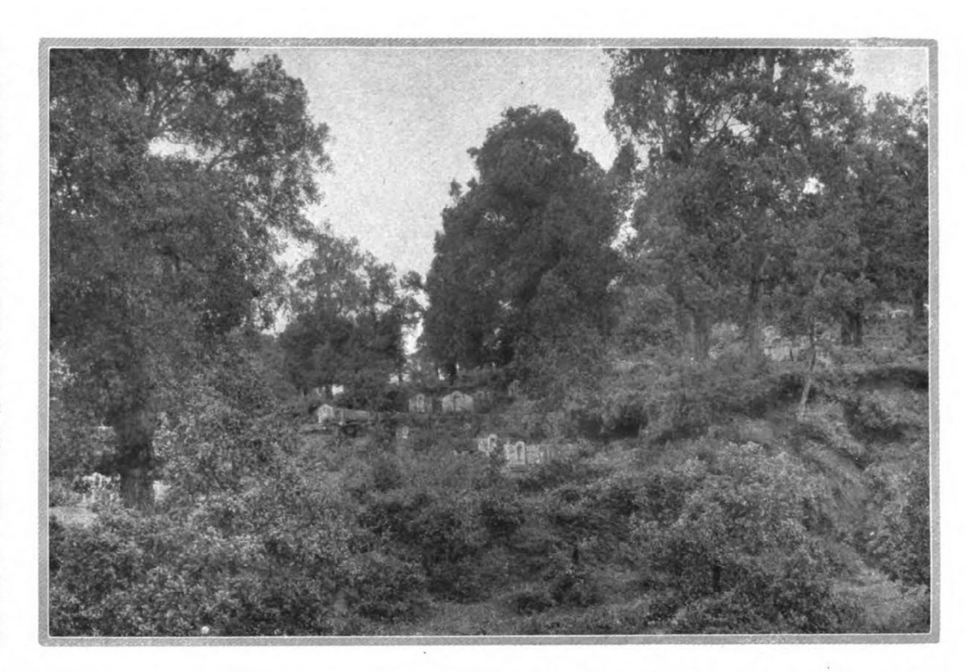
JEDER Friedhof ist ein Ort der Stille, der uns nachdenklich stimmt. Die Heiligkeit des Lebens wie dessen Vergänglichkeit offenbart sich uns in gleicher Weise. Aus der Art, wie die Völker ihre Toten bestatten, lassen sich mancherlei Schlüsse auf die allgemeine Weltanschauung und das Verhalten zum Einzelmenschen tun. Die Ausstattung und Anlage der Grabstätten erzählt uns von der Höhe des Kunstempfindens und künstlerischen Schaffens, wie auch vor allem von dem Verhältnis zur Natur und Pflanzenwelt.

Wie verschieden ist schon die Stimmung bei uns auf einem alten Dorffriedhofe, der im Banne der Kirche ruht, und einem Grabfeldchaos eines großstädtischen Centralfriedhofes. Ein Waldfriedhof wie etwa in München oder Ohlsdorf spricht anders zu uns, als ein nur mit Steindenkmalen dicht besäter offener Terrassenhang wie der berühmte Campo Santo zu





ische Einflüsse in der Ausführung erkennen. Sehr zum Nachteil ihres künstlerischen Wertes. Wie ja überhaupt die Einwirkungen der westlichen Civilisation die hohe alte Kultur des Ostens fast immer nur schädigend beeinflussen. Die Auswahl der Orte, an denen man die Grabstätten einzeln oder in Mengen unterbringt, ist keineswegs leicht. Soviel ich erfahren habe, scheint dabei die Schönheit der Landschaft keine direkte Rolle zu spielen, so sehr man geneigt ist zu glauben, daß die Liebe zur Natur die Wahl der oft überraschend schönen Plätze beeinflußt habe. Der Platz wird vielmehr durch sogenannte Zauberer ausgesucht, die oft lange Zeit, mindestens drei





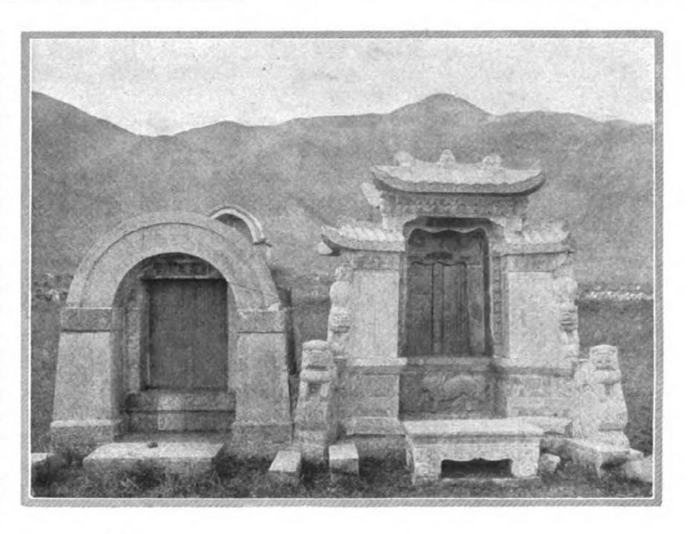
Wochen, brauchen, um zu ermitteln, an welchem Orte der Tote vor dem Einfluß von Geistern und anderen unholden Wesen sicher ist. Nach welchen geheimnisvollen uralten Regeln diese Zauberer dabei zu Werke gehen, ist mir ganz unbekannt geblieben. Ich weiß nur, daß der Tote — zum mindesten gilt dies für den Vater der Familie, mit Frauen und Kindern soll meist nicht viel Wesens gemacht werden — oft lange in seinem schweren wertvollen Holzsarge im Hause oder im Tempel bleibt, ehe er seine letzte Stätte findet. Wie oft habe ich im Tempel neben solchen Särgen friedlich geschlafen.

Mit den Särgen wird ein erheblicher Luxus getrieben. Man stellt sie gewöhnlich aus dem kostbarsten Holze her, das man in der Gegend findet. So war im westlichen China das Holz von Cunninghamia lanceolata für Särge sehr geschätzt. Man verwendet nur dauerhafte Holzarten, und die Reichen lassen es sich ein gut Stück Geld kosten und meist die Särge schon zu ihren Lebzeiten anfertigen. Wie der Reisende J. Lauterer in seinem Buche erzählt, kaufen Kinder einen Sarg, um ihn dem Vater zum Geschenk zu machen, worüber er sich ganz besonders freuen soll.

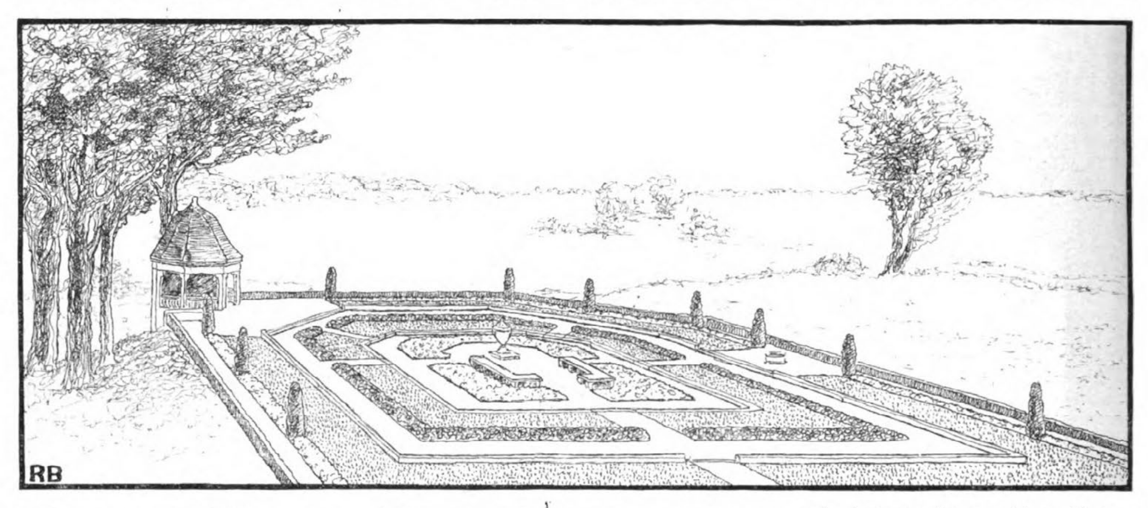
Das Verhalten beim Begräbnis ist ja auch ganz anders, als wir es gewohnt sind. Es geht nicht eben ruhig und ernst zu, die Trauerzüge machen auf uns vielmehr einen sehr lustigen Eindruck und kommen mit viel Lärm und höchst eigenartiger Musik daher gezogen. Die Teilnehmer tragen helle Kleidung. Es gibt nicht nur, wie bei uns in gewissen Gegenden einen tüchtigen Leichenschmaus, sondern selbst arme Familien halten durch ein bis zwei Wochen offenes Haus und bewirten jeden, der kommt.

So sorgt der Chinese vielleicht mehr als andere für seine künftige Ruhestätte, aber sie wird nicht mit Pflanzen geschmückt und dauernd gepflegt. Nur die Mutter Natur betraut sie und bettet sie stimmungsvoll ein. So entstehen dann im Laufe von Jahrzehnten Friedhöfe, die man wirklich Waldfriedhöfe nennen kann. Sie haben freilich nichts mit denen gemein, die wir bei uns als solche ansprechen. Wir künsteln zu viel an den unsrigen herum, während in der wilden Landschaft die Natur in freier Einfachheit waltet.

Camillo Schneider



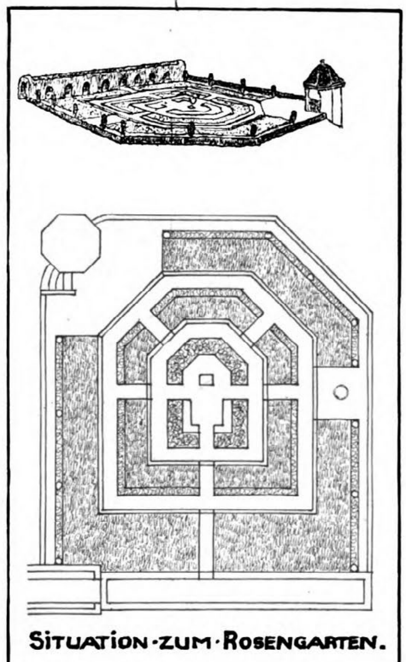
R. BERGFELD / GARTENMOTIVE AUS DER WUMMENIEDERUNG



Theater- und Rosengarten.

AM dankbarsten sind mir immer die Aufgaben der Gartengestaltung vorgekommen, bei denen die Umgestaltung alter, vorhandener Gartenbestände gefordert wurde. Wer mit fertigen Theorien an einen solchen Entwurf herantritt, wird die Möglichkeit eines solchen Stoffes kaum voll auswirken können. Unmittelbar aus der örtlichen Eigenart und aus dem Wesen der Bewohner des Gartens muß alles hervorgehen. Die Umstände, welche dabei mitsprechen, sind unübersehbar, und wenn es gelingt, eine Lösung zu finden, die sich fast selbstverständlich aus diesen Umständen ergibt, so wird das entstandene Bild immer eine ausgeprägte, persönliche Note tragen. Nur in dieser Weise kann ja die Eigenart des Gartenschöpfers so recht zum Ausdruck kommen und gleichzeitig auch dem Gartenempfinden des Besitzers Ausdruck verliehen werden. Eine Aufgabe ähnlicher Art fand sich in einem alten Park an der Wumme, dem Sommeraufenthalt eines Bremer Kaufherrn. Der prächtige Bestand alter Eichen, Buchen und Rüstern auf schlichter Rasenfläche, dahinter über die Wumme hinaus unabsehbare Wiesenflächen und blaue Ferne, war alles Vorhandene. Hier lenkte sich mein Interesse besonders auf die Ausgestaltung des Blickes, der sich in der Achse des geräumigen Eßzimmers und der davorgelagerten, überdachten Terrasse ergab. Mit zarten Mitteln war eine Wirkung gegenüber der machtvollen Formensprache des Ortes nicht zu gewinnen. Diese verlangte vielmehr eine Gestaltung in kräftigen, ausgeprägten Massen und Formen, die gleichzeitig die Wirkung der Ferne, die sich zur rechten Hand besonders auftut, durch Unterbrechung und Umrahmung wesentlich verstärkte. So entstand die Idee zum Naturtheater, das durch die hohen Heckenwände gleichzeitig das gartenmäßige Gefühl des Abgeschlossenseins, der Geborgenheit gegenüber der offenen Umgebung hervorrief.

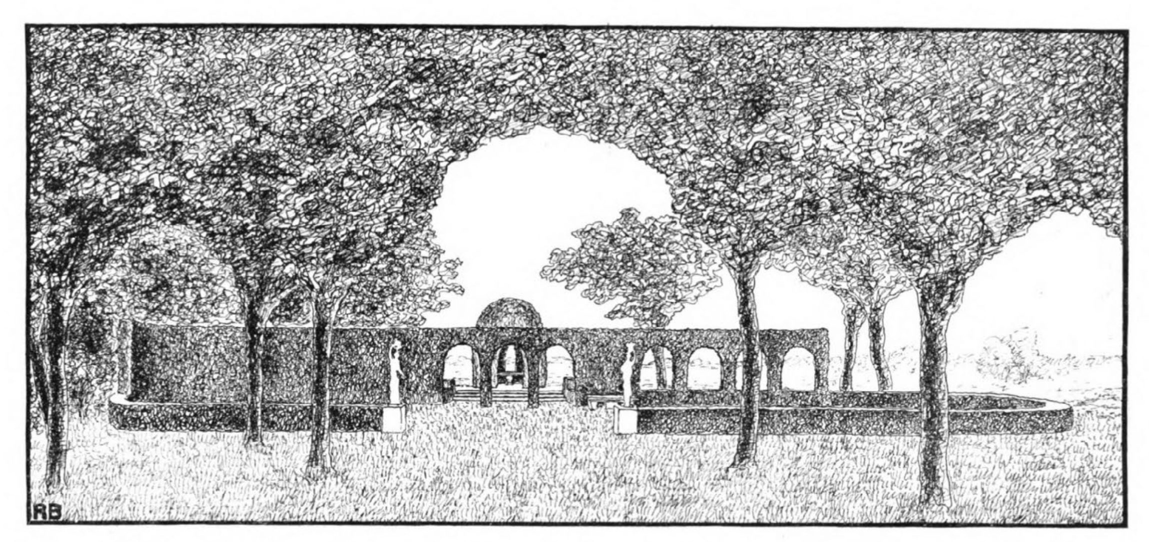
Linksseitig der Achse deckt die geschlossene Laubenwand gegen dichte Laubmassen, während sich nach rechtshinüber mehr und mehr, endlich der volle Blick in die Ferne öffnet, der dann weiterhin wieder von anderen geschlossenen Massen des Parkes aufgefangen wird. Im Hintergrund der Achse steht eine 6 Meter hohe Kuppellaube aus Hainbuchen mit Fensteröffnungen und Steintisch in der Mitte. Es ist merkwürdig, wie diese Hainbuchen, anfangs an einem Gerüst sorgfältig gezogen, nach und nach miteinander verwachsen und so einen untrennbaren Laubenkörper bilden, der jedem Winddruck Widerstand leistet. Der Laube ist eine dreistufige Klinkertreppe vorgelagert, deren Wangen aus goldgelbem Taxus baccata aurea geschnitten sind. Dunkellaubiger Taxus baccata setzt die niedere Hecke weiter fort, auch als Fensterbrüstungen in den hohen Hainbuchenwänden. Tisch, Bank und Figuren sind im Gegensatz zur rötlich violett irisierenden Treppe aus hellem Muschelkalkstein und geben zusammen mit der Massenwirkung der verschiedenen Laubnuancen ein sehr farbenfrohes Bild, das der Blumen recht wohl entbehren darf. Gerade durch diese Einfachheit erreicht das Ganze eine große Geschlossenheit des Ausdrucks und Aufbaues und damit die von ihm an dieser Stelle verlangte Wirkung in Bezug auf die Landschaft, in der es sich zur Geltung bringen soll. Während in dem mittleren Teil des Theaters die Symmetrie noch vollkommen gewahrt blieb, wurde diese weiterhin vollkommen aufgelöst. Es ergab sich das teilweise aus der Örtlichkeit, anderseits war es die Konsequenz einer bestimmten künstlerischen Absicht, dem Gesicht der Anlage den persönlichen Einschlag, einen charaktervollen Gehalt zu geben. Doch ist der massige, geschlossene linke Teil zur mehr ausgedehnten und leichteren rechten Seite zu einem gewissen Gleichgewicht ausgewogen, das zwar nicht meßbar, dennoch durch Gefühl und Augenmaß als solches empfunden wird. Das subjektive Empfinden des Gestalters muß ja hauptsächlich in dieser Weise wirken. Es kann nicht auf dem Reißbrett dargestellt, aber in der freien Gestaltung im Raume dem dafür empfindsamen Beschauer wirksam vermittelt werden.



SITUATION · ZUM · ROSENGARTEN.

In unmittelbarer Nachbarschaft dieses Theaterparks findet sich ein Landsitz, der durch einen schönen Bestand alter Eichen ausgezeichnet ist. Der Ankauf des Nachbargeländes, eines Bauerngehöfts, auf dem das Haus abgebrannt war, bot mir die Aufgabe der gartenmäßigen Angliederung dieses Geländes an den alten Besitz.

Die Bauernhäuser werden hierzulande zum Schutz gegen Überschwemmungen meistens auf künstlichen Erhöhungen, Wurften genannt, gebaut. Hier fand sich eine sehr geräumige und hohe Wurft, die mich beim ersten Anblick sogleich zu einer Ausgestaltung als sonniger Rosengarten reizte. Dieser Garten wurde in seiner strengen Gliederung der weiten, offenen Landschaft ganz unmittelbar gegenübergestellt. Vom Hause schweift der

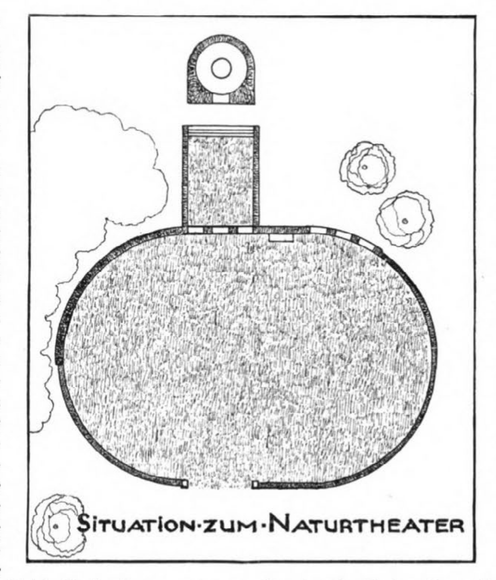


Blick ungehindert über den seitwärts gelegenen Garten hinaus in die Ferne. Hier wie in dem oben beschriebenen Fall ist die Wirkung zum großen Teil auf die gegenseitige Steigerung der Naturformen zu den architektonischen Formen der Kultur aufgebaut.

Das unerschöpfliche Thema Rosengarten wurde durch einen Verzicht auf die zahllosen Formenmöglichkeiten der Rose zu Wien versucht, durch eine Beschränkung auf die dekorative Wirkung der massig blühenden, niederen Polyantharosen als Streifen und Beete. Ein alter Brunnen mit Inschrift aus dem Jahre 1720 ist als einziger Zeuge des Vergangenen erhalten geblieben und zur Querachse in Beziehung gebracht. Die strenge Symmetrie des Gartens wird hierdurch als auch besonders durch die Anordnung des Gartenhauses mit seinem vorgelagerten Festplätzchen in einer Weise aufgelöst, die für den persönlichen Charakter der Anlage, für ihre malerische Wirkung und Wohnlichkeit von großer Bedeutung ist. Eine niedrige Hecke von Buxus arborescens umgrenzt den Garten, der nach innen zu zweimal leicht gestuft ist. Goldgelbe Säulentaxus unterbrechen den äußeren Beetstreifen. Im übrigen wird die plastische Gestaltung des Gartens wesentlich durch eine dekorative Vase und zwei Steinbänke im mittleren Teil bewirkt. Auch erschien es mir in diesem Falle freundlicher, auf die übliche Auslegung der Wege mit Steinplatten zu verzichten und statt dessen eine warmgetönte Kiessorte zu verwenden.

Auf der Rückseite erhält der Garten seinen architektonischen Halt durch den offenen Laubengang, ein Mittel, das gleichzeitig die Angliederung dieses Sondergartens an den übrigen Garten ermöglichte.

Die Auswahl der Sorten wird sich im Rosengarten stets nach vielseitigen Zwecken zu richten haben. Wenn die vollkommene Ausbildung der Einzelblüte mit langem Stiel für den Schnitt sehr erwünscht ist, so fehlt diesen Schnittsorten doch meistens der straffe und geschlossene Aufbau, der zur Gestaltung zusammenhängender Massen und zu dekorativer Wirkung unbedingt erforderlich ist. Die Polyantharose vom Typ der Levavasseurschen Züchtungen scheint mir in dieser Beziehung besonders gut verwendbar zu sein. Außerdem bietet sie den großen Vorzug, von der im Mai einsetzenden Blüte an unausgesetzt bis zum beginnenden Frost in vollem, dichten Flor zu stehen, so daß ich für den hier geschilderten Garten eine dankbarere Rosengattung kaum finden konnte.



SITUATION·ZUM·NATURTHEATER

Die Farben der Beete wurden, das stufenweise Aufsteigen des Gartens begleitend, von der Mitte nach außen hin gesteigert. Der äußere Rand wurde mit der leuchtend rubinroten Madame Taft bepflanzt, dann folgte auf der nächsttieferen Stufe das Dunkelgelb der Frau Dr. Erreth, einer dunkleren Neuzüchtung der Gruß an Aachen. Die breiteren Beetstücke der Mitte wurden von der leuchtend rosaroten Jessie eingenommen, die neben den guten Eigenschaften der Ännchen Müller noch eine größere Leuchtkraft des Rosa vor dieser voraus hat. Die Tiefe und Reinheit der Farben ist in unserem Falle von wesentlicher Bedeutung.

Zum Verständnis dieses Rosengartens, der als Sondergarten in einen bereits vorhandenen Park hineinkomponiert wurde, muß der Schilderung noch hinzugefügt werden, daß sich seine Lage seitwärts vor dem Wohngebäude befindet. Vom Arbeitszimmer des Hausherrn aus gleitet der Blick unmittelbar über den im Vordergrund befindlichen Garten hinaus in die freie Landschaft. Der Durchblick, der auf der einen Seite durch Gartenhäuschen und Eichengruppe, auf der anderen durch den Laubengang und eine mehr im Vordergrunde stehende alte Eßkastanie eingerahmt wird, ist im übrigen durch die Silhouette des Gartens nur in der bescheidensten Form durchschnitten. Der vollen Südsonne sind die Beete des Gartens ausgesetzt, der als Rosengarten nicht anders als sonnig gedacht werden kann.

KARL FOERSTER / GARTENCHRYSANTHEMUM

DEN vollen Gartenwert des winterharten ausdauernden Chrysanthemums in seinen 40 bis 50 erprobtesten Sorten erfaßt man mit allen Bedingtheiten erst im Laufe langer Jahre. Erst dann kann man ihr Durchschnittsverhalten zu Herbstfrösten, sowie ihre ganze Leistungsfähigkeit überblicken und wird ihnen ihren Platz in der Rangordnung aller schönen Dinge des Herbstes zu weisen vermögen.

Welch ein Chrysanthemum-Herbst liegt hinter uns! Seit endlosen Herbstwochen beherrscht diese Staude Garten und Blumenvasen und steht noch gegen Mitte November hin in Vollflor, wie man dies in den Gärten vieler Schweizer Städte fast alljährlich so spät noch gewohnt ist, während der Flor hier in Norddeutschland im allgemeinen ungewisser und frostbedrohter ist. Gartenchrysanthemum ist die wärmste Blume des Herbstes und geht mit

Stimmungen und Bildern des Herbſtgartens und der Landſchaft wunderbare Verbindungen ein. Auch nach jahrzehntelanger Kennerſchaft fühlt man ſich noch im Anfang der Glücksbeziehung zu dieſer unergründlichen Blume, gewiſſermaßen in Reih und Glied mit ganz neuen Bewunderern. Man meint im Lauf der langen Zeiten den weſentlichſten Bereich der Möglichkeiten einer Blumenſorte und -Art, einer Pflanze kennen gelernt zu haben und ſieht dann plötzlich wieder vor fremdartigen, neuen Möglichkeiten, die uns erſt wie das Eingangstor eines ganzen Reiches weiterer ungeahnter Möglichkeiten anmuten.
Manchmal ſcheint es uns, als ob wir verſehentlich in ein falſches Weltall geraten wären, deſſen überlebensgroße Angelegenheiten eigentlich für mindeſtens tauſend Jahre lebende Weſen und Geiſter beſtimmt ſind, aber wenn wir in ein kleineres, zahmeres geſtellt werden würden, gäbe es ſchreckliches Heimweh nach dem anderen.
Einen Überblick über die Bedeutung, Verwendung, Behandlung und den Blütenkalender des Chryſanthemums gaben wir ſchon früher (Bd.1, S.173).
Hier ſoll einmal näher auf die einzelnen Sorten eingegangen werden.

JULI-AUGUSTBLÜHER.

Sonne bildet 80 cm hohe, bis meterbreite wuchtige Büſche, überſchüttet mit goldgelben Blüten von veredeltem Butterblumengelb; Rückſchnitt nach der Blüte um 20 cm ergibt endloſen, reichen Nachflor. Die Pflanze verkörpert etwas wie einen uralten Beſitz ſommerlichen und herbſtlichen Gartenbehagens, obgleich ſie immer noch wenig verbreitet iſt.
Roſeum iſt die früheſte roſa Sorte und beſonders wichtig für nördlichſte Länder. Für Deutſchland iſt ſie etwas zu früh, man will dieſe Art Herbſtblume noch nicht ſo früh im Garten haben.
In *Altgold* beſitzen wir den ſchönſten goldbraunen Dauer- und Maſſenblüher; auch nach dem Erlöſchen des Flors ſehen die Beete nicht ſchlecht aus; es iſt ein ſchönes Erloſchenſein. Heut ſah ich ihre Blumenmaſſen im November vor fernem Waldrand, mit deſſen verglühenden Tönen bläulicher Rauch verſchmolz. Darüber lag grauer Himmel mit blaßblauen Himmelſtücken; man hörte wahrhaft die metallenen Klänge und Akkorde dieſes ſpätherbſtlichen Bildanblicks, an deſſen Farbenadel und Reiz kein Wort reichte.
Zwergſonne trägt dieſelbe Melodie in hellem, kreiſchendem Gelb vor. Sie iſt der edelſte, wichtigſte gelbe Maſſenblüher.
Von *Miss Selbey* in ihrem weißroſa Gewande kann man nur mit Zärtlichkeit ſprechen. Ihr Weißroſa iſt mit Goldroſa durchſetzt und verwandelt ſich in jeder Blütenphaſe. Im ſtumpf goldbraunen Gewande der Sportfarbe Kießling ſieht ſie auch ſehr ſchön aus. Durch dieſe feinen Übergangstöne erfüllt ſich erſt der Reiz der Vollfarben bunteſter Chryſanthemum.
Roſadauerblüher (deren Name vielleicht Roſe perpétuée iſt) formt 70 cm hohe Büſche roſafarbener, braun und weißgezeichneter Blüten, die von ihren Stielen in prachtvollen dichten Buketts getragen werden. Trotz aller Schlichtheit kann auch ſie überraſchend ſchön wirken.
Ihre weiße Schweſter, wenigſtens der ganzen Weſensart nach, iſt *White Croutts*, der früheſte derbe, kleinblumige weiße Maſſenblüher, an Wichtigkeit der vorigen noch überlegen.

HAUPTFLOR OKTOBER.

Goldperle trägt ihre feingefiederten goldbraunen Blüten auf 70 cm hohen, ſparrig gebauten Büſchen. Sie und ihre grellblaßgelbe Sportſchweſter *Kanaria* haben vor Altgold und Zwergſonne irgend eine ſeidige Vornehmheit voraus, beſitzen aber nicht entfernt ihren Überſchwang an Blütenfülle.
Garten-Herbſt ohne *Ruby King* mit glühend ſammtroten Sternen und Schöpfen iſt wie eine Norditalienreiſe ohne Chianti. Herrlich, daß dieſer Edelſtein eine winterharte, zuverläſſige Perenne iſt. Nach zwanzigjähriger genauer Bekanntſchaft iſt uns dieſe Staude immer noch wie ein Gartenwunder.
Merkwürdige Rokokoweſen ſind die lilarote *Anaſtaſia* und ihr rotbrauner Sport *Herbſtbrokat*. Ihr Formen- und Farbenreiz mit ſeinen ſtändigen Abwandlungen an derſelben Pflanze erinnert an alte koſtbare, verſchoſſene Stoffe. Aus dem Mollton der Anaſtaſia brach eines Tages plötzlich der warme Dur-Klang des rotbraunen Herbſtbrokat hervor. Mit den Reizen dieſer Pflanze iſt nicht fertig zu werden. Ihr Kolibrigefieder trägt feine Goldſpritzer, zwiſchen denen alte Anaſtaſiatöne wie bläuliche Lichter glimmen. Junge Blumen glühen vor rotbraunem Feuer, beſonders bei feuchtem Wetter. Ältere Blütenzweige dicht daneben an gleicher Pflanze wirken wie tauſendjähriger italieniſcher Brokat.
In wundervollem Silberroſa bewegt ſich die meterhohe, mittelgroßblumige *Miss Burchfell.* Sie hat etwas von der gefeſtigten, raſſigen Anmut, die ſchöne, reife nordiſche Frauen wie eine zweite Jugend umgiebt. Nach Fröſten fällt ihre unangefochtene Schönheit auf.
Völlig einzigartig iſt die warme lachsrote Farbe der *Garonne* mit ihren ziemlich großen Blumen auf großen Büſchen; im Verblühen kommen ſeltſame morbide Tönungen und Formen auf.
Was aber ſoll man zum hellroſa Wunder der großen Normandie-Sterne ſagen? Erſt nach immer neuen, langen ſchweren Wintern glaubte man dieſer edlen Pflanze ihre volle Bereitwilligkeit, im Garten als feſte Staude mitzutun. Sie hat als Sport die goldbraune Normandie in einer ihr ganz weſensfremden Farbe hervorgebracht, die auch ſieben Jahre lang als ungeſchützte Einzelpflanze vor meinem Fenſter blühte, bis das kleine Heckengärtchen mal zur Abwechslung Dahliengarten wurde.
Henry Lesquier war eine von den 4 bis 5 alten Sorten, die vor 20 Jahren den Geſamtbeſtand an Chryſanthemum in den Staudengärtnereien bildeten, ehe hier mit dem Aufbau und der Durchprobung eines reichen Sortiments begonnen wurde. Ihre feinen roſa Blumenkugeln, deren Reizen man nicht mit Worten nahe kommen kann, ſind von allen übrigen Sorten ganz verſchieden. Überall in den Straßen von Paris ſoll ſie maſſenweiſe angeboten werden.
Ein ſchöner dunkelroter, 80 cm hoher Maſſenblüher des Oktobers mit mittelgroßen Blumen von tiefer Stimmungswirkung iſt die Sorte *Purpur,* die ich den Gartengeſtaltern warm an ihr noch ſo chryſanthemumfremdes Herz lege.
Bald unter dem Namen *Pemberton,* bald *Mägdeblick* (einer falſchen Verſion eines ausländiſchen Namens) bald unter noch anderen Marken wird eine famoſe, 60 cm hohe ſchwerrote, ziemlich großblumige und ganz unverwüſtliche Sorte geführt, die in Sträußen und Pflanzungen gleich unentbehrlich iſt und in der Reihe der wirklich weſentlichen Chryſanthemum des Gartens nicht ungenannt bleiben darf.
Unter den großblumigeren Chryſanthemum in rotbrauner, golddurchwirkter Farbe hat bei mir nur *Crimſon Diana* das Examen beſtanden. Andere Sorten, wie die berühmte Crimſons Goacher verſchwanden im dritten oder vierten Jahr infolge Froſt oder Fäulnis oder mangelnder Lebenskraft. Crimſons Diana iſt ein wirkliches Farbenwunder, das an Koſtbarkeit ſeinesgleichen im Herbſtblumenbereich ſucht.
In weißer Farbe fehlte früher ganz eine mittelgroßblumige mittelſpäte Sorte, bis Cullingford ihre Unverwüſtlichkeit ganz dargetan hatte.

OKTOBER-NOVEMBER.

Die ſpäten Chryſanthemum ſind meiſt von hohem Bau und tragen ihre Knoſpen ſicher durch die erſten Herbſtfröſte, ſodaß man in faſt allen Jahren ſie entweder lange im Garten draußen in Blüte hat, oder auch vollerblüht, ſchneiden kann und ihren Flor dann noch acht bis vierzehn Tage in Blumenvaſen beſitzt.
Novemberſonne iſt wohl im ganzen Chryſanthemumreich der ſtärkſte und triebkräftigſte Organismus. Ihre ſchönen, gelben Blütenbüſche ſieht man in Mittel- und Süddeutſchland manchmal faſt den ganzen November durch in Blüte, aber auch in Norddeutſchland iſt ihre Pflanzung durchaus lohnend.
Faſt noch gar nicht verbreitet iſt eine 80 Centimeter hohe, 10 Tage vor Novemberſonne erblühende dunkelſammetbraune, unziemlich großblumige Sorte, deren alten Namen ich nicht aufzufinden vermag. Sie iſt von fabelhafter Widerſtandskraft in jeder Beziehung und trägt vorläufig den Namen *Sammetbraun.* Um jene Zeit blüht nichts ähnliches im Garten.
Eine gleichfalls unentbehrliche Spätherbſtſtaude iſt die ſilberroſafarbene *Nebelroſe.* Sie hat völlig andere Formen als alle anderen, erinnert im erſten Erblühen an die Feinſtrahligkeit der Sorte Radaelli und baut ſich dann zu breiten Tellern aus, die aus Schuppen wie von getriebener Metallarbeit zuſammengeſetzt ſcheinen. An jedem Tage verändert ſich die Blume tief. Zu gleicher Zeit zeigt ihr üppiges Laubwerk dunkelrote Herbſttöne. Bei ihrem erſten Anblick wird mancher über ihre Schlichtheit hinwegſehen; doch hat's die Pflanze in ſich und wirkt wie uraltes Volksgut der Allerſeelenzeit.
Eine Königin unter den ſpäteſten Gartenchryſanthemum iſt die meterhohe Sorte *Goldſchopf* in herrlichſter goldbrauner Farbe, deren Farbenreiz von keinem Glashauschryſanthemum wiederholt wird. Die geprieſene Sorte Ponkin von ähnlicher Farbe gab hier im erſten ſchweren Winter das Rennen auf.
Als völlig unzerſtörbar und als meiſt gerade eben noch rechtzeitig erblühend hat ſich hier die alte Glashausſorte *Triumphante* erwieſen, deren Blumen kein Menſch ihre Herkunft aus dem Freien glauben will. Ihr Sport *Herbſtkönigin* zeigt das Roſa merkwürdig mit Rahmgelb untermiſcht, wodurch ein ganz ſeltſamer Reiz entſteht, der in Verbindung mit fahlen Laubzweigen kaum einer lebenden Blume erreichbar ſcheint.
Jetzt kommt die geliebte, von mir mit Adoptivvaterfreude getaufte Sorte *Rehauge* an die Reihe. Ihre faſt meterhohen Dickichte zeigen etwa am 20. Oktober Farbe und entwickeln ſich, Fröſten zum Trotz, alljährlich zu rotbraunen Farbenmaſſen, die wundervoll in die Jahreszeit hineinpaſſen.

Die Hauptfarbe ſpätherbſtlichen Laubes iſt hier plötzlich zu Knoſpe und Blume geworden. In manchen Beleuchtungen kann das Farbenfeuer ſo ſtark werden, wie naſſes, herbſtliches, rotbraunes Heckenbuchenlaub von roter Abendſonne durchleuchtet. Wie oft haben wir ſie noch tief im November aus dem Schnee gepflückt und uns im Lampenlicht an ihrer merkwürdigen Farbe erfreut. Sie war eine alte ſchleswig-holſteiniſche Jugendliebe von mir, die ich erſt nach Jahrzehnten wiederfand.

Vor langen Jahren fand ich einmal in einem Bauerngarten Mitte Dezember eine meterhohe kleinblumige, weiße Chryſanthemumpflanze in vollſter Blüte. Sie war im Aufbau völlig anders als alle anderen weißen kleinblumigen Chryſanthemum. Die Blumen ſtanden nicht in flachen Maſſen nebeneinander, ſondern bauten ſich locker und reich in kleinen, hochgetürmten Dolden. Zwei reizende Überraſchungen warteten in der Pflanze, ein zarter, ſüßer Duft, wie ihn kaum eine andere Sorte beſitzt und die alsbaldige Geburt eines blaßgelben, edlen Sportzweiges. Die Pflanzen tauften ſich ſelber mit größter Selbſtverſtändlichkeit *Schneeelfe* und *Sonnenelfe*.

In weißer Farbe iſt noch der wunderlichen derben und üppig wuchernden Sorte *Market White* und der alten *Melanie* zu gedenken. Dieſe letztere blüht auf 70 Centimeter hohen Stielen in trüber cremroſa Farbe auf und ringt ſich erſt allmählich zu einem ſtrahlenden Weiß durch. Je tiefer man in die Welt der Farbe dringt, deſto höher ſchätzt man die weißen Blumen ein. —

Als Fortſetzung der dunkelroten Sammetglut *Ruby Kings* erhielt ich einſt vom Niederrhein eine uralte Sorte in gleicher Farbe, die ich *Herbſtrubin* taufte, da ein alter Name nicht mehr aufzufinden war. Obgleich ſie etwas reichlich ſpät blüht, möchte ich mich von dieſem Granatſtern nicht trennen. Auch ſcheint mir, daß man all dieſe großen, grundlegenden Typen unbedingt ſichern und feſthalten muß, ſoweit ſie vollſtändig winterhart ſind, weil ſie äußerſt wichtige Glieder im Gewebe künftiger Kreuzungen bilden können.

Von den gefüllt blühenden Chryſanthemumſorten ruhen wir gern einmal in einfachblühenden aus. Der Fährte der einfachen Chryſanthemumblumen wird jetzt immer eifriger nachgegangen. Die beſten ſcheinen mir bisher *Berliner Markt*, ein toller früher Maſſenblüher in Roſa, *Valeska*, etwa am 20. Oktober erblühend, mit leuchtend terracottaroten Blumenſternen von ſeltſamer Anordnung in Büſcheln auf kandelaberartigem, ſparrigem Wuchsgerüſt und als edelſte Erſcheinung unter allen gelben einfachen Chryſanthemum die wundervolle *Parkinſon*. — Die ſchönſte weiße ſpätblühende einfache Sorte iſt *Stella*, mit ihrer doppelten Blumenblätterreihe und dem edlen Bau iſt ſie *Anderſon* überlegen. *Roſenelfe* kommt draußen im Garten gewöhnlich einen Poſtzug zu ſpät, aber ein oder zwei der unverwüſtlichen Pflanzenſtöcke verdienen doch ihren Platz im Garten, denn bis zur farbigen Knoſpe gelangen ſie doch auch meiſt noch draußen im Garten und jeder Blumenſtiel entfaltet eine Fülle vollkommener herrlich roſafarbener Blüten, die ſich vierzehn Tage lang in der Blumenvaſe unter ſtändigem weiterem Ausbau friſch halten.

Die unverwüſtlichſten derbſten Gartenchryſanthemum ſind auch für ungünſtige Plätze:

Frühe: Sonne, Roſadauerblüher, White Croutts.

Mittelſpäte: Goldperle, Kanaria, Ruby King, Garonne, Normandie, Braune Normandie, Burchfell, Mägdeblick, Cullingford.

Späte: Rehauge, Novemberſonne, Herbſtrubin, Triomphante, Herbſtkönigin, Valeska, Nebelroſe, Sammetbraun, Melanie.

In zu feuchten Lagen unterſchottert man die Pflanzplätze mit durchläſſigen Stoffen und legt ſie höher als die Umgebung. In ſchweren Böden durchſetzt man mit Sand oder Torf. Alle Chryſanthemum lieben Sonne und Dünger, als Winterdecke bei eben erfolgter Herbſtpflanzung nimmt man kein Laub. Loſe braune Coniferennadeln ſind das Beſte. Durch allzu fette Bodendüngung werden einige wenige Sorten allzu üppig und hierdurch im erſten Jahr anfällig gegen etwaigen ſchweren Barfroſt.

HEINRICH TEUSCHER / MORTON ARBORETUM

Zum Andenken an den Namen ſeines Vaters Sterling Morton, einen verdienſtvollen secretary of agriculture Amerikas — der als einer der erſten darauf hinwies, daß auch die unerſchöpflich und endlos ſcheinenden Wälder Amerikas ſyſtematiſcher Forſtkultur bedürfen — hat Chicagos Salz-König, Joy Morton, nicht weit von ſeiner Vaterſtadt ein neues großes Arboretum gegründet, das in ſeinen gewaltigen Ausmaßen und weit geſteckten Zielen auch die deutſchen Leſer intereſſieren dürfte. Die hier gemachten Erfahrungen und erzielten Erfolge werden ja nicht nur dem Staate Illinois oder Nordamerika, ſondern der ganzen Welt zu gute kommen.

Die Ziele, die das Inſtitut ſich geſteckt hat, ſind in erſter Linie: die Gehölzflora des ſogenannten Mittelweſtens von Nordamerika zu erforſchen und zu ſtudieren, ferner aber durch ſyſtematiſche Anpflanzungen auf dem von Mr. Morton geſchenkten, etwa 5000 Morgen fruchtbarſten Bodens umfaſſenden Gelände, feſtzuſtellen, welche Gehölze aus der Flora der ganzen Welt hier in dieſem Klima winterhart ſind und welchen Zwecken ſie dienſtbar gemacht werden können.

Um das Studium der hier kultivierten Bäume und Sträucher ſo leicht und inſtruktiv wie möglich zu geſtalten, werden verſchiedene Gruppen zuſammengeſtellt werden. Ein großer Teil des Arboretums iſt für eine ſyſtematiſche Anordnung in Familiengruppen vorgeſehen, von denen mehrere bereits gepflanzt oder angefangen worden ſind, wie die Caprifoliaceen mit den wichtigſten Gattungen: Viburnum, Lonicera, Sambucus, Diervilla und Symphoricarpus. Ein bequemer raſenbewachſener Fußpfad ladet nicht nur zu einem genußreichen Spaziergang von ungefähr zwanzig Minuten am Waldrande entlang ein, ſondern dient gleichzeitig als Führer durch die verſchiedenen Sektionen der oben genannten Genus, eine klare Vorſtellung der Verwandtſchaft der einzelnen Gruppen vermittelnd. In dem für die große Familie der Roſaceen vorgeſehenen Abſchnitt iſt in dieſem Frühjahr mit den Gattungen Prunus und Spiraea die Pflanzung begonnen worden, auch hier in ähnlicher Anordnung wie bei den Caprifoliaceen. Ein Fußpfad führt durch drei Sektionen der Gattung Spiraea, die gebildet worden ſind. Wandernd durch die erſte Sektion, ſieht man an der einen Seite die hierher gehörigen Arten und an der andern die Hybriden zwiſchen dieſen Arten. Dann kommt man an die Hybriden zwiſchen der erſten und zweiten Sektion und dann in die zweite Sektion, wieder an der einen Seite des Pfades die Arten und an der andern die Hybriden. Im kommenden Herbſt wird die Roſaceen-Gruppe noch durch Hinzufügen der Gattungen Pyrus, Malus und Sorbus erweitert und im nächſten Frühjahr durch Anlage eines großen Roſengartens noch weiter vervollſtändigt werden. Der Roſengarten, in einem der landſchaftlich reizvollſten Teile des ganzen Arboretums gelegen, ſoll eine Sammlung von mehreren Hundert verſchiedener Garten-Hybridroſen aufnehmen, die wir auf Wert und Härte prüfen wollen und nach der Farbe ordnen werden: weiß — roſa — rot — lachsfarben — orange — gelb. Die ausgewählte Örtlichkeit iſt ein Südabhang mit beſtem Roſenboden und vorzüglicher Drainage, ringsum aufs beſte geſchützt durch Hügel und Wälder. Gegen die umgebende mehr natürliche Pflanzung wird der durch Rankroſen bewachſene Laubengänge abgegrenzte Roſengarten ſo vollkommen verdeckt ſein, daß man leicht daran vorübergehen kann, ohne es zu wiſſen, wenn die Naſe nicht zum Führer dient oder man einen kleinen Wegweiſer überſieht. Folgt man jedoch dem Wegweiſer: »Zum Roſengarten!« ſo wandert man an einem maleriſchen Bachlauf entlang und ſieht ſich nach Durchſchreitung einer großen Eichengruppe mit dichtem Unterwuchs von Wildroſen ganz plötzlich und unvermutet vor einer ganz für ſich abgeſchloſſenen Welt von Schönheit, Duft und Farbe. Anſchließend an den Roſengarten wird ſich die Wildroſenſammlung erſtrecken, die, wenn vollſtändig, etwa 150 Arten und Varietäten enthalten wird. Einen großen Raum innerhalb der Roſaceengruppe werden in Zukunft noch die Crataegus, die Weißdorn, einnehmen, die hier in einer großen Menge Arten wild vorkommen und vortrefflich gedeihen. Wir beabſichtigen hier ſoweit als irgend möglich, alle die von Prof. Sargent, Aſhe und Beadle in letzter Zeit aufgeſtellten über 1000 Arten zuſammenzubringen und überſichtlich zu gruppieren, um ein weiteres Studium dieſer ſchwierigen und formenreichen Gattung zu ermöglichen.

Eine andere Familie, die bereits angefangen iſt, iſt die der Oleaceae, deren Genus Syringa (Flieder) bereits mit 214 verſchiedenen Gartenſorten vertreten iſt. Auch Liguſtrum und Forſythia ſind bereits gepflanzt. Fraxinus ſollen im kommenden Herbſt an die Reihe kommen. Außerdem ſollen im kommenden Herbſt gepflanzt werden: Tilia, Aesculus, die Saxifragaceen: Philadelphus, Deutzia, Ribes und Hydrangea ſowie die Weiden, von denen wir ſchon jetzt in jungen Pflanzen 170 verſchiedene Arten Varietäten und Hybriden zuſammengebracht haben. Allmählich werden dieſe Gruppen nun immer weiter vervollſtändigt und neue hinzugefügt, bis wir alles beiſammen haben. Dieſe ſyſtematiſche Abteilung allein wird über 1000 Morgen umfaſſen. Die Hauptaufgabe dieſer Familiengruppen ſoll ſein, wie ich ſchon ſagte, das Studium zu erleichtern, doch ſollen auch in dieſer Abteilung Schönheitsgeſichtspunkte nicht vernachläſſigt werden. So iſt beabſichtigt, die Hauptwege, die als Auto-



mobilstraßen ausgebaut werden, soweit sie durch die Familiengruppen hindurchführen, jedesmal mit einem besonders hervorragenden Mitglied der betreffenden Familie einzusäumen. So in den Oleaceen mit Forsythia suspensa, in den Aesculus mit Aesculus parviflora in den Rosaceen mit Wildrosen und Spiraeen. Für den Studenten der Gartenkunst sowohl wie für den Privatgartenbesitzer und Pflanzenfreund soll jedoch noch an einer andern Stelle des Arboretums, wo eine der Hauptfahrstraßen etwa einen Kilometer weit an einem Waldrande entlang führt, eine vorbildliche Zusammenstellung von Gehölzen nach gartenkünstlerischen Gesichtspunkten vorgenommen werden und zwar eingeteilt in Frühlings-, Sommer- und Herbstgruppen und auch ein Sondergarten, enthaltend die besten der pendula, globosa, pyramidata etc. -Formen und der gelb-, rot- und weißblättrigen Gehölze wird in der Hauptsache im Dienste dieser Gruppe von Arboretumsbesuchern stehen.
Ein sehr wichtiger und interessanter Teil des Arboretums wird außerdem unsere Anlage von geographischen Gruppen sein, von der wir uns sehr viel versprechen und die zum Unterschied von den vorbildlichen Anlagen des Berliner Botanischen Gartens mehr der Darstellung der verschiedenen Waldtypen der einzelnen Länder gewidmet sein sollen. Ein kleiner Fluß, der das Arboretumsgelände durchzieht, ist bereits an einer Stelle zu einem großen See abgeleitet worden, sodaß er nun eine recht geräumige Insel umfließt, die wir in Japan verwandeln wollen. China, Amurland, Sibirien, Mitteleuropa werden sich daran anschließen. Den größten Raum in diesen geographischen Gruppen wird jedoch die amerikanische Abteilung einnehmen und in dieser wiederum die verschiedenen Waldtypen von Illinois, die sich hier in natürlichen Zuständen in ausgedehnten und noch völlig jungfräulichen Wäldern vorfinden. Diese Wälder, die noch nie eine Axt gesehen haben, werden nun auch für immer in diesem Zustande erhalten werden, nur einige Waldpfade werden angelegt, um das sonst vielfach undurchdringliche Dickicht mit seinen Urwaldschönheiten zu erschließen. Der Blumenreichtum in diesen Wäldern, die, wie ich schon sagte, auf nährkräftigstem Boden stehen, ist ganz einfach fabelhaft. Ich hoffe noch Gelegenheit zu finden, den Lesern der Gartenschönheit diese Pracht auch in Bildern vorzuführen.
Sehr vielversprechend ist auch unser Plan, in einer malerischen Waldschlucht einen Felsengarten einzurichten, der zur Aufnahme der Hochgebirgsgehölze der Welt dienen soll. Infolge zu vieler anderer Arbeit wird dieser Plan aber noch einige Jahre zurückgestellt werden müssen.
Auch eine andere ehrgeizige Aufgabe, die sich das Morton Arboretum gestellt hat, wird wohl nicht vor ein bis zwei Jahren in Angriff genommen werden können. Es ist dies das Studium von Hybriden zweifelhaften Ursprungs. Durch Aussaat von Samen solcher zweifelhaften Bastarde in der Hoffnung, daß sie aufspalten und gleichzeitig künstliche Nachbildung durch Kreuzung der vermutlichen Eltern, hoffen wir ihren Ursprung klären zu können. Diese Beschreibung unserer Pläne mag für diesmal genügen, um den Lesern der Gartenschönheit zu vermitteln, daß hier im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten mal wieder ein großes neues Institut im Werden ist, das aufbauend auf den Erfahrungen und Kenntnissen der alten Welt an Großzügigkeit und Reichtum der Hilfsmittel alles übertreffen wird, was in der alten Welt möglich ist.

STUDIENFAHRTEN

Der internationale Gartenbau-Kongreß zu Amsterdam

DER von Jonkheer G. F. van Tets als Präsidenten und Dr. M. J. Sirks als Sekretär vortrefflich vorbereitete und geleitete Kongreß war in der Tat das, was er sein sollte, eine internationale Zusammenkunft von Vertretern der Praxis und Wissenschaft im Gartenbau. Dank dem außerordentlichen Entgegenkommen der Regierung und der Gesellschaft war aus Deutschland die Beteiligung so stark, daß wir Deutschen nach den Holländern die stärkste Gruppe unter den Nationen bildeten. Aber auch England war gut vertreten und Frankreich und Belgien fehlten nicht. Außerdem hatten Österreich, die nordischen Länder, Ungarn, Amerika und andere Staaten, insgesamt etwa zwanzig, ihre Vertreter entsandt. Einer der Hauptzwecke des Kongresses war, all diesen Nationen Gelegenheit zu geben, sich nach den langen Jahren des Krieges wieder einmal zu treffen, alte Beziehungen zu erneuern und neue anzubahnen. Während der ganzen Kongreßwoche herrschte die größte Harmonie, und von jeder Seite war man bemüht, zu beweisen, daß Gartenbau und Botanik nur gedeihen können, wenn sie in internationalem Geiste gepflegt werden. Gleich beim ersten zwanglosen Zusammensein am Abend des 17. September bahnte sich ein angenehmer Verkehr zwischen Teilnehmern an, der bis zum letzten Augenblick bestehen blieb. Die Organisation des Kongresses war vorbildlich, und auch das deutsche Generalkonsulat tat das Seine, um uns Deutschen in Amsterdam ausgezeichnete Unterkunft in Privathäusern zu verschaffen, sodaß jedem von uns die Amsterdamer Tage schon deswegen in angenehmster Erinnerung bleiben werden.
Ehe ich jedoch auf die Tätigkeit des Kongresses eingehe, möchte ich dem schönen Bloemendaal einige Worte widmen, wo ich die Tage von der Eröffnung der Ausstellung bis zum Beginn des Kongresses im gastlichen Hause eines ernsten Gartenfreundes, des Herrn E. A. W. Hirschfeld, verbringen durfte. Bloemendaal liegt unweit Haarlem am Fuße der Nordseedünen und ist eine gartenfreudige Villenkolonie, in der viele wohlhabende Amsterdamer ihre Wohnsitze haben. Hier lernte ich Gartenanlagen bei Landhäusern und Villen kennen und bekam einen guten Einblick in die landschaftlich so eigenartigen Schönheiten des Dünengebietes. Früher waren hier nur wenige große Landsitze, die nach und nach aufgelöst wurden und kleineren Besitzungen Platz machten. Alles zeigt einen behäbigen Reichtum, die in Holland übliche Sauberkeit und Schmuckheit und ist recht frei von den in solchen Villenorten sich oft verdrängenden Geschmacklosigkeiten. Die Umgebung, die teilweise aus Buchenwaldungen besteht, ist durch den bekannten Haarlemer Gartenarchitekten und Dendrologen L. A. Springer durch geschickt geführte Straßenzüge aufgeschlossen worden und bietet reiche Gelegenheit zu Wanderungen und Autofahrten, die zum Seebad Zandvoort und weiter hinaus an die Nordseeküste führen. Im Gegensatz zu der sonst so flachen Landschaft ist das stark gewellte Dünengebiet von eigenem Reize. Was dem Nichtholländer, der aus dem Binnenlande kommt, besonders auffällt, ist die prächtige oft phantastische unendlich stimmungsreiche Wolkenbildung, die der Landschaft ihr eigenes Gepräge verleiht. Erst wenn wir diese Landschaft in ihren wechselnden Stimmungen selbst gesehen haben, lernen wir die holländischen Landschaftsmaler verstehen und schätzen. War die wechselnde Witterung während der Kongreßtage auch zuweilen nicht ganz angenehm, so bot sie uns doch reiche Gelegenheit, die Landschaft bei Sonnenfreude, in Regenschwere und bei Nebelduft zu genießen. Der Wind ist allerdings ein selten fehlender Gast und kann gehörig daherbrausen. Als Photograph beseufzt man seine Aufdringlichkeit nur zu oft. Wie schwer ist es überhaupt, diese Stimmungen einzufangen, die einen so locken und reizen. Meist sind es nur Augenblicke, und dann gewöhnlich solche, in denen man den Apparat nicht zur Hand hat.
So hatte ich denn schon einen ganz hübschen Begriff von Hollands Landschaft und Gartenkunst, als der Kongreß begann. Wie üblich fanden eine größere Anzahl von Vorträgen statt, die in einem Saale der Universität gehalten wurden. So hoch ich gute Vorträge von anerkannten Vertretern der Botanik oder des Gartenbaues schätze, so scheint mir doch das auf solchen Kongressen übliche, auch in Amsterdam eingeschlagene Verfahren vielleicht nicht ganz das Richtige. Wenn eine solche Zusammenkunft von Vertretern aus aller Welt diese wirklich zu einem fruchttragenden Meinungsaustausch anregen soll, so würde ich es für richtiger halten, bestimmte Themata an je einem Vormittag oder Nachmittag zur Diskussion zu stellen. Der Vorsitzende hätte die Aussprache einzuleiten oder ein Spezialist müßte dies in kurzer Form tun, während das Hauptgewicht in der Diskussion des Themas zu liegen hätte. Hierbei müßten die neuesten Tatsachen und Ergebnisse in den Vordergrund gestellt, ja recht eigentlich aus den dazu berufenen Vertretern herausgeholt werden. Eine geschickte Leitung der Debatte hätte ein sich Verlieren ins allzuweite zu verhindern und die Teilnehmer an der Debatte zu zwingen, sich kurz und klar zu äußern. So wird zu viel vorgetragen, was bereits bekannt ist oder was man besser gedruckt lesen kann. Die große Masse der Teilnehmer verliert sich und nur wenige nehmen das rechte Interesse am einzelnen Vortrage.
Die Reihe der Vorträge wurde von Fräulein Professor J. Westerdijk mit interessanten Darlegungen über Gartenbau und Pflanzenkrankheiten in ernster Weise eingeleitet. Ihr folgte E. H. Krelage mit einem sehr inhaltsreichen Vortrage über die Geschichte der Dahlien, wozu in einem Nebenraume eine Reihe aufklärender Bilder und Schriften ausgestellt waren. Hier hatte auch der dritte Vortragende, Gartenarchitekt K. C. van Nees Pläne, Zeichnungen und Photographien der großen von ihm geplanten Siedlung der Gemeinde Apeldoorn (Plan Berg en Bosch) zur Schau gebracht, die wohl verdient hätte, zum Gegenstand einer ernsten Aussprache gemacht zu werden. Der bilderreiche Vortrag handelte im wesentlichen von der Pflege der natürlichen Schönheit, brachte sehr viel uns allgemein

bekanntes und zeigte, daß der Vortragende ein großer Idealist ist, der mit unseren deutschen Anschauungen in vielem nicht harmoniert.
Am Nachmittage des ersten Tages kamen im Engländer R. H. Hatton und Ökonomierat O. Schindler, zwei Kenner der Obstbaumunterlagen, über dies Thema zu Worte. Beide Vorträge hätten zusammengelegt eine hübsche Diskussionsmöglichkeit geboten. Als sie zu Ende waren, fuhren die Kongreßteilnehmer zur Gartenbau-Ausstellung, die schon manchen ihrer ursprünglichen Reize verloren hatte. Der Abend brachte einen freundlichen Empfang vom Bürgermeister und Stadtrat von Amsterdam in den Räumen des Huize Couturier, bei dem Kinoaufnahmen aus Holland gezeigt wurden.
Am zweiten Tage gings zeitig nach Gouda und von dort mit Dampfer nach Boskoop, wo gruppenweise die Gärtnereien besichtigt wurden. Diese Gegend ist der Mittelpunkt des holländischen Baumschulwesens. In Mengen zieht man hier außer den bekannten Ziergehölzen besonders Rhododendren und Azaleen, Nadelhölzer und die zum Teil so seltsam geformten Buxus. Daneben aber auch Rosen, Paeonien und Iris, sowie andere Stauden. Der Ort hat kaum 8000 Einwohner, die zum größten Teil sich mit diesen Kulturen beschäftigen. Meist sind die einzelnen Betriebe nur klein, doch sie bilden zusammen eigentlich eine große Baumschule. Kanäle vermitteln den Verkehr, an ihnen liegen die kleinen schmucken Häuser. Alles ist tadellos sauber gehalten und heimelt uns ungemein an. Ich besuchte mit meiner Gruppe hauptsächlich The Old Farm Nurseries von H. den Ouden & Son, die einen besonderen Katalog über Paeonien und Iris für Amerika herausgeben. Es ist erstaunlich zu sehen, wie viele Staudenpaeonien-Sorten aus den fünfziger und sechziger, ja selbst aus den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts heute noch in Kultur sind. Unter den letzten Neuheiten herrscht als Züchter Kelway vor. Deutsche Züchter finde ich nicht erwähnt und die einzige deutsche Sorte scheint Gretchen, ohne Züchterangabe, zu sein. Die neusten Iris stammen von W. R. Dykes oder A. J. Bliß. Die Preise sind wirklich nur für Dollarkönige bemessen. Beim Lunch wurde eine kleine Rosenschau gezeigt.
Dann gings in großen Autos über Leiden nach dem Haag, wo die Königin im Huis ten Bosch den Kongreß empfing. Die Fahrt bei wunderschönem Sonnenschein war vielleicht mit das Entzückendste und Eigenartigste, was den Kongreßteilnehmern geboten wurde. Sie zeigte uns ein typisches Holland im festlichen Sonnengewand. Sattgrüne Wiesen mit schwarzweißen Rindern, die bekannten Windmühlen, silberne Kanäle, schlanke Ulmenalleen, und über allem einen blaugrauen Himmel, an dem sich blendende Wolken ballten. In Leiden konnten wir leider nicht halten und den botanischen Garten besichtigen, der als der beste Hollands gilt und E. Th. Wittes Leitung untersteht. Bei Leiden schon, doch mehr gegen den Haag zu und in dieser weitläufigen Residenzstadt kamen wir an zahlreichen großen Landsitzen mit offenen reichen Gartenanlagen vorüber, die uns sehr lockten. Doch wir mußten dem Rufe der Königin folgen, die uns einen sehr freundlichen langen Empfang bereitete.
Am dritten Tage, einem recht regnerischen Donnerstag, wurden in den offiziellen Sitzungen sieben Vorträge gehalten. Ich besuchte den Vondel-Park, eine große aber ältere Anlage mit hübschen Wasserflächen, aber sonst ohne besonderen Charakter. Am Nachmittage nahm der junge Amsterdamer Stadtgartendirektor J. R. Koning mich und einige Andere auf einer Autorundfahrt durch die Stadt mit, die hauptsächlich den neueren Anlagen galt. Wir fuhren zunächst über den Meerbusen Das Ij und besichtigten in den nördlichen Vorstädten einige ganz junge Parks, die dem Meere erst im letzten Jahrzehnt abgerungen wurden. Es war hier noch alles in der Entwicklung, zeigte aber wie zäh und großzügig man arbeitet. Dann gings zurück und nach dem Süden zu, wo große neue Stadtteile gewissermaßen über Nacht aus der Erde gewachsen sind. Ein Beispiel der neuesten Gartenplätze bietet der Valeriusplein, der einfach und wirkungsvoll gehalten ist, doch sind auch hier, wie fast überall, die Anpflanzungen zu sehr gemischt und bedürfen einer ständigen Überwachung und rechtzeitigen Entfernung alles dessen, was über ein gewisses Maß hinauswächst. Beim neuen Stadion wurde ein großer Automobilweg geschaffen, der weit nach Osten führt.
Das Wertvollste aber bieten die neuen Versuche in der Architektur. Man trachtet danach, ganze Straßenzüge nicht nur einheitlich zu gestalten, sondern auch einen, wenn ich so sagen darf, expressionistischen Rhythmus hineinzubringen. An ein oder zwei Punkten ist es den weitstrebenden Architekten bereits recht gut gelungen, durch Betonung bestimmter Formen und großzügige Linienführung im Straßenzuge Wirkungen zu erzielen, wie ich sie bisher noch nirgends wieder gesehen habe. Wenn man das ganz Neue mit dem Gegenüber vergleicht, das ja auch noch neu ist, so sieht man deutlich, welch schöpferische Kraft sich bemerkbar macht und wie abgedroschen und konventionell das kaum Beendete anmutet. Alles ist mit dem einfachsten Material gemacht, denn billig arbeiten ist auch hier die Losung. Die Inneneinteilung der Wohnstätten mit dem Äußeren in rechte Harmonie zu setzen, soll allerdings noch nicht ganz gelungen sein. Hoffentlich lernen auch die Gartengestalter aus diesen Versuchen, denn eben das, was die Architekten anstreben, die große Linie, das Einheitliche und Packende fehlt ja auch den Gartenanlagen. Recht hübsch gefiel mir übrigens die Lösung der Anlage auf dem Frederiksplein, nur sollten auch hier die Palmen ausgemerzt werden. Der neue Gartendirektor, der in einem entzückenden alten Hause bei der Stadtgärtnerei wohnt, in dem einst auch Linné einige Wochen verbracht haben soll, zeigt viel Verständnis für die Forderungen unserer Zeit. Da aber sein unlängst verstorbener Vorgänger über vierzig Jahre im Amte war und sich auf das Neue nicht einzustellen vermochte, so wird viel Mut und Tatkraft dazu gehören, um sich auch gartenkünstlerisch durchzusetzen. Diese ungemein interessante Studienfahrt durch Amsterdam zog sich länger hin, als wir geglaubt hatten und ich hatte Mühe, zum offiziellen Essen der Gesellschaft im Trianon zurecht zu kommen.
Hier waren zwei sehr große Tafeln prächtig mit Rosen geschmückt in den Sorten Hadley und Butterfly, die beide bei Licht ganz entzückend wirkten. Sie stammten aus den Kulturen in Aalsmeer, die wir am folgenden Tage sahen. Das Festessen verlief sehr lustig und die ausgezeichneten Speisen und Getränke versetzen jeden Teilnehmer in die denkbar beste Stimmung, die sich in zahlreichen Toasten entlud. Am Vormittag des 21. September ging's also nach Aalsmeer. Ich kam zu einer Gruppe, die bereits in Ostende den Zug verließ und von dort nach Aalsmeer wanderte. Hier lernten wir so recht das Wirken des wirtschaftlichen Zusammenarbeitens im Gartenbau kennen. Wir besuchten zunächst die neue Auktionshalle, wo die abgeschnittenen Blumen, jetzt meist Rosen und Dahlien, nach Mustern versteigert werden. Man sortiert sie in zwei bis drei Qualitäten, und der Vorgang bei der Versteigerung ist ebenso einfach wie praktisch. Auf amphitheatralisch sich aufbauenden Bänken sitzen diejenigen, die kaufen wollen, und vor ihnen steht ein Zifferblatt mit großem elektrisch getriebenem Zeiger, auf dem die Preise in Cent und die Platznummern der Käufer angezeigt sind. Zwischen Uhr und den Sitzreihen werden auf einem Geleise auf kleinen Wagen die nummerierten Einsendungen der einzelnen Züchter vorgeführt und Proben davon besonders gezeigt. Dabei wird der große Zeiger in Bewegung gesetzt und zwar rückwärts, mit einem Gulden beginnend. Sowie er diejenige Centzahl erreicht hat, bei der einer der Käufer kaufen will, drückt dieser auf einen Knopf an seinem Sitze und seine Sitznummer flammt elektrisch auf. Neben der Uhr sitzen erhöht zwei Personen, die den Zeiger bedienen und sofort Nummer und Preis notieren. So geht alles ohne Lärm und sehr schnell vor sich. Die Käufer erhalten dann Kaufzettel, auf Grund deren sie sofort zahlen müssen, ehe die Ware ausgehändigt wird. Der Verkäufer erhält seine Abrechnung durch die Genossenschaftsbank, die ihm wöchentlich seinen Verdienst gut schreibt. So einfach letzten Endes dies alles ist, so haben doch lange Jahre ernsten Strebens nach wirtschaftlichen Zusammenschluß dazu gehört, um diese Einheitlichkeit, dies vorbildliche Zusammenwirken zu erreichen.
Von Aalsmeer gings im Sonderzug nach Haarlem. Hier war ja um diese Jahreszeit gärtnerisch kaum etwas zu sehen, ist doch an diesem Platze das Zentrum der Blumenzwiebelkultur. Im nächsten Frühjahr soll aber eine Sonderausstellung hier stattfinden. Dafür boten uns die Behörden der altehrwürdigen Stadt einen wundervollen Genuß in einem ganz hervorragenden Orgelkonzerte in der St. Bavo-Kirche, einem herrlichen, im 15. Jahrhundert vollendeten gothischen Bauwerk, dessen 1735-1738 erbaute Orgel weltberühmt ist. Es war eine weihevolle Stunde. Dann brachten uns Autos nach Lisse, wo wir die staatliche Blumenzwiebelschule und das phytopatologische Laboratorium besichtigten. Die schmucke, gut eingerichtete Schule ist eine Notwendigkeit für diesen Blumenzwiebeldistrikt und scheint ihre Aufgabe gut zu erfüllen. Sie ist eine Mittelschule, die ihre Schüler durchaus für die Praxis heranbildet und zumeist von den Söhnen der Blumenzwiebelzüchter besucht wird.
Von Lisse gings wieder nach dem Haag, wo uns am Abend der Minister des Innern und der Landwirtschaft im sehenswerten alten Rittersaale empfing. Seine Ansprache ließ deutlich erkennen, welch schwere Zeiten auch das neutrale Holland durchzumachen hatte und wie sehr jetzt die Kriegsfolgen auf diesem strebsamen Lande lasten.
Der Sonnabend war eigentlich der Schlußtag des Kongresses. Vom Haag führte uns die Bahn nach Rotterdam, wo die Behörden eine Dampferrundfahrt durch die Häfen arrangiert hatten. Auf dieser Rundfahrt bekamen die Teilnehmer so recht einen Einblick in das Getriebe eines großen Handelshafens und lernten die Tatkraft Hollands auch auf diesem Gebiete würdigen. *Camillo Schneider.*



HENRY CORREVON / IN DEN SEEALPEN IV

WIR steigen wieder hinab zum Var und verfolgen seinen Lauf aufwärts bis zur Mescla immer auf dem Grunde dunkler Schluchten, überschreiten den Gebirgsfluß der Tinée und wandern längs seines rechten Ufers empor. Wir passieren die Festungswerke von Barma-Negra, und der glühendrote Türkenbund spottet unserer auch weiterhin hoch oben auf seinen unzugänglichen Felsenhöhen. Ich muß eingestehen, daß ich nicht einen einzigen für meine Sammlung pflücken konnte. Die Tinée ist, wie alle Gebirgsflüsse der Gegend außerordentlich reißend. Die Straße muß daher fortwährend ausgebessert werden und die Linie der Straßenbahn ist, wie jene der Vésubie eine beständige Gefahrenstrecke. Das ungemein malerische Tal weist eine Länge von 70 Kilometern und eine bedeutende Tiefe auf, der Fluß strömt beständig in einem sehr engen Bette hin, das bisweilen von gewaltigen Blöcken versperrt wird, die Stromschnellen und prächtige Wogen von klarem, tiefblauem Wasser hervorrufen. Bis St.-Sauveur, das in der Mitte des Weges zwischen dem Var und St.-Etienne am Ausgang des Tales liegt, ist die Straße für den Radfahrer mühselig und schwierig.

Von St.-Sauveur bis St.-Etienne nimmt man den Autobus und gelangt auf einer mit sehr hohen Kosten erbauten Straße nach dem wundervoll von alten Kastanienbäumen umrahmten Dorf Isola. Die Straße zieht sich 8 Kilometer lang an der italienischen Grenze hin, und die von Lawendel blaue Landschaft durchquerend, erreicht man St.-Etienne, den Hauptort des Kantons, der auf ein hohes Alter zurückblickt. Man findet hier Viola valderia, Lilium Pomponium und viele Pflanzen, die längs der Bergströme von den Alpenhöhen heruntergestiegen sind. Von hier aus macht man den Aufstieg zu den Seen von Vence und zu dem von Rabuons. Wir wollen diesem einen Besuch abstatten. Im Juli 1914, dann im Juni 1921 und im Juli 1922 bin ich den steilen Pfad hinaufgeklommen, welcher zu der an den Ufern des entzückenden Sees von Rabuons, in einer Höhe von 2500 Meter, im Herzen einer wild-romantischen Landschaft, umgeben von ragenden Eisbergen errichteten Schutzhütte führt. Der Wasserfall, der dem See gerade unterhalb der sehr glücklich auf einem ganz mit Blüten bedeckten Felsen erbauten Hütte entströmt, ist einer der schönsten, die ich je gesehen. Er entstürzt grollend dem düsteren Felsen und hat eine Höhe von ungefähr 300 Meter bei einem Wasserreichtum, den ich nicht einschätzen kann, der aber jenem der Mehrzahl unserer Schweizer Wasserfälle überlegen ist. Der Hang, der nach Rabuons emporsteigt, ist wiederum ein Dorado für den Botaniker, man pflückt hier: Dianthus neglectus und furcatus, Viola valderia, Silene cordifolia, Thalictrum alpinum, Androsace brigantiaca, Senecio Balbisii, Pinguicula leptoceras, Potentilla valderia, Lychnis flos-Jovis, Primula marginata, Androsace imbricata, Saxifraga florulenta usw. Doch am See selbst angelangt, legen wir unsere Rucksäcke in der Schutzhütte ab, wo uns der Pächter mit einem Gericht herrlicher Seeforellen bewirtet, und machen uns ans Pflücken: Viola nummulariaefolia, das schönste Stiefmütterchen, das ich kenne, seine Blüte ist enzianblau, mit einem goldenen Tupfen im Mittelpunkt, es bildet auf dem Boden einen wundervollen Teppich. Neben ihm verbreitet die seltene Thlaspi limosellaefolia den Duft ihrer zart-rosa Blüten. Allüberall sprießen Phyteuma pedemonatana, Eritrichium nanum, in einer größeren Form als bei uns, und Chrysanthemum tomentosum. Aber ganz besonders entzückt uns Saxifraga florulenta mit ihren großen und schönen Sternen, die glücklicherweise für die Menschen unzugängliche Stellen besiedelt, und sich so vor der menschlichen Habsucht schützt. In diesem stillen und hochgelegenen Tal ist der alpine Charakter stärker ausgeprägt als anderwärts. Die heitere Sonne des Südens in Verbindung mit dem strengen Ernst der Hochalpen bildet ein wunderbares Bild voll Harmonie und Schönheit.

Wir kehren nunmehr an den Var zurück, um bei Puget-Théniers die herrlichen Schluchten des Cians zu besichtigen, die großartigsten, die ich in meinem ganzen Leben erschaut habe. Die ringsum aufragenden Felsen sind zerklüftet und zeigen ihre Schichtungen sehr deutlich, sie gleichen einem Mauerwerk im Zustande des Abbruches. Wir folgen der schönen Straße, die von der Bahn von Touet-de-Beuil ausgeht, einem zwischen Feigen- und Pfirsichbäumen verstecktem Dorf, und schreiten zur Besichtigung dieser Schluchten, die Weltruf genießen. Es gibt zwei Arten der Schluchten des Cians, die unteren, die in das Kalkgestein eingehauen sind, und die oberen in schönem, rotem Sandstein der Permformation. Die ersteren zeigen in einer Länge von fünf Kilometer kreidiges, graubraunes Felsgestein, sie weisen unzählige horizontale Schichtungen auf. Schöne Wasserfälle verbreiten hier Kühle und Leben und die Vegetation ist hier von reicher Üppigkeit. Wir pflücken die wundervolle Ononis fruticosa, die überall auf Triasboden Kolonien ihrer ein Meter hohen, mit zart rosa und karminroten Blüten bedeckten Büsche bildet, hier wechselt Cistus salviaefolius und albidus mit Calycotome spinosa, Psoralea bituminosa, Centranthus ruber, Lathyrus latifolius, Genista juncea und cinerea. Die Hänge sind bedeckt mit Aphyllanthes monspeliensis, Coris monspeliensis, Convolvulus althaeoides und cantabrica, mit südlichen Orchideen, Biscutella auriculata, Micromeria piperella, Anthemis triomphetti, Aristolochia rotunda und Pystolochia, Dorycnium hirsutum und suffruticosum, Linum salsoloides, gallicum, maritimum und narbonense und erfreuen das Auge des Botanikers.

Wir gelangen in 500 Meter Höhe nach Pradastie, das in einer grünen Oase und zwischen frischen Wiesen eingebettet liegt. Nuß- und Feigenbäume, Kastanien und Weinreben gedeihen hier im Überfluß. Weithin das Land beherrschend, erheben sich die Ruinen des Schlosses Rigaud über einem steilen Abhang. Hier steht ein schmucker Gasthof, wo wir ein köstliches Frühstück unter der »verdura« einer blütenbehangenen Terrasse einnehmen. Dann brechen wir in der schönen Mittags- und Südhitze, den Rucksack am Rücken, auf, den oberen Schluchten zuwandernd. Hier wandelt sich die Landschaft, nachdem die Straße einen sehr steilen Hang erklommen, vergräbt sie sich unter einem natürlichen Felsenbogen von noch viel lebhafterem Rot als das der Melassen am Rhein, aus denen man die Münster von Basel und Straßburg erbaut hat. Infolge einer optischen Täuschung scheint alles, was nicht Felsen ist, von grüner Farbe. Unsere Hemdkragen, unsere Manschetten, unsere Gesichter: alles ist grün. Das Licht verändert sich unter dem Einfluß des Roten und die Komplementärfarben herrschen.

Die Schlucht verengt sich noch weiter, eine Galerie ist in den roten Sandstein gegraben, dann läuft der Weg sehr dicht längs des Flusses und schließlich gelangt man an eine Stelle, wo sich die beiden Wände einander so sehr nähern, daß der sehr tief eingekesselte Strom und die Straße sich nur mit Mühe durchzwängen. Es herrscht hier eine solche Finsternis, daß man nur schwer eine Zeitung lesen kann und kaum das Tageslicht erblickt. Dieser obere Teil der Schluchten hat eine Länge von 10 Kilometer und man gelangt schließlich zum Ausgang, der sich gegen beholzte Abhänge hin öffnet. In diesen mehr oder weniger finsteren Schluchten gedeiht eine ganz heterogene Vegetation: Lilium pomponium und bulbiferum, Molopospermum cicutarium, Sempervivum hirtum, das weite Strecken bedeckt, S. tomentosum, S. calcareum, S. Piedoyanum (diese seltsame Art der Permfelsen, welche die braune Färbung ihrer Umgebung annimmt), Saxifraga apennina, lantoscana und lingulata, die letzte nur in den oberen Partien der Schluchten, Primula marginata, die in den dunkelsten Stellen die Gestalt winziger Sträucher mit dicken und mehr als 30 Centimeter langen Stengeln nachahmt, die an ihrem oberen Ende ihre elegant gezackten und mit weiß-gelbem Puder gerandeten Blätter sowie blaßviolette Blüten trägt, Saxifraga aizoon, granulata und muscoides, eine Form von Moehringia muscosa, Cardamine latifolia, Scolopendrium, Adiantum capillus Veneris usw.

Der Weg durchschneidet reiche Weiden, führt an Land- und Bauernhäusern mit sehr spitzen Dächern, gedeckt mit großen Bohlen vorbei, die an jene der Bewohner von Haut-Queyras erinnern, hier Felder voll Narzissen und dort ein weit geöffnetes Tal, ein ungeheures Amphitheater! Zur Linken, dort unten, auf einer Anhöhe, die der Mont Mounier überragt, liegt Beuil im Mittelpunkt eines weit sich breitenden, grünen und frischen Teppichs, der eine der reichsten Weiden der Seealpen bildet.

Um 5 Uhr morgens des nächsten Tages brechen wir nach dem Mont Mounnier auf, dessen Ruhm so wohl begründet ist, daß er jenen all der anderen Gipfel der Seealpen in den Schatten stellt, selbst den der Könige, wie des Argentera und des Ténibres, die ihn an Höhe übertreffen. Wir folgen dem Gebirgswasser des Cians, der hier ganz bescheiden und still ist, anders als in den Schluchten, die er talwärts als Wasserabfluß der ganzen Kette, die wir vor uns haben, gegraben hat, und klimmen auf einem Maultierpfad empor, der links hinaufsteigt. Die Landschaft ist blau von Lavendel, die auf den steinigen und trockenen Abdachungen hervorsprießen. *(Ein Schlußartikel folgt.)*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Westend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Westend, für den Anzeigenteil DOROTHEA KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei in Berlin-Schöneberg.

Ein Plauderstündchen

im Eigenheim an einem mit blühenden Blumen geschmückten Plätzchen verbringen zu können, ist schon immer das Sehnen Vieler gewesen



Höntsch Wintergärten

verschaffen den ersehnten Genuß und befriedigen auch die höchsten Ansprüche restlos
Höntsch & Co., Dresden-Niedersedlitz 7

Hervorragende Weihnachtsgeſchenke für jeden Gartenfreund:

KARL FOERSTER

Vom Blütengarten der Zukunft

51. bis 60. Tauſend

Die urſprüngliche Skizze, die einen ſo ſtarken Beifall bei allen Gartenfreunden weckte, iſt hier zu einem reichen Gemälde des Gartenjahres ausgeführt, das alle Seiten des Gartenlebens nach ihrer Jahresfolge in Wort und Bild darſtellt. Mit 25 farbigen und 75 ſchwarzweißen großen Bildern.

In Halbleinen gebunden 4 Goldmark.

*

Gartenſchönheit

3. Jahresband 1922

Der ſtattliche Band enthält neben zahlreichen größeren Textbeiträgen und Notizen 360 Bilder in Schwarz und 46 in Farbe, die durch die Einſtellung der Hefte auf die Monatserſcheinungen alljährlich neue Bedeutung erhalten.

In Halbleinen gebunden 11 Goldmark
In Ganzleinen gebunden 12 Goldmark
Ausland beſondere Preiſe.

Verlag der Gartenſchönheit, Berlin-Weſtend.

KARL FOERSTER

Bornim bei Potsdam-Sanssouci

KULTUR UND VERSAND WINTERHART AUSDAUERNDER BLÜTENSTAUDEN UND RANKGEWÄCHSE

Rabatten-, Schnitt-, Steingarten- und Sumpfſtauden für alle Zwecke der Gartengeſtaltung



Eingehende Beratungen, Künſtler-Entwürfe und Werk-Ausführungen durch reifſte Mitarbeiter in engſter Fühlung aber unabhängiger Verbindung mit mir, die in allen Teilen Deutſchlands tätig ſind. Mein Auswahlheft mit künſtleriſchem Bilderſchmuck und ausführlicher Pflanzenberatung zum jeweiligen Herſtellungspreis

---



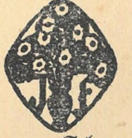
ERICH KRETZSCHMAR

Gartenarchitekt CHEMNITZ Kaiſerſtraße 36

Entwurf und Ausführung neuzeitlicher Gärten / Obſtanlagen

FERNRUF 8444





Winterharte Schmuck- und Blütenſtauden

Felſenpflanzen

J. Fehrle Schwäb. Gmünd

GARTNEREI

ERICH FISCHER

Wieſenthal a. d. Neiße Böhmen

empfiehlt ſich zur Lieferung eigengezüchteter

großbl. Amaryllis hybriden

ſowie bot. Abarten.
Importe japaniſcher Zwergbäumchen · ·

/ Preisliſte koſtenlos zu Dienſten /



C. BERNDT

Baumschulen

ZIRLAU

bei Freiburg in Schles.

Maſſenanzucht

von Heckenpflanzen, Koniferen, Alleebäumen, Ziersträuchern, Schlingpflanzen, Obstpflanzen, Rosen und Stauden

Gegründet 1854

Fläche ca. 250 Morg. in rauher Vorgebirgslage

Preisbuch umsonst und postfrei

Beste und neueste

winterharte Blütenstauden

Rosen, Ziergehölze, Obstbäume

Stralsunder Baumschulen

Liste gegen Porto

Alpenpflanzen

Frühlingsblumen, Schattenpflanzen. Verzeichnis zu Diensten.

Jakob Laule, Tegernsee.

Jg. alleinſt. Deutſcher,

geſchickt, ſucht bei wohlgeſinnten Leuten Beſchäftigung als Gärtner, Fachkenntniſſe vorhanden. Schweiz oder Norditalien bevorzugt.

Angebote unter *S. E. 55* an den Verlag der Gartenſchönheit, Berlin-Weſtend.

Gehilfe

mit höherer Schulbildung

sucht Stellung im Ausland.

Angeb. u. *F. P. 52* a. d. Verlag d. Gartenſchönheit Berlin-Weſtend

---

Zu verkaufen:

1 Araucaria, 13 Reihen, 3,40 hoch,
1 Fächerpalme, 26 Fächer, 2,80 „
2 Yucca mit dopp. Krone, à 3 m „
9 „ „ einf. „ in verſchiedenen Größen,
2 Evonymus, à 2,60 hoch,
ſowie eine ganze Reihe kleiner Evonymus u. ſchön. Blattpflanz.

Alles gesunde Ware.

Gefl. Angebote unter *E. M. 1001* an den Verlag der Gartenſchönheit, Berlin-Weſtend.

Winterharte Blütenſtauden

für alle Zwecke, in den ſchönſten Arten.

Preisliſte frei.

Wilhelm Wieſe

Adendorf bei Lüneburg.

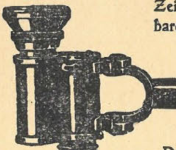


Garten-Gestaltung

Beratung — Entwurf
Leitung — Ausführung

L. OTTO

Gartenarchitekt, Berlin O. 34
Romintener Str. 33.



ZEISS

FERNROHRLUPEN

für ein- oder beidäugige Beobachtungen haben den Vorteil eines bedeutend größeren Beobachtungsabſtandes als einfache Lupen. Die Vergrößerung läßt ſich durch Vorſteckllinſen bis auf dreißigfach ſteigern. Ohne Vorſtecklinſen können Zeiss-Fernrohrlupen als Fern- oder Theatergläſer benutzt werden. Gartenfreunde finden in Zeiss-Fernrohrlupen ein vielſeitig verwendbares Inſtrument von bleibendem Wert.

Druckſchrift »Medtel 65« koſtenfrei

CARL ZEISS, JENA

Ich suche

für einen nahe befreundeten Gärtner, 30 Jahre alt, verh., 2 Kinder, in ungekündigter Stellung, möglichſt in der Nähe von Potsdam eine Stellung, in welcher Beherrſchung des Obſt- und Gemüſefaches und gleichzeitig eine Perſönlichkeit für eine Vertrauensſtellung gewünſcht wird.

Karl Foerster, Bornim/Mark.

Staudenobergärtner,

Spezialiſt, ſucht zum zeitigen Frühjahr

selbständigen Wirkungskreis

als Leiter eines Spezialbetriebes oder großangelegten Privatunternehmens im In- oder Ausland. (**Holland!**) Reflektiert wird nur auf eine ſelbſtändige Dauerſtellung, Wohnungsmöglichkeit für Verheiratung.

Erſte Zeugniſſe aus Fachſchule und Praxis, ſowie beſte Referenzen zu Dienſten. Ausführliche Angebote erbeten unter *F. E. 77* an den Verlag der Gartenſchönheit, Berlin-Weſtend.

Carl Ansorge

GARTENBAU

Klein-Flottbek (Holstein)

Dahlien- und Pflanzenverzeichnis auf Wunsch

Winterharte

BLÜTENSTAUDEN

Sumpfstauden, Seerosen, Schnitt-, Schatten-, Dekorations-Stauden, Alpine Felsenstauden, Kakteen, Freilandfarne, Ziergräser Schlinger, feine Ziergehölze

Prachtkatalog auf Anfrage

KAYSER & SEIBERT,

Großgärtnerei

Roßdorf-Hessen

unbesetzt. Gebiet



eine Zeitschrift mit Bildern

für Garten- und Blumenfreund · für Liebhaber und Fachmann

Dezember



1923

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider

herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit G.m.b.H. Berlin-Westend

4. JAHR / HEFT 12 DEZEMBER 1923

GARTENSCHÖNHEIT

EINE ZEITSCHRIFT MIT BILDERN

FÜR GARTEN- UND BLUMENFREUND / FÜR LIEBHABER UND FACHMANN
IN GEMEINSCHAFT MIT KARL FOERSTER UND CAMILLO SCHNEIDER
HERAUSGEGEBEN VON OSKAR KÜHL

Erklärte dauernde Mitarbeiter:

Inhalt des Dezemberheftes:

FARBIGE BILDBEILAGEN

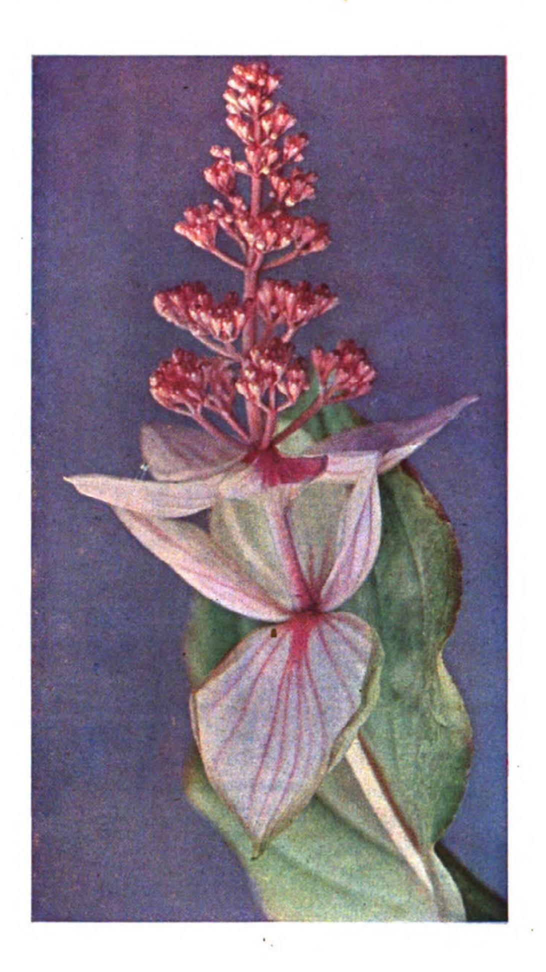
Columnea hirta / Medinilla magnifica
Gepreßte Blumen

Monatlich ein Heft

Der *Bezugspreis* jedes Heftes in *Deutschland* im *Abonnement* (mindestens 3 Hefte) beträgt 1 Goldmark und 10 Pf. Porto.
Das Einzelheft kostet 1.25 Goldmark und 10 Pf. Porto.
Einzahlungen auf *Postscheckkonto* Berlin 76290
Bezugspreis *für das Vierteljahr* in der *Schweiz* 6 Fr., in *Holland* 2.50 fl., in *Dänemark, Norwegen* und *Schweden* 6 Kr., in den *Vereinigten Staaten* 1.25 $

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. M. B. H. BERLIN-WESTEND / AKAZIEN-ALLEE 14

Unter den Hängepflanzen des Warmhauses sind wenige, die durch reiche Blüte und lebhafte Blütenfärbung so auffallen können wie die Vertreter der südamerikanischen tropischen Columnea, von denen wir eine nicht allzu häufige Art, C. hirta, im Bilde zeigen. Die eigenartige Blütenform dieser Generacee kommt recht gut zum Ausdruck, dagegen ist die Färbung im Leben eine intensivere. Die kreuzweis verbundenen Staubbeutel unter den hellen Griffelnarben wirken sehr zierlich, und das samtig weiche Blattwerk hebt den Blütenton nur stärker hervor.





In großen Warmhauskulturen, wie sie früher bei uns nicht selten waren, jetzt leider sehr zurückgegangen sind, spielten unter den tropischen Blütenschaupflanzen die Medinilla magnifica eine große Rolle. Giebt es doch in der Tat auch kaum etwas Schöneres als eine üppige gut gepflegte Pflanze dieser Art mit zahlreichen prächtigen Blütenständen. Diese können bis über 25 Centimeter lang werden und fallen durch ihre rosaweißen Deckblätter und die zahlreichen lebhaft rosenroten Blüten sehr auf. Sie stammt von den Philippinen-Inseln. – Bilder C. S.



Aus Malonya

Im Dezember

JOSEF MIŠÁK / IMMERGRÜNE IM WINTER

UNSTREITIG das Schönste in unseren Gärten zur Winterszeit sind die immergrünen Pflanzen, wenn sie uns ungedeckt, gut genährt und strotzend von Gesundheit und Pracht entgegentreten. Leider begegnen wir viel zu selten größeren Anpflanzungen davon. Hieran ist, wie ich glaube, zumeist die Unkenntnis auch der besten und überall gedeihenden Arten schuld, wie auch das Nichtvertrautsein mit den leichten und primitiven Mitteln, die man anwenden kann, um Mißerfolge im Winter zu vermeiden.

Am meisten wird dadurch gesündigt, daß man im Winter durch Umhüllung der Pflanzen den Luftzutritt zu stark verhindert. Die immergrüne Pflanze lebt auch im Winter, bedarf des Lichtes und der Luft. Sehr oft sieht man im Winter zusammengeschnürte und in eine Strohhülle gezwängte Rhododendren; ja selbst so harte Pflanzen wie Yucca filamentosa und gar Buxus arborescens werden so behandelt. Fragt man dann, warum das geschieht, so lautet die Antwort: sie wintern sonst schlecht durch. Die Wahrheit ist, daß sie infolge der Hülle schlecht durch den Winter kommen.

Ein Professor der Botanik klagte mir, daß seine zwei Laurocerasus schipkaensis im Winter sehr leiden; natürlich aus demselben Grunde. Ich sagte ihm, daß in Malonya über 140000 Stück ganz frei und ungedeckt, ohne ein Blatt zu verlieren durch den Winter zu kommen pflegen. Sie sind stellenweise über fünf Meter hoch und haben oft und andauernd 18 bis 22 Grad Celsius unter Null auszuhalten.

Nichts hindert die Anpflanzung der Immergrünen mehr, als der bloße Gedanke: sie gehen ja doch im Winter zu Grunde. Freilich, überall kann man alle Immergrünen nicht unterbringen, aber bei vernünftiger Anpflanzung auf Grund praktischer Erfahrungen kann man auch empfindliche Immergrüne ohne jeden Schaden mit Erfolg im Freien kultivieren. Eine Nordlehne ist dazu wie geschaffen, gut sind aber auch Nordwest- und Nordostlagen; für Windschutz muß allerdings gesorgt werden. Damit ist aber nicht gesagt, daß in südlichen Lagen keine Immergrünen gedeihen; im Gegenteil, solche wachsen auch dort sehr gut, nur wird die Auswahl für Südlagen etwas kleiner sein. Sorgt man hier — wenigstens während der ersten Jahre — durch Seitenpflanzungen dafür, daß sie gegen die direkte Sonnenbestrahlung im Winter geschützt sind, so wird dies kaum schaden.

Wichtig ist, im Winter das Bescheinen des Bodens durch direkte Sonnenstrahlen zu verhindern. Man macht daher auf Südlehnen um die immergrünen Pflanzen horizontale Scheiben, und belegt diese, wie überhaupt bei sämtlichen Immergrünen den Fuß, soweit die Wurzeln sich ausbreiten, mit einer etwa 5 bis 10 Centimeter hohen Schicht aus verrottetem Dünger, Laub oder Nadelstreu. Den Immergrünen soll der Fuß im Winter nicht durchfrieren, sie sollen aber vor allem auch *nicht trocken* stehen.

Das Erdreich soll bei Winters Beginn mäßig feucht, nicht zu trocken und nicht zu naß sein. Sowohl durch zu große Trockenheit wie übermäßige Nässe leiden die Immergrünen am meisten.

Hat man an einer dem Winde und der Sonne sehr ausgesetzten Stelle eine Pflanzung von Immergrünen zu machen, so ist es unbedingt notwendig, dichter zu pflanzen, den Boden für den Winter gut mit kurzem Dung zu belegen, und während der ersten zwei bis drei Jahre, je nach der Üppigkeit des Wachstums, an der Wetterseite Schutzwände in nicht unter 30 bis 50 Centimeter Entfernung von der Pflanzung aufzustellen. Diese können aus Fichten- und Kiefernreisig bestehen; ist solches nicht zur Hand, so hilft man sich während der ärgsten zwei Wintermonate mit Schilf (Rohr), Maisstroh (Kukwurz) und dergleichen. Solche Schutzwände sind allerdings nicht schön, aber in dem gegebenen Falle unbedingt notwendig. Ich pflanzte hier eine mehrere hundert Meter lange Hecke aus Schipka-Kirschlorbeer auf einer gegen Norden und Westen ganz offenen Terrasse (Bild Band II, Seite 182), die gegen Schneetreiben und kalte Stürme gänzlich ungeschützt ist. Da ich hierbei die Pflanzen zehn Centimeter tiefer setzte, als die Deckplatten der Terrassenwand liegen, an der die Hecke steht, ferner solche Hürden im Winter aufstellte und den Boden mit kurzem Dung belegte, so verlor ich kein einziges Stück. Diese Hecke wird heute 1 Meter hoch und 80 Centimeter breit gehalten und bedarf schon lange keines Schutzes mehr. Sie verträgt jegliche Unbilden der Witterung, wird streng horizontal und vertikal geschnitten und verliert nie im Winter durch Kälte ein Blatt.

Natürlich darf man besonders empfindliche und seltene Pflanzen nicht so behandeln. Aber auch hier soll man nicht zu engherzig sein. Man weist ihnen einen geschützten Platz an, am besten an der Wand eines Hauses,

in Winkeln oder Nischen, oft schützt schon ein Vorsprung der Hausfassade vielmehr als man ahnt. Für sehr heikle Pflanzen sind geschlossene Schloßhöfe die besten Plätze. In Malonya gedeihen an freier Südwestwand gut Bignonia capreolata, Rosa Banksiae, die jedes Jahr reich blühen, Elaeagnus pungens und E. macrophylla. Während ich dies schreibe, am 8. November, stehen Osmanthus Aquifolium in voller Blüte. Camellien begnügen sich mit einfacher Bodenbedeckung von Nadelstreu und Seitenschutz von Osten. Sie überwintern nicht nur sehr gut, sondern blühen auch, wie die im Mai dieses Jahres aufgenommene Photographie zeigt, recht reich. Dem Beispiel der Camellien ließe sich eine ganze Reihe anderer auffallender Immergrüner anreihen, doch wird das, was ich sagen will, durch die allbekannten Camellien am besten veranschaulicht. Ich kann aus Malonya eine ganze Anzahl Seltenheiten namhaft machen, deren Anzucht und Erhaltung als noch schwieriger gelten. Darin ist nichts Wunderbares. Man muß nur den Mut haben, die Immergrünen zu pflanzen, und darf sich durch einige Mißerfolge nicht gleich zurückschrecken lassen. Wenn man das oben Gesagte wirklich beachtet, so sind Schäden fast ausgeschlossen. Bedingung ist aber, daß die Immergrüne gut genährt und mit gut ausgereiftem Holze in den Winter geht, daß man ihr eine ordentliche Bodendecke und, soweit es nötig ist, etwas Seitenschutz gegen scharfe Ost- und Nordwinde bietet. Jegliches Einpacken oder Einbinden aber ist vom Übel! Die Angst vor dem Erfrieren lähmt die Pflanzlust aller, die noch keine rechte Gelegenheit hatten, mit den Immergrünen im großen zu arbeiten. Fast immer läßt man sie hungern und dürsten und beklagt sich dann darüber, daß sie nicht recht widerstandsfähig seien.

Ich verweise auch auf den Aufsatz von Dr. Kowacz (Band III, Seite 187).



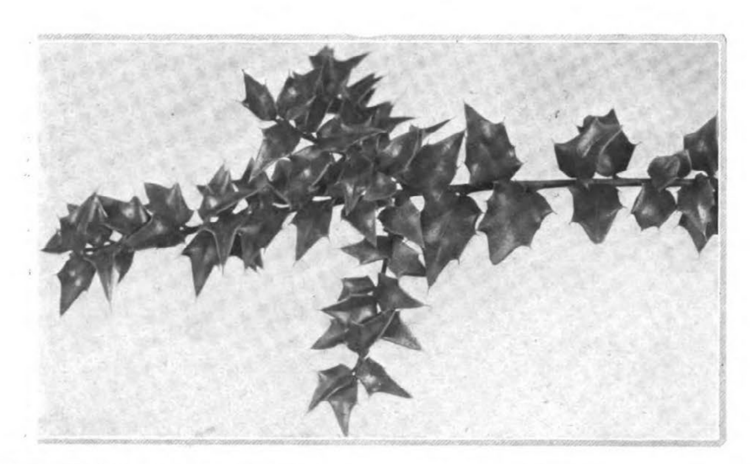
Für Mitteleuropa ist es gewiß eine sehr seltene Erscheinung, Camellien im Freien ohne besonderen Schutz gut gedeihend und blühend anzutreffen. Es gewährt jedenfalls eine große Überraschung, wenn man im Mai in einem stillen Winkel Malonyas plötzlich diese Gruppe zu Gesicht bekommt. Dann prägt sich die Bedeutung der Immergrünen tief ein.



Unter den allbekannten Mahonien finden sich viele verschiedene Formen, die zum Teil Hybriden zwischen Mahonia Aquifolium und M. repens darstellen. Die abgebildete geht als M. rotundifolia Herveyi und dürfte eine sehr wertvolle repens-Form sein.



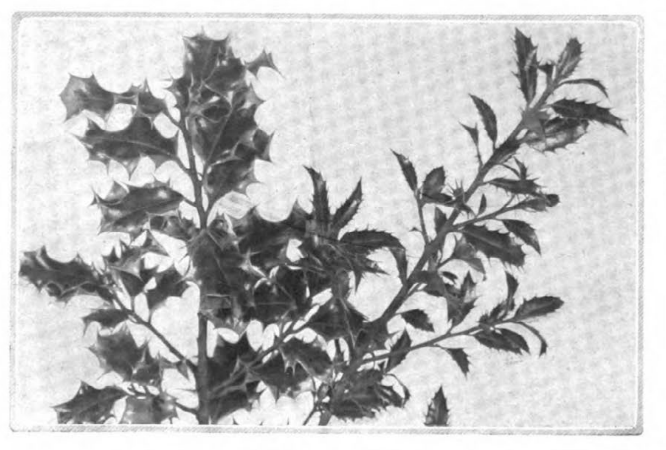
Unter den zahlreichen Skimmia-Formen, die im Mai in Malonya blühten, ist die dargestellte vielleicht die beste. Ihr genauer Name ist noch unsicher. Sie duftet wundervoll und erhöht dadurch noch mehr den Reiz ihrer Blüten und sehr schönen Belaubung.



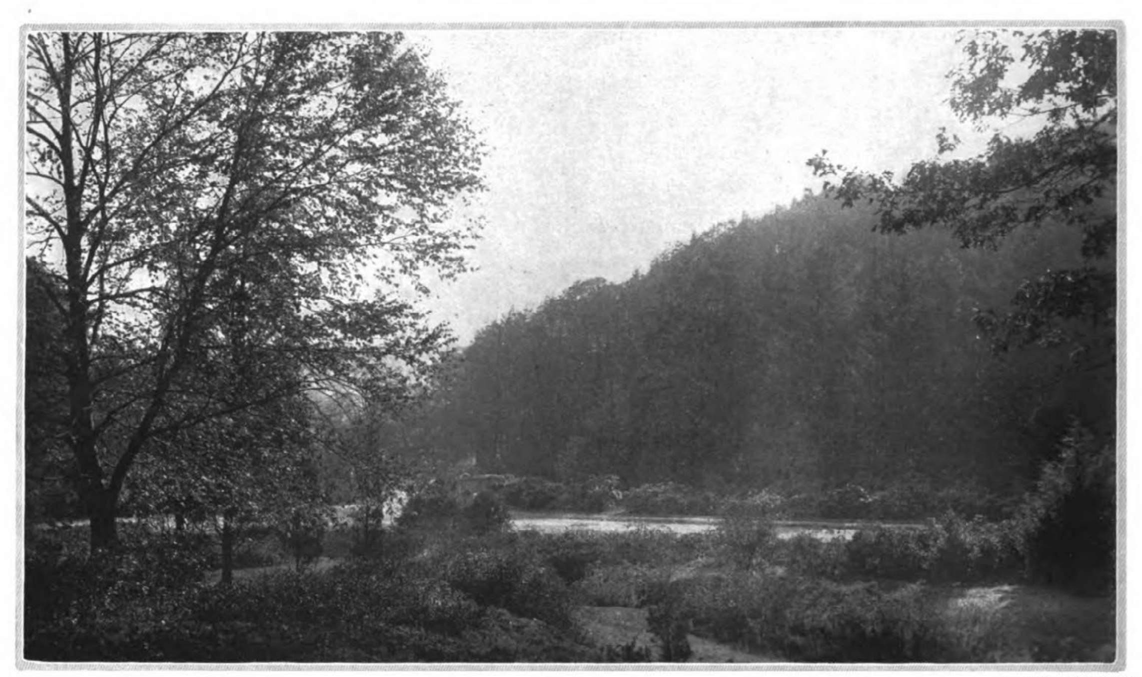




Recht wertvoll für nicht zu trockene halbschattige Lagen ist die immergrüne Lorbeerdaphne, Daphne Laureola, die sich in Malonya so wohl fühlt, daß sie sich hier und da selbst aussät. Ihre gelbgrünen duftlosen Blüten, verdeckt von großen Blättern, sind wenig auffällig. Bilder C. S.



Unter den chinesischen Ilex ist die im obersten Bild gezeigte I. Pernyi eine der eigenartigsten. Der heimische Stechhülsen, I. Aquifolium, ist durch seinen Formenreichtum bekannt. Das mittlere Bild zeigt var. nobilis, das untere eine gelbweiß gerandete und daneben eine grüne Abart.



Am Hemlock Hill

CAMILLO SCHNEIDER / IM ARNOLD ARBORETUM

Zum fünfzigjährigen Bestehen

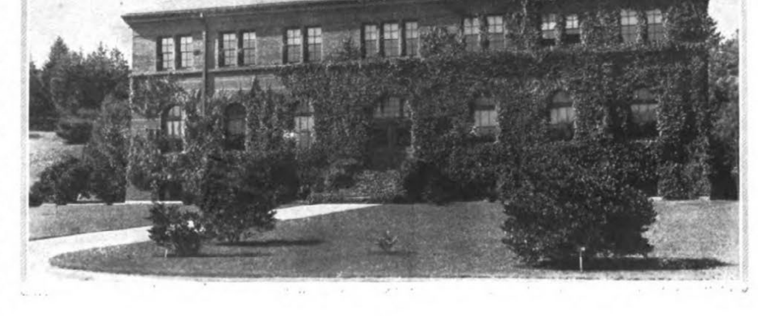
WÄHREND der Jahre, in denen in Europa der Weltkrieg tobte, bildete das Arnold Arboretum eine stille Zufluchtsstätte, in der der Lärm des Weltgeschehens sich nur gedämpft bemerkbar machte. Die Zeit verging im freundschaftlichen Zusammenarbeiten mit unserem bedeutendsten Dendrologen, Alfred Rehder, und später auch mit E. H. Wilson, dem erfahrenen Sammler und Gehölzkenner. Ich möchte daher gern bei Gelegenheit des fünfzigjährigen Bestehens dieses einzigartigen Institutes gedenken. Im Geiste durchwandere ich es noch oft und sehe viele schöne Einzelheiten vor mir.

Als ich anfangs Mai 1915 hinkam, war gerade ein wunderschöner Sonntag und der Flieder begann zu blühen. Diese Fliederwochen könnte man die Flitterwochen des Aboretum nennen. In ihnen kommt der volle Frühling zum Ausdruck, sie bilden den ersten Höhepunkt im Jahreskreise. Tausende strömen aus Boston und Umgegend hin, um die großen Gruppen, die fast alle in Kultur befindlichen Fliedersorten umfassen, in Blüte zu bewundern. Zuerst beginnen die wilden Nordchinesen, Syringa affinis, S. oblata und S. pubescens; dann folgt die europäische S. vulgaris und mit ihm kommen die alte Orient-Hybride S. persica und der in Rouen entstandene Bastard S. chinensis oder rothomagensis. Noch früher setzen zum Teil die wundervollen Kultursorten ein, an denen neben vulgaris deren Hybride mit oblata, S. hyacinthiflora, hervorragenden Anteil hat. Auf sie folgt ein neuer Reichtum in den Arten der Villosae-Gruppe, zunächst die nordchinesische villosa und die riesenrispige S. Wolfii, fortgesetzt durch die tiefviolette ungarische S. Josikaea und deren prächtige hybride Formen mit villosa, die unter dem Namen S. Henryi gehen; bis die einzigartige hängerispige S. reflexa den Reigen der echten Flieder schließt, von denen noch nicht alle Typen hier aufgezählt wurden. Dann kommen noch die Ligustrina-Flieder, S. amurensis, S. japonica und S. pekinensis.

Dies Beispiel soll zeigen, was eine einzige Gehölzgattung bieten kann. Neben der Fliederzeit gibt es die Periode der Zieräpfel und der japanischen Kirschen. Die letzten genießen des größeren Ruhmes; und gewiß sind blühende Bäume der Sargent-Kirsche, Prunus serrulata var. sachalinensis, oder die Blütenwasserfälle der Frühlingshängekirsche, P. subhirtella pendula, gar wundervoll. Doch wer die so viel länger blühenden schneeweißen Wolken von Malus baccata, die rosa M. spectabilis, die wundervoll pfirsichfarbenen M. Halliana Parkmanii, die gefüllten M. floribunda Scheideckeri und M. ioensis fl. pl. durch Jahre beobachten konnte, wie ich von meinem Fenster aus im Arnold Aboret, der lernt nicht nur ihre Frühjahrsblütenpracht, sondern auch die herbstliche Farbenfreude der mit Früchten beladenen Pflanzen schätzen und lieben.

Höchst eindrucksvoll pflegte auch die Blüte der japanischen Azaleen, Rhododendron Kaempferi und R. obtusum amoenum, zu sein, die weithin leuchteten vom Bussey Hill unter den dunklen Weymouths-Kiefern. Diese orange- oder magentaroten stark in rosa spielenden Farbentöne sind von ganz eigenem Reiz.

So bot eine Wanderung durch das Arboretum fast zu allen Jahreszeiten reiche Abwechslung und Anregung. Die Geschichte des Institutes hat sein Leiter, Professor *C. S. Sargent,* in der Januar-Nummer des Journal of the Arnold Arboretum selbstgeschildert.



Das Museum

Das Arboretum liegt in Jamaica Plain, einer Vorſtadt von Boſton im Staate Maſſachuſetts (Neu-England). Es trägt ſeinen Namen nach einem Kaufmann James Arnold, der 1868 teſtamentariſch einen Teil ſeines Landbeſitzes für ein Inſtitut ähnlicher Art zur Verfügung ſtellte. Das Land ging dann mit noch anderem angrenzendem Gelände in den Beſitz der Harvard Univerſität in Cambridge bei Boſton, einer der bedeutendſten Lehrſtätten der Neuen Welt, über, und am 24. November 1873 wurde Prof. Sargent zum Direktor des Arboretum ernannt. Er iſt ſein eigentlicher Schöpfer, und leitet es heute als ein hoher Siebziger noch. Es umfaßt einen Flächenraum von 250 engliſchen Morgen (gut 100 Hektar). Das Gelände wurde durch großzügige Wege, die der Gartenarchitekt F. L. Olmſtedt anlegte, erſchloſſen. Die Anpflanzungen begannen erſt im Jahre 1885.

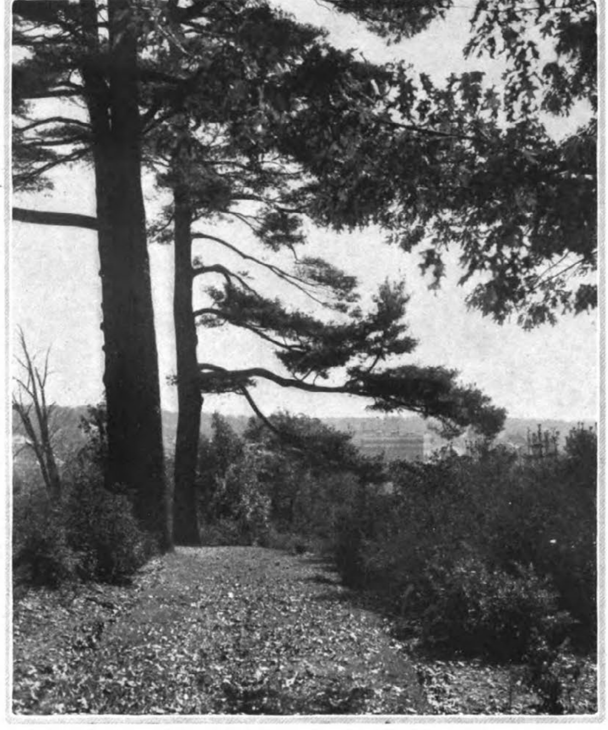


Mit einer ſchönen heimiſchen Eiche im Vordergrund bietet ſich hier ein Blick auf den Beginn der Koniferenpartie mit den Wacholdern, Eiben und den Scheincypreſſen.

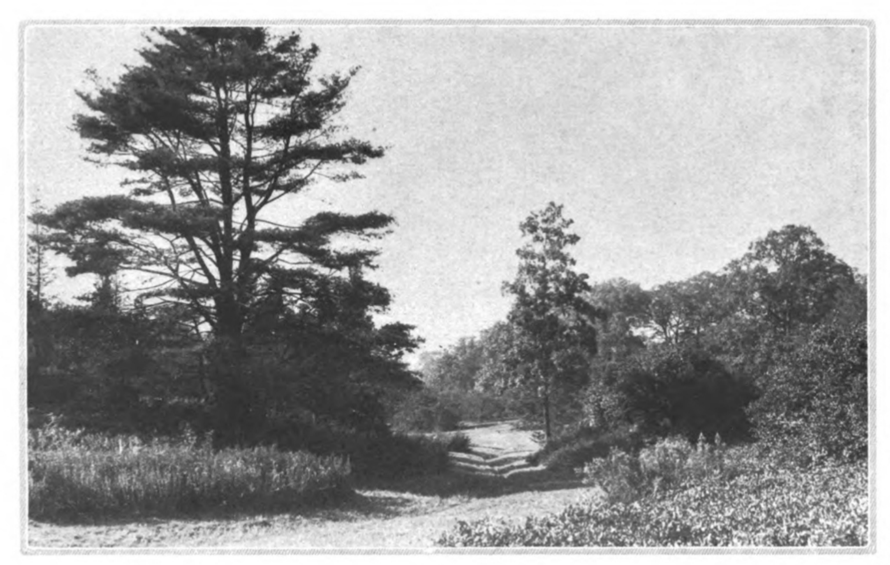
Ein breiter Fahrweg leitet uns vom Haupteingang aus zunächſt durch Wieſenflächen, die mit Bäumen und Sträucher beſtanden ſind. Deren Anordnung iſt eine ſyſtematiſche nach dem früher allgemein üblichen engliſchen Syſtem von Bentham und Hocker und beginnt mit den Magnoliaceen, die um das Muſeum herum erblühen. Südöſtlich von dieſem führt der Weidenpfad durch (jetzt verlegte) Weidengruppen nach der Shrub-Collection, einem regelmäßigen Fruticetum. Dem Hauptweg folgend, kommen wir nacheinander vorbei an Gruppen von Tulpenbäumen, Cercidiphyllen, Ahorn, Rhus, Korkbäumen, Spindelbäumen und Roßkaſtanien. Während ein nach Weſten abſchweifender graſiger Wieſenpfad zu den Loniceren und Viburnum geleitet. Von den Bäumen ſind faſt immer Vertreter der einzelnen Arten möglichſt nahe an den Hauptweg gepflanzt, damit man ſie bequem ſtudieren kann. Doch führen die ſchmalen Wieſenpfade überall hin und obendrein kann man meiſt nach Belieben über das Gras wandern, um jedem Strauche nachzuſpähen. Alle ſind genau mit Namen bezeichnet und tragen eine Nummer, unter der ſie in der Kartothek geführt werden. Es wurde auch danach getrachtet, durch die dendrologiſchen Pflanzungen die natürliche Schönheit des Geländes tunlichſt nicht zu beeinträchtigen. Vom Standpunkt des Landſchaftsgeſtalters haben mich jedoch im allgemeinen die Anpflanzungen nicht befriedigen können. Die Dendrologie iſt ja bekanntermaßen eine der größten Feindinnen der Gartenkunſt, und in einem ſolchen Arboretum läßt ſich bei Anpflanzung nach wiſſenſchaftlichen Geſichtspunkten etwas gartenkünſtleriſch Einwandfreies beim beſten Willen nicht erreichen. Das trotzdem das Arboretum auch einige landſchaftlich recht anſprechende Szenerien enthält, verdankt es in erſter Linie den vorhandenen heimiſchen Baumbeſtänden. Allmählich kommen wir durch ſolche Waldreſte, die aber erſt weiterhin charakteriſtiſch werden. Wir paſſieren die Sophoren, Cladraſtis, Gymnocladus, Robinien, nicht zu vergeſſen die Pfirſichgruppe und umkreiſen im allmählichen Anſtieg einen kleinen Tümpel umgeben mit Hamamelis, Cornus, Aralien und den im Herbſt ſo wundervollen Nyſſa.

Dann kommen zur Linken die Forſythia und die großen Fliedergruppen am unteren Hange des Buſſey Hill, rechts die Philadelphus und weitere Viburnum. Haben wir nun die Region der Ulmen, Birken, Zürgelbäume und Platanen erreicht, ſo ſind wir bei der alten Anzuchtsgärtnerei angelangt, die auf angrenzendem Pachtlande lag. Hier war das Reich des 1916 verſtorbenen erſten Garteninſpektors Jackſon T. Dawſon, der 42 Jahre lang dem Arboretum ein erfolgreicher Mitarbeiter war. Er war ein ganz ausgezeichneter Vermehrer. Jetzt liegt die neue Gärtnerei außerhalb des Eingangs, durch den wir das Arboret betraten. Ein Holländer, Ch. van der Voet, wurde ſein Nachfolger.

Von der alten Gärtnerei geht es weiter durch Eichen und Birken hin auf den Buſſey Hill, einen der drei für das Arboretum ſo bezeichnenden Hügel. Hier oben iſt eine Schatzkammer von Wilſons Einführungen aus China. Hier blühten und fruchteten Berberis Vernae, Callicarpa Geraldiana, Coriaria terminalis, Corylopſis Veitchiana, C. Willmottiae, Cotoneaſter Dielsiana, C. divaricata, C. hupehenſis, C. multiflora calocarpa, C. nitens, C. racemiflora ſoongorica, Daphne Genkwa, Decaisnea Fargeſii, Indigofera Potaninii, Maddenia hypoleuca, Morus acidoſa,



Auf dem Buſſey Hill ſtehen unter den prächtigen ſo maleriſchen Weymouthskiefern die überraſchendſten Seltenheiten aus dem Reiche der Mitte, Korea, und aus dem fernſten Oſtaſien.



Vom Hemlock Hill aus blickt man nach Nordwesten in ein Wiesental eines Seitenarmes Bussey Brook gegen die Koniferen im Westen und die Eichen im Norden.

täten standen und zumeist blühten, wenn ich mich recht erinnere.

Auffällig in vieler Hinsicht ist die geringe Anzahl der immergrünen Laubgehölze. Dies liegt zumeist daran, daß das Klima um Boston nicht eigentlich günstig ist.

Doch die lebenden Sammlungen sind nur ein Teil der Schätze des Arboretum und vielleicht nicht einmal die wichtigsten. Das Museum enthält in den Parterreräumen eine Sammlung amerikanischer Hölzer und das Nadelholz-Herbarium. Dies ist von seltener Vollständigkeit; nur ganz wenige Nadelholzarten sind noch nicht vertreten. Im ersten Stock liegen die Büroräume und die Bibliothek. Sie umfaßt so ziemlich die ganze Gehölzliteratur in allen Weltsprachen. Professor Sargent hat sie bereits auf über 35000 gebundene Bände und 8000 Broschüren gebracht. Sie ist ausgezeichnet geordnet und wird von Miss Ethelyn Tucker vorbildlich gehalten. Das Laubholzherbarium ist in dem feuersicheren neuen Flügel in Stahlschränken untergebracht. Es wurde bis 1918 von Ch. E. Faxon, einem ausgezeichneten Zeichner und Naturbeobachter, verwaltet; jetzt untersteht es A. Rehder. Es stellt das größte Spezialherbar dar, das es gibt, und soll nach und nach Material aller Holzgewächse in sich fassen, die sich überhaupt auf der Erde finden. Auch den Kulturformen wird die gebührende Beachtung geschenkt. A. Rehder hat solche seit Jahren gesammelt; des verstorbenen Dendrologen H. Zabel treffliches Herbar ist dort eingerichtet, und ich selbst gebe mein eigenes Herbar an das Arboretum. Erwähnenswert ist ferner eine reiche Sammlung von Gehölzphotographien, die hauptsächlich Wilsons Bilder enthält, die er auf seinen vielen Reisen aufnahm.

Die Tätigkeit des Arboretum bestand bisher zumeist in der Bearbeitung

Neillia longiracemosa, Prinsepia uniflora, Prunus mira, P. pilosiuscula, P. tatsienensis, Rosa bella, R. caudata, R. Helenae, R. Murielae, Salix Bockii, Spiraea Rosthornii, S. Sargentiana, Viburnum hupehense und V. kansuense, um nur einige Beispiele zu geben und den Dendrologen und auch den Gartengestaltern den Mund wässerig zu machen.

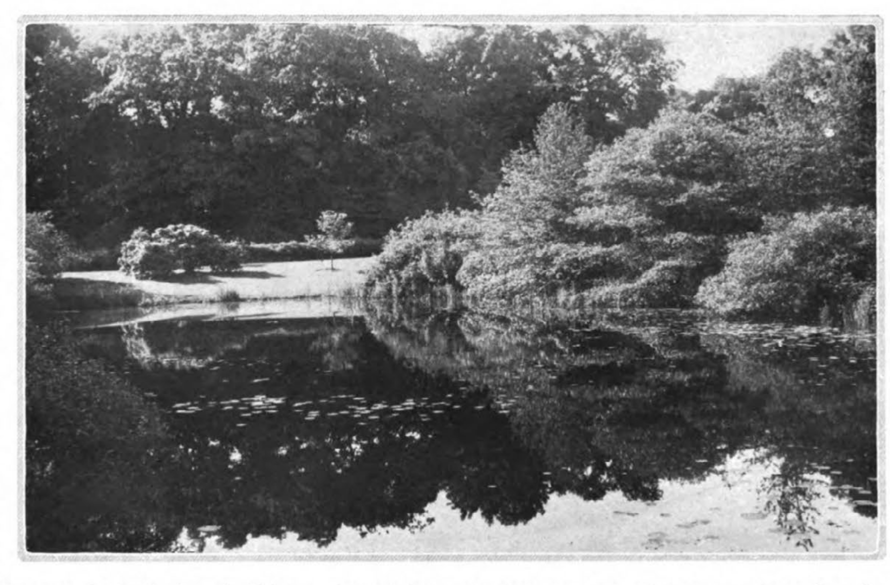
Nun steigen wir steiler nach Süden ab ins Tal (Bild Band II, Seite 25) zum Fuße des Hemlock Hill. Dieser ist das landschaftlichst schönste Stück des Geländes. Ein Rest einheimischen Hemlocktannenwaldes, an dessen Fuße große Pflanzungen von Rhododendren und Kalmien sich hinziehen, deren Blüte auch einen der Höhepunkte des Jahres im Arboretum bildet. Im Thale nach Westen weiter wandernd kommen wir dann in das Gebiet der Koniferen.

Südlich davon liegt nun noch der letzte Hügel, der Peter's Hill, dessen weite Hänge zum Teil die Crataegus-Sammlung bedeckt. Auch dieser Hügel enthält reiche Pflanzenschätze, deren Aufzählung jedoch zu weit führen würde. Es sei nur noch bemerkt, daß zwischen Peter's Hill und Hemlock Hill die Hauptsammlung der Zieräpfel (Bilder Band I, Seite 41) steht. Nach Südosten ist in allerletzter Zeit noch ein neuer Teil hinzugekommen, auf dem die Weiden und Pappeln Platz gefunden haben. Auf dem Rückwege zum Museum gehen wir an der Westnordgrenze entlang durch die Koniferen zu den Flügelnüssen, mit den schönen Pterocarya Rehderiana, und Hickory-Nüssen. Wir erreichen dann vor der alten Gärtnerei an Centre Street wieder eine besonders reiche Strauchpflanzung, wo Hamamelis mollis, Corylopsis Gotoana, Abelia Engleriana, Berberis aemulans, B. aggregata, B. circumserrata, B. Tischleri, Decumaria sinensis, Indigofera amblyantha, Lespedeza Buergeri, Pentapanax Henryi, Rhamnus dumetorum, Sorbaria arborea, Stachyurus chinensis, Styrax Veitchiorum, Triosteum Fargesii, Tripterygium Regellii und andere Rari-



Die Zeit der Kalmienblüte am Fuße des Hemlock Hill ist eine der schönsten im Arboretum. Auf der dunklen Belaubung und gegen den Hintergrund des Tsugawaldes heben sich die Blüten prächtig ab.

An diesem kleinen Teiche wuchern die rottriebigen Cornus und färben sich im Herbste die Tupelobäume oder Nussa in den leuchtendsten Farben, die man sich nur erdenken kann.



des trocknen und lebenden Materials, der Verteilung von wildgesammelten oder im Arboretum geernteten Sämereien an fast alle Botanischen Gärten und Privatsammlungen der Welt und der Herausgabe einer Anzahl wertvoller Werke, von denen einige hier angezeigt worden sind. Professor Sargent betont am Schlusse seiner Ausführungen, daß die Erforschung der Gehölzflora weiterer Regionen, insbesondere auch der Tropen, mit die wichtigste künftige Tätigkeit des Arboretum bilden muß. Noch gibt es selbst in den temperierten Zonen weite Gebiete, deren Gehölze uns noch kaum bekannt sind. Desweiteren hält Sargent es für wichtig, daß im Arboretum Abteilungen für das Studium der Gehölzkrankheiten und der schädlichen Insekten geschaffen werden. Schließlich erscheint ihm die Einrichtung einer Abteilung für Pflanzenzüchtung wichtig. Ob das Arboretum der rechte Platz ist, um diese letzten drei Einrichtungen zu treffen, möchte ich dahin gestellt lassen. Sie würden einen technischen Ausbau und eine Erweiterung der kulturellen Möglichkeiten erforden, was sicherlich mit sehr hohen Kosten verbunden wäre. Solche Institute müssen modern ausgerüstet sein und technisch ganz auf der Höhe stehen, sollen sie brauchbare Ergebnisse zeigen. Aber gerade die technische Ausrüstung war bisher sehr ungenügend im Arboretum. Wenn Sargent dann noch die Schaffung eines Rosengartens und eines Felsengartens ins Auge fast, so ist dem nur zuzustimmen. Allerdings dürfte ein guter Rosengarten ein recht kostspieliges Unternehmen sein. Was das Arboretum aber meines Erachtens am meisten bedarf und was sich fast ohne besondere Kosten schaffen läßt, sind Plätze, an denen sich auch heiklere Arten ziehen lassen. Besonders der Pflege der immergrünen Laubgehölze sollte viel mehr Beachtung geschenkt werden. Das so wenige bisher gedeihen wollen, liegt zum großen Teile daran, daß man sie weder richtig pflanzt noch pflegt. An Pflanzen, die nicht recht wachsen wollen, kann aber auch der Wissenschaftler nichts lernen und beobachten. Man sollte daher der Kultur der Gehölze überhaupt und ihrer Erprobung für gärtnerische Zwecke weit größere Mittel und Aufmerksamkeit widmen. Vom Standpunkt der Gartenästhetik ließe sich im Arboretum noch sehr viel tun, und Gartenbau und Dendrologie würden dabei sehr gewinnen. Gerade weil das Arboretum in einer Gegend liegt, die nicht allzu geeignet für viele wertvolle Gehölze ist, sollte man zielbewußter als bisher danach streben, durch intensive Kultur und wohldurchdachte Pflanzweise zu erproben, was sich mit vielen anscheinend heiklen Pflanzen doch erreichen läßt. Solche Versuche, wie die von Graf Ambrózy in Malonya, und auch von Graf Silva Tarouca in Pruhonitz haben doch den Beweis erbracht, daß man durch Schaffung rechter Standorte und durch richtige Behandlung sehr viel nachhelfen kann. In dieser kulturellen Hinsicht hat das Arnold Arboretum bisher meines Erachtens versagt. Ebenso intensiv wie die wissenschaftliche Bearbeitung des trockenen Materiales betrieben wird, sollte auch das lebende behandelt und erprobt werden. Dazu bedarf es keiner kostspieligen Vergrößerung des Terrains oder der Schaffung neuer Abteilungen, sondern nur einer zielbewußteren Ausnützung des bereits vorhandenen. Dann würde in kurzer Zeit das Arboret auch in dieser Hinsicht vorbildliches leisten können. Dies anzuregen möchte ich nicht unterlassen, da ich das größte Interesse am Ausbau dieses einzigartigen Weltinstitutes nehme.

Das Arnold Arboretum bietet das beste Beispiel dafür, was ein solches Institut leisten kann, wenn die rechte Persönlichkeit an der Spitze steht und geeignete Mitarbeiter von ihr herangezogen werden. Hoffentlich ist es Professor Sargent möglich, dafür zu sorgen, daß es auch künftig in gleicher Weise geleitet und ausgebaut werden kann.

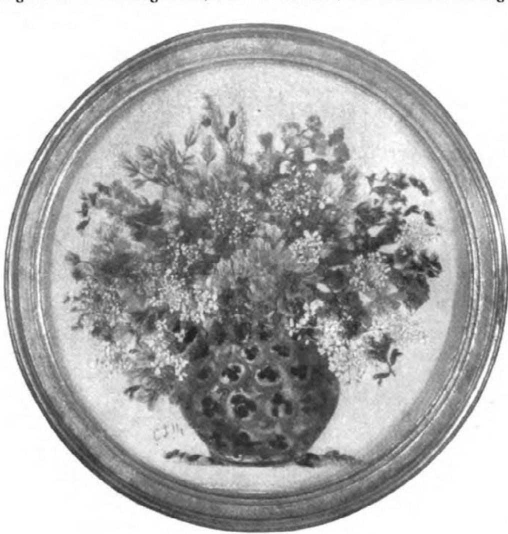


Auch die Alpenrosen längs des Bussey Brook westlich von den Kalmien sind zur Blütezeit von hohem Reize. Sie umfassen eine gute Sammlung schöner harter bewährter Sorten europäischen Ursprungs.

HELENE RAFF / GEPRESSTE BLUMEN

ALT wie die Welt iſt der Zuſammenhang zwiſchen Frauen und Blumen. Die Dichter haben zu jeder Zeit beide miteinander verglichen; frühe Mythen erzählen uns von der Verwandlung einzelner Frauen in Blumen. Viele unſerer blühenden Ziergewächſe führen den Namen einer Frau, einer weiblichen Gottheit. Die meiſten Frauen ſind blumenliebend und hegen ihr Gärtchen oder, wenn ſolches ihnen nicht beſchieden iſt, ihre grüne Ecke im Zimmer. Es gibt Frauen, die eher das tägliche Brot miſſen möchten als ein Topfgewächs auf ihrem Sims oder ein paar abgeſchnittene Blumen auf ihrem Tiſch. Nach der glücklichen Hand, die eine Frau mit Blumen hat, wird häufig ihre Fähigkeit zur Behandlung alles Lebendigen, der Tiere und vorab der Kinder beurteilt.

Unter den Malerinnen, welche die Kunſtgeſchichte kennt, haben viele ſich die Blumenmalerei als beſonderes Kunſtgebiet erwählt. Treffliches iſt von ihnen darin geleiſtet worden, vom 17. Jahrhundert bis in die heutige Zeit. Aber leider: das Bedürfnis, »kleine Blumen, kleine Blätter« auf alle möglichen und unmöglichen Gegenſtände zu ſtreuen, iſt auch der dilettierenden Weiblichkeit in hohem Maße zu eigen. Wer hat ſie nicht ſchon geſehen, dieſe ſchematiſch irgend einer Vorlage nachgequirlten, ohne alles Naturgefühl in Waſſer- oder Ölfarbe gekleckſten Gebilde, die vornehmlich der Periode des »Schmücke dein Heim« entſtammen! Der Periode, in der man dürre, zum Teil künſtlich gefärbte Rieſenſträuße als Staubfänger in den Zimmerecken anbrachte unter dem freundlichen Namen »Makartbukett«. Den flach und hart auf Teller und Käſtchen gepinſelten Blumenkränzchen und -ſträußchen traten auch die ſogenannte »Spritzarbeit« und ſpäter der noch beliebtere Holzbrand zur Seite, der wenigſtens den Vorzug hatte, auf Farbe und überhaupt auf naturgetreue Nachbildung der Blüten zu verzichten. Schließlich betrieben noch viele Damen den Sport des Blumenſammelns, Blumenpreſſens und des Aufklebens der gepreßten trockenen Blumen auf Albumblätter und Buchzeichen in mehr oder minder geſchmackvoller Anordnung.



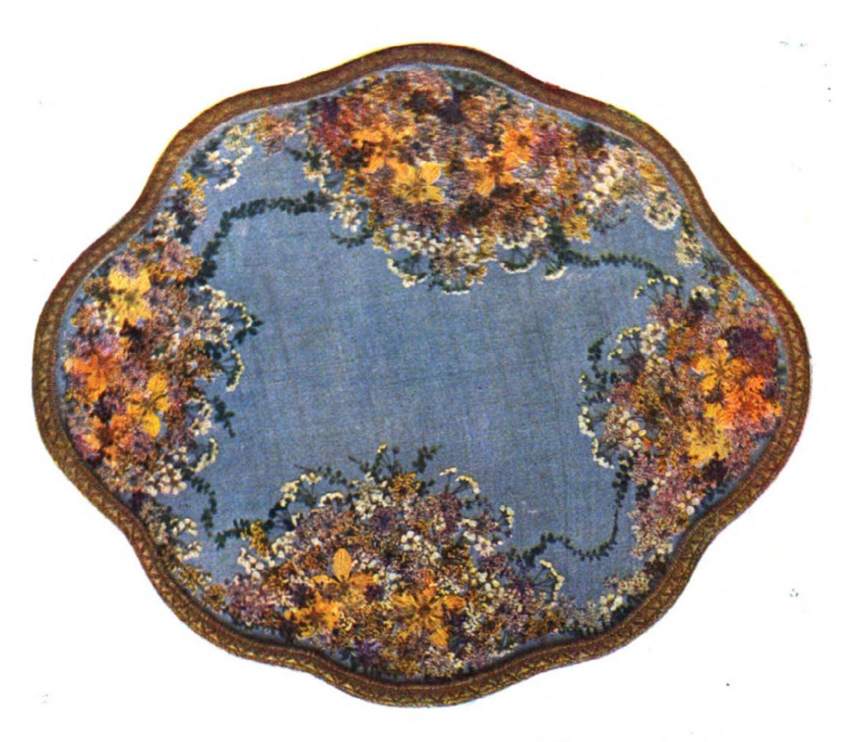
Nichts Anderes tut, obenhin betrachtet, die Künſtlerin, der dieſe Blätter gewidmet ſind. Aber wenn zwei dasſelbe tun, ſo iſt es nicht dasſelbe. Alles hängt von dem Wie ab, und von der Perſon deſſen, der ein Ding unternimmt. Betrachten wir alſo die Eigenart der Frau, deren Schöpfungen uns beſchäftigen, und den Weg, auf dem ſie zur Entdeckung ihres eigenen Kunſtgebietes gelangt iſt!

Cora Liezen-Mayer iſt zu München geboren, als einzige Tochter des berühmten ungariſchen Malers Alexander v. Liezen-Mayer und ſeiner Gattin, einer Amerikanerin. Da die Kleine in einer Maler-Umgebung, in einer Kunſtſtadt aufwuchs, ſo wäre nichts natürlicher geweſen, als daß ſie ſich, wie man in München zu ſagen pflegt, das Malen angewöhnt hätte. Sie zeichnete zwar unter des Vaters Anleitung, jedoch ohne beſondere Luſt und Begabung: zeichnen war ihre Sache nicht. Hingegen trat ihre Vorliebe für Blumen früh hervor; es war ihre Freude, ſchöne Sträuße zuſammenzuſtellen in feiner Farbenſchattierung. Das farbige Sehen war wohl väterliches Erbe; das Einfühlen in die Pflanze hatte ſie mit der Mutter gemein, die ſich trefflich auf die Zucht, Pflege, reizvolle Anordnung alles Blühenden verſtand, und niemand fand etwas Beſonderes darin, daß Cora Blumen ſammelte, preßte und ſie auf zierliche Geſchenkgegenſtände aufklebte. Eine Liebhaberarbeit ſchien es, wie ſo viele; ganz ohne Plan. Allmählich wuchs ein Anderes daraus.

Dem heranreifenden Mädchen war es leid, daß ihre Lieblinge in der Pflanzenpreſſe den Reiz der Farbe einbüßten. Sie ſann, wie dem abzuhelfen, ſtellte Verſuche an und fand im Laufe der Jahre ein Verfahren, das, als Geheimnis von ihr gehütet, den getrockneten Blumen die Farbe erhält. Hierauf baute ſich die Beſonderheit ihrer kunſtgewerblichen Schöpfungen, die ſie, nach dem Weltkrieg auf eigenen Erwerb angewieſen, immer mehr zu vervollkommnen, berufsmäßig herzuſtellen und zu verwerten begann. Sie geht dabei auf folgende Art zu Werke:

Ein Stück Seidenſtoff in irgendeinem feinen Farbton bildet den Untergrund, ſozuſagen den bezifferten Baß, zu dem nun die Harmonie geſetzt werden muß. Der Vergleich erſcheint nicht zu kühn, wenn man die Verwandtſchaft zwiſchen Klang und Farbe bedenkt und die Farbenharmonie, den Zuſammenklang eben in Cora Liezen-Mayers Arbeiten auf ſich wirken läßt. Denn auf die Fläche des Untergrundes klebt ſie nun in rankenartiger Verſchlingung, in hingeſtreuten Flecken oder in ſymmetriſcher Anordnung die gepreßten Blumen, die entweder von dem Grundton kräftig abſtechen oder ihn ſpielend ſchattieren, immer aber zu ihm in komplementärer Wirkung ſtehen. Etwas, das an Schmetterlingsflügel gemahnt, liegt in dem Farbenrauſch dieſer Gebilde, an deren Entſtehungsweiſe man gar nicht denkt; ſo leicht und ſelbſtverſtändlich entwickeln ſich die blühenden Muſter. Eine unglaubliche Mannigfaltigkeit iſt an ihnen zu bewundern; kein Stück, das dem anderen völlig gliche!

Alle Phantaſie und Schönheitsfreude der Künſtlertochter lebt ſich aus in ihrer entzückenden Kleinkunſt; die einzelnen Werke tragen jedes einen beſonderen Charakter, klingen an eine andere Erſcheinungsform des Naturgebildes an. Ich entſinne mich eines



Gepreßte Blumen *Von Cora Liezen-Mayer*



Grund, der mit Blumen in der Weiſe bedeckt war wie eine Wieſe, ſo daß das Auge nur die allgemeine Wirkung fein ineinander webender Farbenflecken wahrnimmt. Oder eines, wo von rötlichgelbem Seidenſtoff kleine Sträuße in dunklerem Rot und hellerem Gelb ſich abheben, wie auf einer Decke oder einem Frauenkleid verſtreut. Von den Urbildern der beiden hier wiedergegebenen farbigen Reproduktionen macht das eine, das in geſchloſſenem Rund rötlich angehauchte Margeriten zeigt, den ähnlichen Eindruck wie ein mit ſolchen bepflanztes Beet oder ein dieſem nachgebildetes geſticktes Kiſſen. Das geſchweifte Oval hingegen, in dem leicht hingeſetzte Blumenauflagen goldfarbig den himmelblauen Grundton unterbrechen, erinnert an die Wandpanneaux der Rokokozeit, wo ſilberne und goldene Ornamente ſich an der zartblauen oder lichtgelben Seidenbeſpannung der Wände eines Schloſſes hinaufranken.
Hat die Künſtlerin ihr Werk vollbracht, dann zum Schluſſe werden die Ziergegenſtände, auf denen die Blumenmuſter prangen — meiſt ſind es größere oder kleinere Unterſätze für Vaſen, Kannen —, montiert, d. h. oben mit einem Glasplättchen bedeckt, rückwärts mit Pappdeckel und Stoff verklebt und ringsum mit einem Goldbörtchen eingefaßt.
Im Sommer wird mit Freundeshilfe die blühende Beute eingeholt, die dann geordnet eingelegt und richtig präpariert werden muß, um hernach der Künſtlerin als Ausdrucksmittel ihrer Farbenträume zu dienen.
Es gibt Gedichte, die nur Reimereien ſind, weil ſie nichts wiſſen von Traum und Poeſie. Dieſe geklebten Blumenſtücke aber ſind in ihrer Art wirkliche kleine Stimmungsgedichte.

VON OHEIMB / SCHNEE

Schnee, Du alter Kinderfreund! Seit um germaniſche Hütten der Pfahlbauern Kinder ſpielten, wurdeſt Du jauchzend begrüßt; jubelnd glitſcherten, kaſchelten, rutſchten Obotritenjungen und Sachſenmägdelein noch ungehindert durch Schulſtunden, auf Dir herum, dabei erſt erkannten ſie den Wert der kleinen jähen, ja der allerkleinſten Abhänge und konnten über Schneeballſchlachten und Schneemannbauen kaum den grauenden Morgen erwarten, um ſo ſchnell wieder mit Dir zu ſpielen. War doch der Schneemann vielleicht die erſte Plaſtikſtudie unſers ganzen Nordens. Und ſo iſts bis heute geblieben. Ja ohne Schnee hätten unſere Urahnen kaum das froſtſtarre Germanien bewohnen können, denn ohne den alles deckenden, alles ſchützenden und wärmenden Schnee wäre der Winter ſo tief in die Erde hineingedrungen, daß der heißeſte Sommer nur die oberen Erdſchichten aufgetaut, ganz Deutſchland zur unbewohnbaren Tundra gemacht hätte. Sie würden über Winter längſt verhungert ſein, konnten ſie auf dem Schnee nicht das ihnen nötige Wild ſpüren. Sorgſam deckt dieſer alte verſtändige Gärtner alles Zarte zu; wir hätten nicht Zeit und Deckmaterial genug dazu und vor allem nicht Verſtand und Liebe genug, um alles Schöne, was uns der nächſte Lenz daraus zu bringen verſpricht, genügend zu verwahren, aber auch genügend vorzubereiten und mit der nötigen Wärme und Feuchtigkeit Keim und Wurzel zu betreuen, zum Leben anzutreiben.
So zeigt ſich der Schnee als großer Freund der Menſchen ſchon durch ſeine praktiſchen Wirkungen. Darüber hinaus aber bringt er uns große Freude durch ſeine herrlichen Bilder. Wie gäbs im Garten all dieſe köſtlichen Blicke von wahrhaft wilder Schönheit, fiele nicht zur öden Winterszeit Schnee auf Schnee und Schnee. Wenn uns Frühling und Herbſt bunteſte Ölgemälde täglich zeigen, ſodaß wir ſie aus Gewohnheit ſchon garnicht mehr beachten und bewundern, ſo führt uns der Schnee zur oft noch viel reizvolleren Schwarzweißkunſt des Kupferſtechers, der Radierers, wir brauchen garnicht erſt die Farbe, um all das Herrliche, was uns der Winter bietet, mit wahrer Freude und Bewunderung zu genießen.
Die geſtern noch grünen großen Raſenflächen bilden endlos hingleitende Linien, nein weit mehr weiche weiße Guanacodecken, auf denen vielerlei grelle blendende Lichter ſpielen, kaum auszuhalten für längeres Anſchauen, und leiten das Auge zu um ſo ſchneller wirkenden dichten Maſſen tief verſchneiter Nadelholzgruppen, während im Vordergrunde Buchsbaumeinfaſſungen um Blumenbeete rundliches regelmäßiges Maaßwerk, kunſtvoll verſchlungene regelmäßige perſiſche Arabesken zeigen.
Kurz überall eine Welt von Wundern, Kunſt und Kleinkunſt für ein geſchultes Auge.
Wunderbare, kunſtvolle Spinnengewebe aus Silber, wie ſie in unſerm ſchönſten Märchen Hänſel und Gretel begegnen, ziehen in langen zuckrigen Fäden und Maſchen prachtvolle Spitzenmuſter in loſen Verſtrickungen von Zweig zu Zweig, bilden einen unbeſtimmt ſchimmernden lauſchig heimlichen Hintergrund für die dichten weißen Patzen an den unter ihrer Laſt tief gebeugten Fichten und Tannen. Durch dieſe dichten weißen Wuchten entſtehen geſchützte Löcher und Winkel, unter denen ſich ſelbſt im ſtrengſten Winter lange noch Lebeweſen halten könnten, wenn ſie auch in Winterſchlaf verfielen.
Im glitzernden Bergwald, im altbeſtandenen Park und Garten hat der kleine dickbackige Amor eine ſpitze Schneemütze in den Locken, Schnee im Arm und auf den runden Schultern; das alte zopfig gebogene Gartentor gleicht einer Harfe mit ſilbernen Saiten, jener ſonſt ſo profane Waſſerbottich einer ſilberbeſchlagenen Pauke und drüben der breit ausladende Taxus ward zur Rieſenglocke, dem Wielki gleich im Kreml von Moskau.
Was iſt denn eigentlich Schnee? Wie ich mir denken kann natürlich gefrorener Regen. Nein das ſind dieſe wunderbar zart gebildeten Flocken nicht. Gefrorener Regen würde hagelartige Klümpchen ſein. Nein — Schneeflocken ſind gefrorene winzige Feuchtigkeiten von Wolken und Nebeln, deren Waſſer ſich kriſtallfein aneinanderſetzen, immer ein Strahlchen ans vorher entſtandene, wie wir das in Salinen ſehen, in denen das Salz aus geſättigten Waſſern zu Kriſtallen wird. Auch auf unſerer Erde ſehen wir ſolche Kriſtallflöckchen nach jeder Rauhreifnacht an allen Sproſſen, allen Grashalmen, allen verdorrten Blütenſtänden und Dolden, deren feinſte Geſpinnſte wir bewundern können. Dagegen iſt Regen faſt immer nur geſchmolzener Schnee, wie er ja auf die Rieſenhäupter unſerer höchſten Berge faſt täglich fällt, alſo Schnee höchſter Höhen, deſſen Flocken in der niederen warmen Luftſchicht ſchmolzen. Freilich die großen Platzregentropfen bei ſchweren Gewittern kommen aus tieferen waſſergeſättigten Wolken, die durch elektriſche Stöße oder kältere Winde die Waſſerlaſten kondenſiert abſchüttelten.
Aber dieſe Erklärungen gehen die Meteorologen mehr an als die Gartenfreunde, und ſo kehre ich gern zur herrlichen friſchen gefallenen Schneedecke zurück. Jung und Alt fühlt ſich befreit durch die helle Klarheit des Himmels nach den letzten finſteren Tagen. Eigenartig, daß dieſe Schneedecke in allererſter Friſche nicht blaue Schatten zeigt, während ein bis zwei Tage Sonnenſchein dieſe Reflexe zeitigen. Es liegt dies eben an der flaumweichen Lockerheit der friſch und ſtillgefallenen Flocken. Die Lichtſtrahlen werden wohl mehr aufgeſogen als zurückgeworfen und erſt nach einigem Zuſammenſchmelzen durch wärmende Sonnenblicke bildet ſich eine feſtere Kruſte, die die Himmelsfarben widerſpiegelt. Es wirkt alſo der ganz friſche mollig weiche Flaumzuſtand mehr aufſaugend und darum lange nicht ſo farbig, für das Auge aber um ſo weicher und blendender.
Wie dankbar kann das Auge im dichten Schnee ſchon das Blaßgelb einer Lehmmauerwand, den roſa Lichtſchein einer Fenſterumrahmung empfinden, wie heimlich traulich lockt das kleinſte Lichtfenſter der Erdgeſchoſſe im verſchneiten Park! Und es iſt ſo ſtill im hohen Schneewald. Wie die Farbe verzehrt auch dichter hoher Schnee den Ton, als ob auch dieſer in Winterſchlaf fiele!
Vor meinem Fenſter haben ſich noch einige blaßgrüne größere Blätter des wohlriechenden wilden Weines der Jungfernreben Vitis odorata aufgehängt, dieſe erſcheinen im jetzigen Sonnenlicht in herrlichſtem Flaſchengrün durchſichtig wie bunte Glasfenſter und in den Geſimsecken liegen ſcharlachrote und zitronengelbe Blätter des zum Teil noch belaubten prächtigen japaniſchen Klimmers, des Ampelopsis Veitchi, und bringen bunte Töne in das Schwarzweißbild. Früher im Sommer und Herbſt hatte man ſolch beſcheidene Farbenpunkte garnicht beachtet, jetzt aber beleben ſie förmlich beglückend das große Einerlei.
Diesmal mache ich übrigens eine mir früher entgangene Wahrnehmung: Bei großen Schneefällen wie dem neueſten ſehen Kiefern, Tannen, ſowie die Abies Nordmanniana, concolor, Taxus und Hemlocktanne weit ſchöner aus als Fichten. Alle dieſe anderen Nadelholzbäume und Sträucher luden ganze breite weiße Kiſſen auf jeden ihrer führenden Äſte, während auf den wagerechten, höchſtens jetzt leiſe geneigten Fichtenäſten nur dünne weiße Rippen und Grate hinlaufen. Erſt bei ganz ſtarken dreiviertel Meter hohen Schneemaſſen legen ſich auch deren Äſte tieftrauernd herab und laſſen ſich in ihrem Hermelin einhüllen. Aber dann ſind alle oben genannten Wettbewerber erſt recht ſchön dicht verſchneit und bilden wirklich weiße Geſtalten von unendlichem Reiz, behalten alſo immer wieder ihren Vorſprung.
Es waren düſter graue Tage geweſen, dieſe letzten, ſie wirkten lähmend und laſtend auf die Stimmung trotz ihrer Kürze, und nun nach dem ſehr ſtarken Nachtſchneefall iſt alles, alles hell und rein, ja die Sonnenſtrahlen ſcheinen noch weit heller und wärmender herein in das von ihm länger gemiedene Land und wieder jubelt das Herz über dieſe ungewöhnliche Pracht.

ALWIN BERGER / LUDWIG WINTER

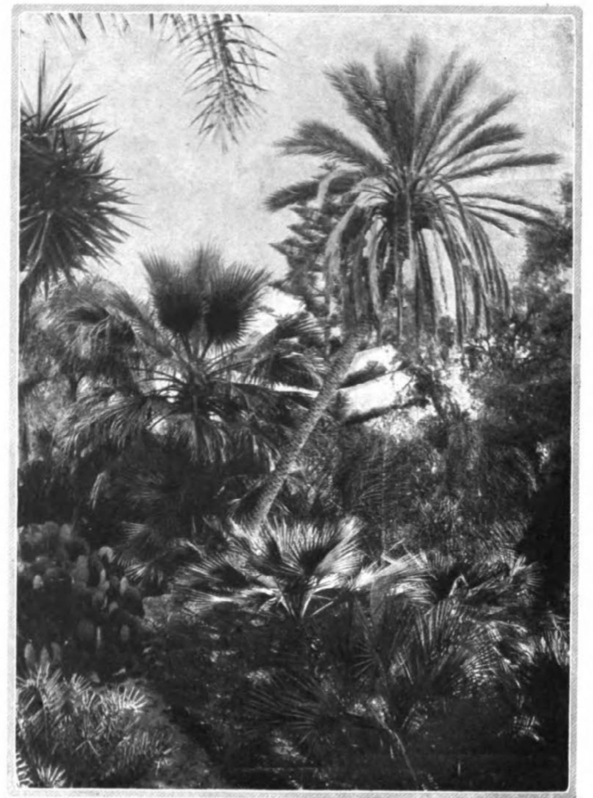
AM 12. Juli 1912, alſo zwei Jahre vor Ausbruch des Krieges, endete in Bad Nauheim Ludwig Winter aus Bordighera ſein erfolgreiches, den Werken des Friedens gewidmetes Leben. Fand auch ſomit das arbeitsfrohe Leben dieſes deutſchen Mannes ein zu frühes Ende, ſo wäre für ihn der Schmerz, ſein geliebtes Adoptivvaterland Italien unter den Feinden ſeiner deutſchen Heimat zu ſehen, ein ungleich größerer geweſen. Er liebte Italien mit der ganzen Aufrichtigkeit und Hingebung, wie ſie nur ein deutſches Herz aufzubringen vermag. An den Fortſchritten Italiens, ſoweit ſein Fach in Frage kam, d. h. an der Entwicklung des Gartenbaus an der Riviera, hatte er wie kein anderer vor oder nach ihm die größten Verdienſte. Wenn heute an der italieniſchen Riviera die Blumenkultur zu einem hochentwickelten Zweig der Bodenkultur geworden iſt, ſo hat er dazu den Grundſtein gelegt. Sein Betrieb wurde für die zahlloſen Nachahmer das Vorbild. Alle Kulturen, die jemals dort eine Bedeutung erlangt haben, wurden zunächſt von Ludwig Winter verſucht, der mit der Genialität des Künſtlers, mit dem Schwärmen des Naturfreundes den regen Geiſt des Erfinders und Bahnbrechers verband. Er wußte immer neue Wege zu erſchließen, neue Pflanzen ausfindig zu machen, die für die Großkultur eine Bedeutung gewinnen konnten, und in ſeinen zahlloſen Grundſtücken wurden viele Gedanken erſt ſorgfältig erprobt. Er verſtand es auch, Erprobtes erſt jahrelang im Heime vorzubereiten, bevor er es in die Öffentlichkeit gab. Die Winterſchen Kulturen waren äußerſt vielſeitig. Sie umfaßten ſo ziemlich alles, was an der Riviera mit Erfolg gezogen werden kann. Dem entſprach auch Winters außerordentlich reiche, vielſeitige Begabung; obwohl er alle Zweige ſeines ausgedehnten Betriebes beherrſchte, war er mehr als alles andere ſeiner ganzen Veranlagung nach geſtaltender Gartenkünſtler. Der Kunſt gehörte ſein Leben.



Ludwig Winter war eine Charakterfigur Bordigheras. Seine hohe Geſtalt, ſein prächtiges, von einem ſchönen Vollbart umrahmtes Geſicht, aus dem ein abgeklärter, grundgütiger und edler Charakter ſprach, mußte jedem Fremden auffallen. Er war allgemein hochgeachtet und beliebt. Bei ſeinem offenen, ehrlichen, geraden Weſen hat Winter wohl auch keine Feinde gehabt, abgeſehen von kleinlichen Neidern, die jeder Tüchtige und Erfolgreiche vom Schickſal mitbekommt.

Er war am 9. Auguſt 1846 in Heidelberg geboren als Sohn des Verlagsbuchhändlers Anton Winter. Im ſchönen Heidelberg verlebte er die erſten glücklichen Jugendjahre und die Eindrücke der geſegneten Muſenſtadt mit ihrer großen Schloßruine blieben für immer der Untergrund, auf dem ſich ſein reiches Seelenleben aufbaute. Später ſiedelte die Familie nach Leipzig über, wo 1858 ſein Vater ſtarb und der Mutter ſeine und ſeiner vier Geſchwiſter Erziehung zu-





fiel. Dort beſuchte er die Bürger- und Realſchule bis 1862 und kam ſodann nach Erfurt zu F. Jühlke, um den ſelbſt gewählten Beruf zu ergreifen. 1864 finden wir ihn auf der Lehranſtalt in Potsdam, für die er ſtets ein dankbares Gedenken hatte. Seine erſte Gehilfenſtellung führte ihn wieder zu Jühlke und in den Botaniſchen Garten in Poppelsdorf bei Bonn, bis ihn 1867 der Wandertrieb nach Paris verſchlug. In Paris lockten ihn die Arbeiten an der großen Weltausſtellung, dann war er als Gehilfe in den Kaiſerlichen Gärten der Tuilerien eine Zeit lang tätig. Dieſe ſchöne Zeit nahm indeſſen ein unvorhergeſehenes betrübliches Ende. Als er und ein junger Franzoſe eines Morgens unter dem Fenſter der Kaiſerin Eugenie an einem Blumenbeet arbeiteten, fragte ihn dieſer, ob er ſchon die »Marſeillaiſe« kenne; als Winter verneinte, ſang ihm dieſer das Revolutionslied halblaut vor; aber ehe noch der Unterricht recht im Gange war, erreichte die beiden die Nemeſis in Geſtalt des Geheimagenten der Kaiſerin und ſie wurden auf der Stelle entlaſſen. Winter, der vorzüglich malte, ernährte ſich nun noch einige Wochen mit ſeiner Kleinkunſt, um die Ausſtellung zu genießen und wandte ſich darauf nach Südfrankreich in der Abſicht, die Riviera entlang zu wandern und nach Deutſchland zurückzukehren, wo er eine Stellung als Obergärtner in Ausſicht hatte.

Damals war Hyeres mit ſeinen Inſeln ein viel beſuchter Kurort und Ch. Huber & Co. betrieben dort eine angeſehene Handelsgärtnerei. Dieſen Platz wollte Winter ſich anſehen, und Huber ſieht ihn ſelbſt. Es blühte gerade eine ſchöne Ipomoea, die Huber als Neuheit in den Handel bringen wollte. Er klagte, daß er leider niemand ausfindig machen könne, der ihm davon ein gutes Aquarell malen könnte. Dazu erbot ſich Winter auf der Stelle. Das Bild übertraf Hubers Erwartung und wurde die Veranlaſſung einer lebenslangen Freundſchaft. Huber empfahl nun Winter, der ſeine Wanderung nicht vorzeitig abſchließen wollte, auf ſeinem Wege ja nicht zuverſäumen, ſich La Mortola anzuſehen, wo zwei junge Engländer auf einem großen Kap einen Botaniſchen Garten anzulegen begonnen hätten der allerdings zur Zeit der Übernahme zum Teil nur aus kahlen Felſen und aus Oliven und Weinberg beſtand mit einer vierhundertjährigen Ruine eines großen Palaſtes aus der Renaiſſancezeit.

Winter folgte getreulich dieſem Rat. Er traf in La Mortola den älteren Bruder des Beſitzers, Daniel Hanbury, der als gelehrter Pharmakologe und Botaniker ſeinem Bruder Thomas Hanbury in der Anlage des Gartens behilflich war und der dieſe neue Anlage mit allen ſeltenen und wichtigen officinellen Pflanzen verſah. Daniel Hanbury fand Gefallen an dem jungen, begabten Deutſchen und Ludwig Winter ließ ſich überreden, ſeine Stelle in Deutſchland aufzugeben, um ſich der verlockenden Aufgabe der Neuanlage eines ſolchen ſubtropiſchen Gartens hinzugeben. Thomas Hanbury, der Beſitzer des Gartens war, um jene Zeit, wenn ich nicht irre, in China.

Es folgte nun für Winter eine äußerſt glückliche Zeit. Die drei Männer arbeiteten im ſchönſten Einvernehmen und ſo wurde ein Paradies an einem von der Natur ohnehin bereits bevorzugten Platz geſchaffen. Winter gewann das Vertrauen und die Achtung ſeiner Herren und aller, die mit ihm zuſammen kamen. »I am quite pleased with Winter, the more I see of him«, ſchrieb Thomas Hanbury am 10. Dezember 1868 in einem Briefe, und Monthuret, der franzöſiſche Botaniker, deſſen Villa und Botaniſcher Garten auf Cap d'Antibes heute dem franzöſiſchen Staate gehört, ſchrieb ein anderes Mal, wie hoch er Winter ſchätze im Vergleich zu den franzöſiſchen Gärtnern, die er kenne.

Im Jahre 1870 hatte L. Winter in La Mortola ein beſcheidenes Heim gegründet. Die Auserwählte ſeines Herzens war ſeiner würdig und noch dazu eine



Mortola und in vielen andern Gärten gelungen. Das sah man auch in seinen eigenen Gärten, die er in großzügiger Weise dem Publikum zu freiem Besuche offen hielt. Jedem Riviera-Reisenden sind die Winterschen Gärten in leuchtender Erinnerung, zahllose Bilder davon haben weite Verbreitung gefunden.

Im Vallone-Garten, östlich von der Stadt, war neben einer artenreichen Sammlung von Agaven, Kakteen und anderen Sukkulenten eine große Palmenplantage. Wie herrlich war es unter den schattenden Palmen und unter den immer beweglichen Bambusen bei rieselndem Wasser in den heißen Sommermonaten! Hier war es auch, wo unser unvergeßlicher, sonniger Freund, der Maler Ernst Nestel aus Stuttgart, als Grundstücksnachbar sein reizendes Heim besaß. Auf dem Felsen des Winterschen Gartens neben einem Ficus macrophylla und zwischen Gebüschen von Opuntia Bergeriana hatte er sein Atelier aufgeschlagen, das viele Besucher noch in angenehmster Erinnerung haben werden. Er hat gar manche Szenerie lebendig in Farbe festgehalten und sie der Nachwelt überliefert. Er fühlte sich seelisch verwachsen mit der Natur, in der er lebte und wirtete. Nun ruht er unter Cypressen nahe bei dem Platze, den er so sehr geliebt. Winter und Nestel waren unzertrennliche Freunde, als Gleichgesinnte haben sie viele Arbeiten gemeinschaftlich durchdacht und ausgeführt.

der schönsten Töchter des Landes. Es drängte nun Winter nach einem eigenen Arbeitsfeld. Er sah die Möglichkeiten, die der Gartenbau in einem solch gesegneten Lande seinen Kräften erschließen würde. Thomas Hanbury wollte ihn nicht ins Ungewisse ziehen lassen und riet ihm, den Handel mit Pflanzen zunächst einmal versuchsweise von La Mortola aus zu eröffnen. Der Erfolg war überraschend und mit dem ihm von Thomas Hanbury geschenkten Erlös eröffnete er in Bordighera zunächst sehr bescheiden einen Betrieb. Was Voraussicht, unermüdliche Arbeit und umfassende Fachkenntnis in kurzer Zeit aus diesen Anfängen entwickelt haben, war eine weltumspannende Handelsgärtnerei. Um von den damaligen Schwierigkeiten eine Vorstellung zu geben, sei darauf hingewiesen, daß das rücksichtslos angewandte Reblausgesetz die Einfuhr aller lebenden Pflanzen nach Italien verbot. Manche wertvolle Sendung an seltenen Cycadeen wurde von den Zollbehörden in Anwendung des Buchstabengesetzes am Seestrand verbrannt. So blieb meist nur die Anzucht aus Samen.

Frühzeitig wandte sich Winter der Palmenkultur für die Ausfuhr zu. Die nach und nach erworbenen Grundstücke lieferten alljährlich Tausende von großen Phoenix, Cocos, Livistonen, Trachycarpus usw., die nach von Winter ausgedachtem Verfahren versandfähig wurden. Auch die größten Palmen wurden an ihren Wurzelballen so beschnitten, daß sie in ganz kleinen viereckigen Kübeln Raum fanden und kamen dann alle zusammen unter mächtige Schattenhallen auf warmen Fuß. In dieser geschlossenen und warmen Lage verloren sie kein Blatt und füllten die Kübel mit frischen und gesunden Wurzeln. So waren die Palmen auf das geringste Gewicht gebracht und imstande, auch überseeische Reisen schadlos zu ertragen. Alle Palmenarten, die im Klima der Riviera im Freien ausdauern, waren bei Winter zu finden. Den Palmen galt ein großer Teil von Winters Lebensarbeit und keine war ihm zu groß, um sie nicht doch mit Erfolg zu verpflanzen.

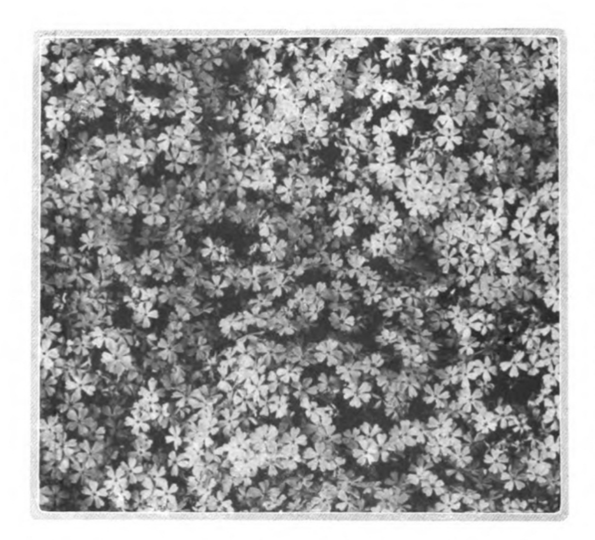
In gleicher Weise wuchsen die Blumenkulturen für den Versand nach dem Norden. Mit Eröffnung der Gotthardbahn war es möglich geworden, die zarten Blumen des sonnigen Gestades in die nordischen, schneeumhüllten Städte zu versenden und der Norden erwies sich so aufnahmefähig, daß bald die ganze Riviera entlang sich Blumenbeet an Blumenbeet reihte und zuletzt der Blumenanbau und Schnittblumenhandel von allen Bauern betrieben wurde.

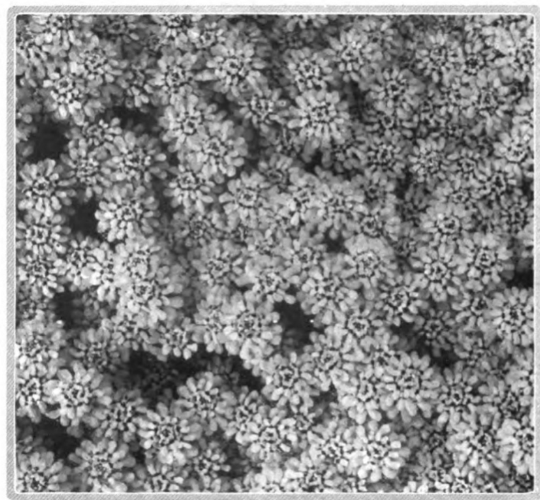
Obwohl Winter die Aufzucht und den Vertrieb von Pflanzen und Blumen meisterhaft ausführte, so erfüllte ihn jedoch sein Beruf erst dann mit voller Befriedigung, wenn er sich als gestaltender Künstler betätigen konnte. Er war ein geborener Gartenkünstler, und das Pflanzenmaterial südlicher Gärten fand wohl nur wenige, die wie er seine Verwendung verstanden. Er war stets bestrebt, die natürliche landschaftliche Schönheit eines gegebenen Platzes durch seine Kunst zur besten Geltung zu bringen und so Kunst und Natur auf das Innigste zu verschmelzen. Das war ihm in La

Am meisten besucht war zweifellos der großartige und mehr als Zierdenn als Nutzgarten angelegte Garten an der Madonna della Ruota, halbwegs zwischen Bordighera und Ospedaletti. Zu Füßen der kleinen Kapelle der Ruota streckt sich der Garten an das Meer, auf seinem äußersten Ende ragt eine stattliche Gruppe schlanker Dattelpalmen auf. Unregelmäßig zerstreut um einen alten Brunnen, bilden sie ein fast fremd anmutendes, echt orientalisches Bild. Man meint fast, man befände sich bereits auf dem jenseitigen Ufer des Meeres. Die Palmen sind alt, niemand weiß, wer sie gepflanzt hat. Als Scheffel einst des Weges zog und hier auf der Straße plötzlich an Herzschwäche zu sterben vermeinte, trugen ihn seine Freunde in ihren Schatten. Sein Gedicht »Dem Tode nah« erinnert an dieses Erlebnis und seither nennt man sie die Scheffelpalmen. Winter brachte den schönen Platz rechtzeitig in seinen Besitz, ehe die Gruppe vielleicht der Axt eines blumenzüchtenden Bauern zum Opfer gefallen wäre. Er legte den großen Garten an, füllte ihn mit schönen Pflanzen und stellte darin die unvergleichliche Pergola neben die lange Cisterne, aus der der Garten gespeist wird. Ein Blick auf diese Pergola wurde bereits in Band II Seite 25 farbig gezeigt und gibt uns eine Ahnung der Farbenfreude dieser Gartenszenerien.

Einer der lieblichsten Gärten, die Winter geschaffen hat, ist der der Villa Cyrnos auf Cap Martin bei Mentone, welcher der Kaiserin Eugenie, der Gemahlin Napoleon III. gehörte. Und es wollte so der Zufall, daß derselbe Herr, der Winter einst aus den Tuileren verjagte, eines Tages im Auftrag der Kaiserin Winter die Ausführung ihres Gartens übertrug. In dem lichten Rahmen eines Gehölzes von Aleppo-Kiefern, wie sie auf Kap Martin einheimisch sind, hat Winter mit seinem Empfinden einen reizvollen Garten eingefügt, in dem die Nebeneinanderstellung von Kunst und Natur ganz besonders gelang.

Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, aus dem so reichen Leben eines solchen edlen Menschen, wie Ludwig Winter es war, im Rahmen eines kurzen Aufsatzes mehr als große Züge zu zeichnen. Aber das wenige möge genügen, ihn in die Erinnerung seiner zahllosen Freunde zurückzurufen, und ich erfülle damit gerne eine liebe Pflicht, denn mir war er ein lieber, väterlicher, unvergeßlicher Freund. In seinen Werken hat er sich selbst die schönsten Denkmale gesetzt, mit denen sein Name für immer verknüpft bleiben wird.

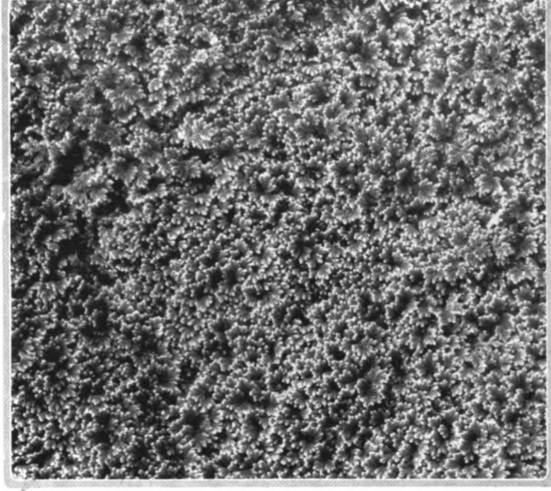


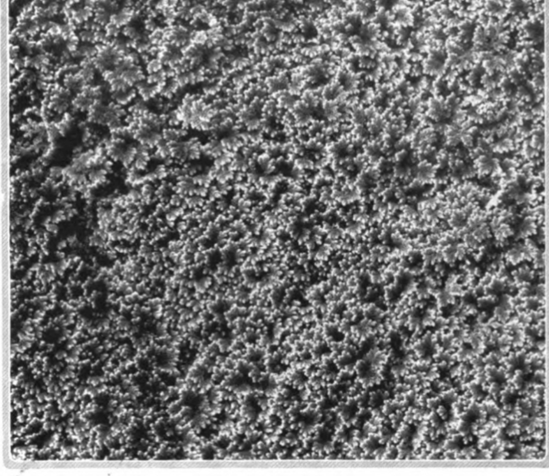


Phlox setacea überspinnt den Stein im April mit einem in den zartesten rosa Tönungen spielenden Polster kleiner Blüten.

Wie ein feinstes Webmuster wirken die blendend weißen dicht gedrängten Blüten von Iberis sempervirens, die im Mai aufleuchten.

Blütenteppiche im Garten

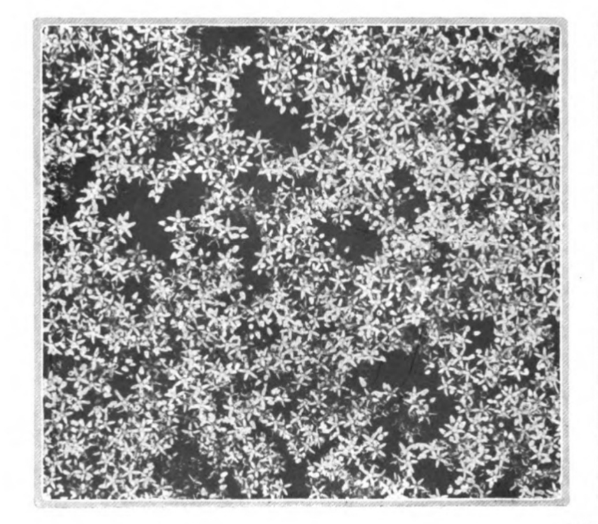


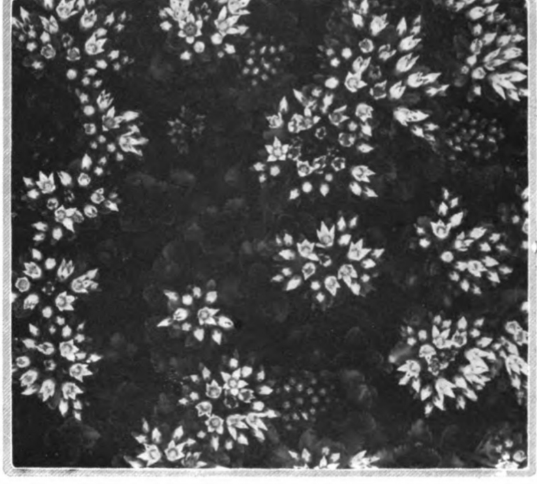


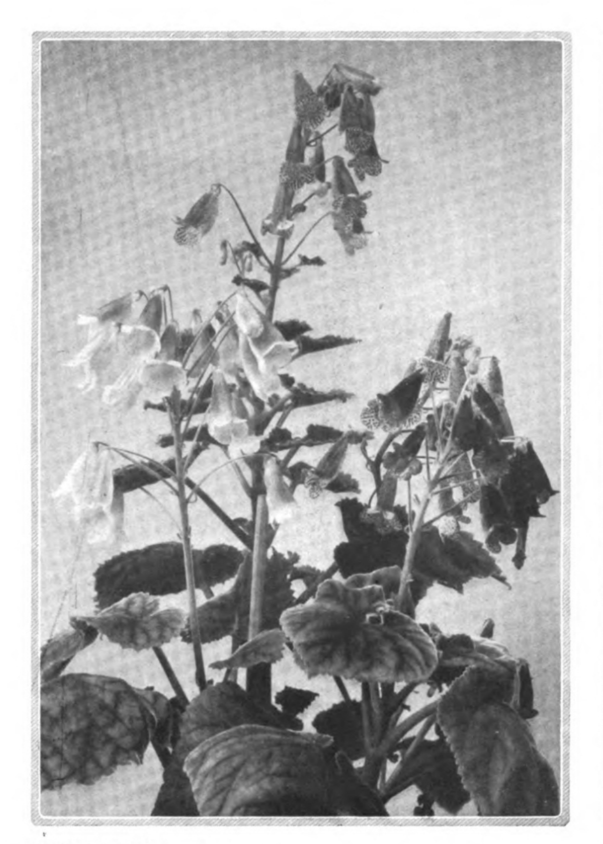
In einem zierlichen Gewirr krauser Linien überzieht die amerikanische Azolla caroliniana weithin die Oberfläche starker Gewässer.

Auch im Hochsommer hat der Garten im Sedum album einen köstlichen Teppich rosaweißer eng aneinander gereihter Sternblütchen.

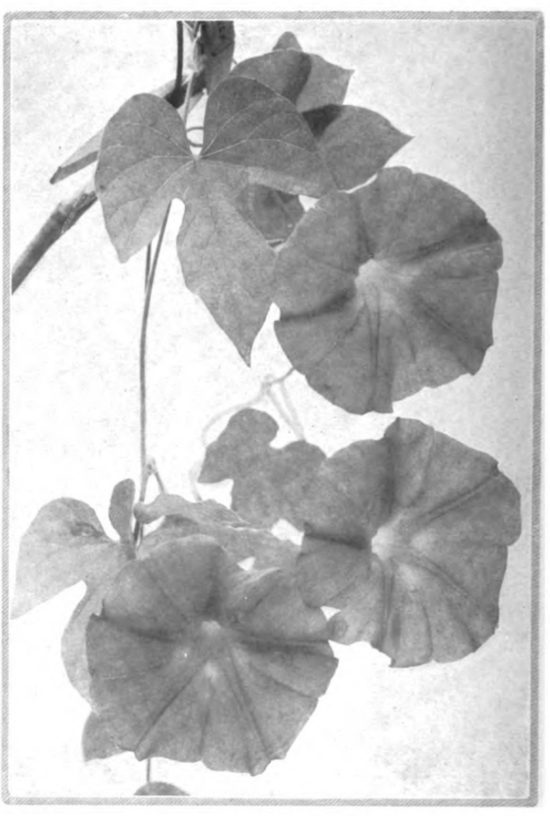
Mit einem kräftigeren Kontrast von Hell und Dunkel wirkt Sedum oppositifolium. – Bilder bei Haage und Schmidt Bissinger.







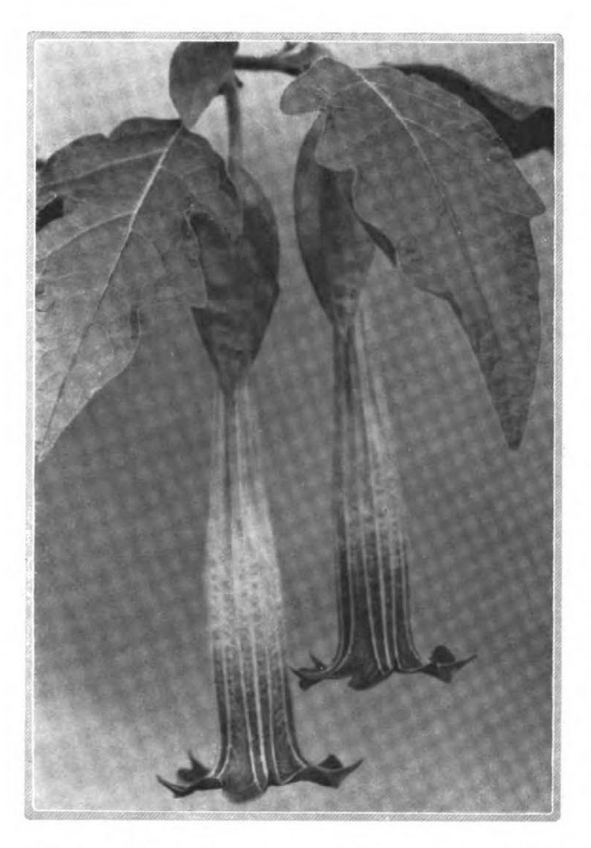
Unter den Gesneraceen, deren bekannteste Vertreter die Gloxinien sind, bilden die Naegelien eine hübsche Gruppe. Naegelia hybrida, die wohl von N. zebrina und multiflora abstammt, bildet schön und sehr reich blühende, auch für das Zimmer gut geeignete Gewächse. Bei den Farben herrscht Rot mit gelber Zeichnung vor. – Bild E. Benary.

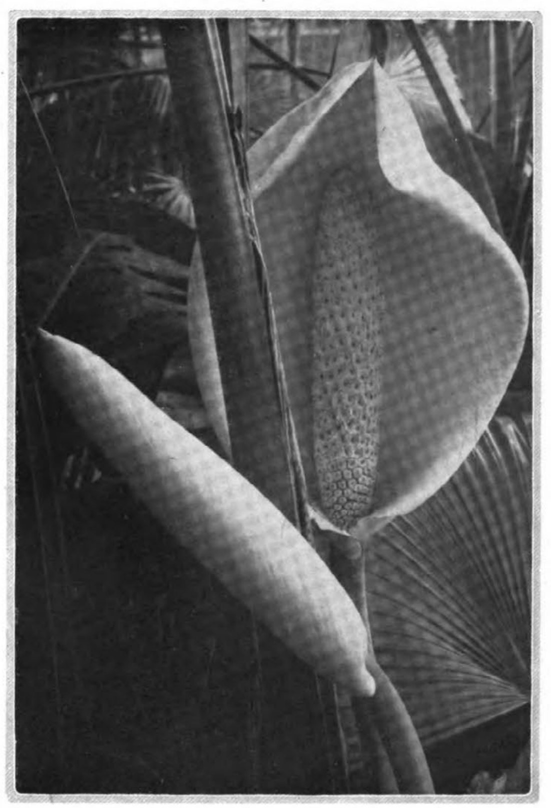


Die blaue Blume der Morgendämmerung, wie sie die Amerikaner Ipomoea Learei nennen, ist ein üppiger tropischer Schlinger, dessen Blüten an Schönheit den Seite 187 abgebildeten japanischen Prunkwinden nicht nachstehen. Wir kennen sie nur im Warmhause, und hier allein sollen die tief lilafarbenen Blüten ihre wahre Pracht zeigen. – Bilder C. S.



Der chinesische Eibisch, Hibiscus Rosa-sinensis, eine jetzt durch die ganze warme Zone verbreitete Pflanze und ein altbekannter Strauch unserer Glashäuser wirkt, nicht nur auffallend durch das satte lebhafte Rosenrot der Blüten, das uns förmlich entgegenleuchtet, sondern auch durch deren schöne edel gebaute Form, die auch gefüllt auftritt.



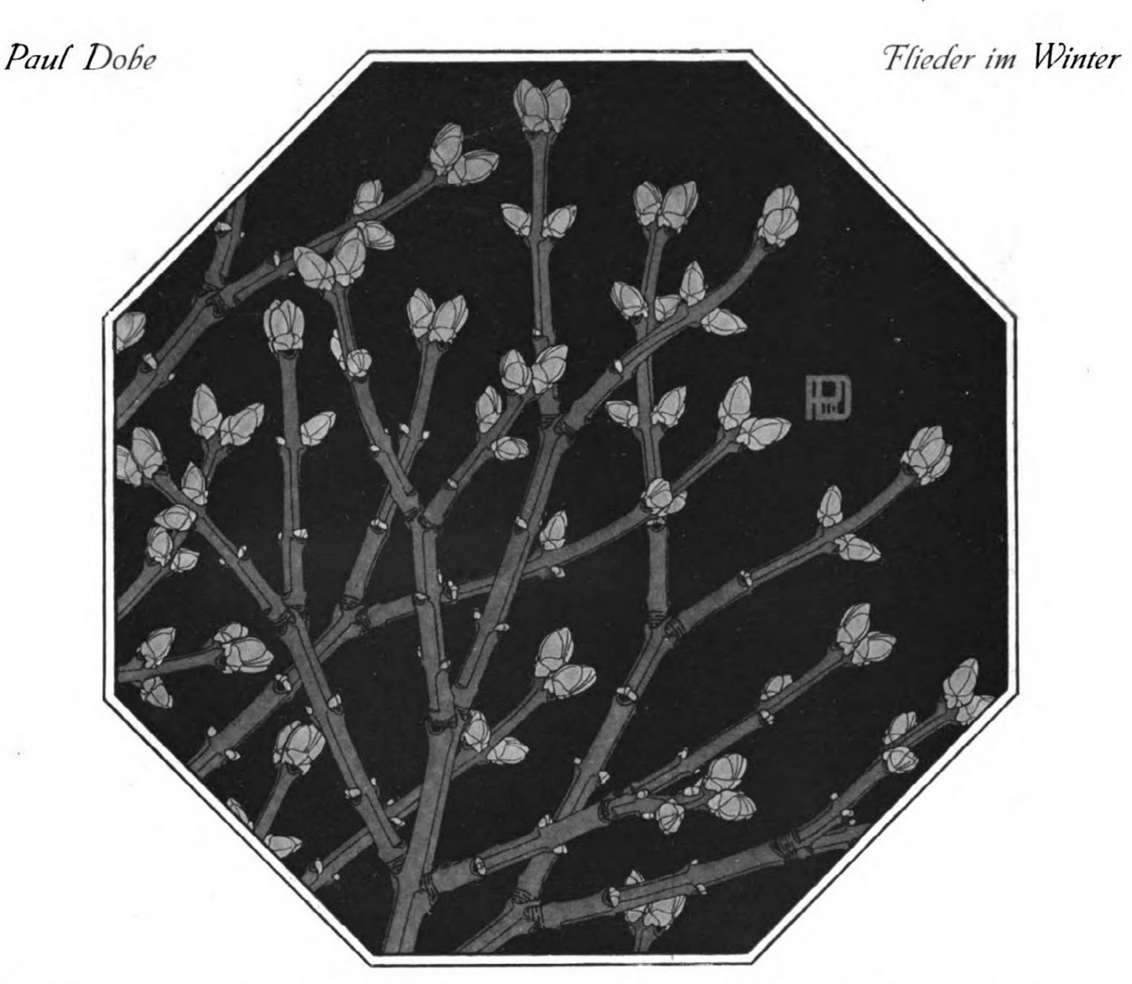


Wir haben schon früher die sogenannte Engels-Trompete, Datura suaveolens, aus Mexiko gezeigt und bringen heute eine nahe Verwandte aus Peru, D. sanguinea, die wie schon der Name sagt, im Gegensatz zu jener Weißen prächtig orangerot überlaufene Blüten hat. Auch diese Art ist eine dankbare leicht zu behandelnde Kulturpflanze.

Wenn auch das Blattwerk dieser Glashauskletterpflanze einem Jeden wohl bekannt ist, so treten doch die seltsamen Blüten von Monstera deliciosa oder Philodendron pertusum, wie sie der Gärtner nennt, selten in Erscheinung. Sie zeigen deutlich die nahe Verwandtschaft mit der Blütencalla und wirken außerordentlich ornamental. – Bild Kliche.



Wer nur die unscheinbaren heimischen Wasserhelme kennt, wird die hier gezeigte Utricularia montana aus Westindien nicht als solche wiedererkennen. Wir treffen sie nur in so reichen Glashaussammlungen wie etwa im botanischen Garten zu Darmstadt, wo sie ihren Charakter als Baumepiphet zeigt und schöne Blüten entfaltet.



WIR leben im tiefsten Winter. Eine weite Zeitenspanne trennt uns von dem süßen Mai, in dem der Flieder blühte, das Fallen seines Laubes ist gleichfalls ein Ereignis der Vergangenheit, auch nach der Zukunft hin ist noch ein langer Weg, bis endlich seine Knospen sprießen. Da schiebt sich eine dunkle schwere Zeit dazwischen, der tote trübselige Winter. Von den Einjahrsblumen und Stauden sind fast allenthalben nur die traurig leblosen Überreste vergangener Pracht zurückgeblieben und von den Sträuchern und Bäumen meist nur die skelettartigen Holzteile und Ruten, die verzweifelt in den Himmel ragen, und zu denen trübe Tage, Nebel, Schnee und traurige Gedanken und vom direkten Himmelslicht wohl Mondenschein uns passen wollen, der klare Glanz der Wintersonne und heiteres Empfinden aber nicht.

In solcher Stimmung werden die entblätterten Bäume gewöhnlich geschaut. In unseren Zonen müssen wir durch einen langen Winter wie durch eine schwere Zeit harter Prüfung, die vielen Augen nichts anderes bietet, als die eindringliche Mahnung, nach innen zurückzukehren, sich abzuwenden von der Leere da draußen, die ihnen unmittelbar nichts bietet und mittelbar nur Erinnerungen weckt an reiche, glänzende und satte Zeiten, die vergangen sind und vage Hoffnungen an ebensolche in ferner Zukunft. Betrachten wir so die Bäume und Sträucher, dann sind wir noch nicht an diejenigen Lebensäußerungen herangetreten, die zu den eigentümlichsten in der botanischen Welt überhaupt gehören, die auch in diesen Blättern wiederholt durch Wort und Bild anschaulich gemacht worden sind. Die Schönheit des winterlichen Baumes ist an der Schönheit des sommerlichen gemessen vielleicht arm, aber für sich betrachtet ist die Pracht auch im Winter außerordentlich groß. Und was den sichtbaren Ausdruck der Lebenskraft anbetrifft, so ist dieser im Winter oft noch bedeutungsvoller. Wenn der Baum mit Blättern voll bewachsen ist, dann ist nur bei wenig Arten seine innere Struktur sichtbar geblieben, viele sind so dicht beblättert, daß ihre sommerliche Tracht, wenn man ihren Wert nicht allein nach dem allgemeinen Ausdruck, nach Heiterkeit und Wärme wertet, sondern nach Formenreichtum und nach dem Sichtbarwerden der intimsten Beziehungen, bei dem Vergleich mit dem Winterbilde den Preis vielfach nicht erhalten würde. Die Eigentümlichkeit des kahlen Baumes anschaulich zu machen durch eine systematische Folge von Photographien oder Zeichnungen nach besonders charakteristischen und von Menschenhand unbeeinflußt gebliebenen Bäumen würde eine außerordentliche Aufgabe sein, die zu ganz neuen Erkenntnissen führen könnte. Gerade hier, wo die eine Wuchsperiode vergangen ist, und die neue noch nicht eingesetzt hat, die dennoch bereits in einer klaren Weise gekennzeichnet ist, in dieser Atempause ermöglichen die Bäume aus dem Grunde so tiefe Einblicke, weil hier auf einmal eine große Zeitspanne sichtbar wird, eine Zeitspanne, die unter der drängenden Beweglichkeit der warmen Jahreszeit versteckt bleibt. Deutlich sichtbare Dokumente finden wir hier von dem Wirken des verflossenen Frühjahrs, und gleichzeitig erkennen wir nicht mißzuverstehende Hinweise auf die zukünftige Entfaltung.

Die Blätter sind abgefallen, alle Zweige sind verholzt, und die Knospenschuppen umhüllen noch die kommenden Triebe. Nichts unmittelbar Lebendiges ist damit zu sehen, und doch verspüren wir gerade hier einen starken Lebenswillen. Um diesen Eindruck zu erklären, müssen wir die Formen verstehen. Und um wiederum diese zu verstehen, müssen wir uns klar machen, wie sie entstanden sind. Gleichzeitig mit den Blättern sind im Frühling die Zweige aus den Knospen herausgewachsen. Damals war ihre Masse noch weich, sie konnte sich ganz den Verhältnissen entsprechend verbiegen und verdrehen und war so befähigt, die Blätter in der besten Weise zum Lichte zu stellen und neben einander zu ordnen. Erst mit den Blättern zusammen bildet der Zweig die Einheit, die ver-

ſtanden werden kann. Und wenn ſie abgefallen ſind, und wenn man bei der Betrachtung des Zweiges nicht mehr an ihr Wirken denkt, dann kann man freilich nicht begreifen, wie dieſe merkwürdig gleichmäßigen Abſtände gefunden wurden, dieſes wundervoll geordnete Ausfüllen des verfügbaren Raumes, das nicht durch die innere Geſetzmäßigkeit allein erklärt werden kann, da ja auch Zweige verſchiedener Bäume in einander greifen können, ohne daß dadurch eine größere Dichte hervorgerufen wird. Solche Ordnung kann nur durch ſehende Organe geſchaffen werden, und das ſind allein die Blätter.
In den Knoſpen, die in der Wärme des Spätſommers fürſorglich gebildet wurden, ſchlummert noch das kommende Leben. Erſt der Frühling wird es zur Entfaltung bringen. Unſere Freude an der Form wird uns aber nicht durch dieſes Wiſſen, ſondern vielmehr dadurch, daß wir beim Anblick der Geſtalt die ſchaffende Kraft unmittelbar empfinden. Dieſe hat die gedrungene, nach allen Seiten hin gewölbte, nirgends hohle Form der Knoſpen geprägt. Auch die Art, wie die Knoſpen verſchiedener Größe an den Zweigen verteilt ſind, gibt von ihrem Streben ein anſchauliches Bild. An den Triebſpitzen ſind die Knoſpen am größten. Schon die gleich darunter ſtehenden Seitenknoſpen ſind kleiner, und noch weiter abwärts bleiben die meiſten unentwickelt. Immer treibt die organiſche Kraft in die Höhe, dem Lichte zu, und flieht der Erdenſchwere.
Dieſe allgemeine Erklärung paßt übereinſtimmend nahezu für alle Bäume und Sträucher. Im Bau der Einzelheiten herrſcht aber eine derartig grenzenloſe Mannigfaltigkeit, daß ſelbſt im Winter ein ſicheres Erkennen eines jeden Baumes und Strauches möglich iſt.
Da iſt in erſter Linie für den Wuchscharakter eines Zweiges die Anordnung der Blätter am Stengel beſtimmend; denn da die Knoſpen immer im Winkel zwiſchen Blattſtiel und Stengel ſitzen, die Knoſpen, aus denen ſpäter die neuen Zweige heraustreten, ſo iſt die Blattſtellung für die ganze Architektur eines Baumes von grundlegend entſcheidender Bedeutung.
Beim Flieder ſtehen die Blätter immer zu Paaren einander gegenüber auf gleicher Stengelhöhe. Das nächſthöhere Paar iſt jedesmal um einen rechten Winkel verſetzt, ſodaß ſeine Blätter mitten über die Zwiſchenräume der unteren Blätter zu ſtehen kommen. Das dritte Paar ſteht genau über dem erſten, das vierte über dem zweiten, und ſo geht es fort. Nun beſitzt der Flieder noch eine charakteriſtiſche Eigentümlichkeit, durch die er von den meiſten Pflanzen mit der gleichen Blattſtellung abweicht. Gewöhnlich ſteht bei paariger Gegenſtändigkeit am Ende in gerader Fortſetzung des Zweiges die Hauptknoſpe. Beim Flieder iſt dies nicht der Fall. Eine mittlere Knoſpe, wie ſie beiſpielsweiſe der Ahorn ſtets hat, fehlt hier immer, und der Zweig wird jedesmal durch zwei Knoſpen bekrönt. Dieſe beiden Knoſpen ſind nicht im urſprünglichen Sinne Endknoſpen, wie es die mittlere Ahornknoſpe iſt, ſondern ſie ſind den tiefer liegenden Seitenknoſpen gleichwertig. Der Flieder hat hier eine Reduktion vorgenommen, er hat die Mittelknoſpe, die normalerweiſe vorhanden ſein müßte, verkümmert. Beſonders kräftige Wurzeltriebe beſtätigen die Richtigkeit dieſer Annahme, denn bei ihnen iſt oft eine wohl ausgebildete Mittelknoſpe vorhanden. Infolge des Fehlens der Mittelknoſpe iſt kein Fliederzweig imſtande, über einen Jahreswechſel hinaus in gerader Richtung weiter zu wachſen, er muß ſich gabeln und muß ſich knicken. Sehen wir nun einen Zweig an, dann wiſſen wir, wie er zuſtande gekommen iſt, wie er vor einem Jahr, wie er vor zwei Jahren ausgeſehen hat, und wie er in Zukunft weiter wachſen muß, wenn keine äußeren Einflüſſe ſtörend eingreifen. Von jedem Zweigſtück können wir ſein Alter angeben. Vor einem Jahr haben dort Knoſpen geſeſſen, wo jetzt die letzten Zweigſtücke aus den älteren heraustreten. Und um jedes Jahr nach der Vergangenheit geht es überall um ein weiteres Stengelglied zurück.
Natürlich iſt auch die Knoſpe nach dieſem Geſetz gebildet, ſtellen doch ihre Schuppen ebenfalls Blätter dar. Auch ſie ſtehen immer zu Paaren gegenüber. Die ſichelförmige Narbe unter einer jeden Knoſpe gibt an, wo das Laubblatt geſtanden hat.
In unſerem Bilde ſind nur die jüngſten Triebe des Buſches dargeſtellt. Das älteſte Stück würde erſt im Frühling drei Jahre werden. Die Geſetzmäßigkeit wird bei zunehmendem Alter immer undeutlicher, weil niemals alle Teile auf die Dauer den ſtörenden äußeren Mächten trotzen können, und weil auch aus Mangel an Raum die ungeminderte Erhaltung und Weiterbildung aller Anlagen unmöglich ſein würde. Es bleiben ſchließlich vom Bilde der Jugend nur Bruchſtücke übrig, die das Wuchsgeſetz nicht mehr erkennen laſſen.
Es giebt doch nichts, das ſchöner und das größer wäre, als das Verſpüren der erſten Regung von einem neuen Werden. Alles, was ſpäter kommt, Entwicklung, Wachstum, Fortſchritt, das iſt weiter nichts als die Auswirkung jenes erſten köſtlichen Keimes, auch wenn er nur dadurch erſt ſichtbar wird; und es iſt damit auch nicht in dem höchſten Grade ureigentlich lebendig, ſchöpferiſch, ſondern es ſind Ereigniſſe zweiten Grades, die folgerichtig ſo kommen mußten, nachdem der Anſtoß einmal geſchehen war.
Wie ganz anders inniglich berührt uns eine Knoſpe, als die fertige Blüte ſelbſt, die auf dem Gipfel ihrer Entwicklung ſteht, wo es kein Vorwärts weiter geben kann! Wie unendlich viel tiefer dringt am Winterende der erſte warme Sonnenſtrahl in unſer Herz, als die ganze ſommerliche Glut! Wie anders entzücken uns die erſten leiſe verhaltene Droſſeltöne an einem Februarabend als das vieltauſendſtimmige Jubilieren im Frühling ſelbſt! Wie hat ein jeder von uns am Ausgang ſeiner Kindheit auf der Schwelle zu neuem Erleben ganz anders empfunden, als ſpäter in den langen Jahren der Kämpfe um die Erfüllung und auch in den glücklichſten Erfolgen ſelbſt.
Auf alles dieſes verweiſt uns der betrachtende Anblick des winterlichen Baumes und Strauches. Wenn wir von dieſem Geiſte beſeelt ſind, dann bleiben wir nicht am botaniſchen Einzelgegenſtande haften, wir bleiben nicht einmal im Pflanzenreiche ſtecken, ſondern es werden uns tiefſte Aufſchlüſſe von allgemeingiltiger Bedeutung über das Leben ſelbſt. Denn alles Lebendige wird von einfachen ewigen Geſetzen verwaltet, und dieſe enthüllen die wundervollſten Beziehungen zwiſchen den weſensfremdeſten Naturgebilden und ſtellen den Menſchen mitten hinein.

KARL FOERSTER / VOM GARTENERLEBNIS 1923

DAS ganze Jahr hat oft einen beſonderen Wettercharakter, der faſt perſönlich wirken kann. Es gibt leidenſchaftlich bewegte Wetterjahre voll drängender Kraft, wie die Jugend eines Genies, ſchläfrige Jahre ohne viel Überraſchungen und tückiſche, allen Vorgefühls ſpottende Jahre.
Eng hängen die Blumenfreuden des Jahres mit ſeiner Wetterſeele zuſammen, die uns Erlebniſſe ganz neuer Weſenheiten und Möglichkeiten des Monats in Garten und Landſchaft hinzubringt und auch allen Blütengewächſen zu beſonderen Ausdruckskräften verhilft. Der Charakter dieſes Jahres war milde Stille und Fruchtbarkeit. Mancherlei Jähzornausbrüche des großen Pan wurden immer ſchnell von einer liebenswürdigen höheren Macht gebändigt, der es um ein gewiſſes Gleichmaß zu tun ſchien. Alle Blumen hatten es gut und konnten ihre Feſte lang ausſpinnen. Der Flor mancher Vorfrühlingsblumen begann ſchon bald nach Neujahr und Mitte November ſtand der Garten noch in reicher, bunter Chryſanthemumblüte und in Veilchenduft.
Das geweſene Jahr liegt wie eine Wanderſtraße durch weite in Duft und Dunkel verdämmerte Räume hinter uns, die von Blumenerlebniſſen wie von bunten Flammen durchwirkt werden. Dieſe ſind merkwürdige Kriſtalliſationskerne unſeres Gefühls für Zeiträume, unerſetzliche Spiegel unſerer Stimmung von damals.
Am ſtillen Wieder- und Weiterblühen der Blumen in unſeren Gärten und Blumenvaſen, in Wildniſſen und an Weg- und Eiſenbahnrändern entzündet ſich wunderſames Bewußtſein des ungeheuren Inhaltes kurzer Zeiträume.
Blumen treten mit reizenden, teilnahmsvollen Gebärden von Schweſtern oder Liebſten an unſer Inneres heran voller Fragen, Vorwürfe und froher Ausrufe: »Du biſt noch immer hier, eigentlich wollteſt Du doch ſchon vor acht Tagen abreiſen? Aber trotz des Wartens, waren dieſe Tage nicht doch reich und tief? Erfülle ſie mit frohem Leben unbeſchattet vom Warten und mache das Beſte aus ihnen. Vergiß nicht, daß Du auch plötzlich auf eine noch viel größere Reiſe, die größte von allen, abberufen werden könnteſt.«
Blumen am Eiſenbahndamm in den Anfangsſtunden einer weiten Reiſe grüßen uns: »Wir blühen hier ſtill an Ort und Zeit gebannt; Du aber, eine Gottheit von Glück und Freiheit, blüheſt durch ewige Weltenrunden und durchſchwebſt die Weiten und Fernen der Erde. Wir widmen Deinen Fahrten die bekannte Teilnahme. Unſer Blühen iſt in Deines tief verwoben, unſere Beſtimmung untrennbar von Deiner.«
Ein Strauß friſcher Blumen aus dem Garten redet uns an: »Viel hat ſich in Dir verwandelt; niemand weiß es beſſer als wir; laß nie etwas zwiſchen uns kommen; dann wird alles gut ſein.« Nach einigen Tagen fährt er fort: »Wir ſind noch die Gleichen wie neulich; welchen Gebrauch aber haſt Du von der ungeheuren Freiheit dieſer Tage gemacht?«



Wer mit der Vergangenheit nicht fertig werden kann, der halte ſich vom Leben mit Gartenblumen fern. Iſt ſchon unſer Leben geheimnisvoll dahin gewandt, Vergangenes nicht zur Ruhe kommen zu laſſen, vielleicht weil die Stimmen der Vergangenheit immer beſſere und höhere Antwort von uns verlangen und erwarten, ſo gehören Blumen und ihr Wiederblühen zu den Dingen, die fort und fort den Acker unſeres Lebens am tiefſten aufpflügen.
Blumen ſtehen in einem unergründlichen Verhältnis zum Geheimnis der Zeit; Sie ſind wie Scheinwerfer, welche die erhabenen Ausmaße und Umriſſe erlebter Zeiträume der Nacht der Ungreifbarkeit entrücken helfen.
Es gibt einen Lethetrank des Vergeſſens und es gibt auch einen Zaubertrank des Nichtvergeſſens: »Blumenfreude«.
Wie der japaniſche Maler ſeine religiöſen Bilder mit goldenem Jadeſtaub verklärt, ſo überhaucht ſie ſterbliche Stunden mit irgend einem Glanz unſterblicher Friſche.
Sie verſöhnt uns mit dem Verfließen der Zeit, dem brauſenden Bienenſtand, der alles in unvergängliche Süße der Zukunft verwandelt.
So viel Lebensandacht, ſo viel Wille zur Geiſtertreue des Lebens und Liebens in uns iſt, ſo reich und tief werden wir verſuchen, mit Blumen zu leben und unſerm Daſein jene Wunderkraft nicht entgehen laſſen, welche dieſen äußerlich vergänglichen Zaubergebilden für den Kampf gegen die Vergänglichkeit innewohnt. –
Ich kann mich auf beſtimmte Wetterſtunden im vorigen März nicht unmittelbar beſinnen; aber wenn ich an die roten, blauen und weißen Farben der Leberblümchen in der Sonne und im Schatten denke, dann bin ich wieder unvermerkt im Innern jener Tage. Blumen beleuchten von innen her das ganze Zauberſchloß eines verfloſſenen Frühlings mit allen ſeinen Hauptgebäuden, Seitenflügeln und verſprengten Luſthäuschen. Sie laſſen uns auch die reiche Erfüllung der Wochen und Tage, die ferne Gipfel-Erlebniſſe voneinander trennen, mit ihrer ganzen Zwiſchenaktsmuſik lebendig fühlen. Die Blume macht den wehmütig blauen Duft der Zeitenferne und den Silbernebel des Vergeſſens geiſterhaft durchſichtig.
Beinah unwirklich und auch unklar in ſeiner Zugehörigkeit zum Vorfrühling dieſes Jahres wäre mir die kleine bitterſüße Angelegenheit in jener Gartenſtraße, – wenn nicht der chineſiſche Winterjasmin wie eine goldgelbe Blütenwolke an der Haustür gehangen hätte....
Es kann geſchehen, daß ein ſtiller, faſt unbewußter Blick auf Blumen unvermerkt eine gedrückte Haltung unſeres Inneren gegenüber einer Lebensſchwierigkeit in eine erhobene umwandelt.
Durch wieviel wechſelnde Wirrniſſe, Wetter und Lebensſtimmungen blühten im vorigen Jahr die Schneeglöckchen; manchmal ſcheinen ſie ganz verblüht und aufgelöſt, um dann plötzlich bei anderem ſchönem Wetter wieder ganz knoſpig und friſch dazuhängen.
Es iſt in unſer Märzgefühl noch zu wenig übergegangen, daß die Winterwelt mit kahlen Bäumen in Märztagen und -Wochen einer Behaglichkeit und Duftigkeit fähig iſt, wie im ganzen übrigen Winter nicht; weißt Du noch den unglaublichen heißen Märztag mit den Schneeglöckchenmaſſen am Park- und Seeufer, als wir unbeobachtet eine uralte ſchwarzgekleidete Frau, vor hohem Alter kaum noch Weib, im grellen Vorfrühlingslicht die alten Buchenſtämme umgeiſtern ſahen, wo ſie augenſcheinlich nach alten Inſchriften und Herzen ſuchte, faſt ſchon wie ein rätſelhafter Schatten, aber doch ganz hingenommen von ſuchender Bewegung?
Nun kenne ich ſchon ſo lange Jahre bunte Schneeroſen, aber erſt in dieſem Jahr habe ich vor ihren üppigen Horſten im Pruhonitzer Douglastannenwalde ihre landſchaftlichen Wirkungsmöglichkeiten erkannt und das Uranfängliche und Bedeutſame ihres Weſens erfaßt. Ein Strauß ihrer ſchönſten Stiele untermiſcht mit gelben Trompetennarziſſen und ſtumpffarbenen Blütenkätzchenzweigen weckte den bewundernden Ausruf eines Beſchauers: »Graufig vorfrühlingshaft«!
Der letzte Frühling war wieder einmal ſo reich an Blumenfreuden und Überraſchungen, daß man mehrere Frühlinge damit ausſtatten könnte. »War das wirklich alles nur in dieſem Frühling?« Aber das Jahr hat gehalten, was der Frühling verſprach, und niemand verſpricht mehr als er.
Dem Herzen am allernächſten ſtehen wohl die erſten warmen Stunden im Steingarten beim Aufblühen unerhört früher fremder Blumen mit erſtem Bienengedröhn und dem leiſen Sauſen unſerer Ohrmuſcheln von ferngeborenen Frühlingswinden bei plötzlich erwachter Sonnenkraft.
Ich freue mich über den üppig entwickelten Horſt gelber früher Primeln, die ich in den Schatten eines Faulbaums pflanzte; deſſen frühe Blätter kamen zeitig genug, um das Gitterwerk ſeiner Zweigſchatten auf den von gelben Faltern umflogenen gelben Blumen mit dem Spiel ſonnendurchleuchteter hellgrüner Scheine zu überflimmern.

Aus jeder Gartenerinnerung des Jahres wächſt geſteigerte Vorfreude fürs nächſte, an die ſich wieder Vorfreuden ganz anderer Art heften, die nach Verkörperung ſuchen.
Was war der ſtärkſte Frühlingseindruck des Jahres 1923? Es war ein kleiner Anblick in einem Garten am Havelufer, wo Schattenmorellen mit hohen bunten Gartenprimeln und Indigo-Vergißmeinnicht zuſammenblühten. Dieſer Märchenanblick übertraf eigentlich die erſtaunlichſten Dinge, die ich je in Frühlingsgärten ſah, und war doch nur aus der zufälligen Pflanzung eines Schnittblumen ziehenden Obſtzüchters entſtanden. Allerdings war der Anblick geknüpft an den Blütenreichtum der runden Lotkirſche, an Hochzuchten der ſtraußblütigen Gartenprimel und das tolle Blau jener Vergißmeinnichtart. Immerhin waren es drei Allerweltspflanzen, die kinderleicht in jedem Garten zum Gedeihen zu bringen ſind.
Ritterſporn muß man ſo pflanzen, daß der Blick aus jedem Fenſter des Hauſes auf andere blaue Gruppen und Säume fällt. Dies wochenlange Leben zwiſchen den leiſe ſchwankenden blauen Blütentürmen iſt ein Gipfel ſommerlicher Schönheit. Der Blick hierauf morgens beim Erwachen läßt uns gleich ſehr munter werden. Sehr kühles Sommerwetter jener Wochen mit plötzlich einſetzender Brandhitze drückte ſich in merkwürdigen Tönen der langen blauen Riſpen aus, deren eine Hälfte wie unter Waſſer geſehen wirkte.
In dem inneren Bilde dieſes Gartenſommers ſteht ein Blütenſtrauß, in dem ſich mir eine ganze kleine Sommerepiſode zuſammenfaßte. Es war ein Strauß in einer Erfurter Sommerblumengärtnerei gepflückt. Er beſtand aus den dunkelbraunen neuen Sonnenblumen, die Gaillardienſonnenblumen genannt werden, aber ausſehen, als hätte die Sonne Kubas ihre Farben gebraut, und aus aprikoſengelben Margeritenſternen, der Dimorphotheka und aus blauen Trachimenesdolden. In uns modernen Menſchen ſind ſoviel neue Gedanken, Gefühle und Pläne am Werke, daß es auch ganz in der Ordnung iſt, wenn wir immer wieder neuartige Blumenſträuße in Händen halten.
Blumen können uns ſeltſam weit in der Welt umhertragen, auch in der geweſenen Welt.
Im Herbſt ſah ich in einem Gartenzimmer mit Südſeemalereien an beiden Wandpfeilern der Gartentür Kriſtallgefäße mit Goldrauten. Dieſe Blumen hatten hier plötzlich eine polyneſiſche Traumnote, eine unvergeßbare, die ſie erſt in ihr wahres Schönheitsrecht einſetzte.
Im alten Nymphenburger Schloßpark fand ich zur Herbſtzeitloſenzeit ein einſames, uraltes Luſthäuschen auf kleiner, ſchmaler Parkwieſe. Deren Herbſtzeitloſen krönten die Unwahrſcheinlichkeit des Anblickes und gaben ihm etwas wie eine hiſtoriſch-traumzarte Gebrechlichkeit, als könne alles wie eine Seifenblaſe entſchwinden.
Wenn wir in verhältnismäßig ſchlichter Landſchaft wohnen, ſo iſt ein reicher Garten immer wieder ein prachtvolles Mittel zur Milderung innerer Erſchütterungen bei der Rückkehr aus großartigen Landſchaften.
Wie reich und hoffnungsvoll iſt auch im Spätherbſt die ganze Stimmung des Steingartens! Zum erſten Mal ſah ich bei mir den großen Oktoberſteinbrech wie ein fremdartiges, müdes Geſpinſt aus grauweißen Altweiberſommerfäden in voller Blüte. Das warme Wetter weckte noch viele Blumen auf ein paar Wochen. Mitte November, an jenem fabelhaften feuchtwarmen Tage dufteten die reichblühenden Büſche des Veilchens Charlotte unglaublich. Alle Steine ſchwitzten Näſſe und Sperlingsſchwärme hatten aufgeregt gleichmäßige Unterhaltungen mit plötzlichen lautloſen Pauſen.
Kann es ein ſchöneres dichteres Braun geben als es Sumpfzypreſſen, dieſe munteren Ladenhüter aus der Vorzeit, noch Mitte November haben! Der Adel und die milde Wärme dieſes Brauns gehört zu den herrlichſten Dingen des Novembergartens. Braun ſollte die Farbe der Trauer ſein, nicht ſchwarz.
Auch im November hat man viel ungewohnte Vogelanblicke im Garten. Finken ſitzen in dichten Scharen in Saatſtänden verblühter Stauden; in beerenreichen verſchneiten Roſenbüſchen der Pergola machen ſich auf der Durchreiſe befindliche amſelgroße Vögel in Maſſe zu ſchaffen und ſind auch immer auf dem Eis des Waſſerbeckens zwiſchen den Binſen zu finden. Seltſam leuchten orangerote Lampionkirſchen aus dem Schnee. Ihre Pflanzung lohnt ſich ſchon allein wegen ihres wochenlangen Anblicks im Schnee.
Der Wechſel der Jahreszeiten im Garten wird immer tiefer und bewegter, und jetzt erſt, ſeitdem die Fülle des Gartens zwölf Monate hindurch allen Stimmungen und Wandlungen des Lebens, des Wetters und der Jahres- und Tageszeit ſo reichen und wechſelnden Widerhall bietet, wird unſer Garten fähig, in uns ein überſchaubares Bild des verfloſſenen Jahres hervorzubringen, viel Leben vor einem Verſchweben in den leeren Raum hinaus zu bewahren.



HENRY CORREVON / IN DEN SEEALPEN V

MAN genießt vom Gipfel des Mont Mounnier einen weiten Rundblick, denn man sieht bei klarem Wetter von der Insel Elba bis zu den Pyrenäen. Wir unternahmen hier eine erfolgreiche botanische Exkursion; urteile man selbst darüber an Hand folgender Pflanzenliste: Ononis cenisia, Papaver pyrenaicum, Draba (Petrocallis) pyrenaica, Ranunculus Seguieri und parnassifolius, Seneci aurantiacus, Saxifraga oppositifolia grandiflora, Viola cenisia Oxytropis montana, Arenaria lanceolata, Leontopodium, Astragalus danicus und aristatus, Oxytropis Gaudini, Atragene alpina, Gentiana brachyphylla und Favrati, Brassica Richeri, Valeriana Saliunca, Centranthus, angustifolius, Chrysanthemum tomentosum, Camanula Allonii usw.

Wir steigen wieder hinab nach Puget-Théniers, einer Sous-Präfektur, bestehend aus einigen um den Var und die Radoule gruppierten Straßen. Die Landschaft ist außerordentlich malerisch, ringsum nackte Felsenwände, bedeckt mit ungeheuren Heiden von Aphyllanthes, Thymus vulgaris und Euphorbia spinosa; man findet hier ferner Ononis fruticosa und cenisia, Campanula petraea (eine ungemein seltene Art mit gelben Blüten) bei Bionans, Carlina acanthifolia, Echinops ritro und sphaerocephalus, Leuzea conifera, Staehelina dubia, Helichrysum Stoechas, Convolvulus cantabricus, Inula odora, Cineraria maritima; ungeheure Hänge voll Genista cinerea wechseln mit Genista juncea und Erica arborea, Aristolochia rotunda und Clematitis; Saxifraga lantoscana klammert ihre grau schimmernden Polster an die schwarzen Felsen an und Hypericum Coris erfreut hier das Auge, gesellt mit Lavendel, Catananches coerulea und dem wundervollen, lebhaft orange blühenden Plagius Allionii.

Wenn wir dem Oberlauf des Var folgen, gelangen wir nach Guillaumes, das sich am Fuß der in prachtvoller Weise von den Wässern zerklüfteten Felsen birgt, von schönen Ruinen gekrönt, die so gut mit ihnen zusammenstimmen, daß man nicht weiß, wo die Mauern aufhören und die Felsen beginnen. Sedum altissimum und nicaense wechseln mit Saxifraga lantoscana, und auf den Anhängen von schwarz-grauem Gestein bewundert man die Büsche der Ononis fruticosa. All dieses wird umrahmt von Abhängen voll Lavendel, die mit ihrem süßen Duft die Luft erfüllen. Die Straße oberhalb Guillaumes führt etwa 1 Kilometer unter einer Pergola blühender Kletterrosen hin. Dann tritt man mitten ins Gebirge ein und erreicht bald eine beliebte Sommerfrische, St. Martin-d'Entraunes. Von hier aus überschreiten wir den Paß von Champs, der aus dem Tale des Var in das des Verdon (Basses-Alpes) führt. Eine schöne Militärstraße bietet uns die Möglichkeit, die Partie im Auto, im Wagen oder zu Rad zu machen. Man verläßt die Hänge voll Lavendel und Ginster, um eine subalpine Zone zu betreten. Carlina acanthifolia erreichen hier riesenhaftes Ausmaß und ihre gewaltigen Blütenköpfe bedecken den kiesigen Boden, bisweilen einen Durchmesser von 20 Zentimeter erreichend. Centranthus angustifolius belebt die steinigen Hänge und verbreitet hier — ein seltsames Wunder — einen süßen Duft, wie jenen der Gardenia, den ich bei ihm sonst nirgends gefunden habe. Scutellaria alpina bekleidet mit ihren reinweißen Blüten die Wände und hier, unter einem nordwärts gewandtem Gehölz von Lärchen, breitet sich ein Teppich der Aquilegia alpina in leuchtendem Azurblau über mehr als 1 Kilometer. Wir überschreiten diesen blauen Teppich, dies wahre Wunder! Die Flora wird immer reizvoller: Dianthus neglectus, Achillea Herba-Rota, Viola calcarata, Papaver pyrenaicum (die seltenste und seltsamste Form der europäischen Korbblütler) und die berühmte Adonis pyrenaica, die ein englischer Botaniker hier im Jahre 1879 entdeckt hat und die bis dahin nur in den Pyrenäen bekannt war.

An der andern Seite des Passes öffnet sich ein waldiges, wunderbar frisches und grünes Tal, wo die Vegetation ein riesiges Ausmaß annimmt. Der Förster von Colmars, einer kleinen befestigten Stadt, die sich seit den Tagen Vaubans unverändert erhalten hat, begleitet uns und hilft uns, Seltenheiten zu sammeln: allüberall Berardia, Brassica repanda, Campanula Allionii in Büschen von annähernd einem Meter im Umfang, Anthyllis montana, Gentiana angulosa, Aster alpinus, Linaria alpina und concolor, Astragalus aristatus, Dianthus neglectus major, in Dolden von 50 Centimeter Breite und mit Blüten, die von 30 Centimeter hohen Stengeln getragen werden. Diese Überfülle verdankt man dem Umstand, daß das Weiden in diesem Tal verboten ist und das Gras niemals gemäht wird, so daß dieses einen dicken und fetten Humus bildet, der die außerordentliche Entwicklung der Vegetation hervorruft. Androsace brigantiaca verbirgt sich hier unter den Lärchen gemeinsam mit Pyrola uniflora. Wir wollen noch aufzählen: Gypsophila alpigena, Alsine Villarsii, Arenaria lanceolata, Androsace carnea, Linum alpinum, Anemone baldensis. An kühleren Stellen bewundern wir die ungeheuern Stengel von Veratrum album, Aconitum lycoctonum, Napellus und paniculatum, Actaea spicata, Thalictrum aquilegifolium, Ranunculus platanifolius, Aquilegia vulgaris und Reuteri, Anemone alpina, die hier eine Höhe von fast 60 Zentimeter erreicht, Geranium sylvaticum, Paradisia liliastrum, und verschiedene Farne. Es muß erwähnt werden, daß ungeheure Wasserbehälter allüberall Leben und Frische verbreiten und daß in diesem schönen, tief grünen und wohl gepflegten Rahmen alles außergewöhnliche Verhältnisse annimmt. Die Orchis, besonders die Gymnadenia, die Pedicularis, die Martagon-Lilien, die Arnica, die Trollblumen, die Enziane bilden wahre Felder und das Alpenvergißmeinnicht siedelt sich hier in ganzen Wiesen an. Ich habe in meinem ganzen Leben keine ähnlich überquellende Fülle an Farben und Wohlgerüchen gesehen.

Von Colmars, wohin wir hinabgestiegen sind, werden wir die kahlen Gipfel, die das Tal des Verdon von jenem der Barcelonnette scheiden, erklimmen und werden dort zu Millionen und Millionen die blaßlila Blüten der entzückendsten der Geranien, Geranium argenteum finden. In seiner Arbeit über die Geraniaceen gibt R. Knuth an, daß dieses Wunder in den französischen Alpen »offenbar sehr selten« sei. Nun, wir sahen es nicht nur den Montagne de Taillefeu bedecken, sondern all die kahlen und, wie es scheint, sehr trockenen Höhen dieser ganzen Gegend. Ich bin überzeugt, daß, wenn man dieses sehr wenig bewohnte und besonders auch wegen seiner Dürre sehr wenig bewohnbare Gebiet durchforschen würde, man auch noch andere Schätze als Adonis pyrenaica und Geranium argentum finden würde.

STUDIENFAHRTEN

Der internationale Gartenbau-Kongreß zu Amsterdam II.

MEHR als alles andere machte in Rotterdam das durch die Weltkrise veranlaßte Ruhen so vieler ganz großer Ozeandampfer auf Jeden Eindruck, der mit offenen Augen das Tun und Treiben besah. Nach der Rundfahrt brachte uns ein neuer Dampfer nach Hoek van Holland. Eine Stunde strömenden Regens wurde bei einem kräftigen Frühstück trefflich überstanden, dann war die Fahrt trotz der grauen Kühle noch ein großer Genuß. In Hoek van Holland besichtigten wir die Umlade-Einrichtungen der Great Eastern Railway Cy. für Gemüse nach England. Es wurden gerade Tomaten verladen, die sehr praktisch und sauber verpackt waren. Hierauf gings wieder mit Autos weiter zur Besichtigung der großen Wein- und Pfirsichkulturen unter Glas. Die größten, die wir sahen, waren die der Nieuw-Honsel. Sie umfaßten 95 Häuser von 110 bis 196 Meter Länge, die von sage und schreibe 12 Leuten in der allerbesten Weise versorgt wurden, wozu noch schöne Chrysanthemum-Kulturen (etwa 50000 Stück) kamen. Die Leute arbeiten im Sommer von 5 bis 7 Uhr und im Winter von 6 bis 6. Geschätzte Sorten sind beim Wein Black Alicante, deren tiefblaue gleichmäßige Trauben uns fast in den Mund hingen, sowie die weißen Canon Hall und Golden Queen. Vom ebenfalls in Massen angebauten blauen Gros Colman wurde eine Pflanze von 25 Meter Länge gezeigt. Kultur und Schnitt werden in eigener Weise betrieben, die ganz den Verhältnissen angepaßt ist. Das Pfund kostete im Großverkauf 30 bis 35 Cents. Von Pfirsichen sahen wir noch schöne Häuser von der Sorte Alberti. Als Tomaten waren Lokalsorten, wie Elsegret geschätzt. Unter den Erdbeeren galt Deutsch Evern als recht gut, sie fruchtete zum Teil noch. Wir kamen dann in Poeldijk zu einer Auktionshalle, wie wir sie schon in Aalsmeer kennen gelernt hatten und wurden durch eine Spende von Trauben und Pfirsich erfreut. Über Loosduinen ging es dann im Auto nach Haag zurück, dessen saubre blütenreiche Anlagen wir noch auf einer kurzen Rundfahrt sahen.

Am Sonntag, den 23. September, dem letzten Tage, den die meisten ausländischen Kongreßteilnehmer in Holland verbrachten, wurde diesen noch eine prächtige Autofahrt von Utrecht nach Zeist-Wageningen-Arnhem geboten. In Zeist empfing uns im Huize't Valckenbosch Jhr. G. F. v. Tets, der Vorsitzende der jubilierenden Gesellschaft. So lernten wir einen hübschen modernen Landsitz kennen, dessen gärtnerische Anlagen nach einem



Entwurfe des Gartenarchitekten Smitskamp ausgeführt worden waren. Sie boten viele geschmackvolle Einzelheiten und waren zumeist noch jung und entwicklungsfähig. Den Hauptpflanzungen hätte ich eine größere Einheitlichkeit und Ruhe gewünscht. Von diesem gastlichen Orte kamen wir leider mit starker Verspätung nach Wageningen zur Besichtigung des bekannten von Professor Dr. J. Valckenier Suringar angelegten Arboretum der Landbouwhoogeschool.

Diese schöne Stätte der Dendrologie hätte es verdient, recht eingehend besichtigt zu werden. Doch die Zeit drängte, da das Tagespensum sehr reich war und es am Abend galt, den Zuganschluß in Arnhem zu erreichen. So konnten wir nur einen flüchtigen Blick in die reichen, natürlich auch wieder sehr gut gehaltenen Anlagen werfen und mußten das Übrige dem hübschen Büchlein entnehmen, das man uns mitgab. Diesem ist eine sehr lesenswerte Liste der niederländischen Volksnamen der Gehölze beigegeben. Das Arboretum wurde erst 1896 begründet und umfaßt nur gut einen Hektar. Die Gehölze sind nach dem System von Bentham und Hooker familienweise angeordnet.

In schneller Fahrt hieß es dann nach Schloß Rosendaal eilen, dem Landsitz des Vicepräsidenten der Gesellschaft, Baron van Pallandt, einem der größten Großgrundbesitzer Hollands. Hier sahen wir also einen sehr bedeutsamen alten Landsitz, dessen früher, wie ein alter Plan lehrte, gewiß wundervoller alter architektonischer Garten leider auch später in einen englischen Park umgeändert worden war. Auf einem sehr schnellen Rundgang traten noch an wenigen Stellen Spuren der ersten architektonischen Anlage uns entgegen. Ein Regenguß verhinderte den Besuch der alten Orangerie, da sehr bald wieder zur Abfahrt geblasen wurde. So kam dieser großartig geplante Empfang um seine eigentliche Wirkung. Am Abend vereinigte noch einmal ein gemeinsames Essen uns Nichtholländer in Arnhem, dann entführte uns die Bahn unbarmherzig dem so eigenartigen und so gastfreien Lande.

Wer Holland, wie ich, noch nicht kannte, hat es recht verstehen und in seinen ihm eigenen, oft so bezeichnenden Wesenszügen schätzen gelernt. Als Deutscher kann man die Sprache wenn auch nicht gleich voll verstehen, so zumeist doch richtig deuten. Man fühlt sich dadurch bald wie zuhause und freut sich des regen Lebens und der Arbeitslust, die sich überall zeigt. Die Organisation ist bewundernswert durchgeführt. Bezeichnend für das ganze Volk und sein Wesen erscheint mir die oft so ansprechende Ausdrucksweise, wie sie etwa in folgender Weisung auf dem Führerplatz der elektrischen Straßenbahn in Amsterdam sich findet: »Verboden de aandacht van het personeel door gesprekken af de leiden«. In diesen wenigen Worten liegt bei aller Bestimmtheit eine Behäbigkeit und Gemütlichkeit, die wohl tut. Gewiß sind viele Eigenarten nicht nach dem Geschmack anderer Völker, doch auf Reisen heißt es, sich hineinleben ins fremde Volksempfinden, denn sonst lernt man es nie verstehen und gerecht bewerten. Aufmerksames Reisen ist die beste Schule, und nichts ist für uns Gärtner bedauerlicher, als daß wir nicht mehr so leicht in die Fremde können. Der Gartenbau ist fürwahr international und die Freude am Garten und der Blume etwas allgemein Menschliches. Dies haben so recht wieder die schönen Tage in Holland gelehrt. Allen denen, die sich um die Ausstellung und den Kongreß verdient gemacht haben und deren Namen nur teilweise genannt werden konnten, gebührt aller Teilnehmer wärmster Dank, und ganz besonders der Dank der Deutschen.

Gartennotizen aus Pyrmont

DER Kurpark war in der Übergangszeit. Das Grün der Bäume und Sträucher begann aus dem duftigen Tonwechsel des Frühlings in das Einerlei des Sommers überzugehen. Der erste Flor war vorüber und die Fülle des sommerlichen Blühens bereitete sich vor, um in Erscheinung zu treten, sobald die Kurgäste in voller Zahl angelangt sind. Ganz Pyrmont ist auf das »Bad« eingestellt und der mondäne, oberflächlich blendende Badebetrieb spiegelt sich gewissermaßen auch in dem Charakter der Anlagen wieder. Alles blendend sauber, alles reich und mannigfaltig, nach dem Motto: wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Viele, zum Teil hübsche Scenerien aneinandergereiht ohne verbindende Züge, nicht eingeordnet in einen Gesamt-Organismus. Ein Palmengarten, bunt und reizvoll, zumal wenn der Sommerflor voll erstanden sein wird, aber stillos und zeitlos. Sonnige Rivieramotive in nordische Trübe übertragen. Im Parke ein Vielerlei in den Gruppen, nur hier und da ein hübscher ruhiger Einzelbaum. Die großen Alleen bieten einige sehr beachtenswerte Perspektiven, und besonders die geschnittene Lindenallee überrascht auf den ersten Blick. Blutbuchen und Trauerbuchen sind im Frühlingsgewande lockend, geben aber der Scenerie leicht etwas sehr Gesuchtes.

Im Gegensatz dazu stehen die Schloßwallanlagen. Von der Pergola aus gesehen bietet das alte Schloß mit dem hohen Baumrahmen einen wohltuenden Ruhepunkt. Ich ließ mich von der unaufdringlich gesprächigen Kastellanin herumführen und vergaß ob der Schönheit der »tausendjährigen« Linde, die gut dreihundert Jahre alt sein mag, alles Übrige. Ihr Stammumfang am Boden beträgt fünfzehn Meter und ihr Durchmesser etwa vier Meter, Zahlen, die allerdings nicht mit den Angaben meiner Führerin harmonierten. Sehr zu ihrem Leidwesen. Das Schloß hat aber viel alte Schätze. In einem stillen Winkel steht ein uralter germanischer Opferstein; in einem Pavillon das breite Ehebett des Grafen von Gleichen, das genügend Raum für ihn und seine beiden Frauen bot. Im Keller schaute ich in alte unterirdische Gänge und Verließe, und aus dem nassen kalten Dunkel herauskommend, freute ich mich doppelt über die sonnige Umwelt. *Camillo Schneider.*

GARTENRUNDSCHAU

Neues aus aller Welt

England: Von dem so wertvollen *Journal of the Royal Horticultural Society* erschien im September der Schluß des diesjährigen Bandes. Aus der großen Fülle seiner Beiträge kann nur einiges genannt werden, ist doch diese Publikation der ersten Gartenbau-Gesellschaft der Welt mustergültig in Bezug auf Reichhaltigkeit und den Wert der Artikel. Dem langjährigen Sekretär der Gesellschaft, Rev. W. Wilks (1888 bis 1920), wird ein wohlverdienter Nachruf gewidmet. Über herbstblühende Crocus berichtet E. A. Bowles und die Tafeln zeigen Crocus speciosus albus, speciosus X pulchellus, Clusii, hadriaticus, byzantinus, Tournefortii, laevigatus und ochroleucus. Alte italienische Gartenbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert bespricht E. A. Bunyard, und ein Bild von Lilium candium aus dem Jahre 1665 zeigt, wie wundervoll schon damals die Blumen dargestellt wurden. Für Gartenfreunde wichtig ist ein Aufsatz von C. T. Musgrave über die Vermehrungsmethoden im Liebhabergarten. F. K. Ward's Aufsatz über die Flora der tibetanischen Grenzgebiete hat in mir neue Sehnsucht nach diesem Blumenparadiese wachgerufen.

In Nr. 1909 vom *Gardener's Chronicle* wird die bei uns noch unbekannte Rosa cerasocarpe aus China empfohlen, die in der Blüte an Azaleen erinnern soll und eine Bereicherung der Schlingrosen darstellt. — Ein Blütenstand-Bild von Cladrastis sinensis in Nr. 1910 lenkt die Aufmerksamkeit auf diese anscheinend harte Art. — E. H. Wilson empfiehlt als sehr guten Zierstrauch in Nr. 1911 in Wort und Bild Spiraea trichocarpa aus Nord-Korea. Sie blüht zwischen Henryi und Veitchii. — Ein schöner Frühblüher scheint nach den Angaben in Nr. 1912 Rhododendron Fraseri, eine Kreuzung von R. canadensis und R. japonicum zu sein. — Wie entzückend Chimaphila (Pyrola) maculata in Blüte sein kann, zeigt ein Bild in Nr. 1914. — Über die Shakespeare bekannten Pflanzen erschien kürzlich ein Buch, das in Nr. 1916 besprochen wird. Hier ist ein Bild einer wundervoll blühenden Gruppe von Romneya Coulteri, die, wie ich mich bei meinem letzten Besuche in Pruhonitz überzeugen konnte, auch bei uns gut gedeiht, wenn man den rechten Platz für sie findet. Eine interessante insektivore Pflanze, die man sehr selten sieht, ist Heliamphora nutans aus British Guiana. — Als drei sehr gute neue Rosen werden in Nr. 1918 empfohlen Florence Izzard (McGreedy), goldgelb, W. E. Walace (Hugh Dickson), beide Rivalen von Golden Emblem, und Mrs. Tom Williams, karmin mit magenta. In diesem Hefte endet auch ein langer Artikel des bekannten Orchideenkenners James O'Brien über die Arten der Gattung Disa. — Eine wundervolle neue Duftwicke soll die Sorte President Harding sein, die Atlee Burpee & Co. in Philadelphia in den Handel bringen. Farbe ein wundervolles warmes reines Pfirsichrot. Bild in Nr. 1919. — Nach dem Bild in Nr. 1920 und der Beschreibung zu urteilen, dürfte McGreedy's neue Rose Joan Waddilove eine der besten goldfarbenen mit lutea-Blut sein. — Ein hübscher Herbstfruchtstrauch ist die japanische Ilex geniculata, die Wilson in Nr. 1921 abbildet. — Wer Darwintulpen liebt, lese J. D. Pearson's Ausführungen in Nr. 1921/2. — Eine der merkwürdigsten und stilvollsten Freilandstauden ist Rheum nobile in Blüte, wie das Bild in Nr. 1923 zeigt. Als Septemberblüher sei Gentiana noch ganz besonders sino-ornata empfohlen.



Frankreich: Im Septemberheft der *Revue horticole* beſpricht Mottet die Arten der Gattung Stuartia, und Jacques de Vilmorin die Raſſe Vilmorin der großblumigen Aurikeln, deren Farbentöne eine farbige Tafel zeigt. — Im Oktoberheft werden auf der Farbentafel die Roſenſorten Sunstar und Président Chérioux abgebildet. Die erſte iſt eine Pernetiana von Pernet-Ducher, die letzte ſtammt von A. Dickſon. Sie ſind lebend weit ſchöner als auf dem Bilde. — *Jardinage* bringt im Oktoberheft eine Schilderung der Anlagen zu Dampierre, und im Novemberheft eine ganze Anzahl Roſenbilder.

Nordamerika: Hier ſei heute hingewieſen auf Nr. 1 einer neuen Publikation, genannt »For Better Delphiniums«, die ein Herr Newell F. Vanderbilt, 725 Fifth Ave, San Rafael, Calif., herausgibt. Er bringt darin recht leſenswerte Betrachtungen über die Geſchichte des Delphinium, und vor allem allerlei Winke über Kultur, Vermehrung, Züchtung uſw. — Die Oktobernummer des *Bull. of Popul. Inf.* des Arnold Arboretum zeigt, daß der September in Nordamerika der trockenſte der letzten 51 Jahre war. Daher war in dieſem Jahre die Herbſtfärbung ſehr ungünſtig wegen des vorzeitigen Blattfalles. Zwei ausgezeichnete Herbſtfärber ſind Cornus florida und C. kousa. — Die Gärten des Generalife in Granada werden im Oktoberheft der *Landscape Architecture* geſchildert. H. H. Bloſſom gibt eine erweiterte Liſte der Garten-Flieder-Sorten, auf Grund von Betrachtungen im Arnold Arboretum, das eine der reichſten Fliederſammlungen beſitzt. Als ganz beſonders gute Sorten für Gärten hebt er hervor: weiße Gruppe: Jeanne d'Arc, Mme. Casimir Périer, Marie Legraye und Souv. de Cas. Périer; bläuliche Gruppe (Farbe weder ausgeſprochen violett oder blau): Christophe Colombe und Gaudichaud; fliederfarbene Gruppe: Charles X und Prof. Sargent; roſa Gruppe: Prince Imperial und Reaumer; und purpurne Gruppe: Andenken an L. Spaeth und Charles Joly. — Die Ausbeute an nennenswerten Originalartikeln im *Gardener's Chronicle of America* iſt wie gewöhnlich auch in den Heften vom Juli bis Oktober nicht reich. Es handelt ſich hier zumeiſt um Auszüge aus anderen Zeitſchriften. Im letzten Hefte behandelt Helen M. Fox die für jeden Garten geeigneten Lilien und gibt Bildchen von Lilium auratum, L. regale und L. canadense, die in keiner Weiſe den wahren Wert der Pflanzen erkennen laſſen.

Dänemark: Im Juliheft der *Havekunſt* wird der »Doktorparken« in Randers geſchildert und im Auguſtheft ein Villengarten in Aarhus.

Holland: Unter den letzten Ausgaben der *Floralia* bietet Nr. 31 eine Hyacinthen-Nummer, worin eine Farbentafel der Sorte La victoire gebracht wird. Ferner ſind Einzelblütenſtände der Sorten Queen of the Whites, Fürſt Bismarck, King of the Blues, City of Haarlem, General Köhler und Queen of the Pinks abgebildet. Nr. 38 iſt eine ſpezielle Ausſtellungsnummer. Auch Nr. 39 behandelt die Ausſtellung noch und das auf der Titelſeite abgebildete »Fantaſie-Stuk« eines Blumenbinders beweiſt wieder, daß die Bindekunſt auch in Amſterdam noch ſehr im argen liegt. *C. S.*

Deutſche Kakteengeſellſchaft. Die letzten Hefte der Zeitſchrift für Sukkulentenkunde geben wieder Zeugnis von der regen Tätigkeit dieſer gut geleiteten Geſellſchaft. In Heft 6 und 7 berichtet F. v. Lützelburg über Reiſen in den Nordſtaaten Braſiliens und ihren Kakteengebieten. Ein wildwachſender Cereus squamosus wird abgebildet. Heft 7 bietet ein hübſches Bild eines blühenden Cereus hamatus. *C. S.*

ZWEI FRANZÖSISCHE ARBORETA. Während der Ausarbeitung meiner illuſtrierten Laubholzkunde in den Jahren 1901 bis 1911 hatte ich wiederholt Gelegenheit franzöſiſche Baumſchulen und Gehölzſammlungen zu ſtudieren. Nach der Auflöſung des einſt ſo berühmten Arboretum von Lavallé in Segrez, deſſen Blütezeit zum Teil noch mit der des bekannten deutſchen Arboretum in Muskau zuſammenfiel, das leider ja auch ſeit Jahrzehnten dahingeſchwunden iſt, war das bedeutenſte Arboretum Frankreichs das von G. Allard, La Maulèvrie bei Angers. Da es klimatiſch ſo außerordentlich günſtig liegt, ſo enthielt es Prachtſtücke von Gehölzen, die wir bei uns im Freien kaum oder nur in kümmerlichen Vertretern treffen. Ich konnte 1912 den damals ſchon hochbetagten Beſitzer in ſeinem Gehölzparadies kennen lernen und eine große Anzahl von Aufnahmen machen, von denen den Leſern der »Kulturbücher für Gartenfreunde« viele bekannt ſein werden. Während des Krieges ſtarb Herr Allard und das Arboretum ging in die Verwaltung des Inſtitut Paſteur über.

Das größte Arborotum Frankreichs iſt das National Arboretum Des Barres, das an der Linie Paris-Marseilles zwiſchen Montargis und Gien liegt. Es wurde 1823 von Pierre-Philippe-André de Vilmorin als Verſuchsgarten begründet, ging 1866 an den Staat über, der 1873 das eigentliche Arboret anlegen ließ. Im ſelben Orte ſchuf Maurice-Levèque de Vilmorin ſpäter ſein bekanntes Fruticetum. Ich habe dort verſchiedene Male zu Studienzwecken verweilt und das reiche Material genau kennen gelernt. Nach dem Tode des Gründers hat ſein Sohn, Jacques de Vilmorin, das Fruticetum dem Staate gegeben, der es als Fruticetum Vilmorinianum zuſammen mit dem Arboretum Des Barres erhält. Der Leiter iſt jetzt Profeſſor L. Pardé, ein ausgezeichneter Dendrologe und Forſtmann, dem die Forſtſchule Des Barres unterſteht. Er hat in letzter Zeit zwei ſehr intereſſante Publikationen über dies Arboret veröffentlicht. Zuerſt 1922 (in Revue d' Hiſt nat. appl. III) eine Überſicht über die wichtigſten Bäume in der Domäne Des Barres, worin er vergleichende Meſſungen aus den Jahren 1900 und 1920 gibt, die ſehr lehrreiche Schlüſſe auf das Wachstum der betreffenden Arten ziehen laſſen. Ferner hat Pardé im Juli 1923 (Revue Scientifique 61e Année) das Arboretum und Fruticetum kurz geſchildert. Das letzte wurde 1894 begonnen und iſt nach Art des einſtigen Forſtgartens in Hann. Münden angelegt, den H. Zabel in den ſiebziger Jahren ſchuf. Die Gehölze ſtehen auf Beeten nach Gattungen geordnet nebeneinander. Vilmorin's Fruticitum war bis zum Kriege ſehr reich an Seltenheiten, die in erſter Linie aus China ſtammten. Vieles davon iſt eingegangen, doch ſoll es auch heute noch eine ſehr bedeutende Sammlung darſtellen. Für meine dendrologiſchen Arbeiten hat mir dieſes Fruticetum unendlich viel Material geliefert, wie ich ja auch von Herrn Maurice L. de Vilmorin, den ich als Menſch und Fachmann gleich hoch ſchätzen lernte, in meinen Studien weitgehend gefördert wurde. Sein zu früh verſtorbener Bruder legte die Sammlungen in Verrières bei Paris an, die dann in die Hände von Philippe de Vilmorin übergingen, der faſt gleichzeitig mit ſeinem Onkel während des Krieges ſtarb. Philippe de Vilmorin gründete ſeinerſeits vor zwanzig Jahren ein weiteres Arboretum auf der Beſitzung Pézanin zu Dompierres-les-Ormes (Saone-et-Loire). Dieſes Arboretum iſt mir perſönlich nicht bekannt. Mir liegen jedoch drei Schilderungen davon vor. Die erſte, im März 1921 im Lyon-Horticole erſchienene, ſtammt von Ph. Lavenir. Im Mai des gleichen Jahres ſchrieb L. Pardé im Bull. Soc. Dendrol. über ſeine Beobachtungen in Pézanin im Jahre 1920. Als dritter veröffentlichte S. Mottet, der bekannte Dendrologe und Leiter der Kulturen in Verrières Notizen über dies Arboret in den Schriften der Acad. d'Agricult. de France, zu denen J. de Vilmorin Ergänzungen gab. Das Arboretum Pézanin umfaßt danach rund 18 Hektar und liegt in 392 Meter Meereshöhe in einer Gegend, die faſt alpinen Charakter trägt. Der Untergrund iſt in der Hauptſache Granit, der Boden ziemlich trocken und die Lage rauh, doch bleibt der Schnee meiſt lange liegen. Die Pflanzungen ſind mehr landſchaftlich gehalten und ſetzen ſich aus 91 Laubholzgattungen mit 789 Formen und 32 Nadelholzgattungen mit 206 Arten oder Varietäten zuſammen, wobei einzelne Arten in großer Anzahl auftreten, während ſich von anderen nur ein oder wenige Stücke finden. Nach Mottets Schilderungen iſt die Lage im allgemeinen für Laubhölzer nicht zu günſtig, während ein großer Teil der Koniferen ſich ſehr fühlen. Von den Eichen gehen die amerikaniſchen Roteichen am beſten. Auffallend iſt das gute Gedeihen von Dirca paluſtris, dem viel zu wenig gewürdigten Frühlingsblüher, der im Arnold Arboretum auf ganz trokkenem Standorte ausgezeichnet wuchs und blühte, während doch ſein Name ihn als Sumpfgewächs kennzeichnet. Daß ferner die ſüdamerikaniſche Buche, Nothofagus antarctica, in Pézanin faſt ſo üppig wie eine Ulme wächſt, an die ihr Blattwerk erinnert, ſollte zu einer viel weiteren Pflanzung dieſer eigenartigen Südamerikanerin anregen. Haben wir doch von dort nur wenige harte Gehölze (wie z. B. Berberis buxifolia, die dulcis der Gärten). Auch Haleſia tetraptera und Hamamelis virginica, die ſich hart und wüchſig erwieſen, ſollten ſtändige Gäſte unſerer Parks werden. Die Douglastannen zeigen auch in Pézanin das gleiche mächtige und frohe Wachstum wie bei uns in Deutſchland oder Böhmen. Sie ſind dazu da, in den Niederungen die heimiſchen Rotfichten, Picea excelsa, wenigſtens im Park, zu erſetzen. Für Nordlagen bewährt ſich A. arizonica. Natürlich gehen auch Picea orientalis und P. Omorica in Pézanin prächtig. Von den Lärchen iſt wieder Larix Kaempferi (oder leptolepis) die beſte.

Es wäre zu wünſchen, daß im Arboretum Des Barres wie in Pézanin auch den neuen immergrünen Laubhölzern aus Oſtaſien ſtärkſte Beachtung geſchenkt würde. *C. S.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H. in Berlin-Weſtend / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL in Berlin-Weſtend, für den Anzeigenteil DOROTHEA KLETT in Berlin-Lichterfelde / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunſtdruckerei in Berlin-Schöneberg.





RICHARD WAGNER
im Hause „Wahnfried" in Bayreuth

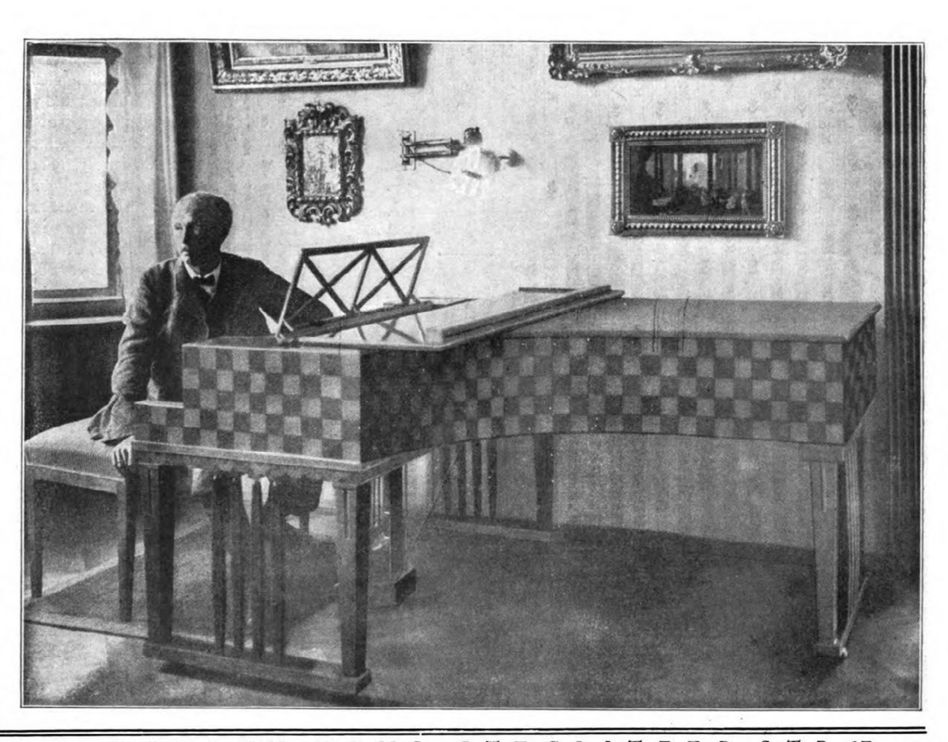
Auf einer aus dem Jahre 1882 stammenden Photographie Richard Wagners nennt der große BAYREUTHER MEISTER den Hof-Pianoforte-Fabrikanten Rudolf Ibach »seinen freundlichen Tongehilfen«. Richard Wagner hatte etwa ein Jahr vorher einen Ibach-Flügel in »Wahnfried« aufgestellt und diesem Flügel den Namen: RICH.-WAGNER-FLÜGEL gegeben. Dieser Wagner-Flügel ein großer Salon-Flügel, ist seither eines der beliebtesten Flügel-Modelle d. Hauses Ibach geworden



IBACH-FLÜGEL BEVORZUGT VON DEN GRÖSSTEN MEISTERN

Generalmusikdirektor Dr. Rich. Strauß, dessen sinfonische Schöpfungen mit dem gleichen Verständnis gefeiert werden wie seine Opern und Lieder, spielt seit 20 Jahren mit Vorliebe die Instrumente des Hauses Ibach, öffentlich und im eigenen Hause. Das nebenstehende Bild zeigt den Meister Richard Strauß an dem von Prof. Emanuel von Seidl entworfenen Ibach-Flügel. Laut persönlicher Erlaubnis des Komponisten darf das Haus Ibach dieses Modell RICH.-STRAUSS-FLÜGEL nennen. In Wien, seinem derzeitigen Wohnsitz, wirkt R. Strauß an einem Ibach-Pianino, an dem er, wie er vor kurzem persönlich erzählte, »Die Frau ohne Schatten« komponiert hat.

Die neueste Schöpfung des Hauses Ibach ist der: RICH.-STRAUSS-FLÜGEL Salonflügel-Modell 2,10 m lang



RICHARD STRAUSS
in seinem Landhause in Garmisch

DAS BERLINER JBACH-HAUS: STEGLITZER STR. 27

Behagliches Leben

in vornehmster Weise, einen Ort zum Ausruhen und Träumen unter blühenden Blumen und ein trautes Plätzchen für die Familie bietet Ihnen



Höntsch Wintergarten

Ein blumengeschmückter heimelnder Raum, wo auch der Abgespannteste die wohlverdiente Erholung findet. Höntsch & Co. Niedersedlitz 7

Chrysanthemum - Spezialkulturen

Frühblühende, winterharte Gartenchrysanthemum. Neuheiten, Großblumige, Massenschnitt, Einfache. Mein Chrysanthemumbuch broschiert 3.00 Mark, gebunden 5.00 Mark. Verlangen Sie Preisliste.

Otto Heyneck, Gartenbau, Magdeburg-Cracau.

KAKTEEN:

Großer Mexiko-Import! Ariocarpus, Pelecyphora, Ceph. Senilis (Greisenhaupt) und viele andere Seltenheiten. Spezialofferte auf Wunsch. Kakteensamenliste erscheint in Kürze.

Friedrich Adolph Haage junior, Erfurt 9
Aelteste Kakteen-Spezial-Kultur, gegründet 1822.

Lieben Sie Rosen?

Alle hervorragenden Sorten inkl. letzte Neuheiten erhalten Sie in bester Qualität bei

E. Heizmann, Rosenkulturen
La Crottaz b. Vevey (Schweiz)
Belehrend. Katalog f. Schweiz. Interessenten gratis u. franko

---

KARL FOERSTER
Bornim bei Potsdam-Sanssouci

KULTUR UND VERSAND WINTERHART AUSDAUERNDER BLÜTENSTAUDEN UND RANKGEWÄCHSE

Rabatten-, Schnitt-, Steingarten- und Sumpfstauden für alle Zwecke der Gartengestaltung

Eingehende Beratungen, Künstler-Entwürfe und Werk-Ausführungen durch reifste Mitarbeiter in engster Fühlung aber unabhängiger Verbindung mit mir, die in allen Teilen Deutschlands tätig sind. Mein Auswahlheft mit künstlerischem Bilderschmuck und ausführlicher Pflanzenberatung zum jeweiligen Herstellungspreis

---



Winterharte Blütenstauden

für alle Zwecke, in den schönsten Arten. Preisliste frei.

Wilhelm Wiese
Adendorf bei Lüneburg.





Samen- und Pflanzengroßkulturen

Wilhelm Pfitzer
G. m. b. H.
Stuttgart-Fellbach
Gegründet 1844

Zuverlässigste Bezugsquelle für Gemüse- und Blumensamen, Gladiolen / Dahlien Rosen / Stauden Schlingpflanzen

Preislisten für 1924 auf Anfrage.

Alpenpflanzen

Frühlingsblumen, Schattenpflanzen. Verzeichnis zu Diensten.

Jakob Laule, Tegernsee.

Botanischer Alpengarten - Lindau (Bodensee)

Größte und reichhaltigste Sammlung in- u. ausländischer Alpen-Pflanzen, Felsen- u. Mauer-Pflanzen. – Spezialkultur gegr. 1886. – Preisliste auf Wunsch.

Ökonomierat Gündermann.

GEBILDETE GÄRTNERIN

20 J., Ausbildg.: Gartenbauschule u. erstkl. Berl. Handelsgärt., vertr. m. Binderei u. Dekor. sucht Stell. z. 1. 4. 24 i. größ. **Herrschaftsgärtnerei IN SCHWEDEN** od. sonstig. Ausl. Angeb. u. K. M. 100 a. d. Verl. d. Gartenschönheit Berlin-Westend

---

STAUDEN-GÄRTNEREIEN

ADOLF MARXSEN
OSDORF BEI HAMBURG

Gegründet 1895

Massenanzucht / Stauden-Neuheiten eigener sowie anderer Züchter / Stauden für sämtliche Zwecke (auch vorzügliche Sortiment-Zusammenstellungen)
Preisbuch auf Anfrage frei
Versand nach allen Ländern / Anerkannt erstklass. Sorten

Rhododendron,
Koniferen, Ilex, Kirschlorbeer, Taxus- u. Buxuskugeln, Ligustrum ovalif., Alleen-, Zierbäume, Rosen

JOH. BRUNS, ZWISCHENAHN

Wir bitten *bei Bestellungen auf die »Gartenschönheit« Bezug zu nehmen*

GÄRTNEREI
ERICH FISCHER
Wiesenthal a. d. Neiße Böhmen

empfiehlt sich zur Lieferung eigengezüchteter *großbl. Amaryllis hybriden* sowie bot. Abarten. Importe japanischer Zwergbäumchen . .
/ Preisliste kostenlos zu Diensten /

Beste und neueste
winterharte Blütenstauden
Rosen, Ziergehölze, Obstbäume

Stralsunder Baumschulen
Liste gegen Porto

C. BERNDT
Baumschulen
ZIRLAU
bei Freiburg in Schles.

Massenanzucht von Heckenpflanzen, Koniferen, Alleebäumen, Ziersträuchern, Schlingpflanzen, Obstpflanzen, Rosen und Stauden

Gegründet 1854

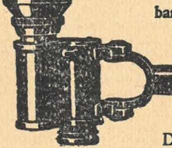
Fläche ca. 250 Morg. in rauher Vorgebirgslage

Preisbuch umsonst und postfrei



FERNROHRLUPEN

für ein- oder beidäugige Beobachtungen haben den Vorteil eines bedeutend größeren Beobachtungsabstandes als einfache Lupen. Die Vergrößerung läßt sich durch Vorstecklinsen bis auf dreißigfach steigern. Ohne Vorstecklinsen können Zeiss-Fernrohrlupen als Fern- oder Theatergläser benutzt werden. Gartenfreunde finden in Zeiss-Fernrohrlupen ein vielseitig verwendbares Instrument von bleibendem Wert.



Druckschrift »Medtel 65« kostenfrei

CARL ZEISS, JENA



Winterharte Schmuck- und Blütenstauden
Felsenpflanzen
J. Fehrle Schwäb. Gmünd

Gemüsesamen
Blumensamen
Baumschule
Chr. Lorenz
Erfurt, gegr. 1834
Katalog frei

Garten-Gestaltung
Beratung — Entwurf
Leitung — Ausführung

L. OTTO
Gartenarchitekt, Berlin O. 34
Romintener Str. 33.

Carl Ansorge
GARTENBAU
Klein-Flottbek (Holstein)
Dahlien- und Pflanzenverzeichnis auf Wunsch

Crescat. **Denken Sie jetzt an den Sameneinkauf!**
Fordern Sie meine illustrierte Hauptpreisliste über Gemüse- und Blumensamen! Bei Bezugnahme auf diese Zeitschrift füge ich interessante Gartenbroschüre kostenlos bei.

August Bitterhoff Sohn, Samenhdlg., **Berlin O 34**

FÜR LEBENSFÄHIGE GROSSZÜGIGE
Erwerbs-Gartenbaubetriebe

Ein in jeder Hinsicht hervorragend tüchtiger älterer Fachmann mit reichen langjährigen Erfahrungen auf allen Gebieten des heutigen Erwerbsgartenbaues (Spez.: Frucht- und Gemüsetreiberei) sucht, eventl. mit zwei geschulten eigenen Leuten, die intensive produktive Bewirtschaftung eines lebensfähigen Betriebes. – Gefl. Off. unter **G. S. 17** an die Geschäftsstelle der Gartenschönheit, Bln.-Westend.

Winterharte
BLÜTENSTAUDEN
Sumpfstauden, Seerosen, Schnitt-, Schatten-, Dekorations-Stauden, Alpine Felsenstauden, Kakteen, Freilandfarne, Ziergräser

Schlinger, feine Ziergehölze
Prachtkatalog auf Anfrage

KAYSER & SEIBERT,
Großgärtnerei
Roßdorf-Hessen
unbesetzt. Gebiet





















